Firdusi

Heldensagen

von

Firdusi.

In deutscher Nachbildung

nebst einer Einleitung über das Iranische Epos

von

Adolf Friedrich von Schack.

Zweite
vermehrte Auflage der „Heldensagen" und der „Epischen Dichtungen."

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1865.

Vorwort.

Diese Gesammtausgabe von Firdusi's Heldensagen enthält alle hervorragendsten und berühmtesten Bestandtheile des persischen Epos, das an poetischem Reichthum keinem anderen nachsteht. Da die heutige Lesewelt schwerlich noch das Organ besitzt, um die ungeheueren Gedichte des Orients, die man wegen ihrer kolossalen Dimensionen den Riesengestalten der antediluvianischen Zeit verglichen hat, in ihrer Totalität zu genießen, so wird eine solche Auswahl des Vorzüglichsten aus dem großen Werke bei ihr die Stelle des Ganzen vertreten können. Die einzelnen Sagen sind zwar jede für sich verständlich, doch giebt der, hinter der Einleitung befindliche, Ueberblick ihre Stellung in dem Gange des Epos an.

Nachdem es meiner Nachbildung gelungen ist, die Dichtungen des großen Persers in Deutschland einzubürgern, läßt sich vielleicht hoffen, ihre unvergängliche Lebenskraft werde ihnen bei uns mehr und mehr dieselbe Popularität erwerben, deren sie sich im Morgenlande erfreuen. Denn das Interesse in ihnen ist nicht an irgend eine vorübergehende Phase der Culturgeschichte geknüpft, es ist auf das allen Zeiten und Völkern Gemeinsame, auf das Ewige und Unwandelbare in der Menschennatur gegründet und kann daher weder veralten, noch unter irgend einem Himmelsstriche fremdartig erscheinen. Des Exotischen, desjenigen was an einen entlegenen Welttheil und eine fremde Gesittung mahnt, findet sich hier nur gerade so viel, um zu den anderen wesentlicheren Reizen noch einen neuen hinzuzufügen; in wunderbarer und vielleicht nur aus der ursprünglichen Einheit des Iranischen und Germanischen Stammes zu erklärender Weise bricht durch solche Aeußerlichkeiten überall und übermächtig ein Geist hervor, der einer sympathetischen Stimmung in unserem Innern begegnet. Wie die Gestalten Firdusi's aus den dämmernden Fernen der frühsten Vergangenheit zu uns herantreten, glauben wir bekannte Stimmen zu vernehmen, geliebte Züge zu erkennen; es ist, als sähen wir die großen Bilder unserer eigenen Sagenwelt tiefe, dunkle Schatten auf die sonnigen Flächen von Iran werfen, als hörten wir zwischen dem feierlichen Rauschen der morgenländischen Palme das Brausen der nordischen Wasserfälle, Klänge, die, wie aus einer älteren verlorenen Heimath kommend, ein Echo in unserer Seele wecken.

Die Grundlage meiner Uebertragung war ein vortreffliches Manuscript des Schahname, geschrieben im Jahre 912 der Hidschra. Daneben wurden mehrere andere Handschriften, so wie die, in Calcutta gedruckte, Ausgabe von Turner Macan zu Rathe gezogen. Die, auch jetzt noch nicht vollständig erschienene, Edition von Julius Mohl, welche zu der Zeit, als ich meine Arbeit vollendete, nur zum dritten Theile vorlag, konnte ich nur für einige Sagen benutzen. — Bekanntlich hat das Schahname nicht allein mannigfache Interpolationen größerer Stücke erlitten, sondern es sind auch zahllose, theils amplificirende und müssige, theils geradezu sinnentstellende Verse von den Abschreibern eingeschoben worden, wie denn überhaupt die Copien dieses Werkes erstaunlich von einander abweichen. Die genannten Herausgeber haben nun das Gedicht nach den besten Manuscripten redigirt und von vielen der späteren Zusätze gereinigt. Aber selbst die ältesten Handschriften sind verhältnißmäßig jung, erst Jahrhunderte nach der Lebensperiode des Dichters entstanden, die Autorität derselben reicht also keineswegs aus, um ihre Lesarten als die authentischen zu beglaubigen. Gewiß wird daher bei Feststellung des Textes neben der philologischen Kritik auch die ästhetische einige Thätigkeit entfalten dürfen. In den nicht häufigen Fällen nun, wo ich, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, einzelne Verse verbannte, ihnen einen anderen Platz anwies oder sie durch Conjectur umänderte, leitete mich die Ueberzeugung, daß dieselben matt, den Zusammenhang störend, dem Vorhergehenden oder Folgenden widersprechend, mithin unächt seien, oder daß wenigstens die Stellung und Fassung, in welcher ich sie vorfand, sich nicht rechtfertige. Mit Rücksicht auf die isolirte Gestalt der Sagen, für welche nicht alles das von Belang sein konnte, was in einer Uebertragung des ganzen Gedichts nicht fehlen dürfte, sind bisweilen Abschnitte, die im Original noch von anderen unterbrochen werden, dicht an einander gerückt worden.

Das Metrum der Urschrift (das sogenannte Mutakarib) widerstrebt wegen seiner gehäuften Spondeen unserer Sprache und läßt sich schwerlich auf die Länge im Deutschen wiedergeben. Für eine Nachbildung jenes Maßes könnte, wie sich von selbst versteht, nur diejenige gelten, welche die höchste prosodische Genauigkeit beobachtete, indem jede Ersetzung einer Länge durch eine Kürze den Rhythmus zerstören und Knittelverse liefern würde. Angenommen nun auch, daß sich in der deutschen Sprache für jeden Vers drei Spondeen, oder vielmehr Bacchien, auftreiben ließen, so schließt doch das Schema

◡ — — ◡ — — ◡ — — ◡ —

alle amphibrachischen, daktylischen und anapästischen Worte und Wortfolgen, mithin den größten Theil des deutschen Sprachschatzes gänzlich aus; dasselbe verbietet zugleich die Nennung von vielen Namen und Dingen, die gerade in der persischen Poesie eine große Rolle spielen (z. B. können die „Iranier“ selbst eben so wenig einen Platz darin finden, wie die Gasellen oder die Cypressen), kurz es verengert den Kreis des Aus-

drucks in so hohem Grade, daß das Ansinnen, unter solchem Zwange und mit so beschränkten Mitteln dem Firdusi nachzudichten, auf eine Unmöglichkeit abzielt. Der Hexameter ist in Vergleich mit dem Mutakarib ein freies und äußerst leicht zu handhabendes Metrum, da alle sich häufiger darbietenden Versfüße mit Ausnahme des Creticus darin untergebracht werden können (auch der geächtete Trochäus, indem man ihn vor einen Jambus stellt) und doch hat bisher Keiner den ganzen Homer mit strenger Beobachtung der antiken Gesetze dieses Verses zu verdeutschen vermocht. Daß man in einzelnen, nach Belieben ausgewählten Stellen das persische Maß versuchsweise nachbilden kann, beweis't noch nichts für die Ausführbarkeit im Großen, welche ich so lange bestreiten werde, bis sie zum wenigsten an Einer Episode von einiger Ausdehnung dargethan worden ist. Daß endlich die, sich aus einer solchen Nachkünstelung ergebenden, Verse durch ihren ausschließlich männlichen Reim an einer großen Eintönigkeit leiden und überdies von den Meisten dennoch mit anapästischer Bewegung gelesen werden würden, will ich nur beiläufig bemerken. Da es nun darauf ankam, dem persischen Metrum ein möglichst adäquates zu substituiren, so bot sich sogleich der fünffüßige Jambus dar; derselbe stimmt in der Sylbenzahl am meisten mit dem Mutakarib überein und verschiedene angestellte Versuche haben mich überzeugt, daß die deutsche Sprache kein anderes Versmaß besitzt, welches dem des Firdusi so sehr entspräche. Die Beibehaltung des Reimes schien mir unerläßlich; um aber die Einförmigkeit, in welche die gepaarten Reime so leicht verfallen können, zu vermeiden, mußte die Regel, daß am Schlusse jedes Verspaares ein Ruhepunkt eintrete, geopfert werden; gerade das Hinüberziehen des Sinnes von dem einen in das andere verleiht dieser Versart Leben und Bewegung.

Es war mein Streben, den Geist und epischen Styl des Originals in möglichstem Anschluß an dessen Wortlaut zu reproduciren; ich legte jedoch mehr Gewicht auf jene als auf diesen, und opferte, wenn sich die Alternative darbot, lieber einzelne Aeußerlichkeiten, als den Totaleindruck. Selbst vorausgesetzt, daß in der streng gebundenen Form, die ich mir vorschrieb, eine buchstäbliche Treue überall möglich gewesen wäre, so würde deren ängstliche Beobachtung doch nicht allein große Monotonie der Rede, sondern, bei der Verschiedenheit des orientalischen Sprachgenius von dem abendländischen, auch Unklarheit und Zerrissenheit der Sätze hervorgerufen haben. Zur Vermeidung solcher Uebelstände mußte ich daher bei Wiedergabe des Unwesentlicheren mir einige Freiheit gestatten, auch minder Erhebliches in Bild und Ausdruck hier und da aufgeben oder durch Aehnliches ersetzen dürfen. Von dem Grundsatz mit den Verspaaren des Originals gleichen Schritt zu halten, bin ich trotzdem nur in äußerst wenigen Fällen abgewichen.

Bei Schreibung der Namen kam es mir weniger auf genaue Bezeichnung des ursprünglichen Lautes als auf möglichste Vermeidung des allzu Fremdartigen an. Daß die Sylbenmessung nicht überall die des Originals bleiben konnte, war schon durch

das veränderte Metrum bedingt. Die meisten dreisylbigen Namen z. B. sind im Persischen Bacchien, konnten aber im Deutschen nur als Amphibrachen oder Cretiker gebraucht werden; mochte ich mich nun für jenen oder diesen Tonfall entscheiden, so war der Verstoß gegen die ursprüngliche Quantität derselbe, und die Convenienz für die deutsche Wortfügung bestimmte mich bei der Wahl. In Bezug auf den Namen des persischen Dichters bin ich von einer Seite belehrt worden, derselbe laute Firdewsi, von einer zweiten, er sei Firdausi zu schreiben, von einer dritten endlich, Firdosi sei das Richtige. Da die Vocale im Orient minder scharf ausgeprägt sind, als bei uns, und durch die Schrift nur unvollkommen oder gar nicht fixirt werden, so begreifen sich die Irrungen, welche über deren Aussprache in der europäischen Gelehrtenwelt entstanden sind; es ist bekannt, daß man einen orientalischen Namen nicht leicht in irgend einer Weise durch ein europäisches Alphabet wiedergeben kann ohne Widerspruch zu erfahren. Was den vorliegenden anbetrifft, so bemerke ich, daß J. Mohl mit französischen Lettern Firdousi, John Malcolm und Sir Gore Ouseley (welche sich aus dem Munde von Persern unterrichten konnten und lange als Gesandte am Hofe von Teheran lebten) mit englischen Ferdusi schreiben. Die von mir gebrauchte Buchstabenverbindung ist überdies schon durch den westöstlichen Divan bei uns eingebürgert und man wird sich durch Anwendung derselben jedenfalls keiner größeren Untreue gegen den ursprünglichen Klang (dessen Vocalisation durch verschiedene Nüancen variiren mag) schuldig machen, als wenn man, mit Nichtachtung der griechischen Form, von Homer, Aeschylus u. s. w. redet. Ich glaube daher, daß wir dem persischen Dichter sehr füglich die uns einmal geläufige Form seines Namens oder vielmehr Ehren-Epithets lassen können, wofern wir nicht vorziehen, ihn, nach der Bedeutung desselben, den Paradiesischen zu nennen.

Inhalt.

Einleitung.

Der Anfangspunkt fast aller ächt-epischen Traditionen ist da zu suchen, wo die Göttersage auf irdischen Boden hinübertritt und sich in kühner Vermischung des Sinnlichen und Uebersinnlichen mit geschichtlichen Erinnerungen verknüpft. Verfolgt man deren ferneren Fortgang, so zeigt sich, wie sie die Göttergestalten mehr und mehr hinter menschlichen Helden verschwinden lassen und thatsächliche Verhältnisse in den Vordergrund stellen. Begebenheiten, die den Geist des Volkes mächtig ergreifen und sich ihm lebhaft einprägen, bilden nun ihren Hauptgegenstand; indessen auch sie, wenngleich von mythischem Schimmer entkleidet, umhüllen sich, von Geschlecht zu Geschlechte forterzählt und in die Ferne schwindend, allmälig mit einem wunderbaren Dämmerlicht, gleich jenem, in welchem die Erinnerungen der Jugend dem späteren Leben erscheinen. Da die mündliche Ueberlieferung, die einzige jener frühen Zeiten, die Freiheit der Umbildung gestattet, so erhält der ursprüngliche Stoff mannigfache Zusätze, welche die harten, eckigen Massen der Thatsachen abzuschleifen, das Getrennte zu verbinden und dem Zufälligen eine innere Bedeutsamkeit zu verleihen suchen. Dieser Umgestaltungs- und Erweiterungs-Proceß, durch zahlreiche Individuen und durch eine Reihenfolge von Generationen fortgesetzt, macht begreiflich, wie die Geschichte auf ihrem Wege von Mund zu Mund, selbst ohne die Thätigkeit von Sängern und ohne die metrische Form anzunehmen, durch den unbewußt dichtenden Volksgeist, der zu den Handlungen die Motive, zu dem Auseinanderliegenden die Mittelglieder erfindet, in Poesie verwandelt werden kann. Sehr früh indessen kleiden sich die Sagen aller Völker, sobald letztere die erste Stufe der Kindheit verlassen, in Vers und Metrum, welche als Hülfsmittel des Gedächtnisses dienen und, mit Gesang verbunden, die noch nicht vorhandene schriftliche Aufzeichnung ersetzen. In diesen Traditionen und Gesängen sind die Keime enthalten, aus denen sich unter begünstigenden Umständen das Epos entwickelt. Sänger treten auf, welche sich der im Volke fortgepflanzten Erzählungen bemächtigen und für deren Verbreitung Sorge tragen; unter einander in lebendiger Wechselwirkung stehend, vermehren sie das Gegebene durch immer neue Erfindungen, der Eine ergänzt die Unvollkommenheiten, die der andere gelassen, eignet sich aber die Wendungen und Züge,

die jenem gelungen, an; es entsteht ein Wetteifer, die vorhandenen Lücken auszufüllen, dem einen Theile den entsprechenden hinzuzufügen, den poetischen Gehalt der Fabeln zu erhöhen und zu läutern. Die schon begonnene Auflösung der historischen Grundlage greift immer weiter um sich; denn nicht die einzelnen geschichtlichen Facta sind für diese Art der Ueberlieferung das wichtige, sondern nur die großen Schicksale und Thaten, die hervorragenden Momente, in denen sich der, in der Tradition waltende Geist am bedeutungsvollsten ausspricht; die poetische Idee der Sage schafft sich auf der einen Seite neue Thatsachen, deren sie, um sich vollkommen zu verkörpern, bedarf, während sie auf der anderen diejenigen, welche sie stören, in sich aufzehrt. Ist nun durch eine solche, von Vielen zugleich geübte dichterische Thätigkeit die Sage in beständiger Umwandlung begriffen, so gewinnt sie doch, je reiner sie sich ausbildet und durch zunehmende Vollkommenheit allseitig befriedigt, eine mehr und mehr feste Gestalt. Die zerstreuten Züge sammeln sich um wenige hervorragende Punkte; die zusammengehörigen Geschichten runden sich zu einem Kreise und ordnen sich um ein festes Centrum; was nicht unmittelbar zum Fortgang der Handlung gehört, sucht als Episode dort seinen Platz wohin es durch Verwandtschaft der Elemente gezogen wird. Aber auch jetzt tritt noch kein Stillstand ein; die epische Tradition, rastlos nach innerem Halt und Erfüllung aller poetischen Gesetze strebend, ruht nicht eher, bis sie in einem einheitvollen Ganzen, wie es nur aus Einem Geiste hervorgehen kann, ein Gleichgewicht aller ihrer Theile gefunden, und sie erreicht dieses Ziel, wenn sie noch in flüssigem und bildsamen Zustande von einem Dichter empfangen wird, der, am Schlusse jener Sängerreihe stehend, das durch die Pflege von Jahrhunderten gediehene Werk vollendet, indem er mit eben so viel volksthümlicher Treue als schöpferischer Selbstthätigkeit die Rhapsodien seiner Vorgänger zu Einer Anschauung vereint, alle in dem Stoffe liegenden Intentionen erfüllt und das Ganze mit dem Hauche seines Genius beseelt.

Daß die Epik, welche alle die angedeuteten Bildungsstadien ungestört durchlaufen, in ihrer endlichen Gestalt die vollendetste sein muß, liegt in der Natur der Sache. Denn ganze Menschenalter haben hier zusammengewirkt, um einen Reichthum, eine innere Fülle hervorzubringen, wie sie die Phantasie des Einzelnen nicht zu schaffen vermag; eben diese vereinte Kraft Vieler hat aber auch schon begonnen, die Massen des Stoffes zu ordnen und zu einem epischen Körper zu gestalten, und derjenige, welcher das Dichtwerk der Jahrhunderte schließlich feststellt, kann eben deshalb Höheres leisten als irgend andere Dichter, weil er den Stoff schon in einer Rundung und Geschlossenheit vorfindet, welche jene ganz aus eigenen Mitteln zu erreichen streben müssen.

Selten sind alle die Umstände vereinigt vorhanden gewesen, welche allein die Entstehung und Ausbildung des ächten Epos ermöglichen. Nur aus dem Jugendalter eines Volkes voll Kühnheit und Heldenbegeisterung erblüht die wahrhaft epische Sage; um sie zu weiterer Entwicklung zu führen, wird eine Zeit erfordert, wo dies Volk, aus seinen Urzuständen hervortretend, zu höherem geistigen Leben erwacht, ohne daß

doch bereits eine künstliche Civilisation ihm die Erinnerung an seine Jugend verdunkelte, eine Zeit, deren Bewußtsein, ungetrübt von Reflexion, die epische Vergangenheit noch rein und in freier Anschauung bewahrt. Die Ausbildung der Sage durch den Geist und Mund des Volkes oder seiner Sänger darf nicht unterbrochen werden, bevor die gehörige Ausgleichung im Innern Statt gefunden, ein sicheres Maaß sich festgestellt und die losen Glieder sich zusammengeschlossen haben. Uebernimmt es endlich ein Einzelner, an die ihm überlieferten Materialien die letzte bildende Hand zu legen, so wird nur derjenige seine Aufgabe im vollsten Maaße lösen können, dessen Seele die ganze Jugend des Heldengeistes seiner Nation in sich aufgenommen hat, dessen Bewußtsein noch ganz eins ist mit dem, aus welchem die alte Sagenwelt erwuchs, der aber mit dieser unbedingten Hingebung an den Sinn des Volkes zugleich den frei überschauenden Blick und die schöpferische Kraft verbindet, um die Traditionen und Lieder des Kreises, den er bearbeitet, zu einem untrennbaren Ganzen zu vereinigen und in einen künstlerischen Organismus zu verschmelzen.

Nach dem eben Gesagten kann es nicht auffallen, daß die Elemente und Anfänge epischer Poesie, wie sie sich bei fast allen Völkern finden, nicht immer zur vollen Ausbildung gelangt sind. Oft hat die Ungunst der Zeiten eine Verwirrung und Trübung der Sagen herbeigeführt, so daß nur chaotische Massen übrig blieben; oft auch hatten die einzelnen Lieder, die durch Zusammenordnung und Umgestaltung zu einem Epos hätten erwachsen können, noch keinen festen Mittelpunkt gewonnen, sie hatten selbst da, wo sie sich um einen bestimmten Gegenstand gruppirten, keine eigentliche Continuität gefunden, als schon eine fremdartige Cultur mit complicirten politischen Verhältnissen eintrat, und die fernere naturgemäße Fortbildung hemmte. In diesem Falle sind daher nur Sammlungen von Heldengesängen vorhanden, welche das Epos auf seinen früheren Entwicklungsstufen zeigen und gleichsam dessen Entstehungsproceß belauschen lassen. Glücklicher waren andere Sagen, eine Reihe von Aöden und Rhapsoden reichte sich zu ihrer Ausgestaltung die Hand und brachte sie so weit zur Reife, daß nur noch die letzte kunstgemäße Ueberdichtung fehlte; aber entweder ist die letztere ganz ausgeblieben und derjenige, welcher die rhapsodisch vorhandenen Lieder schließlich zusammenfügte, begnügte sich mit dem Geschäfte eines Sammlers, oder die Ueberarbeitung wurde zu spät vorgenommen von Dichtern, deren Kunstbewußtsein nicht mehr in Sympathie mit dem Stoffe stand und welche diesen, ohne Achtung für die Ehrwürdigkeit der Tradition, einer willkührlichen Behandlung unterwarfen. In allen den genannten Fällen kann aber noch immer von Epik geredet werden, insofern selbst in der Entstellung noch das Hauptkennzeichen der letzteren vorhanden ist und die Dichtung auf Ueberlieferungen ruht, welche in die vorgeschichtliche Vergangenheit hinauffsteigen, in das Heroenalter eines Volkes, dessen jugendlicher Geist sich, wie fort und fort zu Thaten, so auch zu deren Verherrlichung getrieben fühlt und sich in seinen Sagen ein verklärendes Spiegelbild seines eigenen Wesens schafft. Es ist dieser volksthümliche Ursprung die erste und

unerläßliche Lebensbedingung eines jeden epischen Gedichts. Die weitere Ausbildung, welche am vollkommensten dann geschieht, wenn die in Aller Gemüth von Jugend auf lebende und früh in Lieder verwandelte Tradition von Vielen in demselben Geist und Styl fortgedichtet und zuletzt in einer Zeit, wo sie sich noch eines frischen Verständnisses erfreut, von einem Einzigen kunstgemäß festgestellt wird, hat vielfach verschiedene Stufen und der geringere Grad derselben macht ein Werk noch nicht zu einem unepischen, was unbedingt der Fall ist, wenn jenes erste Erforderniß fehlt. Hieraus folgt, daß der in literarisch ausgebildeten Zeiten oft gemachte Versuch, ohne solche Grundlage Epen aus eigener Erfindung und individueller Phantasie zu schaffen, immer ohne Erfolg bleiben mußte. Auch hier indessen sind noch Unterschiede zu machen. Je mehr ein Dichter sich noch an Volkstraditionen hält, je mehr er noch Zuflüsse alter Sagen empfängt, um so mehr des epischen Geistes wird sein Werk enthalten; und eben so werden selbst Heldengedichte, die auf einer, der Sagenwelt völlig entrückten historischen Grundlage ruhen, sich dem Charakter des reinen Epos nähern, je mehr ihr Stoff ein nationales Gepräge trägt und je lebhafter die Stimmung und Richtung der Zeit mit demselben sympathisirt, so daß die Dichtung unvermittelt und mit innerer Nothwendigkeit aus dem Bewußtsein der Gegenwart hervorgehen kann.

Ein leichter Uebergang führt von diesen einleitenden Bemerkungen zu der epischen Tradition der Perser, welche in dem gewaltigen Werke des Firdusi Gestalt gewonnen hat. Dieselbe deutet auf den Osten des westlichen Hochlandes von Asien als auf ihre Heimath hin. In den Erdstrichen, welche den hohen, schneereichen Gebirgsstock des Hindukusch, den Mittelpunkt der frühsten Völkergeschichte, umlagern, begegnen wir in grauer Urzeit des Menschengeschlechtes einem Volke, von dessen früher Cultur der historischen Welt nur vereinzelte, bisher erst halb entzifferte Kunden überliefert sind. Ein Zweig des großen Indo-Germanischen Stammes und gleich den Indern den Namen der Arier oder Ehrwürdigen führend, war dieses Volk aus seinen Ursitzen, den Mittelasiatischen Hochgebirgen, von den kalten Abhängen des Mustagh und Belurtagh in die mildere Südgegend hinabgestiegen[1]). Eine sich weit nach Westen hin verzweigende Ausbreitung des Arischen (Zend: Airja) oder Iranischen Stammes kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, aber enger begränzt ist das Gebiet, auf welchem er zuerst in der Geschichte erscheint; man kann etwa angeben, daß dasselbe Baktrien und einen Theil des heutigen Kabul umfaßte, sich südöstlich bis zu den Flüssen des Pendschab ausdehnte, im Süden Sejestan und die Uferlande des Hirmend in sich begriff und sich im Westen bis zu der großen Wüste erstreckte[2]). Nur diesem östlichen Theil der großen Länderstrecken zwischen dem Indus und Euphrat, dem Oxus und Indischen Meer, auf

---

[1]) S. Burnouf, Commentaire sur le Yaçna pag. 460 und Anmerkungen p. 85. Lassen, Indische Alterthumskunde 1, 6 u. 526.

[2]) Vgl. Lassen l. c. 526. Anm. 1. Ritters Erdkunde Th. 8. S. 50 ff. Burnouf l. c. Anm. S. 93 ff.

welche später der Name Iran ausgedehnt wurde, scheint derselbe ursprünglich zuzukommen, und wenn im Folgenden von Iran und Iraniern geredet wird, so sind dabei immer nur die eben nach ihren ungefähren Gränzen bestimmte Gegend und deren Bewohner gemeint, folglich Medien und Farsistan ausgeschlossen.

Der älteste Cultus der Iranier zu der Zeit, als sie noch mit den Indern vereint die Quellgebiete des Oxus und Jaxartes (das Airjanem Vaêgo der Zendschriften) bewohnten, bestand in einer Verehrung des Feuers, der Sonne, des Mondes, der Erde und des Wassers als göttlicher Wesen; ihre damalige Religion war die nämliche mit der ihrer später nach Indien ausgewanderten Stammesgenossen[1]). Der Keim zu einer in der Folge eingetretenen Glaubensspaltung scheint in einer besonderen Weltanschauung gelegen zu haben, die bei einem Theil der Arier hervortrat, in der Ansicht nämlich von einer Unterordnung aller Dinge unter zwei Urwesen, deren eines, ein heiliges und reines, die Lichtwelt, das andere, böse und allen Lastern freund, das Reich der Finsterniß beherrschte. Nachdem die beiden Arischen Stämme sich geschieden hatten, fand der angedeutete, dem Brahmanenthum durchaus fremde, Dualismus der Weltbetrachtung bei dem nach Baktrien und den umliegenden Ländern hinabgestiegenen weitere Ausbildung und gleichsam räumliche Abgränzung. In Iran, wo am wolkenlosen Himmel immerdar die Sonne brennt und die Sterne wie Flammen durch das Dunkel glänzen, wurde das Licht als Quelle alles Segens verehrt; auf den Berghöhen zündeten die Arier rothglänzende Feuer zur Verherrlichung des guten, in Lichtherrlichkeit schimmernden Gottes Ormuzd (Ahura-mazda). Turan dagegen, das unwirthbare Steppenland jenseits des Oxus, umhüllt von Nebeln und Wolken, deren schwarzer Schatten die klare Tageshelle trübt, die Heimath umschweifender Nomaden, stand nach dem Glauben der Iranier unter Obhut des schlimmen, in Finsterniß Arges brütenden Ahriman (Zend: Anhromainju); alle bösen Geister, wüste schadenfrohe Gespenster haus'ten dort. Wie das Gute stets das Böse, das Licht die Finsterniß zu zerstören trachtet, so lebten daher die Iranier in steter Feindschaft gegen die Turanier; diese zu bekämpfen war Pflicht der Ormuzddiener.

Daß die Lehre von einem guten und einem bösen Princip, die eigentliche Grundlage des Cultus, welcher später in einem großen Theile von Asien der herrschende wurde, schon in vorzoroastrischer Zeit unter den Iraniern verbreitet war, kann für ausgemacht gelten. Denn nicht als erster Verkünder dieser Lehre, sondern als Reformator derselben, erscheint Zoroaster (Zend: Zarathustra), der berühmte Prophet und Gesetzgeber, welcher unter dem König Vistaçpa dem Sohn des Aurvataçpa[2]) auftrat.

Es ist, wie für die Geschichte im Allgemeinen, so ganz besonders für die der Persischen Sage wichtig, sich hinsichtlich der Zeit, in welcher diese Glaubensreform Statt

[1]) Lassen l. c. S. 516.

[2]) Burnouf, Commentaire sur le Yaçna pag. 426, 428, 440 und 442.

gefunden, zu orientiren. Die unzulässigste aller Meinungen geht dahin, Vistaçpa sei der König von Persien, welcher von den Griechen Darius der Sohn des Hystaspes genannt wird,. Zoroasters Leben falle daher in das sechste Jahrhundert vor Christus. Wäre diese Annahme richtig, so würde es unerklärlich sein, daß Herodot, der sich hinsichtlich des Darius so gut unterrichtet zeigt, eine so wichtige Thatsache gänzlich mit Stillschweigen übergeht, noch unerklärlicher, daß fast alle anderen Griechen das Zeitalter Zoroasters in eine unvordenkliche Vergangenheit versetzen[1]). Die Aehnlichkeit der Namen Vistaçpa und Hystaspes, auf welche man sich besonders beruft, beweis't eher das Gegentheil dessen, wofür sie angeführt wird, indem Darius zwar der Sohn eines Hystaspes war, aber sich gar nicht nach diesem benannte, sondern, wie die zahlreichen erhaltenen Keilinschriften zeigen, einfach den Namen Darjawus führte[2]). Es kommt hinzu, daß die große Inschrift von Bisutun (s. Benfeys Keilinschriften S. 3 ff.), welche die wichtigsten Ereignisse aus der Regierungszeit des Darius aufzählt, den Zoroaster mit keiner Silbe erwähnt. Das Unhaltbare der in Rede stehenden Behauptung erkennend, hat ein neuerer Gelehrter[3]) den König Vistaçpa, unter welchem Zoroaster aufgetreten, für den Vater des Darius, den aus Herodot bekannten Hystaspes erklärt. Dieser sei König von Baktrien gewesen, habe aber zu Cyrus (nach Röth's Meinung dem Kava Huçrava der Zendbücher) im Verhältniß eines tributpflichtigen Vasallen gestanden; ganz diesem Verhältniß entsprechend sei sein Sohn Darius am Persischen Hofe erzogen worden, und in diesem habe, nach Erlöschen der männlichen Nachkommenschaft des Cyrus, das Baktrische Königsgeschlecht der Achämeniden den Persischen Thron bestiegen. Hieraus erkläre sich denn die auffallende Verschiedenheit in den Angaben der Orientalen und der Griechen über die Reihenfolge der Persischen Herrscher; bei jenen würden nicht, wie bei den Abendländern, die Vorgänger des Darius auf dem Persischen Thron, sondern vielmehr seine Blutsahnen, die Könige von Baktrien, aufgeführt. — Allein auch gegen diese, mit vielem Scharfsinn verfochtene Ansicht erheben sich die gewichtigsten Bedenken. Die Uebereinstimmung der Namen Vistaçpa und Hystaspes kann zwar nicht geläugnet werden und wird durch die Keilinschriften bestätigt; aber der erwähnte Name scheint bei den Persern ein nicht ungewöhnlicher gewesen zu sein (s. z. B. die Inschrift von Bisutun bei Benfey S. 18, wo doch schwerlich der Vater des Darius gemeint ist); er kann verschiedene Individuen bezeichnen und beweist an und für sich gar nichts. Das Geschlecht der Achämeniden, aus welchem der Vater des Darius stammte, war

---

[1]) Der Scholiast zum Platonischen Alcibiades (pag. 77 Ruhnken) so wie Aristoteles und Eudoxos (Plin. Nat. Hist. XXX, 2) geben das Jahr 6000 vor Plato an, Plutarch (Isis und Osiris ed. Parthey, pag. 81) das fünfte Jahrtausend vor dem Trojanischen Kriege, der Lydische Logograph Xanthus das Jahr 600 vor Xerxes griechischem Feldzuge (Diogenes Laert. Prooem. §. 3. — Marx ad Ephori Fragmenta p. 76.)

[2]) Lassen, Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes B. VI. S. 9.

[3]) Röth, Geschichte der Abendländischen Philosophie S. 384.

nach den Griechischen Berichten ein Persisches, nicht ein Baktrisches; die Ahnenfolge des Hystaspes, die von Herodot angegeben wird und in den Keilinschriften ihre Beglaubigung findet, ist ganz verschieden von der Königsreihe, welche dem Vistaçpa bei den Orientalen vorangeht, und hat keinen einzigen Namen aufzuweisen, der auf die im Zend-Avesta vorkommenden Herrscher hindeutete[1]), also auch dieser Versuch, die einheimischen Angaben mit denen der Abendländer in Einklang zu bringen, befriedigt eben so wenig, wie alle früheren. Die Verstümmelung der Orientalischen Namen im Munde der Griechen wird zur Erklärung der Differenz nicht ausreichen, da man fast alle bei Herodot und Ktesias vorkommende Persische Könige in den Keilinschriften sehr erkennbar bezeichnet gefunden hat. Die letzteren wiederlegen ferner auch die Annahme, auf welche Röth seine Beweisführung theilweise gestützt hat, diejenige nämlich, daß der Kava Huçrava des Zend-Avesta identisch mit Cyrus sei; der alt-persische Name des Letzteren ist Qurus und würde im Zend, wenn er in dieser Sprache vorhanden wäre, nicht wesentlich anders lauten[2]). Erwägt man nun noch, daß Vistaçpa, der Sohn des Aurvataçpa, im Zend-Avesta ausdrücklich als König bezeichnet wird, während Hystaspes, der Sohn des Arsama, bei Herodot nur als vornehmer, den Cyrus auf seinen Feldzügen begleitender Perser aus königlichem Geschlechte erscheint, so sieht man sich genöthigt, jede Zusammenstellung der Beiden aufzugeben. Der I n h a l t d e r Z e n d s c h r i f t e n m a c h t e s a b e r ü b e r h a u p t u n z u l ä s s i g, d i e i n i h n e n e r w ä h n t e n K ö n i g e i n d e r G e s c h i c h t e v o n P e r s i e n o d e r M e d i e n z u s u c h e n. Dieselben enthalten so zahlreiche geographische Angaben, sie bezeichnen nach zum Theil ganz sicher stehenden, zum Theil höchst wahrscheinlichen Interpretationen Baktra, Sogd, Merw, Herat, Sejestan, Kabul, das Pendschab[3]), aber wenigstens in den älteren dieser Bücher findet sich auch kein einziger Ortsname, der auf die westlichen Länder, auf Farsistan, Medien oder gar noch mehr nach Abend hin gelegene Provinzen deutete, nicht die mindeste Erwähnung der berühmten Königsstädte Susa, Ekbatana, Babylon, was völlig undenkbar sein würde, wenn die in denselben vorkommenden Könige identisch mit denjenigen wären, welche ihren Wohnsitz in diesen

---

[1]) Man vergleiche die folgende Angabe einer Keil-Inschrift über die Ahnen des Hystaspes (Lassen, Zeitschr. f. K. d. M. VI. 164) und die damit übereinstimmende bei Herodot VII. 11, mit der, welche die Neuperser von den Vorgängern des Vistaçpa geben.

Keilinschrift.	Neuperser.
Hakhamanis.	Kai Kobad.
Taispis.	Kai Kavus, im Zend Kava Uç.
Arijaramana.	Kai Chosru, im Zend Kava Huçrava.
Arsama.	Lohrasp, im Zend Aurvataçpa.
Vistaçpa.	Gushtasp, im Zend Vistaçpa.

[2]) Lassen, Z. f. K. d. M. VI. 164.

[3]) Lassen, Ind. Alterthumsk. I. S. 526.

Städten hatten[1]); Iran im engern Sinne, d. h. das Land zwischen dem Indus und der großen Wüste, ist der rein abgeschlossene Schauplatz der in das Zend-Avesta verwebten Geschichte; das in demselben so oft vorkommende Königsgeschlecht der Kawja oder Kajaniden, zu welchem Vistaçpa gehörte, ist daher eine Dynastie des Iranischen, das heißt desjenigen Reiches, welches unter dem Namen des Baktrischen auch bei den Griechen als das älteste im westlichen Hochasien erscheint. Die Zeit der Kajaniden läßt sich bei dem Mangel an chronologischen Angaben nicht genau bestimmen, alle Umstände nöthigen uns jedoch, sie in eine Periode hinaufzurücken, welche vor der Gründung des Medischen Reiches liegt, indem sich von diesem Zeitpunkt an ausführlichere Nachrichten über Baktrien bei den Griechischen Geschichtschreibern finden, die sich durchaus nicht mit dem Inhalt der Zoroastrischen Religionsurkunden und der an sie geknüpften orientalischen Tradition vereinigen lassen. Daß die Griechen über dies alte Iranische Reich nichts Näheres mittheilen, während sie von den vorderasiatischen, ihnen näher gelegenen Ländern so viel zu berichten wissen, kann eben so wenig auffallen, als ihr

[1]) Schon wegen dieses einzigen Umstandes sollte man der Bemühung, die Iranische Geschichte in der Medisch-Persischen wiederzufinden, für alle Zukunft entsagen; derselbe würde sogar dann, wenn sich hier und da einige Aehnlichkeit in den Namen und Thatsachen fände, den auf solche Grundlage gestützten Beweis zertrümmern. Aber diese Aehnlichkeit ist nicht im Allermindesten vorhanden, sie ist rein erträumt und man könnte mit einiger Gewandtheit im Combiniren eben so gut eine Uebereinstimmung zwischen der Assyrischen und Chinesischen Geschichte herstellen. Um von den zahllosen Hypothesen, durch welche man die Identität der Iranischen mit sonst geschichtlich bekannten Herrschern darzuthun versucht hat, nur einige anzuführen, so soll Dschemschid der Medische Dejokes sein; aber Dschemschid's alter Name ist Jima, Dejokes dagegen muß, wie Lassen bemerkt, auf altpersisch Dajaka, d. i. der Richter, geheißen haben; Dschemschid ist der erste mythische Begründer der menschlichen Gesellschaft, Dejokes der historische Wiederhersteller des schon vor ihm bestanden habenden Medischen Reichs. In Kai Kawus, dessen wahrer Name, mit Auslassung des Königtitels, Uç lautet, hat man den Kyaxares, d. h. mit gleicher Hinwegnahme den Axares finden wollen. In der That eine überraschende Aehnlichkeit der Namen! Und in dem, was Herodot von einer Sonnenfinsterniß während des Krieges zwischen Kyaxares und den Lydiern, die Iranische Fabel von der den Kawus und sein Heer überfallenden Dunkelheit in Masenderan berichtet, soll die Uebereinstimmung der Facta liegen! Eben so ist es um den Vergleich von Feridun mit Phraortes (in der Bisutun-Inschrift: Frawartis), von Isfendiar mit Xerxes bestellt, wobei das Auffallende, daß die Iranische Sage von allen den berühmten Begebenheiten aus der Lebenszeit dieses Königs nicht die mindeste Notiz nimmt. Für die Einerleiheit von Cyrus und Kai Chosru hat man sich vornämlich auf die Jugendgeschichte Beider berufen; allein diese hat nur in den allgemeinsten Umrissen, nur in Vorfällen, die sich in den Orientalischen Despotenfamilien oft wiederholt haben mögen, einige Aehnlichkeit und wenn man den also geführten Beweis gelten lassen will, so wird wieder die Annahme umgestoßen, nach welcher man die älteren Iranischen Könige mit den Medischen identificirt. Afrasiab, König von Turan, ist es, der den Sohn seiner mit dem Iranischen Prinzen Sijawusch vermählten Tochter Ferengis dem Tode Preis giebt, wie Astyages von Medien den Sohn der Mandane; danach müßte also das Turanische Herrschergeschlecht, nicht das von Iran, in der Medischen Königsfolge gesucht werden, man müßte den Dejokes nicht mit Dschemschid, sondern etwa mit Tur zusammenstellen.

Schweigen über die Indische Geschichte vor Alexander; die große Entfernung hatte eben keine Kunde zu ihnen gelangen lassen. An einzelnen Hindeutungen auf die Existenz eines solchen Reiches fehlt es indessen wie gesagt, auch bei ihnen nicht. Diodor von Sicilien spricht von einem Eroberungszuge, den König Osymandyas von Aegypten (nach Champollion, Lettres écrites de l'Egypte, pag. 95, identisch mit Ramses dem Großen oder Sesostris) nach Baktrien unternommen[1]) und von einem Baktrischen König Oxyartes, gegen welchen Ninus einen Krieg geführt habe ohne ihn besiegen zu können[2]). Da nun Baktrien (Zend: Bakhdi, alt-persisch: Bakhtri) unzweifelhaft ein Haupttheil des Iranischen Reiches und der Sitz seiner Herrscher war, so kann sich Diodors Nachricht auf kein anderes als dieses beziehen; in der Stadt Baktria, welche derselbe als eine stark bewohnte schon zur Zeit des erwähnten halb-mythischen Königs von Assyrien schildert[3]), wird die Residenz der Kajaniden, das uralte, noch heute im Orient als Mutter der Städte gepriesene Balkh erkannt werden müssen. Bemerkenswerth ist es, daß auch im Maha Bharata, dem alten Epos der Inder, die Baktrer (im Sanskrit Bahlika) erwähnt und mehrere Könige derselben namhaft gemacht werden, so ein Somadatta und dessen Sohn Bhuriçravas[4]).

Kann es nach dem Gesagten nicht zweifelhaft sein, daß Vistaçpa, König von Iran, einer älteren Zeit angehört, als die historisch bekannten Herrscher von Medien und Persien, so ergreift diese chronologische Bestimmung auch den Zoroaster und man muß ihn, wenn auch nicht mit Aristoteles in eine völlig fabelhafte Vergangenheit, so doch jedenfalls über das neunte Jahrhundert vor Christus hinaufrücken.

Der Vendidad, das wichtigste unter denjenigen Büchern, welche die Zoroastrische Lehre aufbewahren, ein Buch, das, wenn seine gegenwärtige Form auch erst im Anfang der Sassaniden-Herrschaft festgestellt sein sollte, doch unstreitig alte und ächte Kunden enthält, macht es uns möglich, die Spuren der Iranischen Sage bis in jene früheste Vorzeit zu verfolgen, als die später gesonderten West- und Ost-Arischen Stämme in dem Mittel-Asiatischen Hochlande noch ein Gesammtvolk bildeten und, wie dieselbe Sprache, so auch dieselbe Religion hatten. In dem Jima[5]) dieser heiligen Schrift,

[1]) Diod. Sic. lib. I. c. 5. Eine neuerdings aufgefundene Hieroglyphen-Inschrift soll den Zug des Sesostris nach Baktrien bestätigen.

[2]) Diod. lib. XI. pag. 74 und 47. S. Bayer, Historia regni graeci Bactriani. Petersburg 1738. pag. 5.

[3]) Diod. Sic. ed. Wess. L. I, 66, 6.

[4]) Lassen, Ind. Altk. I. 659, 677 und 695.

[5]) Im Jaçna erscheint der Gott Haoma, dessen Name und Attribute auf den Indischen Soma-Cultus hinweisen, als Verkündiger des heiligen Wortes, welcher Sieg verleiht über den Haß der bösen Geister und den Seelen den himmlischen Weg zeigt. Dem ersten der Sterblichen, der den Haoma verehrte, dem Vivanghvat (bei den Indern Vivasvat) wurde, zum Lohne seiner Frömmigkeit, ein Sohn Jima (Sanskrit Jama) verliehen „der herrlichste der das Tageslicht schauenden Menschen, der Herrscher mit zahlreichem Gefolge." Von Ahura Mazda, dem höchsten Gotte, mit zwei wunder-

dem Beförderer des Ackerbau's, dem Gründer eines geordneten geselligen Lebens unter den Menschen, dem Herrscher eines goldenen Zeitalters, hat man den späteren Dschem erkannt, welcher weiter durch Vermittelung der Worte Jima Kshaëta, d. h. (Jima der Glänzende) zu Dschemschid umgewandelt und von der Sage als Vierter der Pischdadier in die Folge der ältesten Herrscher von Iran eingereiht worden ist. Auf gleiche Weise findet sich der Held und König Feridun in dem Thraetona des Vendidad, Firdusi's Aschdehak oder Sohak in dem Zendischen Ashi dahaka, d. h. der verderblichen Schlange, welche Jener erlegt[1]). Auch Rustems Ahnherrn Sam glaubt man auf dieselbe Quelle zurückführen zu können[2]) und nicht minder wahrscheinlich ist es, daß der Name Pischdadier, die Bezeichnung des ältesten Königsgeschlechtes von Iran, von dem allgemeinen Ausdruck Poërio-Tkaëschans (d. h. die Bekenner der alten Religion) stammt. Was die Pischdadier Kajomors, Huscheng und Tahmuras anlangt, so scheint wenigstens der erste von ihnen als Kajomorts, der Urmensch, schon in den alten Theilen des Zend-Avesta vorhanden zu sein[3]).

Neben solchen Andeutungen, welche auf ein mythisches Gebiet hinweisen, fehlt es im Vendidad auch nicht an Spuren eines vorgerückteren Stadiums der Sage, wo sie schon an historische Erinnerungen anknüpft. Der Titel Kava nämlich, welchen Vistaçpa

---

baren Werkzeugen, den Symbolen des Ackerbaues, ausgerüstet, verbreitete Jima reichen Segen über die Erde, die sich unter ihm mit Menschen, Heerden, Rossen, Vögeln und hellglänzenden Feuern füllte. Aus dem erstgeschaffenen Lande Airjanem Vaego, das durch den Todbringenden Anhro-mainyu mit Schnee, Winter und Mißwachs heimgesucht war, führte er die Auserlesensten der Geschöpfe in eine andere weiden- und wasserreiche Gegend, wo er einen abgegränzten Raum in regelmäßigem Viereck errichtete, in demselben Wasserleitungen, Straßen, Wohnungen baute und das Ganze mit Wall und Graben umgab. „Während seiner ruhmreichen Herrschaft gab es weder Frost noch Hitze, weder Alter noch Tod noch dämonischen Neid; Väter und Söhne hatten den Wuchs Fünfzehnjähriger, so lange Jima, das Haupt der Völker, Vivanghvats Sohn herrschte." S. Burnouf, Journal asiatique 1844 pag. 474 ff. Lassen, Indische Alterthumskunde I. 790. R. Roth in der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft B. IV. S. 418 ff., wo die Verhältnisse zu der Indischen Sage, wie sie sich in den Veden findet, näher angegeben sind.

[1]) Dem Jaçna zufolge ward dem Athwja, dem zweiten Haoma-Verehrer, ein Sohn Thraëtona (Sanskrit Trita, auch Traitana mit dem Patronymicum Aptia) geboren, von dem gesagt wird, „daß er erschlagen habe die verderbliche Schlange (ashi dahaka) mit drei Rachen, drei Schwänzen, sechs Augen und tausend Kräften, gemacht von Anhro-mainyu zum Verderben dieser Welt." Der in dieser Stelle erwähnte Athwja ist der spätere Abtin; dessen Sohn Thraetona, der im Dienste des guten Gottes das von Ahriman geschaffene Uebel vernichtet, gestaltete sich zu Phreduna, Feridun. So mannigfaltig umgewandelt die Geschichte des Letzteren und des von ihm besiegten Ungethüms in ihrer jetzigen Gestalt auch erscheint, so bewahrt sie doch noch Züge der ältesten Ueberlieferung, wie denn Sohak gleich der Schlange, aus welcher er hervorgegangen, drei Köpfe hat, einen menschlichen und zwei Schlangenhäupter. S. R. Roth in der Zeitschrift der d. M. G. B. II. S. 218 ff.

[2]) S. F. Spiegel in der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft B. III. S. 350 ff. — Lassen, J. A. I, Berichtigungen S. 90.

[3]) S. Vispered C. XXV bei Kleuker.

führt, kommt außerdem noch in Verbindung mit mehreren anderen Königsnamen vor und bezeichnet augenscheinlich eine Dynastie von Herrschern jenes Reiches, das der Schauplatz von Zoroasters Wirksamkeit war. In allen jenen Namen nun werden sogleich die der Kajaniden Firdusi's erkannt, welche statt des Zendischen Kava das persische Kai als Titel führen. Kava Uç (d. h. der Verständige) ist, mit einer leichten auf späteres Mißverständniß zu schiebenden Verstümmelung[1]), Kai Kawus. Der angeführte Sinn des Namens Uç könnte gegen die Identität der Beiden Verdacht erregen, weil Firdusis Kawus gerade als tollkühn und verwegen erscheint; allein er paßt insofern auch auf letzteren, als Kawus durch Prüfungen und Leiden zu Verstande kommt. In Kava Çyavarsna (Pazend: Siavakſch[2])) kann Sijawusch nicht verkannt werden und die Bedeutung jenes Namens (der Braunäugige) harmonirt ganz mit der Körperschönheit, welche diesem Sohne des Kawus beigelegt wird[3]). Kava Huçrava ist durch eine nicht auffallende Umwandlung zu Kai Chosru[4]) geworden und wenn das Zend-Avesta von jenem sagt, er habe den Tod besiegt, so kann dies füglich von der wunderbaren Weise verstanden werden, auf welche Firdusi's Chosru der Erde entrückt wurde. Daß endlich Aurvataçpa und sein Sohn Vistaçpa Firdusi's Lohrasp und Guschtasp sind, ward schon gesagt. Auch der Feind des letzteren, der Turanische König Ardschasp, tritt im Vendidad auf; sein Name ist Aredjataçpa[5]).

Es liegt in der Natur der Zendschriften, als gottesdienstlicher, größtentheils aus Gebeten bestehender Bücher, daß sie Mythisches und Geschichtliches nur gelegentlich anführen, nur einzelne Winke über dasjenige geben, wonach wir am begierigsten in ihnen forschen. Zudem sind die noch vorhandenen Theile dieser Schriften nur ein Rest, vermuthlich der geringste, derjenigen, welche die Zoroasterlehre ursprünglich aufbewahrten, und von diesem Rest ist uns endlich noch bei weitem nicht Alles in gesicherter Interpretation zugänglich. Die hervorgehobenen, im Zend-Avesta nur ganz zufällig angeführten Namen und Thatsachen, die sich im Schahname wiederfinden, liefern daher zwar im Allgemeinen einen Beweis für das Alter des Iranischen Sagenstoffs, aber sie belehren uns nur in sehr mangelhafter Weise über die Ausbildung und Gestaltung, zu welcher derselbe um die Zeit, als die Schriften entstanden, gelangt war; sie können wohl das Vorhandensein dieser oder jener Tradition beweisen, aber rechtfertigen keineswegs den Schluß: weil ein Factum oder ein Name im Vendidad nicht vorkomme, müsse dies Factum und die Gestalt, welche den Namen trägt, spätere Erfindung sein. Man darf z. B. zwar für ausgemacht halten, daß schon zu Zoroasters Zeit Dschemschid

---

[1]) Es müßte eigentlich Kai Us heißen, aber die ursprüngliche Bedeutung des Kava war in Vergessenheit gerathen. S. Burnouf a. a. O. 433.

[2]) Brockhaus im Glossar zum Vendidad-Sade.

[3]) Burnouf a. a. O. 433.

[4]) Id. p. 437.

[5]) Id. p. 443.

als Herrscher eines paradiesischen Weltalters gegolten hat; aber man ist durch nichts zu der Annahme berechtigt: da der Vendidad den Kai-Kobad nicht nenne, so könne man damals noch nichts von letzterem gewußt haben; da er nichts von dem tragischen Tode des Sijawusch enthalte, sei diese Katastrophe erst später erdichtet worden.

Reichliche Beiträge zur Ergänzung der im Vendidad vorhandenen Lücken nun liefern verschiedene der Jescht's, denen ein hohes Alterthum zuzuschreiben man allen Grund hat. In diesen finden wir den zweiten Pischdadier Huscheng; den Sohak als Herrscher von zehntausend Provinzen; Afrasiab die Schlange von Turanien, den Besitzer von hundert edlen Rossen; dann den „herzvollen, kühnen Helden Kawus", und den Krieger Tus. Darf man endlich auch den Bundehesch und andere in Pehlvi geschriebene Bücher der Parsen zu Hülfe rufen, die zwar in jüngerer Zeit abgefaßt, aber keinenfalls ohne Zuflüsse alter Ueberlieferungen entstanden sind, so läßt sich aus den Religionsurkunden, die unter dem Namen Zend-Avesta zusammengefaßt werden, beinahe die vollständige Reihe von Helden, Königen und Begebenheiten herstellen, welche den, die epische Sage von Iran umfassenden Theil des Schahname ausfüllt. Diese Bücher enthalten nicht allein die ganze Folge der Herrscher fast durchaus wie sie das spätere Gedicht angiebt, sondern sie erwähnen auch im Einzelnen die Reichstheilung Feriduns an seine Söhne Selm, Tur und Iredsch, die Ermordung des Letzteren durch seine Brüder, die von Minutschehr an den Mördern geübte Blutrache, den Versuch des Kai Kawus, in den Himmel zu fliegen, den starken Rustem, den König Turan's Afrasiab und seinen Bruder Gersiwes, den tapferen Sohn Guschtasp's Isfendiar, die Helden Guders, Giw u. s. w.[1]).

Wie viel von diesen Namen und Thatsachen erst im Laufe der Zeiten in die alte Sage hineingetragen, was daran Geschichte und was Fabel sei, wird sich schwerlich jemals vollständig ergründen lassen, wiewohl gehofft werden darf, daß das immer erfreulicher gedeihende Studium des alten Orients auch hierüber mehr Licht verbreiten werde. Trotz der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse aber erhalten wir schon jetzt aus den obigen fragmentarischen Daten über einige, die Elemente und den Charakter der Iranischen Sage betreffende, Punkte Aufschluß. Die Anfänge dieser Sage sind, wie aus dem Angeführten hervorgeht, durchaus mythisch, sie haben ihren Ursprung in religiösen Vorstellungen der urältesten Zeit, welche sich zum Theil noch in ihrer ersten Verkörperung als Göttergestalten bei den Indern erhalten haben. Die Iranier aber faßten solche Ideen mehr irdisch und sinnlich, sie machten aus den göttlichen Wesen menschliche, doch in der Art, daß das Symbolische, der mythische Hintergrund, noch überall hindurchschimmert. Die hierher gehörigen Fabeln, wie sie im Zend-Avesta vor-

[1]) Daß schon zur Zeit, als das Avesta verfaßt wurde, die Form der Iranischen Heldensagen völlig ausgebildet war, ist nun näher nachgewiesen in Windischmann's Zoroastrischen Studien und in F. Spiegel's Vorrede zum dritten Bande seiner Uebersetzung des Avesta.

liegen, scheinen zwar noch überaus einfach zu sein; doch konnte, während die gottesdienstlichen Bücher nur mit wenigen Worten auf sie hindeuteten, schon eine viel reichere Ausbildung derselben im Bewußtsein des Volks vorhanden sein; so mochte leicht mit der verderblichen Schlange, der Schöpfung Ahriman's, schon die Vorstellung von einem menschlichen übelthätigen Wesen verknüpft sein und das Wort ashi dahaka für dessen Namen gelten; auch ist es wahrscheinlich, daß diese Uebertragung bereits noch weiter ausgedehnt und auf geschichtliche Erinnerungen angewandt worden war. Ein solches Ineinanderwachsen mythischer Namen mit wirklichen Begebenheiten glauben wir namentlich bei den Thaten und Erlebnissen annehmen zu müssen, welche die spätere Tradition dem Feridun zuschreibt. Von Letzterem abwärts gewinnt die Sage immer mehr historische Grundlage. Da, wie ein großer Gelehrter[1]) bemerkt hat, wir nicht berechtigt sind, den Zoroaster für eine mythische Person zu halten, da auch dem Kava Vistaçpa, unter welchem derselbe auftrat und den er als seinen Zeitgenossen anredet, eine geschichtliche Existenz zuzuschreiben ist, mithin die Wirklichkeit der Kavja-Dynastie, deren Glieder als Blutsverwandte Vistaçpa's und mit demselben Ehrentitel bezeichnet werden, keinem Zweifel unterliegen kann, so wurzelt die epische Sage, welche mit dem Kajanidengeschlecht verknüpft ist, in historischem Boden; ihre ursprünglichen Elemente sind in der Geschichte von Iran zu suchen; mögen ihr auch mythische Bestandtheile beigemischt sein und in einzelnen Partien deutlicher hervortreten, so ist ihr Kern doch ein irdischer, ihre Helden sind menschliche Individualitäten, nicht Götter oder sinnbildlich gefaßte Ideen; die Sagen von ihren Kämpfen und Abenteuern erwuchsen aus wirklich Vorgefallenem, mag die dichtende Ueberlieferung das ursprüngliche Factum auch völlig überwuchert haben und dasselbe gar nicht mehr aus der Umhüllung auszusondern sein. Daß sich an die Kavja, wenigstens die älteren unter ihnen, schon sehr früh sagenhafte Ueberlieferungen geknüpft hatten, geht selbst aus den wenigen und abgerissenen Stellen hervor, in welchen das Zend-Avesta ihrer gedenkt. Wenn es z. B. in den Gebeten heißt: Laß mich rein sein wie Kava Çyavarsna! so ist es klar, daß die Gestalt des letzteren schon etwas Typisches angenommen hatte, daß sie als Träger gewisser Eigenschaften galt, welche nach Art der Sage vorzugsweise auf sie gehäuft wurden; wenn Kava Huçrava der Besieger des Todes genannt wird, so kann nicht verkannt werden, daß schon eine auf diesen König Bezug habende Fabel existirte.

Vergleicht man nun das Iranische Epos, wie es in seiner jüngsten Gestalt im Schahname des Firdusi vorliegt, mit den dämmernden Umrissen, in welchen das Zend-Avesta die Trümmer einer untergegangenen Geschichte bewahrt, so springt es in die Augen, daß sowohl der Ausgangs- als der Endpunkt jenes Epos schon in den ältesten Theilen dieser Bücher vorhanden ist. Der eigentlich epische Theil des Schahname hebt sich mit Feriduns Theilung des Reichs unter seine Söhne aus der mythischen Einleitung

[1]) Lassen, J. A. K. B. I. S. 754.

hervor und schließt mit der Regierung Guschtasps; beide Figuren erscheinen offenbar und nachweislich im Vendidad und außer ihnen auch noch verschiedene der Mittelglieder, die bei Firdusi beide Punkte verbinden; es ergiebt sich daraus die bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigerte Vermuthung, daß die epische Sage von Iran ihrem Kern und ihren Hauptumrissen nach eben so alt ist, wie die im Vendidad aufbewahrte Religionslehre und gleich dieser in die Zeit vor Gründung des Medischen und Persischen Reiches hinaufsteigt. Der Stoff mag im Laufe der Jahrhunderte manche Zusätze erfahren haben, aber diese wurden immer in den vorhandenen Hauptbestandtheil eingetragen; viele Züge mögen sich allmälig verwischt haben, aber das Ausfallen derselben ließ das Ganze des epischen Körpers intact. Aus dem innigen Verwachsensein der Heldensage mit der Zoroastrischen Religion erklärt sich nun die Erscheinung, daß diese Ueberlieferung aus uralter Zeit sich erhalten hat, während die Kunden späterer Jahre im Orient zum Theil völlig verhallt und uns nur durch die Geschichtschreiber der Griechen überliefert sind. Den Bekennern des Feuer-Cultus wurden die Thaten der alten Könige und Helden von Iran durch die zahlreichen Hinweisungen und Beziehungen ihrer heiligen Bücher auf dieselben stets in der Erinnerung erhalten; an den Namen, die sie in ihren Gebeten täglich auszusprechen hatten, entzündete sich ihre Phantasie, um die schon an sie geknüpfte Tradition zu bereichern und zu ergänzen, und so reifte an den Strahlen des heiligen Lichtes, die das Antlitz der Betenden beschienen, die Sonnenblume des Iranischen Epos. Was nicht in den Umkreis fiel, der in den Zoroastrischen Büchern beschrieben war, berührte die Dichtung nicht; die glänzenden Zeiten des Perserreichs gingen an ihr vorüber, ohne eine erhebliche Spur in ihr zurückzulassen; die Thaten des Cyrus, des Darius, des Xerxes mögen in anderen Gesängen verherrlicht worden sein, aber diese Lieder sind verklungen, die großen Könige selbst, vor denen das ferne Griechenland erzitterte, sind im Gedächtniß des Landes, das sie beherrscht, erstorben, während die ältere Tradition sich mit der Religion Zoroasters durch alle Zeiten hindurch gerettet hat.

Nicht unbeachtet darf es bleiben, wie sich die Erinnerungen an das Heroenleben der Vorzeit mit verschiedenen Localitäten, theils im Gebiete des alten Iran, theils in weiterem Umkreise, wohin sie durch Iranische Kriegszüge oder durch spätere Uebertragung gebracht sein mögen, verknüpft haben. In der Stadt Demawend am Fuße des gleichnamigen Berges, wo ein altes Gemäuer den Namen „Sohaks Schloß" führt, wird, wie dies noch J. Morier erlebte, am 31. August ein Fest zur Feier von Sohaks Sturz begangen. An diesem Tage erhebt sich unter den Bewohnern jener Gegend ein allgemeiner Jubel; sie reiten mit lautem Geschrei und allerlei Geberden auf Pferden und Maulthieren in wilden Galoppaden umher und Nachts lodern Freudenfeuer auf allen Häusern der Stadt[1]). Mirchond (Mitte des 15. Jahrhunderts) erzählt von diesem

[1]) Ritters Erdkunde, Theil 8. S. 561. Morier Second Journey pag. 357.

Fest, es sei dem Gedächtniß an die Befreiung der Flüchtigen gewidmet, welche, um der Grausamkeit des Tyrannen zu entgehen, in das Gebirge flohen. Nach Ebn Haukal war um die Mitte des 10. Jahrhunderts n. Chr. bei den Feueranbetern der Glaube verbreitet, Sohak habe auf dem Gipfel des Demawend an einem viereckigen Platze, wo sich alle Zauberer und Magier der Welt versammelten, seinen Wohnsitz[1]); die verbreitetste Annahme aber ist, übereinstimmend mit der Sage, er lebe noch gefesselt in der unterirdischen Höhle des Berges und verursache die Erdbeben, welche oft das Land erschüttern. Eine alte Felsburg in Bamiyan am Hindukusch wird gleichfalls „Sohaks Schloß" genannt. — Eben so verbreitet, wie in Europa die Rolandssteine, sind über ganz Persien die Rustem-Denkmale; Paläste, Brücken, Dämme, Schleusen u. s. w. prangen mit dem Namen dieses größten der Iranischen Helden. Bekannt sind die mit Sculpturen bedeckten Felsen, welche das Volk als Nekschi-Rustem, d. h. Bilder Rustems, bezeichnet. Eine seltsame Aufeinanderfolge von großen Quadersteinen, die in Zwischenräumen von 40 bis 60 Fuß eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüste bedecken, wurde dem Englischen Reisenden Pottinger als die Wegspur von Rustems Kameel gezeigt. In Hyrkanien und in Ispahan sah W. Ouseley einen Thron oder Sitz Rustems. Als Timur's Heere im Jahr 1383 n. C. die Heimath des Helden, Sejestan, so verwüsteten, daß, nach Scheriffeddin's Ausdruck, keine Spur der alten Denkmale dort übrig blieb, und als sie auch die alte Hauptstadt des Landes am Zareh zerstörten, erscholl ein Wehgeschrei durch ganz Sejestan und das Volk beschwor den Geist Rustem's mit den Worten: „Rustem, erhebe dein Haupt aus deinem Grabe und erblicke ganz Iran in der Hand deiner Todfeinde, der Krieger aus Turan[2])!" Der Tradition zu Folge soll dieses Grab sich zu Gurubah am Helmend oder zu Sutudan in der Nähe von Rustems Schloß befunden haben. In Masenderan heißt eine ganze Gebirgsgegend mit 300 Ortschaften „Gau Rustems"; eben dort leben die furchtbaren Diw's, welche der Held auf seinem Zuge zur Befreiung des Kai Kawus bekämpfte, noch im Munde des Volkes fort, aber die Vorstellung des Furchtbaren und Bösen hat sich in die der Tapferkeit verwandelt und die Häuptlinge von Masenderan legen sich den Namen Diw als einen Ehrentitel bei[3]). Sehr häufig endlich begegnet man in Persien Monumenten, welche nach Dschemschid benannt werden; so findet sich in der Nähe der Nekschi-Rustem-Felsen ein Kerker und ein Harem des Dschemschid, so gelten die Prachtbauten von Persepolis dem Perser für den „Thron des Dschemschid". Mögen nun manche solcher Benennungen den Oertlichkeiten erst später willkührlich ertheilt sein und mögen sie keine historische Beweiskraft haben, so ist doch unzweifelhaft, daß sie zum Theil in eine ferne Vergangenheit zurückreichen und die anderweitigen Beweise für das Alter des Iranischen Sagenstoffes unterstützen; der Umstand, daß sich die von der Tradition

[1]) Ritter a. a. O. S. 562.

[2]) Ritter a. a. O. S. 182.

[3]) Ib. p. 491.

verherrlichten Begebenheiten vorzugsweise in bestimmten Gegenden lebendig erhalten haben, wo sie sogar durch eigene Feste gefeiert werden, läßt sich nicht anders erklären, als wenn man einen thatsächlichen Hintergrund, eine durch alle Jahrhunderte hindurch gerettete Reminiscenz aus Alt-Iranischer Zeit annimmt.

Die sich mächtig aufdrängende Frage nach der ursprünglichen Form des Iranischen Epos und nach der Art und Weise seiner Ueberlieferung ist bei dem Mangel aller historischen Nachrichten nicht mit Sicherheit zu beantworten; eine große Wahrscheinlichkeit muß indessen der Vermuthung zugeschrieben werden, daß der nämliche aus der Natur der Sache hervorgehende Entwicklungsgang, der sich bei den epischen Traditionen der anderen Völker nachweisen läßt, auch hier gewaltet habe. In Zeiten, wo die Schreibkunst noch fehlt, fügen sich die im Volke umhergetragenen Geschichten von selbst in diejenige Gestalt, welche das Festhalten und Aufbewahren des Stoffes erleichtert und das Gedächtniß unterstützt; wie bei Indern und Hellenen, bei Deutschen und Spaniern, wird daher auch bei den Iraniern der Volksgesang als frühster Träger und Verbreiter der Sage anzunehmen sein, Rhapsoden werden die Thaten der Helden und Könige in abgerissenen Liedern gefeiert haben, bis aus Verbindung und Zusammenschmelzung derselben mehr und mehr ein epischer Körper erwuchs. Kann diese Ansicht für die frühste Zeit auch nur als eine, auf Analogie gegründete, Hypothese aufgestellt werden, so fehlt es doch für die folgenden Jahrhunderte, durch welche hindurch wir jetzt die Heroensage von Iran verfolgen werden, nicht an Andeutungen, welche die Annahme einer derartigen Fortpflanzung derselben unterstützen.

Nach Allem, was sich aus den auf uns gekommenen Nachrichten über die alte Völkergeschichte Asiens entnehmen läßt, fiel das Baktrische oder Iranische Reich, nachdem schon andere gegen dasselbe gerichtete Eroberungszüge von Westen her seine Macht gebrochen hatten, unter die Gewalt der Medischen Könige und wurde nach dem Sturze der letzteren durch Cyrus ein Theil der großen Monarchie, die sich auf den Trümmern so vieler vorderasiatischer Staaten erhob. Schon in sehr früher, nicht mehr genau zu bestimmender, Periode hatte die Religion Zoroasters in Medien Eingang gefunden[1]); ob gleich früh auch in Farsistan, ist bisher nicht ermittelt worden, aber es steht fest, daß sie im Persischen Reiche als Staatsreligion galt und daß die Achämeniden, die sich auf noch erhaltenen Keilinschriften Könige nach dem Willen des Ormuzd nennen[2]) den unterworfenen Völkern die Anbetung des Feuers als eine Zwangspflicht auferlegten[3]). So verbreitete sich denn der Zoroastrische Cultus mit der wachsenden Ausdehnung der

[1]) Nach einer von Lassen (Ind. Alt. I. 751) angeführten Stelle aus Berossos Geschichte Babylons müßte dies in einer sehr fernen Vorzeit geschehen sein, wonach denn das Leben Zoroasters in eine unvordenkliche Vergangenheit hinaufgerückt würde.

[2]) Lassen ib. pag. 15. Darius rex ex voluntate Auramazdis. — Auramazdes magnus, is maximus deorum, ipse Darium regem constituit (et) benevolens imperium obtulit.

[3]) Lassen ib. pag. 45. igni adorationem, mihi tributa attulere Cissia, Media, Babylonia.

neuen Monarchie über den größten Theil von Westasien und überall erhoben sich Opferheerde, auf denen die rothglänzenden Flammen leuchteten, Altäre, meist auf Bergspitzen errichtet, unter freiem Himmel stehend, nur von einer Mauer umgeben. Daß die Religion der Feueranbeter auch die mit ihren liturgischen Büchern eng verwachsene Sagengeschichte in weitere Kreise einführte, kann für sicher gelten, da erst die Kenntniß der Letzteren den Schlüssel zum Verständniß jener giebt. Wird die Annahme erlaubt sein, daß die Sänger, deren die Persischen Könige nach dem Berichte der Griechen ein ganzes Heer unterhielten und welche nach Athenäus die Vollbringungen der Helden wie das Lob der Götter vortrugen, in den Thaten Rustem's und Isfendiar's Stoff für ihre Lieder gefunden haben? Dann würde bei den Persern der Iranische Sagenkreis als zweiter und abgesonderter neben jenem vorhanden gewesen sein, der sich nach Xenophon um die Gestalt des Cyrus gebildet hatte.

Nach dem Sturze der Achämeniden-Dynastie verschwindet jede unseren Gegenstand betreffende Kunde auf lange Zeit. Während der mehr als fünfhundertjährigen Herrschaft der Seleuciden und Parther gerieth der Feuerdienst in Verfall; wenn auch einzelne dieser Fürsten als Beförderer desselben bezeichnet werden, so lag er doch periodenweise in dem größeren Theil des Reiches völlig darnieder und wurde nur in den östlichen Gegenden ununterbrochen gepflegt.

Wenn sich die Iranische Heldensage durch die Stürme und Umwälzungen dieser Zeiten hindurch gerettet hat, so wird es den Geschlechtern verdankt, welche hier im Osten und vornämlich in den Bergschluchten des Paropamisus die Sitte und Religion der Väter bewahrten. Die ein halbes Jahrtausend füllende Herrschaft griechischer und scythischer Stämme, die dadurch herbeigeführte Zurückdrängung des altpersischen Wesens und die rastlosen Kämpfe der Partherfürsten mit den Römern, welche wie der Cultur überhaupt, so auch der Aufbewahrung vergangener Begebenheiten hinderlich waren, machen es denn auch begreiflich, wie die Erinnerung an das Achämenidenreich in Persien in dem Maße erlöschen konnte, daß sich nur eine verworrene Tradition aus den letzten Zeiten desselben erhielt. Den Thaten der Seleuciden und Arsaciden ist es nicht besser ergangen; die ganze Periode von Alexanders Tode bis zur Thronbesteigung des ersten Sassanidenkönigs nimmt kaum ein einziges Blatt in der Morgenländischen Geschichte ein.

Es wird für das Verständniß des Folgenden ersprießlich sein, mit einigen Worten anzugeben, welche verschiedene Hauptsprachen in dem großen Ländergebiete zwischen Indus und Euphrat geherrscht und im Laufe der Zeiten einander verdrängt haben. Die Aussage Strabo's von einer nahen Verwandtschaft der von Medern, Persern und Baktrern geredeten Idiome ist durch die neueste Forschung bestätigt worden. An der Spitze dieses Zweiges des Indo-germanischen Sprachstammes steht das in Baktrien und dessen Umgebungen heimische Zend, dem Sanscrit am nächsten verwandt und in seinem Bau das höchste Alterthum bekundend[1]); nachdem die Meinung, daß es niemals

[1]) Lassen, Zeitschr. f. K. d. M. VI, 531.

gesprochen sondern nur für die Religionsbücher erfunden worden sei, als völlig unhaltbar aufgegeben worden ist, wird die Annahme am nächsten liegen, es sei in dem alten Iranischen Reiche zu Hause gewesen, mit dessen Untergang im lebendigen Verkehr erstorben und durch eine andere Provincial-Mundart ersetzt worden. — Westlich von dem Gebiete des Zend tritt in den Keilinschriften das Alt-Persische, die Sprache der Provinz Persis zur Zeit der Achämeniden-Dynastie, und neben ihr der nahverwandte Medische Dialekt auf. Die Auflösung und der Untergang dieser alten Sprachen fällt in die Zeit der Parther, wo sich eine aus Scythischem und Medischem gemischte, noch nicht näher bekannt gewordene, Mundart gestaltete, nebenher aber ungemischt-persische Dialekte in nur provincieller Ausdehnung fortbestanden. Die dunkle Periode vom vierten Jahrhundert vor bis zum dritten nach der christlichen Zeitrechnung verbirgt unsern Augen die Fäden, welche die späteren persischen Sprachbildungen mit den früheren verknüpfen. Unter den Sassaniden erscheint das aus Persischen und Aramäischen Bestandtheilen gemischte Pehlvi oder Huzvaresch in den Akten der Regierung, so wie in verschiedenen literarischen Werken, von denen sich Kunde erhalten hat. Als lebende Volkssprache wurde es nach dem Sturze des Sassanidenreichs in den westlichen an Mesopotamien gränzenden Theilen von Persien durch das Arabische verdrängt, während sich in den östlichen Provinzen rein-persische Dialekte erhielten, unter denen das Parsi namhaft zu machen ist, welches der Zeit zwischen den letzten Sassaniden und dem Auftreten Firdusis angehört[1]). Aus den letzteren endlich entwickelte sich das späteste Glied dieser Sprachenreihe, das Deri oder Neupersische, das zuerst in Baktrien, also an dem Sitze der frühsten iranischen Cultur, seine Ausbildung empfing und im Schahname in seiner vollen, von arabischen Worten noch fast ganz ungetrübten Reinheit erscheint.

Ardeschir, der erste der Sassaniden, brachte von neuem die Zoroaster-Lehre zur Geltung und mit den heiligen Feuern, die er auf den Altären des Ormuzd zündete, leuchtete auch die Flamme der Iranischen Sage wieder auf. Das glänzende Herrschergeschlecht seiner Nachfolger, unter dem die persische Macht noch einmal zu hoher Blüthe gelangte, konnte gegen die ruhmvollen Kunden der Vorzeit nicht gleichgültig sein. Wirklich wird berichtet, daß Nuschirwan, jener große Pfleger der Künste und Wissenschaften, der auch die Fabeln Bidpai's aus Indien kommen und in's Pehlwi übersetzen ließ[2]), den Befehl gab, in allen Provinzen seines Reiches die Geschichten der alten Könige zu sammeln. Die so zusammengebrachten Materialien wurden in die Bibliothek der Sassaniden niedergelegt und später auf Geheiß des Jesdedscherd († 641) geordnet und vervollständigt. Der Name des Mannes, welcher den Auftrag zu dieser Arbeit erhielt und das Werk unter dem Titel Chodai-Name, d. h. Königsbuch, zum Abschluß brachte, ist uns aufbewahrt. Er hieß Danischwer und war ein Dihkan, d. h. ein Mitglied des grundbesitzenden Persischen Adels. Bei diesen Dihkans, die sich zum

[1]) S. die Grammatik der Parsisprache von F. Spiegel. Leipzig 1851. S. 117.

[2]) Sacy, les fables de Bidpai. Mémoire historique pag. 8.

Theil der Abstammung von den alten Fürstenhäusern Iran's rühmten, hatten sich die Erinnerungen der früheren Zeit vorzugsweise lebendig erhalten und noch die späteren Geschichtschreiber berufen sich bei ihren Angaben auf deren Autorität.

Ein wichtiges Zeugniß dafür, daß die alte Heldensage im fünften Jahrhundert wesentlich in der Gestalt vorhanden gewesen ist, welche sie seitdem beibehalten, legt die um 460 geschriebene Armenische Geschichte des Moses von Chorene ab[1]). In wegwerfender Weise wird hier von den „seltsamen und absurden Fabeln der Perser über Rustem Sacgiz[2]), der die Kraft von hundert und zwanzig Pferden besessen haben soll" geredet; und die ausführlichere Erwähnung des Sohak (Armenisch: Bivereßb Astyages) „dem in Folge des Kusses auf die Schultern Schlangen erwachsen seien und der in der Folge mit unerhörter Grausamkeit die Menschen der Gier seines Bauches geopfert habe, bis ein gewisser Feridun (Armenisch: Hruten) ihn in einer Höhle des Berges Demawend mit Ketten gefesselt, damit er nicht ferner die Erde verwüste", könnte für einen summarischen Abriß dieser Geschichte aus dem Schahname gehalten werden.

Da Sahameddin, ein Muhammedanischer Schriftsteller des 11. Jahrhunderts, Chroniken und Bücher alter Gesänge in Pehlvi[3]) anführt, so liegt die Annahme nahe, daß die Iranische Sage den Stoff dieser Lieder gebildet habe. Ob auch die unter Nuschirwan und Jesdedscherd veranstaltete Sammlung der alten Traditionen die metrische Form mitaufgenommen habe, mag zweifelhaft sein; mit höchster Wahrscheinlichkeit aber darf vermuthet werden, daß die unmittelbare Anknüpfung der späteren Persischen an die Alt-Iranische Sage und die Umbildung der letzteren zu der Gestalt, in welcher sie später bei Firdusi erscheint, in allem Wesentlichen der Sassanidenzeit angehört. Die historische Bedeutung der alten Ueberlieferung war in Vergessenheit gerathen, von dem eigentlichen Schauplatz der in den Zendschriften erwähnten Vorgänge hatte man keine klare Vorstellung mehr; man vermengte daher Früheres mit Späterem, übertrug die Ländernamen des Ostens auf den Westen und reihte die letzten Persischen Könige, von denen sich nur trübe Erinnerungen erhalten hatten, unmittelbar an die, durch Jahrhunderte von ihnen getrennten Herrscher von Iran an.

Verhängnißvoll, wie für die ganze Welt, so namentlich für die Geschicke Persiens war die neue Religionslehre des Islam, welche sich schon in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts übe reinen großen Theil des westlichen Asien verbreitete. Die Orientalische Sage erzählt, in der Nacht von Muhammed's Geburt sei die heilige, seit tausend Jahren brennende Flamme der Perser erloschen und der prachtvolle Palast der Sassaniden zu Madain (Ktesiphon) durch einen Erdstoß in Trümmer verwandelt worden; später habe Muhammed, noch vor seinem öffentlichen Auftreten, den Chosru

[1]) Storia di Mosè Corenese, illustrata dai Monaci Armeni Mechitaristi. Venezia 1841. pag. 89 und 115.

[2]) Dies Epithet scheint eine Corruption von Rustems Heimath Sejestan zu sein.

[3]) W. Ouseley Travels, London 1819. Vol. III. pag. 357.

Parvis auffordern lassen, ihn als den Gottgesandten anzuerkennen, als aber dieser der Aufforderung kein Gehör gegeben, und das deshalb an ihn gerichtete Schreiben zerrissen habe, sei der Prophet in die Worte ausgebrochen: so werde auch Allah Chosru's Reich zerreißen und für sein Flehen taub sein[1]). Bald ging diese Verkündigung in Erfüllung. Das Ungewitter, das aus der arabischen Wüste aufstieg, um so viele Völker in seine Wirbel hineinzureißen, entlud sich schon wenige Jahre nach Muhammed's Tode über Persien. Unter Omar drangen die Bekenner des Islam in zahlreichen Haufen über den Tigris, schlugen den Jesdedscherd, den letzten der Sassaniden, in entscheidender Schlacht aufs Haupt, verwandelten den Königssitz zu Ktesiphon in einen Schutthaufen und machten ganz Iran zu einer Provinz des beginnenden Weltreichs der Chalifen. Während der beiden ersten Jahrhunderte der Hidschret konnte die Pflege der persischen Heldensage nicht gedeihen; in Trümmern lag der alte Glaube und die alte Cultur, und gerne hätte der Fanatismus der Eroberer, wie er die Feueranbeter mit dem Schwerte zur Bekennung der neuen Religion zwang und ihre Tempel zerstörte, auch alle nationalen Erinnerungen aus den Seelen der Besiegten ausgerottet. Man weiß, mit welchem Hasse schon Muhammed die persischen Sagen verfolgte; Naßr, ein Arabischer Kaufmann, der viele Handelsreisen nach Persien machte, hatte bei seiner Rückkehr von dort die Geschichten von Rustem und Afrasiab mitgebracht, und als diese seinen Landsleuten so wohl gefielen, daß sie die Erzählungen aus dem alten Testament dagegen langweilig fanden, sprach der Prophet seinen Fluch gegen diejenigen aus, welche die Menschen durch solche Fabeln von dem Wege Gottes ablenken. (Koran, Sure 31 V. 6). Der Chalife Omar gab nach der Eroberung Persiens den Befehl, die aufgefundenen Bücher in's Wasser oder Feuer zu werfen[2]); auch das erwähnte, von Danischwer redigirte Königsbuch, das bei der Einnahme von Ktesiphon in die Hände der Sieger gefallen war, wurde ihm gebracht; die Geschichte der Pischdadier, die er sich daraus vorlesen ließ, hatte seinen Beifall, als er aber an die Erzählung von Sal und der Simurg kam, erklärte er das Werk für anstößig und ließ es unter die Masse der Beute werfen. Dasselbe ging jedoch nicht zu Grunde, sondern wurde im neunten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von Ibn Al Mokaffa, einem zum Islam bekehrten Anhänger der alten Religion, in's Arabische übersetzt. Um die nämliche Zeit verfaßten noch mehrere andere Parsen Schriften über die Traditionen ihres Landes[3]).

Obgleich die Araber auf die in ihrem heiligen Buche verpönten Märchen der Perser mit Mißtrauen und Geringschätzung blicken mußten, so adoptirten doch ihre Historiker die vorgefundenen sagenhaften Berichte über die persische Geschichte mit einziger Ausnahme dessen, was sich auf den ersten Blick als fabelhaft ausweis't. Schon in der Chronik des Ibn Cotaiba (geb. 828 n. Chr., gest. 885 oder 889), dem ältesten, der

[1]) **Abulfeda, Annales Moslemic. ed. Reiske pag. 22 u. 41.**

[2]) **Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients (von Hammer). Leipzig 1804. S. 291.**

[3]) **Mohl, le livre des rois pag. 12.**

auf uns gekommenen Arabischen Geschichtswerke finden sich die Namen des Dschemschid, Tahmuras, Sohak, Guschtasp, und Bahman in ununterbrochenem Zusammenhange mit dem letzten der Perserkönige, ohne daß des Cyrus, Darius Hystaspis und Xerxes oder irgend eines Factums aus deren Regierungszeit gedacht würde[1]), ein Beweis mehr, daß die große Periode Persischer Macht, welche dem Abendlande vorzugsweise bekannt geworden, im Orient ganz in Vergessenheit gerathen war. Erst bei den späteren Schriftstellern der Araber, welche schon die griechische Literatur kannten, wie Abulfaradsch, tauchen diese Namen und Thatsachen wieder auf.

Die ersten Zeiten der Chalifenherrschaft scheinen in allen Ländern zwischen dem Euphrat und Oxus eine verheerende Wirkung gegen die einheimische Cultur und Religion ausgeübt zu haben, und die Verfolgung, welche die Feueranbeter traf, veranlaßte die Auswanderung einer beträchtlichen Anzahl der Einwohner, deren Nachkommen sich noch heute in den schwerzugänglichen Ostpersischen Provinzen und in den Parsen-Colonien der nordwestlichen Gestadelandschaften Indiens, Guzerate und Surate, erhalten haben. Indessen nur in den, dem Mittelpunkt des Chalifenreichs näher gelegenen Theilen Irans gelang es der Arabischen Cultur, sich vollkommen festzusetzen und die Landessprache, das Pehlwi, zu verdrängen; in den östlichen Provinzen dagegen konnte das altpersische Wesen nur oberflächlich von den neu eingedrungenen Elementen berührt werden, hier lebte der Volksdialect im allgemeinen Gebrauche fort, und von hier ging auch früh eine Reaction gegen die Herrschaft der Araber aus. Als nämlich auf den ersten gewaltigen Aufschwung der Chalifenmacht eine eben so schleunige Abnahme folgte und die schwachen Nachfolger des Propheten ihr ungeheures Reich nicht mehr im Zaum zu halten wußten, erhoben sich in den entlegneren Theilen Persiens einzelne Fürsten mit dem Streben nach Unabhängigkeit. Das Hochgebirge Baktriens, das Wiegenland der altiranischen Cultur, sollte auch die Geburtsstätte der neuen persischen Monarchie werden. Schon zur Zeit des Harun Arraschid übte hier das Geschlecht der Tahiriden fast königliche Gewalt. Zu noch viel höherer Machtfülle schwang sich gegen Ende des neunten Jahrhunderts Jakub, der Sohn des Leis, empor, ein Mann von niederer Herkunft aus Sejestan, der es durch seinen kühnen Unternehmungsgeist dahin brachte, sich zuerst zum Oberhaupt seiner Heimath aufzuschwingen, nach und nach aber ganz Iran mit Ausnahme des westlichen Theils seiner Herrschaft zu unterwerfen und die, vom Chalifat fast gänzlich unabhängige Dynastie der Soffariden zu gründen. Wenngleich die Herrscher dieser neuen Persischen Monarchie der Lehre des Koran zugethan waren und diese die Staatsreligion blieb, so verkannten sie doch die Vortheile nicht, welche ihnen das mächtig erwachende alt-persische Nationalgefühl zur Sicherung ihres Thrones darbot. Nur in einzelnen Fällen und in Anwandlungen von Fanatismus scheinen sie den Feuercultus verfolgt, im Allgemeinen aber große Duldung gegen denselben geübt zu haben. Nach

[1]) S. das Handbuch der Geschichte von Ibn Cotaiba, herausgegeben von Wüstenfeld, S. 320.

dem Zeugniß gleichzeitiger Muhammedanischer Schriftsteller war im zehnten Jahrhundert ein großer Theil von Persien voll von Bekennern des Zoroastrischen Glaubens, welche ihre heiligen Bücher und ihre Gebräuche bewahrten, und von Feuertempeln, deren fast jeder District, jede Stadt einen hatte und die in hoher Verehrung standen[1]). Diese Erscheinung zeigt unzweideutig, daß die wiedererlangte Sicherheit des Gottesdienstes viele Anhänger der alten Religion zur Lossagung von dem nur gezwungen angenommenen Islam und andere, welche vor dem Schwerte der Araber geflohen waren, zur Rückkehr in die Heimath bewogen hatte. Fanden die Könige Persiens es somit nicht gerathen, den Feuerdienst zu verbieten, wiewohl sie denselben verdammten, so konnten sie noch viel unbedenklicher die anderen Elemente des altpersischen Lebens benutzen, um den Arabischen Einfluß zu paralysiren und ihrer eigenen Herrschaft eine festere Basis zu geben. Aufs sorgfältigste förderten sie daher die Pflege der einheimischen Sprache und den in der ganzen Nation erwachenden Eifer für Wiederbelebung der alten Traditionen und Geschichten. Diesem Eifer und der Gunst, welche ihm von oben her zu Theil wurde, wird die Erhaltung der Iranischen Heldensage und die Entstehung einer Persischen Literatur verdankt. Schon der erwähnte Stifter der Soffariden-Dynastie ließ das Königsbuch des Danischwer aus dem Pehlwi in's Parsi übersetzen und durch Hinzufügung der noch fehlenden Ereignisse vervollständigen. Die neu-persische Dichtkunst, deren Anfänge in die Zeit dieses Fürsten fallen, blühte höher auf unter dem Herrschergeschlecht der Samaniden, das die Nachkommen des Jakub Ben Leis stürzte. Am Hofe des Naßr Ben Ahmed (943—954 n. Chr.) lebte hochgeehrt der fruchtbare Dichter Rudegi, angeblich der Verfasser von mehr als einer Million Verse. Etwas später, zwischen den Jahren 961—976, beauftragte Belami, der gelehrte Vezier des Abu-Salih-Manßur, einen mit poetischem Talent begabten Anhänger der Zoroastrischen Lehre, Namens Dakiki, die Sammlung der Iranischen Geschichten, welche unter Jesdedscherd in Pehlwi redigirt, sodann in's Parsi übertragen worden war, in Verse zu bringen. Dieser Dakiki unternahm die Arbeit, hatte aber noch nicht viel über tausend Verse vollendet, als er von einem Sclaven ermordet wurde. Erst unter Mahmud I von Gasna (997—1030), dem ersten Muhammedanischen Fürsten, der sich den Titel Sultan beilegte, sollte das auf diese Weise gestörte Werk zur Ausführung gelangen und die Heldensage von Iran in einem großen Gedichte verewigt werden. Dieser mächtige Herrscher, der größte der Gasneviden-Dynastie, dessen ungeheure Eroberungen

---

[1]) Ebn Haukal, Oriental Geography ed. W. Ouseley p. 85, 95. — W. Ouseley Travels Vol. III. App. p. 357. — Ibn Chordad aus Chorasan, welcher zur Zeit der Samaniden lebte, sagt: „In Persien giebt es Feueranbeter, Christen und Juden; die ersteren aber sind am zahlreichsten. Der Ritus, die Tempel und die Schriften des Feuerdienstes sind noch vorhanden und in keinem anderen Lande giebt es so viele Guebern wie in Persien, denn dort war der Sitz ihres Reiches.“ Und an einer anderen Stelle: „In keiner Stadt, keiner Provinz fehlt es an Feuertempeln, welche fromm verehrt werden.“ S. Kosegarten, De Mohammede Ebn Batuta p. 31, 32.

in Indien die des Alexander bei weitem übertreffen, war bei allem Eifer für das Gesetz des Islam doch ein emsiger Pfleger der persischen Nationalität, in welcher er eine Stütze seiner Macht erkannte. Unter ihm wurde das Arabische auch als amtliche Sprache der Regierung durch das Parsi verdrängt. Zahlreiche Dichter versammelte er an seinem Hofe und allabendlich besuchte er die Zusammenkünfte, in welchen sie wetteifernd ihre Verse recitirten. Vor Allem liebte er die alten Traditionen seines Landes und trachtete, sich eine vollständigere Sammlung davon zu verschaffen, als die der Sassaniden und Samaniden[1]). Reicher Lohn wurde dem geboten, welcher durch Mittheilung vorhandener Schriften oder durch mündliche Erzählungen dieses Streben befriedigen konnte. Auf solche Art erhielt der Sultan durch einen Einwohner der Stadt Merw, welcher von dem berühmten Helden Neriman abzustammen behauptete, Nachrichten über Sam, Sal und Rustem, die sich in dessen Familie erhalten hatten. Einen Abkömmling der Sassaniden, Ader Bersin, der sein ganzes Leben damit zugebracht hatte, die Ueberlieferungen der Vorzeit zu sammeln, zog er in seine Nähe. Auch das vorhin erwähnte Arabische Werk des Ibn Mokaffa verschaffte er sich. Als Mahmud in Besitz aller noch vorhandenen Kunden der Iranischen Vergangenheit gelangt war, suchte er einen Dichter ausfindig zu machen, dem er die poetische Bearbeitung derselben übertragen könnte und veranlaßte einen Wettstreit unter den gefeiertsten Sängern seines Hofes, indem er ihnen auftrug, zunächst zur Probe einzelne Geschichten in Verse zu bringen. Der Versuch scheint nicht nach Wunsch ausgefallen zu sein und der Sultan forderte nun seinen Liebling Anßari auf, das Werk zu unternehmen. Anßari, welcher den Titel und das Amt eines Dichterkönigs führte, antwortete, es fehle ihm an Muße, bezeichnete aber einen seiner Freunde Abul Kasim Mansur, bekannter unter dem Namen Firdusi, d. h. der Paradiesische, als denjenigen, welcher alle erforderlichen Eigenschaften besitze, um die große Arbeit auszuführen.

Abul Kasim Mansur war um das Jahr 940 n. Chr. zu Schadab, einer nahe bei Tus in Chorasan gelegenen Ortschaft, geboren[2]). Er stammte aus einer Familie von Dihkan's oder Grundbesitzern, deren Vermögen nur gering gewesen zu sein scheint. Das Grundstück seines Vaters, auf dem er seine Jugend verlebte, lag am Ufer eines Kanals, der die Gewässer des Flusses von Tus weiter leitete. Ueber die Jugend Abul Kasim's weiß man nur daß er einer sorgfältigen Erziehung genoß, sowohl die Arabische als die Pehlwi-Sprache erlernte, und sich noch vor seinem 28sten Jahre verheirathete. Schon früh beschäftigte er sich damit, die epischen Traditionen Persiens in Verse zu bringen, und nach dem, um das Jahr 970 erfolgten, Tode des Dakiki entstand in ihm der lebhafte Wunsch, das von diesem kaum begonnene Werk auszuführen. Nach langen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm, sich die Pehlwi-Sammlung des Danischwer

---

[1]) Mohl, le livre des rois, préface S. XIX. — Turner Macan p. 13—17 des Persischen Textes.

[2]) Mohl l. c. p. XXI ff.

zu verschaffen und alsbald, in seinem 36sten Jahre, begann er die große Arbeit. Proben seiner Dichtung, welche bekannt wurden, zogen die Aufmerksamkeit auf ihn und verschafften ihm die Gunst des Abu-Mansur, Statthalters der Provinz Chorasan. Dessen unerachtet blieb der Dichter bis in sein 58stes Jahr ruhig in Tus, fort und fort mit seinem Königsbuche beschäftigt. Ueber den Anlaß, der ihn um diese Zeit, bald nach Mahmud's Regierungsantritt, nach Gasnin, der Residenz dieses Fürsten, führte, sind verschiedene Versionen vorhanden. Wahrscheinlich lockte ihn der Ruf des neuen Sultans als eines großen Förderers der Dichtkunst, und die Hoffnung auf Gunst und Belohnung. Aber es wurde ihm zuerst schwer, Zutritt zu Mahmud zu erhalten, denn die übrigen Hofpoeten, den Nebenbuhler fürchtend, wußten die Empfehlung des Dichterkönigs Anßari wirkungslos zu machen. Endlich gelang es ihm durch die eben vollendete Episode von Rustem und Isfendiar, welche dem Sultan von einem Dritten mitgetheilt wurde, dessen Auge auf sich zu lenken. Mahmud führte ihn in die Versammlung der Dichter seines Hofes ein und legte ihm in einem Moment des Entzückens über seine Verse den Namen des Paradiesischen (Firdusi) bei, unter welchem er in die Unsterblichkeit eingegangen ist. Weiter überließ er seinem neuen Günstling alle von ihm gesammelten Materialien zur Geschichte von Iran und räumte ihm in der Nähe des Palastes eine Wohnung ein, welche durch eine Thür mit den königlichen Gärten in Verbindung stand; dieselbe war mit Bildern der Könige und Helden Iran's und Turan's, so wie von Rossen, Elephanten, Dromedaren und Tigern geschmückt; auch ward Vorsorge getroffen, daß der Dichter durch Niemand in seiner Arbeit gestört würde. Sobald Firdusi einen Gesang vollendet hatte, las er ihn dem Sultan vor, und es scheint, daß die Recitation mit Gesang und Tanz begleitet wurde, wie dies auf den Gemälden, womit alte Manuscripte des Schahname geschmückt sind, dargestellt ist.

Mahmud gab seinem Wesir Hassan Maimendi den Auftrag, an Firdusi für jedes Tausend von Doppelversen alsbald nach dessen Vollendung tausend Goldstücke auszuzahlen, aber der Dichter sprach den Wunsch aus, erst bei der Beendigung seines Werks die ganze Summe auf einmal zu erhalten, um auf seinem Grundstücke in Tus einen Canaldamm bauen zu können, dessen Errichtung er von Jugend auf sehnlichst gewünscht hatte. Die bevorzugte Stellung Firdusi's erregte inzwischen den Neid der Höflinge im hohen Grade, und sie boten Alles auf, ihn in der Gunst ihres Herrn zu stürzen, wozu sie besonders den Umstand benutzten, daß er der, dem Sultan verhaßten, Religionssecte der Schiiten angehörte. Ihre Bestrebungen hatten nur zu vielen Erfolg und bereiteten ihm Verdrießlichkeiten aller Art, ja die Mißgunst des Hassan Maimendi brachte es dahin, daß er oft an dem für seinen Lebensunterhalt Nothwendigsten Mangel leiden mußte. Vielfach ward auf diese Art das Glück getrübt, das Firdusi in der ihn fortwährend beschäftigenden Composition des Schahname fand. Zu vielen anderen trüben Erlebnissen, die seinen Geist niederbeugten, kam noch der Tod eines geliebten Sohnes,

der im Alter von 37 Jahren starb und dem der trauernde fünfundsechszigjährige Vater die folgenden Verse gewidmet hat[1]):

Viel Zeit ist über mich dahingegangen,
Mein Herz darf nicht am Erdentand mehr hangen;
Mir ziemt es, Rath und Weisheit zu gewinnen
Und über meines Sohnes Tod zu sinnen.
Für mich, den Alten, war es Gehen's Zeit,
Statt meiner ging der Jüngling, mir zum Leid.
Vermöcht' ich, auf dem Weg ihm nachzueilen,
Ich holt' ihn ein und zwäng' ihn, noch zu weilen!
Mein war die Reihe, doch mit schnellem Schritt
Floh er und nahm des Vaters Ruhe mit.
Du, der mir Trost gab wenn ich war verdrossen,
Was lässest du den alten Weggenossen?
Wohl junge Freunde hast du angetroffen;
Nicht mehr dich zu erreichen darf ich hoffen! —
Weil er nicht mehr nach Wunsch die Erde fand
Hat sich der Jüngling von ihr abgewandt;
Dies Eine Mal nur hat er mich betrübt
Und eine böse That an mir verübt,
Mit blut'gem Herzen und bethräntem Blick
Ließ er mich hier zurück im Mißgeschick.
Nun mir so lang die Lebensjahre währten,
Blieb keiner mir der früheren Gefährten;
Mein Sohn ging ein in jene Himmelswelt,
Wo er dem Vater einen Platz bestellt;
Er blickt mich an von jener lichten Stäte
Und zürnt mir, daß ich mich so sehr verspäte!

Nach zwölfjährigem, durch gehäufte Widerwärtigkeiten verbitterten Aufenthalte am Hofe zu Gasnin vollendete Firdusi im einundsiebzigsten Lebensjahre (1011 n. Chr.) sein großes Gedicht mit folgenden Worten, in denen er sich, voll gerechten Stolzes auf das Geleistete, die Unsterblichkeit verkündet:

Ich habe, der dies Buch hervorgebracht
Die Welt von meinem Ruhme voll gemacht;
Wer immer Geist hat, Glauben und Verstand,
Von dem werd' ich mit Lob und Preis genannt;
Der ich die Saat des Wortes ausgesät,
Nicht sterb' ich, wenn mein Odem auch verweht!

[1]) In der Ausgabe des Schahname von Turner Macan S. 1951.

Fünfunddreißig Jahre hatte er an den nahe 60,000 Doppelversen gearbeitet und durfte wohl eine entsprechende Belohnung erwarten, als er das Werk seines Lebens dem Sultan Mahmud überreichte. Dieser befahl zuerst, dem Dichter so viele Goldstücke auszuzahlen, wie ein Elephant zu tragen vermöchte; allein die Einflüsterungen des Hassan Maimendi, welcher ihm rieth, nicht so verschwenderisch zu sein, gewannen über seine Großmuth die Oberhand. Firdusi befand sich eben im Bade, als ihm im Namen Mahmud's 60,000 Silbermünzen überbracht wurden. Empört über die Verkürzung des ihm verheißenen Lohnes, vertheilte er die ganze Summe sogleich an die Badewärter und einen Schenkwirth, bei dem er ein Glas Fukaa (Bier) getrunken hatte, und ließ dem Sultan sagen, daß er nicht des Goldes wegen sein Werk geschrieben habe. Durch diese Handlungsweise ward Mahmud dergestalt aufgebracht, daß er in der ersten Wuth dem Dichter drohte, ihn unter die Füße seiner Elephanten werfen zu lassen. Der Befehl gelangte zwar nicht zur Ausführung, vielmehr ward Firdusi, als sich die Laune seines Gebieters wieder geändert hatte, von aller Strafe freigesprochen; allein er konnte die schnöde Mißachtung, die ihm gezeigt worden war, nicht vergessen und beschloß, Gasnin zu verlassen, nachdem er noch eine Satire von furchtbarer Kraft, die zu den Meisterstücken der persischen Poesie gezählt werden darf, gegen den Sultan gerichtet hatte.

Firdusi ließ dieses Strafgedicht in den Händen eines Freundes mit dem Auftrage, es dem Sultan nach zwanzig Tagen zu übergeben, und entwich in der Kleidung eines Derwisches aus Gasnin. Als Mahmud die gegen ihn gerichteten Verse erhielt, gerieth er in heftige Wuth und sandte auf der Stelle Boten aus, um den Flüchtling zurück zu bringen, aber dieser hatte schon einen zu großen Vorsprung und konnte nicht mehr eingeholt werden.

Firdusi begab sich zuerst nach Masenderan, dann nach Bagdad, wohin ihm sein Dichterruf vorangeeilt war und wo ihm von dem Chalifen Kader Billah ein ausgezeichneter Empfang zu Theil wurde. Der Wesir des Chalifen nahm ihn in seine Wohnung auf, und er schrieb hier nicht allein verschiedene arabische Kassiden, sondern auch ein großes persisches Gedicht in 9000 Distichen über die berühmte dem Koran entnommene Geschichte von Jussuf und Suleicha[1]). Sultan Mahmud jedoch, als er den Aufenthalt des Dichters entdeckte, verlangte von dem Chalifen dessen Auslieferung. Dieser, die Gastfreundschaft ehrend, wies das Ansinnen zurück, gab aber, die Uebermacht Mahmud's fürchtend, seinem Schützling den Rath, sich aus Bagdad zu entfernen. Firdusi wandte sich darauf nach Kuhistan, dessen Statthalter Nasir Lek ihm von früher her sehr gewogen war, ihm auch dieses Mal viele Freundschaft zeigte und eine Ver-

[1]) Ein Manuscript dieses, selbst im Orient höchst seltenen Gedichts befindet sich in London. Die Herausgabe desselben ist seit Jahren von der Society for the publication of oriental texts versprochen worden, aber leider noch nicht erfolgt.

söhnung zwischen dem Sultan und ihm zu vermitteln suchte. Es scheint, daß der Dichter von einer in Folge dieser Bemühungen eingetretenen Sinnesänderung Mahmuds noch in Kuhistan Nachricht erhielt; gewiß wenigstens ist es, daß er gegen Ende seines Lebens in seine Vaterstadt Tus zurückkehrte. Als er dort eines Tages durch den Bazar ging, hörte er ein Kind einen Vers aus seiner Satire gegen den Schah singen, der ihm plötzlich den Ursprung seines Unglücks mit so erschütternder Gewalt in die Erinnerung zurückrief, daß er in Ohnmacht sank. Er wurde nach Hause getragen und starb im Jahre 1020 n. Chr. Man bestattete ihn in einem Garten. Der oberste Scheich von Tus weigerte sich aus religiösen Scrupeln, an seinem Grabe die üblichen Gebete zu verrichten, weil er die Feueranbeter verherrlicht habe, aber in der folgenden Nacht träumte demselben, er sehe Firdusi im Paradiese, mit einem grünen Gewande bekleidet, eine Krone von Smaragden auf dem Haupte. Auf seine Frage, aus welchem Grunde ein Irrgläubiger so erhöht worden sei, gab der Paradieseswächter Riswan die Antwort: „Zur Belohnung für die Verse, die er zum Lobe Gottes gedichtet:

Das Höchste in der Welt so wie das Tiefste bist du;
Ich weiß nicht was du bist, doch was du bist, das bist du."

Erwacht eilte der Scheikh sogleich zu dem Grabe und verrichtete die versäumte Ceremonie.

Inzwischen war denn auch Mahmud zur Erkenntniß seines Unrechts gekommen; in dem nämlichen Augenblick, da Firdusi's Leichenzug sich zum Thore von Tus hinausbewegten, langten Boten des Sultans an, welche dem Dichter die ihm geschuldete Summe und ein Ehrenkleid überbringen sollten. Die Tochter des Verstorbenen, welcher nun die Schätze angeboten wurden, wies dieselben mit den Worten zurück, sie bedürfe der Reichthümer des Sultan's nicht, und auf den Vorschlag einer Schwester Firdusi's wurde die Summe zur Ausführung jenes Canalbaues benutzt, der ihrem Bruder so sehr am Herzen gelegen hatte. Den Rest scheint man zur Errichtung eines Caravanserai's verwendet zu haben[1]).

Das Schahname oder Königsbuch des Firdusi hat die Geschichte des Iranischen und späteren Persischen Reichs bis zu dessen Vernichtung durch die Araber zum Gegenstande. Nach der, die historische Wahrheit ganz verläugnenden, Auffassungsweise des Orients sind darin die alten Könige von Iran oder Baktrien als Beherrscher des ganzen Ländergebietes dargestellt, welches die spätere Persische Monarchie bildete, und mit den letzten Achämeniden dergestalt in Verbindung gebracht, als ob sie deren Vorgänger auf dem Throne von Persien gewesen wären. Die Continuität, welche in der Dynastien-

---

[1]) Das Grabmal Firdusi's, ein kleiner Kuppelbau, aus glasirten bunten Backsteinen aufgeführt, soll noch in Tus vorhanden sein. S. Ritters Erdkunde, Th. VIII. S. 291.

folge und dem Gange der Begebenheiten zu herrschen scheint, kann jedoch den aufmerksamen Beobachter nicht lange darüber täuschen, daß der Stoff des Gedichtes aus ganz verschiedenen Massen besteht. Diese Bestandtheile, aus welchen der große Körper des Schahname zusammengesetzt ist, sind:

1. Die Königs- und Heldensage von Iran mit einer mythisch-symbolischen Einleitung.
2. Eine sagenhafte Ueberlieferung der späteren Persischen Geschichte von der Zeit der letzten Nachkommen des Darius Hystaspis bis zum Sturze der Sassaniden.

Obgleich diese, ursprünglich völlig getrennten, Kreise sich schon seit unvordenklicher Zeit im Munde des Volks zusammengeschlossen hatten, bevor Firdusi sie in seinem Werke noch enger mit einander verschmolz, sind die Uebergänge des einen in den anderen doch noch keineswegs so verwischt, daß sich nicht der Endpunkt der Iranischen Heldensage mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen ließe. Derselbe fällt streng genommen in denjenigen Abschnitt, welcher der Regierung des Guschtasp[1]) gewidmet ist; mit dem Tode Rustems verklingt der eigentlich epische Ton und zugleich zerreißen alle die Hauptfäden, welche die wechselnden Begebenheiten der vorhergegangenen Jahrhunderte zur Einheit zusammenschlingen. Nur in dem Rachezuge um den gefallenen Helden und der Klage des greisen Sal um sein untergegangenes Geschlecht setzt sich die Handlung des Epos in den folgenden, die Herrschaft des Bahman verherrlichenden, Theil fort, um dann einer ganz anderen Reihenfolge von Begebenheiten zu weichen. Unter jenem Bahman wird jedenfalls noch ein König des alten Iran, ein Kajanide, zu verstehen sein; die Annahme, welche ihn für identisch mit dem Artaxerxes Longimanus hält, ist, wenngleich sie sich auf den ihm im neueren Orient beigelegten Zunamen Ardeschir Dirasdest berufen kann, doch eben so unzulässig, wie alle ähnlichen Zusammenstellungen von Dschemschid mit Achaemenes oder Dejokes, von Kai Chosru mit Cyrus u. s. w. Die ganz fabelhafte Geschichte der Königin Homai, die für eine Tochter Bahman's ausgegeben wird, bezeichnet die große Leere, in welcher die, zwischen dem Sturz der Iranischen Kajaniden und den jüngsten der Persischen Großkönige liegenden, Jahrhunderte verschwinden. Mit Darab I. wird dann die Dynastie der letzteren unmittelbar an jene angeknüpft, mit ihm, den man für den Darius Ochus halten darf, treten zuerst, wenn auch mit ganz sagenhafter Färbung, Namen und Begebenheiten, welche auch aus den Griechischen Schriftstellern bekannt sind, in das Gedicht ein. Daß er als Blutsverwandter und Nachfolger der Herrscher von Baktrien geschildert wird, kann nicht auffallen, da die Sage überall beflissen ist, einen solchen Zusammenhang herzustellen und sogar den Makedonischen Alexander in das Persische Königsgeschlecht hineingezogen hat. Eben so wenig befremdend erscheint es nach dem schon oben Gesagtem,

---

[1]) Es ist falsch, wenn Malcolm und andere den Tod Rustems in die Regierungszeit des Bahman verlegen; s. Schahname von Turner Macan S. 1228.

daß von Cyrus, Xerxes u. s. w. im ganzen Schahname keine Rede ist; eben nur von der späteren, den jüngeren Generationen näher stehenden Zeit des Perserreichs hatte sich eine Ueberlieferung erhalten, und es konnte daher nicht ausbleiben, daß diese unmittelbar an jene Ost-Iranische angereiht ward, zumal der historische Gehalt der letzteren sich schon ganz verflüchtigt hatte. Was nun auf Darab's Regierungsantritt folgt, ist eine bunte Reihe von Begebenheiten, die mit dem alten Epos in gar keiner Verbindung steht und sich schon für den ersten Blick aufs schärfste von ihm absondert. Kein inneres Band verknüpft die, den abendländischen Alexanderromanen sehr verwandte Iskanderfabel und die zuweilen novellenartigen Erzählungen aus der Sassanidenzeit unter einander oder mit der Heldensage. Man kann diesen ganzen späteren Theil des Gedichts am füglichsten den poetisch verzierten Chroniken vergleichen, deren das Mittelalter so viele aufzuweisen hat, obgleich auch er durch den gewaltigen Geist des großen Dichters, der den unzusammenhängenden Stoff beseelt und gestaltet hat, himmelhoch über diese emporgehoben wird und obgleich einzelne Partien desselben, wie z. B. die Geschichte des Bahram Tschubin, als für sich bestehende Dichtungen vortrefflich sind.

Ein geschlossenes Ganze ist dagegen die in der ersten Hälfte des Schahname enthaltene Königs- und Heldensage, welche am füglichsten als das Epos von Iran bezeichnet wird. Ihr voran geht eine mythische Einleitung, deren Gebilde in der ältesten Götterlehre des Arischen Volks wurzeln und mit ihrer religiösen Symbolik vortrefflich auf den, in dem Gedichte besungenen, großen Kampf vorbereiten. Schon in den Sagen von Kajumors, Huscheng, Tahmuras und Dschemschid deutet sich der Streit des Lichtes mit der Finsterniß sehr bestimmt an; gewaltiger tritt er hervor in der Erzählung von Sohak, dem Verbündeten Ahriman's, so wie von dessen Sturz durch den göttlichen Helden Feridun; und nun mit der Theilung des Reichs unter die Söhne des letzteren hebt in unmerklichen Uebergängen die eigentliche Heldensage an, welche sich, wenngleich mythische Bestandtheile noch mannigfach in dieselbe hinüberspielen, doch durch ihren ächt epischen Geist, durch ihre Heroengestalten von Fleisch und Blut, von den früheren, aus einer alten Priestersage geflossenen Bestandtheilen des Werkes absondert.

In diesem Epos, das sich in fester Begränzung und vollkommen in sich abgeschlossen von der zweiten Hälfte des Schahname scheidet, wenngleich es mit der mythischen Einleitung untrennbar verwachsen ist, besitzen wir eines der größten Werke, welche je der menschliche Geist hervorgebracht, oder vielmehr (da eine solche Schöpfung die Kräfte des Einzelnen, und wäre er der begabteste, bei weitem übersteigt) eines der wundervollsten von denen, welche die vereinte Dichtungskraft vieler Generationen geschaffen und einem mächtigen Genius, dem der Ruhm der schließlichen Feststellung vorbehalten war, überliefert hat. Betrachtet man nur die unendliche Fülle seines Stoffes, den Reichthum des bewegtesten, wie vom Athem des Weltgeistes durchsausten, Lebens in ihm, die Vielgestaltigkeit der Thaten, Begebenheiten und Schicksale, die Menge ungeheurer, tief-tragischer Katastrophen, so wird man einräumen müssen, daß hierin nicht

leicht irgend ein anderes Gedicht mit ihm verglichen werden kann. Das Nämliche gilt von dem riesenhaften Geiste, in welchem es gedacht, den gewaltigen Dimensionen, in denen es ausgestattet ist. Gleich jenen Wunderstädten der grausten Vorzeit, gegen deren ungeheure Trümmermasse alle anderen Bauten der Menschenhand wie Pygmäenwerk erscheinen, ragt es als Denkmal eines früheren gigantischen Geschlechtes in die Gegenwart hinein; ein anderes Tschil-Minar mit Pylonen und Peristylen, mit Pfeilern und Säulenhallen, in deren Höhe sich schwindelnd der Geist verliert, mit Kolossalbildern von Sphynxen, Einhörnern, Drachen und geflügelten Stieren, den Symbolen des Glaubens einer untergegangenen Titanenwelt. Aber einer viel älteren Vergangenheit, als das erst von den Achämeniden gegründete Persepolis, gehört seiner Grundlage, seinem Kern und Wesen nach, dieser Cyklopenbau der Dichtung an; er ist eines der ältesten und ehrwürdigsten Monumente aus der frühsten Urzeit der Menschheit, einer Zeit, von welcher außer ihm nur noch wenige, mit hieroglyphischen Zeichen bedeckte, Ruinen Zeugniß ablegen. Nur in der Jugend unseres Geschlechts, nur im Orient, wo dessen Wiege gestanden und wo es an der Quelle des Zeitenstromes in der Anschauung großer, noch nicht verwitterter, Naturformen erwuchs, konnte dieser berauschte Schwung einer im Ungeheuern schwelgenden Einbildungskraft gedeihen; nur dort, wo der Schöpfungstrieb der von Zeugungskraft strotzenden Erde die erstgeborenen Wesen mit der Lebensfülle von Generationen durchströmte, vermochte sich die kolossale Weltansicht zu bilden, welche alle Verhältnisse in's Unermeßliche ausdehnt, die Größe und Kraft der Helden bis zum Uebermenschlichen steigert, einen ganzen Welttheil mit deren Thaten überfluthet und ihre Jahre nach Jahrhunderten zählt. Wenn aber das alte Morgenland dieser Heldensage eine reiche Mitgift seiner Wunder verliehen, wenn es ihr das Gepräge des Erhabenen in hohem Maaße aufgedrückt hat, so war es wieder eine Gunst der Sterne, daß sie in jenen gegen Europa hin abfallenden Stufenländern des westlichen Hochasien erblühte, wo über der phantastischen Traumwelt des Orients schon die Morgendämmerung eines klareren Bewußtseins emporstieg; durch eine solche hellere Lebensauffassung ist in ihr wieder der wuchernde Drang der Einbildungskraft gezügelt, das Außerordentliche und Excentrische auf ein schönes menschliches Maaß zurückgeführt worden; der reine Himmel von Iran, dessen sonniges Licht alle Dinge in den schärfsten Umrissen erscheinen läßt und auch seine Bewohner an Klarheit des Blickes gewöhnte, hat die Dichtung vor der Verwilderung ins Ungeheure und Chaotische behütet, ja auch ihren Abnormitäten eine plastische Rundung verliehen.

Allerdings kann der Theil des Schahname, den wir hier betrachten, nicht für das Iranische Epos in seiner ursprünglichen Gestalt gelten; die ganze sprachliche Fassung gehört dem Firdusi, er hat es mit dem Hauche seines Genius neu belebt und viele Umgestaltungen sind ihm zuzuschreiben, abgesehen davon, daß Zusätze, Einschiebungen und Umwandlungen mancher Art schon in den vorhergegangenen Jahrhunderten nicht ausgeblieben sein konnten. Aber daß diese Heldensage im Großen und Ganzen, daß

sie in ihren wesentlichen Zügen alt und ächt ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die historischen Beweise dafür, so viele deren noch aufzufinden sind, wurden schon angeführt; es mag noch hinzugefügt werden, daß Firdusi selbst wiederholt aufs feierlichste versichert, er habe sich streng an die alten, ihm überlieferten Materialien gehalten und daß seine Gegner eben daraus den Vorwurf mangelnder Erfindungsgabe gegen ihn herleiteten. Der stärkste Beweis jedoch für die Authentie der Dichtung liegt in ihr selbst; es ist klar, daß der sie, wie den Zoroastrischen Glauben, beseelende und alle ihre Theile durchziehende Grundgedanke vom Kampfe der beiden Weltmächte unmöglich aus einem Muhammedanischen Geiste entspringen konnte, und werden wir hierdurch genöthigt, die Entstehung unseres Epos in einer Zeit zu suchen, als die Lichtreligion noch in Blüthe stand, so zwingt uns ein anderer Umstand, diese Zeit in ein sehr fernes Alterthum hinaufzurücken. Die in dem ersten Theil des Schahname geschilderten Lebensverhältnisse und Staats-Einrichtungen sind nämlich von der Art, daß sich in keiner historisch beleuchteten Periode orientalischer Geschichte irgend ein Vorbild dazu findet; man betrachte nur die Stellung der Großen dem König gegenüber, welche der Vasallenschaft des Europäischen Mittelalters ähnelt, den Freimuth und stolzen Unabhängigkeitssinn der Lehensträger u. s. w. und gestehe, daß solche Zustände und Gesinnungen dem despotischen Charakter der uns bekannten Asiatischen Reiche durchaus widersprechen. Auf der anderen Seite erscheinen diese Verhältnisse so genau bis ins Einzelne hinein ausgebildet, daß man unmöglich annehmen kann, sie seien bloß von der Phantasie geschaffen, und ebenso undenkbar ist es, daß Firdusi, der im zehnten Jahrhundert, also lange vor den Kreuzzügen schrieb, sie von Europäischen Vorbildern entlehnt habe. Es ertönt ferner in der Dichtung ein feierlicher, voller, seltsam fremder Klang aus der fernsten Vergangenheit, wie ihn keine Kunst nachzuahmen vermag; der sie durchwehende, ihre Helden beseelende, in ihren Begebenheiten waltende Geist ist so gänzlich verschieden von dem, welcher die Muhammedanische Welt bewegte, wie auch von demjenigen, der sich den ihr zunächst voraufgehenden Perioden, der völlig unepischen Sassaniden-, der zerrütteten und sich in rastlosen Fehden aufreibenden Partherzeit, zuschreiben läßt, daß die Forschung nach seiner Heimath uns zum allerwenigsten bis in das Achämenidenreich hinaufweis't. Allein wenn wir in diesem während seiner jugendfrischen Blüthe auch eine solche Fülle des heroischen Geistes voraussetzen, wenn wir auch annehmen können, daß sie die Dichtung mit ihrem Hauche getränkt habe, so ist doch die Annahme unstatthaft, der Körper der letzteren, der, wie oben gezeigt, aus einer früheren Zeit stammt, sei bis dahin eine unbelebte Masse gewesen, habe seine ganze Beseelung erst durch die Perser empfangen.

Da alle ächt epischen, im Volke selbst erwachsenden Sagen den Trieb zur Bewegung und Fortbildung haben, so kann für ausgemacht gelten, daß das Iranische Epos von allen den Jahrhunderten, durch welche es im flüssigen Zustande hindurchging, Eindrücke empfangen hat. Durch eine so weite Kluft von den Zeiten seines Anfangs

getrennt, vermögen wir natürlich nicht im Einzelnen die ursprüngliche Gestalt desselben aus den späteren Zusätzen und Veränderungen auszusondern; nur im Allgemeinen wird behauptet werden können, daß die Conception des Ganzen in seinem großen Umrissen und daß diejenigen Partien, in welchen der Geist eines jugendkräftigen Heldenalters stark vorwaltet, dem alten Iran angehören. Die noch ältere mythische Ueberlieferung scheint viel mehr von der Ungunst der Zeiten gelitten zu haben, als die eigentlich epische; in jener ist der religiöse Gehalt bedeutend verflüchtigt worden, in dieser dagegen weht noch ein frischer Hauch der Frühe, es liegt über ihr eine Morgenröthe der Geschichte, sie ist von einem Athem der Heldenbegeisterung durchströmt, der uns die Ueberzeugung aufdrängt, daß sie in ihrer Wesenheit und in ihren hervorragendsten Punkten unvermittelt aus dem Bewußtsein einer jugendlichen Heroenzeit hervorgestiegen sein muß. Die Umgestaltungen, welche diese Sage im Laufe der Jahrhunderte erhalten, werden daher vorzugsweise äußerliche gewesen sein, wohin namentlich die Erweiterung des ursprünglichen Locals gehört. Nur eine sehr in's Einzelne gehende Kritik vermöchte in hypothetischer Weise auch in dem Stoffe des Gedichts diejenigen Bestandtheile auszuscheiden, die spätere Einfügungen sein mögen.

Eine klare Einsicht in die historische Bedeutung des Iranischen Epos wird sich nie gewinnen lassen, weil keine ältere ausführliche Quelle für die in dasselbe verwebte Geschichte vorhanden ist, als das Schahname selbst. Unzweifelhaft geht aus seinem inneren Leben und seiner epischen Kraft hervor, daß es einen realen Boden hat, daß es in seinen Hauptmassen nicht auf mythischer Grundlage entstanden, noch weniger eine luftige Fiction ist, sondern daß wirkliche Begebenheiten und Persönlichkeiten die Keime sind, aus denen es erwachsen. Eine genaue Identität der von ihm vorgeführten Personen und Ereignisse mit der Geschichte kann jedoch weder nachgewiesen, noch auch nur vermuthet werden. Es liegt in dem Wesen der dichtenden Tradition, daß sie den eigentlich-historischen Zusammenhang der Thatsachen, von denen sie ausgeht, zerstört; indem sie bald das Geringfügige amplificirt, bald das Verwickelte vereinfacht, indem sie das Zerstreute in das Gedrängte verwandelt und das Auseinandergelegene zusammenrückt, verhüllt sie die geschichtliche Wahrheit dergestalt, daß diese sich nicht mehr rein aussondern läßt. Ganz dasselbe, was bei allen epischen Sagen, die noch mit der verbürgten Wirklichkeit verglichen werden können, bemerkt wird, muß daher auch für die Iranische angenommen werden. Auch in ihr wird eine freie Umstellung und Umformung der zu Grunde liegenden Facta Statt gefunden, auch sie wird verschiedene Personen mit einander verschmolzen, getrennte Züge gesammelt, statt des langsamen Wirkens Vieler die That eines Einzigen gesetzt und überhaupt die Umstände, an welche sie anknüpfte, vielfach vermischt haben. Die Bemühung, den also von der Tradition überwucherten historischen Kern aufzufinden, darf sich daher wenig oder keinen Erfolg versprechen.

Wenn Firdusi nun aus den Händen der Ueberlieferung einen Sagenstoff empfing,

der bereits eine Reihe von Entwickelungsmomenten durchlaufen hatte und aus einem ursprünglich historischen Keim schon zu poetischer Gestaltung gereift war, wenn er eine Fülle der herrlichsten Fabeln vorfand, die sich schon mehr oder weniger zu einem Gesammtkörper vereinigt hatten, so nahm er doch zu diesem Stoffe eine ganz andere Stellung ein, als diejenigen Dichter, welche eine im Bewußtsein der Gegenwart lebende Sage dem Munde des Volkes ablauschten und schon vorhandene Lieder nur sammelten, sichteten und überarbeiteten. Jahrtausende lagen zwischen ihm und der Iranischen Vorzeit, nicht in der ganzen Masse der Nation, sondern nur bei einzelnen Anhängern des Feuerdienstes hatte sich die Erinnerung an sie erhalten, ihre Sprache ertönte seit lange nicht anders, als in den Gebeten der Priester; die ältesten Gesänge, welche die Thaten der Helden gefeiert hatten, waren verklungen und wenn man auch annehmen darf, daß die späteren persischen Dialekte die alte Tradition wiederum in metrische Form gekleidet hatten, so fand Firdusi doch in seiner Sprache, im Deri, keine solche Lieder vor; eine Pehlvi-Version in Prosa mußte ihm als Hauptquelle dienen und nur nebenher empfing er zur Ergänzung und Bereicherung derselben mündliche Mittheilungen von Männern, deren Gedächtniß noch Kunden der alten Zeit bewahrte. Es lag ihm daher nicht allein die ganze sprachliche Einkleidung und Darstellung ob, sondern er hatte auch den in der Pehlvi-Prosa schlummernden Geist der Poesie wieder zu erwecken. Da die von ihm benutzten Materialien nicht mehr vorhanden sind, so läßt sich freilich das Verhältniß seiner Dichtung zu denselben nicht genauer ermessen, man darf jedoch für gewiß annehmen, daß er den in ihnen enthaltenen Stoff im Innern reicher ausbildete, Ueberflüssiges und Störendes ausschied[1]), die Fäden der

[1]) Hierher mögen einzelne der Traditionen gehören, welche später von Nachahmern des Firdusi in eigenen, zum Theil das Schahname an Umfang übertreffenden, Epopöen besungen wurden. Daß diese Gedichte, unter welchen das Gerschasp-Name und das Barsu-Name am meisten hervorragen, auf einer Grundlage alter Sagen ruhen, scheint unzweifelhaft zu sein, für eben so gewiß aber darf man annehmen, daß deren Verfasser sich mit weit minderer Gewissenhaftigkeit, als Firdusi, an ihre Quellen gehalten und ihrer eigenen Erfindungskraft freieren Lauf gelassen haben. Das Gerschasp-Name erzählt die Flucht des Dschemschid und seine Vermählung mit der Tochter des Königs von Kabul, sodann, nach kurzer Erwähnung der aus dieser Ehe hervorgegangenen Helden, die Thaten Gerschasp's, des von Dschemschid abstammenden Ahnherrn der Herrscher von Sejestan, seine Kriege gegen Sohak, seine Züge nach Turan, Afrika und Indien, seine Unterhaltungen mit den Brahmanen, die Wunderdinge, die er auf den Inseln des Indischen Meeres erblickt u. s. w. — Im Sam-Name werden die Kriege besungen, welche Rustems Großvater Sam gegen das Abendland, gegen die Slaven und in China führt, so wie seine Liebe zu Peridocht, der Mutter Sals. — Das Barsu-Name ist eine umfassende Sammlung von Sagen, welche auf die Familie Rustems Bezug haben; als Hauptheld erscheint darin Barsu, ein Sohn Sohrab's. Letzterer knüpft, kurz bevor er gegen Iran in den Kampf zieht, ein Liebesverhältniß mit der schönen Schahrud an und hinterläßt ihr beim Abschiede einen Ring für das Kind, das sie unter dem Herzen trägt. Der aus dieser Verbindung entsprossene Knabe Barsu wird bis in sein zwanzigstes Jahr in tiefster Verborgenheit erzogen, weil die Mutter fürchtet, er werde den Tod Sohrabs an Rustem rächen wollen; dann aber

Einheit noch fester schlang, das Detail verfeinerte und die Schilderung großentheils aus eigenen Mitteln hinzuthat, während er auf der anderen Seite den faktischen Bestand der Sage in allem Wesentlichen heilig hielt, sich mit Liebe in deren Geist versenkte und alle in ihr vorhandenen dichterischen Elemente sorgsam pflegte. Der Umstand nun, daß Firdusi zwar aus einem volkspoetischen Sagenstrome schöpfte, aber ihn in ungleich weiterer Entfernung von der Quelle, als irgend einer der bekannten ächten Epiker, empfing, hat seinem Werke einen ganz eigenen Charakter aufgedrückt. Das durch ihn wiedergeborene Epos trägt auf der einen Seite manche Züge der Kunstpoesie, namentlich da wo er seine Reflexionen und seine Weltbetrachtung ausspricht; auf der andern Seite hat es — Dank der unversiegten Jugendkraft der Sage, die noch vorhanden gewesen sein muß, und der sympathetischen Stimmung des Dichters! — noch durchaus die wesentlichen Merkmale der Volkspoesie bewahrt, die aus der Natur selbst aufsprudelnde Frische, die Spiegelhelle, aus der uns das Bild eines jugendlichen Heroenalters in seiner Wesenheit und Totalität entgegentritt, die unendliche innere Fülle, welche nur im langen organischen Wachsthum gedeihen, nur da vorhanden sein kann, wo die Dichtung in vielen aufeinanderfolgenden Zeiten Wurzel geschlagen und sich mit den besten Lebenskräften einer jeden genährt hat. Weit entfernt aber ist diese doppelte Eigenschaft, in welcher sich unser Epos zeigt, irgend einen Zwiespalt heterogener Bestandtheile auch nur durchschimmern zu lassen. Der Dichter hat sich so mit voller Seele in die alte Sagenwelt hineingelebt, sich so von ihr durchdringen lassen und wieder sie mit seinem Geiste durchdrungen, daß sich kaum scheiden läßt was er von ihr empfangen, was er ihr gegeben. In Begeisterung und Hoheit waltet er über seinem Gegenstande, ganz eins mit ihm; nur mit leisem Fittig schwebt seine Klage, seine die Vergänglichkeit alles

---

nimmt ihn Afrasiab an seinen Hof und schickt ihn endlich gegen die Iranier ins Feld. Barsu wird von den Letzteren gefangen genommen, entdeckt seine Geburt und tritt in das Heer von Iran ein. Nun beginnt eine unendliche Reihe von Begebenheiten und Abenteuern, in welchen nicht allein die meisten Helden des Schahname, sondern noch viele andere figuriren. — Wie schon dieses Gedicht Reminiscenzen an die Geschichte des Sohrab darbietet, so ist dasselbe in noch höherem Maaße mit dem Dschihangir-Name der Fall, dessen Held, ein Sohn Rustems, von Afrasiab zum Kampf gegen den Vater aufgestachelt, indessen von letzterem noch zur rechten Zeit erkannt und zum Uebertritt in die Reihen der Iranier bewogen wird. — Das Feramurs-Name hat einen Kriegszug zum Gegenstand, welchen Rustems Sohn Feramurs nach Indien unternimmt, um einem dortigen, dem Schah von Iran tributpflichtigen, König gegen seine Feinde beizustehen. — Eine Tochter Rustems wird in dem Banu-Guschasp-Name gefeiert, eine Amazone, welche es in der Löwenjagd und im Kriege den kühnsten Recken gleich thut, die Freier, die ihr lästig werden, tödtet und, als sie zuletzt nach dem Willen Rustem's mit Giw vermählt wird, den Gemahl mit ihrem Gürtel unter dem Stuhl, auf welchem sie sitzt, festbindet, bis Rustem ihr den Uebermuth verweis't und den Gefesselten erlös't. — Das Bahman-Name endlich, das seinen Namen von dem Sohne des Isfendiar führt, ohne diesen zum Haupthelden zu haben, bietet eine Fülle von Sagen dar, die sich mehrentheils gleichfalls um die Familie Rustem's drehen. S. über alle diese Gedichte **Mohl, le livre des rois, préface** S. 57 ff.

Irdischen betrauernde Reflexion wie ein stiller Todesengel über die wechselnden Scenen der bewegten Handlung hin, und sein Ich, das sonst in der Darstellung verschwindet, scheint nur hervorzutreten, um die ferne Vergangenheit besser mit der Gegenwart zu vermitteln. Durch Keuschheit und Enthaltsamkeit ebensowohl, wie am geeigneten Orte durch kühne Selbstthätigkeit ist es ihm gelungen, seiner Ueberarbeitung des alten Sagenstoffs eine unnachahmliche Einheit von Natur und Kunst zu verleihen, so daß jene sich in freier ungebundener Lebendigkeit zeigt, während diese alle Theile gegliedert, die Begebenheiten sowohl geordnet als zu reicherer Mannigfaltigkeit erzogen und dem volksthümlichen Kern die Rundung und poetische Ganzheit gegeben hat, welche der vereinten Thätigkeit Vieler nicht gelingen kann.

Der Dualismus der Zoroastrischen Religion, als Seele des Iranischen Epos, ist natürlich in's Schahname übergegangen. Die Glaubenslehre des Feuercultus jedoch erscheint in letzterem nur in ihren hervorragenden Punkten ohne das reiche Detail, welches im Zend-Avesta aufbewahrt ist. Ormuzd, der in Lichtherrlichkeit schimmernde höchste Gott, hat den, bei den neueren Parsen üblichen Namen Jasdan angenommen; ihm werden die heiligen Feuer gezündet, unter denen die gefeiertsten Mihr, Guschasb und Bersin, d. h. das Sonnen-, das Sternen- und das Blitzfeuer. Von den ihn umgebenden göttlichen Wesen, den Amschaspands und Izeds, kommen nur einige vor und auch diese in einer, die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr streng festhaltenden Gestalt, wie z. B. Serusch, der Ueberbringer göttlicher Botschaften an die Menschen. Dem Ormuzd gegenüber steht der, in Finsterniß Böses brütende Ahriman, umgeben von den Dews oder Diwen, seinen Gehülfen zu aller Missethat, mit denen er theils offen, theils im Stillen seinen Kampf gegen das gute Urwesen und gegen die Menschen führt. Furchtbar sind diese Diwe, von grauser Ungestalt, schwarz von Farbe, riesengroß wie Berge, ihre heranziehende Heere verfinstern die Luft, wie Donner dröhnt ihre Stimme; aber um den Sinn der Menschen zu bethören und ihnen böse Gedanken einzuflüstern, nehmen sie auch andere Gestalten an und erscheinen als dienstfertige Jünglinge, Sänger oder schöne Weiber. Als vornehmste derselben finden wir den Diw Sefid und seine Helfer Sendsche, Pulad, Aulad, Ghandi und Erscheng. Mit dieser, der Zoroasterlehre entnommenen Dämonenwelt bringt Firdusi bisweilen auch Iblis, den bösen Geist der Islamitischen Sage, in Verbindung, wie er auf der anderen Seite den Paradieseswächter Riswan unter die himmlischen Geister der Parsenlehre einreiht. Den Alburs, den heiligen Berg der Parsen, den Sitz des Ormuzd und der reinen Geister, auf dessen Gipfel „weder dunkle Nacht ist, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, des Todes Frucht, noch Uebel, der Dew's Geschöpf, wo Ahriman sich nicht erheben darf als herrschender Fürst, von woher wandelt der große König, die Sonne, der über Alles gestellte heilige Unsterbliche, des Friedens und des Lebens Quelle" umgiebt auch das Schahname noch mit einem verklärenden mythischen Schimmer. Dort wohnt Simurg, der mit menschlicher Rede und göttlicher Weisheit

begabte, seit Anfang der Zeiten lebende Wundervogel, der Helfer und Freund der Iranischen Helden. Von dem Detail der Zoroastrischen Vorstellungen über das Leben nach dem Tode, z. B. von der Brücke Tschinevad, über welche die rein erfundenen Seelen in den Himmel der Seligen eingehen, diejenigen aber, welche sich im Leben durch Ahrimanische Unthaten befleckt, in den Abgrund hinabstürzen, ist bei Firdusi wenig übrig geblieben, als das Paradies oder Behescht (Zend: Ahu-vahista) selbst, wo die Erlesenen ewiger Freuden genießen, und die Hölle Duzakh, in welcher den Verdammten schreckliche Qualen bereitet sind.

Nach Anleitung der vorgefundenen Materialien faßte der Persische Dichter den Schauplatz der von der Iranischen Sage verherrlichten Begebenheiten so auf, als ob er sich vom Paropamisus bis gegen den westlichen Kaukasus, vom Sihun oder Jaxartes bis an den Persischen Golf erstreckt hätte, ja in einzelnen Fabeln, wie der von Sohak und der von Kai Chosru, erscheint dieses Lokal noch viel weiter nach Westen sowohl als Osten ausgedehnt. Dennoch blickt mehrentheils und namentlich in den Partien, die sich um das Königsgeschlecht der Kajaniden gruppiren, Baktrien als der eigentliche Mittelpunkt der Iranischen Macht noch deutlich hervor. In den Umgebungen des Dschihun (Oxus), der die Iranier von den Turaniern scheidet, werden die Hauptschlachten zwischen den beiden sich ewig befehdenden Völkern geschlagen, über seine Gewässer senden bald Diese, bald Jene ihre Kriegsheere. Das uralte Balkh, noch heute den Orientalen als Sitz früherer Cultur ehrwürdig, wird als Residenz der späteren Kajaniden ausdrücklich genannt. Auch der Alburs ist noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gefaßt, wonach darunter der hohe schneereiche Mittelasiatische Gebirgsknoten verstanden wurde, der den westlichen Theil des Himalaya durch die Glieder des Belurtagh und Mustagh mit den Himmelsbergen verknüpft.

Wenn Firdusi als Muhammedaner und aus Rücksicht gegen den, dem Feuerdienst sehr abgeneigten, Sultan Mahmud den religiösen Inhalt der alten Sage nicht in seiner vollen Eigenthümlichkeit bewahren konnte, so scheint er sich in Bezug auf das äußere Leben im Iranischen Reiche desto treuer an seine Quellen gehalten zu haben. Als Herrscher über Alle steht der Schah oder Schehriar da, dessen Krone sich nach dem Rechte der Erstgeburt vererbt, aber, wenn seine Linie erloschen ist, nach der Wahl der Großen des Reiches einem anderen Mitgliede der in mehrfache Zweige getheilten Königsfamilie übertragen wird. Zwei solcher unter sich verwandter, Dynastien treten in unserm Epos auf; die sich in die älteste mythische Vorzeit verlierende, aber in ihren letzten Gliedern schon mehr aus derselben hervortretende der Pischdadier, und die der Kajaniden[1]), wobei jedoch zu bemerken, daß Firdusi beide Herrschergeschlechter

[1]) Zur Uebersicht geben wir eine, nach den Angaben des Schahname entworfene Stammtafel dieser beiden Geschlechter in ihren hervorragendsten Gliedern, wobei die schon erwähnten drei Vor-

nicht streng von einander scheidet, indem er schon in den Abschnitten, welche von Feridun und Minutscher handeln, von einem Kajaniden-Thron u. s. w. redet. Als Zeichen der höchsten Würde führen die Schahe den goldenen, mit Edelsteinen besetzten, Hauptschmuck, bestehend aus Krone (Tadsch), Tiara (Kulah) und Diadem (Dihim); dann den Siegelring, den Gürtel, das Armband, die Halskette, das Ohrgehäng und das Reichsschwert, alle aus lauterem Golde. Von Elfenbein, mit kostbaren Steinen geschmückt, ist ihr Thron. Zu den Reichsinsignien kommen seit Feridun ferner hinzu die Stierkopf-Keule und das Banner des Kawe, die beiden Zeichen der Befreiung vom Joche ausländischer Herrschaft, und als heilige Symbole der obersten Würde erscheinen endlich noch der mystische Becher des Dschemschid, der, siebenfach abgetheilt, die Geheimnisse der sieben Erdgürtel oder Kischwers offenbart, und der Weltenspiegel des Kai Chosru, in welchem sich alles Verborgene des Himmels und der Erde zeigt. Roth, goldgelb und blau sind die Reichsfarben, eine goldene Sonne prangt als Reichswappen in der

---

fahren des Dschemschid (Kajumors, Huscheng und Tahmuras) hinweggelassen und diejenigen, welche als Schahe auf dem Thron von Iran gesessen, durch ein + bezeichnet werden.

Geschlecht der Pischdadier.

+ Dschemschid (Neffe des Tahmuras, durch Sohak vom Thron gestürzt)
|
Humajun
|
Abtin
|
+ Feridun

Tur (König von Turan). — Selm — + Iredsch (König von Iran).

+ Minutschehr (Sohn einer Tochter des Iredsch)
|
+ Nuder

Gustehem. — Tus (die beiden berühmten Helden).

Auf Nuder folgt dann, nach einer zwölfjährigen Herrschaft, die Afrasiab, König von Turan, über Iran ausübt, Su, der Sohn des Tahmasb, und Gerschasp, aus der Ehe Dschemschids mit der Tochter des Königs von Sabul stammend.

Geschlecht der Kajaniden.

+ Kai Kobod (von Feridun abstammend)
|
+ Kai Kawus

Feriburs — Sijawusch

Sijawusch: Firud. — + Kai Chosru.

+ Lohrasp (Adoptiv- und Schwiegersohn des Kai Chosru)
|
+ Guschtasp
|
Isfendiar
|
+ Bahmann.

Fahne des Kawe[1]). — Stets in der unmittelbaren Nähe des Schah weilt eine Anzahl von Mobeds oder Priestern, welche bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen werden und zugleich die Eigenschaft von Astrologen, Traumdeutern, Wahrsagern haben. — Als ausgezeichnetstes unter den Iranischen Geschlechtern, nach dem königlichen, steht das des Neriman da, über Sejestan (Sabulistan) mit fürstlicher Gewalt herrschend, jedoch die Oberherrlichkeit der Schahe anerkennend und in seinen hervorragendsten Gliedern, dem weisen Sal und dem gewaltigen Rustem eine der Hauptstützen derselben[2]). — Ein ähnliches, dem mittelalterlichen Lehensverbande nahekommendes Verhältniß bindet auch die anderen Großen an den Oberherren; in verschiedenen Abstufungen, bald unmittelbar, bald mittelbar bei ihm zu Lehen gehend, umgeben sie seinen Thron, mit dem Ehrentitel der Pehlewanen geschmückt, der seine ursprüngliche Bedeutung „Befehlshaber an den Gränzen" nicht streng behauptet, sondern die allgemeine eines Ritters oder Tapfern angenommen hat. Vielfach und bezeichnend sind die Namen, mit denen die Helden sonst noch prangen. Sie heißen die Nambaren, die Kampfsüchtigen, die Kriegbringer, die Schwertzücker, die Fangstrickwerfer, die Löwenfänger, die Lanzenträger, die Roßbändiger, die Pfeilschießer, die Männerwerfer, die Heerführer (Sipehbaren oder Sipehbeds) u. s. w. Ein eherner Harnisch umgürtet sie; ihre Waffen sind Keule und Fangestrick, jene alten, vom Ized Serusch dem Tahmuras zur Bewältigung der Diwe übergebenen Werkzeuge, dann Lanze, Schild, Dolch, Schwert, Bogen und Pfeile. Die Zahl der Pehlewanen ist so groß, daß außer den schon erwähnten nur noch die hervorragendsten hier angeführt werden können. Diese sind: Keschwad, Vater des Guders; Schidusch, Roham, Hedschir und Giw, Söhne des letzteren; Bischen, Sohn des Giw; Milad, Vater des Gurgin; Schaveran, Vater des Senge; Karen, Sohn des Kawe; Ferhad, Sohn des Bersin; Gurase, Vater des Giwgan; dann Senkle, Berte, Bahram, Pulad, Gulad, Kurrad. — Den Schahen von Iran stehen seit der Reichstheilung Feriduns, der auch die Länder jenseits des Oxus besessen und dieselben seinem Sohne Tur überlassen, die von Turan gegenüber, aus deren Reihe vor Allen Afrasiab, Sohn des Pescheng und Urenkel Tur's, so wie später sein Enkel Ardschasp hervorragen. Eine ausgezeichnete Stelle am Hofe Afrasiabs nimmt dessen Wesir Piran Weise ein. Von Turanischen Helden sind hervorzuheben: Gersiwes, Bruder des Afrasiab; Pilsen,

[1]) S. v. Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern B. IX.

[2]) Folgendes ist der Stammbaum dieser Heldenfamilie:

Neriman (von Gerschasp abstammend)
|
Sam
|
Sal
Rustem — Seware — Scheghad
(Rustem:) Sohrab. — Feramurs.

Lehak, Nestihen, Keruchan, die Brüder des Piran Weise; dann Kurem, Ekwas, Sipihrem, Kalbed, Siamek, Keru, Barman, Feruchel, Enderiman. — Die seit den ältesten Zeiten im Morgenlande heimische Vielweiberei finden wir auch in Iran sowohl als in Turan herrschend, jedoch so, daß Eine unter den vielen Frauen als die auserwählte, als die Gebieterin des Harem's erscheint. Als Gattinnen, Geliebte und Mütter der Helden sind besonders auszuzeichnen: Rudabe, die Gemahlin Sal's und Mutter des Rustem; Tehmine, die Geliebte des letzteren, Mutter Sohrab's; Sudabe, die Gemahlin des Kai Kawus und die beiden Töchter Afrasiabs Menische und Ferengis, jene mit Bischen, diese mit Sijawusch vermählt, welcher auch noch die Tochter des Piran Weise, Dscherire zur Ehe nahm.

Betrachtet man das Iranische Epos, wie es als Complex der verschiedenen Sagenkreise und anderer damit verwandter Fabeln im Schahname vorliegt, von Seiten der Composition, so springt es in die Augen, daß dieselbe der an eine einzelne Person geknüpften Einheit entbehrt. Mit der riesenhaften Anlage, welche die ganze Weite eines, die Jahrhunderte durchtobenden Kampfes in ihren Kreis zog, war die Concentrirung aller Begebenheiten um ein Individuum unvereinbar. Diesen Mangel jedoch gleicht das Gedicht auf andere Art, durch einen strengen inneren Zusammenhang der Handlung aus, welcher die Anforderungen an epische Einheit befriedigt. Das Epos, das schlechterdings einer reichen Fülle des Stoffes bedarf, ist nicht genöthigt, seinen Schwerpunkt in einer bestimmten Persönlichkeit zu suchen, ihm genügt ein Hauptgegenstand, an den sich alle seine Theile anlehnen und um den sie sich zu einem Ganzen abrunden, eine bestimmte Grundaction nicht des Einzelnen, sondern einer ganzen Masse von Individualitäten, kurz ein sicherer Mittelpunkt, um den sich übrigens, in näherer oder fernerer Beziehung zu ihm, die mannigfaltigsten Ereignisse, Verhältnisse und Situationen gruppiren können. Dieses Hauptinteresse, dieses feste Centrum giebt sich in unserem Epos auf den ersten Blick kund; der Kampf des Iranischen Heldenthums gegen die Mächte der Finsterniß ist der Kern, um den sich die verschiedenen Sagenkreise der Könige und Heroen zu einem einzigen zusammengeschlossen haben; in ihm hat sich das ganze reiche Leben der Begebenheiten von Jahrhunderten concentrirt, in ihn, wie Bäche in einen mächtigen Strom, münden alle einzelnen Handlungen, um nur Eine Gesammtaction zu bilden. Treten auch mehrere Generationen der Menschen, mehrere Dynastien der Könige hinter einander auf den Schauplatz, so schlingt doch der große Kampf, in den sie sämmtlich hineingerissen werden, ein so starkes Band um alle ihre Thaten und Erlebnisse, daß die Einheit schon an sich vollkommen hergestellt ist und durch die Gestalt des Aeonenhelden Rustem, welche den größten Theil der Dichtung beherrscht, kaum noch vermehrt werden kann. Daß sich aus dem Ganzen eine Anzahl von Sagen hervorheben läßt, an denen man sich als an gesonderten kleinen Epen erfreuen kann, thut dem einheitlichen Zusammenhange des Gedichts keinen Abbruch, denn die meisten derselben führen die Hauptaction im strengsten Zusammenhange mit dem

vorhergehenden fort und selbst diejenigen, bei welchen dies nicht in gleichem Maße der Fall ist, stehen doch in engerer Verbindung mit dem Gange des Ganzen, als viele Episoden anderer Epen, deren Einheit noch Niemand bestritten hat.

Wenn nun alle Bestandtheile des Gedichts, alle Situationen und Begebenheiten schon durch ihren Bezug auf den großen Kampf, durch ihr Hervorwachsen aus derselben Wurzel und ihre enge Verbindung unter sich ein Ganzes bilden, so wird die Einheit unseres Epos noch verstärkt durch die, ihm durchweg zu Grunde liegende Schicksalsidee, wonach eine von dem frühsten Ahnherren begangene Unthat dessen Nachkommen in den Frevel hineinreißt, und eine dunkle Macht ganze Geschlechter zu gegenseitiger Vernichtung treibt, indem sie hier Schuld auf Schuld häuft, dort Rache auf Rache folgen läßt. Eine größere Gewalt erhält die Grundaction ferner dadurch, daß der Streit des Iranischen Heldenthums mit den Mächten der Finsterniß zugleich als Streit des guten Weltprincips mit dem bösen dargestellt wird, eine Auffassung, welche überall lebendig hervortritt und durch ihre Allgegenwart die einzelnen Thaten und Schicksale der Helden wie mit eisernen Klammern zusammenhält.

Schon an den Eingangspforten des Gedichts, über dem glanzreichen Bilde, wie Dschemschid, ein zweiter Lichtgott auf Erden, in der Fülle der Jahrhunderte die paradiesische Welt beherrscht, steigt das von Ahriman drohende Unheil wie ein Komet empor und dieses nächtliche Gestirn, bald höher aufflammend, bald vor den Strahlen des göttlichen Lichts erblassend, steht ahnungsreich und verhängnißvoll an dem Himmel der ganzen Dichtung. Furchtbar bricht, nachdem Dschemschid den Verführungen der unterirdischen Mächte gefallen, das Verderben herein; Grauen und Entsetzen breitet sich über das schöne Sonnenland, da Sohak, der aus den finstersten Abgründen der Unterwelt aufgestiegene Verbündete Ahriman's, seinen Thron in Iran aufschlägt und, umgeben von seinen höllischen Helfern, die Erde mit Frevel und jeglicher Gewaltthat erfüllt. Verzweiflung bemächtigt sich aller Gemüther, das ganze Menschengeschlecht scheint den gierigen Drachen, die der Kuß des Bösen an die Schultern des Tyrannen geheftet, zum Opfer fallen zu sollen, schwarz und schwärzer dunkelt die Nacht, aber endlich dämmert in mildem Schein der Morgen der Erlösung. Auf die heilige Höhe des Götterberges Alburs hat sich Feridun, der gottgeliebte Sprößling aus Dschemschid's Stamme, geflüchtet; dort, wo die Sonne des ewigen Lichtes nicht untergegangen war, wenn auch unten die Welt in Finsterniß begraben lag, hat der Jüngling sich im Gebet zum großen Werke vorbereitet; von dort steigt er gewaffnet hinab in das Land Iran, um den Befreiungskampf für sein Volk zu streiten. Und die guten Mächte sind mit ihm, Ormuzd sendet ihm seinen Boten Serusch, der ihn mit Wunderkräften ausstattet, die Zwingburg des Tyrannen wird zerstört und aufathmend jubelt die Welt ihrem Retter entgegen. Einem herrlichen leuchtenden Gotte vergleichbar steigt nun Feridun auf den Thron seiner Väter, Fülle des Segens verbreitend; Recht, Gerechtigkeit und Frieden kehren wieder ein in Iran. Gebunden scheint die Macht des Bösen auf

Erden; aber in der Tiefe wühlt unermüdet der alte Drache und windet sich langsam wieder aus Tageslicht hervor; in das Geschlecht des Reinen selbst weiß er den Keim neuen Verderbens zu legen. Die dämonischen Einflüsse, welchen Dschemschid verfallen, wirken in dessen Stamme fort und gewinnen Macht über die beiden ältesten Söhne Feriduns; auf dem Dritten allein ruht der Geist des Vaters. Von der Last der Jahre gebeugt, vertheilt der greise König sein Reich an diese drei, und nun bricht das Unwetter, das schon lange von ferne gedroht, mit Sturmeseile herein. Tur glaubt durch das ihm zugefallene Turan, Selm durch den ihm ertheilten Abendländischen Landstrich hinter dem jüngeren Iredsch, der die Krone von Iran erhalten, zurückgesetzt zu sein. In Neid und Haß vereint fordern sie vom Vater, ihnen das Erbtheil des Bruders auszuliefern; bitter strafende Rede giebt ihnen Feridun zur Antwort; aber der milde, ganz dem Göttlichen zugewendete Iredsch tritt versöhnend den von wilder Habgier verblendeten Brüdern entgegen, legt seine Krone zu ihren Füßen und erklärt, zu Gunsten der Aelteren gern auf jeden irdischen Besitz verzichten zu wollen. Laut erhebt sich die Stimme der Völker für ihren Liebling; nur Iredsch sei des Thrones würdig, so geht die Rede unter dem Heer; aber die beiden Ahrimansgesellen, in deren eiskalten Herzen die Herrschsucht auch den letzten Funken menschlichen Gefühls ausgelöscht hat, werden durch die Seelengröße des Bruders nur zu verdoppeltem Grimme aufgestachelt; im Wahnsinn des Frevels stößt Tur einen Dolch in die Brust des gottgeliebten Jünglings und Selm stürzt hinzu, um dem Blutenden den letzten tödtlichen Streich zu geben. So ist das Ungeheure geschehen; jammernd sinkt Feridun über die Leiche des gemordeten Sohnes hin; ein Fluch, der gleich dem Gluthauch der Wüste die Missethäter verzehren soll, bricht aus dem Munde des milden Greises; zum Himmel fleht er, daß ihm vergönnt sein möge, das Rachewerk noch zu erleben. Und sein Flehen findet Erhörung; in zorniger Entrüstung entbrennt der Geist von oben und erweckt dem Iredsch einen Rächer in seinem Enkel Minutschehr, der in junger Heldenkraft die Iranischen Heere gegen die beiden Mörder führt und deren vom Rumpf getrennte Häupter an Feridun sendet. Befriedigt, daß sein letzter Wunsch Erhörung gefunden, und doch klagend über das Jammergeschick der Söhne, geht nun der alte König von hinnen. Aber über die Leichen seines Herrschergeschlechtes hinweg wallt das Banner des Kampfes. Durch jene That der äußersten Verruchtheit ist dem Bösen Macht gegeben auf Erden, daß es von Geschlecht zu Geschlecht in dem Hause der Frevler fortwuchert; und wenn schon das Blut des Gemordeten noch über das Leben seiner Mörder hinaus Rache gegen deren Kinder und Kindeskinder schreit, so kommen noch neue Unthaten hinzu, welche unablässig die ewige Gerechtigkeit herausfordern. So waffnet denn der gute Geist die Seinen, die Iranier, und führt sie in den Kampf gegen die finsteren Mächte, die in und mit dem Geschlechte Tur's das Land Turan beherrschen. Zu diesem Streit der die Jahrhunderte durchtoben soll, wendet sich nun die Handlung des Gedichts und zwar führt sie zunächst die Heldenfamilie auf den Schauplatz, welche vor allen erlesen

ist, dem Lichtreiche und seinem Abbilde, dem Sonnenlande Iran, den Sieg zu erkämpfen. Die Geschichten von Sal's Jugend und seiner Liebe zu der Tochter des Königs von Kabul sind einzelne Bäche, die in den großen Strom verrauschen; mit rastlos unaufhaltsamem Gange wälzt sich dieser in dem großen Völkerkriege fort, nachdem er in dem Sprößling jener Liebe, dem gewaltigen Rustem, den Lenker gefunden, der ihm den Lauf verzeichnet. Matt leuchten schon die Sterne von Iran, mit Blut sind seine Felder gedüngt und siegreich scheint Tur's Enkel, der furchtbare Afrasiab, sein Banner auf dem Throne des Dschemschid aufpflanzen zu wollen: aber mit Rustem tritt ein neuer Geist unter die Verzagenden, vor dem Hauche der Begeisterung, den er anfacht, verziehen sich die düstern Wolken, einen neuen König, den jungen Kai-Kobad aus Feridun's Stamme bringt er dem herrscherlosen Lande und schmettert, von ihm entsendet, gleich dem Blitzstrahl die Reihen der Turanier zu Boden. Da Afrasiab über den Dschihun entflieht und nur langsam zu neuem Angriff Kräfte schöpft, so tritt scheinbar ein Stillstand in dem Kriege ein; aber voll Wuth, daß er sich in seinem Werkzeuge besiegt sieht, strebt Ahriman mit verdoppelter Thätigkeit, die Gottesstreiter auf anderem Wege in den Untergang zu reißen. In die Seele von Kai Kobads Nachfolger, Kai Kawus, flößt er Hochmuth, Habgier und vermessenen Dünkel, daß er sich gegen die ewigen Mächte auflehnt und wie Einer der Himmlischen zu werden trachtet. Dreimal fordert der Tollkühne durch seinen Zug in das Diwenland Masenderan, durch den nach Hamaveran und durch den Versuch, zum Himmel emporzufliegen, die Geschicke heraus; dreimal droht das von dem Argen angestiftete Verderben mit seiner ganzen Wucht über ihn und sein Volk hereinzubrechen, aber jedesmal besiegt Rustem's starker Arm die feindlichen Gewalten, in der Schule des Unglücks hat endlich der König Weisheit gelernt und hell strahlt wieder die Sonne über ihrem auserwählten Lande. Da wendet sich Ahriman's Grimm gegen den Helden selbst, der alle seine Pläne vereitelt, und weiß die Loose so zu mischen, daß der eigene Sohn Sohrab sich zum Kampfe wider Rustem erheben und von dessen Händen fallen muß. So denkt er das Herz des Pehlewanen zu brechen; aber der eiserne Rustem, obgleich bis in's Mark seines Lebens durch das ungeheure Schicksal erschüttert, erhebt sich doch von neuem, um ein Hort und Schirm des Reiches zu sein. Unermüdet emsig sucht der Arggesinnte nun andere Mittel, um Iran in's Verderben zu reißen; der Sohn des Kai Kawus, Sijawusch, ein zweiter Iredsch von Götterreinheit, ist das nächste Opfer, das er sich erlesen. Zuerst muß die Stiefmutter des schönen Jünglings die Ränke spinnen, die ihm den Untergang bereiten sollen; siegreich geht der Reine aus den Prüfungen hervor, aber schon sind neue Netze für ihn gewebt. Seine Seelengröße, die einen von Kai Kawus begangenen Treubruch nicht gutheißen mag, entzweit ihn mit dem Vater und treibt ihn nach Turan, dessen Herrscher ihn freundlich aufnimmt und ihm die eigene Tochter zur Gemahlin giebt. Doch nur scheinbar lächelt ihm hier das Glück; im Verborgenen schreitet das Unheil nah und näher an ihn heran; ein

Verräther weiß Afrasiab's Herz mit dem Verdacht zu erfüllen, als stehe Sijawusch im Einverständniß mit dem Feinde, der unschuldige Jüngling wird von Mördern, die der Schah entsendet, überfallen, unter ihren Streichen fliegt sein Haupt vom Rumpfe, selbst seine Gattin entgeht nur mit Mühe den Verfolgern. Diese Gräuelthat, in der sich jene frühere an Iredsch begangene wiederholt, facht dann den in jedem Iranischen Herzen glimmenden Haß gegen die Ahriman's-Verbündeten von neuem zur lodernden Flamme an: furchtbar bricht aus Rustem's Herzen der alte Grimm hervor; glühend, wie ein flüssiger Lavastrom, wälzt er sich gegen die Urheber des Unheils, Alles was er auf dem Wege trifft vertilgend, und nachdem der von Afrasiab's Tochter geborene Sohn des Sijawusch, Kai Chosru, aufgefunden und auf den Thron von Iran erhoben worden ist, beginnt ein Krieg, der, entsetzlicher als alle früheren, Jahrzehnte hindurch ganz Mittelasien wie ein verheerender Orkan durchtobt. Ganze Geschlechter der Menschen werden von diesem Sturm zu Boden geschmettert, alle umliegenden Völkerschaften zieht er in seine Wirbel hinein und weithin bis an die Gränzen des Welttheils schlägt das brandende Meer seine Wogen. So stark ist das Band, welches in dieser Partie der Dichtung alle Glieder der Handlung zusammenschlingt, daß die einzelnen Sagen, die sich auch hier aussondern lassen, fast durchaus in dem Ganzen verschwinden; nur die von der Liebe Bischens und der Menische, in welcher dennoch der Grundgedanke des ganzen Gedichts zum Vorschein kommt, tönt wie ein sanfter Lautenklang durch das Waffengetöse. Endlich nach der völligen Niederlage Afrasiab's verzieht sich das Unwetter, die hochschlagenden Fluthen beginnen sich zu legen und die Sieger kehren in ihre Heimath zurück. Ein neues Leben des Friedens und des Glückes bereitet sich für Iran vor; nachdem Kai Chosru von hinnen gegangen und dessen Nachfolger Lohrasp nach kurzer Herrschaft den Thron an seinen Sohn Guschtasp abgetreten hat, besiegelt die Offenbarung des neuen gereinigten Lichtgesetzes durch Serduscht den Sieg der Gotteskämpfer über die finsteren Mächte. Indessen noch einmal regen sich diese in ihrem Abgrund und raffen sich mit aller Kraft zusammen, um den Gegnern die schon errungenen Trophäen wieder zu entreißen. Zuerst wird Afrasiab's Enkel, Ardschasp, aufgestachelt, die Bekenner der neuen Religion mit Krieg zu überziehen; dann wendet sich der Grimm der Arglistigen gegen den Sohn Guschtasp's, den siegreichen Isfendiar, welchen der Prophet zu seinem Streiter ausersehen und durch Zaubersegen gefeit hat; dem Vater selbst wird Argwohn in's Herz geflößt, so daß er ihn zu tollkühnen Unternehmungen entsendet, die ihm den Tod bringen sollen; doch glücklich besteht der Jüngling die Gefahren und schleudert Verderben auf alle Feinde Iran's. Endlich ersinnen die Bösen den schwärzesten Plan; über die Familie des Sal, die so viele Jahrhunderte hindurch der Hort und die Stütze des Reiches gewesen, wissen sie Macht zu gewinnen, daß sie sich der neuen Lehre abwendet und dem Schah feindlich gegenübertritt; das Lichtgesetz selbst denken sie zu stürzen, indem sie den Helden des älteren Glaubens gegen den des jüngeren in den Kampf führen, daß sie einander er-

würgen. Da Rustem sich in Sejestan unabhängig gemacht hat und dem Schah Trotz bietet, so verheißt Guschtasp dem Sohn die Krone, wenn er den Pehlewan gebunden in seine Hand liefere. Isfendiar schickt sich, wenn auch widerstrebend, an, die That zu vollbringen; es erfolgt ein Zweikampf, in dem die beiden Gewaltigen sich Tage lang mit wechselndem Glücke bestreiten; zuletzt giebt Rustem dem starken Jüngling den Todesstoß an der einzigen verwundbaren Stelle seines Körpers. Aber in Bann hat der Prophet den gethan, der Isfendiar's Blut vergießt; auch der Sieger ist nun den unterirdischen Mächten verfallen, mit dunklem Fittig umschweben die Todesgeister sein Haupt, dem getödteten Königssohne muß er nachfolgen in das kalte nächtliche Reich, und wie Iredsch von Tur's Händen gesunken, so wird an Rustem das Verhängniß durch den Verrath des eigenen Bruders Scheghad vollführt. Gefallen ist der Held, dem die Welt zu enge war für seinen Thatendrang, gebrochen ist mit ihm die Kraft seines herrlichen Stammes, noch zu einem Rachezuge gegen seine Mörder ermannt sich der greise Sal, dann setzt er sich wehklagend nieder auf den Trümmern seines Hauses und fortan verschwindet die Spur seines Daseins auf Erden. So hat Ahriman sein Werk vollführt; nachdem er so viele Heldengeschlechter, so viel blühendes Leben in der großen Völkerschlacht aufgerieben, hat er auch die beiden gewaltigsten Säulen des Reiches gestürzt: indessen nicht als ein absoluter Sieg der bösen Mächte darf dieses tragische Ende aufgefaßt werden, denn nach der Weltanschauung, welche der Zoroastrischen Religion wie dem Iranischen Epos zu Grunde liegt, bekämpfen sich Ahriman und Ormuzd bis an's Ende der Zeiten, auch auf Erden kann dieser Streit nicht aufhören und die Dichtung, welche aus dem Kriege der beiden Weltmächte nur einen einzelnen Theil hervorheben wollte, läßt an ihrem Schlusse neue nachfolgende Kämpfe ahnen, die jedoch außerhalb ihres Kreises liegen. Daß aber unser Epos mit dem Untergange seiner Helden enden muß, wird durch den tief-tragischen Geist bedingt, der sein innerstes Wesen ausmacht; über den Gräbern seiner Lieblinge pflanzt es die Trauerfahne auf und singt dem herrlichen Dasein, das dem unerbittlichen Geschick zum Opfer gefallen, den Todtengesang; was die folgende Zeit gebracht hat, wie der alte Kampf von neuem entbrannt ist, mögen Andere künden, ihm selbst schließt die Wehmuth den Mund.

Den ungeheuren Stoff, dessen innerer Zusammenhang eben angedeutet worden ist, beherrscht Firdusi so allmächtig, daß dessen gewaltige Massen sich durch bestimmte, nach allen Seiten hin gezogene, Gränzen zu einem compacten Ganzen abrunden, daß Thaten und Begebenheiten, welche die Jahrtausende erfüllen, zu einer einzigen Action zusammenfließen. Ueberall erscheint bei ihm der Kampf zwischen dem Iranischen Heldenthum und den Mächten der Finsterniß als der Mittelpunkt, um den die Dichtung ihren Kreis beschreibt, von welchem alle Radien der Darstellung ausgehen und in welchen sie zurückkehren. Durch überdachte kunstvolle Anordnung, durch symmetrische Gestaltung alles Einzelnen von diesem Centrum aus hat er dem Sagencomplex, welcher sich schon durch das unbewußte Wirken der Volkspoesie um jenen Kern krystallisirt hatte, doch erst die-

jenige Form gegeben, welche allen poetischen Gesetzen genügt. Einem mächtigen Strome gleich, der, von morgenlicht-umstrahlter Berghöhe herabrinnend, alle benachbarten Gewässer in seine Strudel hineinreißt und mit jedem Augenblicke stärker anschwillt, stürzt die Handlung seines Gedichts unaufhaltsam dahin; im sprudelnden Drange streben die Fluthen der Ereignisse nach allen Richtungen auseinander, aber der Hauptstrom zieht sie wieder in sein Bette zurück und vereint mit ihm müssen sie sich in den Ocean der allgemeinen, vernichtenden Völkerschlacht ergießen, der sie alle verschlingt. Nicht minder bewundernswürdig erscheint die Kunst, mit welcher der Dichter die unendliche Vielheit der Gestalten, Thatsachen und Schicksalsfälle geordnet hat. In dem großen Bilde, das er von dem Leben und der Thätigkeit eines ganzen Volkes durch Jahrhunderte hindurch aufrollt, sind die verschiedenen Gruppen der Handlung mit Weisheit vertheilt, so daß jede die nähere oder fernere Stellung zu dem Mittelpunkte einnimmt, welche ihrer inneren Bedeutsamkeit entspricht. Gewinnt das Gemälde dadurch, daß die Hauptpartien an einen hervorragenden Platz treten, die nöthige Klarheit und Uebersichtlichkeit, so wird das Auseinanderliegende doch wieder durch wohlgewählte Mittelglieder verbunden und eine allumfassende Meisterschaft verknüpft das Geringste mit dem Gewaltigsten, das Fernste mit dem Nächsten in der Art, daß ebenso den Hauptträgern des Interesses für sich ihr volles Recht widerfährt, als auch dem nothwendigen allgemeinen Zusammenhange des Ganzen. Mit nie erkaltender Theilnahme weilt der Blick des Beschauers auf diesem Weltall von Thaten und Geschicken, von Strebungen und Verhältnissen, auf diesen vorüberziehenden Heldengeschlechtern, wie sie hassend und liebend, durch Kämpfe und Feste das Leben entlang schreiten; wohl fesseln ihn einzelne hervorragende Figuren, einzelne Gruppen besonders mächtig, aber der gemeinsame Zielpunkt, zu welchem sie Alle hineilen, lenkt ihn immer wieder zurück auf die große Heldenaction.

Gleiche Kraft, wie in der Gestaltung und Verschlingung des thatsächlichen Inhalts entfaltet Firdusi in der Zeichnung der Gestalten und Charaktere, welche in den schärfsten Umrissen hervorspringen und selbst da, wo sie in den gigantischen Proportionen eines übermenschlichen Riesengeschlechts gehalten sind, die Lebenswahrheit nicht verläugnen. Unter der unermeßlichen Menge von Figuren, die er vorführt, können freilich nicht alle mit eigenthümlichem Wesen ausgestattet sein, aber die Zahl derer, welche sich durch bedeutende individuelle Züge auszeichnen, ist doch so groß, daß hier nur einige Andeutungen über die bevorzugtesten derselben gegeben werden können. Von dem Sonnenglanze einer göttlichen Weihe umstrahlt steht Feridun da als Musterbild eines Herrschers, dem Ormuzd die Aufrechthaltung der sittlichen Weltordnung auf Erden anvertraut hat; von den Höhen des heiligen Berges Alburs, wo er seine Jugend unter den Heerden verlebte, hat er ein reineres himmlisches Dasein mit herabgebracht; in stiller Hoheit, Kraft und Milde steht er über den Stürmen der Leidenschaft, welche sein Reich zerrütten, und selbst die äußerste Verruchtheit seiner Söhne, die ihn zwingt das göttliche Strafgericht an ihnen vollstrecken zu lassen, vermag die Liebe im Herzen des

Vaters nicht ganz zu ersticken. Die dunkelste Nachtseite der menschlichen Natur enthüllt sich in Tur und Selm, deren Seelen sich in blinder selbstischer Gier jedem heiligen Gefühl entfremdet haben. In die Finsterniß, welche sie über die Erde breiten, strahlt wie ein heller klarer Stern der reine Iredsch; der Segen des Himmels ist auf sein Haupt gelegt, nur Liebe athmet er, milde Weisheit fließt von seinen Lippen, Friede und Ruhe scheinen einkehren zu müssen, wo er weilt; aber zu göttlich rein ist er für diese Welt, der Tücke arger Tyrannei muß er zum Opfer fallen. Mit frischem Jugendmuthe, ein Streiter für das Heilige, ganz erfüllt von seiner hohen Aufgabe, Thatkraft mit Besonnenheit vereinend, wandelt Minutschehr durch das Leben und gleiche Sicherheit, gleiche allen Gefahren trotzende Kühnheit, verbunden mit heiterem lebensfrohen Sinne und einer raschen Leichtigkeit in allem Thun zeigt Kai Kobad. Nicht ohne herrliche Anlagen für das Höchste und Beste, feuriger Entschlossenheit und hochstrebender Entwürfe voll, ist Kai Kawus, aber ungemessene Hoffarth, Wankelmuth und aufbrausender Jähzorn verdunkeln seine guten Eigenschaften und machen ihn, wenn sein bewegliches Gemüth sich auch weder guten Rathschlägen, noch den Lehren des Unglücks verschließt, doch immer wieder bösen Einflüsterungen zugänglich. Als ächte Helden- und Königsgestalt tritt uns Kai Chosru entgegen; im Frieden Recht und Gerechtigkeit pflegend und das Wohl des Landes verwaltend, zieht er im Kriege den Seinen als starker Heerführer voran und überall umflattert ihn der Sieg auf seinen Zügen; nachdem er aber sein Jugend- und Mannesalter in einer glänzenden, nach außen hin gerichteten Thätigkeit verbracht, tritt auf eine, in der menschlichen Natur durchaus begründete Weise, in ihm ein grüblerischer Sinn, ein Hang zur Ergründung des geheimnißvollen Zusammenhanges der Weltgeschicke hervor und dieser geistige Zusatz verleiht seinem, schon an sich höchst anziehenden, Bilde eine ganz eigene wunderbare Physiognomie. — Hoch über alle Pehlewanen ragt Rustem (auch Tehemten, d. h. der Starkkörprige, genannt) empor, der Liebling des Dichters, den er mit allem Großen und Gewaltigen ausstattet; die Milch von zehn Ammen vermag kaum, den riesigen Knaben zu stillen; als Kind schon schlägt er einen wüthenden Elephanten zu Boden; wie Erz ist sein Körper, einem Berge gleich seine Gestalt, breit und hochgewölbt seine Brust, überschwänglich seine Stärke und Lebenskraft; Entsetzen verbreitet schon sein Anblick unter den Feinden, wenn er auf dem edlen Reksch, dem Roß der Rosse, heransprengt, mit dem Ringpanzer bekleidet, das Tigerfell über die Schulter geworfen, Dolch und Schwert zur Seite, die Stierkopfkeule schwingend, die Fangschnur am Sattelknopfe fest geknüpft. Vor seiner Stimme erzittern Berg und Meer, sein Schrei zerreißt das Herz der wilden Löwen. Zermalmend wohin er trifft, nimmt er allein es mit ganzen Heeren auf; tollkühn sich in jede Gefahr stürzend, ist er doch sicher, sie alle zu bestehen, ohnmächtig bricht vor ihm das Werk der Diwe und Zauberer zusammen. Trotzig, auffahrend, rasch in Zorn entbrennend, ist er doch wieder leicht besänftigt, besonnen, mild und gerecht. Treu seinem Herrscher ergeben und jeden Augenblick bereit, Blut und

Leben für ihn zu lassen, bewahrt er doch in dem Bewußtsein, Alles der eigenen Tüchtigkeit zu verdanken, einen stolzen Unabhängigkeitssinn und scheut sich nicht, dem Schah frei und unumwunden die Meinung zu sagen, ja, wenn ihm Unbill angesonnen wird, sich hadernd zurückzuziehen, um den für recht erkannten Weg zu verfolgen. — Als Rustems verjüngtes Abbild, tüchtig in allem Waffenwerk, stark und unzerbrechlich wie er, tritt ihm Sohrab entgegen, nur daß in dem Jüngling die Keckheit zur Verwegenheit, der hochstrebende Sinn zur ausschweifenden Ruhmbegier ausartet. Eine überaus fesselnde Erscheinung ist Sal, in der Jugend mit allem Reizenden und Liebenswürdigen ausgestattet, als Mann ein thatenreicher Held, als Greis ein erhabener Seher, dem der Schutzgeist von Iran jahrhundertlange Dauer des Lebens verleiht, damit er den Königs- und Heldengeschlechtern, die um ihn her zu Grabe gehen und in's Dasein treten, mit weisem Rath zur Seite stehe, sie vor dem Bösen warne und ihnen die drohenden Geschicke verkündige. Zu den wunderbarsten Gestalten, welche die Dichtkunst geschaffen, gehört Sijawusch; die Reinheit seiner Seele hat einen Wiederschein in der Schönheit seines Körpers und schlägt wie eine leuchtende Flamme über seinem Haupte zusammen; der Adel einer höheren göttlichen Natur verklärt sein ganzes Wesen und zieht alle Herzen unwiderstehlich zu ihm hin; aber etwas Ahnungsvolles und Prophetisches begleitet gleich sein erstes Auftreten und eine finstere Melancholie, die auf seinem Geiste liegt, verkündet ihm inmitten der Herrlichkeit des ihn umgebenden Lebens den nahen Untergang. — In der Fülle jugendlicher Energie blüht Isfendiar, voll bis zum Uebersprudeln ist seine Seele von Heroismus; das Bewußtsein der auserwählte Streiter des Propheten und durch ihn gegen jede Gefahr gestählt zu sein, giebt seinem begeisterten Drange nach ruhmwürdigen Thaten den höchsten Schwung; kein Wagniß ist ihm zu groß, die wilden Naturkräfte wie die dunkeln Gewalten des Abgrundes bändigt er, wunderbare Herrlichkeit umleuchtet ihn. — Wie selbst die minder hervorragenden der Iranischen Helden durch individuelle Pinselstriche von einander unterschieden sind, davon seien nur der junge, in Liebes- und Lebenslust brennende Bischen, der ungestüme stolze und hochfahrende Tus und der gewandte, schlaue, in allen Sätteln gerechte Hedschir als Beispiele angeführt. — Einem edlerer Regungen wohl fähigen, aber von wilden Leidenschaften beherrschten und durch sie allmälig gegen alles Höhere abgestumpften Charakter begegnen wir in Afrasiab, dem Schah von Turan; die bösen Mächte, denen sein ganzes Haus verfallen ist, umgarnen ihn fest und fester und benutzen seinen Bruder, den ränkevollen, verrätherischen Gersiwes, um ihn von Frevel zu Frevel zu treiben. Das bessere Princip ist in Turan durch den umsichtigen, weisen Wesir Piran vertreten. — Werfen wir endlich einen Blick auf die Frauen, so stehen auch sie mit bedeutenden Umrissen und in bestimmter Gestalt vor unserem Auge. In Rudabe haben wir zuerst ein Bild mädchenhafter Keuschheit und Unschuld, mit welcher die erwachende Leidenschaft ringt, dann der innigsten mütterlichen Zärtlichkeit; in Tehmine eine leicht entzündbare, in rascher Gluth auflodernde Natur, die in Liebe und

Freude wie im Schmerze kein Maß kennt; in Sudabe die ausschweifende Sinnlichkeit, die durch Verschmähung zu mitleidloser Rachsucht gereizt wird; in Menische die hingebungsvollste aufopferndste Liebe zu dem Erwählten ihres Herzens.

In der Darstellung Firdusi's herrscht ein mächtiges titanisches Pathos vor; ein Geist des Heroismus und der Energie beseelt sie, wie das eiserne Geschlecht, dessen Thaten sie vorführt. Majestätischen Ganges in aufgeregter Stimmung und kräftig kühner Bewegung schreitet sie dahin, in scharfen und markigen Umrissen prägt sie ihre Gebilde aus. Der feierliche, erhabene Ton, der das Ganze durchklingt, duldet nichts Komisches oder Burleskes, weiß sich aber stellenweise zu den sanftesten Accorden zu dämpfen und den zartesten Gefühlen, dem Innigen und Zutraulichen einen gleich beredten Ausdruck zu geben, wie dem stürmischen Drange kriegerischer Begeisterung; sogar idyllische Anmuth und elegische Weichheit sind nicht ausgeschlossen und auf wunderwürdige Weise mit der vorwaltenden Strenge und Großartigkeit verschmolzen. In der Tiefe und Stärke der Empfindung steht Firdusi geradezu einzig da unter den orientalischen Dichtern; unmittelbar aus dem Herzen aufsprudelnd bricht sie mit lebhaftestem Ausdruck, jedes Herz bewegend, hervor; und zwar findet sich diese Gefühlswärme nicht allein in den Betrachtungen, die der Dichter im eigenen Namen anstellt, die Gestalten selbst hat er mit ihr belebt, in sie hat er die Stimmung seines Gemüthes ergossen, durch sie weiß er den Hörer zu rühren und zu erschüttern. Fast überall begegnet man einer von der lebendigsten Theilnahme eingegebenen Wahrheit in der Auffassung und Wiedergabe der Seelenzustände, und der sich bemerklich machende Hang, die Affecte auf das Aeußerste zu steigern, artet nur in sehr seltenen Fällen in das Maßlose aus. Der Schilderung der Außenwelt ist ein brennender Farbenglanz eigen, eine Vorliebe für reiche und kühne Zusammenstellungen, für das Gigantische und Ungeheure; indessen auch diese Eigenthümlichkeit wird wieder mehr, als irgend sonst in der orientalischen Poesie, durch einen Geist der Besonnenheit und ein feines Schönheitsgefühl gemildert, so daß nur selten etwas ganz Hyperbolisches und Abenteuerliches begegnet, und wenn man dem glühenden Colorit des Morgenlandes einige phantastische Bilder nachsieht, so wird man in den Beschreibungen einen ächt poetischen Natursinn bewundern, der, trotz des hochgefärbten Ausdrucks, die Gegenstände scharf und genau bezeichnet. Mag zugestanden werden, daß an manchen Stellen die Metapher mehr vorwaltet, als der epische Styl gestattet, daß die Vergleichungen hier und da bizarr erscheinen, so findet man doch auf fast jeder Seite Schilderungen von untadelhafter Reinheit und Schönheit, welche in edler Einfalt die klarste Anschaulichkeit gewähren. Die ganze Welt der Erscheinung in ihren Schrecken und geheimnißvollen Schauern weiß Firdusi mit lebensfrischer Wahrheit zu entfalten. Seine Kriegs- und Schlachtscenen ragen durch Kühnheit der Zeichnung, meisterliche Anordnung der Massen und einen Geist der Bewegung, der diese wie der Sturmwind auf- und niedertreibt, über fast alle uns bekannten, außer denen Homer's, empor. In sinnlicher Leibhaftigkeit stehen seine Helden vor uns;

selbst die ungeheure Körperstärke und Lebensdauer, die ihnen geliehen wird, erscheint nur als eine Steigerung menschlicher Eigenschaften, welche die Illusion der Wirklichkeit nicht zerstört. Der ganze Schatz einer glänzenden Phantasie wird aufgeboten, um die Pracht an dem Hofe der Schahe zu verherrlichen, eben so wie dem Dichter die düstersten Farben zu Gebote stehen, um, wo er uns in die Dämonenwelt einführt, den Eindruck des Furchtbaren und Grausenhaften hervorzubringen. Auch das rege Naturgefühl Firdusi's, sein klarer Blick für die Eigenthümlichkeiten des Landschaftlichen verdient hervorgehoben zu werden; zwar führt er, dem epischen Style gemäß, Naturscenen nicht um ihrer selbst willen vor, aber gelegentlich, wie der Gang der bewegten Handlung es mit sich bringt, schildert er in wenigen treffenden Zügen bald üppige Thäler voll rieselnder Quellen und saftigen Laubgrüns, bald die traurige Einöde der wasserlosen Wüste, bald den zu den Sternen ragenden Gipfel des Alburs oder das unheimliche Grauen furchtbarer Gebirgsschluchten. Hier und da begegnen sogar ausgeführtere Gemälde, wie z. B. das von den Reizen der Umgegend von Gangdis „wo die Sommer nicht heiß, die Winter nicht kalt sind, wo klare süße Bäche rinnen und ein ewiger Frühling herrscht[1])," das von dem Lustort, in welchem Afrasiab's Tochter Menische mit ihren Gespielinnen weilt, „jenem Thal voll rinnender Wässer, an deren mit Schilf und Rohr umgebenen Ufern das Rebhuhn flattert, wo der Stengel der Lilie sich unter der Last der Blüthe neigt und die Nachtigall in den Zweigen der Cypresse flötet[2])" oder die Schilderung der von ewig milden Lüften umhauchten Küstenstriche von Masenderan, sowie des Schneesturmes, der die Gefährten des Kai Chosru begräbt[3]).

Die Betrachtungen, mit denen Firdusi in der Regel seine Gesänge anhebt oder durch die er hier und da die Erzählung unterbricht, zeugen von Hoheit und Adel der Gesinnung; bald tönt aus ihnen die seelenvollste Klage über die Vergänglichkeit alles Irdischen, bald die Ermahnung zur Tugend und zur Erwerbung unvergänglicher Güter; vor Allem aber ist es der Gedanke des Fatalismus, der sich mit eindringlicher Gewalt in ihnen ausspricht. Wie das Schicksal mit unerbittlicher Strenge sein Ziel verfolgt, wie es den Einzelnen, der ihm entgegentritt, erbarmungslos zu Boden schlägt und von Allen eine blinde Unterwerfung unter seinen Willen fordert, diese düstere Weltanschaunng ist vielleicht nie auf gleich ergreifende Weise geltend gemacht worden und sie umhüllt, da sie stets wiederkehrt und immer mit gleich erschütterndem Pathos vorgetragen wird, das ganze Gedicht mit einem Schleier erhabener Trauer.

Machen wir noch einen Gang durch unser Epos, um die hervorstechendsten unter den verschiedenen Sagen, aus welchen sich sein großer Bau zusammensetzt, für die Betrachtung zu vereinzeln, so begegnen wir zunächst der Geschichte des Dschem-

[1]) Shanameh ed. T. Macan I. p. 443.

[2]) Ib. II. p. 759.

[3]) Ib. II. p. 1027 und I. p. 231.

schid. In den ernsten, strengen Zügen einer alten Priesterdichtung bewahrt sie das Bild eines paradiesischen Lebens, die Erinnerung an einen ursprünglich seligen Zustand der Menschheit und feiert, ein Nachklang jener Hymnen, welche an den ersten Altären des heiligen Feuers die Seelen der Anbetenden mit geheimnißvollen Schauern erfüllten, den Herrscher eines jugendlichen Geschlechts, über das der Fluch des Bösen noch nicht hereingebrochen, das noch keinen Zwiespalt von Natur und Geist kennt und unbeengt in der Fülle der Zeiten den Hauch eines reineren Daseins trinkt. — Im großartigsten Style mythischer Symbolik ist die Geschichte vom Sohak gehalten; eine Faustsage der Urwelt schildert sie, wie das erste Bündniß mit dem Fürsten der Hölle die Pforten des Unterreichs öffnet, daß verpestender Gifthauch aus der mitternächtigen Tiefe aufsteigt, Schatten des Todes sich über die Erde breitet und die Menschheit, losgerissen von ihrem Haltpunkt, in jähem Falle tief und tiefer in die Finsterniß hinabstürzt. Die erste Wiederkehr des Morgens in dem ewigen Wechsel von Tag und Nacht, dem nun die Erde verfallen ist, begrüßt dann mit vollen, rauschenden Accorden, das Lied, welches den Sieg des gottgesandten Befreiers verherrlicht. — Dem Größten, Erschütterndsten, was je gedichtet worden, darf die Sage von Feridun und seinen Söhnen an die Seite gestellt werden; alle Höhen und Tiefen des Daseins sind in ihr erschlossen, das Furchtbarste und Ungeheuerste wetteifert mit dem Mildesten und Zartesten, um unser Herz durch die wechselnden Eindrücke der Rührung und des Entsetzens zu bestürmen. Es ist, als ob der Sturmwind des Schicksals die Welt aus ihren Angeln risse; die Erde scheint zurückzusinken vor dem Kampfe, den schwärzeste Verruchtheit gegen göttliche Seelenreinheit führt und wenn der Blick schaudernd vor dem, von keinem Lichtstrahl erhellten, Abgrunde zurückbebt, der die Frevelthat Selm's und Tur's geboren, so wendet er sich Trost suchend zum Himmel, wo die Seele des gemordeten Jünglings wie ein heiliger Friedensstern durch dunkle Wolken leuchtet. Wie gewisse Urtypen der Poesie sich fort und fort in den Schöpfungen des Menschengeistes wiederholen, so möchten wir, wenn auch Manchen der Vergleich unstatthaft scheinen sollte, diese Dichtung mit der gewaltigsten aller Tragödien, dem König Lear, zusammenstellen, weniger wegen der in einigen Punkten hervortretenden Uebereinstimmung des factischen Inhalts, als wegen des gigantischen Geistes, der in beiden das Dasein bis zu seinen untersten Schichten aufwühlt und das Leben in jener äußersten Zerrüttung darstellt, welche die Pole der sittlichen Welt zu verrücken droht, so daß die Grundfesten der Menschheit wanken. Eine freundliche Erholung von der erdrückenden Schwere des Vorhergehenden, bieten die Erzählungen von Sam und Sal und von Sal's Jugendliebe, jene in dem bunten Schimmer eines orientalischen Märchens glänzend, diese ein kleiner Roman von unbeschreiblicher Zartheit, der mit unbewußter kindlich holder Anmuth uns das Hoffen und Bangen, die Seeligkeit und die Leiden zweier durch einen unwiderstehlichen Hang zu einander hingezogener Wesen vor Augen führt. Wenn das Schwelgen in dem Reize der äußeren Erscheinung, das üppig prangende

Colorit in dieser Darstellung leidenschaftlicher und zugleich zarter Liebe bezeugen, daß dieselbe unter eben dem glühenden Himmel entstanden ist, dem wir das Hohelied und die Gitagovinda verdanken, so fehlt doch nicht ein, dem abendländischen Gefühl verwandter, Zug sanfter Schwärmerei und Schwermuth; wen sollte die Schilderung der nächtlichen Zusammenkunft, bei welcher sich die Liebenden, ein Romeo und eine Julie der Urwelt, unter süßem Geflüster ewige Treue geloben, nicht bald an die unnachahmliche Scene der englischen Tragödie, bald an die provenzalischen Taglieder erinnern, gleich welchen sie mit einem Anruf an die zu früh aufgehende Sonne schließt? Aus den Fäden der einfachsten Verhältnisse gesponnen, entrollt sich im Fortgange des Gedichtes ein reichgestickter, bunter Teppich der Handlung, und die Prophezeiungen auf den Helden Rustem, der aus der Verbindung Sal's und Rudabe's hervorgehen soll, so wie die prächtigen Schlachtstücke erheben dasselbe von seiner idyllischen Grundlage sehr schön zu dem volleren Tone des Epos. Besonders mache ich noch auf die herrlichen Räthsel aufmerksam, welche in der freien Nachbildung des Engländers Champion wahrscheinlich unserem Schiller bekannt geworden sind und ihm die erste Idee zu den Räthseln der Turandot gegeben haben. Nachdem die Handlung von den idyllischen Scenen dieser Liebe wieder auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt ist und zu ihren tragischen Motiven sich durch die Katastrophe von Nuder's Ermordung ein neues gesellt hat, ertönt in der Sage von Kai-Kobad die Kriegsdrommete mit vollen, schmetternden Klängen; von der heiteren unbekümmerten Festlust, bei der ihn Rustem überrascht, zieht der Schah fröhlich und siegesgewiß, als wär' es zu neuem Feste, in den Kampf, und, wo er mit seinen Helden erscheint, stäuben die Schaaren der Feinde auseinander. Aller Glanz einer phantastischen Einbildungskraft entfaltet sich in dem Zuge des Kai-Kawus nach Masenderan; die Dichtung schwelgt hier wahrhaft in dem Wilden und Außerordentlichen; die Wundergestalten des Iranischen Mythus und die Schrecken der ungebändigten Naturgewalten, die Zauberkünste der Dämonenwelt und die Thaten übermenschlicher Tapferkeit, der blendende Glanz eines irdischen Paradieses und der Jammer der Verwüstung überbieten sich gegenseitig, um den Eindruck des Ungeheuern und Staunenswürdigen hervorzubringen; und wenn man dem Dichter vorwerfen will, daß der Schwung der Phantasie ihn zu Abenteuerlichkeiten und Uebertreibungen fortgerissen habe, so rufe man sich die ausschweifenden Fictionen, die bizarre, verzerrte Phantastik anderer orientalischer Epen vor die Seele, in Vergleich mit welcher Firdusi wenigstens relativ als besonnen und gemäßigt gelten muß. — Minder glänzend in der Ausführung sind die sich zunächst anschließenden Sagen von der Fahrt des Kai Kawus nach Hamaveran und von seinem Versuche in den Himmel zu fliegen; überaus anziehend durch die lebensfrische und behagliche Darstellung des Heldenthums in seinem sprudelnden Uebermuth erscheint dagegen die von Rustems Jagd in Turan, wo die Tapfern in froher Laune zwischen Becherklang und Lustgelagen in den Gehegen Afrasiab's birschen. Aber schon gegen den Schluß

dieses Abenteuers verfinstert sich der Himmel wieder; ernstes Schlachtgetümmel folgt dem verwegenen Spiel und bereitet auf den überwältigenden Inhalt des Folgenden vor. Einzig in seiner Art ist dieses Gedicht von Sohrab und von so seltener Vortrefflichkeit, daß es demjenigen, der den unvergleichlichen Stoff in dieser Art zu gestalten vermochte, den Namen eines der größten Dichter aller Zeiten sichern würde, auch wenn er nichts weiter geschrieben hätte. Nie ward aus einem einfachen Keime eine Handlung von mehr tragischer Größe entfaltet, oder diese Handlung mit überlegenerer Kunst bis zur ungeheuersten Katastrophe geführt. Schon in dem heiteren Anfang der Sage lauert ein banges Gefühl, wie die Schlange unter Blumen; man glaubt das leise Rauschen der Spindel zu hören, an die das verhüllte unentfliehbare Schicksal seine Fäden anknüpft. Als die Frucht verbotener Liebe zu einem Weibe aus Turanischem Geschlecht wird dem Rustem ein Sohn geboren, den das Verhängniß auserseheh hat, um das Mark seines Lebens zu zerstören, indem Vater und Sohn, die beiden Herrlichsten ihres Geschlechts, sich unerkannt im Kampfe gegenübertreten sollen, daß Jener Diesen tödte und sich am Schmerz über den gemordeten Liebling verblute. Wie das Entsetzliche sich allmälig vorbereitet, wie das Fatum, unverrückt sein Ziel im Auge behaltend, dumpf im Stillen fortarbeitet, wie Verblendung die Beiden überschattet und alle Umstände zusammenwirken, um die Enttäuschung unmöglich zu machen, wie die Streitenden gegen einander getrieben werden und die Enthüllung der Wahrheit, die in jedem Augenblick nahe zu sein scheint, immer wieder vereitelt wird, das Alles führt in innerer Nothwendigkeit eine stete Steigerung des Interesses herbei, welche vielleicht mehr der Tragödie als dem ruhigen Gange des Epos zusagt, aber darum nicht mindere Bewunderung verdient; und wenn die letztere sich an irgend etwas noch höher entzünden kann, so muß sie es an der gewaltigen Kraft der Katastrophe. Als aus den aufgethürmten Wettern des Unheils endlich der Blitzstrahl niederfährt, wie zermalmend, wie vernichtend ist sein Schlag! wie alle Fibern durchzuckend der glühend gleich flüssigem Erze hervorbrechende Seelenschmerz Rustem's! wie herzzerreißend und dann wieder sanft rührend das Weh der Mutter um den geliebten Knaben, den sie nicht überleben mag! — Durch üppigen Reiz der Farben, durch das Pittoreske und Phantasiereiche der Schilderung zeichnet sich die Sage von Sijawusch und Sudabe aus, in welcher die verzehrende Leidenschaft des Weibes eben so trefflich mit dem Bilde des unschuldigen, reinen Jünglings in Gegensatz gestellt ist, als die Situationen trefflich ausgemalt sind. Einen Gipfelpunkt erreicht das Gedicht wieder in der Geschichte vom Untergange des Sijawusch, welche nebst den unmittelbar damit zusammenhängenden von Kai Chosru's Heimkehr und erster Kriegsfahrt zu dem Großartigsten gehört, was die Poesie überhaupt hervorgebracht. Von dieser kleinen Trilogie darf dreist behauptet werden, daß sie — als ob sich auf der Höhe der Dichtkunst alle Gattungen derselben in eine einzige verlören — nicht allein die ganze Fülle großer epischer Fabelkreise in ihrem beschränkteren Raum concentrirt und in der klaren Entfaltung der

mannigfaltigsten Lebensschicksale mit denselben in die Schranken tritt, sondern zugleich durch das erschütternde Pathos in der Vorführung ungeheurer Katastrophen den Eindruck einer gewaltigen, im Niederschmettern erhebenden, Tragödie hervorruft. Sijawusch, der gottgeliebte Jüngling, die Zierde des Kajanidenstammes, wird, kaum den Knabenjahren entwachsen, aus stiller Ruhe herausgerissen, um in dem großen Kampfe mitzustreiten, den seit Jahrhunderten Iran mit Turan, Licht mit Finsterniß führt. Das Glück scheint ihn auf den Gipfel seiner Wünsche emportragen zu wollen, aber schon verkünden einzeln zuckende Blitze den Sturm des Schicksals, der sich über sein Haupt entladen soll, und nun beginnt eine Aufeinanderfolge von Situationen, in denen das Tiefaufregende der Motive mit der Kraft der Ausführung wetteifert, um unauslöschliche Erinnerungen in der Seele zurückzulassen. Der Traum des Afrasiab, über welchem die nämliche dunkle Farbengluth liegt, wie über den Visionen des Ezechiel und der Apokalypse; der Zwiespalt in der Brust des Sijawusch, da er durch den, von ihm abgeschlossenen, Frieden in die Lage gebracht wird, entweder einen Treubruch zu begehen, oder sich für immer mit dem Vater zu entzweien; dann, als er keinen anderen Ausweg sieht, sein Entschluß, allein und verlassen durch Feindesland in die Fremde zu ziehen, und endlich seine Fahrt nach Turan selbst, wo Wege und Städte zu seinem Empfange festlich geschmückt sind, wo Gesang und fröhliche Musik von allen Seiten an sein Ohr schallt, aber er selbst weinend sein Haupt verhüllt, indem er der Heimath und der glücklichen Vergangenheit gedenkt — von welcher unmittelbaren Lebenswahrheit ist dieses Alles durchdrungen, von welcher Tiefe der Empfindung beseelt! Die wunderbare Liebenswürdigkeit des Sijawusch, die jedes Herz zu ihm hinzieht, übt auch über den wilden Herrscher der Türken ihre Macht und giebt momentan seiner besseren Natur den Sieg über die finsteren Leidenschaften; durch die Verbindung des Iranischen Fürsten mit der Königstochter von Turan scheint das Ende des Krieges besiegelt zu werden, der so lange die beiden Länder zerrüttet hat, und wie die Dichtung den Königssohn in die liebliche Oase von Gangdis führt, wie sie ihn an rinnende Bäche unter den Schatten zauberischer Lusthaine geleitet, glauben wir mit ihr in ein besseres Dasein, in ein Eden der Stille und des Friedens, einzukehren. Bald jedoch steigen über dem Glücke, dessen der Fürst in der paradiesischen Natur seines Lieblingssitzes genießt, die drohenden Vorzeichen eines Ereignisses empor, das die kaum aufathmende Welt von Neuem in den Wirbelwind des Völkerkrieges reißen und für Jahrhunderte mit Leichenhügeln und Schutthaufen bedecken soll. In der Charakteristik des Gersiwes, in der Darlegung der geheimsten Falten seiner mißgünstigen Seele, hat Firdusi eine Kunst gezeigt, die dem größten Dramatiker eben so zur Ehre gereichen würde, wie die Meisterschaft, mit welcher der Persische Dichter das Gewebe der Ränke, durch die der Verräther sein Opfer umspinnt, in allen seinen Fäden verfolgt und auseinanderbreitet. Mit nicht minder trefflichen Strichen ist der König von Turan individualisirt, dessen edleres Selbst durch die Einflüsterungen des Bruders allmälig betäubt wird, bis er mit halb gelähmtem Bewußtsein

das Furchtbare geschehen läßt und so das endliche Verderben für sich selbst heraufbeschwört. Die bange Ahnung, mit welcher Sijawusch der verhüllten Zukunft entgegenstarrt, die düsteren Prophezeiungen, in denen er seinen bevorstehenden Untergang weissagt; wie das Unheil zuerst, ein kleiner aufdämmernder Punkt, in der Ferne steht, dann immer deutlicher, immer näher herantritt, bis es zuletzt in ganzer kolossaler Größe dasteht, um sein Opfer zu heischen; wie Sijawusch entsetzt aus angstvollem Traume erwacht und seiner Gattin das Jammergeschick verkündet, das über seine Leiche hinweg weithin die kommenden Geschlechter der Menschen durchschreiten werde; wie er hierauf, als er sich unrettbar von den Windungen des Geschicks umstrickt sieht, verzweifelnd den Feuerbrand der Verwüstung in sein Schloß schleudert, wie er weinend sein Haupt an das des edlen Rosses Bahsad drückt und es ermahnt, nach dem Tode seines Herren keinem Anderen den Nacken zu beugen, als dem Rächer des Mordes, den Gott aus dem Stamme des Gemordeten erzeugen werde; sodann die herzzerreißenden Klagen der Ferengis, die Verwünschungen, in welchen sie die Strafe des Himmels auf das Haupt des Vaters herabruft und endlich die himmelschreiende Unthat selbst mit den furchtbaren Umständen, die sie begleiten — diese ganze Reihe von Scenen (denn so müssen sie wegen ihrer dramatischen Anschaulichkeit genannt werden) tritt in so sinnlicher Lebendigkeit in unsere nächste Nähe, daß die Jahrtausende verschwinden und wir das unglückseelige Loos des herrlichen Fürsten von Iran beweinen, als sähen wir einen geliebten Freund vor unseren Augen verbluten. — Wenn nun schon das Bisherige die Theilnahme erschöpft haben könnte, so ist zu bewundern, wie die nächste Sage uns doch noch mit neuen, wo möglich gewaltigeren, Eindrücken zu bestürmen vermag: denn gewiß findet der Beginn des Abschnittes von Kai Chosru's Heimkehr an Riesenkraft der Darstellung nicht leicht seines Gleichen, fasse man nun den vulkanartig ausbrechenden Seelenschmerz Rustems bei der Nachricht von dem Tode seines geliebten Zöglings in's Auge, oder das dumpfe Starren des von seinem Schuldbewußtsein niedergeschmetterten Kai Kawus, oder die überwältigend großen Momente aus dem Rachekriege, wo Rustem den jammernden Sohn des Afrasiab genau desselben Todes sterben läßt, welchen Sijawusch gestorben, wo er den erschlagenen Bruder des feindlichen Feldherrn unter dem, vom Brausen der Schlacht übertönten, Wehgeschrei seiner Angehörigen in deren Mitte schleudert und ganz Turan schon zu einem Todtenacker voll rauchender Hütten und zerstörter Städte verwandelt ist, als eine rührende Erinnerung an den Gemordeten die verglimmende Racheglut abermals anfacht und nun der Sturm der Verwüstung von Neuem über das unglückliche Land hinbraust. Und gleichsam als wollte Firdusi in diesem Einen Theile seines weltumspannenden Gedichtes die beiden großen Gestaltungen der Heldenpoesie zusammenfassen, die sich bei den Griechen in zwei gesonderte Epen auseinandergelegt, hat er in eben dieser Sage neben die Ilias eine kleine Odyssee gestellt, welche die Jugendschicksale des Sohnes und einstigen Rächers von Sijawusch behandelt. Zu der Wildheit jener Kampfgemälde bieten hier die Gesänge von Kai

Chosru's Kinderleben unter den Hirten, von der nächtlichen Vision des Guders und von dem Abenteuerzuge des Giw zur Heimführung des gottgeliebten Knaben einen versöhnenden und lieblichen Gegensatz. Den Stellen, wo der Iranische Ritter nach jahrelangen Irrfahrten den Ersehnten auffindet und erkennt, wo Beide zum Fange des Rosses Bahsad ausziehen und dem edlen Thiere beim Anblick des Sattels, auf dem es den Sijawusch so oft getragen, in der Erinnerung an seinen todten Herren Thränen aus den Augen stürzen, und wo endlich der Königsohn nach Durchschwimmung des reißenden Stromes zum ersten Male auf dem Boden des geliebten Vaterlandes niederkniet, wird kaum etwas gleich Rührendes und Ergreifendes an die Seite gestellt werden können. Nimmt man nun noch aus den sich anschließenden Rhapsodien von Kai Chosru's erster Kriegsfahrt den furchtbaren Racheschwur des jungen Königs, die an blendendem Glanz der Farbengebung unerreichte Heerschau und das tief-tragische Geschick von Kai Chosru's Bruder hinzu, so darf man wohl fragen, ob die epische Poesie aller Zeiten und Völker noch ein anderes Kleinod besitzt, das in so engen Gränzen so viele Schönheiten vom ersten Range umschließt. — Die weiter folgenden Gesänge von Kai Chosru's Kämpfen mit Afrasiab sind in so kolossalen, markigen Umrissen entworfen, daß man diesen Theil des Schahname eine Ilias des Orients nennen und von ihr wie von der abendländischen glauben möchte, der Gott der Schlachten selbst habe sie gedichtet. Ganze Völkermassen treten in diesem Kriege auf, als wären sie nur einzelne Helden, unermeßliche Länderstrecken erscheinen als so viele einzelne Schlachtfelder; schon sind die ungeheuersten Siege und Niederlagen erfolgt, alle Schrecken des Kampfes scheinen schon erschöpft zu sein, und doch steigert sich das Grauen von Schritt zu Schritt; man weiß nicht zu sagen, woher der Dichter die Farben genommen hat, um das Gemälde der Verwüstung, in dem zuletzt ein halber Welttheil mit Schutthaufen und Leichenhügeln bedeckt vor uns liegt, so entsetzlich, so furchtbar-groß zu machen. Als einzelne, besonders beachtenswerthe Theile heben sich aus diesem großen Gemälde hervor: die anmuthige L i e b e s g e s c h i c h t e d e s B i s c h e n u n d d e r M e n i s c h e, welche ebenso durch drastische Lebendigkeit der Handlung wie durch Zartheit der Empfindung und liebevoll-sorgfältige Schilderung eines sich für den Geliebten ganz hinopfernden, in allen Prüfungen ausharrenden weiblichen Wesens die Theilnahme fesselt; sodann die Sagen vom Streite d e s H u m a n m i t B i s c h e n und v o m K a m p f e d e r e l f R e c k e n. In beiden ist die Kraft und Kühnheit des dichterischen Geistes zu bewundern, die, wenn auch das ganze Epos durchflutend, sich doch hier mit besonderer Stärke kund giebt; in dem „Kampfe der elf Recken“ noch überdies die Klage Kai Chosru's an der Leiche des Beschützers seiner Jugend, so wie die schöne Verherrlichung ächter Rittertugend in den Abenteuern Bischens und der Heimführung des Gustehem, welcher, zum Tode verwundet, keinen anderen Wunsch kennt, als das Antlitz seines geliebten Königs noch einmal zu sehen. — Ein eigenthümlich mystischer Geist, ein geheimnißvoller Zug nach der Naturtiefe regt sich in der S a g e v o m T o d e d e s K a i C h o s r u; der vom Dichter auf's seelenvollste

entwickelte Trieb nach Vereinigung mit dem Ewigen, der den König am Schlusse seines thatenreichen Lebens von der Erde hinwegzieht, ist ein bedeutungsvoller Vorklang jener, von allem Sinnlichen abgewandten Sehnsucht nach dem Urquell des unendlichen Lichts, welche sich später in dem, unstreitig aus der Parsenlehre stammenden, Sufismus zum höchsten begeisterten Schwunge der Mystik ausbildet. Denselben mächtigen Herrscher, der so oft in seiner Macht und Herrlichkeit auf dem Schlachtfelde wie beim Feste vor uns gestanden, sehen wir hier plötzlich auf der Höhe seines Erdenglücks von dem Gefühl der Nichtigkeit alles Zeitlichen, des Höchsten wie des Niedrigsten, übermannt und von heißem Drange erfüllt, den Lehnbrief der irdischen Abhängigkeit zu zerreißen; gleich einem blassen Traumbilde versinkt sein ganzes thatenreiches Leben hinter ihm und seine tiefempfundenen Klagen über die Gehaltlosigkeit jeder sichtbaren und sinnlichen Existenz, verbunden mit dem wunderbaren Schlusse der Sage, wo er, zum Schooße der Gottheit zurückkehrend, in einer mystischen Dämmerung unseren Blicken entrückt wird, hinterlassen den Nachklang einer rührenden, doch zugleich erhebenden, Elegie.

Wenn die dann folgende Erzählung von Isfendiars sieben Abenteuern durch malerische Entfaltung der Außenwelt und lebendige Vorführung der Wundergebilde des Persischen Volksglaubens glänzt, so schließt sich unmittelbar an dieselbe eine Dichtung, die an Kühnheit der Conception und überwältigender Macht des Pathos vielleicht alle anderen überragt. Ich meine die Sage von Rustem und Isfendiar, in welcher das Iranische Epos, seinem Ende zueilend, sich wie ein schäumender Wogensturz von Klippe zu Klippe ergießt. Mit wie markigen Umrissen in hohem Style gezeichnet treten die beiden Helden, die gegen einander zum Vernichtungskampf getrieben werden, vor uns hin — hier der junge Isfendiar, der in Begier nach der ihm zum Lohn verheißenen Krone auszieht, um den gewaltigsten der Pehlewanen in Fesseln zu legen und die Stimme seines Herzens, so wie sein Gewissen, das ihm das Frevelhafte des Beginnens vorhält, durch die Vorspiegelung bethört, der Gehorsam gegen den König lege ihm diese Pflicht auf; dort der greise erhabene Rustem, der dem Jüngling zuerst heiter entgegentritt und sich kaum überreden kann, die Forderung sei ernst gemeint. Wie wachsen diese Gestalten vor unseren Augen, das Gemüth eben so sehr anziehend wie in Erstaunen versetzend! Aber erst in der Kunst der Motivirung, mit welcher eine festgeschmiedete Kette von Umständen den Zusammenstoß der zwei gewaltigen Streiter zum tragischen Ausgang führt, feiert der Dichter seinen Triumph. Der Seelenkampf Rustems, als er sich in die furchtbare Lage versetzt sieht, entweder den Ruhm eines jahrhundertlangen Lebens mit ewiger Schande zu vertauschen, oder die Hand gegen das geheiligte Haupt des geliebten Königssohnes zu erheben, ist mit so eindringlicher Wahrheit geschildert, daß man ihn selbst mit durchkämpft; wenn hierauf der greise Held den Jüngling durch flehentliche Bitten von seinem ungerechten Vorhaben zurückzuführen versucht und, als diese nichts fruchten, sich in die seelenvollsten Klagen ergießt, bis endlich der Starrsinn Isfendiars auch seinen Zorn allmälig emporlodern

läßt und Anderes hinzutritt, um den Kampf erst unvermeidlich zu machen, dann auf das höchste Maß der Wildheit zu steigern — wer wird, durch alle diese Bilder bewegt, nicht bald von sanfter Wehmuth, bald von tiefster Erschütterung durchdrungen? Jedoch das Größte steht noch bevor, wo das Gedicht, gleich dem Strome des Schicksals immer dunkler und reißender werdend, auf einmal mit überraschender Wendung in's Mythische und Prophetische übergeht. Von dem, durch den Zauberspruch Zoroasters gestählten, Isfendiar besiegt, ergreift Rustem, zum ersten Male in seinem Leben, blutend und mit Wunden überdeckt, die Flucht; gebleicht ist der Schimmer seines weltverklärenden Ruhms; er, der Sieger in tausend Schlachten, ist zum Gespötte der Knaben geworden und soll gebunden gleich einem Verbrecher vor den Thron der Könige geführt werden, die Alles, was sie sind und haben, ihm schulden; diesen Gedanken kann seine stolze Seele nicht ertragen; er ruft den Schutzgeist seines Hauses, den Wundervogel Simurg, zu Hülfe und erhält von diesem einen gefeiten Pfeil, der allein den Isfendiar zu tödten vermag, zugleich aber wird ihm verkündigt, daß mit dem jungen Helden dem Iranischen Reiche sein Halt genommen werde, daß derjenige, der den Pfeil abdrücke, selbst dem Untergange und im Jenseits der Verdammniß verfallen sei. Ich weiß nicht, ob noch irgendwo sonst eine so ungeheure, so riesengroße Situation vorhanden oder die vorhandene durch gleiche Erhabenheit der Auffassung zu so überwältigender Wirkung benutzt ist, wie diese. Die Unmöglichkeit, sich der schimpflichen Forderung Isfendiars zu fügen, liegt in dem Charakter Rustems so tief begründet, daß man mit ihm die Nothwendigkeit fühlt, selbst auf die fürchterliche Bedingung hin, den Gegner zu tödten, wenn derselbe bei seinem Vorsatze beharrt — er empfängt die verhängnißvolle Waffe, kehrt auf das Schlachtfeld zurück, versucht noch einmal, sich auf's Tiefste demüthigend und zu Allem, außer dem Unmöglichen, bereit erklärend, mit herzdurchdringenden Bitten, den Sinn des Isfendiar umzustimmen, und drückt endlich, als er wieder höhnisch abgewiesen wird, den Pfeil ab. Da liegt nun der junge Fürst, der Stolz und die Hoffnung seines Landes, sich in seinem Blute wälzend! da steht der hehre Greis, der ihn zu tödten gezwungen ward, in dumpfem Jammer an seiner Leiche, den herrlichsten, jugendkräftigsten und letzten Helden von Iran beklagend und dem eigenen Untergang, der ihn in die ewige Pein einführen wird, entgegenstarrend! Täuscht mich nicht Alles, so wird selbst der Empfindungsloseste diese unergründlich tragische Katastrophe nicht betrachten können, ohne von einem geheimen Schauer vor der dunkeln Macht des allgewaltigen Schicksals durchrieselt, von einem tiefen schmerzlichen Gefühl für das Loos der ohnmächtigen Sterblichen und die Fruchtlosigkeit ihres Strebens und Ringens erfüllt zu werden. — Endlich der durch den Propheten verkündete, durch schmähliche Hinterlist herbeigeführte Tod Rustems — braucht noch etwas zum Lobe der Rhapsodie, die ihn besingt, gesagt zu werden? Wie der Verrath, im Geheimen angezettelt, auf seine Beute lauert, wie der Held sich durch seine, keinen Argwohn kennende, Seelengröße in die Mördershöhle locken läßt, wie er in munterer Jagdlust auf den Waidplatz sprengt, wie sein

Roß, das drohende Unheil ahnend, vor den Gruben zurückbebt, der Reiter aber, vom Schicksal verblendet, es mit Gewalt hineinjagt, wie dann Beide zu schauderhaftem Untergang in die geschliffenen Schwerter und Lanzen hinabstürzen und wie der Verblutende noch sterbend den Pfeil der Rache in das Herz des tückischen Bruders schießt, das Alles konnte nur von einem Genius ersten Ranges so geschildert werden, und die Wehmuth, mit welcher der Dichter seinen Liebling zu Grabe geleitet, hinterläßt einen unaussprechlichen Eindruck erhabener Trauer.

Aber fast will es uns bedünken, wir seien unwürdig, von diesem gewaltigen Epos zu reden, wenn wir so, auf seinen Einzelheiten weilend, sein Ganzes aus den Augen verlieren; denn wie sehr auch jede Sage für sich zu Betrachtung und Genuß auffordert, so liegt das Große des Gedichts doch darin, daß jede einzelne Schönheit den Gesammteindruck steigert und mit den anderen vereint auf die Totalwirkung hinarbeitet, daß jede Rhapsodie, wenn auch gewissermaßen in sich abgeschlossen, doch eine weite Perspective, den Blick auf eine unendliche Ferne eröffnet, daß alle Zweige und Ranken des riesigen Sagenbaums, aus Einer Wurzel hervorgegangen und zu Einer Krone verwoben, bald in süßem Geflüster, bald mit mächtigem Sausen zu Einem vollen Chore zusammenstimmen. So in seiner Gesammtheit betrachtet, gewährt das Iranische Epos vielleicht keine stille, in sich geschlossene Befriedigung, aber den Eindruck des Unermeßlichen, wie der Anblick des gestirnten Himmels, der die unendliche Menge der Welten in ein glanzreiches Sternsystem verflicht. Jahrtausende mit ihren Geburten und Zerstörungen umspannt es; nur auf dem Hintergrunde der Ewigkeit führt es die wechselnden Geschlechter der Menschen vor, die der Weltgeist in stetem Kreislauf über die Erde treibt; ihre Geschicke sind ihm wie die Wellen des Meeres, die Keiner zu zählen vermag; ruhig und unverrückt liegt in seiner Mitte der Pol, um den die großen Gestalten des Lebens sich drehen; in den Höhen des unerschaffenen Lichtreichs, und in den Tiefen der unergründlichen Nacht verschwimmen seine Gränzen; die Fülle der Dinge scheint in ihm beschlossen zu sein; allumfassend und unausmeßbar wie die Natur selbst steht es da, ein Wunderwerk der Poesie.

So hat Firdusi einer unvordenklichen Vergangenheit, einem Zeitalter, das keine andere Spur auf Erden zurückgelassen, die Unsterblichkeit geschenkt und die versunkenen Jahrhunderte aus dem Abgrunde, wo sie begraben lagen, wieder ins Leben zurückgeführt. Den schweigenden Generationen der Sterblichen, die vordem gewesen, hat er die Lippen geöffnet, daß sie ihr Lieben und Leiden, ihre Thaten und Schicksale allen folgenden verkünden, ein Denkmal hat er über ihrem Grabe errichtet, das nur mit der Menschheit selbst untergehen kann. In den Tempelhallen seines Gedichts prangen die Ehrenmale und Trophäen der Könige, deren Gedächtniß keine Geschichte aufbewahrt; auf dem Altare lodert fort und fort das heilige Feuer, Stimmen alter Weisheit tönen durch das Gewölbe, nie verstummt dort die Klage Feriduns um den gemordeten Sohn, in stillem Weh beugt sich Tehmine über die Leiche des geliebten Sohrab, ewig blutet

die Wunde des schönen Sijawusch, in langer Reihe ruhen die Kajaniden auf ihren Thronen, im Tode noch einen Segen sprechend über das Sonnenland Iran, hoch schwingt Rustem das Banner des Reiches, und die Helden alle an den Pfeilern erheben die Schwerter und die wuchtigen Keulen, um gegen Turan zu ziehen und das Werk der Bösen zu zerstören ehe die unendliche Zeit verlaufen, die alles aus sich geboren und in sich zurücknimmt.

Die Großartigkeit und Tiefe des iranischen Epos, die Herrlichkeit seiner Gestalten und die poetische Fülle, in der Firdusi es erneut hat, haben dasselbe den Persern über Alles theuer gemacht. Seit mehr als acht Jahrhunderten lebt es bei ihnen in Aller Munde und nach dem Berichte der Reisenden soll man unter diesem, von seiner früheren Größe so tief herabgesunkenen Volke nicht leicht Jemand finden, dem nicht wenigstens die Hauptumrisse des Gedichts bekannt wären. Die zahlreichen Localitäten, an die sich die Erinnerungen der alten Heldenzeit geknüpft haben, sind eben so viele Denkmale von Firdusi's Ruhm geworden. Seiner gedenkt lobpreisend der Wanderer, wenn er über den Flächen des baktrischen Tieflandes die schneebekrönten Gipfel des Götterberges Alburs emporsteigen sieht oder aus den vulkanischen Höhlen des Demawend die unterirdischen Donner hervorbrechen hört, die der Volksglaube für die Seufzer des dort angeschmiedeten Sohak hält; seine Verse singt der Kameeltreiber, der in Sejestan an den ungeheuern, das Land in langen Reihen bedeckenden Steinblöcken vorüberzieht, welche den Namen „Damm des Rustem" tragen; an ihn und die erloschene Glorie seines Landes wird der Karavanenführer gemahnt, dem am Saum der unermeßlichen Wüste die erhabenen, als „Thron des Dschemschid" gefeierten, Ruinen von Persepolis im Strahle der Morgensonne entgegenglänzen. Aber weit über die Grenze Persiens hinaus, von der syrischen Küste und den Gestaden des Bosporus bis zu den Ufern des Ganges wird das Schahname als das größte Schriftwerk des Morgenlandes gepriesen; und auch in unserem Welttheil, der sich die Poesieschätze aller Länder und Zeiten anzueignen strebt, verdient es in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Firdusi ist nicht allein der größte Dichter des Orients, sondern auch der klarste, einfachste und besonnenste, derjenige, der die meiste Verwandtschaft mit dem abendländischen Geiste zeigt. Die Deutschen vor Allen sollten ihn als ihren Stammesgenossen willkommen heißen und das durch ihn neugeschaffene Epos von Iran als ein ehrwürdiges Denkmal ihrer eigenen Urzeit begrüßen. Denn aus den mittelasiatischen Hochländern an den Dschihunquellen, wohin die ältesten Spuren dieses Epos zurückführen, sind nach den unumstößlichen Resultaten der neueren Forschung, gleich den Persern auch die Urväter der Germanen herabgestiegen, und wie die Sprachen dieser Völker ihre Entstehung aus gemeinsamer Quelle noch deutlich verrathen, so athmet auch ein verwandter Geist in den iranischen und den ältesten deutschen Heldenliedern; den heroischen Sinn, die gesunde Kraft, den Adel der Sitte und die Innigkeit des Gefühls, die sich auf schlichte, keusche Weise in den Niebelungen und der Gudrun aussprechen, wird man, freilich

mit dem höheren Pomp des Orients bekleidet, auch in dem iranischen Epos wiederfinden. Neben dem poetischen Genuß, den wir aus diesem Gedichte schöpfen, mag es daher zugleich ein wohlthuendes Gefühl sein, uns an seiner Hand aus dem wirren Treiben der Gegenwart und von der Erniedrigung des Vaterlandes hinweg in jene früheste Vergangenheit, die älteste Heimath unseres Volkes, flüchten zu können.

Uebersicht der Begebenheiten, welche den Inhalt des Schahname bilden.

Der Erste, der den Thron und die Krone einsetzte und König auf Erden wurde, war Kajumors. Im Anfang schlug er seinen Wohnsitz in den Bergen auf, in Tigerfelle kleidete er sich und sein Volk; von ihm kommt die erste Menschenbildung. Dreißig Jahre lang war er Schah, in Herrlichkeit glänzend wie die Sonne, Thiere und Menschen gehorchten ihm. Aber Ahriman sah mit Neid seine Herrschergröße und entsandte einen seiner Söhne, einen Diw, ihn zu bekämpfen. Siamek, der geliebte Sohn des Kajumors, fand in diesem Kampfe den Tod. Huscheng, Sohn des Siamek, unternahm einen Rachezug gegen die Diwe, schlug sie zu Boden und bestieg den Thron. Er entdeckte die Kunst, das Feuer aus dem Stein zu locken, zündete die heilige Flamme und erbaute den ersten Feueraltar; auch Eisen zu schmieden, den Boden zu wässern und aus Thierfellen sich Kleider zu bereiten, lehrte er die Menschen. Huschengs Sohn, Tahmuras, der Diwbändiger genannt, fuhr fort, Gesittung zu verbreiten; unter ihm ward schon die Kunst des Spinnens und Webens, des Gesanges und der Zähmung wilder Thiere bekannt. Durch Serusch, den Boten Gottes, empfing er einen Fangstrick, um die Diwe zu bändigen; hoch zu Roß, die Keule und den Strick in der Hand, zog er gegen die Ungethüme aus und schmetterte sie zu Boden. Einige der Ueberwundenen versprachen ihm gegen die Zusage der Begnadigung die Enthüllung wunderbarer Geheimnisse, Tahmuras leistete das Versprechen und die Diwe lehrten ihn die Kunst des Schreibens.

Nach Tahmuras regierte sein Sohn Dschem oder Dschemschid 700 Jahre lang, gegürtet mit kaiserlichem Glanze; das ganze Weltall unterwarf sich ihm, die Diwe, Vögel und Peris gehorchten ihm. Die Menschen theilte er in vier Klassen, Priester, Krieger, Ackerbauer und Gewerbtreibende. Mit Hülfe der Diwe errichtete er prachtvolle Bauten, aus den Bergen holte er die Metalle, er baute das erste Schiff und besuchte ein Land nach dem anderen. In Herrlichkeit bereitete er sich einen Thron, mit kostbaren Edelsteinen besetzt. Als Alles dies vollbracht war, eilten die Menschen huldigend zu ihm heran, brachten ihm Kleinodien und feierten ein Fest, das von da an alljährlich begangen ward, der „neue Tag" oder Newrus genannt. Lange ruhte

Gottes Segen auf Dschemschid, täglich wuchs seine Herrschergröße; da ward er übermüthig in seinem Glücke und sandte sein Bildniß hinaus zu den Völkern, daß sie ihm göttliche Verehrung zollten. Gottes Gnade wich von ihm, die Mobeds senkten trauernd ihr Haupt, von allen Seiten erhoben sich die Könige und Großen wider ihn und dem Bösen ward wieder Macht auf Erden.

In der Wüste Arabiens war ein Fürst, Namens Sohak, voll Herrschgier und unreiner Triebe. Zu diesem trat Iblis, der böse Geist, und versuchte ihn; „über die Sonne — sprach er zu ihm — will ich dein Haupt erhöhen, aber einen Bund mußt du mit mir schließen." Sohak lieh dem Verführer sein Ohr, schloß den Bund, ermordete mit Hülfe des Iblis seinen Vater und setzte sich die Krone der Thasis aufs Haupt. Darauf verwandelte sich Iblis in einen schönen Jüngling, trat als Koch in Dienste des Sohak, nährte ihn mit Blut, um ihn herzhaft zu machen wie einen jungen Löwen, und erwarb sich durch köstliche Gerichte, die er bereitete, das Wohlwollen des Fürsten. „Bist du zufrieden mit mir, o König — sprach er — so vergönne mir in Gnade, daß ich einen Kuß auf deine Schultern drücken darf." Sohak gewährte den Wunsch, Iblis küßte ihm die Schultern und verschwand; aber plötzlich wuchsen an den Stellen, die er geküßt, zwei schwarze Schlangen; Sohak, voll Bestürzung suchte ein Mittel dagegen und ließ beide an der Wurzel abschneiden, aber umsonst, die Schlangen sproßten von Neuem wie Baumzweige aus seinen Schultern. Abermals erschien Iblis in Gestalt eines Arztes und rieth, die Schlangen mit Menschenhirn zu füttern, das werde sie beruhigen; durch diesen argen Rath dachte er die Welt zu entvölkern. — An Sohak nun wendet sich ein Theil der mißvergnügten Iranier und ruft ihn zum König aus; Dschemschid entflieht, überläßt Krone und Thron dem fremden Eroberer und wird zweihundert Jahre lang von Niemanden gesehen[1]), bis er endlich in Tschin am Strande des Meeres wieder zum Vorschein kommt, von Sohak gefangen genommen und mit einer Säge getödtet wird.

Sohak regiert nun tausend Jahre über Iran, Frevel auf Frevel häufend; täglich werden seinen Schlangen zwei Menschen geopfert, reine tugendhafte Jungfrauen läßt er in seinen Palast schleppen, um sie zum Bösen zu erziehen, nach Blut geht all sein Verlangen. Einst sieht er im Traume drei Männer königlichen Stammes, zwei von Alter gebeugt, in ihrer Mitte aber einen jüngeren, von Wuchs wie die Cypresse, der eine Keule mit einem Stierkopfe in der Rechten hält, auf ihn zutritt und ihn mit der Keule zu Boden schlägt. Die Traumdeuter erklären ihm, der junge Held, der ihn von dem Throne stoßen werde, sei F e r i d u n, ein Sprößling vom Stamme des Dschemschid. Sogleich beginnt Sohak, die Spuren des Gefürchteten zu suchen. Feridun ist der

[1]) Viele Handschriften des Schahname enthalten hier eine Episode, welche die Abenteuer Dschemschids auf der Flucht und die Geschichte seiner Liebe zu der Tochter des Königs von Sabul erzählt; dieselbe weist sich aber durch den Styl als nicht von Firdusi herrührend aus und ist einem späteren Gedicht, dem Gerschasp-Name, entlehnt.

Sohn Abtin's, eines Enkels des Dschemschid; sein Vater verbirgt sich vor den Nachstellungen des Tyrannen, wird aber ergriffen und getödtet; ihn selbst, den noch zarten Knaben, rettet seine Mutter Firanek, indem sie mit ihm entflieht und ihn dem Hüter eines entlegenen Waldes zur Pflege übergiebt. In diesem Walde wird er von der Kuh Purmaje gesäugt; drei Jahre bleibt er dort, da nimmt seine Mutter, ihn nicht mehr sicher glaubend, ihn hinweg und trägt ihn auf den Berg Alburs zu einem Einsiedler. Gleich darauf kommt auch Sohak in den Wald und tödtet dessen Hüter sammt Purmaje. — Sechszehn Jahre alt ist Feridun geworden, da steigt er vom Alburs hernieder, erfährt von der Mutter seine Abkunft und schwört, den Tod seines Vaters und seiner Nährerin zu rächen. — Inzwischen fährt Sohak fort, seine Schlangen mit Menschenhirn zu füttern. Ein Schmidt, Namens Kawe, hat schon sechszehn seiner Söhne sterben sehen; auch den siebzehnten, den letzten, will man ihm rauben, um ihn den Ungethümen zu opfern; da eilt der verzweifelnde Vater auf den Markt hinaus, begehrt Gerechtigkeit und fordert das Volk zur Erhebung gegen den Tyrannen auf. Viele schließen sich ihm an; Kawe, sein Schurzfell an eine Lanze befestigend und als Banner schwingend, stellt sich an die Spitze der Unzufriedenen und zieht mit ihnen zu Feridun. Dieser begrüßt sie freudig, schmückt das Schurzfell, welches das Wahrzeichen des Befreiungskampfes sein soll, mit Edelsteinen und bunten Bändern und giebt ihm den Namen Kawjani Direfsch, d. h. die Fahne des Kawe[1]). Dann läßt Feridun sich eine Keule schmieden, schmückt sie, zum Andenken an die Kuh die ihn genährt, mit einem Stierkopf[2]) und bricht nach Westen auf, um Sohak zu suchen. Ein Engel erscheint ihm und weiht ihn in Zauberkunst ein, daß er alles Verborgene entdecken könne. Ueber den Fluß Arwend (Tigris) gelangt er nach Gangi-Dischhocht[3]), wo Sohaks Palast steht. Feridun nimmt Besitz von Thron und Krone des Tyrannen, der augenblicklich in Hindostan ist. Bald kehrt Sohak zurück, alles Volk verwünscht ihn, ein fürchterlicher Kampf entbrennt in der Stadt, er aber dringt in den Palast. Feridun springt auf und will ihn mit der Stierkeule zerschmettern; auf Befehl des Engels Serusch aber tödtet er den Sohak nicht, sondern führt ihn auf den Berg Demawend und schmiedet ihn dort in einer Höhle von grauenvoller Tiefe an den Felsen.

Nachdem die Erde so von dem Bösen gereinigt ist, schlägt Feridun zu Temische seine Residenz auf und herrscht fünfhundert Jahre lang mit Weisheit und Gerechtigkeit über Iran. Zwei Prinzessinnen aus dem Hause des Dschemschid nimmt er zu Gemahlinnen; drei Söhne werden ihm geboren, die beiden ältesten von der einen, der jüngste von der anderen. Als sie herangewachsen sind, sendet er sie auf die Brautfahrt

[1]) Dies Banner blieb die Reichsfahne Persiens, bis die Araber sie den Persern in der Schlacht von Kadesia unter dem Chalifen Omar (im Jahre 15 der Hidschret) abnahmen.

[2]) Auch diese Keule, Gürsei gawtschehr, oder Gürsei gawsar, blieb eines der Reichskleinodien der Perser.

[3]) So heißt im Pehlwi Jerusalem (Siebenmeer III, 219).

zum Hofe des Schah's von Jemen, von wo sie mit drei schönwangigen Gemahlinnen heimkehren. Noch sind die Söhne namenlos; erst nachdem er ihren Muth und ihre Besonnenheit geprüft, will der Vater ihnen, je nachdem sie die Probe bestanden, Namen ertheilen. Darum legt er sich ihnen als feuerspeiender Drache in den Weg. Der Aeltere sucht sogleich sein Heil in der Flucht und empfängt den Namen Selm; der Zweite stürzt sich tollkühn in die Gefahr und heißt fortan Tur; der Jüngste dagegen bleibt besonnen, den Angriff erwartend, stehen und wird Iredsch genannt.

Dann folgt die Sage I. Feridun und seine Söhne.

Nach Feriduns Tode setzt sich Minutschehr die Krone der Schahe auf's Haupt und waltet als gerechter Herrscher über Iran, bis sich zweimal sechszig Jahre über sein Haupt gesammelt. Mit weisem Rathe steht ihm Sam, Fürst von Sistan oder Sejestan (auch Nimrus, das heißt Mittagsland, genannt, die südlichste der Persischen Provinzen), zur Seite, ein Sohn des Neriman und Abkömmling eines Fürstengeschlechts, das aus der Ehe Dschemschids mit der Tochter des Königs von Sabul entsprossen.

Hier schließen sich die Sagen II. Sam und Sal und III. Sal und Rudabe an.

Aus der Verbindung Sal's mit Rudabe geht Rustem hervor, der größte der persischen Helden, der Jahrhunderte mit dem Ruhm seiner Thaten erfüllt. Wunderbar ist schon seine Geburt; kaum vier Monate lang unter Rudabe's Herzen getragen, droht er schon den Leib der Mutter zu zersprengen; die Gebärende verliert das Bewußtsein, zerrauften Haares stehen die Sclavinnen um sie her; in dieser Noth gedenkt Sal der Feder, die ihm Simurg gegeben und wirft sie in's Feuer; auf den Rath des Wundervogels, der ihm sogleich erscheint, schneidet er mit einem Dolche die Geburt aus der Seite der Mutter, die, durch einen Balsam betäubt, keinen Schmerz empfindet. Zehn Ammen sind nöthig, um das Riesenkind zu säugen; mit acht Jahren schon ist der Knabe stark und waffenkundig und spricht zu seinem Großvater Sam: „Nicht für Feste, nicht für Schlaf und Ruhe bin ich gemacht; nach Roß und Sattel, nach Panzerhemd und Helm trag' ich Begehr; an Pfeilwurf hab' ich Gefallen, das Haupt der Feinde will ich unter meine Füße treten." Rustems erste, noch in zarten Jahren vollbrachte Heldenthat ist die Erlegung eines wüthenden, gegen ihn anrennenden Elephanten. Dann schickt ihn sein Vater auf den Berg Sipend, wo das weiße Schloß liegt, das unermeßliche Schätze birgt. Neriman, Rustems Ahn, ist vor diesem Schlosse durch einen Stein, den die Belagerten auf ihn abgeschossen, getödtet worden, Sam hat es vergeblich zu erstürmen versucht, um Rache für des Vaters Tod zu üben; Rustem aber, von seinem Vater belehrt, verkleidet sich als Salzhändler, verbirgt seine Gefährten unter die Ladungen, welche die Kameele tragen, und dringt so in die Festung ein; als die Nacht hereingebrochen ist, zieht er seine Waffen hervor, macht mit Hülfe seiner Kampfgenossen die ganze Besatzung nieder und kehrt mit unermeßlicher Beute heim.

Nach dieser Episode kehrt das Gedicht zu den Königen von Iran zurück. Minut-

schehr, hundertundzwanzig Jahre alt, ermahnt auf dem Todtenbette seinen Sohn und Nachfolger Nuder, auf Sam und Sal als die besten Stützen seines Thrones zu vertrauen und ihren Rathschlägen Folge zu leisten. Aber Nuder vergißt die Ermahnungen seines Vaters bald und begeht vielerlei Ungerechtigkeiten, die einen Aufruhr unter dem Volke hervorrufen. Von den Empörern bedrängt, wendet er sich an Sam um Rath und Hülfe; den letzteren wollen die Großen und das Volk als ihren König ausrufen; Sam jedoch weis't die Krone zurück und macht dem Nuder so eindringliche Vorstellungen, daß dieser fortan in Weisheit zu regieren verspricht und sein Versprechen hält. — Inzwischen hat der verwirrte Stand der Dinge in Iran dem Pescheng, Schah von Turan, angereizt, seinen Sohn Afrasiab über den Dschihun zu schicken, um den Tod Tur's und Selm's zu rächen. Die Nachricht, daß Sam gestorben und Sal mit der Zurüstung zur Leichenfeier seines Vaters beschäftigt sei, erfüllt den Afrasiab mit neuem Muth. Bei der Stadt Dschistan treffen sich die Heere von Iran und Turan. Zwei Tage lang wird mit wechselndem Glücke gestritten, am dritten neigt sich der Sieg auf die Seite der Turanier und Nuder fällt in ihre Hände. Afrasiab, ergrimmt über die Nachricht von einer Niederlage, die ein anderer Theil seines Heeres durch Sal und Karen erlitten, läßt dem gefangenen Schah das Haupt abschlagen, dringt weiter bis in die Mitte von Iran vor und setzt sich die Königskrone auf's Haupt; die flüchtigen Iranier aber sammeln sich um Sal und wählen auf seinen Rath einen anderen Schah, Su, den Sohn Tahmasb's. Bald setzt dieser den Fortschritten der Turanier Gränzen, drängt den Afrasiab zurück und schließt einen Frieden mit ihm, wonach der Dschihun die Gränze zwischen Iran und Turan sein soll. Auf Su folgt sein Sohn Gerschasp, dessen Regierung aber gleich der des Vaters nur wenige Jahre dauert. Nach seinem Tode fällt Afrasiab mit gewaltigen Streitkräften in Iran ein, um den erledigten Thron an sich zu reißen. Groß ist die Gefahr. Auf den jungen Rustem als den Helfer richten sich alle Blicke. Sal bewaffnet ihn mit der Keule des Sam und nimmt Bedacht, ihm ein Roß zu wählen, das des Gewaltigen würdig sei. Alle Heerden der Pferde aus Sabul und Kabul läßt er vor ihn führen. Rustem legt prüfend einem jeden die Faust auf den Nacken, aber alle brechen vor seiner Stärke zusammen. Zuletzt geht eine Stute vorüber, ihre Brust breit wie eines Löwen Brust, ihre Augen wie zwei schimmernde Dolche. Ihr folgt ein Füllen, mächtig an Brust und Schultern wie die Mutter, von Farbe gefleckt wie Rosenblätter auf Safrangrund, an Stärke ein Elephant, an Muth ein Löwe vom Berge Bijutun. Dies Füllen erwählt sich Rustem, fängt es mit seinem Fangestrick, wie sehr die Stute es auch vertheidigt, schwingt sich hinauf und fliegt wie der Wind auf ihm dahin. Das ist Rekisch (der Blitz), das Roß der Rosse. Rustem fragt den Hirten nach dem Preise, und dieser antwortet: „ganz Iran ist der Schecke werth, doch bist du Rustem, so ist er dein; auf ihm wirst du die Welt erretten!“ Sal, voll Freude über den Fund, fordert nun den Sohn auf, mit ihm wider Afrasiab in's Feld zu ziehen und bald ist Alles zum Zuge gerüstet.

Hier folgt Sage IV. Die Einholung des Kai Kobad.

Mit dem neuen Schah Kai Kobad zieht Sal dem Feinde entgegen. Bald treffen sich die Heere; in der ersten Schlacht erlegt Karen den turanischen Krieger Schemasas; Rustem, die Heldenthat schauend, eilt zu seinem Vater, ihn um Afrasiab's Zeichen zu befragen. Dieser weis't ihm den „Drachengleichen im Kampf, der eine unheilbringende Wolke in seinem Zorne ist, kennbar an der schwarzen Fahne und dem schwarzen Waffenrock," und Rustem stürzt auf Afrasiab zu; am Gürtel ergreift er ihn und hebt ihn aus dem Sattel, um ihn vor Kai Kobad zu tragen; aber der Gürtel reißt, Afrasiab stürzt zu Boden, rafft sich wieder empor, schwingt sich auf ein Roß und flieht, von den Seinigen gedeckt. Kai Kobad sendet ihm Sal und Mihrab mit dem Heere nach, ein zweites Treffen erfolgt, der Turanische Fürst entkommt über den Dschihun und schließt einen Frieden mit Kobad. Hell glänzt nun wieder der Glücksstern über Iran, hundert Jahre lang herrscht Kai Kobad in Glück und Frieden in seiner Königsburg zu Istachr; dann besteigt sein Sohn Kai Kawus den Thron.

Ein berühmtes Abenteuer aus dem Leben dieses Königs erzählt Sage V. Kai Kawus in Masenderan.

Nach Beendigung des Kampfes mit den Diwen von Masenderan folgen Zwistigkeiten zwischen Iran und Hamaveran. Der zinspflichtige König dieses Landes hatte sich gegen Kai Kawus aufgelehnt, war aber von diesem zur Unterwerfung gezwungen worden. Nach der Schlacht hörte Kawus die Tochter des Königs, Sudabe, als die schönste ihres Geschlechts preisen und begehrte sie von ihm zur Ehe. Der König willigte mit Widerstreben ein, sann aber, nachdem die Tochter ihn verlassen hatte, beständig über Pläne, sie wiederzugewinnen und sich an Kawus zu rächen. Er sandte daher an letzteren, ihn zu einem Besuche einzuladen; Sudabe, die Arglist des Vaters durchschauend, warnte Kawus, dieser jedoch glaubte ihr nicht und folgte der Einladung. Glänzender Empfang ward ihm in Hamaveran bereitet, prachtvolle Feste feierten seine Anwesenheit, plötzlich aber ward er überfallen, gebunden und auf ein festes Schloß im Gebirge fortgeschleppt.

Rustem, von der Gefangenschaft des Schahs unterrichtet, rüstet ein gewaltiges Heer, fällt in Hamaveran ein, schlägt den König sammt seinen Bundesgenossen von Misr und Berber, befreit den Kawus und führt ihn mit seiner Sudabe im Triumphe nach Iran zurück. Ein neuer Krieg mit Turan, der dann entbrennt, ist von kurzer Dauer und endet mit der Besiegung Afrasiab's.

Noch einmal wissen die Bösen den Sinn des Schahs zu bethören. Ein Diw tritt in Gestalt eines schönen Jünglings zu ihm und spricht:

„O Herr! vor deinem Willen bebt die Erde!
Als Hirt führst du die Menschen, deine Heerde!
Nur eine That noch bleibt dir zu vollbringen,
Dann wird dein Ruhm sich über Alle schwingen!
Hast nahe du der Sonne Lauf gesehn?
Kennst du ihr Untergehn und Auferstehn?

Weißt du, wie sich der Mond am Himmel schwingt
Und was der Tag' und Jahre Wechsel bringt?
Für deine Erdenherrschaft ist gesorgt;
Nun fehlt, daß dir der Himmel auch gehorcht!"

Durch diese Worte läßt sich Kai Kawus zu dem thörichten Unternehmen verleiten, auf einem mit Adlern bespannten Wagen in den Himmel zu fliegen. Nachdem ihn das seltsame Fuhrwerk eine Zeit lang durch die Lüfte dahingetragen, stürzt der Vermessene von der Höhe herab und bleibt halb zerschmettert in einem Walde liegen. Hier finden ihn die Großen und führen ihn, nachdem sie Vorwürfe und Mahnungen wegen seiner Tollkühnheit nicht gespart haben, auf den Thron zurück.

Dann folgen die Sagen VI. Rustems Jagd in Turan und VII. Sohrab.

Nach diesen Episoden beginnt der umfangreiche Theil des Gedichts, dessen Mittelpunkt Sijawusch und sein Sohn Kai Chosru bilden. Einst findet Tus, der mit Giw auf die Jagd gegangen, im Walde ein Mädchen von wunderbarer Schönheit. Sie sagt, sie sei von königlichem Geschlecht, vom Stamme des Feridun, aber ihrem Vater entflohen, weil er sie gemißhandelt. Beide Helden werden von Liebe zu ihr entzündet, es entsteht ein Streit zwischen ihnen wegen des Besitzes der Schönen und sie kommen zuletzt überein, die Schlichtung des Zwiespalts dem Kai Kawus anheimzugeben. Dieser selbst jedoch, als er das Mädchen erblickt, flammt in Leidenschaft für sie auf, nimmt sie in sein Frauengemach und zeugt mit ihr einen Sohn Namens Sijawusch. Der Knabe, der große Körperschönheit und schon früh seltene Geistesgaben zeigt, wird von Rustem zu sich genommen, und erst, nachdem er sich alle Rittertugenden angeeignet, an den Hof des Vaters zugebracht.

In ununterbrochener Folge reihen sich hier die Sagen VIII. Sijawusch und Sudabe, IX. Der Untergang des Sijawusch, X. Kai Chosru's Heimkehr, XI. Kai Chosru's erste Kriegsfahrt und der Tod des Firud an.

Fort und fort tobt der Krieg zwischen Iran und Turan, ungeheuer sind die Verluste, welche die Iranier erleiden, Afrasiab droht, sie in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Alle Kräfte muß Chosru aufbieten, um nicht gänzlich dem Feinde zu erliegen, ganz Hoch-Asien erhebt sich wider ihn, zahlreiche Fürsten mit ihren Heeresschwärmen kommen den Turaniern zu Hülfe, vor Allen der furchtbare Kamus und der Chakan von Tschin; ein Völkerkampf entbrennt, wie nie einer gekämpft wurde, schon ist Chosru in Gefahr, mit allen den Seinen von der Wucht der Gegner zermalmt zu werden, da naht Rustem, der Retter, der allein mehr gilt als ganze Heere, schlägt eine Schlacht, die vierzig Tage dauert, reißt den Kamus von seinem weißen Elephanten zur Erde und sendet ihn gebunden dem Schah; die Feinde stäuben vor ihm auseinander, wie Wolken vor dem Sturmwind, Afrasiab entflieht und die Iranier kehren siegreich heim.

Neue Abenteuer erwarten den Rustem in der Heimath. Ein Hirt berichtet dem Chosru von einem Waldesel, fürchterlich von Gestalt, der große Verwüstungen unter

den Heerden anrichte; Rustem zieht aus, um das Thier zu jagen, trifft es, schießt nach ihm, aber sieht es vor seinen Augen verschwinden. Ermüdet streckt er sich zur Erde; da packt der Diw Akwan, der die Gestalt jenes Waldesels angenommen, den Schlummernden, trägt ihn in die Lüfte empor und läßt ihn von oben ins Meer hinabstürzen. Rustem, unten angelangt, zieht mit der Rechten das Schwert, um sich gegen die Ungethüme der Tiefe zu vertheidigen, rudert mit der Linken, und schwimmt so an das Land, wo er seinen Rekisch von einem Hirten Afrasiab's gefangen findet. Der Schah von Turan verfolgt ihn mit einer Heerschaar, er aber wendet sich, erschlägt sechszig der Verfolger mit dem Schwerte, vierzig mit der Keule, und gelangt glücklich mit seinem Rosse nach Hause.

Hier schließt sich Sage XII. Bischen und Menische an.

Bald bricht ein neuer Krieg zwischen den beiden Ländern aus, viele Schlachten werden mit wechselndem Glücke geschlagen, Blut fließt in Strömen. Zwei im ganzen Morgenlande berühmte Begebenheiten dieses Krieges erzählen Sage XIII. Human und Bischen und XIV. Der Kampf der elf Recken.

Auf einer neuen Heerfahrt verfolgt Kai Chosru mit seinen Tapferen den fliehenden Schah von Turan über Land und Meer bis in den äußersten Osten; tausende von Heldenthaten werden in diesem letzten und größten der Kriege bestanden, Abenteuer drängen sich an Abenteuer, immer gewaltiger ragt Rustem durch übermenschliche Thatengröße aus der Mitte der Anderen hervor: endlich fällt das Schwert der Rache auf Afrasiab's Haupt und Gersiwes, der Mörder des Sijawusch, muß ihm im Tode folgen; bezwungen ist Turan und das große Werk der Rache vollbracht. Beruhigt kann nun der greise Kai Kawus zu Grabe gehen. Auch Kai Chosru's Geist strebt von dieser Erde hinweg; sein wunderbares Ende berichtet Sage XV. Das Verschwinden des Kai Chosru.

Lohrasp, der Nachfolger Kai Chosru's, baut in Balkh eine prachtvolle Residenz mit vielen Palästen und Feuertempeln. Mehr als von dem Schah redet die Sage von dessen Sohn Guschtasp, der sich mit dem Vater entzweit, nach dem Abendlande entflieht, sich mit der Tochter des Kaisers von Rum vermählt und sodann an der Spitze eines Heeres nach Iran zurückkehrt, wo er sich wieder mit dem Lohrasp versöhnt. Bald nach dieser Begebenheit entsagt letzterer der Königswürde, um sich in der Einsamkeit frommen Uebungen zu weihen, und Guschtasp besteigt den Thron. Unter ihm tritt Serduscht als Verkündiger der gereinigten Lichtreligion auf. Bald gewinnt die neue Lehre Eingang in Iran, überall werden Feueraltäre errichtet, und zum Gedächtniß des von ihm vollbrachten Werkes pflanzt Serduscht die heilige Cypresse von Kischmer. Aber der König von Turan, Ardschasp, der Enkel des Afrasiab, feindet den neuen Glauben an und droht den Guschtasp mit Krieg zu überziehen, wenn er nicht den Serduscht verbannen und sich wieder der alten Lehre zuwenden wolle. Entrüstet weis't der Schah dies Ansinnen zurück und zieht wider Turan in's Feld, seinen Sohn

Isfendiar an die Spitze des Heeres stellend. Von Serduscht wider alle Gefahren gefeit und durch Zauber am ganzen Körper gehärtet, ist dieser Isfendiar der zweite Lieblingsheld der Persischen Sage neben Rustem; nur an einer Stelle, den Augen, ist er verwundbar, aber der Prophet hat einen Bannspruch gethan, daß derjenige, der ihn tödtet, kein Glück mehr auf Erden sehen und ihm in schnellem Tode folgen soll. Der Feldzug nimmt einen glücklichen Ausgang und endet mit der Niederlage des Turanischen Heeres. Der siegreiche Isfendiar wird zuerst zum Statthalter von Balkh ernannt, dann aber bei seinem Vater verläumdet, er strebe nach der Krone. Guschtasp läßt ihn in's Gefängniß werfen und geht selbst auf einige Jahre nach Sabulistan. Diese Abwesenheit und die Gefangenschaft Isfendiar's benutzt der Schah von Turan, um einen abermaligen Einfall in Iran zu machen; er verwüstet die Stadt Balkh, ermordet die Priester des heiligen Feuers, erwürgt den alten Schah Lohrasp und entführt die beiden Töchter des Guschtasp, Humai und Bihaferid. Guschtasp, aus Sabulistan herbeieilend, sucht dem Verheerungszuge des Feindes Einhalt zu thun, wird aber von ihm mit Verlust der Hälfte seines Heeres geschlagen. Da entschließt er sich, den Sohn seiner Haft zu entlassen, und dieser trägt einen glänzenden Sieg über die Turanier davon. In der ersten Freude über die vollbrachten Heldenthaten verspricht Guschtasp dem Isfendiar, Krone und Thron an ihn abzutreten; bald aber bereut er die Zusage und entsendet den Sohn, der ihn an die Erfüllung derselben mahnt, zu den gefahrvollen Unternehmungen, welche in Sage XVI. Die sieben Abenteuer Isfendiar's und XVII. Rustem und Isfendiar erzählt sind. An letztere endlich schließt sich unmittelbar Sage XVIII. Rustem's Tod, mit welcher das große Iranische Epos, das die erste Hälfte des Schahname bildet, sein Ende erreicht hat.

Firdusi's Satire gegen Sultan Mahmud den Gasnewiden.

O Welterob'rer Mahmud, wenn du Spott
Mit mir auch treibst, so zitt're doch vor Gott!
Du meintest, Keiner werde sich zum Kläger
Aufwerfen wider dich, den Kronenträger,
Doch dachtest nicht an meines Geistes Blitze,
An meines Wortes schneid'ge Lanzenspitze
Kein zahmes Lamm bin ich, wie du geglaubt,
Ich bin ein Löwe, der nach Beute schnaubt!
Verläumder wagten es, mich anzuschwärzen,
Daß keine Liebe mehr in meinem Herzen
Zu dem Propheten und zu Ali wohne;
Allein ich schwör' es bei der Herrscherkrone:

Treu bleib ich ihnen, jede böse Schmähung
Verachtend, bis zum Tag der Auferstehung,
Und, magst du mir das Haupt vom Rumpfe schneiden,
Nicht lass' ich von der Liebe zu den Beiden!
Ein Sklav bin ich dem Hause des Propheten,
Und selbst der Staub, den Ali's Fuß getreten,
Ist heilig mir! Stampft, wie du mir gedroht,
Mich deiner Elephanten Fuß auch todt,
So trag' ich, im Vertrau'n auf jene Zwei,
Dies Loos doch heiter und von Kleinmuth frei.
Der Gottgesendete von reiner Seele,
Der Meister der Verbote und Befehle,
Den Jeder ehrt, der Geist hat und Verständniß,
Spricht so: „Ich bin die Stadt der Gotterkenntniß
Und Ali ist zu dieser Stadt das Thor."
Stets klingen diese Worte mir im Ohr,
In diesem Glauben bin ich groß geworden,
Und noch, wenn deine Schergen mich ermorden,
Bekenn' ich ihn! Auch du, o Mahmud, wende
Andächtig zu den Beiden Herz und Hände!
Weichst du von ihnen, so ist dein Verstand
Fürwahr noch kleiner als ein Körnchen Sand!
Gott, der die Strafen abwägt und den Lohn,
Erhebt sie Beide drüben auf den Thron,
Und ich kann vor dem Stuhl, auf dem sie sitzen,
Dann hundert Kön'ge so wie dich beschützen!

Vor allen Herrschern, welche noch auf Erden
Erstehen, soll es laut bekundet werden;
Daß ich, der treu ich meinem Glauben blieb,
Mein Königsbuch nicht für Schah Mahmud schrieb;
In des Propheten und in Ali's Namen
Allein hab' ich gesät des Wortes Samen.
Viel Männer lassen sich als groß begaffen,
Doch kein Firdusi ward vor mir erschaffen,
Die Kraft der Welt war allzu klein dazu!
Zwar kaum auf meine Verse blicktest du,
Doch wisse, Jeden, welcher mein Gedicht
Mißachtet, trifft des Himmels Strafgericht.
In Worten, deren Schimmer nie erblaßt,
Hab' ich dies Buch der Könige verfaßt;
Viel müht' ich mich bei dem, was ich gedichtet,
Mein Hoffen war auf Dank und Lohn gerichtet,
Und als ich nun, ein Greis mit weißem Haare,
Mich näherte dem achtzigsten der Jahre,
Da schwand, so wie ein leerer Traum zerrinnt,
All meine Hoffnung plötzlich in den Wind.

Ich hab' in zweimal sechszigtausend Zeilen
Die Männerschlachten und den Kampf mit Keulen,
Die Schilde und die Schwerter, hochgeschwungen,
Die Bogen und die Harnische besungen,
Beschrieben Fangestricke, Pfeile, Speere
Und Flüsse, Wüsten, Ebenen und Meere.
Vom Kampf mit Lanzen und mit Hellebarden[1]),
Von Krokodilen und von Leoparden,
Von Diwen, die den Himmel durch ihr Schreien
Erschüttern, von der Ghule Zaubereien
Hab' ich gesungen und von Abenteuern
Mit Wölfen, Leu'n und Drachenungeheuern,
Von Königen mit Krone und mit Helm
Wie Schah Afrasiab und Tur und Selm,
Wie Feridun und Dschemschid und Sohak,
Vor dessen Missethun die Welt erschrak,
Wie Chosru mit dem Heer der Lanzenschwinger
Und Thamuras, der kühne Diwbezwinger.
Gesungen hab' ich von der Krieger Ruhm,
Von ihren Thaten, ihrem Heldenthum,
Von Rustem, dem gewalt'gen Elephanten,
Von Sam und Sal, den nimmer übermannten,
Von Guders und von seinen achtzig Kindern,
Den Leu'n des Kampfs, den Türkenüberwindern,
Gesungen vom gepanzerten, beschildeten
Isfendiar, dem wie aus Erz gebildeten,
Und von Dschamasp, vor dessen Sonnenglanze
Des Himmels Sternenheer erblich, das ganze.
Das sind die Helden, stark und muthbefeuert,
Von deren Ruhm die Kunden ich erneuert;
Sie Alle starben längst, doch ich beschied
Ein ew'ges Leben ihnen durch mein Lied.
O Schah! ein Werk ließ ich dir zum Vermächtniß,
Das nie vergeht; als einziges Gedächtniß
Wird es von dir auf Erden hinterbleiben,
Wenn man dich selbst vergaß und all dein Treiben
Durch Sonnenbrand und Regenguß zerfallen
Die Königschlösser und die Tempelhallen,
Doch den gewalt'gen Bau, den ich erhoben,
Versehrt nicht Regen, noch der Stürme Toben;
So lang die Welt besteht, die Jahre kreisen,
Wird, wer Verstand hat, meine Dichtung preisen.

[1]) Es ist kein Anachronismus, wenn diese mittelalterliche Waffe (bekanntlich ein Spieß, mit dem sowohl gestochen als gehauen werden kann) in den alten Orient hineingetragen wird. Schon auf den ältesten Monumenten des Morgenlandes finden sich Abbildungen ganz ähnlicher Waffen.

In Armuth und in Elend und mißachtet,
Mich rastlos mühend, hab' ich lang geschmachtet,
Ein andrer Lohn war mir von dir versprochen,
Allein dein Wort hast treulos du gebrochen.
Ein böser Feind — ihn treffe Gottes Fluch! —
Hat mich bei dir verläumdet und mein Buch,
Du liehest ihm dein Ohr, das Allzurasche,
Und meiner Hoffnung Flamme ward zu Asche.
Dir lag es ob, statt ihm Gehör zu schenken,
Dir lag es ob, o König, zu bedenken,
Wie durch mein Werk, das hehr vor allen strahlt,
Ich meine Schuld auf Erden abbezahlt.
Zahllose Dichter lebten schon hienieden
Und Manche wußten einen Vers zu schmieden,
Doch Alle sind sie lange schon vergessen;
Ich aber — kann mit mir sich Einer messen? —
Durch das Gedicht, das ich hervorgebracht,
Hab' ich die Welt zum Paradies gemacht;
Das alte Iran, lang vom Staub bedeckt,
Hab' ich zu neuem Leben auferweckt,
Und wenn Schah Mahmud nicht ein Knicker wäre,
So hätt' er längst zu königlicher Ehre
Mit goldner Krone mir das Haupt gekrönt;
Doch daß ein Sklave Brauch und Sitte höhnt,
Begreift sich wohl! Wär' er ein Königssohn,
So säß' ich neben ihm auf einem Thron;
Wär' er erzeugt in fürstlichem Palast,
In Gold und Silber hätt' er mich gefaßt,
Allein wer Adel nicht, noch Größe kennt,
Der zittert, wenn man große Namen nennt.
In Wahrheit, dieser Mahmud, dieser Pilz
Des Glückes, ist kein König, nein ein Filz!
Nachdem ich dreißig Jahre unverwendet
All meine Kräfte meinem Werk gespendet,
Stets hoffend, daß der Schah mein Haupt erhöhte,
Mich schützend wider dieses Lebens Nöthe,
Erschloß er huldvoll seines Schatzes Thür
Und gab mir zur Belohnung — ein Glas Bier!
Nicht mehr ihm galt ich als ein solches Glas.
O seltne Großmuth dieses reichen Schah's!
Er, der nicht Glauben hat, noch Tugend ehrt,
Selbst einen Tropfen Bier ist er nicht werth.
Ein Sklavensohn lernt niemals Majestät,
Ward gleich sein Vater auf den Thron erhöht;
Wer den Gemeinen aus dem Staub erhebt
Und Dank für seine Müh'n von ihm erstrebt,

Der zieht sich eine Schlange groß mit Liebe,
Das Wasser fängt er auf in einem Siebe.
Ob ein Baum von bitterer Natur
Man auch verpflanzen mag auf Edens Flur,
Ob man ihn aus des Paradieses Flüssen
Auch tränkt mit süßen Milch- und Honiggüssen,
Nicht läßt sich seine Bitterkeit bezwingen
Und immer wird er herbe Früchte bringen.
Berührt dich eines Ambrahändlers Hand,
So duftet lang davon noch dein Gewand,
Doch fässest du den Kohlenbrenner an,
Schwarz wirst du selber, so wie Kohlen, dann.
Der Böse ward zu bösem Thun geboren,
Kein Waschen macht zum Weißen je den Mohren;
Wer Gutes hofft von schändlichen Gesellen,
Wer Labetrunk begehrt von gift'gen Quellen
Gilt denen gleich an Thorheit allenthalben,
Die sich mit Staub, anstatt mit Balsam salben.
    Wärst du, ein ächter Schah zu sein, beflissen,
So hättest, Mahmud, du geehrt das Wissen,
Und jener alten Kön'ge Brauch, der frommen,
Die ich besang, zum Vorbild dir genommen.
Um deshalb aber schreib' ich, das vernimm,
Jetzt diese mächt'gen Verse voll von Grimm,
Damit der Schah, belehrt durch meinen Rath,
Sich selbst nicht schände, wie er diesmal that,
Und Dichter nicht mißachte, so wie jetzt;
Denn sieht ein solcher sich gering geschätzt,
So schleudert er auf dich ein Strafgedicht,
Das ewig dauert bis zum Weltgericht,
Wenn ich zum Thron des höchsten Richters trete
Und, mir das Haupt mit Staub bestreuend, bete:
„O Herr! im Feuer ihn verzehre du,
Doch mich in ew'gem Licht verkläre du!“

Heldensagen.

I.

Feridun und seine Söhne.

1.

Feridun vertheilt das Reich an seine drei Söhne.

Schah Feridun beschloß, bei Lebenszeiten
Zur Theilung seines weiten Reichs zu schreiten;
In Rum und Chawer und in Iran schied,
In Tschin und Turkestan er sein Gebiet.
Dem ersten seiner Söhne, Selm genannt,
Verlieh er Rum so wie das Abendland,
Und sandte ihn, geleitet durch die Besten
Von seinem Heer, in jenes Reich nach Westen;
Selm stieg auf seinen Thronsitz, und sofort
Gehuldigt ward ihm von den Großen dort.
Tschin und der Turkomanen weite Flur
Gab Feridun dem zweiten Sohne Tur;
In die Gebiete, die ihm zugetheilt,
Zog Tur mit seinem Heere unverweilt
Und stieg, dort angekommen, stolzen Schritts,
Mit Pracht sich gürtend, auf den Herrschersitz;
Die Großen streuten Perlen ihm zu Füßen
Und säumten nicht, als König ihn zu grüßen.
An Iredsch endlich, seinen jüngsten Sohn,
Verlieh der Vater Irans hehren Thron,
Die Kriegervolk-durchstreiften Wüstenstriche,
So wie das Diadem, das königliche;
Werth hielt er ihn, daß er das Schwert empfinge
Mit sammt dem Scepter und dem Siegelringe,
Und Irans Große nahten, sich verbeugend,
Dem Iredsch ihre Huldigung bezeugend.
So setzten sich in freud'gem Hochgefühle
Die Drei auf ihre goldnen Herrscherstühle.

2.

Selm's Neid auf Iredsch.

Es floh die Zeit; doch in des Schicksals Schooß
Verbarg sich ein geheimnißvolles Loos.
Dem hehren Feridun ward greis das Haupt,
Der Frühlingsgarten wurde weiß bestaubt,
Denn also nehmen alle Dinge ab,
Der Starke neigt sich alternd in das Grab.
Den Söhnen ward, je mehr des Vaters Kraft
Zu Ende ging, das Herz voll Leidenschaft.
Die Seele Selm's begann sich zu umnachten
Und anders ward sein Sinnen und sein Trachten.
Arglistig saß er zwischen seinen Räthen,
Bereit, den Weg des Bösen zu betreten;
Daß Feridun so Thron als Diadem
Dem Jüngern gab, das war ihm nicht genehm.
Die Stirne runzelnd, sinnt er Böses nur,
Schickt einen Boten an den Bruder Tur
Und heißt ihn solche Worte zu ihm reden:
„Sei froh! Erreiche deiner Wünsche jeden!
Doch sag', o Schah von Turkestan und Tschin,
Du Mann von Weisheit, Kraft und Heldensinn,
Wird er mißhandelt, zürnt nicht dann ein Jeder?
Kleingeistig wär'st du, Hoher gleich der Ceder?
Vernimm jetzt was ich dir erzählen will!
Die Vorzeit sei vor solcher Kunde still!
Drei Brüder waren wir, des Thrones Zier;
Nun steht der Jüng're über dir und mir.
Mir, der dem Alter nach den Vorrang führt,
Mir hätte wohl der erste Platz gebührt,
Und wären Thron und Krone mir entgangen,
So hätt' es dir geziemt, sie zu erlangen;
Wie schwiegen wir nun zu der argen That,
Die Feridun an uns begangen hat,
Da er an Iredsch Iran gab, das Land
Der Lanzenschwingenden und Jemens Strand,
Und so zum Mächtigsten den Jüngsten machte,
Die Aeltern aber ärmlicher bedachte?
Nein, nicht in solche Theilung füg' ich mich!
Nicht mit des Vaters Spruch begnüg' ich mich!"
Es eilt auf windgeschwindem Dromedar
Der Bote hin zu Turan's Schehriar,
Und trägt ihm die befohl'nen Worte vor;
Tur braust mit schwindelndem Gehirn empor,

Und wird, jemehr der Reden er vernimmt,
So wie der wilde Löwe zornergrimmt.
„Geh hin zu Selm! — ruft er mit Ungestüm —
In meinem Namen rede so zu ihm:
O Bruder, durch des Vaters That, die schnöde,
Ward unsre Jugend trauervoll und öde;
So ward die Saat zu einem Baum gelegt,
Der blut'ge Frucht und gift'ge Blätter trägt.
Daß wir zusammenkommen ziemt sich nun,
Und, haben wir berathen was zu thun,
So gieb zum Aufbruch deinem Heer Befehl!"
Er sandte drauf von dannen das Kameel.
Der Bote trug die Kunde ohne Säumniß
Zu Selm und riß den Schleier vom Geheimniß;
Dann brachen auf die zwei von Tschin und Rum,
Und, neidisch auf des Iredsch Herrscherthum,
Rathschlagten sie, das Gift mit Honig mengend,
Jedwede Fessel der Gedanken sprengend.

3.

Selm und Tur senden eine Botschaft an Feridun.

Sie wählten einen Mobed, welterfahren,
Hellgeistig, redekundig, reif an Jahren,
Entfernten alle Fremden und entspannen
Vielfarb'ge Pläne, die sie schlau ersannen.
Selm sprach zuerst und scheuchte durch sein Wort
Die Scham und Achtung vor dem Vater fort.
„Geh — sprach er zu dem Boten — geh geschwind!
Schnellfüßig überflügle Staub und Wind!
Geh hin zu Feridun mit Sturmeshast
Und denk' auf deinem Pfade nicht an Rast!
Tritt vor den Schah dahin mit festem Fuß
Und bring' ihm seiner beiden Söhne Gruß!
So sprich zu ihm: Man muß vor Gott erbeben;
Das ziemt für dieses und für jenes Leben,
Die Jugend kann auf spät're Zeit vertrau'n,
Allein das weiße Haar wird nicht mehr braun;
Stets enger wird der Platz, zu dem du eilst,
Je länger du auf dieser Erde weilst;
Der reine Gott verlieh dir diese Welt
Vom Staube aufwärts bis zum Sternenzelt;
Du aber nahmst die Wünsche deiner Seele
Allein in Acht, und nicht des Herrn Befehle,
Hast nichts als Ungerechtigkeit vollbracht
Und uns bei deiner Theilung schlecht bedacht;
Drei Söhne, weis' und tapfer, waren dein;
Sie wurden groß, obgleich im Anfang klein,
Und Keinem unter ihnen war durch Werth
Der Vorrang vor dem Anderen bescheert;
Du gabst dem Einen dich als Drache kund,
Den Zweiten warfst du in des Wassers Schlund,
Dem Dritten hast du deinen Thron geschenkt
Und auf den Jüngsten alle Gunst gelenkt,
Als wären wir nicht deine rechten Kinder,
Als ziemte uns die Herrscherkrone minder.
O König, Pfleger der Gerechtigkeit,
Wie thatest du so große Schlechtigkeit?
Das Haupt des Iredsch sei der Krone baar
Und leer der Sitz, auf dem er Herrscher war;
An einen fernen Platz werd' er verbannt,
Dort leb' er schwach wie wir und unbekannt;
Wo nicht, so nahen wir mit Turan's Reitern,
Mit Rum's und China's racheburst'gen Streitern
Und mit dem Heer der mächt'gen Keulenschwinger,
Für ihn und Iran als Verderbenbringer!"
Der Mobed hört die Botschaft schlimmer Art,
Verneigt sein Haupt und rüstet sich zur Fahrt.
Die Zügel seines Laufkameels verhängend,
Naht er, mit Blitzeseile vorwärts sprengend,
Dem Hofe Feriduns sich ohne Rast.
Von Ferne schon erblickt er den Palast,
Der mit dem Gipfel in die Wolken steigt
Und von Gebirge zu Gebirge reicht.
Er sieht die Großen vor des Schlosses Dach,
Die Edelsten im inneren Gemach,
Sieht rechts sich wilde Elephanten schmiegen,
Links Leu'n und Tiger angekettet liegen;
Und hört ein Tosen aus der Menge schallend,
Gleich dem Gebrüll des Löwen weithin hallend;
Ein Himmel scheint ihm jenes Schloß an Pracht,
Von Peris, glaubt er, sei es rings bewacht.
Ein Wächter, der den Mobed kommen sah,
Begab sich augenblicklich hin zum Schah,
Und sprach, es nahe sich ein Abgesandter,
Ein würdevoller, kluger, vielgewandter.
Zurückgerollt ward auf den Wink des Schahs
Der Vorhang vor dem Thron, auf dem er saß.
Der Mobed kommt und tritt vor Feridun;
Er sieht die Augen Aller auf ihm ruh'n,
Sieht ihn, den Sonnengleichen, den Gewaltigen,
Weißlockigen, Cypressenwuchsgestaltigen,
Auf dessen Lippenpaar ein Lächeln gaukelt,
Auf dessen Mund sich süße Rede schaukelt,
Und wirft sich auf die Erde, wie zum Beten,
Den Boden küssend, den sein Fuß getreten.
Der Schah befiehlt ihm aufzustehen, führt
Ihn zu dem Ehrenplatz, der ihm gebührt,
Und fragt nach seinen Söhnen, ob im Handeln
Und Thun sie auch den Pfad des Glaubens wandeln,

Sodann ihn selbst, wie in der Wüstenei
Auf seiner Fahrt es ihm ergangen sei.
Der Bote spricht: „erhabner Herr der Erde!
Daß immerdar dein Thron gesegnet werde!
Als Knecht vollbring' ich was mein Herr befahl,
Und was ich thue, ist nicht meine Wahl;
Durch mich wird böse Botschaft dir bestellt,
Doch bin ich schuldlos, wenn sie dir mißfällt.
Gieb mir Befehl, o Schah, und ich will sagen,
Was mir die tolle Jugend aufgetragen!"
Der König winkte und der Mobed sprach
Das, was ihn Selm geheißen, treulich nach.

4.

Antwort Feridun's an seine Söhne.

Als Feridun die Rede angehört,
Sprach er zum Boten, zornig und empört:
„O Mann, der klug du bist und welterfahren,
Entschuldigungen kannst du wahrlich sparen,
Da ich seit lange schon in meiner Seele
Auf den Empfang von solcher Nachricht zähle.
Geh flugs zurück, um zu den beiden Frechen,
Den Spießgesellen Ahrman's so zu sprechen:
„Gut, daß Ihr zeigt von welcher Art Ihr seid!
Anstatt der Freude bringt Ihr mir nur Leid!
Von meinem Rathe habt Ihr Euch entfernt
Und Weisheit von Euch selber nicht gelernt;
Ihr habt nicht Ehrfurcht und nicht Scham vor Gott,
Mit jeder guten Absicht treibt Ihr Spott.
Einst war mein Haupthaar, jetzt vor Alter bleich,
Schwarz wie die Nacht, mein Wuchs cypressengleich,
Allein der Himmel, der mein Haupt gesenkt,
Umkreist die Welt noch immerdar. Bedenkt,
Noch liegt ein langes Leben vor Euch offen,
Doch dürft Ihr nicht auf ew'ges Dasein hoffen!
Bei Gott, dem reinen Herren dieser Welt,
Der Mutter Erde und dem Himmelszelt,
Bei meinem Thron, dem Mond, dem Abendstern,
Es war mir Unbill wider Euch stets fern!
Die Weisen meines Reichs, die Astrologen,
Die Mobeds hab' ich lang zu Rath gezogen,
Wir sannen lang' und ohne Uebereilung
Auf Gleichheit und Gerechtigkeit der Theilung,
Wir bannten jede Eigenwilligkeit,
Und dachten nur auf Recht und Billigkeit;
Voll Gottesfurcht und allen Menschen hold
Hab' ich auf Erden Gutes nur gewollt.
Ich dachte, als ich trat in's Greisenalter,
Daß meinem Reiche noth sei ein Verwalter,
Und sagte so zu mir: drei Söhne hab' ich,
Sie mit der Herrschaft und der Macht begab' ich!
Nun hat Euch Ahriman den Geist verblendet
Und Euren Sinn dem Bösen zugewendet;
Wie aber kommt es, daß Ihr nicht bedenkt,
Ob Gott, der Heilige, Euch Beifall schenkt?
O daß ihr aus dem Satze Weisheit lerntet:
So wie die Saat ist, also wird geerntet!
Im Himmel ist uns ew'ges Sein bereitet,
Das ist der Spruch, der immer mich geleitet,
Doch Ihr sucht einen Thron, der werthlos ist;
Was hört Ihr auf der Diwe arge List?
Der Drache, welchem Ihr anheimgefallen,
Zerreißt Euch Seel' und Leib mit seinen Krallen.
Ich steh' am Punkt, die Erde zu verlassen,
Mir bleibt nicht Zeit zum Zücht'gen und zum Hassen,
Allein mißachtet nicht des Greisen Rath,
Des Vaters, der drei liebe Söhne hat:
Ist eine Seele frei von Habbegier,
So gelten Staub und Schätze gleich vor ihr;
Ist Euch der Bruder um Geringes feil,
So habt Ihr nicht am reinen Stamme Theil!
Die Welt hat Manche Eurer Art gekannt,
Doch ihre Herrschaft hatte nie Bestand.
Ihr wißt es: Gott, vor dem wir Alle beben,
Kann Euch am Tage des Gerichts vergeben;
So sucht ihn denn, damit Euch seine Gnade
Die Müh'n erleicht're auf dem Lebenspfade!"
Der Mobed lieh jedwedem Wort sein Ohr,
Warf sich auf's Antlitz, wandte sich zum Thor,
Schritt aus dem Schloß, um wieder heimzuzieh'n,
Und eilte so, daß er ein Windhauch schien.
Nachdem der Bote Selms gegangen war,
Sah Feridun die ganze Zukunft klar.
Den Iredsch rief er her, den Jugendlichen,
Um ihn zu warnen vor der Brüder Schlichen,
Und sprach zu ihm: „von Kampfbegier entzündet,
Nah'n deine Brüder, wider dich verbündet.
Sie haben an dem Bösen bloß Gefallen,
So von den Sternen ist ihr Loos gefallen;
Die Länder, über die ich sie gesetzt,
Sind wüst, drum halten sie sich für verletzt. —
So lange liebt der Freund dich unbegränzt,
Als auf dem Haupte dir die Krone glänzt;
Sobald die Farbe deiner Wangen bleicht
Wirst du gewahr wie jeder Freund entweicht.
Wer nach dem Schwert verlangt, nach Kämpfen trachtet,
Dem wird das Haupt von bösem Groll umnachtet. —

Da nun mir von den beiden Weltenenden
Die beiden Söhne solche Botschaft senden,
So rüste, wenn nach Kampf der Sinn dir steht,
Zum Streit mit Waffen dich und Kriegsgeräth;
Den Becher leere Morgens vor dem Streit,
Sonst leert der Sieger ihn zur Abendzeit!
Nicht bei den Menschen ist, o Kind, dein Schutz,
Dein Recht und deine Unschuld sind dein Schutz!"

Der edle Iredsch, solches hörend, sah
Den liebevollen Vater an, den Schah,
Und sprach: „Erhab'ner Fürst, den Alle preisen,
Das Rad des Schicksals ist in stetem Kreisen,
Das Leben flieht, so wie ein flücht'ger Schemen,
Wie sollte drum ein weiser Mann sich grämen?
Das Rosenroth der Wange bleicht geschwind,
Früh wird der Seele klares Auge blind;
Der Anfang ist voll Lust, der Schluß voll Trauer,
Dann meidest du den Ort der flücht'gen Dauer!
Da wir in's Erdengrab hinuntergeh'n,
Was sollen wir den Baum des Hasses sä'n,
Der in dem blut'gen Boden Wurzel schlägt
Und mit der Zeit die Frucht der Rache trägt?
Schon viele Herrscher hat die Welt geseh'n,
Es wird nach uns noch mancher Held ersteh'n,
Doch allen Edlen, die vor uns gethront,
Hat in der Seele nimmer Haß gewohnt;
Sie haben was ich thun soll mir gezeigt,
Dem Bösen ist das Herz mir abgeneigt;
An Thron und Krone ist mir nichts gelegen,
Den Brüdern eil' ich ohne Heer entgegen,
Und rede so: „o Brüder, mir verehrt,
Als ob mein Geist, mein eignes Selbst ihr wär't,
Verfolgt mich nicht mit Haß und Uebelwollen,
Dem Gläubigen geziemt es nicht, zu grollen!
Nicht nach der Erde sei Eu'r Sinn gewendet,
Hat deshalb Dschemschid doch so schlimm geendet,
Der, als er zu des Lebens Grenze kam,
Nicht Krone, Thron noch Gürtel mit sich nahm!
Mir so wie Euch — o leiht mir Euer Ohr! —
Steht endlich auch dasselbe Loos bevor!"
Ihr wildes Herz will ich zum Glauben führen;
Wie könnt' ich beſſ're Rache mir erküren."

D'rauf gab der Schah zur Antwort: „Weiser Sohn!
Du bist voll Sanftmuth, wenn die Brüder droh'n.
Es sagt ein Sprichwort: daß des Mondes Licht
Hellglänzend strahlt, darüber staune nicht!
So zeigt die Antwort auch, die du mir giebst,
Daß du die Brüder und Verwandten liebst;
Doch stürzt ein kluger Mann sich in Gefahr,
Beut er sein Haupt dem Hauch des Drachens dar,
Was kann er finden, als verheerend Gift,
Das ihn aus seinem Schlund verzehrend trifft?
Allein, o Sohn, ist dein Entschluß gefaßt,
So geh' den Weg, den du erkoren hast,
Und wähle unter deines Heeres Streitern
Dir Ein'ge für die Reise zu Begleitern.
Ich unterdeß, das Herz voll Angst und Leiden,
Erlasse einen Brief an jene Beiden.
O kämst du wohlbehalten mir zurück,
Denn dich zu sehen ist mein einzig Glück!"

5.

Iredsch begiebt sich zu seinen Brüdern.

Der Herr der Erde schrieb mit weisem Sinn
An Chawer's König und an den von Tschin.
Der Brief begann mit einem frommen Ruf
Zu Gott, dem Ewigen, der Alles schuf,
Und lautete: „Den beiden Sonnengleichen,
Den Königen von Tschin's und Chawer's Reichen,
Den beiden, die der Macht und Stärke Stützen,
Soll dieser Brief durch guten Rathschlag nützen.
Der, der es schreibt, hat vielerlei geseh'n,
Klar ward ihm Alles, was geheim gescheh'n,
Die mächt'ge Keule schwang er und das Schwert,
Sein Glanz hat manches Diadem verklärt,
Zum hellen Tag verwandelt er die Nacht,
So Furcht als Hoffnung liegt in seiner Macht,
Erleichtert hat er manche Last und Pein,
Der Glanz der Erde stammt von ihm allein.
Nach euren Kronen trag' ich nicht Begehren,
Nach euren Schätzen nicht und euren Heeren;
Nur Glück und Frieden wünsch' ich meinen Söhnen,
Um meiner langen Mühe Werk zu krönen.
Eu'r jüngster Bruder, dem ihr böslich grollt,
Obgleich er Böses nimmerdar gewollt,
Will, euch zu sänft'gen, euch entgegengeh'n;
So groß ist sein Verlangen, euch zu seh'n,
Daß er um euretwillen seine Krone
Im Stiche läßt und edlen Sinn's dem Throne
Den Rücken kehrt, um auf das Roß zu steigen
Und seine Unterwürfigkeit zu zeigen.
Er ist der jüngste unter euch an Jahren,
Es ziemt euch, ihn zu hüten und zu wahren;
Mit Liebe werd' er drum von euch gehegt;
Pflegt ihm den Geist wie ich den Leib gepflegt,
Und, hielt er ein'ge Tage bei euch Rast,
So sendet mir zurück den lieben Gast!"

Dem Schreiben wurde dann der Siegelring
Des Königs aufgedrückt, und Iredsch ging
Auf seine Fahrt, von Jünglingen und Greisen
Geleitet, wie es sich geziemt auf Reisen.
Ihm ahnte, als er sich den Brüdern nahte,
Von ihrem Plane nichts, noch vom Verrathe;
Sie setzten sich mit ihrem Heer in Gang
Und ritten ihm entgegen zum Empfang,
Doch als sie sah'n, wie sanft und liebevoll
Er kam, erfüllte sich ihr Blick mit Groll.
Wenn er das Gute, wollten sie nur Schlimmes
Und ihre Rede war voll bösen Grimmes.
So traten in das Zelt die drei; gelassen
Und friedlich er, doch sie mit bösem Hassen.
Auf Iredsch war des Heeres Blick gekehrt,
Er, sprach man, sei allein des Thrones werth;
Für ihn war jedes Herz von Lieb' erfüllt,
In aller Augen leuchtete sein Bild.
Die Krieger sammelten sich Paar zu Paar,
Des Iredsch Namen preisend: „er fürwahr,
Nur er verdient, daß er das Scepter führt,
Er ist es, dem das Diadem gebührt."
Selm gab im Stillen auf die Krieger Acht;
Durch was er hörte, ward sein Zorn entfacht.
Ihm siedete das Blut; mit wildem Blick
Trat stirnerunzelnd er in's Zelt zurück.
Die Andern Alle hieß er ferne treten
Und blieb allein mit Tur und seinen Räthen;
Erst sprachen sie von diesem und von dem,
Vom Königsstand und Herrscherdiadem;
Dann sagte Selm zu Tur: „Hast du gewahrt,
Wie sich die Krieger rotten dichtgeschaart?
Sahst du, als sie des Weges heimwärts gingen,
Wie Aller Blicke nur an Iredsch hingen?
Ganz anders war, bevor wir ausgerückt,
Das Heer, als nun, nachdem es ihn erblickt;
Durch Iredsch ward die Ruhe mir geraubt,
Und Sorg' um Sorge thürmt sich um mein Haupt,
Denn deutlich merk' ich an den beiden Heeren,
Daß sie zum König ihn allein begehren;
Reiß ihn mit seiner Wurzel aus alsbald,
Sonst sinkst du von dem Throne der Gewalt
Zu Füßen ihm!" — So wurde Rath gepflogen,
Und dann die ganze Nacht der Plan erwogen.

6.

Iredsch wird von seinen Brüdern ermordet.

Als von der Sonne sich der Schleier zog,
Und vor dem Morgenroth der Schlaf entflog,
Da eilten jene Zwei, die Böses sannen,
Aus ihrem Antlitz Scham und Scheu zu bannen.
Sie gingen stolzen Schritts, mit frechem Sinn,
Zu ihrem königlichen Bruder hin,
Doch Iredsch trat mit liebevollen Mienen,
Sie grüßend, vor das Zelt und ging mit ihnen
In sein Gemach zurück. Alsbald begann
Ein Fragen und Gespräch und Tur hob an:
„Iredsch! der jüngste unter uns bist du!
Was eignetest du dir die Krone zu?
Gebührt dir, Herr in Iran's Reich zu sein,
Und mir, dem Türkensklaven gleich zu sein?
Dir ward der Schatz und dir der Thron beschieden,
Mit Chawer sei der ältre Sohn zufrieden!
O schöne Theilung, die der Schah gemacht!
Er hat das jüngste Kind allein bedacht."
So sagte Tur mit wildem Ungestüm,
Der reine Iredsch aber sprach zu ihm:
„O Fürst, du richtest auf den Ruhm den Blick,
Doch in der Ruhe ist das wahre Glück.
Dem Throne und dem Reich will ich entsagen,
Will nimmermehr die Königskrone tragen,
Nach Iran nicht, noch Tschin, noch Rum verlangt
Mein Herz, das an Besitz und Land nicht hangt;
Nicht will die Macht ich, wenn sie Haß gebärt,
Denn solche Größe dünkt mich thränenwerth;
Und wer dem Himmel zu gebieten hätte,
Die Erde würde doch sein letztes Bette!
Ich saß auf Irans Herrscherthron bisher,
Doch Thron und Krone nicht begehr' ich mehr,
So Ring als Diadem will ich euch lassen,
Nur wollt mich, Brüder, ferner nicht mehr hassen!
Ich suche keinen Zwist mit euch noch Streit,
Ich wünsche keinem Menschenherzen Leid;
Die Herrschaft lass' ich, wenn sie euch mißfällt
Und wenn sie fern mich von den Brüdern hält;
Mensch bin ich, wie der Glaube mir befiehlt,
Nach größern Dingen hab' ich nie gezielt."
Tur hörte was der Bruder zu ihm sprach,
Allein er dachte nicht den Worten nach;
Des Iredsch Rede dünkt' ihn unbequem,
Der Geist des Friedens war ihm nicht genehm.
Er schmähte laut, indem er sich erhob
Und Wuth bei jedem seiner Worte schnob;
Dann auf den Bruder kam er losgerannt,
Den schweren Sessel hob er mit der Hand
Und schlug damit auf's Haupt den Kronetragenden:
Er achtete das Flehen nicht des Klagenden,
Der zu ihm sprach: „so ist die Furcht des Herr'n,
Ist alle Scheu dir vor dem Vater fern?

Vergieße nicht mein Blut, denn das Verbrechen
Wird Gott an dir zu deinem Jammer rächen;
Verübe keinen Mord, denn wenn's gescheh'n,
Wirst du kein Zeichen weiter von mir seh'n.
Du selber lebst und willst mein Leben rauben?
Das also einte sich mit deinem Glauben?
Ameisen selbst, die Hälmchen kaum zu heben
Vermögen, kürze nicht das süße Leben!
O, nur ein Plätzchen mögst du mir gewähren,
Mit meiner Hände Werk mich dort zu nähren,
Was willst dem Bruder du das Leben nehmen?
Soll sich zum Tod dein greiser Vater grämen?
Die Herrschaft ward dir! Drum vergieß kein Blut,
Und trotze nicht dem Herrn mit Frevelmuth!"
Tur, da er dieses Wort vernommen, schwieg,
Verblendet war sein Sinn, sein Ingrimm stieg;
Er zog den Dolch, den gift'gen, scharf gespitzten,
Und stieß ihn in des Bruders Brust; hoch spritzten
Die rothen Wellen aus des Busens Spalte,
Daß Blut den königlichen Leib umwallte;
Es fiel die Ceder, die sich himmelwärts
Erhob; getroffen war des Jünglings Herz.
Blut netzte seiner Wangen Rosenroth,
Der junge Herr der Welt lag bleich und todt.
Tur hieb, indem das schneid'ge Schwert er zückte,
Das Haupt ihm ab, das Diadem-geschmückte;
Und Alles war vorbei. — Die du ihn nährtest
An deiner Brust, o Welt, warum gewährtest
Du ihm nicht Rettung? Schützest du denn Keinen?
Dein Treiben und dein Thun muß ich beweinen!
Und du, o Mensch, sieh mit getrübtem Blick,
Mit Gram und Sorge auf dies Weltgeschick!
Wenn böser Haß in deiner Seele gährt,
So sei durch jenes Frevlerpaar belehrt!
Mit Ambra füllte Tur den Schädel an
Und sandte ihn dem greisen Vater dann,
Wobei er sagen ließ: „Sieh da das Haupt
Des Jünglings, der die Krone uns geraubt!
Nun mag er mit dem Diademe prunken!
Der Königliche Baum ist hingesunken."
Drauf wandten jene zwei verruchten Sinn's,
Zurück sich nach den Ländern Rum's und Tschin's.

7.

Feridun erhält Kunde vom Tode des Iredsch.

So Feridun als seine Krieger harrten
Auf Iredsch mit verlangendem Erwarten.
Als seiner Rückkehr Stunde nun gekommen,
Wie hat der Vater seinen Tod vernommen?
Die Krone, d'ran sich Perl' an Perle reiht,
Schon hält er, und den Thron für ihn bereit;
Er setzt sich schon bei Saitenspiel und Sang,
Ihn zu empfangen, mit dem Heer in Gang.
Die Cymbel schallt, es stampft der Elephant,
Zu Festen rüstet sich das ganze Land.
Als Schah und Krieger so erwartend stehn,
Wird auf dem Weg ein dunkler Staub gesehn,
Es naht sich ein Kameel in schnellem Lauf,
Ein Reiter trüben Blickes sitzt darauf;
Der Bote jammert laut, sich wohl bewußt,
Der Kunde, die er bringt; auf seiner Brust
Trägt er ein goldnes Kästchen, das in Seide
Des Iredsch Schädel birgt; von bitterm Leide
Scheint auf dem Antlitz ihm die Spur zu ruh'n,
Und jammernd tritt er hin zu Feridun.
Des Boten Wort macht jedes Herz beklommen;
Der Deckel wird vom Kästchen abgenommen
Und in der Seide finden sie mit Graun
Des Iredsch bleiches Haupt vom Rumpf gehau'n.
Vom Roß sinkt Feridun, den Todten gleich,
Die Großen trüben Blicks, die Wange bleich,
Zerreißen ihre Kleider; nimmermehr
Erwarteten sie solche Wiederkehr!
Nachdem das Heer gehört, wie der von Allen
Ersehnte Schah dem Tod anheimgefallen,
Zog es nach Haus bei dumpfem Paukenklang
Und mit zerriss'nen Fahnen; es umschlang
Die Cymbeln und die Elephantenschaaren
Ein schwarzer Flor; die Thasirosse waren
Mit Blau gefärbt; der König ging zu Fuße,
Zu Fuß das Heer, die Häupter wie zur Buße
Mit Staub bestreut; die Edlen, voll von Harme,
Zerfleischten sich mit Wehgeschrei die Arme. —
O traue nicht der Liebe dieser Welt,
Da sich ein Bogen nimmer grade hält,
Und schnell der Himmel, welcher ewig kreist,
Sein Antlitz wechselt, das er eben weis't.
Behandle drum die Welt als deinen Feind;
Mit Freunden hat sie's nimmer gut gemeint;
Nimm diesen einen guten Rath von mir:
Die Erdenliebe banne weit von dir! —
Fort ging der Zug, lautjammernd und voll Gram,
Bis er zum Gartenschloß des Iredsch kam,
Zum Schlosse, dessen Saal an Feiertagen
Von Festen wiederhallte und Gelagen.
Das Haupt des Theuren an den Busen pressend,
Trat Feridun, den Grund mit Thränen nässend,
In's Schloß hinein: er starrte trostberaubt,
Bald auf den Thron, bald auf des Sohnes Haupt,

Sah die Cypressen und den Gartenteich,
Die Rosen und das duftende Gesträuch,
Und streute schwarze Erde auf den Thron;
Zum Himmel scholl des Heeres Klageton.
Er riß das Haar sich, das ergraute, aus,
Zerfleischte sich, stieß Jammerlaute aus,
Umgürtete mit blut'gem Gurt die Lende,
Warf in das Schloß des Sohnes Feuerbrände,
Verwüstete den duft'gen Rosenhain
Und hieß die Freude blind und lautlos sein.
Das Haupt des Iredsch in die Arme schlingend,
Zum Weltenschöpfer seine Hände ringend,
Rief er: „o allgerechter Herr der Welt!
Sieh dieses Haupt, vom Streich des Schwerts gefällt!
Sieh diesen Reinen hier, von blinder Wuth
Zerfleischt! zerissen von der Löwenbrut!
So stürz' in Leid denn jene Ungeheuer!
In ihre Herzen wirf ein sengend Feuer!
Laß Brand in ihren Eingeweiden wühlen,
Daß selbst die wilden Thiere Mitleid fühlen!
O Schöpfer, Gott, erfülle mein Begehren,
So lange noch mir Leben zu gewähren,
Bis aus des Iredsch Stamm ein Held entspringt,
Der um den Leib den Gurt der Rache schlingt,
Und, so wie sie des Reinen Haupt gestürzt,
Den beiden Schändlichen das Leben kürzt!
Gern, wenn ich solches noch gesehen, werde,
Ich niedersteigen in den Schooß der Erde!"
So saß er da in Gram und klagte laut,
Es wuchs ihm bis zur Brust empor das Kraut;
Die Erde war sein Bett, sein Thron der Staub,
Sein Auge ward der Finsterniß ein Raub,
Verschlossen war für jeden seine Thür,
Und trauernd wiederholt' er für und für:
„O junger Held! So viel der Kön'ge waren,
Hat Keiner solch Geschick, wie Du, erfahren;
Durch Ahrman fiel dein Haupt, den alten Drachen,
Zum Leichentuch ward dir der Löwen Rachen!"
Den Thieren selbst war Rast und Ruh versagt
Sie schrien und brüllten angstvoll und verzagt;
Aus allen Landen kamen, sich versammelnd,
So Frau'n als Männer, Trauerworte stammelnd;
Voll Blut das Herz, die Augen voll von Naß,
Wehklagten Alle ohne Unterlaß,
Und seufzten, trauervoll und jammerbleich:
Ein solches Leben ist dem Tode gleich!

8.

Dem Iredsch wird eine Tochter geboren.

Nachdem er so getrauert manchen Tag,
Trat Feridun einst in das Frau'ngemach
Des todten Sohnes, um es zu beschauen.
Er sah die schönen, mondgesicht'gen Frauen,
Und eine Sklavin fand er unter ihnen,
Mahaferid mit Namen, hold von Mienen;
Lieb war sie dem Gemordeten gewesen,
Und hoffte eines Sohnes zu genesen,
Denn schwanger war ihr Peri-gleicher Leib.
Voll Freude sah der Schah der Welt das Weib,
Und hoffte von dem Sprößling dieser Schönen
Die Rachethat an den verruchten Söhnen.
Die Stunde des Gebärens kam, allein
Mahaferid gebar ein Töchterlein,
Und um die Hoffnung war der Schah betrogen;
Doch sorgsam ward die Tochter auferzogen,
Die Menschen pflegten sie mit Huld und Güte,
Zu Schlankheit wuchs sie auf und Schönheitsblüthe;
Sie glich mit ihrer Wange von Rubin
Dem Iredsch so, daß sie er selber schien.
Als sie erwachsen nun und mannbar war,
Von perlengleichem Antlitz, weichem Haar,
Traf Feridun für sie die Gattenwahl
Und gab ihr den Pescheng zum Ehgemahl.
Durch die Geburt stand dieser nah dem Thron,
Er war vom Bruder Feriduns ein Sohn,
Aus Dschemschids Königshaus hervorgegangen,
Und würdig, Reich und Krone zu empfangen.
An diesen gab der Schah die Enkelin
Und hierauf floß geraume Zeit dahin.

9.

Wie die Tochter des Iredsch den Minutschehr zur Welt bringt.

Nun, Jüngling, gieb auf was ich künde Acht!
Nachdem der Mond neunmal den Lauf vollbracht,
Genas die Tugendreiche eines Knaben,
Werth, auf dem Throne seinen Platz zu haben.
Dem Schahe brachten sie das Kind zur Stelle,
Damit die Kunde seinen Geist erhelle.
Der Diener, der es trug, rief: „Freue dich,
O Schah, dein Iredsch grüßt aufs neue dich!"
Da wurde Feriduns Gesicht verklärt,
Als wäre Iredsch ihm zurückgekehrt.

Er drückte das erlauchte Kind an's Herz,
Die Augen hob er betend himmelwärts
Und rief: „Daß Gott mir wieder Sehkraft gönnte,
Damit ich diesen Knaben sehen könnte!"
Und siehe! Gott, erhörend sein Gebet,
Gab ihm das Augenlicht, das er erfleht!
Kaum sah der Schah das Licht der Sonne wieder,
So blickt' er auf den Neugebor'nen nieder
Und sprach: „Gesegnet werde dieser Tag!
Daß Unheil meine Feinde treffen mag!"
Den Becher Weines nahm er drauf zur Hand,
Minutschehr ward das Kind von ihm genannt.
„Ein reiner Zweig vom reinen Elternpaar,
So sprach er — brachte diese Frucht mir dar."
Mit Sorgsamkeit erzog er dann das Kind,
Unsanft berühren durft' es nicht der Wind;
Der Diener, der es auf dem Arme führte,
Schritt, daß sein Fuß die Erde nicht berührte,
Auf Moschus, den sie hingebreitet hatten,
Ein seidner Schirm gab seinem Haupte Schatten;
Und also wuchs der Knabe auf — der Sterne
Einfluß mit seinem Unheil blieb ihm ferne,
Und Feridun ernährte seine Jugend
Mit Unterweisung zur Regententugend.
  Neu strahlte nun der Ruhm des Padischah,
Des Frohgewordnen seit er wieder sah.
Die Königskrone von Türkisen gab
Dem Enkel er, so wie den Herrscherstab,
Den Schlüssel gab er ihm zu seinem Schatz,
Den Gurt, und auf dem Thronsitz einen Platz,
Sammt einem Baldachin, geschmückt mit hellen
Demanten, mit Brokat und Pantherfellen.
Die reich mit Gold gezäumten Thasirosse,
Die Helme, Harnische und Kriegsgeschosse,
Die Panzerhemden Rum's mit ehr'nen Ringen,
Mit ihrem goldnen Heft die Hinduklingen,
Die Schilde Tschin's, die Speere scharfgespitzt
Die Bogen und die Pfeile wohlgeschnitzt —
Das Alles und der Schätze ganze Zahl,
Die er gehäuft, gab Feridun zumal
Dem Enkel, weil er deß ihm würdig schien;
In warmer Liebe schlug sein Herz für ihn.
Die Heeresführer dann, die Feindeschläger,
Rief er, so wie des Reiches Würdenträger,
Und hieß sie huldigen dem jungen Fürsten.
Sie alle nahten sich mit Rachedürsten,
Und streuten auf Minutschehrs Haupt Juwelen;
Ehrfurcht vor ihm erfüllte Aller Seelen.
Der Erde war ein neuer Tag beschieden,
Der Wolf gesellte sich dem Lamm in Frieden,
Die Helden seines Heeres alle waren
Bei'm Fest versammelt, so der kühne Karen,
Gerschasp und Schiruje, im Feld erprobt,
Sam Neriman, dem Volke vielgelobt,
Kobad und Keschwad dann, die goldgekrönten
Und Andre, deren Namen ruhmvoll tönten.
Hoch ragte aus der Mitte dieses Kreises
Der junge Schah, der Stolz des hehren Greises.

10.

Selm und Tur erhalten Kunde von Minutschehr.

  Kaum, daß zu Selm und Tur der Ruf gelangte,
Vom neuen Glanz, in dem der Reichsthron prangte,
So ward es jenen beiden Argen bang;
Sie ahnten ihres Sternes Untergang.
In tiefem Brüten saßen sie und sannen
Und dunkel ward das Tageslicht den Tyrannen.
Für die Gefahr, die sie sich nähern sah'n,
Erdachten sie auf einmal sich den Plan,
Daß wegen ihrer Schandthat, der verruchten,
Sie die Vergebung ihres Vaters suchten.
Ein kluger Mann, in jeder Redewendung
Geübt, ward auserwählt zu dieser Sendung;
Die beiden Stolzen mit Bedacht und Fleiß
Ertheilten ihm zum Aufbruch das Geheiß,
Sie öffneten von ihrem Schatz die Thüren
Und nahmen, um des Vaters Sinn zu rühren,
Ein Diadem heraus, daß sie ihm sandten.
Zum Zuge schirrte man die Elephanten,
Lud auf die Wagen Moschus, Gold und Seide,
Ambra, Brokat und köstliches Geschmeide;
Vom Abendlande sollte dieser Zug
Nach Iran geh'n mit Allem was er trug;
Auch von den Höflingen ward mit Bedacht
Manch köstliches Geschenk herbeigebracht,
Und als es nun genug der Spenden war,
Bot der Gesandte sich den Brüdern dar,
Und sie befahlen ihm, zu Feridun
Zu geh'n und solches Wort ihm kund zu thun:
„Mag Feridun, der Starke, ewig leben,
Er, welchem Gott die Königsmacht gegeben!
Sein Körper möge nie mit Krankheit ringen,
Sein Geist sich höher als der Himmel schwingen!
Dir senden, König du der Könige,
Botschaft zwei dir zum Dienste Fröhnige;
Mit Thränen ihre Missethat bereuend,
Voll Gram um ihr Vergehn, den Vater scheuend,
Erflehen sie, du wollest ihnen gönnen,
Daß sie sich gegen Dich entschuld'gen können.

Mit schwerer Sünde ist ihr Herz beladen,
Doch hoffen sie, du werdest sie begnaden.
Es sagt ein Spruch: „wer Böses hat verschuldet,
Dem ziemt's, daß er die Strafe auch erduldet,
Sein Herz ist schwer und bleich sind seine Wangen."
So ist es uns, erhabner Schah, gegangen;
Im Buch des Schicksals war es so geschrieben
Und zum Vollbringen wurden wir getrieben.
Es können mörderische Leu'n und Drachen
Sich nimmer frei vom Netz des Schicksals machen.
Der arge Diw, der gegen Gott empörte,
Der manche Menschenherzen schon bethörte,
Umstrickte listig deiner Söhne Geister
Und ward in zwei sonst frommen Seelen Meister,
Doch hoffen wir, wie sehr wir auch geirrt,
Daß uns der Schah der Welt vergeben wird.
Wie groß auch die vollbrachte Unthat sei,
Er messe sie der Uebereilung bei
Und dem Geschick, das, uns von Gott bereitet,
Zum Guten den und den zum Bösen leitet,
Sowie dem Diw, der die Besinnung trübt
Und nimmer ruhend Missethat verübt.
Will uns der hohe Padischah verzeih'n
Und unserer Betheurung Glauben leih'n,
So mag er uns, die sehnend nach ihm blicken,
Mit ein'gen Kriegern den Minutschehr schicken;
Wir wünschen, ihm zu dienen, ihn zu ehren,
Drum möge unsern Wunsch der Schah gewähren!
Den Baum, der aus dem Haß erwachsen, wollen
Wir mit den Thränen, unserm Aug' entquollen,
Benetzen, auf des Jünglings Pflege denken
Und, ist er groß, ihm Thron und Schätze schenken."

11.

Wie Feridun die Botschaft Selms und Turs empfängt.

Der Bote ging, die Worte wohl erwägend,
Doch um der Sache Ausgang Sorgen hegend;
Zuletzt hielt er an Feriduns Palast
Mit den Geschenken und dem Zuge Rast.
Der hohe Schah, sobald man ihm das Nahn,
Des Boten seiner Söhne kund gethan,
Ließ mit Brokat von Rum den Thronsitz schmücken
Und sich aufs Haupt die Herrscherkrone drücken;
Er sah mit seinem Kronschmuck, perlenreich,
Der Vollmond-überstrahlten Ceder gleich,
Des Schehriars würdig war das Throngepräng,
Das Halsgeschmeide und das Ohrgehäng.
Minutschehr saß dem Schah zur rechten Hand,
Die Stirne mit dem goldnen Reif umspannt.
Die Großen waren rings umher gereiht
Mit goldnem Gürtel, goldgesticktem Kleid,
Die goldne Keule trug ein jeder Held,
In Sonnenfarbe leuchtete die Welt;
Rechts lagen Leu'n und Tiger angekettet,
Links Elephanten nächst dem Thron gebettet.
Der brave Schahpur ging hinaus zum Thor,
Er lud den Boten zum Empfange vor;
Und dieser, der von fern auf seinem Sitz
Den Schah erblickte, nahte schnellen Schritts.
Als er dem Feridun nun nahe kam,
Zur Krone und zum Thron der Schahe kam,
Verneigt' er sich vor ihm, das Haupt zur Erde
Gesenkt, mit unterwürfiger Geberde;
Der mächt'ge Weltbeherrscher wies sodann
Zum Sitz ihm einen goldnen Sessel an,
Und also hub der Bote an: „Von dir,
O Schah, empfängt die Krone ihre Zier!
Dein Glück verleiht der Erde Sonnenschein,
Dein Thron verwandelt sie zum Rosenhain.
Vor deinem Wink im Staube beben wir,
Allein um deinetwillen leben wir!"
Der Bote eilte drauf, die Kostbarkeiten
Und Spenden vor dem Schehriar auszubreiten
Und redete dann weiter mit Bedacht;
Wohl gab der Schah auf seine Worte Acht
Und hörte, was die zwei zu Schuld Verbündeten
Durch den Gesandten ihrem Vater kündeten,
Wie sie Vergebung flehten um den Todten
Und den Minutschehr zu sich hin entboten,
Damit sie ihm als Knechte Dienste zollten;
Wie sie ihm Thron und Krone leihen wollten
Und wie sie dächten, für des Vaters Leben
Durch Gold und Schätze ihm Ersatz zu geben.
Der Bote sprachs; am Mund des Feridun
Hing in der Antwort die Entscheidung nun.

12.

Antwort Feridun's an seine Söhne.

Es eilte, als von jenem argen Paar
Die Botschaft an den Schah beendet war,
Der Weltgebieter Antwort so zu geben:
„Willst du die Sonne zu verhüllen streben?
Hell, wie die Sonne hat die Herzensart
Der Bösgesinnten sich mir offenbart.
Ich hörte deine Botschaft Wort für Wort,
Vernimm denn meine Antwort auch sofort!

Sag jenen beiden Scham- und Scheu-Entblößten,
Den Bösgesinnten, aller Treu Entblößten,
Zu nichts werd' ihre list'ge Rede dienen!
In meinem Namen rede so zu ihnen:
Ihr sprecht von Liebe zu Minutschehr mir;
Mit Iredsch aber, sagt, was thatet Ihr?
Mit Tigerrachen habt ihr ihn geraubt,
Ihr sandtet mir des Edlen todtes Haupt,
Und nun, da ihr den Iredsch hingeschlachtet,
Wird nach Minutschehrs Blut von euch getrachtet;
Doch anders send' ich ihn euch nimmermehr,
Als mit dem erznen Helm und mit dem Heer,
Als mit dem Banner Kawes und der Keule,
Umgeben von der Reiter schwarzem Knäule
Und von den Führern, die im Krieg erfahren,
Wie Schahpur und der kampfbegier'ge Karen!
Steh'n soll ihm Schiruje, der Leu, zur Rechten.
Links Schahpur, der erprobte in Gefechten,
Es soll voran ihm Serw von Jemen schreiten
Und König Teliman zum Kampf ihn leiten;
Dem Iredsch soll der Baum der Rache sprießen,
Mit Blut will ich ihm Blatt und Frucht begießen,
Verschoben ward bisher die Rachethat,
Weil ich des Schicksals Gunst umsonst erbat,
Und weil es mir, dem Vater, nicht gebührte,
Daß ich den Krieg mit meinen Söhnen führte;
Doch jetzt entsproß ein Zweig, ein junger Schößling
Dem Baum, den ihr gefällt; ein Heldensprößling
Wird wie ein Löwe in Eu'r Lager brechen,
Den Vater an dem Mörderpaar zu rächen;
Ja, kommen wird er mit den Kampfgenossen,
Mit Sam und mit Gerschasp, des Dschemschid Sprossen,
Von Berg zu Berge wird sein Heer sich dehnen
Und unter seinem Tritt die Erde dröhnen! —
Wenn Ihr nun anfleht eures Vaters Huld
Und um Vergebung bittet eurer Schuld,
Weil Ihr des Schicksals Willen nur erfüllt,
Weil nächt'ges Dunkel Euren Geist umhüllt,
So deucht mir leer und nichtig was Ihr sprecht.
Der Herr der Welt, der alle Sünde rächt,
Befiehlt, daß die, die bösen Samen streuen,
Nicht hier noch jenseits sich des Glückes freuen.
Gott, sagt Ihr, hat Vergebung Euch geschenkt,
Doch bebt Ihr, wenn Ihr an den Bruder denkt;
Klar ist's, durch den Entschuldigungsversuch
Thut Ihr Euch selber den Verdammungsspruch.
Schämt Euch, den reinen Schöpfer so zu kränken,
So sanft zu reden und so schwarz zu denken!
Der heil'ge Gott wird Euch in beiden Welten
Durch Züchtigung die Frevelthat vergelten.
Wie wagt Ihr, sprecht, Geschenke mir zu senden?
Wie dürft' ich nehmen sie aus Euren Händen,
Und wie vergäß' ich Eure Missethat,
Die Rache wie um solchen Flitterstaat?
Wie sollte ich für Gold den Sohn verhandeln?
In Staub mag eher sich mein Thron verwandeln!
Ein Drache, ja und schlimmer noch fürwahr
Wär' ich, böt' ich sein Haupt um Schätze dar!
Wie, wenn man sagte: für des Sohnes Leben
Hat man dem greisen Vater Gold gegeben!
Nein, Eure Schätze weis' ich von mir fort!
Allein was red' ich noch ein weit'res Wort?
Auf Rache wird des Iredsch Vater sinnen,
Bis er mit greisem Haupte geht von hinnen.
Die Antwort hörtest du auf deine Kunde!
Merk' sie dir wohl und eil' hinweg zur Stunde!"
Dies fürchterliche Wort vernahm der Bote,
Sah den Minutschehr steh'n, als ob er drohte,
Erhob sich zitternd, athemlos und bleich
Und schwang sich in den Sattel allsogleich;
Der Edle sah im klaren Geiste schon
Das Mißgeschick in naher Zukunft droh'n,
Und sah den Himmel, um die Erde kreisend,
Dem Selm und Tur ein düstres Antlitz weisend.
Er eilte, westwärts seine Schritte lenkend,
Von Zweifeln voll, der Antwort stets gedenkend;
Als er sich näherte dem Abendland,
Sah er in einem Thal ein Zelt gespannt,
Und durch den aufgerollten Vorhang sah
Er sitzend in dem Zelte Chawers Schah.
Aus Seide war das Zelt, sich hoch erhebend,
Den Raum erfüllend, zu den Sternen strebend;
Die beiden Schahe saßen drin und wandten
Den Blick zum wiederkehrenden Gesandten;
Gehör ward für den Kommenden erbeten,
Die Fürsten hießen schnell ihn näher treten
Und wiesen ihm zum Sitz ein Polster an.
Sie fragten nach dem jungen Schah ihn dann,
Sie fragten ihn nach diesem und nach dem,
Und hießen ihn vom Thron und Diadem,
Vom Schah und von den nimmer ruhmessatten
Kriegshelden seines Heers Bericht erstatten.
Der Bote sprach: „Der Frühling auf den Auen
Ist nicht so schön, wie jener Hof zu schauen;
Ambra ist dort die Erde, Gold der Stein,
So strahlt im Lenz der Paradieseshain;
Dem Morgen gleich, der über Eden tagt,
Erglänzt das Schloß, das in den Himmel ragt,

Kein Berg mißt sich mit ihm an Höh' und Breite,
Kein Königsgarten kommt ihm gleich an Weite.
Zu dem Palaste nahm ich meinen Weg;
Ich fand sein Dach mit Sternen im Gespräch,
Sah vor dem Schah die Welt im Staube liegen,
Und Löwen sich vor seinem Throne schmiegen —
Von Perlen war ihr Halsschmuck und Demanten.
Rings standen, Throne tragend, Elephanten,
Es scholl der Pauken Wirbel himmelwärts,
Ringsum erdröhnte der Drommeten Erz,
Der Hof erzitterte von ihrem Schall,
Von Erd' und Himmel scholl der Wiederhall.
Ich, der ich ehrerbietig mich erwies,
Trat näher zu dem Thronsitz von Türkis,
Und einen König sah ich, hold von Mienen,
Auf seinem Haupt die Krone von Rubinen,
Mit duft'gem Haar, im Antlitz Rosenblüthe,
Süßwortig, voll von Anmuth und voll Güte;
Geehrt, geliebt wird er in allen Landen,
Fast glaubt man, Dschemschid sei vom Grab erstanden.
Dem Thron zunächst stand ein lebendiger
Cypressenstamm, ein Diwenbändiger
Wie Tahmuras — Minutschehr war's, der junge,
Der mit dem Schah Ein Herz ist, Eine Zunge.
Zur Seite ihm saß Kawe auch, der Schmidt,
So wie sein Sohn, der viel in Schlachten stritt,
Den schlachtberühmten Karen nennt man ihn,
Als mächt'gen Heerzermalmer kennt man ihn;
Gerschasp auch, der des Königs Schatz bewahrt,
Und Serv und Andre fand ich dort geschaart.
Zahllos sind an dem Schatz des Schahs die Pforten,
Nie sah man gleiche Herrlichkeit wie dorten;
Das Heer umgiebt das Schloß in Doppelsäulen,
Mit goldnem Hauptschmuck und mit goldnen Keulen;
An seiner Spitze, stets zum Aufbruch fertig,
Steh'n Führer, so wie Kawe, kampfgewärtig,
Der Löwe Schiruje, der Feinde Schrecken,
Und Schahpur, der gewaltigste der Recken.
Wenn ihre Elephanten, auf dem Rücken
Die Pauken tragend, in das Schlachtfeld rücken,
Schwärzt sich die Luft; von ihrer Streiter Zahl
Wird Thal der Berg und zum Gebirg das Thal;
Das ganze Heer ist wider uns ergrimmt,
Zum Kampf mit uns ist jedermann gestimmt."
So gab der Bote von der Fahrt Bericht,
Die Rede Feriduns vergaß er nicht.
Das Herz der beiden Bösen ward voll Furcht,
Ihr Antlitz finster, ihre Stirn gefurcht;
Sie setzten sich und riethen hin und her,
Doch zum Entschlusse kam es nimmermehr.
Da sagte Tur zu Selm: „Wir dürfen jetzt
Nicht mehr der Freude leben, denn zuletzt
Wächst dieser junge Leu von mächt'ger Mähne
Und weist uns, krafterfüllt, die scharfen Zähne;
Gar viel verheißt der Sohn von solchem Vater;
Als Lehrer dient ihm Feridun, als Rather;
Wenn mit dem Enkel sich der Ahn beräth,
So ist's gewiß, daß Unheil uns entsteht.
Zum Angriff laß uns schreiten ungesäumt,
Mehr gilt die That, als daß man ruht und träumt!"
Da riefen sie zum Kampfe ihre Reiter,
Aus Tschin so wie aus Chawer alle Streiter,
Das ganze Land erfüllte sich mit Lärmen,
Es strömten Krieger rings heran in Schwärmen,
Unzählbar schienen ihre Heeresmassen,
Doch ihre Sterne waren im Erblassen.
Voran als Führer schritten Tur und Selm;
Harnisch gereiht an Harnisch, Helm an Helm,
Mit Elephanten und mit Kriegsgeräthen
Ward so der Zug nach Iran angetreten.

13.

Feridun sendet den Minutschehr, um Tur und Selm zu bekriegen.

Kaum drang die Nachricht hin zu Feridun,
Ein Kriegsheer überschreite den Dschihun,
So hieß er den Minutschehr sich bereiten
Und mit den Truppen in die Wüste schreiten.
Er sprach zu ihm: „ein Jüngling, muthbeseelt,
Vom Glück zu hohen Dingen auserwählt,
Fängt leicht ein wildes Reh in seinen Netzen,
Wenn Tiger, Jäger es vergebens hetzen,
Ja durch Geduld und Klugheit und Geschick
Erjagt er Löwen mit dem Fangestrick;
Allein entflöh'n auch jene Bösewichte
In Fernen, nie erhellt vom Tageslichte,
So eile ihnen nach zum Erdenrand,
Das Flammenschwert der Rache in der Hand!"
Minutschehr gab zur Antwort: „Hoher Ahn!
Die Feinde, die dich zu befehden nah'n,
Sind von dem Bösen so zu Haß entflammt,
An Seele sind sie und an Leib verdammt.
Jetzt leg' ich an von Rum das Panzerhemd,
Und eher nicht sei mir die Rüstung fremd,
Bevor ich diese Rachethat verrichtet
Und sie mit ihrem Heer im Kampf vernichtet!

Für Feige halt' ich sie gesammt und Memmen,
Wie wagten sie es, meinen Lauf zu hemmen?"
In's Blachfeld dann, jenseits von Irans Marken,
Hieß er den Karen zieh'n, den Heldenstarken;
Mit seinem Zelt von königlicher Pracht
Und mit der Fahne zog er aus zur Schlacht.
Im dichten Haufen drängte sich das Heer
Und Berg' und Thäler wogten wie das Meer;
Vom Staube ward die Welt mit Nacht erfüllt,
Die Sonne schien mit Finsterniß umhüllt;
Ein Kriegsgeschrei scholl von dem Heer empor,
Betäubend selbst das lärmgewohnte Ohr,
Indeß der Thasirosse Wiehern dröhnte
Und selbst den Trommelwirbel übertönte.
Der Elephanten doppelfach gereihte
Heerschaar bedeckte zweier Meilen Weite,
Sechszig von ihnen Throne tragend, ganz
Von Golde blitzend und Juwelenglanz,
Und mit Gepäck dreihundert unter ihnen;
Die andern sollten in dem Kampfe dienen;
Mit ehrnen Panzern waren sie bedeckt,
Nur ihre Augen blieben unversteckt.
Die Zelte tragend nimmer weilten sie,
Von Temische zur Wüste eilten sie;
Voran zog Karen, voll von Ungestüm,
Dreihunderttausend Reiter folgten ihm,
In ehrner Rüstung sah man prangen Alle,
Streitkolben, schwer und wuchtig, schwangen Alle,
Wie wilde Löwen aus dem Dickicht brechen,
So stürzten sie, des Iredsch Tod zu rächen.
Des Kawe Fahne flog voraus; im Strahl
Der Sonne blinkte ihrer Schwerter Stahl.
Minutschehr trat mit Karen aus dem Wald
Von Narwen vor, und eilte alsobald
Die Musterung der Seinigen zu halten;
Er hieß sie auf der Ebne sich entfalten,
Sam Neriman und Kobad standen rechts,
Und links Gerschasp, der Meister des Gefechts.
Geordnet ward das Heer, das glanzvoll prunkte,
Minutschehr stand mit Serw im Mittelpunkte,
Mit seinem Haupte aus der Menge ragend
Glich er der Sonne, über Bergen tagend;
Die Schwerter zückend ragten aus den Schaaren
Die mächt'gen Heereshäupter Sam und Karen,
Im Vortrab stand Kobad, der Niegebeugte,
Nach hinten zu der Teliman-Erzeugte.
Es glänzte, prachtgeschmückt wie eine Braut,
Das ganze Heer; die Pauken dröhnten laut.

Als von dem ungestümen Vorwärtsdringen
Minutschehrs Nachricht Selm und Tur empfingen,
Als sie vernahmen, daß, nach Rachethaten
Begierig und voll Grimm, die Feinde nahten,
Da wurde von den zwei verruchten Mördern
Befohlen, schnell den Heereszug zu fördern;
Das Meer so wie die Lande der Alanen
Verlassend, sahen sie des Feindes Fahnen;
Tur, den Kobad gewahrend, der als Späher
Vorausgezogen war, trat diesem näher
Und rief: „Hin zu Minutschehr geh' geschwind
Und sprich zu ihm: O vaterloses Kind,
Wie strebst du nach dem Throne — sag' mir dies —
Da Iredsch keine Söhne hinterließ?"
Darauf Kobad: „Dem Helden meld' ich, wessen
Sich deine Zunge wider ihn vermessen;
Allein wenn du es besser überlegst,
Wenn du mit deinem Geist Berathung pflegst,
So wird's dich reuen, daß du so gesprochen,
Denn glaube mir, schwer wird dein Wort gerochen!
Die wilden Thiere werden mit Geheul
Das Loos bejammern, das Euch wird zu Theil,
Denn von dem Wald von Narwen bis nach Tschin
Dehnt sich das Heer der Rachbegier'gen hin;
Wenn Ihr erst unsrer Schwerter blanke Spitzen
Erblickt, wie sie um Kawe's Fahne blitzen,
So wird Euch Furcht an Geist und Herz erfassen
Und Thal von Berg nicht unterscheiden lassen."
Drauf kehrt Kobad zum Schah zurück und kündet
Was Tur zu ihm gesagt, von Haß entzündet.
Minutschehr aber lacht und ruft: „Ein Toller
Nur kann so reden, nicht ein Einsichtsvoller,
Dem Herren beider Welten Lob und Preis,
Der was verhüllt und offenbar ist weiß!
Er weiß, und Feridun bezeugt, daß ächt
Von Iredsch her sich leitet mein Geschlecht;
Alsbald im Kampfe mit den Feindesheeren
Will ich den Stamm und die Geburt bewähren.
Bei'm Ewigen, der Sonn' und Mond erschaffen,
Dem Tur zeig' ich die Stärke meiner Waffen,
Die Augen soll er mir für immer schließen,
Sein Haupt will ich auf meiner Lanze spießen,
Den hehren Ahnherrn will ich an ihm rächen,
Und seines Reiches Bau in Trümmer brechen!"
Drauf scholl Musik, Wein füllte die Pokale
Und es ergötzte sich der Schah bei'm Mahle.

14.

Minutschehr greift das Heer des Tur an.

In Dunkel hüllte sich der Tagesschein,
Zur Wache zogen auf die Vorderreih'n;
Es eilten Karen und der Fürst von Jemen,
Im ersten Heerglied ihren Platz zu nehmen;
Und also sprach Minutschehr zu den Treuen:
„Wißt, daß dies Heer, Ihr kampfberühmten Leuen,
Zum Streite wider Ahriman vereint ist!
Dem Bösen gilt es, der des Schöpfers Feind ist!
Mit Wachsamkeit umgürtet euch und Muth!
Euch alle nehme Gott in seine Hut!
Wer in dem Kampfe bleibt, das laßt euch künden,
Der tritt in's Paradies, befreit von Sünden.
Wer Einen nur von Rum und Tschin als Leiche
Zu Boden streckt, wer eins der beiden Reiche
Erobern hilft, dem wird ein ew'ger Ruhm,
Die Mobeds preisen stets sein Heldenthum,
Der Schah wird ihn mit Schätzen reich bedenken,
Und Gott des Himmels Seligkeit ihm schenken!
Sobald der Morgen aus dem Dunkel steigt
Und sich nur halb das Licht des Tages zeigt,
So schwingt die Keulen, zückt die Hinduschwerter
Und macht im Kampfe euch dem Himmel werther!"
Die Führer drauf, die mächt'gen Feindbefehder,
Begaben sich vereint zum Schah und Jeder
Sprach also: „Deinethalb nur leben wir
Und deinem Willen sind ergeben wir!
Schnell werden wir, giebst du Befehl zum Handeln,
In einen blut'gen Strom die Welt verwandeln."
Sodann in ihre Zelte kehrten sie,
Nach Rache allgesammt begehrten sie.
Als nun von Osten her der helle Tag
Erschien und durch das nächt'ge Dunkel brach,
Trat aus dem Zelt der junge Schah, das Schwert
Gezückt, mit Helm und Panzer wohl bewehrt.
Der Krieger Rufen scholl; Wuth schnoben sie,
Die Speere in die Wolken hoben sie
Und rollten, lodernd in des Zornes Flammen,
Den Boden, einem Teppich gleich, zusammen.
Minutschehr ordnete das Heer zur Schlacht,
Auf Mittelpunkt und Flügel gleich bedacht.
Die Erde ward wie auf dem Meer ein Boot,
Wenn von der Fluth mit Untergang bedroht,
Der Boden wogte wie im Nil die Wellen,
Der Zinken scholl und der Drommeten Gellen
Hoch von den Elephanten, und in reger
Bewegung war die Schaar der Trommelschläger,
Man glaubte fast, es würd' ein Fest begangen,
Da so die Pauken und die Hörner klangen.
Gleich Bergen zitterten die beiden Heere
Und rückten sich entgegen; blut'ge Meere
Ergossen sich, so wüthete der Tod,
Die Erde schien ein Tulpenbeet an Roth.
Die Elephanten wateten — ihr Fuß
Korallnen Säulen gleich — durch einen Fluß
Von Blut. Minutschehr, allem Volke theuer,
Stritt muthig, tapfer und voll Heldenfeuer.
Sie kämpften bis die Nacht ihr Haupt erhob
Und Dunkelheit das Sonnenlicht umwob. —
Die Welt bleibt nie dieselbe lange Zeit,
Bald ist sie süß und bald voll Bitterkeit.
Von jetzt an dachten grimmig Selm und Tur
Auf Ueberfall und list'ge Rache nur;
Am Morgen war vom Kampfe keine Rede,
Sie wählten Zögerung statt weit'rer Fehde.

15.

Wie Tur von Minutschehrs Hand getödtet wird.

Der Tag, der strahlende, war halb vorbei;
Den Haß zu stillen dürsteten die zwei;
Sie saßen bei einander, überlegend
Und im bethörten Sinn den Plan erwägend,
Schnell einen Ueberfall in's Werk zu setzen
Und rings die Ebene mit Blut zu netzen.
Als nun die Nacht kam und den Tag verhüllte,
Als Finsterniß die ganze Welt erfüllte,
So rückten mit dem Heer die zwei Verruchten
In's Feld, daß sie den Ueberfall versuchten,
Allein die Späher wurden es gewahr,
Sie kündeten Minutschehr die Gefahr;
Und dieser, jener beiden Mißgeschaffnen
Arglist vernehmend, eilte sich zu waffnen;
Dem kampferprobten Karen übertrug
Die Heeresleitung er, indem er klug
Sich selbst und dreißigtausend Muthbeseelte,
Die er zu seinen Kampfgenossen wählte,
In einen sichern Hinterhalt verbarg.
Tur kam heran, bei seinem Werk voll Arg
Vom Schirm der nächt'gen Dunkelheit beschützt,
Von hunderttausend Kriegern unterstützt,
Die Alle gern bei Nacht den Angriff wagten
Und deren Lanzen in die Wolken ragten;
Er kam und sah das Heer in Ordnung steh'n,
Sah glänzend über ihm die Fahne weh'n
Und fand, daß nur im Kampfe Rettung sei;
In seinem Heer erscholl das Schlachtgeschrei,

Staub wirbelte, von dem die Luft erdunkelte,
Indeß der Klingen Stahl gleich Blitzen funkelte.
Es war, als ob die Luft, die flammend lohte,
Der Erde Antlitz zu versengen drohte,
Betäubend scholl das Schwertgeklirr, durch Dunst
Und Rauch schlug himmelan die Feuersbrunst.
Da drang Minutschehr aus dem Hinterhalt,
Und Tur, nun rings von feindlicher Gewalt
Bedrängt, dem Roß die Zügel wendend, floh;
In seinem Heer erscholl es: Ach! und Oh!
Minutschehr stürzte sich mit Rachedürsten
Ihm nach, ereilte bald den flieh'nden Fürsten
Und rief ihm so mit Donnerstimme zu:
„Steh du Tyrann! Verruchter Mörder du!
Vom Rumpf hast du des Reinen Haupt getrennt,
So wisse, daß die Welt in Rachlust brennt!"
Durch Turs Genick die Lanzenspitze stieß er,
Das Schwert dem Sterbenden entsinken ließ er,
Hob aus dem Sattel ihn mit Windesschnelle
Und stürzte auf den Boden ihn zur Stelle.
Dann eilt' er, ihm den Kopf vom Rumpf zu lösen,
Raubthieren gab er Preis den Leib des Bösen,
Und kehrte mit dem Haupt, getrennt vom Rumpf,
Zu seinem Heere wieder im Triumph.

16.

Minutschehr meldet dem Feridun seinen Sieg.

An Feridun gab er Bericht vom Krieg,
Indem er Glück wie Unglück nicht verschwieg.
Der Brief begann damit, den Herrn zu preisen,
Den Allgerechten, Heiligen und Weisen:
„Preis sei dem Herrn, dem Schicksal-Lenkenden,
Allein im Unglück Hülfe schenkenden,
Dem Tröstenden, zu dem das Herz uns treibt,
Ihm, der in Ewigkeit derselbe bleibt!
Preis auch dem mächt'gen Feridun, dem Pfleger
Des Rechts, dem Herrscherstab- und Kronen-
träger;
Ihn schmückt Gerechtigkeit und Ruhm und Glaube,
Vor seinem Throne liegt die Welt im Staube,
Der Glückertheilende ist er allein,
Und Ehre spendet er, der Herr, allein!
Nach Turan kam ich auf der Rachefahrt;
Alsbald zum Kampfe ward mein Heer geschaart;
Drei große Schlachten wurden an drei Tagen
Bei'm Dunkel wie bei'm Sonnenlicht geschlagen,
Wir kämpften kühn mit Ueberlegenheit,
Und Tur, entsagend der Verwegenheit
Des Kampfs, nahm seine Zuflucht nun zur Tücke
Und Hinterlist. Doch ich erfuhr's zum Glücke;
Aus einem Hinterhalt brach ich hervor,
Und seine Pläne sah gekreuzt der Thor;
Vom Schlachtfeld floh er fort gleich einem Pfeile;
Kaum sah ich das, so stürzt' ich nach in Eile,
Mit meinem scharfen Speer durchstieß ich ihn
Vom Roß zur Erde sinken ließ ich ihn.
Er stürzte nieder wie ein grimmer Drache,
Das Haupt vom Leibe hieb ich ihm zur Rache,
Und leg' es hier, o Schah, vor deine Füße!
Nun rüst' ich mich, damit auch Selm mir büße!
Er hat mit Tur den edlen Stamm geknickt;
Das Haupt des Iredsch hat er dir geschickt;
Er zeigte Mitleid nicht mit seinem Leben,
Zur Strafe hat ihn Gott mir übergeben;
Dem Tod des Iredsch sei der seine gleich,
Sein Haus will ich zerstören und sein Reich!"
So dieser Brief; Minutschehr gab Befehl,
Ihn fortzusenden durch ein Laufkameel.
Dem Boten war die Wange roth vor Scham,
Der Blick voll Thränen und das Herz voll Gram,
Weil er dem Schah das Haupt des Sohnes brachte
Und an die Kümmerniß des Vaters dachte;
Denn sei der Sohn auch ruchlos und verdorben,
Der Vater grämt sich doch, wenn er gestorben. —
Doch furchtbar schwer war Tur von Schuld be-
lastet,
Wie hätte da des Rächers Arm gerastet?
Der Bote langte an beim Schehriar,
Er reichte ihm das Haupt des Sohnes dar,
Und dieser, der verübten Rache wegen,
Erflehte für Minutschehr Gottes Segen.

17.

Karen nimmt die Festung der Alanen ein.

Wohl ahnte Selm, dem man die Kunde brachte
Von jener Schlacht, daß sich sein Stern umnachte.
In seinem Rücken lag ein Festungsbau,
Das Haupt erhebend in das Himmelsblau;
Zur Zuflucht sollt' ihm diese Festung dienen,
Bis ihm die Sterne wieder günstig schienen.
Minutschehr aber sprach: „Als Zufluchtstätte,
Daß er vor meinem Rächerarm sich rette,
Wird das Alanenschloß dem Selm sich bieten;
Das müssen wir mit aller Macht verhüten;
Wenn jene Meeresfestung er erreicht,
Bezwingt ihn Niemand mehr im Kampf so leicht;

Kunstvollen Baues steigt das Schloß der Schlösser
Zum Himmel aus der Tiefe der Gewässer
Und viele Schätze wahrt's; der Königsaar
Beschattet es mit seinem Flügelpaar.
So schwing' ich denn — es darf nicht Zög'rung leiden —
Auf's Roß mich, um den Weg ihm abzuschneiden."
So dacht' er und vertraut' es dann dem Karen,
Der, wohlerprobt Geheimnisse zu wahren,
Sich seine Rede aufzufassen mühte
Und ihm zur Antwort gab: „O Schah voll Güte!
Wenn du auf deines Dieners Treue bau'st
Und mir ein Heer zur Führung anvertraust,
So liefr' ich dir, jedweden Widerstand
Vereitelnd, jene Festung in die Hand;
Allein dazu bedarf ich zweier Dinge,
Der Königsfahne sammt dem Siegelringe
Des Tur. Ich hoffe fest, es wird gelingen,
Mit meinem Heere in das Schloß zu dringen;
Ich schleiche mit Gerschasp zu nächt'ger Stunde
Hinweg, doch Keinem werde davon Kunde."
Sechstausend wackre Kampfgenossen wählte
Sich Karen, wohlerprobte und gestählte;
Schwarz war die Nacht wie Ebenholz, sie banden
Die Pauken auf die Elephanten, standen
Schnell marschbereit und zogen noch vor Tag
Meerwärts den Pfad. Der kluge Karen sprach
Zu Schiruje: „Nun muß ich mich bequemen,
Die Kleidung eines Boten anzunehmen;
Einlaß will ich in's Festungsthor begehren,
Man wird ihn, sieht man diesen Ring, gewähren;
Die Klinge lass' ich blitzen, bin ich drinnen,
Die Fahne pflanz' ich auf des Schlosses Zinnen;
Ihr steht indessen achtsam vor dem Thurm,
Und wenn ich rufe dringt Ihr an mit Sturm!"
Er sprach's und ließ die Wackern seines Heers
In Obhut Schiruje's am Rand des Meers,
Indeß er selber zu dem Schlosse ging,
Dem Festungswärter jenen Siegelring
Vorwies und sprach: „Von Tur bin ich gesandt,
Ich athme kaum, so schnell bin ich gerannt,
Denn er gebot mir, große Achtsamkeit
Dir einzuschärfen und Bedachtsamkeit;
Zur Sicherheit soll ich mit dir vereint
Die Festung hüten, denn ihr droht der Feind.
Bald wird Minutschehrs Fahne vor dem Schloß
Erscheinen, und mit ihr ein Heerestroß,
Dann gilt's, die Stürmenden zurückzuschlagen
Und über sie den Sieg davonzutragen!"
Kaum noch vernahm der Festungswächter dies
Und sah den Siegelring, den jener wies,
So öffnete die Thore er dem Boten,
Nicht ahnend die Gefahren, die ihm drohten. —
Beherz'ge wohl des weisen Dihkan Spruch:
In das Geheimste spähen List und Trug!
Verehre Gott in jeder Herzensregung,
Das ziemt zuerst, und zweitens Ueberlegung!
Wir müssen über alle unsre Thaten
Im Glück so wie im Unglück uns berathen!"
Der Wächter ging mit Karen im Vereine,
Die Wälle zu besichtigen; der Eine
War ohne Arg, der Andre Böses sinnend
Und Pläne zum Gewinn des Schlosses spinnend.
Der Wächter schenkte seinem Gaste Glauben,
Der Thor, und ließ sich so die Festung rauben.
Bei Nacht dann pflanzte Karen auf den Wall
Die Fahne, glänzend wie des Mondes Ball,
Und that den Schrei; das war zum Kampf das Zeichen
Für Schiruje und seine Thatenreichen.
Kaum daß die Fahne Schiruje erblickte,
Als er mit seinem Heer zum Schlosse rückte,
Es stürmte und der Schaar, die drinnen focht,
Mit blut'gem Diadem das Haupt umflocht.
Auch Karen kämpfte löwengleich; das Meer
Lag unten, oben flammten Blitz und Speer,
Und als der Himmel glomm voll Morgenlichts,
Sah man von Festung und vom Wächter nichts;
Den Rauch nur sah man in die Wolken lecken,
Kein Schloß, kein Schiff des Meers war zu entdecken,
Auf stieg der Wirbelwind, der Flammenschein,
Man hörte Kriegsgebrüll und Jammerschrei'n,
Und als die Sonne ihren Lauf vollbracht,
War jenes Schloß der Wüste gleich gemacht;
Zwölftausend Krieger blieben in dem Kampf,
Rings um das Feuer kreiste schwarzer Dampf,
Wie Pech so dunkel ward die Meeresfluth,
Die ganze Wüste war ein Strom von Blut.

18.

Kakwi aus dem Stamme des Sohak macht einen Angriff.

Kaum hatte Karen dies vollbracht, so eilte
Er zu Minutschehr wieder und ertheilte
Ihm von dem Sieg Bericht, den er errungen,
Und wie durchs Glück ihm diese That gelungen.

Minutschehr sprach: „Du, dieses Reiches Säule!
O Held! noch lange führe Zaum und Keule!
Seit du hinweg bist, ist ein Heeresschwarm
Erschienen und ein Held von starkem Arm;
Der Führer scheint vom Stamm Sohaks zu sein,
Sein Nam' ist Kakwi und sein Blut nicht rein.
Mit einem Heer von hunderttausend Mann,
Beherzten, Muthigen griff er uns an
Und tödtete mir viele meiner Treuen;
Sie kämpften an dem Tag der Schlacht wie Leuen.
So hat denn Selm zum Angriff sich gewendet,
Da Gangi Dischhocht Hülfe ihm gesendet.
Ein wilder Diw ist Kakwi, wie man sagt,
Von starkem Arm, im Kampfe unverzagt.
Noch kam er mir im Felde nicht entgegen,
Noch blieb er ferne meinen Keulenschlägen,
Doch wenn er jetzt im Kampf sich mit mir mißt,
So prüf' ich ihn und seh' wie stark er ist."
Zur Antwort gab ihm Karen: „Hoher Herr!
Wer wagte dir im Kampf zu stehen? wer?
Ein Krokodil selbst kann nicht Stand dir halten,
Die Furcht wird ihm den Schuppenpanzer spalten.
Wer ist denn Kakwi und was ist er, sprich?
Mit dir mißt Keiner auf der Erde sich.
Mit Klugheit will ein Mittel ich erdenken,
Die drohende Gefahr von uns zu lenken;
Aus Gangi Dischhocht soll in künft'gen Tagen
Kein Kakwi mehr sich uns zu nahe wagen."
Der Schehriar erwiderte dem Karen:
„In diesem Streit kannst du die Mühe sparen;
Viel Mühsal hast du bei dem Zug gelitten,
Du hast das Heer geführt, das Schloß erstritten;
Zu kämpfen ist an mir die Reihe nun,
Du aber magst, o wackrer Streitheld, ruh'n!"
So sprachen sie, da schollen aus den Zelten
Drommetentöne und die Zinken gellten,
Vom Paukenklange und vom Roßgestampf
Umwölkte sich die Luft mit schwarzem Dampf,
Die Keulen schienen lebend sich zu regen,
Die Schwerter sich wie Zungen zu bewegen,
Der Himmel ward als wie ein Geierflügel,
So viele Pfeile flogen; ganze Hügel
Entstanden von den Leichen, die sich häuften,
Indeß die Wolken blut'ge Tropfen träuften;
Es schien als ob die Erde Wellen rollte
Und bis zur Himmelswölbung schwellen wollte.
Auf's Schlachtfeld stürzte Kakwi wie ein Diw,
Weithin erscholl der Kampfschrei, den er rief;
Minutschehr trat hervor aus seinem Heer,
In seinen Händen einen Hinduspeer;
Die Beiden brüllten, daß das Heer erzitterte,
Und das Getöse das Gebirg erschütterte;
Die beiden Streitbegier'gen, Wuthentbrannten
Erschienen wie zwei wilde Elephanten.
Von einem Lanzenwurfe Kakwi's ward
Minutschehr's Gurt durchbohrt, der Stoß war hart,
Fast sank der Helm, der Panzer dröhnte laut,
Und wies, zerrissen, die entblößte Haut;
Den Hals des Gegners traf Minutschehr's Klinge
Und spaltete ihm alle Panzerringe;
So bis zur Mittagszeit, da scheitelrecht
Die Sonne flammte, währte das Gefecht;
Wie Tiger kämpften alle Zwei voll Haß,
Die Erde ward von ihrem Blute naß.
Je mehr die Sonne dann auf ihrem Pfad
Sich neigte, abwärtssteigend Grad um Grad,
So heißer ward der Schah von Wuth entbrannt;
Das Roß zerdrückend, an dem Gürtelband
Den Kakwi fassend, hob er ihn, daß hoch
Sein ries'ger Körper in den Lüften flog;
Er warf ihn auf die Erde, blutgenäßt,
Ein Stoß in seine Brust gab ihm den Rest.
So ging, zu traurigem Geschick erkoren,
Der Thasi durch sein Ungestüm verloren.

19.

Selm entflieht und wird von der Hand des Minutschehr getödtet.

Der König Chawer's sah durch Kakwi's Tod
Der Stütze sich beraubt; in seiner Noth
Gab er den Plan zu Kampf und Angriff auf
Und floh der Festung zu in schnellem Lauf;
Er kam bis an des tiefen Meeres Bett,
Allein zum Fliehn fand er nicht Schiff noch Brett.
Minutschehr mit den Racheglühenden,
Verfolgte sonder Rast den Fliehenden;
Der Weg war mit Verwundeten bedeckt
Und Feinden, todt am Boden hingestreckt.
Es saß der Schah, dem Grimm das Herz zernagte,
Auf weißem Roß, das nie im Kampf verzagte;
Den Zügel ließ er nach dem hurt'gen Roß,
Das durch den Heerstaub eilends vorwärts schoß.
Als er dem Flüchtling Selm nun nahe kam
Rief er ihn an: „Ruchloser ohne Scham!
Den Bruder schlugest du der Krone wegen;
Jetzt bring' ich eine Krone dir entgegen

Und einen Thron — du hemme deine Flucht,
Denn jener königliche Baum trug Frucht!
Was fliehst du, da dein Vater, der ergraute,
Dir einen neuen Herrscherthron erbaute?
Der Baum, den du gepflanzt hast, wurde groß
Und schüttelt seine Frucht dir in den Schooß;
Ist es ein Dorn — ihn sä'te deine Hand!
Ist's Seide — wohl! du webtest das Gewand."
Er sprach's indem das Roß zum Lauf er trieb;
Bald hatt' er Selm erreicht; mit einem Hieb
Traf er ihm das Genick; zur Erde jach
Sank der Getroffene mit einem Ach!
Der Schah befahl, das Haupt ihm abzuschlagen
Und es gespießt dem Heer voranzutragen;
Mit Staunen sah der ganze Heeresschwarm
So große Kraft und solchen Heldenarm;
Wie eine Heerde auseinanderstäubt,
Wenn von der Weide sie der Schnee vertreibt,
So floh'n die Krieger Selms, sich in den Bergen,
Den Höhlungen und Thälern zu verbergen.
Sie wählten einen Mann aus ihrem Kreise,
Der redekundig war und mild und weise,
Den hießen sie zu Schah Minutschehr geh'n,
In ihrem Namen seine Huld erflehn,
Und also reden: „Wir sind nur gering;
Dein ist, was wir besitzen, jedes Ding;
Ein Theil von uns ernährt sich von der Heerde,
Ein Theil hat Hütten oder pflügt die Erde;
Dich zu bekriegen war nicht unsre Wahl,
Wir kämpften nur weil es der Schah befahl,
Auf sein Geheiß zu Felde rückten wir,
Nicht trieb uns Haß auf dich, noch Rachbegier;
Nun huldigen wir dir als unserm König,
Sind dir an Haupt und Willen unterthänig.
Willst du aus Rache unser Blut vergießen,
Wir müssen dulden was du magst beschließen;
Wir Alle, stellen uns in deine Huld
Und treten dir vor's Antlitz ohne Schuld;
Was du befiehlst, wir folgen dem Befehle,
Du bist Gebieter über unsre Seele!"
Der Bote trug es dem Minutschehr vor,
Verwundrungsvoll lieh dieser ihm sein Ohr
Und sprach: „Ich will in Rache nicht entbrennen,
Lobpreisend soll man mich den Gnäd'gen nennen,
Ein Jeder, der auf Gottes Pfad nicht wandelt,
Wer böse und im Namen Ahrman's handelt,
Mag sich vor meinem Angesicht verstecken!
Auf's Haupt der Diwe falle Pein und Schrecken!
Ihr Alle hört! Mögt Ihr mir Feinde sein,
Mögt Ihr verbündet mir und Freunde sein,
Da Gott, der Siegverleihende, gerichtet,
Da er durch mich den Schuldigen vernichtet,
Da ich dem Bösen so die Macht genommen,
So seid nicht ferner eurethalb beklommen!
Macht Euch geliebt durch That so wie durch Wort!
Werft Kriegsgeräthe so wie Waffen fort!
Nach Weisheit trachtet ohne Unterlaß,
Seid rein vom Bösen und entsagt dem Haß!
Aus welchem Land Ihr sein mögt immerhin,
Aus Rum, aus Chawer oder auch aus Tschin,
Kehrt heim, und alles Glück sei eu'r Begleiter!
Lebt stets zufrieden und von Seele heiter!"
Der Schah ward von den Großen laut gepriesen
Um die Gerechtigkeit, die er gewiesen,
Und aus dem königlichen Zelte tönte
Der Ruf: „O Pehlewanen, Sieggekrönte,
Die Erde sei nicht mehr mit Blut getränkt,
Da der Tyrannen Sterne sich gesenkt!"
Sofort dann neigten demuthsvollen Sinns
Tief auf die Erde sich die Krieger Tschin's;
Mit Waffen und mit Rüstzeug nahten sie,
Hin vor den Sohn des Pescheng traten sie
Und streckten ihm die Schwerter vor die Füße;
Die Helme, Harnische und Lanzenspieße,
So wie die Keulen häuften sie in Stöße:
Der Haufe thürmte sich zu Bergesgröße. —
Der Schah war ihnen huldvoll zugewandt
Und hob zu Würden die er würdig fand.

20.

Minutschehr sendet das Haupt des Selm an Feridun.

Der Held entsandte eilends einen Boten
Und schickt' an Feridun das Haupt des Todten,
Ein Schreiben gab er ihm an seinen Ahnen,
Voll von den Thaten, den von ihm getha'nen,
In dem er, nach des Weltenschöpfers Lob,
Den Schah, den Weltbeherrschenden, erhob:
„Preis sei dem Herrn, dem Sieggewährenden,
Die Körper und die Seelen Nährenden!
Den Schah, der allem Bösen Einhalt thut,
Auf dem sein Segen immerdar geruht,
Den Feridun mög' er in Obhut halten
Und schirmend über dem Gerechten walten!
Wir haben uns gerächt am Heer von Tschin,
Es sank besiegt von uns zu Boden hin,

Und jenen Schändlichen, mit Schuld behäuften,
Die noch vom Blute meines Vaters träuften,
Gab ich den Tod mit meines Schwertes Schneide,
Getilgt vom Erdenboden hab' ich Beide!
Dem Briefe folg' ich nach wie Windesflug;
Das Fern're meld' ich dann von unserm Zug."
Er sandte den erfahr'nen Schiruje
Den tapfern, zu der Festung an der See,
Hieß ihn für die gemachte Beute sorgen
Und Anstalt treffen, daß man wohl geborgen
Sie auf der Elephanten Rücken schnürte
Und zu des Schehriars Palaste führte;
Dann hieß die Diener er mit den Drommeten
Und Pauken aus dem Königszelte treten,
Und eilte mit dem Heer vom Meergestade
Zum Hof des Ahnherrn durch die Wüstenpfade.
Als nun nach Temische der Enkel kehrte,
Ließ Feridun, der angstvoll sein begehrte,
In seinem Schlosse die Drommeten schallen;
Das ganze Heer begann erregt zu wallen;
Der Schah ließ aller Elephanten Rücken
Mit prächt'gen Thronen von Türkisen schmücken,
Und auf den Thronen schimmerten in vollster
Gold- und Juwelenzierde seidne Polster;
Die Fahnen glänzten hell in bunter Pracht,
Roth, gelb und bläulich war des Volkes Tracht.
Minutschehr kam mit seinem Heeresvolke
Von Ghilan's Meer gleich einer finstern Wolke;
Mit goldnen Sätteln zog und Silberbügeln,
Mit goldnen Gürteln und mit goldnen Zügeln,
Mit Elephanten, Edelstein-beladen,
Sein Heer zum Schah heran auf Siegerpfaden.
Aferidun, den Enkel kommen sehend,
Stieg ab vom Throne, ihm entgegengehend;
Ihm folgte Ghilan's tapfre Männerschaar
Mit goldnen Ketten, moschusduft'gem Haar,
An welche dann sich die Iranier schlossen,
Die starken, Löwen-gleichen Kampfgenossen.
Minutschehr sah des Ahnherrn Fahne weh'n
Und hieß sein Heer in Glied und Reihe steh'n;
Der junge Herrscher stieg alsbald vom Roß,
Der Baum, dem junge Siegesfrucht entsproß;
Dem König seine Huldigung bewies er,
So Thron als Siegelring und Krone pries er;
Ihn küssend, gab ihm Feridun die Rechte,
Hieß ihn ausruh'n vom Kampf und vom Gefechte,
Stieg wiederum hinan die Thrones-Stufen
Und ließ Sam Neriman zur Stelle rufen;
Denn Sam war jüngst aus Hindustan genaht,
Um mitzuwirken bei der Rachethat,
Und hatt' an reichen Spenden und an Gold
Mehr mitgebracht, als Feridun gewollt,
An goldnen Münzen und Gestein so viel,
Daß selbst den Rechnern schwer die Zählung fiel.
Als Sam nun vor dem Schah der Welt erschien,
Begrüßte Feridun gleich huldvoll ihn,
Wie den Minutschehr schon; der Schehriar
Bot einen Platz ihm nächst dem Throne dar
Und sprach zu ihm: „Dir, o geliebter Mann,
Vertrau' ich sterbend meinen Enkel an!
Mögst hülfreich du mit Rath und That ihm sein!
Zur Tugend lass' ihn mir dein Rath gedeih'n!"
Des jungen Königsohnes Rechte nahm
Er dann und legte sie in die des Sam,
Und sprach, das Antlitz himmelwärts gehoben:
„Gerechter, wahrer Gott, den Alle loben!
Du bist's, der Jedem das Verdiente spendet,
Du, der im Unglück die Gefahren wendet,
Von dem ich Krone, Thron und Siegelring,
Gerechtigkeit und Schutz und Schirm empfing!
Den heißen Wunsch, der mir das Herz geschwellt,
Hast du erfüllt, in eine andre Welt
Nun führe mich, denn diese wird mir enge!
Mein Geist strebt fort aus diesem Weltgedränge!"
Zum Thron trat Schiruje, der Held der Schlacht,
Die Schätze tragend, die sie heimgebracht;
Der Schah gab ihm Befehl: „vertheil' noch heute
An unsre Krieger die gesammte Beute."
Er führte dann den jungen Enkelsohn,
Den Diadem-Geschmückten auf den Thron,
Drückt' ihm die Krone auf mit eig'ner Hand
Und machte seinen Willen ihm bekannt.

21.

Tod des Feridun.

Welk ward der mächt'ge Baum der Kajaniden,
Kein Glück sah ferner Feridun hienieden;
Die Stille zog er vor dem Kronenschimmer;
Die Häupter seiner Söhne standen immer
Vor ihm, und nimmer hört' er auf zu klagen;
Des Lebens Bürde konnt' er kaum ertragen.
In laute Jammerrufe brach er aus
Und immer solche Worte sprach er aus:
„Mein Leben schwand, in Nacht versinkt mein Tag,
Weil Gram um jene Drei das Herz mir brach,
Um jene Söhne, die vor mir durch Mord
Und Rache hingesunken. So verdorrt

Die Jugend und so strömt sie hin ihr Blut,
Wenn sie nach Bösem strebt und Böses thut.
Nicht achteten die Söhne mein Gebot,
Umdunkelt hat darum ihr Sein der Tod!"
Im Herzen Gram und Thränen auf den Wangen
Saß er, bis seine Lebensfrist vergangen;
Er starb; doch ruhmvoll wird er noch genannt;
Lang ist die Zeit zwar, die seitdem verschwand,
Allein sein Angedenken blieb zurück,
Da Weisheit er gelernt im Mißgeschick.
Minutschehr, ihm auf's Haupt die Krone drükkend
Und ihm den Leib mit rothem Gürtel schmückend,
Ließ eine Königsgruft für ihn erbau'n,
Aus Gold und bläulichem Gestein gehau'n;
Dort ruhte Feridun auf einem Throne
Von Elfenbein, auf seinem Haupt die Krone;
Die Großen, alter Sitte folgend, boten
In Ehrfurcht ihren Abschiedsgruß dem Todten,
Dann schlossen sie die Thür der Todtenkammer —
So starb der Weise, voll von Gram und Jammer;
Minutschehr hielt um ihn die Todtenklage;
Bleich saß er, um ihn weinend, sieben Tage,
Und mit ihm war, von Kümmerniß erfüllt,
Die ganze Stadt in Trauer eingehüllt.

II.

Sam und Sal.

1.

Geburt des Sal.

Noch keinen Sprossen hatte Sam gezeugt,
Darüber war er tief von Gram gebeugt;
Da fand in seinem Harem sich ein Weib
Mit Rosenwangen und Cypressenleib,
In deren Schooße sich ein Keimen regte,
So daß Sam Neriman die Hoffnung hegte,
Daß sie ihm einen Knaben schenken würde.
Die Schöne seufzte von der schweren Bürde,
Und endlich kam von der Gebärenden
Ein Sohn, der gleich der Weltverklärenden,
Der Sonne, klar und hell von Antlitz war,
Und Einen Fehl nur hatte — weißes Haar.
Acht Tage ward dem Sam nicht offenbart,
Daß ihm ein Kind geworden solcher Art,
Denn angstvoll sann das ganze Frau'ngemach
Dem künftigen Geschick des Knaben nach,
Und Keine hatte Muth, dem wackern Helden
Des weißgelockten Sohn's Geburt zu melden.
Doch eine Amme trat mit Löwensinn
Vor Sam, den Pehlewan, großherzig hin,
Und gab ihm von dem Neugebor'nen Kunde.
Erst floß der Preis des Schöpfers ihr vom Munde,
Dann sprach sie: Möge Gott dein Segner sein!
Mögst du der Sieger deiner Gegner sein!
Sei Alles, was dein Herz und Sinn begehrt,
Dir von dem Herren immerhin bescheert!
Dir ist ein Sohn geboren, o Gewaltiger,
Ein Mondgesichtiger, ein Schöngestaltiger,
Ein edler Sproß vom Stamm der Pehlewanen;
Als Kind schon läßt er Löwenkühnheit ahnen.
Schön ist sein Antlitz wie ein Paradies,
Und kein Gebrechen hat er, als nur dies,
Daß weißes Haar sein Haupt entstellt. Bedenk
O Held, vom Himmel ward dir solch Geschenk!
Willkommen muß dir dieser Knabe sein,
Und dankbar mögst du für die Gabe sein! —
Sam stieg vom Sitz und ging, das Kind zu schauen,
Der Amme folgend, in's Gemach der Frauen;
Er sah den Sohn, mit weißumlocktem Haupt,
Und aller Hoffnung fand er sich beraubt;
Er fürchtete sich vor der Feinde Spott
Und wich vom Pfad der Weisheit ab. Zu Gott,
Dem Weltenschöpfer, hob er seine Blicke
Und zürnte mit dem Lenker der Geschicke.
„Herr — rief er — du, vor welchem Trug nicht frommt,
Auf dessen Willen alles Gute kommt,

Wenn ich in schwerer Schuld befangen bin,
Die Pfade Ahriman's gegangen bin,
So laß mir deine Gnade angedeihen,
Und wolle meine Sünden mir verzeihen!
Scham trübt die Seele mir, von Ingrimm pocht
Mein Herz, das Blut in meinen Adern kocht,
Gedenk ich, wie die Großen sich geberden
Und nach dem Mißgeschaffnen fragen werden.
Sag' ich, er sei ein Ahriman-Verwandter,
Erzeugt von einem Diw, von einem Panther?
Gewiß ergießt sich über diesen Sohn
Laut und im Stillen aller Edlen Hohn;
Von solcher Schande mach' ich Iran frei,
Damit dies Land kein Land des Fluches sei!"
Er sprach es; seines Zornes Ader schwoll
Und mit dem Schicksal war er hadervoll.
Ergrimmten Sinns gebot er seinen Knechten,
Daß sie den Sohn in ferne Lande brächten.
Es ist ein Berg, der Alburs, hoch von Firne,
Vom Boden ragt er bis an die Gestirne,
Auf seinem Gipfel, den kein Mensch erschaut,
Hat die Simurg ihr Wunderneft gebaut —
Zu jenem Berge trugen sie den Kleinen,
Den Pehlewanen-Sohn, den schuldlos-reinen,
Der Weiß noch nicht vom Schwarzen unterschied,
Und kehrten dann zurück in Sam's Gebiet. —
So wandte ohne Mitleid Sam den Blick
Und überließ den Säugling dem Geschick,
Statt daß die Löwin ihre Jungen tränkt
Und wenn sie sie gesättigt, also denkt:
„Gern gäb' ich euch, statt Milch, mein Blut zum Trank,
Und doch verdient' ich deshalb keinen Dank,
Denn ohne euch will ich das Leben nicht,
Da, bin ich fern von Euch, das Herz mir bricht."
Wie nun der zarte Knabe Nacht und Tag
Dort ohne Schutz und Zufluchtstätte lag,
Und bald an seinen Fingerspitzen nagte,
Bald auch mit jammervoller Stimme klagte,
Kam die Simurg herbei auf mächt'gen Schwingen,
Um ihren Jungen Nahrung heimzubringen.
Sie sah, daß an der wellengleichen Erde
Ein Säugling mit wehklagender Geberde
Auf stein'gem Boden, statt in seiner Wiege,
Entblößt von Nahrung und von Kleidung liege;
Rings um ihn lagen Felsen öd' und steil,
Die Sonne sandt' auf's Haupt ihm Pfeil auf Pfeil;
O wär' ein Tiger Vater ihm gewesen,
Er hätt' ihm einen schatt'gen Platz erlesen!
Gott aber, der Erbarmungsvolle, wollte,
Daß die Simurg ihn lebend finden sollte;
Sie schoß auf ihn herab mit raschem Flug,
Erhob ihn von dem heißen Stein und trug
Ihn eilends zu dem Berge Alburs fort,
Damit in ihrer Lagerstätte dort
Die hungerigen Jungen ihn verzehrten
Die an sein Schrei'n und Seufzen sich nicht kehrten;
Doch von dem Herrn, der alles Gute spendet,
Ward das Geschick zum Besseren gewendet,
Und zur Simurg sprach eine Stimme so:
„Glorreicher Vogel, sei beglückt und froh!
Doch nimm mir diesen Jüngling wohl in Acht,
Denn er wird einst ein Mann von Ruhm und Macht;
Es werden Pehlewanen, kühn wie Leuen,
Aus seinen Lenden sich des Ursprungs freuen.
In jenen Bergen ward er ausgesetzt;
Du sorge für sein weit'res Schicksal jetzt!"
Da blickte die Simurg die Jungen an,
Und sah, wie Blut aus ihren Augen rann,
Wie sie sich mitleidsvoll zum Knaben neigten
Und Staunen über seine Schönheit zeigten;
Sie selbst dann brachte zartes Fleisch herbei,
Daß es des kleinen Gastes Nahrung sei.
Auf diese Art war lange Zeit verstrichen;
Der Knabe war nicht von Simurg gewichen
Und Jüngling schon, als an dem Bergesjoch
Ein Karavanenheer vorüberzog
Und ihn erblickte, den Cypressengleichen,
Den gleich dem Rohre Schlanken, Anmuthreichen.
Nun wurde von dem Wesen seltner Art
Die Kunde auf der Erde offenbart,
So daß zum Sohn des Neriman, dem Sam,
Der Ruf von dem erlauchten Jüngling kam.

2.

Sam sieht seinen Sohn Sal im Traume.

Bei Nacht einst, müde von des Tages Last,
Pflog Sam mit schwer bedrücktem Herzen Rast.
Es sprengte von der Mark von Hindostan —
So träumte ihm — ein Thasi-Roß heran,
Und auf dem Roß ein Reiter, stolz und hoch,
Der schnellen Laufs bis vor sein Antlitz flog
Und ihm vom Sohne Kunde gab, dem Sprossen,
Der nun zum hohen Zweig emporgeschossen.
Erwacht, befahl er, daß die Mobeds kämen,
Denn ihre Meinung dacht' er zu vernehmen;

Er sagte, was ihm für ein Traum gekommen,
Was von der Karavane er vernommen,
Und sprach: „was meint Ihr wohl zu diesen Dingen?
Seid Ihr im Stande, Kunde mir zu bringen,
Ob sich am Leben jener zarte Knabe,
Trotz Frost und Sommerglut, erhalten habe?"
Die Mobeds, alte so wie junge, brachen
Das Schweigen drauf, indem sie also sprachen:
„Wer sich dem Höchsten undankbar bezeigt,
Dem ist das Schicksal nimmerdar geneigt!
So Leu als Tiger in Gebirg und Schlucht,
So Fisch als Crocodil in Meer und Bucht,
Sie Alle pflegen, nähren ihre Jungen
Und heben, Gott zu ehren, ihre Zungen;
Du aber hast des Herren Huld verkannt
Und deinen unschuldsvollen Sohn verbannt!
Weil weiß sein Haar, gabst du dem Tod ihn Preis;
Sprich aber, ist dein Leib nicht gleichfalls weiß,
Und willst du deshalb ihn zum Tode führen? —
Geh nun, um den Verlor'nen aufzuspüren,
Denn Gott hat ihn geschützt, er gab ihm Kost,
Er schützte ihn vor Hitze und vor Frost.
Vom Herren, der der Menschen Pfade lenkt,
Erflehe du, daß er dir Gnade schenkt!"
Am nächsten Tag schickt sich der Pehlewan
Zur Wand'rung nach dem Berge Alburs an.
Es kam die Nacht; da ward er schlummermüde,
Und streckte sich zur Ruhe kummermüde.
Im Traume, den er hatte, sah er oben
Auf Indiens Bergen ein Panier erhoben,
Und einen Jüngling, der mit stolzem Tritt
An eines mächt'gen Heeres Spitze schritt,
Und dem ein Mobed an der linken Hand,
Ein andrer Weiser an der Rechten stand.
Von ihnen Einer trat zu Sam alsbald
Und sprach zu ihm ein Wort, wie Eis so kalt:
„O du, der gegen jede Pflicht verstößt,
Und von der Furcht des Herren sich entblößt,
Ist dir ein Vogel gut genug zur Amme,
Entsage flugs auch deinem Heldenstamme!
Du zürnest, daß des Sohnes Haupthaar bleich,
Und doch ist dein's der Silberpappel gleich!
Ihr Beide habt das nämliche Gebrechen,
Du darfst von Ungerechtigkeit nicht sprechen!
Und zürnst du Gott, daß er von Zeit zu Zeit
Dem Körper eine neue Farbe leiht?
Du stießest deinen Sohn aus deinen Armen,
Gott aber pflegte seiner voll Erbarmen,
Denn Keiner ist barmherzig gleich dem Herr'n,
Dir aber blieben Lieb' und Milde fern!"
Sam schrie im Schlaf empor voll Angst und Bangen,
So wie ein Löwe, wenn im Netz gefangen,
Und fürchtete, für das, was er gesündigt,
Sei Gottes Rache ihm im Traum verkündigt.

3.

Sam bricht auf um seinen Sohn zu suchen.

Die Mobeds rief er, sich vom Schlaf erhebend,
Und mit den Heereshäuptern sich umgebend,
Brach er in das Gebirg mit schnellem Lauf,
Um den verstoßnen Sohn zu suchen, auf.
Er sah den Berg, zu den Plejaden ragend,
Sich mit dem Haupte an die Sterne wagend,
Und drauf ein Nest, an Größe unvergleichbar,
Dem Einfluß der Planeten unerreichbar,
Aus Sandelholz und Elfenbein erhoben
Und mit Gezweig der Aloe verwoben.
Sam sah erstaunt den Fels, wie Stein so fest,
Die Macht Simurgs und ihr gewalt'ges Nest —
Sah einen Jüngling, ganz ihm ähnlich sehend,
Schlank von Gestalt, das Nest im Kreis umgehend,
Und rief, sein Angesicht zur Erde neigend,
Den Schöpfer preisend und ihm Ehrfurcht zeigend:
„Dir Herr, der dieses Berges Haupt erhob,
Und die Simurg erschuf, sei Preis und Lob!
In dir erkenne ich den Allgerechten,
In dir den Mächt'gen über allen Mächten!"
Er suchte, um zum Gipfel vorzudringen,
Den Pfad zu finden, den die Gemsen gingen,
Umirrte rings den Berg, allein vergebens,
Und rief zu Gott: „o Geber alles Lebens,
Der höher als der Regenbogen thront,
Erhab'ner über Sonn' und über Mond!
Im Staube knieend fleh' ich um Vergebung!
Mein Geist neigt sich vor dir in Furcht-Erhebung!
Ist dieses Kind von reinem Stamm entsprossen,
Und nicht von einem Ahrimansgenossen:
So sei des Wegs zum Gipfel mir ein Künder,
Und zeig' Erbarmen gegen diesen Sünder!"
Nachdem er so sein Herz zu Gott gewendet,
Ward ihm Erhörung seines Flehn's gespendet.
Es schaute die Simurg von ihrem Sitze,
Erblickte Sam an seines Heeres Spitze,

Und wußte gleich, daß zu dem Sohn die Liebe
Ihn zu der mühevollen Arbeit triebe.
So zu dem Sohn des Sam sprach die Simurg:
„Durch viele Mühen gingst du, Sohn, hindurch,
Allein ich war bedacht, dich treu zu pflegen
Und fürder auch bring' ich dir Heil und Segen!
Ich nannte dich mit Namen Destan-Sind,
Denn es betrog dein Vater dich, mein Kind;
Laß dich hinfort, da wir uns jetzo trennen,
Zu Hause bei demselben Namen nennen!
Dein Vater ist der Pehlewan der Welt,
Berühmt vor allen Mächt'gen, Sam der Held;
Um seinen Sohn zu suchen kommt er her,
Und Glanz erwartet dich bei ihm nunmehr;
Es ziemt, daß ich zu ihm zurück dich bringe,
Damit er den Geretteten umschlinge."
Sobald der Jüngling dieses Wort vernahm,
Ward ihm das Auge naß, das Herz voll Gram;
Er hatte, von der Menschenwelt entfernt,
Die Kunst der Rede von Simurg gelernt;
Ein Wiederhall Simurg's war was er sprach,
An Weisheit stand er keinem Greise nach;
Er kannte Falschheit nicht in Geist noch Wort,
Und Gott, der Ew'ge, war sein einz'ger Hort.
Er sprach, indem er zur Simurg sich kehrte:
„So taug' ich dir nicht länger als Gefährte?
Und doch gilt Krone mir und Thron fürwahr
Viel wen'ger als dein Nest und Flügelpaar!
Dir sei, nächst Gott, mein wärmster Dank gezollt,
Denn du warst mir im Unglück Freund und hold."
Drauf die Simurg: „Wenn du dem Thron dich nahst,
Das Kajanidendiadem erst sahst,
So sinkt gewiß mein Nest in deinem Lobe.
Geh' hin! dein Schicksal in der Welt erprobe!
Nicht Feindschaft treibt mich an, dich zu verbannen;
Zum Kaiserthrone send' ich dich von dannen.
Gern hielt' ich immer dich bei mir zurück,
Doch fern von mir erwartet dich das Glück!
Nimm eine meiner Federn mit Bedacht,
So bleibst du stets im Schatten meiner Macht;
Und wirst du jemals in Gefahr gerathen,
Erhebt sich Feindschaft wider deine Thaten,
So wirf nur diese Feder in das Feuer:
Alsbald erschein' ich dir als Freund, als treuer,
Denn unter meinem Fittig hegt' ich dich,
Mit meinen Kleinen nährt' und pflegt' ich dich;
Ich werde kommen, einer Wolke gleich,
Und trage dich als Retter in mein Reich.
Geh' denn! vergiß die treue Amme nicht,
Und ihre reine Liebesflamme nicht!"
So tröstete Simurg den Jüngling, trug
Ihn wolkenhoch empor in mächt'gem Flug,
Und senkte dann zu Sam hin ihr Gefieder.
Des Jünglings Haupthaar wallte tief hernieder,
Sein Leib war strotzend, rosig seine Wange.
Sein Vater, ihn erblickend, seufzte bange,
Verneigte sich dem Wundervogel tief,
Indem er Heil und Segen auf ihn rief,
Und sprach: „O du der Vögel Schah, dir hat
Der Himmel Kraft verlieh'n und weisen Rath!
Du bist der Hülfespender Hülfentblößter,
Der Güt'gen Gütigster, der Leiden Tröster!
Die Macht der Bösen mag vor dir vergeh'n
Und deine Größe immerdar besteh'n!"
Schnell wieder schwang sich die Simurg von dannen,
Und staunend sah'n es Sam und seine Mannen.
Dann wandte Sam den Blick nach seinem Sohne,
Und er erkannte, daß er werth der Krone;
Von Sonnenantlitz war er, löwenbrüstig,
Zum Waffenwerk geschaffen, stark und rüstig.
War dunkeläugig und von Wangen blühend,
Die Lippen roth und wie Korallen glühend,
Und an des Jünglings ganzem Leibe war
Kein and'rer Fehler als das weiße Haar.
Sam's Herz ward wie ein Paradies so froh,
Und zu dem Sohne sprach er segnend so:
„Vergiß, mein Kind, was ich an dir verübt,
Schenk mir dein Herz! Sieh, tief bin ich betrübt!
Ich bin der letzte unter Gottes Knechten,
Und da ich wieder dich mit meiner Rechten
Umschlinge, schwör' ich vor dem Herren nun,
Dir niemals wieder Böses anzuthun.
Hinfort will ich dein Sinnen und dein Trachten,
Und was du wünschest für Befehle achten!"
Drauf, um den Leib ein Panzerhemd ihm legend,
Verließ er mit dem Sohn die Felsengegend,
Erhob ihn auf ein Roß, umhüllte ihn
Mit einem Kleid, das Königs-würdig schien,
Und sprach: „von nun an heiße Sal-Ser, Kind,
Nicht wie Simurg dich nannte, Destan-Sind.
Die Krieger kamen, Freudeworte stammelnd;
Herbei, im Kreise sich um Sam versammelnd,
Dem Heer voran, auf Elephanten zogen
Die Paukenschläger; bis zum Himmelsbogen
Flog Staub empor; die ehr'nen Trommeln dröhnten,
Drommeten schallten, Indiens Glöckchen tönten,

Die Ritter freuten sich des Glücks, und heiter,
Voll Frohsinns zogen sie des Weges weiter,
Bis sie in lust'gem Zug der Stadt sich nahten
Und sie, an Heldenzahl vermehrt, betraten.

4.

Der Schah Minutschehr erhält Kunde von der Geschichte Sam's und Sal's.

Aus Sabul kam die Nachricht zu dem Schahe,
Daß Sam sich prunkvoll vom Gebirg her nahe.
Zum Himmel hob Minutschehr seine Blicke
Und pries den Herrn, den Lenker der Geschicke.
Zu Nuder sprach er: „dir sei anbefohlen,
Den Sam in aller Eile einzuholen,
Ihn und den Sohn begrüße mir auf's Beste,
Den die Simurg erzog in ihrem Neste!
Sag' ihm, zu jenem Glück, das ihm zu Theil
Geworden, wünsche ihm Minutschehr Heil;
Er möge kommen, daß er die Geschichte,
Wie sie sich zugetragen, mir berichte,
Und dann mit seinem Sohn nach Sabul kehren
Um ferner mir zu dienen, mich zu ehren!"
Sofort that Nuder wie der Schah befahl;
Bald traf er Sam mit seinem jungen Sal.
Sam, ihn gewahrend, stieg herab vom Roß
Worauf er Nuder an den Busen schloß
Und nach dem Schah wie nach den Großen fragte.
Als Jener nun ihm seine Botschaft sagte,
Verneigte Sam mit ehrfurchtsvoller Seele
Sich tief zur Erde vor des Schahs Befehle,
Und eilte dann mit dienstbeflissʼnem Geiste,
Daß er dem Wink des Herrschers Folge leiste.
Sein Sohn, der einen Elephanten ritt,
Zog zu dem Sitz des Weltgebieters mit,
Und als sie nun erschienen vor dem Thor,
Kam Schah Minutschehr aus der Stadt hervor;
Sam, da er ihn inmitten seines Zugs
Gewahrte, stieg aus seinem Bügel flugs
Und grüßte ihn, gesenkten Hauptes stehend,
Des Himmels Segen über ihn erflehend.
Minutschehr freute sich des Kehrenden;
Er hieß den Reinen, Gottverehrenden
Sein Roß besteigen und so kehrten Alle
Zum Thron zurück und zu der Königshalle.
Der Schah, das Diadem der Kajaniden
Auf seinem Haupt, stieg fröhlich und zufrieden
Den Thron hinan, wo ihm zur Rechten Sam,
Zur Linken Karen seine Stelle nahm.
Der Kämm'rer führte Sal im Prachtgewand,
Mit goldner Keule in der nerv'gen Hand
Und goldnem Helme auf dem Haupt, zum Thron.
Mit Staunen sah der Schehriar den Sohn
Des Sam, denn so durch Antlitz als Gestalt
Gewann der Jüngling jedes Herz sich bald.
Minutschehr sprach zu Sam: „nimm ihn in Acht,
Und sei, für ihn zu sorgen, wohl bedacht!
Betrübe ihn durch keinen zorn'gen Blick,
Und such' und find' in ihm dein einz'ges Glück;
Denn hehr wie Kön'ge ist er, klug wie Greise,
Wie Löwen stark und einsichtsvoll wie Weise.
Zeig' ihm die Kunst, wie man die Waffen trage,
Und lehr' ihn kennen uns're Festgelage;
Denn im Gebirge, von der Welt entfernt,
Hat er von unsern Sitten nichts gelernt."
Von der Simurg erzählte Sam ihm Alles,
Den Anfang wie den Schluß des ganzen Falles,
Erzählte, wie sein edler Sohn so hart
Verstoßen, wie er auferzogen ward,
Was in den Sternen ihm bestimmt gewesen
Und wie er wider ihn ergrimmt gewesen.
„Am Ende auf dem ganzen Erdenrunde
Erscholl von Sal und von Simurg die Kunde;
Und ich begab, wie Gott es kund mir that,
Mich in's Gebirge Alburs auf den Pfad.
Ein Berg, der mit dem Haupt die Wolken spaltet,
Gleich einem Felsenblock im Meer gestaltet,
Liegt dort, und drauf, an Größe überschwänglich,
Ein Nest, jedwedem Feinde unzugänglich.
Dort wohnte, wie in einer mächt'gen Burg,
Mein Sal-Ser bei den Jungen der Simurg.
Sein Athem war mir wie ein Hauch der Liebe;
Als ich ihn sah, gedacht' ich auch der Liebe.
Doch zu dem Neste war kein Weg zu seh'n;
Lang' irrt' ich, ohne Pfad noch Steg zu seh'n;
Es wuchs mein Wunsch, den Sohn zurück zu haben,
Die Seele war in Schmerz um ihn begraben,
Und also sprach ich, mich zum Ew'gen wendend:
„O du, nicht Hülfe brauchend, nein sie spendend,
Du, dessen Macht das ganze Weltall preis't,
Auf deß Gebot allein der Himmel kreis't,
Du, der die Sonne und die Sterne lenkt,
Ich steh' vor dir, mein schuld'ges Haupt gesenkt;
Mein Hoffen ist auf Dich allein gestellt,
Sonst hab' ich keine Hülfe in der Welt;
Gieb deinem Sclaven, der das Knie dir beugt,
Den Sohn zurück, den er zum Leid gezeugt,

Der statt in Seide sich in Felle hüllt
Und, statt mit Milch, mit Blut den Hunger stillt!
Zeig' einen Pfad mir, oder sende mir
Das Kind zurück! dies Leiden ende mir!
Verzeih mir, ihn von mir verbannt zu haben,
Und gieb mir all mein Glück in diesem Knaben."
Kaum sprach ich solche Worte aus, so ward
Mir auch von Gott ertheilt, was ich erharrt.
Aufschwang sich die Simurg, zum Himmel fliegend,
Und über meinem schuld'gen Haupt sich wiegend;
Sie kam wie eine Frühlingswolk' im Flug,
Indem sie Sal an ihrem Herzen trug.
Die Welt erfüllte sie mit Moschusduft,
Und trocknen Auges starrt' ich in die Luft.
Wie eine Amme, liebevoll gesinnt,
Gab die Simurg mir das verlorne Kind
Zurück; ich pries sie laut mit Segensworten,
Sie aber schwang sich schnell hinweg von dorten
Und ließ den Knaben mir, den jugendlichen —
Weh, daß von Gottes Pfaden ich gewichen!
Dann führt' ich Sal zum Fuß des Herrscherthrons,
Und dies ist die Geschichte meines Sohns."

III.

Sal und Rudabe.

1.

Sal, der Sohn Sam's, macht einen Besuch bei Mihrab, König von Kabul.

Einst regte sich Verlangen in dem Geiste
Des jungen Sal, daß er das Reich bereiste;
Er zog darum aus seines Vaters Haus
Mit treuen, gleichgesinnten Freunden aus.
Durch manches Land ging seine Fahrt hindurch,
Er wollte Hind besuchen, Mai und Murg,
Und wo er rastete, ward überall
Des Weins gezecht bei Sang und Lautenschall.
Rings Gaben spendend, baar der Sorgenlast,
Wie es für dieses flücht'ge Leben paßt,
Kam aus Sabulistan nach Kabul so
Der junge Held in Pracht und herzensfroh.
Ein reicher König herrscht' in jenem Land,
Stolz aber großmuthvoll, Mihrab genannt;
Sein Wuchs erhob sich wie die Ceder kühn,
Auf seiner Wange schien der Lenz zu blühn,
Wie Mobeds war er klug, von Willen stark,
Von Schultern breit, ein Held voll Kraft und Mark.
Mihrab, entsprossen aus Sohaks Geschlechte,
Pflog in Kabulistan der Herrscherrechte,
Doch hatte als Vasall zur Zinsentrichtung
An Sam, den Herren Sabuls, die Verpflichtung.
Er rüstete, sobald die Nachricht nur
Vom Nahn des jungen Fürsten er erfuhr,
Für ihn ein Gastgeschenk, vor allen herrlich:
Ein Halsband, blitzend und juwelenperlig,
Nebst einem Diadem und Prachtgeschirren,
Gefüllt mit Moschus, Ambrastaub, und Myrrhen;
Auch fügt er Rosse noch zu dieser Schenkung
Sammt jungen Sclaven, kundig ihrer Lenkung,
Und zog mit Kabuls Rittern, wie es schicklich,
Dem Kommenden entgegen augenblicklich.
Sal hatte kaum gehört, der König nahe
Ihm zum Begruße sich im Prunk der Schahe,
So trat er ihm mit Höflichkeiten hold
Entgegen, wie man sie den Edlen zollt.
In das zum Fest geschmückte Zelt begaben
Sich beide dann, um sich am Mahl zu laben;
Man brachte Schüsseln, reich gefüllt mit Speise,
Des Landes Große nahmen Platz im Kreise
Und Schenken gossen Wein aus schönen Krügen.
Sal's Auge ruhte auf des Mihrab Zügen
Und ward nicht satt, sich mit dem Bild des kräftigen,
Des stattlich schönen Mannes zu beschäftigen.
Als sich der König dann erhob vom Tisch,
Ergoß der junge Fürst verschwenderisch
Vor Kabuls Großen sich in Loberhebungen
Mihrabs: „Gewiß, nur trefflicher Bestrebungen

Ist solch ein Herrscher fähig! Welche Feinheit
Der Sitte! Frei von jeglicher Gemeinheit
Ist all sein Wesen, fürstlich und erlaucht,
Von Anmuth all sein Thun und Sein umhaucht."
Der Großen Einer sprach, als so mit Lob
Der Heldensprößling den Mihrab erhob:
„Ein Töchterchen hat er im Frau'ngemach,
Von Antlitz schöner als der junge Tag;
Von Haupt zu Fuß ist sie wie Elfenbein,
Ihr Wuchs wie die Plantane, glänzend rein
Ihr Silberhals, um welchen sich in Ringen
Die moschusduft'gen Lockenhaare schlingen;
Der Blüthe des Granatbaums gleicht ihr Mund,
Und seiner Frucht ihr Busen voll und rund.
Ihr Aug' ist der Narcisse gleich am Hügel
Und ihre Wimper schwarz wie Rabenflügel.
Auf ihrer Stirne trägt die Frau der Frauen
Gespannten Bogen gleich die beiden Brauen;
Siehst du den Mond, so ist es ihr Gesicht,
Süß duftet, wie ihr Haar, der Ambra nicht;
Voll Reiz und Lieblichkeit und holder Reden
Ist sie, ein prangend Paradies, ein Eden."
Der Jüngling hörte dies mit Herzbewegung,
Die Ruhe floh ihn und die Ueberlegung;
Schwer ist die Rückkehr auf den guten Pfad,
Sobald man einmal ihn verlassen hat.
Die Nacht noch sah den Sal nachdenklich stehn,
Und das um Eine, die er nie gesehn.
Als am Gebirg sich hob der Sonnenball
Und hell die Erde ward wie ein Krystall,
Erschien die Schaar der Großen mit Gepränge,
Ein Jeglicher mit goldnem Wehrgehänge,
In seinem Zelt; und während ihm zu Seiten
Sie alle sich nach ihrem Range reihten,
Ging auch Mihrab, der königliche Held,
Zum Frühbesuch in seines Gastes Zelt.
Sobald die Meldung seines Nah'ns erscholl,
Zertheilten sich die Reihen erfurchtsvoll,
Und er, hoch wie ein früchtereicher Baum,
Schritt stolz durch sie hindurch. Sal sah ihn kaum,
Als er ihn zu des Ehrenthrons Besteigung
Aufforderte und ihn mit Huldbezeigung
Anredete: „Was nur dein Herz begehrt,
Wär's auch mein eigner Thron, sei dir gewährt."
Mihrab erwiderte: „O Sieggeschmückter!
Die Welt Beglückender, von ihr Beglückter!
Nur einen Wunsch hab' ich, sonst keinen mehr,
Und die Erfüllung, Herr, wird dir nicht schwer!
Als Gast weil' unter meinem Dache du!
Zur Sonne meine Seele mache du!"
Sal gab zur Antwort: „Thu nicht diese Bitte!
Mein Platz ist nicht in deines Hauses Mitte.
Wie würde Sam mich tadeln und sich grämen,
Wie Schah Minutschehr auch, wenn sie vernähmen,
Daß ich bei Weingelag die Tag' und Nächte
In eines Götzendieners Haus verbrächte!
Bitt' Alles sonst, es soll dich nicht gereu'n,
Und dich zu sehen wird mich stets erfreu'n!"
Mihrab sodann: „Willst du dies Glück mir rauben?"
Er denkt für sich: „Unrein ist er von Glauben!"
Spricht aber über ihn ein Segenswort
Und geht dann aus dem Zelt des Jünglings fort.
Noch vielerlei zu seinem Lobe sprach
Der junge Sal und sah ihm lange nach.
Von den Begleitern Sals war Mihrab kalt
Und stolz behandelt worden, denn er galt
Als Diwanbeter, welchen sie verachteten
Und als des reinen Glaubens Feind betrachteten;
Allein da ihren Fürsten dies verdroß,
Der laut sich in das Lob Mihrab's ergoß,
Begannen sie alsbald den Ton zu ändern,
Und priesen auch den Herrn von Kabuls Ländern
Als würdevoll, geschmückt mit jeder Zierde,
Bescheiden und voll edler Ruhmbegierde.
Im Herzen Sals gewannen Leidenschaft
Und Liebe neu' und immer neue Kraft;
Wie richtig ist der Spruch, wie voll von Wahrheit,
Den jener Araber voll Geistesklarheit
Gethan: „Mein Roß allein sei mein Gefährte,
Mein Schutz der Himmel nur, der glanzverklärte!
Kein Liebchen brauch' ich; weichlich nur und träg
Würd' es mich machen, Feinden zum Gespräch."
Sal war versenkt in Sinnen und in Brüten,
Nicht konnt' er sein Gemüth vor Sorgen hüten;
Von jenem Wort war der erlauchte Enkel
Des Neriman, wie Vögel von der Sprenkel,
Gefangen; an des Mihrab Tochter dachte
Sein Herz im Schlummer, so wie wenn er wachte.

2.

Rudabe beräth sich mit ihren Sclavinnen.

Einst, als der Morgen des Palastes Dächer
Beschien, ging Mihrab in die Frau'ngemächer,
Weil nach der Gattin Sindocht ihn verlangte
Und nach der Tochter Rudabe. Hell prangte
Der Frauensaal, der seine Lebenswonnen
Umschloß, von diesen beiden lichten Sonnen;

Voll Duft und Glanz und farb'ger Schilderei'n
Verglich sich das Gemach dem Frühlingshain.
Bewundernd vor der Tochter stand Mihrab,
Des Himmels Huld fleht' er auf sie herab,
Denn mit dem Hauptschmuck sah sie, hell und reich,
Der Vollmond-überstrahlten Ceder gleich,
Antlitz und Kleidung stritten gegenseits
An Pracht, sie war ein Paradies an Reiz.
Sindocht, die Lippen öffnend, daß die klaren
Die perlenreinen Zähne sichtbar waren,
Sprach zu dem König so: „Wie geht's dir heute!
O daß dich immer neues Glück erfreute!
Erzähl doch von Sam's weißgelocktem Sohn!
Denkt an das Nest er oder an den Thron?
Ist mannhaft er gesinnt? liebt er den Ruhm?
Strebt er nach Waffenwerk und Heldenthum?"
„O Silberbus'ge, du mein Mond! — erwiderte
Mihrab — Cypressenschlanke, Schöngegliederte!
Es wagt dem Sal auf seinen kühnen Bahnen
Zu folgen Keiner aller Pehlewanen.
Die Kunst des Malers selbst vermag in Bildern
Nicht solche Anmuth, solche Kraft zu schildern;
Er ist ein Leu bei feindlicher Begegnung,
Allein dem Freund ein Nil an Huld und Segnung;
Im Kampfe hoch zu Roß die Häupter mäht er,
Vom Throne Gold und Perlen ringsum sät er.
Wie Tulpen blühn die Wangen ihm; sein Glück
Ist jung wie seine Jahre, hell sein Blick;
Wenn er auf seinem Roß zum Angriff sprengt,
Gleicht er dem Drachen, dessen Hauch versengt;
Die Erde macht er bluten, wenn er haßt;
Wer seinen Dolch von fern sieht, der erblaßt.
Der einz'ge Fehl an seines Leibes Adel
Ist weißes Haar, und doch verstummt der Tadel,
Denn lieblich stehn die Locken ihm, die weißen,
Und scheinen mehr das Herz noch hinzureißen."
Als Rudabe dies Wort vernahm, erglühte
Ihr Antlitz hoch wie die Granatenblüthe;
Zu Sal die Liebe flammte hell und loh
In ihr empor, so Rast wie Ruhe floh
Aus ihrer Seele; die Vernunft vermochte
Nichts, da die Leidenschaft sie unterjochte. —
Mit Recht that solchen Spruch ein Menschenkenner:
„Erwähne vor den Frauen nie der Männer,
Denn da ihr Geist der Diwe Wohnung ist,
Verführt sie solche Rede gleich zur List."
Fünf Dienerinnen, ihr so treu wie je
Nur eine Sclavin, hatte Rudabe;
Zu diesen sprach sie: „Hört, was für ein Kummer
Von mir die Ruhe scheucht und Nachts den Schlummer,
Denn meinem Denken seid ihr, meinem Sinnen
Vertraut und mir im Leiden Trösterinnen!
Euch Fünfen will ich Alles offenbaren,
Doch das Geheimniß müßt ihr wohl bewahren!
Mein Herz, bewegt von Liebe, tobt und stürmt,
Wie wenn das Meer die Fluth gen Himmel thürmt;
Für Sal die Neigung macht mich bleich und krank,
Sein denk ich selbst wenn ich in Schlummer sank,
Geist, Herz und Seele hat er mir erfüllt,
Bei Licht und Dunkel schwebt vor mir sein Bild!
Jetzt, meine lieben Freundinnen, vergönnt
Mir euren Rath und helft mir, wenn ihr könnt!
Euch nur, weil ihr mich liebt von Herzensgrund
Und klug seid, thu' ich dies Geheimniß kund!"
Die Dienerinnen hörten ganz verstört,
Daß solch ein Wahn der Herrin Sinn bethört;
Angstvoll umher im Saale liefen sie
Und wie mit einer Stimme riefen sie:
„O aller Fürstentöchter Krone du!
Gepriesene in jeder Zone du!
Du Erste der in Hind und Tschin Gefeierten!
Du Edelstein im Saale der Verschleierten!
Du, deren Wuchs Cypressen nicht erreichen,
Vor deren Glanze die Plejaden bleichen!
Du, deren Bild man nach Kanudsch gesandt,
Nach Mai, ja in das ferne Abendland!
Ist deinem Antlitz alle Scham denn fern?
Scheust du nicht deinen Vater, deinen Herrn?
Den, welchen Sam verstieß von seiner Brust,
Sprich, den an's Herz zu drücken hast du Lust?
Ihn, den ein Vogel in dem Nest gepflegt,
Ihn, der von Gottes Zorn ein Brandmal trägt?
Nie ward vor ihm ein greises Kind geboren,
Und zeugt er eins, so ist's zu Schmach erkoren!
Du mit Korallenmund und Moschushaar
An einen Greis vermählt — welch seltnes Paar!
Mit deinem Bild ist jedes Haus geschmückt,
Ein Jeder, den du anschaust, ist beglückt;
Die Sonne muß vom vierten Himmel droben
Herniedersteigen, sich dir zu verloben."
Der Fürstin Herz erglomm bei dieser Rede
Vor Zorn, wie Feuer in dem Wind; auf jede
Der Dienerinnen droh'nde Blicke sandte sie,
Ihr Auge ward getrübt, das Antlitz wandte sie,

In Falten schwer zog sie die Stirn zusammen
Und sprach, die Wange glüh'nd von Zornesflammen:
„Umsonst wär's, daß ihr Widerstand versuchtet!
Was hör' ich eure Rede, die nichts fruchtet?
Da sich mein Herz zu einem Stern verirrt,
Glaubt ihr, daß ihm der Mond gefallen wird?
Wer sich in eine Handvoll Staub verliebt,
Verschmäht den Rosenstrauß, den man ihm giebt;
Wem Essig Linderung der Qual gewährt,
Dem wird durch Honig nur der Schmerz vermehrt.
Nach China's König lebt kein Wunsch, kein leiser,
In mir, noch nach des Abendlandes Kaiser;
Der Leu, der nie im Kampf erblassende
Sal ist der einzig für mich passende;
Ob man ihn Greis nun oder Jüngling nennt,
Mein Herz, das Ruh und Glück in ihm nur kennt,
Gönnt Keinem Platz, als ihm, in meiner Seele;
Daß man von keinem Andern mir erzähle!
Nie sah ich ihn; durch das, was ich vernommen,
Allein ist mir das Herz in Lieb' entglommen;
Nicht lieb ich seine Schönheit, seine Jugend,
Nein, seine Tapferkeit allein und Tugend."
Klar ward alsbald den Sclavinnen der Schönen
Was vorgegangen, und sie zu versöhnen
Versuchten sie. „Dir einzig leben wir —
So riefen sie — dein Glück erstreben wir!
Gieb uns Befehl! wir werden uns schon rühren
Und tummeln, daß wir ihn nach Wunsch vollführen!"
Und Eine sagte: „O Cypressenschlanke!
Geheim verborgen bleibe dein Gedanke!
Ich wünschte, Alle wären deinem Plan
Gewogen und gleich uns dir zugethan.
Willst du, daß wir die Welt mit Zauberkräften
Einschläfern, mit geheimnißvollen Säften,
Wohl! mit den Vögeln fliegen wir geschwinde,
Wir wagen einen Wettlauf mit der Hinde
Und holen dir den Fürstensohn herbei,
Damit er deiner Füße Schemel sei!"
Ein Lächeln auf Rubinenlippen zeigend,
Die Safranwange zu der Sclavin neigend,
Sprach Rudabe: „Wenn dir die List gelingt,
So ist ein Baum gepflanzt, der Früchte bringt;
Rubine werden an den Zweigen sprießen,
Und Klugheit wird die Freudenfrucht genießen."

3.

Die Sclavinnen Rudabe's gehen, um Sal zu sehen.

In Schnelle gingen fort die Dienerinnen
Und säumten nicht, auf eine List zu sinnen.
In Seide Rum's, so schön sie nur vermochten,
Sich kleidend, Rosen in das Haar geflochten,
Enteilten sie zum Flusse, dessen Strand,
Voll Farb' und Duft, in Frühlingsblüthe stand.
Dort hatt' im Ferwerdin, den ersten Tagen
Des Jahres, Sal sein Lager aufgeschlagen,
Und an des Flusses andrer Seite nahten
Die Sclavinnen durch frühlingsgrüne Saaten.
Sie pflückten Rosen längs des Uferrandes
Und eilten, in den Falten des Gewandes
Die Blumen bergend, suchend hin und her.
Bald hatte, denn sie waren fern nicht mehr,
Sie Sal aus seinem prächt'gen Zelt gewahrt
Und fragte nach den Mädchen hold und zart.
Da hieß es: „Aus dem Schloß, wo Mihrab thront,
Hat Rudabe, so scheint es, Kabul's Mond,
Die Dienerinnen, die man dort erblickt,
Zum Rosenpflücken an den Bach geschickt."
Sal, als er jenen Namen hörte, bebte;
Der Liebe voll, die ihm im Herzen lebte,
Ließ er das Zelt, nahm einen Sclaven mit,
Und wie er dichter hin zum Ufer schritt
Und näher schaute die Cypressengleichen,
Gebot er, einen Bogen ihm zu reichen.
Zu Fuße gehend, so wie Jäger pflegen,
Sah er im Schilf sich einen Vogel regen,
Erhob den Bogen, den ihm der gewandte,
—Der schöne, jugendliche Sclave spannte,
That einen Schrei, den Vogel aufzuschrecken, —
Und schoß, um seine Beute hinzustrecken.
Sich drehend fiel das Thier herab, getödtet,
Das Wasser ward von seinem Blut geröthet;
„Geh, Freund — rief Sal — an's andre Ufer fliege,
Daß ungenutzt nicht dort die Beute liege!" —
Auf einem Kahn zum Jenseitsufer schifft
Der Sclav, wo er alsbald die Mädchen trifft,
Und ihrer eine sich zu ihm gesellt.
„Wer, Mondgesicht'ger, — spricht sie — ist der Held
Da drüben? Wo sind seines Reiches Marken?
Wie nennen sie den Löwengliederstarken?
Kann gegen einen solchen Bogenschützen
Der Widerstand wohl seinen Feinden nützen,

Da er den Pfeil so kühn, so sicher warf,
Daß Keiner sich mit ihm vergleichen darf?"
Der Sclave mit dem Periantlitz beißt
Die Lippe sich und giebt zur Antwort: „Weißt
Du nicht, daß Sal es ist, der Nimrusprinz,
Sohn jenes Sam, dem Kabul als Provinz
Von Sistan Zins giebt? Stattlich, schlankgebaut
Ist er, wie Keinen sonst die Sonne schaut."
Das Mädchen sprach mit lächelndem Gesicht,
Als dies sie hörte: „Rede also nicht!
Mit Mihrabs Tochter, ragend wie Cypressen,
Kann sich an schlankem Wuchs dein Herr nicht messen;
Weiß ist wie Elfenbein sie, zart von Hüfte,
Aus ihrer Krone strömen Moschusdüfte;
Heiß blitzt aus dunklen Brau'n ihr Aug' hervor,
Die feine Nase gleicht dem Silberrohr,
Eng ist ihr Mund wie ein betrübtes Herz,
In Ringeln wallt ihr Haupthaar niederwärts,
In ihrem Blick ruht schmachtendes Verlangen,
Wie Tulpenfluren blühen ihre Wangen,
Von ihrer Lippe weht der Hauch des Lebens,
Du suchtest eine, die ihr gleicht, vergebens.
Vom Königsthrone Kabul's kommen wir,
Zum Fürstensohne Sabul's kommen wir,
Um ihre Lippen von Rubin den seinen,
Um unsre Herrin deinem Herrn zu einen.
O, daß doch unser Wunsch Erfüllung fände,
Daß bald mit Sal sich Rudabe verbände!"
Roth ward der Sclav, der schöngesichtige,
Als diese Botschaft er, die wichtige,
Vernahm; er sprach: „Wohl passend muß ich's finden
Daß sich die Sonne und der Mond verbinden.
Will das Geschick zwei Wesen glücklich machen,
So läßt es Lieb' in ihrer Brust erwachen,
Und will es die Verbundnen wieder scheiden,
So trennt es sie in Trübsal und in Leiden.
Wer seine Gattin wohl bewahren will,
Der hütet sie im Frau'ngemache still,
Und Töchter läßt man, um sie zu bewahren,
Nichts, was sie irgend locken kann, erfahren.
Ein Falke, der sein Nest behütete,
Sprach zu der Falkin, als sie brütete:
Kein Weibchen brüte mir aus diesem Ei,
Damit mein Leben nicht verbittert sei!"
Der Sclav ging lächelnd zu dem Herrn zurück;
Sal warf auf ihn mit Neubegier den Blick
Und sprach: „Warum von ihrer Antwort schweigst du?
Warum mit Lächeln deine Zähne zeigst du?"
Nachdem der Sclav ihm Alles dann berichtet,
Ward plötzlich seines Kummers Nacht gelichtet;
Er rief: „Hin zu den Mädchen mußt du eilen,
Damit sie auf der Rosenflur noch weilen!
Sag ihnen: „Leicht wohl mag es euch gelingen,
Noch Schätze mit den Rosen heimzubringen;
Eh ihr zum Schlosse kehrt von diesen Auen
Will Sal euch eine Botschaft anvertrauen."
Der Jüngling wählte Perlen, Gold, Geschmeide
Aus seinem Schatz und reichgestickte Seide,
Und hieß den Sclaven gehn, die Kostbarkeiten
Vor jenen Dienerinnen auszubreiten.
Nochmals zum Rosenplatze flog der Knabe,
Bot holden Worts den Mädchen dar die Gabe,
Und sagte: „Dies wird euch von Sal geschenkt;
Er wünscht, daß freundlich seiner ihr gedenkt."
Sodann sprach von den Sclavinnen die eine
Zum Boten: „Ein Geheimniß wie ich meine,
Paßt nur für Zwei; theilt man es mit an Mehrere,
So wird auch die Bewahrung eine schwerere;
Selbst also — alles Andre ist Verwegenheit —
Vertraue Sal mir seine Angelegenheit!"
Die Mädchen alle riefen aus entzückt:
„Der Löwe geht ins Netz! es ist geglückt!
Zu Trefflichem hat unsre List gefrommt,
Wenn Sal mit Rudabe zusammenkommt!"
Der Knabe ging indeß, der schwarzgeaugte,
Der gut zu solchem Liebeshandel taugte,
Zu Sal zurück und sagt' ihm Laut für Laut,
Was ihm die kluge Sclavin anvertraut,
Und Sal, dem Boten folgend, seinem Rufer,
Begab sich selbst nun an das andre Ufer.
Die Perischönen sah'n ihn näher treten,
Und beugten sich, wie um ihn anzubeten.
Der Jüngling, seinem Drange zu genügen,
Befragte sie nach Antlitz, Wuchs und Zügen
Der Rudabe, nach ihrem Sinn und Geist;
Denn daran lag vor Allem ihm zumeist,
Zu wissen, ob sie seiner würdig wäre;
Er sprach: „Sagt mir die Wahrheit, denn, auf Ehre,
Zumessen werd ich euch den Lohn nicht karg,
Wenn ihr mir Alles kündet ohne Arg;
Allein betrügt ihr mich, so sollt ihr's büßen,
Zerstampft von meiner Elephanten Füßen!"
Die Mädchen, hocherröthend bei den Fragen,
Verneigten tief zur Erde sich mit Zagen,
Und Eine sprach, die jüngste unter ihnen,
Der Rede kundig und von holden Mienen,

Zu Sal: „Kein Fürst hat je ein Kind gezeugt
Und keine Mutter eines je gesäugt,
Das nicht dem Sal an hohem Wuchse wiche,
Das ihm an Geist und Muth und Weisheit gliche;
Doch wenn ein andres Wesen noch ihm gleicht,
An Wuchs, Gestalt und Anmuth ihn erreicht,
So ist es Rudabe, die Duftverbreitende,
Die Silberbus'ge, mit Cypressen Streitende;
Mit Rosengluth Jasminenglanz vereint sie,
Wie Jemens Wunderstern Soheil erscheint sie;
Wein, glaubst du, träuft von ihrem Lippenpaar,
Und lautrer Ambra ist ihr dunkles Haar;
Von ihres Hauptes Silberkuppel wallt
Es netzgleich um die liebliche Gestalt;
Durch Moschusduft wird, daß sie naht, verrathen,
Ihr Leib strahlt wie Rubinen und Granaten;
Wie Panzermaschen, Ringe neben Ringen,
Siehst du sich ihre Locken dicht verschlingen;
Kein Götzenbild von Tschin ist so voll Zier,
Der Mond und die Plejaden huld'gen ihr!"
Der Fürst vernahm was zu der Herrin Preise
Die Sclavin sprach, und also, sanft und leise,
Gab er ihr Antwort: „Zeig mir an den Weg,
Daß ich mit ihr erlang' ein Zwiegespräch,
Denn Geist und Herz entflammt die Liebe mir;
Säh' ich sie nicht, kein Hoffen bliebe mir!"
Die Sclavin sprach: „O Fürst! zum Schlosse kehren
Wir nun, wenn du Erlaubniß willst gewähren.
Befürchte nichts, wir stellen dich zufrieden!
Wir wollen Listen spinnen, Ränke schmieden,
Und Rudabe'n so viel von Salser schwätzen
Und seinen Reizen, daß in unsern Netzen
Ihr Moschushaupt sich wahrlich fangen soll
Und dein Mund bald an ihrem hangen soll.
Geh du, o Fürst, mit nächstem muthig nur
Vor den Palast und wirf die Fangeschnur
Auf's Dach, sie an der Zinne festzuknüpfen —
Dann wird das Lamm dem Löwen nicht entschlüpfen;
So lang du willst magst du sie dann betrachten,
Und unser denken, die solch Glück dir brachten."

4.

Die Mädchen kehren zu Rudabe zurück.

Zum Zelte kehrte Sal zurück; ein Jahr
Schien ihm die Nacht, wie kurz sie immer war;
Die Schönen eilten unterdeß in Hast
Mit ihrer Rosenernte zum Palast;
Doch als sie Einlaß heischten an der Pforte
Sprach voll von Zorn der Pförtner solche Worte:
„Lang' seid ihr aus dem Schlosse ausgeblieben;
Was mag der Grund sein, der euch fortgetrieben?"
Die Schönen standen bebend und erschrocken
Und gaben solche Antwort ihm mit Stocken:
„Heut ist ein Tag wie alle andern Tage
Und keine Diwe sind im Rosenhage.
Der Lenz ist da, wir gingen, um Violen
Und Rosen von den Feldern uns zu holen."
Der Pförtner sprach: „Nicht mehr ist jetzt gestattet
Wozu ihr sonst wohl die Erlaubniß hattet,
Eh Sal mit seinen Rittern zum Besuch
In unsrer Nähe seine Zelte schlug;
Oft reitet Kabuls König, wie ihr wißt,
Zu Sal, mit dem er sehr befreundet ist;
Wenn er euch so mit euren Rosen sähe,
Was glaubt ihr wohl, das euch alsdann geschähe?"
Die Schönen traten ein; sie setzten sich
Zu Rudabe und sprachen: „Sicherlich
Verdient er, daß er eine Sonne heiße,
Der Rosenwangige, der Lockenweiße!"
Noch mächt'ger wurde nun der Jungfrau Sehnen,
Ihn bald zu sehn, ihr Haupt an seins zu lehnen,
Und während jene die Geschenke brachten
That Rudabe der Fragen viel mit Schmachten:
„Sagt, wie ist Sal? Sprecht, was schafft mehr Entzücken,
Nur von ihm hören oder ihn erblicken?"
So redeten, nachdem sie noch zuvor
Geforscht ob irgend lausch' ein fremdes Ohr,
Die Perischönen: „Aus der Holden Mitte
Ragt Sal vor Allen hoch an Würd' und Sitte;
Der Fürsten Fürst, cypressenwuchsgestaltig,
Ist er, an Macht und Majestät gewaltig;
Sein Auge strahlt wie glänzende Narcissen,
Korallenlippig lockt sein Mund zum Küssen;
Dem Leu'n gleicht er an Kraft; in Jugendfrohheit
Vereint er Mobedweisheit, Königshoheit;
Kein Fehler ist es, daß sein Haupthaar weiß,
Es steigert nur noch seiner Schönheit Preis;
Sein Haargelock fällt auf die Wangen lose,
Wie Silbermaschen über eine Rose;
Wenn du ihn sähst, du sprächst: „so muß er sein!"
Und sollt' er anders werden, sprächst du: „nein!"
Froh war er, als wir ihn verlassen haben,
Weil wir ihm Hoffnung, dich zu sehen, gaben;

Ersinn' ein Mittel, ihn zu treffen nun!
Was, sag' uns, haben wir ihm kund zu thun?"
Die Fürstin sprach: „Ei, gar nicht so gesinnt
War't ihr zuvor! Der Wechsel kam geschwind!
Sal, den ihr gestern alt und greis gescholten,
Der euch als Vogel-Zögling nur gegolten,
Ist rosenwangig nun, voll Heldenkraft
Geworden, schlank wie ein Cypressenschaft!
Ihr habt vor ihm mein Angesicht gepriesen
Und seine Gaben nicht zurückgewiesen!"
Sie sprach es lächelnd; Röthe überflog
Ihr schönes Angesicht; ihr Herz schlug hoch.
Zu einer Sclavin sagte Rudabe
Dann leis' und im Vertrau'n: „Heut Abend geh!
Für diese Botschaft traf dich meine Wahl!
Geh zu den Zelten hin und sprich zu Sal:
„Gewährt ist dein Verlangen! Zögre nicht!
Erblicken sollst du deines Mondes Licht!"
Zur Herrin sprach die Sclavin: „Triff nur klug
Die Vorbereitungen zu dem Besuch!
Erfüllung wurde deinem Wunsch gespendet;
Gott gebe, daß die Sache glücklich endet!"
Sofort begann, jedoch geheim den Ihren,
Die Fürstin Alles für das Fest zu zieren.
Ihr Schloß, das herrlich gleich dem Frühling strahlt,
Mit Bildern großer Helden ausgemalt,
Läßt sie mit China's Goldbrokat behängen,
Läßt Wein mit Moschus und mit Ambra mengen,
Stellt goldne Schalen auf durch alle Zimmer,
Streut Edelsteine aus von reinem Schimmer.
Und schmückt mit Rosen, funkelnd gleich Rubinen,
Das Haus, mit Lilien, Tulpen und Jasminen;
Hell funkelten die Becher von Topasen,
Von Rosenwasser dufteten die Vasen,
Und aus dem Schloß der Sonnengleichen schlug
Zum Sonnenball empor der Wohlgeruch.

5.

Sal's Zusammenkunft mit Rudabe.

Nacht waltete bereits am Himmelsbogen,
Des Schloßthors Schlüssel waren abgezogen,
Da trat die Sclavin hin zum Sohn des Sam
Und sprach: „Komm! lindre deinen Seelengram!"
Der Jüngling eilte zu dem Schlosse still,
Wie's ziemt, wenn man zum Liebchen gehen will. —
Die Schöne harrte auf des Daches Gipfel;
Dem Vollmond-überstrahlten Cedernwipfel
War sie, die Rosenwangige, vergleichbar;
Kaum wurde Sal für ihren Blick erreichbar,
Da, nach ihm schau'nd, rief sie mit sanftem Ton
Ihm zu: „Sei mir willkommen, Heldensohn!
Gott schütze dich! nimm meine Segensgrüße!
Der Himmel sei der Boden deiner Füße!
Heil meiner Sclavin, denn mein Auge findet
In dir denselben, den sie mir verkündet!
Zu Fuß von deinem Zelt kamst du herüber,
Bist du nicht müd' vom Gang? o sage, Lieber!"
Als Sal aufsah bei diesem weichen Laute
Und auf dem Dach die Sonnengleiche schaute,
Die einen hellen Schimmer rings entfachte
Und wie Rubin die Erde strahlen machte,
Da rief er aus: „Heil, daß wir uns begegnen!
O Schöngesicht'ge, möge Gott dich segnen!
Wie oft, den Blick zum Nordstern hingewendet,
Hab' ich nach dir nicht Seufzer ausgesendet,
Wie oft rief ich den Himmel an mit Flehen,
Daß er mir gönnte, dein Gesicht zu sehen!
Nun durch dein Wort, so freundlich und so hold,
Beglückst du mich; nur dies hab' ich gewollt!
Doch ich hier unten, du dort auf dem Dach —
Das geht nicht an; sinn einem Mittel nach,
Daß ich hinaufgelange!" — Mit der Rechten
Band Rudabe die nächtig-schwarzen Flechten
Auf ihrem Haupte los; mit Moschusdüften
Umwogten die gelös'ten ihre Hüften,
Die Locken ließ sie, Schlangen neben Schlangen,
Vom Dache bis zur Erde niederhangen.
Sal, unten stehend, sagte: „Alles Heil
Sei dir, o Schönste! giebt's ein bessres Seil?"
Und Rudabe rief ihm von oben zu:
„O Pehlewanensohn, was zögerst du?
Entschließe dich! erhebe deine Hände,
Du Mann von Löwenbrust! Am einen Ende
Ergreif mein Haar! klimm aufwärts mit Geschick!
Ich biete mich dir selbst zum Fangestrick!"
Sal, staunend ob den Worten, die sein Ohr
Vernahm, sah zu dem Mondgesicht empor
Und küßte inbrunstvoll ihr Moschushaar,
So daß der Kuß ihr oben hörbar war;
Dann sprach er: „Nein, nicht so! Das ziemt sich nicht!
Den Tag bescheine nicht das Sonnenlicht,
Wo ich die Hand an dich, o Schönste, lege,
Und der schon Herzenswunden Schmerz errege."
Die Fangeschnur, vom Sclaven ihm gereicht,
Warf er empor, worauf geschickt und leicht,

Da sich um einen Thurm die Fangschnur schlang,
Er zu des Daches Zinne auf sich schwang.
Die Perischöne, als er oben Fuß
Gefaßt, trat auf ihn zu mit holdem Gruß,
Sie sanken Arm in Arm, in Lust versunken,
Und stiegen Beide dann, von Liebe trunken,
Hinunter in den prächtigen Palast.
Den Jüngling, dessen Hand sie freundlich faßt,
Führt Rudabe zum goldgeschmückten Saale,
Dem Eden-gleichen, wo mit hellem Strahle
Die Fackeln flammten und in Prachtgewanden
Die dienstbereiten Dienerinnen standen.
Tief staunte Sal, als er die Schöngebaute,
Die Schöngesichtige bei Lichte schaute;
Mit Perlen, Edelsteinen, Armgespängen
War sie geziert und goldnen Ohrgehängen,
Auf weißem Grund glomm ihre Wangenröthe
Wie Tulpen über einem Lilienbeete.
Sal, mit dem reichen Wehrgehäng geschmückt,
Die Krone von Rubin auf's Haupt gedrückt,
In Königszierde strahlend alle Glieder,
Ließ sich an jenes Mondes Seite nieder;
Die Fürstin ward, den Blick auf ihn zu heften
Nicht satt; sie sah den Arm von Riesenkräften
Bewundernd an, der mit dem Keulenschlag
Den härtsten Felsen wie ein Reis zerbrach;
An seiner Wange zündete im Herzen
Sich ihr ein Feuer an, so wie an Kerzen;
Sal sank ihr an den Busen, Küsse tauschend,
Im süßen Wein der Liebe sich berauschend,
Und so sprach er zu ihr: „O Mondengleiche,
Du Silberbus'ge, Moschusdüftereiche!
Gelangt zu Sam — ich ahne schon dies Alles —
Zu Schah Minutschehr Kunde dieses Falles,
So werden beide sie der Gottvergessenheit
Mich zeihn, mich züchtigen für die Vermessenheit;
Doch flüchtig ist und werthlos nur das Dasein,
Nicht zagt der Tapfre vor des Todes Nahsein.
So schwör' ich denn vor Gott, nie mein Versprechen
Der Treue gegen dich, o Weib, zu brechen,
Nie gegen dich die Pflicht zu übertreten.
Wie Fromme will ich zu dem Ew'gen beten,
Daß Sam's Gemüth er reinige vom Hasse
Und in dem Schah den Zorn verschwinden lasse.
Und wenn mich Gott erhört, dann, hochbeseligt,
O Rudabe, werd' ich mit dir verehlicht!"
„Auch ich — gab Rudabe zur Antwort — leiste
Beim höchsten Gott mit andachtvollem Geiste
Den Eidschwur, daß ich Keinem je gehöre
(Der Schöpfer mag vernehmen was ich schwöre!)
Als dir, mein Sal, und daß ich rein und lauter
Dich lieben will, du Herrlicher, du Trauter!"
Mit jedem Augenblick wuchs ihre Liebe,
Ihr Taumel; die Vernunft ward beiden trübe,
Bis sich im Morgenlicht die Welt erhellte
Und Paukenton herüberscholl vom Zelte.
Zum letzten Mal schloß Sal im Abschiedsharme
Die theure Rudabe in seine Arme;
Die Wimpern wurden ihnen feucht vom Leide
Und bittend zu der Sonne sprachen Beide:
„Nur einen Augenblick noch, nur noch Einen,
O Ruhm der Welt! noch brauchst du nicht zu scheinen!"
Vom Schlosse dann, wo er sein Lebensheil
Gefunden, ließ sich Sal herab am Seil.

6.

Sal befragt die Mobeds wegen seiner Liebesangelegenheit um Rath.

Sobald die ersten Sonnenstrahlen flammten,
Begaben sich die Großen, die gesammten,
Zum jungen Pehlewanen Sal mit schuldigen
Erfurchtbezeigungen, um ihm zu huldigen.
Als dies vorbei, rief Sal die weisen Männer,
Die Schriftgelehrten und die Sternekenner,
Und da die Mobeds nun, die edlen, klugen,
Die weisen Rath in ihrer Seele trugen,
Vor ihm erschienen, da sie dienstbeflissen
Begehrten, der Berufung Grund zu wissen,
So redete der Fürstensohn, der junge,
Mit Lächeln und mit redefert'ger Zunge:
„Vor Gott, dem reinen, heil'gen, ziemt Ergebung,
Sei es in Hoffnung oder Furchterbebung.
Er läßt den Mond und die Gestirne rollen;
Ihn anzubeten, Huld'gung ihm zu zollen,
Ziemt uns bei Tag wie Nacht; er leiht uns Stärke
Und kräftigt uns zu jedem guten Werke.
Er ist der Erdenschöpfer und Beseeler,
Der Herrscher über Höh'n und über Thäler.
Er schmückt im Lenz den Baum mit jungem Laube,
Und hängt im Herbst an's Rebgewind die Traube;
Jünglingen giebt er kräftige Gestalten,
Dem matten Greis wirft er die Stirn in Falten;
Was irgend lebt, muß sein Gebot erfüllen,
Ameisen kriechen nur nach seinem Willen.

Durch ihn sind nicht zum Einzelstehn die Wesen,
Nein, daß sich Paar zu Paar gesellt, erlesen;
Nur ihm ist nicht Gefährtin noch Gefährte,
Er steht allein, der Höchste, Allverehrte.
Doch Zwei zu Zwei lebt Alles was er schuf,
So lautete sein hoher Schöpferruf,
Nur so wird Dauer den Lebendigen,
Nur so Bestand dem Unbeständigen!
Der Erde ward der Mensch zum Schmuck verliehn,
Was werthvoll ist, empfängt den Werth durch ihn,
Allein des Daseins Zweck und Gottes Feier
Erfüllt sich erst durch die Verbindung Zweier.
Mit denen sich zu einen, die sie lieben,
Wird Jünglingen vom Glauben vorgeschrieben;
Nicht trägt es der von edlem Stamm Geborne,
Daß ihm die Gattin mangle, die erkorne.
Was giebt es, das den Helden mehr erfreut,
Als wenn sein Selbst im Sohne sich erneut?
Zum Tod geht der mit ruhigerm Gemüth,
Dem in dem Sohn ein neuer Tag erblüht,
In welchem fortglänzt seines Ruhmes Strahl,
So daß man sagt: „Das ist der Sohn des Sal,
Die Krone wird er zieren und den Thron;
Der Vater starb, doch lebt er fort im Sohn.“
Auf mich bezieht sich dies; all diese Sprüche
Sind meines Rosengartens Wohlgerüche;
Krank ist mein Herz, von euch erwart' ich Heilung
In diesem Leid durch weise Rathertheilung!
Mir wankt der Geist vor Leidenübermannung
Und lösen muß ich diese Seelenspannung!
Mihrabs Palast ist Wohnsitz meiner Liebe,
Sein Reich dünkt mich ein Himmel reiner Liebe;
Nur Sindochts Tochter sei mein Weib hienieden;
Doch sagt! giebt sich auch Sam damit zufrieden?
Wird Schah Minutschehr in die Ehe willigen?
Wird er mich thöricht heißen oder billigen?
Die Liebe kennt nicht hoch und nicht gering,
Nur das Gesetz, das sie von Gott empfing;
Wer liebt, den Pfad des Glaubens wandelt der,
Wer liebt, nach Recht und Sitte handelt der!
Was sagen nun die Weisen zu dem Allen?
Hat, was ich sprach, den Mobeds wohlgefallen?“
Verschlossen lange blieb der Weisen Mund,
Sie thaten das nicht, was sie dachten, kund,
Weil Mihrab von Sohaks Geschlecht entstammt war
Und wider ihn der Schah von Haß entflammt war;
Der Mobeds Keiner war gesonnen, zwischen
Den Honig Sal's ein bittres Gift zu mischen.
Als Sal sie alle schweigend fand und stumm,
Ward er erzürnt und sagte wiederum:
„Wohl weiß ich, daß ihr mich im Herzen tadelt;
Ihr denkt, daß solche Liebe mich entadelt,
Doch wer nach einer Wunscherfüllung trachtet,
Dem ziemt, daß er nicht viel auf Tadel achtet.
Laßt mich durch euren Rath ein Mittel finden,
Mich dieser schlimmen Lage zu entwinden,
So biet' ich, was man irgend spenden kann
An Gaben, euch mit vollen Händen an!
Nie will ich feind euch, nie entgegen sein,
Mein ganzes Thun soll euch zum Segen sein!“
Die Mobeds brachen endlich da das Schweigen:
„O Herr, wir geben uns dir ganz zu eigen!
Daß sich dein Wunsch erfüllt, ist unser Hoffen;
Erst waren wir von deinem Wort betroffen,
Doch scheint uns bei genauer Ueberdenkung
Des Falles, daß dem Schah er keine Kränkung
Bereitet. Zwar nicht völlig deines Gleichen,
Doch Herrscher ist Mihrab in Kabuls Reichen,
Und, sei er auch vom Drachenstamm entsprossen,
So ist er mächtig, kühn doch und entschlossen.
Wir rathen dir, mit deinem klaren, lichten
Verstand an Sam ein Schreiben gleich zu richten;
Was du zu schreiben hast an deinen Vater,
Dazu bist du dir selbst der beste Rather;
Sam wird dem Schah dann eine Botschaft senden
Und seinen Sinn zu deinen Gunsten wenden,
So daß, ist dir Minutschehr hold gestimmt,
Der ganze Fall ein gutes Ende nimmt.“

7.

Sal schreibt an seinen Vater Sam, um ihm seine Lage auseinanderzusetzen.

Sofort ließ Sal sich einen Schreiber kommen.
Sein Brief an Sam, in den er, herzbeklommen,
All das Gefühl, wovon er überfloß,
Sein Leid und seine Hoffnungen ergoß,
War so gefaßt: „Lob sei dem Weltgestalter!
Dem Herrn des Rechts, dem Schirmer und Erhalter!
Dem Herrn von Sonne, Mars und Abendstern!
So Glück wie Leiden kommt von ihm, dem Herrn.
Er ist Gebieter über Sein und Nichts,
Wir dienen ihm gebeugten Angesichts.
Er segne Sam, der vor ihm liegt im Staube,
Den Herrn von Keule, Speer und Eisenhaube,
Der hoch zu Roß, indeß die Erde zittert,
Am Tag der Schlacht die Leichengeier füttert,

Ihn, dessen Hauch den Sturm des Kampfs entfacht,
Der Blut aus dunklen Wolken regnen macht,
Ihn, welcher Kronen in der Rechten wägt
Und Königs auf goldne Throne trägt,
Der, wenn er siegt, stets neuen Sieg erstrebt
Und ruhmumstrahlt sein stolzes Haupt erhebt!
Kein Held ist stark wie Sam und unzerbrechlich,
Der Stärkste selbst scheint neben ihm nur schwächlich!
Vor ihm bin ich gegürtet gleich dem Slaven;
In Liebe klopft mein Herz für ihn, den Braven.—
„Der Mensch bin ich, der ich geboren ward,
Warum straft denn das Schicksal mich so hart?
Indessen Sam in Gold und Seide prangte,
Ward ich, den nach der Mutter Brust verlangte,
Auf Hindostans Gebirg von der Simurg
Getragen, wo ich lange Zeit hindurch,
Von rohem Fleische lebend, nichts begehrte,
Als daß sie mich mit ihren Jungen nährte.
Die Haut verbrannte mir der heiße Wind,
Die Augen wurden mir vom Staube blind;
Sohn Sam's ward ich genannt, allein beim Fest
Saß er im Schloß, und ich in einem Nest.
Wie Gott es über mich beschlossen hat,
Also ging ich auf Erden meinen Pfad;
Wer ist, der seinem Willen sich entzöge,
Ob er empor auch in die Wolken flöge?
Mag auch dein Anblick Leu'n von mächt'gen Mähnen
Vor Schreck entseelen, magst du mit den Zähnen
Den Amboßstarken, Lanzen auch zermalmen,
Vor Gott beugst du dich doch gleich schwachen Halmen!
Was mir das Herz bricht, mögst du nun erfahren;
Der Welt wag' ich es kaum zu offenbaren,
Doch will der Vater mir Erhörung schenken,
So läßt sich Alles noch zum Guten lenken.
Von Mihrabs Tochter ward mein Herz verwundet,
In Fieber brennt's bis es durch dich gesundet;
Nachts klag' ich einsam, wenn die Sterne strahlen;
In meiner Seele wogt ein Meer von Qualen,
Vor Liebesweh bin ich mir selbst entrissen,
Und Alle weinen, die mein Leiden wissen. —
Wie viel der Unbill ich nun auch erlitten,
So folg' ich dennoch dir auf allen Schritten!
Ganz steh' ich dir, Gebieter, zu Befehle,
Doch von dem Jammer rette meine Seele!
Gieb mir, wie Recht und Glauben es verlangt,
Das Weib, an welchem meine Seele hangt!
Erinnre, Vater, dich an jenen Tag,
Als von dem Alburs, wo im Nest ich lag,
Mich gnädig Gott, wie einen Neugebornen,
An dich zurückgab! Denk des da geschwornen
Eidschwurs, mir alle Wünsche zu erfüllen! —
Ich schließe nun; dies wollt' ich dir enthüllen."—
Drei Rosse schirrte schleunig an ein Bote,
In dem, so schien's, des Blitzes Flamme lohte.
Sal sprach zu ihm: „Wenn eins der Rosse fiele,
Doch raste nicht, bis du gelangt zum Ziele!
Schwing schnell dich auf ein andres und enteile!
Nicht eh'r, als bis du Sam erblickst, verweile!"
Der Bote flog hinweg, den Zaum verhängend,
Auf einem Roß von Stahleshärte sprengend,
Und als er kam zum Kargesarengau,
Sah Sam, der Mann von Riesengliederbau,
Ihn schon von fern, da just Gewild er hetzte,
Vom Berg aus, wo er sich an Jagd ergötzte.
So sprach der Held da zu den vielbewährten,
Erfahrnen Rittern, seinen Jagdgefährten:
„Seht mir den Reiter! wie von Hast er glüht!
Sein Roß ist aus Sabulischem Gestüt,
Gewiß soll er von Sal mir Botschaft künden;
Was er mir bringt, laßt mich sogleich ergründen!
Nach Iran will ich und dem Schah ihn fragen;
Wie's meinem Sohn ergeht, soll er mir sagen."
Der Bote, in der Hand das Schreiben haltend,
Trat eilends, auf der Brust die Hände faltend,
Vor Sam; mit unterwürfiger Geberde,
Den Helden preisend, warf er sich zur Erde,
Und gab, ob durch den Ritt auch voll Ermattung,
Auf alle Fragen doch Berichterstattung.
Sam nahm das Schreiben, öffnete das Siegel,
Und stieg inzwischen nieder von dem Hügel.
Blaß ward er, als er seines Sohnes Brief
Gelesen, und betroffen war er tief,
Denn nicht auf Solches hatt' er sich gefaßt,
Daß Sal sich einem Stamm, ihm tief verhaßt,
Verbinden wollte. „Ja, nun wird es klar —
Rief er — was lang in ihm verborgen war;
Der, den ein Vogel großgepflegt als Amme,
Sucht jetzt Gemeinschaft mit dem argen Stamme."
Als, von der Jagd gekehrt, in's Zelt er trat,
Pflog also er mit seinem Geiste Rath:
„Sag ich zu ihm: flieh jene böse Zunft!
Sä' keinen Zwiespalt, folge der Vernunft!
So brech' ich das Versprechen, das ich ehmals
Ihm gab — und wie verziehe Gott das jemals?
Doch sag ich: Dein Begehren ist gerecht,
Triff die Verbindung mit Sohaks Geschlecht!

Was für ein Kind wird dann — mich faßt ein Schwindel
Von Wuth! — das Diwenweib dem Vogelmündel
Gebären?" — Stets bekümmerter und zager
Ward er, und schlaflos warf er sich aufs Lager;
Doch je bedenklicher ein Fall, je schwerer,
Unlöslicher er scheint dem Gottverehrer,
So leichter wird die Lösung oft erzielt,
Wenn es der Weltenschöpfer so befiehlt.

8.

Sam befragt die Mobeds wegen der Angelegenheit Sal's um Rath.

Am Morgen früh, von Sorgen schwer beklommen,
Ließ Sam die Mobeds und die Weisen kommen,
Erzählte, was geschehn, den Sternedeutern
Und sprach: „Nun mögt ihr mir den Fall erläutern!
Ich würde, wollt' ich Feu'r und Wasser mengen,
Ein Unglück über alle Welt verhängen,
Gleich jenem Schrecknißz, wenn am Schluß der Zeiten
Sohak und Feridun sich einst bestreiten.
Forscht, was darüber euch der Himmelskreis sagt,
Und stellt das Horoskop, daß ihr mir weissagt!"
Die Astrologen forschten lange Stunden
Dem Himmelsräthsel nach; als sie's gefunden,
Erzählten sie mit strahlenden Gesichtern
Was sie gelesen in den Himmelslichtern.
So sprachen sie zu Sam: „O geistesheller,
Weithin berühmter Schlachtgefildbesteller!
Wir bringen über Sal und Mihrabs Tochter
Die frohste Kunde dir, Ununterjochter!
Es wird ein Held, ein Elephantengleicher,
Aus diesem Paar entstehn, ein Thatenreicher,
Den Thron des Schahs zum Himmelsdach Erhebender,
Die Erde seiner Herrschaft Uebergebender,
Ein Kronvertheilender, ein Kriegswerktüchtiger,
Für Segsar und Masenderan ein Züchtiger;
Die Bösen all wird er zu Paaren treiben,
Nicht Zuflucht mehr wird ihnen übrig bleiben;
Viel Leid und Jammer über Turan bringt er,
Dem Lande Iran Sieg auf Sieg erringt er!
Den Trostberaubten schenkt er sanften Schlummer,
Er tilgt auf Erden Zwist und Leid und Kummer!
Auf ihn wird Iran's Volk sein Hoffen bau'n;
Lust wird es deinem Blick sein, ihn zu schau'n.
Sein Roß wird in der Gluth der Schlachten dampfen
Und Tiger unter seinem Huf zerstampfen!
Heil dem durch ihn beglückten Königthum!
Es werden Iran, Hindostan und Rum
Den Königgleichen sich zum Helden küren
Und seinen Namen in dem Siegel führen."
Gar hoch erfreute dieses Wort den Feldherrn;
Er sagte seinen Dank dem höchsten Weltherrn
Und gab den Mobeds Schätze sonder Maaß,
Weil nun durch sie sein Herz von Pein genas.
Sodann rief Sam zu sich den Boten Sals,
Fragt' ihn nach diesem ein- und abermals
Und sprach zu ihm: „In meinem Namen künde
Dem Sal: zwar dünkt mich deine Liebe Sünde,
Doch einen Schwur, wie ich ihn dir geleistet,
Wer ist, der ihn zu brechen sich erdreistet?
Vom Schlachtfeld, wo ich eben weile, kehre
Ich flugs nach Iran heim mit meinem Heere,
Um zu erfahren, was Minutschehr meint
Und ob geneigt er deinem Wunsche scheint."
Dem Boten gab er Silber noch in Menge,
Entließ ihn, rief ihm zu: von hinnen sprenge!
Und rüstete sich, ledig aller Sorgen,
Nach Iran abzuziehn am nächsten Morgen;
Gefesselt sollten tausend Kargesaren
Zu Fuße ziehn mit seinen Kriegerschaaren;
Und als die Nacht sich gegen Morgen hellte,
Erscholl der Lärm der Reiter um die Zelte,
Der Ton der Pauken rief die Krieger wach,
Der Feldherr trat aus seinem Zeltgemach,
Und auf dem Weg der sich nach Iran zieht,
Zog er zunächst in Dahestan's Gebiet.
Der Bote sprengt' indeß nach Kabul fort,
Froh über das ihm anvertraute Wort;
Bald kam er an, da nirgend Rast er machte,
Und als er Sal die Freudenbotschaft brachte,
Pries dieser Gott, der Alles so aufs beste
Gelenkt, daß Kummer nicht sein Herz mehr preßte,
Ließ unter die Bedürft'gen Geld verstreuen,
Bot Alles auf, die Seinen zu erfreuen
Und wünschte seinem Vater Glück und Heil;
Dem Boten auch ward reicher Lohn zu Theil.
Doch nicht zum Schlummer mochte Sal sich legen
Und nicht des Mahles noch der Feste pflegen,
Er dachte nur an seine holde Braut,
Und „Rudabe"! das war sein einz'ger Laut.

9.

Sindocht erfährt was ihre Tochter begangen hat.

Es war ein Mädchen von verständ'gem Sinn,
Die, als der Liebe Unterhändlerin,
Von Rudabe bald zu dem Jüngling ging,
Aufträge bald von ihm an sie empfing.
Zu dieser sprach in seinem Freudenrausche
Der junge Sal: „Weib! meinen Worten lausche!
Begieb dich schleunig zu der Mondgesichtigen
Und sag, um ihre Sorgen zu beschwichtigen,
Daß den Bedrängten und den Rathentblößten
Die Hülfe nah ist, wenn die Noth am größten,
Sag ihr, der Bote habe gute Zeitung
Von Sam gebracht durch Gottes gnäd'ge Leitung;
Sam habe viel erwogen, viel gesonnen,
Doch endlich hätt' ich ihn für mich gewonnen."
Sal gab der Sclavin seines Vaters Schreiben,
Und diese, schnell wie Winde Wolken treiben,
Flog hin zu Rudabe, daß sie ihr kündete,
Wie ihrer Liebe sich das Glück verbündete.
Die Perigleiche streute Silberstücke
Aufs Haupt der Sclavin, bot in ihrem Glücke
Zum Sitz ihr einen Stuhl von lauterm Golde
Und schenkt' ein Kleid ihr von Brokat. Die Holde
Nahm hierauf eine prächt'ge, wunderbare,
Ganz von Rubinen blitzende Tiare;
Auch einen Ring, höchst kostbar, brachte sie,
Hellstrahlend wie am Himmel Muschteri [1]),
Und sagte zu der Dienerin: „Geschwinde
Bring dies dem Sal als Freudenangebinde!"
Die Sclavin ging, doch als den Saal sie flüchtig
Durchschritt, ward ihrer Mihrabs Weib ersichtig
Und rief sie an: „Wohin verstohlen schleichst du!
Steh meinen Fragen Rede! nicht entweichst du.
Schon oft, als ob du Heimlichkeiten hegtest,
Gingst du in das Gemach dort; niemals pflegtest
Du aufzuschau'n; das schien mir längst verdächtig,
Nun aber steigert sich mein Argwohn mächtig!"
Die Sclavin wurde purpurroth, als scharf
Sindocht sie ansah; auf die Erde warf
Sie sich und rief: „Ein armes Mädchen bin ich!
Mit Mühe meinen Unterhalt gewinn' ich;
Von Haus zu Haus der reichen Leute lauf' ich,
Bald Kleider, Edelsteine bald verkauf' ich;
Zu deiner Tochter rief mich ihr Befehl,
Ich wies ihr manches köstliche Juwel,
Ein prachtvoll Diadem und einen Ring
Hat sie gekauft, worauf ich wieder ging."
Sindocht darauf: „So zeige mir das Geld
Des Kaufs, sonst halt' ich Alles für verstellt!".
Die Sclavin dann: „Das kannst du nicht verlangen,
Denn morgen erst soll ich das Geld empfangen."
Sindocht sah wohl, daß Alles eitel Trug
Und Mähre sei; sie untersuchte klug
Der Sclavin Aermel, und alsbald entdeckte
Sie die Geschenke, die sie drin versteckte.
Sobald sie die von Rudabe gestickte
Tiare und den prächt'gen Ring erblickte,
Erfaßte sie die Sclavin, die erschrocken
Und zitternd vor ihr dastand, bei den Locken,
Warf sie zu Boden, sie im Staube schleifend,
Trat, sie mit Schmach und Schlägen überhäufend
Und ihres Zorns nicht mächtig, sie mit Füßen,
Und ließ in Ketten ihr Vergehn sie büßen.
Von dort ging Sindocht in den innern Saal,
Die Stirn gerunzelt und in Herzensqual;
Voll Zorn, weil sie die Tochter so ertappt,
Schlägt sie die Thüre zu, so daß sie klappt;
Mit eigner Hand ihr Angesicht zerfleischt sie,
Daß man die Tochter vor sie führe, heischt sie.
Alsbald kam Rudabe, und Sindocht sprach,
Indeß ein Strom von Thränen ihr entbrach:
„O Mond von edlem Stamm! was mir verhehlst du?
Warum den Abgrund statt des Thrones wählst du?
Zur Sitte hab' ich immer dich ermahnt,
Zu allem Guten dir den Weg gebahnt,
Und nun wirst du auf bösem Pfad betroffen?
O Kind, gesteh' der Mutter Alles offen!
Von wem ward jenes Weib an dich gesendet?
Warum nur hast du dich an sie gewendet?
Wen wolltest du mit jenem Fingerreife
Beschenken? Sprich, damit ich es begreife!
Die Krone schmückt uns, voll sind unsre Truhen,
Hell strahlt der goldne Thron, auf dem wir ruhen,
Und jetzt willst du uns schänden? Nie fürwahr
Gab's eine Mutter, die solch Kind gebar!"
Verschämt, den Blick zur Erde niederschlagend,
Stand Rudabe vor ihrer Mutter zagend,
Von Liebesthränen ward ihr Auge feucht;
Sie sprach, nachdem das Bangen sie gescheucht:
„Nicht darf dich mein Geständniß überraschen;
Die Liebe, wisse, fing mich in den Maschen
Von ihrem Netz! O wär' ich nie geboren,
Zu gutem nicht noch bösem Thun erkoren!

[1]) Der Planet Jupiter.

Für Sabuls Fürsten, der hierhergekommen,
Ist all mein Sein in Liebesgluth entglommen;
Durch seinen Anblick ward mein Herz verengt,
Von Feuer werd' ich Tag und Nacht versengt;
Nicht will ich leben, als mit ihm gesellt,
Ein Haar von ihm gilt mehr mir als die Welt;
Er gab mir und ich ihm den Liebesschwur,
Doch, mir zur Seite sitzend, bot er nur
Die Hand mir, sonst hat er mich nicht berührt
Und höher nicht die Leidenschaft geschürt.
Ein Bote ward von ihm an Sam geschickt;
Sam hat zuerst zwar finster drein geblickt,
Allein zuletzt des Sohnes Wunsch gewährt;
Der Bote ist belohnt zurückgekehrt;
Durch jenes Weib, das du am Boden schleiftest,
Das du mit Schmach und Schlägen überhäuftest,
Ward mir die Antwort Sam's gebracht — nun denke
Dir selbst, an wen ich sandte die Geschenke!"
Sindocht vernahm's mit schwankender Empfindung;
Dem Sal war sie geneigt, doch die Verbindung
Von Rudabe mit ihm schien ihr verfänglich.
Sie sprach: „Sals Tugenden sind überschwänglich!
Der Helden keiner gleicht ihm an Vollkommenheit,
Und dennoch fühlt mein Inneres Beklommenheit,
Denn jeder Vorzug, den er hat, erblaßt
Davor, daß Irans Schah uns grimmig haßt.
Vernichtungskriegslärm wird die Welt betäuben
Und sonnenhoch der Staub von Kabul stäuben,
Bevor ein Ritter in den Bügel steigt,
Den Sal mit einem Kabulweib gezeugt."
Sindocht ging hin, die Sclavin zu erlösen,
Und sagte, zur Vergütigung des Bösen
Daß sie ihr angethan, nun mild zu ihr:
„O Wohlverständ'ge! Unrecht that ich dir!
Sei stets verschwiegen und geh klug zu Werke,
Damit uns Keiner das Geheimniß merke."
Sie sorgte, daß die Tochter, deren Liebe
Sie nun erfahren, streng behütet bliebe;
Sie selbst, der Sorge tief das Herz bewegte,
Ging dann hinweg, daß sie der Ruhe pflegte.

10.

Mihrab erhält Kunde von dem, was sich mit seiner Tochter begeben hat.

Mihrab kam froh, weil Sal ihn überaus
Huldvoll empfangen, aus dem Zelt nach Haus.
Er fand die edle Sindocht trauervoll,
Sah eine Thräne, die vom Aug' ihr quoll,
Und fragte: „Quält ein Kummer dich vielleicht?
Was hat der Wangen Rosen dir gebleicht?"
Sindocht erwiderte: „Vernimm, mein Gatte,
In welches Sinnen ich versenkt mich hatte,
Der Schätze dacht' ich, die in unserm Schlosse
Gehäuft sind, der gezäumten Tasirosse,
An deinen Thron — war jemals einer reicher? —
An unsre Gärten und gefüllten Speicher,
Der Freunde dacht' ich, die uns ganz ergeben,
Der Diener, die vor unserm Winke beben;
Ich dacht' an unsre liebliche Cypresse
Und wie mit uns an Ruhm sich Keiner messe!
Doch schwer auf mir lag des Gedankens Bürde,
Daß Feinden Alles dies zum Erbtheil würde.
All unser Müh'n war, unser ganzes Treiben
Umsonst: das Bahrtuch nur wird uns verbleiben.
Wohin vor diesem traur'gen Schicksal flüchten?
Wir pflanzten einen Baum von gift'gen Früchten;
Wir haben ihn mit unserm Schweiß besprengt
Und unsre Krone an ihn aufgehängt,
Doch nun sein Wipfel mit dem schatt'gen Laub
Zum Himmel aufragt, sinkt er in den Staub.
Dies, dies ist unsres Lebens Ziel und Ende;
Nicht find' ich Trost, wohin ich mich auch wende."
Mihrab sprach: „Gar nichts Neues sagst du da;
Nicht neu ist was von Anbeginn geschah,
So war's von je auf dieser flücht'gen Welt;
Der Eine hebt sich, wenn der Andre fällt,
Der Eine kommt, der Andre geht von hinnen,
Dem kreisenden Geschick kann nichts entrinnen;
Kein Klagen hilft dir vor den Schicksalsmächten,
Vermiß dich gegen Gott nicht, den gerechten!"
Sindocht sodann: „Sind dunkel meine Reden,
So findet der Verständ'ge doch die Fäden,
Die ihm den Weg zur Tagesklarheit zeigen
O Fürst, wie dürft' ich von der Wahrheit schweigen?
Was ich dir von dem Baume sagte, sollte
Nur Eingang sein für was ich künden wollte."
Indeß ihr Auge thränt, das Herz ihr pocht,
Neigt den cypressengleichen Leib Sindocht
Und spricht: „O weiser Mann, Verderben brütet
Das Schicksal uns, allein es sei verhütet.
Sal, wisse, hat geheim ein Netz gesponnen,
Um Rudabe zu fangen; unbesonnen
Ließ sie ihr Herz vom rechten Weg verleiten;
Abhülfe aber müssen wir bereiten.
Viel hab' ich sie ermahnt, allein verstockt
Blieb sie, kaum Antwort hab' ich ihr entlockt."

Mihrab vernahm's, sprang auf, vor Zorn erblassend,
Den Griff des Schwertes mit der Rechten fassend;
Er zitterte, das Blut schoß ihm zum Herzen,
Kund gab ein Seufzer seine Seelenschmerzen;
„Sogleich — rief er — soll Rudabe mir sterben,
Mit ihrem Blut will ich den Boden färben!"
Doch, seinem Zorn erschreckend, schlang sein Weib
Die beiden Arme ihm um Gurt und Leib
Und sprach zu ihm: „Halt ein in deinem Grimm!
Ein Wort, ein einz'ges Wörtchen nur vernimm!
Hernach, wenn noch dein Zorn derselbe bleibt,
Vollführe das wozu sein Drang dich treibt!"
Mihrab stieß Sindocht fort mit rauher Hand
Und brüllte wie ein wüth'ger Elephant:
„Als diese Tochter mir geboren worden,
Was hab' ich da gesäumt, sie zu ermorden?
Der Sitte meiner Väter trotzend, schont'
Ich sie — nun werd' ich so dafür belohnt.
Ein Kind, das von der Bahn des Vaters weicht,
Heißt nicht sein Kind, weil es in nichts ihm gleicht;
Ein Tiger (und wie er, so denk' ich traun!)
Sprach einst, als er zum Kampf erhob die Klau'n:
„Wie meine Ahnherrn schon und meine Väter,
So bin ich selbst voll Mordgier; ein Verräther
Ist der, der aus der Art der Eltern schlägt
Und nicht den Stempel des Erzeugers trägt."
Jetzt bin ich hier von schwerem Kampf bedroht,
Dort aber droht mir meiner Ehre Tod;
Kein Mittel bleibt, ich muß mit Iran kriegen!
Sam und Minutschehr werden, wenn sie siegen,
Mein Land, dies blüh'nde, in ein Blutmeer tauchen,
Und Kabuls Brand wird bis zur Sonne rauchen!"
Sindocht gab ihm zur Antwort, die verständ'ge:
„O Held, den Ungestüm der Zunge bänd'ge!
Vielleicht daß sich noch all der Zwiespalt schlichtet,
Denn Sam ist von der Sache unterrichtet
Und deshalb aus dem Feld zurückgekehrt,
Schon seh' ich dieses Dunkel aufgeklärt."
Zu ihr sprach Mihrab sanfter: „Weib, betrüge
Mich nicht! Was hilft in solchem Fall die Lüge?
Leih' ihr ein Thor Gehör! ich glaube nicht
Daran, der Sturm gehorcht dem Staube nicht.
Bürgschaft des guten Ausgangs leiste mir,
Und Sorg' und Zorn flieh'n aus dem Geiste mir,
Denn dürfte Sal mein Kind zur Gattin nehmen,
So könnt' ich solchen Eidams mich nicht schämen.
Giebt's doch von Kandahar bis Ahwas Keinen,
Der ihn nicht gerne zählte zu den Seinen."
Sindocht darauf: „Fürwahr, es liegt mir fern,
Dich zu betrügen, meinen Eheherrn!
Derselbe Argwohn, welcher dich belastet,
Hat seit dem Anfang nicht in mir gerastet,
Auch ich ergab mich, tiefbetrübt, zunächst
Der nämlichen Befürchtung, die du hegst;
Indeß nicht zu sehr laß die Sorge walten!
Leicht mag sich diese Heirath noch gestalten,
Denn Feridun ward durch den Serw von Jemen
Zum Schah; denselben Weg mag Destan[1]) nehmen.
Wenn Feu'r und Wasser, Wind und Staub sich mischt,
So wird die alte, matte Welt erfrischt."
Sam's Schreiben holend, rief sie dann: „Sieh dies!
Dein Wunsch erfüllt sich; dieses Schreiben lies!"
Mihrab lieh Sindocht's Worten zwar ein Ohr,
Allein der Grimm, der ihm im Herzen gohr,
War nicht so leicht gestillt; vor allen Dingen
Befahl er, Rudabe zu ihm zu bringen;
Doch Sindocht, fürchtend, daß der Wutherhitzte
In seinem Zorn der Tochter Blut verspritzte,
Rief aus: „Du darfst ihr nichts zu Leide thun!
Gelobe mir mit heil'gem Eide nun,
Kabul nicht dieses Hains voll Rosenlauben,
Nicht dieses Paradieses zu berauben!"
Sie nahm dem Gatten einen Eidschwur ab,
Und soweit auch besänftigt ward Mihrab,
Daß er versprach, die Tochter nicht zu schädigen,
Und ohne Blut die Sache zu erledigen.
Noch rief er: „Wild wird, ohne Ueberlegung,
Minutschehr wüthen; das nimm in Erwägung!"
Doch Sindocht stand bei seinen Worten schweigend,
Sich ehrerbietig nur zur Erde neigend.
Zur Tochter trat sie lächelnd; ihr Gesicht
Glomm durch der Locken Nacht wie Tageslicht,
Und so zu Rudabe sprach die Erfreute:
„Der Leopard steht ab von seiner Beute!
Tritt vor den Vater hin im schönstem Schmuck!
Klag' ihm, wie schwer dich drückt der Leiden Druck!"
Drauf Rudabe: „Was Schmuck! Giebt für den Schatz,
Den ich verlor, mir eitle Pracht Ersatz?
Sam's Sohn ist der Erkorne meiner Seele,
Nicht ziemt, daß solche Wahrheit ich verhehle."

---

[1]) Sal.

Zum Vater ging sie, mit Rubin und Gold
Geschmückt, und wie die Morgensonne hold.
Der Vater sieht mit Staunen ihren Reiz,
Vergißt zuerst des Hasses und des Streits,
Weil sie, wie grüne Fluren, wenn es lenzt,
Dem Eden gleich in ihrem Schmucke glänzt;
Dann aber ruft er: „Unverständ'ge, Tolle!
Was meinst du? Handeln also Einsichtsvolle?
Eh sich ein Ahrman dir, der Peri, eint,
Eh sei mein Thron ein Raub dem nächsten Feind!
Ein Schlangenzähmer wird am Strick gehängt,
Wenn er sich in den Kreis der Edlen drängt."
Bei diesem grimmen Wort des Vaters ward
Die Tochter blutroth und vor Angst erstarrt,
Sie stand wie athemlos, kein Wörtchen sagend,
Die schwarzen Augenwimpern niederschlagend,
Indessen der vor Ingrimm sinnberaubte
Mihrab in Wuth der Leoparden schnaubte.
Betrübt schlich Rudabe in ihre Kammer,
Gott bittend, sie zu trösten in dem Jammer;
Auch Mihrab gab, dem dieser Fall ein Keim
Von Unglück schien, die Folgen Gott anheim.

11.

Schah Minutschehr zieht die Mobeds über die Angelegenheit Sal's zu Rathe.

Dem Schah Minutschehr ward inzwischen kund,
Daß Sal geschlossen solchen Liebesbund
Mit einem Weibe, das für ihn nicht paßte,
Der Tochter eines Stamms, den Iran haßte.
Die Mobeds und die Weisen ließ er rufen,
Sie stellten sich vor seines Thrones Stufen,
Und also sprach der Schehriar zu ihnen:
„Ein Unglücksstern ist, fürcht' ich, uns erschienen!
Vom Bösen war ich diesem Land ein Reiniger,
Wie Feridun, der den Sohak, den Peiniger,
Vernichtete; doch einen neuen Sprossen
Treibt nun der Stamm des Ahrimangenossen,
Wofern wir dulden, daß mit Mihrabs Kinde,
Der Enkelin Sohaks, sich Sal verbinde.
Von wie verschiednem Stamme sind nicht Beide!
Und fährt ein fressend Schwert nun aus der Scheide,
Erzeugen einen Sprößling diese Zwei,
Fürwahr so mischt sich Gift der Arzenei!
Neigt sich der Sinn ihm nach der Mutter Art,
Dann sollt ihr sehn, wie toll er sich gebahrt,
Wie er nach meinem Thron strebt und uns Irrung
Bereiten wird, Entsetzen und Verwirrung.
Nun sagt, da ihr gehört was ich gesprochen:
Wie wird des droh'nden Unheils Macht gebrochen?"
Die Mobeds sprachen: „Von dem Ew'gen, Einen,
Erflehn wir Segen für dich Glaubensreinen!
Viel einsichtsvoller bist du, viel verständiger
Und mächtiger als wir, o Feindebändiger!
Thu was dir die Vernunft befiehlt; sie ist
Der beste Schutz dir gegen Drachenlist!"
Der Schah entließ die Mobeds; drauf erwog er
Den Fall, und Rath mit den Gedanken pflog er,
Die bald ihm dieses, bald auch jenes riethen.
Den Nuder ließ er dann zu sich entbieten
Und sprach zu ihm: „Zu Sam enteile flugs!
Frag ihn nach dem Ergebniß seines Zugs,
Und lade vor den Thron des Schahes ihn!
Erst später mag er dann nach Hause ziehn!"
Alsbald, so wie der Vater ihm befohlen,
Zog Nuder aus um Sam herbeizuholen,
Und dieser, als man ihm des Edlen Nahn
Gemeldet, kam ihm festlich angethan
Entgegen mit den Rittern und Trabanten,
Mit Fahnen, mit Musik und Elephanten.
Da nun die Beiden sich begegneten,
Begrüßten sich die Ritter, segneten
Sich gegenseits und sprachen über dies
Und jenes. Nuder unterdessen ließ
Den Feldherrn gleich Minutschehrs Auftrag hören,
Und Sam sprach froh: „Nichts kann mich höher ehren;
Da mich der Schah zu sich entbieten läßt,
So eil' ich zu ihm hin, als wär's zum Fest."
Alsdann lud Sam den Nuder nebst Begleitern
Zu Gast, bot Alles auf, sie zu erheitern,
Und ließ den Tisch mit Wein und Speisen prunken.
Zuerst ward auf Minutschehrs Wohl getrunken,
Dann auf des Nuder und der andern Großen,
Wie auf des Reiches Wohlsein, angestoßen,
Und so die Nacht durch währte das Gelag.
Als durch das Dunkel glomm der helle Tag,
Da wirbelten die Trommeln lauten Schalls,
Die Dromedare reckten ihren Hals,
Und Sam brach auf mit seinen Heereszügen,
Um dem Befehl des Schahes zu genügen.
Minutschehr, der des Siegers Näherrücken
Vernahm, ließ seine Königshalle schmücken.
Von Sari her und Amol scholl ein Brausen,
Wie wenn das Meer sich thürmt beim Sturmessausen,

Man sah die Krieger nahn, die Lanzenträger,
Die Erzgeharnischten, die Keulenschläger,
Von Berg zu Berge dehnte sich das Heer,
Schild war an Schild gedrängt und Speer an Speer,
Die schatzbeladnen Elephanten dampften,
Die Pauken dröhnten und die Rosse stampften.
Minutschehrs Krieger eilten mit Standarten
Dem Siegesheer entgegen, dem erharrten.

12.

Sam wird von Minutschehr empfangen.

Sam, der dem Hof sich naht, sitzt ab vom Rosse;
Er steigt die Stufen aufwärts zu dem Schlosse,
Und als sich ihm der Weltgebieter zeigt,
Küßt er den Boden, ehrfurchtsvoll gebeugt.
Der Schah erhob sich Augenblicks vom Throne,
Das Haupt umstrahlt von der Rubinenkrone,
Und sprach: „O Held, vor Allen hoch zu schätzen,
Zu meiner Seite hier mußt du dich setzen.
Erzähl' mir von den wilden Diwenschaaren
Masenderans und von den Kargesaren!
Wie viel in diesem Kampf erlittst du nicht!"
D'rauf gab ihm Sam von Allem so Bericht:
„O Fürst, du immer Sieg-Gewinnender!
Sei stets der Schrecken Arges-Sinnender!
Ich drang in jener Diwe Länder ein —
Was sag' ich Diwe? kampfbegier'ger Leu'n,
Vom schnellsten Tasi-Roß nicht zu erreichen;
Dein Tapferster sogar muß ihnen weichen.
Als jene Wilden, die man Segsars nennt —
Sie gleichen Tigern, wenn der Kampf entbrennt —
Von meiner Ankunft das Gerücht vernommen,
So wütheten sie schon ob meinem Kommen;
Ihr Kriegsruf scholl, betäubend jedes Ohr,
Aus ihren Städten brachen sie hervor,
Gebirg und Thal mit Streitern füllten sie,
Den Tag mit schwarzem Staub verhüllten sie,
Und wie sie, wider mich mit wildem Toben
Anrückend, wirbelnd hier- und dorthin stoben,
Da überfiel mein ganzes Heer ein Grauen,
Auch mir im Herzen wankte das Vertrauen;
Doch dann ermannt' ich mich, von Ingrimm schnob ich
Und wider sie ein Schlachtgebrüll erhob ich;
Die Keule schwang ich zu gewalt'gen Schlägen,
Mein Roß von Stahl trieb ich dem Feind entgegen,
Und sprengte vorwärts, Stirn und Hirn zerschmetternd,
Wie Blitz die Angsterfüllten niederwetternd.
Ein Neffe Selms, des fürchterlichen, trat,
Gleich einem Wolf mir wüthig in den Pfad —
Von Mutterseite war er aus dem Samen
Sohaks erzeugt, Karkwi hieß er mit Namen, —
Schön war er, hoch von Wuchse wie die Ceder,
Als Staub nur galt für ihn der Helden jeder:
Dicht wimmelte, wie Schwärme von Termiten,
Sein zahllos Heer in jenen Berggebieten;
Wie nun der Staub begann empor zu wallen,
Da bleichte Furcht das Angesicht uns Allen;
Die Keule, die zermalmungdroh'nde, schwang ich,
Aufbrüllend in die Feindesreihen drang ich;
Es war für sie in ihrem Angstgefühle,
Als drehte sich die Welt wie eine Mühle;
Die Meinen wurden nun zu Muth entflammt,
Zur Schlacht, zum Angriff stürzten sie gesammt;
Als mich, wie ich in seinem Heere wühlte,
Als meine Keule, die mit Häuptern spielte,
Karkwi ersah, da wie ein Elephant,
Kampfdurstig kam er wider mich gerannt,
Und warf nach mir den langen Fangestrick;
Doch ich entzog geschickt ihm das Genick,
Griff schnell zu meinem königlichen Bogen,
Von dem die stahlgespitzten Pfeile flogen,
Drang wider ihn auf adlergleichem Rosse
Und warf, wie Blitze, nach ihm die Geschosse;
Schon glaubt' ich, auf dem Amboß seiner Stirn
Sei ihm der Helm zerhammert und sein Hirn
Zermalmt: doch durch den Wirbelstaub erblickte
Ich ihn, wie er die Hinduklinge zückte;
Mir schien als ob den Schlachtensturmumwehten
Die harten Felsen selbst um Gnade bäten;
Als er anstürzte stand ich zögernd da,
Abwartend bis ich dicht ihn vor mir sah;
Sodann nach ihm, dem Mächt'gen im Gefechte,
Streckt' ich, o Herr, von meinem Roß die Rechte,
Am Gurt ergriff mit Löwenkraft ich ihn,
Vom Sattel auf den Boden rafft' ich ihn;
Der Elephantengleiche sank, die Knochen
Am ganzen Leibe waren ihm gebrochen;
Als seinen Fürsten es, den thatenreichen,
Gefallen sah, begann das Heer zu weichen,
Und über Thal und Wüste, Berg und Schlucht,
Ergoß sich der Geschlagnen wilde Flucht.
Die Leichen zählten wir, die ringsum lagen;
Zwölftausend Streiter hatten wir erschlagen;

Dreihunderttausend war des Heeres Stärke,
Die wir bewältigt so im Schlachtenwerke;
Ein noch so starker Feind, vor dir was wiegt er?
Dem Glück des Schah's und unserm Muth erliegt er."
Minutschehr hört's; vom Sitz, auf dem er thront,
Hebt er sein Diadem bis an den Mond,
Froh, daß die Welt von Feinden nun gereinigt.
Die Helden werden flugs zum Fest vereinigt;
Vom Weine wird gezecht die ganze Nacht
Und dessen viel gedacht, was Sam vollbracht.
Dann, als durchs Dunkel bricht der Tagesstrahl,
Eröffnet man den Vorhang am Portal,
Und, eingelassen von dem Vorhanghalter,
Tritt Sam zum Schah und spricht: „O Weltverwalter,
Stets mögst du deiner Feinde Macht zerbrechen!"
Sodann will er von Sal und Mihrab sprechen,
Doch giebt der Schah nicht zu, daß er beginne
Und redet so in ganz verschiednem Sinne:
„Geh, Held der Helden: Ich befehle dir
Nochmal'gen Kampf! Ein Heer erwähle dir!
In Kabul einen Brand entfache du!
Zu Staub Mihrabs Paläste mache du!
Ein Feind wie er, ein Drachenstammentspross'ner
Darf mir nicht leben; fang ihn, Unverdross'ner!
Denn stets von Zeit zu Zeit sinnt er Empörung
Und füllt mein Reich mit Schrecknis und Zerstörung.
Vernichte die mit ihm Verbündeten,
Gleich ihm von Haß auf mich Entzündeten,
Und alle seine Sippen, die verdammten,
Wie er vom Zauberer Sohak entstammten!
Zieh aus, von diesen Mördern, diesen Räubern,
Von dieser Drachenbrut die Welt zu säubern!"
Dies war was zornerfüllt Minutschehr sagte;
Sam, welcher nichts ihm zu entgegnen wagte
(Denn fruchtlos schien ihm jede Widerstrebung)
Sprach und verneigte sich in Dienstergebung:
„O Herr! sieh mich bereit, nach deinem Willen
Im Blut der Feinde deinen Haß zu stillen!"
Sodann zog er hinweg mit seinen Rittern
Und ließ von Roßgestampf die Erde zittern.

13.

Sam zieht zum Kampfe gegen Mihrab.

Als das Gerücht die Nachricht von dem Zug,
Den Sam bereitete, nach Kabul trug,
Da ward das ganze Land von Jammer voll;
Das königliche Schloß Mihrab's erscholl
Von Klaggeschrei; Sindocht und Rudabe
So wie Mihrab verzweifelten vor Weh,
Doch Sal, zornflammend auf sein Roß sich schwingend,
Brach flugs aus Kabul auf; die Hände ringend,
Rief er: „Wenn wider uns ein Drache rennte,
Der diese Welt mit seinem Hauch verbrennte,
Erst müßt' er mit dem Rachen mich verschlingen,
Dann könnt' er erst Kabulistan bezwingen!"
Mit blut'gem Herzen und besorgtem Sinn
Ritt er des Wegs nach Iran's Gränzen hin.
Da Sam, der Feldherr, nun die Nachricht hörte,
Daß sich der Sohn ihm nahte, der verstörte,
Erhob er Feriduns erhabnes Banner
Und zog alsbald, der Feindeübermanner,
Mit seinem Heer dem Kommenden entgegen;
Die Luft erbebte von den Trommelschlägen;
Mit Elephanten und mit bunten Fahnen
Ging vorwärts so der Zug der Pehlewanen.
Kaum wurde Sal inmitten seiner Schaar
Des Vaters, des erlauchten Sam, gewahr,
So saß er ab, entgegen ihm zu fliegen,
Indeß die Großen auch vom Rosse stiegen.
Sal kniete vor den Vater hin sofort,
Vernahm von diesem manches ernste Wort,
Und schwang dann wieder auf den Renner sich,
Der einem Berg von lauterm Golde glich.
Die Großen, seinethalb voll Sorgen, brachen
Alsbald das Schweigen gegen ihn und sprachen:
„Dein Vater zürnt dir und ist voll Entrüsten!
Versöhn' ihn doch, statt dich so stolz zu brüsten!"
Sal aber sagte: „Was er mir auch droht,
Das Ende aller Menschen ist der Tod!
Allein hat Sam nicht die Vernunft verloren,
So denkt er dessen was er mir geschworen;
Mild will ich zu ihm reden und dann sollen
Vor Scham ihm Thränen aus den Augen rollen."
So ritten sie bis zum Palast des Sam
Und scheuchten unterdessen Sorg und Gram.
Sam stieg vom Roß, so wie die Andern alle;
Er nahm den Sohn mit sich in seine Halle,
Und dieser, seine Arme himmelwärts
Erhebend, rief, indeß der Seelenschmerz
Ihm heiße Thränen aus den Augen regnete,
Den Himmel an, daß er den Vater segnete.
Er rief: „Noch lang' sei dieses Reiches Wächter!
Nie wandle anders, als den Pfad Gerechter!

Den Diamantenstein verbrennt dein Schwert,
Die Erde weint, wenn es die Luft durchfährt;
Dein Heer besorgt, daß es den Sieg versäumt,
Sobald am Tag der Schlacht dein Kampfroß bäumt,
Und hört der Himmel deine Keule sausen,
So hemmt er der Gestirne Lauf vor Grausen.
Wo deine Weisheit, deine Milde waltet
Da blüht die Erde, wie ein Kelch entfaltet,
Und von der Welt wirst du und dem Jahrhundert
Als Pfleger der Gerechtigkeit bewundert;
Nur gegen mich, obgleich dir nächst verwandt,
Hast nimmer du Gerechtigkeit gekannt.
Ein Vogel zog mich groß, von Staub ernährt' ich mich,
In Mühsal und in schwerer Noth verzehrt' ich mich;
Und doch kann man nicht Einer Schuld mich zeihen,
Nichts konnte, mich zu strafen, Vorwand leihen,
Als daß von Sam das Dasein ich empfing —
Fürwahr, ein solcher Ruhm dünkt mich gering!
Den kaum Geborenen verbanntest schnöde
Du in die Wildniß, in die Bergesöde;
Dem Schmerze gabst du mich, dem Jammer Preis,
Warfst mich in's Feuer, wie ein nutzlos Reis!
Ich ward an keiner Mutterbrust gepflegt,
Ward von Verwandten sorgend nicht gehegt;
Als du mich also in's Gebirg verstießest,
Mich Liebe nicht noch Ruhe finden ließest,
Empörtest du dich wider Gottes Macht,
Denn er hat Weiß und Schwarz hervorgebracht!
Doch nun der Schöpfer huldvoll und gewogen
Sein Auge auf mich warf und mich erzogen,
Hab' Ehren ich und Kraft und Macht gefunden,
Dem König Kabuls hab' ich mich verbunden,
Mir stehen zu Gebote seine Schwerter
Und alle seine Schaaren Kampfbewährter.
Nach Kabul sandtest du mich, und den Eid,
Den ich dir schwur, ich hielt ihn jederzeit.
Du aber, der du schwurst, mich nie zu kränken,
Nein jeden Wunsch zum Ziele mir zu lenken,
Sag' an, wie hieltest du was du versprachst?
Vom fernen Land der Kargesaren brachst
Du auf, mein schönes Schloß in Staub zu wandeln;
Fürwahr, gerecht nicht ist es, so zu handeln!
Sieh mich vor dir! Lebendig übergeb' ich
Mich deinem Zorn; vor deinem Grimm nicht beb' ich!
Mit einer Säge magst du mich zerschneiden,
Doch rede mir von Kabul nicht! An Leiden
Verhäng' mir was du willst, die Macht hast du!
Nur mir, nicht Kabul, füge Böses zu!"
Sam war betroffen von dem Wort des Sohns;
Die Arme ließ er sinken; milden Tons
Sprach er zu ihm: „Du redest nichts als Wahrheit;
Dein Recht bewiesest du vor mir mit Klarheit.
Erfüllung für dein innigstes Verlangen
Begehrend, nahst du mir in Herzensbangen;
Gieb mir nicht Schuld, ich wolle dich betrügen;
Ein Mittel such' ich auf, dir zu genügen.
Mit einem Brief, den du mit eignen Händen
Ihm geben sollst, will ich zum Schah dich senden.
Erblickt Minutschehr dich, den tapfern, schönen,
So wird sein Herz sich gegen dich versöhnen:
Gleich will ich schreiben, seinen Sinn zu rühren
Und zur Gerechtigkeit zurückzuführen;
Und wenn der Hohe Alles wohl erwägt,
So wird auch deine Sache beigelegt.
Durch seine Kühnheit siegt der Löwe stets,
Das schnellste Wild sogar, ihm nicht entgeht's."
Ein Ruf des Segens scholl vom Munde Sal's,
Die Erde küßt' er ein- und abermals.

14.

Sal geht als Gesandter zu Minutschehr.

Durch einen Schreiber, den er schleunig rief,
Schrieb Sam dann an Minutschehr solchen Brief:
„Preis sei dem Herrn, dem ewig Seienden,
Dem Glück wie Mißgeschick Verleihenden!
Er ist der Herr von Werden und Vernichtung,
Wenn er befiehlt, ziemt uns die Dienstverrichtung!
Hoch über dem von ihm Geschaff'nen kreist
Der Himmel so, wie er die Bahn ihm weist.
An ihn, der Mond, Saturn und Sonne schuf,
Thu' ich für Iran's Schah den Segensruf,
Für ihn, der Gift im Kampf der Feinde ist,
Beim Fest der Mond der Weltgemeinde ist.
Heil dir Minutschehr, Städtethorerstürmer,
Du Glückvertheilender, du Erdenschirmer!
Die Fahne Feriduns, o Sieger, trägst du,
Zu Boden den ergrimmten Tiger schlägst du!
Zu Staub wird das Gebirg, wenn deine Faust
Die Keule hebt, die hoch in Lüften saust!

Dein Reich in Lieb' und Glaubensreinheit lenkst du,
An Einer Tränke Wölf' und Lämmer tränkst du!
Ein Sclave naht dir, welcher viel erfahren,
Ihn drückt die Last von zweimal sechzig Jahren;
Als Krone, die die kreisenden Gestirne
Ihm lieh'n, deckt Staub von Kampher seine Stirne.
Stets um den Leib den Gurt der Thaten schlang ich,
Die Rotten arger Zauberer bezwang ich;
Als Keulenschwinger und als Bolzenschießer
Lebt kein mir gleicher Feindesblutvergießer;
Der Kriegsruhm von Masenderan zerstob
In nichts, da ich den Kolben nur erhob.
Hätt' ich nicht sonst bewährt mein Heldenthum,
Schon Eine That genügte meinem Ruhm,
Daß ich am Fluß Kaschaf den Weltverwüster,
Den Lindwurm schlug; die Luft war von ihm düster,
Von Stadt zu Stadt hin reichte seine Länge,
Der Raum von Berg zu Berg war ihm zu enge.
Die Menschen zitterten vor seinem Rachen,
Ihr Auge schloß sich nicht vom ew'gen Wachen;
Ich fand die Himmelsluft von Vögeln leer,
Vor Schrecken zeigte kein Gewild sich mehr;
Die Welt versengte seines Odems Feuer;
Verbrannten Fittigs wurden von ihm Geier
Und Adler aus der Luft herabgeholt;
Das Krokodil im Wasser starb verkohlt.
Entvölkert ward die Welt durch ihn; nur er
Schien noch zu leben, er, der Erde Herr.
Als ich nun sah, wie Alles vor ihm zagte,
Wie Keiner wider ihn den Angriff wagte,
Da, mich im Glauben an den Herrn ermannend,
Aus meinem Herzen Angst und Sorge bannend,
Schlang ich den Gurt des Kampfs als Gottbekenner,
Bestieg den elephantengleichen Renner
Und zog von dannen, Schild und Bogen führend,
Die Stierkopfkeule an den Sattel schnürend.
In Krokodilwuth sprengt' ich ungestüm
Zum Kampfe mit dem gift'gen Ungethüm;
Wo ich vorüberkam, da rief ein Jeder:
„Der kehrt nicht heim, der Drachenbrutbefehder!"
Ich fand das Scheusal wie Gebirge hoch;
Wie Seile dick um seinen Nacken flog
Das Haar; die Zunge hing aus seinem Schlund
Baumstark hervor und deckte rings den Grund;
Des Lindwurms Augen schienen Brunnen Bluts;
Als er mich sah, da brüllt' er grimmen Muths!
Von Kopf zu Fuß, o Schah der Welt das fasse!
Schien er wie eine lohe Feuermasse,
Von welcher finstrer Dampf zum Himmel leckte,
Ein Meer von Flammen, das die Welt bedeckte;
Die Erde bebte unter ihm; sein Hauch
Verfinsterte die Luft mit gift'gem Rauch;
Doch ich, wie Männern, die in Muth sich waffnen,
Geziemt, laut brüllt' ich an den Mißgeschaffnen,
Und schleunig mit der Bogensehne warf
Ich eine Bolze, stahlgespitzt und scharf;
Ich dachte, um sogleich ihn zu entkräften,
Die Zunge an den Gaumen ihm zu heften;
Der Schuß war gut, das Ungethüm erschrak,
Als ihm im Schlund die scharfe Spitze stak;
Den zweiten Pfeil warf ich von Pappelholze,
Da krümmt' er sich getroffen von der Bolze;
Den Rachen traf zum dritten Mal mein Schuß,
Von Blute quoll hervor ein breiter Fluß,
Der Drache fuhr empor mit Wuthgeheule;
Ich aber griff zu meiner Stierkopfkeule,
Mein Renner trug mich vorwärts mit Geschnaube,
Gott lieh mir Stärke und mein reiner Glaube;
Als stürzten Berge auf des Unthiers Stirn,
Zerschmetterte mein Kolben ihm das Hirn,
Sein Blut ergoß sich weithin wie der Nil;
Sein Schädel war zermalmt; der Drache fiel
Von Einem Schlag, so daß er nie erstand;
Sein Hirn bedeckte bergehoch das Land;
Der Strom des Kaschaf ward wie Galle falb,
Es schien, daß von der Erdenbrust ein Alp
Hinweggenommen sei; die Berge waren
Ringsum gefüllt mit frohen Menschenschaaren;
Mich feierten, mein Loblied sangen Alle,
Nun waren frei von Sorg' und Bangen Alle;
„Mit Einem Schlag erlegt' er seine Beute!"
Rief man, indem man Perlen auf mich streute.
Vom Kampf heimkehrend, fand ich, daß mein ganzer
Brustharnisch, daß Gebiß und ehrner Panzer
Auf meinem braven Roß geschmolzen waren.
Vom Gifthauch krankt' ich lang. Seit vielen Jahren
War keine Frucht auf jener Flur gewachsen,
Versengtes Dorngestrüppe nur gewachsen. —
Nicht will ich von den Diwenkämpfen sprechen,
Die ich vollbracht; es ziemt mir abzubrechen.
Das niebezwung'ne Haupt der Großen beugte
Sich unter meinen Fuß, wo ich mich zeigte;

Die grimmsten Leu'n der Wüste zitterten
Und floh'n sobald mein Roß sie witterten.
Seit langen Jahren kenn' ich keinen Thronsitz,
Als nur den Sattel; er dient mir zum Wohnsitz.
Die Kargesarengau bezwang ich dir;
Das Land Masenderan errang ich dir;
Nie hab' ich für mich selber Lohn begehrt,
Stets Glück allein für deinen Thron begehrt;
Allein in meinen Armen, einst so stark
Beim Keulenschwung, welkt jetzt das alte Mark,
Die Zügel führ' ich nicht wie einst so straff,
Mein Nacken, meine Lenden werden schlaff;
Ehmals warf ich wohl sechszig Ellen weit
Den Fangstrick, doch gebeugt hat mich die Zeit;
In Sal's Hand hab' ich jetzt die Macht gelegt,
Ihm ziemt, daß Gürtel er und Keule trägt;
Wie ich wird er die Feinde niederbeugen,
Froh wird der Schah ihm seinen Muth bezeugen.
Erinnerst du, o Landeswohlbedenker,
Dich noch des Tages, als der Schicksalslenker
Mir meinen Sohn vom Alburs wiedersendete,
Und wie ich diesem da mein Wort verpfändete,
Ihm Alles was er wünschte zu gewähren?
Nun hat er einen Wunsch und ein Begehren;
Er trat vor mich bluttriefend, herzgebrochen,
Und mahnte mich an das was ich versprochen.
Dem reinen Gott ist nicht sein Wunsch entgegen,
Und dir, o Schah, wird er an's Herz ihn legen,
Denn suchte nicht dein Sclav' von dir Bewilligung
Zu seinem Thun, so fänd' er nimmer Billigung.
Daß solch Gebirgskind, solch ein Vogelzögling,
Daß der Simurg wildaufgewachsner Pflegling
Durch einen Mond von Kabul, eine Frau
Von Rosenantlitz, Cedern-Gliederbau,
Berückt ward, daß ihn der Verstand verlassen,
Darum, Gebieter, wirst du ihn nicht hassen.
So übergroß ist seine Liebesqual,
Daß wer ihn sieht ausruft: „der arme Sal!"
Weil er, der auch das Kleinste nicht verschuldet,
Durch mich so viel und große Qual erduldet,
Hab' ich ihm ehmals jenen Eid geleistet,
Und wenn er sich vor deinen Thron erdreistet,
O Schah, so handle wie es deiner werth!
Dem Diener ziemt nicht, daß er dich belehrt.
Mein Sohn ist meines Alters einz'ger Tröster;
Bedenke das, o du der Fürsten Größter!
Dir aber sei der Himmel immer günstig,
Darum fleht Sam zum Weltenschöpfer brünstig."

Nachdem das Schreiben so beendigt war,
Stieg Sal, sobald es ihm behändigt war,
Auf's Roß, hell tönten der Drommeten Klänge,
Zum Hof des Schahes zog er mit Gepränge,
Und viele Große, um ihn her geschaart,
Begleiteten den Helden auf der Fahrt.
Sam sah sie zieh'n mit flatternden Standarten
Und ging sodann in seinen Rosengarten.

15.

Mihrabs Zorn gegen Sindocht.

In Kabul wurde mehr und mehr die schlimme
Nachricht verbreitet von Minutschehrs Grimme.
Mihrab ließ Sindocht vor sich treten, schüttete
Vor ihr den Grimm aus, der sein Herz zerrüttete,
Und sprach: „Dem Schah der Welt nicht widersteh' ich,
Kein andres Rettungsmittel, wahrlich, seh' ich,
Als daß ich euch, die ihr mir diese Nöthe
Bereitet habt, vor seinen Augen tödte;
Erblickt der Schah dein und der Tochter Blut,
Vielleicht besänftigt dann sich seine Wuth:
Wo nicht — wer wird mit Sam zu kämpfen wagen?
Wer seiner mächt'gen Keule Schlag ertragen?"
Der Rede halb betrübt, die Mihrab sprach,
Sann Sindocht einem Auskunftsmittel nach;
Auf einmal fiel ihr eines ein, denn schlau,
An List und Plänen reich war diese Frau;
Die Hände kreuzend trat, gemess'nen Schritts,
Sie vor Mihrab's, des sonnengleichen, Sitz
Und sprach zu ihm: „Vernimm ein Wort von mir!
Das Handeln steht noch fort und fort bei dir!
Die Schätze, die dein eigen, spare nicht,
Dann strahlt durch dieses Dunkel uns ein Licht!
Wie lang die Nacht auch sei, sie währt nicht immer,
Am Ende bricht herein ein Morgenschimmer,
Am Himmel öffnet sich ein Strahlenquell
Und dem Rubin gleich wird die Erde hell."
Mihrab erwiderte: „Laß solche Mähren!
Nicht einem Helden ziemt's, sie anzuhören!
Führ' an was du vermagst! wo nicht, so kleide
Ich in das blutige Gewand euch Beide!"
Sindocht sprach dann: „O Held von hohen Thaten,
Nichts kann mein Blut dir nützen; laß dir rathen!

Zu Sam, dem Feldherrn, laß mich zieh'n geschwinde,
Daß ich das Schwert ihm aus den Händen winde;
Durch kluge Reden wird der Plan gedeihen,
Der Witz wird meinen Worten Würze leihen;
Gieb du mir Schätze, die ich zu Geschenken
Gebrauche; auf das Weit're laß mich denken!"
Mihrab darauf: „Geiz ist hier nicht am Platz;
Den Schlüssel geb' ich dir zu meinem Schatz;
Vorrath mußt du von Kronen, Diademen,
Von Sclavinnen und Rossen mit dir nehmen,
Vielleicht wird Sam uns dann durch Huld belohnen
Und Kabul mit Verwüstungsbrand verschonen."
Sindocht gab ihm zur Antwort: „Reichlich gieb
Mir Schätze mit, ist dir dein Leben lieb!
Doch darfst du, während ich dein Loos zu wandeln
Versuche, meine Tochter nicht mißhandeln;
Auf dieser Welt ist sie mein einz'ges Gut,
Ich gebe sie in deine Pfleg' und Hut,
Nicht meinetwegen Angst und Sorge trag' ich,
Um sie allein, um Rudabe nur zag' ich."
Sindocht nahm einen Schwur dem Gatten ab,
Worauf sie eilends sich an's Werk begab;
Sie schmückte sich mit ihrem schönsten Staat,
Mit Perlen, mit Rubinen und Brokat;
Dreihunderttausend goldne Münzen nahm
Sie aus dem Schatze zum Geschenk für Sam;
Der Rosse sechszig holte man mit Bügeln
Von Silber und mit reichgeschmückten Zügeln,
Dann sechzig Diener noch mit goldnen Ringen
Und Spangen, welche Hals und Arm umfingen;
(Ein Goldgefäß voll Moschus und Rubinen
Und Perlenschmuck trug jeglicher von ihnen)
Und endlich rüstete man hundert Paare
Beladner, rothbehaarter Dromedare.
Auch ward ein Diadem von Königspracht,
Ohrschmuck und Halsgeschmeide ward gebracht,
So wie ein Thron, der von Juwelen glänzte,
Hell wie das Firmament, das sternbekränzte;
Mit Teppichen belud man und Gewändern
Der Elephanten vier aus Indiens Ländern.

16.

Sam beruhigt Sindocht.

So, strahlend wie Geschasp, der Feuerhüter
Steigt Sindocht, mit sich führend all die Güter
Auf's Roß, das sturmgeschwind von dannen schnaubt;
Ein Helm von Rum bedeckt ihr schönes Haupt.
Am Reiseziel das Schloß des Sam gewahrt sie,
Doch ihren Namen Keinem offenbart sie,
Nein redet so den Schloßverwalter an:
„Tritt schleunig hin zu Sam, dem Pehlewan,
Um einen Boten Kabuls anzumelden,
Der Sam zu sprechen wünscht, den edlen Helden;
Von Mihrab, Kabuls König, bring' ich Kunde
An ihn: er höre sie aus meinem Munde!"
An Sam geschah die Meldung; den Trabanten
Gab er Befehl zum Einlaß des Gesandten,
Vom Rosse stieg Sindocht; vor Sam hin trat sie
Mit Segensrufen, und den Himmel bat sie,
Indem sie sich zur Erde tief verneigte,
Daß er dem Sipehbed sich gnädig zeigte;
Zwei Meilen weit erstreckte sich der Zug,
Der ihre Schätze und Geschenke trug;
Dem Helden bot sie Alles dar als Spende;
Sam sah erstaunt den Reichthum ohne Ende;
Die Arme kreuzend, in Gedanken saß
Er da, indem sein Blick die Schätze maß.
Er dachte: „Jener reiche König schickt
Ein Weib als Boten? Nie ward das erblickt!
Die Spenden anzunehmen, wie vertheidigte
Ich das, da ich den Schah dadurch beleidigte?
Doch sie zurückzuweisen ist auch schlimm;
Sal wird die Hände wider mich voll Grimm,
Wie die Simurg ihr Flügelpaar, erheben;
Was soll ich nun dem Weib für Antwort geben?"
Dann sprach er laut: „Der Gaben ganze Zahl
Bringt in das Schatzhaus meines Sohnes Sal;
Er sei, so oft er anblickt das Geschenk,
Des Mondes von Kabulistan gedenk."
Froh ward, als sie dies Wort vernahm, Sindocht
Und ruhiger ihr Herz, das bang gepocht;
Seit Sam die Spenden von ihr angenommen,
Schien nach den Leiden ihr das Glück gekommen.
Es standen Sclavinnen, wie Lilien weiß
Und von Cypressenwuchs, um sie im Kreis;
Aus Bechern, die sie hielten, streuten diese
Rubine, Diamanten und Türkise
Vor Sam dahin sammt Perlen und Pyropen;
Sodann, behenden Tritts wie Antilopen,
Enteilten aus dem Saal die Dienerinnen,
Und Sindocht blieb mit Sal allein darinnen.
Sie sprach: „O Held, nimm meine Huldigungen!
Zu Greisen macht dein weiser Rath die Jungen,
Und Greise unterweisest du als Lehrer;
Der dunklen Erde bist du ein Verklärer;
Mit deinem Ring dem Bösen steuerst du,
Zum Guten Jeglichen befeuerst du!

Mihrab hat schwer gefehlt, wer läugnet das?
Von Reuethränen ist sein Auge naß;
Allein im Uebrigen ist Kabul schuldlos,
Was willst du es verheeren denn so huldlos?
Ein Jeder dort — sprich, soll er dafür büßen? —
Ist Sclave dir und Staub zu deinen Füßen.
O fürchte, Sipehbed, den Weltenherrn,
Der Mond und Sonne schuf und Abendstern!
Er billigt deines Schahs Entschließung nicht!
Drum gürte dich zu Blutvergießung nicht!"
Sam sprach zu ihr: „Antworte mir genau
Und wahr! Bist du die Sclavin oder Frau
Des Mihrab, dessen Tochter, voll von Reiz,
Den Sal bethört und Anlaß dieses Streits
Gegeben hat? Ein Bild entwirf mir, bitte,
Von dieser Schönen Aussehn, Geist und Sitte,
Von ihrem Sein und Thun, damit ich fasse,
Wie sie beschaffen und für wen sie passe."
Sindocht erwiderte: „O Held! o hehrer!
Der Deinen Schutz, der Feinde Gramvermehrer!
Erst schwöre du mir einen heil'gen Schwur,
Bei dem die Erde bebt und die Natur,
Mich und die Meinen nicht zu schädigen,
Dann will ich deinen Wunsch erledigen.
Das Schloß des Königs nenn' ich meine Wohnung
Und mächtig ist mein Stamm; wenn du mir Schonung
Und Schutz versprichst, so will ich mit Vergnügen
Dir Alles sagen, ja, dir zu genügen,
Die Schätze Kabuls all zusammenraffen
Und sie vor deinen Thron nach Sabul schaffen!"
Drauf schwur ihr Sam, ergreifend ihre Hand,
Den Eid, der ihn bei allem Heil'gen band,
Und Sindocht, da sie über all ihr Hoffen
So mild ihn fand, so ohne Falsch und offen,
Bewahrte vor ihm kein Geheimniß weiter,
Verneigte sich und sagte froh und heiter:
„Vom Stamme des Sohak bin ich entsprossen,
Den Mihrab nenn' ich meinen Eh'genossen,
Und Mutter bin ich jener Rudabe,
Für die sich Sal verzehrt in Liebesweh;
Von uns ist keiner, der nicht Tag' und Nächte
Mit Segensbitten für den Schah verbrächte,
Und nicht zu Gott im brünstigen Gebete
Für dich und deinen Sohn um Segnung flehte!
Jetzt komm' ich zu dir her, um zu ergründen,
Wen du verfolgst von wegen seiner Sünden;
Hier sieh mich stehn! wenn ich und wenn die Meinen
Verdammenswerth und strafbar dir erscheinen —
Wohlan! den Kettenwerthen kette du!
Wer Tod verdient, im Grab ihn bette du!
Allein nicht zücht'ge den, der nichts verbrach!
Verwandle nicht in Nacht den hellen Tag!"
Zu Sindocht, die ihn solches hören ließ,
Sich ihm als klug und geistesklar bewies,
Sprach Sam, indem er sich die feingebaute,
Rohrschlanke, frühlingswangige beschaute:
„Nicht werd' ich den geschwornen Eid verletzen,
Und gält's, dafür mein Leben einzusetzen.
Für dich und Kabul und die Deinen scheuch
Die Sorgen! alles Gute wünsch' ich euch.
Auch darin stimm' ich ein von ganzer Seele,
Daß Sal sich Rudabe zur Gattin wähle.
Zwar seid ihr nicht vom nämlichen Geschlecht
Wie wir, doch auf den Thron habt ihr ein Recht;
Nicht Alles kann ja gleich hienieden sein,
Mit dem, was ist, muß man zufrieden sein;
Der Eine steigt, der Andre kommt zu Sturz,
Des Einen Glück währt lang, des Andern kurz;
Ins Grab gehn Alle, die auf Erden kamen,
Denn ein Geschlecht sproßt aus des andern Samen. —
Nun laß mich näher noch des Falls erwähnen,
Um den du dich verzehrst in Sorg' und Thränen!
Ein Schreiben, das die ganze Lage schildert
Und hoffentlich den Gram Minutschehrs mildert,
Hab' ich verfaßt; als ob er Flügel hätte,
Um mit dem Wind zu fliegen in die Wette,
Zog Sal damit zum Schah hinweg in Eile
Und ließ sein Roß gleich einem Donnerkeile
Den Boden spalten. Wenn der Schah ihn gnädig
Empfängt, so wird er wohl der Sorgen ledig;
Doch jetzt ist er von Sinnen, herzzerrissen
Und tränkt die Erde stets mit Thränengüssen;
Wenn seine Braut ihn liebt so wie er sie,
So, fürcht' ich, sterben alle Beide früh!
Allein dies Mädchen von dem Stamm der Drachen
Zu sehen wird mir viele Freude machen;
Gewiß, daß mir ihr Anblick Lust bereitet,
Mir ihre Rede Gutes vorbedeutet!"
Sindocht sprach: „Wenn du mich beglücken willst,
Der gern du deiner Diener Wünsche stillst,
So komm mit mir in des Mihrab Palast!
Zum Himmel werd' ich, stolz auf solchen Gast,
Mein Haupt erheben, und wir alle wollen
Zum Gastgeschenk dir unser Leben zollen!"
Sam lächelte und that ihr deutlich kund,
Kein Haß sei mehr in seines Herzen Grund;

Er sagte: „Nun verscheuche jedes Bangen!
Sei sicher, deinem Wunsche und Verlangen
Folgt ehstens die Erfüllung auf den Fuß.“
Sodann bot Sindocht ihm den Abschiedsgruß;
Verließ, ihr Angesicht vor Lust und Freude
Roth wie Rubine, Sabuls Schloßgebäude,
Und sendet' einen Boten, der im Flug
An Mihrab solche Nachricht von ihr trug:
„Auf! rüste dich, statt ferner dich zu grämen,
Den Sam als Gastfreund bei dir aufzunehmen!
Bald, unterwegs mir keine Ruhestatt
Vergönnend, folg' ich eilends diesem Blatt!“
Am zweiten Tage, als die Sonnenquelle,
Die Menschen weckend, ausgoß ihre Helle,
Schritt Sindocht, die erlauchte Königin,
Nochmals zum Thron des Sabulfürsten hin,
Und bat ihn, ihr Erlaubniß zu gewähren,
Nun hochbeglückt nach Kabul heimzukehren,
Um durch die Kunde von dem Bund, dem neuen,
Und dem Besuche Mihrab zu erfreuen.
Sam sagte: „Bring dem Gatten vom Gespräch,
Das wir gepflogen, Kunde! Zieh hinweg!“
Um Mihrab eine Freude zu bereiten,
Entnahm er seinem Schatz viel Kostbarkeiten;
Geschenke dann erlas der Edelsinnige
Für seines Sohnes Braut, die holde, minnige;
Und endlich, großmuthvoll im Uebermaß,
Bot er, was er in Kabul nur besaß
An Schlössern, Gärten und an Ackerfeldern,
An Triften und an wilderfüllten Wäldern
Der Sindocht dar in einem Schenkungsbrief,
Indem er, ihre Hand ergreifend, rief:
„Getrost zieh heim und sei vor freventlicher
Befeindung deines Landes Kabul sicher.“
 Hinweg zog Sindocht; wie des Mondes Licht
Nach der Verfinstrung strahlte ihr Gesicht.

17.

Sal übergiebt den Brief des Sam an Minutschehr.

 Nun hör von Sal, wie mit dem Brief des Sam
Er zu dem hehren Schah Minutschehr kam!
Kaum drang die Kunde zu dem Schehriar
Vom Nahen Sal's, so sandt' er eine Schaar
Von Großen, daß sie ihm entgegengingen
Und festlich den Gemeldeten empfingen.
Dem Jüngling ward der Eintritt gleich gestattet;
Die Stirne noch von Kummer überschattet,
Trat er vor des erhabnen Thrones Stufen,
Verbeugte sich dem Schah mit Segensrufen
Und stand noch lange sich zur Erde neigend;
Minutschehr aber, Huld und Güte zeigend,
Verlangte solchen Demuthgruß mit nichten,
Befahl ihm, frei sein Haupt emporzurichten,
Ließ Moschus auf ihn streu'n, hieß ihn Willkommen
Und sprach: „Wie hast du deinen Weg genommen,
O Heldensohn, du gleich dem Vater kühn?
Wie trugst du dieser Reise Staub und Mühn?“
Sal rief: „Dem Saitenspiel gleicht deine Huld,
O Schah, das jede Pein in Schlummer lullt!“
Minutschehr lächelte, den Brief entfaltend,
Sich jedes unmuthvollen Worts enthaltend,
Und sprach als er gelesen: „Nie gesundet
Mein Herz von Pein, denn neu wird es verwundet
Durch diesen Brief, den mir mein Freund und Rather,
Den Sam in seinem Schmerz mir schrieb, dein Vater!
Doch nein! Ich will mich von dem Schmerz ermannen,
Will jeden Argwohn und Verdacht verbannen,
Und, steht bei dir die frühre Absicht fest,
Nachsinnen, ob sie sich erfüllen läßt!
Bleib ein'ge Zeit bei mir, um auszuruhn,
Indessen ich erwäge, was zu thun!“
 Die goldne Tafel ward bereit gestellt;
Zunächst dem Schahe saß der junge Held,
Die Pehlewanen Irans aber reihten
Sich längs der Tafel an den beiden Seiten.
Minutschehr lud dann nach gehaltnem Mahl
Den Sohn des Sam in einen andern Saal,
Wo er mit ihm allein des Weins genoß;
Zuletzt ging Sal hinweg, bestieg sein Roß
Und brachte in Gedanken und in Sorgen
Die lange Nacht dahin. Am nächsten Morgen
Trat er von neuem vor den Thron des Schahs
Die Beiden sprachen über dies und das,
Und, als der Jüngling wieder ging, erhob
Minutschehr ihn mit Preis und hohem Lob.
Der Schah befahl den Kündern der Orakel,
Den weisheitskund'gen Männern sonder Makel,
Daß sie die kreisenden Gestirne fragten,
Was diese von der dunklen Zukunft sagten.
Die Tafeln nahmen flugs die Astrologen
Und spähten lange nach dem Himmelsbogen;
Zuletzt erhellten ihnen die Aspekte
Die Nacht, die noch das Kommende bedeckte,

Und zu dem Schahe sprachen so die Weisen:
„O Herr! wir forschten in den Himmelskreisen;
Sie wiesen uns das künft'ge Schicksal hell.
Zu Tage kommen wird ein klarer Quell;
Es wird aus Sal's und Rudabe's Vereinung
Ein Stern erstehn von herrlicher Erscheinung,
Ein mächt'ger Held, ein alle Leiden Stillender,
Jahrhunderte mit seinem Ruhm Erfüllender;
An Muth wird er, an Kraft und Weisheit reich sein,
Im Krieg wird, wie beim Fest, ihm Keiner gleich sein;
Vor seines Rosses dröhnendem Gestampf
Befällt den Feind im Kampf ein Herzenskrampf;
Der Aar wird über seinen Helm zu fliegen
Nicht wagen; Groß wie Klein wird er besiegen.
Als Knabe schon ist er ein Löwenfänger,
Ein Riesenleibiger, ein Weltbedränger;
Er wird sich einen ganzen Esel braten,
Die Luft wird durch sein Schwert in Brand gerathen;
Im Dienst der Schahe wird der Klingenzücker
Ein Hort der Helden sein, ein Reichsbeglücker."
Der Schah sprach: „Was ihr da mir offenbart,
Sei als Geheimniß vor der Welt bewahrt!"

18.

Minutschehr läßt dem Sal durch die Mobeds Räthsel vorlegen.

Der Schah berief den Sal, den geisteshellen,
Um eine Prüfung mit ihm anzustellen.
Die weisen Mobeds setzten sich in Reih'n,
Den Jüngling führte man zu ihnen ein,
Und Jeder legte ihm ein Räthsel vor;
Das war die Probe, die der Schah erkor,
Um zu erkunden Sal's Verstand und Witz.
Der erste Mobed sprach von seinem Sitz:
„Zwölf Bäume sah ich sprießen, schlank und kühn,
Von stolzem Wuchse und von frischem Grün;
Niemals vermehren sich die dreißig Zweige,
Die Jeder treibt, noch geh'n sie je zur Neige."
Der zweite gab dem Sal dies Räthsel auf:
„Zwei edle Rosse sah ich, schnell von Lauf:
Das eine schwarz, wie eines Pechmeers Welle,
Das andre leuchtend in krystall'ner Helle;
Mit hurt'gem Laufen immer eilen sie,
Ein Roß jedoch erreicht das andre nie."
Der dritte sagte: „Dreißig Reiter sah
Vorüberzieh'n ich bei dem hehren Schah;
Blickst du genau hin, so wird Einer fehlen,
Und dreißig siehst du doch beim Wiederzählen."
Der vierte Mobed sprach: „Auf einer Wiese —
So reich an Grün ist keine wohl wie diese —
Erscheint ein rauher, finster schau'nder Mann,
Und legt die Sichel, scharf von Schneide, an,
Indem er Trocknes so wie Grünes mäht;
Nicht kümmert's ihn, wenn man um Mitleid fleht."
Der fünfte sprach: „Aus wildem Meer empor
Ragt ein Cypressenpaar, als wär' es Rohr;
Ein Vogel hat in jedem Baum sein Nest,
Das wechselnd er bei Tag und Nacht verläßt;
Der Baum welkt Augenblicks, von dem er flieht,
Doch der, zu dem er kommt, ergrünt und blüht;
Dürr ist drum immer eine der Cypressen,
Die andre grünt und duftet unterdessen."
Der sechste sprach: „Ein Haus hab' ich geschaut,
Auf hohem Felsen war es fest gebaut;
Die Menschen zogen fort aus diesem Haus,
Sie suchten unten sich ein Dornfeld aus
Und bauten himmelan sich Städte da;
Knecht war der Eine und der Andre Schah;
Nicht mehr an ihre Heimath dachten sie,
Gedankenlos die Zeit verbrachten sie;
Von einem Erdstoß wurde da ihr Land
Verwüstet, ihrer Städte Bau verschwand;
Nun wendeten sie wieder die Gedanken
Zum Hause, dessen Mauern nimmer wanken. —
Gieb, Jüngling, wohl auf diese Räthsel Acht!
Kannst du uns sagen, klug und mit Bedacht,
Wie jegliches davon gedeutet werde,
Dann wandelst du zu Moschus dunkle Erde."

19.

Sal löset die Räthsel.

Nachdenklich schwieg der Jüngling erst und sann
Den Räthseln nach; die Arme hob er dann
Und stand den weisen Mobeds so auf jede
Der vorgelegten Räthselfragen Rede:
„Zwölf Bäume, jeglichen mit dreißig Zweigen
Sahst du; den Sinn davon will ich dir zeigen
Zwölf junge Monde hat ein jedes Jahr;
Sie thronen wie ein junger Schehriar;
Und also hat der Himmel es gewollt,
Daß jeder Mond der Tage dreißig rollt. —
Zwei Rosse, sagst du, giebt es, flammenschnell,
Das eine schwarz, das andre weiß und hell,

Stets ist ein Wettlauf zwischen diesen zwei'n,
Doch holt das eine nie das andre ein;
Ich nenne diese Renner Nacht und Tag,
Dran man des Himmels Kreislauf messen mag;
Schnell laufend, so wie Rehe vor den Hunden,
Hat einer nie den andern überwunden —
Die dreißig Reiter hab' ich wohl erwogen,
Die, wie du sagst, beim Schah vorüberzogen;
Wer sie betrachtet, sieht, daß einer fehlt,
Und dreißig sind's doch, wenn man wieder zählt.
Wohlan, so rechnet man der Monde Lauf;
Sie ziehen vor dem Weltgebieter auf;
In einer Nacht sieht man, das laß dir künden,
Den Mond, sobald er abnimmt, stets verschwinden. —
Für jenes Nest und die Cypressen beide
Zieh' ich das Schwert der Lösung aus der Scheide!
Vom Widderzeichen bis zu dem der Wage
Erglänzt die Welt im Schmucke heller Tage,
Doch tritt die Erde in's Gestirn der Fische,
Dann kommt die Nacht, die schwarze, trügerische.
Die zwei Cypressen sind die Himmelsseiten,
Die beiden, die uns Glück und Leid bereiten;
Der Vogel, der drin nistet, ist die Sonne,
Sie giebt beim Scheiden Schmerz, beim Kommen Wonne. —
Die ew'ge Welt, an die der Gläub'ge glaubt,
Ist jenes Haus auf steilem Felsenhaupt;
Und diese wechselreiche, flücht'ge Welt
Voll Lust wie Leiden, ist das Dornenfeld;
Sie zählt die Athemzüge, die du thust,
Ob früh, ob später du im Grabe ruhst;
Am Ende wird ein Erdstoß sich erheben,
Dann lassen seufzend wir all unser Streben
Und Müh'n auf diesem Dornenfeld zurück
Und richten auf das feste Haus den Blick;
Ein Andrer kostet unsrer Mühen Frucht,
Doch er auch zieht vorbei in rascher Flucht;
So war's von je, so wird für immerdar
Es sein, und dieser Spruch bleibt ewig wahr
Vollbrachten wir der guten Thaten viel,
So wird uns Ruhm an unserm Reiseziel;
Doch waren wir verderbt, so kommt die Kunde
Davon zu Tag in unsrer letzten Stunde;
Ob unser Schloß auch hoch den Scheitel trug
Bis zum Saturn — nichts als das Leichentuch
Wird uns zuletzt; der Kühnste wird erschreckt,
Wenn Brust und Haupt ihm schwarzer Staub bedeckt. —
Zur Wiese komm' ich nun, die deine Lippe
Mir nannte, und zu jenem mit der Hippe,
Der Grünes so wie Trocknes niedermäht
Und nicht drauf hört, wenn man um Mitleid fleht:
Der Mäher ist die Zeit, wir sind das Kraut,
Gleich gilt ihr, ob wir jung sind, ob ergraut;
Ob Ahn, ob Enkel, ohne Unterschied
Wirft sie die Beute nieder, die sie sieht;
Bestimmt ist's von dem Schicksal so, dem herben,
Daß wir geboren werden, um zu sterben,
Geburt und Tod erschließen für und für
Zum Eingang die, zum Ausgang jene Thür."

20.

Sal zeigt seine Tapferkeit vor Minutschehr.

Der Schah war froh, daß über alles Hoffen
Der Jüngling so der Räthsel Sinn getroffen;
Er gab, indessen Lob ihm sonder Ende
Von Allen ward, ihm seine Beifallsspende,
Und ließ den Saal gleich einer Vollmondnacht
Zum Feste schmücken; Wein ward dann gebracht,
Man zechte bis die Nacht herabgesunken,
Von Wein und Freude wurden Alle trunken,
In Lust aufjubelten die Großen alle,
Von ihren frohen Rufen scholl die Halle,
Dann drückten sie, von Sorgen und vom Grämen
Befreit, die Hände sich beim Abschiednehmen.
Als an den Bergen sich die Sonne hob,
Den Schlaf verscheuchend, der die Welt umwob,
Trat, der Befehle seines Herrn gewärtig,
Sal vor den Schah der Schahe reisefertig,
Und bat, ihm die Erlaubniß zu gewähren,
Zum hehren Vater Sam zurückzukehren.
Er sprach: „O Schah, sieh mich zu deinen Füßen!
Doch sehn' ich mich, den Vater zu begrüßen,
Nachdem, von deiner Herrlichkeit entzückt,
Ich einen Kuß auf deinen Thron gedrückt."
Der Schah darauf: „Ich wünschte, daß mich heute,
O junger Held, dein Hiersein noch erfreute;
Daß dich nach Sam verlange, soll ich wähnen,
Doch nur nach Mihrab's Tochter steht dein Sehnen."
Minutschehr ließ alsdann die Trommeln schlagen
Und Kampfgeräthe auf den Schloßplatz tragen;
Die Helden, ihre Kraft zu zeigen, zogen
Heran mit Speer und Lanze, Pfeil und Bogen:
Es galt zu zeigen sich im Ritterspiel,
Errichtet auf dem Schloßplatz ward ein Ziel,

Und Jeglicher versuchte mit dem Pfeil,
Dem Schwerte, Kolben oder Speer sein Heil.
Der Schah beschaute von dem Dach des Schlosses
Der Kämpfer Kunst in Führung des Geschosses
Und sah den Sal so seltne Kraft entfalten,
Wie niemals er für möglich sie gehalten,
Geschweige denn geseh'n. Ein welker Baum,
Uralt, stand in des Schlosses mittlerm Raum;
Sal nannte seinen Namen, sprengte vor,
Hob seinen Bogen schußbereit empor,
Schoß seinen königlichen Pfeil geschwinde
Und traf den Baumstamm mitten durch die Rinde.
Zu ihren Schilden griffen dann die Ringer
Und kämpften gegenseits als Lanzenschwinger;
Sal nahm von seinem Sclaven einen Schild
Und sprengte hurtig auf das Schlachtgefild;
Mit blanken Speeren flog er zum Turnei,
Als gält' es eine Jagd, behend herbei;
Drei Schilde traf er flugs, daß drei'n der Ritter
Sie von den Armen sanken, lauter Splitter.
Der Schah sprach zu den Helden: „Nun müßt ihr
Mann gegen Mann ihm stehen im Turnier;
In Speer- und Pfeilwurf hat er euch besiegt;
Es ziemt, daß ihr ihn Leib an Leib bekriegt."
Die Ritter sprengten wiederum nach vorn,
Die Lippen lächelnd, doch das Herz voll Zorn;
Sie rückten an zum Kampf, die Lanzen blitzten
In ihren Händen hell, die stahlgespitzten.
Als Sal nun näher kommen sah die Gegner,
Erlas er den sich, den man als verwegner,
Denn all die anderen, im Streite lobte,
Daß wider ihn er seine Kraft erprobte;
Er stürzte gegen ihn in Angriffswuth,
Der Ritter aber floh mit zagem Muth;
Sal setzt ihm durch den Staub nach, wie ein Panther,
Packt ihn am Gurt und wirft, ein Grimmentbrannter,
Ihn aus dem Sattel häuptlings auf den Grund;
Ein Laut des Staunens wird von Allen kund,
Und ringsum tönt der Ruf verhundertfältigt:
„Wer ist, der so wie Sal den Feind bewältigt!" —
Minutschehr sprach zum Jüngling: „Wack'rer Streiter!
Lang mögst du leben und von Seele heiter!
Die Mutter dessen hülle sich in Trauer,
Den du bedrängst mit deinem Pfeileschauer!
Von keiner Löwin stammt wie du ein Leu;
Vor Krokodilen hat man minder Scheu.
Glückselig Sam! Da er dich als Vermächtniß
Der Erde läßt, währt ewig sein Gedächtniß."
Die Pehlewanen, die gesammten Krieger
Und Helden segneten den jungen Sieger
Und grüßten ihn mit freud'gem Händedruck;
Dann traten sie im vollen Waffenschmuck
In den Palast. Ein prächt'ges Ehrenkleid
Hielt dort der Schehriar für Sal bereit;
Und reichliche Geschenke außerdem;
Ein Roß, ein perlenreiches Diadem,
Armringe, Ketten, goldne Gürtelbänder,
Dies Alles gab der großmuthvolle Spender
Dem sieggeschmückten Jüngling, der zum Dank,
Den Thronsitz küssend, vor ihn niedersank.

21.

Antwort Minutschehr's an Sam.

An Sam, den Helden, ihm vor Allen lieb,
Gedachte drauf der Schehriar. Er schrieb
Also an ihn: „Mein wack'rer Heeresführer!
Siegreicher Held! Du Kriegesflammenschürer!
Dir gleicht bei Kampf und Fest, an Muth und Geist,
Kein Einziger so weit der Himmel kreist!
Zu mir kam Sal, dein Sohn, der Löwentödter!
Mit Recht darf sich vor Stolz die Wange röther,
Gedenkst du dieses Trefflichen, dir färben!
Nie wird auf Erden sein Gedächtniß sterben!
Ich las in dem durch ihn mir überbrachten
Schriftstück von deinem Wunsch und deinem Trachten;
Ich hab' ihm die Gewährung zugestanden
Und send' ihn nun zu dir nach Kabuls Landen!
Wie käm' es, daß von ihm, dem Muthentflammten,
Dem Leu'n, nicht wieder junge Löwen stammten?
Erfreut und glücklich hab' ich ihn entlassen;
Mag mancher Feind durch ihn im Kampf erblassen!"
Sal zog mit seiner Schaar beglückt von dannen;
Hoch ragt' er aus der Mitte seiner Mannen;
Er schickt' an Sam durch eine Botensendung
So seinen Gruß: „Zu glücklicher Vollendung
Hat unser Streben Gott der Herr gelenkt;
Entlassen hat der Schah mich reich beschenkt,
Und schnell von ihm, dem edelmüthigen,
Eil' ich zum Vater nun, dem gütigen."
Als man dem greisen Sam die Nachricht bringt,
Da fühlt er sich vor Freude wie verjüngt;
Er sendet einen Boten, der in Schnelle
Die frohe Kunde an Mihrab bestelle,

Wie durch des hohen Herrschers Huld und Güte
Das welke Glück nun wiederum zur Blüthe
Gelange, und wie er, der freudenvolle,
Bald selbst mit Sal nach Kabul kommen wolle.
Der Bote legte flugs den Weg zurück,
Und Mihrab jauchzte ob dem neuen Glück,
Denn der Gedanke schon an die Verbindung
Mit Sabuls Sonne gab ihm die Empfindung,
Als ob ein Todter aus der Gruft erstände,
Als ob ein Greis die Jugend wiederfände.
Er rief die Musiker, des Liedes Meister,
Froh strömten in ihm alle Lebensgeister,
Und süße Worte sprach er zu Sindocht:
„Dein kluger Rath hat alles dies vermocht!
Du zündetest — o Weib, mir lieb und theuer! —
An diesem dunklen Ort ein leuchtend Feuer!
Du pflanztest einen Zweig, dem einst auf Erden
Die mächtigsten der Kön'ge huld'gen werden.
Gut hast die Sache du bisher geführt,
Drum ende sie auch gut, wie sich gebührt!
Aus meinem Schatze mögst du dir Juwelen,
Thron, Krone oder was du willst erwählen!"
Entzückt ging Sindocht, um vor allen Dingen
Der Rudabe die Freudenpost zu bringen;
Sie sprach zu ihr: „O Kind, sei hochbeseeligt!
Bald wirst du nun mit deinem Sal verehlicht;
Wer deine Wünsche als zu stolz verhöhnt,
Der schweige nun, da er sie sieht gekrönt!
Kühn nach dem vorgestreckten Ziele rangst du,
Und Alles nun, was du erstrebt, erlangst du."
Die Tochter sprach: „O königliche Frau!
Dein Ruhm verbreite sich von Gau zu Gau!
Nie mag dir Ahrman's Zorn die Ruhe rauben!
Dein Wille dient als Richtschnur meinem Glauben!
Der Staub zu deinen Füßen sei mein Bette,
Und froh dein Herz wie eine Hochzeitstätte!"
Sindocht verließ die Tochter, die beglückte,
Daß sie den Königspalast festlich schmückte.
Ambra- und Moschuswasser sprengend, ließ
Den Saal sie zieren wie ein Paradies,
Ließ einen reich mit allen Kostbarkeiten,
Gold und Smaragd durchwirkten Teppich breiten
Und einen anderen, von Perlen schimmernd,
Wie Thau des Morgens jede Perle flimmernd;
Ein Thronsitz, nach der Weise Tschin's verziert,
Ward aufgestellt; sein Gold war ciselirt,
Und rings verstreute Edelsteine blitzten
Inmitten seines Bildwerks, des geschnitzten;
Die Stufen aber waren von Rubinen,
Denn Kön'gen sollte dieser Thronsitz dienen.
Der Tochter legte Sindocht Festschmuck an,
Behängte sie mit manchem Talisman
Und ließ sie in dem goldnen Saal allein
Der Ankunft ihres Sal gewärtig sein.
Ganz Kabul war durchdüftet und bekränzt,
Von Farbenpracht, wohin man sah, beglänzt;
Die Elephanten standen dichtgedrängt,
Mit schimmerndem Brokat von Rum behängt;
Auf ihnen saßen Sänger, goldbekrönte;
Musik, Gesang und Saitenspiel ertönte;
Der Zug ging zu der Kommenden Empfang
Von dannen; Sclaven setzten sich in Gang,
Um seidne Decken vor sie hinzulegen,
Smaragde auszustreu'n auf ihren Wegen
Und Rosenwasser auf den Grund zu gießen,
Damit er dufte unter ihren Füßen.

22.

Sal's Ankunft bei Sam.

Schnell, gleich dem Kiele, der die Fluth zertheilt,
Kam Sal inzwischen seines Wegs geeilt;
Wo nur die Kunde seines Kommens scholl,
Begrüßte Jedermann ihn ehrfurchtsvoll.
Als ihn von Sabul's Schloß die Thürmer sah'n,
Verkündete ihr Ruf sogleich sein Nah'n
Und Sam zog ihm entgegen voll von Lust.
Er drückte lang den Sal an seine Brust,
Und dieser, drauf sich seinem Arm entwindend,
Ihm alles das, was er erlebt, verkündend,
Ging mit ihm in das Schloß. Den goldnen Thron
Bestiegen dort der Vater und der Sohn,
Und das Erlebniß mit Sindocht erzählte
Sam so, indem er kaum ein Lächeln hehlte:
„Ein Bote, nein ein Weib, Sindocht genannt,
Kam neulich zu mir, von Mihrab gesandt;
Sie ließ mich schwören, und ich schwur ihr das,
Der Feindschaft zu entsagen und dem Haß,
Den ich auf sie gehegt; aus dem Gemüthe
Wich mir der Zorn, wir redeten in Güte
Und sie verlangte, daß der Fürst von Sabul
Sich ehlich einte mit dem Mond von Kabul,
Sodann, daß wir als Gäste zu ihr kämen
Und so die letzten Sorgen von ihr nähmen.
Ein Bote kommt mir eben nun von ihr,
Mir kündend, Alles sei voll Pracht und Zier,
Uns zu empfangen, schon in Stand gesetzt;
So sprich denn, was für Antwort geb' ich jetzt?"

Den Jüngling freute diese Nachricht hoch,
Daß helles Roth sein Antlitz überflog;
Er sprach: „O Vater, wie du willst entscheide!
Mir aber scheint das Beste für uns Beide,
Sogleich mit dem Gefolge aufzubrechen;
Das Weitre laß uns unterwegs besprechen!“
Sam sah den Sohn mit Lächeln an; er kannte
Den Grund recht wohl, der seine Ruhe bannte,
Und wußte, daß im Traum wie wenn er wachte
Er nur an seine Rudabe gedachte.
Zum Aufbruch ließ er dann die Trommeln schlagen
Und auf den Weg die Reisezelte tragen.
An einen Boten gab er den Befehl,
Zu Mihrab hin auf einem Laufkameel
Zu eilen und bei ihm den jungen Helden
So wie ihn selbst, den Sipehbed, zu melden.
Der Bote, welcher schnell den Weg durchmessen,
Erledigte an Kabuls Hof sich dessen,
Was ihm befohlen war. Mihrab erglühte
In Freudenröthe wie die Tulpenblüthe;
Sein Heer bewegte sich wie Wellenbrandung,
Die Krieger trugen bunte Festgewandung;
Auf Elephanten zogen Lautenschläger
Und Sänger; weiter folgten Fahnenträger;
Von rothen, gelben, bläulichen Standarten
Erschien die Erde wie ein Frühlingsgarten,
Und wer von Pauken, Pfeifen und Posaunen
Den Klang vernahm, der fragte mit Erstaunen:
„Sagt an, ob dieser Lärm ein Fest bedeute;
Sagt, ist's der Tag der Auferstehung heute!“ —
So zog Mihrab mit Pomp zu Sam's Empfang
Des Wegs dahin; kaum ihn gewahrend, sprang
Er von dem Roß und trat vor ihn zu Fuß.
Sam drückt' ihn an die Brust mit freud'gem Gruß,
Er aber, seine Huldigung erweisend,
Den Herrscher Sabuls wie den Jüngling preisend
Drückt' eine Krone, strahlend von Demanten,
Auf's Haupt des Sal, des nun ihm bald verwandten.
Dann stieg er wieder auf; er glich dem Mond,
Dem strahlenden, der über Bergen thront.
Nach Kabul so, in fröhlichem Gespräch
Von frühern Zeiten, machten sie den Weg.
Drommeten, Glöckchen, Zinken, Harfen, Lauten
Erschollen in der Stadt, der schöngebauten,
Die Häuser schienen jauchzend sich zu freu'n,
Die Welt schien sich im Jubel zu erneu'n;
Duft quoll selbst aus der Rosse Mähnenhaar,
Da es getränkt mit Moschuswasser war.
Sindocht stieg nieder von des Schlosses Zinnen;
Ihr folgten dreimalhundert Dienerinnen
Mit goldnen Bechern und mit prächt'gen Schaalen,
Daraus Juwelen blitzten, hell von Strahlen;
Sie alle priesen Sam, den edlen, reinen,
Beschütteten sein Haupt mit Edelsteinen,
Und jeder wurde, der ihn so bestreute,
Ein reicher Lohn, daß es sie hoch erfreute.
Sam sprach alsdann zu Sindocht lächelnd so:
„Wann macht uns Rudabe's Erscheinen froh?“
Sindocht zu ihm: „Was wird mir für Belohnung,
Hol' ich die Sonne dir aus ihrer Wohnung?“
Und Sam erwiderte: „Begehre nur!
Durch dein Empfangen wird mir Ehre nur.
Von meinen Dienern, Gürteln, Diademen
Mögst du, als wären sie dein eigen, nehmen!“
Sie gingen, um den goldnen, mit Tapeten
Reich ausgeschmückten Thronsaal zu betreten,
Und Sam stand endlich vor der Schöngesichtigen;
Er konnte lang sein Staunen nicht beschwichtigen,
In dem Entzücken, in dem ungestümen,
Konnt' er nicht Worte finden, sie zu rühmen;
Für Sal und Rudabe als Eh'genossen
Ward von Mihrab und Sam der Bund geschlossen;
Sofort, indem sie Händedrücke tauschten,
Bestiegen Einen Thron die Glückberauschten,
Sal eine perlenblitzende Tiare
Und Rudabe ein Diadem im Haare.
Mihrab gab an, was er als Morgengabe
Dem jungen Paare angewiesen habe,
Und las von allen Schätzen das Verzeichniß —
Wie groß es war, dafür giebt es kein Gleichniß.
Sam hörte staunend Mihrab's Huldverschwendung
Und bat für ihn um Gottes Segensspendung;
Dann setzten alle sich zum Festgelage
Und waren froh beim Weine sieben Tage,
Die Stadt erscholl ringsum vom Klang der Becher,
Und Kabul schien ein Paradies der Zecher.
Die ganze Woche nahm das junge Paar
Der Ruhe nicht und nicht des Schlafes wahr,
Dann zogen sie nach ihrem Schloßgebäude
Und gaben ganz sich hin der Lust und Freude,
Indeß in Reih'n, geschmückt in Prachtgewanden,
Des Reiches Große den Palast umstanden.

IV.

Die Einholung des Kai Kobad.

1.

Sal führt das Heer wider Afrasiab in's Feld.

Durch Pauken ward und durch der Hufe Fall,
Durch Elephantenbrüllen, Glöckchenschall
Ein Lärm des jüngsten Tags hervorgebracht;
Die Erde rief den Todten zu: Erwacht!
Aus Sabul zog das Heer, zum Kampf gestählt,
In Blut gehärtet und von Muth beseelt,
Rustem voran, der tapfre Pehlewan,
Und hinter ihm die Aeltern, Mann für Mann;
Voll war so Thal als Hügel von dem Zug,
Kein Rabe wagte drüber hin den Flug,
Die Trommel scholl, dicht drängte sich das Heer,
Man sah und hörte von der Welt nichts mehr.
Zur Zeit, wo Rosen blühn und Fluren grünen
Zog also Sal in's Feld mit seinen Kühnen;
Afrasiab, sobald vom Nah'n des Sal
Er hörte, ließ den Schlummer und das Mahl,
Und führte nach Char Rei sein Heer, wo Moor
Sich längs des Wassers dehnte voll von Rohr.
Den Pfad der Wüste nehmend kam alsbald
Auch Irans Heer dort an und machte Halt.
Nicht mehr als zwei der Farasangen waren
Von Feind zum Feinde; da zu seinen Schaaren
Sprach also Sal: „An dieses Wassers Rand
Ist des Turaniers, des Afrasiab, Stand;
Und weit nicht ist von ihm zu uns die Strecke;
Wohl kämpft in meinem Heer manch braver Recke,
Doch ohne Schah sind wir des Raths beraubt,
Kein Werk gelingt, das Heer ist ohne Haupt.
So lange Su noch auf dem Throne saß
War Segen auf der Welt in reichem Maaß,
Auch jetzo werd' ein König uns beschieden,
Ein Herrscher aus dem Stamm der Kajaniden,
Damit sein Licht die Finsterniß vertreibe
Und ohne Haupt der Menschen Leib nicht bleibe.
Durch einen Mobed ward mir kund gegeben,
Noch sei ein Kajanidensproß am Leben,
Ein Jüngling, tapfer, weise und gerecht,
Kai Kobad von des Feridun Geschlecht."

2.

Sal sendet Rustem auf den Berg Alburs, um Kai Kobad zu holen und Rustem vollbringt den Auftrag.

Sal sprach sodann, zu Rustem hingewandt:
„Erhebe dich! die Keule nimm zur Hand!
Erwähle aus dem Heer dir ein'ge Mannen
Und zieh zum Berge Alburs flugs von dannen;
Dem Kai Kobad entbiete unsern Gruß,
Doch weile nicht zu lange; deinem Fuß
Darfst du nicht Ruhe und nicht Rast gewähren,
Nach sieben Nächten mußt du heimwärts kehren.
So sprich zu ihm: Das Heer begehret deiner!
Den Thron hat es für dich geschmückt, o Reiner!
Die königliche Krone ziemt nur dir,
Dich als den Schah, den Retter grüßen wir!"
Rustem verneigte sich als er dies Wort
Vernommen, eilte frohen Muthes fort,
Und schwang sich auf den Rekhsch, um, wie befohlen,
Den Kai Kobad vom Alburs herzuholen.
Am Wege fand er viele Türken-Wächter,
Doch tapfer, jeglicher Gefahr Verächter,
Griff er sie an, in ihre Mitte dringend,
Die Stierkopfkeule in der Rechten schwingend;
Mit Bergeswucht stürzt' er auf ihre Reih'n,
Sie waren Viele, er war ganz allein,
Und dennoch ließ er sie vor seinen Hieben
Beim ersten Angriff auseinander stieben;
Wohin er sprengte in des Kampfes Wuth,
Da quoll alsbald ein rother Strom von Blut.
Schon viele von den Türken-Wächtern lagen,
(Ihr Schicksal hatt' es so gefügt) erschlagen,
Von Ein'gen ward noch Widerstand versucht,
Doch sie auch wandten endlich sich zur Flucht
Und eilten zum Afrasiab, bittern Haß
Im Herzen, ihre Augen voll von Naß.
Der Türkenfürst, als er durch sie vernahm
Was sich begeben, ward voll Zorn und Gram;
Ein list'ger Türke war, genannt Kelun,
Den rief er, sein Geheiß ihm kund zu thun;

„Mit einer Anzahl Reiter — also sprach
Er zu ihm — eile dem Verwegenen nach;
Vorsichtig aber sei und voll Bedacht,
Nach allen Seiten spähend halte Wacht,
Denn klug und schlau ist der Iranier Art,
Sie greifen an fast eh man sie gewahrt."
Kelun ging fort wie ihm geheißen war,
Wegweiser nahm er mit und stellte Schaar
An Schaar die Reiter, Krieger und Trabanten
Am Wege auf wie wüth'ge Elephanten.
Der tapfre Rustem zog indeß den Pfad
Zum Schah von Iran hin, zum Kai Kobad;
Bis an den Alburs war's noch eine Rast,
Da sah er einen prächtigen Palast,
Von Wald umgeben und von Sprudelquellen,
Bewohnt von jungen, munteren Gesellen;
Am Bache stand ein Thronsitz, reich behängt,
Mit Moschus und mit Rosenöl besprengt;
Ein Jüngling saß, dem hellen Monde gleich,
Auf jenem Thron, beschattet vom Gezweig,
Und viele Helden um ihn her im Kreise,
Geschmückt mit Gürteln nach der Großen Weise;
Nicht unwerth eines Königs schien das Ganze,
Es war ein Paradies von Pracht und Glanze.
Als sie den Pehlewanen sahen, gingen
Sie ihm entgegen, daß sie ihn empfingen,
Und sprachen, sich zur Erde vor ihm neigend,
Ihn preisend und ihm Huldigung bezeigend:
„O Held! du mußt uns einen Wunsch gewähren!
Verweile hier, um bei uns einzukehren!
Wir sind die Wirthe und der Gast bist du!
Steig ab! zu diesem Mahle tritt herzu!
Froh laß uns sein, von wackern Helden sprechen,
Und, ihres Ruhms gedenkend, lustig zechen!"
Rustem, der dies vernahm, entgegnete:
„O Ruhmeswerthe! Gottgesegnete!
Zum Berge Alburs muß ich schnell von hinnen,
Gewicht'ges gilt es! hemmt nicht mein Beginnen!
Nicht darf ich lässig bei dem Werke sein,
Denn großes Weh bricht über Iran ein,
All seine Gränzen sind vom Feind bedroht,
Voll Jammer ist sein Volk, voll Angst und Noth;
Der Thron von Iran ist des Herrschers baar,
Zu zechen ziemt mir nicht in der Gefahr,
Nicht ziemt mir Ruhe oder Lustbarkeit,
Noch seh' ich keinen Ausgang diesem Leid."
Drauf sprachen jene: „o berühmter Gast,
Wenn du zum Alburs solche Eile hast,
So sprich, eh du die Schritte weiter lenkst,
Was du an jenem Ort zu suchen denkst.
Denn wir sind die Besatzung dieser Gegend,
Allhier bei'm Mahl der Lust und Ruhe pflegend;
Mit dir zu gehen soll uns nicht verdrießen,
Wir wollen auf dem Wege Freundschaft schließen!"
Antwortend sprach der Held zu ihnen: „Wißt,
Daß auf dem Berg ein reiner Jüngling ist,
Ein hocherlauchter Schah, Kobad mit Namen,
Ein Sproß aus Feriduns, des Weisen Samen,
Wenn Eurer Einer Kunde von ihm hat,
So geb' er Zeichen mir von Kai Kobad."
Da diese Worte aus des Helden Munde
Er hörte, gab der Häuptling jener Runde
Also Bescheid dem Elephantengleichen:
„Ich habe von dem Kai Kobad ein Zeichen,
Steig' ab, ruh' bei uns aus von deinem Ritte,
Dein Antlitz bringe Lust in unsre Mitte,
Dann will ich dir von ihm, von seinem Leben
Und seinem Thun und Treiben Kunde geben."
Tehemten[1]), der aus diesen Reden schloß,
Daß sie den Kobad kannten, stieg vom Roß,
Und setzte an des hellen Baches Saum
Sich unter einen schattenreichen Baum.
Der Jüngling saß auf einem Thron von Gold,
In Rustems Hand legt' er die seine hold,
Und, mit der andern Hand des Weines schenkend,
Selbst trinkend und der Tapferen gedenkend,
Reicht' er dem Helden einen Becher hin
Indem er sprach: „O Mann voll Edelsinn!
Nach Kai Kobad hört' ich vorhin dich fragen;
Was du von ihm begehrst, mußt du mir sagen!"
Drauf Rustem: „Zu dem Enkel reiner Ahnen
Ward ich gesendet von den Pehlewanen,
Sie haben Irans Thron für ihn geschmückt
Und hoffen, daß er sie als Schah beglückt.
Von meinem Vater, den sie Sal-Sar nennen,
Und den des Landes Große alle kennen,
Bin ich zum Berge Alburs hingeschickt;
Sobald ich dort den Kai Kobad erblickt
Soll ich ihm huldigen und ihn verehren,
Doch ohne Säumniß wieder heimwärts kehren,
Nachdem ich ihm berichtet, daß an ihn
Die Großen Irans Königsthron verliehn.
Wenn ihr von ihm ein Zeichen habt, so zeigt
Es mir, damit er bald den Thron besteigt."
Der Jüngling, als er Rustems Wort vernahm,
Sprach lächelnd: „Sieh in mir, o Sproß des Sam,
Den Kai Kobad aus Feriduns Geschlecht,
Den edlen Stamm bewahrt' ich rein und ächt."

[1]) D. h. der Starkleibige, Beiname des Rustem.

Rustem vernahm's und Ehrfurcht ihm bezeugend
Anbetend vor dem Throne sich verbeugend,
Sprach er: „O Schah der Schahe! Hort der Starken!
Du Schutz der Muth'gen! Herr von Iran's Marken!
Dein Wille sei für alle Welt Gesetz,
Kein Elephant entgehe deinem Netz!
Erhaben walte auf dem Thron der Schahe
In Glanz und Glück! Daß nie dir Unheil nahe!
Sal sandte mich, der kühne Feindbezwinger,
Ich komm' als seiner Grüße Ueberbringer,
Und wird mir die Erlaubniß zugestanden,
Daß ich die Zunge löse von den Banden,
So werd' ich an den Schah die Botschaft sagen,
Die mir die Pehlewanen aufgetragen!"

Vom Throne hob sich Kai Kobad empor,
Den Worten Rustems lieh er Sinn und Ohr,
Und dieser sagte mit Bedacht und Fleiß
Die ganze Botschaft ihm auf Sal's Geheiß;
Der Sipehbed vernahm sie, in der Brust
Flog ihm das Herz empor vor lauter Lust,
Auf's neu mit Weine füllt' er den Pokal,
Ausrufend: „auf dein Wohl, o Sohn des Sal!"
Und Rustem auch trank von dem Saft der Reben
Indem er rief: „Fürst Kai Kobad soll leben!"
Dann zu dem Helden sprach der junge Schah:
„Zu Nacht hatt' ich ein Traumgesicht; ich sah
Aus Iran mir zwei Falken, flügelschlagend,
Und eine sonnengleiche Krone tragend,
Entgegen fliegen; weiß war ihr Gefieder,
Sie setzten mir auf's Haupt die Krone nieder.
Voll Hoffnungen aus diesem Traum erwacht' ich,
Der Krone und des Falkenpaars gedacht' ich,
Und lud zu diesem königlichen Feste,
Von dem du eben Zeuge warst, die Gäste;
Nun ist in Rustem mir der Falk genaht,
Der eine Krone mir verkündet hat."

Tehemten, als er dieses Traumgesicht
Von einer Krone, hell wie Sonnenlicht,
Vernommen hatte, sprach: „Prophetisch traun,
Ließ dich der Traum die eig'ne Zukunft schau'n!
Nun aber auf! Nach Iran hingesprengt
Zum Schutz der Muth'gen, die der Feind bedrängt!"
Rasch schwang Kobad sich auf sein falbes Roß,
Das gleich dem Blitze mit ihm vorwärts schoß;
Zur Seite ritt ihm Rustem; weite Strecken
Durchflogen Tag und Nacht die beiden Recken,
Und ruhten nicht, bis sie sich dort befanden,
Wo jene Wachen der Turanier standen.
Kelun, der rüst'ge, hatte bald die zwei
Erspäht und stürzte kampfbereit herbei;
Der Schah, gewahrend daß sie Streit begehrten,
Hieß schon zur Schlacht sich ordnen die Gefährten,
Doch Rustem rief ihm solche Worte zu:
„O Schah! nicht Kampf und Streit begehre du,
Ich und mein Roß und meine Keule sind
Genug für Jeden, welcher Streit beginnt;
Auf Gott vertrau'nd, mein Herz und meinen Arm,
Besteh' ich ganz allein den Feindeschwarm;
Was brauch' ich mehr als Recksch und meine Faust?
Bald siehst du, wie mein Schwert in Lüften saust!"
Er sprach es, und sein Roß zum Laufe trieb er;
Den nächsten Reiter flugs in Stücke hieb er,
Zerschmetterte die Feinde, daß das Hirn
Aus ihren Schädeln spritzte, Stirn an Stirn,
Und warf, sie nur mit seiner Fingerspitze
Berührend, die Berittnen aus dem Sitze,
Daß Haupt und Rücken und Genick und Hals
Gebrochen wurde von der Wucht des Falls.
Auf Rustem, der mit Keul' und Fangestrick
Gleich Diwen kämpfte, warf Kelun den Blick
Und stürzte wie der Sturmwind auf ihn los,
Daß ihm der Panzer barst vom Lanzenstoß;
Allein Tehemten rang mit Riesenkraft
(Starr ward Kelun vor Schreck) den Lanzenschaft
Ihm aus der Hand, indessen, wie Geroll
Des Donners im Gebirg, sein Ruf erscholl;
Dann mit dem Speer vom Sattel stieß er ihn,
Durchbohrt am Boden liegen ließ er ihn,
Dem Vogel an dem Spieße glich Kelun,
Die beiden Heere staunten solchem Thun,
Doch Rustem sprengte, ihn durch das Gestampf
Des Recksch zermalmend, über ihn zum Kampf,
Und von den andern Kriegern Turan's Keiner
Warf mehr den Blick auf ihn, noch dachte seiner;
Das ganze Heer Kelun's, schwer von der Wucht
Des Mißgeschicks betroffen, nahm die Flucht,
Tehemten aber ritt mit dem Begleiter,
Dem jungen Schah, durch das Gebirge weiter,
Bis er in's Weidland niederstieg, wo hell
Durch grüne Fluren rieselte ein Quell;
Dort saßen ab die beiden Hochgemuthen;
Rustem bereitete, indeß sie ruhten,

Schmuck für den Schah und Zierde und Geschmeide,
Umhüllte ihn mit einem Königskleide,
Und eilte vorwärts, als der Tag verglommen,
Worauf er, in dem Lager angekommen,
Doch schweigend über die vollbrachte That,
An seiner Hand den Schah, zu Salser trat.
Durch sieben Tage wurde Rath gepflogen;
Dann riefen, da sie Alles wohl erwogen,
Die Mobeds aus: Wie Kai Kobad, so werden,
Wir keinen Schah mehr finden hier auf Erden;
Drauf feierten sie sieben Tage lang
Ein frohes Fest mit Wein und Becherklang,
Am achten aber ward dem Herrn der Welt
Der Thron von Elfenbein bereit gestellt
Und eine Krone, edelsteingeschmückt,
Dem jungen Kai Kobad auf's Haupt gedrückt.

V.

Kai Kawus in Masenderan.

1.

Kai Kawus entwirft den Plan zu einem Zuge nach Masenderan.

Nun Kawus statt des Vaters König war,
Und alle Welt ihm unterthänig war,
Nun er die Erde vor sich beben sah
Und sich von Schätzen reich umgeben sah,
Die Ketten sah, den Thron, die Perlenreih'n,
Der Krone Gold und funkelndes Gestein,
Die Thasirosse, stark von Bug und Weichen,
Schien er sich auf der Erde ohne Gleichen.
So einst in goldgeschmückter Rosenlaube
Erlabt er sich am süßen Saft der Traube;
Den Thron, auf Säulen von Crystall gestützt,
Besteigt er, der die Welt beherrscht und schützt,
Indeß die Großen Irans ihn umringen.
Er hebt zu reden an von manchen Dingen:
„Wer, spricht er, außer mir ist Herr der Welt?
Wer würdig zu gebieten, wer der Welt?
Ich bin allein der Erdenherrschaft werth
Und Keiner ist, der Streit mit mir begehrt."
So spricht und stürzt den Wein hinab der Schah;
Die Großen aber stehn verwundert da. —
Zu einem Höfling unterdessen trat
Ein Diw, in Sängertracht gehüllt, und bat
Um Einlaß bei dem Schah. So hub er an:
„Ich bin ein Sänger aus Masenderan;
Der Schah, wenn ihm genehm ist, mich zu hören,
Mag Zutritt mir zu seinem Thron gewähren."
Der Höfling eilt aus dem Palaste fort,
Tritt ehrfurchtsvoll zum Schah und meldet dort,
Es harre vor der Thür, auf Einlaß dringend,
Ein Sänger mit der Leier, lieblich singend.
Und Kawus spricht: man führ ihn gleich herein!
Er nehme Platz in meiner Sänger Reihn!
Da schlägt der Diw die Saiten, und dem schönen
Masenderan läßt er ein Lied ertönen:
„Gepriesen sei mein Land Masenderan!
Glück lache seine Au'n und Länder an,
Wo in den Gärten stets die Rose blüht,
Am Berghang Tulp' und Anemone glüht,
Wo immer rein die Luft und grün das Land,
Den ew'gen Lenz nicht Frost noch Hitze bannt,
Wo stets die Nachtigall im Walde singt,
Die Hindin an der Bergeshalde springt
Und nie von ihrem muntern Laufe ruht;
Wo Alles prangt in Duft und Farbengluth;
Wo Rosenwasser in den Strömen fließt
Und Wohlgerüche in die Seele gießt.
Im Bahman, Ader, Ferwerdin und Di
Blühn dort die Tulpen; sie verwelken nie;
Der Rand der Bäche grünt das ganze Jahr,
Die Falken sind beim Jagen immerdar;
Das ganze Land, so weit es sich erstreckt,
Ist mit Geschmeide, Seid' und Gold bedeckt;
Die Priester dort sind goldbediademt,
Die Großen tragen Gürtel goldverbrämt;
Ist Einem dort der Aufenthalt verweigert,
So fehlt ihm, was sein Glück auf's Höchste steigert."

Kaum hatte Kawus dieses Lied gehört,
So ward sein Sinn zu neuem Thun bethört
Und seine Gierde konnt' er nicht bezähmen,
Die Fahrt nach jenem Land zu unternehmen.
Zu seinen Kriegerfürsten sprach er so:
„Wir waren sattsam beim Gelage froh;
Doch wenn sich Krieger träg zu sein gewöhnen,
So werden sie nicht satt, der Ruh zu fröhnen.
Steh'n hinter mir doch an Geburt und Glück
Dschemschid, Sohak und Kai Kobad zurück;
Drum ziemt mir auch ein größ'rer Held zu sein;
Ein Schah muß streben, Herr der Welt zu sein!"
Die Großen hören das; doch unter Allen
Will Keinem dieser Plan des Schahs gefallen;
Sie werden bleich, sie runzeln das Gesicht,
Nach Kampf mit Diwen lüstet ihnen nicht,
Doch Keiner wagt zu sagen was er denkt,
Die Lippe seufzt, das Herz ist gramversenkt,
Bis Tus und Giw und Guders und Keschwad,
Der wackre Bahram, Gurgin und Kurrad
Ausrufen: „Herr, wir sind dir untergeben,
Zu thun was du befiehlst, ist unser Streben!"
Doch dann versammeln sie sich, um vereinigt
Den Kummer zu verscheuchen, der sie peinigt.
So sprechen sie, nachdem sie sich gesetzt:
„Welch schwerer Schlag droht unserm Glücke jetzt!
Denn wird der Schehriar beim Trinkgelag
Die Worte nicht vergessen, die er sprach,
So müssen wir und Iran untergehn;
Nicht Erde wird, noch Wasser fortbestehn.
Hat Dschemschid mit dem Throne und dem Ring,
Von dem Peri und Diw Befehl empfing,
Doch niemals nach Masenderan gestrebt
Und vor den Diwen stets zurückgebebt;
Der weise, zauberkund'ge Feridun
Trug nie Verlangen, Aehnliches zu thun;
Und wären Reichthum, Muth und Ruhm genug
Zu der Vollführung von so schlimmen Zug,
So hätt' ihn wohl Minutschehr schon gewagt
Und nicht der Lust nach solcher That entsagt;
Nun thut es Noth, ein Mittel zu erdenken,
Um die Gefahr von Iran abzulenken."
Drauf zu den Großen redet Tus das Wort:
„O kampferprobte Schaar, des Krieges Hort!
Ein Mittel nur hält diesem Zauber Stand;
Es ist nicht schwer, drum schnell es angewandt!
Zum Sal, dem Sohne Sams, entsenden wir
Ein Laufkameel und melden ihm von hier:
„„Ist dein Gesicht voll Staub, du hast nicht Zeit,
Um es zu waschen, komm, sei schnell bereit!""
Vielleicht, daß er zur Weisheit und zum Maaß
Auf's neue lenkt den Sinn des großen Schahs,
Ihm sagt, wie jener Plan von Ahrman kommt,
Und wie Verkehr mit Diwen nimmer frommt;
Vielleicht bekehrt ihn Sal von jenem Plan,
Wo nicht, so ist's um uns gesammt gethan!"
Dann sich berathend ein- und abermal,
Entsenden sie ein Laufkameel zu Sal;
Der Bote hält bis Nimrus keine Rast,
Tritt vor den sonnengleichen Sal in Hast,
Und spricht den Auftrag, den die Großen gaben:
„O Sohn des Sam, durch Ruhm und Glanz erhaben,
Erfahre, daß ein Fall geschehen ist,
So seltsam, daß der Geist ihn nicht ermißt;
Bereite dich, uns Hülfe schnell zu spenden,
Sonst müssen Volk und Reich in Elend enden;
Vom König ward ein schlimmer Plan ersonnen,
Ahrman hat über ihn Gewalt gewonnen;
Wie seine Ahnen thaten ehedem,
So auch zu handeln, ist ihm nicht genehm;
Er mindert Schätze, die nicht er gewann,
Und wünscht den Thron sich von Masenderan;
Und wenn du irgend säumst, zu ihm zu eilen,
So wird er in das Feld zieh'n ohne Weilen,
Und ganz umsonst ist jede That vollbracht,
Die du vordem mit Kaikobad vollbracht
So wie mit Rustem, als Ihr der Gefahr
Im Kampfe trotztet wie ein Löwenpaar.
Nun schlägt er alles dieses in den Wind,
Und peinigt sich, indem er Böses sinnt."
Sal hört dies Wort und faßt vor Schmerz sich kaum,
Daß welk das Laub am königlichen Baum.
Er spricht: „Ein Thor sei Kawus mir genannt,
Noch nicht mit Frost und Gluth der Welt bekannt;
Erst wem die Sonne oft das Haupt umkreis'te,
Der wird begabt mit wahrem Herrschergeiste;
Er glaubt, daß, wie er nur das Schwert erhebt,
Die ganze Welt, so groß wie klein, erbebt;
Was Wunder, wenn er mich nicht hören will,
Voll Zorn wird und sich nicht bekehren will.
Doch wenn ich dieser Mühe mich entschlüge
Und für den Herrscher keine Sorge trüge,
So thät' ich vor dem Weltenschöpfer schlecht,
An Irans Großen und dem Schah nicht recht;
Drum will ich geh'n, daß ich ihm Rath ertheile;
Nimmt er ihn an, so ist es ihm zum Heile;
Beharrt er aber, gut! nicht halt' ich ihn,
Und Rustem möge mit dem Heere zieh'n."

Nachsinnend sitzt er bis die Nacht verstreicht,
Und als die Sonne ihre Krone zeigt
Legt er den Gürtel an und zieht, die Schaar
Der Großen um ihn her, zum Schehriar. —
Als Boten an Gurgin und Bahram melden,
An Tus und Guders und die andern Helden,
Sal sei nicht fern von Iran, und das Wehn
Von seinem stolzen Banner schon zu sehn,
So ziehn sie aus, zu grüßen den Beglückten,
Den Pehlewanendiadem-Geschmückten;
Und da er näher kommt voll Sorg' und Bangen,
Absitzen sie vom Roß, ihn zu empfangen.
Die Großen huld'gen voll Ergebenheit
Und geben dann zur Stadt ihm das Geleit.
Zu ihm spricht Tus: „O wack'rer Held, du hast
Dich nicht gescheut vor solcher Reise Last;
Du trugst so große Müh'n um unsertwillen,
Um unsre Sorge, unsre Pein zu stillen;
Wir allgesammt sind solchen Manns Vasallen,
Von seinem Diadem wird Glanz uns Allen."
Und zu den Großen sagte Sal darauf:
„Wer schon geprüft ist durch der Jahre Lauf,
Trägt seiner Ahnen Rath im Angedenken;
Dann wird ihm auch der Himmel Gnade schenken.
Es ist nicht ziemend, daß wir unsern Rath
Dem Schah entzieh'n, da er ihn nöthig hat;
Denn wenn er abweicht von der Weisheit Pfaden,
So wird sich Unheil auf sein Haupt entladen."
Die Großen rufen: „Dir sei beigestimmt!
Beglückt, wer deinen Rath zum Führer nimmt!"
Dann eilen sie vereint zum Throne hin
Und zu des Schahs berühmter Krone hin.

2.

Sal ertheilt dem Kawus Rath.

Den Andern allen schreitet Sal voran;
Die Großen, goldbegürtelt, folgen dann:
Und als der Sohn des Sam, der Hochgemuthe,
Den Kawus sah, der auf dem Thronsitz ruhte,
So trat er hauptgebeugt, gemess'nen Schritts,
Die Hände kreuzend, hin zu seinem Sitz,
Und sagte so zu ihm: „O Weltgebieter,
Der Großen Mächtigster, der Erde Hüter!
Wie dir ward Thron und Krone Keinem noch,
Nie sah der Himmel Glück gleich deinem noch!
O Schehriar, mögst du und dein Geschlecht
Stets siegreich herrschen, weise und gerecht!"
Der Herrscher nimmt ihn auf mit Huldbezeigen,
Er heißt den Thron ihn neben sich besteigen,
Um seiner Reise Müh'n beklagt er ihn,
Nach Rustem und den Großen fragt er ihn.
Darauf erwidert Sal: „O Weltverwalter
Sei glücklich du bis in das höchste Alter!
Dein Glück macht unser Leben auch beglückt;
Durch deines Thrones Glanz sind wir geschmückt!"
Dann öffnet seinen Reden er die Pforte,
Und spricht zu ihm mit Ziemen solche Worte:
„O Schah, die Welt am Zügel Lenkender!
Das Reichsschwert in der Rechten Schwenkender!
Mir ward die Kunde, neu und inhaltsschwer,
Du tragest nach Masenderan Begehr.
Schon vor dir haben Könige gelebt,
Doch Keiner hat nach solchem Ding gestrebt.
Viel Tage sah ich über's Haupt mir kreisen,
Den Himmel oft ein andres Antlitz weisen;
Minutschehr, der die Erde nun verlassen
Und Gold und Schätze hinterließ in Massen,
Und Su, und Nuder dann, und Kai Kobad,
Und Andre, die mein Blick gesehen hat,
Mit Keulen und mit Heeren ausgerüstet,
Es hat sie nie nach jenem Land gelüstet,
Denn arggesinnte Diwe hausen dort;
Es ist ein Zauberei-bewachter Hort,
Das Schwert ist dort vergebens angewandt,
Und nichts vermögen Schätze und Verstand.
Kein Einz'ger ist für solchen Zug gestimmt,
Noch lobt, daß man ihn in Berathung nimmt;
Zu thun was nie ein Schah noch unternommen,
Gebieter, glaube mir, kann nimmer frommen!
Die Großen gelten neben dir zwar wenig,
Doch sind wie du dem Himmel unterthänig;
Laß nicht, um größ'rer Herrschaft zu genießen,
Aus ihrem Blute einen Baum entsprießen,
Auf dessen Wuchs und Blättern Flüche ruh'n —
Nicht also war der frühern Kön'ge Thun."
Darauf giebt Kawus Antwort ihm und spricht:
„Daß du mir Rath ertheilst, verschmäh' ich nicht,
Obgleich durch Reichthum, Kraft und Heldensinn
Ich mehr als Feridun und Dschemschid bin;
Durch Kriegsmacht bin ich mehr, durch Muth und Schätze,
Die Erde bebt, wenn ich die Klinge wetze,
Zogst du die deine, war die Welt besiegt;
Wozu, daß unser Schwert denn müßig liegt?
Ich gehe; meinem Netz soll nichts entrinnen,
Nach Schahenbrauch will ich den Krieg beginnen,

Masenderan mir zum Tribut verpflichten,
Wo nicht, dort alles Lebende vernichten;
So klein erscheint mir, daß ich ihrer spotte,
Die ganze Zauberer- und Diwenrotte;
Gelangen wird zu deinem Ohr die Kunde,
Daß sie getilgt sind von dem Erdenrunde.
Sei du indeß mit Rustem Reichsverwalter,
Sei Irans Wächter und sein Bannerhalter!
Der Weltenschöpfer ist mein Hort im Streite,
Das Haupt der wilden Diwe meine Beute!
Folgst du mir auch auf diesem Gange nicht —
Thatloses Ruh'n von mir verlange nicht."
Sal, der dies Wort vernimmt und nicht ermißt
Was Ziel, was Anfang alles dessen ist,
Erwidert: „Du bist Schah, und ich der Sclave,
Doch, wenn ihm Reden ziemt, schweigt nie der Brave;
Mag Recht, mag Unrecht sein was du befohlen,
Dir dien' ich bis zum letzten Athemholen;
Was mir am Herzen lag hab' ich gesagt,
So viel ich nur vermag hab' ich gesagt.
Drei Dinge giebt's: des Todes Macht entkräften,
Das Auge des Geschickes zuzuheften,
Durch Fasten sich der Nahrung zu entwöhnen —
Das bleibt unmöglich selbst den Königssöhnen.
Sei diese lichte Welt dir voll von Glück!
Nichts rufe je dir meinen Rath zurück!
Ich wünsche, daß du nie dein Thun bereu'st
Und dich der Tugend stets und Weisheit freust!"
So sagte Sal indem er Abschied nahm;
Ihm war das Herz um diesen Zug voll Gram;
Er ging hinweg von Kawus sorgenschwer,
Sein Auge sah nicht Mond noch Sonne mehr.
Die tapfern Großen folgten auf den Fuß
Ihm nach, so Guders, Bahram, Giw und Tus.
Zu Sal sprach Giw: „Der höchste Hülfespender
Mag ihm zur Seite steh'n als Unheilwender:
Denn sollte der ihm seinen Schutz entreißen,
So muß ich ihm den Untergang verheißen!
Von dir sei ferne Bosheit, Tod und Noth,
Dein Haupt sei nie von Feindeshand bedroht;
Wo wir auch seien, wo wir dir begegnen,
Wir werden immer loben dich und segnen!
Nach Gott dem Höchsten, der die Welt beschützt,
Bist du's, auf den sich Irans Hoffen stützt."
Drauf pflogen sie noch weiteres Gespräch,
Sal aber zog nach Sejestan hinweg.

3.

Kawus zieht nach Masenderan.

Als Sal der Sipehbed gegangen war,
Brach zu dem Zuge auf die Heeresschaar.
An Tus und Guders ward Befehl ertheilt,
Das Heer in's Feld zu führen unverweilt.
Früh, als es Tag ward, zog mit seinen Mannen,
Kai Kawus nach Masenderan von dannen;
Er gab das Reich, das königliche Gut,
Nebst Diadem und Thron in Milads Hut,
Und sagte: „Droht dich Jemand anzugreifen,
So darfst du nicht das Schwert des Krieges schleifen;
Denn das liegt ob den Neriman-Entstammten,
Dem Sal und seinem Sohn, dem Muthentflammten."
Dann setzten Morgens bei der Pauke Klang
Sich Tus und Guders mit dem Heer in Gang,
Und Kawus rückte vor in schnellem Zug,
Bis er sein Zelt am Berge Asprus schlug.
Es war ein Ort, den nie die Sonne traf;
An solchem Orte sucht er Rast und Schlaf,
Ein Ort, wo arggesinnte Diwe hausen,
Selbst Elephanten fliehen ihn mit Grausen.
Mit goldnem Teppich deckt er das Gestein,
Die Lüfte füllt der Duft von süßem Wein;
Die Pehlewanen, hohem Ruhm geweiht,
Sind um den Thron des Mächtigen gereiht;
So feiern sie ein Fest bis in die Nacht;
Am Morgen aber, aus dem Schlaf erwacht,
Tritt einer nach dem andern vor den Fürsten,
Behelmt, gegürtet und mit Thatendürsten,
Und Kawus giebt darauf an Giw Befehle:
„Zweitausend meiner Krieger — spricht er — wähle,
Daß ihrer allgewalt'gen Keulen Schlag
Die Stadt Masenderan uns öffnen mag;
Und wen du irgend triffst, ob Kind ob Greis,
Verschon' ihn nicht, gieb ihn dem Tode Preis;
Verzehrt von Flammen werde jede Wohnung!
Verwandle Tag in Nacht, und ohne Schonung
Vertilge, eh' es noch den Diwen kund,
Die Zaub'rer alle von dem Erdenrund!"
Giw gürtet sich, erwählt die besten Streiter
Und eilt zu dem befohl'nen Zuge weiter.
Kaum ist die Stadt erreicht, so fällt ein Regen
Auf sie herab von Schwert- und Keulenschlägen;
Nichts findet vor ihm Gnade, nicht der Knabe,
Und nicht das Weib, und nicht der Greis am Stabe;

Er steckt in Brand und mordet was er trifft;
Er träufelt Balsam nicht herab, nein Gift.
Die Stadt war wie ein Paradies voll Freuden
An Gärten reich und glänzenden Gebäuden;
In jeder Straße, jeder Wohnung drängen
Sich Sclavinnen mit Hals- und Ohrgehängen
Und Sclaven, gleich dem vollen Mond an Wangen,
Mit goldnem Stirnband und mit goldnen Spangen.
Von Schätzen ist ringsum ein Hort gehäuft,
Hier sind Juwelen, Gold ist dort gehäuft,
Dort wimmeln Heerden, welche Niemand zählt,
Für Seelige scheint dieser Ort erwählt.
Dem Kawus ward von solcher selt'nen Pracht
Und Herrlichkeit die Kunde hinterbracht;
Sie lautete: „Heil Jenem, der das Land
Masenderan ein Paradies genannt;
Ein Tempel scheint's, den man zum Feste schmückt,
Mit Seid' und Rosen auf das Beste schmückt,
Voll Götzen, deren Wange glüht und blinkt,
Als hätt' ein Engel Edens sie geschminkt."
Als eine Woche sich dem Ende naht,
Und Irans Volk genug geplündert hat,
Erfährt's der König von Masenderan
Und hört die Kunde schweren Herzens an.
Bei ihm war grade Sendsche, jener Diw;
Ihn, gleich dem König, schmerzt die Kunde tief,
Und dieser spricht: „geh mit geschwindem Schritt
Schnell wie die Sonne, zu dem Diw Sefid,
Und sprich zu ihm: es nahte raubbegehrend
Ein Heer aus Iran, Alles rings verheerend;
In Staub liegt schon die Stadt, das laß dir künden;
Die Racheflammen magst du nun entzünden!
Nach Größerm, als dem Erbtheil seiner Ahnen,
Strebt Kawus! Siegreich wallen seine Fahnen
Und eilst du nicht so wie der Blitzstrahl flammt,
So liegen wir im Staube allgesammt!"
Zum Diw Sefid, voll Sorgen und ergrimmt,
Eilt Sendsche, da er dieses Wort vernimmt;
Bald steht er vor dem Kampfbegier'gen da
Und meldet ihm das Wort des stolzen Schah.
Der Diw Sefid erwidert ihm und sagt:
„Seid wegen Eures Schicksals unverzagt!
Vertilgt ist, naht mein tapf'res Heer sich nur,
In ganz Masenderan der Feinde Spur."
Spricht's, hebt sich wie ein Felsen jach empor
Und ragt bis an das Himmelsdach empor. —
Nachts breitet eine Wolke, dick und schwer,
Schwarz wie ein Mohr, sich auf des Kawus Heer;
Kein Strahl von Licht mehr läßt sich seh'n, kein Funken
Und in ein Pechmeer scheint die Welt versunken.
Das Heer wird durch ein Zelt von Rauch verhüllt,
Das Auge und die Luft von Nacht erfüllt;
Es fallen Pfeil' und Spieße dicht gedrängt
Und Irans Heer wird hier und dort versprengt;
Von vielen Kriegern wird die Flucht versucht,
Indem ihr Herz des Kawus Thun verflucht.
Als nun die Nacht vergeht, der Tag beginnt,
Da ist des Weltbeherrschers Auge blind;
Zwei Drittel von dem Heere sind geblendet,
Der Großen Sinn hat sich zum Haß gewendet,
Die Schätze sind geraubt, das Heer gefangen,
So schleunig ist des Königs Macht vergangen!
Man sinne diesem Falle ernstlich nach,
Darob das Staunen selbst erstaunen mag!
Kai Kawus rief in Jammer und Entsetzen:
„Jetzt lern' ich erst den weisen Rathschlag schätzen;
Ach! hätt' ich nur dem Sal Gehör geschenkt,
Und nicht den Sinn auf Thörichtes gelenkt!"
So schwanden sieben Tage ihm voll Grauen,
Er konnte Keinen der Iranier schauen.
Da rief der Diw Sefid wie wenn's gewittert:
„O König, gleich dem morschen Stamm zersplittert!
Du hast nur auf Vermehrung deiner Macht
Und auf Besitz Masenderans gedacht;
Du hast, so wie ein trunk'ner Elephant,
Auf Macht getrotzt und keinen Herrn erkannt.
An Thron und Krone hatt'st du nicht genug;
So siegte über deinen Geist der Trug.
Die Freiheit hast du manchem Mann geraubt,
Mit schweren Keulen schlugst du manches Haupt;
Vor meiner Rache hat dich nichts gewarnt,
So hatte dich der Stolz mit Trug umgarnt.
Du schufst das Leiden, das dich nun umnachtet,
Erreicht hast du, wonach dein Herz getrachtet!"
Er wählt zwölftausend Diwe aus, mit Schwert
Und Dolch bewaffnet und im Kampf bewährt,
Setzt über Irans Krieger sie als Wache,
Häuft Schande auf der Großen Haupt zur Rache,
Reicht ihnen wenig Nahrung, die von Tag
Zu Tag ihr Leben spärlich fristen mag,
Und giebt den Thron, den kaiserlichen Schatz,
So wie die Krone mit Rubinbesatz,
Die Kawus sonst getragen mit Gepräng,
Dem Häuptling von Masenderan, Erscheng,

Indem er spricht: Bring' es dem Schah und sage:
„Jetzt giebt dir Ahrman nicht mehr Grund zur Klage,
Der Diw hat jener Stolzen Trotz gerichtet,
Des Kawus ganzes Heer hat er vernichtet;
Die Helden Irans hat er nicht verschont,
Sie sehen weder Sonne mehr noch Mond;
Doch hielt von Kawus er den Tod entfernt,
Damit er Glück und Unglück kennen lernt,
Damit er weise werde unter Thränen
Und nie mehr brüte über solchen Plänen."
Erscheng, der dies vernimmt, sucht schnellen Schritts
Masenderans erhab'nen Herrschersitz;
Er führt das Heer, die Rosse wohlgeschirrt
Und was an Schätzen nur gefunden wird
Mit sich hinweg. Der Diw Sefid bricht auf
Und kehrt nach Haus in sonnengleichem Lauf,
Doch Kawus bleibt in Blindheit und Bedrängniß
Und ruft: ich selber schuf mir dies Verhängniß!

4.

Kawus sendet Botschaft an Sal und Rustem.

Der Weltbeherrscher Kawus, schmerzgequält,
Säumt nicht, daß er den schnellsten Boten wählt,
Der gleich dem Rauch, dem Vogel leichtbeschwingt,
Zu Sal und Rustem seine Klagen bringt:
„Welch ein Geschick ist über mich gekommmen!
Es hat mir Thron und Diadem genommen.
Der Schatz, das Heer so herrlich und berühmt,
(Der Rose gleich, die Frühlingsau'n beblümt)
Das Alles ward der schnöden Diwen Beute;
Man glaubte fast, daß es ein Sturm zerstreute;
Mein Glück ist hin, mit Nacht umhüllt mein Blick,
Und Thron und Krone nahm mir das Geschick.
So lieg' ich hier in Ahriman's Gewalt
Und meine Seele flieht den Körper bald;
Gedenk' ich deines Rathes, o ich Thor,
So dringen Seufzer aus der Brust hervor;
Weil ich mich deinem weisen Rath verschlossen,
Ward dieses Leiden über mich ergossen,
Und eilst du nicht, um Rettung mir zu bringen,
So bin ich hülflos in des Unglücks Schlingen!"
Sal, der dies hört, schlägt sich den Körper wund,
Doch thut er's keinem Freund noch Feinde kund;
Er sieht im klaren Geist die Leiden schon,
Die von Kai Kawus noch die Welt bedroh'n,
Und spricht zu Rustem: „Sohn, mit Rost befleckt
Das Schwert sich, wenn es in der Scheide steckt;
Es ziemt uns nicht, daß wir uns mit Behagen,
Den Kön'gen gleich, ergötzen an Gelagen,
Denn Kawus stürzte in des Drachen Krallen,
Und schweres Leid hat Irans Volk befallen.
Auf! sattle deinen Reksch, daß deine Klinge,
Die Weltvertheilende, den Feind bezwinge!
Dies ist der Tag, für den ich dich, o Knabe,
In meinen Armen aufgezogen habe;
Du bist im Stand, zu trotzen den Gefahren —
Mich drückt die Bürde von zweihundert Jahren.
Noch spät wird man von dir zu künden wissen,
Daß du den Schah dem Untergang entrissen,
Im Kampf mit Ahrman ziemt dir keine Rast
Noch Ruhe, bis du ihn bewältigt hast.
Umgürte dich mit deinem Tigerfell
Und scheuch die Sorge, wack'rer Kampfgesell!
Wer jemals sah dein Schwert in Lüften funkeln,
Dem wird in Angst das Tageslicht erdunkeln;
Wenn du das Meer bekriegst, so wird es Blut,
Der Berg wird Thal bei deiner Stimme Wuth;
So mögen Erscheng und der Diw denn sinnen,
Wie, wenn du sie bekriegst, sie dir entrinnen!
Zieh' hin — das Rasten laß den Zeitvergeudern —
Den Schah Masenderans vom Thron zu schleudern!"
Der Sohn erwidert ihm: „Der Weg ist lang;
Wie geh' ich zu der Rache meinen Gang?"
„Zwei Wege sind — spricht Sal — von diesem Reich
In jenes, beide sich an Mühsal gleich;
Den längern hat der König eingeschlagen,
Der kürz're ist von zweimal sieben Tagen
Und voll von Diwen, Löwen und Gefahren,
Viel wirst du dort erschau'n des Wunderbaren.
Du wähle diesen Pfad voll Abenteuern;
Gott sei dein Schützer vor den Ungeheuern!
Schwer ist die Fahrt und mühevoll — indessen
Der edle Reksch wird seinen Weg durchmessen.
Die ganze Nacht bis zu des Morgens Glüh'n
Will ich vor Gott, dem Reinen, betend knien,
Daß er dein Antlitz schützend überschatte
Und mir des Sohnes Wiederseh'n gestatte.
Und wär' es — fändest nach des Herrn Gebot
Du von der Hand der Diwe deinen Tod,
Kann irgend wer dem Weltgeschick entgeh'n?
So wie's geschieht, so muß es auch gescheh'n.

Es darf kein Mensch auf Erden ewig weilen;
Blieb er auch lang, er muß von dannen eilen,
Und wer die Welt mit Ruhm erweitert hat,
Der darf nicht zagen, wenn der Tod ihm naht."
Und Rustem spricht: „Schnell laß das Schwert mich holen!
Von hinnen will ich zieh'n, wie du befohlen.
Zwar Keiner von den Helden alter Zeit
Begehrte mit den Höllengeistern Streit,
Und Keiner, ist er nicht des Lebens satt,
Sucht gern des wüth'gen Löwen Lagerstatt;
Allein ich bin gegürtet für den Strauß,
Auf Gottes Hülfe bauend, zieh' ich aus;
Mit Leib und Seele, die dem Schah gehören,
Will ich der Diwe Zauberei zerstören,
Will die Gefangenen der Haft entrücken
Und mit des Gürtels Zierde neu sie schmücken.
Nicht Erscheng will ich, nicht den Diw Sefid
Verschonen, Sendsche, Pulad nicht und Bid;
Bei Gott, dem Einen, dem sich Alles neigt,
Schwör' ich, daß Rustem nicht vom Rosse steigt,
Eh' Erscheng er, den Fels, im Staub erblickt
Und mit der Schlinge seinen Hals umstrickt,
Eh' Pulads Hirn zu seinen Füßen dampft
Und Rekhsch ihm mit dem Huf die Stirn zerstampft."
Er spricht's und panzert sich, bereit zum Gang,
Nimmt noch des Vaters Segen in Empfang,
Und steigt auf's Roß, ein Elephant an Stärke,
Die Wange roth, gestählt zum Heldenwerke.
Indessen Destans Blick in Zähren quoll
Kam Rudabe, das Auge thränenvoll;
So sprach zum Sohn die Mondgesichtige:
„Du gehst? Besteigst dein Roß, das flüchtige?
Doch lässest du mich so im Gram allein,
Wie hoffst du dann, Gott werde mit dir sein?"
Und Rustem drauf: „O Mutter, gute Seele,
Glaub mir, daß ich den Weg nicht selber wähle;
Ich folge dem Befehl des Weltenherrn,
Ihm weih' ich Seel' und Leib zum Dienste gern!"
Lang währt des Sohnes Abschied von den Beiden;
Sie seh'n ihn ja vielleicht für immer scheiden.
So flieht die Zeit und bist du wohlbedacht,
So nimmst du ihren Athemzug in Acht,
Und denkst im Glücke an das Mißgeschick,
Im guten an den bösen Augenblick.

5.

Rustem's sieben Abenteuer.

Erstes Abenteuer.

Kampf zwischen Rekhsch und einem Löwen.

Vom Vater reißt sich los der Ruhm der Welt,
Aus Nimrus scheidet der gewalt'ge Held.
Zwei Tagereisen dünken ihm nur eine,
Er reitet Nachts wie bei des Tages Scheine,
Da Rekhsch so wenn die Sonnenhitze qualmt
Als in der Finsterniß den Pfad zermalmt.
Als Rustem hungrig ist, sieht er ein Thal,
Wo wilde Esel schweifen sonder Zahl;
Er spornt sein Roß und geht auf einen Fang,
Die Esel flieh'n, doch langsam ist ihr Gang;
Wenn Rustem jagt und Rekhsch den Lauf beginnt,
Dann ist kein Wild so schnell, daß es entrinnt.
Der löwengleiche Held warf seinen Strick
Schnell einem mächt'gen Esel um's Genick;
Schlug Feuer mit dem spitzen Pfeile an,
Schürt' es mit dürrem Holz in Eile an,
Worauf das Wild, nachdem es ganz verschied,
Er in der hellen, luft'gen Flamme briet.
Die Knochen wirft er weg, wenn abgezehrt,
Er kümmert sich um Schüssel nicht und Heerd,
Macht Rekhsch dann von der Pein des Zügels frei,
Daß Weide ihm der Rain des Hügels sei,
Und wählt ein Schilfgebüsche sich zum Bette,
Als sei gefahrlos ihm die Schreckensstätte.
In diesem Schilfe haus't ein grimmer Leu,
Ihn flieh'n sogar die Elephanten scheu;
Als nun die halbe Nacht vollbracht den Lauf,
Sucht der gewalt'ge Leu sein Lager auf,
Erblickt den ries'gen Mann der dorten ruht,
Sieht neben ihm das Roß, erbebt vor Wuth
Und denkt: „Zuerst muß ich das Roß bezwingen;
Dann gilt es, auf den Reiter einzudringen."
Er stürzt auf Rekhsch, behende gleich dem Blitze,
Doch dieser flammt empor in Zornesbitze,
Sucht mit dem Huf die Stirn ihm einzudrücken,
Zerfleischt mit scharfen Zähnen seinen Rücken,
Und schleudert ihn zur Erde bis der Rest
Von Leben den Zerschmetterten verläßt.
Der wack're Rustem, aus dem Schlaf erweckt,
Erblickt den Löwen, leblos hingestreckt,
Und spricht zu seinem Rekhsch: „O kluges Thier!
Gebot ich denn den Kampf mit Löwen dir?
Erwürgte dich der wüthige Gesell,
Wie bracht' ich Panzer dann und Tigerfell,

Wie unversehrt den Bogen und die Schlinge
An's Reiseziel und diese mächt'ge Klinge?
Hätt' ich's im Schlaf gesehen und gehört,
Ich hätte Euer Kämpfen bald gestört!"
So spricht der wack're Held voll Löwensinn
Und streckt sich drauf zu neuem Schlummer hin.
Doch als die Sonne am Gebirgessaum
Aufsteigt, erhebt er sich aus Schlaf und Traum,
Legt seinem Rekſch den Sattel auf und fleht
Zum Herrn der Welt in brünstigem Gebet.

Zweites Abenteuer.

Wie Rustem eine Wasserquelle findet.

Es lag vor ihm ein Weg voll Pein und Müh'n,
Ihn konnte Niemand wandern, als wer kühn.
Dürr, öd' und ohne Wasser war das Land;
Die Vögel starben dort vom Sonnenbrand.
Die Wüste schien von Gluth versengt zu sein,
Mit einer Feuerfluth besprengt zu sein.
Es schleicht das Roß von Müdigkeit gebeugt;
Des Reiters Zunge stockt, sein Athem keucht;
Er steigt vom Pferd, halb ist er hingesunken,
Dann, auf sich raffend, taumelt er wie trunken.
Er weiß nicht, wo er Heil erspähen kann,
Und blickt das Himmelszelt mit Flehen an.
„Gott, ruft er, du der alles Gute spendet,
Mir wird von dir nur Noth und Pein gesendet!
Bringt es dir Freude, daß ich leiden soll —
Wohlan! auf Erden ist das Maaß mir voll!
Nur eine Hoffnung giebt mir Lebenskraft,
Du werdest Kawus noch aus seiner Haft
Und Irans Große aus der Diwe Krallen
Erlösen, daß sie frei zur Heimath wallen;
Zwar sind sie Sünder nur vor dir und Schlechte,
Doch deine Kinder sind sie, deine Knechte."
Sein Körper sinkt zu Boden hin ermattet,
Halb schon vom Tode ist sein Geist beschattet;
Er liegt auf heißem Sande da und ächzt,
Die Gluth versengt ihn, seine Zunge lechzt,
Als plötzlich sieh! ein Widder fettgeschweift
Und wohlgenährt an ihm vorüberstreift.
Da ruft er: „sollt' es was ich denke sein,
So muß nicht fern des Thieres Tränke sein!
Gewiß sieht Gott erbarmungsvoll herab,
Er ist es, der mir dieses Zeichen gab!"
Er faßt das Schwert mit seiner starken Rechten,
Erhebt den Körper, den von Durst geschwächten,
Verfolgt die Spur, das Schwert in einer Hand
Und in der andern Rekschens Halfterband,
Und kommt auf diesem Weg an eine Quelle;
Der Widder wies ihm so die rechte Stelle.
Da wendet Rustem aufwärts sein Gesicht
Und ruft: „o Herr, der nie umsonst verspricht!
Vom Widder seh' ich keinen Fußtritt hier,
Ein Wunder wahrlich scheint mir dieses Thier!
Drauf spricht der Held: o Widder, dir sei Heil!
Nichts Böses werde jemals dir zu Theil!
Stets sei dein Kraut am Bergeshange grün,
Der Panther nie zu deinem Fange kühn!
Wer dich bedrängt mit Bogen und mit Pfeil,
Dem sei gesprengt des Bogens straffes Seil!
Du warst es, der dem Leben Rettung brachte,
Das ohne dich schon an das Bahrtuch dachte,
Denn ohne dich ward ich von wilden Drachen
Verschlungen oder von der Wölfe Rachen;
Es würde mein zerrissenes Gebein
Den Feinden Kunde meines Todes sein!"
Dann betet Rustem, wie sein Herz ihn drängt,
Nimmt Rekſch den Sattel ab, der ihn beengt,
Und wäscht ihn, bis er wie die Sonne hell
Auf's Neue strahlt, im spiegelklaren Quell.
Drauf schickt er sich zur Jagd zu eilen an,
Und füllt den Köcher sich mit Pfeilen an;
Ein Esel wird erbeutet und erlegt,
Den er sofort enthäutet und zerlegt;
Er zündet Feuer an, schöpft aus der Fluth
Sich Wasser, brät das Wildpret in der Gluth,
Und als er fertig mit dem Kochen ist,
Speist er das Fleisch, das an den Knochen ist.
Drauf durch ein Bad im Quelle pflegt er sich,
Und neu gestärkt zum Schlafe legt er sich,
Indem er Rekſch ermahnt; „o edles Roß
Such keinen Streit wenn ich das Auge schloß!
Zeigt sich ein Feind, so komm und wecke mich!
Zum Kampf mit Löwen nicht erkecke dich!"
Dann überfällt der Schlummer ihn mit Macht;
Rekſch aber graſ't bis mitten in die Nacht.

Drittes Abenteuer.

Rustem's Kampf mit einem Drachen.

Ein Drache aus der Wüste schleicht heran,
Dem kaum ein Elephant entgehen kann.
Er hat sein Ruhelager dort gebaut,
Vor dem es selbst den wilden Diwen graut.

Der Drache kommt, blickt sich verwundert um,
Sieht erst das Roß, erblickt, vor Staunen stumm,
Den Helden schlafend hingestreckt und fragt,
Wer wohl an diesem Ort zu schlafen wagt,
Da Diwe, Elephanten selbst und Leuen
Ihn flieh'n und dran vorbeizugeh'n sich scheuen;
Denn wer ihm naht ist sicher, in die Krallen
Des ungeheuren Drachenthiers zu fallen.
Das Unthier stürzt auf Reksch mit raschem Sprung;
Reksch eilt zu Rustem ohne Zögerung,
Stampft mit dem Hufe, daß der Boden dröhnt,
Schlägt mit dem Schweife, daß es weithin tönt,
Und Rustem hebt vom Schlaf erschreckt sich auf;
Wer, ruft er zornig aus, wer weckt mich auf?
Drauf blickt er in der Wüste wild umher,
Den Drachen aber sieht er nirgend mehr,
Und spricht zu Reksch voll Ingrimm und mit Drohen:
„Durch deine Schuld hat mich der Schlaf geflohen!"
Von Neuem streckt er sich alsdann zur Ruh,
Von Neuem kriecht der Drache auf ihn zu;
Reksch thut es abermal dem Herren kund
Und spaltet mit dem erznen Huf den Grund;
Der Schläfer fährt auf's neu, vor Zorn erblassend,
Vom Lager auf, nach seinem Schwerte fassend;
Durchspäht die Wüste wieder mit Bedacht,
Sieht aber nur die Finsterniß der Nacht,
Worauf er zu dem treuen Rosse spricht:
„Die nächt'ge Finsterniß vertreibst du nicht,
Von Neuem hast du meinen Schlaf gescheucht,
Du hast nicht Ruh bis mich der Schlummer fleucht;
Wenn nochmals mir dein Lärm die Ruhe raubt,
Fürwahr, so spaltet dir mein Schwert das Haupt,
Und Keule trag' ich, Helm und Schwert und Schild
Allein bis in Masenderans Gefild;
Ich sagte, wenn ein Leu dir nahe käme,
Daß ich den Kampf statt deiner übernähme;
Nicht will ich, daß dein Lärm mich schlaflos mache,
Drum ruhe nun, bis ich von selbst erwache!"
Zum dritten Mal zum Schlummer streckt er sich
Und mit dem Tigerfell bedeckt er sich;
Und wieder brüllt das grause Ungeheuer,
Aus seinem Rachen, scheint es, lodert Feuer.
Reksch flieht in's Feld; er wagt es nicht vor Schrecken,
Den Helden abermals vom Schlaf zu wecken;
Es schlägt das Herz ihm bang und ungestüm,
Er zagt vor Rustem und dem Ungethüm;
Doch seine Treue treibt mit Windesschnelle
Ihn wiederum zu Rustems Lagerstelle.
Sein Wiehern schallt, sein Fußtritt stampft die Erde,
Und unter seinem Hufe dampft die Erde.
Der Held erwacht vom Schlafe und ergrimmt,
Daß ihm das Roß auf's neu die Ruhe nimmt;
Doch will der Weltenherr, daß seinem Groll
Der Drache diesmal nicht entgehen soll.
Als Rustem nun das Ungethüm gewahrt,
Zieht er alsbald das Schwert nach Heldenart;
Wie Frühlingswolken donnert seine Stimme,
Der Boden lodert unter seinem Grimme.
Da brüllt ihn an das scheußliche Gewürme:
„Wer ist, der sich vor meinen Krallen schirme?
Schon seit Jahrhunderten ist mein dies Land,
Und mein der Himmel, der sich drüber spannt!
Kein Adler naht sich diesem Raum von Ferne,
Es schau'n auf ihn selbst nicht im Traum die Sterne.
Wie heißest du? Das künde mir! Fürwahr,
Unseelig ist das Weib, das dich gebar!"
„Rustem bin ich, erzeugt aus Salsers Samen, —
So spricht der Held — nun kennst du meinen Namen;
Ich bin allein ein Heer, bereit zum Kampf;
Der Boden dröhnt von meines Rekschs Gestampf;
Bald wirst du seh'n, wie Rustem kämpft und siegt,
Wenn dir das Haupt vom Rumpf zur Erde fliegt!"
Der Drache fliegt auf Rustem und umzingelt,
Ihn fest in vielen Windungen geringelt;
Doch Rekſch, wie er von dem Gethüm umstrickt,
Den Diademvertheilenden erblickt,
Stürzt auf das Unthier ein, um es zu packen,
Zerreißt mit scharfem Zahne ihm den Nacken,
Zerfetzt, nach Art der Löwen, ihm die Haut,
So daß der Pehlewan es staunend schaut,
Und Rustem spaltet ihm das Haupt mit Kraft,
Daß hoch das Blut spritzt, wo die Wunde klafft.
Der Pehlewan sieht mit erstauntem Blick
Des Drachens Bug und Rachen und Genick;
Und sieht ihn in der Wüste hingestreckt,
Wie er mit warmem Blut den Grund befleckt.
Indeß er lange starr verwundert steht,
Schickt er zu Gott, dem Heil'gen, ein Gebet;

Dann wäscht er sich im Quell das Haupt und denkt:
Der Weltenherr hat mir den Sieg geschenkt!
So ruft er: „Geber aller guten Gabe!
Dir dank' ich's, wenn ich Kraft und Tugend habe!
Was sind mir Löwe, Diw und Elephant?
Was mir das blaue Meer, der Wüstensand?
Und wenn mich tausend Feinde auch bekriegen,
Ich werde sie wie Einen Mann besiegen!"

Viertes Abenteuer.

Rustem tödtet eine Zauberin.

Nachdem er also sein Gebet vollbracht,
Ist er auf Zäumung seines Rekisch bedacht,
Schwingt sich auf's Roß und zieht von Ort zu Ort
Bis in das Land der bösen Zaub'rer fort.
Geschwind durchmißt er einen weiten Pfad,
Und als die Sonne sich dem Sinken naht
Umfängt ein Thal ihn voll von Grün und Wald,
Ein, junger Helden würd'ger, Aufenthalt.
Dort steht an eines klaren Baches Fluth
Ein Becher Wein, so roth wie Taubenblut,
Dann eine Matte sieht er ausgebreitet,
Mit aller Art von Speisen, wohlbereitet.
Er steigt vom Roß, nimmt Sattel ab und Zaum,
Und sieht das Mahl — es dünkt ihn wie ein Traum;
Ein Werk der Zaub'rer war es, die bei'm Ton
Der Stimme und bei seinem Nah'n entfloh'n.
Er streckt sich an der Quelle auf das Gras,
Gießt Wein in ein rubinenrothes Glas,
Und findet nächst dem Becher eine Leier —
Die Wüste scheint ein Ort der Lust und Feier.
Er nimmt das Saitenspiel, und zu dem Klang,
Den er daraus entlockt, tönt sein Gesang:
„Ich, Rustem, bin der Bösen Züchtiger,
Drum flieht die Lust mich um so flüchtiger!
An jedem Orte muß ich Kampf erwarten,
Gebirge sind und Wüstenei mein Garten;
Von Diw und Drache bin ich stets bedroht
Und finde in der Wüste noch den Tod.
Die blumenreiche Flur, der Duft der Rose
Und Wein und Becher ward mir nicht zum Loose;
Kurzweil ist mir der Kampf der Krokodile,
Die Tigerjagd dient mir zum Scherz und Spiele!"

Es hörte eine Zauberin die Töne,
Verwandelte sich flugs in eine Schöne,
Und schmückte ihre Wangen gleich dem Lenze.
Kein Frühling ist, der farbenreicher glänze.
Da sie mit Duft und Pracht den Blick ihm letzte,
Ihn ansprach, sich an seine Seite setzte,
Begann der Held, den Blick zu Gott erhoben,
Den Ewigen zu preisen und zu loben,
Der in der Wüstenei ihn speist' und tränkte,
Ihm eine Maid, die Lust zu theilen, schenkte,
Denn er erkannte nicht das Zauberweib
Und nicht den Ahrman in dem schönen Leib.
Er führte schnell zum Mund das Glas und pries
Den Herren, der ihm solche Huld erwies;
Doch sprach er kaum den Namen aus — alsbald
Verschwand in nichts der Zaub'rin Wohlgestalt,
Denn nicht den Herrn zu loben wußt' ihr Geist
Und ihre Zunge nicht was beten heißt.
Kaum daß sie jenes Wort vernahm, so schwärzte
Sich ihr Gesicht, und Rustem, der beherzte,
Ergriff die Schlinge, die er schnell zum Fang
Um's Haupt des bösen Zauberweibes schlang,
Indem er rief: Wer bist du, Weib voll Tücke?
So wie du bist, erscheine meinem Blicke!
Da sah er eine Alte, runzelvoll,
Ein Weib voll böser Kunst und gift'gem Groll,
Zerspaltete ihr Haupt mit einem Streich,
Und machte alle Zaub'rer schreckenbleich.

Fünftes Abenteuer.

Aulad fällt in Rustems Hände.

Von dort, indem er nimmer weilt noch ruht,
Zieht er des Weges, wie ein Wand'rer thut,
Und eilend kommt der Held zu einer Stelle,
Die nie ein Strahl bescheint der Tageshelle.
Nacht breitet sich, schwarz wie ein Neger, dort,
Kein Stern bestrahlt, kein Mondlicht jenen Ort,
Es scheint die Sonne dort in Haft zu sein,
Die Sterne scheinen ohne Kraft zu sein.
Dem Rekisch die Zügel lassend, dringt er vor,
Sieht nicht, ob's abwärts gehe, ob empor;
Drauf naht er einer Gegend, lichterfüllt,
Wo sich in frisches Grün die Erde hüllt.
Er sieht verjüngt die alte Welt erblüh'n,
Sieht helle Quellen, saft'ges Wiesengrün;
Es sind die Kleider ihm von Schweiß getränkt;
Er legt, da er auf Schlaf und Ruhe denkt,

Das Tigerfell bei Seite, das ihn preßt,
Sieht seinen Panzer ganz von Schweiß durchnäßt,
Geht, beide in den Sonnenschein zu legen,
Und sucht sich einen Platz, der Rast zu pflegen.
Dann eilt er, Rekſch vom Sattel zu befrei'n,
Schickt ihn zur Weide auf den Wiesenrain,
Und macht, als er den Panzer trocken sieht,
Sich, wie der Leu, ein Bett von Kraut und Ried.
Der Hüter jener Wiese sah das Roß,
Lief, während er ein Wuthgeschrei ergoß,
Auf Rekſch herzu und warf mit voller Kraft
Ein Holz nach ihm, vom Boden aufgerafft.
Der Held vernahm's, vom Schlafe sich erhebend,
Der Hüter aber rief, vor Ingrimm bebend:
„O böser Feind, was hab' ich dir gethan?
Wie darf dein Roß sich meinem Felde nah'n?"
Der Held, statt auch in Schmähen auszubrechen,
Sprang auf, packt' ihn am Kopf und riß dem Frechen
(Kein müſſ'ges Wörtchen ward dabei verloren)
Mit ihrer Wurzel aus die beiden Ohren.
Der Hüter hob sie wieder auf, er brach
In Klagen aus und seufzte Weh und Ach.
Es herrschte aber über jenes Land
Ein junger kühner Held, Aulad genannt;
Zu ihm entfloh der Hüter und voll Grollen,
Verstümmelt und von Blute überquollen,
Rief er: „Das that ein Mann mit ehrnem Helm,
Mit einem Tigerfell, ein arger Schelm,
Schwarz wie ein Diw, ein Ahriman voll Grausen;
In seinem Panzer müssen Drachen hausen.
Ich wollte von der Trift sein Roß vertreiben,
Er aber ließ mich nicht bei'm Werke bleiben,
Sprang auf, riß mir die Ohren ab in Hast,
Und streckte sich alsbald zu neuer Rast."
Aulad war mit den Großen auf der Birsche
Er jagte Rehe in dem Forst und Hirsche,
Allein als er des Hüters Wort vernahm
Und ihm des Löwen Spur zu Augen kam,
Wandt' er sich schleunig, seinen Zaum verhängend,
Und mit den Großen hin zu Rustem sprengend;
Sie wollten, welcher Mann es wäre, seh'n,
Und, was zu solchem Thun ihn trieb, versteh'n.
Da nun die Kampfbegier'gen näher dringen,
Eilt Rustem, sich auf seinen Rekſch zu schwingen,
Und sprengt, der Wolke gleich voll Donnerschlägen,
Gezückten Schwerts den Kommenden entgegen.
Als sie so nahe bei einander sind,
Daß dieser hört was jener spricht, beginnt
Aulad zu Rustem: „Sage, wer du bist!
Wer dein Beschützer und dein König ist!
Glaub' mir, der weit're Weg ist dir gehemmt,
Da sich ein Löwe dir entgegenstemmt!
Was hast du meinen Hüter so geschändet?
Warum den Schritt zu jenem Feld gewendet?
Jetzt sorg' ich, daß die Welt dir finster werde,
Und schmett're dir den Helm vom Haupt zur Erde."
Und Rustem dann: „die Donnerwolke bin ich,
Die Blitzeskeule schleudert; löwensinnig
Mit Pfeilen und mit Schwerten wett're ich,
Der Mächt'gen Haupt zur Erde schmett're ich.
Vernimmst du meinen Namen, wird erschrocken
Dein Blut gerinnen und dein Athem stocken;
Wie? oder hat dich Kunde nicht erreicht
Vom Helden, der dem Elephanten gleicht?
Das Weib, das einen Sohn im Schooße trug,
Näht, wenn sie Rustems denkt, sein Leichentuch!
Du rückst mit großem Heergewimmel an,
Doch ist's als stürmten Winde himmelan!" —
Er ruft es, und das Schwert in Händen schwingend,
Den Fangstrick um den Knopf des Sattels schlingend,
Stürzt er, so wie der Löwe auf die Heerde,
Auf Jene zu, und schmettert sie zur Erde.
Vor seinen Hieben sinken Leich' auf Leiche,
Zwei Häupter fallen unter jedem Streiche;
Die Körper, die er auf den Boden streckt,
Sind wie ein Teppich, der den Grund bedeckt,
Und bald ist das gewalt'ge Heer zersprengt;
Wer übrig blieb, flieht jammernd und bedrängt;
Von Flücht'gen sind die Bergesgründe voll,
Von Reitern Thäler, Höh'n und Schlünde voll;
Der Held verfolgt sie, wild wie Elephanten,
In seiner Hand den Strick, den ausgespannten. —
Aulad war bald von Rekſch erreicht; da ward's
Dem Krongeschmückten vor den Augen schwarz;
Schnell spannte Rustem seinen Fangestrick
Und schlang ihn um des Mächtigen Genick;
Er riß den Reiter von dem Rosse, band
Ihm beide Hände, warf ihn in den Sand,
Und sprach zu ihm: „wenn du mir Wahrheit sagst,
Mir Alles ohne Trug mit Klarheit sagst;
Wenn du den Sitz des Diw Sefid mir zeigst,
Den Ort des Pulad und des Bild mir zeigst,
Und den, wo Kawus Schah gefangen ist,
Von dem dies Leiden ausgegangen ist;

Kurz, wenn du Alles mir erzählen willst,
Mir von der Wahrheit nichts verhehlen willst,
Will ich, wenn ich dem Schah Masenderans
Den Thron genommen und der Krone Glanz,
Zum Herrscher jenes Landes dich ernennen,
Allein die Wahrheit mußt du mir bekennen,
Denn sollt' ich falsche Mähr von dir vernehmen,
So würde flugs dein Blut zur Erde strömen."
D'rauf sprach Aulad: „Laß nicht dem Zorne Lauf
Und thu', um klar zu seh'n, die Augen auf!
Nimm mir das Leben nicht in deinem Grimm,
Nein, jede Kunde, die du willst, vernimm!
Den Weg zu jenem Ort lass' ich dich wissen,
Wo Kawus weilt in schweren Kümmernissen,
Und führe, wenn dein Arm mein Leben schont,
Zum Platz dich, den der Diw Sefid bewohnt.
Von hier zu Kawus, o gewalt'ger Recke,
Ist hundert Farasangen weit die Strecke,
Und aber hundert Farasangen lang
Ist dann zum Diw der mühevolle Gang.
Dort zwischen zwei gewalt'gen Bergen liegt
(So schrecklich, daß dahin kein Adler fliegt)
Ein Höhlenschlund, der düster, weitgedehnt
Und unermeßlich in die Tiefe gähnt.
Wacht halten auf den Bergen immerdar
Zwölftausend Diwe, eine wilde Schaar;
Pulad ist dort, aus Sendsche's Blut entsprossen,
Und Sendsche, nimmer bei der Hut verdrossen;
Der Diw Sefid beherrscht dies Diwenreich,
Vor ihm erbebt der Berg, der Espe gleich,
Er selber ist ein Fels, ein riesenhafter,
Er mißt an Arm und Brust und Hals zehn Klafter;
Und ist auch noch so mächtig deine Faust,
Ob noch so kühn dein Schwert in Lüften saust,
Ob du auch alle deine Kräfte spannst,
Doch glaub' ich, daß du schwerlich siegen kannst!
Dann nahst du wüsten, ries'gen Felsenmassen, —
Selbst Gemsen wird es schwer, dort Fuß zu fassen, —
Und drauf wirst du an einen Strom gelangen,
Deß Breite zwei, ja mehr der Farasangen;
An ihm hält Kenarenk der Diw die Wacht,
Er hat ob vielen andern Diwen Macht;
Sodann Buskusch, den Ort der Nermpai,
Gleich einem meilenlangen Schlosse sieh!
Noch fern ist dann Masenderan, die Stadt,
Leicht wirst du von des Weges Mühsal matt;
Es wimmelt jenes ganze Land von Reitern,
Von tausend und von aber tausend Streitern,
Mit Schwertern alle wohlbewehrt und Schilden,
Den Kampf mit Keinem scheuen jene Wilden!
Zwölftausend Elephanten sind dort; kaum
Ist in der Stadt für solche Menge Raum.
Du bist ein Mensch; doch wärest du auch ehern,
Begehrtest du, dich Ahrman's Schwert zu nähern?"
Es lächelt Rustem über solche Rede
Und spricht: „Sei nur mein Führer zu der Fehde!
Du wirst es sehen, daß ein Elephant
Die vielen Ahrimane übermannt!
Bei Gott, dem Helfenden, dem Siegverleiher,
Bei meinem Schwert und meinem Heldenfeuer,
Wenn sie mich seh'n, wie meines Armes Kraft
Und meine Keule sie zu Boden rafft,
So reißt der Schrecken ihre Haut entzwei;
Sie seh'n nicht mehr, was Zaum, was Bügel sei.
Wohlan den Weg zu Kawus weise mir
Und geh' voran auf dieser Reise mir!"
Er sprach's und schwang sich auf sein Roß geschwind,
Aulad flog ihm voran so wie der Wind;
Er ruhte nimmer, weder Nacht noch Tag,
Bis das Gebirge Aspruz vor ihm lag,
Der Ort, wo Kawus und sein Heer, geschlagen,
Der Macht der bösen Diwe unterlagen.
Die Nacht war halb vorüber; da vernahm
Man Trommelklang, der aus dem Thale kam,
Und sah, wie fernehin im dunkelrothen
Gluthscheine mächt'ge Feuerbrände lohten,
Und Rustem fragte: „Sieh! wie mag es kommen,
Daß rechts und links so vieles Feu'r entglommen?"
Darauf Aulad: „Masenderan liegt dort;
Zwei Drittel Diwe wachen immerfort;
Erscheng ist dorten, wo das Feuer glimmt,
Von wo man jenen steten Lärm vernimmt."
Der Held band den Aulad an einen Baum,
Und schnürt' ihn an den Stamm mit seinem Zaum;
Dann streckte sich der Mächtige im Krieg
Zum Schlaf, und als die Sonne flammend stieg
Hängt' er die Keule an den Sattel vorn
Und gab voll Frohsinn seinem Roß den Sporn.

Sechstes Abenteuer.

Rustems Kampf mit dem Diw Erscheng.

Auf seinem Haupt den Helm — er leuchtet hell —
Schweißtriefend auf der Brust das Tigerfell,
Und auf Erscheng das Heldenantlitz kehrend,
Naht er dem Heere sich, nach Kampf begehrend.
Drauf in das Lager thut er einen Schrei,
Man glaubt, daß Meer und Berg geborsten sei.
Der Diw Erscheng, als dieser Schrei sein Ohr
Berührt hat, tritt aus seinem Zelt hervor,
Und Rustem stürzt, auflodernd wie das Feuer
Guschasp, zum Angriff auf das Ungeheuer,
Eilt, ihn mit kräft'ger Faust am Kopf zu packen,
Zerspaltet, wie ein Löwe, ihm den Nacken
Und wirft das Haupt, das ganz vom Blute träuft,
Dorthin, wo sich das Heer am dicht'sten häuft.
Den Diwen, da sie seine Keule schauen
Und seine Faust, erbebt das Herz vor Grauen,
Sie fliehen angsterfüllt durch Thal und Schlucht,
Den Vater überstürzt des Sohnes Flucht,
Und jene ganze Diwenrotte sinkt,
Da Rustems mächt'ges Racheschwert erblinkt.
Sodann zu dem Gebirge Asprus lenkt
Der Held den Schritt, als sich die Sonne senkt;
Er löst Aulad vom Bande seines Zaum's
Und lagert sich im Schatten eines Baums,
Fragt nach der Stadt, wo Kawus Schah gefangen,
Wie nach dem Weg, um dorthin zu gelangen,
Und eilt — Aulad ihm stets voran als Leiter —
Auf seiner Fährte ohne Säumen weiter.
Der Kronvertheiler naht der Stadt — da tönt
Des Rekſch Gewieher, wie wenn Donner dröhnt;
Und Kawus hört's und weiß, daß Rustem naht
Und welchen Zug er unternommen hat.
Zu den Iraniern spricht der Schehriar:
„Das Ende unsrer Leiden naht fürwahr!
Denn Rekſchens Wiehern kam zu meinen Ohren,
Mir wurde Herz und Seele neu geboren;
Das war sein Wiehern wie zu Kobads Tagen,
Als ihm die Türkenheere unterlagen."
Doch Mancher unter den Iraniern sprach:
„Ihm ward das Haupt im Druck der Ketten schwach!
Es scheint, daß seinen Geist Verfinst'rung traf;
Was er da sagt, das redet er im Schlaf;
Erlösung wird uns nun und nie zu Theil,
Wir hoffen nimmermehr auf Glück und Heil!"
Der Heldensinnige, der Kampferglühte
Eilt zu dem König, Sorgen im Gemüthe;
Er tritt vor Kawus, und die Großen seh'n
Ihn kaum, als sie ihn schon im Kreis umsteh'n;
So Guders, Tus und Giw, der Thatenreiche,
So Bahram und Schidusch, der Löwengleiche.
Der Held beklagt den Schah, beugt sich zum Staube,
Und fragt ihn, welchen Leiden er zum Raube;
Doch Kawus eilt, daß er an's Herz ihn drückt,
Und fragt ihn, wie die Reise ihm geglückt.
So spricht er: „Sattle Rekſch, den edlen Renner
Doch im Geheimen thu's, o Mann der Männer!
Denn käme zu dem Diw Sefid die Kunde,
Erscheng sei nicht mehr auf dem Erdenrunde,
Und Rustem wolle seinen Schah erlösen:
So rotteten sich Augenblicks die Bösen,
Die Welt erdunkelte vom Diwenschwarme
Und fruchtlos wär' die Stärke deiner Arme.
Such' mir den Argen auf in seiner Wohnung,
Und tilg' ihn von der Erde ohne Schonung!
Nimmt Gott, der Reine, dich in seinen Schutz,
So bietest du der Kunst der Zaub'rer Trutz!
Erst mußt du sieben Berge überschreiten,
Wo Diwe dir den Uebergang bestreiten,
Darauf erblickst du einer Höhle Spalt —
Es ist ein schreckenvoller Aufenthalt,
Wo, so wie Tiger, die nach Kampf begehren,
Den Eingang wilde Diwenrotten wehren.
Dort wohnt der Diw Sefid, zu dem mit Beben
Und Hoffnung alle Diws den Blick erheben;
O daß dir, ihn zu stürzen, möglich wäre,
Denn er ist Haupt und Schirm dem ganzen Heere!
Den Meinen hat der Gram den Blick umhüllt,
Mein Auge ist mit Finsterniß erfüllt;
Es ward von Aerzten mir der Rath ertheilt:
Nur durch des Diwen Blut wirst du geheilt!
Und Einer sprach, die Heilkunst wohl verstehend:
„Durch jenes Diwen Herzblut wirst du sehend!
Drei Tropfen in das Auge laß dir fließen
Und neuer Sehkraft wirst du flugs genießen!"
Da schickt der Mann von Elephanten-Stärke
Sich an zum Aufbruch und zum Heldenwerke,
Und ruft den Seinen zu: „Vertraut auf mich!
Den Diw Sefid erschlag' ich; baut auf mich!
Er ist ein Elephant, verschmitzt und listig,
Und ihn umgiebt ein Heer, geübt und rüstig;

Wenn er mein Haupt in seiner Schlinge fängt,
So bleibt Ihr lange noch vom Leid bedrängt;
Doch steht der Herr mir bei, der Siegverschenker,
Sind mir die Sterne hold, die Schicksalslenker,
So glüht von neuem Eures Glückes Flamme
Und Segen blüht aus Irans Königsstamme."

Siebentes Abenteuer.

Rustem tödtet den Diw Sefid.

Von dorten zog der Held, nach Kriegerart
Das Herz voll Haß und Kampfslust, auf die Fahrt;
Ihn leitete Aulad geschwinden Schritts,
Und Reksch flog rascher vorwärts, als der Blitz.
So kam er jenen sieben Bergen näher;
Sieh dort die Diwe! riefen seine Spähher,
Und bald sah er den Höhlenschlund vor sich,
Bald auch das Heer der Diwe rund um sich.
Zu Aulad sprach er: „Wenn ich dich gefragt,
Hast du mir Wahrheit immerdar gesagt;
Nun, da der Augenblick des Kampfes kommt,
Zeig' mir den Pfad und künde, was mir frommt!"
Und drauf Aulad zu ihm: „Die Diwe pflegen
Um Mittagszeit zur Ruhe sich zu legen;
Sie zu besiegen ist die Stunde das,
Darum bezähme jetzt noch deinen Haß.
Nachher, wenn Alle Mittagsruhe machen
Und nur noch Einige der Zaub'rer wachen,
Zum Angriff magst du dann die Blicke schärfen
Und sie gesammt besiegt zu Boden werfen!"
Nicht eher schreitet Rustem zu der That,
Bis sich die Sonne hoch erhoben hat;
Mit Stricken fest so Händ' als Füße schnürt
Er dem Aulad; sobald er das vollführt
Erhebt er hoch das Schwert in wildem Grollen,
Und seine Stimme tönt wie Donnerrollen;
Blitzgleich stürzt er dem Diwenheer entgegen,
Streut ihre Häupter hin mit seinen Schlägen;
Und macht, daß Keiner mehr nach Heldenthum
Verlangen trägt und fernerm Kriegerruhm.
Drauf wendet er sich mit geschwindem Schritt,
Der Sonne gleich, zum Sitz des Diw Sefid,
Und kommt an einen höllengleichen Schlund —
Vor Finsterniß erblickt man nicht den Grund.
Dort steht er eine Zeit, gezückt das Schwert,
An einem Ort, der Kampf wie Flucht erschwert;
Er reibt die Augen sich, um klar zu seh'n,
Schaut lang umher, kann aber nichts erspäh'n.
Dann sieht er einen Leib von Berggestalt —
Der ries'ge Körper füllt der Höhle Spalt —
Das Antlitz schwarz, der Nacken löwenmähnig,
Es scheint der Erde Raum für ihn zu wenig;
Das ist der Diw Sefid, der schlummernd liegt.
Erst zögert Rustem, eh' er ihn bekriegt,
Dann stößt er einen Schrei aus wie ein Tiger;
Der Diw erwacht vom Schlaf, erblickt den Krieger,
Hebt sich, gleich einem Berge, hoch gebrüstet,
Mit ehrnem Helm und ganz in Erz gerüstet,
Schwingt einen Felsblock, wie ein Mühlstein groß,
Und stürzt, so wie der Rauch, auf Rustem los.
Dem Elephantenleibigen wird bang;
Ihn dünkt, er gehe seinen letzten Gang:
Doch dann ergrimmt er wie ein Löwe, zückt
Das Schwert, daß es des Diwen Leib zerstückt,
Und haut, des Neriman gewalt'ger Enkel,
Den einen Fuß ihm ab und einen Schenkel.
Da wendet sich, die Luft mit Schrei'n erfüllend,
Der ries'ge Unhold gegen Rustem brüllend,
Und kämpft, obgleich nur noch mit Einem Fuß,
So daß die Höhle fast zerbersten muß.
Er sucht den Feind an Brust und Haupt zu packen
Und schlägt ihm seine Zähne in den Nacken;
Der Eine schlägt den Leib des Andern wund,
Mit ihrem Blute röthet sich der Grund.
Tehemten spricht: „Wenn der Gefahr ich heute
Entrinne, werd' ich nie des Todes Beute!"
Und auch der Diw denkt so in seinem Sinne:
„Ich hoffe nicht, daß ich dem Tod entrinne;
Und wenn ich auch, gelähmt so Fuß als Hände,
Aus dieses Drachens Klauen Rettung fände,
So wär' ich doch für alle Zeit vernichtet!
Sein Schwert hat meine Missethat gerichtet!"
So spricht der Diw, von Angst gequält, verblutend,
Doch dann zu neuem Angriff sich ermuthend.
Der Kampf der beiden Streitenden ist heiß,
Von ihren Leibern rieselt Blut und Schweiß;
Tehemten mit der Kraft, von Gott entstammt,
Kämpft lang' und schwer, von Racheburst entflammt;
Bis endlich dann, da er schon lange ringt,
Der hochberühmte Held den Diw umschlingt,
Ihn anpackt und ihn hoch in Lüften hält,
Ihn dann zu Boden wirft, daß er zerschellt,
Und ihn so oftmal auf die Erde schlägt,
Bis sich kein Leben mehr im Körper regt.

Er zieht den Dolch, bohrt in die Brust das Erz
Und reißt ihm aus dem finstern Leib das Herz.
Der ganze Schlund wird von dem Todten voll,
Die Erde von dem Blut, dem rothen, voll.
Darauf kehrt Rustem zu Aulad zurück,
Hängt an den Sattel seinen Fangestrick,
Erlöst Aulad, reicht ihm das Herz, noch blutig,
Und zieht mit ihm zu Kawus löwenmuthig.
Da spricht Aulad: „Held, löwengleich ergrimmt,
Vor deinem Schwerte liegt die Welt gekrümmt!
Mit deinen Banden hast du mich umstrickt,
Mir tiefe Male in den Leib gedrückt;
Doch stand nach deinem Wort mir Aussicht offen
Auf reichen Lohn; soll ich vergebens hoffen?
Der Königliche leistet sein Versprechen,
Der Held, der Löwe darf sein Wort nicht brechen!"
„Sei nur getrost — spricht Rustem — reiche Gaben,
Masenderan, das ganze, sollst du haben!
Es liegt vor uns ein Weg noch, plagenvoll,
Von Siegen und von Niederlagen voll;
Ist erst der König dort vom Thron herab
Gestoßen, liegt sein Leichnam erst im Grab,
Sind erst die zauberischen Diw's besiegt,
Daß Haupt an Haupt von ihren Rumpfen fliegt,
So werd' ich dich, und kostet' es mein Leben,
Ich schwör' es, auf den Thronsitz dort erheben."
Der Pehlewanen-Held, der mächt'ge Leu,
Siegreichen Schrittes trat vor Kawus Kai;
Die Großen grüßten ihn mit Freudenlauten,
Da sie den hehren Sipehdar erschauten;
Sie eilten ihm mit Lob und Preis entgegen,
Er aber sprach, begrüßt von ihrem Segen,
Zum Schah: „o schwergeprüfter Kronenträger,
Dein Feind erlag vor mir, dem Feindeschläger!
Den Diw durchbohrt' ich mit der Lanzenspitze,
Dem Schah Masenderans nahm ich die Stütze,
Daß er nicht mehr uns trotzt, noch stolz sich brüstet;
Stets bin ich, Herr, zu deinem Dienst gerüstet!"
Und Kawus segnet ihn: O Kronvertheiler,
Noch lang sei meines Reichs und Thrones Pfeiler!
Das Weib, das einen Sohn wie dich gebar,
Sei hochgepriesen nun und immerdar,
Und hochgepriesen sei dein Vater Sal,
So wie das Land Sabulistan zumal,
Das einen Mann wie dich, o Held, gezeugt,
Ein gleicher ward nicht auf der Welt gezeugt;
Denk' ich, daß du mir dienst, o Löwentödter,
So färbt sich mir vor Stolz die Wange röther."

Dann spricht er weiter: „Immer noch, o Reiner,
Ist nachtumhüllt der Krieger Blick und meiner;
Laß denn, um mehr dein Wohlthun noch zu häufen,
Des Diwen Blut in unsre Augen träufen,
Daß wir dein liebes Antlitz sehen können!
Gott möge dir den reichsten Lohn vergönnen!"
Kaum war ihr Auge mit dem Blut befeuchtet,
So ward das Dunkel sonnenhell erleuchtet.
Es ward, mit Kron' und Baldachin geschmückt,
Ein Thron von Elfenbein herbeigerückt,
Kai Kawus, der Genesene, bestieg
Den Herrschersitz, froh über Rustems Sieg,
Und Rustem, Bahram, Roham und Gurgin,
Tus, Giw und Guders reihten sich um ihn.
In dieser Art mit Wein und mit Gesang
Vergnügten sie sich eine Woche lang.
Am achten Tag dann stiegen sie zu Roß,
Der König und die Großen und der Troß;
Die Keulen in den Händen schwenkten sie,
Das Land Masenderan durchsprengten sie;
Sie eilten, die Befehle zu vollbringen,
Wie Flammen, die aus trocknem Schilfe dringen;
Es sprühten Funken unter ihrem Schwert,
Mit Feuer ward das ganze Land verheert,
So viele Diw's erlegte ihr Geschoß,
Das wie ein Strom das Blut zur Erde floß.
Sodann sprach Kawus zu dem Heer: „Nach Fug
Und Recht sind sie bestraft; doch nun genug!
Sie fanden den verdienten Lohn, und nun
Laßt eure Hände von dem Morden ruh'n!
Es ziemt, daß Einer sich aus eurem Kreis,
Der Hast und Säumniß abzumessen weiß,
Zum König von Masenderan verfügt,
Der mich noch immer um sein Land betrügt!"
Bei diesem Wort des Schah's ward von den Großen
Ein lauter Ruf der Freude ausgestoßen;
Sie trieben ihn, daß er mit einem Briefe
Den stolzen König zur Besinnung riefe.

6.

Kawus schreibt einen Brief an den König von Masenderan.

Ein Schreiber malte, in der Kunst gewandt,
Auf Seide einen Brief mit sichrer Hand.
Das Schreiben war bald strenge und bald mild,
Mit Hoffnung und Befürchtung angefüllt.

So hob es an: „Lob sei dem Weltenlenker!
Von jedem Erdengut ist er der Schenker!
Er schuf so Haß, als Liebe, schuf den Geist,
Und schuf den Himmel, welcher droben kreist;
Zu Gut und Böse kommt die Macht von ihm,
Der helle Tag, die finstre Nacht von ihm!
Bist du gerecht und bist du rein von Glauben,
So kann dir nichts der Guten Achtung rauben,
Doch wenn du Böses thust und Böses sinnst,
So ist des Himmels Strafe dein Gewinnst.
Ist Gott der Geber der Gerechtigkeit,
Wie flöhe da vor ihm die Schlechtigkeit?
Blick' auf die Zauberer- und Diwenrotte!
Sie ward zu Staub vor dem gerechten Gotte!
Wenn ihrem Schicksal du Beachtung schenkst,
Auf sie im Geiste die Betrachtung lenkst,
So laß die Krone, die dein Haupt bekrönt,
Um ein Vasall zu sein, von mir belehnt!
Vor Rustem zittre, und ergebnen Sinns
Entrichte, den du schuldest, mir den Zins!
Hoffst du, den Thron noch länger zu besitzen,
So ist kein andres Mittel, dich zu schützen;
Und wenn du es verschmähst, so denke nach,
Wie Erscheng und der Diw Sefid erlag."
Kaum war der Brief zum Schlusse vorgerückt,
So ward ein Ambra-Siegel drauf gedrückt.
Der König wählte sich zum Ueberbringer
Des Schreibens den Ferhad, den Keulenschwinger;
Er, den man klug, gewandt und rüstig wußte,
War's, der die Sendung übernehmen mußte;
So sprach Kawus zu ihm: „Bring diesen Brief
An jenen Schah, den Haft-entsprungnen Diw!"
Der tapfere Ferhad vernahm es schweigend
Und eilte fort, sich in den Staub verneigend.
Er kam zur Stadt des Nermpai, der Reiter,
Der eisenfressenden geübten Streiter,
Die nimmermehr von ihren Sätteln ließen,
Weshalb sie „die mit weichen Füßen" hießen.
Da dort Masenderans Beherrscher weilte
Und seinem tapfern Heer Befehl ertheilte,
So that Ferhad durch eines Boten Mund
Ihm, eh' er selbst kam, seine Ankunft kund.
Der Schah, vernehmend daß von Kawus Kai
Ein Abgesandter auf dem Wege sei,
Erwählte Augenblicks von seinen Mannen
Die Tapfersten und sandte sie von dannen,
Daß sie dem Kommenden entgegengingen
Und stolz den Eingeschüchterten empfingen.
So sprach er, sie entlassend: „Heute gilt
Nicht Manneskraft; nein seid wie Diwe wild!
Seid wüthig wie die Tiger, wenn er raubt,
Und fangt in eurem Netz sein kluges Haupt!"
Sie gingen stirngefurcht mit finstern Mienen,
Doch der erdachte Plan mißglückte ihnen;
Sie trafen den Gesandten und es trat
Von jenen Großen Einer zum Ferhad
Und drückte ihm die Hand so fest und stark,
Daß ihm der Knochen schmerzte bis auf's Mark,
Allein Ferhad, der Held, entfärbt sich nicht,
Noch röthet eine Farbe sein Gesicht.
Sodann, um jenes Schreiben ihm zu bringen,
Eilt er zum Schah schnell wie auf Windesschwingen.
Ein Mobed lies't dem Schah das Schreiben vor,
Und dieser flammt in Schmerz und Wuth empor,
Und als er hört, wie seines Reiches Wächter,
Der Diw, gefallen durch den Feindeschlächter,
Da wird der Kummer, der sein Herz bewältigt,
Durch jedes neue Wort verhundertfältigt.
„Die Sonne sinkt — so ruft er und erbleicht —
Doch Nachts ist jeder Schlummer weggescheucht,
Denn Rustem gönnt der Welt nicht Ruh' noch Frieden,
Ihm ist auf Erden hoher Ruhm beschieden."
Er seufzt um Erscheng und den Diw Sefid,
Und um den Tod von Pulad und von Bid.
Drei Tage bleibt Ferhad bei ihm zu Gast
Und hält mit seinen Freunden bei ihm Rast;
Am achten aber ruft der Schah: „Geh' hin
Zu deinem König mit dem Thorensinn,
Und sprich zu ihm: „Wie wagen sich die Wellen
Der Meeresfluth dem Weine gleichzustellen?
Wie denkst du, daß ich meinem Herrscherstuhle
Entsage und um deine Gnade buhle?
Erhab'ner als der deine ist mein Thron,
Millionen Krieger steh'n in meinem Frohn,
Wohin sich feindgesinnt ihr Antlitz richtet,
Da werden Glanz und Macht alsbald vernichtet.
Auf! säume nicht, zum Streite sei gerüstet,
Da mich, im Kampf euch zu besteh'n, gelüstet!
Mit einem Löwenheer erschreck' ich euch,
Aus eurem süßen Schlummer weck' ich euch;
An Elephanten, wie ihr keinen habt,
Bin ich mit tausend, ja noch mehr, begabt,
Mit schwarzem Staub umhüll' ich Eu'r Gebiet,
Daß man nicht Höhe mehr noch Tiefe sieht!"
Ferhad vernimmt's, sieht, wie der Feind ihm trotzt,
Wie er von Uebermuth und Dünkel strotzt,
Verlangt den Antwortsbrief im Augenblick
Und kehrt alsbald zu Irans Schah zurück.

Vor ihm, den Schleier vom Geheimniß reißend,
Den Gegner einen stolzen Thoren heißend,
Spricht er: „Bis an die Himmelswölbung ragt er,
Gewaltig ist sein Wille, Alles wagt er;
Von allem, was ich sprach, bewegt' ihn nichts;
Die ganze Erde, scheint's, verschlägt ihm nichts!"
Sodann ließ Kawus Rustem vor sich kommen
Und sagt' ihm was er von Ferhad vernommen,
Worauf der Elephantenleib'ge sprach:
„Von unserm Volke tilg' ich diese Schmach;
Es ziemt, daß ich, gezückt die scharfe Klinge,
Dem übermüth'gen König Botschaft bringe;
Durch einen Brief, der gleich dem Blitze zündet,
Sei donnergleich ihm sein Geschick verkündet;
Ich selbst geh' hin und meld' ihm deinen Willen,
Ein Blutstrom soll aus seinen Augen quillen!"
Sodann der Schah: „O Weltverheerender,
Mein Reich mit deinem Glanz Verklärender!
Mein Bote sei, du stets zum Kampf Ermannter,
An Kraft dem Löwen gleich, an Muth dem Panther!"
Ein Schreiber schrieb mit seinem Rohr, geschnitzt
Und zu der Schärfe eines Pfeils gespitzt,
Dann solchen Brief: „Verkehrt ist dein Beginnen!
Ein Thor nur kann auf derlei Dinge sinnen!
Verbanne diesen Stolz aus deiner Seele!
Thu' wie ein Sclave was ich dir befehle!
Wo nicht so führ' ich wider dich mein Heer
Und breit' es aus vom Meer bis an das Meer,
Und dein Gehirn, so wie der Diwe Leichen,
Will ich der Geierbrut zur Speise reichen."

7.

Rustem bringt dem Schah von Masenderan Botschaft.

Nachdem der Schah den Brief versiegelt hat
Begiebt sich Rustem eilends auf den Pfad,
Die Keule knüpft er an den Sattel fest
Und sprengt hinweg so rasch sich eilen läßt. —
Dem Schah Masenderan's wird bald bekannt,
Ein Bote sei von Kawus ihm gesandt,
Ein Bote, wie ein grimmer Leu gestaltet,
Mit einem Fangstrick, sechszigfach gefaltet,
Auf einem Roß von Elephantengröße,
Deß Anblick Furcht in jede Seele flöße.
Der Schah vernimmt es und befiehlt zur Stelle
Den Trefflichsten an seines Thrones Schwelle,
Daß sie zusammen sich zum Gang bereiten
Und jenem Leuen den Empfang bereiten.
Dem Lenz vergleichbar ist die Schaar geschmückt
Als sie dem Mächtigen entgegenrückt.
Tehemten sieht die Kommenden und flugs
Ergreift er einen Baum von ries'gem Wuchs,
Faßt ihn an zweien von den Zweigen an,
Fängt ihn mit kräft'ger Hand zu beugen an,
Und reißt ihn mit der Wurzel aus der Erde,
Es scheint, als ob ihm das ein Leichtes werde;
Er schwingt ihn hoch wie einen Lanzenschaft,
Daß Jene staunen über seine Kraft,
Wirft ihn in ihre Reih'n als Wurfgeschoß
Und schmettert ihrer Mehrere vom Roß.
Drauf von den Großen von Masenderan
Tritt Einer vor, ein tapfrer Pehlewan,
Faßt Rustems Hand und preßt sie in die seine,
Er denkt, das schmerze ihn an Mark und Beine,
Doch Rustem lächelt und bleibt unbewegt
Und Alle staunen, daß er das erträgt,
Seh'n, wie er dann des Gegners Hand erfaßt,
Daß ihm die Ader platzt, die Wang' erblaßt
Und er, der diese Prüfung angestellt,
Entseelt vom Rosse auf den Boden fällt.
Schnell ging zum König Einer aus der Schaar,
Um ihm zu künden was geschehen war.
Nun war ein Ritter, Namens Kalahur,
Es zitterte wer von ihm hörte nur,
Dem Tiger glich er, der in Wuth entbrennt,
Und Blut und Fehde war sein Element;
Ihn rief der Schah sogleich herbei, erhob
Des Ritters Tapferkeit mit lautem Lob
Und sprach zu ihm: „Dem Boten eil' entgegen,
Um Proben deiner Stärke abzulegen!
Laß ihm das Roth der Scham im Antlitz leuchten
Und heiße Thränen seine Wangen feuchten!"
Und Kalahur, der Löwengleiche, geht;
Als nun der Weltenstürmer vor ihm steht,
Fragt er, das Antlitz stolz ihm zugewandt,
Was man zu fragen pflegt, faßt seine Hand
Und drückt sie mit der seinen stark und kräftig;
Blau wird die Faust zwar, denn der Schmerz ist heftig;
Tehemten aber zittert nicht noch zagt;
Er, der an Kraft den Himmel überragt,
Erfaßt des Gegners Hand und drückt sie fest;
Die Nägel fallen ab, wie wenn der West
Die Bäume schüttelt; Kalahur eilt fort,
Er zeigt die Hand, verstümmelt und verdorrt,

Dem Schah Masenderans und ruft mit Klagen:
„Nicht läßt der Schmerz sich, den ich trug, ertragen!
Der Friede ist dir besser als die Schlacht.
Nimm dich vor Umsturz deines Glücks in Acht,
Und sei vor solchem Helden auf der Hut!
Das Beste ist, wir zahlen ihm Tribut,
Erhoben so von Großen als Geringen,
So mögen wir dem Lande Rettung bringen
Und uns entlasten dieser schweren Bürde,
Statt daß uns sonst der Tod beschieden würde."
Zum Thron des Schahs tritt der Gewaltige,
Der Elephantenleibgestaltige,
Der Schah weis't einen Platz ihm in der Nähe,
Fragt, wie es Kawus und dem Heer ergehe,
Spricht von dem Weg mit ihm, den er genommen,
Und wie er über Thal und Berg gekommen;
Dann ruft er aus: „bist du nicht Rustem? sprich!
An Armen und an Brust erkenn' ich dich."
Und Rustem drauf zu ihm: „ich bin sein Knecht
Und selbst vielleicht für seinen Knecht zu schlecht;
Für ihn, den Pehlewan, ist kein Ersatz,
Ich bin nicht werth, zu steh'n an seinem Platz."
Drauf übergiebt den Brief der Held der Helden
Und eilt, die Botschaft, die er bringt, zu melden.
„Das Schwert, so ruft er aus, wird Früchte tragen!
Es wird der Stolzen Haupt zu Boden schlagen!"
Der König las zu Ende jenen Brief,
Erstaunte, brauste zornig auf und rief:
Wozu sind alle diese Reden nütz?
Wozu mit Worten diese Fehden nütz?
Sag' deinem Schah: „in Iran bist du traun
Der Herr; doch hättest du des Löwen Klau'n,
So bin ich in Masenderan doch König;
Thron, Heer und Krone sind mir unterthänig.
Wie werd' ich nun von dir als Knecht behandelt?
Das ist nicht fürstlich, nicht gerecht gehandelt!
Laß ab, zu trachten nach dem Thron der Fürsten,
Sonst führt zum Sturz dein ehrbegierig Dürsten.
Nach Iran sprenge jetzt im eil'gen Trab,
Wo nicht, so kürzt mein Schwert dein Leben ab;
Wenn mit dem Heer zum Kampf ich rücken muß,
So unterscheidest du nicht Kopf noch Fuß.
Der Hochmuth ist's, der schon gestürzt dich hat;
Wirf fort dein Schwert und folge besserm Rath,
Denn wirst du mich im Kampfe erst erproben,
So sollst du Unterwerfung mir geloben."
Der Held betrachtete den Hof des Schah's,
Das Heer, den Thron, auf dem der König saß;
Er ward von jenem Wort zu Wuth entflammt,
Von jenem Hohn zu Zornesgluth entflammt.
Der Schah will Rustem ein Geschenk bereiten
Und giebt Befehl, es vor ihm auszubreiten;
Allein der Held, der jenem Herrscher grollt,
Verschmäht so Rosse als Gewand und Gold,
Und kehrt sich ab vom Hof Masenderans,
Ihm scheinen Mond und Sterne ohne Glanz.
Dann, wieder vor den Thron des Kawus tretend,
Berichtet er, vor Ingrimm hocherröthend,
Was er gehört und wahrgenommen hat,
Und welche Kunde er bekommen hat.
So ruft er aus: „Nun auf! ermuth'ge dich
Und rüste für das Werk, das blut'ge, dich!
Sie alle, jene Krieger, wisse das,
Verdienen mehr Verachtung noch, als Haß;
Für mehr nicht als ein Sandkorn halt' ich sie,
Mit meiner Klinge flugs zerspalt' ich sie."

8.

Kampf des Kawus mit dem König von Masenderan.

Es hub der König von Masenderan,
Als Rustem fort war, sich zu rüsten an.
Man brachte aus der Stadt das Königszelt;
Das Heer ward in der Ebne aufgestellt;
Es flog der Staub durch ihren Tritt so hoch,
Daß er der Sonne allen Glanz entzog;
Zum Thale ward der Berg, zum Berg das Thal,
Die Erde wimmerte, zerstampft, vor Qual,
Und in Begierde nach dem Kriegsgetümmel
Nach vorwärts wälzte sich das Heergewimmel.
Als man dem Kawus nun Bericht erstattet
Vom Diwenheer, das schwarz die Welt beschattet,
Giebt er Befehl, daß Rustem, kampfeslustvoll,
Als Erster sich zum Kampfe rüsten soll.
An Tus und Guders, Gurgin und Keschwad
Und andre Tapfre, nie im Kampfe matt,
Heißt er die Schwerter schmücken und die Lanzen,
Die Heerreihn ordnen und die Banner pflanzen.
Es werden für den Schah, wie sich gebührt,
Und für die Großen Zelte mitgeführt.
Die rechte Flanke lenkt des Ruder Sohn,
Das Herz der Berge schallt vom Hörnerton;
Keschwad und Guders steh'n am linken Flügel,
Und erzgepanzert scheinen alle Hügel,
Indeß Kai Kawus in der Mitte weilt
Und rechts- und linkshin seine Schaar vertheilt;

Voran zieht Rustem kühn dem Feind entgegen,
Er, der noch Keinem in der Schlacht erlegen.
Ein Held Masenderans, gewaltig ragend,
Die schwere Keule auf der Schulter tragend,
(Dschuja, so hieß der Lanzenschwingende,
Der nach Besitz der Erde Ringende)
Trat mit des Schah's Erlaubniß aus der Schaar,
Und stellte sich vor Iran's Sipehdar.
Sein Panzer leuchtete, von seinem Schwert
Ward unter seinem Fuß der Grund verzehrt;
Er schritt einher im ungestümem Grimme,
Die Berge zitterten vor seiner Stimme,
Indem er rief: „Wer ist zum Kampf gesonnen?
Er wandle Wüsten erst zu Wasserbronnen!"
Kein Einz'ger gab ihm Antwort; sie erblichen;
Das Blut aus ihren Adern schien entwichen;
Und Kawus rief: „was macht euch so erschrecken,
Ihr meine Wackern, meine tapfern Recken?
Wie kommt's, daß ihr vor jenem Diw erbleicht?
Daß ihr so scheu vor seinem Rufe weicht?"
Doch Keiner wollt' ihm Rede steh'n; es schienen
Wie Blätter welk die meisten unter ihnen.
Nur Rustem, der des Rosses Zügel lenkte
Und über seinem Haupt die Lanze schwenkte,
Rief aus: „laß mich den Streit beendigen,
Ich will den stolzen Diw schon bändigen!"
Da giebt ihm Kawus Antwort: „Deine Stärke,
Und Keines sonst, genügt zu diesem Werke.
Gott mag dein Schutz in diesem Streite sein,
Das Haupt des Diwen deine Beute sein!"
Er gab dem Rekch zu schnellerm Lauf den Sporn,
Hoch schwang er seinen Speer im wilden Zorn.
Den schlangengleichen Fangstrick in der Hand,
Ritt auf dem Tiger so der Elephant.
Es wirbelte der Staub, wohin er ritt,
Die Erde bebte unter seinem Tritt;
Zu Dschuja rief er: „Sproß aus bösem Samen!
Nicht mehr mit Edlen nennt man deinen Namen!
Die Stunde der Vergeltung ist gekommen,
Und Rast und Ruhe will hier nicht mehr frommen!
Wehklagen wird das Weib, das dich gezeugt,
Dich auf dem Arm getragen und gesäugt."
Und Dschuja drauf: „Erbebe nicht zu spät
Vor Dschuja, dessen Schwert die Häupter mäht!
Die Mutter dein wird ihre Brust zerschlagen
Und deinen Panzer und dein Schwert beklagen."
Laut, wie wenn Wolken aneinander prallen,
Ließ Rustem seinen Namen da erschallen,
Und stürzte, wie ein Felsen groß, zum Kampf;
Den Gegner überfiel ein Schreckenskrampf,
Vor Rustem floh er, zagend und erblassend,
Das Antlitz wendend und die Zügel fassend,
Doch dieser, ihn verfolgend gleich dem Blitze,
Traf seinen Gürtel mit der Lanzenspitze
Worauf er sie durch seinen Panzer trieb,
Daß unverletzt auch keine Masche blieb,
Ihn aufhob, in den Lüften zappeln ließ,
Ihn, so wie Vögel mit dem Spieß, durchstieß
Und auf den Boden schleuderte zuletzt,
Den Mnnd voll Blut, das Panzerhemd zerfetzt.
Die Großen von Masenderan erstaunten
Als sie es sahn, sie flüsterten und raunten,
Sie wurden bleich, das Herz entsetzenvoll,
Indeß vom Schlachtfeld dumpfes Murmeln scholl.
Ihr Schah jedoch befahl mit lautem Wort,
(Von einem Hügel drang's zum andern fort)
Sie sollten Augenblicks im Kampfestoben
Die Tigerart und Tigerwuth erproben.
Von beiden Seiten ward das Schwert gezückt,
Von beiden Heeren in den Kampf gerückt,
Indeß bei Trommel und Trompetenklang
Die Luft sich schwärzte, Nacht die Welt umschlang;
So wie ein Blitz aus dunkeln Wolkensäulen,
Flog Feuer aus den Schwertern und den Keulen,
Die Luft ward von den Fahnen sonder Zahl
Und von den Lanzen roth und blau und fahl.
Der Schrei der Diwe und der schwarze Dampf,
Der Klang der Pauken und das Roßgestampf
Erschütterte die Berge und die Thäler;
Von gleichen Schlachten kündet kein Erzähler.
Es sausten Pfeil' und Keulen rings umher,
Vom Blut der Tapfern ward das Thal zum Meer;
Die Erde ward ein See mit schwarzen Wogen,
Auf dem als Wellen Spieß' und Schwerter flogen,
Als Kähne sturmbeschwingte Rosse schwammen;
Hoch schlug und höher stets die Fluth zusammen.
Es sanken, von der Keule Wucht zerschmettert,
Die Helme, wie wenn Sturm den Baum entblättert.
Die beiden Heere, Thatendurst-getrieben,
Bekämpften also sich der Tage sieben,
Doch dann nahm Kawus sich das Diadem
Vom Haupte ab und wandte sich zu dem,
Der auf der Welt allein den Weg uns weist.
Mit nassen Augen und betrübtem Geist
Rief er und warf sein Antlitz in den Staub:
„Herr, ohne dich sind wir des Irrthums Raub!

Gieb du mir Ruhm und steh' mir bei im Kriege,
Daß ich die wilde Diwenschaar besiege,
Die nicht an dich, den Weltenschöpfer glaubt!
Verjünge mir die Krone auf dem Haupt!"
Er sprach es, dann den Helm auf's Haupt sich drückend
Und wieder an des Heeres Spitze rückend,
Hieß er, bei'm Klang der Trommeln und Drommeten
Das Heer auf's neu in Glied und Reihe treten.
An Tus befahl er dann, den Feindeschlächter,
An Giw und Guders, die Gefahrverächter,
Heranzurücken mit den Lanzenträgern,
Den Elephanten und den Trommelschlägern.
Zu Gurases, des Ebers, Häupten flog
Ein Banner in der Luft, acht Klafter hoch,
Roham und Kurrad, Bursin und Ferhad
Sammt andern Großen folgten seinem Pfad;
Tehemten fing den Angriff an mit Wuth
Er wusch die Erde mit der Feinde Blut;
Keschwad und Guders waren dem Gepäcke
Am linken Heeresflügel zum Bedecke,
Indeß sich Giw bald rechts-, bald linkshin wandte
Und, wie ein Wolf durch Lämmerheerden, rannte.
Vom Morgen bis zum Sonnenuntergang
Floß Strömen gleich das Blut das Feld entlang;
Mitleid und Milde schwand in dem Getümmel,
Und Keulen, schien es, regnete der Himmel;
Rings sah man Leichenberge aufgehäuft,
Die Helme rings mit Blut und Hirn beträuft.
Die Pauke scholl, wie wenn der Donner brüllt,
Die Sonne war in Schleier eingehüllt;
Doch Rustem ward mit seiner tapfern Schaar
Des Königs von Masenderan gewahr,
Der eine Zeit lang ihm entgegenstarrte
Und festen Fußes auf dem Kampfplatz harrte,
Dann aber mit dem Elephantenrosse,
Den Diwen und den Reitern, hoch zu Rosse,
Das Kriegsschwert zückend, ihm entgegensprengte,
So daß sich dieses Heer mit jenem mengte.
Da richtete der Held auf Gott den Sinn,
Sein Knappe reichte ihm die Lanzen hin;
Die Keule schwang er hoch in wildem Grimme,
Die Luft erzitterte vor seiner Stimme,
Vor der die Elephanten, die betäubten,
Die Diwenheere auseinanderstäubten.
Dann über Leichenheere der Erschlagnen
Und Rüsselhaufen sprengt im sturmgetragnen
Von nichts gehemmten Laufe der Verwegne,
Daß er dem Schah Masenderans begegne.
Anbrüllen sich, wie Donner beim Gewitter,
Der Schah der Diwe und der mächt'ge Ritter;
Doch kaum sieht Jener Rustems Klinge blinken,
So läßt er Muth und Hoffnung schleunig sinken.
Das Blut in Rustems Adern schwillt und kocht,
Er brüllt — kaum hätt' ein Leu es so vermocht —
Und wirft die Lanze mit gewalt'ger Kraft
Ihm nach dem Gurt, so daß der Panzer klafft;
Allein der König wird vor seinem Blick
Durch Zauberkunst zu einem Felsenstück;
Erstaunt seh'n Rustem und sein Lanzenhalter,
Wie er als Fels daliegt, als starrer, kalter;
Inzwischen kommt mit Bannern, reichgeschmückt,
Und mit dem Heere Kawus angerückt;
Zu Rustem spricht er also: „tapfrer Recke,
Was zögerst du so lang auf diesem Flecke?"
„Ich ritt — erwidert Rustem — kampfbegehrend —
Der Stern des Sieges mir das Haupt verklärend, —
Dem König von Masenderan entgegen;
Von meiner Lanze troff ein Strahlenregen;
Zum Laufe trieb ich meinen Rekfch, den raschen,
Mein Speer durchstieß des Gegners Panzermaschen,
Ich glaubte, daß er von dem Roß zur Erde,
Vom Sattel auf den Boden fallen werde;
Doch plötzlich da vor meinem Angesicht,
Ward er ein Fels; er regt und rührt sich nicht;
In unser Lager trag' ich jetzt ihn fort,
Vielleicht zerstören wir den Zauber dort."
Der Schah befiehlt, daß man den Stein ergreife
Und ihn zu seinem Königsthrone schleife;
Die stärksten Krieger nahen sich mit Stricken
Und Seilen, um ihn so vom Fleck zu rücken;
Allein die Felsenmasse regt sich nicht,
Der Schah Masenderans bewegt sich nicht.
Da schickt sich Rustem zu dem Werke an,
Ruft keine als die eigne Stärke an,
Erhebt den schweren Felsen mit der Faust
Und trägt, von jubelndem Geschrei umbraust,
Ihn eilends über sieben Hügel weg;
Das Heer folgt staunend ihm auf Weg und Steg,
Preist Gott, den Schöpfer, und des Helden That,
Und streut ihm Gold und Perlen auf den Pfad.
Tehemten eilt bis vor das Königszelt,
Wirft dort den Felsblock nieder auf das Feld,
Und ruft: „Jetzt tritt hervor, um dich zu zeigen,
Und spiele nicht den Zauberer und Feigen,
Sonst straft mein eh'rner Kolben deine Tücke,
Und mit der Streitaxt hau' ich dich in Stücke!"

Der Diw vernimmt es; schwarz wie eine Wolke,
In Erz gepanzert, zeigt er sich dem Volke;
Da faßt ihn Rustem lachend bei der Hand
Und spricht, zu seinem König hingewandt:
„Sieh da den Fels! Die Furcht vor meinen Hieben
Hat ihn zur Unterwürfigkeit getrieben!"
Kai Kawus sieht den grimmen Diw mit Schauern,
Den Eber-gleichen an Genick und Hauern,
Mahnt ihn an alles das, was er verschuldet,
Die Leiden, die er selbst durch ihn erduldet,
Und ruft den Henker, daß er mit dem Beile
Den Leib in tausend Stücke ihm zertheile.
Tehemten faßt den Bösen mit der Rechten
Und übergiebt ihn flugs den Henkerknechten,
Die dann, so wie der Schehriar geheißen,
In tausend Stücke ihm den Leib zerreißen.
Drauf sandte Kawus einen seiner Helden
Zum Schlachtfeld hin und ließ den Kriegern melden,
Daß sie den ganzen heimgebrachten Schatz,
Die Waffen, Schwerter all an einem Platz
Zu einem Haufen, einem Berge thürmten.
Die Krieger hörten solches Wort und stürmten
Von rings heran, um ihren Lohn zu haben,
Und jedem wurden die verdienten Gaben.
Den Diwen aber dann, den gräulichen,
Den Gott und Menschen gleich abscheulichen,
Ließ Kawus von dem Rumpf die Häupter sägen,
Und sie bluttriefend auf die Straße legen.
Drauf ging er einsam in sein Betgemach,
Wo er zu Gott, dem Reinen, betend sprach:
„O Herr, der alle guten Dinge spendet,
Du hast mir jeden Erdenwunsch vollendet;
Das Feld hab' ich mit Diwenblut gedüngt;
Durch dich ward mir der alte Thron verjüngt!"
So sieben volle Tage lag der Schah
Vor Gott, dem Reinen, im Gebete da;
Dann that er seine Schätzekammer auf,
Hob durch Geschenke manchen Jammer auf,
Und war auf solche Art für seine Länder
Noch sieben Tage lang ein Gabenspender.
Die dritte Woche drauf bei'm Freudenmahle
Goß er des Weins in funkelnde Pokale,
Und hielt voll Frohsinn sieben andre Tage
Im Land Masenderan ein Festgelage.
Als Kawus wieder auf den Thron gestiegen,
Sprach er zu Rustem so: „Mit deinen Siegen,
Hast du die Welt verklärt, o Kronenspender!
Ein Schirm und Hort bist du für Iran's Länder!
Den Thron verdank' ich dir und die Befreiung,
Gott lohn' es dir mit jeder Huldverleihung!"
Rustem erwiderte dem Schehriar:
„Die Pflicht zu thun, geziemt uns immerdar;
Dem Aulad dank' ich Alles, o mein Kaiser!
Er war mir aller Weg' und Stege Weiser,
Und ihm gebührt, da ich mein Wort ihm gab,
Im Land Masenderan der Herrscherstab;
Drum mögst du ihm die königlichen Zeichen,
Ihm, als Vasallen, einen Lehnbrief reichen!"
Der kluge Fürst, die Rede wohl erwägend,
Bedächtig auf die Brust die Rechte legend,
Verkündete, nach Rustems Wunsch, den Großen,
Wie statt des Schah's, den er vom Thron gestoßen,
Nun Aulad Träger sei der Königsehren,
Und eilte dann nach Fars zurückzukehren.

9.

Kawus kehrt nach Iran zurück und verabschiedet Rustem.

Als Kawus über Irans Gränzen zog,
Ward von dem Staub, der vor dem Heere flog,
Die Erde blind, der Lärm erscholl zum Himmel
Und ihm entgegen schwoll ein Volksgewimmel:
In reichem Festschmuck prangten Irans Städte,
Man hörte Becherklang und Dankgebete;
Verjüngt ward durch den Schah der Weltenlauf,
Ein neuer Mond ging über Iran auf.
In Siegesfreude seinen Thron besteigend,
That Kawus, huldvoll sich zum Volke neigend,
Das Thor der Schätze auf und spendete
Der Gaben, daß es nimmer endete.
Einst, als er saß in seiner Großen Mitte,
Vernahm er vor dem Thore Rustems Schritte;
Sogleich lud er ihn ein zu seinem Kreise,
Die Großen ordneten sich reihenweise,
Und Rustem, mit dem Diadem geschmückt,
Ward nächst dem Thron mit einem Platz beglückt.
Er bat den Schah, ihm Urlaub zu gewähren,
Um zu dem Vater Sal *zurückzukehren*,
Und Kawus, seiner *Thaten eingedenk*,
Gab ihm ein würd'ges, köstliches Geschenk,
Ein Stirnband erst, mit Perlen vorn geziert,
Dann einen Stuhl mit Widderhorn geziert,
Ein Armband und ein prächt'ges Halsgeschmeide
Sammt einem goldverbrämten Königskleide,
Drauf hundert Mädchen anmuthvoll und schüchtern,
Mit Moschuslocken und mit Mondgesichtern,

Und Rosse, Gold-gesattelt und gebügelt,
Und Mäuler, schwarzgemähnt und goldgezügelt, —
Sie alle prangten, stark von Bug und Nacken,
Mit reichgestickten purpurnen Schabracken.
Dann wurden hundert Beutel Gold gebracht
Nebst andern Dingen voll von Duft und Pracht;
Ein Becher, der von Moschus überquoll,
Ein anderer von Rosenwasser voll,
Und endlich noch ein Brief auf seidnem Stoff,
Der ganz von Moschus, Wein und Ambra troff,
Und der von neuem ihm in allem Fug
Die Herrschaft über Nimrus übertrug.
Ihn segnend sprach der Schah: „wo du auch sei'st,
Sei froh, so lange Mond und Sonne kreist!
Das Herz der Großen sei dir stets geneigt,
Und Muth und Treue stets von dir gezeigt!"
Den Thron noch küssend und den Schah verehrend,
Schritt Rustem dann hinweg, nach Sistan kehrend,
Die ganze Stadt erscholl vom Trommelklang,
Das Volk ergoß sich rings in frohem Drang;
Laut scholl, als ob das Erz sogar sich freute,
Die Cymbel und der Glöckchen Festgeläute,
Und Kawus herrschte nun gerecht und weise,
Die Erde wurde voll von seinem Preise.
Die Großen rief er zu sich allgesammt,
Gab diesem jenes, dem ein anderes Amt,
An Tus das Heer, mit dem Befehl, von Bösen
Und Uebelthätern Iran zu erlösen;
An Guders dann vertraut' er Ispahan,
So wie die Aufsicht an den Gränzen an,
Und herrschte, sich der Lust und Pracht ergebend,
Das Land zu Herrlichkeit und Macht erhebend.
Machtlos zu Boden sanken Noth und Sorgen,
Die Welt schien vor dem Tode selbst geborgen,
Und sie begann voll Glanz und Thau und Grün
Dem Garten Irems ähnlich aufzublüh'n.
Vom Himmel war dem Schah solch Glück gekommen,
Dem bösen Ahrman war die Kraft genommen;
Weithin ertönte was der Schah verrichtet,
Wie er den Stolz Masenderans vernichtet,
Und alle Völker staunten solchen Siegen,
Durch die sein Glanz zum Gipfelpunkt gestiegen!
Sie strömten zu ihm hin in bunten Trachten
Mit glänzenden Geschenken, die sie brachten,
Und durch sein Walten ward, das Jeder pries,
Die Erde strahlend wie ein Paradies.

VI.

Rustems Jagd in Turan.

1.

Das Gelage.

Vom kampfbegiergen Rustem will ich nun
Ein lust'ges Abenteuer kund euch thun.
Der Elephantengleiche — geht die Sage —
Gab eines Tags den Freunden ein Gelage;
Die Gegend Newend, wo mit hellem Strahl
Das Feuer Bersin leuchtet als Fanal,
Ein fruchtbar Land voll glänzender Paläste,
Erlas er sich zu diesem heitern Feste.
Dort hatten sich die Helden ächter Art,
Die Pehlewanen, um ihn her geschaart,
So Tus und Guders, jene beiden Hohen,
So Giw, Gurgin und Bahram, die Heroen,
So Senge, der von Schaweran Erzeugte,
Kurrad und Gustehem, der Ungebeugte,
Bersin, der schwertgeübte Feindeschläger
Und Gurase, des Kampfes Bannerträger,
Ein auserles'nes, seltnes Häuflein Kühner,
Umringt ein Jeder von dem Troß der Diener.
Seit Tagen waren schon die wackern Streiter
Bei Jagd, bei Ballspiel und Gelagen heiter;
Da einst, als sie beim Mahl verbündet waren
Und durch den Wein zur Lust entzündet waren,

Sprach also Giw in seiner Trunkenheit
Zu Rustem: „Hoher Held, berühmt im Streit!
Sind deine Panther für die Jagd gerüstet
So halte, wenn nach Birschen dich gelüstet,
Im Forste des Afrasiab ein Gejagde!
Ein Staub, vor dem die Sonne sich umnachte,
Mag wirbeln von dem Hufe uns'rer Rosse.
Mit Panthern, Falken und dem Dienertrosse
Laß hin uns ziehen zu der Löwenhetze!
Waldesel laß uns fangen mit dem Netze,
Fasane wollen wir mit Falken jagen,
Die Eber spießen und in vielen Tagen
In Turan's Wüste nicht vom Birschen ruh'n,
Damit man denken mag an unser Thun."
Zur Antwort gab ihm Rustem: „Dein Begehren,
O wackrer Held, mag das Geschick gewähren!
Nach Turan zieh'n wir wenn der Morgen tagt
Und birschen dort so lang es uns behagt!"
Der Anschlag dünkte Allen wohlgethan,
Man redete von keinem andern Plan,
Und frühe schon, von diesem Wunsch entflammt,
Erstanden sie vom Lager insgesammt.
Mit Panthern, Falken und dem Jagdgeräth
Gelangten sie bis zu dem Flusse Schehd;
Afrasiabs Jagdgehege waren dort,
Gewässer und Gebirg umgab den Ort;
Vor ihnen lag von Surches das Gefild,
Und in der Ebne voll von Reh'n und Wild
Die Zelte schlagend, eilten sie zur Birsche;
Verwundert sahen sie die Zahl der Hirsche;
Die Löwen floh'n erschrocken vor den Stolzen,
Und auf das Wild, erlegt von ihren Bolzen,
Schoß aus der Luft mit hastigem Gefieder
Das Raubgevögel zu der Asung nieder.
Von Freude war der Jäger Sinn belebt,
Von Lachen ihre Lippe stets umschwebt;
Bei Waidwerk so, bei Wein und Becherklang
Ergötzten sie sich sieben Tage lang;
Am achten dann trat Rustem in das Zelt;
Die Helden alle fand er dort gesellt
Und sprach zu ihnen, einen Rathschlag gebend:
„O wackre Krieger, stolz das Haupt erhebend,
Da wohl Afrasiab zu dieser Frist
Von unserm Plane unterrichtet ist,
So wird der Arge, um uns zu befehden,
Schnell mit den Seinen einen Plan bereden,
Zum Kampfe wird er nahen, uns bedrängend
Und unsern Panthern dieses Feld beengend;
Drum werd' ein Späher schleunig ausgeschickt,
Der ungesäumt, wenn er den Feind erblickt,
Die Ankunft der Turanier uns berichte;
So machen wir der Bösen Plan zu nichte."
Gurase, seinen Bogen spannend, trat
Hervor und rief: „ich schütz' euch vor Verrath,"
Und da den Helden solch ein Wächter war,
Schien ihnen eitel jegliche Gefahr;
In den Gehegen wieder jagten sie,
Nicht vor den Arggesinnten zagten sie.
Von ihrem Thun erhielt Afrasiab Kunde;
Zum Rath berief er in der Schlummerstunde
Von seinem Heer die Klugen und Gewandten.
Von Rustem sprach er viel, dem Elephanten,
Und von den sieben Helden, seinen Treuen,
Die Alle muthig kämpften so wie Leuen.
Afrasiab sagte: „Nicht geziemt sich jetzt,
Daß ihr an Festen euch und Ruhe letzt!
In aller Eile laßt uns Mittel finden,
Durch Ueberfall den Feind zu überwinden.
Wenn diese Schaar in unsre Hände fällt,
So machen wir dem Kawus eng die Welt.
Wir thun, als ob wir nur zu jagen gingen,
Schnell ist der Ueberfall dann zu vollbringen!"
Drauf ließ er dreißigtausend Kampfbewährte
Sich zu der Heerfahrt rüsten mit dem Schwerte;
Er hieß geheim sie geh'n auf Seitenwegen,
Und weder Nachts noch Tags der Ruhe pflegen.
Sie eilten, wie befohlen, wüstenwärts,
In Kampfbegierde schlug ein jedes Herz,
Und Andre wurden in noch andrer Richtung
Entsandt, dem Feind zur sicheren Vernichtung.
Dem Jagdgehege waren sie genaht
Und stürzten schon heran zur Rachethat;
Gurase aber gab als Wächter Acht,
Er sah das Heer gleich schwarzer Wolkennacht,
Den Staub, der unter seinen Tritten stob,
Die Fahne, die sich aus dem Dunkel hob —
Da flog er, des Gesehenen Verkünder,
Mit Schnelle des Orkans, ja fast geschwinder
Zum Jagdplatz hin. Zu Rustem, den beim Mahl
Er traf, umringt von seiner Helden Zahl,
Sprach er: „O Löwengleicher, laß das Zechen,
Vom Festgelage ziemt dir aufzubrechen,
Denn zahllos rückt zum Streit heran ein Heer,
Man unterscheidet Berg und Thal nicht mehr;
Afrasiab naht und über seinen Mannen
Flammt sonnengleich die Fahne des Tyrannen."
Laut lachte Rustem auf bei dieser Rede
Und sprach: „Willkommen sei uns diese Fehde!
Kannst du dem Schah der Türken so erbeben?
Dem Staub, den seiner Rosse Hufe heben?

Sein Heer zählt hunderttausend Zügellenkende,
Die Rosse Tummelnde, die Fahnen Schwenkende —
Wohlan! ich ganz allein halt' ihnen Stand!
Auf meinem Rekfch, die Keule in der Hand,
Werd' ich vor allen diesen Streitermassen
Und vor Afrasiabs Rachgier nicht erblassen.
Wenn Einer nur der Unsern sie bekriegt,
Ist diese Türkenhorde leicht besiegt.
Dies Feld zum Kampfe mag man mir gewähren,
Und jeden Beistand kann ich dann entbehren.
Sind wir doch sieben Helden, weit genannte,
Die Schwerter führende, im Streit gewandte!
Ein Einziger gilt für fünfhundert Krieger,
Ein Paar von uns bleibt über Tausend Sieger;
Auf, Schenke, fülle mir mit Sabuls Wein
Den Becher! laß ihn voll zum Rande sein!"
Der Schenke folgte schleunig dem Befehle,
Und Rustem nahm mit freudevoller Seele
Den schäumenden Pokal; ihn fröhlich schwenkend,
Rief er, zuerst des Kai Kawus gedenkend:
„Daß mir der Herr der Welt gepriesen werde!"
Er sprach es, trank und neigte sich zur Erde;
Neu füllend rief er dann zum andern Mal:
„Es lebe Tus!" und leerte den Pokal.
Die Großen aber riefen: „Maß und Ziel
Muß bei dem Zechen sein! es wird zu viel,
Und wir bewält'gen ferner keinen Becher!
Selbst Iblis kommt dir nimmer gleich als Zecher;
Im Trinken, Kämpfen und im Keulenschwenken
Darf Keiner, Held, dich zu besiegen denken!"
Drauf schenkte Rustem rothen Wein in's Glas
Und sprach zu Seware: „Dir trink' ich das!"
Sogleich nahm dieser das ihm Dargereichte,
Rief, während er sich ehrfurchtsvoll verneigte,
Des Kawus Namen an, und trank; darob
Gab Rustem ihm mit diesen Worten Lob:
„So trinkt ein Bruder aus des Bruders Glas!
Ein Löwe nur bewältigt solches Maß!"

2.

Rustems Kampf mit den Turaniern.

Zuletzt sprach Giw: „Gewalt'ger Pehlewan!
Du Stolz der Helden! Sende mich voran!
Der Weg sei dem Afrasiab abgeschnitten,
Bevor er jenen Fluß noch überschritten;
Zur Brücke will ich gehen und den Heeren
Des Tückschen den Uebergang verwehren,
Damit ihr euch inzwischen rüsten könnt;
Zur Ruhe ist uns keine Frist vergönnt."
Mit eil'gem Schritt begab er sich zum Fluß,
Den Bogen in der Hand bereit zum Schuß;
Doch mit dem Brückenkopf zugleich erspähte
Er des Tyrannen Fahne, wie sie wehte;
Denn diesseits schon vom Wasser stand der list'ge
Afrasiab und Turans Heer, das rüst'ge.
Sich mit dem Leopardenfell umschlingend,
Auf's Elephanten-gleiche Roß sich schwingend,
Fliegt Rustem in die Schlacht; er lechzt nach Blut
Und brüllt so wie ein Crocodil in Wuth.
Als ihn auf seinem Rekfch Afrasiab sieht,
Da scheint es, daß ihn das Bewußtsein flieht,
Ihn schrecken Arm und Brust des Hochgestaltigen
Und vor der Keule bebt er, der gewaltigen.
Guders und Tus, die Lanzentragenden,
Gurgin und Giw, die nie Verzagenden,
Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,
Ferhad und Bersin, die Erprobten, dann
Mit ihrem ganzen Heere Kampfbewährter,
Die Lanzen in der Hand und Hindu-Schwerter,
Sie Alle brachen auf, die Ungestümen,
Zum Kampf geschaart gleich Meeresungethümen.
Giw stürzte wie der Löwe, dem das Wild
Entronnen ist, sich auf das Schlachtgefild;
Zur Seite, vor und hinter ihm erlag
Manch mächt'ger Streiter seinem Keulenschlag.
Vor seinem Schwert flog manches Haupt vom Rumpf;
An Turans Klingen ward die Schneide stumpf.
Vor Giw entfloh'n die tapfern Krieger Tschin's.
Der Schah von Turan stand betroff'nen Sinns,
Doch plötzlich stürzt' er in das Kriegsgebraus,
Und stieß, von Wuth entbrannt, den Schlachtruf aus;
Da sah ihn Rustem, und die Keule schwingend,
Sein gutes Roß zu schnellerm Laufe zwingend,
Drang auf das Feindesheer er ein und brüllte
So wie der Löwe brüllt, der wutherfüllte.
Ihm folgte erzgepanzert Keschwads Sohn
Mit eh'rnem Kolben, dem die Feinde floh'n,
Ihm Irans Helden all, die Köpfespalter,
Die Bogenschützen und die Lanzenhalter.
Als Turans Heer schon auseinander stob
Und Rustems Helm sich in den Himmel hob,
Sprach Turans Schah zu Piran: „O Erprobter,
Als kriegserfahren und als klug Gelobter,
Die Zügel wende noch einmal. Den Feind
Bekämpfe, dieses Land von ihm befrei'nd!

Siegst du, so herrsche über Irans Land!
Du Leu an Klau'n, an Größe Elephant!"
Kaum hörte Piran seines Herrn Geheiß,
So schied er eilends aus der Großen Kreis;
Zehntausend Türkenkrieger folgten ihm
Gezückten Schwertes und voll Ungestüm;
Auf Rustem — denn an diesem hing das Loos
Des Kampfes — stürzt' er, schnell wie Flammen, los;
Doch Rustem schäumend, mit entflammtem Haupt,
Als ob der Sonne Glanz er sich geraubt,
Kam brausend auf dem Roß herangestürmt,
Es scholl, wie wenn das Meer sich heulend thürmt.
Als mit dem Schild er sich das Haupt bedeckte,
Des Heeres Hälfte todt zu Boden streckte,
Sah staunend ihn von fern Afrasiab,
Und sprach zum Heldenkreis, der ihn umgab:
„Währt, in derselben Art wie jetzt, die Schlacht
Mit diesen Mächtigen noch bis zur Nacht,
So werden sie den Muth uns Allen zähmen;
Nicht rathsam war's, den Kampf zu unternehmen.
Wir glaubten Löwen uns; nicht zagten wir;
Den Kampf mit Irans Helden wagten wir,
Nicht ahnend, daß uns Unheil draus erwüchse;
Jetzt aber laßt uns listig sein wie Füchse!"

3.

Pilsems Kampf mit den Iraniern.

Es war ein Held, von Kampfluft ganz entflammt,
Pilsem genannt, von Königsblut entstammt;
(Ein Bruder Pirans, jenes Niegebeugten,
Vom hehren Weise, so wie er, Gezeugten);
Man konnt' in Irans und in Turans Reichen
Ihm Keinen, als den Rustem nur, vergleichen.
Kaum, daß er Kunde jenes Worts erhalten,
So warf er grimmig seine Stirn in Falten,
Und eilte zu Afrasiab, kampfbegehrend,
In Ungeduld und wilder Kampflust gährend.
So sprach er zu dem Führer: „Heldensinnig
Und jung vor allen deinen Kriegern bin ich;
Für Staub nur gilt mir Tus, der Vielbesproch'ne,
Mit mir vergleicht ihn nicht der Unbestoch'ne.
Staub ist mir der von Schaweran Entspross'ne,
Und Bahram, der im Kriege Unverdross'ne.
Wenn mir der Schah Erlaubniß giebt, so stürz' ich
Auf jene Helden ein; ihr Leben kürz' ich,
Die Häupter ihnen von den Rumpfen schneidend
Und ihren Mond mit Wolkennacht umkleidend.
In Staub will ich der *Helden Krone schmettern*,
Sie wie der *Donnerkeil zu Boden wettern!*"
Ihm gab der Schah *von Turan Antwort* so:
„O Wack'rer! *würdest du des Sieges froh!*
Der Himmel mag *dir Glück* im Kampfe spenden
Und dich, mit Ruhm bedeckt, mir wieder senden!"
Das Jauchzen Pilsems scholl wie Schlachtdrommeten,
Als so gewährt ihm war was er erbeten;
Er stürzte in die Mitte des Gefechts,
Mit Schwert und Keule hieb er *links und rechts*,
Wie Sturmwind drang auf Gurgin ein der Grimme,
Wie Löwenbrüllen dröhnte seine Stimme.
Verwundet, da den Kopf er mit dem Schwert
Getroffen, stürzte hin des Gegners Pferd;
Alsbald kam Gustehem, der Kriegsgewandte,
Mit Flammenhast herangeeilt und rannte
Auf Pilsem zu — so eilt ein Leu zum Kampf,
So zuckt die Flammengluth durch lohen Dampf.
Er traf ihn an dem Gürtel mit dem Speer,
Der Panzer aber hielt ihm Gegenwehr,
Das Eisen brach von seines Stoßes Kraft
Und schleunig warf er fort den Lanzenschaft.
Kaum aber hatte Pilsem das erblickt,
So drang er auf ihn ein, das Schwert gezückt,
Und traf den Helm ihm, daß vom Haupt er fiel,
Der Kugel gleich, der rollenden beim Spiel.
So stand denn Gustehem, vom Schlag betäubt,
Des Helms beraubt, vom Staub des Kampfs umstäubt,
Doch Senge auf des Heeres rechtem Flügel
Sah diesen Kampf, und mit verhängtem Zügel,
Wohl seh'nd, daß schnelle Hülfe nöthig war,
Sprang dem Gefährten bei in der Gefahr;
Pilsem indeß hielt seinem Angriff Stand
Und sprang — das Hinduschwert in seiner Hand —
Dem Krokodile gleich auf Senge los,
Daß dieser niedersank von seinem Stoß.
Sich schnell mit den zerstückten Panzermaschen
Umgürtend, stürzte Senge dann im raschen
Angriff zu Fuß auf ihn, wie auf den Raub
Der Löwe stürzt. Hoch wirbelte der Staub,
Die Streitenden umhüllte schwarzer Dampf,
Und lange tobten Beide so im Kampf,
Bis Giw, der aus der Ferne sie betrachtete,
Sah, daß die Welt sich ihrem Blick umnachtete.
Der Wackre brüllte, wie der Donner rollt,
Wenn durch's Gebirge hin sein Echo grollt.

Den drei Bedrängten helfend, drang vereint
Mit ihnen, er zum Angriff auf den Feind;
Der tapfre Pilsem aber, nicht erblassend,
Den Stürmenden kaum Zeit zum Angriff lassend,
Empfing sie mit der Keule und der Lanze;
Das Heer erstaunte solchem Thatenglanze.
Doch Piran, der von ferne was geschah
Und seinen Bruder in Bedrängniß sah,
Kam wüthend und mit lautem Schlachtgeschrei
Zur Hülfe des Gefährdeten herbei,
Und rief dem Giw entgegen: „Wenig Ruhm
Bringt solches Kämpfen eurem Waffenthum,
Da auf den Einzigen von Löwenmuth
Ihr Vier vereinigt euren Angriff thut!“
Er sprach's indem er schnell zum Angriff flog;
Der Staub vom Kampfgefilde hob sich hoch;
Da stürzte Rustem von der andern Seite
So wie der Wolf, der wüthende, zum Streite,
Das Schwert, die Streitaxt und den Kolben schwingend,
Und Tod den Häuptern der Turanier bringend.
Pilsem nahm vor dem Drachen schnell die Flucht,
Nicht Rettung seh'nd vor seines Schwertes Wucht,
Und Irans Helden, vorwärts dringend, schlugen
Mit den gewalt'gen Keulen, die sie trugen,
So viel Turanier im schnellen Sieg,
Daß bis zum Mond der Berg von Leichen stieg.

4.

Der Kampf des Alkus.

Afrasiab, unmuthsvoll, erseufzte tief,
Als er des Kampfes Ausgang sah, und rief:
„Wo ist denn Alkus, der sich stets für besser
Als andre hielt? Wo ist der Eisenfresser,
Der sich im Rausch vermaß, mit Giw zu kämpfen,
Ja selbst des Rustem Uebermuth zu dämpfen?
Von Iran, seinen Helden, seinen Fürsten
Sprach stets er; wo ist nun sein Thatendürsten?“
Als Alkus hörte was der Schah gesprochen,
In welches bittre Wort er ausgebrochen,
Flog er, Jedweden, den er traf, verderbend,
Die beiden Hände roth in Blut sich färbend,
Zu Turans Herrscher hin. Mit Donnerstimme
Rief er: „Dem Löwen bin ich gleich an Grimme,
Als Kämpfer bin ich weit und breit berühmt,
Doch zögern kann ich auch, wenn sich's geziemt.
Befiehl — und sei die Welt von ihnen düster,
Ich stürz' allein auf jene Weltverwüster!“
Da sprach Afrasiab zu dem Bewährten:
„Erwähle dir zum Kampfe die Gefährten!“
Und schnell umringte ihn ein Reitertausend,
Gleich ihm zum Angriff unaufhaltsam brausend,
Sich mit der Anahid an Glanze messend,
Fest in die Faust die mächt'ge Lanze pressend.
Sie nahten den Iraniern; Staub erfüllte
Das Kampfgefild, der Sonn' und Mond verhüllte,
Und Alkus sah den Seware, den späh'nden,
Sich eben einen Feind zum Kampf erseh'nden;
Für Rustem hielt er ihn — denn wohl erkannte
Er Nerimans Geschlecht in ihm — und rannte
Zum Streite; Seware, der Löwenfänger,
Der Tigerwüth'ge, zögerte nicht länger
Und griff ihn an; der Speer brach ihm in Splitter
Beim ersten Sturme auf den Türkenritter,
Dann aber ließ sein Schwert der Tapf're funkeln
Und in dem Staub des Kampfs die Welt erdunkeln.
Zersplittert waren bald der Streiter Klingen,
Da hoben sie die Keulen, sie zu schwingen.
Den Kolben, einem Berge ähnlich, fassend,
Traf Alkus seinen Feind, daß er erblassend
Vom Sattel fiel — ihm schwand der Lebensodem
Und lautlos sank er nieder auf den Boden.
Alkus sah seinen Gegner sinnberaubt,
Vom Rumpfe trennen wollt' er ihm das Haupt;
Doch Rustem sah des Bruders Noth, des theuern,
Er kam herangestürmt gleich lohen Feuern,
Und rief den Alkus donnerstimmig an,
Daß in den Händen ihm das Blut gerann.
So ließ den Alkus Rustems Ruf erblassen,
Als hätte schon der Geist den Leib verlassen;
Schnell wiederum auf seinem Sattel saß er,
Der Mannheit und der Tapferkeit vergaß er.
„Noch hast du nicht des Löwen Klau'n erprobt —
Rief Rustem aus — drum ward dein Muth gelobt.“
Auf's Roß stieg wieder Seware beschämt,
Mit Blut bedeckt, vom Keulenschlag gelähmt.
Alkus, der auf der Thasi-Decke Sitzende,
Griff Rustem an; der in der Hand ihm blitzende
Wurfspieß traf seines Gegners Gürtelband,
Doch prallte ab am eisernen Gewand;
Da traf ihn Rustem mit dem Speer, dem spitzen,
Ließ bis zum Helm empor das Blut ihm spritzen,
Und stieß vom Sattel ihn zur Erde hin —
Die Heere sah'n es mit erstauntem Sinn.

Er warf ihn nieder wie ein Felsenstück,
Bang wichen die Turanier zurück,
Und zu den sieben Schwerter-Schwingenden,
Den Löwenkühnen, Vorwärts-Dringenden,
Gesellten sich, umweht von Irans Banner,
Die Keulenschwinger und die Bogenspanner.
Die Seinen maß, indem er solches sah,
Mit vorwurfsvollem Blick der Türken-Schah,
Und sprach zu ihnen: „Laßt ihr euch besiegen?
Wollt ihr in diesem Kampf dem Feind erliegen?
Ermannet euch! erneut den Kampf mit Macht,
Und stürzt wie Leoparden in die Schlacht!“
Die Krieger, da sie das gehört, ermannten
Sich nochmals, daß sie gegen Rustem rannten;
Doch dieser und die sieben Helden sprengten
Im wüth'gen Angriff auf die schon Bedrängten,
Und schlugen in die Flucht Afrasiabs Heer —
Man unterschied vom Kopf den Fuß nicht mehr;
Hoch thürmten sie auf dem gerötheten
Gefild die Leichen der Getödteten,
Und schmetterten der Elephanten Glieder,
Die Häupter von den Rumpfen trennend, nieder.

5.

Afrasiab entflieht von dem Schlachtfelde.

Kaum sah der Schah von Turan was gescheh'n,
So schien ihm gut, vom Kampfe abzusteh'n,
Er floh von dannen mit verhängtem Zügel,
Wie schwarze Wolken auf des Windes Flügel.
Tehemten setzte dem Afrasiab nach,
Und seinen Rekſch zum Laufe spornend, sprach
Er also zu dem Roß: „O Rekſch, mein Bester,
Ermüde nicht im Kampf, du Eisenfester!
Von meiner Hand soll Turans Herrscher fallen;
Die Wüste färb' ich roth, so wie Korallen!“
Rekſch flog wie mit dem Winde in die Wette,
Als ob er Flügel an den Seiten hätte,
Und Rustem suchte seinen Fangestrick
Zu werfen um des Türken-Schahs Genick,
Allein die Schnur fing nur des Helmes Spitze,
Afrasiab brach sie ab, und gleich dem Blitze
Flog er auf seinem Roß von Windeshaft
Auf's Neue durch die Wüste sonder Rast.
Dem Stricke Rustems, der ihn fast gefangen,
Entriß er sich, von Schweiß genetzt die Wangen,
Ihm folgten mit zerrissenen Standarten
Die Seinen, die vor Schrecken halb Erstarrten.
Afrasiab floh im sturmgeschwinden Lauf,
Nicht hielt der Fluß den Tritt des Flücht'gen auf,
Todt war sein halbes Heer, sein Herz voll Wunden,
Den Honig suchend hatt' er Gift gefunden;
Er führte derer, die mit ihm in's Feld
Gerückt, die Hälfte kaum nach seinem Zelt,
Die and're Hälfte war in Feindeshaft,
Verwundet, todt und in Gefangenschaft.
Die Krone, Diademe, Wehrgehänge,
Die Panzer und des Königschmucks Gepränge,
Die Gold-gezäumten Rosse, das Geschmeide,
Die prächt'gen Schwerter in der gold'nen Scheide,
Das Alles hatte und noch viele Schätze
Sich Irans Held erjagt bei dieser Hetze.
Indessen sammelte das hocherfreute
Siegreiche Heer von Iran seine Beute;
Doch der Gefall'nen ward geschont; die Reinen
Beraubten von den todten Türken Keinen.
Drauf kehrten die Iranier von dem Schlachtfeld
Mit Rossen und mit Beute auf das Jagdfeld;
An Kawus schrieben einen Brief die Helden,
Ihm von der Schlacht und von der Jagd zu melden,
Wie Keiner todt von ihnen Allen sei,
Nur Seware vom Roß gefallen sei.
Nachdem er dann der Tage zweimal sieben
Auf jenem Waidplatz Kurzweil noch getrieben,
Begab der Pehlewan mit seiner Schaar
Sich an den Hof des hohen Schehriar.

VII.

Sohrab.

Nun höre, wie die früheren Berichte,
Von Rustems Kampf mit Sohrab die Geschichte!
Erfüllen wird sie dir den Blick mit Zähren
Und wider Rustem dir das Herz empören.
Wenn die Orange, eh sie noch gereift,
Der kalte Herbstwind von dem Zweige streift,
Willst du darum als ungerecht ihn schelten?
Soll er darum für hart und grausam gelten?
Was weinen wir und klagen wir vergebens?
Der Tod ist doch das Ende jedes Lebens!
Nach seinen Räthseln mußt du nimmer fragen;
Der Schleier wird dir nie zurückgeschlagen.
Sein gier'ges Thor hat Alle aufgenommen
Und Keiner ist von ihm zurückgekommen.
Doch wenn wir sterbend in ein bessres Sein
Eingehen, frei von Unruh und von Pein,
So müssen sich anstatt den Tod zu scheuen,
Der Jüngling und der Brave seiner freuen.
Nicht darfst du staunen, daß das Feuer sengt;
Es brennt, so lang es Nahrung noch empfängt,
Es brennt, so lang ihm noch ein Brennstoff bleibt,
Wie eine alte Wurzel Sprossen treibt.
Der Hauch des Todes ist ein zehrend Feuer,
Er schont nicht jung noch alt, nichts was dir theuer!
Was trotzt die Jugend auf der Wangen Roth?
Ihr, wie dem Alter, droht derselbe Tod!
Jedwedem tönt allhier der Ruf: brich auf!
Stets spornt der Tod das Schicksalsroß zum Lauf,
So ward's durch ein gerechtes Loos verhängt;
Ein Thor, wer sich zu murren unterfängt!
Die Jugend und das Alter sind gleichviel,
Denn sie gelangen an dasselbe Ziel.
Ist rein dein Herz und ist dein Glaube ächt,
So unterwirf dich stumm als Gottes Knecht!
Du mußt in Andacht und Gebet bei Zeiten
Dich auf die letzte Stunde vorbereiten;
Hast du dem Diw die Seele nicht ergeben,
So brauchst du nicht vor Gottes Spruch zu beben,
Drum handle immer gut auf dieser Erde,
Daß jenseits dir das Heil beschieden werde!

1.

Rustem geht auf die Jagd.

Ein Mobed hinterließ uns solche Kunde:
Besorgten Sinns erhob zur Morgenstunde
Sich Rustem, gürtete sich für die Jagd
Und füllte seinen Köcher mit Bedacht.
Er schwang sich auf den Rekſch und spornte drauf
Das Elephantengleiche Roß zum Lauf.
Zur Mark von Turan sein Gesicht gekehrt,
Glich er dem Löwen, der nach Raub begehrt;
Bis nah zur Stadt Semengan ritt er fort,
Ein Feld voll wilder Esel fand er dort;
Wie Rosen flammte des Gewalt'gen Wange,
Er lachte, spornte Rekſch zu schnellerm Gange
Und warf mit Bogen, Pfeil und Fangeschnur
Viel des Gewildes nieder auf die Flur.
Gesträuche, Dornen, Baumesäste dann
Holt' er herbei und steckt' ein Feuer an,
In das er, um die Glut zu schüren, blies;
Drauf nahm er einen Baumstamm sich zum Spieß,
Und steckte einen Esel an den Baum;
Leicht schien ihm der wie eines Vogels Flaum.
Den Wohlgerösteten zerbrach der Starke,
Aß, schonte nicht die Knochen mit dem Marke,
Und ruhte schlafend dann vom schweren Tage,
Rekſch aber weidete indeß im Hage.
Inzwischen zog an jenen Jagdbezirken
Ein Schwarm vorbei von räuberischen Türken;
Als sie vom Rekſch, der auf dem Wiesenplan
Am Bache weidete, den Huftritt sah'n,
Verfolgten sie die Spuren, sah'n das Thier,
Und dachten alsogleich: „den fangen wir!“
Flugs eilten sie heran, den Fangestrick
Zu werfen um des edlen Rekſch Genick,
Doch wüthend stürzte Augenblicks das Roß
So wie ein Löwe auf den Räubertroß;
Dem Einen biß es von dem Rumpf das Haupt,
Zwei sanken durch den Hufschlag sinnberaubt;
Am Boden lagen so der Türken drei,
Und Rekſch, der Kühne, war noch Banden-frei,

Doch da gelang's den Vielen, ihn zu packen,
Sie warfen ihm die Fangschnur um den Nacken,
Sie setzten sich mit ihm zur Stadt in Gang,
Und Jeder dachte: „das ist guter Fang."
Als Rustem wiederum vom Schlaf erwachte,
So war sein Roß das erste, dran er dachte,
Er sah umher und spähte auf der Flur,
Doch von dem Hengste fand er keine Spur.
Betrübt ging er, als er das Roß nicht fand,
Des Wegs, der Stadt Semengan zugewandt
Und sprach zu sich: „Ich seh von Reksch kein Zeichen,
Wie soll ich jetzt beschämt zu Fuße schleichen?
Mit Keule, Köcher, Schwert und Tigerfell
Und mit dem Helme geht es sich nicht schnell!
Wie soll ich diese Wüste nun durchschreiten?
Wie einen Feind bei'm Angriff nun bestreiten?
Die Türken werden denken, ich sei todt,
Da ohne Roß ich bin in solcher Noth.
Doch vorwärts nur, wie schlimm auch meine Lage!
Was hilft bei solcher Kümmerniß die Klage?
Gewaffnet will ich geh'n; von meinem Schecken
Werd' ich vielleicht doch eine Spur entdecken!"
So, traurig weil der gute Reksch ihm fehlt,
Geht er dahin, an Geist und Leib gequält.

2.

Rustem kommt zur Stadt Semengan.

Als in der Stadt Semengan man den Helden
Sich nah'n sah, eilte man dem Schah zu melden,
Der Kronenspender nahe sich den Thoren,
Und das zu Fuß, weil er den Reksch verloren.
Alsbald verließ, zu grüßen seinen Gast,
Der Schah mit seinen Großen den Palast,
Und Jeder sprach: „Ist's Rustem? ist es nicht
Die Sonne, die durch Morgenwolken bricht?"
Umgeben von den Edlen trat zu Fuß
Der Schah zu Rustem, bot ihm seinen Gruß,
Und sagte: „Ei! was hat sich denn begeben?
Wer wagte, wider dich die Hand zu heben?
Befreundet sind wir dir von ganzer Seele
Und deine Wünsche nennen wir Befehle:
Mein Leben und Besitzthum halt' für deines,
Dein ist das Herz der Großen, so wie meines."
Der Held, vernehmend was der König sprach,
Und daß nichts Arges in den Worten lag,
Gab so zur Antwort: „Herr! in deinen Landen,
Auf jenem Feld, kam mir der Reksch abhanden!
Am Bachesufer hin und in dem Rohr
Geht seine Spur bis an Semengans Thor;
Wird mir durch dich das Roß zurückgeschafft,
So lohn' und dank' ich dir's nach bester Kraft,
Doch wenn ihr mir den Reksch nicht schafft, so sollen
Hier viele Häupter von den Rumpfen rollen."
Der König sprach: „Held ohne Furcht und Bangen,
Wer sollte solcher That sich unterfangen?
Sei du mein Gast und laß den Zorn verschwinden,
Nach deinem Wunsche wird sich Alles finden.
Laß diese Nacht uns lustig sein und zechen
Und durch den Wein die Macht der Sorgen brechen!
Durch Hast gelangt man nicht zum Fang, jedoch
Durch Sanftmuth lockt man Schlangen aus dem Loch;
Die Spur des Reksch wird bald gefunden werden,
Ist doch kein Roß wie deins berühmt auf Erden!
Wir bringen den Verlornen dir zur Stelle,
Drum nur Geduld, erprobter Kampfgeselle!"
Tehemten ward durch diese Rede heiter,
Er dachte des Verlorenen nicht weiter
Und trat in's Schloß vom König eingeladen.
Viel Ehren wurden ihm zu Theil und Gnaden,
Der König hieß ihn auf dem Thronsitz ruh'n,
Indeß er selber stand, ihm Dienst zu thun;
Sodann, die Großen zu sich her bescheidend,
Doch keinen Feind in der Versammlung leidend,
Befahl der Fürst den Köchen, aufzutischen,
Durch Speis' und Trank die Krieger zu erfrischen,
Und hieß, um Rustems Unmuth zu zerstreuen,
Die Sänger mit Gesang das Ohr erfreuen;
Doch größre Freude, als das Lautentönen,
Verbreiteten die schwarzgeaugten Schönen.
Zuletzt rief Rustem aus, von Wein berauscht:
„Nun sei der Zechtisch mit dem Bett vertauscht!"
Worauf man in ein Schlafgemach ihn führte,
Ein moschusduft'ges, wie es ihm gebührte.

3.

Tehmime, die Tochter des Königs von Semengan, begiebt sich zu Rustem.

Nachdem ein Theil der Nacht vergangen war
Und als der Morgenstern im Prangen war,
Da ward bei leiser Worte Flüstern sacht
Die Thür an Rustems Lager aufgemacht,

Und, eine Ambrafackel in der Hand,
Trat eine Sclavin zu des Bettes Rand;
Verschleiert folgte ihr, der Sonne gleich,
Ein mondgesicht'ges Weib, an Düften reich;
Schlank wie Cypressen war die Frau der Frauen,
Ihr Haar glich Netzen, Bogen ihre Brauen,
Rubinen Jemens waren ihre Wangen
Und eng ihr Mund, gleich wie, von Schmerz befangen,
Ein liebend Herz; so rein war sie und klug,
Und schön, wie nie ein Weib die Erde trug.
Verwundert schaute Rustem sie und staunte,
Indem er einen Wunsch des Segens raunte;
Dann sprach er: „Deinen Namen nenne mir!
Was du bei Nacht hier suchst, bekenne mir!"
„Tehmime — gab sie Antwort — ist mein Name;
Zerrissen ist mein Herz von tiefem Grame;
Vom Stamm bin ich, von dem die Löwen sind,
Des Königs von Semengan einz'ges Kind;
Kein Fürst verdient, daß ich die Hand ihm reiche,
Und kaum ein Weib, daß man sie mir vergleiche.
Entschleiert hat mich noch kein Mann geschaut,
Und Keiner hörte meiner Stimme Laut.
Durch manchen Mund schon ward gleich Wundersagen
Von dir die Kunde an mein Ohr getragen,
Wie mancher Leu und Diw und Leopard
Von deiner tapfern Faust bewältigt ward,
Wie du allein bei Nacht nach Turan kamst,
Wie du allein die Gränzwacht übernahmst,
Wie einen Esel du allein verzehrt,
Und wie die Luft erseufzt von deinem Schwert,
Wie deine Keule, wack'rer Kampfgesell,
Zerbersten läßt der Leoparden Fell;
Ich hörte, daß, wenn deine Klinge blinkt,
Des beutegier'gen Adlers Schwinge sinkt,
Daß deinen Schlingen nicht der Leu entflieht,
Daß Blut die Wolke regnet, die dich sieht;
Oft seufzt' ich, solche Kunden von dir hörend,
Nach deinen Armen, deiner Brust begehrend;
Die Lippe biß ich oft, von Schmerz beklommen:
Da fügte Gott, daß du hierhergekommen,
Und wenn du willst, so nenne mich die deine,
Da ich mein Leben trostlos sonst verweine!
Bedenk, durch dich ward ich so weit gebracht,
Die Liebe raubte der Vernunft die Macht,
Bedenk, wie Gott vielleicht gestatten wird,
Daß mir ein Sohn von dir, dem Gatten, wird,
Ein Sohn, dir gleich, zu Herrlichem geboren,
Zur Weltbeherrschung vom Geschick erkoren.
Das Roß bring' ich, das du verlorst, dir wieder
Und leg' dies Land vor deine Füße nieder."
So redete das holde Mondgesicht.
Tehemten hörte achtsam den Bericht,
Und als der Held so Perigleich sie sah,
An Sinn und an Verstand so reich sie sah,
Als endlich er von Reksch vernahm die Kunde,
So dacht' er: Glück verleiht mir diese Stunde!
Er sandte zu dem König und begehrte,
Daß er die Hand der Tochter ihm gewährte;
Der König, als die Kunde an sein Ohr
Erscholl, hob sich cypressenhoch empor
Und willigte mit Freuden in die Bitte.
Dann ward nach jenes Landes Brauch und Sitte
Tehmine von dem Pehlewan geehlicht,
Der Schah Semengans hielt sich hochbeseeligt,
Und Alle theilten mit ihm die Empfindung
Der Freude ob der trefflichen Verbindung.
Mit Jubelrufen kam das Volk herbei
Und rief: „Daß Rustem uns gepriesen sei!
Lang stehe dieser Neumond ihm zur Seite!
Der Feinde Haupt erliege ihm im Streite."
Alsdann mit der Geliebten blieb der Held
In finst'rer Nacht allein; und als die Welt
Sich lichtete, als sich die Sonne hob
Und ihre moschusduft'gen Netze wob,
Nahm Rustem einen edlen Onyx, gab
Tehmimen ihn und sprach: „von heute ab
Bewahre dies zu meinem Angedenken!
Wird das Geschick dir eine Tochter schenken,
So hefte ihr den Onyx in die Haare,
Als Amulet, das sie vor Bösem wahre;
Doch wird ein Sohn dir nach des Schicksals Spruch,
So binde das Gestein, wie ich es trug,
Ihm um den Arm; stark wird wie Neriman
Er sein, an Tapferkeit ein Keriman;
Der Adler wird vor seinen Pfeilen stürzen,
Kein böser Stern wird seine Tage kürzen!"
Bei'm Abschied drückt' er sie an seine Brust,
Auf Haupt und Auge küßt er sie voll Lust,
Die Perigleiche weinte laut bei'm Scheiden
Und blieb zurück in Kümmerniß und Leiden.
Zu Rustem trat der König wohlgemuth,
Befragte ihn, wie er die Nacht geruht
Und that ihm kund, daß man den Reksch gefunden;
Da ging der Held, erfreut von solchen Kunden,
Und streichelte den Reksch und sattelt' ihn,
Gott dankend, der ihm solches Glück verlieh'n.

Nach Irans Gränzen ritt er oder flog,
Indem er das Begebniß viel erwog;
Sodann nach Sabul zog er ohne Säumniß,
Allein vor Jedem barg er sein Geheimniß.

4.

Tehmime bringt den Sohrab zur Welt.

Die Königsmaid, neun Monde drauf, gebar
Ein Söhnlein, das ein Mond an Schönheit war;
Der Knabe war wie Sam so stark und wild,
Des Vaters Rustem leibhaft Ebenbild.
Er lachte immerfort, er weinte nie,
Weshalb man ihm den Namen Sohrab lieh;
Starkbrustig war er; kaum noch Monat-alt,
Glich er schon einem Jähr'gen an Gestalt,
Drei Jahr alt, führt' er Waffen schon im Scherz,
Mit fünfen hatt' er Löwenmuth und Herz,
Im zehnten Jahre fand er weit und breit
Schon Keinen, der ihm widerstand im Streit.
Da trat er eines Tags zur Mutter hin,
Und sprach zu ihr mit kühnverwognem Sinn:
„Inmitten der Gespielen rag' ich hoch,
Mein Haupt bis an den Himmel trag' ich hoch;
Du sprich: von wessen Stamm, von wessen Samen
Bin ich? Wie nenn' ich meines Vaters Namen?
Wirst du mir hierauf nicht die Antwort geben,
So darfst du fürder auf der Welt nicht leben."
Die Mutter gab zur Antwort ihm: „Vernimm
Mein Wort, erfreue dich und laß den Grimm!
Du bist, o Kind, des Rustem Sohn! Vom Stamm
Bist du des Neriman und Destan Sam!
Weil du entsprangst aus solchem Heldenhaus,
Trägst übern Himmel du das Haupt hinaus!
Denn niemals noch, seit Gott die Welt erschuf,
War deinem Vater gleich ein Held an Ruf,
Und Keiner ist, der sich dem Sam vergleicht,
Ihm, den des Himmels Kreislauf nicht erreicht."
Dann einen Brief von Rustem brachte sie,
Den Sohn bekannt mit Allem machte sie,
Und gab ihm drei Rubinen, reich an Zier,
So wie drei Bedreh Goldes, welche ihr
Aus Iran, nach Geburt des Sohns, der Gatte
Durch einen Boten übersendet hatte.
Sie sprach zu Sohrab: „Wahre diese Zeichen!
Der Vater schickt sie dir, dem tugendreichen!
Doch merk! Afrasiab darf keinen Laut
Von dem erfahren, was ich dir vertraut,
Denn er, um dessen Grimm ganz Turan weint,
Ist des erhabnen Rustem bittrer Feind;
Leicht würfe seinen Haß auf dich der Schlimme,
Wie er den Vater dir verfolgt mit Grimme.
Ach! Sohn, und wenn der Vater von dir hört,
Wenn er, wie hoch dein Haupt sich hebt, erfährt,
So ruft nach Iran er den Hochgemuthen,
Das Herz der Mutter aber wird verbluten!"
Zur Mutter sagte Sohrab da: „Auf Erden
Kann Solches nicht geheim gehalten werden!
Von Rustems hohen Thaten lebt die Kunde
In aller Großen, aller Helden Munde!
Warum hast du bisher es mir verschlossen,
Daß ich von solchem Heldenstamm entsprossen?
Ein Heer versamml' ich nun aus Turans Marken,
Ich stelle an die Spitze mich der Starken,
Vom Thron stürz' ich des Kawus Herrscherhaus,
Die Spur des Tus tilg' ich in Iran aus!
Vor mir soll Bahram und Gurgin erblassen,
Nicht Giw noch Guders will ich leben lassen;
Dem Rustem geb' ich Krone, Ring und Schatz,
Er soll mir sitzen an des Kawus Platz!
Sodann rück' ich nach Turan kampflustschnaubend,
Die Krone von Afrasiabs Haupte raubend;
Vom Throne stürz' ich ihn gleich einem Blitze,
Zum Himmel heb' ich meine Lanzenspitze;
Du sollst den Thron als Königin besteigen;
Als Löwen will ich mich im Kampfe zeigen;
Wo Rustem Vater ist und ich der Sohn,
Da bleibe keinem Fürsten sonst der Thron,
Denn wenn vereinigt Mond und Sonne funkeln,
So muß der Sterne Kronenschmuck erdunkeln!"

5.

Wie Sohrab sich ein Roß wählt.

Der tapf're Sohrab sprach zur Mutter: „Merke!
Nun zeig' ich Proben dir von meiner Stärke!
Ein Roß bedarf ich nun von guter Zucht,
Das Felsen spaltet mit der Hufe Wucht;
Wie Vögel und wie Fische sei's geschwinde,
Wie Elephanten stark, schnell gleich der Hinde;
Nicht darf es unter meiner Keule wanken,
Nicht unter meinem Heldenleibe schwanken;
Den Feinden will ich kühn in's Antlitz blicken,
Zu Fuße darf ich nicht auf's Schlachtfeld rücken!"
Da zu der Mutter so der Knabe spricht,
Hebt sie zur Sonne stolz ihr Angesicht;
Den Knechten wird Befehl, von allen Seiten,
So viel der Pferde sind, sie herzuleiten,

Damit sich eins von ihnen Sohrab wähle,
Und nicht das Roß dem Kampfbegier'gen fehle.
Da treiben sie alsbald aus Berg und Thal
Zur Stadt Semengan Rosse ohne Zahl;
Die Fangeschnur ergreift der junge Leu,
Nicht hat er vor den Ungezähmten Scheu,
Nein, jedem, das ihm stark von Brust und Bug
Erscheint, wirft er die Schlinge um im Flug
Und drückt, ob es die Probe halten werde,
Es mit der Hand; doch jedes sinkt zur Erde.
Ertragen konnte seine Kraft kein Roß,
Drum trauerte der Pehlewanensproß.
Da trat ein Mann hervor aus jener Schaar,
Der stellte sich dem jungen Helden dar
Und sprach: „Ein Füllen hab' ich von dem Stamme
Des Rekfch, wie Löwen stark, schnell wie die Flamme;
Hoch ist's gleich Bergen, die zum Himmel streben,
Wie Vögel schnell, die durch die Lüfte schweben,
An Kraft darf es sich mit der Sonne messen,
Noch Keiner hat ein gleiches Roß besessen;
Der Fisch, auf dem die Erde ruht, erbebt[1]),
Wenn es den Huf, den blitzenden, erhebt;
Wie Raben fliegt es durch's Gebirg von hinnen,
Im Meere schwimmt es gleich den Wasserspinnen,
Und, wie dem Feinde nachgesandte Pfeile,
So schießt es durch die Eb'ne hin in Eile."
Froh ward Sohrab bei dieses Wortes Klange,
Er lachte, roth erglühte seine Wange,
Und alsogleich ward ihm der schöne Renner
Herbeigeholt; der junge Rossekenner
Erprobte seine Stärke mit der Hand,
Und da das Thier die Probe wohl bestand
So streichelt' er's und sattelt' es geschwind;
Alsbald saß auf dem Roß das Heldenkind,
Wie Bisutun, der Berg, zum Himmel ragend,
Den säulengleichen Speer in Händen tragend,
Und also sprach Sohrab, der kühne Knabe:
„Nun ich ein solches Roß gewonnen habe,
So mach' ich einen Ritt zu kühnem Handeln;
Dem Kawus will ich Tag in Nacht verwandeln!"
Er sprach's und ging von dannen; zur Bestreitung
Des Schahs von Iran traf er Vorbereitung.
Bald sah der edle, kampfbegier'ge Held
Ein Heer Kriegslustiger um sich gesellt;

[1]) Ueber diese mythische Vorstellung s. Sylvestre de Sacy in den Anmerkungen zum Pendname.

Hin vor den König von Semengan trat er,
Um seinen Rath und seine Hülfe bat er
Und sprach zu ihm: „Nach Iran laß mich geh'n,
Denn meinen hehren Vater muß ich seh'n!"
Der Schah, sich freuend ob des Enkels Muth,
War gegen ihn nicht karg mit Hab' und Gut,
Er stellte ihm den Kronschatz zum Befehle,
Und gab ihm Helme, Rosse und Kameele
Sammt Panzern, Waffen, Kriegsgeräth und Zelten;
Der Knabe schien so trefflich ihm, so selten,
Daß er die Hand der Huld zu öffnen eilte,
Und alle Königsehren ihm ertheilte.

6.

Afrasiab sendet Barman und Human an Sohrab.

Bald wurde dem Afrasiab kund gethan:
„Sohrab stößt von dem Strande seinen Kahn;
Ein starkes Heer hat er um sich geschaart,
Wie Cedern ragt der Jüngling selt'ner Art.
Jüngst hat er noch die Muttermilch gesogen,
Und doch führt er das Schwert schon und den Bogen;
Die Welt wird er mit seinen Waffen rein'gen;
Zum Kampf mit Kawus führt er nun die Sein'gen;
Groß ist sein Heer von kampfbegier'gen Leuen,
Vor Keinem braucht er sich im Streit zu scheuen,
Und — kurz! — des Knaben Kühnheit übersteigt
Noch jene, die sein Stamm von je gezeigt!"
Afrasiab lächelte bei dem Bericht,
Er freute sich und barg die Freude nicht,
Und von den Tapfern, seinen Heeressäulen,
Erlas der Schah zwei Schwinger wucht'ger Keulen,
Human und Barman, zwei nicht Zagende,
Im Kampf der Löwen Alles Wagende.
Zwölftausend Tapf're ihnen zum Geleit
Erwählend, gab er ihnen so Bescheid:
„Hört meine List! Geheim müßt ihr sie halten,
Dann werdet ihr den Weltlauf umgestalten!
Von Rustem werde nicht der Sohn erkannt!
Er wisse nicht, daß Sohrab ihm verwandt!
Wenn dann sich gegenüber steh'n die Beiden,
So werden sie zum Kampfe sich entscheiden;
Vielleicht, wenn der bejahrte Held besiegt
Der Kraft des jungen Löwen unterliegt,
Zieh'n wir in's Rustem-lose Iran ein;
Bang wird's dem Kawus dann auf Erden sein,

Und später wird Sohrab von uns bei Nacht
Mit Schlaf bestrickt, so daß er nie erwacht;
Doch fällt der Sohn von seines Vaters Streiche,
So macht der Kummer Rustem bald zur Leiche!"
Die beiden wackern Pehlewanen gaben
Sich auf die Fahrt zu dem erlauchten Knaben;
Geschenke führten sie von seltnem Werth:
Zehn Rosse und zehn Mäuler, lastbeschwert,
Und eine edelstein-geschmückte Krone
Sammt einem aus Türkis gefügten Throne;
Auch war ein Brief voll feiner Schmeichelei
An das erlauchte Heldenkind dabei.
„Wenn du erst Herr des Throns von Iran bist,
So wird die Welt erlöst vom steten Zwist;
Nach Iran ist's nicht weit; wie Ein Revier
Däucht Turan, Iran und Semengan mir.
Ich sende Truppen dir sammt reichen Schätzen,
Mögst du die Krone denn auf's Haupt dir setzen!
In Turan gab es beff're Helden nie,
Als Human und als Barman: darum sie
Hab' ich erkoren, daß sie zu dir gingen
Und gastlichen Begruß von dir empfingen!
Nimm sie mit dir hinaus in's Schlachtgedräng,
Und mach' die Welt für deine Feinde eng!"
So lautete der Brief, den mit den Frachten
Der Mäuler und dem Heer die Beiden brachten;
Flugs setzte zu der Kommenden Empfang
Sohrab mit seinem Ahnen sich in Gang.
Das Heer erblickend, staunte froh der Junge,
Zu Human sprang er hin in munterm Sprunge,
Und dieser staunte, als er ihn so stark
Von Schultern sah, so voll von Kraft und Mark;
Den Brief Afrasiabs so wie die Spenden
An Kriegsgeräth gab er zu Sohrabs Händen,
Und von den Beiden ward, den Schlauen, Klugen,
Die Botschaft ihm gemeldet, die sie trugen.
Sohrab war kaum zu Ende mit dem Briefe,
So säumt' er nicht, daß er sein Heer beriefe;
Die Pauke ward gerührt, er ging zum Kampf,
Das Heer zog aus mit Lärm und Roßgestampf,
Mit ihm zu streiten schien kein Kinderspiel,
Scheu floh'n der Löwe und das Crocodil;
Nach Irans Gränzen zog er wohlgerüstet,
Wohin er kam, ward alles Land verwüstet.

7.

Sohrab kommt zu dem Weißen Schlosse.

Es war ein Schloß, das *Weiße Schloß genannt*,
Darauf die Zuversicht von Iran stand;
Der Vogt hieß Hedschir; tapfer, voll von Witz
War er, ein Streitheld und ein Bogenschütz;
Auch Guschdehem, ein Greis, dem Tode nah,
Und doch noch stolzen Sinnes, lebte da
Mit seiner Tochter, einer Heldendirne,
Die kühn dem Kampfe darbot ihre Stirne.
Kaum war Sohrab zu jenem Schloß gekommen,
So hatte auch Hedschir ihn wahrgenommen
Und sprengte schnell auf windgeschwindem Rosse
Zum Kampfplatz nieder von dem Felsenschlosse.
Sohrab, ihn sehend und in Wuth erblassend,
Trat, in der Hand das Schwert der Rache fassend,
Aus seinen Schaaren vor und rief ihm zu:
„Du achtest wohl dein Leben nicht, o du,
Der so allein zum Kampfe kommt! Im Bügel
Nun halt dich fest und führe wohl die Zügel!
Sag deinen Namen mir und den der Deinen!
Bald wird die Mutter deinen Tod beweinen."
Hedschir sodann: „Unnöthig ist mir jede
Beihülfe! Ich genüge für die Fehde!
Hedschir, der tapfre Held, bin ich geheißen,
Jetzt will ich dir das Haupt vom Rumpfe reißen,
Und es dem Schehriar der Erde schicken,
Indeß die Geier deinen Leib zerstücken."
Laut lachte Sohrab, als er also pochte,
Zum Angriff drang er, der von Kampfluft kochte;
Schnell kreuzten sich bei'm Kampfe Speer an Speer,
Man schied den einen nicht vom andern mehr;
Ein Feuer schien der Held in seinem Zorn,
Dem bergegleichen Roß gab er den Sporn,
Der Gegner traf ihm mit der Lanzenspitze
Den Gurt, doch Sohrab wankte nicht im Sitze,
Ergriff die Lanze, schwenkte sie behende
Und rannte mit des Schaftes unterm Ende
Auf Hedschir los, daß er vom Sattel sank —
Das Alles schien ihm wie ein lust'ger Schwank.
Hin stürzte Hedschir, wie ein Felsenstück,
Vor Schrecken blieb in ihm kein Sinn zurück;
Dem Feinde kniete Sohrab auf die Brust,
Das Haupt ihm abzuschneiden hatt' er Lust,
Da hob mit Flehen Hedschir seine Rechte
Und bat, daß er sein Leben schonen möchte;

Sohrab ließ ab von weitrer Rachethat
Und gab dem Ueberwundnen guten Rath;
Alsdann mit starken Stricken band er ihn,
An Human in das Lager sandt' er ihn.
Im Schlosse hörten sie zu ihrem Grame
Die Kunde von des Vogts Gefangennahme,
Und Mann und Weib erhoben Wehgeschrei,
Daß Hedschir in dem Kampf verloren sei.

8.

Sohrab's Kampf mit Gurdaferid.

Kaum ward der Tochter Guschdehems bekannt,
Gefallen sei der Held in Feindeshand,
So ward ihr Herz von Gram und Kummer wund,
Ein kalter Seufzer scholl von ihrem Mund.
Sie war ein Weib ganz wie ein Held geschaffen,
Seit lang berühmt als Führerin der Waffen;
Das kühne Mädchen hieß Gurdaferid,
Im Kampf hielt Keiner mit ihr gleichen Schritt.
Vor Scham um Hedschirs Loos und vor Verdruß
Ward ihre Tulpenwange schwarz wie Ruß;
Nicht einen Augenblick besann sie sich,
In Harnisch hüllte wie ein Mann sie sich,
Das Haupt mit einem Helm von Rum bedeckend,
Im Waffenkleid das Lockenhaar versteckend,
Und sprengte so auf windgeschwindem Renner,
Die Löwenmuth'ge, in den Kampf der Männer.
Sie schwang sich wie ein Blitz dem Heer entgegen
Und ihre Stimme scholl gleich Donnerschlägen:
„Wem von den Führern und den Recken hier,
Den kriegsberühmten Feindeschrecken hier,
Soll ich den Uebermuth im Streite dämpfen?
Wer will, dem Krokodil gleich, mit mir kämpfen?"
Von allen Tapferen des Heers begehrte
Kein Einziger nach Kampf mit ihrem Schwerte,
Dem Sohrab aber schien der Spaß kein schlechter,
Bei ihrem Wort erhob er ein Gelächter
Und sprach: „Der Zweikampf wird mir Nutzen bringen,
Auf's Neue fällt ein Wild in meine Schlingen!"
Schnell wie der Wind that er den Harnisch um,
Er setzte auf sein Haupt den Helm von Rum
Und flog zum Angriff auf das Heldenweib,
Der Kampf mit ihr schien ihm ein Zeitvertreib;
Sie aber spannte eilig ihren Bogen —
Kein Vogel wäre ihrem Schuß entflogen —
Auf Sohrab ließ sie Pfeil' an Pfeile sinken,
Und griff ihn an zur Rechten wie zur Linken.
Der Held sah solches mit beschämtem Geist
Und stürzte, doppelt grimmig, doppelt dreist,
Mit seinem ehrnen Schild gedeckt, aufs frische
Zum Kampfe wider jene Kriegerische.
Die Maid, da sie den Recken kommen sah,
Und wie ein Feuer ihn entglommen sah,
Hing auf die Schulter Bogen und Geschoß,
Bis an die Wolken bäumte sich ihr Roß;
Es bänd'gend, nahte sie sich mit verwegner
Kriegslist, die Lanze richtend, ihrem Gegner;
Doch Sohrab, ihre List gewahrend, ward
Vor Ingrimm wüthend, wie ein Leopard,
Er ließ dem Roß die Zügel, drang im Nu,
Schnell wie Guschasp, das Feuer, auf sie zu,
Und schwang die Lanze in den Lüften hoch,
Indem er rückwärts mit dem Leib sich bog;
Am Gurte traf er die Gurdaferid,
So daß der Speer das Panzerhemd zerschnitt;
Von seinem Stoße kam die Maid zum Fall,
Wie von dem Kolbenschlag ein Federball,
Doch kaum zu Boden hingestürzt, erstand sie,
Ein Streitschwert zog aus ihrem Gürtelband sie,
Zerhieb den Speer, der sie vom Sitz gehoben,
Und saß von Neuem in dem Sattel droben;
Zu weiterm Kampfe war sie nicht gesonnen,
Sie wandte sich und wäre fast entronnen.
Auf seinem Renner folgte ihr der Held,
Vor seinem Zorn erdunkelte die Welt,
Und als er sie erreicht mit Wuthgeschnaube,
Riß er vom Haupte ihr die Kriegerhaube.
Da quoll entfesselt vor ihr dunkles Haar,
Ihr Antlitz glänzte wie die Sonne klar,
Werth einer Krone schienen ihre Locken,
Und Sohrab sah ein Weib vor sich; erschrocken
Rief er ihr zu: „Erdreisten sich die Schönen
Von Iran so zum Kampf mit Heldensöhnen,
So muß beim Streit vor Irans Männern wohl
Der Staub aufwirbeln bis zum Himmelspol!"
Drauf nahm er seine Fangschnur, die geringelte,
Warf sie, daß sie des Mädchens Leib umzingelte
Und sprach: Mir zu entgehen hoffe nicht!
Was suchtest du den Kampf, o Mondgesicht?
Nie fiel ein Wild wie du in meine Netze;
Wie hoffst du, daß ich dich in Freiheit setze?"
Da wies Gurdaferid, die listerfüllte,
Ihm ihr Gesicht, das schöne, unverhüllte,
Und redete ihn an: „Held ohne Tadel!
Du Mann von Löwenmuth, von Königsadel!
Gesehen haben uns die beiden Heere,
Sie sah'n den Kampf der Keulen und der Speere

Und sehen sie mich nun in der Verwandlung,
So spotten sie ob deiner tapfern Handlung
Und sagen: „eine schöne Heldenthat,
Die er mit einem Weib bestanden hat!
Warum ließ er den Kampf so lange dauern,
Um schimpflich abzuzieh'n von diesen Mauern?
Nein„ besser ist's, den Fall geheim zu halten,
Ein Held muß immerdar mit Klugheit schalten;
Nicht meinetwegen sollst du Spott erfahren
Von beiden hier vereinten Heeresschaaren!
Gebieter sollst du sein in diesem Schlosse!
Wozu im Frieden Schwert und Wurfgeschosse?
Euch, die ihr wider uns zum Kampfe zogt,
Stell' ich zu Diensten Schloß und Schatz und Vogt!"
Als sie dem Feind die holden Mienen wies,
Ihm Perlenzähne, Mundrubinen wies,
Schien sie wie eine Paradiesesau:
Cypressenschlank war ihrer Glieder Bau,
Ihr Auge blitzte durch die Lockenwogen
Und ihre Brauen glichen Regenbogen.
Sohrab sodann: „Dein Vorschlag sei gelobt!
Vergiß nicht, daß du mich im Kampf erprobt!
Vertraue nicht auf dieses Schlosses Stärke,
Nicht himmelhoch sind seine Festungswerke!
Zu Boden werf' ich sie mit meiner Keule,
Vor meinem Arme stürzen Wall und Säule!"
Dem Rosse schnell die Zügel wendend, ritt
Sodann zum Schloß hinan Gurdaferid;
Ihr nach flog Sohrab zu der Burg empor,
Doch Guschdehem that eilends auf das Thor,
Ließ in das Schloß herein sein liebes Kind,
Und schloß vor Sohrab dann das Thor geschwind.
Gurdaferid, nun wiederum geborgen,
Fand in der Burg die Ihrigen voll Sorgen;
Um ihrethalb und um des Hedschir Loos
War Aller Kümmerniß und Bangen groß.
Der Vater sprach zu ihr: „Gebeugt an Muth
War ich um dich, o Kind von Löwenblut!
Du hast in Kampf dich und Gefahr gestürzt,
Doch unsre Ehre hast du nicht verkürzt!
Dank sei dem Herrn des Himmels nun gespendet,
Daß er dich lebend uns zurückgesendet!"
Das Mädchen lachte; von der Zinne droben
Herniederspäh'nd, sah sie die Feinde toben,
Und als sie Sohrab auf dem Roß gewahrte
Rief sie: „Wenn man fortan die Kräfte sparte,
Das wäre besser! Zieh, o Held, nach Haus!
Verlaß das Schlachtfeld und laß ab vom Strauß!"
Sohrab erwiderte: „O schöne Maid!
Bei Mond und Sonne schwör' ich einen Eid,
Zu Staub macht diese Mauern meine Kraft
Und dich, Verrätherin, bring' ich in Haft!
Dann wirst du hülflos dich am Boden winden
Und Reue über diesen Spott empfinden!
Doch Reue hilft dir nichts, wenn dir der Himmel
Den Helm zerschmettert hat im Schlachtgetümmel!
Was ward aus dem geschlossenen Vertrag?"
Da lachte Gurdafrid ihn an und sprach
Mit Spott zu ihm: Die Türken werden traun
Kein Weib sich holen unter Irans Frau'n!
Wahr ist's, mit mir hat dir kein Glück geblüht,
Doch deshalb nicht betrübe dein Gemüth,
Du wirst ja zu den Türken nicht gezählt!
Ein mächt'ger Kampfheld bist du, muthbeseelt;
Vor deiner Kraft, vor deinem starken Arm
Bestände nicht ein Pehlewanenschwarm!
Allein hat Kai Kawus nur erst erfahren,
Ein Fremdling sei genaht mit Türken-Schaaren,
So rücken er und Rustem flugs heran,
Und dann, o Helden, ist's um euch gethan,
Kein Einziger bleibt leben von euch Allen,
Und schweres Unglück wird dein Haupt befallen!
Ach! würde solcher Arm voll nerv'ger Sehnen
Der Tiger Raub, darüber weint' ich Thränen!
Sei nicht zu kühn! Auf deiner Grabeserde
Wächst nächstens Weide für die Rinderheerde!
Das Beste ist, daß du Gehör mir schenkst
Und deine Schritte heim nach Turan lenkst!"
Sohrab's Gemüth begann vor Zorn zu kochen,
Als er das Wort vernahm, das sie gesprochen,
Er tobte wüthend in der ganzen Gegend,
Rings um das Schloß das Land in Trümmer legend.
Dann rief er aus: „Für heut verrann die Frist,
Wir müssen Einhalt thun dem weitern Zwist,
Doch morgen will ich dieses Schloß bekriegen,
Der Staub von ihm soll bis zum Himmel fliegen!"
So rief er aus und ritt durch die verheerten
Thalebnen heim zu seinen Kampfgefährten.

9.

Guschdehem schreibt einen Brief an Kawus.

Alsbald darauf rief Guschdehem, der Greis,
Sich einen Schreiber, der auf sein Geheiß
An Kawus einen Brief in Eile schriebe,
Daß ihm der Vorfall nicht verborgen bliebe.

Erst wünscht' er Gottes Heil dem Schehriar,
Dann legt' er ihm den Gang des Schicksals dar:
„Ein Kriegsheer ist genaht von großer Zahl!
Voll Kampflust sind die Streiter allzumal,
An ihrer Spitze steht ein Heldensohn,
Der, zwar erst vierzehnjährig, dennoch schon
An Höhe die Cypresse überragt;
Er leuchtet wie die Sonne wenn sie tagt;
Ein Leu an Brust ist er, von Wuchs wie Berge,
Die Andern scheinen neben ihn wie Zwerge;
Wenn er zum Kampf sein Hinduschwert erhebt,
So zittert das Gebirg, die Erde bebt;
Den Donner überdröhnt sein Ruf, die Blitze
Sind kraftlos gegen seine Lanzenspitze;
In Irans und in Turans weiten Reichen
Kann sich kein Einziger mit ihm vergleichen.
Sohrab, so heißt der Löwenmüthige,
Mit Diwen selber kämpft der Wüthige!
Wie Rustem ist er stark und muthentflammt,
Du glaubst, er sei von Neriman entstammt.
Hedschir, da ihm der Kampf mit jenem Jungen
Ein Leichtes schien, hat sich auf's Roß geschwungen,
Und es verwegen gegen ihn getrieben,
Doch länger nicht im Sitz ist er geblieben
Als man gebraucht, um nur den Kopf zu neigen,
Und als ein Duft gebraucht, in's Hirn zu steigen,
Denn Sohrab hat ihn hingestürzt im Nu —
Die beiden Heere sahen staunend zu;
Am Leben ist er noch, allein gefangen,
Gequält am Leibe, das Gemüth voll Bangen;
Wohl viele Türkenreiter sah ich — doch
Wie diesen Rossebänd'ger keinen noch;
Dem Tapferen, der ihm begegnet, weh!
Denn Sohrab stürzt ihn von dem Rosse jäh!
Niemandem, wenn er auch ein Felsen wäre,
Wünsch' ich, daß er begegne seinem Speere,
Von Schrecken wird die Erde selbst bewegt,
Wenn mit dem Huf sein Roß die Steine schlägt.
Gönnt sich der Schah nur Frist zum Athemholen,
Wird schleun'ger Aufbruch nicht dem Heer befohlen,
So sinkt der Ruhm von Iran in den Staub,
Die Erde wird dem Feindesschwert zum Raub!
Von diesem Türken wird die Welt besiegt,
Nicht Hülfe braucht er, seine Kraft genügt,
Nie sah man auf der Erde solchen Reiter,
Wie Sam erscheint er dir, der wack're Streiter!
Vor seiner Keule, seiner starken Hand
Versuchen wir vergebens Widerstand;
Glaub' mir, daß sich das Glück der Tapfern neigt
Und Sohrab's Größe bis zum Himmel steigt!
Zum Aufbruch rüsten wir uns diese Nacht,
Uns zu vereinen deiner Heeresmacht;
Hier seh'n wir uns umsonst nach Rettung um,
Bald macht der Feind allhier uns Alle stumm,
Denn schwach sind gegen ihn des Schlosses Wälle
Und Löwen übertrifft sein Sprung an Schnelle."
Verschlossen wurde mit dem Siegelring
Der Brief; zum Boten dann, bevor er ging,
Sprach Guschdehem: „Nicht seh'n darf dich der Feind,
D'rum mach' dich auf, bevor der Tag erscheint!"
In seinem Gurt verbarg den Brief der Bote
Und eilte fort noch vor dem Morgenrothe.

10.

Sohrab nimmt das Weiße Schloß ein.

Als über das Gebirg' die Sonne stieg,
Bereitete sich Turans Heer zum Krieg;
Sohrab schwang mit der Hand die Lanze hoch
Und stieg auf's Roß, das gleich dem Blitze flog;
Mit Stricken dacht' er die im Schloß zu schnüren,
Wie eine Heerde, und sie fortzuführen;
Doch sah er auf dem Walle keinen Krieger;
Laut schrie er da, wie wutherfüllte Tiger,
Und stürmte aufwärts zu des Schlosses Zinnen;
Das Thor sprang auf — kein Streiter war darinnen,
Da unterhalb der Festung, unerspähbar
Dem Feind, ein Gang sich fand, durch den unsehbar,
Zu nächt'ger Stunde jene Kriegerschaar
Mit ihrem Vogte abgezogen war.
Vom Schloß Besitz nahm Sohrab mit den Seinen,
Doch sah vom Vogt er keine Spur erscheinen;
Die Schloßbewohner alle, so die Schuld'gen
Als Vorwurfsfreien, kamen ihm zu huld'gen,
Sie eilten, ihn im Kreise zu umgeben,
Und alle suchten Gnade für ihr Leben;
Er aber spähte nach Gurdaferid,
Um die sein Herz in Lieb' und Sehnsucht litt,
Und Wehe! rief er, als er sie nicht fand,
Weh! daß mir dieser Mond in Wolken schwand!"
Dem Kawus füllte sich der Geist mit Gram,
Als ihm von Guschdehem das Schreiben kam;
Die Großen seines Reiches hieß er kommen,
Und theilte ihnen mit was er vernommen;

Die Heeresführer all, die Lanzenhalter,
Umringten bald den hohen Reichsverwalter,
Giw nahte, Tus und Guders, Keschwad's Sohn,
Gurgin, Ferhad und Bahram seinem Thron,
Und Kawus las, so daß es Jeder hörte,
Das Schreiben vor, das ihm die Ruhe störte.
So sprach er im Vertrauen zu den Helden:
„Nach dem, was diese Worte mir bemelden,
Kann dieser Fall ein böses Ende nehmen;
Denkt, wenn uns jene Türken näher kämen!
Was ist zu thun? wo kann ich Hülfe finden?
Wer würde sich des Kampfes unterwinden?"
Sie Alle gaben dann den Rath an ihn:
„Giw möge ungesäumt nach Sabul zieh'n,
Daß Rustem, unterrichtet von der Noth,
Die unsres Königs Thron zu stürzen droht,
Mit Elephantenkraft zum Kampfe eile;
Nach ihm blickt Iran als nach seinem Heile."
Den Schreiber drauf berief der Schah, um wegen
Der zweifelvollen Lage Rath zu pflegen.

11.

Kawus schreibt einen Brief an Rustem und beruft ihn aus Sabulistan.

An Rustem, den Erhabenen, erließ
Der Schah ein Schreiben, das ihn also pries:
„Heil dir und Glück, du meines Thrones Pfeiler,
Du Weltverheerender! du Kronvertheiler!
Ein Türke hat das Schwert auf uns gezückt,
Gen Iran ist er in das Feld gerückt;
Das weiße Schloß umzingelt nun sein Heer
Und das Entrinnen fällt der Mannschaft schwer.
Von wahrem Löwenmuth ist dieser Recke,
Den Elephanten gleicht an Wuchs der Kecke;
In Iran wagt mit ihm zu streiten Keiner,
Kein Arm zerschmettert seinen Ruhm, als deiner!
Und außer dir ist keiner auf der Erde,
Durch den dies Drangsal abgewendet werde!
Mein Hort bist du, berühmter Löwenfänger,
Du meines Heeres Herz, o Weltbedränger!
Masenderan bezwangst du! deine Kraft
Entriß mich in Hamaveran der Haft!
Die Sonne wird von Furcht vor dir verzehrt!
Der Morgenstern erbebt vor deinem Schwert!
Meergleich wallt unter deines Reksch Gestampf
Der Staub! Kein Elephant steht dir im Kampf.
Der Leu muß deinem Fangestrick erzittern,
Der Felsen sinkt von deinem Speer zu Splittern!
Du bist mein Schirm in Mühsal und Bedrängniß,
Mit deiner Hülfe trotz' ich dem Verhängniß!
Ein neues Unglück ist mir nun gekommen,
Mein Herz ward seinetwegen schwer beklommen;
Vernommen haben meine Großen Alle
Was Guschdehem berichtet von dem Falle;
Und Allen scheint es noth, daß ungesäumt
Der wack're Giw sein Roß zum Ritte zäumt,
Um dir des Pehlewanen Brief zu bringen,
Der näh're Kunde giebt von diesen Dingen.
Wenn dieses Schreiben deine Hand empfängt,
So sprich das Wort nicht, das am Mund dir hängt,
Und hast du Rosen in der Hand, so riech
Sie nicht — steh' auf und uns zu Hülfe flieg'!
Mit deinen kühnen Reitern zeuch herbei,
Aus Sabul komm, erheb' ein Feldgeschrei!
Nur du und Keiner sonst, vermag dem Frechen,
Der uns bekämpft, den Uebermuth zu brechen!"
Kai Kawus schrieb's, versiegelte den Brief,
Gab ihn dem wackern, windgeschwinden Giw
Und sprach zu ihm: „Nun flieg' in hurt'gem Trab!
An deinem Rosse nutz' die Zügel ab!
Gönn' dir, wenn Rustem du getroffen hast,
Wie müd' du seist, in Sabul keine Rast!
Nachts angelangt, kehr um beim Morgenschimmer!
Sag' ihm, daß uns ein Kampf bedroht, ein schlimmer,
Und daß, will er uns seinen Arm nicht gönnen,
Wir mit dem Feind nicht fertig werden können!"
Giw nahm den Brief und eilte fort geschwind,
Nicht Rast noch Schlaf sich gönnend; wie der Wind
Flog er bei Tag und Nacht, der gute Bote,
Und fragte nicht nach Wasser und nach Brote,
Sobald er an die Mark von Sabul kam,
Und Rustem durch der Wachen Ruf vernahm,
Ein Reiter nahe wie mit Sturmesschwinge
Auf einem Renner, der den Weg verschlinge,
So setzte Irans Held für den Empfang
Mit den behelmten Großen sich in Gang.
Giw und die Seinen nahten ihm zu Fuß;
Auch Rustem stieg vom Rosse; seinen Gruß
Bot er dem Giw und den Begleitern dar,
Nach Iran fragt' er und dem Schehriar;
So zogen sie gesammt auf Rustems Burg,
Dort ruhten Alle kurze Zeit hindurch;
Dann überreichte Giw den Brief des Schahs;
Von Sohrab sprach er bis zum Uebermaß,

War seines ganzen Auftrags eingedenk
Und übergab des Kawus Gastgeschenk.
Tehemten hörte, las den Brief und lachte;
Verwundert dann, als er den Fall bedachte,
Rief er: „Ich staune nicht, wenn aus dem Stamme
Von Iran eine solche Kriegesflamme,
Wie Sam, ersteht; doch nicht aus dem Geschlecht
Der Türken stammt ein Held so brav und ächt!
Wer ist er, dieser Sproß der Pehlewanen?
Wer mag sein Vater sein? Ich kann's nicht ahnen!
Der Königstochter von Semengan habe
Ich einen Sohn gezeugt; allein ein Knabe
Noch ist er, und es weiß das liebe Kind
Noch nicht, was Kämpfe und was Waffen sind.
Gold und Juwelen hab' ich ihm gesandt;
Der Bote gab sie in der Mutter Hand,
Und hat mir Kunde hinterbracht, daß bald
Das Kind erblüht zu kräftiger Gestalt;
Schon trinkt die Lippe Wein, von Milch entwöhnt,
Er züchtigt Jeden schon, der ihn verhöhnt,
Und wird, erstarkt zu Löwenkraft sein Arm,
Zu Boden schmettern manchen Kriegerschwarm!
Doch das, was deine Rede mir verkündet
Von Jenem, der die Gluth des Krieg's entzündet,
Der den Hedschir vom Roß gestürzt, gebunden,
Und Haupt und Fuß mit Stricken ihm umwunden,
Das hat, wie früh er auch zu Kraft und Macht
Gedieh, der junge Löwe nicht vollbracht! —
Nun, Pehlewan, tritt mit mir in das Schloß!
Lieb ist es mir, wirst du mein Hausgenoß,
Daß wegen jenes Türken, kühn von Thaten,
Und über was zu thun wir uns berathen!"
Held Rustem schritt, der wackre Kampfgeselle,
Dem Schlosse zu; ihm folgte Giw zur Stelle.
Sie traten in den glänzenden Palast,
Und fröhlich waren Beide, Wirth und Gast.
Giw rief zum zweiten Male Gottes Segen
Auf Rustems Haupt: „Heil sei auf deinen Wegen,
Du Irans Stolz! vor Allen hoch Erhöhter!
Du Kronenwürdiger! du Löwentödter!
Vernimm denn, wie's des Kawus Wille ist,
Daß in Sabulistan ich keine Frist
Zum Schlaf mir gönne, sondern ohne Weile
Mit dir als Hülfebringer zu ihm eile!
Drum schnell brich auf! Auf dich, den Rettungspender,
Harrt Kawus, harren alle seine Länder!"

Drauf Rustem: „Hier ist keine Eile noth!
Das Ende Aller ist zuletzt der Tod!
Hier laß uns fröhlich bis zum Morgen sein,
Und wegen Kawus ohne Sorgen sein!
Heut wollen wir uns bei'm Gelag ergötzen
Und noch einmal die trockne Lippe netzen;
Dann ist es Zeit, zum Heer des Schah's zu stoßen,
Und in den Kampf zu führen seine Großen!
Nicht immer wacht das Glück für jenen Türken,
Und daß es schlafe, wollen wir bewirken!
Wenn sich das Meer mit seiner Wogenfluth
Heranwälzt, so erlischt die Flammengluth,
Und sieht Sohrab von fern mein Banner blinken,
So wird, und wär's bei'm Fest, der Muth ihm sinken!
Ja, wär' er auch ein Schwert- und Keulenschwinger,
So wie der Sohn des Sam, der Feindbezwinger,
Wär' er ein Neriman, vom Grab erstanden,
Ein Fels, um den des Krieges Wogen branden,
Er flöhe doch vor mir, dem Heerzerstreuer!
Drum zage nicht vor diesem Abenteuer!"
Drauf bei'm Gelage zechten sie und lachten sie;
Gesang erscholl, des Krieges nicht gedachten sie.
Noch trunken, Morgens früh am nächsten Tage
Erneute Rustem wieder das Gelage,
Und dachte, statt zum Kampfe aufzubrechen,
An nichts, als nur an Weingenuß und Zechen;
Die Köche richteten, wie er befahl,
Die Tafel her zum Schmaus, und nach dem Mahl
Ging wiederum, indeß vom Sängermunde
Ein Lied erscholl, der Becher in der Runde;
Dann wurde Vorbereitung in der Nacht
Zu neuem, sonnengleichem Fest gemacht,
Und bis zum dritten Tag, des Weines schenkend,
Trank Rustem fort, an Kawus nicht gedenkend.
Am vierten dann, gerüstet für den Marsch,
Trat Giw zu ihm und sprach: „Du weißt es, barsch
Und heftig ist der Schah in jedem Ding,
Und diese Sache dünkt ihn nicht gering;
Sie hat ihm Schlaf und Eßbegier gescheucht,
Von Gram darob ist ihm das Auge feucht,
Und zögern wir in Sabul nun noch länger,
So machen wir die Welt ihm eng und enger;
Erzürnt wird uns der Schah von Iran fluchen
Und grimmig seine Rache an uns suchen!"

Zu ihm sprach Rustem: „Fürchte das mit nichten!
Kein Mensch wagt, seinen Zorn auf uns zu richten!“
Dann auf den Rekſch ließ er den Sattel heben
Und mit Drommetenstoß das Zeichen geben;
Die Großen Sabuls, um mit ihm zu zieh'n,
Mit Helm und Harnisch schaarten sich um ihn;
Er ordnete die Reihen seiner Reiter
Und wählte Seware zu ihrem Leiter.

12.

Wie Kai Kawus gegen Rustem ergrimmt.

Kaum nahte Rustem sich dem Königsthron,
So eilten Tus und Guders, Keschwads Sohn,
Und andre Große mehr ihm zum Begruß
Entgegen. Alle gingen sie zu Fuß;
Vom Roß stieg Rustem als sie näher traten,
Worauf sie manche Fragen an ihn thaten
Und froh, indem sie ihn begleiteten,
Ihn zu dem Hof des Schah's geleiteten.
Sie neigten vor dem Thron sich in den Staub,
Doch stumm blieb Kawus, ihren Worten taub.
Sein Antlitz drohte finster, runzelvoll,
Er glich dem Wüstenleu'n in seinem Groll.
Erst that er einen Wuthschrei gegen Giw,
Dann scheucht' er alle Scham, indem er rief:
„Wer ist denn Rustem, daß er, unbesorgt
Um seine Pflicht, dem Rufe nicht gehorcht?
Hätt' ich ein Schwert, ich schmetterte mit Wucht
Sein Haupt vom Rumpf, wie eine reife Frucht.
Ergreif ihn, führ ihn mir zum Galgen fort,
Und rede weiter mir von ihm kein Wort!“
Giw's Herz erzitterte; er sprach mit Beben:
„Gen Rustem wagtest du die Hand zu heben?“
Da loderte noch mehr empor der Schah,
Der Kreis der Großen stand betroffen da.
„Zum Galgen führe Augenblicks die Zwei,
Den Rustem wie den Giw!“ — rief Kawus Kai
Zu Tus — „wollt' ich verzeih'n, ich wäre thöricht!“
Er flammte auf wie Feuer in dem Röhricht.
Indeß die Schaar der Großen staunend stand,
Ging Tus und faßte Rustem an der Hand,
Damit er ihn aus Kawus Nähe führte
Und nicht sein Beisein mehr den Ingrimm schürte.
Doch Rustem loderte in Zornesgluth
Und rief zum Schah: „Bezähme deine Wuth!
Dein Handeln und dein Thun ist ohne Ruhm
Und nicht verdient hast du das Königthum!
Dem Türken Sohrab mit dem Galgen drohe!
Ihn schmähe, wider ihn von Ingrimm lohe!
Vor meines Rosses Hufen aber liegt
Rum, Miser und Masenderan besiegt,
Tschin, Sagser und Hamaweran bekunden,
Wie meine Pfeile und mein Schwert verwunden;
Und du, der nur durch mich du König bist,
Wie kommt es, daß dein Zorn sich so vergißt?“
Er rief's und wüth'gen Elephanten gleich
That mit der Faust er einen heft'gen Streich
Auf Tus, daß dieser hinsank von dem Schlag.
Wuthschnaubend über ihn, der leblos lag,
Schritt Rustem hin; er schwang sich auf den Renner
Und rief: „Ich bin der Leu, der Mann der Männer!
Wenn ich ergrimme, muß der Schah erblassen!
Wer ist denn Tus, mich bei der Hand zu fassen?
Gott ist es, der mir Kraft und Macht verlieh,
Und keinem Schah der Welt verdank' ich sie!
Rekſch ist der Königssitz, auf dem ich throne,
Die Welt mein Knecht, der Stahlhelm meine Krone;
Die Lanze und die Keule sind mein Schutz,
Mit meinen Armen biet' ich Kön'gen Trutz;
Mein Schwert durchflammt gleich einem Blitz die Nacht
Und mäht die Häupter auf dem Feld der Schlacht;
Kein Sclave bin ich, frei ward ich geboren,
Nur Gott, sonst Keinem, hab' ich Dienst geschworen.
Die Großen haben mich zum Schah der Welt
Erkoren, mir den Thron zur Wahl gestellt,
Doch König werden hab' ich nicht gewollt,
Nichts hab' ich, als was Recht und Pflicht, gewollt;
Hätt' ich den Thron, die Krone, angenommen,
Wie wärst du, Kawus, zu der Macht gekommen?
Hab' ich die Rede, welche du geführt,
Verdient? Ist das der Lohn, der mir gebührt?
Zum Thron hab' ich den Kai Kobad erhoben;
Was wußt' ich da von dir und deinem Toben?
Hätt' ich vom Berge Alburs, wo er arm
Und elend lebte, fern dem Menschenschwarm,
Den Kai Kobad nach Iran nicht gebracht,
Du hättest nie dich mit dem Gurt der Macht
Geschmückt und diese Größe nie gesehen,
Die jetzt so dreist dich macht, um mich zu schmähen!“

Dann rief er den Iraniern zu: „Euch Alle
Bringt jener junge Türkenheld zum Falle!
So möge denn von Euch ein Jeder sinnen,
Lebendig seinem Schwerte zu entrinnen!
In Euer Land soll nichts zurück mich bringen,
Ich eile fort als hätt' ich Geierschwingen!"
So rief er aus und gab dem Rekſch den Sporn,
Es schien als berstete sein Leib vor Zorn.
Die Großen sah'n ihm nach mit Gramgeberde,
Denn Rustem war der Hirt und sie die Heerde;
So sprachen sie zu Guders: „Eile du
Zum Kawus! Das Zerrissne heile du!
Der Schah wird unserm Wort Gehör nicht schenken,
Doch du vermagst es, ihm den Sinn zu lenken.
Tritt achtsam zu dem Uebermüthigen!
Sprich kluge Worte zu dem Wüthigen;
Und sänft'ge ihn! Mit Rustem nur, dem Hohen,
Kehrt uns das Glück zurück, das schon geflohen."
Die Helden säumten nicht, daß sie berиethen,
Wie diesem Uebel Stillstand zu gebieten;
So Giw und Guders, die Keschwad-Entstammten,
So Bahram und Gurgin, die Muthentflammten,
Und Einer sagte so zum Andern: „Wenig
Um Recht und Sitte kümmert sich der König!
Denn Rustem ist des Reiches treuster Wächter,
Der Schah dankt ihm den Thron, dem Feindeschlächter.
War je ein Held gleich ihm ein Unheilwender
Und den Bedürftigen ein Hülfespender!
Als in Masenderan der Schehriar
In Haft der Diwe lag, wie viel Gefahr
Wie viele Müh hat Rustem da ertragen!
Er war es, der den grimmen Diw erschlagen,
Er, der den Schah befreit durch kühne That
Und wieder seinem Thron gehuldigt hat!
Als unter schwerer Ketten Bürde dann
Kai Kawus seufzte in Hamaweran,
Da wagte unser Rustem manchen Strauß,
Wich selbst dem Schah Hamawerans nicht aus,
Gab den Gefangnen seinem Throne wieder
Und kniete ehrerbietig vor ihm nieder!
Will Kawus nun zum Lohn den Treuen henken,
Was bleibt uns übrig, als auf Flucht zu denken?
Und dennoch ist es just der Augenblick
Zum Kampf, denn eilends naht sich das Geschick."
Sodann trat Guders, der Keschwad-Erzeugte,
Zum Throne hin, vor dem er sich verbeugte,
Und sprach: „An welcher Schuld hat Rustem Theil,
Daß du ihm also opferst Irans Heil?
Vergaßest du, daß aus der Diwe Haft
Er dich erlöst durch seines Armes Kraft?
Nun ist er fort! Und, sprich, wenn nun der Feind,
Wenn jener Türk, grimm wie ein Wolf, erscheint,
Wen hast du da, der Widerstand ihm beut
Und schwarzen Staub ihm auf die Stirne streut?
Denn Guschdehem, der Alle, groß und klein,
Uns kennt vom Hören oder Augenschein,
Sagt, daß er jenen Tag nicht sehen möchte,
Wo wir den Sohrab träfen im Gefechte;
Ihn anzugreifen, sagt er, ist Verwegenheit
Für Streiter selbst von Rustems Ueberlegenheit!"
Kai Kawus schenkte diesem Wort Beachtung
Und zog die Sache reiflich in Betrachtung;
Sodann, sich wegen des Vollbrachten grämend,
Sich seines Worts, des unbedachten, schämend,
Sprach er zu Guders: „Deine Red' ist weise;
Als einen Schatz acht' ich den Rath der Greise;
Durch Ungestüm werd' ich mir selbst nicht nützen,
Nur Klugheit kann mich vor dem Unheil schützen!
Geh' nun und hol' mir eilends ein den Flücht'gen,
Durch gute Worte such ihn zu beschwicht'gen,
Daß meines Zorns er nicht gedenke weiter
Und in die Zukunft blicke froh und heiter!
Geh ungesäumt und bring ihn mir herbei,
Daß mein getrübter Geist beruhigt sei!"
Schnell eilte, wie Kai Kawus ihm befohlen,
Der wackre Guders, Rustem einzuholen,
Indem sich Irans Große ihm gesellten,
Daß sie an Rustem jenes Wort bestellten.
Bald fanden sie den Elephantengleichen,
Begrüßten ihn mit allen Freudenzeichen,
Umringten ihn im Kreis und sprachen so:
„Lang mögst du leben! Sei beglückt und froh!
Die ganze Welt sei deinem Willen fröhnig,
Dein Sitz ein Thron, als wie für einen König!
Du weißt, dem Kawus fehlt's an Ueberlegung,
Weißt, daß zu hartem Wort die Zornbewegung
Ihn fortreißt, doch daß bald sein Grimm entweicht
Und er die Hand dann zur Versöhnung reicht.
Beleidigt hat dich was der Schah gesprochen,
Doch was hat Irans Volk an dir verbrochen,
Daß du ergrimmt aus diesem Lande fliehst
Und ihm die Stirn, die leuchtende, entziehst?
Zudem empfindet Kawus Reue jetzt
Der Worte wegen, welche dich verletzt!"

Doch Rustem sprach zu ihnen so: „Fürwahr!
Entbehren kann ich Kawus ganz und gar!
Kein Thron, als nur mein Sattel, ist mir noth,
Und meine Seele denkt nur an den Tod!
Was ist mir Kawus? Eine Hand voll Erde!
Wie fühlt' ich Furcht vor seiner Zorngeberde?
Verdient' ich solche Rede ohne Schonung?
War das für meine Dienste die Belohnung?
Dafür, daß ich aus Banden ihn entkettet
Und ihm die Krone und den Thron gerettet,
Daß ich, als in Hamaveran er schmachtete,
Und in Masenderan der Tag ihm nachtete,
Nicht säumte, aus der Haft ihn zu erlösen,
Und ihn befreite aus der Macht der Bösen?
Mir schwillt das Herz! Nicht länger mich geduld' ich!
Nur Gott, und Keinem sonst, Gehorsam schuld' ich!"

Bei diesem Worte wurden Alle bleicher;
Doch Guders sprach: „O Elephantengleicher!
Zu ganz verschiednem Glauben wird dein Handeln
Den Sinn des Kawus und der Großen wandeln!
Ich höre schon wie Der und Jener sagt:
„Da Rustem selbst vor diesem Türken zagt,
So müssen wir dem Land den Rücken kehren
Und so das Wort des Guschdehem bewähren!
Denn wenn Tehemten selbst den Kampfplatz räumt,
Was hilft es, daß von uns noch Einer säumt?"
Der Uebermuth des Schah hat viel Gerede
Am ganzen Hof gemacht; von jener Fehde
Mit Sohrab geht durch's ganze Land die Sage;
Drum flieh den Kawus nicht in dieser Lage,
Nicht sei durch solches Thun der Ruhm verdunkelt,
Der sonnengleich durch alle Lande funkelt!
Du darfst der Krone Glanz nicht noch mehr trüben,
In dieser Noth nicht solche Rache üben!
Daß Turan Schande häuft auf unser Haupt,
Wünscht nur wer nicht an Gott, den reinen, glaubt!"

Den Worten, welche Guders zu ihm sprach,
Sann Rustem lange mit Erstaunen nach;
Dann rief er: „Dieses Herz mit eigner Hand
Ausriss' ich, hätt' es je die Furcht gekannt!
Den Kampf, das weißt du, nimmermehr vermeid' ich,
Nur weil der König mich geschmäht hat, scheid' ich."

Doch überlegend ward er bald gewahr,
Daß er die Wiederkehr zum Schehriar
Nicht weigern könnte; an den Herrschersitz
Rückkehrend, trat er stolz und festen Schritts
Vor Kawus. Dieser, schnell vom Thron gesprungen,
Sprach so zu Rustem mit Entschuldigungen:
„Hast ist mein Erbtheil! mögst du mir verzeihen,
Da wir, so wie uns Gott gepflanzt, gedeihen!
Vor jenem neuen Feind, der uns bedrängt,
Ward gleich dem Neumond mir das Herz verengt,
Von dir begehrt' ich Hülfe vor dem Schlimmen,
Du zögertest, da mußt' ich wohl ergrimmen;
Nun aber, daß ich dich gekränkt, bereu' ich,
O Held, und Staub auf meine Zunge streu' ich!"

Rustem sodann: „Die Welt verwaltest du!
Mit uns als deinen Dienern schaltest du!
Auch ich bin nur vor deiner Thür ein Knecht,
Wofern zu deinem Dienste nicht zu schlecht.
Sieh mich bereit, zu folgen deinen Winken!
Nie mögen deines Glückes Sterne sinken!"
Und wieder sprach der Schah: „O Feindvernichter!
Daß hell dir leuchten stets die Himmelslichter!
Komm nun! ein Festmahl ließ ich dir bereiten,
Und morgen schicken wir uns an zum Streiten!"
Da scholl Musik bei'm königlichen Mahl,
Wie Frühlingsgärten leuchtete der Saal;
Die Großen nahten sich, herbeigerufen,
Und streuten Perlen vor des Thrones Stufen;
Mit Sang, mit Klang der Flöte und der Leier
Verschönten Lilienwangige die Feier.
Die Helden zechten so bis in die Nacht,
Und hoher Thaten ward dabei gedacht,
Sie zechten und berauschten sich bei'm Trank,
Daß ihrem Blick die Welt in Dunkel sank,
Und eh nicht brachen sie vom Mahle auf,
Als da die Nacht vollendet ihren Lauf.

13.

Kawus und Rustem führen das Heer in's Feld.

Als aus dem Vorhang nächt'ger Finsterniß
Die Sonne trat, der trübe Schleier riß,
Ließ Kawus auf die Elephanten flugs
Die Pauken binden; vor Beginn des Zugs
Ließ er Geschenke an das Heer vertheilen,
Und schritt alsdann zum Aufbruch ohne Weilen.
Mit hunderttausend erzgeschienten Reitern
Ritt er in's Feld; es war die Schaar von Streitern

So groß, die wüstenwärts aus Iran zog,
Daß wolkengleich der Staub gen Himmel flog;
Zwei Meilen weit war Zelt an Zelt gereiht,
Von Rossen und von Elephanten weit
Der Grund bedeckt; aufqualmte schwarzer Brodem,
Vom Schall der Zinken zitterte der Boden.
Das Heer zog fort von Rast zu Rast; der Tag
Erdunkelte und auf der Erde lag
Der Staub wie Nacht, man sah die Lanzenspitzen
Durch ihn, wie Flammen durch den Nebel, blitzen.
Vielfarb'ge Fahnen waren aufgerollt,
Die Speere, Schilde, Harnische von Gold
Erglänzten, als ergösse mit Gefunkel
Ein Schwefelregen sich aus Wolkendunkel;
Nicht schied man Tag und Nacht vor dem Gewimmel,
Die Siebensterne nicht und nicht den Himmel.
So zog, durch Schlucht und Ebene hindurch,
Das Heer zur Gränze hin vor jene Burg.
Sohrab erfuhr durch Wächterruf vom Thurm,
Ein Heer von Feinden rüste sich zum Sturm,
Und kaum vernahm er das, so stieg er schnelle,
Um selbst danach zu spähen, auf die Wälle;
Die Lanzenträger und die Keulenschwinger,
Wies er von dort dem Human mit dem Finger,
Und diesem, da das wimmelnde Gedräng
Er schaute, ward das Herz vor Zagen eng;
Doch so sprach Sohrab zu dem Furchtentseelten:
„Die Sorge scheuche! Bei der ungezählten
Streitmasse, die sich dort gleich einem Knäule
Geballt hat, ist kein Held, der seine Keule
Im Schlachtgefilde wider mich erhöbe,
So daß hochauf der Staub beim Kampfe stöbe.
Wohl seh' ich Menschen, Waffen mancherlei,
Allein kein Held, kein Tapfrer ist dabei!
Ich schwör' es bei Afrasiab's Tiare,
Daß ich sie bald in Blut ersäuft gewahre!"
Frei blieb von aller Sorge Sohrab's Herz;
Er stieg vom Walle fröhlich niederwärts,
Vom Schenken einen Becher Weins verlangend,
Des nahen Kampfes wegen nicht erbangend,
Indessen vor dem Schloß der Feind die Zelte
Aufrichtete und sich in Ordnung stellte;
Weithin bedeckt war von der Kriegerzahl
Und von dem Lager so Gebirg als Thal.

14.

Rustem tödtet den Sende Resm.

Als nun die Sonne schwand und schwarze Schatten
Sich auf die Erde hingebreitet hatten,
Da eilte Rustem, kühne That im Sinn,
Gegürtet zu dem Schah von Iran hin
Und sprach: „Laß, o Gekrönter, es gescheh'n!
Laß helmlos mich und ohne Rüstung geh'n,
Zu seh'n, was für ein Held der Türkenknabe
Wohl sei und welche Heeresmacht er habe."
Der Schah sodann: „Die That ist deiner werth!
Umsichtig sei und kehre unversehrt!
Der Weltenherr mag schützend dich bewachen
Und deiner Feinde Werk zu Schanden machen!"
Tehemten, in ein türkisches Gewand
Gekleidet, schlich, dem Schlosse zugewandt,
Zur Nachtzeit heimlich fort. Zum Walle kam er,
Im Schloß der Türken Lärm und Schrei'n vernahm er,
Doch in die Festung furchtlos drang der Held,
Dem Löwen gleich, der Rehe überfällt;
Die Tapfern all' vereinigt fand er da;
Mit freude-glüh'nden Wangen stand er da. —
Als Sohrab ausgezogen war zum Streite,
Da hatte seine Mutter zum Geleite
Ihm seinen Oheim Sende Resm erlesen,
Weil dieser Rustem's Tischgenoß gewesen
Und Sohrab's Vater wiederkennen mußte.
Zu ihm nun hatte, da sie solches wußte,
Tehmime so geredet: „Du, o Kühner,
Sollst meinem Sohn Begleiter sein und Diener,
Wenn ihr — und vieles liegt, das merke, hieran —
Im Kampf genübersteht dem Schah von Iran,
Wenn die zwei Heere auf einander rennen,
So sorge, daß sich Sohn und Vater kennen!"
Rustem erblickte Sohrab in dem Saal,
Wie auf dem Thron er saß beim frohen Mahl,
An seiner Seite Sende, den Getreuen
Und Human, so wie Barman, die zwei Leuen.
Zu klein fast schien der Thron für den Gewaltigen,
Hochragenden, Cypressenwuchs-Gestaltigen;
Von Löwenbrust war er, des Salser Enkel,
Und hatte Arme, mächtig wie die Schenkel
Des Dromedars. Ein Kreis von hundert jungen
Und tapfern Türken war um ihn geschlungen,
Und fünfzig Sclavinnen, mit gold'nen Spangen
Geschmückt, umstanden ihn in Reih'n und sangen

Das Loh des Schönen, Herzberückenden,
Mit Königsmacht die Welt Beglückenden.
Von ferne schaute Rustem, der Verkleidete,
Den frohen Kreis, der sich am Mahle weidete;
Doch Sende ließ den Platz, wo er gesessen,
Gewahrte ihn, den hohen gleich Cypressen,
Der alle Türken mächtig überragte,
Trat graden Schritts zu Rustem hin und sagte:
„Du, der du hier im Winkel stehen bleibst,
Sprich, wer du bist, gesteh' was du hier treibst!"
Doch Rustem schlug ihn mit der Faust auf's Haupt,
So daß er niederstürzte sinnberaubt;
So hauchte Sende Resm die Seele aus,
Zu Ende war's für ihn mit Kampf und Schmaus.
Der Blick Sohrab's, als sie am Trunk sich letzten,
Fiel auf des Sende Platz, den unbesetzten,
Er fragte deshalb, da es lange währte,
Warum der Löwe denn nicht wiederkehrte?
Die Diener suchten nach und sah'n erschreckt
Den Tapfern todt zu Boden hingestreckt;
Zurück zu Sohrab eilten sie bestürzt:
„Den Lebensfaden hat man ihm gekürzt,
Für Sende ist's mit Kampf und Schmaus vorbei!"
So riefen sie mit lautem Wehgeschrei.
Entsetzen fuhr dem Sohrab durch den Sinn,
Wie Rauch so schnell flog er zu Sende hin,
Ihm folgten Sclaven, Fackeln, Sänger nach;
Den Todten fand er, der am Boden lag,
Mit Schmerz erfüllte ihn der Kalte, Bleiche,
Die Helden alle rief er zu der Leiche
Und sprach zu ihnen so: „Ihr Hochgemuthen!
Seht diesen Tapfern, Edlen hier verbluten!
Heut Nacht dürft ihr euch nicht auf's Lager werfen,
Nein, eure Lanzenspitzen müßt ihr schärfen!
Ein Wolf ist in die Heerde eingedrungen,
Zum Trotz des Hirten ist es ihm gelungen,
Der Tapfern Einen hat er uns als Raub
Hinweggeführt, ihn blutend in den Staub
Geworfen! Aber hilft mir Gott im Kampf,
So will ich morgen, wenn mit Hufgestampf
Mein Roß zu Felde zieht, die Fangschnur lösen
Und wegen Sende Rache an den bösen
Iraniern üben!" — Sohrab ließ den Trank
Und sprach: „Nun Sende leblos niedersank,
Wird mir im Kampf ein treuer Freund gebrechen!
Nicht ferner hab' ich Freude mehr am Zechen!"
Held Rustem kehrte heim zu nächt'ger Stunde;
Im Lager Irans machte Giw die Runde,
Begegnete dem Starken auf den Wegen,
Zog schlagbereit das Schwert, trat ihm entgegen,
That ein Gebrüll als wie ein Elephant,
Erhob den Schild und nahm zum Kampf den Stand.
Doch Rustem, welcher wußte, daß die Wacht
Im Lager der Iranier diese Nacht
Dem Giw vertraut war, lachte auf und rief
Ihn an; im Augenblick erkannte Giw
Die Stimme, grüßte ihn und sprach: „O Bester,
Wohin in aller Welt, du Eisenfester,
Bist du zu Fuß in finst'rer Nacht geschlichen?"
Auskunft gab Rustem an den Tugendlichen,
Erzählt' ihm viel von seinem Unterfangen
Und wie er mit dem Türken umgegangen;
Da rief der edle Giw: „Sei deine Keule,
O Tapfrer, lang' noch unsres Heeres Säule!"
Zu Kawus drauf nahm Rustem seinen Gang,
Vom Feste und den Türken sprach er lang'
Und von Sohrab, dem Edlen, Kriegerischen,
Dem Armgewaltigen, dem Jugendfrischen:
„Cypressenhoch ist er und riesengliedrig,
Von Wuchs sind Alle neben ihm nur niedrig,
Nicht Iran hat noch Turan solchen Streiter!
Du glaubst den Sam zu seh'n! Was sag' ich weiter?"
Sodann erzählt' er, wie für Schmaus und Schlacht
Dem Sende Resm er das Garaus gemacht,
Und also sprechend bei Gesang und Wein
Verbrachten sie die Nacht im Festverein.

15.

Sohrab befragt den Hedschir um die Namen der Iranischen Heerführer.

Kaum daß der Tag den ersten Strahl gesandt
Und seinen gold'nen Schild am Himmelsrand
Erhoben hatte, als Sohrab zum Krieg
Sich rüstete und auf sein Streitroß stieg.
Auf seinem Haupte glänzte mit Gepränge
Der Helm, auf seiner Brust das Wehrgehänge,
Vielfach geringelt hing der Fangestrick
Am Sattelknopf ihm; schrecklich war sein Blick.
So sprengt' er hurtig fort auf eine Höhe,
Daß er das Heer von Iran übersähe;
Herbei dann ließ er rufen den Hedschir
Und sprach zu ihm: „Nichts Falsches künde mir!

Die Wahrheit sag' mir über alle Dinge,
Wenn du nicht willst, daß es dir Unheil bringe!
Willst du, daß ich dir soll die Freiheit geben
Und über alle Menschen dich erheben,
So mußt du mir auf alle meine Fragen
Nach Iran frank und frei die Wahrheit sagen!
Dann will ich dich mit Schätzen und Geschenken
Und vielen Kostbarkeiten reich bedenken.
Doch wenn du darauf sinnst, mich zu betrügen,
So straf' ich dich mit Ketten für die Lügen!"
Zur Antwort gab ihm Hedschir: „Was, o Fürst,
Du über Iran's Heer mich fragen wirst,
Darauf bin ich zur Antwort dir bereit!
Nach bestem Wissen geb' ich dir Bescheid,
Gerad' und wahrhaft sollst du mich erkunden,
Noch Keiner hat mich trügerisch erfunden.
Der beste Führer — also wird mit Fug
Gesagt — ist Wahrheit und der schlimmste Trug!"
Zu ihm sprach Sohrab: „Wohl denn! Ich begehre,
Daß du vom Schah, den Großen und dem Heere
Mir Auskunft giebst! Die Helden lehr' mich kennen!
Die Namen sollst du mir von Allen nennen,
Mir Bahram und den hehren Rustem zeigen
Und mir auf meine Fragen nichts verschweigen!
Sieh dort das Zelt, von Goldstoff glänzt es hell,
Es ist geschmückt mit Leopardenfell,
An hundert Elephanten steh'n davor,
Ein Thronsitz von Türkis ragt drin empor;
Und oben ist, mit einem Mond von Gold
Gekrönt, die Sonnenfahne aufgerollt;
Wem von den Helden, sag', gehört dies Zelt?
Wie heißt im Lande Iran solcher Held?"
Da sprach Hedschir: „Dort thront der Schah in Pracht,
Von Elephanten und von Leu'n bewacht!"
Und Sohrab fragte: „Da wo rechts in Menge
Sich Reiterei, Gepäck und Heergedränge
Gehäuft hat, ist ein schwarzes Zelt errichtet,
Um das in Reihen sich das Kriegsvolk schichtet;
Von Elephanten ist es und von Rossen
Und zahllos vielen Zelten eingeschlossen;
Ein Elephant glänzt auf der Fahn'; als Hut
Sind Reiter rings geordnet, goldbeschuht?" —
Darauf Hedschir: „Tus ist, des Nuder Sohn,
Der Herr des Zelts, das zeigt die Fahne schon!"
„Und dort das rothe Zelt mit der Standarte —
Sprach Sohrab — das von Waffen ganz umstarrte?
Ein Edelstein strahlt obenauf als Zier,
Ein Löwe prangt im goldenen Panier,
Und rückwärts von dem Banner steht ein ganzer
Kriegstrupp, mit Lanze wohlbewahrt und Panzer;
Sag ohne Falsch, wer Herr des Zeltes sei,
Sonst führst du, glaub mir, Unheil dir herbei!"
Hedschir d'rauf: „Guders nennen sie den Edeln,
Sein Schwert ließ eine Spur in manchen Schädeln;
Ein Held ist er, ein Feindesnackenbeuger,
Von achtzig tapfern Söhnen der Erzeuger;
Aus Schrecken vor dem Mächtigen erstarrt
Das Crocodil selbst und der Leopard."
„Wem ist das grüne Zelt? — sprach dann Sohrab —
Viel Krieger gehen ringsum auf und ab;
Hoch ob dem Thron, der in der Mitte steht,
Erblick' ich Kawe's Banner, wie es weht,
Und auf dem Thronsitz einen Pehlewan
Von Heldengliedern, glänzend angethan,
Der, wenn auch sitzend, doch um Kopfeslänge
Emporragt aus der Stehenden Gedränge;
Den Fangstrick hält er, hundertfach gefaltet;
Ein Roß steht ihm zur Seite, hochgestaltet,
Bisweilen gegen seinen Herren bäumt es,
Und gleich dem Meere, wenn es aufwallt, schäumt es.
Viel Elephanten steh'n ringsum; in Hitze
Braust der Gewalt'ge auf von seinem Sitze;
Wie er, so ist in Iran kein Koloß,
Und seines Gleichen nicht hat dieses Roß.
Im Banner prangt ein Löwe und ein Drache;
Wie heißt er, sprich! sonst fürchte meine Rache!"
Da dachte Hedschir: „Diesem Löwengleichen
Darf ich nicht Kunde geben von den Zeichen,
An denen man den Rustem gleich erkennt,
Weil sonst er flugs mit ihm zu kämpfen rennt.
Am besten ist's, den Namen nicht zu melden
Und ihn zu streichen aus der Zahl der Helden."
Dann sprach er hörbar: „Einer von den Großen
Von Tschin ist das, erst jüngst zum Heer gestoßen!"
Darauf Sohrab: „Wie heißt er? gieb Bericht!"
Und Hedschir abermals: „Ich weiß es nicht,
Denn in der Festung war ich als er kam."
Daß er vom Vater Rustem nichts vernahm,
Darob ward Sohrabs Herz von Schmerz gepeinigt;
Die Zeichen alle fand er hier vereinigt,

Die sorgsam ihm die Mutter eingeprägt,
Und wurde doch zum Glauben nicht bewegt.
Nochmals begehrt' er von dem Ritter Kunde
Und hoffte günst'gen Spruch von Hedschir's Munde,
Allein durch den, der nie ein Ende nimmt,
War ihm ein andres Loos vorher bestimmt.
Und weiter fuhr Sohrab zu fragen fort:
„Weß ist das Zelt, das ungeheure, dort,
Von Elephant und Reiterei umringt,
Aus dem Drommetenton mit Macht erklingt?
Bis in die Wolken ist das Dach erhoben,
Ein Banner mit dem Wolfshaupt flattert oben,
Ein Thron ist in der Mitte aufgestellt,
Um den die Schaar der Diener Wache hält!"
Hedschir sprach: „Giw, der Feindesblutverspritzer,
Ist jenes Zeltes, jenes Throns Besitzer;
Kein beff'rer läßt in Iran sich ermitteln;
Von diesem Heer gebietet er zwei Dritteln;
Des Rustem Tochter hat der Held geheuert;
Kaum Einer gleicht ihm; das sei dir betheuert!"
Alsdann Sohrab: „Sieh! wo die Sonne flammet
Werd' ich, reich ausgeschmückt mit Seid' und Sammet,
Ein hohes Zelt von weißem Flor gewahr!
An tausend steht umher die Reiterschaar,
Und Fußvolk seh' ich auch mit Schild und Lanze
Umhergereiht; kaum zählbar ist das Ganze;
Auf elf'nem Throne, der mit Ebenholz
Reich eingelegt ist, sitzt der Führer stolz;
Von Goldbrokat strahlt Alles weit herum,
Und Diener stehen dienstbereit herum!"
„Dem Feriburs gehört das Zelt, dem Sohne
Des Kai Kawus, er ist der Edlen Krone,"
Sprach Hedschir, und Sohrab: „Dem Schahergezeugten
Geziemt es wohl, in solcher Pracht zu leuchten!
Doch wem gehört im Kreis der Bogenspanner
Das Zelt dort mit dem mondgeschmückten Banner?
Es wehen viele Fahnen, rothe, gelbe,
Buntfarbige und blaue um dasselbe,
Hoch oben aber ragt aus dem Gewimmel
Ein Banner mit dem Eberbild zum Himmel."
„Gurase — sprach Hedschir — ist der geheißen,
Sein Banner ließ er nie zu Boden reißen;
Vom Stamm des Giw ist der als klug Gelobte,
In Leiden und in Fährlichkeit Erprobte!"
Sohrab that noch nach Rustem viele Fragen,
Doch Hedschir wollte nicht die Wahrheit sagen.
Was denkst du dieses Weltgeschick zu leiten?
Gott hat es festgestellt für alle Zeiten,
Und wie das Schicksal will, in solcher Weise
Mußt du vollenden deine Lebensreise;
Häng' nicht an diese flücht'ge Welt dein Herz,
Denn Gift nur giebt sie, Sorgen dir und Schmerz. —
Auch ferner noch ließ immer nicht Sohrab
Nach jenem Mächtigen zu forschen ab,
Er fragte immerfort: „Wie heißt der Held
Mit dem gewalt'gen Roß im grünen Zelt?"
Und immer gab zur Antwort ihm Hedschir:
„Warum verschwieg' ich wohl den Namen dir?
Wenn ich den Ritter dir aus Tschin nicht nenne,
So ist es deshalb, weil ich ihn nicht kenne."
Darauf Sohrab: „Du bist voll Trug! Warum
Ist über Rustem deine Lippe stumm?
Wie bliebe wohl — antworte doch dem Frager! —
Wie blieb' er wohl verborgen hier im Lager?
Ich weiß, er ist der Stärkste von den Starken,
Das Haupt des Reichs, der Wächter seiner Marken;
Und da Kai Kawus nun, der krongeschmückte,
Ins Feld mit seinen Elephanten rückte,
So zieht gewiß der hohe Pehlewan
Im Wetterbraus der Schlachten ihm voran."
Hedschir entgegnete: „Der Löwenkühne
Zog dieses Jahr beim ersten Frühlingsgrüne
Nach Sejestan: und jetzt sind just die Tage,
Wo man das Fest begeht im Rosenhage."
Da rief Sohrab: „Nicht führe solche Rede!
Wann fehlte Rustem jemals bei der Fehde?
Und da die Großen jetzt von allen Seiten
Gerüstet nah'n, um mit dem Schah zu streiten,
Da sollte Rustem sich beim Fest erlaben,
Ein Spott und Hohn der Greise wie der Knaben?
Gedenk an den geschlossenen Vertrag!
Und kurz, da ich nicht viel mehr reden mag,
Zeig mir den Pehlewan — bei meinem Leben!
So will ich über Alle dich erheben,
Reich sollst du werden über dein Begehren,
Den Schatz der Fürsten will ich für dich leeren!
Doch giebst du mir nicht die verlangte Klarheit,
Verbirgst du mir die dir bekannte Wahrheit,
So spalt' ich dir das Haupt mit dieser Klinge;
Nun wähle du mir eins der beiden Dinge!
Bedenke, was der weise Mobed sagte,
Als um die Zukunft ihn der Schah befragte:
„Es gleicht ein Wort, bevor es ausgesprochen,
Der Perle, aus der Muschel nicht gebrochen;

Doch nimm die Perle aus der Schale fort!
Sie macht dich reich wie ein gesprochnes Wort!"
Zur Antwort gab Hedschir: „o Fürstensohn!
Gilt dir die Krone nichts mehr und der Thron,
Dann magst du den Gewaltigen bekriegen,
Dem wüth'ge Elephanten selbst erliegen,
Der einen Amboß mit der Hand zerschmettert,
Ein Heer mit seiner Keule niederwettert!
In Staub sinkt wer mit ihm zu streiten wagt,
Und ob sein Haupt auch bis zum Himmel ragt!
Dem Rustem steht kein Elephant im Kampf,
Ein Staubmeer wogt bei seines Rekisch Gestampf,
Von hundert Menschen hat sein Leib die Kräfte,
Er überragt der höchsten Bäume Schäfte;
Ist er am Tag der Schlacht von Zorn entbrannt,
Was ist ein Leu, ein Mensch in seiner Hand?"
In Zorn entbrannte da Sohrab und sprach:
„Dem Guders, Sohn des Keschwad, Scham und Schmach,
Daß er ein Kind, wie dich, das seine nennt,
Dich, der nicht Kraft, noch Muth, noch Weisheit kennt!
Hast du gestanden je im Kampf der Männer,
Vernommen je das Roßgestampf der Renner,
Du, dem vom Preise Rustems träuft die Zunge,
Der du ihn lobst mit solchem Redeschwunge?
Wenn still das Meer in seinen Ufern ruht,
Dann magst du zagen vor der Flammengluth,
Doch schwillt's und bricht es aus mit weißem Gischt,
Dann wirst du seh'n, wie schnell das Feu'r erlischt:
So braucht die Sonne nur ihr Schwert zu zieh'n,
Und hauptverhüllt wird schnell die Nacht entflieh'n!"
Bei sich sodann sprach Hedschir, wahnbethört:
„Wenn dieser Türke mir die Wahrheit hört,
Wenn er, der mächt'ge, schulternstarke Krieger,
Den Rustem mir erkennt, den Löwensieger,
So rückt er schnell auf dem in Streitlust gährenden
Schlachtroß in's Feld mit seinen Kampfbegehrenden,
Und Rustem sinkt, troß seiner Gliederkraft,
Von seinem Arm zu Boden hingerafft!
Nach ihm dann wird wohl Keinen mehr gelüsten,
Für Iran sich zum Türkenkrieg zu rüsten,
Und wenn sich die Iranier träge zeigen,
Wird Sohrab auf den Thron des Kawus steigen.
Viel besser ist's, mit Ruhm sein Leben lassen,
Als lebend denen nützen, die uns hassen.
Mag Sohrab seine Rache an mir üben,
Es wird sich drum kein Tropfe Wasser trüben;
Dem Guders bleiben, wenn ich unterliege,
Noch sechsundsiebzig Söhne, Leu'n im Kriege,
Noch bleibt ihm Giw, der Feindverheerende,
Hochragende, die Welt Verklärende,
Ihm bleiben Schidusch noch, der Löwenfänger,
Und Bahram und Roham, der Weltbedränger;
Es wird mein Tod nicht ihre Liebe schwächen,
Sie werden mich an unsern Feinden rächen,
Und leben diese mit den kühnen Seelen,
So darf ich immerhin in Iran fehlen!"
Dann laut zu Sohrab sprach er: „Warum brichst du
In Ingrimm aus? Was nur von Rustem sprichst du?
Was gegen mich im Zorne loderst du?
Warum von mir Sinnloses foderst du?
Warum, lehr' ich dich nicht den Rustem kennen,
Schickst du dich an, mein Haupt vom Rumpf zu trennen?
Kein Grund ist da, mein Herzblut zu versprützen,
Laß ab denn, einen Vorwand vorzuschützen!
Gern träfest du den Elephantengleichen,
Allein du wirst ihn nicht so leicht erreichen;
Sei klug, und sieh dich gar nicht nach ihm um,
Denn auf dem Schlachtfeld macht er schnell dich stumm!"

16.

Sohrab greift das Heer des Kawus an.

Sohrab's Gemüth, als Hedschir so gesprochen,
Begann in heft'gem Zorne aufzukochen;
Er wandte, ohne weiter aufzublicken,
Von seinem Wort betroffen, ihm den Rücken;
Noch gab er mit der Faust ihm einen Schlag,
Und flog, indeß am Boden jener lag,
In's Schloß zurück. Nach langer Ueberlegung
Dann setzt' er sich zum Kriegszug in Bewegung,
Nahm sich vom Haupt die goldne Krone ab,
Band sich den Schlachtengürtel fest, umgab
Sich mit dem Panzerschuppenkleid und drückte
Den Helm von Rum auf's Haupt. Der so geschmückte
Kriegsheld, der Diwbezwinger, nahm die Keule,
Den Bogen sammt dem Speer und Fangseile,
Und sprang auf's Roß; er suchte Streit und Hader,
Ihm siedete das Blut in jeder Ader,

Und brüllend, wie ein wüth'ger Elephant,
Sprengt' er hinweg, dem Schlachtfeld zugewandt.
Vom Schloß hernieder ging sein Ritt, daß hoch
Bis an den Mond das Staubgewölke flog.
In's Königslager gleich dem Blitze brach er,
Und die Umzäumung mit dem Speer durchstach er.
Wie Esel vor dem Löwen fliehn, so wichen
Die Krieger Irans vor dem Fürchterlichen,
Sogar ihn anzuschaun nicht wagten sie,
Vor seinen ries'gen Schultern zagten sie,
Vor seinen Schenkeln und dem blitzenden
Kampfspeer des hoch zu Rosse Sitzenden.
  Die Großen redeten, zum Rath vereint:
„Fürwahr, ein Elephant ist dieser Feind!
Es ist nicht gut, ihn trotzig anzublicken,
Wer wagt, zum Kampf mit ihm sich anzuschicken?"
Doch Sohrab bot indeß dem Kawus Hohn
Und rief in's Lager so mit Donnerton:
„Wohl magst du, Schah, dich rühmen deiner Ahnen;
Wie aber steht's im Kampf der Pehlewanen?
Glaubst du, daß dir der Name Schah gebührt,
Der du mit Löwen niemals Kampf geführt?
Zuckt nur in meiner Rechten dieser Speer,
So wird vom Tod durchzuckt dein ganzes Heer.
Als du den Sende Resm mir ließest morden
Da ist ein Schwur von mir geschworen worden,
Ich schwur, in Blut ganz Iran zu ertränken
Und an den Galgen Kai Kawus zu henken!
Wer ist, sprich, unter deinen Kampfgesellen
So stark von Arm, sich mir im Streit zu stellen?"
  So scholl der Ruf des kriegerischen Knaben.
Als die von Iran keine Antwort gaben,
Erhob der junge Held den Speer zum Stoß,
Hieb siebzig von den Lagerpfählen los,
Und riß, indeß Drommet' und Zinke gellte,
Die Hälfte nieder von dem Königszelte.
Da rief Kai Kawus: „Nun bedarf ich Eurer,
Ihr Großen! Schützt mich vor dem Abenteurer!
Zu Rustem geht geschwind, um ihn zu sagen,
Daß dieser Türk uns alle macht verzagen,
Daß er auf Iran eindringt, ungehemmt,
Weil sich kein Tapfrer ihm entgegenstemmt!"
  Tus trat zu Rustem als des Königs Bote;
Das Unheil hörend, das den Schah bedrohte,
Rief Rustem da: „Wohl mancher König lud
Mich zu sich ein, wie jetzt Kai Kawus thut;
Bald war's zum Kampfe, bald zu Fest und Schmaus;
Doch Kawus ruft mich nur zu Schlacht und Strauß."

Befehl gab er, den Rekſch herbeizubringen,
Und seinen Reitern, sich auf's Roß zu schwingen.
Indeß im Zelte Rustem weilte, lief,
Den Rekſch geschwind herbeizuholen, Giw
Und hob den Sattel auf das edle Thier;
Gurgin rief: „Schnell! denn Hast ist nöthig hier!"
Tus that dem Roß die Zügel an alsbald,
Der Harnisch ward von Roham festgeschnallt,
Und Alle riefen sie: geschwind! geschwind!
Tehemten hörte das und sprach: „Was sind
Sie so in Eile? Solchen Schrecken kann
Kein Mensch einjagen, nein, nur Ahriman!"
Dann, mit dem königlichen Gürtel schnell
Sich gürtend, warf er um das Tigerfell,
Und sprengte fort; doch ließ er mit Bedacht
Bei seinem Zelt den Seware als Wacht
Und rief ihm zu: „Weich' nicht vom Platz! Bewahr
Mir treu mein Zelt und meine Kriegerschaar!"
Voraufgetragen ward das Banner ihm,
Er ritt in's Feld mit Zorn und Ungestüm;
Als er zu Sohrab, dem Gewalt'gen, kam
Und seine Brust sah, breit wie die des Sam,
Rief er ihm zu: „Von hinnen komm! Zu Zwei'n
Verlassen wir die beiden Heeresreih'n!"
Sohrab, in einer Hand die andre reibend,
Sein Kampfroß aus dem Heergedränge treibend,
Rief so zu Rustem: „Sporne deinen Renner
Hieher, daß wir allein, die tapfern Männer,
Uns messen! Keinen Helfer ruf herbei!
Zum Kampf genügen ich und du, wir zwei!
Stark bist du, manche Feinde wohl erlegst du,
Allein nicht einen Schlag von mir erträgst du!
Nicht bist du mir im Waffengang gerecht,
Die Jahre haben deine Kraft geschwächt!"
Den stolzen Knaben, mächtig von Genick
Und Brust, sah Rustem an mit mildem Blick
Und sprach zu ihm: „O zartes Heldenkind,
Die Erd' ist kalt, die Luft ist lau und lind;
Ich war bei mancher Schlacht, denn ich bin alt,
Manch Heer sank hin vor meines Arms Gewalt,
Tod bracht' ich manchem Diw, den ich bekriegt,
Ich siegte viel, doch wurde nie besiegt!
Wenn du im Kampf, den nun ich kämpfen will,
Bestehst, so fürcht' hinfort kein Krokodil!
Gebirg' und Meere sahen meine Schlachten,
Die Turans Große oft zu Falle brachten,
Und wie ich unter mir die Welt gebeugt,
Das sei mir von dem Sternenzelt bezeugt!

Doch Mitleid, Knabe, fühlt mein Herz für dich!
Dein Leben rauben, wäre Schmerz für mich!
Bleib' bei den Türken nicht! In Irans Reichen
Sind Wen'ge nur, die sich mit dir vergleichen!"
Sohrab vernahm die Rede und entgegen
Dem Rustem schlug sein Herz mit starken Schlägen.
Er sprach: „O Tapfrer! Eins bekenne mir!
Den Namen, den du führest, nenne mir!
Wer und von welchem Stamm du bist, erzähle!
Erfreue durch die Antwort meine Seele!
Kein Andrer, glaub' ich, bist du auf der Welt,
Als Rustem, der von Sam entsproff'ne Held!"
Doch Rustem gab zur Antwort: „Nein, du irrst!
Ich stamme nicht von Sam; ein Heeresfürst
Ist Rustem, ich gehöre zu den Sclaven,
Mich schmückt kein Diadem, wie jenen Braven."
Die Hoffnung schwand bei diesem Wort dem Knaben,
In Dunkel schien für ihn der Tag begraben.

17.

Rustem's Kampf mit Sohrab.

Zum Angriff ritt Sohrab, die Lanze schwenkend,
Mit Staunen an der Mutter Wort gedenkend;
Die Schranken waren eng, der Kampf begann,
Mit kurzen Speeren griffen sie sich an;
So Schaft als Spitze gingen bald in Splitter,
Da prallten, links sich wendend, beide Ritter
Mit ihrem Hinduschwerterpaar zusammen,
Aus beiden Klingen sprühten helle Flammen,
Schlag fiel auf Schlag, der Klingen Stahl zerbrach,
Es schien, als wär's der Auferstehungstag.
Sodann die wucht'gen Keulen schwangen sie,
Müd' ward der Streiter Arm, so rangen sie,
Die Keulen krümmten sich, die Rosse wankten,
So daß auf ihrem Sitz die Helden schwankten,
Die Harnische der Pferde sanken nieder,
Den Kämpfern lösten sich die Panzerglieder;
Die Rosse standen endlich regungslos,
Die Reiter müde und bewegungslos;
Schweißtriefend stand der Alte wie der Junge,
Den Mund mit Staub gefüllt und dürr die Zunge;
So ließen denn die Beiden ab vom Streit,
Voll Weh der Vater und der Sohn voll Leid.
O Welt, wie wunderbar ist doch dein Lauf!
Du stürzest nieder und du richtest auf!
Nicht regte in den Beiden sich die Liebe,
Nicht zeigte die Verwandtschaft ihre Triebe!
Kennt doch ein jedes Thier — das Wild der Flur,
Der Fisch des Meers — sein Junges von Natur,
Vom Menschen nur, im Kampfe sonder Frieden,
Wird nicht der Sohn vom Feinde unterschieden.
Zu sich sprach Rustem so: „Dies junge Blut
Kämpft hitz'ger als ein Crocodil in Wuth!
Der Kampf mit Diw Sefid war mir ein Scherz,
Heut aber bebt vor Diesem mir das Herz,
Vor diesem Knaben, den die Welt nicht kennt,
Den man als Mächtigen im Feld nicht nennt!
Ermüdet mußt' ich ab vom Kampfe steh'n,
Indeß uns beide Heere zugeseh'n."
Nachdem die beiden von der Mühsal matten
Schlachtrosse eine Frist gerastet hatten,
So griffen Sohn und Vater zu den Pfeilen
Und schnellten sie mit ihren Bogenseilen,
Doch unverwundet blieben sie, die Stolzen,
Denn an den Panzern glitten ab die Bolzen.
Da packten sich die Zwei, von Wuth entbrannt,
Der Eine an des Andern Gürtelband.
Tehemten, dessen Hand im Kampfgetob
Mit Leichtigkeit vom Boden Berge hob,
Ergriff Sohrab am Gürtelband, im Glauben,
Ihm so im Sitz das Gleichgewicht zu rauben,
Der Jüngling aber saß wie unberührt,
Nicht ward von ihm des Gegners Hand verspürt,
Und Rustem, seiner Kraft, der wunderbaren,
Erstaunend, ließ den Gürtel wieder fahren.
Satt waren beide Leu'n vom Kampfe nun,
Sie trennten sich, ermüdet, auszuruh'n;
Allein noch einmal hob der tapf're Knabe
Die Keule auf und trieb sein Roß zum Trabe;
Schwer traf er Rustem's Schulter mit dem Schlage,
Allein der Held verbiß so Schmerz als Klage.
Da rief Sohrab ihm zu: „O alter Reiter!
Mit rüst'gen Kämpfern miß dich nun nicht weiter!
Ein Esel dünkt dein Rekſch mich, nicht ein Pferd!
Nicht trotze mehr ein Greis dem Heldenschwert,
Denn, ob er hoch auch rage wie Cypressen,
Er kann mit Jünglingen sich nicht mehr messen!"
So machten sich die Beiden gegenseits
Die Welt zu enge in der Wuth des Streits;
Ermattet drauf das Schlachtfeld mieden sie,
Mit sorgenvollem Herzen schieden sie.
Da warf sich Rustem auf die Turanskrieger,
Gleichwie auf seine Beute stürzt der Tiger;

Sohrab ließ seinem Roß die Zügel fahren;
Vordringend gegen Irans Heeresschaaren
Begann zu wüthen er mit Schlag und Hieb,
Daß mancher Tapfre seinen Streichen blieb,
Und, wie die Heerde vor dem Wolfe, so
Vor ihm der Starke gleich dem Schwachen floh.
Da wurde Rustem plötzlich von Bewegung
Und Schmerz ergriffen bei der Ueberlegung,
Wie vieles Unheil wohl, wie viel Verwüstung
Der junge Türke in der eh'rnen Rüstung
Dem Kawus brächte; mit besorgtem Sinn
Drum flog er zu der Seinen Lager hin,
Und fand den Sohrab, mordend und verderbend,
Den Boden rings mit Blutrubinen färbend;
Von Blut war Harnisch, Speer und Hand ihm roth,
Es schien, als hätt' er sich berauscht am Tod.
Da brauste Rustem auf in wildem Grimme,
Als wie ein Leu erhob er seine Stimme
Und rief ihm zu: „Blutdürstiger, sag' an!
Was hat das Heer von Iran dir gethan?
Warum zogst du dein Schwert, das laß mich wissen?
Was hast du diese Heerde, Wolf, zerrissen?"
Da rief Sohrab: „An Turan bürde nicht
Die Schuld des Unheils auf! Es würde nicht
Zum Kampf gezogen sein, wenn nicht zuerst
Streitsuchend du herbeigekommen wärst!" —
„Die Nacht — sprach Rustem — ist herangerückt,
Doch wenn sein gold'nes Schwert der Morgen zückt,
Dann mag auf diesem Schlachtfeld sich entscheiden,
Wer sinken, wer erhöht soll sein von Beiden!
Du lebe lang', deß Arm zum Streit schon taugte
Da doch die Lippe unlängst Milch noch saugte!
Nun geh', erwartend was dir Gott bestimmt,
Bis morgen neu der Kampf den Anfang nimmt."

18.

Sohrab und Rustem kehren, jeder in sein Lager, zurück.

Sie trennten sich; die Luft ward schwarz verhüllt,
Der Himmel schien um Sohrab schmerzerfüllt;
Er aber dachte nur an Streit und Waffen,
Zum Kampfe schien ihm jede Zeit geschaffen;
Das Roß, auf dem er ritt, schien Erz zu sein,
Von Stahl sein Körper und sein Herz zu sein.
Muthvoll, wenn matt auch von dem schweren Tag,
Kam er bei Nacht nach Haus. Zu Human sprach
Er so: „Heut ist ein Nebel aufgestiegen!
Die Welt ist voll von Zwietracht und von Kriegen!
Hat jener Riesige mit Löwenkrallen
Und Heldenarmen heut euch überfallen?
Wie leistete mein Heer ihm Gegenwehr?
Kein Andrer lebt wie er auf Erden mehr!
Was sagt' er Euch? Wie hat er hier getobt,
Er, dessen Kraft ich heut im Kampf erprobt?
Ein Löwe dünkt mich dieser Greis! Nicht satt
Wird er der Schlacht, von keiner Mühsal matt!
Ich kenne Keinen auf dem Erdenkreis,
Der sich wie er zum Krieg zu gürten weiß!"
Human erwiderte: „Dein Wille zielte
Dahin, daß still allhier das Heer sich hielte;
Wir dachten nicht daran, das Schwert zu zücken
Und schlechtgerüstet in die Schlacht zu rücken;
Ein Mann, ich weiß nicht wer und wem entstammt,
Kam da herangestürmt, von Wuth entflammt;
Es schien, als ob von Wein berauscht er käme
Und ganz allein den Angriff unternähme;
Ringsum von seinem Toben flog der Staub
Und Viele wurden seines Schwertes Raub,
Doch dann auf einmal seine Zügel wandt' er
Und schnell zu seinem Heere wieder rannt' er."
Da rief Sohrab: „Also kein Heereshaupt,
Der Großen keinen hat er mir geraubt!
Ich habe der Iranier viel getödtet,
Mit Blut wie Rosen dort den Grund geröthet,
Indessen er euch müßig angeschaut!
Weh dem, der sich des Kampfs mit mir getraut!
Daß nur ein Leu mich anzugreifen wage,
Er stürzt dahin von meinem Keulenschlage!
Der Tiger weicht mir! Meine Lanzenspitze
Holt selbst vom Himmelsdach herab die Blitze!
Sehn meine Feinde meine Stirn in Falten,
So wird vor Angst ihr Schuppenpanzer spalten!
Nun, morgen ist der Tag! Da zeigt es sich,
Wer Wolf ist und wer Lamm — er oder ich!
Im Namen Gottes, des Allein'gen, schwör' ich,
Das ganze, große Feindesheer zerstör' ich!
Jetzt aber ziemts, an Mahl und Trank zu denken,
In Bechern Weins die Sorgen zu ertränken!"
Rustem besichtigte zur selben Stunde
Sein Heer und redete zu Giw: „Gieb Kunde!
Was hat Sohrab, der Held im Waffenwerke,
An euch vollbracht? wie dünkt euch seine Stärke?" —

Der wackre Giw gab Antwort: „So wie den
Hab' ich auf Erden keinen noch gesehn!
Zum Tus, den er sich auserwählt, bis mitten
In unsre Heeresreihn kam er geritten;
Tus war zu Fuß, doch in den Sattel sprang er
Als er den Feind ersah; die Lanze schwang er
Und stellte sich zum Kampf bereit; verhängt
Die Zügel, kam Sohrab herangesprengt
Und traf ihn mit der Keule, daß alsbald
Der Helm ihm stürzte von des Schlags Gewalt;
Tus floh, denn fruchtlos war der Widerstand;
Noch Viele sanken von des Türken Hand;
Wir Alle sind zu schwach für den Verwegnen,
Du bist allein gemacht, ihm zu begegnen!
Kein Einz'ger war zum Kampf mit ihm gewillt,
Wir überließen ihm das Schlachtgefild;
Da von der Mitte nach dem rechten Flügel
Des Heeres sprengt' er mit verhängtem Zügel;
Nach rechts und links flog er von Ingrimm schäumend;
Hoch hob sein Roß sich, unter ihm sich bäumend."
Betrübt war Rustem als er das vernahm;
Zu Kawus ging er hin, das Herz voll Gram.
Kai Kawus, der den Pehlewan ersah,
Wies einen Platz ihm an, dem Throne nah,
Und Rustem redete alsbald mit Ruhm
Von Sohrabs Leibeskraft und Heldenthum.
Er sprach: die Welt sah niemals einen Knaben,
Ihm gleich an Löwenmuth und Kriegergaben!
Sein Haupt ragt auf bis in die Sternenheere,
Die Erde seufzt von seiner Körperschwere.
Nachdem ich gegen ihn der Keule Wucht,
Das Schwert, den Bogen und den Speer versucht,
Dacht' ich bei mir: „Der Tapferen genug
Hab' ich herabgestürzt vom Sattelbug!"
Da packt' ich ihn an seinem Gürtel fest
Und hielt den Knoten in die Hand gepreßt;
Vom Sattel dacht' ich, müßt er nun mir fliegen,
Gleich Andern, die ich sah am Boden liegen:
Doch bis nicht das Gebirge bebt vom Wind,
Wird auch nicht wanken dieses Heldenkind!
Spät ward's, da stellten wir das Kämpfen ein,
Die Nacht war dunkel, ohne Mondenschein;
Auf morgen haben wir den Kampf verschoben,
Da will ich ihn mit neuer Kraft erproben,
Da werd' ich sehn, zu wem das Glück sich wendet,
Und wem der Herr den Sieg im Streite spendet;
Er, der die Sonne und den Mond geschaffen,
Verleiht die Stärke und das Glück der Waffen!"
Kai Kawus sprach: „Der höchste Gott wird walten
Und deines Feindes Schädel wird er spalten!
Die ganze Nacht hindurch will wach ich bleiben
Und meine Stirn vor ihm im Staube reiben,
Daß gegen diesen Türken, diesen Wüther,
Er dir ein Hülfespender sei und Hüter,
Daß er die welke Hoffnung dir belebe
Und deinen Ruhm bis an die Sterne hebe!"
Rustem erwiderte: „Nach deinem Willen
Und Wunsch, o Schah, wird Alles sich erfüllen!"
Drauf kehrt er in sein Lager, sorgenvoll
Das Herz, das Haupt voll Rachedurst und Groll.
Entgegen trat ihm Seware mit Bangen
Und fragte, wie es ihm im Feld ergangen;
Rustem begehrte, müde von dem Tag,
Nach Speise; dann was ihm am Herzen lag
Sprach er dem Bruder aus: „Sei auf der Hut
Und ordne Alles an mit kaltem Blut!
Wenn morgen früh die erste Sonnenröthe
Mich ruft, daß ich das Schlachtgefild betrete,
So führ mein Heer herbei und die Standarten,
Du selbst jedoch mußt hier zur Stelle warten!
Dir liegt, so lang die Tagessonne flammt,
Vor meinem Zelte ob das Wächteramt.
Wird mir der Sieg bei diesem Waffengange,
So säum' ich auf dem Feld der Schlacht nicht lange;
Doch sollte mir verhängt ein andres Loos sein,
So laß den Schmerz um meinen Tod nicht groß sein!
Anstatt zu neuem Kampfe aufzubrechen,
Statt an dem Türkenheere mich zu rächen,
Sollt ihr nach Sabul ziehn zur selben Stunde!
An meinen Vater Sal bring' du die Kunde,
Und tröste meine Mutter um den Tod,
Der mich betraf durch himmlisches Gebot!
„Den Schmerz besänft'ge! — sollst du zu ihr sagen —
Um deinen Sohn darfst du zu sehr nicht klagen,
Denn Keinem ist auf Erden ew'ges Leben,
Und lang hat ihm der Himmel Frist gegeben,
Manch Krokodil und mancher Löwe ward
Von ihm erlegt und mancher Leopard,
Die Mauern mancher festen Schlösser brach er,
Vor Keines Händen je im Streit erlag er!
Wer immer in den Bügel setzt den Fuß,
Klopft an die Todespforte; und am Schluß,
Ward ihm ein Leben auch von tausend Jahren,
Muß Jeglicher dasselbe Loos erfahren.

Dschemschids gedenke, des gewalt'gen Schahs,
Gedenk des Diwbezwingers Thamuras,
Nie sah die Erde Kön'ge ihresgleichen
Und dennoch mußten sie von hinnen weichen;
Demselben Loose, welches sie von hinnen
Gerufen, konnte nicht dein Sohn entrinnen!"
Nachdem die Mutter du getröstet, sprich
Zu Sal: „Dem Kawus nie die Treue brich!
Wenn er sich rüstet, zieh zum Streite mit!
Wenn er befiehlt, so folg' ihm Schritt für Schritt!
So Jünglinge wie Greise, Alle werden
Des Todes Raub und Keiner bleibt auf Erden!"
So sprach er von Sohrab die halbe Nacht,
Die andre Hälfte ward mit Schlaf vollbracht.

19.

Sohrab stürzt Rustem zu Boden.

Der nächt'ge Rabe senkte sein Gefieder,
Der Tag erhob sein Strahlenantlitz wieder,
Da schwang, bekleidet mit dem Tigerfelle,
Sich Rustem auf sein Roß von Windesschnelle.
Ein breiter Raum von zwei Farsangen, leer
Und unbesetzt, lag zwischen Heer und Heer;
Dorthin kam Rustem, erzbehelmt das Haupt,
Auf seinem drachengleichen Reksch geschnaubt. —
Nur Schlimmes kommt von ungestümem Eifer;
Drum flieh die Hast und überlege reifer!
Dieselbe Nacht bei Sang und Lautenschlag
Sprach Sohrab so zu Human bei'm Gelag:
„Um jenen Greis bin ich des Staunens voll,
Mit dem ich heut im Kampf mich tummeln soll,
Er ist gleich mir ein hochaufragender
Streitheld, ein nicht im Kampfe zagender;
An Arm und Schulter gleicht er mir, als sei
Nach Einem Maaß gemacht der Leib der Zwei.
Nach seinem Antlitz fühl' ich ein Verlangen,
Sein Anblick treibt die Scham mir auf die Wangen;
Die Zeichen, die die Mutter mir gegeben,
Find' ich an ihm; mein Herz fühl' ich erbeben,
Nur Rustem kann er sein, da auf der Erde
Kein Held ist, der mit ihm verglichen werde!
Nicht gegen ihn erheb' ich im Gefechte,
Nicht gegen meinen Vater meine Rechte!"
Human gab Antwort: „Oft im Felde schon
Hab' ich erprobt den Rustem, Salsers Sohn;
Masenderan hat er erfüllt mit Ruhm,
Die Welt ist voll von seinem Heldenthum,
Dem Rekfch wohl gleicht das Roß von diesem Ritter,
Doch stampft es nicht wie er im Kampfgewitter."
Als, aus der Nacht ersteh'nd, die Tagesleuchte
Den Schlaf, der auf den Helden lag, verscheuchte,
Da flog Sohrab, zum Kampf bereit und wild,
Doch voll des Festes noch, auf's Schlachtgefild;
An seinem Panzer blitzte jede Masche,
Die Stierkopfkeule schwang der Jugendrasche;
Zu Rustem trat er lächelnd hin und sprach
(Als wär' es, statt im Felde, beim Gelag):
„Wie schliefst du, sprich, und wie bist du erwacht?
Was rüstest du dein Herz zu Streit und Schlacht?
Wirf hin die Keule und das Schwert des Hasses!
Ruchlos ist dieses Kämpfen, darum laß es!
Hier laß uns niedersitzen, nicht gleich Streitern,
Nein, Wein mag unsern finstern Blick erheitern!
Wir wollen hier ein Bündniß schließen, wollen
Bereuen unsre Feindschaft, unser Grollen!
Ein Andrer möge kommen um zu streiten,
Uns aber laß ein Festgelag bereiten!
Mein Herz soll seine Liebe dir enthüllen
Und mit dem Naß der Scham dein Auge füllen!
Ich sehe, daß nicht schlecht dein Stammbaum ist,
So sag' mir denn, von welchem Stamm du bist!
Da du mit mir willst gehen in's Gefecht,
Verbirg mir Namen nicht und nicht Geschlecht!
Bist du der Herrliche, der Ungebeugte,
Bist Rustem du, der hehre Sal-Erzeugte?"
Rustem erwiderte: „O Heldensprosse!
Nicht deshalb sattelten wir unsre Rosse;
Zum Kampfe haben wir uns herverfügt:
Wie lauscht' ich deinem Wort, das mich betrügt?
Du bist ein Knabe, aber ich bin alt,
Zum Ringen hab' ich meinen Gurt geschnallt!
Auf denn, bis unser Streit das Ende nimmt,
Das ihm der Herr der Welt vorherbestimmt!
Erprobt im Leben hab' ich mich genug
Und nimmer kannt' ich Falschheit und Betrug."
Sohrab sodann: „Verschmähst du also, Greis,
Den besten Rath, den ich zu geben weiß?
Mein Wunsch war, daß du fern dem Kriegsgewühl
Im hohen Alter stürbest auf dem Pfühl,
Daß deinen Leib in's Grab ein Sohn dir senkte,
Indeß der Geist den Flug nach oben lenkte!
Doch giebst du dich in meine Hand — wohlauf,
So habe das Verhängniß seinen Lauf!"
Von ihren Rossen stiegen sie hernieder;
Das Haupt behelmt, in Erz geschient die Glieder,

Doch trüben Sinns, sich gegenüber standen sie;
An Felsenzacken ihre Rosse banden sie,
Und, wüth'gen Löwen gleich zum Kampfe schießend,
Von ihren Leibern Schweiß und Blut vergießend,
Bestritten sie sich, ohne zu ermatten,
Vom Morgen an bis in den Abendschatten.
Sohrab war wie ein trunk'ner Elephant,
Und bäumte wie ein Leu; am Gürtelband
Ergriff ihn Rustem da, so daß es schien,
Zermalmen werde der Gewalt'ge ihn;
Doch mit Gebrüll, um Berge zu zerspalten,
Umschlang der Junge wutherfüllt den Alten;
Vom Boden in die Lüfte schwang er ihn,
Dann nieder auf die Erde rang er ihn
Und kniete dem Gestürzten, siegsbewußt,
Voll Staub so Mund als Antlitz, auf die Brust.
Sohrab war wie ein Leu, der mit den Klauen
Ein Wild in Stücke reißen will, zu schauen;
Den Dolch, den blanken, riß er aus der Scheide,
Um Rustem's Haupt zu lösen mit der Schneide;
Doch Rustem rief ihm zu: „O Leubezwinger,
Pfeilschleudrer! Fangstrickwerfer! Keulenschwinger!
Was du beginnst, ist nicht nach unsrer Sitte!
Ein andres Recht besteht in unsrer Mitte!
Wenn hier zu Land ein Paar im Zweikampf ringt,
Darf Jener, der zu Fall den Gegner bringt,
Das erste Mal, daß er in Staub ihn legt,
Ihn noch nicht tödten, wenn auch zornbewegt:
Doch siegt er dann im zweiten Kampf auf's Neue,
Bewährt er sich durch solche That als Leue,
Dann ist's nach unsres Volkes Brauch erlaubt,
Daß er vom Rumpfe trennt des Feindes Haupt!"
So Rustem, der auf diese List verfallen,
Um sich zu retten aus des Drachen Krallen;
Der Jüngling gab Gehör dem Wort des Alten,
Versprechend, sich an diesen Brauch zu halten;
So that er, weil sein Herz voll Großmuth schlug,
Aus Selbstvertrau'n und nach des Schicksals Spruch;
Den Rustem ließ er liegen, setzte sich
Der Wüste zu in Gang, ergötzte sich
An Jagd und hatte bald des Manns vergessen,
Mit dem er eben sich im Kampf gemessen.
Lang' ging er so, bis in dem Staub, dem dichten,
Ihn Human traf; vom Kampfe zu berichten
Begann Sohrab, wie er die Kraft gebrochen
Dem Gegner und was Rustem ihm gesprochen.
Da klagte Human: „Weh dir, junger Mann!
Bist du des Lebens satt, das kaum begann?
Weh deiner Brust, weh deinem Wuchs, dem hohen,
Weh deinem Heldenschenkelpaar! Entflohen
Ist das gefang'ne Wild aus deinem Netze,
Vergebens war die ganze Löwenhetze!
Nun magst du vor den Folgen dich nur hüten,
Schlecht wird sich diese Thorheit dir vergüten!
Denk' an den königlichen Spruch: „Den Feind
Verachte nicht, wie klein er immer scheint!"
Sohrab vernahm's; ihm ward das Herz beklommen,
Er sann den Worten nach, die er vernommen;
Doch dann zu Human sprach er so: „Verscheuch'
Die Sorgen! Siegreich tret' ich bald vor euch!
Mit jenem Manne kämpf' ich einmal noch,
Dann beugt er seinen Nacken meinem Joch!"
Er sprach's und kehrte wegen des Gescheh'nen
Mit Kummer heim, das Auge voll von Thränen.
Von seinem Feind befreit, erhob indessen
Sich Rustem wieder, ragend gleich Cypressen;
Als würd' ein Todter neu zum Leben wach,
Erstand er, schritt dahin an einen Bach,
Und wusch im Wasser sich so Haupt als Glieder;
Dann beugt' er vor dem Herrn der Welt sich nieder
Und fleht' ihn an um Sieg in dem Gefechte;
Denn welches Schicksal ihm die Sonne brächte,
Das wußt' er nicht, und nicht, ob seinem Haupte
Der nächste Tag das Diadem nicht raubte. —
Es hatte Rustem, sagt man, im Beginne
Durch Gottes Huld so große Stärke inne,
Daß, wenn zu fels'gem Grund den Schritt er lenkte,
Sein Fuß dort einbrach, weil der Fels sich senkte.
Als lästig war ihm diese Kraft erschienen,
Die ihm beschwerlich fiel, statt ihm zu dienen;
Er hatte früher drum sich im Gebet
Zu Gott gewendet und ihn angefleht,
Daß er die Ueberkraft ihm minderte,
Weil sie auf jedem Gang ihn hinderte;
So hatte Gott auf seinen Wunsch geringer
Die Stärke denn gemacht dem Weltbezwinger.
Nun aber, da der Sieg ihm zweifelhaft
Bedünkte wegen Sohrab's großer Kraft,
Rief er: „O du, von dem das Gute kommt,
In diesem Drangsal gieb mir, was mir frommt!
Gieb mir zurück die einst verlieh'ne Gabe,
Die Kraft, die ich vordem besessen habe!"

Und sieh! da gab ihm Gott die Kraft der Glieder,
Die er genommen, auf sein Flehen wieder!
Auf's Schlachtfeld kehrte Rustem dann voll Bängniß;
Er zagte vor dem kommenden Verhängniß.
Dort harrte schon Sohrab, den Bogen haltend,
Mit seines Rosses Huf den Boden spaltend;
Wie wenn der Elephant zum Angriff braust,
So schrie er auf, die Fangschnur in der Faust.
Rustem sah staunend auf des Jünglings Toben,
Als wollt' er mit den Blicken ihn erproben;
Die Seele sank ihm, die sonst nie verzagte,
Bevor er mit Sohrab den Zweikampf wagte;
Dem Jüngling aber, der ihn schaute, trug
Der Jugendwind das Herz hinweg; im Flug
Sprengt' er heran; er maß mit seinem Blick
Des Mächt'gen Brust und Schultern und Genick
Und rief ihm zu: „Warum nach deiner Flucht
Wird nun auf's neu der Kampf von dir versucht?
Soll dich mein Schwert befördern zu den Todten?
Dem Unglück hast du deine Stirn geboten!"

20.

Sohrab wird von Rustem getödtet.

Noch einmal banden Beide fest die Rosse;
Das Schicksal richtete die Wurfgeschosse
Auf ihre Häupter; wenn es naht, sogleich
Wird harter Felsen gleich dem Wachse weich.
Auf's neue loderte die Wuth des Streits;
Am Gürtel faßten sie sich gegenseits,
Doch, als ob Gott die Hand dem Sohrab lähmte,
Entriß sich Rustem ihm, der ungezähmte,
Erhob die Faust, das Krokodil zu packen,
Und faßte des Gewalt'gen Haupt und Nacken,
Daß ihm der Rücken, gleich dem Rohre, brach;
Gekommen war des edlen Jünglings Tag;
Zu Boden warf der Alte ihn am Ende
Und griff, damit er nimmermehr erstände,
Nach seinem Schwerte; hastig zückt' er es
Und tief in's Herz dem Sohrab drückt' er es.
Ihr, die ihr Rachewerke übt, bedenkt,
Daß für das Blut, mit dem eu'r Schwert ihr tränkt,
Das Schicksal euch mit spitzem Dolch zerfleischt
Und euer Blut von euch zur Sühne heischt!
Sohrab, in Schmerz sich windend, seufzte tief,
Er ahnte, daß es aus mit ihm und rief:
„Das ist das Loos, das ich mir selbst erkor!
In deine Hand zu meinem Todesthor
Gab ich den Schlüssel! Minder schuld bist du;
Der Himmel hob und stürzte mich im Nu!
Zum Spotte nun dient meine Jugend Allen,
Daß dieser hohe Wuchs in Staub gefallen.
Vom Vater sprach die Mutter mir so viel,
Und daß ich ihn so liebte, darum fiel
Mein Haupt! Ihn suchend bin ich ausgezogen,
Und um mein Leben hat mich das betrogen!
Die Frucht der Mühen hab' ich nicht geseh'n,
Ach! nicht des Vaters Angesicht geseh'n!
Doch ob ein Fisch du schwämmest durch die Welle,
Ob durch den Himmel flöhst mit Sternenschnelle,
Ob du dich bärgst in nächt'ge Finsternisse,
Ob deine Hand herab die Sonne risse, —
Doch trifft dich meines Vaters Racheschwert,
Wenn er, daß mich dein Arm erschlug, erfährt.
Der Großen wird der Krieger Einer schon
An Rustem melden, daß du seinen Sohn,
Indeß er seinen Vater aufgesucht,
Zur Erde hinwarfst lieblos und verrucht!"
Rustem vernahm's; vor seinen Augen ward
Die Welt verdunkelt; leblos und erstarrt
Stand er, der Schwindel faßte ihm das Haupt
Und auf die Erde sank er sinnberaubt.
Dann rief er, als er wieder zu sich kam,
Zu Sohrab voll Verzweiflung und voll Gram:
„Hast du von Rustem ein Erinnrungsmal?
Man mög' ihn streichen aus der Großen Zahl!
Ich selbst bin Rustem! Wisse das, Sohrab!
Mag Sal denn trauern über meinem Grab!"
Dann brüllt' er auf, es siedete sein Blut,
Er raufte sich das Haar und schrie vor Wuth.
Als Sohrab solches ward von Rustem inne,
Da rief er und es schwanden ihm die Sinne:
„So bist du Rustem, der den Dolch du zücktest
Und unbarmherzig in die Brust mir drücktest?
Ich suchte dich zum Frieden zu bewegen,
Doch keine Liebe konnt' ich in dir regen!
An meinem Panzer löse nun die Bänder,
Sieh meinen Leib, entledigt der Gewänder!
Als mich zum Kampf die Pauke rief von dannen,
Da hing die Mutter — blut'ge Thränen rannen
Ihr auf die Wangen um den Abschiedsharm —
Mir diesen Onyx scheidend um den Arm
Und sprach: „Dein Vater gab mir dieses Zeichen!
Bewahr es treu, es ihm dereinst zu reichen!
Doch ach! zu spät, zu spät nun ist's geworden,
Der Vater mußte seinen Sohn ermorden!"
Rustem sah hin, erkannte das Geschmeid,
Zerriß auf seinem Leibe jedes Kleid

Und rief: „O du, den ich getödtet habe,
Glorreicher, allem Volk gerühmter Knabe!"
Sein Haar zerrauft' er, ließ den Thränen Lauf,
Bestreute sich mit Staub und brüllte auf;
Da sprach Sohrab zu ihm: „Es ist vergebens!
Das Weinen laß! Wenn du dich nun des Lebens
Mit eigner Hand beraubst, was hilft dir das?
Wie es geschehen sollte, so geschah's!"
Da schon die Sonne aufgehört zu scheinen
Und Rustem nicht zurückgekehrt den Seinen,
So eilten zwanzig Wackre aus dem Heere
Zum Kampfplatz hin, was dort geschehen wäre.
Sie sah'n die staubbedeckten Rosse steh'n,
Von Rustem aber war nichts zu erspäh'n;
Sie fanden seinen Sattel leer von ihm,
Und ringsumher kein Zeichen mehr von ihm;
Da glaubten sie, er sei im Streit gefallen,
Und Jeder ward von schwerem Leid befallen;
Zu Kawus brachten sie das Trauerwort:
„Der Thron der Macht hat Rustem, seinen Hort
Verloren!" Lauter Weheruf ertönte,
So daß die Erde von den Klagen dröhnte.
Kai Kawus rief: „Die Trommeln und Drommeten
Laßt tönen und den Tus heißt näher treten!"
An seine Krieger gab er dann Befehl:
„Zum Kampfplatz sendet mir ein Laufkameel,
Da, was Sohrab verübt hat, noch nicht klar ist!
Beweinen muß ich Iran wenn es wahr ist!
Wenn er den Rustem wirklich mir erschlagen,
Wie dürft' ein Einzler dann es mit ihm wagen?
Wir Alle müßten uns zur Schlacht vereinen;
Und selbst wir Alle trotzten wir dem Einen?"
Sohrab, da er den Tritt der Schaar vernahm,
Die spähend zu der Todesstätte kam,
Sprach so zu Rustem: „Hin sind meine Tage,
Und anders wird dadurch der Türken Lage;
So zeig' mir deine Liebe denn! Berede
Den Schah, daß er die Meinen nicht befehde!
Nur das Vertrau'n auf mich hat sie so stark
Gemacht, den Krieg bis hier an Irans Mark
Zu tragen. Vielerlei verhieß ich ihnen,
Erreichung ihrer Wünsche wieß ich ihnen.
Denn wie, o tapfrer Recke, konnt' ich glauben,
Der Vater würde mir das Leben rauben?
Auf ihrem Zug nach Haus nicht ficht sie an!
Sieh mir mit bösen Blicken nicht sie an!
Im Schlosse halt' ich einen Mann gefangen,
Den ich mit Bitten oftmals angegangen,
Von dir ein Zeichen mir zu geben — war
Dein Bild vor meinem Blick doch immerdar!
Doch falsche Antwort hat er stets erdichtet,
Mich hat er und sein eignes Glück vernichtet;
Durch seine Schuld ward mein Geschick erfüllt,
Der helle Tag vor meinem Blick verhüllt.
Erkunde wer er ist! Doch habe Huld
Und straf ihn nicht am Leben für die Schuld!
Die Zeichen, die die Mutter gab, erschaut' ich,
Und dennoch nicht den eignen Augen traut' ich!
Wie's in den Sternen mir geschrieben stand,
So mußt' ich sterben von des Vaters Hand;
Ich kam als Blitz und gehe wie der Wind;
Im Himmel sieht dich wieder einst dein Kind!"
Kaum athmen konnte Rustem; schmerz-gepreßt
War ihm die Brust, das Auge ihm genäßt;
Er schwang sich auf den Rekhsch; im Herzen schwoll
Das Blut ihm und ein kalter Seufzer quoll
Vom Mund ihm der vollbrachten Unthat wegen;
So ritt er klagend seinem Heer entgegen;
Die Großen Irans, die ihn kommen sahn,
Verneigten ihr Gesicht bei seinem Nahn,
Den Herrn der Welt, daß er den Rustem lebend
Rückkehren ließ, im Dankgebet erhebend;
Doch als sie näher blickten und sein Kleid
Zerrissen sahn, sein Haupt mit Staub bestreut,
Da fragten sie: „Was ist geschehn, erzähle!
Welch Schicksal trübte also deine Seele?"
Und er sprach von der That, der ungeheuern,
Daß todt er hingestreckt den Sohn, den theuern;
Da senkten Alle ihre Stirn voll Trauer,
Durch Rustems Seele zog ein Todesschauer,
Und zu den Großen sprach er: „Herz und Sinn,
Ja selbst mein Leben, scheint's, ist nun dahin!
Nicht ziemt's, daß Ihr mit Turan ferner streitet,
Genug des Unheils hab' ich ihm bereitet!"
Zu ihm zerriss'nen Kleides, sich vor Weh
Zerfleischend, trat sein Bruder Seware,
Und Rustem wiederholte jedes Wort,
Das ihm der Sohn gesprochen. „Um den Mord —
Rief er — bin ich zerfleischt von Gram und Reue
Verdien' ich Strafen, neu' und immer neue:
Ich tödtete den Edlen wahnbethört,
An Wurzel hab' ich ihn und Stamm zerstört!
Vom Himmel selbst beweint wird der Erlauchte,
In dessen Blut ich meine Waffe tauchte!"
An Human sandt' er Botschaft drauf: „Zur Rache
Zieh aus der Scheide nicht das Schwert! Bewache

Mit Sorgfalt Turans Heer! Denn du bist jetzt
An Sohrabs Stelle über sie gesetzt!
Nicht Streit und Hader denk' ich zu erregen,
Doch nie mehr will ich Rede mit dir pflegen,
Da meinem Sohn du Falsches hinterbrachtest
Und dieses Unglücksfeuer mir entfachtest!"
Mit diesem Wort, von Rustem aufgetragen,
Ging Seware, dem Human es zu sagen;
Doch dieser (Sohrabs Lehrer in der Schwenkung
Der Waffen und der Kunst der Rosselenkung)
Gab Antwort: „Hedschir war es, der voll Arg
Und List dem Sohrab das Geheimniß barg,
Der ihn den Vater nicht erkennen ließ
Und seinem Geiste Truggebilde wies;
Durch ihn kam über uns dies ganze Leiden,
Vom Rumpfe sollte man das Haupt ihm schneiden."
Zu Rustem kehrte Seware auf's neue
Und sprach zu ihm: „Hedschir hat ohne Treue
Der Listen und der Ränke viel geschmiedet;
Und wenn dein Blut von Schmerz um Sohrab siedet,
So wisse denn, er hat ihn hingeschlachtet!"
Vor Rustems Augen ward die Welt umnachtet;
Zu Hedschir auf das Schlachtgefilde flog er,
Ihn grimmig packend seinen Stoßdolch zog er,
Zu Boden nieder schleudert' er den Bösen
Und wollte von dem Rumpf das Haupt ihm lösen,
Doch, da die Großen ihn um Schonung baten,
Ließ er am Leben den, der ihn verrathen.
Bald kehrte Rustem, geistverstört und matt,
Zurück zu seines Sohnes Lagerstatt;
Es folgten Guders, Gustehem und Tus
Und Andere der Großen ihm zu Fuß,
Und um den Führer her im Kreise tretend,
Erhoben Alle ihre Stimme betend,
Daß Gott dem Heldenherzen Linderung
Verleihe und der Schmerzen Minderung.
Nach einem Dolch griff Rustem, um sein Grämen
Zu enden und das Leben sich zu nehmen;
Die Großen aber, Blut in ihrem Harm
Statt Thränen weinend, hielten ihm den Arm,
Und Guders rief ihm zu: „Held, was beginnst du?
Die Welt in Dunkel einzuhüllen sinnst du?
Du magst den Tod dir geben hundertmal,
Nicht lindert das dem Sohn die Sterbensqual!
Ist ihm allhier noch länger Frist gegeben,
So mögest du an seiner Seite leben,
Doch wenn der Herr der Welt ihn von dir nimmt,
So denk, daß Jedem dieses Loos bestimmt,
Und daß uns Alle, sei das Haupt bekrönt,
Sei es behelmt, die Todesladung tönt.
Wir werden weggerissen von der Erden
Und wissen nicht, wohin wir gehen werden.
Wer ist vom Sterben frei, o Sipehbed?
Wer weint nicht, wenn er denkt an's Todtenbett?
Mag früh der Tod uns kommen oder spat,
Wir sind verloren wenn er sich uns naht."

21.

Rustem bittet Kawus um einen Balsam.

Zu Guders sagte Rustem da: „Dich wähle
Ich aus, o tapfrer Held von klarer Seele,
Dem Kawus bringe du von mir Bescheid
Und thu' ihm Meldung so von meinem Leid:
„Des Sohnes Herz hat Rustems Dolch gespalten!
Verdorren mag die Hand, die ihn gehalten!
Doch wenn dir Gutes je von Rustem kam,
So schenk' ihm Mitleid jetzt bei seinem Gram,
Und send' ihm jenen Balsam unverweilt,
Der den Verwundeten die Wunden heilt;
Auch einen Becher Weines füge bei,
Doch eile dich, daß es bei Zeiten sei!
Vielleicht genes't Sohrab durch diesen Trank
Und bringt dir einst durch Thaten seinen Dank!"
Mit Hast des Windes eilte Guders fort
Und meldete dem Kawus Rustems Wort.
Der Schah erwiderte: „In meinen Reichen
Kommt Keiner gleich dem Elephantengleichen;
Gern frei von allem Unglück macht' ich ihn,
Denn hoch vor Allen ehr' und acht' ich ihn,
Doch wird ihm dieser Balsam übersandt,
So bleibt sein Sohn, der junge Elephant,
Am Leben, und auf ihn wird er sich stützen,
Wie soll ich dann vor solcher Kraft mich schützen?
Wenn Arges er mit mir im Schilde führt,
Kann ich ihn zücht'gen dann, wie sich gebührt?
Du hörtest wie er sprach: „Was ist Kawus?
Zum mindesten ein Schah! Doch was ist Tus?"
Wer mäße sich von allen meinen Rüstigen
Mit diesem Schulterstarken, Riesenbrüstigen?
Nicht wird er meinem Throne Treue wahren,
Zum Kampf nicht folgen meinen Königsaaren,
Er, der mit Worten, ungestüm und hart,
Mich oft geschmäht in Aller Gegenwart!

Kommt nun der Sohn hinzu, der gleich gewaltig,
Nichts mehr als Staub dann in der Hand behalt' ich!
Du kennst die Welt, bist vielgewandt und klug
Und Sohrabs Wort ist dir bekannt genug,
Daß tausend unsres Volks er tödten wolle
Und Kawus ihm am Galgen hängen solle!
Wenn er auf Erden fortlebt, sind mit Tod
Und Ungemach so Groß als Klein bedroht.
Rett' ich das Leben Bösgesinnter mir,
So bleibt ein böser Name hinter mir."
Guders, zu Rustem tretend, sprach: „Mit Haß
Verfolgt dich Kawus ohne Unterlaß;
Der Groll auf dich, den er im Herzen hegt,
Ist wie ein Baum, der immer Früchte trägt;
Nie hat er Einen sich zum Freund verpflichtet,
Nie einen Mühbelad'nen aufgerichtet.
Versuche selbst, ob du sein Herz bezwingst
Und Licht in seine dunkle Seele bringst!"

22.

Rustems Wehklage um Sohrabs Tod.

Befehl sodann gab Rustem seinen Leuten,
Ein Tuch mit Goldverzierung auszubreiten,
Und auf das Tuch den Sterbenden zu legen,
Damit er so dem Schehriar entgegen
Getragen würde. Selbst dann auf den Pfad
Begab sich Rustem: doch ein Bote trat
Zu ihm und sprach: „Gestorben ist Sohrab,
Nicht ein Palast gebührt ihm, nur ein Grab."
Der Vater brüllte auf verzweiflungsvoll,
Indeß ihm Blut vom Augenliede quoll,
Er sprang vom Pferd, riß sich die Kriegerhaube
Herab, bestreute sich das Haupt mit Staube,
Und von dem Heere wurden, von den Großen,
Wehklagen, Schmerzensrufe ausgestoßen.
Rustem rief aus: „O weh, mein Muthentflammter,
Mein tapfrer Sohn, du Pehlewan-Entstammter!
Wie dich sehn Mond und Sonne Keinen wieder!
Kein Helm deckt einen Kopf wie deinen wieder!
Wem ist wie mir ein Unglück widerfahren?
Den Sohn erschlug ich, ich, ein Greis von Jahren!
Den Sohn, den Enkel Sams, des Ruhmgenannten,
Den Mutterseits mit Königsblut verwandten!
Der Stärkste heiß' ich auf dem Erdenkreis,
Und doch vor ihm war ich ein schwaches Reis!
Haut von dem Arme mir die Hand zur Strafe!
Mir ziemt, daß ich fortan im Staube schlafe!
Was sag' ich seiner Mutter von dem Todten?
Wie wag' ich, ihr zu senden einen Boten?
Was führ' ich an, weshalb ich ohne Huld
Das Lebenslicht dem Knaben sonder Schuld
Geraubt? Mit Abscheu wird man von mir sprechen,
Denn welcher Vater hat ein gleich Verbrechen
Verübt? Hat Einer je des eignen Sprossen
Des Tapfern, Jungen, Edlen Blut vergossen?
Sein königlicher Muttervater, was
Wird er der Tochter sagen? Wird mit Haß
Und Fluch er nicht den Stamm des Sam belegen,
Und gegen mich Verruchten Ingrimm hegen?
Doch konnt' ich glauben, daß ein Kind, so zart,
Und doch von Wuchse hoch nach Cedern-Art,
Als Heeresführer rückte in die Schlacht?
Durch diesen Knaben ward mein Tag zur Nacht!"
Dann sprach er weiter: „Ihm, der nun erblichen,
Mit Flor umhüllt das Haupt des Jugendlichen,
Ihm, dem der Sinn nach Thron und Herrschaft stand,
Der aber nur die enge Bahre fand!"
Erhoben ward der Sarg und unter Klagen
Zum Platz vor Rustems Zelte hingetragen;
Mit Staub war aller Krieger Haupt bedeckt
Und Feuer ward im Lager angesteckt;
Die bunten Zelte rafften sie zusammen,
Und schleuderten sie in die lohen Flammen,
Sammt Rustems Sattel; laute Klagen schollen
Und Rustems Stimme klang wie Donnerrollen:
„Wann sieht die Erde deines Gleichen je,
Du tapf'rer, muth'ger Streiter? Wehe, weh
Um so viel Tugend, nun dahingerafft!
Um so viel Mannheit, so viel Körperkraft!
Weh, daß der Sohn fern von der Mutter sank
Durch Vatershand! Mein Herz ist todeskrank!"
Blutweinend, mit zerrissenem Gewand,
Ein Grab sich höhlend mit der eignen Hand,
Rief er: „Wie wird die edle Rudabe,
Wie wird mich Salser schmähen! Wehe, weh!
Sie werden solches nicht für möglich halten!
Dem Sohn, dem eignen Sohn das Herz zu spalten!
Was kann ich sagen, daß ihr Herz ich tröste?
Von allen ist mein Frevel ja der Größte!
Was denken wohl die Großen, wenn sie wissen,
Daß ich die mächt'ge Ceder ausgerissen!"

Die Pehlewanen saßen, voll von Leid,
Im Staub des Wegs um Rustem her gereiht;
Sie sprachen ihm manch mildes Tröstungswort,
Doch er wies allen Zuspruch von sich fort.
So führt in seinen Händen das Geschick
Das Diadem so wie den Fangestrick,
Mit seiner Rechten beut es dir die Krone
Und mit der Linken reißt es dich vom Throne!
Wie kommt's, daß an der Welt das Herz dir hangt,
Die doch den letzten Gang von dir verlangt?
Was willst du dich um dieses Leben grämen?
Das Grab wird alle Sorgen von dir nehmen!
Mag nun der Himmel mit Bedacht so handeln,
Mag willenlos er unser Schicksal wandeln,
Sein Walten und Beschluß, das ist gewiß,
Bleibt stets für uns gehüllt in Finsterniß,
Und das Warum und Wie von seinem Thun
Wird immerdar uns im Verborg'nen ruhn;
So klagt denn nicht um dieses Seins Verlust!
Habt ihr das Ende nicht voraus gewußt?
Kaum war dem Schah die Trauerpost erschollen,
So ging zu Rustem er, dem kummervollen,
Und sprach: „Vor dem Geschick ist keine Hilfe!
Vom Berge Alburs bis zum Uferschilfe
Ist alles Sein des Todes sichre Beute,
Drum hefte nicht den Sinn an Jetzt und Heute!
Früh stirbt der Eine und der Andre später,
Doch Alle gehn zuletzt den Weg der Väter!
Nicht länger hänge deinem Schmerze nach!
Den Spruch befolge, den ein Weiser sprach:
Zerschmettre du das Himmelsdach, das hohe,
Verwüste du die Welt mit Flammenlohe,
Dem Todten wirst du nimmer Dasein geben!
Doch ewig wird in jener Welt er leben.
Ich sah von fern den Riesenwuchs-Gestaltigen,
Den Keulenschwingenden, von Brust Gewaltigen;
Das Schicksal gab ihm diesen Ort zum Ziele,
Daß er von deinem mächt'gen Arme fiele;
Was hilft dir's, den Gefallnen anzustarren?
Wie lange willst du in dem Schmerz beharren?
Zur Antwort gab ihm Rustem: „Er ist hin,
Doch Human und die Häuptlinge von Tschin
Stehn noch im Felde dort und Turans Streiter;
Mit ihnen führe du den Kampf nicht weiter!
Mit Gott, und willigst du, Gebieter ein,
Wird Seware des Heeres Führer sein!"
Der Schah sodann: „Ich klage, edler Held,
Daß dir auf's Haupt des Krieges Unheil fällt!
Auch mir hat Unheil zwar der Feind gebracht,
In Iran hat er einen Brand entfacht,
Doch um dein Leid muß ich mich mehr betrüben;
An Turan will ich keine Rache üben."

23.

Rustems Rückkehr nach Sabulistan.

Nach Iran kehrte drauf der Schah in Schnelle,
Doch Rustem wartete an jener Stelle,
Daß Seware vom Felde wiederkehrte
Und er durch ihn vom Heere Turans hörte.
Am Morgen nach der Ankunft des Erharrten
Zog er, zu Boden senkend die Standarten,
Mit seinem Heer nach Sabul. Kaum vernahm
Von seiner Rückkehr Sal, der Sohn des Sam,
So setzte sich voll Schmerz und Gram und Bangen
Ganz Sejestan in Gang, ihn zu empfangen.
Der Heerzug schritt dem Sarg voran; bestaubt
Und voll von Erde war der Großen Haupt;
Die Rosse gingen mit beschnittnen Schweifen,
Zerschlagen waren Pauken, Cymbeln, Pfeifen.
Sal sah, der edle Pehlewanen-Sprosse,
Den Sarg, und stieg vom goldgezäumten Rosse;
Rustem, die Seele wund von Kümmernissen,
Trat ihm entgegen, das Gewand zerrissen,
Die Großen hoben von dem Dromedare
Den Sarg herab und stürzten um die Bahre
Zu Boden mit gelöstem Gürtelband.
Weh, daß der Edle solches Ende fand!
Tehemten hob den Deckel von dem Sarg,
Den goldbeschlagnen, der die Leiche barg,
Und sprach: „Sieh diesen Regenbogen-Gleichen,
Im engen Sarge sieh den todesbleichen!"
Sal weinte Blut, daß solcher Jüngling todt,
Und flehte Gott, den Helfer in der Noth;
Tehemten rief: „Weh, daß du mußtest sterben,
Weh mir, der dich gerissen in's Verderben!"
Sal aber sprach: „Es ist erstaunenswerth,
Daß Sohrab schon so früh nach Kampf begehrt,
Ein Wunder war er so an Geist wie Leib
Und einen Gleichen nie gebärt ein Weib!"
Er sprach es, strömte Thränen aus in Bächen
Und fand kein Ende, von Sohrab zu sprechen.
Rustem trat in sein Haus mit lautem Ach.
Die Leiche stand vor ihm in dem Gemach;
Da sah den todten Jüngling Rudabe,
Sah Rustem neben ihn und rief voll Weh:

„Noch einmal, Sohn, eh man dich senkt zur Gruft,
Erwache! Hör', wie dich die Mutter ruft!"
Mit Klagen strömte sie im ungehemmten
Erguß die Schmerzen aus, die sie beklemmten:
„O Pehlewan-entsprossner Löwensieger!
Nie wieder sieht die Erde solchen Krieger!
Nie plauderst mehr du mit der Mutter, Knabe!
Früh trug das Schicksal deine Lust zu Grabe,
Es riß in Jugendblüthe ohne Schonung
Dich nieder in die finstre Todtenwohnung!
Stumm ist dein Mund und Keinem wirst du sagen,
Wie dich des eignen Vaters Hand erschlagen!"
So Rudabe; bis zu den Sternen scholl
Ihr Ruf; ein jedes Herz ward mitleidsvoll;
Dann zog sie sich in Trauer und in Jammer,
Die Wangen bleich, zurück in ihre Kammer!
Auch Rustem weinte stets von neuem wieder,
Blut quoll vom Auge auf die Brust ihm nieder;
Es schien, als wär's der letzte Tag, daß so
Die Lust aus allen Menschenherzen floh.
Tehemten trug den Sarg zum zweiten Mal
Hin vor die Großen und den Vater Sal;
Die Nägel von dem Deckel schlug er ab,
Vom Sohne nahm das Leichentuch er ab;
Und als vor Aller Blick nun lag der Todte,
Da war's, als ob der Himmel Einsturz drohte;
So Weib als Mann, so Greis als Jüngling ward
Vor Schrecken bleich; sie standen All' erstarrt,
Ihr Angesicht mit blut'gem Naß beträufend
Und dunkeln Staub auf ihre Häupter häufend.
Ein Grab schien Rustems prächtiger Palast,
Seit Sohrab auf der Bahre lag erblaßt.
Der Todte glich, der Starke, Hochgemuthe,
Dem Sam, wenn er nach Kämpfen schlummernd ruhte.
Aufs Neue mit dem gelben Leichentuch
Verhüllte Rustem ihn; den Deckel schlug
Er zu und sprach: „In einer Gruft von Golde,
Von Moschus duftend soll mir ruh'n der Holde;
Zwar das auch leiht ihm keine ew'ge Dauer,
Was aber bleibt mir sonst in meiner Trauer?"
Von Thränen wurden seine Augen blind.
Ein Grab von Roßhufform dem theuern Kind
Erhob er, wo fortan der Todte lag
Im Schrein von Sandelholz und Goldbeschlag. —
Von Ort zu Orte ward es ruchbar Allen,
Daß von des Vaters Hand der Sohn gefallen;
Mit Trauer ward, wer es vernahm, erfüllt,
Die ganze Welt in finstern Gram gehüllt.
Lang also, fern von jeder Lust, beharrte
Der Held, indem er dumpf im Schmerze starrte;
Doch endlich fügt' er dann sich mit Ergebung
In sein Geschick; was half hier Widerstrebung?
Viel Leiden hat das Schicksal schon gehäuft
Und Gift in jede Menschenbrust geträuft;
Haßt jeder sinnbegabte Sterbliche
Doch seine Tücke, die verderbliche!
In Iran schlug die unheilvolle Kunde
In jedem Herzen eine Schmerzenswunde;
Human indeß, nach Turan kehrend, gab
Bericht des Falles an Afrasiab;
Der König Turans staunte drob und brütete,
Daß schlimme Folgen er verhütete.

27.

Die Mutter Sohrabs erfährt dessen Tod.

Bei dem Gerüchte von dem Tod des Starken
Erscholl ein Wehgeschrei durch Turans Marken,
Und als der Schah Semengans es vernahm,
Zerriß er alle Kleider sich vor Gram.
Auch Sohrab's Mutter hörte was gescheh'n,
Daß ihr der Sohn geraubt sei und durch wen;
Da ihr Gewand zerriß das schöne Weib,
Rubinengleich erschien ihr nackter Leib;
Die Hände rang sie, schluchzte laut vor Qual,
In Ohnmacht sank sie ein um's andre Mal;
Die Locken um die Finger rollte sie
Und riß sie aus; nicht Tröstung wollte sie.
Bald, daß ihr Thränen Bluts vom Auge rinnen,
Bald, daß sie hinstürzt mit geschwundnen Sinnen;
Staub streut sie sich auf's Haupt in ihrem Kummer,
Zerfleischt sich selbst die Glieder, flieht den Schlummer,
Wirft Feuer sich auf's Haupt, das ihr Gesicht,
Ihr schwarzes Lockenhaar verbrennt, und spricht:
„O Leben seiner Mutter, nun erlischt
Dein Strahl! Du wirst dem schwarzen Staub gemischt!
Mit beiden Augen nach dem Wege spähend,
Dem Gatten und dem Sohn entgegensehend,
Dacht' ich, von Hoffnungen das Herz geschwellt:
„Nun schweift mein Sohrab suchend durch die Welt,
Nun findet er den Vater, und, o Glück,
Mit dem Ersehnten kehrt er mir zurück!

Ach! andre Kunde hofft' ich, Sohn, nicht solche,
Daß Rustem dich durchbohrt mit seinem Dolche!
Mit deiner Schönheit fühlt' er kein Erbarmen,
Mit deinem hohen Wuchs, den starken Armen!
Nicht für die Brust, die hochgestaltete,
Die mitleidslos sein Dolch zerspaltete!
Wie zärtlich hab' ich dich, mein Kind, gepflegt,
Dich Tag und Nacht an meiner Brust gehegt;
Nun ist das Alles mir in Blut ertränkt,
Dein schöner Leib ward in die Gruft gesenkt!
Wen preß' ich nun statt deiner an die Brust?
Wo find' ich Tröstung je für den Verlust?
Mit wem, anstatt mit dir, in meiner Kammer
Nun plaudre ich? Wem künd' ich meinen Jammer?
Weh um dies Leben, weh! Es warf der Tod
In Staub die Fackel, die so hell geloht!
Du gingst, o Leu, den Vater zu erkunden,
An seiner Statt hast du das Grab gefunden;
Nach Hoffnungsfülle wardst du hoffnungslos
Und ruhst nun jammervoll im Erdenschooß
Vor Jenem, welcher seinen Dolch gezückt
Und tief in deine Silberbrust gedrückt.
Du hättest ihm den Onyx zeigen sollen,
Ihm deinen Namen nicht verschweigen sollen!
Sagt' ich dir nicht, woran des Vaters Haupt
Zu kennen sei? Doch du hast nicht geglaubt!
Nun dein beraubt und ohne Lebenskraft,
Verzweifelnd lieg' ich in Gefangenschaft!
Warum nicht folgt' ich dir auf deiner Fahrt?
Vielleicht vor Unheil hätt' ich dich bewahrt,
Mich hätte Rustem dann von fern erkannt
Und dich als Sohn, mein Sohrab, gern erkannt,
Nie hätt' er gegen dich das Schwert gebraucht,
Es nimmer in dein Blut, mein Kind, getaucht!"

Sie sprach's, zerschlug sich, alles Trostes baar,
Das schöne Antlitz, raufte sich das Haar;
Sie jammerte, sie klagte, herzdurchdringend,
Sie sank zu Boden, sinnlos, händeringend;
Kein Auge blieb bei ihrem Schmerze trocken,
Mitleid ließ aller Wesen Herzschlag stocken;
Als ob das Blut in ihren Adern starrte
Sank leblos auf die Erde sie, die harte,
Dann raffte sie sich plötzlich wieder auf
Und ließ aufs neue ihren Klagen Lauf;
Blut weinte sie, nicht Thränen, um den Sohn;
Drauf ließ sie Sohrabs Diadem und Thron
Sich holen, netzte sie mit Thränengüssen
Und rief: „O hehrer Baum, nun ausgerissen!"
Das Roß ward ihr gebracht, geschwind von Schritten,
Das er in alter, froher Zeit geritten;
Den Kopf des Renners an den Busen preßte sie,
Mit heißen Zähren seine Mähnen näßte sie,
Sie küßte ihm die Stirn mit Jammerruf
Und drückte ihr Gesicht auf seinen Huf.
Sie streichelte des Sohnes Festgewand,
Als wär' es selbst ihr Sohrab, mit der Hand;
Roth ward vom Blute ihrer Augenlieder
Der Boden, in den Blutstrom sank sie nieder;
Den Panzer holte sie, das Schwert, den Speer,
Den Bogen und die wucht'ge Keule her;
Sie nahm den goldnen Zügel, nahm den Schild
Des Sohnes und zerschlug die Stirn sich wild,
Ergriff den Fangestrick von hundert Ellen
Und schleuderte ihn weit hinweg; den hellen
Brustharnisch küßte sie, die Kriegerhaube,
Und rief: „O Leu, so liegst du nun im Staube!"
Sie zog die scharfe Klinge des Sohrab,
Lief zu dem Pferd und schnitt den Schweif ihm ab;
Was sie an Gold und reichgezäumten Rossen
Besaß, gab sie den Armen hin; verschlossen
Ward ihr Palast; ihr Thronsitz sank in Trümmer;
Was, ohne Sohrab, galt ihr Prunk und Schimmer?
Des Schlosses Thore wurden schwarz verhüllt,
Mit Staub so Saal als Festgemach erfüllt;
Die Mutter ließ die reichgeschmückten Hallen,
Daraus Sohrab entfloh'n, in Schutt zerfallen;
Sie weinte Tag und Nacht in ihrem Leiden
Und lebt' ein Jahr noch nach des Sohnes Scheiden;
Dann starb sie, Gram war ihres Todes Keim,
Und ihre Seele ging zu Sohrab heim.

VIII.

Sijawusch und Sudabe.

1.

Sudabe entbrennt in Liebe zu Sijawusch.

Einst saß Kai Kawus mit dem Sohn allein,
Da trat zur Thüre Sudabe herein;
Kaum hatte sie den Sijawusch erblickt,
So ward ihr Sinn verwirrt, ihr Geist bestrickt;
Wie Spiegel vor dem Feuer, wenn es loht,
Wie farbige Tapeten ward sie roth,
Und einem Diener sagte sie sofort:
„Geh! hinterbring' dem Sijawusch dies Wort,
Daß ihm es Sudabe nicht übel nähme,
Wenn er in's Frau'ngemach des Königs käme."
Der Bote brachte von des Weib's Gelüsten
Dem Jüngling Kunde, aber mit Entrüsten
Rief dieser aus: „Ein Lüstling bin ich nicht;
Laß ab! auf Trug und Listen sinn' ich nicht!"
Da eilte Sudabe den nächsten Tag
Zu Kawus, Irans Schehriar, und sprach:
„Erhab'ner Schah, seit Mond und Sonne kreisen
War nie ein Thron dem deinen gleich zu preisen,
Und deinem Sohne gleicht auf Erden nichts;
Drum freue sich die Erde seines Lichts!
Vergönn' uns doch, im Harem ihn zu schauen!
Zu seinen Schwestern send' ihn, deinen Frauen!
Uns Allen unter unsern Schleiern sind
Von Liebesweh die Augen thränenblind;
Was zögert er, da wir ihm Ehrfurcht zollen,
Ihm huld'gen und Geschenke bringen wollen?" —
„Du redest weise — sprach der Schah zu ihr —
Von hundert Müttern spricht die Lieb' aus dir."
Drauf rief er seinen Sohn und sprach: „Wie bliebe
Das Band des Bluts geheim und wie die Liebe?
Gott schuf nach seinem ewigen Beschluß
So schön dich, daß dich Jeder lieben muß;
Aus reinem Stamme hat dich Gott gezeugt,
Ein Kind, so rein wie du, ward nie gesäugt;
Die dir zunächst Verwandten möchten gerne
Dich anders noch erblicken, als von ferne!
Es lieben meine Frauen schwesterlich
Und Sudabe mit Mutterliebe dich,
Drum geh', um ihrem Wunsche zu begegnen,
Zu den Verschleierten, daß sie dich segnen!"
Als Sijawusch dies Wort des Schahs gehört,
Ward ihm der Blick getrübt, der Sinn verstört;
Dann aber sann er nach, damit das richt'ge
Verständniß alle Sorgen ihm beschwicht'ge,
Und meinte, daß der Vater mit Bedacht,
Um ihn zu prüfen, diesen Plan gemacht,
(Denn schlau war Kawus und der Rede mächtig,
Argwöhnisch, hellen Blicks und wohlbedächtig).
So sprach er zu sich selber: „Nimmermehr!
Von Sudabe rührt jene Lockung her;
Wenn ich in das Gemach der Frauen schliche,
So hieß' es, daß vom rechten Pfad ich wiche."
Dann redete der Sohn zum Vater so:
„Durch dich bin ich des Throns, der Krone froh!
Von dort, wo sich die Welterleuchterin
Erhebt, bis fern zum Untergange hin,
Ist nirgendwo ein König dir vergleichbar;
An Geist und Weisheit bist du unerreichbar!
Mir ziemt ein Kreis von Mobeds, von Verständ'gen
Und Welterfahrenen! Mit Roßebänd'gen
Und Pfeilwurf ziemt es mir die Zeit zu kürzen;
Mein Amt ist, deiner Feinde Haupt zu stürzen,
Der Thron geziemt mir und das Hofgepräng,
Mir Gastmahl, Becherklang und Festgedräng,
Was aber könnten mich die Frauen lehren?
Von ihnen sollt' ich weisen Rath begehren?
Doch wenn der Schah befiehlt, so säum' ich nicht;
Ihm zu gehorchen ist mir erste Pflicht!"
Darauf der König: „Heil mit dir und Segen!
Die Weisheit leite dich auf allen Wegen!
Dein Wort war klug und voll Bedächtigkeit!
Nimm zu an Weisheit und Gerechtigkeit,
Verbanne jeden Argwohn, der dich quält,
Und sei von Lust und Freudigkeit beseelt!
Ein einzig Mal sei jenen Frau'n zu Willen,
Um ihre Sehnsucht, dich zu schau'n, zu stillen!"
Drauf Sijawusch: „Gleich morgen will ich geh'n,
Was mein Gebieter heischt, das muß gescheh'n;

Du siehst mich folgsam jeglichem Befehle,
Ergeben bin ich dir an Geist und Seele;
Gehorsam ziemt mir, denn du bist der König
Und ich der Sclave, deinem Willen fröhnig."

2.

Sijawusch begiebt sich zu Sudabe.

Es war ein Mann mit Namen Hirbed, voll
Von Arglist, Ränken und von bösem Groll,
Das Frau'ngemach umschlich er für und für,
Die Schlüssel trug er zu der Haremsthür;
Zu ihm sprach Irans Schehriar: „Mein Treuer!
Wenn morgen früh aufflammt das Sonnenfeuer,
So geh' zu Sijawusch, um ihn zu wecken
Und was er dir gebietet zu vollstrecken!
Dann heiße Sudabe, mit gold'nen Spangen,
Geschenken, Duft und Moschus ihn empfangen,
Indeß die Sclavinnen, ihn zu erfreuen,
Mit Saffran und mit Perlen ihn bestreuen."
Kaum daß die Sonne aufgestiegen war,
So eilte Sijawusch zum Schehriar
Und grüßte ihn mit ehrfurchtsvollem Ton.
Der Sipehbed blieb erst mit seinem Sohn
Allein, rief dann den Hirbed in's Gemach,
Und sprach zu Sijawusch: „Geh' diesem nach!
Er wird dich in's Gemach der Frauen bringen!
Bereite dich zu nie geseh'nen Dingen!"
Auf ihren Weg begaben sich die Zwei,
Mit frohem Sinn, die Herzen sorgenfrei;
Doch Sijawusch erbangte, wie zuvor,
Als sein Begleiter ihm das Haremsthor
Erschloß. Die frohen Weiber leiteten
Ihn zu dem Fest, dem lang bereiteten,
Bestreuten ihm das Haupt, um ihn zu schmücken,
Mit Perlen und den Pfad mit Silberstücken.
Mit Moschusduft war das Gemach erfüllt,
Mit Gold und Saffran bis an's Dach gefüllt;
Der Teppich war von China's Seide weich,
An Edelsteinen und Geschmeide reich;
Musik erklang, in Bechern perlte Wein,
Aus Diadem-geschmückter Sänger Reih'n
Erscholl Gesang; mit Edens Wonnenreichen
War das Gemach der Frauen zu vergleichen.
Der Jüngling, zu dem großen Saal gelangend,
Sah einen Thron, von lauter'm Golde prangend,
Und auf dem Throne Sudabe in vollster
Juwelenpracht, gelehnt auf seid'ne Polster;
Die Mondgesicht'ge, Glanz- und Duftverstreuend,
Dem Paradiese gleich das Herz erfreuend,
Erstrahlte wie der Stern Soheil; die wallenden
Vom krongeschmückten Haupte niederfallenden
Und moschusduft'gen Lockenhaare ringelten
Sich bis zur Erde nieder und umzingelten
Den schönen Leib. Umher im Kreise stand,
Die goldenen Sandalen in der Hand,
Geneigten Haupts die Dienerinnenschaar.
Als Sijawusch herangetreten war,
Stieg Sudabe vom Thron herab, ihn grüßend
Und innig ihn an ihren Busen schließend;
Die Augen ihm, die Lippen küßte sie,
Der Anblick, schien's, ersättigte sie nie.
Sie pries den Schöpfer tausendfach darob
Und sprach: „Dem Herren, der dich schuf, sei Lob!
Weil Keiner sonst vergleichbar ist mit dir,
Kein and'rer Sohn des Schahs sich mißt mit dir!"
Der Jüngling hatte Augenblicks gewahrt,
Daß solche Liebe nicht von guter Art;
Beklommen und geängstigt fand er sich
Und bald zu seinen Schwestern wandt' er sich.
Bei ihnen, die ihn segneten und priesen
Und einen gold'nen Stuhl zum Sitz ihm wiesen,
Verweilt' er lang; doch dann aus ihrer Mitte
Zurück zum Vater lenkt' er seine Schritte!
„O — riefen alle Frau'n — der Kühnaufstrebende,
Der Kronenwerthe, stolz sein Haupt Erhebende;
Den andern Menschen gleicht er nun und nimmer!
Es strahlt sein Geist aus ihm mit hellem Schimmer!"
Zum Schah kam Sijawusch zurück und sprach:
„Ich war bei deinen Frauen im Gemach;
Das Schönste auf der Welt ward dir beschieden;
Du wärst fürwahr mit Unrecht unzufrieden.
Dein Schatz, dein Heer, dein Schwert sind ohne Gleichen!
Dir müssen Feridun und Dschemschid weichen!"
Der König ließ erfreut die Schloßgemächer
Wie Frühlingsgärten schmücken, ließ den Becher
Sich reichen und ergötzte an Gesang
Sich mit dem Sohn, an Wein und Zitherklang.
Als nun die Nacht erschien, der Tag erblich,
Begab zu Sudabe der König sich
Und sprach: „Verbirg mir deine Seele nicht!
Was du im Herzen denkst, verhehle nicht!
Sprich mir von Sijawusch; was sagt' er dir?
Sein Geist, sein Anblick wie behagt' er dir?
Bestätigte, als du ihn vor dir sahst,
Sich, was du durch den Ruf vernommen hast?"

Drauf Sudabe: „Die Sonne sah noch nie,
Der Mond sah einen solchen Schah noch nie!
Mit deinem Sohn vergleicht sich nichts auf Erden;
Was Wahrheit ist, muß frei gestanden werden!“
Zu ihr der Schah: „Ist er zum Mann gereift,
Weh Jedem dann, der sich an ihm vergreift!“
Und wieder sie: „Bist du im Einverständniß
Mit mir und nimmst von meinem Wunsche Kenntniß,
So werd' ihm, wenn er eine Gattin nimmt,
Ein Weib aus seinem eignen Stamm bestimmt;
Dann wird er Söhne, gleich ihm selbst, erzeugen,
Vor denen sich die Großen Irans beugen.
Gieb eine meiner Töchter ihm, dir gleich,
Von reinem Stamme einen reinen Zweig;
Sonst mag er der Kai Arisch eine wählen,
Der Kai Peschin, die gern sich ihm vermählen!“
Der Schah erwiderte: „Ich stimme bei,
Mein Thron gebietet, daß es also sei!“
Am nächsten Morgen trat mit Segensrufen
Der Jüngling zu des hohen Thrones Stufen.
Der Schah, der alle Fremden weichen hieß,
Und nur den Sohn an seiner Seite ließ,
Sprach so zu ihm: „Der einen Hoffnung leb' ich,
Von Gott das eine Glück allein erstreb' ich,
Daß einen Sprossen, werth des Königthums,
Du zeugen mögst als Erben deines Ruhms,
Bei dessen Anblick sich dein Herz erfreut,
So wie bei deinem meines sich erneut.
Die Sterne, die ich um dein Loos befragt,
Und kund'ge Mobeds haben ausgesagt,
Daß einst ein Held, gleich dir ein Schmuck der Erde,
Aus deinem Samen, Sohn, erstehen werde!
Drum darfst du die Vermählung nicht verziehn!
Geh in das Frau'ngemach von Kai Peschin,
Durchmust're des Kai Arisch Frauensaal,
Sieh' rings dich um und halte dann die Wahl!“
„Dem Schah — sprach Sijawusch — verneig' ich mich,
Gehorsam seinem Willen zeig' ich mich;
Das Weib, das er mir auswählt, ist mir recht,
Denn vor dem Herrn der Welt bin ich ein Knecht;
Allein vor Sudabe verborgen bleib' es,
Denn anders ist das Trachten dieses Weibes
Und andern Sinn in ihren Worten seh' ich;
Nicht mehr zu ihr in die Gemächer geh' ich!“
Bei diesen Worten lächelte der Schah,
Der nicht das Unheil, das ihm drohte, sah.
„Geh — sprach er — geh, ein Weib erwähle dir,
Die Sorgen banne aus der Seele dir,
Denn Sudabe ist Mutter dir; es schlägt
Ihr Herz vor Liebe, die sie für dich hegt!“
Durch solches Wort ward Sijawusch erheitert,
Sein Argwohn schwand, das Herz ward ihm erweitert;
Dem Herrn der Erde sagt' er seinen Dank,
Indem er betend auf den Boden sank,
Und doch an Sudabe mit ihren Ränken
Und Listen konnt' er nur mit Zagen denken;
Er ahnte, daß sie jenen Plan sich schlau
Erdacht und zitterte vor dieser Frau.

3.

Sijawusch begiebt sich zum zweiten Mal in das Frauengemach.

Nachdem von neuem eine Nacht verflossen,
Stieg Sudabe, da sich ihr Aug' erschlossen,
Den Thron hinan mit freudevollen Mienen;
Geschmückt mit ihrer Krone von Rubinen,
War sie gemacht, um jedes Herz zu fesseln.
Rings saßen um sie her auf goldnen Sesseln
Die Töchter, und die Dienerinnen reihten
Im Prachtgemach sich ihr zu beiden Seiten.
Zu Hirbed sprach die Mondgesicht'ge: „Eile!
Zu Sijawusch begieb dich ohne Weile
Und heiß' ihn zu mir kommen, daß auf's Neue
Ich mich an seinem Wuchs und Antlitz freue!“
Der Bote ging, um Sijawusch zu finden,
Ihm der Verliebten Botschaft zu verkünden;
Der Jüngling aber, dieser Ladung wegen,
Rief Gott um Hülfe an; verzagt, verlegen
Sah er nach einem Weig'rungsgrund sich um
Und fand ihn nicht; drauf ging er bang und stumm
Zu Sudabe, die auf dem Throne sitzend,
Das Haupt von der Rubinenkrone blitzend,
Geschmückt mit goldnem Halsgeschmeid' und Ring
Und perlenreichem Gürtel, ihn empfing.
Entgegen trat die Fürstin ihm, sie lud
Ihn zu dem Sitz, auf welchem sie geruht,
Und sprach, indem sie huld'gend sich verneigte
Und auf die perigleichen Schönen zeigte:
„Sieh' diese hier mit goldnem Diadem!
Sie dienen dir, wofern es dir genehm;
Schön sind von Wangen und von Blicken sie,
So Züchtigkeit als Anmuth schmücken sie:

An Wuchs und Ansehn prüfe sie und sage,
Ob eine unter ihnen dir behage."
Der Jüngling blickte auf die Schönen nieder,
Sie aber senkten scheu die Augenlieder;
„Sein Anblick ziemt uns nicht," so raunten schüchtern
Die holden Frauen mit den Mondgesichtern,
Sich wiederum in ihr Gemach begebend
Und jede freudiger Erwartung lebend.
Als jene fortgeeilt, sprach Sudabe
Zu Sijawusch: „Was schweigst du so? Gesteh
Mir was du denkst, erschließ mir dein Verlangen,
O du so wie die Peris schön von Wangen!
Wer dich von fern nur anblickt, kommt von Sinnen,
In Allen lebt der Wunsch, dich zu gewinnen;
So wähle jene denn, die dir zumeist
Gefällt, und thu es mit bedächt'gem Geist!"
Verlegen, stumm, in Sinnen sich versenkend,
Stand Sijawusch, im Herzen also denkend:
„Kein Zweifel ist, daß es zum Unheil führte,
Wenn unter Feinden ich ein Weib mir kürte;
Mir ward was in Hamaveran geschah
Erzählt; ich weiß wie jenes Landes Schah
Dem König Irans Böses zugedacht
Und Unheil über unser Volk gebracht;
Voll List wie er, ist Sudabe, sein Kind,
Und unserm Stamme ist sie bösgesinnt!"
Die Perigleiche unterdessen hob
Den Schleier, der ihr Angesicht umwob,
Und sprach: „Siehst du auf ihrem Thron von Flammen
Die Sonne und den neuen Mond beisammen,
So wird der Mond dich nur gering bedünken,
Der Sonne wirst du an den Busen sinken.
Wer mich erblickt auf meinem elfnen Throne,
Das Haupt geschmückt mit der Rubinenkrone,
Der wird nicht mehr den Mond betrachten wollen,
Nein mir den ersten Preis der Schönheit zollen.
Ein Bündniß schließ mit mir nach meinem Willen,
Sei treu und suche meinen Wunsch zu stillen,
So geb' ich dir von meinen Töchtern eine,
Die deine Sclavin mehr als Gattin scheine;
Mir aber schwöre nun mit hei'gem Eid,
Und davon weiche keinen Finger breit,
Daß, wenn der Schehriar die Welt verläßt,
Du ihn bei mir ersetzen, daß du fest
Und stark mir gegen Unheil Hülfe leih'n willst
Und treu mir wie der eignen Seele sein willst.
In Allem will ich mich dir willig zeigen!
So Leib als Seele geb' ich dir zu eigen!
Gewähren will ich was du magst verlangen,
In deinem Liebesnetz bin ich gefangen!"
So sprach sie, Scham und Züchtigkeit vergessend,
Die Lippe fest auf seine Wange pressend.
Doch Sijawusch, von Röthe übergossen,
Indeß vom Aug' ihm blut'ge Thränen flossen,
Sprach so zu sich: „Da sei der Herr der Sterne
Davor! Das Werk des Diwen sei mir ferne!
Am Vater will ich nicht Verrath begeh'n,
In Ahrman's Solde keine That begeh'n;
Doch bleib' ich kalt bei dieses Weibes Feuer,
So wird sie zürnen und ich büß' es theuer,
Verderben wird sie bringen auf mein Haupt
Durch list'ge Reden, die der König glaubt;
Drum ziemt es, daß ich Freundlichkeit erdichte
Und schmeichlerische Worte an sie richte."
Zu Sudabe gekehrt dann sprach er laut:
„Ein Weib so schön wie du ward nie geschaut;
An Schönheit gleicht dir nichts, als nur der Mond,
Kein andrer Mann, als wer als König thront,
Ist deiner werth! Ich bin beglückt genug,
Daß du mir deine Tochter giebst; mit Fug
Begehr' ich mir kein andres Weib. Geh hin,
Thu kund dem Schah, daß ich entschlossen bin!
Ich reiche deiner Tochter meine Hand
Und gebe dir mein Wort als Unterpfand,
Daß ich nach ihrem Glück nur streben werde
Und nur nach ihrem Wunsche leben werde.
Von meinem Antlitz sprichst du mir und giebst
Durch Wort und Zeichen kund, daß du mich liebst;
Es hat dem Herr'n in seiner Huld gefallen,
Mich so zu schaffen, Schönste du von Allen!
Im Herzen halte was du denkst verborgen,
Auch ich will, es geheim zu halten, sorgen.
Als Königin der Frau'n betracht' ich dich,
Als meine Mutter lieb' und acht' ich dich."
Er sprach's und ließ mit ihrer Liebespein
Die böse, ränkevolle Frau allein.
Als Kawus in's Gemach der Frauen trat,
Ging ihm entgegen Sudabe und that
Ihm kund, was eben vorgegangen sei.
Sie sprach von Sijawusch ihm mancherlei:
„Er kam — so sagte sie — das Schloß zu schauen,
Er sah die Mädchen mit den schwarzen Brauen,

So vielen Schönen ist er hier begegnet,
Als wäre Liebe aus dem Mond geregnet,
Doch meine Tochter hat er auserlesen,
Für alle Andern ist er blind gewesen."
So fröhlich ward der Schah mit einem Male,
Als ob der Mond auf seinem Antlitz strahle.
Sein Schatzhaus öffnend ließ er viel Geschmeide,
Kostbare Gürtel, goldgewirkte Seide,
Sammt Spangen, Diademen, Kronen, Ringen
Und Ketten, wie sie Kön'ge schmücken, bringen.
Für den auf solche Art gehäuften Schatz
War auf der Erde, also schien's, nicht Platz.
Zu Sudabe dann sprach der Schehriar:
„Dem Sijawusch bring diese Gabe dar;
Nur klein ist das Geschenk, das ich ihm mache,
Und gerne gäb' ich das Zweihundertfache!"
Verwirrt stand Sudabe, dem Anblick staunend,
Und sprach, im Herzen Zaubersprüche raunend:
„Gewährt mir Sijawusch die Bitte nicht,
So ist er Schuld, daß mir die Seele bricht;
Doch alle Mittel, gut nun oder schlecht,
Geheime oder offne sind mir recht,
Und wird er dennoch mir den Wunsch versagen,
So werd' ich ihn bei'm Schah des Volks verklagen."

4.

Sijawusch begiebt sich zum dritten Mal in das Frauengemach.

Auf ihrem Throne sitzend, reich geschmückt,
Das goldne Diadem auf's Haupt gedrückt,
Rief Sudabe den Sijawusch, den schönen,
Und redete zu ihm in sanften Tönen:
„Der König hat dir einen Schatz geschenkt,
So reich, daß man nichts Schöneres erdenkt;
Man zählt ihn nicht, es hätten für ihn kaum
Zweihundert Elephantenrücken Raum;
Zur Gattin geb' ich meine Tochter dir:
Doch blick' in's Auge, blick' in's Antlitz mir
Und sprich, warum du meine Liebe fliehst,
Und nimmer freundlich in's Gesicht mir siehst.
Ich bin, seit ich zuerst dich sah, wie todt,
Wehklagen muß ich stets in Pein und Noth,
Es scheint der helle Tag mir Nacht zu sein,
Verdunkelt mir die Sonnenpracht zu sein.
Seit sieben Jahren rinnen schon vor Sehnen
Nach dir aus meinen Augen heiße Thränen;
O nur ein einzig Mal zu Willen sei mir!
Nur einen Tag von deiner Jugend leih' mir!
Mehr gab ich dir, als du vom Schah empfangen,
Mehr Diademe, Throne, gold'ne Spangen;
Doch folgst du dem, was ich befehle, nicht,
Heilst du die Schmerzen meiner Seele nicht,
So soll sich Mond und Sonne dir verdunkeln
Und nie die Krone dir das Haupt umfunkeln."
Zu ihr sprach Sijawusch: „Daß je als Thor
Ich solches thue, da sei Gott davor!
Am Vater sollt' ich zum Verräther werden?
Ich sollt' ein schnöder Missethäter werden?
Du, Weib des Schah's, du Sonne seinem Thron,
Du lockst zu solchen Frevel seinen Sohn?"
Entrüstet sprang er auf und ungestüm,
Doch Sudabe, ihn haltend, sprach zu ihm:
„Ich habe dir mein ganzes Herz entdeckt,
Doch du hast deinen Argwohn mir versteckt,
Willst bösen Leumund über mich verbreiten,
Und sinnest, mir Verderben zu bereiten."

5.

Sudabe sucht den König zu täuschen.

Ihr Angesicht zerfleischte sie, zerriß
Auf ihrer Brust das Kleid vor Kümmerniß,
Und schluchzte so, daß ihrer Stimme Klang
Aus dem Palaste auf die Straße drang;
So laut erscholl ihr klagendes Geschrei,
Als ob die Nacht der Auferstehung sei.
Der Schah, sobald die Nachricht er empfing,
Stieg von dem goldnen Thron herab und ging
In's Frau'ngemach voll Argwohn und voll Sorgen,
Denn etwas Schlimmes glaubt' er dort verborgen.
Die Weiber alle fand er dort in Jammer
Und blutend Sudabe in ihrer Kammer.
Er sagte: „Was geschehen ist, berichtet!"
Doch ahnte nicht, wie Alles nur erdichtet.
Ihr Haar zerraufend, wild in ihrem Grimme
Rief Sudabe mit schmerzerstickter Stimme:
„In mein Gemach ist Sijawusch gedrungen,
Hat Hand an mich gelegt, mich fest umschlungen,
Und mir gesagt: „Von Liebe siehst du mich
An Geist und Sinn entflammt! Was fliehst du mich?
Zu dir die Neigung nie besieg' ich sie!"
Das ist die Wahrheit; was verschwieg' ich sie!
Die Krone hat er mir mit frecher Hand
Vom Haupt gerissen! Sieh! und das Gewand
Mir auf der Brust zerfetzt!" Der König fragte
Noch weiter dem Gescheh'nen nach und sagte

Dann sinnend zu sich selbst: „Ist was sie spricht
Die Wahrheit und verläumdet sie ihn nicht,
So falle des verruchten Sohnes Haupt!
Ihm sei zum bösen Thun die Macht geraubt."
Die klugen Frauen und die Dienerinnen
Entfernten sich, da sie in solches Sinnen
Den Schah verloren sah'n. Er blieb allein,
Rief Sijawusch und Sudabe herein
Und sprach zum Sohn: „Wie konnte dies sich fügen?
Verbirg mir nichts! Such' nicht, mich zu betrügen!
Nicht du vollbrachtest diese böse That,
Ich selbst vollbrachte sie durch schlimmen Rath!
Warum in's Frau'ngemach auch schickt' ich dich?
Warum in dieses Netz verstrickt' ich dich?
Zeig' deine Stirne mir, sag' mir die Wahrheit,
Und gieb mir über was geschehen Klarheit!"
Drauf machte Sijawusch ihm offenbar,
Was im Geheimen vorgegangen war,
Von Sudabe's Gelüst erzählt' er ihm,
Nichts vom Geschehenen verhehlt' er ihm.
„Es ist nicht wahr!" rief Sudabe voll Hast,
„Von allen Schönen, die er im Palast
Gesehen, trägt er nur nach mir Begehren.
Hoch, sagt' ich, denkt dein Vater dich zu ehren,
Geschmeide, Perlen, Goldschmuck und Rubinen
Giebt er der Tochter und den Sohn mit ihnen;
Ein Gleiches hab' ich selbst dir zugedacht,
Der Tochter hab' ich all mein Gut vermacht!"
Er aber sprach: „Der Schätze gern entbehr' ich,
O Weib, nach deiner Tochter nicht begehr' ich,
Auf dich allein hab' ich den Sinn gestellt,
Dich acht' ich als den einz'gen Schatz der Welt."
Dann, mich zu seinem Willen zu bewegen,
Begann der Rohe Hand an mich zu legen,
Zerraufte mir die Haare und zerfleischte
Mein Angesicht, indem er Unbill heischte.
Ich trag', o König, unter meinem Herzen
Ein Kind von dir, allein in jenen Schmerzen,
Die Sijawusch mir anthat, starb es fast;
Mir ist die Welt beengt, das Licht erblaßt."
Der König dachte: „Was mir jene Beiden
Gesagt, ist nicht genug, um zu entscheiden;
Mich dünkt, daß Eile hier nur schaden wird,
Denn Aufgeregtheit macht den Geist verwirrt;
Erst überleg' ich mir die Sache gut
Und fälle dann den Spruch mit kaltem Blut;
So werd' ich sehen, wer der Thäter ist,
Wer werth der Strafe der Verräther ist!"
Ein Mittel wurde drauf von ihm gefunden,
Die Wahrheit dieser Sache zu erkunden;
Er untersuchte Hand, Gesicht und Brust
Des Sijawusch; es war ihm wohl bewußt,
Daß Sudabe, die schön gehüftete,
Von Rosenöl und Moschus düftete,
Und an dem Dufte hätt' er gleich gespürt,
Wenn Sijawusch die Sudabe berührt;
Doch fand er duftlos seinen ganzen Leib.
Betrübt, voll Zorn und Ingrimm auf das Weib,
Sprach er sodann: „Nicht lebend leid' ich sie,
Mit meinem scharfen Schwert zerschneid' ich sie."
Doch an die Kämpfe in Hamaveran,
Die Leiden, die Gefahren dacht' er dann,
Wie dort er in Gefangenschaft gebüßt
Und Keiner ihm die Kerkerhaft versüßt
Als Sudabe, die jeden Tag auf's Neue
Beweise ihm geschenkt von ihrer Treue.
An ihre Liebe mahnt' er sich gerührt;
Daß selbst er in Versuchung sie geführt,
Und daß sie manches Kind ihm schon geschenkt,
Bedacht' er, in Erinnerung versenkt.
Da sich des Jünglings Unschuld klar erwies,
So sprach der Schah, indem er hoch ihn pries,
Zu ihm: „Verbanne alle deine Sorgen!
Mit Weisheit rüste dich und halt' verborgen
Was hier gescheh'n! Du darfst es Niemand sagen,
Sonst wird der Ruf sogleich es weiter tragen."

6.

Sudabe beräth sich mit einer Zauberin.

Als Sudabe sich dergestalt entehrt sah,
Als sie das Herz des Schahs von sich gekehrt sah,
Ersann sie neue List für ihre Sache.
Und pflanzte wiederum den Baum der Rache.
Sie hatte eine Sclavin, schlau und klug,
In Zauberkunst gewandt und bösem Trug;
Just war des Weibes Zustand hoffnungsvoll,
So daß der Schooß ihr hoch und höher schwoll;
Von ihr ließ Sudabe den Schwur sich schwören,
Geheim zu halten was sie möchte hören,
Und sprach: „Ich gebe Gold in Fülle dir!
Zur Pflicht mach' ich die tiefste Stille dir!
Ein Gifttrank sei gebraut auf deinem Heerde,
Daß die Geburt von dir genommen werde;
Das todte Kind mag meinen Trug bethät'gen;
Ich sag', um meine Rede zu bestät'gen,
Zu Kawus, daß das Kind, von mir geboren,
Durch jenen Ahriman das Sein verloren.

Vielleicht wird das den Sijawusch vernichten!
Nun sinn' auf Mittel, es in's Werk zu richten!
Thu' was ich sage, und der Königssohn
Verliert, entehrt, die Folge auf dem Thron!"
Die Sclavin sprach: „Du weißt, daß ich dir diene;
Befehl ist mir dein Wink und deine Miene."
Bei Nacht drauf einen Gifttrank machte sie,
Und bald zur Welt zwei Kinder brachte sie,
Die nicht an Häßlichkeit den Diwen wichen,
An scheußlicher Gestalt dem Ahrman glichen.
Sodann mit einer gold'nen Schüssel kam
Die schlaue Sudabe herbei; sie nahm
Die beiden Ahrimansgeburten, streckte
Die Leichen auf die Schüssel hin, versteckte
Die Sclavin, warf sich jammernd auf das Bette
Und ächzte laut. Von ihrer Lagerstätte
Weithin durch die Gemächer scholl der Schrei;
Die Dienerinnen eilten flugs herbei,
Sie sah'n die beiden todten Kinder liegen
Und ihre bangen Klagerufe stiegen
Bis zu den Sternen auf. Der König hörte
Das Lärmen, das ihn auf dem Lager störte;
Die Trauerkunde scheuchte seinen Schlaf,
Daß schweres Unglück seine Gattin traf.
Voll Sorge blieb er bis zum Tagsbeginn,
Dann stand er auf, ging zu den Frauen hin,
Fand Sudabe auf's Lager hingestreckt,
Sah rings die Weiber jammernd und erschreckt
Im Kreise sie umsteh'n, vernahm ihr Weinen,
Und sah die Schüssel mit den todten Kleinen.
Laut schluchzte Sudabe und sprach: „Fürwahr,
Nun magst du seh'n, wie sonnenrein er war!
Ich sagte dir was er an mir verbrochen,
Doch du hast blind geglaubt was er gesprochen."
Argwöhnisch ward der Schah, da so sie sprach;
Er ging und sann darüber reiflich nach.
„Was — sagt' er zu sich selbst — beginn' ich nun?
Nicht leicht ist diese Sache abzuthun!"

7.

Kawus untersucht die Sache mit den Kindern.

Kai Kawus überlegte, welche Männer
In seinem Reich die größten Sternekenner
Und Zeichendeuter sei'n; die ließ er kommen,
Und als sie Platz an seinem Thron genommen,
Sprach er: „Der Sudabe bin ich verschuldet,
Denn vieles Leid hat sie um mich erduldet,
Drum darf ich, wenn wir diesen Fall ermessen,
Wie viel ich ihr verdanke nicht vergessen."
Dann ließ er sich von jenen Sternendeutern
Den Fall, der ihm begegnet war, erläutern;
Die Astrolabien nahmen drauf die Weisen,
Sie forschten in den Zeichen und den Kreisen
Und sprachen so zum Schah: „Wie kann es sein?
Im gifterfüllten Becher suchst du Wein?
Von fremdem Stamme sind die beiden Kinder,
Nicht von der Sudabe, von dir noch minder,
Denn wären sie dem Haus des Schah verwandt,
In unsern Tafeln würden sie genannt;
Der Himmel giebt in dieser Nacht kein Licht,
Auf Erden ist des Räthsels Lösung nicht." —
Die Sternekund'gen lenkten dann den Sinn
Des Schah's auf jene böse Dienerin,
Doch Sudabe mit lauten Jammerrufen,
Recht heischend, nahte sich den Thronesstufen.
„Treu — rief sie — war ich dir, als du entthront
Und elend warst; so werd' ich nun belohnt?
Der Schmerz ob meiner Kinder Mord zerreißt
Die Seele mir, und irr' ist mir der Geist!"
Da sprach der Schah zu ihr: „O Weib, ich will
Dich heut nicht hören! sei bis Morgen still!"
Sodann gab er den Hütern und den Wachen
Des Schlosses den Befehl, sich aufzumachen,
Daß sie nach jener Sclavin, der verruchten,
In jeder Stadt, in jedem Dorfe suchten.
Bald fanden sie die Spur der Flücht'gen auf,
Die Späher folgten ihr in schnellem Lauf,
Ergriffen sie und schleppten die Entfloh'ne,
Sie schlimm mißhandelnd, zu dem Königsthrone.
Der Schah verlangte gütlich ihr Bekenntniß,
Er glaubte sie durch Milde zum Geständniß
Zu bringen; doch sie läugnete die Schuld;
Da riß dem großen König die Geduld,
Und er befahl, noch mehr in sie zu dringen,
Durch Macht und List sie zum Gesteh'n zu bringen,
Und, wäre sie auch dann nicht zu bewegen,
Nach Brauch und Recht den Leib ihr zu zersägen.
Die Sclavin ward, so wie der Schah gebot,
Mit der Enthauptung und dem Strick bedroht,
Man drohte ihr, sie lebend zu begraben,
Doch sie betheu'rte, keine Schuld zu haben.
Die Diener hinterbrachten das dem Schah;
„Nur Gott — so sprachen sie —, der Alles sah,
Durchschaut die Wahrheit." — Kawus rief sodann
Die Sudabe zu seinem Thron heran,
So wie die Sternedeuter; diese kündeten,
Von der verruchten Ahrimanverbündeten,

Der bösen Sclavin wären jene Kinder;
Doch Sudabe fiel ein: „Ich glaube minder
Daß diesen Männern Geist und Einsicht fehlt,
Als daß die Bangigkeit sie so entseelt.
Die Furcht vor Sijawusch macht sie erbleichen,
Vor Rustem, jenem Elephantengleichen!
Die Kraft von hundert Elephanten hat er,
Den Strom des Niles hemmt auf seinem Pfad er,
Ein Heer von hunderttausend Streitern flieht
Vom Kampfplatz fort, wenn es ihn kommen sieht;
Wie sollte Andres, als was ihm genehm,
Ein Sternedeuter sagen? Und bei wem
Wohl sollt' er Hülfe wider Rustem finden?
Weh' mir! vom Weinen werd' ich noch erblinden!
Hast du mit deinen Kindern kein Erbarmen,
Was wird aus mir, der Hülfelosen, Armen!
Glaubst du was jene Männer dir verkünden,
So suche Gott dich heim für deine Sünden!"
Mehr Tropfen rieselten aus ihren Augen,
Als aus dem Nil die Sonnenstrahlen saugen;
Der Schah ward tief gerührt von ihrem Weinen,
Mit ihren Thränen mischten sich die seinen;
Sodann entließ er sie mit Kümmernissen,
Und seine Seele blieb von Schmerz zerrissen.
Er dachte: „An der Sache liegt mir viel,
Darum verfolg' ich sie bis an das Ziel!"
Von allen Seiten ließ er Mobeds kommen;
Als diese, was geschehen war, vernommen,
Sprach einer unter ihnen so: „Dein Gram
Weicht dann erst, wenn an's Licht die Wahrheit kam!
Ein großer Schritt thut Noth, ein starker Schlag,
Nur so kommt das Geheimniß an den Tag!
Wie sehr dein Herz auch an dem Sohne hängt,
So ist dein Geist von Argwohn doch bedrängt,
Und deine Seele ruhet nicht noch rastet,
Bis Sudabe sich vom Verdacht entlastet.
Da sich die Reden beider widerstreiten,
Muß Ihrer Einer durch das Feuer schreiten,
Denn also will der Himmel, daß die Gluth
Dem, welcher schuldlos, keinen Schaden thut."
Der Schah rief Sudabe und sprach zu ihr:
„Nun schwank' ich zwischen Sijawusch und dir,
Wer von euch Zwei'n den Gang durch's Feuer thue;
Denn eher nicht gelangt mein Geist zur Ruhe,
Als bis in Flammen sich die Wahrheit klärt
Und ihre Gluth den Schuldigen verzehrt."
Darauf sprach Sudabe: „Nicht heb' ich dir,
O Schah! und offne Antwort geb' ich dir!
Die Kinder sahst du, die ich todt gebar,
Und weiter trag' ich keine Schuld fürwahr!
Doch Sijawusch muß vom Verdacht sich reinigen,
Daß er an dir gefrevelt und den Deinigen."
„Nun sag' auch du mir deine Meinung!" sprach
Der Schah zum Sohn, und dieser drauf: „Die Schmach
Ist mehr noch, als die Hölle, mir verhaßt;
Zum Gang, den du befiehlst, bin ich gefaßt,
Ob auch ein ganzer Berg von Feuer loht!
Weit besser als die Schande ist der Tod!"

8.

Sijawusch geht durch's Feuer.

Kai Kawus, der des Sohnes wegen zagte
Und auch um Sudabe nicht minder, sagte:
„Mag sie, mag ihn als schuldig man erkennen,
Wer wird mich künftighin noch König nennen?
Sind sie doch Weib und Sohn mir, Blut und Mark!
Der Schlag, der mich bedroht, ist schwer und stark!
Und doch, um diesen Argwohn abzustreifen,
Muß ich zum schmerzenvollen Mittel greifen!"
Durch seinen Destur ließ er drauf befehlen,
Daß hundert Karavanen von Kameelen
Ausziehen sollten, Holz herbeizubringen.
Ganz Iran sah mit Staunen, wie sie gingen,
Und welchen Wald von Holz der rüst'ge Zug
Der braunbehaarten Wüstenthiere trug.
Das Holz ward bis zum Himmel aufgerichtet,
So daß es, zahllos Scheit auf Scheit geschichtet,
Zwei Farasangen weit zu sehen war.
Ein Jeder sprach: „Nun wird das Räthsel klar!"
Und Jeder war begierig auf das Ende,
Wie hier die Wahrheit aus dem Trug erstände.
Wirst du den Ausgang dieser Sache schauen,
So wirst du lernen, Weibern nicht zu trauen;
Auf eine reine Frau nimm bei der Wahl
Bedacht, denn sonst bedroht dich Schmach und Qual.
Die beiden Scheiterhaufen sind gethürmt;
Das Volk, um sie zu schauen, drängt und stürmt
Herbei; kaum bahnt ein Reiter durch die Menge
Sich einen Pfad, so groß ist das Gedränge.
Kai Kawus, auf dem Thron im Herrscherstolz,
Ruft: „Schwarzes Naphtha sprengt mir auf das Holz!"

Zweihundert Diener geh'n auf sein Geheiß
Und werfen Feuerbrände in das Reis;
Zuerst, als sei der Tag von Nacht umschlungen,
Erhebt sich Rauch, dann prasseln Flammenzungen;
Die Erde leuchtet heller als der Himmel;
Geschrei erhebt sich aus dem Volksgewimmel,
Denn Jeder fühlt sich von der Gluth versengt
Und weint um Sijawusch; doch dieser sprengt
Zu Roß heran mit heit'rem Angesicht;
Ein goldner Helm bekrönt ihn; hell und licht
Umfließt ein weißes Kleid die schönen Glieder
Und lächelnd blickt er auf die Menge nieder.
Auf schwarzem Rosse kommt er hergeritten,
Staub wirbelt unter seines Rappen Tritten
Zum Mond empor; wie es bei Leichen Sitte,
Bestreut er sich mit Kampfer; durch die Mitte
Des Volkes sprengt er dann zum Schah und steigt
Vom Roß, indem er ehrfurchtsvoll sich neigt.
Kai Kawus, Schamerröthen auf den Wangen,
Verräth in seinen Worten inn'res Bangen;
Allein der Jüngling spricht, Vertrau'n im Blick:
„Sei unbesorgt! So will es das Geschick!
Jetzt ist das Haupt mir schwer von Schmach und Schande!
Bald klär' ich meine Unschuld in dem Brande!
Trag' ich in Wahrheit des Verbrechens Schuld,
Umsonst dann hoff' ich auf des Himmels Huld;
Doch wenn der Schöpfer Beistand mir gewährt,
Werd' ich von Bergen Feuer's nicht versehrt!"
„Herr, der du Aller Bitten hörst!" — sprach betend
Der Jüngling, an den Scheiterhaufen tretend —
„Gieb mir, dies Feuer zu durchschreiten, Macht,
Und rein'ge mich von schmählichem Verdacht!"
Nachdem er so gebetet hatte, sprang
Er in die Gluth, die Mann und Roß verschlang;
Rings aus der Ebne und der Stadt erscholl
Ein Schrei; von Kummer ward die Erde voll.
Der Lärm drang bis in Sudabe's Gemach,
Sie trat, das Feuer anzuschau'n, auf's Dach,
Verwirrten Sinn's, mit Schluchzen und mit Weinen,
Rief sie Verderben auf das Haupt des Reinen;
Das Volk jedoch, Verwünschungen im Mund,
That seinen Ingrimm gegen Kawus kund.
Indeß durchschreitet Sijawusch die Flammen,
Hoch schlägt die Lohe über ihm zusammen;
Mit Flammen, glaubt man, sei sein Roß gezäumt,
Man sieht nicht mehr, wie es sich hebt und bäumt.
Rings steht, mit thränenvollen Blicken starrend,
Die Menge, angstvoll auf den Ausgang harrend;
Da rosenwangig tritt und frohgemuth
Der edle Jüngling aus der Flammengluth;
Als ihn das Volk erblickte, rief's: „Sieh da!
Sieh! aus dem Feuer tritt der junge Schah!"
So Roß als Reiter waren unverbrannt,
Wie eine Lilie weiß war sein Gewand!
Nicht feucht geworden wär' er in dem Meere,
Und wenn er auch hindurchgeschwommen wäre,
Denn unversehrt bleibt der, den Gott behütet,
Ob Wasser oder Feuer um ihn wüthet.
Kaum trat der Jüngling aus dem Feuer vor,
So tönten Freudenrufe ihm an's Ohr;
Die Heeresführer eilten ihm entgegen;
Man streute Silber ihm auf allen Wegen,
Die Welt erfüllte sich mit Lust und Freude,
Von Jubel schollen Straßen und Gebäude;
Ein Jeder that dem Andern froh zu wissen,
Daß Gott die Unschuld aus der Noth gerissen,
Nur Sudabe zerraufte bang, erschrocken,
Und Thrän' auf Thräne weinend, ihre Locken.
Vom Feuer und dem Rauche unverletzt,
Tritt Sijawusch zu seinem Vater jetzt.
Herab vom Rosse steigt der Weltenherr
Und alle Krieger steigen ab wie er;
Der Jüngling, der des Weibes böse Art
Und seine Unschuld Allen offenbart,
Säumt nicht, dem König Erfurcht zu bezeugen
Und mit dem Haupt sich in den Staub zu beugen!
Da spricht der Schah zu ihm: „Held ohne Tadel!
Du Licht der Welt! Du Sproß von reinstem Adel!
Von reinem Weibe bist du mir geboren,
Zum Padischah der Welt bist du erkoren!
Komm an mein Herz, Sohn, mir vor Allen lieb,
Und was ich Böses dir gethan vergieb!"
Dann stieg der Schah mit goldener Tiare
Auf seinen Thron; er pries das wunderbare
Geschick, ergötzte sich am Spiel der Saiten
Und sann, dem Sohne Freude zu bereiten.

9.

Sijawusch erbittet von seinem Vater die Begnadigung der Sudabe.

Als so der dritte Tag verflossen war,
Seit stets die Schatzthür aufgeschlossen war,
Nahm Kawus wieder auf dem Throne Stand,
Die Keule mit dem Stierkopf in der Hand.

Er rief die Sudabe mit zorn'ger Stimme,
Ließ hart sie an und sprach in seinem Grimme:
„Schamlose Metze! Uebelthäterin!
Schwer hast du mich gekränkt, Verrätherin!
Mit meines Sohnes Leben spieltest du!
Nach seinem Untergange zieltest du!
Du wagtest, in das Feuer ihn zu stürzen!
Durch Zauber wolltest du sein Leben kürzen!
Nun ist dein Bitten und dein Fleh'n vergebens!
Bereite dich auf's Ende deines Lebens!
Auf Erden ist dir keine Wohnung mehr!
Du stirbst am Galgen! Keine Schonung mehr!"
Zu ihm sprach Sudabe: „O Herr, Erbarmen!
Gieß nicht noch Feuer auf die Stirn der Armen!
Willst du das Haupt mir von dem Rumpfe schneiden
Zum Schlusse der auf mich gehäuften Leiden,
Wohlan so bin ich auf den Tod gefaßt!
Allein ich will nicht, daß dein Herz mich haßt;
Die Wahrheit wird dir Sijawusch enthüllen,
Und so das Feuer deines Hasses stillen;
Sal's Zauberkünste hat er angewandt,
Drum hat die Flammengluth ihn nicht verbrannt;
Durch böse List vermocht' er dich zu trügen,
Doch brechen wird der Nacken seiner Lügen."
Bei Irans Großen ging der Schah zu Rath
Und sprach: „Wie straf' ich sie für ihre That?
Wie für die schmähliche Beschuldigung?"
Die Großen brachten ihre Huldigung
Und riefen laut: „Tod sei die endliche
Gerechte Strafe für die Schändliche!"
Dann sprach der Schah zum Henker: „Mit dem Stricke
Schnür' ihr den Hals, daß schmählich sie erstickе!"
Als Sudabe, zum Henkertod verdammt,
Hinweggeführt ward, weinten allgesammt
Die Weiber; auch der König, voll von Bangen
Und Schmerz, verbarg die Blässe seiner Wangen,
Und Alle wandten, als das Strafgericht
Vollzogen werden sollte, ihr Gesicht.
Da dachte Sijawusch: „Hat Kawus nun
An Sudabe die Strafe für ihr Thun
Vollstreckt, so wird er sicher Reue fühlen
Und endlich seinen Ingrimm an mir kühlen!"
Drauf wandt' er sich zum Schah und sprach: „Vergiß
Vergang'nes Leid, gehabte Kümmerniß!
Der Sudabe vergieb auf meine Bitte,
Sie bessert sich vielleicht an Sinn und Sitte!"
Der Schah, dem nur ein Vorwand noch gebrach
Und der sonst längst verziehen hätte, sprach
Zu Sijawusch: „Vergeben hab' ich ihr!
Seit ich sie weinen sah, vergab ich ihr!"
Der Jüngling, sich zum Dank für das Gewährte
Verneigend, ging; mit Sudabe dann kehrte
Er wieder und, so wie der Schah befahl,
Führt' er zurück sie in den Frauensaal,
Von wo die Weiber ihr entgegengingen
Und sie mit freud'gem Segenswunsch empfingen.

IX.

Der Untergang des Sijawusch.

1.

Kai Kawus hört, daß Afrasiab gegen ihn anrückt.

In Kawus flammte, mächt'ger als zuvor
Für Sudabe die Leidenschaft empor.
So heftig war die Glut, von der er brannte,
Daß er sein Antlitz niemals von ihr wandte,
Und rastlos lockte sie durch Zauberkünste
Den Schah der Welt in ihre Truggespinnste,
Um Sijawusch in's Mißgeschick zu führen.
Von Argwohn auf den Sohn, den sie zu schüren
Bedacht war, wurde Kawus Kai erfüllt,
Doch was er sann, hielt er der Welt verhüllt;
O hätt' er wider dieses Weibes Schlechtigkeit
Mit Weisheit sich gerüstet und Gerechtigkeit,
Denn nur der Gottesfürchtige und Fromme
Darf hoffen, daß sein Wunsch zum Ziele komme.
Niemals entquillt ein Trank, der dich erfrischt,
Dem Glas, in dem die Bosheit Gift gemischt.
Ein Weiser hat gesagt: kein Band ist mächt'ger
Als das des Bluts; darum, o Wohlbedächt'ger,

Wenn dir ein edler Sohn geboren ist,
So wende von den Weibern dich: voll List
Und Trug sind sie, geübt in allen Ränken
Und reden immer anders als sie denken.
Indeß den Schah die Liebe so bethörte
Und er an Sudabe nur dachte, hörte
Er plötzlich, daß mit hunderttausend Türken
Der Schah von Turan Irans Gränzbezirken
Sich nähere. Bang ward sein Herz und zage,
Daß er mit Kämpfen nun die Festgelage
Vertauschen müsse; er berief sogleich
Die Angesehensten von seinem Reich
Und sprach vom gold'nen Thron der Kajaniden
Zu ihnen: „Ist Afrasiab denn verschieden
Von allen Andern? Schuf nicht Gott ihn auch
Aus Wasser, Feuer, Staub und Windeshauch?
Fürwahr, es scheint, daß er aus andern Stoffen
Als wir besteht; denn ich vernahm betroffen,
Daß er, nachdem er eidlich mir gelobt,
Den Kampf zu enden, welcher lang getobt,
Nun alle Schwüre bricht und neu zum Himmel
Den Staub aufwirbeln läßt im Kriegsgetümmel.
Ausbrechen muß ich nun zum Zug der Rache,
Daß ich den hellen Tag ihm finster mache,
Und daß sein Name von der Erde schwinde;
Wo nicht, so dringt er, gleich dem Wirbelwinde,
Stets neu in unser Land und unvermuthet,
Daß Iran unter seinem Schwert verblutet."
Ein Mobed sprach zu ihm: „Dein Heer ist groß;
Was hilft's, daß du dich selbst dem Schlachtenloos
Darbietest, daß du deinen Schatz verstreust
Und das erlitt'ne Mißgeschick erneust?
Schon zweimal gabst du, weil der Muth zu heiß
Dir flammte, deinen Thron dem Feinde Preis;
Erlies den würdigsten der Pehlewanen,
Daß in das Feld er führe deine Fahnen!"
Kai Kawus gab zur Antwort: „Keinen wüßt' ich
Von allen Kriegern, der so stark, so rüstig,
Um mit Afrasiab sich zu messen, wäre;
Drum stürz' ich selbst, als Führer meiner Heere,
Mich in den Kampf, wie Nachen in die Fluth;
Geht ihr! ich folge nur dem eig'nen Muth!"
Die Rede, die der Schah gesprochen, machte
Den Sijawusch gedankenvoll; er dachte:
„Den Vater will ich bitten, mich zu küren,
Um in dem Krieg den Heerbefehl zu führen;
Den Listen Sudabe's und dem Verdacht
Des Vaters nehm' ich so vielleicht die Macht,
Vielleicht, daß ich mir Ehr' und Ruhm erwerbe
Und jenes stolze Türkenheer verderbe."
Gegürtet trat er dann vor Kawus hin
Und sprach zu ihm: „Durch Rang und Stellung bin
Ich werth, mich deinem Heer voranzustellen
Und der Turanier stolzes Haupt zu fällen." —
Im Rathe Gottes war es so beschlossen,
Daß Sijawusch, wenn seine Frist verflossen,
In Turan durch das Schicksal, das ihm grollte,
Und durch der Feinde Ränke fallen sollte!
Kai Kawus billigte des Sohns Entschluß,
In's Feld zu zieh'n; in freudigem Erguß
Und holden Worten spendet' er ihm Lob,
Indem er ihn zum Feldherrnrang erhob;
Er sprach zu ihm: „Mein ganzer Schatz ist dein!
Sei du Gebieter meiner Heeresreih'n!"
Sodann berief er Rustem vor den Thron
Und sprach zu ihm mit schmeichlerischem Ton:
„Mit dir mißt sich an Kraft kein Elephant,
Den Lauf des Nils hemmst du mit deiner Hand!
Mein Sohn ist löwengleich vor mich getreten,
Und hat mich um den Heerbefehl gebeten,
Er, welchen du mit Strenge wie Gelindigkeit,
O weiser Held, erzogen bis zur Mündigkeit!
Wenn du ihm beistehst, wird es ihm gelingen
Dem Erdenschacht Juwelen zu entringen;
Den Türken-Schah will er besteh'n im Streite,
Zieh' du mit ihm und steh' ihm treu zur Seite!
Wachst du, so darf ich mich zum Schlummer legen,
Doch schläfst du, dann muß ich des Kampfes pflegen.
Schutz sucht bei deinem Schwert und Pfeil die Welt,
Vor dir im Staube liegt das Sternenzelt!"
Rustem erwiderte: „Ich bin dein Knecht,
Und was du mir befiehlst, das dünkt mich Recht.
Denn meine Zuflucht ist bei deinem Sohne,
Mein Firmament seh' ich in seiner Krone!"
Der Schah, den Rustem preisend, rief: „Stets leiste
Die Weisheit Beistand deinem reinen Geiste!"

2.

Sijawusch führt das Heer in's Feld.

Die Pauken wirbelten mit lautem Schalle,
Tus kam heran, und vor der Königshalle
Nahm Jeder von den Kriegern seinen Platz.
Der Schah erschloß das Thor zu seinem Schatz,

Und sendete die Schlüssel seiner Speicher
An Sijawusch; „was irgend nur mein reicher
Vorrath umschließt — ließ er ihm sagen — wähle!
Du bist Gebieter aller meiner Säle!
Der Schwerter, Helme, Keulen, eh'rnen Schienen,
Kurz alles Nöth'gen mögst du dich bedienen!“
Zwölftausend Reiter, muthig, kampferfahren,
Erwählte Kawus aus den Heeresschaaren,
Erprobte aus Beludsch und Fars und Kudsch,
Aus Ghilan und der Wüste von Serudsch,
Und eine gleiche Anzahl schildbewehrter
Fußgänger, wohlgeübt im Schwung der Schwerter,
Sie Alle edlen Blutes, Heldensöhne,
Mannhaften Sinnes und von Körperschöne,
Dem Sijawusch an Wuchs und Alter gleich,
Wie er an Umsicht, Muth und Klugheit reich,
Darunter Bahram, jener Niegebeugte,
Und Senge, der von Schaweran Erzeugte.
Fünf Mobeds auch, die Kawe's Banner trügen,
Erlas der Schah, und machte zu den Zügen
Des Heers den Plan, daß dort, wo Iran endete,
Es von der Gränze wüstenwärts sich wendete.
Die Erde faßte kaum der Krieger Zahl,
Von eh'rnen Hufen starrte Berg und Thal,
Das Banner Kawe's ragte bis zum Himmel
Und glänzte wie ein Mond im Sterngewimmel.
Kai Kawus sah das Heer wie eine Braut
Geschmückt; er überschritt, indessen laut
Die Pauke dröhnte und die Kriegsdrommete,
Und hoch der Wind die Wolken Staubes wehte,
Mit Sijawusch die Gränzen, und, ihn segnend,
Sprach er zum Sohne: „Möge stromweis regnend
Der Himmel Glück auf dich herniederschauern!
In Blindheit mögen deine Feinde trauern!
Zieh' fröhlich aus! Der Glücksstern sei dein Leiter,
Und siegreich kehr' zurück, beglückt und heiter!“
Der junge Feldherr ritt mit seinen Mannen,
Mit Elephanten und dem Troß von dannen;
Kai Kawus zog, die Augen voll von Zähren,
Noch einen Tag mit ihm, um ihn zu ehren;
Dann sanken sich die Beide in die Arme,
Indem sie Thränen in dem Abschiedsharme,
So wie ein Frühlingswolkenpaar, vergossen;
Ein Seufzen ging, als sie sich so umschlossen,
Durch's ganze Heer; sie ahnten wohl, die Beiden,
Auf Nimmerwiederseh'n sei dieses Scheiden.
So ist das Schicksal, das uns hier betrifft;
Bald reicht es Honig uns und bald auch Gift.
Kai Kawus kehrte heim zu seinem Schlosse,
Und Sijawusch, den Rustem als Genosse
Der Fahrt begleitete, begab sodann
Mit seinem Heer sich nach Sabulistan.
Als Gast des Sal bei Wein und bei Gesang
Ergötzt' er dort sich einen Monat lang;
Indem er bald, in seiner Hand das Glas,
An Seware's, an Rustem's Seite saß,
Bald auf den Wiesen, in dem Röhricht jagte,
Bald wieder ruhte, wie es ihm behagte.
Als dann der Mond vollendet seinen Lauf,
Brach er mit Rustem und dem Heere auf;
Von ringsher strömten Krieger, kühn gesinnt,
Zu ihm aus Kabul, Sabul und aus Hind,
Und mit den tapfern Helden jener Gegend
Zog er nach Herat, nie der Ruhe pflegend;
Vom Schaweran-erzeugten Senge ließ
Er alles Fußvolk, das dort zu ihm stieß,
Befehligen; nach Merwrud kam er so;
Der Himmel, schien's, war ihn zu schauen froh;
Zuletzt, durch holde Worte jedes Ohr
Erfreu'nd, drang er nach Balkh's Umgebung vor.
Aus Turan rückten windschnell unterdeß
Barman entgegen ihm und Gersiwes
Mit einem Heere, dessen hint're Schaar
Dem Siparam zur Hut befohlen war.
Als diese hörten, daß mit Thatendürsten,
Von Sijawusch geführt, dem jungen Fürsten,
Mit Rustem sich ein Heer aus Iran nahe,
So sandte Gersiwes dem Türkenschahe
In Hast die Botschaft: „Die Iranier droh'n
Uns Kampf; es leitet sie des Kawus Sohn;
Auch Rustem ist dabei, der Elephant;
Das Leichentuch trägt er in einer Hand,
Und in der anderen den Dolch; wenn du
Befiehlst, so stürz' ich in die Schlacht im Nu;
Doch komm' du selbst und hilf mir in der Noth,
O Schah, denn pfeilschnell treibt der Wind das Boot!“
Der Bote flog nach Gersiwes Befehl
Hinweg auf blitzgeschwindem Laufkameel.
Nicht gönnte Sijawusch indeß sich Rast;
Er rückte gegen Balkh in aller Hast,
Und bald sah'n, als er so weit vorgedrungen,
Sich die Turanier zum Kampf gezwungen.
Dem Gersiwes ward klar, daß unvermeidbar
Der Kampf ihm wäre; nahe stand und streitbar
Das Heer von Iran; rings um Balkh entspann
Sich flugs ein Kampf; drei Tage hielt er an
Und mächtig loderte das Schlachtenfeuer;
Dann sandte Sijawusch, der Welterfreuer,

Vor alle Thore Balkh's ein Häuflein Krieger;
Er hielt den Einzug in die Stadt als Sieger,
Und Siparam floh mit dem Heere nun
Zu Schah Afrasiab über den Dschihun.

3.

Sijawusch richtet ein Schreiben an Kai Kawus.

Aus Balkh, das er mit seinem Heer besetzte,
Schrieb Sijawusch auf rosenölbenetzte,
Von Moschus und von Ambra duft'ge Seide
An Kawus einen Brief: „Ihm, dem wir Beide,
Wie alle Wesen, Knechte sind, sei Preis!
Sieg kommt und Glück allein auf sein Geheiß!
Er, der den Lauf von Mond und Sonne lenkt,
Der Glanz den Kronen und den Thronen schenkt,
Erhöhet Diese und erniedert Jene;
Das Lächeln kommt von ihm, von ihm die Thräne;
Was er befiehlt, das ehrt der Weise stumm,
Faßt er das Wie auch nicht und das Warum.
Mag Gott, der Herr, der Weltgestaltende,
Sichtbar und im Verborg'nen Waltende,
Dem Schah der Erde seinen Segen spenden,
Daß glorreich alle seine Thaten enden!
Mir war der Glückverleihende gewogen;
In Balkh bin ich als Sieger eingezogen.
Des Kampfes pflog ich während dreier Tage,
Am vierten traf den Feind die Niederlage;
In Termed suchte Siparam sein Heil,
Und Barman flog von hinnen wie ein Pfeil.
Bis zum Dschihun jetzt meine Schaaren dehn' ich,
Die Welt ist meinem Helme unterthänig.
Afrasiab steht mit seinem Heer in Sogd;
Von Lust, ihm eine Schlacht zu liefern, pocht
Mein Herz, und wenn, o Schah, dir mein Entschluß
Genehm ist, überschreit' ich flugs den Fluß."

4.

Antwort des Kai Kawus an Sijawusch.

Kai Kawus, als er diesen Brief empfing,
Hob stolz sein Diadem bis an den Ring
Saturns empor; er flehte Gott, Gedeihen
Und Früchte diesem jungen Baum zu leihen,
Und fröhlich war, so wie ein Paradies,
Die Antwort, die er an den Sohn erließ:
„Der Herr von Sonn' und Mond, der unbegränzte,
Durch dessen Huld der Thron mir neu erglänzte,
Mag deiner Seele stets das Glück erneuen
Und jede Kummerwolke dir zerstreuen;
Er möge dich mit Sieg und Ruhm verklären,
Und deine Macht und deine Größe mehren!
Kühn zogst du in den Kampf trotz deiner Jugend,
Denn Mannheit steht dir bei und Glück und Tugend;
Noch jüngst hat deine Lippe Milch gesogen,
Und dennoch, Wack'rer, ward an deinem Bogen
Die Rinde schon vom Sturm der Schlacht zerrissen;
Nie mögst du deiner Wünsche Zielpunkt missen!
Bedächtig, nun du Sieg gewonnen hast,
Vollführe das, was du begonnen hast!
Du darfst dein Heer sich nicht zerstreuen lassen;
Zusammen halte deine Streitermassen;
Afrasiab ist tückisch, das bedenke,
Von bösem Stamm und selbst voll arger Ränke;
In Macht und Stärke wie kein Andrer thront er,
Sein Diadem erhebt bis an den Mond er,
Drum zög're, da das Hasten nimmer frommt!
Wart', bis er selbst dich anzugreifen kommt,
Und, steht er diesseits von den Flußgestaden,
Dann magst du dich im Türkenblute baden!"
Der Schah versiegelte sofort den Brief,
Und gab dem Boten, den er vor sich rief,
Befehl, mit diesem Schreiben der Erwid'rung
Hinwegzueilen über Berg und Nied'rung.
Der Bote kam zu Sijawusch im Flug,
Und diesem, als den Brief er schaute, schlug
Das Herz vor Freude; auf die Stirne drückte
Das Schreiben der durch solche Huld Beglückte,
Und richtete mit dienstergeb'ner Seele
In jedem Punkt sich nach des Schahs Befehle.
Inzwischen flog, geschwinde wie der Blitz,
Der Löwe Gersiwes zum Herrschersitz
Afrasiab's und sprach: „Schah, es ist bitter,
Was ich dir künden muß; zwei Iranritter,
Rustem und Sijawusch, mit vielen Großen
Und Tapfern sind bei Balkh auf uns gestoßen;
Das Heer ist unermessen, das sie führen,
Und immer fünfzig gehen von den Ihren
Auf einen Türken; Stierkopfkeulen, Köcher
Und Schilde führen sie und Mauernbrecher.
Kein Adler fliegt wie sie; rastloses Wachen,
So scheint's, vermag sie müde nicht zu machen.
Drei Tage und drei Nächte stritten wir,
Müd' wurden wir und Drangsal litten wir;
Doch fühlte sich von ihnen Einer matt,
Dann zog er sich zurück und schlief, bis, satt

Des Schlafs, er wieder aufstand, sich ermannte
Und gegen uns zu neuem Angriff rannte."
Afrasiab, als sein Ohr die Kunde traf,
Rief wild: „Was sprichst du mir so viel von Schlaf?"
Den Gersiwes durchbohrt' er mit dem Blicke
So zornerfüllt, als ob er ihn in Stücke
Zerreißen wollte, und mit Donnerstimme
Schrie er ihm zu: „entflieh' vor meinem Grimme!"
Anstalten traf er dann zu einem Feste,
Wozu er tausend Große lud als Gäste.

5.

Afrasiab hat einen Traum, welcher ihn erschreckt.

Mit Teppichen, nach China's Art gestickt,
Und Zelten ward sogleich ganz Sogd geschmückt,
Und froh ergötzten, bis die Sonne sank,
Die Großen sich beim Fest an Mahl und Trank;
Dann aber, müder werdend nach und nach,
Begab Afrasiab sich in's Schlafgemach.
Noch war die erste Wache kaum vorbei,
Da that Afrasiab einen lauten Schrei,
Von dem sein Lager und die Halle dröhnte;
Es war, als ob im Fieber Einer stöhnte.
Die Diener stürzten, schnell wie sie vermochten,
Zu Gersiwes; als an die Thür sie pochten,
Erhob sich dieser schleunig, ihrer Mahnung
Gehorchend, und begab voll banger Ahnung
Sich in Afrasiab's Gemach; noch zager
Ward ihm zu Sinn, als er den Schah vom Lager
Herabgesunken fand; er fragt' ihn: „Was
Ist dir begegnet? Deinen Bruder laß
Es wissen!" Doch Afrasiab, matt sein Haupt
Erhebend, murmelte wie sinnberaubt:
„Sprich nicht mit mir! So lang', bis das Bewußtsein
Mir kehrt, laß mich gelehnt an deine Brust sein!"
Als dann der König zur Besinnung kam,
Schien dunkel ihm die Welt vor Schmerz und Gram.
Man brachte Fackeln und der tief Erschütterte
Stieg auf den Thron, indem er angstvoll zitterte.
Da sagte Gersiwes zu ihm: „Laß hören!
Was konnte dich so wunderbar verstören?"
Afrasiab gab ihm zur Antwort: „Kaum
Sah je ein Andrer einen gleichen Traum;
Kein Jüngling hat, kein Greis hat noch gewahrt,
Was diese finst're Nacht mir offenbart.
Ich sah ein Thal, ganz angefüllt mit Schlangen;
Von Adlern war, die durch die Luft sich schwangen,
Der Himmel voll, und schwarz der Grund, als hätte
Die Sonne nie bestrahlt die Schreckensstätte.
Von einem mächt'gen Heer umgeben, stand
Mein Lager an des grausen Thales Rand;
Ein Sturm brach plötzlich durch die Finsterniß,
Der meine Fahne aus dem Boden riß;
Blutströme wälzten sich heran mit Brausen
Und trugen meine Zelte fort; mit Grausen
Sah ich am Boden Leich' an Leiche liegen
Und von dem Rumpf der Meinen Häupter fliegen,
Sah ein Iranierheer, gleich dem Orkan,
Mit Lanzen, Pfeilen und mit Bogen nah'n;
Auf jede Lanze war ein Haupt gesteckt,
Und jeder Krieger trug — ich sah's erschreckt —
Ein Haupt noch unterm Arme. Schwarz verhüllt
Dann stürzten tausend der Iranier wild
Auf mich heran; sie rissen mich vom Thron
Und schleppten mich gebunden fort mit Hohn.
Um mich schaut' ich ein mächtiges Gedränge,
Doch keinen meiner Diener in der Menge;
Ein stolzer Pehlewan zog mich gewaltsam
Mit sich hinweg und riß mich unaufhaltsam
Vor einen Thron, von lauterm Golde blitzend;
Dort, neben Kawus auf dem Throne sitzend,
Gewahrt' ich einen Jüngling, roth von Wangen;
Dem jungen Monde war er gleich an Prangen.
Kaum vierzehn Jahre schien er alt; vom Sessel,
Als er mich vor sich schaute mit der Fessel,
Schwang er sich auf, der Donnerwolke gleich,
Mich zu zerhau'n mit einem Schwertesstreich;
Da schrie ich auf — und aus dem Traum der Nacht
Bin ich entsetzt bei diesem Schrei erwacht."
Zu ihm sprach Gersiwes: „Dies Traumgesicht
Bedeutet Gutes nur, denn es verspricht,
Dir, daß du deine Wünsche wirst erreichen
Und ist von deiner Feinde Sturz ein Zeichen.
Laß einen einsichtsvollen Mann noch heute
Uns rufen, daß er das Gesicht dir deute!"

6.

Afrasiab läßt sich von den Mobeds seinen Traum auslegen.

Traumdeuter wurden flugs von nah und ferne
Und weise Männer, die den Lauf der Sterne
Verstanden, in das Schloß des Schahs berufen.
Afrasiab ließ sie um des Thrones Stufen

Sich, daß er ihre Meinung hörte, setzen;
Und, als sie sich an den bestimmten Plätzen
Geordnet, sprach er zu den Schicksalskündern,
Den Mobeds und den frommen Opferzündern:
„Den Traum, den ich euch jetzt erzählen will,
Darf Keiner wissen; schweigt drum davon still!
Ich würde, solltet ihr geheim nicht halten,
Was ich euch anvertraut, das Haupt euch spalten!"
Sodann erzählt' er ihnen seinen Traum,
Der Obermobed aber hatt' ihn kaum
Vernommen, als er zitternd stammelte:
„O Herr, der hier um dich versammelte
Sterndeuterkreis, wie dürft' er wohl es wagen,
Des Traumes wahre Deutung dir zu sagen,
Wenn du zuvor uns nicht geloben willst,
Daß du nicht zornig auf uns toben willst."
Nachdem der Schah sodann sein Wort gegeben,
Die Hand nicht wider Jene zu erheben,
Sprach so der Obermobed, der gewandte
Scharfsinnige, als einsichtsvoll bekannte:
„Wohlan, des Schahes Wille sei erfüllt
Und dieses Traumes Sinn vor ihm enthüllt!
Vernimm, Gebieter, daß zu dieser Frist
Ein mächt'ges Diwenheer in Anmarsch ist;
An seine Spitze ward ein junger Held,
Ward Sijawusch, des Kawus Sohn, gestellt,
Denn diesem wurde vom Geschick verheißen,
Er würde Turan in's Verderben reißen.
O Herr, bekämpfst du ihn, von Zorn entflammet
So färbt er diese Erde roth wie Sammet,
Die Deinen Alle wird er sterben lassen,
In Reue wird dein Angesicht erblassen;
Und fiel' auch Sijawusch in deine Hände,
Mit deinem Reiche ging' es doch zu Ende,
Mit Zwietracht würde sich um seinetwillen,
Mit Kampf und Rache sich die Erde füllen;
Wüst würde dieses Land, dein Thron zerbrochen
Und du erkenntest, daß ich wahr gesprochen;
Ja, wärst du auch ein Vogel, schnell von Schwingen,
Flucht vor dem Schicksal wird dir nicht gelingen!
So, bald uns Liebe, bald auch Ingrimm weisend,
Dreht sich der Himmel droben, ewig kreisend."
Nachdenklich ward Afrasiab, als er dies
Vernahm; die Rüstungen verschiebend, ließ
Den Gersiwes er rufen; von der Meinung
Der Weisen über seine Traumerscheinung
Ihm redend, sprach er: „Senden wir kein Heer,
So wird auch Sijawusch uns nimmermehr
Bekriegen und wir brauchen nicht im Hadern
Den Boden mit dem Blut der eignen Adern
Zu netzen; statt den Zwiespalt zu erneuen
Wird auch Kai Kawus sich des Friedens freuen;
Darum fortan das Waffenwerk verfluch' ich,
Versöhnung nur begehr' ich, Frieden such' ich!
Ich denke reiche Gold- und Silberspenden
Gurt, Thron und Helm dem Sijawusch zu senden.
Die Welt ward ungerecht vertheilt; zu groß
Fiel des Kai Kawus und zu klein mein Loos;
Doch will ich nichts an dieser Theilung ändern,
Begnügen will ich mich mit meinen Ländern,
So, hoff' ich, wird dies Unglück abgelenkt,
So dieser Brand in den Dschihun versenkt;
Wenn ich mit Gold die Kampfbegier gestillt,
Dann, hoff' ich, lächelt mir der Himmel mild;
Dem füg' ich mich, was in den Sternen steht,
Da Alles so gedeiht, wie Gott es sä't."

7.

Afrasiab beräth sich mit seinen Großen.

Als halb der Himmel seinen Lauf vollbracht
Und sich die Sonne hob in Strahlenpracht,
Begaben sich die Großen, helmgeschmückt,
Zum Schah; und wie sie, ehrfurchtsvoll gebückt,
Im Kreise ihn umstanden, sprach zu ihnen
Und zu den Mobeds mit den ernsten Mienen
Afrasiab so: „Mein ganzes Leben lang
Sah ich, wie Unheil nur dem Krieg entsprang,
Den Grund hab' ich besät mit Todtenschädeln
Von vielen tapfern Rittern, vielen Edeln,
Der Städte viel hab ich zu Wüstenein
Gemacht, zum Dornfeld manchen Rosenhain,
Zum Schlachtplatz wandelt' ich die Gartenfluren,
Die ganze Welt zeigt meiner Heere Spuren.
Sobald der Schah der Erde Unbill übt,
Wird alles Schöne auf der Welt getrübt,
So daß der Falk sein Augenlicht verliert,
Die Hindin nicht zur rechten Zeit gebiert;
Der wilden Thiere Brüste werden trocken,
Die Quellgewässer schwärzen sich und stocken,
Ein jeder Brunnen auf der Welt versiegt,
Der Moschusblase süßer Duft verfliegt,
Scheu birgt ihr Antlitz die Gerechtigkeit
Und Lüge herrscht allein und Schlechtigkeit.
Der Missethaten und der Kämpfe müde,
Will ich die Pfade Gottes suchen; Friede
Und Recht und Weisheit soll auf Erden walten,
Nicht ew'ger Hader mehr die Völker spalten;

Ausruhen soll die Erde von den Kriegen
Und nicht der Mensch mehr schleun'gem Tod erliegen.
Zwei Drittel von der Welt gehorchen mir,
In Iran halt' ich Hof so wie allhier,
Zahllose Völker bieten mir nach Fug
Und Recht Tribut, so sei es denn genug!
Denkt ihr hierin, so wie ich selber denke,
So send' ich schleunig prächtige Geschenke
An Sijawusch mit Segnungen und Grüßen,
Um so das Thor des Friedens aufzuschließen."
Die Großen Turans riethen allgesammt,
Den Brand zu löschen, der so lang geflammt,
Und sprachen: „Deinen Willen achten wir,
Was du befiehlst zu thun nur trachten wir."
Des Friedens Vortheil wohl ermaßen sie
Und allen Zwist sofort vergaßen sie.
Dann sprach Afrasiab zu Gersiwes:
„Was ich dir sagen will, wohl achte deß,
Und führe schleunig aus, was ich befehle!
Zweihundert Reiter meines Heers erwähle
Und eile hin zu Sijawusch mit ihnen,
Um eine Krone, strahlend von Rubinen,
Um hundert Ladungen von prächt'gen Decken,
Um Schwerter, die in gold'nen Scheiden stecken,
Um Thasirosse und um Hinduklingen
Und Sclavinnen und Sclaven ihm zu bringen;
Führ' sie vor Sijawusch und sag' dabei,
Daß zwischen ihm und mir kein Hader sei.
In meinem Namen halt' ihm solche Rede:
„In Iran's Landen such' ich keine Fehde,
Ich bin in Sogd, und, wie dir wohl bekannt,
Gehört bis zum Dschihun mir alles Land.
Die ganze Welt ist lang' schon in Verwirrung,
Von Zeiten Tur's und Selm's stammt diese Irrung;
Seit Iredsch, ungerecht ermordet, sank,
Ist, wie es scheint, das Hirn der Großen krank,
Und Keiner hatte im Gewühl der Schlacht
Der Gränzen dieser beiden Länder Acht;
Allein mein Hoffen ist auf Gott gerichtet,
Auf ihn, der uns die Nacht der Trübsal lichtet,
Und der in Iran dich erstehen ließ,
In dir uns einen Retter sehen ließ;
Durch deinen Stern wird wiederum der Frieden,
Wird Ruhe wiederum der Welt beschieden.
Ich sende Gersiwes an dich zur Stelle,
Daß mehr sein Rath noch deinen Geist erhelle.
Laß uns zu aller unsrer Wunden Heilung
Auf die von Feridun gemachte Theilung
Rückkehren; gelte heut, was damals galt!
Also gebieten wir den Zwisten Halt!
O Fürstensohn, beim Schah von Iran lege
Ein Wort ein, das zur Sanftmuth ihn bewege!"
Sodann, daß holde Rede ihn gewinne,
O Gersiwes, sprich in demselben Sinne
Zu Rustem, dem gewalt'gen, und bedenk'
Auch ihn mit einem prächtigen Geschenk;
Zwar Anspruch hat er nicht auf einen Thron,
Doch sonst auf Alles wie der Königssohn."

8.

Gersiwes begiebt sich zu Sijawusch.

Geschenke tragend von so selt'nem Werthe,
Daß sich die Welt durch ihren Glanz verklärte,
Zog Gersiwes hinweg mit den Begleitern.
Bald stand er am Dschihun. Von seinen Reitern
Entsandte dort an Sijawusch er Einen
Und ließ dem Fürsten melden sein Erscheinen,
Dann aber, ungeduldig ihm zu nah'n,
Durchschifft' er selbst den Fluß auf einem Kahn.
Als durch den Reiter Sijawusch erfuhr,
Ein Friedensbote aus dem Land des Tur
Sei nah', so rief den Rustem er herbei,
Sprach von der Sache mit ihm mancherlei
Und gab, da Gersiwes am Thor sich zeigte,
Ihn einzulassen den Befehl. Er neigte
Sich vor dem Kommenden und bot auf süße
Huldvolle Weise ihm die Willkommgrüße,
Allein von fern mit zitternder Geberde
Warf, roth vor Scham, sich Gersiwes zur Erde.
Darauf wies Sijawusch zunächst dem Thron
Ihm einen Sitz und fragt' in holdem Ton
Ihn nach Afrasiab's Ergeh'n. Lang' sah
Mit Staunen Gersiwes den jungen Schah
Und seine Krone an; zu Rustem wandte
Er sich sodann und sprach: „Afrasiab sandte
Mich ab, um dieses hier als Freundschaftszeichen
Dem Sohn des Kai Kawus zu überreichen."
Zugleich ward der Geschenke ganze Menge
Vor Sijawusch enthüllt; im Festgepränge
Entfalteten die Sclaven, Krieger, Rosse
Sich von dem Wall der Stadt hin bis zum Schlosse;
Unübersehbar waren die Demanten,
Die Gold- und Silberfülle, die Trabanten,
Die helmgeschmückten Diener, und der Chor
Von Sclavinnen, mit gold'nem Schmuck im Ohr.

Erfreut sah Sijawusch dies Alles an,
Die Botschaft hörend; Rustem sprach sodann:
„Du mußt uns eine Woche Frist vergönnen,
Bevor wir dir die Antwort geben können,
Da Manches vor dem endlichen Entschluß
Erwogen und berathen werden muß."
Als Gersiwes dies Wort vernommen, rieb
Er in dem Staube seine Stirn; er blieb
Sodann als Gast im reichgeschmückten Saal
Und aufgetragen ward ein prächt'ges Mahl.
Statt in die Reih'n der Schmauser sich zu mischen,
Begab mit Rustem Sijawusch inzwischen
Sich in ein stilles, einsames Gemach;
Dort sannen sie der ganzen Sache nach,
Denn durch des Gersiwes so schleun'ges Kommen
War Rustems Seele von Verdacht beklommen;
Sie sandten Späher, forschten überall
Und rüsteten sich für jedweden Fall.
Zu Rustem sagte Sijawusch: „Ertheile
Mir Rath und Auskunft! Warum so in Eile
Strebt Gersiwes, daß er den Frieden stifte?
Für dieses Gift verschaff' mir Gegengifte!
Von des Afrasiab Verwandten gieb
Mir hundert an, die ihm vor Allen lieb;
Sie muß er mir als Friedensgeißeln stellen
Und also meinen dunkeln Geist erhellen.
Bemerkst du nicht, daß Furcht vor uns ihn schreckt
Und daß vergebens er die Angst versteckt?
Wenn wir alsdann zum Frieden uns geeint,
Entsenden wir an Kawus einen Freund,
Der diesen ganzen Vorfall ihm erkläre,
Damit kein Haß in seiner Seele gähre!"
Rustem gab Antwort: „Was du sagst, ist richtig;
So den Vertrag zu schließen scheint mir wichtig."

9.

Sijawusch schließt einen Vertrag mit Afrasiab.

Gegürtet und behelmt, so wie es Brauch,
Trat Gersiwes beim ersten Morgenhauch
Zum jungen Feldherrn, Huld'gung ihm erweisend,
Sich tief verneigend, segnend ihn und preisend;
Ihn fragte Sijawusch, wie er die Nacht
Beim Fest und bei der Gäste Lärm verbracht,
Und sagte dann: „Wir haben Rath gepflogen,
Und deinen Vorschlag mannigfach erwogen,
Aufrichtig streben wir, jedweden Haß
Aus unsrer Brust zu bannen, darum laß
Dein Trachten sein, daß nie der Trieb nach Rache
Im Herzen des Afrasiab neu erwache;
In unserm Namen sag' ihm: „Schlimme Saat
Bringt schlimme Frucht; drum folge weisem Rath!
Gieb Bösem in der Seele keinen Platz!
Ein kluges Herz gleicht einem reichen Schatz;
Ist unter deiner Worte Honigseim
Kein Gift verborgen, trägst du insgeheim
Nicht Haß und ist dein Wunsch nach Frieden ächt,
So mußt aus deinem eigenen Geschlecht
Du hundert Männer mir als Geißeln schicken
Und also jeglichen Verdacht ersticken;
Die Namen derer wird dir Rustem nennen,
Die wir als gute Bürgen anerkennen.
Zum zweiten mußt du ohne alles Säumen
Die sämmtlichen Provinzen Irans räumen,
Und dich auf das Turanische Gebiet
Beschränken, damit jeder Zwiespalt flieht.
Für immer mußt du dich des Kampfs enthalten,
Nur Glück und Frieden soll auf Erden walten.
An König Kawus schreib' ich meinerseits,
Daß er, nach so gehob'nem Grund des Streits,
Mich heimberufe so wie all die Meinen!"
Drauf Gersiwes zu einem von den Seinen:
„Nach Turan eile! Denk' an Ruhe nicht,
Und trittst du vor Afrasiabs Angesicht,
So gieb ihm Kunde, daß wir schnell und leicht
Den Zweck, zu dem er mich entsandt, erreicht,
Daß aber Geißeln Sijawusch begehrt,
Bevor er ihm den Friedensschluß gewährt!"
Der Reiter mit der Botschaft, die er trug,
Kam zu Afrasiab hurtig, wie im Flug,
Und dieser, als die Botschaft er gehört,
Sprach zweifelvoll, unschlüssig und verstört
So zu sich selbst: „Wenn hundert meiner Besten
Ich nun verliere, wie dann mit den Resten
Der Meinigen soll ich im Kampf mich schützen?
Mir bleiben keine Freunde, keine Stützen.
Doch wenn ich diese Geißeln ihm verweig're,
So fürcht' ich, daß ich mehr sein Mißtrau'n steig're; —
Da er verlangt nach solchen Unterpfändern,
Wohlan, so send' ich sie — wie kann ich's ändern?
Vielleicht entrinn' ich so der Schicksalswuth;
Wer der Vernunft folgt, der beräth sich gut."
Einhundert seiner Blutsverwandten (eben
Dieselben, welche Rustem angegeben,)
Entsandt' er drauf, mit Ehrenkleidern reich
Beschenkt, an Sijawusch. Er ließ sogleich

Die Zinken blasen und die Trommeln rühren
Und gab Befehl, die Zelte fortzuführen;
Er räumte Bochara und Samarkand,
Sipendschab, Sogd und jenes ganze Land
Und zog mit Fußvolk, Reitern, Lanzenträgern,
Nach Gang, vermeidend jedes weit're Zögern.
Der Türken Rückzug hatte Rustem kaum
Vernommen, als er, dem Verdacht nicht Raum
Mehr gönnend, wie der Staub, der windgejagte,
So schnell zu Sijawusch hintrat und sagte:
„Nun ist, was wir erstrebten, uns geglückt;
So sei denn Gersiwes nun heimgeschickt!" —
Dann ward ein Hinduschwert mit goldner Scheide,
Ein Gurt, ein Helm sammt einem Ehrenkleide,
So wie ein Thasi-Roß, mit Gold gezäumt,
Dem Gersiwes geschenkt, und ungesäumt,
Noch huldigend dem königlichen Spender,
Zog dieser darauf heim in Turans Länder;
Als hätte man ihm zum Geschenk den Mond
Gebracht, so reichlich schien er sich belohnt.

10.

Sijawusch sendet Rustem an Kai Kawus.

Zunächst den Thron von Elfenbein besteigend,
Bekrönt und sich im Fürstenschmucke zeigend,
Pflog Sijawusch dann Rath, wer von den Seinigen
Muth, Klugheit und Gewandtheit zu vereinigen
Im Stande sei und Kunst der Redewendung,
Um an den Schah von Iran eine Sendung
Zu übernehmen. Rustem aber sagte
Zu ihm: „Wie glaubst du, daß es Einer wagte,
Dem Kawus diesen Vorfall zu berichten?
Besänftigt hat sein Jähzorn sich mit nichten;
Nur ich darf das Geheimniß ihm entfalten;
Wenn du befiehlst, werd' ich die Erde spalten!
Drum sende mich, damit ich deine Ehre
Und deinen Ruhm vor seinem Thron verkläre!"
Froh hörte solches Sijawusch, erlas
Den Rustem schleunig für dies Amt und saß
Noch lang mit ihm, indem er sich berieth
Und einen Schreiber in den Saal beschied,
Durch welchen er in Worten, honigsüß,
An Kawus solches Schreiben richten ließ:
„Dem Ew'gen Preis, dem Einen, unerschaffnen,
Durch den allein wir uns mit Stärke waffnen,
Dem Herrn der Zeit, von dem die Weisheit kommt,
Die Kraft, die Macht und Alles was uns frommt.
Ihm sind wir unterthan, und wer bethört
Sich ungehorsam wider ihn empört
Steht hülflos da in Nacktheit und in Blöße;
Von ihm nur kommt das Glück, von ihm die Größe;
Er, der den Tag, die Nacht schuf und den Morgen,
Von dem die Kronen ihren Schimmer borgen,
Verleihe dir die Fülle seiner Güter,
Dir, dem erles'nen Schah, dem Volksbehüter,
Der mit dem Geiste Gut und Uebel wägt
Und, einer Säule gleich, die Weisheit trägt.
Froh, da im Frühlingsschmuck die Erde prangte,
Zog ich in's Feld; als ich nach Balkh gelangte
Und sie es dem Afrasiab hinterbrachten,
Begann der Tag vor seinem Blick zu nachten,
Ihm war, als ob die Erde vor ihm schwankte,
Wohl wußt' er, daß sein Glücksgebäude wankte.
Sein Bruder kam zu mir mit reichen Gaben,
Mit schönen Sclavinnen und Türkenknaben;
Den Schah der Welt hat er um Huld gebeten,
Bereit, ihm Thron und Krone abzutreten,
Er sagt, daß er fortan zufrieden sei
Mit dem Besitz, der ihm beschieden sei;
Iran zu räumen, niemals sich zu rächen
Hat er gelobt, und gab für das Versprechen
Einhundert Geißeln mir als Unterpfand.
Von mir wird Rustem nun an dich gesandt;
Auf deine Güte hoff' ich, daß du billigst
Was ich gethan und in den Frieden willigst!"
Mit Fahnen und Gefolge, wie es Sitte,
Zog Rustem zu dem Schah. — In schnellem Ritte
Auch hatte Gersiwes schon unterdessen
Den Weg zum Hof Afrasiabs durchmessen;
Sobald er vor dem Türkenschah erschien
Gab über Alles er Bericht an ihn,
Was eben ihm mit Sijawusch begegnet,
Und sprach: „Kein Fürst ist so wie er gesegnet
Mit Schönheit, Klugheit und mit Seelenadel,
Sein Reden wie sein Thun ist ohne Tadel;
Ihn anzuschauen schon ist eine Lust,
Die Weisheit, scheint es, ruht an seiner Brust."
Afrasiab gab ihm lächelnd Antwort so:
„Des Friedens, der mich rettet, bin ich froh;
Seit jenem Traume glaubt' ich schon mich jäh
Hinabgestürzt in Unheil und in Weh;
Ich sann mit zagendem Gemüth und bang,
Wie ich mich rettete vom Untergang,
Von den Geschenken hoffte ich mein Heil,
Und was ich suchte ward mir jetzt zu Theil."

11.

Rustem bringt den Kai Kawus Kunde von dem geschlossenen Vertrage.

Rustem, der Leu von Muth und von Gestalt,
Zum Hof des Schah's gelangend, trat alsbald
Die Arme kreuzend und gemessnen Schritts
Vor Kawus hin. Sogleich von seinem Sitz
Erstand der Schah, den Kommenden begrüßend
Und huldreich ihn in seine Arme schließend.
Auf Kawus' Fragen nach dem Sohn, dem Heer
Und nach dem Grunde seiner Wiederkehr
Gab Rustem ihm den Brief, indem mit Lob
Und Preis er hoch den Sijawusch erhob. —
Als ihm den Brief der kluge Schreiber las,
Ward schwarz wie Ruß das Angesicht des Schahs
Und so sprach er zu Rustem: „Jung an Jahren
Ist Sijawusch, arglos und unerfahren;
Doch du, der du ein Mann und nicht ein Kind bist,
Der du die Welt gesehen und nicht blind bist,
Mit dem sich Keiner mißt, auch nur entfernt,
Von dem die Löwen ihren Muth gelernt,
Sahst du die Leiden nicht, die auf mein Haupt
Afrasiab lud, so daß des Schlafs beraubt
Ich und der Ruhe war? Selbst in das Feld
Zu rücken, darauf war mein Sinn gestellt,
Doch hab' ich dann, durch falschen Rath bestrickt,
Den Sijawusch an meiner Statt geschickt.
Mit Bösem müssen Böses wir vergelten,
Wenn Rache uns gewährt der Herr der Welten,
Ihr aber ließt durch eitlen Tand, durch nichtigen,
Ließt durch Afrasiabs Gold eu'r Herz beschwichtigen;
Die seinem Volke abgepreßten Summen,
Sie machten euren Racheschrei verstummen!
Und diese hundert Geißeln, ihr Verräther,
Die niedern Söhne unbekannter Väter,
Glaubt ihr, daß sich an sie Afrasiab binde?
Nicht mehr, als an das Wasser, an die Winde!
Allein, war't Ihr so thöricht, so verblendet,
Mein Herz ist noch dem Krieg nicht abgewendet;
Für Sijawusch bestell' ich, ich der Vater,
Von heut an einen Vormund und Berather;
Mein Wille ist, daß er ein Feuer schüre
Und die Gefangenen in Bande schnüre,
Daß in das Feuer, wenn es lohend flammt,
Er die Geschenke werfe allgesammt
Und daß er mir, damit ich sie in Stücke
Zerhauen kann, die Türkengeißeln schicke;
Ja, meinem Sohn befehl' ich: „Sätt'gen laß
Die Deinen an Afrasiab ihren Haß!
Verfolg' ihn mir bis an die Mark der Erde!
Dein Heer, wie Wölfe wider eine Heerde,
Laß gegen Turan los! Verheert, versengt,
Verbrannt sei alles Land, damit, bedrängt,
Zuletzt Afrasiab den Schlummer scheucht
Und wider dich heran zum Kampfe keucht!"
Rustem erwiderte: „O Schehriar!
Der Unmuth ist hier nicht am Platz, fürwahr!
Was ich dir sagen will vernimm zuerst;
Herr bist du, dann zu thun was du begehrst.
Du hattest uns, als in den Krieg wir zogen,
Befehl gegeben, an des Flusses Wogen
Den Angriff des Afrasiab zu erwarten;
Wir hielten uns an das Geheiß und harrten
Am Fluß des Feindes, ganz nach deinem Worte;
Doch er erschloß zuerst des Friedens Pforte,
Und Unrecht schien's, wenn wir mit Krieg ihm drohten,
Nachdem er uns den Frieden angeboten.
Den Kön'gen ziemt es, ihr Versprechen heilig
Zu halten! Handle nicht, o Schah, zu eilig!
Dein ist der Thron, und nur ein Gottvergess'ner
Kann mehr noch wünschen; nicht in ungemess'ner
Begier mögst du nach andern Dingen haschen,
Von neuem nicht mit Blut die Erde waschen!
Wenn insgeheim Afrasiab Ränke spinnt,
Wenn er auf Brechen des Vertrages sinnt,
So bin ich noch des Kampfs mit ihm nicht satt,
So sind die Löwenklau'n mir noch nicht matt;
Verweile du in Ruhe, Lust und Freude
Mit Sijawusch in deinem Schloßgebäude,
Mich aber laß auszieh'n mit Sabuls Heere,
Daß meine Keule Turans Thron zerstöre
Und mit Verwüstungsstaub die Welt erfülle,
Der dem Afrasiab den Tag verhülle!
Oft hat er mich im Kampf erprobt und bebt
Vielleicht zurück, eh' er das Schwert erhebt.
Verlange nicht vom Sohn, Verrath zu üben,
Durch Wortbruch seines Namens Glanz zu trüben!
Allein was steh' ich an, es auszusprechen?
Sein Wort wird Sijawusch mit nichten brechen,
Und sicher bin ich, daß sein edler Geist
Mit Abscheu solch Begehren von sich weis't;
Drum wolle nicht des Sohnes Glück vernichten,
Denn auf das eig'ne müßtest du verzichten!"

12.

Kawus schickt Rustem nach Sejestan zurück.

Als diese Rede in das Ohr ihm scholl
Schrie Kawus, dem die Zornes-Ader schwoll,
Den Rustem also an in seinem Grimme:
„An's Tageslicht kommt endlich stets das Schlimme;
Dein Werk ist es, daß Sijawusch verzagt
Dem Rachetriebe und dem Krieg entsagt;
Als Weichling willst du nur der Ruhe pflegen,
Am Glanz der Krone ist dir nichts gelegen.
Nicht brauch' ich dich; an deine Stelle will
Den wackern Tus ich setzen; bleib' du still
Zu Hause! Augenblicks ein bitt'res Schreiben
Send' ich nach Balkh; wenn Sijawusch dies Treiben
Fortsetzt, wenn er am Vater sich versündigt
Und seinem König den Gehorsam kündigt,
So ruf' ich ihn zurück von seinem Platz,
Als Feldherr bietet Tus für ihn Ersatz,
Erfahren soll er mir, was sein Gewinnst
Bei dem Verrath ist, den du mit ihm spinnst;
Und dich, nicht mehr als Freund betracht' ich dich,
Entbunden deiner Dienste acht' ich dich."
„Zu eng — rief Rustem — ist der Weltenraum
Für meinen Ruhm. Du denkst in eitlem Traum,
Dir solle Tus ein andrer Rustem werden,
Allein kein zweiter Rustem ist auf Erden."
Er rief es grimmig und von Zorn erblaßt
Und stürzt' in Eile fort aus dem Palast,
Sein sämmtliches Gefolge nahm er mit
Und zog gen Sejestan in schnellem Ritt.
Der Schah, nachdem den Rustem er so barsch
Entlassen, gab dem Tus Befehl zum Marsch.
Schnell rüstete sich für den Aufbruch Tus
Und hieß die Reiter wie das Volk zu Fuß
Auf seinen Wink zum Auszug fertig sein
Und der Beschwer des Kriegs gewärtig sein.

13.

Antwort des Kai Kawus auf das Schreiben des Sijawusch.

An einen Boten gab der Schah Befehl,
Daß er zum Aufbruch sich und sein Kameel
Bereitete. Er schrieb sodann voll Wuth,
Das Antlitz roth wie Wein von Zornesgluth,
Durch einen Schreiber, welchen er berief,
An Sijawusch. So lautete der Brief:
„Preis sei dem Herren, der die Welt gestaltet,
Der über Krieg und über Frieden waltet,
Dem Herrn von Mond und Sonne, Nacht und Tag,
Von Thron und Ruhm, von Glück und Ungemach,
Ihm, der die kreisenden Gestirne leitet
Und ringsumher das Sonnenlicht verbreitet.
O Sohn, die Krone möge stets dich schmücken
Und immerdar Gesundheit dich beglücken,
Selbst wenn der Jugendschwindel dich bethörte,
So daß dein Herz auf meinen Rath nicht hörte.
Bekannt ist dir — und das allein genügt —
Das Unheil, das der Feind uns zugefügt;
Schließ' Frieden drum mit seinem Heere nicht.
Und seines Thrones Glanz vermehre nicht!
Laß dich berücken nicht von seiner List,
Kurz wäre sonst nur deines Glückes Frist!
Die Türkengeißeln sende mir, die hundert!
Wer, der Verstand hat, säh' es nicht verwundert,
Wenn Hand und Fuß ein Bündniß schließen wollten?
Wie viel hat des Afrasiab Wort gegolten;
Oft hat er Frieden schon von mir geheischt,
Doch, glaubt' ich ihm, so ward ich stets getäuscht.
Ich gab dir Vollmacht zum Vertrage nicht;
Daß mein Geheiß du thatest, sage nicht!
Im Kreise schöner Mädchen saßest du,
Des Kampfes unterdeß vergaßest du,
Und Rustem kann der Schätze nie zu viel
Erlangen; wer ihm Gold beut, kommt an's Ziel.
Du denkst vielleicht, des Thrones sei'st du sicher,
Was nütze Kampf noch? — Doch, o Jugendlicher,
So Ruhm als Schätze muß das Schwert erobern
Und trägen Fürsten fehlt es stets an Lobern.
Tus, der durch manche That berühmt geword'ne,
Begiebt sich zu dir, daß er Alles ordne;
Auf Eseln und mit Ketten schwer beladen,
Schick' mir die Türkengeißeln zu! Mit Schaden
Bedroht, mit Mißgeschick und mit Bedrängniß
Durch diesen Friedensschluß dich das Verhängniß,
Da, wenn der Ruf davon nach Iran dränge,
Nacht unser helles Glücksgestirn verschlänge.
So eile denn, zum Kampf dich aufzuraffen!
Entreiße dieser Ruhe dich, der schlaffen!
Im Rachekrieg, in nächt'gen Ueberfällen
Laß hoch, wie der Dschihun, den Blutstrom schwellen,

Scheuch den Afrasiab durch Roßgestampf
Vom Schlaf empor und zwing' ihn so zum Kampf!
Doch zagst du vor dem Bruche des Vertrages,
Und liebst du diesen Ahriman, so sag' es,
Gesteh, daß du ein Weichling, ohne Hehl,
Und übergieb an Tus den Heerbefehl!"

Der Bote, da der Brief versiegelt war,
Ritt fort; den Weg zerriß das Dromedar.
Als Sijawusch das Schreiben nun erbrach,
Da, kaum noch fassend eine solche Schmach,
Sucht' er die ganze Wahrheit zu ergründen;
Er bat den Boten, Alles ihm zu künden,
Und hörte, wie auf Tus und Kawus Kai
Rustem im Zorn emporgelodert sei,
So daß er fortgegangen, tief erbittert.
Schon Rustems wegen war sein Herz erschüttert,
Doch mehr noch war ihm um des Vaters Thun
Und um die Türkengeißeln bang. „Was nun? —
So dacht' er — diese hundert mir gesandten,
Mit dem Afrasiab so nah verwandten,
Unschuld'gen Ritter, edel von Geschlecht,
Sollt' ich dem Kawus schicken? Ohne Recht,
In ihnen achtend nicht die Friedensbürgen,
Würd' er im Zorn sie augenblicks erwürgen.
Durch solche That verscherzt' ich Gottes Huld!
Weh! Unheil trifft mich durch des Vaters Schuld!
Wenn ohne Vorwand, ohne allen Grund
Ich breche den erst kaum geschloss'nen Bund,
So werd' ich, während mir die Menschen fluchen,
Umsonst vom Ewigen Vergebung suchen;
Wenn aber, so wie mir der Vater schreibt,
An meiner Stelle Tus beim Heere bleibt,
So trifft mich Schmach und Schande. Wehe! wehe!
Unglück erblick' ich nur wohin ich sehe!
Auch Sudabe wünscht Drangsal mir und Noth;
Nicht weiß ich, welch Verderben mir noch droht!"

14.

Sijawusch beräth sich mit Bahram und Senge.

Aus seiner Großen Mitte rief er dann
Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,
Um diesen Fall mit ihnen zu berathen.
Indeß die Andern aus dem Saale traten,
Blieb er (denn neben Rustem hatt' er diesen
Vor Allen immer sein Vertrau'n bewiesen)
Allein mit ihnen und sprach so zu Beiden:
„Der Himmel häuft auf's Haupt mir schwere Leiden;
Sonst war das Herz des Schah's in seiner Liebe
Ein Baum voll saft'ger Früchte, grüner Triebe,
Doch Sudabe, die nichts als Unheil stiftet,
Hat es durch ihren Lug und Trug vergiftet,
Ein Kerker ward der Harem dieser Frau mir,
Das Glück zerstört sie wie ein gift'ger Thau mir,
Und, wenn sie liebend an dem Vater hängt,
So ist sie mir ein Feuer, das versengt.
Entzogen hab' ich mich den Festgelagen
Und Drangsal, Noth und Müh'n des Kriegs getragen.
Ein Heer, von Gersiwes befehligt, fand
Ich in der Gegend Balkhs; ein andres stand,
Vom Schah der Türken angeführt, in Sogd;
Wer hätte, es zu zählen, wohl vermocht?
Wir trugen auf das Schlachtfeld unsre Fahnen
Und stürzten auf die Feinde gleich Orkanen;
Sie aber sandten, jenen Landstrich räumend,
Uns Geißeln und Geschenke her, nicht säumend,
Und alle Mobeds haben uns gerathen,
Zurückzustehn von weitern Rachethaten.
Was hätte fernrer Krieg auch noch bedeutet?
Warum, da Länder, Schätze wir erbeutet,
Noch sollten wir den Baum der Rache pflanzen
Und Blut verspritzen noch mit Schwert und Lanzen?
Ein König ohne Hirn kann gut und schlecht
Nicht unterscheiden, Unrecht nicht und Recht;
Seit Kawus herrscht nach des Kai Kobad Sterben,
Muß alles Gute auf der Welt verderben.
Toll heischt er, daß ich diesen Krieg ernene
Und meinen Eid zu brechen mich nicht scheue;
Abweichen soll ich von dem Weg der Väter,
Vor Gott dastehen als ein Missethäter;
Er will mich Ahrman weihn, dem alten Drachen,
Mich hier und in dem Jenseits elend machen!
Wer weiß auch, wie das Glück sich wenden würde,
Mit wessen Sieg der Kampf sich enden würde?
O hätte mich die Mutter nie geboren!
O hätt' ich frühe schon das Sein verloren.
Wen die Geschicke solchem Unheil weihten,
Der nährt sich nur von Schmerz und Bitterkeiten;
Sein Leben ist ein Baum in finstrer Schlucht
Und an dem Baume hängt der Tod als Frucht!
Rief ich bei meinem Schwur doch Gott zum Zeugen,
Den heiligen, vor dem sich Alle beugen;
Und wenn ich den Afrasiab nun betrüge,
Wenn man gewahrt, daß Alles Trug und Lüge,

So werd' ich von den Menschen als verrucht,
Eidbrüchig — und ich bin es ja — verflucht.
Nein! nein! wie könnte Gott es mir vergeben,
Wie müßt' ich nicht vor seiner Rache beben,
Wenn ich die Schwüre bräche, die er hörte,
Und wider Erd' und Himmel mich empörte?
In einen Winkel will ich mich verstecken,
Wo mich des Vaters Augen nicht entdecken,
Dann mag geschehn in dieser lichten Welt
Was Gott zuläßt und was dem Schah gefällt.
Auf, Sohn des Schaweran, auf edler Senge!
Zum Türkenkönig, zum Afrasiab sprenge
Und gönne dir nicht Rast auf deinem Ritt!
Die hundert Friedensgeißeln führe mit
Und bring sie ihm, der sie gesendet, wieder!
Vor seinen Thron leg' die Geschenke nieder,
Die Schätze, Kronen und die goldnen Spangen,
Und meld' ihm Alles was hier vorgegangen!"
Zu Bahram drauf, zu Guders Sohn, gewandt
Sprach Sijawusch: „Dies Heer und dieses Land,
Die Elephanten so wie alle Waffen
Geb' ich in deine Hand! Du magst beschaffen,
Daß Alles in dem Zustand, der uns frommt,
Verbleibt! Wenn aber Tus, der Feldherr, kommt,
So hast du ihm das Heer so wie die Beute
Zu überliefern. — Nun genug für heute!"
Betrübt ward Bahram als der Fürst dies sagte,
Indem er wegen dessen Zukunft zagte,
Und Senge, Thränen Bluts in seinem Weh
Vergießend, fluchte laut der Sudabe.
Betroffen standen, trauervoll und bang,
Die Beiden also eine Weile lang;
Zuletzt sprach Bahram: „Nein, nicht also, Fürst!
Nicht, wenn du von dem Vater fliehest, wirst
Du richtig handeln! Bitt' ihn, daß aufs Neue
Er dir den Rustem, jenen Mann der Treue,
Hersende! Wenn er dir alsdann durch ihn
Nochmals Befehl giebt, in das Feld zu ziehn,
So thu's! — Scheint aber dies dir nicht das Richtige,
So sende mich, damit ich ihn beschwichtige,
Zu Kawus hin! Mir wird es schon gelingen,
In seine dunkle Seele Licht zu bringen.
Ist um die Geißeln dir das Herz bekümmert
So sende sie alsbald zurück! Zertrümmert
Ist dann der Pakt, nicht mehr gehemmt dein Schwert,
Und weiter hat ja Kawus nichts begehrt.
Auf! laß, wie er befiehlt, ins Feld uns sprengen
Und dem Afrasiab die Welt verengen!
Versenke dich nicht so in finstres Brüten,
Durch Sanftmuth such' den Vater zu begüten!
Nicht jetzo, da der Baum des Glückes eben
Uns Frucht verheißt, vergifte unser Leben!
Wie könnten Thron und Krone, Saal und Hof
Dich wohl entbehren, Fürst? O biete schroff
Im Streite dem Kai Kawus nicht die Stirn,
Denn einem Feuerheerde gleicht sein Hirn! —
Doch nun genug, ich schweige besser still,
Denn Alles kommt wie es der Himmel will."
Der junge Fürst, dem dieser Rath mißfiel,
(Denn vom Geschick war ihm ein andres Ziel
Gesteckt) gab Antwort: „Ueber Sonn' und Mond
Steht dessen Wille, der als König thront;
Doch vor dem höchsten Gott ist Alles schwach,
Der Löwe wie das Hälmchen Gras am Bach,
Und nur ein wirrer Geist in eitlem Wähnen
Vermöchte wider ihn sich aufzulehnen.
Wie? solchen Frevel sollt' ich auf mich laden,
Nochmals in Blut die beiden Länder baden?
Ja thät' ichs auch, doch würde Kawus sagen,
Ich hätte ihm die Geißeln unterschlagen;
Und wenn ich, ohne daß ich sein Geheiß
Vollbracht, nach Hause kehrte, o, ich weiß,
So würd' er wider mich ingrimmig wüthen
Und in der Seele heiße Rache brüten.
Hört denn! wenn ihr mir nicht gehorchen wollt,
Wenn ihr mir wegen meines Planes grollt,
So muß ich, diese Zelte zu verlassen
Und selbst zu gehen, wohl den Vorsatz fassen;
Im Glücke könnt ihr nicht mehr bei mir weilen,
Wie zwäng' ich euch, mein Mißgeschick zu theilen?"
Das Herz begann den beiden Hochgemuthen
Bei diesem Wort des Sijawusch zu bluten;
Sie weinten beim Gedanken, ihn, den Ihren,
Den theuren jungen Fürsten zu verlieren;
Das ihm geheim verhängte Schicksal sahn
Sie mit dem Geistesauge schon sich nahn,
Und ahnten, daß sie nie ihn wiederschauten.
Zuletzt mit Thränen und mit Schmerzenslauten
Sprach Senge: „Deinen Sclaven gieb Befehle,
O Herr! Wir dienen dir mit Leib und Seele!
Wir liebten dich, so lange wir dich kennen,
Und nichts kann, als der Tod, uns von dir trennen!"
Froh hörte Sijawusch dies Wort des Biedern
Und säumte nicht, dem Freunde zu erwidern:
„So geh! dem Türkenschah bring die Gefangenen
Zurück! Gieb ihm Bericht des Vorgegangenen
Und sag' ihm, wie aus diesem Frieden Zwist
Und Leiden mir hervorgegangen ist,

Sag' ihm, daß ich den Eid, den ich geschworen,
Nicht brach, obgleich ich drum den Thron verloren.
Die Erde ist der Stuhl, auf dem ich throne,
Gott mein Asyl, der Himmel meine Krone.
Da ich vor Kawus nicht erscheinen darf,
Weil er den Frieden, den ich schloß, verwarf,
So bitte den Afrasiab, mir sofort
Den Durchzug zu gestatten; einen Ort
Such' ich, wo mich Kai Kawus nicht gewahre
Und ich von seiner Bosheit nichts erfahre.
Auf diesen herben Kampf begehr' ich nun
Nach Stille, um ein Weilchen auszuruhn."

15.

Senge begiebt sich zu Afrasiab.

Bald mit den Geißeln und mit hundert Mannen
Zog Senge zu Afrasiab von dannen;
Auch nahm er die von Gersiwes gebrachten
Geschenke mit sich; an dem wohlbewachten
Eingang der Türkenhauptstadt ward sein Kommen
Von fern schon durch den Wächter wahrgenommen;
Ein Türkenritter edlen Stamms, Thewurg,
Schritt ihm entgegen, gab durchs Thor hindurch
Ihm das Geleit und führt' ihn zum Palast.
Huldvoll empfing Afrasiab den Gast,
Drückt' ihn ans Herz und führt' ihn an der Hand
Zu einem Sitz, der nächst dem Throne stand.
Beim Schah erfüllte Senge seine Sendung
Und gab Bericht ihm von der Schicksalswendung.
Afrasiab nahm das Schreiben hin und ward,
Als er es las, vor Staunen wie erstarrt,
Ließ Senge in sein Wohngemach dann führen,
Befahl, ihn zu bewirthen nach Gebühren,
Und rief den Piran, seinen Sipehdar,
Der zu erscheinen auch nicht lässig war.
Allein mit Piran blieb der Schah, verhehlte
Ihm von dem Vorgefallnen nichts, erzählte,
Wie sich Kai Kawus schwer versündige,
Indem er ihm den Frieden kündige,
Gab treu nach dem ihm eben Hinterbrachten
Bericht von jenes Königs bösem Trachten,
Saß finstern Blickes eine kurze Dauer
Und sprach zuletzt: „Mir ist das Herz voll Trauer
Um Sijawusch und sein Geschick; nun sage,
Was ich beginnen soll in dieser Lage!"

Piran erwiederte: „O Hocherhabner!
Ich bin ein tief in Staubesnacht Begrabner;
Weit besser, als wir Andern, Alles weißt du,
Viel reicher bist an Einsicht und an Geist du,
Dich schmücken Macht und Weisheit in Vereinung!
Doch, wenn du willst, so höre meine Meinung.
Ich glaube, wer auf Erden im Besitze
Der Macht ist, daß er Hülfsbedürft'gen nütze,
Muß jenes Königssohnes Unglück ehren
Und Zuflucht ihm an seinem Thron gewähren.
Es heißt, daß auf der Welt, so weit sie reicht,
Kein Fürst sich mit dem Sijawusch vergleicht,
Daß er in Unschuld, Sanftmuth und in Reinheit,
Erhaben über jegliche Gemeinheit
Dasteht, an Seele schön so wie an Leib,
Daß Seinesgleichen nie gebar ein Weib;
Man sagte mir, ihn sehen sei ihn lieben;
Drum prüfe, ob sein Ruf nicht übertrieben!
Selbst, sollte nichts zu seinen Gunsten sprechen,
Als daß er, um nicht den Vertrag zu brechen,
Auf Krone und auf Thron verzichtet hat
Und, Schah, an dich das Flehn gerichtet hat,
Am Durchzug durch dein Land ihn nicht zu hindern,
So müßtest du gleich deinen eignen Kindern
Ihn ehren und mit deiner Huld belohnen;
Drum lad' ihn ein, in deinem Reich zu wohnen!
Kai Kawus, das bedenke, ist schon alt
Und wird nicht lang als König die Gewalt
Mehr üben; aber Sijawusch ist jung
Und ihm wird Iran dann die Huldigung
Darbringen. Wenn du ihn zurückgestoßen,
So trifft dich dann der Tadel aller Großen,
Indeß er selber dir, beleidigt, grollt. —
Erlaß denn, Schah, in Worten mild und hold,
Ein Schreiben an den Sijawusch, den Schönen!
Sei freundlich ihm so wie den eignen Söhnen
Und heg' und pfleg' ihn, so wie sie du pflegst!
Räum' einen Platz ihm ein, dem Thron zunächst,
Und gieb ihm zur Gemahlin deine Tochter!
Nur Segen, glaub es mir, Ununterjochter,
Bringt deinem Reich und jeglicher Provinz
Durch seinen Aufenthalt solch edler Prinz;
Und wenn er Turan späterhin verließe,
So glaub' ich, daß auch das dir Glück verhieße;
Der Welt würd' er ein Friedenswächter sein
Und vor Kai Kawus dein Verfechter sein;
Er würde, der euch Beide Vater nennte,
Den Zwist, der Turan lang von Iran trennte,

Beilegen. Gott, der Segensspender, gebe,
Daß ich die Friedensfeier noch erlebe!"
Afrasiab, sein Geistesauge schärfend
Und seine Blicke in die Zukunft werfend,
Schwieg lange; mit sich selbst Berathung pflog er,
Und künft'ges Glück wie Mißgeschick erwog er.
Zuletzt sprach er zu Piran so: „Dein greises
Haupthaar schon bürgt mir, daß du nichts als Weises
Mir räthst, der Einsicht du mit Treue paarst
Und stets der beste meiner Großen warst;
Allein mit deinem Rathe, ob auch klug
Er sein mag, streitet jener alte Spruch:
„Erziehst du einen jungen Löwen dir,
So sieh dich vor! Denn wachsen erst dem Thier
Die Klau'n und Fänge, wird sein Muth erst reger,
So stürzt er sich zuerst auf seinen Pfleger!"
Piran erwiderte: „O Schah, verbanne
Den Argwohn! Diesem edlen jungen Manne
Hat Kawus, wenn auch ruchlos und verderbt,
Von seinen bösen Tücken nichts vererbt.
Bedenk', wenn Kawus stirbt, der hochbejahrt,
Wirst du durch Sijawusch auf leichte Art
Von Iran wie von Turan der Gebieter
Und wirst Besitzer unermessner Güter.
Sind unter allen auf der Welt Gebornen
Doch selten die zu solchem Glück Erkornen!"

16.

Schreiben Afrasiabs an Sijawusch.

Der Schah, der eine Weile nachgesonnen,
Ward endlich für des Piran Rath gewonnen,
Ließ einen kunstgewandten Schreiber rufen,
Hieß Platz ihn nehmen an des Thrones Stufen
Und sagt' ihm, was er schreiben solle, vor.
In Ambra tauchte dieser drauf sein Rohr
Und schrieb: „Dem höchsten Herrn, dem Unvergänglichen
Sei Preis! Kein Geist ermißt den Ueberschwänglichen,
Nur ahnen kann das Herz ihn, das Gefühl;
Dem Weisen ist im Unglück er Asyl.
Er segne dich, o Jüngling seltnen Werthes,
Du Herr des Helms, der Keule und des Schwertes,
Der du die Tyrannei, das Unrecht scheust,
Und an gerechtem Thun allein dich freust. —
Der wackre Senge ist zu mir gekommen,
Die Botschaft hab' ich, die du schickst, vernommen.
Daß insgeheim dich Kawus *übelsinnig*
Verfolgt und kränkt, o Fürst, betrübt mich innig;
Doch wenn dem Throne und dem Diademe
An Werthe nichts vergleichbar ist, so gräme
Dich nicht und wirf hinweg des Kummers Bürde,
Denn hier harrt deiner Thron und Herrscherwürde!
Ganz Turan wird dir seine Huld'gung zollen,
Und einen Vater, einen liebevollen,
Doch einen solchen, der zur selben Zeit
Dir wie ein Sclave seine Dienste weiht,
Sollst du in mir erblicken. Nie, o Reiner,
Glich des Kai Kawus Liebe zu dir meiner.
Das Thor erschließ' ich dir zu meinen Schätzen
Und will auf's Haupt dir eine Krone setzen,
Als Kind dich lieben und dich beim Erblassen
Der Welt als Angedenken hinterlassen.
An meinem Reiche wär's Versündigung,
Wenn du nach deines Briefs Verkündigung
Den Durchzug nur durch Turan nehmen solltest;
Auch wüßt' ich nicht wohin du ziehen wolltest
Und habe deine Absicht nicht begriffen;
Du müßtest ja das Meer von Tschin durchschiffen. —
Gott spare dieser Reise Mühe dir!
Nicht in so weite Ferne fliehe mir,
In meinem Lande bleib'! hier ist es besser;
Ich gebe dir ein Heer und feste Schlösser;
Wenn du mit Kawus dich versöhnen willst,
So nimm, damit du seinen Ingrimm stillst,
Nach Iran Schätze mit und Kostbarkeiten;
Mit Thränen will ich dich des Wegs geleiten.
Glaub' nicht, daß dir der Vater lang' noch zürne;
Von fünfundsechzig Jahren ist die Stirne
Ihm bleich, und nicht vermag der Hauch des Schwachen
Die Zorngluth stets von Neuem anzufachen;
Dich grüßt ganz Iran dann mit Freudestammeln,
Von Land zu Lande wirst du Kronen sammeln!
Bis dahin, das will ich beeidigen,
Werd' ich dich schirmen und vertheidigen,
Nie eine böse That von dir begehren
Und nie Verdacht auf dich im Herzen nähren!"
Der Schah, nachdem das Schreiben man versiegelt,
Gebot dem Senge, daß er wie beflügelt
Zu Sijawusch hineile. Prachtgewänder,
Gold, Silber, reichgestickte Gürtelbänder,
So wie ein edles Roß gab er ihm mit
Und Senge sprengte fort in hurt'gem Ritt.

Zu Sijawusch gelangt, gab er an Diesen
Bericht, wie huldvoll sich der Schah erwiesen.
Der junge Fürst, der einerseits sich freute,
Blieb doch voll Sorgen auf der andern Seite,
Denn einen Erbfeind sollt' er Freund nun nennen —
Und hört das Feuer jemals auf zu brennen?
Magst du den Feind mit Liebe auch behandeln,
Du wirst ihn nie zum wahren Freund verwandeln!

17.

Sijawusch übergiebt den Heerbefehl an Bahram.

Dem Vater sandte Sijawusch ein Schreiben,
In dem er sagte: „Unbedachtes Treiben
Liegt fern von mir, und vor der raschen Art
Erhitzter Jugend hab' ich mich bewahrt;
Allein der Schah in seinem Feuergrimme
Hat mir das Herz versengt; das erste Schlimme
Kam mir aus seinem Harem; selbst die Rehe
Der Wüste fühlten Mitleid für mein Wehe;
Durch einen lohen Scheiterhaufen schritt ich
Und weinte Thränen Bluts, so heftig litt ich,
Worauf zuletzt, daß ich dies Leiden kürzte,
Ich in den Kampf der Krokodile stürzte.
Des Friedens, der von mir geschlossen ward,
Erfreuten beide Länder sich, doch hart
Wie Stahl blieb das Gemüth des Schahes; was
Ich thun mag, immerdar trifft mich sein Haß.
Nicht darf ich fürder bei ihm weilen, traun,
Da seine Augen satt sind, mich zu schau'n.
Er lebe glücklich, während ich dem Drachen
Verzweifelnd stürze in den grimmen Rachen;
Nicht weiß ich, was in Liebe oder Tücke
Mir noch bereitet ist von dem Geschicke."
Zu Bahram sprach er drauf, dem heldenkühnen:
„Laß deinen Namen nun auf Erden grünen!
An meinem Platz von jetzt an schalte du,
Dies Zelt und meinen Schatz verwalte du,
Die Reiterei, die Pauken und Standarten!
Auf Tus, den Sipehdar, mußt du hier warten,
Und, kommt er, Alles an ihn übergeben!
Sei klug, und mögst du lang und glücklich leben!"
Sodann erlas er aus dem Heer der Streiter
Sechshundert tapf're kampfgeübte Reiter,
Ließ Gold sich, daß er für die Fahrt genug
Besäße, reichen, wählte für den Zug
Sich hundert Rosse, reichgezäumt und prachtvoll,
Sammt hundert Sclaven aus und gab bedachtvoll
Den Dienern den Befehl, von allen Waffen
Und Panzern ein Verzeichniß zu beschaffen.
Zuletzt rief er die Großen, daß im Kreise
Sie ihn umständen, und sprach solcher Weise
Zu ihnen: „Nahe beim Dschihungestad
Erwartet Piran mich; Afrasiab hat
Ihm eine Botschaft an mich aufgetragen;
Ihr möget aller Sorgen euch entschlagen
Und ruhig hier — so heischt es die Vernunft —
Verweilen während der Zusammenkunft;
Bahram führt unterdeß den Heerbefehl,
Ihm unterwerft euch ohne Arg und Hehl!"
Er sprach's; die Erde küßten die Versammelten,
Indem sie Segensrufe für ihn stammelten;
Und als verschwunden war die Weltenleuchte,
Als Finsterniß das Licht des Himmels scheuchte,
Zog Sijawusch, dem heiß die Thränen rannen,
Mit dem Gefolge zum Dschihun von dannen.
Er sah, nach Termed kommend, die Terrassen
Schön wie der Lenz geschmückt, und auf den Gassen
Wie Dächern Volk, das Blumen vor ihm streute;
Durch Städte, festlich prangend so wie Bräute,
Wo Tafeln ihm zum Mahl bereitet wären
Und bunte Teppiche gebreitet waren,
Zog er, bis er nach Kafdschak Taschi kam,
Das eine Zeitlang er zum Rastort nahm.
Tus unterdessen kam nach Balkh und hörte
Sogleich die Kunde dort, der ruhmverklärte
Sohn des Kai Kawus habe mißvergnügt
Sich in das Land des Türkenschahs verfügt.
Tus kehrte mit dem Heere ohne Rast
An Irans Hof zurück. Von Schreck erblaßt
Vernahm Kai Kawus, was er kündete;
Vor Ingrimm, der sein Herz entzündete,
Brach er in Thränen aus und tobte schreiend,
Afrasiab und den Sohn vermaledeiend.
Dann dacht' er an die Zukunft, die verhüllte,
Mit Unheil oder Heil für ihn erfüllte,
Und also, brütend ob dem Schicksalslauf,
Gab er den Plan zu Krieg und Rache auf.
Kaum ward von Sijawusch, daß er inmitten
Der Seinigen die Gränzen überschritten,
Dem Türkenschah die Kunde hinterbracht,
Als dieser Augenblicks in Glanz und Pracht
Die Großen seines Reichs sich schmücken ließ
Und ihm zum Gruß entgegenrücken hieß.
Mit Tausend seines Stammes eilte Piran
Zu dem Empfang des Königsohns von Iran;

Geschenke gab er, Perlen und Demanten
Zu tragen Jedem mit; vier Elephanten,
Schneeweiß von Farbe, waren in dem Zug;
Ein blaues Banner, das der erste trug
Und das den halben Mond als Zeichen wies,
Umwehte einen Thronsitz von Türkis;
Die andern hatten seidene Schabracken
Und Throne lautern Goldes auf dem Nacken,
Einhundert Rosse folgten, reichgestickte
Prachtsättel tragend, edelsteingeschmückte;
So herrlich schimmerte des Heers Gewimmel,
Wie wenn die Flur auflacht zum Frühlingshimmel.
Als Sijawusch vernahm, daß von dem Schahe
Der Türken sich ein Abgesandter nahe,
Als ihm entgegen Pirans Fahne wallte,
Der Rosse Wiehern ihm entgegenschallte,
Flog er auf Piran zu, ihn hold begrüßend,
Nach seinem Schah ihn fragend, ihn umschließend,
Und sprach zu ihm: „Wodurch, o Hochverehrter,
Verdient' ich diese Huld? Mein langgenährter
Und heißer Wunsch, den nichts ersticken konnte,
War, daß ich mich in deinen Augen sonnte!"
Froh hörte Piran dieses Wort, das süße;
Das schöne Antlitz küßt' er und die Füße
Dem Sijawusch und rief: „O Weltgestalter,
O Gott! verjüngen willst du mir das Alter!
Daß du solch schönes, solch verständ'ges Wesen
Mir sendest, macht mein Herz von Pein genesen.
O Sijawusch! dem Himmel sei's gedankt,
Daß ich dich wohl erblicke, unerkrankt!
Sieh in Afrasiab deinen Vater nun!
Erblick' in Allen diesseits vom Dschihun,
In diesen tausend Männern vom Geschlechte
Des Piran, deine Sclaven, deine Knechte!
Zufrieden lebe stets, mit frohem Muth!
Dir geb' ich meinen Schatz, mein ganzes Gut,
Und will bereit dir steh'n auf alle Winke,
Falls ich zum Diener nicht zu alt dir dünke!"
Vereinigt zogen drauf die Beiden, heiter
Von diesem und von jenem sprechend, weiter.
Wo sie sich nahten, da erwachten Alle
Vom Klang der Flöten und vom Lautenschalle,
Und Moschus duftete von Thal und Hügeln.
Die Rosse eilten vorwärts, wie auf Flügeln;
Doch Sijawusch, als diese Pracht er sah,
Laut weinend jener Zeit gedacht' er da,
Da ganz Sabulistan bis an die Gränze
Von Kabul herrlich prangte gleich dem Lenze,
Da er, umgeben von des Reiches Besten,
Als Rustems Gast froh war bei Spiel und Festen,
Und man Juwelen auf das Haupt ihm streute.
Indem er so das Ehmals mit dem Heute
Verglich, entquollen Seufzer seiner Brust;
An Iran dacht' er und die alte Lust,
Und die Erinnerung an' was ihm theuer
Versengte seine Seele wie ein Feuer;
Er wandte sein Gesicht, von Wehmuthsschauern
Bewegt, verhüllte sich das Haupt mit Trauern,
Und Piran auch, den Grund von seinem Kummer
Verstehend, wurde trauriger und stummer.
So ritten Beide sie des Wegs und schwiegen,
Bis sie in Kädschar von den Rossen stiegen,
Um auszuruhen. Voll Bewunderung
War Piran, als er Sijawusch so jung
Und schön dastehen sah, so stark und selten
Von Gliederkraft; er pries den Herrn der Welten,
Der ihn erschaffen und rief aus: „O Schößling
Vom Kajanidenbaum, o Königsprößling,
Drei Eigenschaften hat dir Gott gegeben,
Die über alle Fürsten dich erheben;
Vom Stamm des Kai Kobad ein Zweig bist du,
Nach Recht und Würde kommt das Reich dir zu;
Sodann ist deine Zunge wahrheitstreu,
Vor bösen, bittern Worten hegst du Scheu,
Und endlich scheint Gott Allen, die dich schauen,
Für deine Schönheit Lieb' in's Herz zu thauen."
Ihm gab zur Antwort Sijawusch: „O Greis,
Der edel denkt und spricht, den man mit Preis
Den Wackern, Biedern nennt! O Ruhmbedeckter,
Von Ahrmans bösen Thaten nie Befleckter!
Wenn du die Wünsche, die ich hege, stillst,
Wenn du ein Bündniß mit mir schließen willst,
So will ich — denn auf dich dann kann ich zählen —
In diesem Land mir einen Rastort wählen.
Wird Glück mir dann bei euch beschieden sein,
So, denk' ich, wirst auch du zufrieden sein;
Wo nicht, so heiß' mich weiterzieh'n und weise
Den Pfad mir, daß ich anderswohin reise!"
„Nicht darum — sagte Piran — mach dir Sorgen!
In unserm Turan bist du wohl geborgen.
Denk' nicht an's Weiterziehn! Mit Herz und Sinn
Gieb dem Afrasiab dich in Freundschaft hin,
Denn, wenn auch ein als tückenvoll Verschrie'ner,
So ist er doch ein wahrer Gottesdiener,
Der weise seine Herrscherpflicht erledigt
Und Keinen bös behandelt oder schädigt.
Ich selbst bin sein Verwandter, bin sein Sippe,
Hoch hält er jedes Wort von meiner Lippe

Und gab nächst seinem Thron mir einen Platz;
Groß ist mein Heer und wohlgefüllt mein Schatz;
Mir zu Befehl steh'n hunderttausend Krieger
In diesem Lande, tapfre Feindbesieger;
Zwölftausend Ritter meines Stamm's umringen
Mich dienstbereit mit stets gezückten Klingen;
Auch Aecker hab' ich, Triften, Heerden Vieh's
Und Waffensammlungen, ja überdies
Verborgne Schätze, wohlgefüllte Speicher,
In Turan ist kein anderer so Reicher.
Dies Alles geb' ich dir, o Fürst, wofern
Du wohnen willst im Reiche unsres Herrn!
Der heil'ge Gott gab dich in meine Hut,
Drum will ich schützen dich mit Gut und Blut
Vor Mißgeschick, so weit es nur gescheh'n kann —
Doch wer ist, der des Himmels Plan durchspäh'n kann?"

Da diese Worte Muth ins Herz ihm flößten,
Begann sich Sijawusch gemach zu trösten;
Die Beiden setzten sich zum Mahle nieder,
Als ob sie Sohn und Vater wären; wieder
Dann zogen sie, der Sorgen baar, hinweg,
Und hemmten nicht das fröhliche Gespräch,
Bis sie auf Wegen, welche festlich prangten,
Nach Gang, der Stadt Afrasiabs, gelangten.

18.

Zusammenkunft von Sijawusch und Afrasiab.

Kaum hatte noch Afrasiab erfahren,
Daß Sijawusch mit den Begleiterschaaren
Sich nahte, als voll Ungeduld zu Fuß
Er den Palast verließ und ihm zum Gruß
Entgegeneilte. Sijawusch saß ab,
Trat ehrerbietig vor Afrasiab,
Und beide Fürsten lagen unter warmen
Willkommenküssen lang sich in den Armen.
Afrasiab sprach zuletzt: „Beendigt ist
Der weltverheerende, gewalt'ge Zwist;
Nun werden, da die Schwerter nicht mehr blinken,
Aus einer Tränke Lamm und Panther trinken!
Satt ist die Welt des Kriegs, den sie geführt,
Seit Tur zuerst das Feuer angeschürt;
In beiden Ländern, zwiespalt-unterwühlt,
Ward lang' des Friedens Wohlthat nicht gefühlt;
Dir danken wir, daß du den Kampf gehemmt,
Und Blut nicht mehr die Erde überschwemmt.
Für dieses Glück, für dieses lang erflehte,
Ist Turan so wie alle seine Städte
Dir unterthan, bin ich mit meiner Habe
Mit Seel' und Leib der Deine bis zum Grabe!
Und Piran wird, der dich als Vater liebt,
Den Kummer scheuchen, welcher dich betrübt!"

Drauf Sijawusch: „O glückliche Begegnung!
Für dich, o Schah, erfleh' ich Gottes Segnung!
Dem Herren Preis, der alle Dinge lenkt,
Den Krieg entfacht und wieder Frieden schenkt!"

Afrasiab, des Jünglings Rechte fassend,
Mit ihm sich auf den Thronsitz niederlassend,
Sah lang' dem Sijawusch in's Angesicht
Und sprach: „Die Welt hat seines Gleichen nicht!
Auf seiner Stirn trägt er der Größe Siegel,
Sein schönes Antlitz ist der Seele Spiegel."
Dann fuhr er fort, zu Piran hingewandt:
„Der alte Kawus ist nicht bei Verstand!
Solch einen wackern Jüngling zieh'n zu lassen,
Ihn nicht zurückzuhalten, kann man's fassen?
Im Traum schon ist mir Sijawusch erschienen
Und nie vergaß ich seine holden Mienen;
Wer Sohn ihn nennt, was kann der noch bedürfen?
Was sucht er noch in thörichten Entwürfen?"

Der Schlösser eins, von Gärten rings umzirkt,
Ließ dann der Schah mit Decken, golddurchwirkt,
Ausschmücken, ließ mit seidenen Tapeten
Es zieren und mit köstlichen Geräthen,
So wie mit einem Throne, schöngeschnitzt,
Auf widderkopfgezierten Fuß gestützt;
Und Sijawusch, nachdem der Schah ihm diesen
Palast als seine Wohnung angewiesen,
Zog dorten ein. Als er sein Prunkgemach
Zuerst betrat, hob sich vor Stolz das Dach
Bis zum Saturn empor. Den Thron besteigend,
Saß er in Brüten tief versenkt und schweigend;
Dann rief man ihn in des Afrasiab Saal,
Er ging und setzte sich zum Schah an's Mahl,
Wo er erheitert dann das Schweigen brach
Und froh von Diesem und von Jenem sprach.

Nachdem genug genossen sie der Speisen,
Hieß es: nun mag der Becher Weines kreisen!
Die Großen bei Gesang und Lautenschalle
Begaben sich zur schöngeschmückten Halle
Und zechten bis die Nacht herabgesunken;
Dann kehrten Alle heim, verwirrt und trunken.
Auch Sijawusch ging in sein Schloß, und, heiter
Vom Trinken, dacht' er nicht an Iran weiter;
Afrasiab aber lag, von seinem Bild,
Da er ihn liebgewonnen, ganz erfüllt,

Schlaflos mit ungeschloss'nem Augenlide.
Beim Festgelage hatt' er schon zu Schide
Und zu den andern Großen so gesprochen:
„Sobald die Morgendämmrung angebrochen,
Geht mit den Pehlewanen, den gesammten,
Und allen den gleich mir vom Tur Entstammten
In's Schloß des Sijawusch! Als Ehrfurchtzeichen
Für diesen Fürstensohn, den tugendreichen
Nehmt Sclaven, goldbespangt die Armgelenke,
Juwelen mit und sonstige Geschenke!"
Die Großen, wie der Schah befohlen, gingen
Mit Perlen, prächt'gen Rossen, goldnen Ringen
Zu Sijawusch und brachten Huldigungen
Ihm dar mit ihren redefert'gen Zungen.
Der Schah auch sandt' ihm sonst noch manche Spende
Und eine Wochenfrist ging so zu Ende.

19.

Afrasiab geht mit Sijawusch auf die Jagd.

Einst sprach Afrasiab zu dem Jüngling so:
„Nichts macht den Geist so wie das Birschen froh!
Drum laß uns eilen zu den Jagdgehegen,
Daß heiter wir des edlen Waidwerks pflegen!"
Drauf Sijawusch: „Bereit schon bin ich, sieh!
Bestimme nur, o Schah, das Wo und Wie!"
Die Beiden wählten aus den Ihrigen
Sich ein Geleit von Jagdbegierigen.
Die Falken und die Panther nahmen sie
Und zu den Wildgehegen kamen sie.
Ein Schwarm von wilden Eseln wurde kaum
Gewahrt, als Sijawusch geschwind den Zaum
Des hurt'gen Renners, den er ritt, verhängte
Und windschnell über Thal und Hügel sprengte.
Eins von den Thieren hieb mit einem Schlage
Er mitten durch und, wie in einer Wage,
Wog er die beiden Hälften in der Hand,
Als wären sie so leicht wie Körnchen Sand.
Mit Staunen riefen um ihn her die Jäger:
„Was für ein Held! Was für ein Wilderleger!"
Die Großen aber zischelten zusammen:
„Aus Iran kommt uns Böses nur; verdammen
Mag Gott ihn! Auf das Haupt häuft er uns Schande;
Was dulden wir ihn länger hier im Lande?"
Mit Schwert und Wurfspieß, Pfeil und Fangeschnur
Zog birschend Sijawusch durch Wald und Flur;
Zuletzt lag haufenweis auf dem Gefild,
Genug ein Heer zu sättigen, das Wild.
Drauf kehrten Alle, da sie sich am Jagen
Genug ergötzt, nach Hause mit Behagen.
Von nun an litt, ob freudig ob verdrossen,
Afrasiab keinen anderen Genossen
Als Sijawusch; ihn einzig mocht' er seh'n,
Nicht mehr den Gersiwes und nicht den Dschehn;
Nur ihm Geheimnisse vertraut' er an
Und ihn allein mit Lächeln schaut' er an.
Ein Jahr lang so beisammen weilten sie,
Des Lebens Leid und Freuden theilten sie.

20.

Piran giebt dem Sijawusch seine Tochter Dscherire zur Ehe.

Einst saß mit Piran Sijawusch und pflog
Gespräch, indem er dies und das erwog.
Zu ihm sprach Piran da: „Vor Allen ehrt
Afrasiab dich und hält dich innig werth;
Nicht Einen, den wie dich er schätzte, kennt er,
Noch eh er einschläft deinen Namen nennt er;
Du bist sein froher Lenz, du sein Idol,
Sein Unglückströster und sein Lebenspol.
O Sprosse des Kai Kawus, ruhmvoll strebst du,
Die Stirne kühn bis an den Mond erhebst du,
Doch leicht kann dir, bleibst du so einzeln stehn,
Die Krone und der Königsthron entgehn.
Dir, edler Königserbe, bringen zwar
Iran und Turan Huldigungen dar,
Allein Verwandte sollten dich umringen
Und dich mit ihrem Liebeskreis umschlingen;
Ist dir denn kein Turanisches Geschlecht,
Daß du dich ihm verbinden möchtest, recht?
Wer keine Gattin hat und nicht Geschwister,
Einsam so wie das Rohr am Weiher ist er;
Drum mögst ein Weib du, deiner würdig, wählen!
Bedenk, daß alle Leiden, die dich quälen,
Aus Iran kommen; nach des Kawus Sterben
Erst wirst du seine Herrscherkrone erben;
Im Schloß des Türkenherrschers aber prangen
Drei Töchter, gleich dem Monde schön von Wangen,
Wenn sie der Mond dort oben je gewahrt,
So hemmt er staunend seine nächt'ge Fahrt.
Drei andre weilen in dem Fraungemach
Des Gersiwes; kaum stehn sie jenen nach;
Von Feridun sind sie die Enkelinnen
Und Lieblicheres läßt sich nicht ersinnen.

Vier Töchter endlich hab' ich, reich an Reizen,
Die nach der Ehre, dir zu dienen, geizen;
Dscherire heißt die älteste von ihnen,
Die holdeste von Zügen und von Mienen,
Und wählst du sie zu deiner Dienerin,
So dient sie dir mit unterwürf'gem Sinn."
„Dank dir — sprach Sijawusch mit sanftem Ton —
Betrachte mich seit heut als deinen Sohn!
Den Bund mit dir wünsch' ich von ganzer Seele,
Dscherire sei das Weib drum, das ich wähle,
Sie werde meines Lebens Schmuck und Zierde;
Nach andern Schönen trag' ich nicht Begierde;
Dir aber für so treffliche Verbindung
Bewahr' ich lebenslang die Dankempfindung."
Zu Gulschehr, seiner treuen Gattin, eilte
Flugs Piran, daß sie sein Entzücken theilte.
„Dscherire, deine Tochter, schmücke du
Für Sijawusch! — rief er ihr fröhlich zu —
Giebt's eine Freude, die sich der vergleicht,
Daß Kobads Enkel seine Hand ihr reicht?"
Gulschehr ging schnell in's Frau'ngemach, Dscheriren
Mit einem gold'nen Diadem zu zieren,
Sie schmückte sie mit ihrem schönsten Staat,
Mit Zindel, Seidentafft und Goldbrokat,
Und salbte sie mit köstlicher Essenz,
So daß sie Duft verhauchte wie der Lenz.
Von Piran ward die Tochter dann dem Prinzen
Vermählt; er gab ihr Gold und Silbermünzen
Und viele Schätze mit, die nicht zu zählen,
Und prächt'ge Throne, blitzend von Juwelen.
Dem Sijawusch erschien, als er der holden
Gemahlin Antlitz sah, die Zukunft golden;
Tags so wie Nachts bei ihr in Freude saß er
Und des Kai Kawus mehr und mehr vergaß er.
So schwand in Glück und in Zufriedenheit
Dem jungen Fürsten wieder ein'ge Zeit,
Und täglich sah er sich die Huld, die Ehren,
Die ihm Afrasiab spendete, vermehren.

21.

Piran spricht zu Sijawusch von Ferengis, der Tochter des Afrasiab.

Zu Sijawusch sprach Piran, der bedächtige,
Einst also: „Fürst, du weißt es, daß der mächtige
Afrasiab, der Turans Schicksal wägt,
Bis an die Sterne seine Krone trägt!
Du bist sein Hort, du ihm vor Allen theuer,
Bei Tag und Nacht sein Glück und Herzerfreuer,
Allein an Range stieg'st du bald noch höher,
Wenn du mit ihm dich als sein Eidam näher
Verbinden wolltest; zwar bist du Gemahl
Von meiner Tochter schon nach eig'ner Wahl,
Doch angemess'ner würd' es für dich sein
Und deinen Rang, dir einen Edelstein
Vom Mantelsaum des Schahes aufzulesen.
Kein Mond ist jemals auf der Welt gewesen,
Der mit der ält'sten Tochter meines Herrn,
Der mit Ferengis sich auch nur von fern
Vergliche; von jedwedem Reiz verschönt,
Mit einem Moschusdiadem bekrönt,
Ist die Cypressenschlanke; ihresgleichen
Suchst du umsonst in Kaschmirs, Kabuls Reichen;
Es scheint, daß sie in Tugend und in Güte
Der Weisheit, so wie ihrer Magd, gebiete.
Durch sie, die dir Afrasiab nicht verweigert,
Wird deine Würde und dein Glanz gesteigert;
Laß mich für dich beim König um sie freien,
Das schafft auch mir in seiner Gunst Gedeihen!"
Zur Antwort gab ihm Sijawusch: „Man muß
Sich fügen in den göttlichen Beschluß;
Wenn das Geschick es also mit sich bringt,
So sei's! Wer ist, der seinen Plan durchdringt?
Wenn fern von Iran mir die Zeit vergeh'n soll,
Wenn ich Kai Kawus nimmer wiederseh'n soll,
Nie Rustem, der wie Frühlingssonnenstrahl
Mir war, nie meinen edlen Pfleger Sal,
Nie Senge, den von Schaweran Entstammten,
Nie Bahram, Schapur, Giw, die Muthentflammten:
Soll alle diese nie ich wiederschauen,
Soll ich in Turan mir ein Wohnhaus bauen,
So stifte du, mein Vater, diese Ehe,
Doch wünsch' ich, daß es ganz geheim geschehe."
Er sprach es und ein kalter Seufzer quoll
Aus seiner Brust; sein Blick ward thränenvoll.
Piran erwiderte: „Wozu dies Grämen?
Der Weise muß dem Himmel sich bequemen;
Zu trotzen ihm, der Haß wie Liebe schafft
Und Krieg und Frieden, hast du nicht die Kraft.
Die Freunde, deren Fernsein du beweinst,
Hat Gott in seine Hut genommen: einst
Wirst du zurückgeführt auf Irans Thronsitz,
Allein für jetzt ist dieses Land dein Wohnsitz!"

22.

Piran redet mit Afrasiab.

Piran begab sich zu Afrasiabs Schlosse,
Stieg, vor dem Thore angelangt, vom Rosse,
Und trat, die Arme kreuzend, vor den Schah.
Afrasiab, als er so ihn stehen sah,
Sprach huldvoll: „Nicht zu bitten brauchst du erst,
Dein ist mein Schatz, dein was du nur begehrst,
O du, der nie in meinem Dienst du ruhst!
Zu meinem Vortheil ist was du nur thust;
Drum falls in Ketten irgend Einer schmachtet,
Weil ich für mich gefährlich ihn erachtet,
Wenn du ihn frei seh'n willst, so mag er frei sein!
Mein Zorn verrauscht wie Wind in deinem Beisein.
Begehrst du meinen Thron, mein Diadem,
So nimm sie! was du willst, ist mir genehm!"
Piran sodann: „O Landesüberwacher,
Du Freundeshort! du Schreck der Widersacher!
Nicht Gold, noch Heer, noch Schätze sind mir noth,
Da deine Huld sie mir in Fülle bot!
Nur von dem edlen Sijawusch bestell' ich
Dir eine Botschaft; ist es dir gefällig,
So höre sie! Er hat mir aufgetragen,
Dir, daß er froh und glücklich sei, zu sagen;
Von dir, der wie den eig'nen Sohn du ihn
Gepflegt, erzogen hast auf deinen Knien,
Hofft er, daß du ihm eine Gattin gebest,
Und so zu neuen Ehren ihn erhebest;
Von deinen Töchtern, die im Heiligthume
Des Harems weilen, wünscht er sich die Blume,
Mit der Ferengis wär' er gern verehlicht,
Und, wenn du zustimmst, ist er hochbeseligt."
Nachdenklich ward, sobald er dies gehört,
Afrasiab und erwiderte verstört:
„Schon früher riethst du solches; mit der deinigen
Läßt meine Ansicht schwerlich sich vereinigen.
Ein weiser Mann, ein an Erfahrung reifer,
That solchen Spruch, beseelt von Wahrheitseifer:
„Der einen jungen Löwen du erziehst,
Sag' an, wozu du dich vergeblich mühst?
Ihn groß und stark und kühn zu machen strebst du,
Doch deines Lebens Fruchtbaum untergräbst du,
Denn, wächst der Leu, so wird er mit den Krallen
Zuerst den Pflegevater überfallen." —
Durch greise Mobeds auch und Astrologen,
Nachdem die Tafeln sie zu Rath gezogen,
Ward Wunderbares viel mir prophezeit
Von einem Enkel, der in künft'ger Zeit
Mein Reich, mein Heer und meine Schätzekammer
Verwüsten, der auf's Haupt mir Leid und Jammer
Und Elend häufen würde, daß ich nirgend
Auf Erden vor ihm Zuflucht fände; würgend
Und raubend würd' er mir im Kampf, dem heißen,
Stadt über Stadt und Land auf Land entreißen.
Von dem, was jene Weisen mir verkündet,
Droht jetzt mir die Erfüllung; denn verbindet
Dies Paar sich, so wird draus ein Sohn erzeugt,
Vor dem, als ihrem Herrn, die Welt sich beugt;
Mein Diadem wird er um's Haupt sich schlingen
Und Untergang dem Lande Turan bringen.
Wie würde nun von mir der Keim gelegt
Zu einem Baum, der gift'ge Früchte trägt?
Nicht mehr als Meerfluth zu der Feuerflamme
Paßt mein Geschlecht zu des Kai Kawus Stamme.
Wem würde dieses Kind als Freund vereint sein,
Und welchem von den beiden Ländern Feind sein?
Wer stürzt dem Drachen sich mit seh'nden Augen
Entgegen, seinen Gifthauch einzusaugen?
Nein, während Sijawusch bei mir verweilt,
Will ich, daß er mein Glück als Bruder theilt,
Und, wenn ihn heimzukehren dann gelüstet,
Sei für die Fahrt er prächtig ausgerüstet
Und mit der Ehre, die dem Gast gebührt,
In Freundlichkeit zum Vater heimgeführt."
Piran erwiderte: „O Schah, verscheucht
Sei'n diese bösen Ahnungen! Mir däucht,
Ein von dem Sijawusch erzeugtes Kind
Muß edel, weise sein und hochgesinnt.
Der Astrologen Wort ist nicht untrüglich,
Drum schließe diese Ehe unverzüglich;
Ein Sohn wird draus entsteh'n, ein mächtig ragender,
Die Stirne kühn bis an die Sonne tragender,
Ein König, wie der Stamm des Kai Kobad
Der Erde keinen noch verliehen hat;
Irans und Turans Zwist sühnt er, den alten,
Und wird als Herrscher beider Länder walten.
Ja! wäre selbst ein andrer der Beschluß
Des Himmels — dennoch kommt was kommen muß,
Den Schicksalslauf durch Vorsicht hemmst du nicht,
Den Unheilsstrom durch Sorgen dämmst du nicht.
Gieb, Schah, dem Fürsten deine Tochter — Ruhm
Bringt es für dich und für dein Königthum!"

Afrasiab gab zur Antwort: „Schaden kann,
So scheint's, dein Rathschlag nicht, ich nehm' ihn an;
Das Weitere vertrau' ich deiner Leitung,
Für Alles triff sofort die Vorbereitung!" —
Piran, auf diese freundliche Entgegnung
Des Schahs, erflehte für ihn Gottes Segnung
Und eilte dann zu Sijawusch, vom eben
Erst Vorgefall'nen ihm Bericht zu geben;
Froh saßen drauf die Zwei, mit Wein die Sorgen
Verscheuchend, bei einander bis zum Morgen.

23.

Vermählung des Sijawusch mit Ferengis.

Sobald der Himmel über das Gefild
Ausstreckte seinen gold'nen Sonnenschild,
Sprach Piran zu dem Jüngling: „Nun gestatte,
Daß ich die Fürstentochter, deren Gatte
Du heute wirst, geleiten darf beim Gang
Zu deinem Schloß! so ziemt es ihrem Rang."
Verwirrt, indem er vor sich niedersah,
Schamroth stand Sijawusch vor Piran da,
Der wie sein eig'nes Herz ihn immerdar
Gehegt, und dessen Eidam schon er war.
„Thu' — sprach er — was für dienlich du erachtest!
Du weißt, ich dachte stets so wie du dachtest."
Auf die Vermählung nur, und weiter nichts,
Bedacht, ging Piran heitern Angesichts
Zu Gulschehr, seiner Gattin, welche klug
Für seines Hauses Wirthschaft Sorge trug,
Und hieß sie seine, gleich Juwelengruben
Von Schätzen übervollen, Vorrathstuben
Aufthun mit den ihr anvertrauten Schlüsseln;
Dort wählten sie smaragdbesetzte Schüsseln,
Eintausend goldbrokatene Gewänder
Und Becher, moschusvoll bis an die Ränder,
Zwei Kronen, diamantgeschmückte Schleifen,
Nebst Gürteln, Spangen, gold'nen Fingerreifen,
Und Kleider dann von Seidentafft und Zindel
Sammt Teppichen, gewebt mit feiner Spindel;
Drauf dreißig Ladungen von Prachtgeschirren,
Und Schalen, denen süßer Duft von Myrrhen
Entquoll, und edelsteingefüllte Truhen
Nebst silbernen smaragdgestickten Schuhen.
Gulschehr und ihre Schwestern, reiche Spenden,
Safrangefüllte Schalen in den Händen,
Bestiegen tafftbehängte Tragebahren;
Mit den Geschenken folgten dann in Schaaren
Zweihundert Sclaven goldbediademt
Und Sclavinnen mit Gürteln, reichverbrämt,
Ob ihrer Schönheit alle viel bewundert,
So wie von Pirans Anverwandten hundert;
Auch führte Gulschehr Münzen mit in Menge,
Sie auszustreuen in das Volksgedränge.
So ging der Zug, sich nach dem Schloß bewegend,
Und, Alles zu Ferengis Füßen legend,
Sprach Gulschehr, sich verneigend: „Preis dem Herrn!
Heut eint die Sonne sich dem Morgenstern!"
Der Schah und Piran unterdessen hatten
Anstalt getroffen, Sijawusch als Gatten
Nach jenes Landes Brauch und Religion
Der edlen Fürstin zu verbinden. Schon
War unter rechtsverständ'ger Männer Beirath
Der Pakt vollzogen wegen ihrer Heirath,
Da eilte, wie es Piran ihr befahl,
Gulschehr von Neuem in der Fürstin Saal
Und sprach zu ihr: „Wohlan nun! ich geleite dich
Zu deinem Gatten! Für den Gang bereite dich!
Heut Nacht erhelle du mit Mondenschimmer
In seinem Schloß die Säle und die Zimmer!"
Dann schritt Ferengis, deren Wangenrosen
Sanft aus dem Moschuslockenhaar, dem losen,
Hervorsah'n, einem jungen Monde ähnlich,
Zum Schloß des Königsohnes, der sie sehnlich
Erwartete. — So, nach geschloss'nem Bunde,
Wuchs beider Gatten Glück zu jeder Stunde;
Lust herrschte sieben Tage überall
Und rings vernahm man Sang und Lautenschall,
So daß die Menschen nicht noch Vögel schliefen,
Ja nicht die Fische in den Meerestiefen.

24.

Afrasiab schenkt dem Sijawusch eine Provinz.

Der Schah, als sieben Tage so verflossen,
Bot seinem Eidam ein Geschenk von Rossen,
Den besten aus Arabischem Gestüte,
Von Sclavinnen in holder Jugendblüthe,
Von Heerden, Kleidern, Gold- und Silberstücken,
Von Helmen, Harnischen und Fangestricken.
Eintragen ließ er dann in eine Liste
Die Städte bis an China's Meeresküste,
Ein Land von hundert Farasangen Länge,
Von Breite unermessen. Mit Gepränge
Ward ein Belehnungsbrief, der dies Gebiet
Dem Sijawusch als Eigenthum beschied,

Von Schah Afrasiab dem Fürstensohne
Gesandt, nebst einem Thron und einer Krone.
Der Meidan[1]) wurde drauf geschmückt zum Feste,
Neugier'ge strömten viel heran und Gäste,
Der Platz war voll von Tafeln und von Küchen,
Die Luft voll von des Weines Wohlgerüchen,
Und Jedem stand es frei, nach den Gelagen
Noch Wein und Speisen mit nach Haus zu tragen;
Geöffnet wurde jede Kerkerthür
Und diese Freude währte für und für
Acht Tage lang. Mit Piran dann begab
Sich Sijawusch zu Schah Afrasiab,
Dem Beide ihre Abschiedshuld'gung zollten,
Weil sie nach ihren Ländern ziehen wollten;
Sie riefen, vor dem Thron geneigt: „O Hoher!
Du Herrschaftmächtiger! du Siegesfroher!
Sei nichts als Glück dir vom Geschick bestimmt,
Der Feinde Nacken stets vor dir gekrümmt!"
Der Schah sodann, zu Sijawusch gewandt:
„Von hier bis Tschin gab ich dir alles Land;
Mach' eine Rundfahrt denn von Gau zu Gau,
Halt' über jenen Erdstrich eine Schau,
Und von den Städten, die das Land enthält,
Erwähle die, die dir zumeist gefällt,
Zum Aufenthalt! Dort lebe froh und seelig!
Dem Herren droben dein Geschick empfehl' ich!"
Erfreut ließ Sijawusch die Trommeln rühren,
Und das Gepäck auf die Kameele schnüren;
Viel gold'ne Kronen, Schätze viel und Waffen
Ließ er als Ladung auf die Thiere schaffen,
Auch Sänften, hinter deren Fenstern, dicht
Verhüllt, die Schönen saßen, fehlten nicht;
In einer nahm Ferengis ihren Sitz,
Und so begann der Zug gemess'nen Schritts.
Sie zogen ohne Anhalt bis nach Choten,
Doch dort ward eine Weile Rast geboten,
Denn Piran, welchem jener Ort gehörte,
Bat Sijawusch, daß er es ihm gewährte,
Für einen Monat Gast bei ihm zu sein.
So kehrte dann der Fürst bei Piran ein,
Und weilte fröhlich dort, bald Jagdwild hetzend,
Bald sich an Wein und Saitenspiel ergötzend;
Doch kaum war der bestimmte Mond vorbei,
Als Sijawusch beim ersten Hahnenschrei
Aufbrach, von Piran, seinem Freund, geleitet,
Von seinen Treuen, seinem Heer begleitet.
An seines Landes Gränzen angelangend,
Fand er die Großen, welche, ihn empfangend,
Sich längs des Weges reihten; Klang von Leiern
Und Flöten scholl, den Königssohn zu feiern;
Im ganzen Land war eine Festbegehung,
Ein Lärm wie an dem Tag der Auferstehung,
Gesang und Lautenton scholl himmelwärts,
Vor Freude zitterte ein jedes Herz.
Dann einem schön bebauten Lande nahten
Sie sich, an grünen Triften reich und Saaten;
Sie sah'n das Meer zur einen Seite liegen,
Zur andern Berge, die gen Himmel stiegen,
Sahn viele Bäume sprießen, Quellen springen —
Ein Anblick, schön um Greise zu verjüngen,
Und Sijawusch sprach so in froher Laune:
„Welch' schönes Land, wie fruchtbar! ich erstaune.
Des Lebens will ich hier fortan genießen,
Dem Frohsinn soll sich neu mein Herz erschließen;
Hier bau' ich eine Stadt, an Freuden reich,
An Gärten und an Prachtgebäuden reich,
Sammt einem himmelragenden Palaste,
Der würdig sei, daß drin ein König raste."
Piran erwiderte: „Wenn du erlaubst,
So will ich dort, wo du es passend glaubst,
Dir einen Palast bau'n der bis zum Mond
Aufragt; von dir sei er alsdann bewohnt!
Gleichgültig sind mir Länder so wie Güter,
Ich denke nur an dich, o mein Gebieter!"
Drauf Sijawusch: „Durch dich, o Gabenspender,
Wird meiner Größe Baum gedeih'n! So Länder
Als Schätze dank' ich dir, dir allen Segen;
Du mühst dich unermüdet meinetwegen;
Doch hier laß eine Stadt mich selber bau'n,
Auf die mit Staunen Aller Augen schau'n!"

25.

Sijawusch baut sich den Lustort Gangdis.

Die Pforte der Geschichten öffn' ich nun,
Um alte, schöne Mähren kund zu thun.
Nach den Berichten der vergangnen Tage
Vernehmt vom Schloß des Sijawusch die Sage.
Preis sei dem Herrn, der alle Dinge schuf,
Ihm, der das Große wie Geringe schuf!
Das Sein so wie das Nichts verneigt sich ihm,
Er ist der Einz'ge, nichts vergleicht sich ihm!
Zum Zweiten werde der Prophet gepriesen
Und Alle, welche sich ihm treu bewiesen!
Da jene Edlen von der Welt geschwunden,
So rechne nicht auf Dauer deiner Stunden!

[1]) Der große öffentliche Platz, das Forum.

Wo kam der Thron des größten Königs hin?
Wo sind die Großen all von Heldensinn?
Wo sind die Weisen all und die Gelehrten,
Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?
Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton
Und ihrem Reiz die Schönen hingefloh'n?
Wo die Bedrängten, die in Bergesschluchten
Elend und ruhmlos eine Zuflucht suchten?
Wo sie, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,
Und Jene, die den wilden Löwen jagten?
Sie wurden allgesammt des Todes Beute.
Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!
Von Erde sind, zu Erde werden wir,
Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
Und Keiner hat ihr Räthsel aufgehellt;
Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,
Warum denn achten wir so wenig drauf?
Mit Gangdis ist kein Ort der Welt vergleichbar,
An Reiz und Schönheit ist es unerreichbar.
Jenseits der öden Wüste, die man trifft,
Wenn man des Meeres Becken überschifft,
Dehnt sich ein grünes Land mit reichbesäten,
Fruchtbaren Feldern und mit prächt'gen Städten,
Und weiterhin erhebt mit hohen Firnen
Sich ein Gebirg bis nah zu den Gestirnen.
In jenen Bergen, dicht mit Baum und Busch
Und Grün bedeckt, erbaute Sijawusch
Sich eine Stadt mit hochgethürmten Schlössern,
Mit Rosenhainen, sprudelnden Gewässern,
Mit Gärten voll Cypressen und voll Cedern,
Mit Ruhebänken und mit warmen Bädern.
Schön wie ein Eden war dies Lustgefild,
An Hirschen reich und anderem Gewild,
Von Pfauen wimmelten dort alle Hügel
Und von Fasanen, bunt an Schweif und Flügel.
Nie war an jenem seel'gen Aufenthalt
Der Sommer heiß und nie der Winter kalt,
Süß strömten alle Quellen dort und klar
Und Frühling herrschte dort das ganze Jahr,
Kurz, jene Stadt glich einem Paradies.
Im Schloß, das Sijawusch erbaute, ließ
Durch Maler er auf farbenreichen Bildern
Kriegesscenen, heitre Festgelage schildern;
Dort sah man Kawus, auf dem Throne sitzend,
Die Keule tragend, von Geschmeide blitzend,
Rustem, den Elephantgestaltigen,
Und Sal und Guders, die Gewaltigen,
Und an der andern Wand den Feind von Iran,
Afrasiab, mit Gersiwes und Piran.
Durch alles Land, von Munde fort zu Munde,
Erscholl von dieser schönen Stadt die Kunde,
Von ihren wolkennahen Kuppeldächern,
Und ihren Schlössern, ihren Prachtgemächern,
Durch die, indeß Musik und Sang erschallte,
Der junge Fürst mit seinen Großen wallte.

26.

Piran stattet dem Sijawusch einen Besuch ab.

Da Piran, des Afrasiab Wesir,
Vernahm von jenem seltnen Prachtrevier,
Von dem Palast, im Rosenhain gelegen,
Den Gärten, Kuppeln und den Lustgehegen,
Erwachte mächtig in ihm die Begierde.
Den Ort zu sehen, der so reich an Zierde.
Sogleich mit hundert Rittern von den Besten,
Des Krieges kundig wie des Brauchs bei Festen,
Begab er sich nach Gangdis auf den Zug;
Und als nun Sijawusch von dem Besuch,
Der sich ihm nahe, hörte, schnellen Ritts
Da brach er auf von seinem Freudensitz
Mit einem Häuflein, das sich um ihn schaarte.
Vom Roß stieg Piran, als er ihn gewahrte,
Und von dem Elephanten, dem geschmückten,
Der Königssohn; in freud'gem Gruße drückten
Die Beiden Hand in Hand und Brust an Brust
Und gingen dann zu jenem Ort der Lust.
Im Kreis umritten sie die ganze Stadt,
Und Piran ward nicht, sie zu loben, satt;
Da er den Hain, den quellenfeuchten, sah,
Die Kuppeln hell wie Lampen leuchten sah,
Die Gärten sah und die gethürmte Mauer,
So rief er Segen über den Erbauer
Und sprach: „Nur durch das Glück der Kajaniden
Und eigne Weisheit war es dir beschieden,
Ein solches Schloß zu gründen, solche Bauten,
Wie die Jahrhunderte noch keine schauten.
Hoch schwinge über deinen Pehlewanen
Bis zu der Auferstehung deine Fahnen!
Und mögen von Geschlechte zu Geschlecht
Die Deinen herrschen glücklich und gerecht!"
Befriedigt über jegliches Erwarten
Ging er sodann in den Palast und Garten
Und zum Gemache, wo Ferengis weilte,
Die mit dem Sijawusch dies Glückesloos theilte.
Afrasiabs Tochter hieß ihn froh willkommen,
Sie fragt' ihn nach dem Weg, den er genommen
Und Piran auf den Thron sich niederlassend,
Umringt von Sclaven, solche Pracht kaum fassend,

Begann nochmals den Sijawusch zu preisen
Und flehte Gott, sich huldreich ihm zu weisen;
Dann wurde Wein gebracht, die Lauten tönten,
Und Sänger kamen, die das Mahl verschönten.

27.

Sijawusch spricht mit Piran über die Zukunft.

Im Lusthaus, das er sich so reich geschmückt,
War doch von Schwermuth Sijawusch gedrückt,
Und zu den Astrologen sprach er: „Kündet
Mir an, ob diese Stadt, von mir gegründet,
Mir Glück verspricht. Werd' ich mich ihrer freuen?
Werd' ich, daß ich sie bauen ließ, bereuen?"
Sie Alle sagten: „Fürst von klarem Geist!
Groß ist das Glück nicht, das sie dir verheißt!"
Betrübt ging Sijawusch hinweg von ihnen,
Genäßten Auges und mit finstern Mienen.
Zu ihm sprach Piran, der ihn also sah:
„Warum bist du so traurig, junger Schah?"
Und so gab Antwort ihm der Fürstensohn:
„Weil mir vom Himmel Mißgeschicke droh'n.
Wie viel ich auch der Schätze Tag für Tag
Anhäufen, der Paläste bauen mag,
Die Feinde werden dieses Alles erben,
Früh werd' ich und gebeugt von Elend sterben,
Kein Schloß, so viele auch auf Erden sind,
Ist, das wie dieses jedes Herz gewinnt;
Mit Gott, der seine Huld mir zugewandt,
Und durch das Glück, das mir zur Seite stand,
Hab' ich den Bau vollführt, dem Keiner gleicht,
Der mit der Stirn an die Plejaden reicht,
Doch lang' nicht werd' ich mich daran ergötzen,
Ein Andrer wird an meinen Platz sich setzen.
Nicht Kinder, die aus meinem Samen sprießen
Kein Held von Iran wird dies Glück genießen;
Als Jüngling, glaub', ereilt mich noch der Tod,
Dann ist kein Schatz mehr, kein Palast mir noth;
Von keiner Schuld befleckt sink' ich in's Grab,
Und meinen Thron besteigt Afrasiab,
Da es vom Himmel dergestalt bestimmt ist,
Der bald uns hold, bald wider uns ergrimmt ist."
Piran erwiderte: „O Fürst! ermanne
Aus solchem Brüten dich! den Trübsinn banne!
Du trägst der Größe Siegelring am Finger;
Afrasiab ist dein Schutz, der Weltbezwinger,
Und glaub', so lang', bis mich das Leben läßt,
Hält er den Bund, den Ihr geschlossen, fest;
Dem Wind gestatt' ich nicht, bei *meiner Seele!*
Daß er das Haar auf deinem Haupte zähle!"
Drauf Sijawusch: „O Zier des Heldenthums!
Mein Wunsch besteht im Wachsen deines Ruhms!
Vor dir will ich, dem Einsichtsvollen, Schlichten,
Das tiefste Dunkel meiner Seele lichten.
Erfahre was durch göttlichen Beschluß
Verhängt ist, welch Geschick mich treffen muß!
Durch Turans Schah Afrasiab, wisse das,
Der mich verfolgt mit Argwohn und mit Haß,
Werd' ich mein Leben ohne Schuld verlieren;
Ein andres Haupt wird meine Krone zieren.
Du bleibst mir treu und wirst mich nicht betrügen,
Doch nicht, wie du willst, wird's das Schicksal fügen,
Weil die Verläumdung schleicht auf krummen Pfaden,
Wird sich das Unglück über mich entladen;
Mein Tod wird einen Rachekampf entflammen,
Iran und Turan brechen dann zusammen,
Die Welt wird angefüllt mit Elend werden,
Das Schwert des Kriegs herrscht dann allein auf Erden.
In Turan wirst du Irans Fahnen schau'n,
Roth, gelb und schwarz und violett und braun;
Beim Brande, angefacht von Feuerzündern,
Wird man Verwüstung üben, morden, plündern;
Viel Länder wird der Rosse Huf zertreten,
Mit Blut sich vieler Ströme Wasser röthen.
Wohl mag dann Turans Schah die arge That
Bereu'n, die er an mir begangen hat;
Allein sag' an, wozu die Reue nützt,
Wenn wegen meines Bluts, das er verspritzt,
Ein Wehruf tönt, der jedes Ohr betäubt,
Und der Vernichtungsstaub die Welt umstäubt?
So hat es Gott an's Firmament geschrieben,
Er, dessen Saat noch immer Frucht getrieben.
Auf denn! Laß meines Lebens mich genießen
Und, wenn der Tod mir naht, die Augen schließen!
Was hängt dein Herz an dieser flücht'gen Freude?
Den Reichthum, den du angehäuft, vergeude,
Sonst wird er deren Erbtheil, die dich hassen,
Und besser ist es, nichts zu hinterlassen."
Piran, vernehmend was der Jüngling sprach,
Sann sorgend und betrübt den Worten nach
Und dachte: „Ist es so wie Jener glaubt,
So rief ich Unheil auf mein eig'nes Haupt;
Durch mich, weil ich die Saat der Rache streute,
Wird Turan des Verderbens sich're Beute,

Denn ich war Ursach', daß in unserm Land
Der Jüngling Zuflucht, Thron und Güter fand,
Wie oft ich von Afrasiab auch vernommen,
Es würde wie er eben sagte kommen."
Zu Sijawusch dann sprach er sanft: „Verborgen
Ist stets des Himmels Rathschluß; laß die Sorgen!
Warum, daß du in Brüten dich versenkst?
Es hilft dir nichts. Weil du an Iran denkst,
An Kawus und die alte frohe Zeit,
Nur darum zagst du so vor künft'gem Leid!
Dies eitle Grübeln solltest du verbannen
Und dich zu frohem Lebensmuth ermannen!"
Noch eine Zeit lang sprachen so die Zwei
Von Künft'gem wie Vergang'nem mancherlei;
Und ein Geschenk, für Sijawusch bereitet,
Ward dann von Piran vor ihm ausgebreitet,
Ein perlenreiches Diadem, Geschmeide,
Brokat, Rubinen und gewirkte Seide;
Auch der Ferengis bot er Ohrgehänge,
Halsbänder dar und gold'ne Armgespänge.
Nachdem er Beiden Abschiedsgruß geboten
Ritt Piran mit den Seinen heim nach Choten.

28.

Piran begiebt sich zu seiner Gemahlin Gulschehr nach Choten und von dort zu Afrasiab.

Kaum trat er unter seines Hauses Dach,
So eilte Piran in das Frau'ngemach
Und sprach zu Gulschehr: „Ich ermahne Jeden,
Der Riswans Garten nicht geseh'n, nicht Eden,
Daß er nach jenem Ort der Wonne gehe
Und Sijawusch, die helle Sonne, sehe,
Wie er auf seinem gold'nen Throne sitzt,
So wie Serosch, der Engel, glanzumblitzt.
Brich auf! den Weg nach jener Stadt durchmiß!
Nichts überstrahlt sie, das scheint mir gewiß,
Als nur ihr Herr, der Beste von den Besten;
Sein Glanz verklärt mit Licht den ganzen Westen.
Bei ihm wirst du Ferengis sehn, die Holde,
Wie Licht des Mondes bei dem Sonnengolde."
Schnell, wie ein Kahn das Meer durchfliegt, begab
Sodann sich Piran zu Afrasiab,
Und dieser that an ihn der Fragen viele,
Wie ihm die Stadt des Sijawusch gefiele.
Piran erwiderte: „Sie überglänzt
Den Frühling, der im Paradiese lenzt,
So daß, wer sich an ihrem Anblick weidet,
Sie von der Sonne schwer nur unterscheidet;
Sie schauend dacht' ich mit entzücktem Sinn:
Nichts Gleiches giebt's in Turan und in Tschin,
Der Welt hat Sijawusch den Schmuck entwendet
Und ihn an diesen Einen Bau verschwendet;
Kein Lob kann seine Schöpfung höher adeln,
Und das, was tadellos, wer mag es tadeln?
O der Ferengis Schloß! in allen Sälen
Glänzt es von Gold, von Perlen und Juwelen.
Dein Eidam ist ein Wesen ohne Mängel;
An Weisheit, Ruhm und Macht gleicht er dem Engel,
Dem seeligen Serosch, und im Gemüthe
Hegt er für Alle Gnade, Huld und Güte.
In beiden Ländern, die sich sonst bekämpft,
Ward nun nach langem Zwist die Wuth gedämpft.
Sei ewig so die Ruhe und der Frieden
Uns durch der Großen weisen Rath beschieden!"
Froh über diese Kunde ward der Schah,
Der seine Saat so wohl gediehen sah.

29.

Afrasiab sendet seinen Bruder Gersiwes zu Sijawusch.

Afrasiab gab noch zur selben Stunde
Dem Gersiwes von dem Vernommnen Kunde
Und sprach zu ihm: „Ich wünsche, daß du gehest
Und dir die Stadt des Sijawusch besehest;
Ganz zum Turanier ward der Fürstensohn,
Er denkt nicht mehr an Iran's Königsthron,
Nicht mehr an seines Vaters Reichsgebiet,
Seit er von Kawus, Giw und Guders schied;
Nicht mehr nach Rustem trägt er ein Begehren
Und nicht nach Kampf mit Keulen oder Speeren.
Wo früher nichts als Dorngesträuche sproß,
Erbaut' er sich ein frühlinggleiches Schloß.
Auch der Ferengis, seiner theuren Frau,
Hat er errichtet einen prächt'gen Bau.
Zu ihm, dem edlen Gatten meines Kindes
Begieb dich mit der Hurtigkeit des Windes!
Zeig' ihm die Achtung, die ihm jeder zollt,
Und bring' ihm viele Grüße lieb und hold!
Beim Festmahl, wie wenn Ihr den Jagdspeer schwingt
Und wenn ihn der Iranier Kreis umringt,
Stets mußt du ihm Ergebenheit erweisen
Und seinen Ruhm vor allen Großen preisen!

Geschenke mußt von mir du mit dir nehmen
Von Edelsteinen, Rossen, Diademen,
Von Gürteln, von Brokat und Siegelringen,
Von Kronen, Keulen und von Hinduklingen;
Das Schönste wähle, was mein Schatz bewahrt
An Teppichen und Dingen seltner Art!
Auch der Ferengis unter Segensprüchen
Bring ein Geschenk an Schmuck und Wohlgerüchen,
Und wenn der Wirth dich freundlich aufnimmt, bleib
Bei ihm, gelabt an Seele wie an Leib!"
Schnell wählte Gersiwes, zur Fahrt entschlossen,
Sich tausend Reiter aus als Weggenossen,
Und sprengte ungesäumt in ihrer Mitte
Zum Schloß des Sijawusch in schnellem Ritte.
Kaum, daß sein Nah'n der Königssohn vernahm,
Als er ihm eilends auch entgegenkam,
Ihn an die Brust schloß, Fragen an ihn that,
Und ihn um Nachricht von Afrasiab bat.
Drauf führte Sijawusch ihn zum Palaste
Und lud ihn sammt den Seinigen zu Gaste.
„Sieh — sprach dann Gersiwes — zum Angedenken
Will dir Afrasiab diese Schätze schenken!"
Die Spenden schauend, die ihm Jener bot,
Ward Sijawusch wie Frühlingsrosen roth,
Schwang sich alsdann auf einen hurt'gen Renner,
Umgeben vom Gefolg Iran'scher Männer,
Wies seinem Gast des Lustorts Wunder alle
Und kehrte mit ihm heim in seine Halle.

30.

Geburt des Firud, des Sohnes von Sijawusch und Piran's Tochter Dscherire.

Ein Bote sprengte mit verhängtem Zügel
Zu Sijawusch so schnell, als hätt' er Flügel
Und sprach: „Zu seltnem Glück bist du erkoren!
Ein Kind ward von Dscherire dir geboren,
Schön wie der Mond; Firud, so heißt der Knabe,
Kaum, daß die Tochter ihn geboren habe,
Vernahm der weise Piran, als er auch
Mich zu dir eilen hieß wie Windeshauch.
Die Mutter, welche so beglückt gewesen,
Vor allen Fürstinnen der Welt erlesen,
Befahl in Worten, die sie leise hauchte,
Daß man des Kindes Hand in Safran tauchte;
Auf ein Papier ward dann die Hand gedrückt
Und Piran sprach: „Dem Vater, so beglückt,
Sei dies von mir, dem schon die Haare bleichen,
Ein Freudengruß und ein Erinnrungszeichen!"
„Verleihe Gott — rief Sijawusch — dem Kinde
Den Thron der Macht als frohes Angebinde!"
Dem Boten gab er reiche Spenden Goldes,
Der Träger seufzte von der Last des Goldes,
Und Gersiwes, die Nachricht hörend, sprach:
„Nunmehr steht Piran keinem König nach!"
Als sie darauf zu der Ferengis gingen,
Um Kunde des Gescheh'nen ihr zu bringen,
Sah Gersiwes die Schöne auf dem Throne,
Das Haupt geschmückt mit der Türkisenkrone,
Umringt von Sclavinnen mit Mondenwangen,
Die sich um sie, den Mond, im Kreise schlangen.
Sie bot dem Gast, von ihrem Throne steigend,
Holdseel'gen Gruß, ihm Freundlichkeit bezeigend,
Doch in der Brust des Gersiwes erwachte
Neid über Alles was er sah. Er dachte:
„Wir Andern, wenn es also fortgeht, werden
Nichts neben Sijawusch mehr sein auf Erden;
Stets nimmt er zu an Macht, und immer dreister
Wird er des Landes, Throns und Heeres Meister!"
Bleich ward sein Antlitz, aber er vermochte
Den Grimm zu bergen, welcher in ihm kochte,
Und sprach zu Sijawusch: „In Fülle sproßten
Die Früchte deiner Saat; mögst du sie kosten!"
Sie Alle setzten sich auf gold'ne Sessel,
Den Geist entbürdend von der Sorgen Fessel,
Musik erscholl, es füllten junge Schenken
Die Becher an mit schäumenden Getränken,
Und bei dem Klang von Harfe, Flöt' und Horn
Vergaß auch Gersiwes den Neid und Zorn.

31.

Das Ballspiel.

Als sich der Sonne Angesicht enthüllte
Und alle Welt mit Glanz und Licht erfüllte,
Stieg Sijawusch, nun froh und heiter wieder,
Zum Ballspiel auf den breiten Meidan nieder.
Zuerst warf Gersiwes den Ball und schlug
Danach, doch traf ihn nicht; im Flug
Nahm Sijawusch den Kolben in die Hand
Und schnellte den geworf'nen Ball gewandt
Mit seinem sehnenstarken Arm so hoch,
Daß er bis in den fernsten Himmel flog.

Dann rief er den Iraniern zu: „Herbei!
Erprobt mir, wer der beste Schläger sei!“
Sie kamen auf den Meidan und bewährten
Sich siegreich gegen Gersiwes Gefährten;
Weil von den Seinen Sieger blieb ein Jeder,
Erhob sich Sijawusch stolz wie die Ceder,
Ließ gold'ne Sessel bringen, Fahnen pflanzen,
Und gab Befehl zu einem Kampf mit Lanzen.
Begonnen ward der Kampf, die Speere flogen,
Der Meidan ward von Staubgewölk umzogen,
Und von den Thronen sahen zu die Beiden,
Um, wem der Preis gebühre, zu entscheiden.
„O Held — sprach Gersiwes — du Muthentflammter!
Sohn des Kai Kawus, Königen Entstammter,
Groß von Geburt, doch nicht an Kraft geringer,
Den Türken zeige dich als Lanzenschwinger,
Bewähre dich als guter Bogenschütz!
Mach' einen Gang! nichts ist die Ruhe nütz!“
Die Arme auf der Brust gekreuzt, erhob
Sich Sijawusch; ein Roß, das feurig schnob,
Bestieg er, und fünf Harnische von Erz
(Selbst einen aufzuheben, war kein Scherz)
Ließ er zusammenbinden und an's Ziel
Der Rennbahn stellen. „Welches Waffenspiel
Beginnt er nun?“ so rief das ganze Heer,
Und er, der Königssohn, nahm einen Speer,
Den Kawus in Masenderan gebraucht
Und oft in wilder Löwen Blut getaucht.
Er sprengte, hoch den Speer in seiner Faust,
So wie ein Elephant zum Angriff braust,
Auf's Ziel der Rennbahn zu und traf im raschen
Ansturz die Harnische, daß alle Maschen
Zersplitterten; durchbohrt trug er die ganze
Schwerwucht'ge Masse fort an seiner Lanze.
Dem Kraftstück staunend, standen unterdeß
Die Türkenritter so wie Gersiwes;
Die Eisenmasse, welche Jener trug,
Zu heben, hatten sie nicht Kraft genug.
Vier Schilde holte dann, von Holze zwei
Und zwei von Stahl, sich Sijawusch herbei,
Bewehrte seinen Bogen mit der Bolze,
That sechs der Pfeile noch von Pappelholze
In seinen Gurt und trat der Schritte hundert
Vom Ziel hinweg. Vom ganzen Heer bewundert,
Schoß er die mächt'gen Pfeile alle sieben
In jene Schilde; starr vor Staunen blieben
Die Türkenritter, als er traf das Mal;
Durchbohrt war jeder Schild, so Holz als Stahl;
Ein Jubelruf, den Sijawusch zu preisen,
Erscholl von Allen, Jünglingen wie Greisen.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Unübertroffen
Bist du! Zwar darf ich auf den Sieg kaum hoffen,
Allein die Bitte mögst du mir gewähren,
Mit mir zu ringen vor den beiden Heeren.
An unsern Gürteln wollen wir uns fassen,
Wie Helden, die im Kampfe nicht erblassen!
Im Lande Turan mißt mit mir sich Keiner,
So wie von den Iraniern dir nicht Einer
Vergleichbar, o Afrasiab's Eidam! ist,
Noch sich mit dir im Kampf des Meidan mißt.
Wenn du, durch mich aus deinem Sitz gerafft,
Zu Boden sinkst von meines Armes Kraft,
Dann mußt du mich als Stärkern anerkennen,
Mich den Gewaltigern im Kampfe nennen;
Ringst du dagegen mich zur Erde nieder,
So zeig' ich nie mich auf dem Kampfplatz wieder!“
Zu ihm sprach Sijawusch: „Nicht also rede!
Ein Leu bist du, ein Meister in der Fehde!
Dein Roß ist mir, so wie mein eignes, theuer,
Dein Helm mir heilig, wie das heil'ge Feuer!
Gieb einen andern mir der Türken an,
Mit dem ich mich im Ringen messen kann!“
Drauf Gersiwes: „O Fürst! o Ruhmverklärter!
Wenn zwei im Spiel erproben ihre Schwerter
Und sich im Ringen an den Gürtel fassen,
So giebt das Grund zu Rache nicht und Hassen.“
Doch Sijawusch gab Antwort: „Dringe nicht
In mich, erlauchter Held! Ich ringe nicht
Mit dir. Denn kämpfen auch zum Spiel zwei Ritter,
So ist bei heiterm Blick ihr Herz doch bitter.
Dein Bruder ist der Schah, der mächtig thront,
Dein Roß tritt unter seinen Huf den Mond.
In allem Andern bin ich dir zu Willen,
Doch diesen Wunsch kann ich dir nicht erfüllen.
Ein Ritter sei, mit Löwenmuth beseelt,
Der Stärkste der Turanier auserwählt,
Und, wenn ich kämpfen soll, so wirst du traun
Ihn in dem Staub zu meinen Füßen schau'n!
Nicht werd' ich vor dir stehen mit Beschämung,
Nein, ruhmbedeckt durch solches Leuen Zähmung.“
Der ehrbegier'ge Gersiwes, der so
Den Fürsten sprechen hörte, wurde froh
Und sprach zu den Turaniern: „Wer, ihr Recken,
Wer unter Euch will sich mit Ruhm bedecken?
Wer will zu Fall das Haupt der Helden bringen,
Sagt, wer den Sijawusch zu Boden ringen?“

Sie Alle schwiegen oder raunten leise,
Nur Gerwi Sere trat aus ihrem Kreise
Und rief: „Wenn alle Anderen verzagen,
Ich bin der Held, um diesen Kampf zu wagen!“
Als Sijawusch dies Wort vernahm, da schwoll
Sein Herz und seine Stirn ward runzelvoll.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Erlies dir doch
Zum Gegner einen zweiten Türken noch!“
Drauf Sijawusch: „Seit du auf Kampf verzichtest,
Ist es mir gleich, wen meine Kraft vernichtet;
Befiehl der Türken Einem oder Zweien,
Zum Kampf hervorzutreten aus den Reihen!“
Ein starker Türke war, genannt Demur,
Nicht einen gleichen gab's im Land des Tur;
Er flog geschwind wie windgetrieb'ner Dampf
Zu Gerwi hin, ihm beizustehn im Kampf;
Auf Sijawusch, der schon gerüstet war,
Drang schnell zum Angriff ein das Ringerpaar;
Den Gurt, den zu erfassen ihm gelingt,
Verschlingt ihm Gerwi, wie man Knoten schlingt;
Doch Sijawusch packt Gerwi seinerseits,
Zeigt ihm die Kraft, so viel erprobt bereits,
Und wirft ihn in den Staub im Augenblick,
Wo er nicht Schwert mehr braucht noch Fangestrick.
Dann stürzt er vor, um den Demur zu packen,
Faßt ihn mit starker Hand an Brust und Nacken
Und schleudert ihn zu Boden, während staunend
Die Tapfern stehn, Bewundrungsworte raunend.
Er trägt ihn, leicht als obs ein Vogel wäre,
Vor Gersiwes im Beisein beider Heere,
Läßt den Besiegten los, der stöhnt und röchelt,
Und setzt sich auf den Thron, indem er lächelt.
Ergrimmt sieht Gersiwes den Sieg des Fürsten,
Sein bleiches Antlitz kündet Rachedürsten.
Drauf kehrten sie in's Schloß, stolz ihre Stirnen
Erhebend so wie himmelnahe Firnen;
Die Helden labten sieben Tage lang
Sich dort an Wein, an Saitenspiel und Sang;
Als die Turanier sich sodann am achten
Mit Gersiwes zum Aufbruch fertig machten,
Bot Sijawusch, von böser Ahnung voll,
Dem Schahe brieflich seiner Ehrfurcht Zoll,
Worauf denn Gersiwes, der reich beschenkte,
Mit seinen Türken heim die Schritte lenkte.
Lang' rühmten die Turanier noch und viel
Die Kraft des Sijawusch im Ringerspiel,
Doch Gersiwes voll Rachdurst sprach zu ihnen:
„Ein Unstern ist aus Iran uns erschienen;
Ein schlechtes Reis, auf unsern Stamm geimpft,
Ist dieser Fürst, der uns gesammt beschimpft.
Demur und Gerwi, zwei gewalt'ge Leuen,
Zwei Helden, die den Kampf mit Keinem scheuen,
Saht ihr, wie diesem Einen, dem Verruchten,
Unreinen sie umsonst zu steh'n versuchten?
Zum Guten wird sich dieser Fall nicht wenden,
Schlimm fing er an und schlimmer wird er enden.“

32.

Gersiwes kehrt zu Afrasiab zurück und verläumdet den Sijawusch.

Als Gersiwes mit zornentflammtem Haupt,
Des Schlafs durch seinen Rachedurst beraubt,
Heimkehrend vor den Herrscher Turans trat,
Der schleunig viele Fragen an ihn that,
Gab er das Schreiben in die Hand des Schahs
Und dieser lächelte, indem er's las.
Mit Grimm sah Gersiwes, der tief Erbitterte,
Die Freude des Afrasiab. Er zitterte
Vor Wuth und ging, von Neid zernagt und krank,
Hinweg vom Throne, als die Sonne sank.
Die ganze Nacht hindurch mit bleicher Wange
Wand er im Staube sich wie eine Schlange,
Er konnte schlafen nicht vor gift'gem Haß.
Am Morgen ging er dann, entstellt und blaß
Auf's Neue zu Afrasiab, und die Zwei,
Ganz insgeheim, besprachen mancherlei.
„Glaub' — sagte Gersiwes — o Schehriar!
Nicht mehr ist Sijawusch wie einst er war.
Ein Bote ist von Kawus ihm gekommen,
Gesandte Rum's auch hat er angenommen;
Auf's Wohl des Kawus leert er nur den Becher,
Und stolzer wird er jeden Tag und frecher.
Bedrohen wird er, eh' man es gewahrt,
Dich mit dem Heer, das er um sich geschaart.
Seit Tur durch Jähzorn angetrieben worden,
Den Iredsch mit der raschen Hand zu morden,
Ist der Iranier des Turaniers Hasser
Und beide Länder sind wie Feu'r und Wasser;
Eh', als ein Bündniß dieser Zwei zu wollen,
Gebiete du dem Donner, nicht zu rollen!
Schwieg' ich und ließe dich in der Verblendung,
O Schah! so übt' ich an mir selber Schändung!“
Afrasiab ward betrübt von dem Berichte,
Schwarz lag die Welt vor seinem Angesichte,
Er sprach: „Du hast mich wie ein Bruder lieb;
Das ist es, was dich so zu reden trieb.

Ernst ist die Sache und drei Tage muß
Ich sie mir überlegen; der Entschluß
Kann erst, wenn Alles ich durchforschte, reifen;
Dann sag' ich dir, welch Mittel wir ergreifen."
Am vierten Tag, den Helm auf's Haupt gedrückt,
Ging Gersiwes, gegürtet und geschmückt,
Von neuem zu Afrasiabs Gemache.
So sprach von Sijawusch und dessen Sache
Der Schah zu ihm: „O meines Vaters Sohn,
Wie viele Dienste dir verdank' ich schon!
Dir will ich mein geheimstes Herz erschließen!
Dann laß mich deines weisen Raths genießen!
Mir schien der früh're Haß, bei dem ich kaum
Des Lebens froh ward, wie ein böser Traum,
Drum hab' ich Sijawusch zum Freund erlesen,
Und er ist immerdar mir treu gewesen;
Auf seinen Thron hat er für mich verzichtet,
Stets auf die Tugend war sein Blick gerichtet.
Stets hat er ausgeführt was ich befahl,
Wohlthaten wies ich ihm in reicher Zahl;
Mir dankt den Schatz er, den er aufgespeichert,
Mit Ländereien hab' ich ihn bereichert.
Entsagt hab' ich dem Drang um seinetwillen,
Den Rachedurst an Irans Volk zu stillen;
Die Tochter selbst, mir theurer als mein Leben,
Hab' ich sammt reicher Mitgift ihm gegeben; —
Und ließ ich nun von Haß mich überwält'gen,
Wollt' ich die Krone nun nach hundertfält'gen
Wohlthaten, Land und Thron ihm nun entreißen,
So würd' ich ungerecht und grausam heißen.
Kein Vorwand ist mir wider ihn fürwahr,
Und krümmt' ich ihm auch nur das kleinste Haar,
So würd' ich arg verschrie'n von allen Großen
Und aus der Zahl der Guten ausgestoßen.
Der mächt'ge Löwe, stolz und mähnenreich,
Dem keins der Thiere kommt an Zähnen gleich,
Wenn er erblickt ein hülfentblößtes Kind,
So birgt er es im Wald vor Frost und Wind:
Und mir, versehrt' ich jenen Tadelfreien,
Wie könnte mir der Himmelsherr verzeihen?
Sag', ihn, in dem ich meinen Sohn erblicke,
Willst du, daß ich ihn heim zum Vater schicke?
Trägt jemals er nach einem Thron Begehren,
Nicht wird er gegen mich die Waffen kehren."
Drauf Gersiwes: „Fürst! Diese Angelegenheit
So leicht zu nehmen, dünkt mich fast Verwegenheit!
Kehrt Sijawusch zurück nach Iran je,
So bringt er Elend über uns und Weh!
Stets späht ein Fremdling, dringt er in dein Haus,
Was du verbirgst, worin du schwach bist, aus;
Gedenk' des Spruchs, der hierauf sich bezieht:
Ein Sturm, den man im Hauſ' entstehen sieht,
Entfacht an deinem Heerd die Unglücksflamme
Und bringt Verderben dir und deinem Stamme!
Erziehst an Sohnes Statt du einen Panther,
So bringt er Haß und Zwist dir als Verwandter!"
Lang' sann Afrasiab diesen Worten nach,
Wahr schien ihm Alles, was sein Bruder sprach;
Er fühlte seiner alten Wunden Eitern,
Sah alle seine Lieblingspläne scheitern,
Und sprach: „O dieses unglücksel'gen Falles!
Unheil ist vom Beginn zum Ende Alles!
Vom Himmel will ich, welcher ewig kreist,
Abwarten, ob er mir die Wahrheit weist.
Durch Hast wird immer Unheil angestiftet,
Drum warte, bis sich dieser Schleier lüftet!
Wenn erst die Sonne mir das Dunkel scheuchte,
Dann weise mir den Pfad die Weltenleuchte!
Wenn Sijawusch zu meinem Hofe käme,
Wenn ich ihn hier in meine Obacht nähme,
So würd' ich sehen, ob er Böses brütet,
Und Schlimmes würde dergestalt verhütet.
Wofern er dann sein böses Spiel noch treibt
Und mir kein andres Mittel übrig bleibt,
So ziemt es, daß mein Zorn nicht länger schlafe,
Und tadellos bin ich, wenn ich ihn strafe."
Zur Antwort gab ihm Gersiwes: „O Wächter
Des Reichs von Turan! Weiser und Gerechter!
So groß ist Sijawusch an Macht und Stärke,
An Glanz und Pracht, daß er gewiß — das merke —
Mit einem Heere kommt, dein Schloß bewohnt,
Und Sonne dunkel werden läßt und Mond.
Wie sonst er war, ist er nicht mehr derselbe;
Stolz strebt er auf zum Himmelsdachgewölbe.
Ferengis auch wirst du nicht wiederkennen,
Du wirst sie eine stolze Thörin nennen.
Dein ganzes Heer wird sich für ihn entscheiden,
Dann kannst du, Bruder, geh'n und Schafe weiden!
Wenn deine Krieger ihn, den Sonnengleichen,
Erschau'n, vor dem die hellsten Strahlen bleichen,
So geben sie, dich stürzend von dem Thronsitz,
Im Abgrund dir, im Himmel ihm den Wohnsitz.
Und wie? Befehlen willst du — sag' mir dieses —
Daß seine Stadt, das Bild des Paradieses,

Er lasse, sich als Sclave vor dir bücke
Und einen Kuß auf deine Rechte drücke?
Schläft bei dem Löwen je der Elephant?
Stieg aus dem Meere je ein loher Brand?
Nimm einen jungen Löwen weg den Alten,
Hüll' ihn mit Sorgfalt ein in seid'ne Falten,
Zieh' ihn mit Honig, Milch und Zucker groß,
Und trag' ihn Tag und Nacht auf deinem Schooß,
Er wird, sobald erwachsen, doch ein Leu
Und hat vor keinem Elephanten Scheu."
Afrasiabs Sinn, von Gram und Schmerz gedrückt,
Ward in der schlauen Rede Netz verstrickt,
Doch zog er Zög'rung vor der Uebereilung,
Denn was die Hast verbricht hat keine Heilung.
Die Brüder trennten sich, von Sorgen voll,
Mit wieder angefachtem altem Groll.
Der böse Gersiwes ohn' Unterlaß
Schürt' in der Brust des Schahs den Grimm und Haß
Und sparte keine Ränke, keine Lügen,
Um über Sijawusch ihn zu betrügen,
Und es gelang ihm wohl, ihn anzuschwärzen,
Stets wuchs der Argwohn in Afrasiabs Herzen.
Einst blieb der Schah, berückt von diesen Schlichen,
Nachdem die Fremden von dem Thron gewichen,
Mit Gersiwes, verschloß das Thor des Saals
Und pflog mit ihm Berathung abermals.
Er sprach zu ihm: „Nach Gangdis mußt du eilen,
Um länger dort bei Sijawusch zu weilen.
Frag' ihn, ob er denn seinen Freudenort
Einsam bewohnen wolle fort und fort.
„Begieb dich — also sprich — doch zum Besuch
Des Schahs mit deiner Gattin auf den Zug;
Afrasiab wünscht, an deinen selt'nen Gaben,
An deinem lieben Anblick sich zu laben;
Du findest Wild bei uns genug zu Jagden
Und Wein in unsern Bechern von Smaragden;
Komm' denn mit mir, genieß bei uns das Glück,
Und sehnst du dich nach deiner Stadt zurück,
So wollen bei Gesang und Schall der Saiten
Und Becherklang wir froh dich heimgeleiten.
Brich auf! Vergiß den Thron der Kajaniden!
Den Gürtel schling' und sei bei uns zufrieden!"

33.

Gersiwes begiebt sich von Neuem zu Sijawusch.

In Eile, unruhvoll wie Missethäter,
Ritt Gersiwes von dannen, der Verräther;
Als nah' der Stadt des Sijawusch er war,
Sprach er zu einem Ritter seiner Schaar:
Geh' mir voraus und sprich in meinem Namen
Zu Sijawusch: „O Sproß aus edlem Samen!
Bei Irans und bei Turans Königspaare,
Des Kawus und Afrasiab Tiare,
Beschwör' ich dich, erheb' um meinetwegen
Dich nicht vom Throne! Komm' mir nicht entgegen!
Du bist so edel, glanzvoll und berühmt,
Daß, so dich zu erniedern, dir nicht ziemt!
Du, dem die Winde selbst Gehorsam zollen;
Kannst meinethalb vom Thron du aufsteh'n wollen?"
Der Bote kam zu Sijawusch gegangen,
Rieb in dem Staub vor seinem Thron die Wangen
Und sprach die Worte, die er just vernommen.
Schwer ward dem Sijawusch das Herz beklommen;
Lang' saß er da und dachte voll von Sorgen:
„Hierin ist ein Geheimniß wohl verborgen;
Hat Gersiwes, als Störer meines Glücks,
Mich bei dem Schah verläumdet hinterrücks?"
Als Gersiwes vor dem Palast erschien,
Trat Sijawusch hinaus, begrüßte ihn,
That nach den Reisemüh'n, die er ertragen,
Und nach des Schahes Wohlsein viele Fragen,
Und sprach, nachdem ihm Jener dargelegt,
Was er für Botschaft bringe, frohbewegt:
„Nichts ist mir wahrlich wie der Schah so werth;
Für ihn stürz' ich mich in das schärfste Schwert!
Mit dir zu zieh'n, sollst du bereit mich finden,
An deinen Roßzaum will ich meinen binden,
Doch laß uns erst in diesem Rosenhain
Drei Tage lang beim Weine fröhlich sein;
Der Mühsal ist auf Erden man gewiß,
Drum scheucht man, wie man kann, die Kümmerniß."
Als er des klugen Fürsten Wort gehört,
Ward Gersiwes bedenklich und verstört
Und dachte: „Wenn zum Schah er mit mir reitet,
Mich an den Hof Afrasiabs begleitet,
So wird's ihm leicht, den Argwohn auszureuten,
Die gift'ge Saat, die meine Hände streuten;

Des Schahes Gunst hab' ich alsdann verscherzt,
Nichts hilft es mir, daß ich ihn angeschwärzt;
Noth ist es, neue Künste zu entfalten,
Um ihn von dieser Reise abzuhalten."
Dann stand er, ohne nur ein Wort zu sprechen,
Allein begann in Weinen auszubrechen;
Durch solche Thränen falscher Galle suchte
Er neue List zu spinnen, der Verruchte.
Als Sijawusch ihn Zähren sah vergießen,
Wie sie aus Augen schwer Gekränkter fließen,
Fragt' er ihn sanft: „Was ist dir, o mein Bester?
Zwar soll man nicht die Wunden Schmerzgepreßter
Berühren, doch ich bitte dich, gestehe:
That dir Afrasiab irgend was zu Wehe?
Ist das der Fall, so zähl' auf meine Kraft!
Wir Beide ziehen ihn zur Rechenschaft,
Daß er fortan dich nicht zu kränken trachte,
Nicht für geringer, als sich selbst, dich achte!
Ist wider einen Feind dir Hülfe nöthig,
So bin ich dir zu Schutz und Trutz erbötig,
Mit dir vereinigt will ich ihn bekämpfen,
Mit dir vereint den Uebermuth ihm dämpfen!
Bist in der Gunst des Schahes du gestürzt,
Hat man den Rang, die Würden dir gekürzt,
Hat der Verläumdung Pfeil dein Haupt getroffen,
So sage mir die ganze Sache offen;
Ich zieh' mit dir, um Alles auszugleichen
Und deiner Feinde Antlitz soll erbleichen!"
Drauf Gersiwes, im Antlitz bleich und falb:
„O Fürst! ich weine nicht um meinethalb.
Nicht wider mich sind Feinde aufgetreten;
Um mir zu helfen kämst du ungebeten.
Für dich, der fremden Stamm's du bist, vernimm es,
Für dich, mein Sijawusch, besorg' ich Schlimmes!
Durch Tur, verlassen von des Himmels Gnaden,
Hat sich zuerst das Mißgeschick entladen;
Du weißt, wie Iredsch ihm erlegen ist,
Kennst diesen Grund von unsrer Häuser Zwist,
Und hörtest, daß seit jener Zeit bis heute
Iran wie Turan war des Krieges Beute,
Daß beide Völker sich, durch Haß geschieden
Und jedes Bündniß scheu'nd, seitdem gemieden.
Bös, so wie damals, ist die Welt noch immer,
Doch dieser Schah von Turan dünkt mich schlimmer
Als alle früheren. Du kennst ihn nicht;
Doch warte, bald enthüllt er sein Gesicht!
Laß, eh dich seine Netze ganz umgarnen,
Dich doch durch des Agrires Beispiel warnen,
Der von des Vaters und der Mutter Seite
Sein Bruder war und den dem Tod er weihte!
Dann ist, als er die Großen ließ ermorden,
Viel schuldlos Blut durch ihn vergossen worden.
Um dich, den Tapfern, Freigesinnten, Offnen,
Noch nie auf einem krummen Pfad Betroffnen,
Dich, dessen Worte niemals Falschheit bargen,
Bin ich besorgt von wegen jenes Argen.
Niemandem je sein Recht versehrtest du,
Die Welt mit weisem Rath verklärtest du:
Doch Ahriman, der immer Zwietracht stiftet,
Hat des Afrasiab Herz mit Haß vergiftet
Und seine Augen wider dich verblendet,
Ich ahne nicht, wie Gott dein Schicksal wendet.
Du weißt, als Freund verbunden bin ich dir,
Und treu zu allen Stunden bin ich dir,
Drum halt' ich die Gefahr dir nicht geheim;
Leicht schießt in Samen ein verborgner Keim;
Nimm dich in Acht im Reden, ja im Denken,
Und such' das droh'nde Unheil abzulenken!"
Antwort gab Sijawusch: „Die Sorgen scheuch!
Gott waltet über mir wie über Euch!
Der Schah versprach mich anders zu behandeln,
Als mir den hellen Tag in Nacht zu wandeln;
Wenn zum Verdacht mein Thun ihm Anlaß böte,
Wie käm' es, daß er mich so hoch erhöhte?
Wie hätt' er mir, was nur mein Herz ersehnt,
Verlieh'n und mich mit diesem Land belehnt?
Wenn ich nur erst an seinem Hof erscheine,
So strahlt sein Geist alsbald in alter Reine;
Vor dem, den Offenheit und Unschuld zieren,
Muß bald die Lüge ihren Glanz verlieren;
Hell, gleich dem Sonnenglanz, dem lautern, klaren,
Soll vor dem Schah mein Herz sich offenbaren.
Drum banne — höre meine Mahnungen —
Aus deinem Geist die trüben Ahnungen!
Denn wer nicht Ahrman folgt, dem bösen Drachen,
Den wird auf seinem Pfade Gott bewachen."
Drauf Gersiwes: „Afrasiab, das ist sicher,
Ist anders, als du denkst, o Tugendlicher!
Wenn sich der Himmel trübt, der ewig kreist,
Und uns sein Antlitz voll von Furchen weist,
Dann wird dem Klügsten selbst der Blick getrübt,
Daß er nicht sieht, wie List man an ihm übt.
Du, wenn auch weise, klaren Sinn's und klug,
Doch lässest du berücken dich vom Trug
Und wirst bethört von äußern Freundschaftzeichen —
O möchte dich das Unheil nie erreichen!

Der Schah versteht die Zauberkunst nicht schlecht,
Durch sie hat er die Sehkraft dir geschwächt;
Zuerst hat er zum Eidam dich erlesen,
Und thöricht froh bist du darob gewesen.
Bei'm Festgelag, zu dem er dann dich lud,
War seine Hoffnung, daß im Uebermuth
Du wider ihn dich überheben würdest
Und Grund, dich zu verfolgen, geben würdest.
Agrires auch war nah mit ihm verwandt,
(Ja, zwischen ihm und dir ist kaum das Band
So eng) und doch, zu aller Menschen Grauen
Hat er des Bruders Haupt vom Rumpf gehauen.
Sprich, willst du, nun ich seiner Seele Falten
Dir aufgedeckt, dich noch für sicher halten?
Die Sorgen alle, die mein Herz bestürmen,
So wie den Wunsch, vor Unheil dich zu schirmen,
Kurz alles Denken, welches mich erfüllt,
Hab' ich nun sonnenklar vor dir enthüllt.
In Iran deinen Vater ließest du,
Seit lang der Unsern Einer hießest du,
In Turan hast du dir ein Schloß gebaut,
Und hast dem Wort Afrasiabs getraut,
So hast du einen Baum dir groß gepflegt,
Der blut'ge Blätter, gift'ge Früchte trägt."

So Gersiwes mit Seufzen, und dazwischen
Entfloß ein Thränenstrom dem Gleißnerischen.
Erstaunt stand Sijawusch; von Kummer schwoll
Sein Herz und seiner Zähren Fülle quoll;
Er dachte an sein unglücksel'ges Loos
Und ahnte schon den letzten Schicksalsstoß,
Er dachte seines jugendlichen Lebens
Und wo er Rettung fände — doch vergebens.
Er rang umsonst nach Trost, daß er sich faßte,
Sein Seufzer stieg, sein Angsicht erblaßte.
Er sprach: „Ich sinn' und sinne nach, doch finde
Mich strafbar auch nicht für die kleinste Sünde.
Nie gab ich Grund durch was ich that und sagte,
Daß irgend wer sich über mich beklagte;
Wohl theilte mir Afrasiab Schätze mit,
Doch theilt' ich auch die Leiden, die er litt;
Mag dieser Gang auch Unheil mir bezeugen.
Vor dem Befehl des Schahs will ich mich beugen,
Will heerlos zu ihm gehn und ohne Schrecken,
Um meine Unschuld vor ihm aufzudecken!" —

„Erlauchter Prinz! — sprach Gersiwes auf's Neue —
Geh nicht zu ihm, denn bald sonst fühlst du Reue!
Nicht über Kohlen muß man schreiten wollen,
Dem Meer sich nicht vertrau'n, dem wechselvollen;
Du würdest häuptlings stürzen in die Tiefe,
Und selbst das Glück, das noch dir lacht, entschliefe.
Nimm zum Vermittler mich in der Bedrängniß,
Vielleicht wend' ich das drohende Verhängniß.
Erlassen mußt du an den Schah ein Schreiben
Und über nichts ihm Auskunft schuldig bleiben;
Hat er die Lage, wie du sie geschildert,
Erwogen, hat sein Ingrimm sich gemildert,
Dann schick' ich einen Boten dir zu Pferde,
Durch den dein trüber Geist erheitert werde.
Der Weltenschöpfer, welcher Alles weiß,
Und das Verborgne jedes Falles weiß,
Wird, hoff' ich, des Afrasiab Sinn und Denken
Vom Bösen ab und auf das Gute lenken.
Doch merk' ich, daß er Groll trägt in der Seele,
So send' ich einen Reiter zu Kameele.
Nun schnell! Zu gehen steh' ich im Begriff,
Und du auch jede Vorbereitung triff!
Die Sitze mancher Könige und Herrn,
Verschiedne Gränzen sind von hier nicht fern,
Nach Tschin sinds hundertzwanzig Farasangen,
Dreihundert, um nach Iran zu gelangen;
Geneigt sind dir mit freundschaftlichem Sinn
Die Großen alle im Gebiet von Tschin,
Und Iran's Heer senkt vor dir die Standarten,
Auch grüßt dein Vater froh den Langerharrten.
Schick Boten hier- und dorthin im Geheimen
Und rüste dich zum Aufbruch ohne Säumen!

Durch dieses Wort ward Sijawusch bethört,
Sein Geist, so klar und hell sonst, ward zerstört.
Er sprach zu Gersiwes: „Nach deinem Rath
Richt' ich mich ganz; er weise mir den Pfad.
Sprich mit dem Schah von meiner Sache du!
Den Frieden zwischen uns bewache du!"

34.

Schreiben des Sijawusch an Afrasiab.

Ein Schreiben an Afrasiab erließ
Zur Stelle Sijawusch. Im Eingang pries
Er Gott, den Weltenschöpfer, ihn den Größten,
Mit dem wir uns allein im Unglück trösten,
Die Weisheit pries er, die auf allen Wegen
Uns führen muß und flehte Gottes Segen
Aufs Haupt des Schah's herab: „O Weltverwalter!
Sei ruhmvoll bis zum fernsten Menschenalter!
Froh bin ich, daß zu deines Thrones Stufen,
Erhabner Schehriar, du mich berufen!

Ferengis auch hast du zu dir gebeten,
Sie wird sich freu'n, vor deinen Thron zu treten,
Doch krank auf ihrem Bette liegt die Blasse,
Unmöglich ist's, daß sie das Schloß verlasse,
Und der Gedanke, sie in Noth zu wissen,
Hält mich gefesselt an ihr Lagerkissen.
Groß ist mein Sehnsuchtdrang, zu dir zu reisen,
Dir, dessen Thaten beide Länder preisen;
Ist meine Gattin wiederum geheilt,
Dann sollst du seh'n, wie schnell sie zu dir eilt;
Auch mich, verschieb' ich dir zu huldigen,
Magst du mit diesem Fall entschuldigen!"
Das Schreiben gab er, als er es geschlossen,
An Gersiwes, den Ahrimangenossen,
Und dieser flog, drei hurt'ge Rosse nehmend,
Hinweg, nicht Nacht noch Tag die Hast bezähmend;
Drei Tage, unermüdlich und wie stählern,
Sprengt' er von Thal zu Berg, von Höh'n zu Thälern;
Am vierten vor Afrasiab trat der Freche,
Auf Lug und Trug bedacht, daß er sich räche.
Der Schah, erhitzt und keuchend von der Fahrt
Ihn seh'nd, that an ihn Fragen mancher Art
Und sprach: „Sag' an, warum so schnell du kehrtest
Und unterwegs dir keine Rast gewährtest!"
Drauf Gersiwes: „Herr, wen das Schicksal haßt,
Wie dächte der an Ruhe wohl und Rast!
Verächtlich hat mich Sijawusch empfangen,
Ja kaum entgegen ist er mir gegangen;
Dein Schreiben las er kaum, und wie zum Hohn
Gab er den letzten Platz mir an dem Thron.
Aus Iran war an ihn gelangt ein Schreiben,
Wir mußten vor den Thüren stehen bleiben.
Ein mächt'ges Heer aus Rum und China droht
Uns Drangsal jeden Augenblick und Noth,
Und bleibst bei der Gefahr du blind und taub,
So wird dein Reich dem nächsten Wind ein Raub.
Ja zögre nur! an jenen fremden Prinzen
Verlierst du nächstens alle Reichsprovinzen.
Und wenn er nun sein Heer nach Iran führt,
Glaubst du, daß Einer sich der Deinen rührt,
Ihn zu bekämpfen? Wenn du nicht als Thor
Zu spät bereu'n willst, sieh dich zeitig vor!"

35.

Afrasiab zieht gegen Sijawusch in's Feld.

So grimmig flammt' empor Afrasiab,
Daß er dem Gersiwes nicht Antwort gab;
Er seufzte tief in Zornerbitterung,
Sein Alter, schien es, wurde wieder jung.
Die Zinken ließ er blasen, die Drommeten,
In Reih' und Glied hieß er die Krieger treten,
Und zog, umstarrt von Schwertern und von Lanzen,
In's Feld, um neu der Rache Baum zu pflanzen.
Nachdem ihn Gersiwes verlassen hatte,
Trat zitternd Sijawusch und wie ein Schatte
So wangenbleich in das Gemach der Frauen.
Ferengis sprach zu ihm: „Was muß ich schauen?
Du, der mehr Ruhm erkämpft noch als ererbt,
Sag' an, was hat dein Antlitz so entfärbt?"
Er gab zur Antwort ihr: „O Schöngesicht'ge!
Mein Glück in Turan schwand dahin, das flücht'ge!
Kaum weiß ich selbst, wie ich dir Antwort gebe;
Noch bin ich so erschüttert, daß ich bebe.
Wenn Gersiwes ich Glauben schenken muß,
So steh' ich an des Lebenslaufes Schluß."
Ferengis raufte, jammernd und erschrocken,
Mit Lilienhänden ihre Moschuslocken,
Zerfleischte sich die Wange von Korallen,
Ließ auf den Busen, glänzend gleich Krystallen,
In Strömen niederrinnen ihre Thränen,
Zerbiß die Tulpenlippe mit den Zähnen
Und sprach zu Sijawusch: „Was nun beginnen,
O Herrlicher, und, sprich, wohin entrinnen?
Dein Vater Kawus ist auf dich erbittert
Und deine Lippe, nennt sie Iran, zittert;
Zu weit ist es nach Rum, und nach dem Lande
Des Chan's von Tschin zu fliehen bringt dir Schande.
Dir hilft kein König, der auf Erden thront,
Dir nur der Herrscher über Sonn' und Mond."
Zu ihr sprach Sijawusch: „Dem Schehriar
Legt Gersiwes die ganze Sache dar,
Bald, hoff' ich, wird Afrasiab umgestimmt sein
Und nicht mehr ferner wider mich ergrimmt sein."
Er sprach's und setzte nur auf Gott Vertrauen,
Doch konnte bang nur in die Zukunft schauen.

36.

Sijawusch hat einen Traum.

In trüber Ahnung, vor dem Schicksal bang,
Verbrachte Sijawusch drei Tage lang;
Die vierte Nacht entschlief er, müd' vom Harm,
In seiner lieblichen Ferengis Arm:
Da plötzlich schrak er auf, wild rann sein Blut,
Er brüllte wie ein Elephant in Wuth,
Und als Ferengis mit dem Arm ihn fester
Umschloß, und fragte: „Weh, was hast du, Bester?"
Rief er nach Licht und schrak nochmals zusammen.
Man schürte Ambra, Sandelholz zu Flammen
Und wieder fragt' Afrasiabs Tochter ihn:
„Sprich, weiser Fürst! was dir im Traum erschien?"
Zur Antwort gab ihr Sijawusch: „O Traute!
Verkünde Keinem was im Schlaf ich schaute!
Vor mir, o lieblicher Cypressenbaum,
Erblickt' ich einen mächt'gen Strom im Traum,
Daneben Krieger viel, die Lanzen trugen,
Und einen Berg, aus welchem Flammen schlugen;
Hoch leckten rings empor die Flammenzungen,
Von ihnen wurde dieses Schloß verschlungen;
Ich sah, der zwischen Feu'r und Strom ich stand,
Afrasiab nahen, hoch zu Elephant;
Er blickte starr mich an, indem er drohte,
Und schürte noch die Gluth, die hoch schon lohte."
Ferengis sprach: „Noch diese Nacht benutze!
Du mußt dich retten in des Dunkels Schutze!
Dann fällt der Schlag dem Gersiwes auf's Haupt,
Vom König Rum's wird er des Seins beraubt."
Alsbald ließ Sijawusch, da so mit Stammeln
Sein Weib gesprochen, sich das Heer versammeln;
„Mein Roß herbei!" rief er, die Klinge zückend
Und auf den Weg nach Turan Späher schickend.
Vergangen waren von der Nacht zwei Wachten,
Da kamen Späher heim und hinterbrachten,
Daß in der Wüste schon mit seinem Heere
Afrasiab, hastig nahend, sichtbar wäre.
Von Gersiwes auch kamen eilends Boten;
„Flieh, Sijawusch, sonst zähl' dich zu den Todten!
Umsonst beim Schah war meine Redekunst,
Und dieses Feuer zeugt nur schwarzen Dunst.
Du führ' in Eile nun dein Heer von hinnen
Und denke nichts, als schleunig zu entrinnen!"
Nicht ahnte Sijawusch die List des Argen
Und nicht den Sinn, den seine Worte bargen.
Ferengis sprach: „Nun mußt du dich ermannen
Und jeglichen Gedanken an uns bannen!
Ein Roß besteig' und fliehe deine Dränger!
Dem Land des Tur vertraue dich nicht länger!
Auf Erden wünsch' ich lebend dich zu wissen,
Drum flieh, ob wir auch trauern, dich zu missen!"

37.

Sijawusch erklärt der Ferengis seinen letzten Willen.

„Mein Traum — sprach Sijawusch wird nun erfüllt;
Von Nacht wird meines Ruhmes Glanz umhüllt.
Nicht fern mehr ist mein Leben von dem Schluß,
An dem die bittre Frucht ich kosten muß.
Ragt zum Saturn auch unser Schloß, wir dürfen
Uns nimmer weigern, dieses Gift zu schlürfen;
Selbst der, den ein Jahrtausend überschattet,
Wird endlich doch in schwarzen Staub beschattet.
Der Eine wird zerfleischt vom Löwenrachen,
Der Andere vom Geier oder Drachen,
Und Keiner hat die Kunst, daß er zum Tag
Die dunkle Todesnacht verwandeln mag.
Schon seit fünf Monden, mein geliebtes Weib,
Verspricht mir eine Frucht dein zarter Leib,
Dein Stamm wird sich mit einem Zweige schmücken,
Mit einem Schah wirst du die Welt beglücken.
Kai Chosru nenne den erlauchten Knaben,
Trost magst an ihm im Mißgeschick du haben!
Wem's Gott verhängt, der wird des Todes Raub,
Vom Sonnenballe bis zum finstern Staub,
Vom Elephantenfuß zum Mückenflügel,
Vom Ocean bis zu dem Quell am Hügel!
Vergebens mich nach Iran sehn' ich nun,
In Turan werden meine Reste ruhn.
So kreis't das Himmelsrad in ew'gem Schwung,
Die alte Welt wird niemals wieder jung.
Von heut an seh' ich, nach Afrasiab's Willen,
In Dunkel sich mein Glücksgestirn verhüllen;
Es wird mein Haupt, vom Rumpf geschnitten, sinken,
Als Krone wird mein Herzblut auf ihm blinken,
Kein Bahrtuch werd' ich finden, finden Keinen
Um über meinem Todtenmal zu weinen;
Einsam, wie ein Verirrter in der Fremde,
Werd' ich daliegen ohne Leichenhemde.
Dich werden des Afrasiab Schergen greifen
Und arm und nackt dich auf die Straße schleifen;
Doch Piran wird dich finden an der Thüre
Und suchen, daß er deinen Vater rühre,

Ihn bitten, dir das Leben doch zu schenken,
Dich, die du nie gefehlt, selbst nicht im Denken;
In seinem Schloß wird er dir Schutz gewähren
Und den Kai Chosru wirst du dort gebären.
Drauf wird, von Gott gesandt, dem Heil'gen, Reinen,
Ein Retter dir von Iran her erscheinen,
Und mit dem Kind dich auf geheimen Pfaden
Geleiten bis zu den Dschihungestaden.
Den Königsthron wird dieser Sohn besteigen,
Vor ihm wird Alles was da lebt sich neigen,
Aus Iran wird er nah'n zu Rachethaten
Und in Verwirrung wird die Welt gerathen. —
So ist des Himmels Lauf, des unbeständigen,
Treu bleibt er Keinem unter den Lebendigen!
Um mich zu rächen werden Iran-wärts
Viel Heere ziehn, gestählt in Panzer-Erz,
Vom Ruf der Krieger wird die Erde zittern,
Wenn sich Kai-Chosru naht in Kampfgewittern,
Der Reksch des Rustem wird den Boden stampfen
Und der Turanier Blut zum Himmel dampfen;
Von heut wird bis zum Auferstehungstag
Die Welt erfüllt mit Schwert- und Keulenschlag!"
Drauf drückte Sijawusch die Gattin fest
An seine Brust und sagte schmerzgepreßt
Ihr also Lebewohl: „Geliebte! Theure!
Auf Erden bin ich länger nicht der Eure!
Bewahre treu mein letztes Wort und stähle
Für Drangsal und Gefahren deine Seele!"
Ferengis raufte sich das Haar voll Bangen,
Es rannen Thränen über ihre Wangen;
Entsetzt vom Sinn, den seine Worte hatten,
Sank sie mit Schluchzen an die Brust des Gatten —
O Welt, die bloß erzeugt um zu verschlingen,
Sag' an, wozu wir nur das Sein empfingen?
Mit einem Angstschrei, trauernd und erblaßt,
Flog Sijawusch heraus aus dem Palast;
Voll trüber Ahnung in den Pferdezwinger,
Wo seine Thasirosse standen, ging er
Und holte seinen Rappen, den Bahsad,
Der es dem Winde gleich im Wettlauf that;
Den Zaum nahm er ihm ab, er drückte dicht
Das Haupt des edlen Thiers an sein Gesicht
Und raunte solches Wort ihm in das Ohr:
„Sei stets mir treu, so wie du warst zuvor!
Für immer sage Lebewohl dem Stall,
Und diene Keinem mehr nach meinem Fall!
Doch wenn mein Sohn kommt, der mich rächen wird,
Dann dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag' ihn, indeß sein Huf die Erde stampft
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!"
Dann flammt' er auf wie Feu'r im Rohr und hieb
Der andern Rosse Füße ab; nichts blieb
Vor seinem Grimm verschont; sein Prachtgeschmeide
Gab er, das Gold, die Kronen und die Seide
Dem Untergange Preis; in lohen Flammen
Sank sein Palast und Rosenhain zusammen.

38.

Sijawusch fällt dem Afrasiab in die Hände.

Erstarrt, gedrückt von seines Schicksals Wucht,
Traf Sijawusch die Anstalt für die Flucht.
Vom Blut war ihm, das seinem Aug' entfloß,
Die Wange tulpenroth; ein hurt'ges Roß
Besteigend, mit dem Häuflein der Begleiter
Schlug er den Weg nach Iran ein. Doch weiter
Nicht kommt er als zur zweiten Farasange,
So sieht er auch, umringt vom wilden Drange
Geharnischter, die ehrne Klingen zücken,
Den Schah von Turan ihm entgegenrücken,
Und denkt: „Ja! Gersiwes hat wahr gesagt;
Was hab' ich ihn der Falschheit angeklagt?"
Er bebte vor dem Schah und seinen Schergen,
Doch hatte nicht im Sinn, sich zu verbergen;
Wie unbeweglich blieb er stehn und harrte
Bis ihm das Heer, das ganz von Waffen starrte,
Genüberstand; er hoffte noch, er würde
Abwälzen können des Verdachtes Bürde.
So nahmen denn die Beiden ihren Stand,
Sie, die bis dahin keinen Haß gekannt.
Die Krieger Iran's wollten unbedacht
Den Kampf beginnen mit der Türkenmacht;
Sie tadelten den Sijawusch: „zum Ruhn
Und Warten — also riefen sie — ist nun
Die Zeit vorbei; sie werden uns vernichten,
Doch laß uns sie zugleich zu Grunde richten!
Von ihrem Blute sei der Boden feucht!
Wie kommt's, daß die Gefahr gering dir deucht?"
Doch Sijawusch erwiderte: „Steht ab
Vom Streite! Wenn ich dem Afrasiab
Statt ein Geschenk den Kampf entgegenbrächte,
So wär' ich nicht von adligem Geschlechte!

Hat mir, dem Unschuldsvollen, Gott bestimmt,
Daß hier mein Leben traur'ges Ende nimmt,
So hilft kein Muth mir, keine Widerstrebung,
Denn vor dem Herren ziemt allein Ergebung!
Sagt doch ein weiser Spruch: „Den bösen Stern
Hältst du durch keine Vorsicht von dir fern!"
Drauf sprach er zu Afrasiab: „O verständ'ger,
Erlauchter Schah! Gewalt'ger Feindebänd'ger!
Was soll dies Heer, das mir den Kampf verkündigt,
Mir, der ich niemals wider dich gesündigt?
Den Haß der beiden Völker neu entfachst du!
Den Segen dieser Welt zum Fluche machst du!"
So gab ihm Antwort Gersiwes, der schnöde:
„Wozu dient deine heuchlerische Rede?
Wenn du nicht bösen Sinn im Herzen hegst,
Sag' an, weßhalb du diesen Harnisch trägst?
Was soll der Schah von diesem Aufzug denken?
Willst du vielleicht ihm Keul' und Harnisch schenken?"
Daß Gersiwes der Unheilstifter war,
Ward nun dem Sijawusch auf einmal klar,
Und so rief er ihm zu: „O Ränkespinner,
Nicht bleibst in diesem Spiel du der Gewinner!
Die Saat, die du gesät, wird wuchernd sprießen,
Und ihre böse Frucht wirst du genießen!
Es werden deinethalb, des tückenvollen,
Der Häupter Tausende zu Boden rollen.
Du, der den Schah berückt mit deinen Schlichen,
Bist schuld, daß ich vom graden Weg gewichen!"
Dann sprach er, zu Afrasiab gewendet:
„O Schehriar! Sei nicht vom Zorn verblendet!
Mein Haupt dem Tode weihen und so viel
Des edlen Bluts verspritzen, ist kein Spiel!
Dich und dein Land weih' nicht dem endlichen
Verderben wegen dieses Schändlichen!"
Der arge Gersiwes inzwischen sah
Den Bruder listig an, den Türkenschah,
Und sprach: „O König! mit dem Feinde brich
Die Reden ab! Nicht höre und nicht sprich!"
Afrasiab folgte seines Bruders Rath
Und rief, als durch's Gewölk die Sonne trat:
„Ihr Krieger, auf! durch Schwert- und Keulenschlag
Macht diesen Tag zum Weltvernichtungstag!"
Doch Sijawusch, treu dem geschwor'nen Eide,
Zog nicht das Schwert des Kampfes aus der Scheide
Und gab Befehl an keinen der Gefährten,
Daß sie im Kampf die alte Kraft bewährten.
Afrasiab indeß, von Wuth entflammt,
Rief seinem Heer zu: „Haut sie allgesammt
In Stücke, diese Bösgesinnten, Schlimmen,
Daß sie in ihrem Blut am Boden schwimmen!"
Die ganze tapf're, tausend-starke Schaar,
Die mit dem Sijawusch gezogen war,
Lag bald verwundet, leblos hingestreckt,
Mit ihren Leichen war der Grund bedeckt.
Noch hatten sich die Türken nicht vermessen,
Dem hehren Sijawusch zu nah'n; indessen
Auch seine Stunde hatte nun geschlagen;
Als all die Seinen sterbend um ihn lagen,
Ward er von Türkenschwertern, scharf geschliffen,
Von Pfeilen und von Lanzen angegriffen
Und bald, mit Wunden überdeckt die Glieder,
Sank er von seinem schwarzen Rosse nieder.
Dem Hingestürzten in dem Feindesschwarme
Band Gerwi Sere flugs die beiden Arme
Und schnürte sie auf seinen Rücken fest.
In einen Erzring ward sein Hals gepreßt;
Ihm, dem das Leben niemals Glück geboten,
Floß Blut von dem Gesicht, dem rosenrothen;
Die mordgewohnten Türkenknechte führten
Zu Fuß hinweg den also Festgeschnürten
Und schleppten ihn, vom Heer und von dem Trosse
Umringt, zurück nach Gangdis, seinem Schlosse.
Der Schah von Turan rief: „Führt ihn hinweg!
In einer Wildniß ohne Pfad und Steg,
Von keinem Blatt, von keinem Grün belaubt,
Trennt mit dem Schwert vom Rumpf sein schnödes Haupt!
Dort mag sein Blut den heißen Boden kühlen!
Vollbringt es schnell! Ihr dürft nicht Mitleid fühlen!"
Allein das ganze Heer von Turan sprach
Zu ihm: „O Herr! sag' an, was er verbrach!
Was treibt dich an zu dieser That, der raschen?
Warum willst du in seinem Blut dich waschen?
O tödt' ihn nicht! Ihn werden selbst die Deinen,
Die Krone ihn und ihn der Thron beweinen!
O pflanze keinen Baum, der Unheil stiftet
Und dich zuletzt mit seiner Frucht vergiftet!"
Doch Gersiwes, voll Gier die That zu fördern,
Gab zum Vollzug nochmals Befehl den Mördern,
Denn seinem Haß ward nur durch Blut genügt
Seit Sijawusch im Kampfspiel obgesiegt.
Nun hatte Piran einen Bruder, jünger
An Lebensjahren zwar, doch nicht geringer

An Muth, an Edelsinn und an Verstand;
Pilsem, so war der junge Mann genannt.
Hochherzig sagte dieser so zum Schah:
„O Herr! Ein böses Werk beginnst du da!
Ein weiser Mann, von Allen hochgeehrt,
Hat einen Spruch vor Zeiten mich gelehrt:
„Wer langsam handelt, der wird nie bereuen;
Das Hasten und den Jähzorn muß man scheuen,
Denn Werke Ahrimans sind diese beiden
Und tragen dir als Frucht nur Reu' und Leiden."
Das Haupt des dir verpflichteten Vasallen
Laß deinem Ingrimm nicht zum Opfer fallen;
Aufklärung führt die Zeit vielleicht herbei;
Genüg' es drum, daß er gefangen sei!
Wenn Leidenschaft dir nicht den Geist mehr trübt,
Dann zücht'ge ihn für das, was er verübt!
Doch hüt' dich, daß sein Blut das Schwert dir färbt!
Bedenk', daß er den Thron von Iran erbt,
Denk', wer es ist, auf welchen du gefahndet,
Und wer dereinst den Frevel an dir ahndet!
Er ist des Kawus Sohn, des Rustem Zögling;
Mit Lieb' erzog Tehemten seinen Pflegling,
Und wahrlich! vor der Rache magst du beben,
Wenn du sein Haupt dem Tode hingegeben!
Denk' an das Schwert, das wie Demanten blinkt,
Vor dem die Welt gebeugt zu Boden sinkt,
An Irans Helden denk', die Feindeschrecken,
Die durch ihr Kriegsgetös den Erdstoß wecken!
Held Feriburs, den im Gewühl der Schlachten
Die stärksten Heere nie zum Fliehen brachten,
Und Rustem dann, der mächt'ge Kronenschenker,
Der Elephant im Kampf, der Keulenschwenker,
Gurgin und Guders und Ferhad und Tus,
Sie Alle werden nah'n, zu Roß, zu Fuß,
Sie werden Rache suchen und sie finden,
Und in dem Kriegsstaub wird die Welt erblinden!
Nicht ich vermag es, ihren Lauf zu hemmen,
Der Unsern Keiner wird das Unheil dämmen!
Mein Bruder Piran kommt am nächsten Morgen;
Gewiß hegt er wie ich dieselben Sorgen.
Nichts nöthigt dich zu diesem Thun, drum laß es
Und streu' auf Erden nicht die Saat des Hasses!
Zu diesem Morde gieb nicht das Geheiß,
Denn Turan giebst du der Verwüstung Preis!"
Afrasiab stand erschüttert, tief erregt,
Doch Gersiwes sprach kalt und unbewegt:
„O Schah! dies Kind spricht unverständig, toll!
Ist dieses Thal nicht schon von Geiern voll,
Die an den Leichen der Iranier nagen?
Lebt er, so magst du nur vor Rache zagen!
Ein Wink von Sijawusch, und schnell mit Streitern
Füllt sich die Welt, mit Rum's und China's Reitern!
Gefrevelt hat er wahrlich schon genug;
Drum höre keinen Rath, wofern du klug!
Zertritt der Schlange Haupt! zerstücke sie,
Nicht mit Brokat und Seide schmücke sie!
Wenn du das Leben dieses Frevlers schonst,
So meid' ich stets den Sitz, auf dem du thronst,
Und berg' in einen Winkel mich, weil leicht
Mich sonst der Tod von seiner Hand erreicht."
Voll Furcht dann traten Gerwi und Demur
Zum Schah und sprachen: „Glaub', o Herr, es nur,
Soll dir noch fürder Ruhe sein auf Erden,
So muß der fremde Fürst getödtet werden!
Thu' so wie Gersiwes dir anempfohlen!
Laß deinen Feind nicht länger Athem holen!
Gefangen ist er, ist in deinen Händen;
Wenn du ihn schonst, wirst du dich selber schänden.
Sinkt er, sinkt Irans Herr von deinem Streich,
So brichst du deiner Feinde Herz zugleich;
Die Seinen alle hast du hingestreckt,
Ermiß, wie sehr das seinen Rachdurst weckt!
Du tilgst, selbst wäre seine Schuld geringer,
Sie nicht mit Wasser. Glaub', o Weltbezwinger,
Nicht sichert dich vor ihm die Kerkerhaft,
Darum geschwind ihn aus der Welt geschafft!"
Afrasiab sprach zu ihnen: „Ein Vergeh'n
Von ihm hab' ich mit Augen nicht geseh'n,
Nur durch die Astrologen ward mir kund,
Es geh' dereinst mein Reich durch ihn zu Grund;
Und nehm' ich nun dem Sijawusch das Leben,
So wird ein Staub sich über Turan heben,
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllt
Und der der Weisen Geist mit Schreck erfüllt!
Das Unheil bricht herein, das sie verkündet,
Noth, Angst und Pein sind wider mich verbündet.
Daß er nicht leben bleibe, scheint mir nöthig,
Allein mit Widerstreben nur ihn tödt' ich!"
So ist des Himmels wunderbares Kreisen
Dem Thoren ein Geheimniß wie dem Weisen.

39.

Ferengis wehklagt vor Afrasiab.

Ferengis, da sie das was vorgegangen
Vernahm, zerfleischte sich die beiden Wangen,
Schlang einen blut'gen Gurt um ihr Gewand
Und eilte zu Afrasiab. Zitternd stand
Sie vor dem Vater, klagend und erschrocken
Und streute schwarzen Staub auf ihre Locken.
„O König — rief sie — lebe stets beseligt!
Man hat den Mann, mit dem du mich verehlicht,
Bei dir verläumdet, glaub' es meinen Thränen!
Sieh unter deinem Thron den Abgrund gähnen!
Glaub' mir, der Weltenschöpfer wird dir grollen,
Vergießest du das Blut des Unschuldsvollen!
Auf Irans Thron hat Sijawusch verzichtet,
In deinem Lande seinen Sitz errichtet,
Sich mit dem Vater deinethalb entzweit
Und denkt nicht mehr an Irans Herrlichkeit.
Um Schutz und Hülfe hat er dich gebeten;
Auf welchem Fehltritt hast du ihn betreten?
Fällst du ein Haupt, das eine Krone trägt,
So wird dein eig'ner Thron in Staub gelegt.
Nicht mögst du Leiden auf das Haupt mir thürmen,
Denn diese flücht'ge Welt ist voll von Stürmen,
Den Edlen stürzt sie oft in finst're Schlünde
Und hebt auf einen Thron den Knecht der Sünde,
Doch beide deckt zuletzt derselbe Staub,
Der dunklen Gruft wird alles Sein zum Raub!
Willst du, von Gersiwes mit Trug umgarnt,
Dir selber Schmach bereiten? Sei gewarnt!
Denk, wie Sohak, der fremde Unterdrücker,
Dem Feridun erlag, dem Klingenzücker,
Wie von Minutschehrs Rächerhänden Selm
Zu Boden sank und Tur, der arge Schelm!
Noch lebt Kai Kawus, der gewalt'ge Rächer,
Und Rustem noch, der Feindesmauernbrecher,
Giw, dessen Schwert, wenn es in Lüften kreist,
Des Löwen Herz, des Panthers Fell zerreißt,
Und Bahram noch, der Racheflammenschürer,
Und Senge, nie besiegt als Heeresführer,
Und Guders, unter dem die Erde zittert,
Wenn er im Rachekampf die Welt erschüttert.
Ja glaub'! verdammst du Sijawusch zum Sterben,
So werden alle Wasser schwarz sich färben,
Der helle Tag, o Schah, wird dich verfluchen!
Warum willst du dein eig'nes Elend suchen?
Nicht auf der Jagd bist du; nicht die Gaselle
Triffst du, die Antilope nicht, die schnelle,
Nein einen Fürsten, der als König thront!
Verwünschen werden Sonne dich und Mond,
Und Turan elend sein für immerdar;
O würde nie, was ich verkünde, wahr!"
Indem sie also sprach erblickte sie
Den Sijawusch; zum Himmel schickte sie
Ein Wehgeschrei und rief: „O Gatte, sprich,
Warum hast du zu meinem Vater dich
Geflüchtet? Nun in Ketten und in Banden
Spähst du umsonst zurück nach Irans Landen.
Sag' an, wohin nun jene Schwüre kamen,
Die einst Afrasiab schwur bei Gottes Namen
Und welche Mond und Himmel zitternd hörten?
Wo sind die Eide nnn, die dich bethörten?
Wo ist Kai Kawus nun, damit sein Blick
Dich sehe und dein herbes Mißgeschick!
Nach Iran wird die Kunde davon schallen
Und Kawus Schloß vom Wehruf wiederhallen.
Von Gersiwes — er werde maledeit! —
Von Gerwi und Demur kam dir dies Leid.
Sei Jeder, welcher sich an dir vergreift,
Im Staub des Bodens zum Schaffot geschleift!
Mag Gott dich stärken, diese Pein zu tragen,
Und deiner Feinde Haupt zu Boden schlagen!
O wär' ich lieber blind, statt dich mit Stricken
Gebunden und in Ketten zu erblicken!
Ist dies das Glück, das mir der Schah verheißen?
Wie mag er meiner Sonne mich entreißen!"
Vor des Afrasiab Augen ward es dunkel
Als er dies Wort vernahm; mit Zorngefunkel
Im Auge rief er: „Fort, du böse Tochter!
Ein König, ein von Keinem Unterjochter,
Bin ich! Was drängst du dich in meinen Rath?
Weißt du was er an mir verbrochen hat?"
Der Grimm verdunkelte ihm die Vernunft.
In eine Kammer, finster und verdumpft,
Befahl er seine Tochter einzusperren.
„Toll ist sie — rief er — und mich stört ihr Plärren."
Die Wächter schleppten sie zur Stelle fort
Und ließen sie an jenem finstern Ort.

40.

Ermordung des Sijawusch durch Gerwi.

Auf einen Wink, den Gersiwes ihm gab,
Warf Gerwi alle Scheu und Ehrfurcht ab;
Der Unbarmherz'ge schlich heran; im Nu
Sprang er auf Sijawusch, den Edlen, zu,

Ergriff ihn ruchlos bei dem Lockenhaar
Und riß ihn nieder, alles Mitleids baar.
Doch Sijawusch, in Händen seiner Henker,
Rief aus: „O Herr des Schicksals! Weltenlenker!
Aus meinem Stamm erzeug' du einen Zweig,
Der diese Welt erleuchte sonnengleich!
Ein Sohn sei mir geschenkt, ein Held der Rache,
Der meinen Namen wieder strahlen mache,
Der seine Mannheit Allen offenbart
Und alle Welt um seine Fahnen schaart!"
Zu Pilsem, der, als er am Boden lag,
Mit lautem Schluchzen zu ihm hintrat, sprach
Der unglücksel'ge Sijawusch: „Lebwohl!
Sei du beglückt, so lang' der Himmelspol
Besteht! Dem Piran bringe meinen Gruß
Und künd' ihm meines Lebens traur'gen Schluß!
Nicht das hatt' ich von ihm erwartet! Matt
Und hülflos beb' ich wie ein Espenblatt.
Versprochen hatt' er mir, mit hundert Männern,
Gewaffneten auf windgeschwinden Rennern,
Mir beizustehen! Eine grüne Trift
Verhieß er mir — nun find' ich nichts als Gift!
Verlassen nun, im Staube und mißachtet
Werd' ich von diesem Gersiwes geschlachtet,
Und keiner ist mir nah von allen Meinen,
Mein jammervolles Schicksal zu beweinen!"
Den Armen schleppten sie zu grausem Mord
Durch Stadt und Lager in die Wildniß fort,
Und Gerwi riß, der giftgeschwoll'ne Molch,
Aus dem Gewand des Gersiwes den Dolch.
So schleiften sie den Fürsten an den Haaren,
Bis sie an jenen Platz gekommen waren,
Wo er, der Löwe, der Ferengis Gatte,
Im Pfeilschuß Alle überwunden hatte.
Dort, wo das Ziel, das er getroffen, stand,
Warf Gerwi gottlos, mit verruchter Hand
Und ohne Scham mit höhnischer Geberde
Den edlen, hehren Sijawusch zur Erde,
Und brach ihm das Genick. Mit scharfem Stahle
Schnitt er das Haupt ihm ab; in gold'ner Schale
Fing er das Blut auf, das dem Leib entquoll;
Und als es dann, nachdem die Schale voll,
In rothen Tropfen auf die Erde floß,
Da auf dem Platz, den es benetzte, sproß
Aus diesem Blut, so sagt man, eine Pflanze
Von wunderbarem, purpurfarb'gen Glanze.
Noch heut' ist diese Blume wohlbekannt
Und wird das Blut des Sijawusch genannt.
Als so den Herrlichen der Mordstahl traf,
Als Sijawusch hinsank in ew'gen Schlaf
(O welch ein Schlaf! Oft ward es Tag und Nacht
Seitdem, und er ist nimmerdar erwacht!)
Begann ein Sturm, der schwarzen Staub erhob
Und Sonn' und Mond mit Finsterniß umwob;
Kein Mensch sah mehr den andern; Alle liefen,
Dem Gerwi fluchend, hin und her und riefen:
„Nun dieser Fürst, so herrlich und erhaben,
Gefallen, sei die Welt in Nacht begraben!"
Nach rechts und links mich auf der Erde wend' ich;
Wo aber, sagt mir, einen Haltpunkt fänd' ich?
Der Eine frevelt und wird reich beglückt,
Als Sclave liegt die Welt vor ihm gebückt,
Der Andre übt nur Gutes, und zum Dank
Läßt ihn das Schicksal welken, siech und krank.
Doch klage nicht um dieses Sein hienieden,
Laß es nicht stören deiner Seele Frieden;
Seit Anbeginn war es verrätherisch,
Von tausend Widersprüchen ein Gemisch,
Und wißt, Ihr die ihr hier auf Erden irrt,
Nur kurz währt was aus ihm geboren wird!
Ein lautes Schreien ward im Schloß gehört,
Die Welt schien wider Gersiwes empört.
Ferengis riß sich eine lange Flechte
Aus ihrem Haare, schwarz wie finst're Nächte,
Und knüpfte sie als Gurt sich um den Leib;
Die Wangen sich zerfleischend, rief das Weib
Des Sijawusch auf den Afrasiab
Des Himmels Fluch für seine That herab,
Und junge Sclavinnen mit Mondenwangen
Umstanden sie, die wild die Hände rangen.
Der Lärm erscholl zu des Afrasiab Thron,
Und als der Schah vernahm den Klageton
Sprach er zu Gersiwes: „Aus ihrer Kammer
Reiß' diese Tolle! Ende ihren Jammer!
Hinunter in den Schloßhof schleppe sie,
Damit die Wächter an der Treppe sie
Am Haar ergreifen, ihr das Haupt entblößen
Und sie mit Knütteln bläu'n und Kolbenstößen,
Bis sie das Kind von dem, den sie geliebt,
Das schnöde Kind der Rache von sich giebt;
Von Sijawusch soll nichts mir übrig bleiben
Und keinen Zweig soll seine Wurzel treiben."
Von allen Großen ward dies Thun verdammt,
Sie schmähten den Afrasiab allgesammt
Und sprachen: „Niemals brachten solchen Spruch
Ein König, nie ein Ritter in Vollzug!"
Pilsem, die beiden Wangen blutbeträuft,
Das Herz mit Gram und Kummer überhäuft,

Ging zu Lehak und Ferschidwerd[1]) und sagte:
„Mehr als der Hof Afrasiabs behagte
Die Hölle mir fürwahr; aus diesem Land
Ist aller Frieden, alle Ruh' verbannt;
Zu Piran kommt mit mir! Vielleicht erlösen
Wir' die Gefang'ne aus der Hand des Bösen!"
Zu Roß fort eilten sie wie Blitzesflammen,
Den Boden, schien es, rollten sie zusammen,
Vor Piran traten endlich alle Drei
Mit feuchten Blicken und mit Wehgeschrei
Und gaben ihm, gebeugt und tief betrübt,
Bericht von Allem, was der Schah verübt.
Als Piran diese Schreckenspost vernahm,
Sank er — ihn überwältigte der Gram —
Von seinem Sitz, zerriß sich die Gewänder
Und rief: „O theurer Fürst! O Segensspender!
O Sijawusch, so mußtest du erbleichen!
Nie sieht die Erde wieder Deinesgleichen!"
Zu ihm sprach Pilsem: „Hier ist Eile noth,
Denn wisse, daß noch größ'rer Schmerz dir droht;
Ferengis ward von ihrem Thron gerissen;
Sie bebt und zittert; unter Thränengüssen
Schleppt man sie in den Hof, den pöbelvollen,
Wo sie die Wächter grausam tödten sollen."

41.

Piran befreit die Ferengis.

Dies hörend, stürzte Piran, Ingrimm-schäumend,
Aus seiner Wohnung, rastend nicht noch säumend;
Zehn Rosse, wie für kühne Lanzenschwinger
Sie taugen, nahm er aus dem Pferdezwinger;
Mit Rujin und mit Ferschidwerd, den Kriegern,
Sprengt' er hinweg auf diesen Luftdurchfliegern,
Und nach zwei Tagen zu dem Schloß gelangend,
Sah er im Hof die Henker, sah erbangend
Ferengis, seine Tochter, in dem Haufen;
Die Schergen sah er ihr das Haar zerraufen
Und ihr mit blanken Schwertern droh'n. Zum Himmel
Erscholl ein Wehgeschrei aus dem Getümmel,
Und Alle fluchten, die die Arme sahen,
Dem Unbarmherzigsten von Turans Schahen.
Bang standen ringsum Männer, Kinder, Greise,
Nur Eine Rede ging in ihrem Kreise:
„O weh! dies unglückseligste der Weiber!
Kein Schah ist unser König, nein ein Treiber,
Der in sein Joch uns zwängt; von seinem Grimme
Droht diesem Reiche wahrlich alles Schlimme!"
Als Piran in den Hof des Schlosses sprengte,
Ward jedes Herz voll Hoffnung. Die bedrängte
Ferengis, die am Boden blutend lag,
Da sie des Edlen Nah'n gewahrte, sprach:
„Warum verließest du mich in der Noth?
Was stießest du mich in den Flammentod?"
Vom Rosse schwang sich Piran, wie im Flug,
Zerriß die Kleider alle, die er trug,
Befahl (auf seiner Stirne düst're Falten)
Den Henkern, mit der Mordthat einzuhalten,
Und eilte zu Afrasiab durch das Gitter.
Zu ihm sprach er mit Thränen, heiß und bitter:
„Erhabner Schah! Du Feindeslandverwüster!
Als weise sonst und als gerecht Begrüßter!
Kaum glaub' ich was die Augen mir verbürgen,
Daß du an Unthat Lust hast und an Würgen!
Ist Ahrman Meister über dich geworden?
Bebst du vor Gott nicht mehr, um so zu morden?
Den Sijawusch, den Schmuck des Heldenthums,
Hast du gefällt in Blüthe seines Ruhms!
Doch dringen wird die Kunde zu den Seinen,
Und Irans Königsthron wird ihn beweinen,
Die Helden werden ihre Schwerter schwingen
Und um den Leib den Gurt der Rache schlingen!
Von Bösem hatte Gott die Welt gereinigt,
Die Leiden ruhten, die sie lang gepeinigt,
Da hat ein Höllendiw dies Glück gestört
Und dich zu frevelhaftem Thun bethört!
Verflucht sei dieser böse Ahriman,
Der über deine Seele Macht gewann!
Noch lange wirst du dieser That gedenken
Und einsam dich in Reu und Schmerz versenken.
Ich weiß nicht, warum so dein Herz ergrimmt
Und nicht was Gott, der Herr, vorherbestimmt!
Nun willst du dich am eignen Stamm vergreifen,
Du lässest für dein Kind den Mordstahl schleifen;
Du tobst, als wärest du vom Diw besessen,
Und willst den Grund mit neuem Blute nässen!
Ferengis will, die Arme, gern die Ehren
Der Krone und des Königsthrons entbehren;
Ein Kindlein trägt sie unter ihrem Herzen;
Ihr Mord, wie würd' er deinen Namen schwärzen,
Für immer würde dich ihr Fluch belasten
Und dich dem Ahrman weihn, dem Gottverhaßten!
Laß mich das arme Weib in meine Wohnung
Aufnehmen — so weit nur gestatte Schonung!

[1]) Wie Pilsem Brüder des Piran.

Wenn Böses du besorgst von ihrem Kind,
So will (obgleich die Sorgen grundlos sind)
Ich dir das Neugeborne übergeben,
Und, wie dir gut dünkt, nimm ihm dann das Leben!"
Afrasiab sprach: „Thu, wie du vorgeschlagen,
Der Gier nach ihrem Blut will ich entsagen."
Froh wurde Piran als er dies vernommen,
Nicht mehr von Kummer blieb sein Herz beklommen,
Mit der Geretteten das Schloß verließ er,
Vertheilt' am Thore Gelder an die Schließer,
Und eilte mit Ferengis fort nach Choten,
Wo Alle ihren Freudengruß ihm boten.
Zu Gulschehr sprach er, als er den Palast
Betrat: „Verbirg dies Weib mir, unsern Gast!
Bald wird zur Welt sie einen König bringen,
Und ihn zu retten, hoff' ich, soll gelingen!
Behüt' die Schöne mit besorgtem Sinn
Und sei vor ihr wie eine Dienerin!"
So blieb Ferengis dort mit der Empfindung
Der immer näher rückenden Entbindung.

42.

Geburt des Kai Choosru.

In einer mondlos finstern Nacht, als tief
Mensch und Gethier, Wild und Gevögel schlief,
Sah Piran ein erhabnes Traumgesicht:
Der Sonn' entquoll ein wunderbares Licht
Und in dem Glanz erblickt' er, wie verklärt,
Den Sijawusch, in seiner Hand ein Schwert.
„Erhebe — sprach das Traumbild — deinen Blick
Und wirf dein Auge auf das Weltgeschick!
Zu einem Fest ward diese Nacht erkoren,
Der König ist, Kai Choosru ist geboren!"
Bewegt erhob sich Piran aus dem Schlaf;
Zu Gulschehr, die er auch entschlummert traf,
Sprach er: „O Mondgesicht'ge, werde wach!
Geh leise zur Ferengis ins Gemach,
Denn Sijawusch ist mir im Traum erschienen,
Hell wie die Sonne strahlten seine Mienen
Und also rief er: „Auf! den Schlaf verscheuch!
Zum Feste des Kai Choosru rüstet Euch!"
Gulschehr ging zu Ferengis hin und sah,
Daß sie geboren einen jungen Schah.
Froh kehrte sie zurück zur selben Stunde,
Das ganze Haus scholl von der Freudenkunde,
Und so zu Piran sprach sie: „Eine Sonne
Ist uns geboren, aller Welt zur Wonne!
Geh selber hin und sieh den schönen Knaben!
Die Weisheit Gottes lieh ihm solche Gaben,
Daß gleich du sagst: „der wird die Krone tragen
Und erzbehelmt die Feinde niederschlagen!"
Flugs eilte Piran zu dem Neugebornen
Und pries den Herren, daß er der Verlornen
Ein Kind geschenkt, so mächtig von Gestalt,
Daß fast es schien, ein Jahr schon sei es alt.
Des Sijawusch gedacht' er nochmals, weihte
Ihm heiße Thränen und vermaledeite
Den Türkenschah. Er sprach: „Wenn mich der Groll
Afrasiabs auch mit Tod bedroht, er soll
An dieses Knäblein doch mir Hand nicht legen,
Mir ward es anvertraut, ich will es pflegen."
Sobald die Sonne stieg am Himmelsbogen
Und sich das dunkle Nachtgewölk verzogen,
Begab der Pehlewan sich auf die Fahrt
Zum Hofe des Afrasiab. Dicht geschaart
Fand er die Höflinge im Königssaal,
Doch als er nahte, wichen sie zumal
Und er begann: „O Schah! o geistesklarer
Einsicht'ger, sonnengleicher Reichsbewahrer!
Ein neuer Sclave ward in dieser Nacht
In meinem Schlosse dir zur Welt gebracht,
So schön ist er, daß fast du glaubst, es liege
Ein Knabe nicht, ein Vollmond in der Wiege;
Tur's Leben, glaub' ich, würde sich erneuen,
Könnt' er an seinem Anblick sich erfreuen;
Du glaubst, siehst du den schönen, wangenrothen,
Schah Feridun erstehe von den Todten;
Ihm gleichen seine Arme, seine Schenkel,
Und Ruhm und Glanz verleiht dir dieser Enkel,
Drum scheuch die Sorgen und das trübe Brüten
Und sei des Sprößlings froh, des neu erblühten!"
Durch Gottes Huld war aus Afrasiab's Brust
Der Haß geflohn; sich seiner Schuld bewußt,
Gedacht' er an den Sijawusch mit Trauern;
In Reue fühlt' er, unter Wehmuthschauern,
Daß er ein Unheilfeuer angeschürt
Und über Turan Leid heraufgeführt.
Er sprach zu Piran: „Böses viel erleb' ich!
Noch vor dem Spruch der Sternedeuter beb' ich,
Die mir von diesem Knaben längst verkündet,
Ein Kriegsbrand werde durch ihn angezündet;
Wenn Tur's und Kobads Stamm — war ihre Meinung —
In einem Paare kämen zur Vereinung,

Dann würd' ein Held erstehn aus diesem Bund,
Ein Herr von Iran und dem Erdenrund.
Was das Geschick bestimmt, erfüllt sich nun,
Ihm widerstreben, wär' ein eitles Thun.
Allein erzieh das Kind den Menschen fern!
Den Hirten im Gebirge wünscht' ich gern
Den Knaben anvertraut; er darf nicht wissen
Weß Sohn er ist; auch sorge mir beflissen,
Daß er von mir nichts hört und von dem Allen
Was in den jüngsten Tagen vorgefallen."
Froh kehrte Piran, an das künft'ge Glück
Nur denkend, von dem Hof des Schahs zurück;
Er pries den Weltenherrn im Dankgebete,
Indem er für Afrasiab Heil erflehte,
Und überlegte viel mit seinem Weibe,
Wie er den jungen Zweig zur Blüthe treibe.

43.

Piran übergiebt den Kai Chosru den Hirten.

Vom Kala-Berg ließ Piran Hirten holen;
Den Knaben, seiner Sorgfalt anempfohlen,
Den hocherlauchten, schön und hold von Mienen,
Ihm theuer wie sein Auge, gab er ihnen,
Indem er sprach: „Bewahrt mir dieses Kind,
Mehr als eur Selbst, vor jedem bösen Wind!
Seid vor Gefahr und Ungemach ihm Hüter
Und schätzt es mehr als alle Lebensgüter!"
Die Hirten sagten: „Du hast zu befehlen,
Auf unseren Gehorsam kannst du zählen!"
Nebst einer ihnen mitgegeb'nen Amme
Und mit dem Kind von königlichem Stamme
Begaben sie in ihre Bergesgegend
Sich dann zurück, den Zögling sorgsam pflegend.
So floß die Zeit dahin und, wohlbewahrt,
Ward das Geheimniß Keinem offenbart.
Doch als er sieben Jahr alt war, verrieth
Der Knabe schon durch Mannheit sein Geblüt.
Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden,
Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden,
Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitze
Und streifte durch die Wüste hin als Schütze.
Zehn Jahr' alt trug der Junge schon Begehren,
Mit Ebern sich zu messen und mit Bären,
Und machte Leu'n und Tigern viel zu schaffen;
Den Hirtenstab gebraucht' er statt der Waffen.
Bald ward der Zucht bei seinem Pflegevater
Er müd' und die Gebote übertrat er,
Die dieser gab. Der Hirt ging eines Tages
Zu Piran hin und sagte: „Solchen Schlages
Ist dieser junge Leu, so ungezähmt,
Daß täglich seinethalb mein Herz sich grämt.
Der Jagd nach Reh'n und Antilopen ward
Er müde schon; nur noch der Leopard
Reizt jetzt ihn und der Tiger nur, der wüthige;
Fürwahr, ich weiß nicht wie ich ihn begütige.
Vor einem Unfall möge Gott ihn retten,
Denn, träf' ihn einer, schlügst du mich in Ketten!"
Piran sprach lächelnd: „Bleibt ein edler Keim,
Bleibt angestammter Muth doch nie geheim!"
Daß er den Knaben lang nicht sah, erwog er,
Und ins Gebirg auf hurt'gem Rosse flog er;
Dort angelangt, befahl er, ihn zu bringen,
Und augenblicklich kam in muntern Sprüngen
Der junge, sonnengleiche Fürst gerannt;
Er küßte demuthsvoll des Piran Hand,
Und dieser sah erfreut den Königlichen;
Von Lieb' und Wehmuth ward sein Herz beschlichen
Er drückte lang an's Herz den schönen Knaben,
Pries insgeheim den Geber aller Gaben
Und sprach zuletzt zu Chosru so: „O Reiner!
Mögst du die Welt erleuchten! mag sie deiner
Sich freu'n! denn Alle werden, die dich kennen,
Nichts wünschen, als dich ihren Freund zu nennen!"
Chosru erwiderte: „O Tugendlicher!
Mich Niedrigen umarmst du? Das wird sicher
Dir Schande bringen! Einen Hirtenjungen,
Warum, sag' an, hältst du mich so umschlungen?"
In Liebe schlug des Piran Herz für ihn,
Die hell auf seiner Wange Roth erschien;
Er rief: „O Edler, fern der Welt Erzogner!
Des Weltthrons Erbe, doch um ihn Betrogner!
Nicht mit den Hirten hat dein Stamm Gemeinsamkeit;
Mehr hörst du später; nun verlaß die Einsamkeit!"
Dem Knaben ließ ein prächt'ges Kleid er bringen
So wie ein Roß, um sich hinaufzuschwingen,
Und nahm ihn in sein Schloß, denn immer jung
War ihm im Geiste die Erinnerung
An Sijawusch. Den Chosru zog er so
An seinem Herzen groß, nur seiner froh;
Kaum schlief er, stets besorgt, ihn vor Gefahren,
Die ihm Afrasiab drohte, zu bewahren.
So kreiste Jahre lang der Himmel wieder
Und sah mit Liebe auf den Jüngling nieder.

44.

Piran führt den Kai Chosru zu Afrasiab.

Einst kam von Schah Afrasiab ein Bote
Zu Piran, lang' noch vor dem Morgenrothe;
Alsbald begab sich dieser zu den Stufen
Des Königthrons, wohin er war berufen.
Afrasiab sprach zu ihm: „Die ganze Nacht
Hab' ich in Angst und Sorgen zugebracht.
Dies Sijawusch-erzeugte Kind, das wisse,
Hüllt mir den hellen Tag in Finsternisse.
Es war die Handlung eines Sinnverwirrten,
Den Sprößling Feriduns von einem Hirten
Erzieh'n zu lassen; er wird das Verhängniß
Erfüllen — denk' dir meine Herzbedrängniß!
Will er das Vorgegangene vergessen,
So sei das Leben ihm geschenkt — indessen
Wofern er Böses sinnt und mit Verderben
Mir droht, so muß er wie sein Vater sterben."
Piran erwiderte: „O Einsichtsvoller!
Ein Knabe ohne Sinn und Geist, ein toller,
Einfältiger, wie sollte der dich kränken,
Wie sollt' er des Vergangenen gedenken?
Bei Hirten wuchs er auf im Waldreviere
Und mehr Verstand nicht hat er als die Thiere;
Noch gestern sagte mir sein Pflegevater:
„Schön ist er, doch kein Hirn im Kopfe hat er."
Sprich, ob ein solcher wohl zum Throne taugt,
Wenn periwangig auch und schöngeaugt?
Beruh'ge dich und sei nicht so in steter
Besorgniß! Denk' des Sprichworts: „Ihre Väter
Vergessen Kinder über ihre Pfleger."
Ich war sein Pfleger; drum, o Kronenträger,
Gieb den Befehl, und schnell in deine Wohnung
Bring' ich das Kind! Doch daß du es mit Schonung
Behandeln, nicht das Kleinste ihm zu Leide
Thun willst, bekräft'ge mir mit heil'gem Eide!
Ein königlicher Schwur sei dir genehm,
Wie Feridun bei Thron und Diadem,
Wie jener krongeschmückte Herrscher Tur
Bei dem gerechten Weltenherrn ihn schwur,
Und wie beim Ew'gen, der auf ihrer Bahn
Die Sonne lenkt, ihn Sadschem schwur, dein Ahn!"
Von diesen Worten ward der zornerglühte
Afrasiab besänftigt im Gemüthe;
Er schwur den Eid, den Piran wollte, nach,
Schwur bei der finstern Nacht, dem hellen Tag,
Bei dem gerechten Gott, dem Weltgestalter,
Dem Herrn von Raum und Zeit, dem Lebenswalter,
Sich nie an jenem Knaben zu vergreifen
Und nie das Schwert für seinen Hals zu schleifen.
Piran rief aus, der sich zur Erde warf:
„O Herr, mit dem sich Keiner messen darf,
Für kein Vergehen mögst du jemals büßen!
Die Zeit, die Welt sei Staub zu deinen Füßen!"
Schnell flog er zu Kai Chosru drauf von dannen
Und sprach: „Nun mußt du den Verstand verbannen!
Einfältig stell' dich, wie du kannst auf's Beste!
Spricht er vom Krieg, so rede du vom Feste!
Gefährlich wär' dir die Zusammenkunft
Mit dem Afrasiab, wenn du Vernunft
Verrieth'st — gebärde drum dich wie verrückt
Und nimm Bedacht, daß diese List uns glückt!"
Behelmten Haupts, ein Schwert zur Seite führend,
Den Leib mit königlichem Gurt umschnürend,
Bestieg der Knabe, stattlich und voll Zierde,
Ein Roß von edlem Stamm und Rennbegierde
Und sprengte nach dem Schloß des Türken-Schahs.
Erstaunt, weil er so stolz zu Pferde saß,
Rief, während er vorüberbrauste, Jeder:
„Ein Kronensucher ist's, ein Weltbefehder!"
Afrasiab, als der Knabe zu ihm kam,
Ward seines Enkels wegen roth vor Scham,
Und Piran, des Verwaisten Freund und Retter,
Erzitterte vor Furcht wie Espenblätter.
Der Schah betrachtete den Jungen, Adligen,
Von Antlitz und von Gliederwuchs Untadligen;
Erst ward er zornig; doch das Schicksal fügte,
Daß Zärtlichkeit den Haß in ihm besiegte.
Er fragt' ihn: „Sag' mir an, o junger Hirt,
Wie Licht vom Dunkel unterschieden wird?
Woran erkennst du Morgens früh das Dämmern?
Wie geht es deinen Schafen, deinen Lämmern?"
Der Knabe sprach: „Der Leu hat scharfe Zähne;
Ich habe weder Pfeil noch Bogensehne!"
Afrasiab fragt' ihn nach den Pflegeeltern
Und nach dem Vorrath in den Milchbehältern,
Da rief Kai Chosru aus: „Die Tigerkatzen
Sind fürchterlich und haben scharfe Tatzen!"
Afrasiab fragte: „Hast du gutes Futter
Für deine Heerden? Wie heißt deine Mutter?"

Und Chosru sprach: „Der Hund wagt nicht zu beißen,
Sobald ein Löwe droht, ihn zu zerreißen."
Der Schah sodann: „Vernahmst du je von Iran?
Soll ich dorthin dich senden mit dem Piran?"
Und Chosru: „O, das ist mir recht erfreulich;
Ein Fremder kam bei uns vorüber neulich."
Afrasiab lächelte, ward froh und heiter
Und sagte dann mit milder Stimme weiter:
„Willst du an denen, welche dich betrüben,
An deinen Feinden keine Rache üben?"
Kai Chosru drauf: „Kein Rahm wird übrig bleiben,
Ich will die Hirten von dem Feld vertreiben."
Laut lachte da der Schah; er wandte froh
Sein Angesicht zu Piran und sprach so:
„Fürwahr, der hat in seinem Kopf kein Hirn!
Sprech' ich vom Fuß, so denkt er an die Stirn.
Er wird kein Edler, doch auch kein Verbrecher;
In ihm befürcht' ich niemals einen Rächer!
Bring ihn der Mutter nun zurück und gieb
Ihm einen Lehrer, welcher hold und lieb
Ihn pflegt und ihn vor bösem Rath bewahrt;
Das Schloß des Sijawusch, mit jeder Art
Von Schätzen wohlverseh'n, mit Gold und Sclaven,
Mag er bewohnen. — Nun lebt wohl, ihr Braven!"

45.

Kai Chosru kehrt nach dem Schlosse des Sijawusch zurück.

So schnell verließen sie Afrasiabs Hof,
Daß Schweiß der Hast von ihren Stirnen troff.
Piran war ob der Rettung voll von Freude
Und sprach, eintretend in sein Schloßgebäude:
„O Herr der Welt! wie soll ich Dank dir sagen?
Der junge Baum wird jetzo Früchte tragen."
Er that die Pforten auf zu seinem Schatz
Und schenkte reiche Gaben zum Ersatz
So langer Armuth an des Kawus Enkel,
Geschmeide, Waffen, Krüge schön von Henkel,
Sammt Rossen, Perlen, edelsteinbesäten
Prachtgürteln, Teppichen und Goldtapeten.
Dem Chosru bracht' er diese reiche Spende
Und legte segnend auf sein Haupt die Hände;
Nach Gangdis sandt' er dann, dem Lieblingsort
Des Vaters, ihn mit seiner Mutter fort.
Verödet war das Schloß des Sijawusch,
Dort wuchs die Distel und der Dornenbusch;
Als Chosru und Ferengis nahten, reihten
Die Menschen sich am Weg zu beiden Seiten,
Und warfen grüßend sich zur Erde. Voll
Von Jubel war die Stadt und rings erscholl
Ein Rufen: „Es entwuchs ein junger Schößling
Dem abgehau'nen Stamm; o Königssprößling,
Heil sei mit dir, du Enkel hoher Ahnen,
Und sühne du dereinst des Vaters Manen!"
Nun ward des Gartens Dorngebüsch zum Buchs,
Ein jeder Strauch zur Ceder hoch von Wuchs;
Das Wild selbst hüpft' empor in Freudensprüngen,
Ein Hauch des Einst schien Alles zu verjüngen.
Dem Ort, wo Sijawusch sein Blut vergossen,
War nun ein himmelhoher Baum entsprossen,
Auf jedem Blatt trug er des Todten Bild,
Sein Duft war gleich wie Liebe süß und mild,
Er blühte selbst im kalten Monat Di,
Und unter seinem Laubdach, welkend nie,
Sah man die Trauernden sich oft versammeln,
Um ein Gebet für Sijawusch zu stammeln.

X.

Kai Chosru's Heimkehr.

Wem überm Haupt, das tief die Zeit gebückt,
Sein Schwert das sechzigste der Jahre zückt,
Dem gieb nicht Wein, denn, welk und hingesunken,
Ist er schon von der Zahl der Jahre trunken!
Mir gab das Alter statt des Zaums die Krücke,
Verarmt bin ich, verlassen ganz vom Glücke;
Dem Wächter gleich' ich, der von einem Hügel
Ein zahllos Heer sich nahen sieht; die Zügel
Kann er, obgleich der Feinde Lanzen ihn
Berühren, nicht mehr wenden um zu fliehn,
Und kommen zwei noch zu den grimmen Streitern,
So unterliegt er jenen sechzig Reitern.
Müd' bin ich des Gesangs; des Löwen Schrei
Und Bülbüls Flöten sind mir einerlei;
Den Becher meiner achtundfunfzig Jahre
Leert' ich, und denke nur noch an die Bahre.
Ach, daß der Jugend Rosenduft nicht währt!
Ach um des Perserwortes schneid'ges Schwert!
Nicht liebt das Perlhuhn welkendes Gesträuch,
Es sucht den blühenden Granatenzweig;
Und ich, zum Himmel hab' ich ein Begehren,
Er möge mir so lange Frist gewähren,
Daß nach der Vorzeit glorreich-schöner Kunde
Ich eine Sage mit dem alten Munde
Erzählen könne, um sie beim Erblassen
Der Welt mit meinem Ruhm zu hinterlassen.
Dort drüben dann sei mein Vermittler Er,
Des Schwertes und der Rednerbühne Herr;
Ein Sclav' bin ich dem Hause des Propheten,
Vor Gottes Thron wird Ali mich vertreten!
Nun höre was der alte Dichter spricht!
Verschließ dein Ohr dem Wort des Sängers nicht!

1.

Kai Kawus erfährt den Tod des Sijawusch.

Die Trauerkunde drang zu Kawus Kai
Daß seines Sohnes Haupt gefallen sei,
Daß durch den grimmen Schah der Türkenhorden
Der schöne Sijawusch gemordet worden,
Daß selbst die Wüstenthiere angstvoll brüllten,
Die durch sein Wehgeschick mit Leid erfüllten,
Daß ihn die Nachtigall in den Cypressen
Beklagte, daß in Turan unermessen
Um ihn der Jammer sei und daß vor Trauer
Jedwedes Blatt, wie nach des Herbstes Schauer,
Verwelkt von dem Granatbaum niederhinge;
Er hörte, wie des bösen Gerwi Klinge
Des Unschuldvollen Haupt vom Rumpf geschnitten,
Wie einsam, hülflos er den Tod gelitten.
Als Kawus Alles dieses nun vernahm,
Da senkt' er sein gekröntes Haupt vor Gram,
Zerriß sein Kleid, für jede Tröstung taub,
Und sank von seinem Thronsitz in den Staub.
In Trauerkleidern, bleich die Wangen, nahten
Sich ihm die Großen Iran's; weinend traten
Guders zu ihm und Tus, Ferhad und Giw;
Um ihn, den nichts zurück ins Leben rief,
Wehklagten sie, den Wehruf stets erneuend
Und schwarzen Staub auf ihre Häupter streuend.

2.

Rustem begiebt sich zu Kawus.

In Nimrus auch zu Rustems Ohr erscholl
Die Nachricht, daß in Iran wehevoll
Der schwarze Erdenboden zitterte,
Daß Klageruf die Luft erschütterte,
Daß Kawus sich den Staub zur Lagerstätte
Gewählt und sein Gewand zerrissen hätte,
Weil Sijawusch, der Königssohn, der hehre,
Schmachvoll von Türkenhand ermordet wäre.
Wie sinnlos ward bei dieser Post Tehemten;
Wehrufe tönten, Thränen überschwemmten
Das ganze Land, und Sal, der Greis, zerfleischte
Sein Angesicht, indem er Rache heischte.
In Schmerz saß Rustem sieben Tage lang;
Am achten dann hob sich Drommetenklang
Gen Himmel und der Schloßplatz ward zu eng
Für Kaschmirs und für Kabuls Heergedräng.
Der Held, von Rachedurst erfüllt das Herz,
Die Augen thränenvoll, zog iranwärts;

Als er des Kawus Hauptstadt vor sich sah,
Sein Heldenkleid zerreißend rief er da:
„Dir schwör' ich, Herr, der du die Welt erschaffen,
Daß ich nicht von mir lege meine Waffen
Und nicht den Staub von meinen Wangen wasche!
Zu trauern ziemt mir nun in Sand und Asche.
Der Helm soll meine Krone sein; den Becher
Vertausch' ich mit dem Schwert und will als Rächer
Die Argen, die den Sijawusch erschlagen,
Als Beute mit dem Fangestricke jagen!"
Er trat zu Kawus hin, vom Fuß zum Haupt
In Trauer eingehüllt und schwarz bestaubt,
Und sprach: „O Arger! nun trug jene Saat,
Die du gesät, als Frucht so grause That!
Dein Hang zu Sudabe, der bösen Dirne,
Riß dir die Königskrone von der Stirne.
Wohl siehst du jetzt, daß an der Meeresfluth,
Der schäumenden, du unbedacht geruht.
Dein Argwohn, deine Leidenschaft, Verderber,
Hat Iran in solch' Leid gestürzt, wie herber
Noch keins war. Besser lägest du im Sarge,
Statt daß dies Weib, dies tückenvolle, arge,
Dich und dein Land beherrscht. Nur sie verschuldet,
Nur sie, daß Sijawusch den Tod erduldet.
Wer war unschuld'ger, edler, reiner je
Als dieser Fürst? Auf Erden keiner je.
Weh um sein Haupt, sein Antlitz, seine Brust,
Die mächt'gen Glieder, aller Augen Lust!
Um seine Keule, seine Fangeschnur!
Gesegnet selbst war seiner Füße Spur.
Ein Lenz war er beim Fest und auf dem Throne,
Am Tag des Kampfs war er der Helden Krone,
Er, der im Frieden Perlen um sich säte,
Und in der Schlacht die Feindeshäupter mähte!
Nun sei mein Leben, bis die Augen brechen,
Dem einen Ziel gewidmet, ihn zu rächen!
Blut, Thränen sind der Trank nach dem ich lechze;
Die Welt soll ächzen, wie ich selber ächze!"

3.

Rustem tödtet die Sudabe und zieht in's Feld.

Kai Kawus sah, wie Rustem um den schönen,
Den vielgeliebten Todten blut'ge Thränen
Vergoß; vor Scham vermocht' er nicht zu sprechen,
Doch ihm auch ward von heißen Thränenbächen
Die Wange naß. Zu Sudabe's Palaste
Schritt Rustem grimmig; an den Haaren faßte
Er die Verruchte, riß vom Thron sie nieder,
Trat sie mit Füßen, schleifte ihre Glieder
Im Staub und trennte ihr das Haupt vom Rumpf. —
Auf seinem Throne stöhnte Kawus dumpf,
Und Rustem, bleich von Wangen, zog voll Jammer,
Blut weinend, sich zurück in seine Kammer;
In Schmerz und Trauer nahten ihm die Großen,
Wehrufe schien ganz Iran auszustoßen.
So sieben Tage lang verzweifelnd saß er,
Den Boden mit den starren Blicken maß er;
Am achten dann ließ er mit Paukenschall
Das Heer berufen, und die Helden all,
Tus, Guders, Bahram, Feriburs, Gurgin,
Roham und Schapur drängten sich um ihn.
Zu ihnen sprach er: „Jeder Athemzug
Sei Rache jetzt! Fluch über Turan, Fluch!
Denn so wie Sijawusch, der junge Held,
Ist nun kein andrer mehr auf dieser Welt.
Allein nehmt diesen Rachezug nicht leicht!
Jedwedes Zagen aus der Seele scheucht,
Daß Blut weithin die Erde überschwemme,
Gleich dem Dschihun, wenn er durchbricht die Dämme!
Ich schwör's, so lange mir das Leben dauert,
So lang wird Sijawusch von mir betrauert!
Um meinem Schmerze Lindrung zuzuführen,
Will ich mit meiner Stirn den Platz berühren,
Den öden, trocknen, wo sein Blut geflossen,
Das Gerwi's, des Verräthers, Hand vergossen;
Und wenn man mich mit Ketten nicht behängt,
Nicht alle Glieder mir in Eisen zwängt,
Mir in ein ehrnes Joch den Hals nicht schmiedet,
So soll vor dieser Wuth, die in mir siedet,
Vor meinem Schwert und meinem Keulenschlage
Die Erde zittern, wie am jüngsten Tage!
Für nichts will ich die Lust des Lebens achten,
Nichts will ich sehen, als den Staub der Schlachten!"
Die Großen alle, die gleich ihm empörten,
Erhoben, da sie Rustems Worte hörten,
Ein Wuthgeschrei; der Platz, auf dem sie standen,
Schien wie die sturmbewegte See zu branden.
Zum Himmel schlug ein Lärmen aus dem Heere,
Als ob die Welt ein Löwenlager wäre.
Das Aufbruchzeichen gab der Held; da zog
Sein Heer das Racheschwert, die Fahne flog
Voran, die Zinken und Drommeten tönten,
Die Trommeln und die ehrnen Pauken dröhnten,

Es schien, daß selbst das Meer vor Ingrimm brüllte,
Da Rachedurst die ganze Schöpfung füllte;
Auf Erden war kein Platz mehr, drauf zu stehn,
Vor Lanzen konnte man die Luft nicht sehn;
Die Sterne selbst bekämpften sich dort oben,
Das Weltall war von Unheilsnacht umwoben.
So zog das Heer von Iran aus, das brave,
Geführt vom flatternden Panier des Kawe.
Rustem traf eine Auswahl aus den Streitern
Kabulistans, den schwertbewehrten Reitern,
Und sie, wie Hunderttausend aus dem Wald
Von Narwen, folgten seinem Wink alsbald.

4.

Feramurs tödtet Warasad, König von Sipendschab.

Der Sohn des Rustem, Feramurs genannt,
Ward mit der Vorderhut voraufgesandt.
Gen Turan kam er auf der Heeresfahrt
Und wurde von der Gränzwacht bald gewahrt.
Sipendschab's König Warasad (der Preis
Gebührte ihm in Turans Heldenkreis)
Vernahm der ehernen Drommeten Gellen,
Den Paukenlärm, den Klang der Hinduschellen,
Ließ augenblicklich selbst die Trommeln rühren,
Begann sein Heer auf's Schlachtgefild zu führen,
Und zog mit dreißigtausend Schwertbewehrten,
Die so wie er nach Kampf und Blut begehrten,
Den Kommenden entgegen. Schleunig trat
Zu Feramurs der kühne Warasad
Und sprach zu ihm: „Gern wüßt' ich, wer es ist,
Der in dies Land zu dringen sich vermißt.
Sag an, vernahmst du denn, o wenig Weiser,
Nie von Afrasiab, unserm mächt'gen Kaiser?
Den Namen sag, bei welchem man dich heißt,
Denn heut noch trenn ich dir vom Leib den Geist,
Und schade wär's, wenn ich dich tödten müßte
Und nicht einmal, wie du dich nenntest, wüßte."
Drauf Feramurs: „Unseeliger, vernimm,
Des Helden Sohn bin ich, vor dessen Grimm
Der Muth des grimmsten Elephanten siecht,
Vor dem der Leu mit Zittern sich verkriecht.
Allein was red' ich noch zu dir mit Glimpf,
Du Diwensohn? Schmach über dich und Schimpf!
Mir folgt mit seinem Heer der Löwenkühne,
Der Feindeschlächter Rustem schon. Zur Sühne
Des Sijawusch wird er zu Boden schlagen
Was aufrecht steht; die Luft selbst wird nicht wagen,
Den Staub von Turan, der bei seinem Rasen
In Wirbeln steigen wird, hinwegzublasen!"
„So ist kein weitres Reden denn mehr nütz —
Rief Warasad — greift zu dem Wurfgeschütz,
Ihr Krieger! Zieht die Bogenseile straffer!
Greift an! Was steh'n wir hier als müß'ge Gaffer!"
Die Streiter drückten sich die Eisenhauben
Auf's Haupt; der Kampf begann; der Renner Schnauben
Nur hörte man und wilden Schlachtenruf,
Der Boden bebte von der Rosse Huf.
Hoch schlug dem jungen Feramurs das Herz
Vor Lust, als er der Zinken tönend Erz
Vernahm; er stürzte wie ein Elephant,
Den Bogen und den Fangstrick in der Hand,
Zum Angriff, warf auf einmal tausend Krieger
Zu Boden und drang weiter vor als Sieger.
Den Rückzug schnitt dem Warasad er ab;
Die Lanze schwenkte, seinem Rosse gab
Die Sporen er und nahm das Türkenbanner
Zum Ziel, das über seine Bogenspanner
Sipendschabs König schwang. Im Löwensprung
Erreicht' er diesen, warf mit mächt'gem Schwung
Den Speer nach ihm und traf ihn, daß kein ganzer
Erzring mehr übrig blieb an seinem Panzer.
Leicht dann, als ob er eine Fliege wäre,
Erhob er ihn vom Sattel, mit dem Speere
Durchstieß er ihm den Hals in seiner Wuth,
Und rief, indem er sein Gewand mit Blut
Bestrich: „Das sind die Erstlinge der Rache!
Wer Haß gesät, der erntet Tod, du Drache!"
Drauf zog er weiter vorwärts und verheerte
Mit Feuer rings das Land; von seinem Schwerte
Ward nichts von Allem, was er traf, verschont;
Der Rauch stieg wirbelnd auf bis an den Mond.
Dann schrieb er an den Vater so: „Nun laben
Sich an der Leiche Warasad's die Raben!
Das Thor der Rache hab' ich aufgethan;
Ich stürzte auf den Feind wie ein Orkan
Und machte, daß für Sijawusch er büßte,
Ihn selbst zu Staub, sein Königreich zur Wüste."

5.

Surche zieht gegen Rustem aus.

Ein Bote aus dem Land Sipendschab machte
Sich zu Afrasiab auf und überbrachte
Ihm solche Kunde: „Rustem brach als Rächer
Des Sijawusch nach Turan auf; ein frecher
Heerschwarm, der plündernd schon in unsre Marken
Einfiel, hat Warasad, den Heldenstarken,
Vom Roß gestürzt und alles Land versengt;
Ihm folgt das Heer von Iran dichtgedrängt."
Afrasiab, als ihm diese Nachricht ward,
Gedachte bang, von Schrecken wie erstarrt,
An das, was ehedem die Sternedeuter
Ihm prophezeit, berief in so erneuter
Unheilsbesorgniß aus den Reichsprovinzen
Zu seinem Thron die Großen und die Prinzen,
Und ließ von rings heran die Rosse treiben,
Nicht eines durfte auf der Weide bleiben.
Aus seinen Speichern ließ er Schwerterklingen,
Fangstricke, Keulen, Bogen, Panzer bringen,
Und aus dem Schatzhaus goldne Gürtelbänder,
Armringe, Kronen, Perlen, Prachtgewänder;
Von aufgehäuftem Gold und Silberbarren
Ließ er das Schloß, den ganzen Meidan starren,
Und als, wonach ihn irgend nur gelüstete,
Der Krieger jeglicher erhalten, rüstete
Das Heer von Turan sich bei Roßgestampf,
Drommetenton und Paukenklang zum Kampf.
Afrasiab zog aus seiner Hauptstadt Gang
Der Ebne zu; noch immer war ihm bang
Und auf der Stirne lag ihm manche Furche.
Zu sich berief er seinen Sohn, den Surche,
Sprach über Rustem viel mit ihm und sagte
Zuletzt: „Nimm dreißigtausend Unverzagte,
Die wohlgeübt im Kampf der Schwerter sind,
Und eile nach Sipendschab wie der Wind,
Um mir das Haupt des Feramurs zu schicken!
Ihn und sein Heer wirst du alldort erblicken;
Doch hüte dich, dem Rustem zu begegnen!
Flieh ihn als einzigen dir Ueberlegnen,
Denn mit dem Panther ist der Kampf ein heißer,
Scheu flieht vor ihm der grimmste Bullenbeißer!
Du bist mein Sohn und wie ein Freund mir theuer,
Die Säule meines Heers, mein Herzerfreuer,
Und handelst du mit Umsicht und Bedacht,
Wer wagt dann, dir zu trotzen in der Schlacht?
Nun zieh! doch um Verlust dir zu ersparen,
Mußt du vor Rustems Schwert das Heer bewahren!"
Den Vater lassend, rückte Surche vor,
Sein schwarzes Banner hob er hoch empor,
Und nahm, nur Blutvergießen, Feindvernichtung
Im Sinne, nach Sipendschab seine Richtung.
Kaum ward dem Feramurs durch seine Späher
Bericht, ein Heer der Feinde rücke näher,
Da scholl die Pauke in dem Feldherrnzelt,
Schwarz ward von Staub, wie Ebenholz, die Welt,
Es drang vom Fußvolk und den Reiterschwärmen
Bis jenseits von dem Morgenstern das Lärmen,
Die Schwerter lohten, in des Blutes Hitze
Schmolz, wie in Flammengluth, der Lanzen Spitze,
Und, wie von einer Weltallfeuersbrunst,
Schlug von dem Schlachtfeld auf ein dichter Dunst;
Von Todten, welche sanken in dem Würgen,
Erhoben sich die Haufen zu Gebirgen.
Als Surche so die Heere toben sah,
Den Speer des Feramurs erhoben sah,
Da trieb er, seine Lanze schon zum Stoß
Bereit, das hurt'ge Roß auf diesen los;
Doch Feramurs verließ der Seinen Reih'n,
Drang racheheischend auf den Surche ein,
Traf ihn und stieß ihn eilends wie der Blitz,
Daß er nach vorne glitt, aus seinem Sitz;
Die Ritter Turans sahen ihren Fürsten
In dieser Drangsal, und mit Rachedürsten
Ansprengend, hieben sie den Lanzenschaft
Des Feramurs in Stücke. Für die Kraft
Des Gegners fühlte Surche sich zu schwach
Und wich, betrübt von solchem Ungemach.
Dann in der Wuth der Elephanten zog
Er seine Hinduklinge, schwang sie hoch,
Und griff den Feind von neuem an; die Seinen,
Wie Diwe, stürzten mit ihm auf den Einen,
Doch Feramurs, als Surche ihm erreichbar
Geworden, packte, grimmen Leu'n vergleichbar,
Ihn an dem Gürtel, hob ihn aus dem Bügel,
Warf ihn zuerst auf einen Leichenhügel
Und trieb ihn dann, wie einen aus dem Trosse
Des Heers, zu Fuß ins Lager vor dem Rosse.
Auf einmal sah man Staub, verworrnes Rufen
Vernahm man, Fall von Elephantenhufen;
Ein Kriegerheer ward auf dem Weg gesehn,
Das hohe Banner Rustems sah man wehn.
Dem Vater eilte Feramurs entgegen,
Er that ihm kund, wie ihm der Feind erlegen,
Und Rustem sah mit Stricken festgebunden
Den Surche, sah, kaum kenntlich vor den Wunden,

Die Leiche Warasads, sah Berg und Thal
Bedeckt mit Todten ohne Maaß und Zahl;
Den Sohn für solche Heldenthaten pries er,
Viel Schätze frohen Sinns vertheilen ließ er,
Und Irans ganzes Kriegerheer erhob
Den jungen Feramurs mit hohem Lob.
Zu Surche wandte Rustem da den Blick,
Er sah ihn stark von Brust und von Genick,
Cypressenhoch, und sah auf seine Wangen,
Die ros'gen, schwarze Locken niederhangen.
Befehl gab er, daß man ihn in dem Thale
Zu Boden legte, daß man eine Schale
Hinstellte, daß ein Henker ihm die Mitte
Des Halses mit dem schneid'gen Schwert zerschnitte,
(Ganz wie dem Sijawusch) und ihn den Geiern
Hinwürfe, um ein Mahl an ihm zu feiern.
Tus hörte den Befehl und ihm gemäß
Ließ er den Henker mit dem Blutgefäß
Und Schwerte kommen. Aber Surche sprach
Zu Tus: „O Edler, sag, was ich verbrach!
Welch eine Schuld kannst du an mir gewahren?
Mein Freund war Sijawusch, mir gleich an Jahren,
Sein Tod hat mich so tief betrübt wie Keinen,
Bei Nacht wie Tages muß ich um ihn weinen;
Vom Fluch auf Jene, die sein Blut vergossen,
Hab' ich seitdem die Lippen nicht geschlossen."
Tus ward gerührt, als er den Königssohn
So elend sah und seinen Klageton
Vernahm. Zu Rustem sprach er: „Habe Huld!
Warum ihn tödten? Er ist ohne Schuld."
Doch Rustem rief: „Selbst wenn es Königssöhnen
Geziemte, diesem gleich vor Schmerz zu stöhnen,
So dürften wir doch nie der Pflicht vergessen,
Dem Schah der Türken Thränen auszupressen.
Auch sänne dieser Sproß aus bösem Stamme
Nur Trug und Listen! Daß ihn Gott verdamme!
Den Sijawusch hat man zu Boden nieder
Geworfen, ihm mit Blut genäßt die Glieder;
Ich schwöre drum beim höchsten Weltgestalter,
Ich schwör' bei Kawus Kai, dem Weltverwalter,
Daß jedem Türken, König oder Knecht,
Jedwedem von Turanischem Geschlecht,
Wo ich ihn finden, wo ihn treffen möge,
Das blut'ge Haupt ich vor die Füße lege!"
Der Löwe rief den Seware und winkte
Den Blutbefehl ihm zu; das Eisen blinkte
In Henkershand, die Schale stand bereit,
Dem Tode war der Königssohn geweiht;
Man schnitt vom Rumpfe ihm das Haupt — ein Schrei
Noch ward gehört und Alles war vorbei. —
Sprich, Welt, wozu du Leben uns gewährst,
Da du uns nur mit Bitterkeiten nährst!
An einen Galgen ward das Haupt, das todte,
Gehängt, und Rustem, der vor Ingrimm lohte,
Verstümmelte durch seine Schwertesstreiche
Noch die zum Boden hingesunkne Leiche.

6.

Afrasiab zieht in's Feld, um seinen Sohn zu rächen.

Als aus der Schlacht die Türken blutbefleckt
Heimkehrten, ihre Häupter staubbedeckt,
Erzählten sie dem Schah, wie unglückselig
Für sie der Kampf gewesen sei, wie schmählich
Man seinem Sohn das Haupt vom Rumpf getrennt.
„Ganz Iran — hieß es —, das von Kampflust brennt,
Ist, Sijawusch zu rächen, aufgebrochen;
An deinem Sohn ward er zuerst gerochen!"
Afrasiab, sein Haupt zur Erde senkend,
Mit heißen Thränen seine Wangen tränkend,
Zerraufte sich die Haare, die gelockten,
Und rief in Lauten, die vor Schluchzen stockten:
„O weh, mein Sohn, mein tapfrer, mein gekrönter,
In Freundschaft treuer, nie im Haß versöhnter!
Weh, deine Wange, leuchtend wie der Mond,
Dein königlicher Wuchs ward nicht geschont!
Fortan ziemt mir der Thron nicht mehr, mir gilt
Als Thron der Sattel auf dem Schlachtgefild."
Dann zu dem Heere sprach der Schah: „Als brav
Bewährt euch jetzt! Denkt nicht an Mahl noch Schlaf!
Jetzt sei mit Rache jedes Herz erfüllt
Und jede Brust in Panzererz gehüllt!
Der Leib der Feinde sei die einz'ge Scheide
Fortan für eurer Schwerter scharfe Schneide!
Wenn in dem Feld die ehrne Pauke schallt,
Dann denkt der Tapfre nicht an Rast und Halt."
Da dröhnte Trommelklang, die wild verwirrten
Kriegshaufen drangen vor, die Waffen klirrten,
Der Boden schien gleich einem Meer zu wogen,
Vom Kriegsruf zitterte der Himmelsbogen.

Als nun das Heer Afrasiabs näher rückte,
Sprach eine Wache, die den Staub erblickte,
Zu Rustem: „Herr, gleich einer mächt'gen Flotte,
Naht sich das Türkenheer; die arge Rotte
Will Surche's Tod zu rächen sich vermessen
Und mit Iranierblut die Ebne näßen!"
Kaum hörte dies das Haupt der Pehlewanen,
Als er aufs Schlachtfeld rückte mit den Fahnen.
Zusammen brach vom Lärm der Erde Bau,
Die Luft ward von dem Stahl der Schwerter blau,
Die beiden Feldherrn ordneten die Ihrigen,
Nichts war auf Erden außer Kampfbegierigen,
Die Sonne schwand, vom letzten Licht umzuckt,
Vom Rachen eines Crocodils verschluckt [1]).
Die Krieger Turan's unter wildem Heulen,
Ergriffen ihre Schwerter, ihre Keulen;
Barman befehligte den Flügel rechts —
Um ihn erscholl der Türken Wuthgeächz;
Korem stand links, Afrasiab aber prunkte
In königlicher Pracht im Mittelpunkte. —
Rustem, der in der Seinen Mitte stand,
Indeß im Staub um ihn die Welt verschwand,
Hieß Feramurs, den edlen, hochgesinnten,
Nach vorne treten, Seware nach hinten;
Die Krieger zu der Rechten, die unzähligen,
Ließ er von Guders und Hedschir befehligen;
Von ihren Elephanten, Pauken, Zinken
Umgeben, standen Giw und Tus zur Linken.
In Kampfbegier, da fast die Brust der Zorn
Ihm sprengte, drängte Rustem sich nach vorn;
Die Luft ward von den Lanzen schwarz und hell
Gestreift so wie ein Leopardenfell,
Die Erde wurde durch die himmelwärts
Gehobnen Speere zum Gebirg von Erz,
Indeß die Fahnen, die von Staub umflorten,
Die hohen Spitzen durch die Wolken bohrten.

7.

Rustem tödtet Pilsem, den Bruder des Piran.

Pilsem, dem hell vor Zorn die Augen funkelten,
Indeß ihm Wolken Grams die Stirn umdunkelten,
Sprach zu Afrasiab: „O geisteheller
Vielfach erfahrner Schlachtgefildbesteller,
Heut gieb mir Harnisch, Helm und Schwert und gönne
Ein Schlachtroß mir, das ich besteigen könne!
Auf Rustems Namen will ich Schande laden,
Will mich im Blut des Elephanten baden;
Dir bring' ich, mit der Huld des Schlachtenlenkers,
Den Rekſch und Schwert und Haupt des Kronenschenkers!"
Afrasiab, in Freudeschauern bebend,
Bis an die Sonne seine Lanze hebend,
Erwiderte: „O Held, das wird ein schwerer
Zweikampf mit jenem Feindeslandverheerer!
Wenn Rustems Blut durch dich die Erde näßt,
Wirst du die Welt befrein von ihrer Pest,
In Turan wird dein Schwert allmächtig sein,
Dein Diadem vor allen prächtig sein;
Zur Sonne wirst du meine Stirn erhöhn!
Die eigne Tochter dann, vor allen schön,
Vermähl' ich dir und gebe dir drei Viertel
Von meinem Reich und Thron und Königsgürtel!"
Piran vernahm's, sein Herz ward voll von Zagniß,
Und zu Afrasiab sprach er: „Dieses Wagniß
Ist allzugroß; mein Bruder ist noch jung,
Er trotzt dem Tod und kennt nicht Mäßigung.
Wagt er den Kampf mit jenem Hochmuthsvollen,
So wird das Haupt ihm vor die Füße rollen;
Mir scheint, daß er nur seinen Ruhm befleckt,
Wenn er sich einer solchen That erkeckt
Und sich vermißt, dem Schicksal vorzugreifen.
Auf unser Haupt auch wird er Schande häufen!
Du weißt, o Herr, wie sorgenvoll bewegt
Das Herz des Bruders für den Bruder schlägt!"
Zu Piran sagte Pilsem: „Laß das Sorgen!
In diesem Kampfe bin ich wohlgeborgen!
Ich werde jenes Crocodil bezwingen
Und Ehre unserm Heer statt Schande bringen.
Gedenk, wie ich vier Recken einst bekriegt
Und sie in deiner Gegenwart besiegt!
Gewachsen ist seit damals meine Stärke,
Was also hemmst du mich im Heldenwerke?
Laß mich hinweg, denn Zagen ist mir fern;
Beschwöre du nicht einen Unglücksstern!"
Der Schah, als er ihn also sah entschlossen,
Gab eines ihm von seinen besten Rossen,
Gab eine Keule, einen Panzer ihm
Und Schwert und Helm. Pilsem, mit Ungestüm
Sich waffnend, stürzte fort so wie ein Leu;
Er that in's Heer von Iran einen Schrei

[1]) Bekannt ist die Indische Sage von dem drachenähnlichen Dämon Rahu, der zur Zeit der Finsternisse die Sonne verschlingt. Ein ähnlicher Volksglaube muß hier zu Grunde liegen.

Und rief: „Wo ist eu'r Rustem? das bekennt!
Er, den man einen grimmen Drachen nennt!
Sagt ihm, ich möcht' ihn gern einmal erproben!
Zum Zweikampf hab' ich schon das Schwert erhoben."
Giw zog, als er dies Wort vernahm, voll Grimm
Die Klinge und rief Pilsem zu: „Vernimm,
Daß Rustem wohl ein Türkenheer besteht,
Allein den Kampf mit Einzelnen verschmäht."
Er rief's und kämpfend an einander prallten
Die beiden Helden, mächtig von Gestalten.
Nach Giw that Pilsem einen Lanzenstoß,
Der fast vom Roß ihn warf und schlimm sein Loos
Zu machen schien. Daß Giw so schwer bedroht war,
Sah Feramurs und daß ihm Beistand noth war,
Er eilte drum dem Freunde schnell zur Hilfe,
Brach Pilsems Speer entzwei gleich schwachem Schilfe,
Und that auf dessen Stahlhelm einen Schlag
Mit seinem Schwert — allein das Schwert zerbrach.
Pilsem und jene beiden Irankrieger
Verfolgten dann sich durch das Feld wie Tiger.
Den Kampf des Einen Tapfern mit dem Paar
Nahm Rustem aus des Heeres Mitte wahr,
Er sah, wie sich der Staub zum Himmel hob,
Der von den Hufen ihrer Rosse stob,
Und sprach: „Nur Pilsem, das will ich beeidigen,
Kein andrer Türke, kann sich so vertheidigen!"
Auch schwebt' ihm vor, was er auf seinen Fahrten
Von den durch Astrologen offenbarten
Weissagungen vernommen, die zum Theil
Unheil für Turan kündeten, theils Heil.
Er dachte drum: „Kommt Pilsem erst zu Jahren,
Entrinnt er den ihm drohenden Gefahren,
So wird er Jeglichem den Preis entreißen,
Der Tapferste auf Erden wird er heißen!
Allein sein Schicksalstag ist, glaub' ich, nah,
Da er zu seinem Gegner mich ersah."
Dann rief er seinen Kriegern zu: „Bleibt still,
Und schreitet nicht vom Platz; ich selber will
Den Pilsem heute auf die Probe stellen;
Mein Haupt mag er, sonst will ich seines fällen!"
Er nahm den Helm, das Haupt sich zu bedecken,
Ergriff die Lanze, schwang sich auf den Schecken
Und sprengte vor, die Lippen voll von Schaum.
Den Pilsem rief er an, als er ihn kaum
Erreicht: „Du glaubst, der du zum Kampf dich drängst,
Daß du mit deinem Odem mich versengst;
Allein mit dem gewalt'gen Crocodile,
Das sollst du spüren, kämpft man nicht zum Spiele.
Mitleid fühl' ich mit dir, daß in der Jugend
Du sterben mußt! Weh um so viele Tugend."
Auf Pilsem stürzt' er, wuchtvoll wie das ganze
Gewölb des Himmels, ein mit seiner Lanze,
Bracht' ihn von seinem Roß zu jähem Fall —
So schnellt beim Spiel der Schlägel einen Ball —
Drang dann, die Leiche in der Rechten haltend,
In's Heer der Türken, ihre Reihen spaltend,
Und warf den Todten mitten zwischen sie,
Wie eine müss'ge Last, indem er schrie:
„Hüllt ihn in gelbe Seide mit Bedacht,
Denn meine Keule hat ihn blau gemacht!"
Sich wendend, sprengt' er dann in schnellem Ritte
Zurück in des Iranierheeres Mitte.
Den Pilsem, welchem keine Kunst der Aerzte
Mehr half, beweinte Piran laut; ihn schmerzte
Der Tod des Bruders tief; ein Grambetäubter
Stand er, und um ihn Turan's Heereshäupter;
Vor ihren Augen dunkelte die Welt.
Doch um sie donnerte das Schlachtenfeld
Von beider Heere Schrei'n, vom Fall der Klingen,
Von Schlägen, die sie gaben und empfingen,
Vom Lärm der ehrnen Pauken, die man schlug,
Und die der Wind in Meilenferne trug;
Ein Meer von rothem Blute ward das Thal,
Ein Berg die Ebne durch der Todten Zahl.
Die Himmelswölbung bebte von dem stäten
Getös der Trommeln, Zinken und Drommeten;
Die schwarzen Steine wurden zu Korallen,
Zahllose Heereshäupter sah man fallen;
Vom Himmel selber fielen blut'ge Tropfen.
Anstatt in Liebe für den Sohn zu klopfen,
Schien nur von Haß der Väter Herz erfüllt,
Ein Sturm erhob sich von dem Schlachtgefild;
Die Heere drängten, ballten sich, die beiden,
Eins ließ sich nicht vom andern unterscheiden;
Verfinstert ward die Welt bei diesem Morden,
Der lichte Tag war dunkle Nacht geworden.

8.

Afrasiab flieht vor Rustem.

Afrasiab sprach: „Das Glück, ihr Schwertgenossen,
Das uns bewachte, hat den Blick geschlossen!
Soll ich allein denn kämpfen? Bleibt ihr müßig?
Noch einmal macht die starre Seele flüssig!
Noch einmal eilt mit Schwertern, Hellebarden
Und Bogen in die Schlacht wie Leoparden!
Von allen Seiten stürzt heran in Heeren!
Die Sonne reißt herab mit euren Speeren!"
Durch Irans Heer, von Rachegier entflammt,
Drang er bis dort, wo Tus das Führeramt
Verwaltete; durch seines Schwertes Wucht
Erlagen viele; Tus ergriff die Flucht.
Ein Bote kam zu Rustem athemlos
Und sprach: „Weh, unser Mißgeschick ist groß!
Das Banner Iran's sank; wo Tus gestanden,
Sieht man ein Meer von blut'gen Wellen branden!"
Sogleich mit Feramurs und andern Kühnen
Drang Rustem vor um diese Schmach zu sühnen.
Viel Türkenritter, wohlbewehrt mit Schilden,
Versperrten ihm den Weg; die Kühnen, Wilden,
Mit dem Afrasiab allgesammt Verwandten,
Bekundeten den Haß, von dem sie brannten.
Doch er, mit Feramurs an seiner Seite
Und Tus, schlug ihrer viel im grimmen Streite.
Als durch das Heergedräng der Türkenschah
Das hohe Banner Kawe's flattern sah,
Schloß er daraus, daß ganz in seiner Nähe
Rustem, der Elephant der Schlachten, stehe
Und stürzte vor, dem grimmen Panther ähnlich;
Nach Kampf mit Jenem schlug das Herz ihm sehnlich.
Doch Rustem sah alsbald die schwarze Fahne,
Und drang heran wie wirbelnde Orkane;
Dem guten Reksch die Zügel schießen ließ er,
Und nach Afrasiab mit der Lanze stieß er,
Daß unter ihrem Stahle, dem gespitzten,
Blutquellen, wie ein Wasserspringbrunn, spritzten,
Worauf er einen Pappelpfeil, der scharf
Den Helm des Türkenschah's durchbohrte, warf.
Afrasiab, welchem Haß den Busen schwellte,
Erhob behende seinen Speer und schnellte
Ihn nach des Rustem Leib; der Speer durchschnitt
Den Gurt, doch an dem Tigerfelle glitt
Er ab. Zugleich traf Rustems Wurfgeschoß
Vorn an der Brust des Türkenherrschers Roß;
Afrasiabs Wuth ward so vertausendfältigt,
Allein sein Renner sank, von Schmerz bewältigt,
Und er mit ihm. Schnell zu den Hingesunknen
Schwang Rustem, wutherfüllt gleich einem Trunknen,
Sich auf den Boden, um ihn zu durchbohren,
Und schon gab sich Afrasiab verloren,
Als Human, nahend aus dem Kampfgetob,
Bis an den Himmel seine Keule hob
Und Rustem's Schulter traf mit mächt'gem Schlage.
Von Iran's Kriegern scholl ein Ruf der Klage,
Und Rustem wandte, forschend was es wäre,
Das Angesicht zurück nach seinem Heere;
Da sprang Afrasiab sich ihm entwindend,
Schnell auf ein Roß und floh, im Heer verschwindend.
Der Türkenkrieger Schrei'n stieg himmelan,
Von neuem hob das Heergetümmel an.
Der Löwensieger Rustem setzte jach
Dem Human und dem fliehnden König nach,
Er schnob vor Zorn, er trieb den Reksch zum Laufe,
Allein vergebens; ein Turanierhaufe
Umgab die Beiden, um sie zu beschützen,
Und Rustem sollte nicht ihr Blut verspritzen,
Denn jenes Paar entfloh durch tausend Listen,
Um diesmal sich das Leben noch zu fristen.
Als Rustem, dem das Herz von Ingrimm gährte,
Von der Verfolgung absteh'nd, wiederkehrte,
Sprach Tus zu ihm: „O Elephant der Schlacht,
Hat Humans Keulenschlag dir Schmerz gemacht?"
Rustem erwiderte: „Wer keinen Arm
Besitzt, thut mit der Keule keinen Harm;
Wenn eine mächt'ge Hand den Kolben schwingt,
So ist's ein Schlag, vor dem der Fels zerspringt,
Und selbst der Amboß fällt in Stücke stracks;
Doch Humans Keule, dünkt mich, ist von Wachs."
Dann scholl es: Sieg! aus Irans Heeresvolke,
Die Lanzen ragten bis zur höchsten Wolke;
Rings sah man Todte, hörte man Geröchel,
Blut spülte um der Rosse Bug und Knöchel,
Der Elephanten Fuß war blutbeträuft,
Mit Tulpen schien der Boden überhäuft.
Die Türken floh'n, so wie der Sturmwind saust,
Sie fürchteten des Rustem Eisenfaust.
Drei Farasangen noch mit Drachensprüngen
Verfolgte dieser sie; doch das Gelingen
Des Siegs war ihm für heut als Schlachtenglück
Genug; in's Lager kehrt' er drum zurück.

Unmeßbar groß war seines Heeres Beute,
Rings sah man Silber, Gold und hingestreute
Hufeisen, Harnische sammt gold'nen Schuhen;
Es war nicht Platz dafür in tausend Truhen.

9.

Afrasiab sendet Kai Chosru nach Choten.

Als über das Gebirg' sich hob der Tag
Und mit Rubinenglanz die Nacht durchbrach,
Zog Rustem mit den um ihn her Vereinten,
Die noch, des Sijawusch gedenkend, weinten,
Den flieh'nden Schah und seine Türkenhorden
Verfolgend, bei Drommetenschall nach Norden.
Afrasiab inmitten seiner Flüchtigen
Vernahm alsbald das Nah'n des Rachesüchtigen,
Und floh in Hast mit seinem Heergedräng
(Denn diese weite Erde ward ihm eng)
Bis er zum Rand des Meers von Tschin gelangte.
Trüb war das Herz ihm, seiner Seele bangte,
Und fernhin schifft' er durch die Meeresbrandung.
Zu Piran sprach er später nach der Landung:
„Der Sohn des Sijawusch, der Gottverfluchte,
Macht mich besorgt. Wenn Rustem jetzt ihn suchte
Und fände, würd' er seiner sich bemächtigen
Und ihn nach Iran führen. Einen prächtigen
Thronsitz bestiege dann in jenem Land
Der Diwensprößling. Das sei abgewandt!
Brich schleunig auf — du bist mir treugesinnt;
Zu mir diesseits des Meeres bring' das Kind!"
Piran erwiderte: „O Fürst voll Güte,
Nicht gegen dieses Knaben Leben wüthe!
Er sei hierhergeholt durch einen Boten
Und dann von hier hinweggesandt nach Choten;
Dort fern von dir, selbst sollt' er Böses sinnen,
Vermag er Sträfliches nicht zu beginnen."
Afrasiab drauf: „O Edelmüthiger!
Mein weiser Rather, mein Begütiger!
Stets ist der Vorschlag gut, den du mir bietest;
Thu' Augenblicks so wie du eben riethest!"
Piran erlas aus seiner Diener Zahl
Sich einen Treuen, welchem er befahl,
Den jungen Chosru zu ihm herzubringen.
Der Bote flog hinweg, als hätt' er Schwingen,
Und kam, indem er rastlos vorwärts eilte,
Zu jenem Orte, wo Kai Chosru weilte.
Als er den Sohn des Sijawusch erblickte,
Der ihn durch Hoheit wie durch Huld entzückte,
Verneigt' er sich ihm ehrfurchtsvoll und tief,
Indem er Heil auf ihn herniederrief,
Und kündete ihm seines Kommens Zweck.
Kai Chosru ward zuerst erfüllt von Schreck,
Als er den Grund vernahm der Botensendung;
Bedenklich schien ihm diese Schicksalswendung.
Zu seiner Mutter, der Ferengis, sprang
Er hurt'gen Schritts, enthüllt' ihr, wie ihm bang
Zu Sinne wäre, wie Afrasiabs Bote
Ihn mit sich über's Meer zu führen drohte,
Und sprach zuletzt: „Auf Mittel laß uns denken,
Um dieses droh'nde Unheil abzulenken!"
Wohl diesen Plan und jenen machten sie,
Viel über ihre Lage dachten sie,
Allein ein Ausweg wurde nicht gewahrt.
Zuletzt begaben sie sich auf die Fahrt.
Viel weinten sie auf ihrem Reisezug,
Oft riefen sie: „Fluch dem Afrasiab! Fluch!"
Zuletzt gelangten sie zu Piran Weise,
Der Chosru hold empfing, nach seiner Reise
Ihn fragte, ihn bei sich willkommen hieß
Und einen Ehrensitz zum Platz ihm wies,
Auch ihm zu Jeglichem erbötig war
Und Alles ihm, was für ihn nöthig war,
Ertheilte, Kleidung, Aufenthalt und Nahrung.
Als Piran für den Knaben, dessen Wahrung
Ihm anvertraut war, so gesorgt, begab
Er seinethalb sich zu Afrasiab
Und sprach: „O Herr, der Königsohn ist nun
Bei mir! Was hab' ich ferner jetzt zu thun?"
Afrasiab gab zur Antwort: „Fernehin
Entsend' ihn, weit von diesem Meer von Tschin!
In eine Gegend, wo ihn aufzuspüren
Dem Rustem nie gelingt, mußt du ihn führen!"
An einen Ort, wo jedem Blick vergraben
Er war, entsandte Piran drauf den Knaben.

10.

Rustem herrscht acht Jahre lang in Turan.

In Turan rückte Rustem bis zum Strand
Des Meers von China vor. Rings aus dem Land
Beeilten sich die Großen wie Geringen,
Ihm Huldigung, als ihrem Schah, zu bringen.
Das Glück Afrasiabs war dahingefloh'n,
Und Rustem stieg auf Turans Herrscherthron.
Im Schlosse forscht' er allen Schätzen nach,
Man bracht' ihm sie aus jeglichem Gemach,
Man brachte was verborgen und was offen
Dalag an Kronen, Gold und Seidenstoffen,

Man führte vor ihn, was sich ließ ersinnen,
Kriegsrosse, Sclaven, schöne Dienerinnen;
All dies, nebst Perlen aus dem Schatz von Gang
Und Edelsteinen, nahm er in Empfang,
Vertheilte an sein Heer mit vollen Händen
Armbänder, Kronen, so wie sonst'ge Spenden,
Verlieh an Tus den Thron von Elfenbein,
Setzt' in die Herrschaft über Dadsch ihn ein
Und sprach zu ihm: „Wer irgend sich empört
Und noch auf den Befehl Afrasiabs hört,
Dem trenne du das Haupt mit einem Schlage
Vom Rumpf und laß die Geier ein Gelage
An seinem Leibe feiern; aber Jenen,
Die Schutz bedürfen, trockne du die Thränen,
Und allen, die sich unterwerfen, steh'
Als Vater da, als Schützer gegen Weh!
Den Redlichen bereite nicht Betrübung,
Sei immer treu in deiner Pflichtenübung,
Denn flüchtig ist die Welt, das Leben kurz;
Selbst Dschemschid kam von seinem Thron zu Sturz,
Er ließ an Andere sein Königthum,
Und doch war sein der höchste Erdenruhm!"
Ein Diadem und eine gold'ne Kette,
Die wohl getaugt zum Schmuck von Kön'gen hätte,
Erhielt dann Guders, jener ruhmgekrönte.
Auch mit Sipendschabs Stadt und Burg belehnte
Ihn Rustem, und pries so mit Loberhebung
Ihn für so manche rühmliche Bestrebung:
„Dein ist ein Ruhm, der nie sich tilgen läßt,
Dich tragen im Gedächtniß Kampf wie Fest;
Die Tapferkeit gilt mehr als Ahnenadel,
Doch dieser auch bringt Tapfern keinen Tadel;
Mannhaft bist du, bist adlig und bist weise,
Und froh schlägt mir das Herz bei deinem Preise!
Wenn du mit Weisheit waltest, stets mein Mahnen
Befolgst, dann wird, o Sproß berühmter Ahnen,
Sipendschab sich bis zu den Wogenströmen
Des Gulsarriun in deine Macht bequemen!"
Dem Feriburs auch, dem erlauchten Sohne
Des Kawus, sandt' er eine gold'ne Krone
Und ließ ihm sagen: „Trag' es im Gedächtniß,
Daß Sijawusch, dein Bruder, ein Vermächtniß
Dir hinterlassen hat — die Pflicht der Rache!
Drum flieh die Feste! statt zu schlafen, wache!
Sei kampfgerüstet jeden Augenblick,
Vom Sattel löse nie den Fangestrick,
Und übe stets Gerechtigkeit hienieden,
Denn dem Gerechten ist das Heil beschieden!"
Kaum ward, daß Rustem Turans Thron besäße,
In Tschin und Matschin kund, als Goldgefäße
Und köstliches Gestein aus China's Schachten
Ihm jener Länder Große überbrachten
Und zu ihm sprachen: „Dir nur huld'gen wir,
Dir zollen den Tribut, den schuld'gen, wir!"
Der Sipehbed, der ihnen Schuld und Schaden
Nicht beimaß, nahm sie auf in Huld und Gnaden
Dann, birschend in Afrasiabs Jagdbezirken,
Verlebt' er lange Zeit im Land der Türken.

11.

Seware kommt zu den Jagdgehegen des Sijawusch.

Zum Walde zog einst Seware am Morgen,
Durch Jagdlust zu verbannen seine Sorgen.
Er kam — ein Türke ihm voran als Leiter —
In eine Gegend, die den Sinn ihm heiter
Und fröhlich stimmte. Lieblich war der Wald,
Man hätt' ihn gern zum steten Aufenthalt
Gewählt; von Bächen ward sein Grün durchflossen,
Und Duft verhauchten Blumen, frisch erschlossen.
Allein mit Unbedachtsamkeit sprach dort
Zu Seware der Türke: „Dieser Ort
War einst der Jagdbezirk des Sijawusch;
Hier liebt' er jeden Baum, hier jeden Busch;
Gern weilt' er hier; in dieses Waldes Schauer
Vergaß er seine Schwermuth, seine Trauer."
Als Seware dies hörte, da erwachte
Der alte Schmerz in seiner Brust, er dachte
An die verübte Unthat; sinnberaubt
Sank er vom Roß, erdwärts gekehrt das Haupt;
Der Falke, den er auf der Rechten trug,
Schwang sich von seiner Hand hinweg im Flug.
So fanden ihn, das Angesicht voll Thränen,
Die Freunde, ahnend nichts von dem Gescheh'nen;
Dem Türken fluchten sie, der ihn geführt
Und seinen Schmerz von neuem angeschürt;
Doch weinend, und die Stimme fast vor Weh
Erstickt, schwur einen Eidschwur Seware:
„Fortan nicht mehr an Jagd ergötz' ich mich,
An Blut allein und Rache letz' ich mich!
Auch Rustem soll zu neuem Kampf sich rüsten,
Wir wollen abermals dies Land verwüsten."
Zu Rustem stürmt' er hin; vor Ingrimm schrie
Er auf, als er ihn sah, und sagte: „Wie

Magst du dran denken, Turan zu beglücken?
Kamst du nicht her, das Racheschwert zu zücken?
Gott hat dir Kraft des Arms verliehn vor Allen,
Er machte dir die Sterne zu Vasallen,
Auf denn: laß uns den Rachekrieg erneu'n!
Kein Glücklicher soll in ganz Turan sein!
Gedenke, o berühmter Feindeschlächter,
Gedenk des Sijawusch! Wie viel Geschlechter
Auch noch auf dieser Welt vorübergehn,
Sie werden nimmer seines Gleichen sehn!"

12.

Rustem verwüstet Turan.

Rustem brach auf zu neuen Rachethaten,
So wie sein Bruder Seware gerathen.
Er plünderte und würgte was er fand,
Versengt; verwüstet ward das ganze Land;
Zerstörte Hütten, öde Aecker traf
Man nur von Turan bis nach Rum und Sclav;
Erschlagen sanken Söhne auf die Leiber
Der Väter hin; man schleppte Kinder, Weiber
Gefangen fort; auf tausend Meilen lohte
Die Feuersbrunst; rings sah man nichts als Todte.
Die Großen und die Edlen Turans traten
Wehklagend vor des Rustem Thron und baten
Um Schonung: „Ungern trugen wir den Zaum
Afrasiabs; wir wünschen, nicht im Traum
Ihn mehr zu sehn; uns selbst hat er betrübt,
Als er den Mord an Sijawusch verübt.
Schwer lastet jetzt auf uns zwar deine Rechte,
Doch sind wir alle deine treuen Knechte;
Drum, Herr, steh ab von Mord und von Zerstörung
Und frevle wider Gott nicht in Empörung!
Ob noch Afrasiab lebt, ob in den Schlund
Des Drachens er gestürzt, ist uns nicht kund."
Das Herz erzitterte in Rustems Brust
Bei diesem Wort; sich seiner neu bewußt
Rafft' er sich auf, wie wenn ein Schlafbetäubter
Erwacht, und rief zu sich die Heereshäupter,
Die Mobeds und die Weisen. Sie erschienen
Vor ihm und so sprach einer unter ihnen:
„Kai Kawus sitzt, gedrückt von Altersbürde,
Rathlos auf seinem Thron und ohne Würde,
Und wenn es dem Afrasiab, dem frechen,
Zu Sinn kommt, jetzt in Iran einzubrechen,
So schleppt er jenen fort, und unsres Strebens
Wie Mühens Früchte suchen wir vergebens.
Das Netz der Rache haben wir geschürzt,
Dies Land versengt, sein Volk in Leid gestürzt;
Auf denn, zum alten Kawus Kai, um ihn
Mit junger Kraft zu schützen, laßt uns ziehn!
Sechs Jahre schon, wie ihr bezeugen könnt,
War uns allhier kein froher Tag gegönnt,
Und Alles was uns theuer — denkt ihr hieran? —
Haus, Diener, Hof und Habe, sind in Iran;
Die Seele ist des steten Zwistes satt,
Der Körper von dem Waffentragen matt.
Hängst du den Sinn an diese Welt, so schmeichelt
Sie dir, doch täuscht dich, während sie dich streichelt;
Feind ist sie dir; und steht dein Augenmerk
Allein nach ihr, so thust du Ahrman's Werk!
Iß, kleide dich und trink! Thu Armen Gutes
Und geh durch's flücht'ge Leben frohen Muthes!"
Zum Mobed sagte Rustem: „Recht sprichst du!"
Und Jener fügte heiter noch hinzu:
„Genieß, so lange du noch lebst, der Freude!
Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,
Und jede Lust, die du dir hier versagt,
Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt!"

13.

Rustem kehrt nach Iran zurück.

Rustem empfand, als er dies Wort vernahm,
Daß er zu lang schon fern geweilt, mit Scham.
Er ließ, bereit nach Iran aufzubrechen,
Durch Hirten Rosse fangen auf den Flächen,
Nahm Sclavinnen und Sclaven tausendweise,
Dem Kawus sie zu schenken, auf die Reise;
Befahl auch, Seltenheiten aus den Steppen,
Fuchsfelle, Hermelin herbeizuschleppen,
Sammt Moschusbeuteln, Zobeln, Marderpelzen;
Auf Elephanten ließ er all dies wälzen,
Auf welchen überdies, den reich geschirrten,
Noch Goldgefäße, Schwerter, Panzer klirrten;
Und so, mit Kronen reich und Prachtgeräthen
Versehen und mit silbernen Tapeten,
Zog Rustem fort, bis er zum Sohn des Sam,
Zu dem erlauchten Sal, nach Sabul kam;
Von dort dann eilten Guders, Giw und Tus
Nach Fars, und mit dem ehrerbiet'gen Gruß
Des Rustem traten sie, die Heeresführer,
Vor Kawus, den erlauchten Weltregierer.
Kaum drang zum Schah des Türkischen Gezüchts,
Afrasiab, die Stimme des Gerüchts,

Daß Irans Heer aus seinem Land gewichen,
Als schnell er aus des Ostens Länderstrichen
Nach seinem Reich zurückkam: Alles dort
Fand er verheert durch Plünderung und Mord,
Die Schätze leer und die Paläste wüst;
Schwer hatte Turans ganzes Volk gebüßt;
Die Aecker lagen öd, von Feuersbrünsten
Gab noch die Spur sich kund in dicken Dünsten.
Dies Alles sehend und in seinem Grimme
Blut weinend sprach mit schmerzerstickter Stimme
Afrasiab zu den Seinen: „Tolle nur
Vergäßen solche Frevel! Einen Schwur
Schwört mir, fortan von Rache nur zu wissen!
Macht euern Schild zu eurem Ruhekissen!
Schürt eine Kampfglut, die den Himmel schmelzt,
Indeß eu'r Zug sich wider Iran wälzt!
Rächt eure Kinder, Gattinnen und Eltern!
Von uns, als solcher Missethat Vergeltern,
Sei alles Feindesland mit Roßgestampf
Verheert! Wie Löwen stürzt mit mir zum Kampf!
In Einem Feldzug wurden wir besiegt;
Doch Muth! so will's das Schicksal wenn man kriegt!
Im ganzen Land sei'n Streiter ausgehoben!
Laßt nochmals uns das Schlachtenglück erproben!"
Von ringsher nahten sich dem Schah in reger
Bewegung Erzgeschiente, Lanzenträger;
Afrasiab, sie ordnend Glied vor Glied,
Drang ein in das Iranische Gebiet;
Unheilvoll waren seine Ueberfälle,
Bald hier, bald dort stand er mit Blitzesschnelle,
An nahen Punkten bald, bald an entfernten;
Die Bäume brannt' er nieder und die Ernten
Und brachte über Iran ein Gewirre
Von Leiden, sieben Jahre herrschte Dürre
Im ganzen Land, vom Himmel quoll kein Regen,
Und so war lange auf der Welt kein Segen,
Da nichts das Schwert des Türkenschahs verschonte,
Indessen Rustem still in Sabul wohnte.

14.

Guders erblickt Kai Chosru im Traume.

Einst hatte Guders nächtlich solchen Traum:
Er sah in einer Wolke, deren Saum
Auf Iran lag, den seligen Serosch,
Der zu ihm sprach: „Dein wacher Sinn erlosch,
Doch leih' dein Geistesohr mir! Viel Bedrängniß
Schuf durch den Türkenschah euch das Verhängniß,
In Turan aber, wisse, lebt ein Schößling
Vom Königsstamm; Kai Chosru heißt der Sprößling
Des Sijawusch, ein hocherlauchter Knabe
Von Heldensinn und edler Geistesgabe;
Sein väterlicher Ahn ist Kai Kobad,
Der mütterliche Tur; gesegnet hat
Der Himmel seinen Fuß, und alles Glück
Wird ihn begleiten, wenn man ihn zurück
Nach Iran führt; des Vaters Blut zu sühnen,
Wälzt er ganz Turan um und durch den Kühnen
Wird heiß von Blut das Meer von Kolzum sieden;
Vergebens wird Afrasiab von ihm Frieden
Erfleh'n, denn stets im Sattel wird er sitzen,
Und Tag wie Nacht wird seine Klinge blitzen. —
Doch aufzufinden des Kai Chosru Spur,
Vermag nur Giw, von Allen Einer nur;
So hat der Weltallliebende bestimmt,
Der dieses Kind in seine Obhut nimmt!"
Als Guders aus dem Schlaf erwachte, sank
Er betend hin voll Hoffnung und voll Dank,
Lang' vor dem Ew'gen auf den Knieen blieb er,
Und seinen weißen Bart im Staube rieb er.
Als durch die Rabenfittige der Nacht
Dann, einer gold'nen Lampe gleich, in Pracht
Die Sonne brach, bestieg im Morgenschein
Der Sipehbed den Thron von Elfenbein,
Berief, nachsinnend jenem Traumgebilde,
Giw, seinen Sohn, und sprach zu ihm mit Milde
Und Freundlichkeit: „Gepriesen sei dein Stern,
Mein Sohn! Stets leite dich die Huld des Herrn!
Seit deine fromme Mutter dich gebar,
War Segen auf der Erde immerdar!
Der selige Serosch — ihm werde Preis! —
Ist mir erschienen auf des Herrn Geheiß;
Auf einer regenschweren Wolke lag er,
Und, alle Welt vom Gram befreiend, sprach er:
„Was sollen diese Schmerzen? Warum stocken
Die Wässer? Warum liegt die Erde trocken?
Weil Irans Schah nicht mehr der Ahnen Kraft
Besitzt, weil auf dem Thronsitz er erschlafft.
Kai Chosru muß zu euch aus Turan kommen,
Dann wird dies Leid von euch hinweggenommen;
Allein von allen Helden kann ihn keiner
Auffinden, als nur Giw!" — Du bist, o Reiner,
Von Gott erwählt, uns von der Last des Bösen,
Von diesem Leidensjoch uns zu erlösen!

Lang' warst du schon im Kampf dem Feind verderblich,
Nun wird durch diese That dein Ruhm unsterblich
Und bleibt nach dir der Zukunft ein Vermächtniß,
So lang' es Menschen giebt und ein Gedächtniß!
Zwar von Gefahr ist dieser Zug umringt,
Doch Lohn und Preis sind dein, wenn er gelingt;
Mehr als das Leben, das vergänglich ist,
Sei dir ein Ruhm, der überschwänglich ist!
Der Welt den Schatz zu holen ringe du!
Den Baum des Heils zur Blüthe bringe du!"
„Befehl — gab Giw zur Antwort — ist dein Wille,
Ich strebe stets, daß deinen Wunsch ich stille.
Bei deinem Namen — höre meine Schwüre! —
Gelob' ich, daß ich diesen Zug vollführe!"
Er ging hinweg, dem Wink der Traumerscheinung
Zu folgen nach des Vaters Willensmeinung.
Die Tochter Rustems, die mit Giw vermählte
Banuguschasp, sobald man ihr erzählte,
Zum Ritt sei ihres Gatten Roß gezäumt,
Trat zu dem Reisefert'gen ungesäumt
Und sprach zu ihm: „O Ehrensüchtiger,
So willst du von mir flieh'n, du Flüchtiger?
Wohlan, indessen du die Welt durchschweifst,
Und Turan, des Kai Chosru halb, durchstreifst,
Verstatte mir auch einen Reisezug!
Nach Sabul laß mich ziehen zum Besuch,
Denn lange schon sah ich den Rustem nicht
Und sehne mich nach seinem Angesicht.
Gehabe dich denn wohl, du Weltdurchstürmer,
Und sei noch lang den Unsrigen ein Schirmer!"
Mit Giws Erlaubniß zog nach dem Gespräch
Banuguschasp nach Sejestan hinweg.

15.

Giw zieht nach Turan, um Kai Chosru aufzusuchen.

Als sich die Sonne hob am wolkenlosen
Gewölb des Himmels und die Welt mit Rosen
Bestreute, schwang sich Giw vor seinem Schloß,
Zum Kampf gegürtet, auf ein hurt'ges Roß.
Zu ihm sprach Guders so: „Noch Eines fehlt!
Wen hast du zum Begleiter dir erwählt?"
Antwort gab Giw: „O mächt'ger Feindvertilger,
Laß mich allein nach Turan zieh'n als Pilger!
Schwert, Hindukleid, mein Fangstrick und mein Renner
Genügen mir; begleiteten mich Männer,
So würde schleunig, wer ich bin, entdeckt;
Kampf würd' ich finden, nicht was ich bezweckt!
Durch Wüsten muß ich und Gebirge irren,
Und werde, wo die Wege sich verwirren,
Mir einen Führer wählen. Ich betrete,
Um nicht erkannt zu werden, nie die Städte.
Froh zieh' ich, deinem Glückgestirn vertrauend,
Von hinnen und auf Gott den Höchsten bauend!
Nimm meinen kleinen Bischen du in Pflege,
Beschütz' ihn wider böse Schicksalsschläge!
Lehr' ihn den Brauch von Krieg und Festgelagen,
Denn nur an Krieg und Fest hat er Behagen.
Mein Bischen zeigt, obgleich ein zartes Kind,
Doch jetzt schon Mannheit, die mein Herz gewinnt;
Sei du sein Trost bei meinem Fernesein!
Nun, Vater, lebe wohl! Gedenke mein!
Ich weiß nicht, ob ich je dich wiedersehe,
Das weiß nur Gott, der Herr von Glück und Wehe.
Wenn du dich wäschest zur Gebetverrichtung,
Dann bitte den für mich, vor dem Verzichtung
Und Demuth ziemt, den Heiligen, Gerechten,
Der mächtig waltet über allen Mächten,
Auf dessen Wink allein der Himmel kreist,
Der uns durch Schlaf erquickt und der uns speist!
Er schuf die Erde und das Himmelsdach,
Er schuf was stark ist und er schuf was schwach!
Er ist des Hoffens und des Fürchtens Quelle,
Der Herr von Feuer, Erde, Luft und Welle,
Er leite mich auf dieser Fahrt der Schrecken
Und lasse mich den hehren Schatz entdecken!"
Alt war der Vater und er sah mit Zagen
Des jungen Sohnes löwenmuth'ges Wagen;
Zerrissen ward sein Herz von Weh beim Scheiden,
Nie wieder sahn sich ja vielleicht die Beiden.
Giw stieg vom Roß, als so in Kümmernissen
Den Greis er sah, um seine Hand zu küssen;
Der Vater aber schloß ihn an sein Herz,
Küßt' ihm Gesicht und Haupt im Abschiedschmerz,
Und rief: „O Gott, du Heiliger, du Größter!
In diesem Leid sei Helfer mir und Tröster!
Der Jüngling hier, mir theurer als das Leben,
In deine Hut, o Herr, sei er gegeben!
Laß ihn dies Land befrei'n vom Mißgeschick,
Und gieb, o gieb ihn, Gnäd'ger, mir zurück!"
Wer rastlos sich um Macht und Größe müht,
Sich vieler Pein im Leben unterzieht,
Dem wird der Staub zur letzten Ruhestätte;
Gift giebt die Welt ihm, nichts ist, was ihn rette.

Du weißt, kurz ist das Sein mit seiner Zierde;
Was drückst du dir die Krone der Begierde
Aufs Haupt, um sie mit dir ins Grab zu nehmen,
Wo Alle ruh'n mit ihren Diademen?
Viel Freuden giebt's, die dir hienieden blüh'n;
Was willst du dich für einen Andern müh'n,
Der fröhlich deiner Mühe Frucht genießt,
Und nicht das Grab anblickt, das dich umschließt?
Auch seine Lust wird wieder dann ein Raub
Der Zeit, auch seine Stirn sinkt in den Staub.
Wenn du an deiner Tage Schwinden denkst,
So ziemt's, daß du zu Gott die Seele lenkst.
Du gehst, wie lang dein Aufenthalt auch währt,
Zuletzt den Weg, von welchem Keiner kehrt;
Drum übe Gutes und betrübe Keinen!
Es giebt nur diesen Pfad des Heils, den einen. —
O Weiser, aus dem Schlamm des Zweifels zieh
Den Fuß zurück! In Gott, dem Höchsten, sieh
Den Pflegevater, welcher dich ernährt;
Als Schöpfer, Herr, sei er von dir verehrt!
Wenn sonst auch Zweifel dir den Sinn besticht,
So zweifle doch an Gottes Dasein nicht,
Denn wer es läugnet, der verdient nicht Speise
Noch Schlaf, und seine Nähe flieht der Weise,
Blind ist er an Verstand, verdorrt an Seele,
Nicht werth, daß man ihn zu den Menschen zähle.
Stürz' nicht durch falsche Weisheit dich in Nacht!
Land zeugt und Meer von Gottes Sein und Macht;
Er ist der Weise, der Erhaltende,
Der über Geist und Seele Waltende.
Der Schah von Turan hatte stolz geglaubt,
Hoch über Alle zu erhöh'n sein Haupt,
Am Königssohne hatt' er Mord verübt,
Doch sich die eigne Zukunft nur getrübt,
Denn aus dem eignen Stamme, ihm zum Fluch,
Ließ einen Sprossen, welcher Früchte trug,
Ihm Gott erstehen, einen mächt'gen Rächer,
Der Thron und Macht zerstörte dem Verbrecher.
Gott spendet Sieg und Glück und Lebenswonne,
Er ist der Herr von Sternen, Mond und Sonne;
Ist Herr von allem Sein, von Alt und Jung!
Von ihm kommt Größe und Erniedrigung.
Wenn er gebietet, fügt die Welt sich still,
Blind kreisen die Gestirne, wie er will.
Giw, Gott gehorchend, gab sich auf den Ritt,
Indem er nicht Begleiter bei sich litt;
Sein Körper, zarter Pflege sonst gewohnt,
Ward bei den Reisemühen nicht geschont;
So zog er vorwärts bis nach Turanland,
Und wenn er auf dem Wege Jemand fand,
Der einzeln war, so hob er an zu fragen:
„Weißt du mir, wo Kai Chosru weilt, zu sagen?"
Erwiderte sodann der Türke: nein!
So nahm ihm Giw mit seinem Schwert das Sein,
Band an sein Roß ihn mit dem Fangstrick, schleifte
Vom Weg ihn abseits, warf ihn hin und häufte
Staub über ihn, damit er also jegliche
Kundwerdung seines Planes auf das Mögliche
Verhinderte. Einst nahm er einen Mann
Vom Bauernvolk zu seinem Führer an;
Vorsichtig war er gegen diesen Bauern
Und ließ sein Schweigen viele Tage dauern,
Zuletzt sprach er zu ihm geheimnißvoll:
„Hör' eine Frage, Bauer! Reichlich soll
Dir deine Antwort Vortheil und Gewinnst
Eintragen, wenn du nicht auf Ausflucht sinnst!
Was du nur wünschen und verlangen magst,
Sei dein, wofern du mir die Wahrheit sagst."
Der Türke gab zur Antwort: „Nicht bewußt
Ist Jedem Jegliches; nach Herzenslust
Befrage mich, und hab' ich dann die Kenntniß,
Die du begehrst, so höre mein Geständniß!"
Giw sagte dann: „Wo ist Kai Chosru, sprich!
Gesteh die Wahrheit, nicht betrüge mich!"
Der Türk erwiderte: „Nie kam zuvor
Der Name, den du nennst, zu meinem Ohr!"
Als Giw die Antwort, die der Führer gab,
Vernahm, schlug er sogleich das Haupt ihm ab.

16.

Giw entdeckt den Kai Chosru.

Durch Turan schweifte Giw gleich Sinnberaubten,
Kai Chosru suchend den versteckt Geglaubten;
So schwanden ihm dahin der Jahre sieben,
Sein Leib ward von den Waffen wund gerieben.
Nur Kräuter, Fleisch von wilden Eseln aß er,
Sumpfwasser trank er, Rast und Schlaf vergaß er;
In Felle hüllt' er sich, Gebirg und Wüste
Durchzieh'nd, wo ihn kein Menschenantlitz grüßte.
Afrasiab hatt' indeß, da er den Thron
Des Türkenreichs, von welchem er entfloh'n,
Nun wieder einnahm, Piran anbefohlen,
Aus Matschin den Kai Chosru heimzuholen,

Und seiner Mutter ihn zurückzubringen,
Doch dergestalt, daß keine Flucht gelingen
Ihm könnte; und den Königssohn von Iran,
Den Sijawusch-Entsprossnen hatte Piran
Zum Schlosse Gangdis heimgebracht. Vergangen
War ein'ge Zeit seitdem. Mit Herzensbangen
Durchirrte Giw, nie seinen Zweck vergessend,
Das Land, nach jeder Richtung es durchmessend.
Einst kam er so in seiner Seelenqual
Zu einem schönen walderfüllten Thal.
Den Schatten sucht' er auf, doch fröhlich machte
Ihn nicht das junge Grün, das ihn umlachte;
An einen Bach, wo wie ein hingestreuter
Schlafteppich weiche Gräser, üpp'ge Kräuter
Den Boden deckten, streckt' er matt sich nieder,
Doch Schlummer labt' ihm nicht die müden Glieder.
„Dem Guders — also rief verzweifelnd Giw —
Erschien in jenem Traum gewiß ein Diw!
Vom Chosru find' ich nirgend eine Spur,
Was also streif' ich noch durch Wald und Flur?
Froh sind beim Fest jetzt meine Kriegsgefährten,
Und andre sind, die neu auf's Schlachtfeld kehrten;
Die Einen ernten Lust, die Andern Ruhm, —
Doch mir bringt Leid mein Abenteurerthum!
Vergebens, daß ich späh'nd nach Chosru blicke,
Daß ihn mein Wunsch gleich einem Fangestricke
Umschlingt — ihn hat wohl früher Tod erreicht,
Ja, niemals war er auf der Welt vielleicht!
Nur Pein und Noth auf dieser Fahrt erwarb ich;
Warum nicht lieber, mich vergiftend, starb ich?"
So irrte Giw wehklagend durch den Wald;
Da sah er plötzlich — und er machte Halt —
Nächst einem Springquell einen jugendfrohen
Gesellen, einen gleich der Ceder hohen,
Dem in der Hand ein Becher Weines glänzte,
Und dem das Haupt ein Blumenkranz bekränzte.
Ein Liebling Gottes schien er, majestätisch
War er von Wuchs, sein Auge fast prophetisch;
Man glaube Sijawusch mit dem korallenen
Hauptschmuck vor sich zu sehn, den früh Gefallenen;
Ein Duft der Liebe quoll aus seinen Zügen,
Nicht wollte sich sein Haar dem Kranze fügen
Und wallte frei herab. Giw sprach: „Fürwahr,
Dies muß ein König sein, ein Schehriar."
So rufend trat er jenem Jüngling näher,
In Hoffnung schlug das Herz ihm hoch und höher,
Die Bürde seines Kummers war geschwunden,
Den Langgesuchten glaubt' er nun gefunden.
Kai Chosru sah von seinen Sitz am Quell
Den Fremdling nah'n, sein Blick ward freudenhell,
Und lächelnd sprach er: „Das ist Giw, kein Andrer!
Nicht hier im Lande giebt es solche Wandrer.
Er kommt, um mich nach Iran heimzuführen,
Und mit der Krone dort mein Haupt zu zieren!"
Als ganz der Held zu ihm herangetreten,
Rief Chosru: „Gruß dir, Giw! Nicht unerbeten
Kommst du zu mir; Gott hat dich auf mein Fleh'n
Hierhergesandt; doch sprich, wie ist's gescheh'n?
Wie fand den Pfad zu diesem Ort dein Fuß?
Wie geht's dem Kawus, Guders und dem Tus?
Dem Rustem wie, dem Weltbesitzbegierigen,
Und seiner wackern Mutter sammt den Ihrigen?
Erzähl' mir! sind sie Alle wohl und munter,
Und denken sie an Chosru wohl mitunter?"
Mit Staunen hörte Giw was Jener sprach;
Ein frommer Ruf zu Gott, dem Herren, brach
Aus seinem Mund; dann rief er: „O Erharrter!
Der Welt ist deine Liebe noth, und Marter
Ist ihr dein Fernsein. Heil sei dir und Friede,
Denn du bist Chosru, bist ein Kajanide,
Bist Sohn des Sijawusch! Gewähre mir
Nun eine Bitte, Fürst! Erkläre mir,
Wer gab von Giw dir und von Guders Kenntniß?
Das zu begreifen, fehlt mir das Verständniß!"
Kai Chosru drauf: „Von Irans tapferm Heere
Erzählte mir die Mutter manche Mähre,
Die sie aus meines Vaters Mund vernommen.
Zu seines Lebens letztem Ziel gekommen,
Hat Sijawusch gesprochen, gottbegeistert:
„Wenn mich das Mißgeschick auch übermeistert,
So kommt doch einst Kai Chosru, um von Ketten
Und Drangsal unser Iran zu erretten;
Ihn wird, nachdem er viel umhergeirrt,
Der wack're Giw in Turan finden, wird
Nach Iran, wo ihm Reich und Thron gebühren,
Ihn in den Kreis der mächt'gen Löwen führen,
Und Chosru wird alsdann die Welt erneuen,
Wird Staub auf meiner Feinde Häupter streuen!"
Zu ihm sprach Giw: „Gieb mir ein Zeichen an,
An dem man dich, Erlauchter, kennen kann;
Das Mal, das Sijawusch am Arme hatte,
Sah aus, wie Pech auf einem Rosenblatte;
Bist du sein Sohn, so trägst du auch dies Zeichen,
Drum zeig' es mir! Dem ist nicht auszuweichen!"
Der Jüngling hob den Aermel und entdeckte
Dem Giw die Stelle dran, die schwarz gefleckte,

An welcher jeder Kajanide kenntlich
Schon seit Kai Kobads Tagen war. Nun endlich
Ward Giw von Chosru's Aechtheit überzeugt.
Vor Freude weinend, demuthsvoll gebeugt,
Pries er das Haupt des Jünglings, das beglückte,
Und bracht' ihm Huldigung. Kai Chosru drückte
Den Helden, fröhlich über die Begegnung,
An's Herz, erflehte für ihn Gottes Segnung,
Und fragt' ihn abermals nach Irans Recken,
Nach Rustem und den andern Feindeschrecken.
Giw gab zur Antwort ihm: „O junger Kaiser!
Glücksel'ger! Edler! Gottgeliebter! Weiser!
Schenk' mir das Paradies und alle Kronen
Der Welt, schenk' mir die sieben Erdenzonen —
Die Freude darob schwände mir zu nichts
Vor Einem Anblick deines Angesichts!
In Iran weiß man nicht, ob nicht seit lang'
Ich starb, ob nicht das Feuer mich verschlang;
Dank sei dem Himmel, der es so gewendet,
Daß nun mit diesem Glück mein Leiden endet!"
Als Giw den Wald mit Chosru dann verließ,
Befragt' ihn noch der Jüngling über dies
Und das; wo er in diesen sieben Jahren
Geschlafen und gespeist, wollt' er erfahren.
Drauf legte Giw das ganze Gottverhängniß
Ihm dar, den Traum des Guders, die Bedrängniß,
Die er erlitten, wie auf Gottes Weisung
Ihm Schlaf zu Theil geworden sei und Speisung,
Und endlich, wie dem alten Kawus Kai
Vom Tod des Sohns das Herz gebrochen sei,
Wie Iran durch das Schwert der Türkenhorden
Zu einer Wüste umgewandelt worden.
Durch die Erzählung deß, was Giw gelitten,
Ward Chosru's Herz wie durch ein Schwert zerschnitten,
Er rief erröthend und mit tiefer Rührung:
„Nun ruhe aus und preise Gottes Führung!
Sei du fortan mein Vater, sei verschwiegen
Und laß uns seh'n was die Geschicke fügen!"

17.

Giw und Kai Chosru begeben sich nach Gangdis.

Giw gab dem Königssohn sein Pferd zum Ritt;
Er selbst mit einem Hinduschwerte schritt
Behutsam ihm voran; trat auf den Wegen,
Die sie durchzogen, Einer ihm entgegen,
So schlug er ihm das Haupt vom Rumpf und senkte
Ihn in die Erde, die mit Blut getränkte.
Nach Gangdis kamen Beide solcher Art;
Rathschlagend über ihre weit're Fahrt,
Und die Ferengis auch in ihren Plan
Einweihend, hielten sie für wohlgethan,
Zu Dreien, ohne daß es Andre wüßten,
Hinwegzuzieh'n und sich sogleich zu rüsten.
Ferengis sprach: „Kein weit'res Zögern frommt!
Denn wenn die Kunde zu Afrasiab kommt,
Daß wir mit Flucht umgeh'n, so wird er Rast
Und Speise lassen, wird uns, die er haßt,
Schnell wie ein Diw einholen und erreichen,
Vergebens suchen dann wir zu entweichen;
Wir dürfen nicht, sobald er uns getroffen,
Noch ferner auf das süße Leben hoffen.
Dies Land ist voll der Feinde, der Verräther,
Denn Ahriman herrscht hier, der Missethäter!
O mein erlauchter Sohn! hör' einen Rath,
Den deine Mutter dir zu geben hat!
Am Heerweg Turans liegt, das ist dir kund,
Nicht allzufern von hier ein Wiesengrund;
Dorthin geh' morgen früh mit Giw, wenn kaum
Es tagt, und führe Sattel mit und Zaum!
Ein Berg ragt dort mit hoher Felsenstirne,
Die Wolken brechen sich an seiner Firne.
Ihn klimm hinan! Du triffst, wenn du ihn halb
Erstiegen, eine lenzgeschmückte Alp,
Wo, eine Lust der Seele wie den Sinnen,
Durch grüne Weiden Sprudelbäche rinnen.
Wenn hoch die Sonne steht am Himmelsdache,
Zur Zeit des Mittagschlafs, wirst du am Bache
Die Rosse des Gebirges sich zur Tränke
Versammeln sehen. Zaum und Zügel schwenke
Dann mit der Hand, damit Bahsad sie sehe!
Kommt dann das edle Roß in deine Nähe,
So lock' es freundlich, daß es zu dir komme,
Und streich' es mit der Hand, das gute, fromme!
Als Sijawusch dem Tod ins Antlitz schaute,
Als seinem Blick die Welt in Nacht ergraute,
Sprach er zu seinem Roß Bahsad: „Nun sei
Dem Wind selbst nicht gehorsam! Irre frei
Umher! Doch wenn Kai Chosru kommen wird,
So dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag ihn, indeß dein Huf die Erde stampft,
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!"

18.

Kai Chosru fängt das Roß Bahsad.

Früh stieg der junge Königssohn aufs Pferd;
Giw schritt voran, in seiner Hand ein Schwert.
In Hast, um ihre Sicherheit voll Sorgen,
Begaben sie sich ins Gebirg am Morgen.
Bald sahn sie sich zum Bach die Rosse drängen,
Erst trinken, wieder drauf von dannen sprengen.
Kai Chosru schwang vom Sattel sich in Schnelle,
Stieg hurtig nieder an die Wasserquelle
Und zeigte Zaum und Sattel, die er trug,
Dem Roß des Sijawusch. Bahsad hob klug
Das Haupt empor; er sah den Königssohn,
Und wieherte mit bangem Klageton,
Als er den Sattel, pantherfellbeschlagen,
Auf dem er oft den Sijawusch getragen,
Die Zügel seines todten Herren sah;
Bewegungslos stand er am Wasser da.
Der Jüngling, da Bahsad so ruhig stand,
Trat näher hin, den Sattel in der Hand.
Dem edlen Rosse stürzten helle Thränen
Aus beiden Augen nieder, und auch Jenen,
Dem Giw und dem Kai Chosru, quoll, als gähre
In ihrer Brust ein Feuer, heiß die Zähre;
An Sijawusch sich mahnend und sein Leiden,
Verfluchten den Afrasiab die Beiden.
Kai Chosru, dem Bahsad die Mähne streichelnd,
Sprach traurig ihm vom Vater, legt' ihm schmeichelnd
Die Hand auf Brust und Nacken, und hob dann
Mit Zaum und Sattel ihn zu schirren an.
Auf seinen Rücken warf mit kühnem Schwung
Sich dann der Jüngling und in mächt'gem Sprung,
Schnell wie der Sturmwind, flog mit seinem Reiter
Das Roß hinweg. Giw, welcher den Begleiter
Vor seinem Blick verschwinden sah, erstaunte,
Indem er Worte der Betrübniß raunte
Und rief: „In diesem Roß, dem wilden, bösen,
Ist wohl ein Ahriman versteckt gewesen,
Kai Chosru wird durch ihn beraubt des Lebens,
Und all mein Mühn und Ringen war vergebens."
Allein der Fürst hielt seinem Roß die Schritte
Zurück, nachdem er halb in wildem Ritte
Den Berg herabgesprengt; doch harrt' er still
Bis Giw ihn eingeholt. „Dir sagen will
Ich jetzt — sprach er, als Giw ihm nahgekommen —
Von welcher Pein das Herz dir war beklommen."
Giw gab zur Antwort: „Nichts ist so versteckt,
O Fürst, das deine Weisheit nicht entdeckt;
Die Einsicht, welche du von Gott erhalten,
Ist scharf genug, sogar ein Haar zu spalten."
„Um dieses Roß — sprach Chosru — trugst du Sorgen,
Ein Ahrman, dachtest du, sei drin verborgen,
Der mich hinweggeführt in schneller Flucht
Und dich gebracht um deiner Mühen Frucht."
Giw stieg vom Rosse, huldigte aufs Neue
Dem jungen Schah und schwur ihm seine Treue:
„Gepriesen seien deine Tag' und Nächte!
Tod werde dem dir feindlichen Geschlechte!
Gott gab dir Thron und Krone, Macht und Muth,
Sein Segen ist's, der auf dem Haupt dir ruht."
Dann, vom Gebirg zum Schlosse wiederkehrend,
In Sorgen um die Reise sich verzehrend,
Beriethen sie sich mit Ferengis viel,
Besprachen ihre Flucht und deren Ziel,
Und kamen zum Beschlusse, ohne Säumniß
Zu fliehen, doch zu aller Welt Geheimniß.
Ferengis brach, als sie Bahsad erblickte,
In Thränen aus; auf seinen Nacken drückte
Ihr Haupt sie, es in seine Mähne senkend,
Der Manen ihres Sijawusch gedenkend;
Und, als sie lange weinend so gestanden,
Ging sie hinweg. In einem Saal befanden,
Geheim und nie von einem Blick entdeckt,
Sich viele Schätze, die sie dort versteckt,
Goldmünzen, Silberbarren, prächt'ge Vasen
Voll von Rubinen, Perlen und Topasen,
Auch Waffen, Roßgeschirre, wucht'ge Keulen,
Sammt Schwertern, Panzern und gespitzten Pfeilen.
Giw und den Sohn durch dieses Saales Pforte
Einführend, sprach zu Giw sie solche Worte:
„O du, der viele Mühsal du erduldet,
Mit diesem Schatze bin ich dir verschuldet!
Von diesen Waffen, diesen Edelsteinen
Nimm was du irgend willst; sie sind die deinen.
Für unser Leben dienen diese Güter
Als Lösegeld; wir sind nur ihre Hüter."
Zu Boden neigte sich bei dieser Schau
Der Pehlewan und sagte: „Hohe Frau!
Vor dir und vor dem Sohn, den du gesäugt,
Sei in den Staub der Feinde Haupt gebeugt!"
Giw nahm vor allen, die im Schatzsaal lagen,
Die Waffen, welche Sijawusch getragen.

Sie wählten, sich versehend für die Fahrt,
Sodann noch Kostbarkeiten mancher Art,
Geschirre für die Rosse, Helme, Schwerter
Und alles Rüstzeug, das ein wohlbewehrter
Kriegsheld bedarf, worauf die Fahrtgenossen,
Die drei, die Schatzhausthüren wieder schlossen.

19.

Ferengis tritt mit Kai Chosru und Giw die Fahrt nach Iran an.

Nichts war von allem Nöthigen versäumt,
Die Rosse standen für den Zug gezäumt,
Ferengis auch trug eine Eisenhaube,
Und also sprengten, hurtig gleich dem Staube,
Gen Iran jene Beiden mit dem Weibe,
Stets sorgend, daß ihr Fliehn verborgen bleibe.
Allein in Kurzem ward die Flucht verrathen,
Und ein'ge Leute, die zu Piran traten,
Erzählten ihm: „Kai Chosru ist entwichen!
Mit Giw, der sich in unser Land geschlichen,
Und mit Ferengis ist der kühne Sohn
Des Sijawusch nach Iran uns entflohn."
Piran, nachdem er dies vernommen hatte,
Erschreckt und zitternd gleich dem Espenblatte,
Sprach so zu sich: „O schreckliche Enthüllung!
Nun geht Afrasiabs Ahnung in Erfüllung.
Was soll ich nun ihm sagen? Seine Huld
Hab' ich verscherzt; mir mißt er bei die Schuld."
Aus Turans Heer erlas er zwei der Besten,
Kelbad und Nestihen, die Eisenfesten,
Und hieß sie zur Verfolgung jener Flüchtigen
Ausziehen mit dreihundert Kriegswerktüchtigen.
Er sprach zu ihnen: „Auf nun! Die Entflohnen
Holt ein! Nicht eure Rosse dürft ihr schonen!
Das Haupt des Giw auf eine Lanze steckt mir,
Todt die Ferengis auf den Boden streckt mir,
Und den Kai Chosru führt zurück in Banden!
Ein Stern des Unheils ist er diesen Landen;
Bedenkt, wenn den Dschihun er überschritte,
Wie vieles Unglück Turan dann erlitte!"
Die Beiden hörten's, eilten flugs von dannen
Und sprengten fort mit dreimalhundert Mannen.
Ferengis und ihr Sohn Kai Chosru schliefen
Am Wege; über Höhen und durch Tiefen
War ihre Fahrt gegangen Tag und Nacht,
So daß sie Schlaf bedurften. Giw hielt Wacht
Bei ihnen und verscheuchte, wenn auch müde,
Mit Fleiß den Schlaf von seinem Augenlide;
Er hatte, auf Gefahr und Tod gefaßt,
Die Eisenhaube nicht und nicht die Last
Des Panzers abgelegt; sein Renner auch
Blieb stets geschirrt, wie es bei Rittern Brauch.

20.

Giw schlägt Kelbad und Nestihen in die Flucht.

Als Giw den Staub, der auf dem Wege stob,
Gewahrte, zog er schnell das Schwert, erhob
Geschrei, das laut, als ob der Donner brüllte,
Der grimmsten Löwen Herz mit Schreck erfüllte
Und stürzte auf die nah'nden Reiter zu.
Bleich ward die Welt vor Todesangst; im Nu
Schwang er das Schwert nach rechts und links und vorn,
Und ras'te mit der Keule, wild vor Zorn,
Daß Jenen, ausgesandt, auf ihn zu fahnden,
Die Lust verging, an ihm die Flucht zu ahnden.
So muthbeseelt war Giw, daß er durch Meere,
Gleichwie durch einen Bach geschritten wäre.
Die Türken hatten ihn von jeder Seite
Umringt; er stand allein, der Leu, im Streite.
Die Sonne hüllte sich in schwarzen Flor;
Von Lanzen ward das Feld zum Binsenmoor,
Das Giw mit Blut erfüllte, gleich der Kelter,
Die rothen Most gießt in den Weinbehälter;
Den Feinden wurde Muth und Klinge stumpf,
Als sie den Boden so zum blut'gen Sumpf
Verwandelt sah'n, und Kelbad rief: „Ein Felsen,
Der nimmer wankt, ist Giw! Von wie viel Hälsen
Hieb er die Häupter ab! — Doch nein, wir haben
Mit Gott zu kämpfen, der dem Königsknaben
Zur Seite steht! Hat Iran solchen Schutz,
Was bieten wir dem Schicksal ferner Trutz?
Daß alles Unheil wider uns verbündet
Sich zeigen würde, ward uns längst verkündet."
Nochmals zum Kampfe stürzten die Berittnen;
Von Schlägen, den ertheilten und erlittnen,
Vom Schrei'n und Zinkenruf, dem himmelwärts
Erhobnen, zitterte der Berge Herz;
Die Erde blühte roth wie eine *Rose;*
Voll ward von Todten in dem *Kampfgetose*
So Thal als Hügel; vor dem Feindehammer,
Dem Giw, entflohn die Türken voll von Jammer,
Und kehrten, wundenüberdeckt und matt,
Zu Piran wieder von der Schlachtenstatt.
Giw trat, so Hand wie Brust mit Blut bespritzt,
Zu Chosru hin, den er so kühn beschützt, —

Und sprach zu ihm: „Der Himmel hat dich gütig
Beschirmt, o König; sei denn freudenmüthig!
Ich gab dem Heer Turan'scher Fehdesucher,
Das mich angriff, den Kampf zurück mit Wucher;
Die Mehrzahl floh, die Haut der Andern gerbt' ich
Und ihren Leib mit ihrem Blute färbt' ich;
Wer mißt sich mir, dem Feindesreihensprenger,
Als Rustem nur allein der Weltbedränger?"
Froh ward das Herz des Chosru übermaßen,
Und hoch pries er den tapfern Giw; dann aßen
Sie was sie fanden, und auf Seitenwegen
Flohn sie von Neuem ihrem Ziel entgegen.
Die Türken kehrten, matt von der ertragnen
Mühsal zurück. Als Piran die Geschlagnen
Gewahrte, schrie mit zornbewegter Stimme
Er Kelbad an: „Verhehle nicht das Schlimme!
Wo Giw geblieben, wo ihr Chosru ließt,
Erzähle mir, auch wenn es mich verdrießt!"
Kelbad gab Antwort: „Mann von klarer Seele!
Wenn ich dir, was geschehen ist, erzähle,
Dir Kunde gebe des von Giw Vollbrachten,
So wird dein Geist für immer satt der Schlachten!
Oft hab' ich meine Kraft vor dir erprobt,
Stets hast du meine Tapferkeit gelobt;
Wohlan denn! Bügel neben Bügel drängend,
Rang ich mit Giw, den Odem ihm verengend,
So daß sein Sinken unvermeidlich schien;
Mit tausend Keulenschlägen traf ich ihn,
Allein er scheint von Elephantenknochen,
Eh'r wird ein Amboß, als sein Haupt, zerbrochen.
Oft sah ich Rustem auf dem Schlachtgefild
Und manchen Andern, der für tapfer gilt,
Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,
So immer kalten Bluts, im Kampf so schrecklich,
Wie diesen Giw! Selbst wenn an unsern Speeren
Die Spitzen lederweich gewesen wären,
Und wären unsre Keulen Wachs gewesen,
Sie hätten ihn zum Nimmermehrgenesen
Verwunden müssen, aber alle Schläge
Und Stöße machten mehr die Wuth ihm rege;
Dem Elephanten gleich, dem fürchterlichen,
Stieß er Gebrüll aus, und wir Vielen wichen
Vor jenem Einz'gen, der durch sein Gewürge
Die Welt verwandelt hatte zum Gebürge."
Piran rief zürnend: „Schande dir, dem Feigen!
Verdamme lieber dich zum ew'gen Schweigen,
Statt, was dem Ritter nicht geziemt, zu melden!
Fortan verzichte auf den Kampf der Helden!
Mit Nestihen und einem Heer von Leuen
Sandt' ich euch aus, und nun, ihr Thatenscheuen,
Kommt ihr beschimpft, entehrt zurückgerannt,
Und schreit: „Giw ist ein trunkner Elephant!"
Afrasiab wird die Krone sich verstört
Vom Haupte reißen, wenn er es erfährt,
Daß zwei Berittene, zwei Pehlewanen
Mit einem Heere unter ihren Fahnen,
Vor einem Einz'gen sich zur Flucht gewendet,
Der ihrer viele tödtete. Geschändet,
Kelbad, bist du! Wirf hin die Waffen, Schlechter!
Fortan dienst du für Alle zum Gelächter!"

21.

Piran verfolgt den Kai Chosru.

Dann wählte Piran tausend Waffenträger
Aus Turans Heer, erprobte Feindeschläger,
Und sprach zu ihnen: „Nun gilts, aufzusitzen
Und eurer Rosse Zügel abzunützen,
Denn wenn uns Giw und Chosru heut entrinnen,
So werden selber die Iranierinnen
Durch Löwenwuth uns zur Verzweiflung treiben!
Uns wird nicht Land noch Wasser übrig bleiben;
Und, statt dem Monde, statt dem Himmelslauf,
Wälzt mir alsdann die Schuld Afrasiab auf!"
So schnell, als ob die Luft hinweg sie hauchte,
Voran ihr Feldherr Piran, der erlauchte,
Auf ihren Rennern sprengten fort die tausend,
Nachts wie am Tage rastlos vorwärts brausend.
So kamen sie erschöpft und matt am Schlusse
Zu einem tiefen, wasserreichen Flusse,
Dem Gulsarriun; nur schwer zu überschreiten
War dieser Fluß, denn in dem wenig breiten
Strombett war hoch im Lenz die Fluth geschwollen,
Und dunkel, so wie Blut, das Wogenrollen.
Am andern Ufer schlief der junge Schah
Mit Giw, und wachend saß Ferengis da,
Indem sie spähend nach dem Wege starrte;
Kaum sah sie Pirans flatternde Standarte,
Als sie zu Giw hineilte, die Erschreckte,
Ihn und den König, ihren Sohn, erweckte,
Und also rief: „Den Schlaf mußt du verbannen,
O Giw, und schleunig dich zum Kampf ermannen!
Denn von Verfolgern, welche nah sind, werdet
Ihr Beide, fürcht' ich, so wie ich, gefährdet!
Dir wollen sie gewiß das Leben nehmen,
So daß wir uns alsdann zu Tode grämen;
Mich aber und den Sohn, uns schnüren sie
Mit Stricken fest, uns vor Afrasiab führen sie;

Nicht ahn' ich, welches Unglück noch entstehn wird;
Wer weiß, was nach des Himmels Schluß geschehn wird!"
Giw gab zur Antwort ihr: „O Frau der Frauen!
Warum so trübe in die Zukunft schauen?
Mit deinem Sohn auf diesen Felsen klimme!
Von Piran fürchte nichts und seinem Grimme!
Dein Glücksstern steht mir bei! Dich zu befreien,
Zu retten wird mir Gott den Sieg verleihen!
Auf ihn vertrauend, will zu Roß ich steigen,
Und, daß ich Ritterpflicht verstehe, zeigen!"
Kai Chosru sprach: „O Held, zu oft betratst du
Das Schlachtgefild! Zu viel für mich schon thatst du!
Wohl ist mir, was ich dir verdanke kund;
Nicht stürze jetzt dich in den Drachenschlund!
Ich will das Schwert jetzt führen, kampflustvoll,
Daß Blut bis an die Sonne spritzen soll!"
Doch Giw erwiderte: „O Prinz! Bewahre
Der Erde deine fürstliche Tiare!
Nichts liegt an mir, dem Pehlewanensohn;
Doch wer bestiege, wenn du sänkst, den Thron?
Ich nenne achtundsiebzig Brüder mein;
Doch ohne dich, wie soll die Welt gedeihn?
Ein Schah nur lebt, und dieser kinderlos,
Allein der Pehlewanen Zahl ist groß!
Für mich ist, wenn ich sterbe, leicht Ersatz,
Kein Andrer aber taugt für deinen Platz.
Wir hätten keinen König, das bedenke,
Wenn fern von hier dein Haupt im Kerker sänke!
Stets währten dann Afrasiabs Plünderungen;
Umsonst wär' ich bis her zu dir gedrungen.
Wohl denn, besteige jenen Felsenkamm!
Dem Feind stemm' ich entgegen mich als Damm;
Dein Glücksgestirn wird mir den Sieg gestatten;
Die Welt lebt nur in deiner Flügel Schatten!"

22.

Kampf zwischen Giw und Piran.

Giw trieb sein Roß nach vorn, das wohlgezäumte,
Er sah den Strom, der brausend vor ihm schäumte,
Das Türkenheer sah er am andern Ufer,
Und rief nach ihm, ein ungestümer Rufer,
Die Stimme donnernd gleich der Frühlingswolke:
„Wer steht da drüben mit dem Heeresvolke?"
Von jenseits dann schrie Piran: „Du Verdammter!
Selbst Arger und von argem Blut Entstammter!
Sieh dies Gefilde, das von Kriegern strotzt!
Tollkühn ist wer allein so Vielen trotzt.
Nicht glaube, unsern Lanzen zu entwischen!
Wir denken, dich den Geiern aufzutischen!
Bist du ein Erzberg, dich uns darzubieten?
Ja dann selbst würden, wimmelnd wie Termiten,
Wir dir den Leib und jedes Glied umzingeln
Und ihn in Stücke gleich den Panzerringeln
Zerreißen. Denke, was ein Leu gesagt hat:
„Sobald der letzte Tag dem Reh getagt hat,
Zählt Gott die Athemzüge, die es thut,
Und schleudert es in meinen Schlund!" Der Wuth
Pirans und seines Heers wirft also heute
Das Schicksal dich, Unseel'ger, hin als Beute!"
Der fürchterliche Giw, als Jener schwieg,
Stieß ein Gebrüll aus, und sein Ingrimm stieg,
Indeß er rief: „O Türk, du Gottverfluchter!
Dein Dasein schändet diese Welt, Verruchter!
Du sahst, wie ich den Sijawusch gerächt;
Und waren etwa meine Hiebe schlecht?
Was für ein Heer von Tschins und Turans Großen
Hat nicht mein Speer entseelt vom Roß gestoßen!
Dein Schloß hab' ich verwüstet, daß in Angst
Und in Verzweiflung du die Hände rangst;
Aus deiner Wohnung über todte Leiber
Schleppt' ich mit mir hinweg zwei edle Weiber,
Sie waren deine Gattin, deine Schwester,
Und dir zum Schimpf gab ich, o Ehrenfester,
Sie zwei gemeinen Türken aus der Hefe
Des Volkes Preis. Daß ich im Kampf dich träfe,
Erwartet' ich alsdann; allein die Stirne
Bot'st du mir nicht; du flohst wie eine Dirne!
In Zukunft hülle dich in Weibertracht!
Vor Männern schweig' von dem, was du vollbracht!
Beim Heldenmahl wird man zum Saitenklingen
In alle Zukunft deine Schande singen,
Und deinen Namen der Verachtung weih'n,
Wenn man von Giw erzählt, daß er allein
Kai Chosru heimgeleitet kühnen Sinns. —
Kam nie zu Ohr dir, daß der Chakan Tschins,
Ja daß der Kaiser selbst des Abendlandes
Und viele Herrn und Fürsten hohen Standes
Um Rustems schöne Tochter sich bewarben,
Da sie beinah vor Liebe zu ihr starben,

Und daß auch Tus ihr einen Antrag machte,
Daß aber Rustem zu dem Allen lachte?
Von allen Männern, wisse, fern und nah,
Von allen Recken, welche Rustem sah,
War ich allein zum Eidam ihm genehm;
Die Tochter, mehr noch als das Diadem
Ihm werth, Banuguschasp, die jugendliche,
Die krieg'rische, gab mir der Tugendliche!
Vor so viel Großen gab er mir den Preis
Und hob mein Haupt bis an den Himmelskreis;
Ja weiter noch ward ich durch ihn beseeligt,
Da meine hehre Schwester er geehlicht.
Kein Andrer versteht gleich mir das blutige
Kriegswerk, als Rustem nur, der Löwenmuthige,
Und wo wir Zwei mit Rachegier erscheinen,
Da giebt es nichts als Todte zu beweinen!
Selbst jetzt allein mach' ich durch meine Klinge
Die Welt dir schwarz wie eine Rabenschwinge,
Und schmähen magst du mich als eine Memme,
Wenn ich mit Blut dies Feld nicht überschwemme,
Wenn ich nur Einen deines Heers verschone!
Den Schah Kai Chosru führ' ich heim, die Krone,
Die herzerfreuende, ihm aufzudrücken,
Ihn mit dem gold'nen Königsgurt zu schmücken!
Doch dann, wenn wieder ich zum Kampf mich stähle,
Mach' ich eu'r Land zu einer Löwenhöhle.
Giw, wisse, nennt man mich, den Niegebeugten,
Den Sohn des Guders, des Keschwaderzeugten,
Und du bist Piran, der vermaledeite,
Von Gott dem Sturz, dem Untergang geweihte!
Gut paßt dein Hals zu meinem Fangstrickknoten,
So zähle denn fortan dich zu den Todten!"

23.

Giw nimmt den Piran gefangen.

Piran vernahm's, die Brust von Haß geschwollen,
Indeß ihm Thränen aus den Augen quollen;
Vertrau'n zu Gott, dem Hülfespender, hegend,
Trieb er, die Keule auf die Schulter legend,
Sein Roß nach vorn und stürzte auf dem bäumenden
Sich in die Wogen. Als er durch die schäumenden
Des Stromes andres Ufer nun erreicht,
Nahm Giw, als ob durch Furcht zurückgescheucht,
Zum Schein die Flucht, obgleich er's schwer vermochte,
Da ihm das Herz vor Kampfbegierde pochte.
Ihm eilte Piran nach mit Ingrimmschnauben,
Denn daß er wirklich flöhe, mußt' er glauben;
Als Giw den Gegner so von Heer und Fluß
Hinweggelockt, mit plötzlichem Entschluß
Da stürzt' er, wie ein Drache, auf ihn los,
Die Keule schwenkend und den Speer zum Stoß
Einlegend; nun floh Piran seinerseits,
Giw aber hatte unbemerkt bereits
Die Fangeschnur von seinem Sattelknopf
Gelöst; er warf sie hurtig nach dem Kopf
Des Gegners, schnürte sie um seinen Hals
Und ließ ihn von dem Rosse jähen Falls
Zu Boden sinken. Den Gesunk'nen schleifte
Er dann an einen Platz, wo ihn gehäufte
Baummassen vor dem Blick des Heers versteckten;
Mit Stricken band er dort den Hingestreckten,
Begann, die Waffen Pirans anzulegen,
Bestieg das Roß desselben, nahm verwegen
Des Türkenfeldherrn Banner in die Hand
Und sprengte so zurück zum Stromesrand.
Die Türken, da sie ihres Führers Fahne
Gewahrten, blieben arglos in dem Wahne,
Es wäre Piran; tönen ließen sie
Die Zinken, in die Hörner stießen sie;
Giw aber stürzte mit dem Roß, dem schnellen,
Sich in des Wassers Fluth, durchschnitt die Wellen,
Und schwang jenseits am Strand die Keule hoch,
Indeß ein Schreckensschrei das Heer durchflog.
Verhängten Zaumes drang er auf die Massen
Der Krieger ein, ließ sie vor Angst erblassen,
Und warf mit seinen Waffen, seinem Odem
Die Türken haufenweise rings zu Boden,
So daß er bergehoch die Leichen thürmte.
Das Heer ergriff die Flucht; er aber stürmte
Den Flieh'nden nach und streckte sie zur Erde;
Er würgte, wie der Leu in einer Heerde,
In ihren Reih'n, und bald war dieser Stolzen
Kriegsmacht vor einem Einzigen geschmolzen.
Giw kehrte dann in vollem Siegesglück,
Doch ruhig, als ob nichts gescheh'n, zurück;
Den Fluß durchsprengend kam er an den Ort,
Wo Piran lag; ihm wollt' er erst sofort
Das Haupt abschneiden; doch er ließ den Greis
Zunächst vor seinem Roß mit Angst und Schweiß
Herlaufen, um ihn schmachvoll, gleich geringen
Kriegssclaven, vor den jungen Schah zu bringen.
Vor Chosru angelangt, vom Rosse steigend,
Sprach er, sich demuthsvoll zur Erde neigend:

„Zum Tod ist dieser Arglistvolle reif;
Umzingelt hat ihn nun des Drachen Schweif;
Dem Sijawusch, da dieser ihm geglaubt,
Bracht' er den Tod; so falle denn sein Haupt!"
Piran jedoch rief unter Thränengüssen,
Den Boden, wo Kai Chosru stand, mit Küssen
Bedeckend: „Edler Schah, du kennst die Wahrheit,
Du weißt, o Leuchtender in Sonnenklarheit,
Wie ich dich vor Afrasiab vertreten,
Wie ich für dich gestrebt, für dich gebeten!
Wenn ich am Hofe damals war, so blieb
Dein Vater unversehrt vom Mörderhieb.
Ferengis so wie dich hab' ich vor Arg
Und List beschirmt; ich war's, der euch verbarg;
So hoff' ich denn, daß du vor diesem Drachen
Mich schützen wirst und seinem gier'gen Rachen!"

24.

Ferengis befreit Piran aus den Händen des Giw.

Indessen Giw auf Chosru's Antwort harrte,
Saß thränenvoll Ferengis da und starrte
Vor sich dahin, Afrasiab verfluchend.
Sodann, den Zorn des Giw zu mildern suchend,
Sprach sie: „O Giw, du Racheglühender,
Dich rastlos unsertwegen Mühender!
Bedenke, dieser Pehlewan, der greise,
Ist edeldenkend, wohlgesinnt und weise;
Nächst Gott, dem Höchsten, der uns schirmt und stützt,
Hat er uns vor dem droh'nden Tod beschützt;
Liebreich war er im Leiden uns Asyl,
Und nun begehrt er unsern Schutz. Er fiel
In deine Hand; doch mögst du ihn begnaden,
O Pehlewan! denn niemals that er Schaden."
Giw sagte: „Königin der Königinnen!
Stets mögst du das, was du erstrebst gewinnen;
Doch einen Eid schwur ich bei Sonn' und Mond
Und bei dem Thron, auf dem Kai Kawus thront,
Daß ich, wenn ich ihn jemals fangen sollte,
Mit Pirans Blut die Erde röthen wollte."
Kai Chosru gab zur Antwort ihm: „O Leu!
Mit Recht, den Eid zu brechen, trägst du Scheu.
Erfülle augenblicklich deinen Schwur,
Doch ritze Piran mit dem Dolche nur!
Wenn so sein Blut fließt, schaffst du ohne Lüge
Der Gnade wie Gerechtigkeit Genüge!"
Giw sah, wie Schmerz in Chosru's Herzen wühlte,
Wie innig er mit Piran Mitleid fühlte;
Er ritzte diesem mit dem Dolch das Ohr
Und brachte durch das Blut, das er verlor,
Den Eidschwur in Erfüllung. Piran sprach
Dann zu Kai Chosru noch: „Zu Fuß vermag
Ich nicht, das Heer von Turan einzuholen;
Drum sei das Nöth'ge, Herr, von dir befohlen!"
Der Prinz sodann: „O Giw, du giebst, ich denke,
Mir wohl das Roß des Piran zum Geschenke!"
Giw aber rief: „Bist du so matt, so schwächlich,
Du, dessen Kraft man rühmt als unzerbrechlich?
Wenn ich auf deinem Rosse heim dich sende,
So bind' ich erst mit Stricken dir die Hände
Und lasse dich nicht ziehen, falls vorerst
Du mir nicht einen heil'gen Eidschwur schwörst,
Daß Keiner deine Bande lösen soll
Als Gulschehr, deine Gattin; einsichtsvoll
Ist sie und dir die liebste deiner Frauen;
Drum will ich dieses Amt ihr anvertrauen."
Piran war mit der Fordrung einverstanden;
Er leistete den Eidschwur, sich den Banden
Nicht zu entziehn, bis er nach Hause käme
Und Gulschehr, seine Frau, sie von ihm nähme.
Dann gab ihm Giw sofort sein Roß zurück
Und band die Hände ihm mit einem Strick;
Ferengis und Kai Chosru drückten ihn
Ans Herz und sprachen: „Mögst du glücklich ziehn!"
Und er, sein Roß besteigend, rief beim Scheiden
Noch Segen über Giw so wie die Beiden.

25.

Piran begegnet dem Afrasiab.

Nacht ward der Tag für Schah Afrasiab,
Als man von Chosru's Flucht ihm Kunde gab;
Sein Heer berief er bei Drommetenklang
Und setzte blitzschnell sich mit ihm in Gang.
Zwei Tagereisen waren seiner Eile
Nur Eine; vorwärts stürmend gleich dem Pfeile
Kam er in jene Gegend, wo die Schaar
Kelbads dem grimmen Giw erlegen war.
Er sah Verwundete am Boden liegen,
Sah flieh'nde Krieger ihm vorüberfliegen,
Und fragte: „Wer von Irans Rittern, sprecht,
Ist hier mit seinem Heere ins Gefecht
Gerückt? Nicht drang der Ruf in meine Nähe,
Daß ein so großes Heer in Iran stehe.
Wer mochte jenem Diwensohn vom Leben
Kai Chosru's unbesonnen Kunde geben?

O hätt' ich dieses Kind von böser Art
Getödtet und mir solch Geschick erspart!"
Siparam sprach: „O Herr! du mögst dich trösten;
Die durch ein solches Heer dir eingeflößten
Besorgnisse sind grundlos; Giw allein,
Und sonst kein Krieger, fiel in Turan ein;
Vor diesem Einen ist dein Heer gefloh'n,
Und so entkam Ferengis mit dem Sohn."
Afrasiab vernahm's, und, kaum sich fassend,
Vor dem ihm droh'nden Mißgeschick erblassend,
Rief er: „Nun wird die alte Prophezeihung
Erfüllt durch dieses Königsohns Befreiung;
Denn wen der Herr beschützt, so sagt der Glaube,
Den hebt er leicht zum Thron empor vom Staube!"
So mit Siparam redete der Schah,
Als eine Heerschaar er sich nahen sah;
Piran, dem Blut von Haupt und Armen rann,
Ritt langsam diesem Kriegerzug voran;
Afrasiab glaubte, daß er siegreich kehrte,
Daß Giw erlegen unter seinem Schwerte;
Allein als er ihn näher kommen sah,
Ihn tief gebeugt, von Schmerz beklommen sah,
Die Hände auf dem Rücken festgebunden,
Ans Roß geschnürt und überdeckt mit Wunden,
Da fragt' er ängstlich ihn nach dem Geschehnen,
Und seine Augen füllten sich mit Thränen,
Als Piran sprach: „O Schah! kein Pantherthier,
Kein Wolf, kein Leu von wilder Mordbegier
Kann unter Lämmern so — ich will's verbürgen —
Wie dieser Giw in unsern Reihen würgen.
Das Krokodil im tiefsten Meer erzittert
Und stirbt vor Angst, wenn es von fern ihn wittert!
Allein drang er, der Feindesherzbeklemmer,
Zu uns heran; und, wie ein Schmidt die Hämmer
In einer Feueresse schwingt, so wetterte
Er mit der Keule auf uns ein und schmetterte
Die Reiter rechts und links von ihren Rossen,
Als trieb' er Spiel mit meinen Schlachtgenossen.
Zwar trafen wir ihn mit mehr Keulenschlägen,
Als Tropfen fallen beim Gewitterregen:
Doch unbeweglich in dem Sattel saß er
Und lachend uns mit seinen Blicken maß er,
Als ruht' er still in einem Rosenhain;
Mit Roß und Keule schien er eins zu sein.
Zuletzt entfloh mein Heer vor seinen Hieben,
Allein war ich mit ihm zurückgeblieben;
Er nahm die Flucht, doch wohl zum Scheine nur,
Da er auf einmal mir die Fangeschnur
Ums Haupt warf und mich so zu Boden riß;
Ich sank, mir schwand die Welt in Finsterniß;
Sodann mit Stricken fest umschlang er mich,
Vor seinem Roß zu laufen zwang er mich,
Bis ich zu Chosru kam in solcher Noth.
Aufs neue ward ich dort von ihm bedroht;
Mein Leben dank' ich der Ferengis Bitten,
Sonst hätt' er mir das Haupt vom Rumpf geschnitten.
Zuletzt hat er mich mit dem Dolch geritzt,
Die Hände mir, noch stets von Wuth erhitzt,
Gebunden, und mir einen Schwur geboten,
Daß ich in diesen Banden bis nach Choten
Heimkehren wolle. Ich, der schwer Bedrängte,
Ergab mich still in das, was er verhängte,
Und schwur den Eid bei Sonne, Mond und Sternen,
In Choten erst die Banden zu entfernen.
Ich ahne nicht, was Gott mir noch bestimmt,
Denn Leid ertrag' ich, das kein Ende nimmt;
Bald fall' ich in des Feindes Fangeschnüre,
Bald bindet er die Seele mir durch Schwüre!"
Afrasiab brach, indem er Piran hörte,
Vor Wuth in Thränen aus; der Geistverstörte
Schrie grimmig: „Feigling! fort von hier! entweich!"
Und als nun Piran fortritt, schreckenbleich,
Erhob der Herrscher Turans, stolz sich blähend,
Das Schwert und rief, auf seine Feinde schmähend:
„Ich schwör's, wenn Giw und dieses Diwenkind
Als Wolken, voll von Blitz und Wirbelwind,
Am Himmel schwebten, sie herabzureißen
Und zu zertreten! Schurke will ich heißen,
Wenn dieses Schwert, das Eisen selbst zerkeilt,
Mir die Verhaßten nicht in Stücke theilt!
Ferengis auch, fürwahr, soll nicht entwischen;
Zur Speise geb' ich sie im Meer den Fischen!
Daß Chosru flieht, das läßt sich noch begreifen;
Allein wozu will sie die Welt durchstreifen?"

26.

Giw bekommt Streit mit einem Fährmann.

Nach Choten hin, das Herz von Sorgen schwer,
Zog Piran; doch Afrasiab mit dem Heer
Nahm wüthend, nichts als Blut und als Vernichtung
Auf Erden sehend, zum Dschihun die Richtung.

Zu Human sprach er: „Bis wir den Dschihun
Erreicht, laß unsre Rosse nimmer ruh'n!
Denn wenn Kai ChoSru über seine Fluth
Entrinnt, war unser Mühen kaum so gut
Wie Wind, der über eine Wüste streicht;
Der alte Spruch erfüllte dann sich leicht,
Daß, wenn mit Turs sich Kobads Stamm verbände,
Aus dem Verein ein mächt'ger Schah erstände,
Der dieses Land mit allen seinen Städten
Verheeren, sengen, plündern und zertreten
Und einer Wüste ähnlich machen würde,
Doch lenzgleich über Iran lachen würde."
Giw und Kai Chosru, als sie zu dem Rande
Des Stroms gelangten, hatten an dem Strande
Noch Streit mit einem Fährmann auszumachen.
Am Ufer lag ein guter, schneller Nachen;
In ihm war Alles, Ruder so wie Segel,
Zum Ueberschiffen in der besten Regel;
Allein der böse Fährmann sprach zu Giw:
„Für Kön'ge wie für Sclaven ist gleich tief
Das Wasser; lange Vorbereitung muß
Ich treffen, eh' ich über diesen Fluß
Zu setzen wage." — „Schnell, rief Giw, nur schnell!
Begehren kannst du was du willst, Gesell!
Ein Heer verfolgt uns!" — Als der schlaue Schiffer
Dies hörte, da zu bösen Listen griff er
Und sprach: „Nicht klein soll euer Fährgeld sein!
Ein Ding von diesen Vieren werde mein:
Der Rappe oder jene Sclavendirne,
Der Panzer oder auf des Jünglings Stirne
Die Krone da!" — Giw rief: „Bist du bei Trost?
Dich nur zu hören, hat mich schon erboßt.
Wenn oft ein König auszulösen wäre,
Das gäbe fetten Lohn für deine Fähre!
Wer bist du, daß mit einem Schah so herrisch
Du sprichst? Daß du von ihm als Fährgeld, närrisch,
Die Krone, die sein Haupt bediademt,
Verlangst? Daß seine Mutter, unverschämt,
Zur Sclavin du begehrst und den Bahsad
Ihm nehmen willst, der sturmgeschwind den Pfad
Zermalmt? Daß nach dem Panzer, eitler Tropf,
Du strebst, an welchem du nicht einen Knopf
Zu öffnen weißt; nach ihm, der undurchdringlich
Für Pfeil wie Lanzen ist, und unbezwinglich
Dem Feuer Stich so wie dem Wasser hält?
Im Flusse suche du dein Fährmannsgeld!
Gönn' uns die Fluth! den Kahn behalte du,
Und sieh uns, wie wir dich bezahlen, zu!"

27.

Kai Chosru's Uebergang über den Dschihun.

Giw sprach zum Schah: „Wenn du Kai Chosru bist,
So droht der Strom, wie breit er immer ist,
Dir nicht Gefahr. Den Arwend überschritt
Auch Feridun und stieg mit Herrschertritt
Den Thron hinan, vor dem die Welt sich neigte,
Da Gott den Pfad zur Königsmacht ihm zeigte.
Du bist der Hort der Tapfern und der Leuen,
Bist Irans Schah — wovor dich also scheuen?
Wie wäre feindlich dem die Wogenfluth,
Auf dem die Majestät des Thrones ruht?
Wenn ich und deine Mutter auch ertränken,
Zu sehr nicht dürfte solcher Schmerz dich kränken,
Denn weil du nöthig bist dem Thron der Macht
Hat deine Mutter dich zur Welt gebracht,
Und, dir zu dienen, ward ich nur geboren.
Wohlan denn! Gehe keine Zeit verloren!
Denn bald naht wohl Afrasiab dem Gestade
Des Stroms; und, trifft er uns, dann ohne Gnade
Wird er mich schmachvoll an den Galgen knüpfen,
Und auch ihr Beide könnt ihm nicht entschlüpfen;
Ihr werdet unter seiner Rosse Füßen,
Wo nicht im Fluß ersäuft, eu'r Fliehen büßen!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Schon genug!
Mit Gott gelingt mir dieser Fluchtversuch."
Zu Boden warf er sich mit dem Gesicht
Und rief: „Gott, Ewiger! verlaß mich nicht!
Mein Hort, der hoch zu preisende, bist du!
Der mir die Pfade Weisende bist du!
In Glück und Unglück leitet mich dein Zügel!
Die Weisheit ist der Schatten deiner Flügel."
Das Antlitz leuchtend wie der Morgenstern
Stieg er auf seinen Rappen, und, dem Herrn
Vertrauend, sprengt' er in den Strom hinunter;
Die Fluth durchschnitt er und gelangte munter
An's andre Ufer. Ueber den Dschihun
Auf ihren hurt'gen Rossen folgten nun
Ihm Giw auch und das königliche Weib.
Kai Chosru wusch sich drüben Brust und Leib,
Er kniete nieder in dem Uferschilfe
Und dankte Gott für die gewährte Hilfe.

Dem Fährmann ward auf einmal bang zu Sinn,
Als er die Drei an's andre Ufer hin
Gelangen sah. Er sprach zu den Gefährten:
„Welch' Wagstück! Die von Harnischen Beschwerten
Durchschwammen diesen Fluß, den wirbelvollen,
Und, wenn vom Frühlingsregen auch geschwollen,
Vermochte nicht der Strom sie wegzureißen;
In Wahrheit, Menschen kann man sie nicht heißen!"
Er sah, daß ihm entgangen seine Beute,
Und, da er seine Schlechtigkeit bereute,
Lud er sein bestes Gut in's Boot und spannte
Das Segel aus. Am andern Ufer wandte
Er sich an Chosru, um sich zu entschuldigen,
Bot ihm Geschenke dar, um ihm zu huldigen,
Und bat um freundliche Entgegennehmung
Der dargebrachten Spenden mit Beschämung.
Giw aber schrie ihn an: „O dummer Hund!
Was sprach von dieses Stroms Gefahr dein Mund?
Du möchtest über den Dschihun ihn schiffen,
Bat dich der hehre Schah — doch ungeschliffen
Hast du's verweigert. Fort mit den Geschenken!
Am Rachetage sollst du an uns denken!"
Der Fährmann kehrte, keine Antwort wagend,
An Turans Strand zurück, erschreckt und zagend.
Fast zu derselben Zeit kam an dem Strande
Afrasiab an, mit seiner Kriegerbande,
Er sah, daß Jene durch den Strom entflohen,
Schrie wüthend auf, und fragte unter Drohen
Den Fährmann: „Wie entkamen durch die Wellen
Des Flusses jene Ahrimansgesellen?"
Der Schiffer drauf: „Seit lange bin ich hier
Schon Fährmann und mein Vater war's vor mir;
Doch hab' ich nie vernommen noch geschaut,
Daß wer hindurchzuschwimmen sich getraut;
Hoch ist der Strom von Frühlingsregengüssen,
Wer sich hineinwagt, der wird fortgerissen:
Und doch sind diese Drei hindurchgeschwommen,
Als wenn der Sturm sie auf den Arm genommen;
Sie sind wohl Söhne des Orkans gewesen,
Die Gott zu seinen Dienern auserlesen."
Afrasiab, als er dies vernahm, ward blaß,
Er seufzte tief vor Wuth und Schmerz und Haß
Und sprach zum Fährmann: „In das Wasser stoß
Schnell deinen Nachen, denn die Noth ist groß!
Erspäh'n wir, ob die drei, die mir entronnen,
Vielleicht, bevor das Weite sie gewonnen,
Sich irgendwo zum Schlummer hingelegt!
Schnell, da nur große Eile hier verschlägt!"
Doch Human rief: „Willst du ein Feuer nähren,
O König, das dich endlich wird verzehren?
Willst du mit deinem Heer dich in die Klauen
Der Löwen stürzen? Fühlst du denn kein Grauen
Vor Rustem und Gurgin, den Weltverwüstern?
Vor Tus, dem Wolken Zorns die Stirn umdüstern?
Nur wer des Thrones und der Herrschaft satt,
Begiebt sich in des Tigers Lagerstatt!
Dein ist nordwärts von diesen Flußgestaden
Das ganze Land; der Mond und die Plejaden
Gehorchen dir! Bleib du in deinem Reich
Und wegen Iran's alle Sorgen scheuch!"
Die Türken kehrten trauernd heim und stumm,
Und lange Zeit verging dann wiederum.

28.

Kai Chosru langt in Ispahan an.

Kai Chosru kam mit Giw nach Sem. Die meisten
Iranier eilten, Huld'gung ihm zu leisten,
Doch andre zögerten. Schnell sandte Giw
Nach allen Seiten Iran's solchen Brief:
„Vernehmt, daß euer Fürst aus Iran naht,
Der Treffliche vom Stamm des Kai Kobad,
Der hehre Chosru ward der Haft entrissen;
Sanft trug ihn der Dschihun so wie ein Kissen!"
Auch wählte Giw sich einen vielgewandten,
Verläss'gen Mann aus Sem zum Abgesandten,
Erzählt' ihm seine sämmtlichen Erlebnisse
Und sprach: „Nun bringe meines Zugs Ergebnisse
Nach jenem Sitz der Schahe und der Helden,
Nach Ispahan! Dem Guders mußt du melden:
„O Edler! als du träumtest, schliefst du zwar,
Allein dein Geist war wach und schaute klar.
Nach Iran hab' ich Chosru heimgeführt;
Feindlichen Hauchs hat ihn kein Wind berührt!"
An Kawus auch schrieb Giw zur selben Zeit;
Zur Fahrt war der Gesandte schnell bereit,
Und flog, umringt von den Begleiterschaaren,
Hinweg mit blitzgeschwinden Dromedaren.
Zuerst — denn Giw's Befehl erschien ihm heilig —
Trat mit dem Schreiben er zu Guders eilig
Und brachte Wort für Wort die Botschaft an.
Das Schreiben legte sich der Pehlewan

Auf's Haupt, verfluchte den Afrasiab wild,
Und weinte, da von Neuem ihm das Bild
Des Sijawusch emporstieg. — Zu dem Schahe
Zog dann der Abgesandte; schon als nahe
Dem Hof er kam, ward freudiges Geschrei
Vernommen; vor den Thron rief Kawus Kai
Ihn hin und nahm das Schreiben; er bestreute
Mit Edelsteinen es, der Hocherfreute,
Und, wie im Schloß, so scholl ein Ruf der Freude,
Musik und Sang durch alle Stadtgebäude.

Nach Nimrus auch drang bald die frohe Post,
Rustem ließ an die Armen Geld und Kost
Austheilen, hoch war ihm das Herz entzückt,
Daß dergestalt dem Giw der Zug geglückt.
Die Tochter schickt' er, die mit Giw vermählte,
Mit köstlichen Geschenken, die er wählte,
An den Gemahl. Zwölfhundert Reiter gaben
Ihr das Geleit und nahmen Sclavenknaben,
Dreihundert an der Zahl, und goldne Schalen
Sammt Kronen mit und funkelnden Pokalen.
Wie Vögel von geschwinden Flügelschlägen,
So flog die Fürstin dem Gemahl entgegen,
Doch dieser sandte sie nach Ispahan,
Als seines Ruhmes Künderin, voran.

Bald ward es weithin kund, der Herrschafterbe,
Der um Besitz des Weltalls sich bewerbe,
Sei nah; da drängten sich von allen Seiten
Nach Ispahan die Huldigungbereiten,
Und Guders schmückte seinen Wohnpalast
Mit Goldbrokat, mit Seide und Damast,
So wie es ziemt für eines Königs Wohnsitz.
Bereiten ließ er einen goldnen Thronsitz,
Ein Diadem, wie Fürsten es gebührt,
Auch Spangen, Ketten edelsteigeziert;
So Stadt als Meidan ließ er, wie sein Schloß,
Zum Feste schmücken, und bestieg sein Roß.
Des Reiches Große ritten, die gesammten,
An seiner Seite, um den Schahentstammten
Schon in der Ferne von acht Farasangen
Festlich, so wie es paßte, zu empfangen.
Als Chosru nun, geführt von Giw, erschien,
Da stiegen sie vom Roß und grüßten ihn.
Doch Guders, da sein Blick den jungen Schah
An seines Sohnes Seite nahen sah,
Gedachte an den Sijawusch mit Bangen
Und Thränen rannen über seine Wangen.
Er stieg vom Roß und segnete den Sohn
Des Hingemordeten; mit sanftem Ton
Entbot ihm Chosru seinen Gruß und preßte
Ihn an das Herz, da Jener sprach: „Das Beste
Was er besitzt, mag dir der Himmel geben,
O junger Schah, Ruhm, Sieg und langes Leben!
In Glück und Macht dies Reich erneue du!
Den Geist des Sijawusch erfreue du!
Gott weiß es, daß mich Thron und Krone nicht
Beglücken könnten wie dein Angesicht!
Selbst wenn den Sijawusch ich wiedersähe,
Es freute mich nicht so wie deine Nähe!"

Die Stirn des Giw dann küßte Guders mild
Und sprach: „Du hast den Schicksalsspruch erfüllt!
Du bist ein Held, der nimmer ruht noch rastet,
Und doch, bedächtig, nie sich überhastet!"

Die Großen Irans sanken ehrfurchtsvoll
Vor Chosru in den Staub; ringsum erscholl
Ein Jubelrufen und sie Alle kehrten,
Den Königsjüngling, den so lang Begehrten,
Geleitend, seelig über solches Glück,
Zur Stadt und in des Guders Schloß zurück.
Dort waren sie in reichgeschmückter Halle
Acht Tage froh bei Wein und Lautenschalle,
Dann aber zogen sie, beglückt und heiter,
Zur Stadt, die Kawus Kai bewohnte, weiter.

29.

Kai Chosru kommt zu Kawus.

Kai Chosru, zu dem Hof des Schahs gelangend,
Fand alle Straßen duftend, farbenprangend;
Mit seidnen Tüchern waren die Terrassen
Behängt, die Dächer voll von Menschenmassen;
Moschus und Rosenöl war rings gesprengt,
In Schaaren waren Sänger rings gedrängt;
Gold warf man, Kügelchen von Zuckersüße,
Den duftgetränkten Rossen vor die Füße.
Als Kawus seinen Enkel nun gewahrte,
Da rannen Thränen ihm herab zum Barte,
Er stieg vom Thron, umarmte den Ersehnten,
Und küßte ihm die Augen, die bethränten.
Der Jüngling huldigte dem Vatersvater,
Mit ihm hinan die Thronesstufen trat er,
Und Kawus fragt' ihn nach Afrasiab
So wie nach Turan viel. Kai Chosru gab
Alsdann ihm so Bescheid: „Ein wahrer Wüther
Ist jener König, nicht ein Volksbehüter!
Was fragst du nach dem Argen, Gottverhaßten?
Der Fluch des Himmels möge auf ihm lasten!
Den Vater hat er grausam mir geschlachtet
Und mich im Keim zu tödten schon getrachtet,
Indem er meine Mutter arg mißhandelte!
O daß ihm Gott das Glück in Leid verwandelte!

Als Kind hat er mich ins Gebirg zu Hirten
Gesandt, wo ich, daß sie sich nicht verirrten,
Die Ziegen hütete, und wenn es nachtete
Der kreisenden Gestirne Zug betrachtete.
Dann ließ mich der Tyrann von Neuem holen;
Gern hätt' ich mich von ihm hinweggestohlen;
Um Hülfe bat ich Gott, den Schicksalslenker,
Denn Angst empfand ich vor dem grimmen Henker;
Er that an mich der Fragen dies' und jene,
Ich aber machte meine Rettungspläne;
Auf das, worüber Auskunft er begehrte,
Antwortet' ich ihm immer das Verkehrte;
So glaubt' er denn, ich wär' ein dummer Tropf
Und hätte kein Gehirn in meinem Kopf,
Worauf er, der von Gott Verblendete,
Mich fluchend heim zur Mutter sendete.
Stets werd' ich meines Vaters Mörder hassen,
Wollt' er mich auch in Gold und Perlen fassen!"
Kai Kawus sprach zu ihm: „O junger Held,
Nach deiner Herrschaft sehnt sich alle Welt!
Ein Zweig bist du vom Stamm der Kajaniden;
Weisheit ist dir und hoher Werth beschieden!"
Von Neuem sagte Chosru: „O Besitzer
Des alten hehren Throns! O Weltbeschützer!
Wenn Alles das, was Giw, der muthbeseelte,
Auf diesem Zug vollbracht, ich dir erzählte,
Du würdest staunen und fürwahr mit Grund
Denn Größeres ward nie auf Erden kund.
Als er mich suchte, wie viel Qualen litt er!
Gefährdet stets, allein das Land durchritt er;
Doch seine Mühen, bis er mich erreicht,
Sind klein, wenn man den spätern sie vergleicht.
Zahllose Krieger, wie ein sengend Feuer,
Verfolgten uns; doch Giw, der Heerzerstreuer,
Hat kühner, tapfrer sich — das sei beeidigt! —
Als Indiens grimmster Elephant vertheidigt;
Kein Krokodil, das je dem Strom entstiegen,
Vermochte so den Feinden obzusiegen;
Mit seinen beiden Führern floh das ganze
Gewalt'ge Heer vor seiner Keul' und Lanze.
Dann kam — denn rastlos wurden wir gehetzt —
Uns Piran wie ein Löwe nachgesetzt;
Giw warf ums Haupt ihm seinen Fangestrick
Und wollte drauf das Haupt ihm vom Genick
Ablösen; aber ich, o Schehriar,
Bat Giw um Schonung; denn dem Piran war
Der Tod des Sijawusch nicht beizumessen,
Er hatte, solches durft' ich nicht vergessen,
Mich und die Mutter aus des Tigers Krallen
Gerettet; sonst wär' unser Haupt gefallen,
Da der Tyrann bereit schon war, uns Beiden
Den Kopf, so wie dem Vater, abzuschneiden. —
So mit der Stierkopfkeule unermüdlich
Hielt Giw die Feinde von uns ab, bis südlich
Wir zum Dschihun gelangten; unerschrocken
Durchschnitt er dann den Strom, als wär' er trocken.
Ein solcher Held, ein solcher Köpfespalter,
O blieb' er jung bis in das höchste Alter!"
Als Kawus dies vernahm, schloß sein Gemüth
Sich auf, der Rose gleich, wenn sie erblüht,
Er drückte Giw ans Herz und küßte ihm
Das Antlitz und das Haupt mit Ungestüm;
Er pries den Guders und sein ganzes Haus;
Gott segne dies Geschlecht! so rief er aus
Und ließ auf Seide einen Lehnbrief dann
Ausstellen, welcher über Chorasan
Und über Rei und Ispahan und Rum
Mit Fug ihm übertrug das Herrscherthum.
Guders mit seinen Söhnen, voll von Dank
Für die erwies'ne Huldverleihung, sank
Mit Freudestammeln und mit Segensrufen
Vor Kawus nieder zu des Thrones Stufen. —
Ein reich mit Gold geschmücktes Lusthaus wies
Kai Kawus der Ferengis an; er ließ
Mit Seide und Brokat die Wände schmücken,
Ließ einen Thronsitz in den Hauptsaal rücken,
Und sprach: „O Königin! O Frau der Frauen!
Nie mag dein Auge Leid noch Unglück schauen!
Die Deinen und dein Land verließest du!
Viel Ungemach stieß auf der Fahrt dir zu!
Doch nun magst du zum Wohnplatz Iran wählen!
Ich achte deine Wünsche gleich Befehlen!"
So ward Ferengis huldvoll aufgenommen;
Des Kawus Frau'n auch hießen sie willkommen.

30.

Tus weigert sich, den Kai Chosru anzuerkennen.

Keschwad besaß ein Schloß in Istachar,
Das seines Stammes Stolz und Freude war;
Guders begab sich, als sie lang genug
Am Hof geweilt, mit Chosru auf den Zug
Nach diesem Schloß, trat unter dessen Dach,
Und hob in einem prächtigen Gemach
Den jungen Schah auf einen Thron von Gold.
Dort ward dem Chosru Huldigung gezollt

Von allen Großen, allen Pehlewanen,
Nur nicht von Tus; denn stolz auf seine Ahnen
War dieser, war des Reiches Bannerträger
Und führte, wie ein König, Paukenschläger,
Was seinen Trotz und Hochmuth steigerte.
Voll Zorn, daß Tus die Huld'gung weigerte,
Sprach so zu Giw, dem Löwenmuth'gen, Guders:
„Zu Tus begieb dich, zu dem Sohne Nuders,
Und sprich zu ihm: „Voll Lust und Jubel ist
Die ganze Welt! Beginne jetzt nicht Zwist!
Dem jungen Schah, dem Jeder Treue schwört,
Verweig're du, von Ahriman bethört,
Die Anerkennung nicht mit Frevelmuth!
Siehst du nicht Gottes Huld, die auf ihm ruht?
Wenn du dich gegen Chosru auflehnst, Frecher,
So zieh' ich wider dich das Schwert als Rächer!
Mein Sohn ist dieser Botschaft Ueberbringer;
Die Großen all, die mächt'gen Feindbezwinger
Sind damit einverstanden; das genüge,
Damit dein Sinn sich unsrer Ford'rung füge!"
Giw ging hinweg nach seines Vaters Willen,
Kaum konnt' er seines Herzens Ingrimm stillen;
Die Botschaft bracht' er Wort für Wort dem Tus
Und rief: „Dein Treiben hat nicht Hand noch Fuß!"
Tus aber sprach: „Genug hast du gesagt!
Weh Jedem, der mich zu mißachten wagt.
Nur Rustem geht, der Mächtigste, der Hehrste,
Mir vor; nach ihm bin ich im Heer der Erste.
Minutschehr war mein Ahn, der alle Länder
Der Welt besaß bis an die Erdenränder;
Als Schah gebot mein Vater diesem Reich,
Vom Stamm des Feridun bin ich ein Zweig.
Der Leu im Kampf, der streitbegier'ge, heiß' ich;
Des Tigers Herz, des Panthers Fell zerreiß' ich!
Und ohne mich wollt dieses Reich ihr ordnen?
Wollt, einen noch durch nichts berühmt gewordnen
Und neuen Schah zu wählen, euch erfrechen?
Nein! nein! Von Chosru sollt ihr mir nicht sprechen!
Die Wohlfahrt Irans tragt ihr in das Grab,
Wenn ihn ihr wählt, der von Afrasiab
Abstammt und von Pescheng; verderben wird
Die Heerde, wenn ein Leopard ihr Hirt!
Dein vieles Müh'n war ohne Sinn und Zweck,
Denn Chosru ist ein Kind, ein eitler Geck!
Um Schah zu sein, fehlt ihm die Eigenschaft,
Muth fehlt ihm, Glaube, Majestät und Kraft!
Dem Feriburs, dem edlen Sohn des Schahs
Gebührt die Krone mehr; in hohem Maaß
Besitzt er Würde, Tapferkeit, Verstand,
Und ist mit unsern Feinden nicht verwandt!"
Giw sprang vom Sitz empor mit Ingrimmschnauben;
Er dachte: Tus hat nicht Verstand noch Glauben!
Und rief: „Komm denn zum Kampf, o Feindeschlächter,
Und mache dich durch Flucht nicht zum Gelächter,
Wenn unsre Lanzen dir entgegenblitzen!
Zu deinem Sturz nur wird dein Ehrgeiz nützen!
Einst hast du uns zur Seite hochgesinnt
Gekämpft; nun schlägst du all das in den Wind!
Wenn du Verstand besaßest, so gebrauchten
Wir uns den König nicht, den hocherlauchten,
Vom Alburs erst zu holen; ohne Hirn
Bist du, drum ist dir kronelos die Stirn;
Dem Klugen nur, dem Mäß'gen — das begreife! —
Schmückt Gott die Stirne mit dem goldnen Reife."
Giw wendete nach diesem Zorneswort
Von Tus sich ab; zum Vater ging sofort
Er heim und sprach: „Es waren ungereimte
Behauptungen, die Tus zusammenleimte;
Er sagte, (blind ist er mit seh'ndem Auge)
Daß Feriburs zur Herrschaft besser tauge;
Läßt solche Tollheit sich beschönigen?
Sind doch von Irans alten Königen
In deinem Schlosse, Vater, viele Bilder,
Und, sage, sehn sie schöner, edler, milder
Als Chosru aus? Wer sitzt zu Roß wie er?
Wer ist wie er der Krone würdig? wer?"

31.

Zorn des Guders gegen Tus.

Guders rief aus in Zornwuth ohne Gleichen:
„Man muß ihn aus der Zahl der Großen streichen!
Wir wollen diesem Tus schon zeigen, wem
Der Thron zukommt und wem das Diadem!"
Sofort mit seinen achtundsiebzig Söhnen
Und Enkeln zog er unter Paukendröhnen
Aus seinem Schloß, und auf dem Meidan schlossen
Zwölftausend Reiter sich als Kampfgenossen
Ihm an. Daß Guders Streit mit ihm begehre,
Ward bald dem Tus bekannt; von seinem Heere
Ließ er, es ordnend, schnell die Trommeln rühren,
Die Pauken auf die Elephanten schnüren,

Und zog zum Kampf, umweht von Kawe's Banner,
Im Kreis der Lanzenschwinger, Bogenspanner;
Allein, als er das Heer des Guders schaute,
War's ihm, als ob das Licht vor ihm ergraute;
Ein Elephant, ein königlich geschmückter,
Kam ihm entgegen und auf ihm erblickt' er
Den jungen Chosru, von Geschmeide blitzend,
Auf einem Throne von Türkisen sitzend;
Zweihundert Elephanten mit Gepräng
Umringten ihn, fast schien die Welt zu eng
Für sie. Kai Chosru glich auf seinem Throne,
Das Haupt umglänzt von der Rubinenkrone,
Dem Mond; von Goldschmuck strahlte sein Gewand,
Die Stierkopfkeule trug er in der Hand.
Tus ward auf einmal wie von Schreck erstarrt
Und sprach: „Ein Kampf mit Diesem würde hart!
Viel Krieger sänken hin auf beiden Seiten;
Ich würde Unheil diesem Reich bereiten,
Neu würde des Afrasiab Glück erwachen,
Und ich ihm Alles nur zu Wunsche machen!"
An Kawus schickt' er einen Abgesandten
Und ließ ihm sagen durch den sprachgewandten:
„Wenn Einer derer, die sich hier im Feld'
Bedroh'n, nur einen Pfeil vom Bogen schnellt,
So wird ein Streit entsteh'n, den nichts versöhnt
Und der die Wünsche des Afrasiab krönt!"

32.

Guders und Tus geben den Streit über die Thronfolge dem Kai Kawus anheim.

Kai Kawus fand verständig diese Rede,
Er bot dem Tus und Guders an, die Fehde,
Die zwischen ihnen walte, zu entscheiden;
Sein Bote ging und sagte zu den Beiden:
„O weise Helden! gießt kein tödtlich Gift
In's Glas voll Milch! Die Schwerter, die ihr schlifft,
Legt nieder! Wollt ihr denn mit euren Waffen
Ein neues Leiden diesem Reiche schaffen?
Kommt, Pehlewanen! Statt euch hier zu schädigen,
Laßt durch Kai Kawus diesen Streit erledigen!"
Die Beiden stiegen zu dem Schloß empor,
Dem Schah trug Jeder seine Sache vor.
Zuerst sprach Tus: „O Schehriar! Entsagt
Ein Schah dem Thron, der ihm nicht mehr behagt,
So überläßt er Krone, Thron und Schatz
Dem Sohn; nie darf ein Enkel an den Platz
Des Sohnes treten, falls ein solcher lebt,
Und Frevel ist es, wenn er danach strebt!
Vom Kaienstamm, ein stets zum Kampf bereiter
Kriegsleu ist Feriburs; was sag' ich weiter?"
Doch Guders rief: „Schweig' still, du Hochmuthstoller!
Zu Menschen zählt dich nicht ein Einsichtsvoller!
Kein Fürst war je wie Sijawusch so adlig,
So großmuthsvoll, an Sitte so untadlig;
Nun wohl, Kai Chosru ist sein Sohn und gilt
Bei Allen für des Vaters Ebenbild;
Wenn seine Mutter auch von Tur's Geschlecht
Abstammt, so ist sein Königsblut doch ächt;
Auf Erden giebt es keinen Edlern, Reinern;
Warum, Schamloser, willst du ihn verkleinern?
Nie sahst du Einen schön wie ihn und gütig,
Von Wuchs so hoch, von Geist so edelmüthig.
Vom Kajanidenglück in Schutz genommen,
Ist muthig er durch den Dschihun geschwommen;
Wie Feridun die Herrschaft sich erstritten,
Nachdem er kühn den Arwendstrom durchschritten,
So wird Gott geben, daß er mit der Schärfe
Des Schwertes sich die Bösen unterwerfe;
Drauf wird er, seines Vaters Mord zu rächen,
Mit Löwengrimm in's Feindelager brechen,
Von allem Leid wird Iran er erlösen
Und Schrecken jagen in das Herz der Bösen.
Der selige Serosch hat mir im Traum
Verkündet, wenn das Scepter und den Zaum
Des Reichs er führte, würden alle Wunden,
Die jetzt die Erde schmerzen, flugs gesunden.
Dem Stamm nach kannst du dich mit Jedem messen;
Allein dein Vater war vom Diw besessen,
Und so wie er bist du es ebenfalls.
Hätt' ich ein Schwert, so wollt' ich dir den Hals
Und Nacken dir und Arm und Brust zerfleischen,
Und Rache für so schnöde Reden heischen!
Was, Unverschämter, störst du so den Frieden,
Der lang' geherrscht im Haus der Kajaniden?
Dem Schah der Schahe laß sein Ja und Nein!
Er kann den Thron an wen er will verleih'n!"
Tus gab zur Antwort ihm: „Du sagst, o Greis,
Wovon das Gegentheil dein Inn'res weiß!
Du bist des Keschwad Sohn, doch König Nuders
Entsprossener bin ich! Drum ehr', o Guders,

In mir den höchstgebor'nen aller Ritter!
Dein Schwert schlägt einen Amboß wohl in Splitter,
Doch meine Hand ist wahrlich auch nicht schlaff,
Mein Schwert durchbohrt das Weltgebirge Kaff!
Wer König werden soll, bestimmst nicht du;
Dem Schah der Welt kommt die Entscheidung zu!"
Guders rief aus: „Schweig' du von solchen Dingen!
Davon zu reden ziemt nicht so Geringen!"
Zu Kawus sprach er dann: „O Herr! o Weiser!
Entscheide nach dem Brauch der frühern Kaiser!
Den Sohn so wie den Enkel ruf' herbei!
Der Herrschaft sind sie würdig alle zwei,
Doch dem mußt du sie geben, der von ihnen
Mehr als der Andere sie zu verdienen
Dir scheint! Besteige dann, wer will, den Thron,
Es ist ja doch dein Enkel oder Sohn!"
Der Schah gab Antwort: „Nein, nicht so, mein Treuer!
Denn Beide sind sie meinem Herzen theuer,
Und wenn dem Einen ich den Vorzug gebe,
Haßt mich der Andere so lang' ich lebe.
Doch giebt's ein Mittel, das für gut ich halte,
Damit nicht Zwietracht meine Helden spalte.
Umringt von einer Heerschaar — also will
Ich's haben — sollen sich nach Ardebil
Die Zwei begeben; an der Gränze dort
Liegt Bahman's Burg, aus welcher fort und fort
Ahrman die Gläubigen mit Kämpfen plagt,
So daß kein Mobed dort zu wohnen wagt.
Vor wem der Beiden diese Burg bezwungen
Das Thor erschließt, der hat den Thron errungen!"
Dem Tus wie Guders schien der Plan ersprießlich;
Zum Preis des weisen Schahs ergossen schließlich
Sie sich in einen Loberhebungsstrom;
„Nun mögen Feriburs, des Chosru Ohm,
Und Chosru selbst den streit'gen Fall entscheiden!"
So sprachen sie, dann gingen fort die Beiden.

33.

Tus und Feriburs greifen das Schloß des Bahman vergebens an.

Als in dem Löwenbild die Sonne stand,
Früh da, sobald das nächt'ge Dunkel schwand,
Trat Feriburs mit Nuder's Sohne Tus
Zum Kawus hin mit ehrerbiet'gem Gruß.
Tus sprach: „O Weltgebieter! gönne mir,
Mit Elephanten und dem Reichspanier
Hinwegzuzieh'n, daß Allen, die uns hassen,
Vor Angst die Wangen von Rubin erblassen.
Auf's Glück des Feriburs und auf mein Haus,
Das königliche, bauend, zieh' ich aus."
Kai Kawus drauf: „Wo du im Feld, im Lager
Erscheinst, da ist kein Feigling mehr, kein Zager!
Der Herr von Sonne und von Mond gewähre
Dir, daß der Stern des Siegs dein Haupt verkläre!
Wenn Feriburs, mein Sohn, es will, so leite
Sein Heer und weiche nicht von seiner Seite!"
Mit einem Heer und vierzig goldbeschuhten
Kriegshelden zogen aus die Hochgemuthen,
Vorn Tus, der mit dem Banner Kawe's prunkte,
Der Sohn des Kawus in dem Mittelpunkte.
Als sie der Burg sich nahten, schlugen Flammen
Empor; die Erde schien es, brach zusammen;
Auf allen Lanzenspitzen hüpften Blitze,
Die eh'rnen Panzer schmolzen von der Hitze;
Der Boden schien ein einz'ger Feuerbrand,
Die Luft ein Netz, von Ahriman gespannt;
In Lüften galt es diesesmal zu kriegen,
Da wolkenan des Schlosses Wälle stiegen.
Tus sprach zu Feriburs: „Der Mensch vermag
Mit Fangestrick und Pfeil und Schwertesschlag
Den Feind, zeigt er sich off'nen Angesichts,
In Staub zu werfen — hier vermag er nichts!
Kein Aufgang ist zu diesem Schloß; wir kennen
Ihn mind'stens nicht; wie soll man es berennen?
Der Harnisch will auf unsern Leibern schmelzen;
In Flammen kommen, die sich ringshin wälzen,
Die Rosse um. Doch sorge nicht, o Reiner!
Wenn du dies Schloß nicht nimmst, so nimmt es Keiner!"
Noch sieben Tage lang des Schlosses Wälle
Umschweiften sie, allein an keiner Stelle
Fand sich ein Aufgang. Dann verzweifelnd kehrten
Die beiden Feldherrn heim mit den Gefährten.

34.

Kai Chosru nimmt das Schloß Bahman ein.

Guders vernahm, wie hönischen Gemurrs
Im Volk man raunte: „Tus und Feriburs
Sind heimgekehrt!" Der wackre Guders dachte:
„Vollbringen wir, was Jener nicht vollbrachte!"
Er sammelte das Heer des jungen Fürsten,
Berief die Krieger voll von Thatendürsten,

Und hieß sie, eines Elephanten Rücken
Mit einem Throne von Smaragden schmücken.
Bald war um Guders' bläuliche Standarte
Ein Heer geschaart, das ganz von Waffen starrte;
Mit goldnen Schuh'n und Ketten von Korallen
Erschienen viele von den Reichsvasallen,
Und Guders sprach: „Durch Gottes Huldbezeigung
Ist heut der Tag von Chosru's Thronbesteigung."
Kai Chosru auf dem Throne von Smaragd,
Die Keule tragend und in Königspracht
Zog so nach Ardebil zum Zauberschlosse
Mit Guders, Giw und großem Heerestrosse.
Er hüllte sich, gelangend vor die Burg,
In eine Rüstung, ehern durch und durch,
Nahm einen Renner statt des Elephanten,
Und rief sich einen Schreibekunstgewandten,
Der solchen Brief mit einem Ambrastift
Auf sein Geheiß hinschrieb in Pehlwischrift:
„Kai Chosru ist's, der diesen Brief erläßt!
Ein Sclav' des Herren baut auf ihn er fest;
Gerettet hat er sich vor Ahrman's Listen,
Kein Böser soll vor ihm sein Leben fristen;
Der seine Schritte Leitende ist Gott,
Der ihm zur Seite Streitende ist Gott,
Er, der die Sonnenlampe angezündet,
Er, dessen Ruhm Saturn wie Mars verkündet.
Gott gab mir Kron' und Reich, zum Heldenwerke
Mir Löwenklau'n und Elephantenstärke;
Durch seine Huld prang' ich in Königshoheit,
Schon vor dem Siege fühl' ich Siegesfrohheit.
Sind hier im Schlosse Ahrimansgesellen,
Fürwahr so will ich ihre Häupter fällen,
Will in den Staub, wie mir der Herr geheißen,
Sie aus der höchsten Wolke niederreißen;
Auch ohne Heer, allein vom höchsten Gotte
Beschirmt, vertilg' ich diese böse Rotte;
Mit meiner Fangschnur, so daß sie ersticken,
Werd' ich die Zaubrer allgesammt umstricken;
Das Reichswohl heischt, daß wir dies Schloß gewinnen,
Zu Boden stürzen werd' ich seine Zinnen!"
Kai Chosru band an einen langen Speer
Das Schreiben fest; hoch über seinem Heer
Schwang er, der Strahlende im Herrscherglanze,
Gleich einer Fahne, diese mächt'ge Lanze,
Und sprach zu Giw: „Begieb dich auf der Stelle
Zur Burg hinan, wirf an des Schlosses Wälle
Die Lanze mit dem Briefe, rufe fromm
Zugleich den Namen Gottes an und komm
Sofort zurück!" — Giw, der beherzte, ritt
Zur Stelle fort, er nahm die Lanze mit,
Warf an den Schloßwall sie mit sammt dem Brief,
Indem er: „Gott der Herr, ist mächtig!" rief,
Und sprengte dann in aller Hast zurück.
Der Brief verschwand im selben Augenblick,
Ein Tosen, das die Erde beben machte,
Erscholl, gespalten aus einander krachte
Auf göttliches Geheiß der Festungswall;
Rings hallten, wie von Frühlingsdonnerschall,
Vom Lärm des Sturzes Berg und Thäler wieder;
Schwarz ward die Welt wie eines Negers Glieder;
Den Mond verschlang, als so der Wall zerriß,
Und die Plejaden dichte Finsterniß.
Kai Chosru trieb nach vorne seinen Renner
Und rief: „Auf, Krieger! auf, ihr tapfern Männer!
Dicht, wie aus Wetterwolken Tropfen fließen,
Müßt ihr mit Pfeilen dieses Schloß beschießen!"
Er sprach's; da fiel ein ehrner Hagelschauer,
Der ringsum Tod verbreitete und Trauer.
Viel Diwe sanken nieder durch die Pfeile,
Viel Ahrimane starben mit Geheule.
Auf einmal brach ein Glanz herein; zerstoben
War schnell das Dunkel, das die Welt umwoben,
Ein Wind mit kühlem Hauche fächelte
Das Erdenantlitz, daß es lächelte,
Die Welt erschimmerte dem Monde gleich,
Die Diwe flohn vor Chosru schreckenbleich;
Es theilte sich der Rauch und Nebelflor
Und sichtbar ward des Schlosses großes Thor.
Nun drang Kai Chosru in die mächt'ge Veste,
Und Guders mit ihm. Prächtige Paläste
Sah er im innern Burgraum, breite Gassen
Und Meidans, Köschke, Gärten und Terrassen;
An jener Stelle wo der helle Glanz
Erschienen war, fand er die Wälle ganz
In Trümmer hingesunken; er befahl
Dort einen Tempel als Erinnrungsmal
Zu bau'n. Mit hoher Kuppel, hohen Wänden,
Mit Seitenhäusern, Nischen und mit Blenden
Ward wolkenhoch der Tempel aufgeführt,
Das heil'ge Feuer ward darin geschürt
Und weisen Mobeds wies Kai Chosru dann
Zu Wohnungen die Seitenhäuser an.
Ein Jahr lang weilte noch der junge Schah,
Dem Feuerdienst zur Förderung, allda,
Doch dann gab er zum Aufbruch seinen Reitern
Befehl und zog hinweg mit den Begleitern.

35.

Kai Choeru kehrt siegreich zurück.

Als von dem Sieg, durch Gottes Huld errungen
Und daß der junge Held das Schloß bezwungen,
Die Kunde durch die Länder Irans scholl,
Da wurde alle Welt des Staunens voll.
Dem wiederkehrenden Kai Choeru gingen
Die Großen, um Geschenke ihm zu bringen,
Entgegen. Feriburs auch machte flugs
Sich auf inmitten eines Heereszugs
Und stieg, als Choeru ihm begegnete,
Vom Roß, indem er viel ihn segnete.
Er rief: „O glückliches Zusammentreffen!“
Und schloß ans Herz und küßte seinen Neffen,
Er ließ ihm einen Thron, mit Carniolen
Geschmückt, daß er sich darauf setzte, holen
Und huldigte dem edlen Brudersohn.
Kai Choeru, krongeschmückt, stieg auf den Thron,
Und Tus auch trat, der stolze Pehlewane,
Vor ihn dahin; er legte Kawe's Fahne
Und seine Pauken hin zu Choeru's Füßen,
Verneigte sich mit ehrerbiet'gem Grüßen
Und sprach: „Es sei ein andrer Fahnenträger,
Ein andres Oberhaupt der Paukenschläger,
Von dir gewählt, o nie im Kampf Gehemmter,
Nicht fürder mehr verdien' ich diese Aemter!
Da ich zum Trotz mich wider dich erfrecht,
So hättest du, zu tödten mich, das Recht!“
So suchte Tus sein früheres Erkühnen
Durch Reue und Entschuldigung zu sühnen.
Der sieggekrönte Choeru lud ihn gnädig
Zum Sitzen ein, sprach aller Schuld ihn ledig,
Und sagte: „Zwar im Heer sind viele Brave,
Allein die Pauken, das Panier des Kawe
Gebühren dir nur; bleib in deinen Würden!
Um dich von dem Vergehen zu entbürden,
Daß du dich angenommen meines Ohmes,
Bedurft' es keines solchen Redestromes!“
Kai Choeru nahm, da dieser Zwist zur Schlichtung
Gediehen war, nach Farsistan die Richtung.
Als Kawus hörte, daß der Siegverklärte
Von dem erstürmten Schlosse wiederkehrte,
Da schlug sein altes Herz mit schnellern Schlägen,
Dem Jüngling zog er mit Gefolg entgegen,
Und mit Geschenken setzten zum Empfang
Des Kommenden die Großen sich in Gang.
Von fern sah Choeru schon den Zug sich nahn,
Erkannte froh, es sei der Schah, sein Ahn,
Und eilte auf ihn zu zur Huldigung.
Dem Kawus ward das Herz vor Freude jung,
Er drückte seinen Enkel an die Brust,
Er pries ihn, nannt' ihn seiner Augen Lust,
Und rief: „O Leu! du kehrst von Sieg gekrönt,
Und Alle zittern, welche dich verhöhnt!“
Von dort begab mit seinem jungen Gast
Der greise Kawus sich in den Palast;
Glückwünsche brachten sie sich gegenseits,
Sich labend an des Wiedersehens Reiz;
Kai Choeru küßte seines Ahnherrn Hand
Und kniete vor ihn hin; doch dieser stand
Von seinem Thronsitz auf und hob den Sohn
Des Sohnes auf den Kajanidenthron;
Froh trat er an ihn ab den eignen Platz,
Die Krone ließ er holen aus dem Schatz
Und drückte sie ihm auf das Haupt; er hieß
Die Kämmerer Geschmeide von Türkis,
Halsbänder, so wie ein Geschenk von Ringen,
Smaragdnen Ketten und Juwelen bringen,
Und segnete des Sijawusch Gedächtniß;
Sein Ebenbild, sein lebendes Vermächtniß
Schien Choeru ihm. Dann traten auch die Feldherrn
Und Großen huld'gend vor den jungen Weltherrn,
Und streuten auf die Stirn ihm Diamanten,
Indem sie ihn den Schah von Iran nannten.

XI.

Kai Chosru's erste Kriegsfahrt.

1.

Kai Chosru verspricht dem Kai Kawus Rache an Afrasiab.

Als sich die Sonne hob, den Tag erneuend
Und auf das Weltgefild Rubine streuend,
Da nahmen die erlauchten Kronenträger,
Kawus und Chosru, mit dem Feindeschläger,
Dem Rustem, und mit Sal, dem edlen Greise,
Im Schloßgemache Platz. In ihrem Kreise
Sprach Kawus erst, die Augen thränennaß,
Vom Türkenschah, wie er in grimmem Haß
Iran mit Pehlewanenblut geröthet,
Wie er den schönen Sijawusch getödtet,
Und wie durch ihn und seine grimme Horden
So Frau'n als Kinder hingeschlachtet worden;
Dann rief er aus, zu Chosru hingewandt:
„Auf Iran blicke! Durch Afrasiabs Hand
Ward es verheert! Wüst liegen seine Städte!
Dir aber gab der Gott, zu dem ich bete,
Weisheit und Kraft; das Glück der Kajaniden
Hat Macht, wie keinem Andern, dir beschieden;
Schwör denn beim Himmel, der dich sonst verdamme,
Daß Haß auf jenen Schah mit heller Flamme
In deiner Seele lodern soll und brennen,
Daß du in ihm nicht den Verwandten kennen,
Daß nichts du hören willst zu seinen Gunsten,
Daß nie in dir die Rachegluth verdunsten,
Und nichts dich von des Schändlichen Befehdung
Abhalten soll, nicht Macht noch Ueberredung,
Geschenke, Throne nicht noch Diademe,
Nicht Glück noch Unglück! Solchen Eidschwur nehme
Ich jetzt dir ab! Mit der erhobnen Rechten
Sollst du ihn schwören bei den Himmelsmächten.
Beim Weltenherrn, dem Schöpfer aller Dinge,
Beim Thron, der Krone und dem Siegelringe,
Beim Feridun, dem Träger ew'gen Ruhms,
Bei deinem Glück, beim Glanz des Königsthums,
Beim Blut des Sijawusch, bei deinem Geiste,
Bei Sonn' und Mond und Gottes Gnade leiste
Den heil'gen Schwur mir, daß bis an das Grab
Du zwischen dir und dem Afrasiab
Nur Schwert und Keule als Vermittler leiden
Und eher nicht den Klingen in den Scheiden
Rast gönnen willst, bis du, der Rache Held,
Das Haupt des Uebermüthigen gefällt!"
Den Augen einen Thränenstrom entsendend,
Sein Angesicht zum heil'gen Feuer wendend,
Schwur Chosru dann beim Herrn der höchsten Macht,
Beim hellen Tag und bei der finstern Nacht,
Bei Mond und Sonne, Krone und Tiare
Und bei dem Schwert des Schahs, nie bis zur Bahre
In Bündniß mit Afrasiab zu stehen,
Nie, auch im Traum nur, sein Gesicht zu sehen.
Den Eid, nachdem er ihn geschworen, trug
Man drauf in Pehlwisprache in ein Buch
Sorgfältig ein mit moschusduft'gen Lettern,
Sal und die Großen drückten seinen Blättern
Ihr Siegel auf, bescheinigend den Eid,
Und Rustem nahm die Schrift, für alle Zeit
Sie zu bewahren. — In dem Königssaale
Bestellte man die Tafeln und Pokale;
Die Großen waren sieben Tage lang
Beim Trinken froh, bei Saitenspiel und Sang;
Dann wusch der Gottesfreund, der Türkenhasser,
Kai Chosru sich die Stirn mit reinem Wasser,
Und schritt zum Tempel hin, das Haupt gesenkt
Vor Jenem, der die Himmelskreise lenkt.
Die Nacht hindurch, bis sich der Morgenstern
Erhob, lag knieend er vor Gott, dem Herrn,
Und rief mit Thränen: „Ew'ger! Einiger!
Der Guten Hort, der Bösen Peiniger!
Mich, den Verwaisten, mich den hülflos Schwachen
Hast du gerettet aus dem Schlund des Drachen!
Du weißt es, wie Afrasiab nicht Gewissen,
Nicht Scham noch Scheu hat, wie, von ihm zerrissen,
Unschuld'ge Herzen blutend Heilung suchen,
Wie ihm die Wüsten und die Städte fluchen.

Mit Feuer hat er dieses Land versengt,
Das Blut des Sijawusch dem Sand vermengt,
Hat Staub der Sorge auf das Haupt der Großen
Gehäuft und uns den Dolch ins Herz gestoßen.
Ihn hassen alle Könige, den Sünder,
Und seinem Throne fluchen alle Münder;
Er ist ein Zauberer, ein Gottverhaßter!
Du, Herr, kennst seine Bosheit, seine Laster!"
Lang also im Gebete liegen blieb er,
Die Wangen lang im Staub des Bodens rieb er;
Dann wiederum den Thronsitz seiner Ahnen
Besteigend, sprach er zu den Pehlewanen:
„Vernehmt, ihr meine kühnen Lanzenschwinger,
Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbezwinger!
Von hier bis wo Guschasp, das Feuer, loht,
Hab' ich ganz Iran jüngst durchreis't und Noth
Allein gesehen und verheerte Felder;
Beraubt fand ich die Reichen ihrer Gelder,
Sah Thränenströme jedem Aug' entfluthen
Und alle Herzen durch Afrasiab bluten.
Zuerst hat er, so daß sie schwer gesundet,
Die Seele mir ins Innerste verwundet;
Zum zweiten klagt um Pein, durch ihn erlitten,
Kai Kawus, mein erlauchter Ahn; zum Dritten
Beweinen Irans Männer, Kinder, Weiber
Verbrannte Hütten, hingewürgte Leiber.
Auf denn, die ihr mit mir verbündet seid,
Gleich mir von Kampfbegier entzündet seid,
Laßt uns zum Kriege mit dem Mißgeschaffnen,
Zum Rachezug für Sijawusch uns waffnen!
Zum Falle sei des Stolzen Haupt gebracht!
Wie Leoparden stürzt mit mir zur Schlacht!
Die Welt soll beben wenn ich sie durchstürme
Und bergehoch die Leichenhaufen thürme;
Auf den Afrasiab mag das Blut von Allen,
Die unter unsern Schwertern sinken, fallen,
Doch wer von uns hinsinkt im Kampfgetümmel,
Geht seelig in den Paradieseshimmel!
Was meint ihr, meine wackern Krieger? sprecht!
Glück bringt mir euer Rath; dies Schweigen brecht!
Ihr kennt Afrasiabs Frevelthun, ihr faßtet,
Was ich gesprochen; ziemt es, daß ihr rastet?"
Die Krieger, das Gemüth von Haß entflammt,
Erhoben sich und sprachen allgesammt:
„O Schah! mit Macht und Herrlichkeit Gekrönter!
Den Freunden Treuer! nie dem Feind Versöhnter!
Mit Leib so wie mit Seele sind wir dein,
Dein Glück ist unser, unser deine Pein;
Dir sind wir Sclaven, wenn auch freie Ritter,
Zum Tode nur gebaren uns die Mütter!"
Wie Rosen glühten des Kai Chosru Wangen,
Als diese Heldenantwort er empfangen;
Die Seele hob sich ihm mit höherm Schwung,
Jung schien sein Reich ihm, wie er selber jung,
Und segnend sprach er: „Ihr seid brav und kühn;
Die Welt mag unter solchen Helden blühn!"

2.

Kai Chosru läßt eine Liste seiner Pehlewanen anfertigen.

Der Himmel kreiste fort in seinem Lauf,
Die Sonne ging im Jungfrauzeichen auf,
Da ließ Kai Chosru zu des Thrones Stufen
Die Mobeds sämmtlicher Provinzen rufen,
Um Listen aller, so der gegenwärtigen
Wie auswärts steh'nden, Krieger anzufertigen.
Zwei Wochen lang in seinem Reichssaal blieb
Der Schah, indeß man das Verzeichniß schrieb;
Erst wurden hundertzwanzig Kampflustvolle
Vom Stamme des Kai Kawus auf der Rolle
Verzeichnet, und zu ihrem Haupt erlas
Man Feriburs, den Ohm des jungen Schahs;
Dann folgten achtzig tapfre Keulenschwenker
Von Nuder's Stamme und Serasp, ihr Lenker,
Der Tusentsprossne Jüngling seltnen Werthes,
Der Herr des Helms, der Keule und des Schwertes
(Kaum fand sich noch ein anderer so kecker,
So tapfrer Königsmachtgebotvollstrecker;
Abwechselnd mit dem Vater trug der Brave
Bei'm Heereszuge das Panier des Kawe.)
Zunächst kam Guders, jener Niegebeugte,
Mit achtundsiebzig Söhnen, die er zeugte,
(Ihm war, als ob sich ihm das Herz verjünge,
Sah er im Kampfe ihre Panthersprünge.)
Dann folgten siebzig Sippen des Bersin,
Der in der Schlacht ein ehr'ner Amboß schien;
(Ihr Führer war der auf dem Siegerpfad
Vordringende gewalt'ge Leu Ferhad).
Drauf des Milad durch Schlacht und Flucht beseeligte
Verwandte, die der Held Gurgin befehligte,
Nebst dreiundsechzig Guschdehem-Entspross'nen,
Geführt von Gustehem, dem Kühnentschlossnen.
Dann siebzig mit dem Schatzbewahrer-Amte
Vom Schah betraute Tewabe-Entstammte
Mit ihrem Führer, dem berühmten Barte,
Der ihnen kühn vorantrug die Standarte.

Drauf dreiunddreißig für das Schlachtgedräng
Wurfspießbewehrte Sippen von Pescheng,
Dem Schwiegersohn des Tus, dem Unverzagten,
Dem Andre kaum bis an die Schultern ragten.
Zuletzt noch hundertzwanzig vom Geschlecht
Des Gurase, des Meisters im Gefecht;
So endlos war die Menge fehdesüchtiger
Berühmter Helden und erfahr'ner, tüchtiger
Kriegsfürsten, deren Herz in Kampflust pochte,
Daß Keiner sie zu zählen nur vermochte.
Als nun die Liste angefertigt war,
Sprach zu den Großen so der Schehriar:
„Beim neuen Monde laßt die Pauken dröhnen,
Die Zimbeln und die Hinduglöckchen tönen,
Und zieht zum Kampf mit dem Turanierheere
So fröhlich aus, als ob's zum Feste wäre!"
Die Helden alle beugten sich zur Erde
Und riefen: „Daß der Schah gepriesen werde!
Die Welt durch seine Herrlichkeit erfreut er,
Den Glanz der Krone und des Throns erneut er;
Ihm sind wir Sclaven; mag vom Widderzeichen
Bis zu den Fischen seine Herrschaft reichen!"

3.

Kai Chosru vertheilt Geschenke an die Pehlewanen.

Der Schah ließ Heerden ungezähmter Rosse
Zusammentreiben vor dem Königsschlosse
Und sprach: „Wer eine Fangschnur werfen kann
Wer stark und ehrnen Leibes ist — wohlan
Der mag versuchen, ob er mit dem Strick
Eins dieser wilden Rosse am Genick
Einfangen kann!" Dann ward dem Herrn der Welt
Ein Thron von lauterm Gold bereit gestellt;
Er stieg hinauf, geschmückt mit der Tiare,
Und sprach: „Nicht ziemts, daß ich die Schätze spare;
Zur Zeit des Kriegs muß man mit vollen Händen
Das Gold, so viel man irgend hat, verschwenden;
Den Helden will ich was ich habe geben,
Zur Sonne soll mein Baum den Wipfel heben;
Was hülf' es, Gold, so wie in Scheuern Garben,
Zu häufen, während meine Tapfern darben?"
Dann ließ er hundert seid'ne perlverbrämte
Gewänder, deren Glanz den Tag beschämte,
Nebst einem Becher, der mit goldnen Ringen
Und Edelsteinen angefüllt war, bringen;
Und als man dies gebracht auf sein Geheiß,
Sprach er: „Ihr Krieger, seht, dies ist der Preis
Für des abscheulichen Palaschan Haupt,
Des eklen Drachen, der in Ingrimm schnaubt!
Afrasiab hat ihm die Heereswacht
Vertraut und glaubt, daß das ihn sicher macht;
Wer unter euch, sagt an, ihr kühnen Männer,
Bringt mir Palaschan's Kopf und Schwert und Renner?"
Bischen sprang vor, im Antlitz hohe Röthe;
„Mir gönne, daß ich diesen Drachen tödte!"
So sprach er, nahm die Kleider und den Becher,
Bat Gott den Herrn, daß er, der Unbillrächer,
Den Schah und seine Pehlewanen stärke,
Mit Kraft sie rüste zu dem Rachewerke,
Und nahm alsdann, den Becher in der Hand,
Von Neuem in dem Kreis der Andern Stand.
Zweihundert Kleider, ganz aus Zindeltaft
Und Goldstoff wurden dann herbeigeschafft,
So wie zwei Sclavinnen von Rosenwangen,
Mit goldnen Gürteln und mit goldnen Spangen.
„Dies — sprach Kai Chosru mit gehobnem Tone —
Und Andres mehr noch geb' ich dem zum Lohne,
Der mir, wofern dies Wagstück ihm gelingt,
Aus Turan die berühmte Krone bringt,
Die dem Teschaw der Schah Afrasiab,
Als er ihn sich zum Eidam wählte, gab."
Zum zweiten Mal trat Bischen vor und rief:
„Auch dies vollbring' ich, ich, der Sohn des Giw!"
Nahm die Geschenke, während Alle staunten
Und um ihn her Verwundrungsrufe raunten,
Erflehte Segen für den Schah und Glück,
Und trat alsbald an seinen Platz zurück.
Sodann ward einem Mobed anbefohlen,
Zehn Sclaven und zehn Sclavinnen zu holen,
So wie zehn Tasirosse, deren Zügel
Von Golde strotzten und von Gold die Bügel;
Und Chosru sprach, als man sie vorgeführt:
„Ihr Helden, hört, wem dieser Preis gebührt!
Teschaw sucht sicherlich vor euch das Weite;
Nun wißt, beständig führt an seiner Seite
Er eine Sclavin, deren süße Stimme
Die Leoparden zähmt in ihrem Grimme;
Lenzwangig ist sie und so schlank wie Rohr,
Hoch wie Cypressen ragt ihr Wuchs empor;
Isnepui, so ist dies Weib geheißen,
Der Lilie gleicht ihre Brust, der weißen,
Ihr Perireiz heilt jedes Herz vom Grame
Und Lilienduft verhaucht sogar ihr Name.

Wer, ohne daß er seine Klinge zückt,
Dies Weib mit seiner Fangeschnur umstrickt
Und sie vom Roß an seinen Busen zieht,
Dem geb' ich das Geschenk, das hier er sieht."
Zum dritten Mal trat Bischen aus den Reih'n
Hervor und sprach: „Auch diese That sei mein!"
Zum Schahe schritt er unter Segensflehen,
Und blieb, die Arme kreuzend, vor ihm stehen.
Kai Chosru sah ihn an mit Wohlgefallen
Und sprach: „Nicht möcht' ich, daß mein Feind Vasallen,
Wie du, besäße, kühner, junger Recke!
Daß Gott mit seinem Schilde dich bedecke!"
Chosru befahl sodann, zwei goldne Schalen
Zu bringen nebst zwei silbernen Pokalen;
In jene wurden Perlen und Türkise
Geschüttet, Moschuskügelchen in diese;
Auch wurden Becher aus Smaragd, Topas,
Herbeigeholt und aus getriebnem Glas,
(Es schimmerten Granaten und Rubinen,
In Rosenwasser eingetaucht, aus ihnen),
Und endlich Sclavinnen in Jugendblüthe
Und Rosse aus Arabischem Gestüte.
Kai Chosru sprach: „Dies werde dem geschenkt,
Der dem Teschaw, wenn er zu fliehen denkt,
Das Haupt mit seinem Schwert vom Rumpfe schneidet
Und es mir bringt, daß sich mein Blick dran weidet!"
Giw hört' es, trat hervor mit Ungestüm
Und rief: „Mir überlaßt dies Ungethüm!"
Der Schah gab dem zu solcher That bereiten
Sogleich die Sclavinnen und Kostbarkeiten,
Und segnend sagte Giw: „O Erdenwächter,
Beherrsche noch Geschlechter auf Geschlechter!"
Dann brachte man zehn ganz mit Edelsteinen,
Mit Moschus, Silberstücken und mit feinen
Duftkügelchen bedeckte goldne Tische,
Zehn Periwangige von Jugendfrische,
Ein Königsdiadem, zehn Gürtelbänder,
Zweihundert goldbrokatene Gewänder,
Und Chosru sprach: „Dies ist für den bestimmt,
Der es des Ruhmes wegen unternimmt,
Zum Kaserud zu ziehn, und dort die Manen
Des Sijawusch begrüßt: Ihr Pehlewanen,
Vernehmt! ein Berg von Holz, ein riesenhafter,
Ragt aus dem Bett des Stromes zwanzig Klafter
Empor; Afrasiab hat Stamm auf Stamm
Gewalt'ger Bäume dort gethürmt als Damm,
Der sich dem Uebergang entgegenstemmt
Und uns auf unsern Zug nach Turan hemmt.
Nun gilt es, diesen Wall am Kaserud
In Asche zu verwandeln und in Schutt,
Damit, wenn wir das Kriegesbanner pflanzen,
Sich die Turanier nicht alldort verschanzen!"
Nochmals rief Giw: „Mich laß dies Werk zerstören,
Und naht sich mir ein Heer, es mir zu wehren,
So lad' ich, hoher Schah, die Leichengeier
Zum Schmaus bei dieses Heeres Todtenfeier!"
Kai Chosru übergab dem Giw die Schätze
Und sprach: „O Zierde meines Heers! Ich setze
Mein Hoffen ganz auf dich; mit deinem Ruhm
Verkläre lange noch mein Königthum!"
Dann brachte man dem Schah aus dem Palast
Noch hundert bunte Kleider von Damast,
Fünf Sclavenmädchen, deren Lockenhaar
Der goldnen Kronen halb nicht sichtbar war,
Und hundert Perlen ungemessnen Preises,
Ihr lautrer Glanz vergleichbar dem des Eises.
„Dies — sprach Kai Chosru — werde dem zu Theil,
Der (tapfer, weise, stets bedacht aufs Heil,
Mit Freunden sich durch kluges Wort verständigend,
Im Kampfe selbst den grimmsten Löwen bändigend)
Vor des Afrasiab Angesicht nicht zagt,
Und eine Botschaft ihm zu bringen wagt,
Auch Antwort heimzubringen sich getraut!
Wer ist, dem nicht vor solchem Auftrag graut?"
Gurgin rief aus: „Da bin ich, schicke mich!
Gegürtet für die Fahrt erblicke mich!"
Die Preise, die auf solche That gesetzt,
Empfing er von dem Schah, und rief zuletzt:
„O König, sei gesegnet! lebe heiter!
Ein kluger Sinn sei immerdar dein Leiter!"
Schwarz war indeß die Welt gleich Rabenflügeln
Geworden; strahlend hob sich ob den Hügeln
Die Mondesfackel; in die Königshalle
Ging Kawus und den Platz verließen Alle.

4.

Kai Chosru sendet Rustem nach Indien.

Als wolkenwärts der Hähne Schrei sich hob,
Mit Purpur sich der Berge Haupt umwob,
Trat Rustem vor des hohen Herrschers Thron,
Begleitet von dem Bruder und dem Sohn.

Von Iran sprach er und dem Reichsgebiete,
Von dem, was für des Volkes Heil er riethe,
Und sagte dann: „O Landeswohlerwäger!
Du Herrschaftsmächtiger, du Rechtsverpfleger!
Daß Hind ein Erbtheil Tur's, des Bösen, war,
Weißt du, und daß nachher der Schehriar
Minutschehr die Turanier draus vertrieb.
Dies Land, das dann Provinz von Sabul blieb,
Ward wieder jetzt von Turan unterjocht,
Denn altersschwach hat Kawus nicht vermocht,
Es zu beschützen. Herrschbegier'gen Sinns
Heischt dort der Türkenschah Tribut und Zins.
Reich ist das Land an Schätzen, Elephanten
Und Aeckern; doch Afrasiabs Trabanten
Erfüllen es mit Plündrung und Zerstörung
Und reizen die Bewohner zur Empörung.
Du nun, da Alles dir in Iran's Gauen
Vom Mückenfuß bis zu des Löwen Klauen
Gehört, o Herrscher, sende du nach Hind
Ein Heer und einen Führer, hochgesinnt,
Der Zins für dich von jenem Land erzwinge,
Wo nicht, dir der Bewohner Häupter bringe.
Ist Hind erst dein, dann wider Turan dürfen
Wir wenden uns mit kühnern Kriegsentwürfen!"
Der Schah erwiderte: „O Feindverderber,
Der um den Ruhm du wirbst, ein treuer Werber!
Solch schönes Land, das an das deine stößt,
Hat dir mit Recht Begier ins Herz geflößt.
Dein Rath ist trefflich; darum überzähle,
Wie groß die Heerschaar sein muß, und erwähle
Den Feramurs zu ihrem Führer! Sicher
Fängt dein berühmter Sohn, o Tugendlicher,
Er, dem schon oft die Tapfersten erschraken,
Die Krokodile mit dem Angelhaken!"
Vor Freude glühte Rustems Wange roth,
Dem Schah für die gewährte Bitte bot
Er Dank; dann ließ von seinen Kämmerlingen
Kai Chosru Tafel, Wein und Speisen bringen,
Und labte sich am Nachtigallensang
Der Sänger, welcher durch die Hallen klang.

5.

Kai Chosru hält eine Schau über sein Heer.

Als matt zuletzt der Sänger Stimme schwieg
Und über das Gebirg die Sonne stieg,
Scholl Trommelwirbel an das Schloßportal.
Die Krieger sammelten auf dies Signal
Sich schnell, vor dem Palast in Reih'n zu treten;
Es dröhnten Pauken, schmetterten Drommeten.
Der Schah ließ eines Elephanten Rücken
Mit einem Throne, seiner würdig, schmücken
Und stieg hinauf. — Auf solchem Throne sitzend,
Das Haupt von der Juwelenkrone blitzend,
Die mächt'ge Stierkopfkeule in der Hand,
Um seinen Hals ein reiches Perlenband,
In seinen Ohren prächt'ge, von der Menge
Der Edelsteine blitzende Gehänge,
Die Arme von rubingeschmükten Spangen,
Die Mitte von smaragd'nem Gurt umfangen,
Trieb er bis zu des Heeres Mittelpunkte
Den Elephanten, der in Festschmuck prunkte.
Indeß vom Lärmen um ihn her die Dächer
Erzitterten, warf er in einen Becher,
Den er emporhob, einen goldnen Ball;
Da brandete wie Meereswogenschwall
Die Welt von Pauken, Schwertern und von Keulen;
Die Luft erdunkelte von Staubessäulen,
Roßpanzer sah man durch das Dunkel blitzen,
Den Sternen mengten sich die Lanzenspitzen.
Die Sonne schien auf ihrem Lauf gehemmt,
Es schien, von dunkeln Wellen überschwemmt,
Der Himmel einzubrechen ob der Welt,
Als man zur Ebne trug das Königszelt
Und, dicht gedrängt wie eines Stromes Wogen,
Die Krieger Schaar an Schaar vorüberzogen.
Seitdem die Kugel aus der Hand des Schahs
In den Pokal gesunken war, vermaß
Kein König sich, an einer andern Stelle
Zu sitzen, als im Staube seiner Schwelle.
Kai Chosru hielt in seiner Großen Mitte
So Mustrung seines Heers: Nach Königssitte
Saß er auf seinem Elephanten da,
Wo er das Heer vorüberschreiten sah.
Zuerst zog bei dem hehren Weltverweser
Held Feriburs beim Ruf der Zinkenbläser
Vorbei; mit einer Fahne, die das Bild
Der Sonne trug, mit Keule und mit Schild,
Mit goldnen Schuh'n und einem Fangestricke
Ritt er auf falbem Roß. Als Chosru's Blicke
Den Nackenstarken mit dem dichtgeschaarten
Goldfunkelnden Begleiterschwarm gewahrten,
Rief er: „O kühner Städtewallerklimmer!
Niemals erblasse deines Ruhmes Schimmer!
Dein sei ein Glück, das nimmer dich verläßt!
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfest!
Zieh, Tapfrer! Mach der Feinde Klingen stumpf
Und kehre siegreich wieder im Triumph!"

Dann nahte Guders, der Keschwaderzeugte,
Vor dessen weisem Rath die Welt sich beugte;
In seiner Fahne war ein Leu zu schauen,
Der Schwert und Keule hielt in seinen Klauen.
Giw, der erhabne Kriegsfürst, schritt ihm links,
Und rechts Roham, gewärtig seines Winks;
Ihm folgte der gewaltige Schidusch,
Der oft die Welt mit Blut der Feinde wusch
(Das Banner, das er schwang auf seinem Rappen,
Trug in dem blauen Feld ein Löwenwappen),
Und diesem schlossen sich auf wilden, brausenden
Kriegsrossen Lanzenträger an zu Tausenden.
Gen Himmel ragte mit dem Bild des Tigers
Die Fahne des Roham, des Weltbesiegers;
Durch eine Wolfsgestalt auf schwarzem Grund
Gab sich des mächt'gen Giw Standarte kund.
Des Guders achtundsiebzig Söhne reihten
Sich um den Vater her zu allen Seiten,
Mit eignem Banner jeder; ihre Massen,
So schien es, konnte nicht die Ebne fassen,
Und stolzer, als ein Weltallüberwinder,
War Guders bei dem Anblick seiner Kinder.
Als er beim Schehriar vorüberzog,
Pries er den Thron, die Herrscherkrone hoch,
Und Chosru segnet mit erhobnen Händen
Ihn und das Heer, das er aus seinen Lenden
Erzeugt. — Ihm folgte Gustehem, der Hehre,
Der übers Schlachtfeld brauste mit dem Speere,
Vor dessen feur'gen, flammengleichen Bolzen
Ambosse, Felsen, so wie Wachs zerschmolzen;
Von seiner Schaar in prächtiger Entfaltung
Umringt, zog er vorbei mit stolzer Haltung
Und hielt ein Banner, in die Wolken ragend,
Im blauen Feld den Mond als Zeichen tragend.
Dem Gustehem zunächst ging in dem Zuge
Aschkesch, der weise, wohlgesinnte, kluge,
Der Keulenschwinger von Kobads Geschlecht.
Kriegshelden von Beludsch, die nach Gefecht
Wie Widder dürsteten, umringten ihn,
Nebst Tapferen aus Kudsch, die nimmer fliehn
Und die vom Fuß zum Haupt mit Panzermaschen
Gestählt sind. Einen Panther, der im raschen
Luftsprung, so schiens, von Ort zu Orte sprang,
Sah man in der Standarte, die er schwang.
Aschkesch trat vor den Schah hin, sich verneigend,
Und dieser segnete, ihm Huld bezeigend,
Herab von seinem Elephantenthronsitz
Das Land Beludsch, das solcher Helden Wohnsitz. —
Vorüber zog Aschkesch, so wie sein ganzer
Heerschwarm, durch den das Feld zum ehrnen Panzer
Verwandelt schien; Ferhad, der Schlachtverwalter,
Trat dann inmitten seiner Lanzenhalter
Heran; er war der Krieger Pflegevater,
Im Leid ihr Tröster und im Glück ihr Rather;
Sein Banner mit dem Bilde der Gaselle
Beschattete ihn vor der Sonnenhelle.
Umringt war er von Edlen, Muthbeseelten,
Mit blanken Harnischen von Sogd Gestählten,
Aus Kobads königlichem Blut Entstammten,
In deren Händen Hinduklingen flammten;
Wie Sonnen leuchteten sie in der Schlacht;
Ihr Antlitz glänzte, wie in Sommernacht
Der volle Mond, als sie mit Huldigungen
Vorüberzogen bei dem Schah, dem jungen.
Nach Ferhad kam, umringt von seinen Treuen,
Ein kühner Held; sein Gang glich dem des Leuen,
Aus seinen Augen strahlte Kampfbegierde;
Gurase war's, vom Stamm des Giw die Zierde;
Im Kreis der Fangstrickwerfer, Bogenspanner,
Trug er ein Eberbild-geschmücktes Banner;
Er nahte, der von seiner Schaar umgebne,
Dem Schah, und froh sah dieser auf der Ebne
Ihn die mit festgeknüpften Fangeschnüren
Bewehrte Reiterei vorüberführen.
Drauf folgte Senge, jener Feindeschrecken,
Mit Bagdad's Kriegern, den verwegnen Recken;
Sein Adlerbanner hob sich himmelwärts;
Als er herantrat, wie ein Berg von Erz,
Pries er den auf dem Elephanten sitzenden
Weltherrscher, den vom Königsschmucke blitzenden;
Und, um dem Schahe Huldigung zu bringen,
Zog unter seines Wappens Adlerschwingen
Schaar neben Schaar sein prächt'ges Kriegerheer
Hindurch mit Helmen und mit Waffenwehr.
Sodann kam Feramurs, der hochgeherzte,
Die Keule tragende, mit Stahl umerzte,
Er war umringt von Pauken, Elephanten,
Und Kabuls immerdar zum Kampf Ermannten,
In Kunst der Waffenführung wohl Geschulten,
Die um den Ruhm, als um das Höchste, buhlten.
Gleich seinem Vater Rustem, dem Gewaltigen,
Dem Keiner glich, dem Riesenwuchsgestaltigen,
Trug er ein siebenköpf'ges Drachenthier,
Das seine Bande sprengte im Panier.
Er schien ein Baum, der reiche Frucht verspricht;
Dem Schah zu huldigen versäumt' er nicht,

Und dieser von dem Thron herab ertheilte,
Indeß sein Blick froh auf dem Jüngling weilte,
Ihm also Rath: „Vom Elephantengleichen
Bist du der Sohn, drum darfst du Keinem weichen.
Dein Erbtheil sind die weiten Länder Hinds,
Von Sistan bis Kanudsch, o junger Prinz!
Von Sam und Sal und Rustem, den Untadligen,
Bist du entstammt; so zeig' dich denn als Adligen!
Nie gegen solche, welche harmlos, sporne
Dein Roß zum Kampf, noch kränke sie im Zorne!
Sei immerdar der Schützer Hülfentblößter,
Den Deinigen ein Stützer und ein Tröster;
Wer wahrer Freund dir ist, das prüfe weislich,
Almosen gieb den Armen, das ist preislich!
Sei thätig stets und sage niemals: morgen,
Vielleicht bist du schon morgen schlecht geborgen.
Dir gab ich diese Macht; du übe sie,
Doch flieh die Streitsucht und betrübe nie
Den, der dich nicht betrübt. Nach nichtigen
Reichthümern trachte nicht, den flüchtigen!
Bau nicht auf diese Welt in eitlem Stolz!
Bald ist sie roth, bald schwarz wie Ebenholz.
Trag Sorge, daß dir nichts das Herz befleckt
Und du von hinnen gehest ruhmbedeckt.
Rasch naht die Zeit, wo du im Grabe ruhst;
Gott zählt die Athemzüge, die du thust;
Halt deinen Leib gesund, den Geist zufrieden,
Und trachte nach dem wahren Ziel hienieden;
Der Weltenschöpfer möge dich begnaden
Und deiner Feinde Haupt mit Staub beladen."
Als Feramurs den Rath des jungen Schahs,
Den wohlerwogenen, vernommen, saß
Er ab und rief: „O Herr der Erdengürtel,
Du mögest wachsen wie das Mondenviertel!"
Den Boden küssend, warf er sich zur Erde,
Und zog dann auf die Kriegsfahrt voll Beschwerde.
Rustem gab ihm zwei Farasangen weit,
Der Trennung wegen trauernd, das Geleit,
Bot manchen Rath ihm für die Kriegesführung,
Empfahl ihn Gottes Hut, und nahm mit Rührung,
Indem den Sohn er noch zum Abschied grüßte
Den Heimweg zu dem Lager aus der Wüste.
Verlassend seinen Elephantensitz,
Ein Roß besteigend, hurtig wie der Blitz,
War Chosru unterdeß zu seinem Zelte
Gesprengt. Als Rustem zu ihm trat, bestellte
Er Wein und Becher, trank mit vollem Zug
Und sprach in froher Laune so: „Als klug
Sei der gerühmt, der nicht an morgen denkt;
Zur Freude ward das Leben uns geschenkt.
Wo sind nun Feridun und Selm und Tur?
Sie schieden hin, in Staub schwand ihre Spur.
Warum uns müh'n, warum nach Schätzen geizen,
Statt uns zu laben an den Lebensreizen?
Der einz'ge Schatz, den wir zuletzt gewinnen,
Ist doch das Grab, dem nimmer wir entrinnen.
Bald kommt der Tag, der unsre Schritte zählt;
Laß drum die Nacht uns froh sein, lustbeseelt,
Und zechend plaudern, bis beim Morgendämmern
Bei Trommelklang und Schlag von Paukenhämmern
Uns Tus erweckt. Dann sehn wir, wem der Himmel
Hülfreich die Rechte beut im Kriegsgetümmel.
Wohl strebt und ringt der Mensch, doch Alles nimmt
Den Ausgang, welchen Gott vorherbestimmt.
Glück geht wie Unglück über unser Haupt,
Doch wer sich darum grämt, ist sinnberaubt.
Wenn Gott, der Herr, mir beizustehn geruht,
So räch' ich des erschlagnen Vaters Blut!"

6.

Tus zieht nach Turan.

Als sich der Tag in seiner Pracht enthüllte
Und wie mit goldnem Wein die Welt erfüllte,
Als über's Widderhaupt dahin im Sieg
Auf ihren goldnen Thron die Sonne stieg,
Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelte
Des Tus; die Zinke, die Drommete gellte;
Schwertklirren scheuchte, Rufen, Kriegstumult,
Die Stille, die die Welt in Schlaf gelullt;
Die Rosse wieherten, durch ihr Gestampf
Flog himmelan der Staub wie schwarzer Dampf;
So wie von Strömen, die kein Deich mehr dämmt,
Ward von Getös die Erde überschwemmt;
Bunt schimmerten die Fahnen in die Wette,
Röthliche, gelbe, grüne, violette;
Die Helden vom Geschlecht des Guders reihten
Um Kawe's Banner sich zu beiden Seiten.
Kai Chosru war beim Schalle der Drommeten
Im Königsschmucke vor sein Zelt getreten;
Da rückte Tus mit seinem Heereszug
Zu ihm heran; die Reichsstandarte trug
Man hinter ihm; die Großen seines Stamms,
Goldketten über ihrem Eisenwamms

Und Kronen auf den Häuptern tragend, sprengten
Mit ihm, indem sie sein Panier umdrängten,
Das mit dem Elephantenzeichen hoch,
Die Wolken schlagend, über ihnen flog,
Und alle Glieder von Minutschehrs Haus
Sahn stolz und froh nach ihrem Häuptling aus.
So nahte sich dies Heer der Pehlewanen
Dem Schah im Schmuck der Helme und der Fahnen.
Kai Chosru sprach zu Tus: „Wie sich gebührt,
Sei'n mir die Unterfeldherrn vorgeführt!"
Und als nun diese vor ihn traten, sagte
Der Schah zu ihnen: „Tus, der unverzagte,
Führt Kawe's Banner und den Heerbefehl;
Gehorcht und dient ihm ohne Arg und Hehl!"
Sodann in Gegenwart des Heers empfing
Tus von Kai Chosru einen Siegelring,
Und also sprach der Schah zu ihm: „Als Pflicht
Leg' ich dir auf, von meiner Vorschrift nicht
Zu weichen, meinen Willen stets zu ehren.
Nicht auf dem Zug darfst du das Land verheeren;
Friedfertigen bereite keine Trauer,
Dem Handwerksmann nicht noch dem Ackerbauer;
Nur die Bewaffneten und Fehdesüchtigen,
Die Widerstand dir leisten, mußt du züchtigen,
Doch gegen Waffenlose übe Schonung —
Kurz ist die Rast ja in der ird'schen Wohnung! —
Zieh bei Kelat in keinem Fall vorbei,
Damit die Folge keine schlimme sei!
Dem Sijawusch — mög' er in ew'ger Wonne
Verklärt dort drüben strahlen wie die Sonne! —
Gebar die Tochter Piran's einen Knaben,
Der, vor dem Blick der Menschen wie begraben,
Einsam — so war es seines Vaters Wille —
Emporgewachsen ist und in der Stille.
Der Jüngling ist mein Bruder, ist gleich alt
Und ähnelt mir an Zügen wie Gestalt.
Im Schloß Kelat mit seiner Mutter wohnt er;
In Fürstenpracht, umringt von Kriegern, thront er;
Die Gegend meidet mir, wo mit den Seinen
Er weilt! Er kennt von den Iraniern keinen,
Auch nicht dem Namen nach. Von hohem Streben
Ist er, von einem starken Heer umgeben,
Und hoch, so daß man nur auf steilem Pfad
Ihr nah'n kann, liegt die Felsenburg Kelat.
Nimm durch die Wüste drum den Weg — denn wehe!
Wenn jenem Leu'n Unheil durch dich geschähe!"
Tus gab dem Schah zur Antwort: „Das Geschick
Erfülle jeden Wunsch, der dir im Blick
Zu lesen ist! Den Weg, den du befiehlst,
Nehm' ich, da du das Beste stets erzielst."
Tus zog sofort mit seinem Heer hinweg;
Der Schah jedoch, mit Rustem im Gespräch,
Ging in das Schloß, lud Helden, Mobeds, Weise
Zu einem Mahl, und sprach in ihrem Kreise
Von seines Vaters Mißgeschick und Tod,
Und wie ihn selbst einst gleiches Loos bedroht.
Das Heer zog fort, indem es nirgend weilte,
Bis wo der Weg sich nach zwei Seiten theilte;
In eine Wüste, öd' in hohem Maaße,
Ging einerseits der Pfad, die andre Straße
War die nach Dscherem und Kelat; drum machte
Das Heer am Scheidewege Halt und dachte:
„Auf welcher Straße unter diesen beiden
Wir ziehen sollen, möge Tus entscheiden."
Als Tus anlangte und die Krieger grüßte,
Sprach Guders ihm vom Weg durch jene Wüste
Und Tus gab Antwort: „Einem sand'gen Meere
Gleicht sie; selbst wenn ihr Staub von Ambra wäre,
Wo fänden wir dort Wasser, es zu schlürfen?
Wo wohl den Rastort, dessen wir bedürfen?
Drum nach Kelat und Dscherem ziehn wir besser,
Dort sind bebaute Felder, dort Gewässer,
Und Nahrungsmittel finden wir erklecklich;
Der Wüstenzug dagegen dünkt mich schrecklich,
Schon einmal hab' ich jene öde Fläche
Durchstreift; man findet dort nicht Grün noch Bäche,
Ermüdend über Maßen ist die Fahrt,
Obgleich man wenig Höhen nur gewahrt;
Wohlan denn! die bequeme Straße wollen
Wir wählen statt der schweren, mühevollen."
Zu Tus sprach Guders: „Feldherr dieses Heers
Bist du, und kannst befehlen; besser wär's
Jedoch, daß wir die Straße nicht verließen,
Die dir der Schah bezeichnet hat, denn stießen
Uns Unglücksfälle zu, das wäre schlimm
Und reizte wider dich Kai Chosru's Grimm."
Doch Tus rief aus: „O wackrer Held, verscheuch
Die Sorgen! Chosru, deß versichr' ich euch,
Wird mir nicht zürnen oder mit mir zanken;
Macht euch um diese Sache nicht Gedanken!"
Dem Heer befahl er d'rauf, sich anzuschicken,
Um gen Kelat und Dscherem vorzurücken;
Des Chosru strenge Weisung überschritt er
Und mußt' es später büßen schwer und bitter.

7.

Firud, der Bruder Kai Chosru's, erfährt die Ankunft des Tus.

Firud vernahm bald, daß von Reiterschaaren,
Von Elephanten und von Dromedaren
Ein Staub aufwirble, der den Himmelsbogen
Verfinstre und wie dunkle Meereswogen
Zu branden scheine. Also sprach Tochare
Zu ihm: „O jugendlicher Held! erfahre,
Dies Heer soll deinen todten Vater rächen.
Dein Bruder gab, nach Turan aufzubrechen,
Ihm den Befehl. Jetzt rückt es auf Kelat;
Sonst weiß ich nicht was es im Sinne hat."
Der unerfahrne Jüngling, als er dies
Vernahm, ward schreckerfüllt. Das Schloßthor ließ
Er öffnen, um nach Allem nachzusehen,
Umwandelte den Berg, den steilen, jähen,
Und gab sofort den Seinigen Befehle,
Von rings heran die Rosse und Kameele
Zu treiben, nächst der Burg auch auf den Weiden
Und Triften keine Heerden Viehs zu leiden,
Nein, sie gesammt nach Ambuh in die Gegend
Des Bergs Siped zu führen. Sorgen hegend
Ging er zur Burg zurück, verschloß das Thor
Und klomm auf einen hohen Wall empor.
Als dann von Dscheren her Drommeten schallten
Und schwarze Wolken Staubs gen Himmel wallten,
Ward jenes Heeres wegen ihm das Herz
Von Angst bewegt. Er schaute niederwärts,
Und sah Dscherire steh'n an einer Mauer.
Zu ihr, die seine Mutter und von Trauer
Um Sijawusch noch stets erfüllt war, stieg
Firud hinab und sprach: „Ein Heer, im Krieg
Geübt, von Tus geführt, dem Wuthentbrannten,
Naht sich mit Pauken und mit Elephanten;
Was räthst du mir zu thun, o Frau der Frauen,
Um einem Angriff sicher vorzubauen?"
Dscherire gab zur Antwort: „Warum loht
Dein Sinn sogleich empor? Kein Unheil droht
Dir dieser Tag. In Iran führt dein Bruder,
Der weise Chosru, jetzt das Herrschaftsruder.
Gewiß behielt er dich noch im Gedächtniß;
Ihr beide seid der Welt ja ein Vermächtniß
Von Sijawusch, der hoch und unvergleichlich
Dastand, dem höchsten Lobe unerreichlich.
Ihm ward als erste Gattin ich vermählt,
Von allen Frauen hat er mich erwählt
Und unser Beider Sohn von königlicher
Geburt bist du. Da nun dein Bruder sicher
Nur deshalb dieses Heer von Löwenkühnen
Ausschickt, um deines Vaters Blut zu sühnen,
So mußt auch du dich zu den Pehlewanen
Gesellen, mußt im Rachekrieg die Manen
Des Sijawusch erfreu'n, in Erz dich schnüren
Und in der Brust die Glut der Kampflust schüren,
Da Chosru deines Vaters Rächer ist,
So sinne nicht auf Hinterhalt und List!
Selbst Panther müssen unsern Jammer theilen,
Vor Wuth im Fluß die Krokodile heulen!
Es müssen dem, an dem wir Rache suchen,
Die Vögel, ja im Meer die Fische fluchen.
Denn niemals ist ein Fürst, so ruhmverklärt,
Von solchem Adel, solchem Seelenwerth,
An Weisheit und an Tugend so erlesen
Wie Sijawusch auf dieser Welt gewesen.
Du bist, mein Sohn, des Hocherlauchten Sprößling,
Bist von dem Kajanidenbaum ein Schößling;
So zeige dich denn werth so edlen Stamms,
Zur Rache zieh', thu' an dein Eisenwamms!
Geh' zu dem Feldherrn jenes Heers, dem Tus,
Und seinen Helden biete deinen Gruß!
Berufe deine Krieger! Als Geschenke
Nimm Ehrenkleider mit und Wehrgehenke
Und füge, daß sich Chosru dran ergötze,
(Denn wohl verdient er alle Erdenschätze)
Noch Schwerter, Dolche bei und Panzerhemden.
Laß dieser Rache Ruhm nicht einem Fremden!
Stell', junger Held, dich an des Heeres Spitze,
Daß ihm voran dein Schwert im Kampfe blitze!"
Firud erwiderte: „Zu wem der Helden
Send' ich, um meine Absicht ihm zu melden?
Wer von den Kühnen ist ein Freund Firud's?
Wer wird im Kampf ihm Beistand leih'n und Schutz?
Ich kenne, selbst von Namen, ihrer Keinen."
Dscherire sprach zu ihm: „Wenn sie erscheinen,
Wenn du den Staub von ihrem Heergedränge
Aufwirbeln siehst, dann forsche du nach Senge
Und Bahram; diesen beiden Treuen dürfen
Wir ganz vertrau'n; in Plänen und Entwürfen
Hat sie dein Vater stets zu Rath gezogen,
Wie ihnen war er Wenigen gewogen.
Auf! Mögst du deines Stammes Glanz erneuen,
Mögst du den Geist des Sijawusch erfreuen.
Geh' mit Tochare, mein Firud! Doch weiter,
Das ist mein Rath, nimm keinen zum Begleiter!

Er wird auf Alles dir Bescheid gewähren
Und wird dich alle Helden kennen lehren,
Denn Keiner ist, der Irans Heer so kennt
Und so wie er die Einzelnen dir nennt."
Firud rief aus: „O Mutter, neuen Glanz
Bringt unserm Haus dein Rath! Ihm folg' ich ganz!"
Zur selben Zeit trat auf ihn zu ein Thürmer
Und meldete: „Vom Heer der Weltdurchstürmer,
Das sich aus Iran naht, ist Berg und Thal
Erfüllt; der Staub verhüllt den Sonnenstrahl.
Nur Elephanten, Menschen, Fahnen, Rosse,
Sieht man vom Flusse Gang bis zu dem Schlosse."

8.

Firud und Tochare gehen, um das Iranische Heer zu beobachten.

Firud ging mit Tochare aus dem Thor:
Sein Haupt war wirr, sein Stern von dunklem Flor
Umhüllt; will dich das Glück, das holde, flieh'n,
Umsonst dann suchst du, es zurückzuzieh'n!
Firud sprach zu Tochare so: „Nun sage
Auf Alles Antwort mir, wonach ich frage!
Du mußt mir alle Edlen, Goldbeschuhten
Aus Irans Heere, alle Hochgemuthen
Bei Namen nennen, alle Fahnenträger
Und Keulenschwunggeübte Feindeschläger."
Sie nahmen Platz auf einer Felsenspitze;
Weit überschaute man von jenem Sitze
Das Heer von Iran; rings auf dem Gefilde
Sah man nur gold'ne Helme, Gürtel, Schilde
In solcher Zahl, daß alle Erdenminen
Ihr Gold dort ausgestreut zu haben schienen,
Ja daß es schien, von köstlichen Metallen
Sei auf das Feld ein Schnee herabgefallen.
Vom Trommellärm, der von dem Heeresvolke
Aufstieg, erbebte in der höchsten Wolke
Vor Angst des Geiers Herz. Die dreißigtausend
Mit Schwert und Schild Bewehrten, die sich brausend
Hinwälzten bei dem Lärmen der Posaunen
Und Zinken, schaute Firud mit Erstaunen.
Tochare maß das Heer der Weltbedränger
Mit seinem Blick und zögerte nicht länger,
So zu Firud zu sprechen: „Sieh genau!
Dort, wo die Schwerter blitzen dunkelblau,
Das Elephantenbild-geschmückte Banner,
Erblickst du es? Der Feindeübermanner,
Der muth'ge Tus steht dort; von Schlachtlust gährt er,
Am Tag des Kampfes Keinem Frist gewährt er.
Die Fahne, die, mit Farben reich bemalt,
Das Bild der Sonne tragend, nächst ihm strahlt,
Gehört dem Feriburs, dem Sipehdar —
Du weißt, daß Bruder ihm dein Vater war;
Ein kühner, seines Werthes sich bewußter,
Gewalt'ger Fürst ist er, der Helden Muster.
Die folgende, von Lanzen rings umstarrte
Mit einem Mondbild prangende Standarte
Ist die des jungen Gustehem; ein Zittern
Beschleicht die Löwen, die von fern ihn wittern.
Dem Senge, jenem Sohn des Schaweran,
Vor dem im Kampfe nie ein Feind entrann,
Gehört die nächste Fahne, die das Bild
Von einem wilden Esel trägt im Schild.
Dann folgt ein rothes Banner, schwarzbefrans't,
An dem den Bischen du erkennen kannst,
Den Sohn des Giw, der an dem Tag der Schlacht
Das Blut bis an die Sonne spritzen macht.
Die Fahne mit dem Tiger dort, o Fürst,
Vor der aus Furcht des Panthers Herz zerbirst,
Gehört dem Tapfern, welcher Schidusch heißt
Und Berge aus dem Erdenboden reißt.
Zunächst steht Gurase mit ries'gem Leib;
Der Löwenkampf gilt ihm als Zeitvertreib;
Ein Eber, welcher mit dem Fangezahne
Den Himmel spaltet, prangt in seiner Fahne.
Dann folgt — die Heerschaar um ihn scheint unendlich —
Am büffelhauptgezierten Banner kenntlich,
Ferhad, den man den Besten Irans nennt;
Er ragt, so scheint es, bis an's Firmament.
Aus der Standarte mit dem Wolf entnimm,
Daß Giw dort steht; dem Wolf gleicht er an Grimm;
Die mit dem Leu'n umwallt das Haupt des Guders,
Des Tapfersten im Heere deines Bruders;
Am Banner mit dem Pantherbild, dem prächt'gen,
Erkennt den Riwnis man, den kühnen, mächt'gen;
Die Fahne mit dem Bilde der Gaselle
Bezeichnet Nestuhs und der Seinen Stelle;
Auf Bahram, den gepries'nen, thatenreichen,
Schließ' ich aus jener mit dem Widderzeichen.

Allein unmöglich kann ich all die Krieger
Dir nennen, all die stolzen Weltbesieger."
Indessen so Tochare mit dem Finger
Die einzelnen berühmten Feindbezwinger
In Irans Heer ihm zeigte, ward der junge
Firud vor Freude roth; in höherm Schwunge
Hob seine Seele sich. Er rief: „Beim Himmel!
Nun räch' ich meinen Vater! Im Getümmel
Des Kriegs will Tschin und Matschin ich verwüsten,
Bis alle Bösen ihre Schuld mir büßten;
Den Thron Afrasiabs soll mein Fuß zerstampfen,
Zum Himmel soll das Blut des Drachen dampfen!"

9.

Bahram begiebt sich im Auftrag des Tus zu Firud auf das Schloß.

Als die Iranier auf dem Felsen vorn
Firud und den Begleiter sah'n, in Zorn
Da flammte Tus empor, gebot alsbald
Dem Zuge mit den Elephanten Halt
Und sprach: „Nun ist ein kluger Mann mir nöthig,
Der Augenblicks — wer ist dazu erbötig? —
Die Zügel seinem hurt'gen Roß verhängt
Und auf die Höhe des Gebirges sprengt,
Um zu erfahren, warum auf dem steilen
Felsgipfel jene beiden Krieger weilen?
Wenn es Iranier sind, die zu entweichen
Gedachten, straf' er sie mit Ruthenstreichen,
Doch sind es Türken, die auf Kundschaft streifen,
Dann muß er sie gebunden vor mich schleifen;
Auch will ich ihm, sie alsogleich zu tödten,
Nicht untersagen; Strenge ist vonnöthen;
Drum, wenn sich ausweis't, daß im Amt von Spähern
Sie uns sich, um uns zu belauern, nähern,
So hau' er flugs in Stücke ihre Glieder
Und werfe sie vom Felsenabhang nieder!"
Zum Feldherrn sagte Bahram: „Diese Sache
Laß mich in's Klare bringen. Sieh, schon mache,
Nach der von dir getroffenen Bestimmung,
Ich mich bereit zu dieses Bergs Erklimmung!"
Er sprengte aus den Reih'n und mit Geschnaufe
Trug ihn sein Roß bergan in hurt'gem Laufe.
Firud, als er ihn sah, sprach zu Tochare:
„Wer ist der Reiter, den ich dort gewahre?
Fangstrickbewehrt ist er, sein Renner falb;
Nicht, scheint es, kümmert er sich meinethalb;
Hinan den Bergpfad sprengt er unaufhaltsam,
Den Zugang will ertrotzen er gewaltsam."
Zur Antwort gab der weise Rather ihm:
„Du darfst nicht rauh ihn, nicht mit Ungestüm
Anlassen, noch mit stolzem Wort ihn höhnen,
Denn Einer ist er von des Guders Söhnen.
Als den Dschihun Kai Chosru überschritt,
Nahm er aus Turan einen Harnisch mit
Nebst einer mir bekannten Eisenhaube;
Und beide, wie ich zu bemerken glaube,
Trägt dieser Ritter; biet' ihm deine Grüße!
Gesegnet sei'n die Spuren seiner Füße!"
Nach oben, wo er den Firud erschaute,
Rief Bahram so mit donnergleichem Laute:
„Wer bist du denn, der du dort oben stehst
Und nach dem Heer, dem ungezählten, spähst?
Hörst du den Lärm der Pauken nicht? Erbangst
Du nicht vor Tus, sag' an, in Herzensangst?"
Firud erwiderte: „So schnöd' und hart
Sprich nicht zu mir, denn gar kein Anlaß ward
Von mir dazu gegeben. Dem Verständigen
Geziemt es, seine wilde Hast zu bändigen!
Hältst du vielleicht für einen Leuen dich
Und für den Wüstenhirsch, den scheuen, mich?
Du hast vor mir in keiner Eigenschaft
Den Vorrang, nicht in Mannheit, Muth noch Kraft!
Betrachte mich, ob Herz und Redegabe,
Ob Augen, Arme, Haupt und Hirn ich habe,
Und findest du, daß ich sie habe, wohl!
So droh' mir nicht mit Worten leer und hohl.
Dies ist mein Rathschlag. Sei mir freundlich nun!
Gern möcht' ich ein'ge Fragen an dich thun."
Drauf Bahram: „Wohl denn! Unterredung werden
Wir pflegen, du im Himmel, ich auf Erden!"
Firud sodann: „Wer dieses Kriegsheer lenkt
Sag' an, und wen er zu bekämpfen denkt!"
Bahram gab Antwort: „Tus, der Bannerträger
Des Reichs, das Oberhaupt der Paukenschläger,
Ist unser Führer; Guders und Gurgin,
Schidusch, Roham, Ferhad begleiten ihn,
Auch Gustehem und Giw, die Löwenfänger,
Und Gurase, der Feindesreihensprenger."
Firud fiel ein: „Es dünkt mich gar nicht ziemlich,
Daß du von Bahram schweigst, der doch so rühmlich
Genannt wird; keiner ist von dem Geschlechte
Des Guders, den ich lieber sehen möchte."

Bahram sodann: „O Mann von kühnem Geist!
Wie kommt es, daß du jene Namen weißt?
Wer, sag' mir, rühmte dir den Bahram so?
Gott mag dich segnen! sei beglückt und froh!"
Zu ihm Firud: „Aus meiner Mutter Munde
Erhielt von diesem Allen ich die Kunde!
Wenn sich ein Heer — hat sie zu mir gesagt —
Aus Iran naht, so geh' ihm unverzagt
Entgegen und erspähe aus der Menge
Den tapfern Bahram und den kühnen Senge;
Milchbrüder deines Vaters sind die Zwei,
Mit ihnen rede voll Vertrau'n und frei!"
Bahram, sobald er dies vernahm, rief aus:
„O Glücklicher! so stammst du aus dem Haus
Der Könige und wirst Firud genannt!
Dem Himmel dank' ich, daß ich dich erkannt."
Firud dann: „Wie du sagst, so nennt mich Jeder;
Ein Zweig bin ich der hingestürzten Ceder."
Und Bahram wieder: „Trägst du nicht an dir
Von Sijawusch ein Zeichen? Weis' es mir!"
Der Jüngling, seinen Arm entblößend, wies
Dem Fragenden die weiße Haut und ließ
Ihn, wie auf Rosenblättern Ambraflecken,
Ein dunkelfarb'ges Mal darauf entdecken.
Nicht zweifelnd, daß Firud, von Abkunft ächt,
Aus Kobads und des Sijawusch Geschlecht
Herstamme, brachte Bahram nun dem jungen
Erlauchten Fürsten seine Huldigungen
Und stieg ganz aufwärts zu dem Felsenkamme.
Firud sprach dann zu ihm: „O Held vom Stamme
Des Guders! Nimmer zu Bezähmender!
Die Löwen selbst an Muth Beschämender!
Säh' ich den Vater wiederum lebendig
Vor mir, kaum eine größ're Freude fänd' ich
An seinem Anblick, als jetzt an dem Deinen!
So brav, so klug wie dich sah ich noch Keinen! —
Ich klomm empor zu diesem Felsengrat,
Um zu erfahren, wer die Obhut hat
Von eurem Heer, um selbst die Kriegerschaaren,
Den Führer wie die Großen zu gewahren.
Ein prächt'ges Fest denk' ich euch jetzt zu geben,
Und euer Feldherr wird mich für mein Leben
Erfreu'n, wenn er dabei erscheint; viel Rosse
Will ich euch schenken, Schwerter, Wurfgeschosse,
Und dann dem Heer voran nach Turan eilen.
Wund ist mein Herz, nur Rache kann es heilen;
Des Vaters Tod zu sühnen einzig sinn' ich,
Am Tag der Schlacht ein sengend Feuer bin ich.
O Bahram, lade du den Feldherrn Tus
In meine Burg und bring' ihm meinen Gruß!
Er widme sieben Tage als mein Gast,
Mit mir Berathung pflegend, sich der Rast,
Am achten aber bei der Pauken Schall
Spreng' er hernieder von dem Felsenwall!
Auch ich will dann das Schwert der Rache schwingen
Und solche Thaten in dem Kampf vollbringen,
Daß neben mir der grimmste Löwe zahm
Erscheint, des schnellsten Geiers Schwinge lahm;
Nie gab es auf der Erde einen Muthigen,
Der mehr als ich zum Rachewerk, dem blutigen,
Entschlossen war." Bahram entgegnete:
„O daß dich Gott, du Wack'rer, segnete!
Dem Tus will ich, so wie du es befohlen,
Jedwedes deiner Worte wiederholen;
Allein mit Einsicht ist er unzulänglich
Begabt und gutem Rathschlag unzugänglich.
Er kennt in seiner Gottvergessenheit
Nichts als sich selber; mit Vermessenheit
Auf seine Herkunft von dem Nuder pocht er;
Einst mit den Waffen in der Hand verfocht er
Den eitlen Satz, daß ihm der Thron gebührte,
Indem er lange Streit mit Chosru führte.
Leicht kann's geschehen, daß er meine Bitte
Abschlägt und mit mir zankt nach seiner Sitte;
Drum wenn ein Anderer jetzt zu dir kommt,
So birg dich vor ihm! Wisse, solches frommt,
Weil Tus zu mir gesagt hat: „Geh' sofort
Zu Jenem auf dem Felsen; sprich kein Wort
Zu ihm, als mit dem Schwert und mit dem Dolche;
Es ziemt nicht, daß wir auf dem Felsen solche
Spione dulden." Wenn nun Tus der Billigkeit
Gehör giebt, wenn er deinem Plan mit Willigkeit
Entgegenkommt, so werd' ich wiederkehren
Und zu den Unsern dich mit allen Ehren
Geleiten. Doch, o Jüngling voll von Muth,
Vor Jedem außer mir sei auf der Hut!
Ein Einzelner nur wird auf alle Fälle
Dich zu bekämpfen, nahn. Von dieser Stelle
Geh jetzt hinweg! kehr in das Schloß zurück,
Und übe Vorsicht, sie nur bringt dir Glück!"
Firud nahm einen Kolben, mit Rubin
Und Gold am Griff geschmückt; er reichte ihn
Dem Bahram hin und sprach: „Nimm dies Geschenk!
So oft du's siehst, sei meiner eingedenk!
Kommt Tus als Freund in meine Burg gegangen,
So will ich frohen Herzens ihn empfangen,
Und reichre Spenden noch an Diademen,
An Waffen, Rossen sollt ihr mit euch nehmen."

10.

Bahram kehrt zu Tus zurück.

Zu Tus sprach Bahram bei der Wiederkunft:
„Stets diene dir als Leit'rin die Vernunft!
Ich hab' in Jenem auf dem Felsenrand
Firud, den Sohn des Sijawusch, erkannt;
Das Mal, das jeder Kajanide trug,
Hat er an seinem Arm; das sei genug!"
Tus rief: „Ich bin das Haupt der Zinkenbläser
Und Paukenschläger, bin vom Weltverweser
Zum Herrn des Heers ernannt. Ich sagte dir:
Gebunden führe jenen Mann zu mir!
Wenn er ein Fürst ist, wohl! ich bin es auch.
Will meinen Zug er hemmen? Ist das Brauch?
Was zeigt der Türkenweib-geborne Knabe
Sich uns, unheilverkündend wie ein Rabe?
Nie sah ich Andres von des Guders Söhnen
Als Trotz und daß sie meinen Willen höhnen;
Fürwahr, es drohte dir kein Löwenrachen,
Vor einem Feigling flohst du, einem Schwachen,
Der, um uns auszuforschen, nach uns blickt;
Umsonst hab' ich dich wider ihn geschickt."
Dann zu den Großen sprach er: „Ihr Verächter
Von jeglicher Gefahr! ihr Feindeschlächter!
Wer ist von euch, der Ruhm und Ehre liebt
Und sich zu jenem Türken hinbegiebt,
Damit er ihm das Haupt mit seiner Klinge
Vom Rumpfe schneide und es zu mir bringe?"
Schnell trat vor Tus sein Eidam Riwnis hin,
Auf die Vollbringung dieser That den Sinn,
Den kühnen, richtend; aber Bahram sprach
Zu ihm: „O Held! nicht stürze dich in Schmach
Und Tod! Nicht thöricht solches unternimm,
Kein fürchte Gottes Zorn, des Schahes Grimm
Und deinen Untergang, der unausbleiblich!
Firud, das wisse, ist mit Chosru leiblich
Verwandt, er ist sein Bruder. Trittst verwegen
Dem königlichen Jüngling du entgegen,
So wird, da seiner Faust du nicht entrinnst,
Nur Leid von diesem Zuge dein Gewinnst."
Tus zürnte, als auf Bahrams Ueberredung
Sein Eidam abstand von Firud's Befehdung;
Er sprach: „Es ziemt, daß eine Schaar ich sende,
Dem Hochmuth jenes Trotzigen ein Ende
Zu machen." Aus den Reih'n der Krieger trat
Schon Mancher vor, bereit zu solcher That,
Doch Bahram mahnte sie von Neuem: „Weicht
Zurück! Nehmt diese Sache nicht für leicht!
Greift nicht Kai Chosru's Bruder an! Ein Haar
Von seinem Haupt gilt mehr als ihr, fürwahr!
Wer je den Sijawusch gesehn im Leben
Wird gegen seinen Sohn die Hand nicht heben."
Nach dieser Mahnung zauderten die Meisten,
Des Kampfes mit Firud sich zu erdreisten.

11.

Firud tödtet den Riwnis.

Riwnis trat dann zum zweiten Mal, der Thor,
Sich selbst dem Mißgeschicke weihend, vor;
Er setzte sich in wildem Thatendrang
Von Dscherem nach dem Berg Siped in Gang. —
Firud sah von dem Felsen, wie verwogen
Ihm Jener nahte; er ergriff den Bogen
Und sagte zu Tochare: „Tus mißachtet
Die Botschaft, die ich ihm gesandt und trachtet
Nach meinem Leben. Einen Reiter nimmt
Mein Auge wahr; ich sehe ganz bestimmt
Daß es nicht Bahram ist. Wonach gelüstet
Ihn wohl? Warum ist er in Erz gerüstet?"
Tochare drauf: „Der Ritter, der so dreist
Emporklimmt, wisse, daß er Riwnis heißt!
Er ist der einz'ge Sohn von seinem Vater,
Doch vierzig schöne, blüh'nde Schwestern hat er;
Eidam des Tus ist er, ist schlau und listig,
Doch auch voll Jugendkraft, gewandt und rüstig."
Firud erwiderte: „Den Gegner lobt
Man nicht, bevor man ihn im Kampf erprobt.
Wagt er den Angriff, so soll nichts ihn retten,
In seiner Schwestern Schooß will ich ihn betten;
Wenn er, sobald nur meine Sehne schwirrt,
Nicht durch den Lufthauch schon getödtet wird,
So heiß mich feig! Doch richt' ich mein Geschoß,
Sprich, nach dem Reiter oder nach dem Roß?"
Tochare sprach: „Leg', ohne dich zu scheuen,
Auf Riwnis an! Alsdann wird Tus bereuen,
Daß deinen Friedensvorschlag er verschmäht
Und dich zum Kampf gezwungen hat. Was geht
Er thöricht darauf aus, mit dir zu streiten
Und deinem Bruder Schande zu bereiten?"
Zum Angriff nahte Riwnis; doch, das Seil
Des Bogens spannend, schoß Firud den Pfeil
Schnell auf ihn ab und heftete den Helm
Ihm auf dem Haupte fest; der arme Schelm
Sank rücklings hin, sein Roß entfloh erschreckt,
Riwnis lag auf dem Boden staubbedeckt,

Und Tus, aufblickend zu der Felsenwand,
Erstaunte wie der Hohe so verschwand.
Es sagt ein weiser Spruch: „Wer auf Verderben
Von Andern sinnt, wird selbst bereuend sterben."

12.

Firud tödtet den Serasp.

Tus sagte zu Serasp: „Auf, Sohn! nun stähle
Zu Thatkraft dich an Körper wie an Seele!
Laß deinen Haß in heller Lohe flammen
Und raffe alle deine Kraft zusammen,
Um Rache für des Riwnis Tod zu heischen,
Sonst eil' ich selbst, den Mörder zu zerfleischen."
Sogleich, den Eisenhelm aufs Haupt gedrückt,
Das Herz voll Haß, von eitlem Sinn berückt,
Trat aus des Heeres Mittelpunkt Serasp,
Schnell wie der Feuerhüter, wie Geschasp,
Und sprengte felsenan. Nach unten spähend
Und ihn, der ungestüm emporklomm, sehend,
Sprach zu Tochare so Firud: „Ei! schwierig
Wird nun mein Stand! nach Rachethat begierig,
Naht dort ein neuer Krieger; offenbare
Mir, wer er ist!" Zur Antwort gab Tochare:
„Serasp, der Sohn des Tus, ist dieser Dreiste;
Kein Löwe ist, der Widerstand ihm leiste.
Mit deinem Blute will er jetzt den Schatten
Des Riwnis sühnen, seines Schwestergatten.
Sobald er nah genug gekommen, mußt
Du einen Pfeil ihm schießen in die Brust,
Daß Tus, der Mann hochfahrender Entwürfe,
Einsehe, wie man uns nicht höhnen dürfe."
Firud gab muthig seinem Roß den Sporn,
Schoß einen Pfeil auf den Serasp im Zorn
Und nagelte den Leib ihm an den Knopf
Des Sattels. Ueber seines Renners Kopf
Sank der Getroffne mit geschwundnem Odem;
Sein Roß entfloh; todt lag Serasp am Boden.

13.

Tus greift den Firud an.

Ein Wehgeschrei erscholl in Irans Heer,
Die Krieger griffen all zu Helm und Wehr.
Tus, welchem heiß das Blut zum Herzen rann,
Lautweinend, legte seinen Harnisch an;
Der durch des Sohns und Eidams Tod Erbitterte
Schwang, während er wie Espenblätter zitterte,
Sich auf das Roß, das breit von Hals und Bug,
Berggroß, den Elephantengleichen trug.
So sprengt' er voll von Haß und Uebermuth
Zum Angriff auf Firud in blinder Wuth.
Tochare sagte zu dem Jüngling: „Schau!
Dort naht ein Mann von ries'gem Gliederbau,
Naht Tus, der Feldherr. Seines Angriffs Ziel
Bist du — doch meide dieses Krokodil!
Laß uns das Schloßthor schließen und des Weitern
Dann ruhig harren. Glaube nicht, zu heitern
Festfreuden werde Tus als Gast dich bitten,
Nachdem sein Sohn durch dich den Tod erlitten!"
Firud rief aus: „Warum in Kleinmuth murrst
Du so? Nicht hemmst du meinen Thatendurst!
Was ob mir auch ein Heer entgegenstarrt!
Nichts gilt ein Tiger mir, ein Leopard;
Ihr Zornesfeuer wird mich nicht verbrennen,
Dem Tode werden sie entgegenrennen."
Tochare sprach: „Nicht darf ein Fürst sich schämen,
Von Andern einen Rathschlag anzunehmen;
Allein stehst du, und falls — daß du es wissest! —
Du Berge auch aus ihren Wurzeln rissest,
Du würdest dennoch jenen dreißigtausend
Iraniern weichen müssen, wenn sie brausend
Anstürmen, deines Schlosses Mauern schleifen
Und Staub auf seine Trümmermassen häufen!
Wenn Tus, durchbohrt von deinem Pfeile, sänke,
So würde Chosru schwer betrübt; drum kränke
Ihn also nicht, noch hemme seine Fahnen
Beim Rachezug für deines Vaters Manen!
Wirf keinen Pfeil mehr! Kehr in's Schloß zurück
Und flieh den Kampf! er bringt nur Mißgeschick."
Er hätte mehr noch sagen, von der vollen
Wahrheit dem Jüngling Kenntniß geben sollen;
Doch weil Firud nicht Alles von ihm hörte
Was Jener wußte, wurde der Bethörte
Zu Kampf und Tod getrieben. Auf den Zinnen
Des Schlosses standen achtzig Dienerinnen
Und spähten nach dem Kampfplatz unter Plaudern;
Firud sprach so zu sich: „Säh'n sie mich zaudern,
Ja säh'n sie mich den Zaum zum Fliehen wenden,
Das würde mich in ihren Augen schänden;"
Drum legt' er einen Pfeil von Pappelholz
Auf seinen Bogenlauf und setzte stolz
Sich in dem Sattel fest. Tochare sagte:
„Sinkt Tus durch deinen Pfeil, der unverzagte,
So bringt das Unheil. Richte deinen Schuß
Daher nach seinem Rosse nur, dann muß
Er heimziehn, da er nie zu Fuße kämpft,
Und seine Streitbegier wird so gedämpft.

Bedenk den Fall, wenn ihn dein Pfeil nur ritzte,
Allein nicht tödtete! Der Wutherhitzte,
Würd' er nicht dann auf diesen Gipfel sprengen
Und hinter ihm sein ganzes Heer sich drängen?
Umsonst versuchtest du ihm Stand zu halten;
Nie sahst du seiner Stirne düstre Falten!"
 Firud, Tochare's Rath befolgend, stellte
Sich schußbereit, erhob den Bogen, schnellte
Die Bolze und verwundete am Hals
Das Roß des Feldherrn, daß es jähen Falls
Leblos zu Boden stürzte. Schnell erhob
Sich Tus vom Sturz, indem er Ingrimm schnob,
Und kehrte, voll von Staube alle Glieder,
Zu Fuß, verwirrten Sinns zum Lager wieder.
Mit Höhnen aber rief Firud ihm nach:
„Was stieß dem stolzen Feldherrn zu? Was brach
Den Muth ihm? Flieht er so vor Einem Ritter,
Wie wird ihm werden erst im Kampfgewitter?"
Die Dienerinnen auf den Wällen lachten,
Indem sie spöttische Gesichter machten,
Und riefen: „Dieser Greis — ei wie erhaben! —
Rollt felsenab aus Furcht vor einen Knaben!"
 Tus ward, in's Lager kehrend, von den Großen
Beglückwünscht, daß ihm mehr nicht zugestoßen;
Ein Pehlewane nach dem andern rief
Ihm zu: „Willkommen, Edler! Also lief
Die Sache glücklich ab! Dem Himmel Dank,
Daß nicht dein Haupt in diesem Kampfe sank!"
Giw aber fühlte Kümmerniß und Scham,
Als so zu Fuß der Feldherr wiederkam;
Er sprach: „Gebleicht ist auf der Helden Wangen
Der Glanz durch dieses Jünglings Unterfangen;
Selbst wenn das Haupt Firud's von Kronen strotzte,
Ihm ziemte doch nicht, daß er so uns trotzte;
Sein Uebermuth sei nicht von uns geduldet!
Zwar hat sich Tus durch Ungestüm verschuldet,
Doch durch die Thaten, die Firud vollführt,
Ward erst das Zwietrachtfeuer angeschürt.
Dem Zweck, das Blut des Sijawusch zu sühnen,
Weiht Jeder gern sein Leben: das Erkühnen
Firud's jedoch, wie läßt es sich ertragen?
Den tapferen Serasp hat er erschlagen
Und Riwnis in dem eignen Blut ertränkt;
Wer weiß, auf welche Unthat nun er denkt?
Er ist von Dschemschid und Kobad entsprossen,
Doch hat sich selbst das Unheilsthor erschlossen."

14.

Kampf zwischen Giw und Firud.

Giw sprachs und stürmte felshinan ergrimmt,
Dem Widder gleich, der über Berge klimmt.
Firud, als er den Nahenden erspähte,
Rief seufzend aus: „Mich wundert diese stete
Kampfstüchtigkeit. Den Männern dieses Heeres
Bedäucht der Aufgang zu dem Berg nichts Schweres;
Sie überbieten sich an Muth und gleichen
Der Sonne, wenn sie flammt im Zwillingszeichen;
Doch ihrem Führer fehlt's an Ueberlegung,
Und, da er blind nachgiebt jedweder Regung,
So ist das Heer ein Körper ohne Seele;
Ich fürchte drum, daß er den Sieg verfehle,
Wofern in das Turanische Gebiet
Nicht Chosru selbst zum Rachewerke zieht;
Rückt er ins Feld, dann will mit ihm vereint
Ich meinen Vater rächen an dem Feind.
Wer klimmt dort aufwärts? Sprich, wer ist der Freche?
Bald wird er fühlen seines Armes Schwäche."
Tochare blickte von der Felsensteile
Thalwärts, doch wandte sich zurück in Eile
Und sprach: „Das ist der grimmigste der Drachen;
Tod bringt ein jeder Hauch aus seinem Rachen;
Mit Stricken deinen Ahnherrn Piran band er,
Zwei Heere von Turaniern überwand er,
Durch Wüsten und Gebirg ist er gereist,
Durch ihn ward manches zarte Kind verwaist,
Er hat den Fuß auf manches Löwen Haupt
Gesetzt, viel Väter ihres Sohns beraubt.
Den Fluß Dschihun durchschwamm er ohne Ruder
Und Kahn, als er nach Iran deinen Bruder
Geleitete. Im Kampf kennt er nicht Hemmung;
Stark wie der Nilstrom bei der Ueberschwemmung
Ist er. Giw nennt man ihn. Nicht darfst du hoffen,
Daß ihn dein Pfeil, selbst wenn du ihn getroffen,
Durchbohre, denn er trägt das undurchdringliche
Gewand des Sijawusch, der Unbezwingliche.
Den Pfeil nach seinem Rosse richte du,
Doch mit ihm selbst auf Kampf verzichte du!
Wenn er sein Roß getödtet sieht, vielleicht
Daß er dann selber, so wie Tus, entweicht."
 Firud erhob den Bogen, zielte scharf,
Und traf, indem den Pfeil er sicher warf,
Das Roß des Giw; zu Boden sank es stumm;
Giw stürzte hin und kehrte schleunig um;

Von lautem Hohngelächter wiederhallten
Im Berg Siped die Höhlen und die Spalten.
Den Giw, den in das Lager Heimgekehrten,
Begrüßten freudig seine Kriegsgefährten:
„Dem Himmel Preis, daß nur dein Roß gestürzt!
Dir ward, Gottlob, das Leben nicht gekürzt."
Zum Vater drauf trat Bischen ungestüm
Und redete mit Ungebühr zu ihm:
„O du, der manchen Löwen du erwürgt,
Vor dem der Elephant sich scheu verbirgt,
Du, dessen Faust des Heeres Seele schien,
Wie magst du so vor Einem Türken flieh'n?
Was taumelst du zu uns zurück wie trunken,
Nachdem dein Roß von seiner Hand gesunken?"
Giw gab zur Antwort: „Da mein Renner todt
Hinsank, was sollt' ich machen in der Noth?
Führ' keine Rede, welche sich nicht paßt!"
Doch Bischen wandte höhnisch ihm in Hast
Den Rücken zu; von solchem Uebermuthe
Erzürnt, schlug Giw den Sohn mit seiner Ruthe
Und rief: „Im Kampfe muß ein Einsichtvoller
Stets Ueberlegung üben; doch ein Toller
Ein hirnberaubter Tropf warst du von je;
Dem Vater, der solch Kind gezeugt hat, weh!"
Das jugendliche Herz des Bischen schwoll
Bei diesem Wort von Bitterkeit und Groll;
Er schwur bei Gott, den Tod Seraspys zu rächen,
Sollt' er auch selbst dabei zusammenbrechen.
Zu Gustehem, in wilder Zornesgährung,
Trat er und sagte: „Eine Wunschgewährung
Erbitt' ich mir von dir: ein feur'ges Roß
Gieb mir, das wie ein flammendes Geschoß
Den Berg hinanfliegt. Ich will es besteigen
Und, wie ein Mann zu handeln habe, zeigen.
Ein Türkenritter steht, der uns mißachtet,
Auf jenem Berg, vom ganzen Heer betrachtet;
Ihn denk' ich zu bekämpfen, denn betrübt
Hat er mein Herz durch das was er verübt."
Zu ihm dann Gustehem: „In Elend siecht
Wer den Geruch des Unheilbaumes riecht!
Zwei Rosse hab' ich, gliederstark und stählern,
Doch noch von Thal zu Berg, von Berg zu
Thälern,
Geht unsre Fahrt und wenn durch Türkenhände
Den Tod das eine von den Rossen fände,
So böte sich kein anderes, im Laufe
Gleich schnelles, kräftiges, mir dar zum Kaufe.
Tus, dem ein Nichts die ganze Welt bedäucht,
Serasp und Riwnis, sonst durch nichts ge-
scheucht,
Ja selbst dein Vater, der im Kampfgetümmel
Mit Blicken der Verachtung nur den Himmel
Anschaut, sag an, was ward aus diesen Streitern?
An diesem Felsen mußten Alle scheitern!
Hast du des Adlers Flug, des Geiers Schwingen,
Dann einzig magst du jenes Schloß bezwingen!"
„Willst du — fiel Bischen ein — das Herz mir
brechen?
Entschlossen bin ich, den Serasp zu rächen.
Ich schwör's beim Mond, bei Chosru's Diademe,
Daß ich den Troß des Türkenritters zähme!
Das Antlitz nimmer von dem Felsen wend' ich,
Wie Riwnis und Serasp weit lieber end' ich.
Giebst du dein Roß nicht, wohl! zu Fuß erstürme
Ich jenen Berg, wie hoch er sich auch thürme."
Zur Antwort gab ihm Gustehem: „Fürwahr,
Ungerne säh' ich dir gekrümmt ein Haar.
Besäß' ich hunderttausend edle Pferde,
Mit allem köstlichsten Gestein der Erde
Geschmückt, ich würde sie dir gerne leih'n;
Mein Leben ist und was ich habe dein!
Geh! welcher dir gefällt der beiden Renner,
Den wähle als erprobter Rossekenner!
Kein Wort des Vorwurfs sollst, das will ich
schwören,
Wenn er getödtet wird, du von mir hören."
Die Wahl des Bischen fiel auf eine Stute
Von feinem Gliederbau, von edlem Blute
Und wild wie eine Wölfin: ohne Säumen
Ließ sie der ehrbegier'ge Jüngling zäumen.
Doch Giw, befürchtend, daß dem Pfeil Firuds
Sein Sohn sich ohne Schirm und ohne Schutz
Aussetzte, rief den Gustehem, beklagte
Sich über Bischen, daß zu viel er wagte,
Und sandte diesem, um sich für den Streit
Damit zu waffnen, Helm und Eisenkleid
Des Sijawusch. Die Rüstung legte dann,
Die Gustehem ihm brachte, Bischen an,
Und weiter zog der junge Sipehbed,
Auf Rache sinnend, nach dem Berg Siped.

15.

Kampf zwischen Bischen und Firud.

Firud, der Jüngling, sprach zu dem Begleiter:
„Dort sprengt zum Felsen abermals ein Reiter
Heran. Wer ist er und wer sind die Seinen,
Die ihn als einen Todten bald beweinen?"
Tochare gab zur Antwort: „Keiner ist
In Iran, welcher sich mit diesem mißt.

Von Löwenkühnheit, stark von Arm und Schenkel
Ist er, der Sohn des Giw, des Guders Enkel.
Sein Vater hat nur diesen Sohn und hält
Ihn für sein liebstes Kleinod auf der Welt;
Nach seinem Roß wirf mit der Bogensehne
Den Pfeil, denn Chosru würde manche Thräne
Vergießen, wenn im Kampfe Bischen sänke;
Auch würden deine Pfeile, das bedenke,
Von seinem ehrnen Harnisch niedergleiten.
Wird er alsdann zu Fuß noch weiter streiten,
So flieh! umsonst versuchst du Widerstand;
Sieh, seine Klinge blitzt wie ein Demant!"
Firud schoß einen Pfeil und jählings brach
Das Roß zusammen, daß es leblos lag.
Der kühne Bischen, schnell empor sich ringend,
Klomm zu dem Gegner auf, die Klinge schwingend,
Und rief: „Ich will dir zeigen, wie ein Tiger
Zu kämpfen weiß! Zu früh glaubst du dich Sieger!
Sehn sollst du es, wie ich, der Feindehammer,
Dich zu zermalmen weiß; zu deinem Jammer
Sollst du's erfahren und hinfort im Treffen
Nie Einen mehr mit deinem Pfeile äffen!"
Als Bischen nun zum Kampf sich rüstete,
Warf, zürnend weil so stolz sich Jener brüstete,
Firud nach seinem Gegner, Ingrimm-wild,
Von neuem eine Bolze, die den Schild,
Mit dem er sich bedeckte, zwar durchdrang,
Allein ihn selbst nicht traf. In Eile sprang
Nun Bischen, fest in seine Faust den Knauf
Des Schwertes pressend, zu dem Felsen auf.
Firud entfloh; ein Wehruf aus der Burg
Erscholl; noch war er nicht durchs Thor hindurch
Gelangt, wie sehr er auch den Renner trieb,
Als ihm das Roß hinsank durch Bischens Hieb.
Dann warf er sich ins Schloß; die dort Versammelten
Umringten ihren Fürsten, sie verrammelten
Das Thor und schleuderten vom Festungswall
Steinmassen, dichter als ein Hagelfall.
Von unten rief ihm Bischen zu: „Wohl besser
Ist Flucht als Kämpfen. Wie ein Eisenfresser
Hast du vorhin geprahlt; doch jetzt, wie schmolz
Der Ruhm Firud's zusammen und sein Stolz!"
Dann stieg er von dem Fuß der Burg hinab
Dem Lager zu; zum Feldherrn Tus begab
Er sich und sprach, indem er ihn begrüßte:
„Mit dem Firud mißt sich kein Leu der Wüste;
Wenn er mit seinem Pfeile Felsen schmelzt,
Und wenn das Meer die Fluth zum Himmel wälzt,
Weil Minen er, um es zu sprengen, gräbt,
So staune nicht! Nichts ist, wovor er bebt!"
Tus rief: „Bald soll der Staub — ich will's ihm zeigen —
Von seinem Schloß bis an die Sonne steigen!
Ich schwör's, mit meinem Heere aufzubrechen,
Um meinen theuren Sohn Serasp zu rächen!
Mit dieses Türken Blut — denn er muß sterben —
Will ich den Felsen wie Korallen färben."

16.

Tod des Firud und Einnahme des Schlosses Kelat.

Die Sonne sank; wie Heeresreihen zogen
Die Nachtgestirne auf am Himmelsbogen,
Da sammelten sich tausend Mann, auf's Beste
Bewaffnet, um Firud in seiner Feste;
Verrammelt ward das Thor; mit lautem Gellen
Ertönten an der Rosse Hals die Schellen.
Die Mutter des Firud, Dscherire, schlief,
Doch seufzte, um den Sohn bekümmert, tief.
Im Traume sah sie eine Feuersbrunst,
Die aus der Festung schlug mit Qualm und Dunst
Und ihren Liebling, seine wohlbemannte
Felsburg, so wie den Berg Siped verbrannte.
Erschreckt erwachte sie und voll von Schmerzen,
Sie eilte auf den Wall mit zagem Herzen,
Und sah die Thäler unter sich, den ganzen
Bergabhang voll von Harnischen und Lanzen.
Sie stürzte hastig, voll von Blut die Wangen,
Hin zu Firud und sprach zu ihm mit Bangen:
„Erwache, Sohn! uns droht ein schlimmes Loos
Von den Gestirnen; uns're Noth wird groß;
Rings ist der Berg besetzt vom Feindesheere,
Rings sieht man nichts als Harnische und Speere!"
Da sprach der Jüngling so ihr Tröstung zu:
„Warum, o Mutter sag mir, trauerst du?
Auf Erden bleibt mir fürder keine Frist,
Da mir das Leben abgelaufen ist,
Jung sank mein Vater hin; auch mich bestimmte
Zu frühem Tod das Schicksal, das ergrimmte;
Wie Sijawusch hinsank durch Gerwi's Hände,
Also find' ich durch Bischens Schwert mein Ende.
Laß mich denn mannhaft fallen und nicht beben;
Nicht bitt' ich die Iranier um mein Leben.
Zu sterben ward uns Allen anbefohlen;
Was ist das Dasein als ein Athemholen?"

Dann, Keulen an die Seinigen vertheilend,
Den Helm auf's Haupt sich drückend, nahm er
eilend
Den Kajanidenbogen in die Hand
Umhüllte sich mit ehrnem Kriegsgewand
Und ging, als hell die Welt im Morgenrothe
Erglomm, kühn in das Schicksal, das ihm drohte.
Schon früh ließ, da es kaum begann zu tagen,
Der Feldherr Tus die ehrnen Pauken schlagen;
Schmerz um des Sohns und Eidams Tod zer-
wühlte
Sein Herz; daß er den Durst nach Rache kühlte,
Berief er seine Krieger, Schaar an Schaar,
Und sie, sich sammelnd um den Sipehdar,
Wie wüth'ge Wölfe stürzten sie mit Toben
Den Felsenpfad hinan zum Bergschloß droben.
Rings um die Mauern schwoll das Heer mit
Lärmen.
Heuschrecken gleich gedrängt, Termitenschwärmen;
Die Lüfte wirbelten vom Keulenschwingen,
Von ringsher scholl der Hinduglöckchen Klingen,
Der Führer Ruf, der Pfeifen gelles Tönen,
Der Trommeln Lärm und der Drommeten
Dröhnen.
Firud, von den Turanischen Gesellen
Umringt, that einen Ausfall aus den Wällen;
Schwerwucht'ge Keulen schwangen sie beherzt,
Vom Flug der Pfeile ward die Luft geschwärzt;
Der Reiter Staub verhüllte Weg und Steg,
Der ganze Berg glich einem Meer von Pech;
Die Rosse stürzten hier- und dorthin irr,
Der Boden ächzte von dem Schlachtgewirr;
Mit Kriegsgeschrei nach allen Seiten rannten
Die Kämpfenden, von Siegsbegier Entbrannten.
Die Helden Iran's drangen, Schwerter schwingend
Und schildbewehrt, den Feldherrn Tus umringend,
Zu Fuße schaarenweis' heran und stürmten
Auf Kelats Schloßwall ein, den hochgethürmten.
Schon fiel der Strahl der Sonne scheitelrecht
Die Schaar Firud's war wankend im Gefecht;
Bald sank des Jünglings letzter Schlachtgefährte;
Es schien, daß ihm das Glück den Rücken kehrte;
Kein Türke kämpfte mehr an seiner Seite,
Doch er fuhr fort, er ganz allein im Streite,
Nach rechts- und linkshin streckt' er Todte hin
Und rief: „Was, ob ich auch der Einz'ge bin?"
Ihn starrten die Iranier an; tief staunten sie;
„Nie sah'n sie solche Löwenkühnheit!" raunten sie.
Firud, von Feinden ganz umringt, hielt Stand
Und kämpfte fort im glühnden Sonnenbrand;
Allein zuletzt war ihm der Arm erschlafft,
Zu fernerm Kampfe blieb ihm keine Kraft;
Er wandte seinem Roß den Zaum und floh
Dem Schlosse zu; doch nicht entrann er so;
Roham und Bischen hatten Rath gepflegt
Und vor- wie rückwärts ihm den Pfad verlegt;
Von vorne griff, dem Roß die Zügel gebend,
In's Aug' ihn fassend, sich im Bügel hebend,
Ihn Bischen an; allein im Augenblick,
Nicht zagend vor dem drohenden Geschick,
Erhob Firud, muthvoller und verwegner
Als Löwen sind, die Keule nach dem Gegner,
Und hoffte, daß er ihm mit einem Mal
Das Haupt zermalmte sammt dem Helm von
Stahl;
Von hinten aber that Roham zugleich
Mit seiner Hinduklinge einen Streich,
Der Firud's Schulter traf bis auf den Knochen;
Der Arm des Edlen sank gelähmt, gebrochen!
Auch Bischen führte einen Keulenschlag
Ihm auf das Haupt, so daß sein Helm zerbrach;
Vor Schmerzen schrie der edle Jüngling auf;
Umwendend sprengt' er dann in schnellem Lauf
Dem Schlosse zu; fast durch den Thorweg schon
War er gelangt, schon fast dem Feind entflohn,
Als Bischen, ihn verfolgend, seinem Roß
Ein Bein abhieb; zu Fuße in das Schloß
Trat dann Firud und ein'ge seiner Sclaven
Empfingen dort den Todeswunden, Braven,
Indem sie Klagen um ihn stammelten
Und hinter ihm das Thor verrammelten.
Dscherire trat ihm in dem Hof der Feste
Entgegen mit den Sclavinnen; sie preßte
Ihn an die Brust und hob ihn auf den Thron;
Im Sterben fand sie, statt gekrönt, den Sohn!
Wehklagend mit den Weibern und erschrocken
Zerraufte sie die moschusduft'gen Locken.
Verscheidend saß Firud; voll Weh und Jammer
War nun sein Schloß wie eine Todtenkammer;
Mit Seufzen sah er, eh er schied von hinnen,
Auf zu der Mutter und den Dienerinnen,
Und solche Worte stammelte sein Mund:
„Wohl habt ihr, euch das Haar zu raufen
Grund;
Die Feinde dringen, glaubt es dem Firud,
Bald in dies Schloß und wandeln es in Schutt,
Verüben Raub und Plünderung und Mord
Und schleppen euch gefangen mit sich fort.
Ihr, deren Wange roth von Schmerzen glüht,
Die meinethalb ihr trauert im Gemüth,

Eilt auf die Mauer dieser Burg, ihr Alle,
Und stürzt euch jählings nieder von dem Walle,
Daß Bischen Keinen mehr hier lebend finde;
Bald rinnt auch mir der Athem in die Winde,
Denn er hat, ohne Mitleid für mein Leben,
In Jugendblüthe mir den Tod gegeben."
Er sprachs; bleich wurde seiner Wangen Roth,
Sein Geist entfloh in schmerzenvollem Tod.
O trunknes Schicksal! welches Gaukelspiel
Treibst du mit uns! Du weißt der Künste viel!
Mit Sturm und Wolkenbruch hinweg uns raffst du,
Mit Dolch und Schwert uns aus dem Leben schaffst du,
Den Edlen tödtest du durch Schurkenhände,
Nach Laune nur vertheilst du deine Spende,
Bald Krone, Thron und Schätze schenkst du uns,
In Kerker bald und Gram versenkst du uns!
Der Weise wünscht, er wäre nie geboren,
Ihn hätte nie im Erdenfrost gefroren
Und niemals ihn die Gluth der Welt versengt;
Unheil nur wird durch die Geburt verhängt,
Nur Wechsel herrscht und Trübsal hier auf Erden,
Drum ist es besser, nicht gezeugt zu werden.

17.

Dscherire und die Sclavinnen tödten sich. Die Iranier klagen an der Leiche Firuds.

Als nun Firud mit unvollbrachten Thaten
Die Welt verlassen, die ihn schnöd verrathen,
Als, gleich dem Vater, ihn in Jugendkraft
Und Blüthe das Geschick dahingerafft,
Da stürzten sich, um unten zu zerschellen,
Die Dienerinnen nieder von den Wällen.
Dscherire zündete im Hof ein Feuer,
Verbrannte Alles was ihr lieb und theuer,
Zog aus der Scheide schnell ein Schwert hervor,
Lief in den Pferdezwinger, schloß das Thor,
Durchbohrte Brust und Leib den edlen Rossen,
Indeß ihr Schweiß und Blut vom Antlitz flossen,
Und rannte dann zum Sohn wie sinnberaubt;
Sie drückte ihre Wangen an sein Haupt,
Nahm einen Dolch und stieß ihn sich ins Herz;
Dann schwang sich ihre Seele himmelwärts.
Indessen sank das Thor aus seinen Fugen,
Die Feinde drangen in das Schloß und trugen
Verwüstung ringshin, wo sie nur erschienen.
Auch Bahram, Sohn des Guders, kam mit ihnen;
Er trat, voll Trauer wegen des Geschehnen,
Ans Lager des Firud hin; unter Thränen
Zerriß an seinem Kleid er jede Masche,
Bestreute sich das Haupt mit Staub und Asche,
Und sprach zu den Iraniern: „Wahrlich, schmählich
Starb Sijawusch, doch minder unglückseelig
Als dieser hier! Nicht jener sah im herben
Verzweiflungstode all die Seinen sterben,
Nicht über Jenem brach das Dach zusammen,
Nicht ward sein Schloß, sein Gut ein Raub der Flammen.
Allein der Himmel ist ein schneller Rächer
Des bösen Thuns; schwer straft er den Verbrecher.
Gedenkt ihr an die Früchte, an die bittern,
Die solche That euch einträgt, nicht mit Zittern?
Schämt ihr euch denn vor Chosru's Angesicht
Nach dem, was er dem Tus befohlen, nicht?
Nur um den Sijawusch zu rächen, hat
Er euch gesandt, er gab euch manchen Rath,
Und wenn er nun den Tod des Bruders hört,
So wird er über euch, von Zorn empört,
Und über Tus die schwerste Züchtigung
Verhängen. Ach! wie starb Firud so jung!
Dem Bischen und Roham auch ist hienieden,
Glaubt mir, kein Tag des Glückes mehr beschieden."
Zur selben Zeit zog Tus, der Sipehdar,
Umringt von einer starken Kriegerschaar,
Mit Guders, Giw und andern Heldensöhnen,
In's Schloß Kelat bei Lärm und Paukendröhnen.
Den Berg hinan war er mit schnellem Schritt
Gestiegen, aller Sorg' und Trauer quitt;
Doch als die Leiche nun, die aufgebahrte,
Des schönen, edlen Jünglings er gewahrte,
Als er des Schlosses traurigen Ruin sah
Und Bahram an des Todten Seite knien sah,
Als er die todte Mutter ihm zur Seite,
Die Schaar der Großen sah, die lang gereihte,
Als seine Augen ihn, den hochgebauten
Mondgleichen von Platanenwuchs erschauten,
Da dünkt' es ihn, vor Sijawusch zu steh'n,
Im Waffenschmuck entschlummert ihn zu seh'n.
Giw so wie Guders weinten bitt're Zähren,
Die Helden alle klagten um den Hehren,
Und auch dem Tus ward thränenfeucht der Blick
Um des Firud und seines Sohns Geschick.

Zu Tus sprach Guders dann (es seufzte tief,
Indeß er redete, der wack're Giw,
Und weinend wandten Gustehem, Gurgin
Und all die Anderen den Blick auf ihn):
„Wer hastig handelt, der wird bald bereuen,
Drum hüte dich, die Saat des Zorns zu streuen;
Dem Heeresführer ziemt es nicht, der Regung
Des Zorns zu folgen ohne Ueberlegung.
Den Jüngling hier, den starken, muthentflammten,
Den aus dem Kajanidenhaus entstammten,
Trieb deine Uebereilung in das Grab,
Sie kürzte dem Serasp das Leben ab,
Und Riwnis auch verfiel dem Tod durch sie —
Ein Unglück, groß wie dieses, sah man nie.
Verstand und Muth sind dem, der zornig ist,
Wie eine Klinge, die der Rost zerfrißt."
Tus brach in Thränen aus, dies Wort vernehmend,
Und sprach, des Jähzorns und der Hast sich schämend:
„Arg treibt auf dieser Erde das Verhängniß
Sein Spiel; viel Unheil bringt es, viel Bedrängniß."
Sodann ließ auf des Berges höchstem Punkte
Er eine Todtenhalle bau'n; sie prunkte
In königlicher Pracht; der junge Held
Auf seinem Throne ward hineingestellt;
Mit seidenem Gewand ward er behängt,
Mit Moschus und mit Rosenöl besprengt;
Den Leib mit gold'nem Gürtel zierten sie,
Das Haupt mit Kampher balsamirten sie;
Dann stiegen sie von jenem Berghaupt nieder
Und niemals sah Firud die Erde wieder.
Auch ruhten Riwnis und Serasp als Leichen
In dem Gewölbe neben ihm, dem bleichen,
Und Tus benetzte, fluchend dieser Fahrt,
Mit vielen Thränen seinen greisen Bart.
So ist's auf dieser Welt; der Tod trifft endlich
Selbst Leu'n und Elephanten unabwendlich,
Er holt uns ein, ob morgen oder heute,
Er jagt uns wie der Löwe seine Beute,
Vor ihm sind amboßstarke Arme matt,
Vor ihm erbebt die Wurzel wie das Blatt.
Ob du in Freude lebest, ob in Trauer,
Dein Rasten auf der Welt ist nicht von Dauer,
Drum sei der letzten Stunde stets gewärtig
Und mach' bei Zeiten dich zum Aufbruch fertig!

18.

Kai Chosru schreibt an Feriburs, um Tus vom Heerbefehle zurückzurufen.

Als Chosru von dem Vorgefall'nen hörte,
Da schwoll ihm das Gemüth, das tief empörte,
Um seines Bruders Tod in Schmerz empor.
Er zähmte nicht den Schmerz, der in ihm gohr;
Den Tus verfluchend, weinend manche Thräne,
Saß er die Nacht durch bis zum Schrei der Hähne;
Sodann, damit ihm von des Kummers Bürde
In etwas nur das Herz erleichtert würde,
Erließ an Feriburs er solchen Brief:
„Im Namen dessen, welcher hoch und tief
Und groß wie klein erschuf und Sonn' und Mond,
Der Sünden straft und gute That belohnt,
Vor dem die Welt, der Raum, die Zeit sich beugt,
Von dem der Wurm wie das Gebirge zeugt!
Von ihm kommt Glück wie Mißgeschick der Schlacht,
Zu Gut wie Böse kommt von ihm die Macht.
Weisheit, Verstand und Körperkraft verleiht er,
Das Haupt der Könige zur Herrschaft weiht er;
Er ist es, welcher Kronen giebt und nimmt,
Entgeh'n kann Niemand dem, was er bestimmt;
Dem Einen giebt er Macht und Glanz und Schmuck,
Den Andern beugt er unter Leidensdruck;
Er herrscht vom Sonnenballe bis zum Staube
Gerecht und weise — also lehrt der Glaube. —
Mit vierzig Edlen, mit dem Reichspanier
Und einem Heere sandt' ich jüngst von hier
Den Tus nach Turan aus; sein erster Schlag
Traf meines Bruders Haupt, das ihm erlag.
Schmach über den, von dem man das erzählt!
Weh, daß ich solchen Feldherrn mir erwählt!
Ach um Firud, den edlen, jugendlichen,
Die Zier der Helden, nun so früh erblichen!
Schon durch des Vaters Schicksal tief gekränkt
War ich, durch seinen Tod in Leid versenkt:
Nun muß ich auch den Bruder noch beweinen.
Nicht weiß ich mehr, wie in der Zahl der Meinen
Den Freund ich von dem Feinde unterscheide.
Zum Feldherrn Tus hatt' ich gesagt: „Vermeide
Den Weg nach Dscherem und das Schloß Kelat,
Weil dort mein Bruder seinen Wohnsitz hat,

Der dich nicht kennt und drum vielleicht vermeint,
Du nahtest mit dem Heerzug ihm als Feind;
Er könnte leicht aus seinen Schloßbezirken
Ausfälle wagen und das Haupt verwirken."
Weh um den edlen, hehren Kajaniden!
Durch Tus, den argen, ward ihm Tod beschieden!
Fluch diesem Tus! schon seinem frühern Herrn,
Dem Kawus schon war er ein Unglücksstern,
Er, dessen Geist, in Finsterniß versunken,
Nur böse Pläne brütet, er, der trunken
Mit wildem Ungestüm zum Kampfe rennt
Und keine Mäßigung noch Weisheit kennt!
Du, Feriburs, sobald du dieses Schreiben
Empfängst, thu' Einhalt seinem wüsten Treiben!
Den Tus entferne ohne weit'res Säumen
Vom Heerbefehl — dir soll den Platz er räumen,
Dir seine Macht, und ohne Widerstreben
Dir das Panier des Kawe übergeben.
Der wack're Guders stehe dir zur Seite,
Daß er mit seinem weisen Rath dich leite.
So lang' darfst du in deinem Lager weilen,
Bis den Verwundeten die Wunden heilen!
Nicht dränge dich zum Kampf in wilder Hast,
Doch auch dem Wein und allzu langer Rast
Ergieb dich nicht, und triff zu der Bestreitung
Des Feindes umsichtsvoll die Vorbereitung!
Giw weise, jener Leopard im Kriege,
Dem Heer voranzieh'nd, ihm den Weg zum Siege!"

Kai Chosru ließ den Brief sogleich versiegeln
Und sprach zum Boten: „Mit verhängten Zügeln
Spreng' du dahin! Nacht sei und Tag dir gleich!
Auf jeder Post ein andres Roß besteig'!" —
Der Bote, seines Renners Zaum verhängend
Und nach des Schahs Geheiß von dannen sprengend,
Saß eher nicht als in dem Lager ab,
Wo er dem Feriburs das Schreiben gab.
Sogleich rief Feriburs den Tus und sagte
Ihm, wie der Brief des Schahs ihn schwer verklagte;
Auch säumt' er nicht, dem Giw und andern Helden
Kai Chosru's Willen und Befehl zu melden;
Als er das Schreiben ihnen vorgelesen,
Da war's, als sei ihr Herz von Pein genesen.
Sie allgesammt, die Löwen Irans, priesen
Die Weisheit, die der junge Schah bewiesen.

19.

Tus kommt zu Kai Chosru und dieser fährt ihn zornig an.

Tus übergab die Pauken, Elephanten,
So wie das Reichspanier dem neuernannten
Feldherrn und sprach: „Den Lohn hab' ich empfangen,
Der mir gebührt; schwer hab' ich mich vergangen.
Ich wünsche dir den Sieg und alles Beste;
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfeste!"
Dann brach er auf, umringt von den gesammten
Verwandten, die wie er von Nuder stammten;
Er gönnte keine Rast sich auf dem Pfad,
Und als er vor den Thron des Schahes trat,
Da warf er sich zu Boden demuthsvoll;
Doch Chosru wendete in heft'gem Groll
Den Blick von ihm und schmäht' ihn hart und bitter
Im Beisein aller Großen, aller Ritter.
So rief der Schah: „O Schändlicher, Verruchter!
Ich streiche deinen Namen, du Verfluchter,
Aus meiner Großen Zahl! Hast du vor Gott
Nicht Scham? Treibst du mit Pflicht und Treue Spott?
Mit Helm und Gurt des Feldherrn schmückt' ich dich,
Zum Kampfe mit dem Feinde schickt' ich dich;
Doch Dscherem zu vermeiden, streng befahl
Ich dir's; nun hast in Jammer und in Qual
Du mich gestürzt, als ob dein Feind ich wäre.
Der Sohn des Sijawusch, der edle, hehre,
Er, dem auf Erden Keiner sich verglich,
Mein vielgeliebter Bruder sank durch dich;
Mit uns in's Feld zu zieh'n war er entschlossen,
Doch du hast uns geraubt den Kampfgenossen.
Woher, Wahnwitz'ger ohne Sinn und Hirn,
Hast du, vor mich zu treten, noch die Stirn?
Dir ziemen Ketten, Klammern, Eisenringe,
Und nicht mehr Helm, noch Diadem, noch Klinge.
O hätte nur Firud nach dir gezielt,
Statt daß Tochare's Rath zurück ihn hielt,
Dann wärst du nicht mehr unter den Lebendigen!
Die Rettung dankst du jenem Unverständigen!
Fluch über dich, den Tollen, Hirnverbrannten!
Fluch deinen Pauken, deinen Elephanten!

Seit ich dir, zu dem Heerzug aufzubrechen,
Geboten, fröhntest du dem Trunk, dem Zechen;
Wie einen Tollen sollte man mit Stricken
Dich binden, in ein Krankenhaus dich schicken;
Wenn ich Minutschehrs Stamm nicht in dir ehrte,
Nicht Rücksicht deinem greisen Bart gewährte,
Fürwahr! schwer solltest deine Schuld du büßen,
Ich legte dir dein arges Haupt zu Füßen!
Hinweg mit dir! in dunkler Kerkernacht
Bereu' die Schandthat, welche du vollbracht."
Kai Chosru rief's; in Bande festgeschnürt,
Ward Tus in das Gefängniß abgeführt.

XII.

Bischen und Menische.

1.

Die Irmanier bitten Kai Chosru um Hülfe.

Kai Chosru leerte fröhlich einst beim Mahl
Auf seiner Tapfern Wohlsein den Pokal;
Er saß auf seinem Thron, brokatgeschmückt,
Das Perlendiadem auf's Haupt gedrückt,
Und freute sich an Saitenspiel und Sang,
Indeß er den Rubinenbecher schwang.
Es reihten sich im Kreis als Zechgenossen
Held Gustehem, im Kampfe nie verdrossen,
Ferhad, Keschwad und Giw um seinen Thron
Und Schapur und Gurgin, des Milad Sohn,
Und Feriburs und Tus, die Feindeschrecken,
Und Bischen und Roham, die beiden Recken.
Sie Alle, Chosru's treue Kampfgesellen
Erlabten sich am Weine, dessen Wellen
Hochroth, gleich den Rubinen Jemens, glühten.
Rings prangten Tulpen und Narcissenblüthen
Und Mädchen, Peri-gleich, mit Lockenringen,
Die auf ihr Lilienantlitz niederhingen;
Duft quoll empor und bunter Schimmer blinkte,
Der Kämmrer harrte, daß der Schah ihm winkte.
Da durch den Vorhang trat ein Vorhanghalter
Zu Chosru, dem verständ'gen Reichsverwalter,
Und sprach: „Irmanier aus dem Grenzgebiet,
Das zwischen Iran sich und Turan zieht,
Begehren Einlaß, an der Schwelle stehend;
Sie nahen sich von fern, um Hülfe flehend."
Der kluge Kämmrer, als er dieses Wort
Vernommen, trat zum Thronsitz hin sofort,
Des Schahs Befehl erbat er und empfing er,
Die Flehenden hereinzulassen ging er,
Und diese nahten sich mit Jammerrufen,
Mit Weinen und Geschrei den Thronesstufen;
Am Boden rieben ihre Wangen sie,
Laut klagten, ihre Hände rangen sie
Und riefen: „Sieggekrönter Herr der Erde!
Daß dir ein langes, frohes Leben werde!
Wir kommen hülfefleh'nd zu dir, dem Starken,
Vom Land an Irans und an Turans Marken;
Chan-Irman heißt die Stadt, aus der wir nah'n,
Irmanier sind wir und dir unterthan.
Noch lang, o Schah, die Krone trage du,
Das Haupt der Bösen niederschlage du!
In allen Kischwers sei ein Hülfespender,
Vor jedem Uebel schütze deine Länder!
Turanier hausen nah bei unsrer Stadt
Und werden, uns zu schaden, nimmer satt;
Nach Iran zu ist uns ein Wald gelegen,
Die Ursach unsres Kummers; reich an Segen
Ist dort das Land, besät und wohlbestellt,
Mit fruchtbehängten Bäumen prangt das Feld,
Und unsre Heerden gehen dort zur Weide;
Hilf uns, o Schah, hilf uns in unserm Leide,
Denn zahllos viele Eber, bös und wild,
Verwüsteten den Wald und das Gefild;
Berggroß sind sie, mit Elephantenzähnen,
Die ganze Stadt von Irman ist in Thränen
Um unsre Heerde, unsre grünen Saaten,
Die sie verwüsteten und niedertraten;
Zersägt von ihren Fängen sinkt der Stamm
Des ältsten Baums; vor ihnen schützt kein Damm;
Den härtsten Stein zerbrechen ihre Hauer,
All' unsre Lust verwandeln sie in Trauer."

Als Chosru der Irmanier Fleh'n vernahm,
Blieb er nicht ungerührt von ihrem Gram;
Er fühlte Mitleid mit den Schmerzgequälten
Und rief: „Ihr Helden auf! ihr Muthbeseelten!
Will Einer unter Euch sich Ruhm erringen
Und höher sich als die Gefährten schwingen,
So eil' er, Gott vertrauend, als dem Geber
Des Sieges, zu dem Walde jener Eber!
Trennt er vom Rumpf die Häupter jener Argen,
So will ich nicht mit Lohn und Schätzen kargen!"
Dann ließ er eine goldne Schüssel holen;
Sie vor den Thron zu stellen ward befohlen,
Und Edelsteine wurden, nicht zu zählen,
Hineingeschüttet, Perlen und Juwelen.
Zehn Pferde brachte man, mit Gold geschmückt,
Mit Decken Rum's behängt, in die gestickt
Des Chosru königlicher Name war,
Und einen Aufruf an die Heldenschaar
Erließ der Schah. So sprach der Weltgebieter:
„O Pehlewanen! meines Thrones Hüter!
Wer unter Euch begehrt nach diesen Schätzen?
Wer wagt, für mich sein Leben einzusetzen?"
Sie Alle schwiegen, als er solches rief;
Nur Bischen, der erlauchte Sohn des Giw,
Trat munter aus dem Pehlewanen-Kreis
Und rief: „Dem Himmel werde Lob und Preis!
Dich schütze stets, o Schah, der Herr der Welten,
Dein Wille muß als Recht auf Erden gelten!
Die Rede, die du sprachest, war nicht nutzlos;
Du lässest Keinen auf der Erde schutzlos!
Sieh mich bereit zu dem befohlnen Werke!
Um dir zu dienen, ward mir meine Stärke."
So Bischen; aber Giw sah ihn, sein Vater,
Besorgten Blickes an; als treuer Rather
Sprach er, nachdem er sich dem Schah verneigt,
Zum Sohn, der solchen kecken Muth bezeigt:
„Was ist das für ein Wort, das du gesprochen?
Wie kannst du so auf deine Stärke pochen?
Ein Jüngling ist, wenn noch so muthbeseelt,
Kein Held, so lang ihm die Erfahrung fehlt;
Er muß, will er zu Großem sich erkecken,
Erst dieses Lebens Bitterkeiten schmecken.
Nicht stürze dich auf unbetretnen Pfad!
Nicht vor dem Schah vermiß dich solcher That!"
Der stolze Jüngling, edlem Blut entstammt,
Ward durch des Vaters Wort zum Zorn entflammt
Und rief: „Daß ich ein solcher Schwächling bin,
Das glaube nicht, o Schah von Heldensinn!
An Umsicht alt, wenn auch an Jahren jung,
Bin ich; verschmäh nicht meine Huldigung!
Ich, Sohn des Giw, besteh' dies Abenteuer!
Die Häupter spalt' ich jener Ungeheuer!"
Der Schah, der dieses Wort vernahm, ward froh,
Pries Bischens Unverzagtheit und sprach so
Zu ihm: „o junger Held, als treu erprobt,
Sei mir als meines Reiches Schild gelobt!
Ein König, der Vasallen hat, dir gleich,
Ist, wenn er vor den Feinden zittert, feig!"
Alsdann sprach er zu Milads Sohn, Gurgin:
„Du mußt als Freund und Helfer mit ihm ziehn;
Denn mit dem Weg ist Bischen unbekannt;
Geleit' ihn mir bis zu dem Flusse Band."

2.

Bischen zieht zum Kampfe mit den wilden Ebern aus.

Behelmten Haupts, mit Waffen aller Art
Bewehrt, begab sich Bischen auf die Fahrt;
Begleiter war Gurgin ihm auf dem Ritte,
Ihm gleich an Stärke und an Heldensitte;
Zum Jagen nahm er Falken mit und Panther,
Und wie ein Elephant, ein wuthentbrannter,
Zog er des Weges, die Gazellen tödtend,
Mit wilder Esel Blut den Boden röthend;
Die Wüstenschaafe flohn vor ihm voll Grauen,
Doch bald erlagen sie den Panther-Klauen;
Die Esel alle mit der Fangschnur fing er,
Er glich dem Tahmuras, dem Diwbezwinger;
Von Vögeln, die zerfleischt der Falken Krallen,
Sah blut'ge Tropfen man zur Erde fallen;
So zogen beide durch die Wüste kühn,
Als wäre sie ein Garten frisch und grün.
Zuletzt erblickte Bischen jenen Wald,
Und kaum bezwang er sich, daß er alsbald
Das Dickicht nicht, das düstere durchstreifte,
In dem das Heer der wilden Eber schweifte.
Am Saum des Waldes stiegen von den Rossen,
Um auszuruhn, die beiden Kampfgenossen;
Bald lagen sie am Boden hingestreckt,
Ein Feuer ward, ein lust'ges, angesteckt
Und fleißig unterhalten mit Gesträuchen;
Des Weins genossen sie aus ihren Schläuchen,
Am Spieß dann einen Esel brieten sie,
Sich über dies und das beriethen sie
Und waren froh, von heitern Dingen sprechend,
Vom Braten schmausend und vom Weine zechend.

Das Trinken färbte beider Antlitz roth;
Da sprach Gurgin: „nun thut mir Ruhe noth!“
Doch Bischen rief: „nicht Schlaf ist meine Sache;
Auch du, mein Bruder, schlafe nicht, nein wache,
Daß wir das aufgetragne Werk vollbringen
Und Chosru sich erfreun mag am Gelingen!
Die Eber greif' ich an mit meinen Pfeilen,
Du magst indessen an dem Tische weilen;
Vernimmst du in der Waldung eine Gebrülle,
So greif zur Keule! meinen Wunsch erfülle,
Und schmettre, wenn ein Eber mir entrinnt,
Mit Einem Schlag zu Boden ihn geschwind.“
Gurgin erwiederte: „Nicht also hat
Der Schah befohlen; nahmst zum Lohn der That
Du doch für dich die Perlen und das Gold;
Den Ruhm hast du für dich allein gewollt,
Nicht helfen sollt' ich dir auf deinem Zug,
Ich wies den Weg dir und das war genug.“
Betroffen hörte das der junge Held;
Vor seinen Augen dunkelte die Welt,
Doch säumt' er nicht, das Bogenseil zu spannen,
Und stürzte löwengleich zum Wald von dannen;
Sein Rufen scholl dem Frühlingsdonner gleich
Und schüttelte die Blätter vom Gezweig.
Er stürmte, wie ein trunkner Elephant
Den Ebern nach, das Schwert in seiner Hand;
Von allen Seiten brachen sie hervor,
Die Erde warfen wüthend sie empor;
Es schien, als ob die Welt ein Brand bedrohte,
Weil Flammengluth aus ihren Hauern lohte.
Ein Eber fiel, ein zweiter Ahriman,
Den Panzer ihm zerreißend, Bischen an
Und wetzte sein Gebiß an einem Stamme
So wie man Schwerter schleift; zu höh'rer Flamme
Entfachte zwischen beiden sich der Kampf,
In Wirbeln stieg empor ein schwarzer Dampf,
Doch Bischen schmetterte mit seinen Streichen
Zu Boden hin den Elephantengleichen,
Und endlich flohn die Eber, kampfessatt,
Wie Füchse blutend von der blut'gen Statt.
Der Held hieb ihre Köpfe ab und hing
Sie an dem Halsgurt seinem Roß Schebring;
Es war sein Plan, dem Schah zum Siegeszeichen
Die Zähne der Getödteten zu reichen,
Und, sie den Helden zeigend, sich zu rühmen,
Wie er gesiegt ob jenen Ungethümen.

3.

Wie Gurgin den Bischen betrügt.

Gurgin, der oft schon böses Spiel getrieben,
War unterdessen vor dem Wald geblieben,
Umdunkelt war sein Blick, sein Herz beklommen.
Den Bischen hieß er freundlich zwar willkommen,
Doch drückend war ihm des Gedankens Bürde,
Daß er beschimpft nach Hause kehren würde,
Und Ahriman gab einen Plan ihm ein,
Um Bischen schlimmem Untergang zu weihn.
Nicht auf den Schöpfer war sein Augenmerk
Gerichtet, ihm zuwider war sein Werk.
Ihr, die ihr Andern Gruben grabt, bedenkt,
Daß man euch selbst vielleicht darin versenkt!
Gurgin, um Ruhm und Schätze zu gewinnen,
Begann mit List den Helden zu umspinnen,
Und Bischen ahnte nicht, daß Jener arg
Und tückisch Trug in seinen Worten barg.
Einst saßen sie beim Weine, froh und heiter,
Da sprach der Jüngling also zum Begleiter:
„Du hast gesehn, wie ich den Kampf bestanden;
Sprich, kommt mir Einer gleich in allen Landen?“
Gurgin erwiderte: „O junger Degen!
Wie du ist Keiner tapfer und verwegen!“
Froh wurde Bischen und er ahnte nichts
Von dem verborgnen Plan des Bösewichts,
Er trank von Neuem mit vergnügtem Herzen
Ergötzte sich an Kurzweil und an Scherzen,
Und höher noch stieg seine frohe Laune
Als Gurgin zu ihm sagte: „Ich erstaune
Vor deinem Muth! Mit solchem Heldenthum
Erwirbst du noch durch manche That dir Ruhm!
Doch nun laß andre Dinge dir berichten.
Zum ersten Male bin ich hier mit nichten,
Nein oft betrat schon dies Gefild mein Fuß
Mit Rustem, Ruder, Gustehem und Tus.
Wie viele Thaten hier vollbrachten wir,
Wie manchen kühnen Streich erdachten wir
In alter Zeit, für den uns Chosru pries,
Uns ruhmwerth hielt und Ehre uns erwies!
An Turans Gränzen ist ein Lustrevier,
Zwei Tagereisen liegt es nur von hier;
Ein Thal erblickst du dort, das grünt und blüht,
Sein Anblick schon erheitert das Gemüth;
Es ist durch Gärten, Wald und Sprudelquellen
Ein schöner Platz für junge Kampfgesellen,
Wo Rosenwasser in den Bächen fließt,
Das Rebhuhn flattert, Rohr in Fülle sprießt,

Sich blüthenschwer die Lilienstengel neigen,
Wo Bülbül flötet in Cypressenzweigen
Und zu der Rose, ihrem Abgott, fleht
Und in der Luft der Duft von Moschus weht.
In Kurzem wird an jenen Flußgestaden
Ein Paradies erblühn; auf allen Pfaden
Ziehn Frauen, Peri-schön, hinab in's Thal
Und lagern sich alldort zu Fest und Mahl;
Menische, des Afrasiab Tochter, macht
Die Gärten strahlen wie von Sonnenpracht,
Sie läßt ihr Zelt errichten auf der Wiese,
Und Mädchen, hold wie aus dem Paradiese,
Verschleierte, mit moschusduft'gen Haaren,
Cypressenschlank, umgeben sie in Schaaren;
Süßmundig sind sie und von Rosenwangen,
Ihr Auge kündet schmachtendes Verlangen;
Das ganze Thal siehst du entzückten Sinns
Geschmückt wie einen Götzentempel Tschins.
Auf! laß nach jenem Lustgefild uns ziehn,
Kurz ist der Weg und schnell durchmißt man ihn!
Wir wollen der Menische Dienerinnen
Wegschleppen und vor Chosru Ruhm gewinnen!"
So sprach Gurgin, und Bischens Heldenblut
Schwoll kochend auf; in seinem Jugendmuth
Rief er: „Ein Thor, wer solches unterläßt!
Auf, Bruder, laß uns schauen jenes Fest!
Schnell wieder auf den Sätteln saßen sie,
Den Weg zu jenem Thal durchmaßen sie;
Jung und sich seiner selber kaum bewußt,
Sann Bischen nicht auf Ruhm mehr, nur auf Lust.

4.

Bischen geht, die Tochter Afrasiabs zu sehn.

Als sie, der Eine nicht an Arges denkend,
Der Andre sich in bösen Plan versenkend,
Einst zogen durch gewalt'ger Wälder Mitte,
Vergönnten sie sich Ruhe von dem Ritte
Und fanden dort zwei Tage lang am Jagen
Mit Panthern und mit Falken ihr Behagen.
Gurgin erfuhr, Menische sei nicht fern
In jenem Thal, das wie ein Augenstern
Von ihrem Glanze strahle; er erzählte
Dem Bischen, daß zum Feste nichts mehr fehlte,
Nicht Frauenzier, nicht Saitenspiel noch Sang,
Und dieser rief: „So geh' ich meinen Gang!
Von fern beschauen will ich das Gelag,
Wie wohl ein Fest der Türken aussch'n mag,
Betrachten will ich mir die schönen Frauen,
Um die, die mir zumeist gefällt, zu schauen.
Drauf kehr' ich heim, um Rath mit dir zu pflegen
Und zu der That die Lanze einzulegen."
Gurgin erwiderte: „Zieh' hin zum Feste!
Gelinge dein Beginnen dir auf's Beste!"
Die Wangen Bischens glühten wie zwei Rosen,
Rast war nicht mehr vergönnt dem Ruhelosen;
Ausrief er: „Reicht das Diadem mir schnell,
Das meines Vaters Stirn geschmückt und hell
Beim Freudenmahl durchfunkelte den Saal!
Ein Fest erwartet mich in jenem Thal,
Drum her die Kette und das Ohrgehänge,
Chosru's Geschenke, und das Armgespänge!"
Sein Diadem mit Adlerflügeln schmückend,
Das glänzende auf seine Stirne drückend,
Schwang er sich auf sein edles Roß Schebring;
Hell schimmerte sein Gurt, sein Siegelring
Und hell sein Rumisches Brokatgewand;
Er sprengte fort, dem Walde zugewandt,
Und als er an des Thales Rand gelangte,
Da wählt' er, dem das Herz in Sehnsucht bangte,
Sich einen Platz, beschattet von Cypressen,
Zur Ruhestätte; auch sein Roß indessen
Ließ er vom Sonnenbrande sich erholen,
Und blickte nach den Türkenfrau'n verstohlen,
Die, prangend wie der munt're Frühling, schön
Wie Puppen Kandahars, bei dem Getön
Des Saitenspiels und munt'rer Lieder Klingen
Im Thal lustwandelnd auf- und niedergingen.
Menische sah aus ihrem Zelt alsbald
Den Helden von Cypressenwuchsgestalt,
Sah sein jasminenweißes Angesicht,
Dem Stern Canopus gleich an Glanz und Licht,
Sah mit dem Diadem sein Haupt bekränzt,
Von seid'nem Kleide seine Brust beglänzt,
Und flammte unter ihrem weißen Schleier
Für jene Sonne auf in Liebesfeuer.
Sie sprach zu ihrer Botin, ihrer Amme:
„Geh' eilends dort zu dem Cypressenstamme!
Wer mag dort steh'n, der Mondgesichtige?
Geh' hin, die Sorgen mir beschwichtige
Und sprich zu ihm: „Was hat dich hergeführt,
Du, dessen Schönheit alle Seelen rührt?
Von einer Peri bist du wohl entstammt,
Daß Gluth für dich in jedem Herzen flammt;
Der du der Leidenschaften Feuer zündest,
Sprich, ob den Auferstehungstag du kündest?
In jedem Jahre feir' ich schon seit lange
Das Frühlingsfest an diesem Bergeshange

Doch kam kein Fremdling noch in meine Nähe,
Du, Holder, bist der erste, den ich sehe!
Komm, Perisohn, schön wie der Stern Soheil,
O komm und nimm an unserm Feste Theil!"
Die Amme ging zu der Cypresse hin
Als solcher Botschaft Ueberbringerin,
Und sprach zu Bischen, den sie bald erspäht,
Nachdem sie Segen auf sein Haupt erfleht,
Die Worte, wie Menische sie geboten.
Des hocherfreuten Jünglings Wangen lohten
In Rosengluth, als er ihr Wort vernommen,
Und also sprach er: „Weib, sei mir willkommen!
Doch einen Perisohn nicht nenne mich!
Als einen Helden Irans kenne mich!
Der Sohn des Giw zu sein darf ich mich rühmen;
Ich kämpfte hier mit Eber-Ungethümen;
Das Haupt der Wüthenden hab' ich gespalten
Und ihre Zähne als Trophä'n behalten;
Von eurem Feste hört' ich, und geschwind,
Statt heimzukehren wo die Meinen sind,
Hab' ich den Plan, hierherzuzieh'n gefaßt;
Doch quälte mich der Zweifel ohne Rast
Auf meinem Ritt, ob das Geschick mir gönnte,
Daß ich Menische's Antlitz sehen könnte.
Kannst du die Sache mir nach Wunsche lenken,
So will ich dieses Prunkgewand dir schenken
Und dies Gefäß mit Perlen geb' ich dir,
Mit Schmuck und Edelsteinen, reich an Zier.
Dies Thal, in dessen Anblick ich versunken,
Seh' ich wie einen Götzentempel prunken:
Wohlan! sind diese Perlen dir genehm,
Dies Ohrgehänge und dies Diadem,
So magst du mich zu jener Schönen führen
Und ihr im Herzen Liebe zu mir schüren!"
Die Amme kehrte wieder zu Menischen
Und raunt' ihr in das Ohr das Wort des Bischen.
Sie sprach: „So ist sein Wuchs! sein Antlitz so!
So schön erschuf ihn Gott, darum sei froh!"
Menische ließ den Bischen Antwort wissen:
„Laß ab von Zweifeln und von Kümmernissen!
Erhört ist dir der Wunsch, drum komm zur Stelle
Und meiner Seele Finsterniß erhelle!
Dich seh'nd wird mein Gesicht in Freude lachen,
Zum Rosenhain wirst du mein Lager machen."
Die Botin ging von neuem, wie zuvor,
Und fröhlich wurde Bischens Herz und Ohr.

5.

Bischen begiebt sich in das Zelt der Menische.

Da ihn die Schöne sich zum Freund erlas,
Ließ er die schatt'ge Stätte, wo er saß,
Und schlich, geführt von seiner innigen
Sehnsucht, zum Zelt der Edelsinnigen.
Als er den Vorhang von dem Zelte zog
Und eintrat, wie Cypressenstämme hoch,
Schloß ihn an's Herz Menische lieb und hold,
Nahm ihm den schweren Gürtel ab von Gold
Und fragt' ihn: „Sprich! auf welchem Wege kamst du?
Und was für Helden zu Begleitern nahmst du?
O Schöngesicht'ger, schlank wie eine Säule,
Was plagst du dich mit dieser wucht'gen Keule?"
Drauf wuschen Sclavinnen des Bischen Füße
Mit Rosenwasser voll von Duft und Süße,
Und sie bereiteten für ihn ein Mahl
Mit Schüsseln und Gerichten sonder Zahl,
Wein ward gebracht, es tönte Lautenschlag,
Die Fremden wies man aus dem Zeltgemach,
Von Mädchen scholl, von doppelfach gereihten,
Gesang und Harfenklang und Spiel der Saiten,
Der Teppich glänzte pfauenbunt und hell,
Der Boden schien ein Leopardenfell,
Der mit Rubinen und mit Gold bestreute;
Duft quoll empor, der jeden Sinn erfreute.
Vom alten Weine aus krystall'nem Becher
Trank Bischen viel, der lieberfüllte Zecher;
Drei Tage labt' er sich an Lieb' und Trank,
Bis er zuletzt berauscht in Schlummer sank.

6.

Menische führt Bischen mit sich in ihren Palast.

Menischen kam die Stunde, heimzukehren,
Doch mochte sie des Bischen nicht entbehren;
Und als er immerdar im Rausche lag
Und nur von Wein und neuem Zechen sprach,
Ward ihm von ihr ein Schlummertrank gemischt
Uud von den Sclavinnen ihm aufgetischt.
Kaum, daß der Jüngling von dem Trank getrunken,
So lag er auch bewußtlos hingesunken
Und ward, gebändigt von des Schlafes Fessel,
Hinweggeführt auf einem Tragesessel;
Menische selbst nahm neben ihrem Schatz,
Nach Hause kehrend in der Sänfte Platz,

Mit Rosenöl bestreute sie sein Bette,
Warf Kampher ihm auf seine Lagerstätte
Und breitete, als sie zur Stadt gelangte,
Ein Tuch auf ihn, um den ihr Herz erbangte;
Dann schlich sie Nachts mit ihm in den Palast
Und schloß sich ab vor jedem andern Gast.
Im Schlafgemach liegt Bischen hingestreckt,
Menische aber naht, daß sie ihn weckt,
Und giebt, an Klugheit reich und an Entwürfen,
Ihm einen Balsam mit Bedacht zu schlürfen.
Der Held kommt zur Besinnung und erblickt
Von lilienweißen Armen sich umstrickt.
Er sieht das Mondgesicht, das hingeschmiegt
An seiner Seite auf dem Kissen liegt,
Daß in Afrasiab's Schloß er weilt, bemerkt er,
Zum Himmel flehend seine Seele stärkt er
Und ruft voll Angst: „O Helfer in der Noth!
Vom Tod bin ich in diesem Schloß bedroht!
Du räche mich an Gurgin, dem Verräther;
Mein Fluch sei über jenem Missethäter,
Denn er, in List und Uebelthun verstockt,
Hat mich durch Trug in dies Geschick gelockt."
Menische sprach zu ihm: „Verscheuch die Sorgen,
Genieß das Heute, denke nicht an Morgen!
Dem Menschen steht bald dies bevor, bald das,
Bald Lieb' und Feste, bald auch Krieg und Haß."
So, hier das Henkerbeil vor Augen sehend,
Dort an dem Rand des Hochzeitbettes stehend,
Ergötzten sich die beiden mannichfaltig;
Sie riefen Sängerinnen, schöngestaltig,
Musik erscholl, indeß beim Mahl sie saßen
Und unter Freuden die Gefahr vergaßen,
Und so schwand lange Zeit. Doch endlich blieb
Dem Kämm'rer was Afrasiabs Tochter trieb
Nicht unbekannt. Am Hofe war ein Schwätzer,
Ein Späher der Geheimnisse, ein Hetzer,
Der überall die Saat des Bösen säte
Und diesen Liebeshandel bald erspähte.
Er forschte nach des Fremden Land und Namen;
Sobald ihm über Beides Kunden kamen,
Gab er, besorgt um seinen eig'nen Hals,
Dem Kämmerer Bericht des ganzen Falls,
Und dieser, voll von Angst und Schrecken, lief
In Eile zum Afrasiab und rief:
„Herr! deine Tochter, so ward mir erzählt,
Hat einem Mann aus Iran sich vermählt.
Der Schah von Turan, es vernehmend, zittert
Gleich einer Espe, die der Wind erschüttert,
Blut weint er, seinem Mund entströmt ein Fluch,
Und zürnend spricht er jenen alten Spruch:
„Wer eine Tochter hat, der ist verloren,
Und wär' er auf dem Thronsitz auch geboren."
Er rief, damit die ganze Sache klarer
Ihm werde, Karuchan, den Schloßbewahrer,
Und sprach: „Bei dieses frechen Weibes Streich
Was soll ich thun? Gieb deinen Rath sogleich!"
Drauf gab zur Antwort Jener: „Im Gemach
Der Frau'n, o Herr, forsch' aufs Genauste nach,
Ob dir die Tochter solches zugefügt;
Das Hören nicht, das Sehen nur genügt."
So Karuchan, und Fürst Afrasiab
Beschloß dem Rath zu folgen, den er gab,
Er sprach zu Gersiwes in seinem Grimme:
„Von Iran kam und kommt uns alles Schlimme!
Durch Iran wurden und das eigne Kind
Mir Leiden, wie noch nie gewesen sind.
Mit ein'gen Treuen geh' in die Gemächer
Der Frau'n, durchsuch' die Keller und die Dächer,
Bis du den frechen Fremdling aufgefunden;
Dann bring' ihn mir gefesselt und gebunden!"

7.

Gersiwes führt Bischen vor Afrasiab.

Als Gersiwes sich näherte dem Thor,
Scholl ihm von innen Festlärm an das Ohr:
Das Frau'ngemach ertönte von Gesang,
Von Flöten, Harfenspiel und Pfeifenklang.
Afrasiab's Diener schnitten aller Orten
Den Ausgang ab, besetzten Dach und Pforten,
Und da der Festlärm tönte für und für,
Da ihm Menische nicht verschloß die Thür,
So sprengte Gersiwes das feste Schloß,
Drang ins Gemach mit seinem Dienertroß,
Und stürzte nach dem Saal in aller Schnelle,
Wo er den Fremdling glaubte. Von der Schwelle
Fiel schon sein Blick auf Bischen, und in Wuth,
Da er ihn schaute, siedete sein Blut.
Sechshundert Mädchen standen in dem Saale,
Mit Harfen, in den Händen Goldpokale,
Und in der Mitte dieser Schönen saß
Der Jüngling, trinkend aus dem vollen Glas.
Von Ferne schon rief Gersiwes ihm zu:
„Nichtswürdiger, von schlechtem Stamme du,
Dem Löwen bist ins Lager du gefallen,
Wie willst du dich befrei'n aus seinen Krallen!"
Held Bischen dachte: „Die Gefahr ist groß,
Wie helf' ich mir allein und waffenlos?
Wär' doch Schebring hier oder sonst ein Renner!
Tod droht mir hier im Land der fremden Männer;

Sie werden mitleidslos mein Blut verspritzen.
O kämen Giw und Guders, mich zu schützen!
Auf Erden wird mir Keiner Hülfe spenden,
Der höchste Gott nur kann mir Rettung senden." —
In seinem einen Stiefel trug der Recke
Stets einen Dolch; den zog er nun, der Kecke,
Nahm an der Thüre Stand und schwang den scharfen;
Der Sang verstummte und der Klang der Harfen;
„Ich — rief er — nenne Keschwad meinen Ahnen,
Bin Bischen, bin das Haupt der Pehlewanen;
Ist euer Körper satt, den Kopf zu tragen,
Nur dann mögt ihr mich anzurühren wagen;
Selbst wenn der Auferstehungstag erschiene,
Ihr sähet nimmer Furcht in meiner Miene."
Auf Gersiwes dann warf er seinen Blick
Und sprach: „So hinterging mich das Geschick!
Wohl, wie man mich im Kreis der Großen ehrt,
Hast du vernommen! Wenn Ihr Streit begehrt,
Wohlan, mich soll der Kampf nicht überraschen,
In eurem Blut will ich die Hände waschen,
Mein Dolch soll eure Häupter niedermähen
Und Türkenköpfe auf die Erde säen:
Doch führst du mich zum Schah von diesen Landen,
So will das Abenteu'r, das ich bestanden,
Ich ihm erzählen; reich wirst du belohnt,
Wenn du ihm räthst, daß er mein Leben schont."
Wohl wußte Gersiwes, daß der Beherzte,
Indem er solche Worte sprach, nicht scherzte,
Daß er in Blut die Hände tauchen würde
Und nicht umsonst den Dolch gebrauchen würde,
Drum nahm er einen Eid ihm ab, verhieß
Ihm seines Lebens Sicherung und ließ
Den Dolch sich überreichen. Bischen ward
In Fesseln dann gelegt und schwer und hart
Von Kopf zu Fuß belud man ihn mit Ketten. —
Nicht Kühnheit kann dich vor dem Schicksal retten;
So ist des Himmels Lauf; mit Unglück oft
Behäuft er den, der eben Freuden hofft.
Mit Fesseln beide Hände festgeschnürt,
Ward Bischen vor Afrasiab geführt,
Und dieser rief ihn an, da baarhaupt, blaß
Er stand, die Augen angefüllt mit Naß:
„O böser Feind, nichtswürdig und verrucht,
Was hast du nur in diesem Land gesucht?"
Doch Bischen gab ihm unter Segenfleh'n
Zur Antwort: „Hör', o König, wie's gescheh'n!
Nicht, als ich herkam, war mein Wille frei;
Auch andern Menschen miß die Schuld nicht bei!
Zum Ort, wo Euer Fest gefeiert wird,
Hatt' ich beim Eberjagen mich verirrt,
Und einem Falken, welcher mir entflogen,
War meine ganze Mannschaft nachgezogen;
Ich streckte meine Glieder hin, die matten,
In einer ragenden Cypresse Schatten,
Als eine Peri niederstieg im Flug
Und mich hinweg von meinem Rosse trug;
Sie führte durch die Lüfte mich im Schlaf
Bis wo ich deiner Tochter Diener traf;
Dort schaut' ich Berg und Thal mit Reiterschaaren
Gefüllt und Sänften viel und Tragebahren;
Um einen Schirm von Indiens Seide sah
Ich viele Ritter Turans wogen, Schah,
Und aus des Zuges Mitte hob sich stolz
Ein reicher Tragestuhl von Aloenholz;
Auf ihm entschlummert, wie auf einem Throne,
Lag eine Schöne, neben ihr die Krone.
Da rief die Peri Ahrman an geschwind,
Und legte mich, behende wie der Wind,
An jener Schönen Seite, der ich staunte,
Indeß sie Sprüche über jene raunte.
Als ich in den Palast gelangt zuletzt,
Hat manche Thräne mir den Blick genetzt.
Ich habe keines Frevels mich erkeckt
Und deiner Tochter Ehre nicht befleckt;
Die Peri einzig ist an Allem schuld,
Die mich durch Zauberkunst in Schlaf gelullt."
Afrasiab rief: „Dein Glückstern ist erblichen,
Weil auf dem Pfad der Bösen du geschlichen;
Mit Bogen und mit Pfeilen zogst du aus,
Nach Ruhm stand dir der Sinn, nach Kampf und Strauß,
Und nun, gebunden, ohne Ruhm und Ehre,
Erzählst du, wie ein Weib, mir eitle Mähre.
Doch lüge nur! es wird dir nicht gelingen,
Dein Haupt aus meinen Händen loszuringen."
Drauf Bischen: „Leihe mir dein Ohr, o König,
Und höre mich! Die Eber, schneidezähnig,
Mit ihrer Tatzenwehr die grimmen Leuen,
Sie brauchen nimmerdar den Kampf zu scheuen,
Und Helden, die in Waffenfülle strotzen,
Vermögen jedem Feind im Streit zu trotzen;
Doch glaubst du, daß, wenn ohne Wehr man ist,
Man sich mit einem Heer in Waffen mißt?
Nie wirst du einen Löwen ohne Klauen,
Wie groß sein Muth auch sei, im Kampfe schauen.

Willst du erproben mich vor deinem Heer,
So gieb mir eine Keule, wuchtig-schwer,
Und einen Renner, kühn zum Angriff brausend;
Erwähle unter deinen Rittern tausend,
Und rettet nur ein Einz'ger seinen Leib
Vor meinem Streich, so nenne mich ein Weib!"
Kaum schwieg nach diesen Worten Bischens Stimme,
So sprang der Schah empor in wildem Grimme
Und sprach zu Gersiwes mit heft'gem Groll:
„Du willst, daß ich sein Leben schonen soll?
Ihn soll ich schonen, der uns so mißachtet,
Und neues Leid uns zuzufügen trachtet?
Noch ist ihm nicht genug was er verbrochen,
Er wagt auf seine Stärke noch zu pochen!
An Händen bind' ihn stärker und an Füßen!
Durch seinen Tod soll er die Frechheit büßen!
Ein Galgen werde vor dem Schloß gebaut
Auf freiem Platz, daß alle Welt ihn schaut,
Hoch an den Galgen häng den Bösewicht
Und sprich mir ferner von der Sache nicht!
So werden die Iranier, wie mir däucht,
Von Turans Grenzen wohl zurückgescheucht."
Hinweggeführt ward Bischen; schmerzgepreßt
War ihm die Brust, sein Auge war genäßt;
Er sprach, indeß sein Herz in Sorge klopfte
Und Blut von seinen Augenlidern tropfte:
„Wenn Gott auf meine Stirne den Beschluß
Geschrieben, daß ich elend sterben muß,
So fürcht' ich nicht den Tod, den er verhängt;
Nur Eine Sorge ist, die mich bedrängt,
Daß meine Feinde glauben, ich sei feige,
Weil ohne Kampf aufs Blutgerüst ich steige;
Durch bösen Schimpf wird man mein Angedenken
Vor meinem Ahnherrn, meinem Vater kränken!
Ach! meinen Feinden ward ihr Wunsch erreicht,
Wenn mir im Tod das Angesicht erbleicht!
Ach! von dem Schah und von den Großen fern
Treibt mich zum Untergang mein Unglücksstern!
Ihr Winde, fliegt nach Iran hin, ihr schnellen,
Botschaft von mir an Chosru zu bestellen!
Bringt Nachricht ihm von Bischens Kümmernissen,
Der hier von Löwenklauen wird zerrissen!
An Guders sagt, daß es Gurgin gewesen,
Durch den ich so zum Unglück ward erlesen,
Und zu Gurgin sprecht so: Verfluchter Hund,
In jener andern Welt wird wohl dein Mund
Verstummen, wenn der Held, durch dich zerfleischt,
Die Rechenschaft von deiner Schandthat heischt!"

8.

Piran bittet Afrasiab um Gnade für Bischen.

Mit Bischens Jugend fühlte Gott Erbarmen,
Er wollte nicht den frühen Tod des Armen,
Durch ihn ward seiner Feinde Plan vernichtet.
Der Galgen war am Schlosse schon errichtet,
Als Piran Weise in die Nähe kam,
Die vielen Türken sah, den Lärm vernahm,
Den Todespfahl, um den das Volk sich schaarte,
Mit einer Schlinge an dem Pfahl gewahrte,
Und zu den Türken sagte: „Sprecht, ihr Leute,
Was dies Gerüste vor dem Schloß bedeute?"
Drauf Gersiwes: „Für Bischen ist's, vernimm!
Kein Feind Afrasiab's ist wie er so schlimm."
Zu Bischen sprengte Piran; waffenlos
Sah er ihn steh'n, voll Trauer, nackt und bloß,
Die Lippen dürr, der Wangen Roth geschwunden,
Die Hände auf den Rücken festgebunden.
Er sprach zu ihm: „Warst du des Lebens satt,
Daß du dich toll gewagt in unsre Stadt?"
Als Bischen ihm Gurgin's Verrath erzählte,
Ihm von dem ganzen Hergang nichts verhehlte,
Da ward von Mitleid Piran's Herz bezwungen,
Er weinte Thränen um den armen Jungen,
Befahl dem Henker: „Zögre noch einstweilen!"
Und sprach zu Bischen: „Du magst hier verweilen,
Ich will dem Schah die ganze Sache schildern,
Vielleicht gelingt mir, seinen Zorn zu mildern."
Zum Laufe spornte Piran dann sein Roß,
Saß ab, trat in des Türkenschahes Schloß
Und schritt, das Haupt gesenkt zur Erde haltend,
Kreuzweis auf seiner Brust die Hände faltend,
Zum Thron Afrasiab's, wie Diener pflegen,
Ausrufend: „Heil sei dir, o Herr! und Segen!"
Mit Lächeln sah auf ihn der Weltgebieter,
Daß er mit einer Bitte kam, errieth er,
Und sprach zu ihm: „Sag', was dein Herz begehrt!
Du bist mir unter Allen hochgeehrt;
Verlangst du Schätze, würdig eines Prinzen,
Ja, eine der Turanischen Provinzen,
Nicht klagen sollst du über meinen Geiz,
Denn viele Dienste dank' ich dir bereits!"
Piran vernahm es, neigte sich zur Erde
Und sprach mit unterwürfiger Geberde:
„Mag nie das Glück sich einen andern Wohnsitz
Erwählen, hoher Schah, als deinen Thronsitz!
Die Sonne selbst, die Weltentzünderin,
Sei deines Herrscherruhms Verkünderin!

Durch dich ward mir an Schätzen und Geschenken
Was nur der Wunsch des Herzens mag erdenken;
Ich komme nicht, an solches dich zu mahnen,
Denn niemals betteln deine Unterthanen;
Mein Glück beruht in deinem Herrscherthum,
Und in dem Glück der Großen ist mein Ruhm;
Nicht, um Begier nach Hab' und Gut zu stillen,
Ich komm' um einer andern Sorge willen."
Dann fuhr er fort: „O Schah, du hoch Erhöhter,
Leih meinem Rath Gehör, du Löwentödter!
Laß nicht zum Tod den edlen Bischen führen,
Denn Haß wird das in Chosru's Herzen schüren,
Daß er und seine kampfbereiten Leuen
Den Rachekrieg um Sijawusch erneuern.
Rathschläge gab ich oftmals dir vordem,
Doch sie befolgen war dir nicht genehm.
Und als sie nie bei dir Beachtung fanden,
Bin ich zuletzt vom Rathen abgestanden.
Ich rieth dir, nicht zu stören unsern Frieden,
Nicht Sijawusch, den edlen Kajaniden,
Zu tödten, der für dich die Waffen trug;
Ich sagte dir voraus den Rachezug,
Zu dem sich Rustem gürten würd' und Tus,
Voraus, daß ihrer Elephanten Fuß
Verwüstend Turan's Felder stampfen würde,
Daß unser Blut zum Himmel dampfen würde,
Den Boden würden unsre Leiber decken,
Und uns das Wehgeschrei der Weiber schrecken;
Du aber mischtest toll den gift'gen Trank,
Als Sijawusch von deinen Händen sank!
Denkst du an Rustem nicht, den wüth'gen Tiger,
Und nicht an Giw und all die tapfern Krieger?
Hat noch dir alles Unheil nicht genügt,
Das die von Iran schon uns zugefügt?
Umsonst, daß wir zu Gott um Hülfe baten,
Als ihre Hufe dieses Land zertraten!
Noch ist das Schwert des Salser scharf von Schneide,
Noch ist es nicht gerostet in der Scheide,
In Rustem's Händen wird es wieder blitzen,
Daß blut'ge Wellen bis zur Sonne spritzen.
Ist es dein Wunsch, daß wir in Elend siechen?
Willst du den Duft von gift'gen Blumen riechen?
Laß deine Weisheit nicht vom Zorn betäuben!
Verwüstungsstaub wird über Turan stäuben,
Wenn du des Bischen Haupt dem Tode weihst;
O Schah! erwäge du mit klarem Geist
Wie viel du schon vom Rachekampf gelitten,
Den Iran's Herrscher wider dich gestritten!
Das Unheil schläft; denkst du es aufzurütteln
Und von dem Leidensbaum die Frucht zu schütteln?
Erneut sich diese Rache, dieses Hassen,
So wirst du nicht mehr Fuß zur Abwehr fassen;
Schon seh' ich Giw und andrer Helden viel
Und Rustem nah'n, das wüth'ge Krokodil,
Und Guders, wie in seiner Eisenfaust
Die Klinge, seinen Enkel rächend, saust."
Da Piran seinen Zorn zu sänft'gen strebte,
Sprach so der Schah, der noch von Ingrimm bebte:
„Du weißt wohl nicht, was Bischen mir verbrochen?
Wie ließ' ich diesen Frevel ungerochen?
Hat meine Tochter doch, von Lust verblendet,
Mein greises Haupt beschimpft, mein Haus geschändet!
Von den verhüllten Schönen wurde jede
Durch Bischen bei dem Volke zum Gerede,
Daß alle Menschen mir Gesichter machen
Und vor dem Thore meines Schlosses lachen;
Das Haupt lass' ich ihm vor die Füße werfen,
Denn sonst wird man noch mehr die Zungen schärfen,
Man wird so viel des Schimpfes auf mich häufen,
Daß blut'ge Thränen mir vom Auge träufen!"
Drauf Piran so: „O Weltbefehdender,
Vom Glück Beschirmter, Wahrheitredender,
Was du gesagt ist über jedem Lob,
Die Wahrung deiner Ehre liegt dir ob,
Doch bitt' ich dich, auf meinen wohlbedachten
Rathschlag, o weiser Schehriar, zu achten:
In ein Gefängniß mußt du Bischen sperren,
Daß er den Tod erfleht von Gott dem Herren;
Zur Warnung wird den Seinen das gereichen,
Daß sie nicht mehr auf krummen Wegen schleichen;
Wen du in Kerker wirfst, der wird unfehlbar
Und selbst dem Blick der Diwe unerspähbar."
Afrasiab war mit Piran's Rath zufrieden,
Und Gersiwes ward vor den Schah beschieden.

9.

Afrasiab läßt Bischen in einen Kerker werfen.

Der Schah gab so an Gersiwes Befehle:
„Den Bischen führ' in eine finstre Höhle,
Mit Ketten Haupt und Fuß belade ihm
Und Händ' und Arme; keine Gnade ihm!

Fest schmiede, wie du kannst, der Ketten Erz,
Und wirf ihn so, das Haupt hinunterwärts,
In eine Höhle, tief und grauenvoll,
Wo er nicht Mond noch Sonne schauen soll.
Den Stein des Diwen Akwan schaff mir her,
Den ich gezogen aus dem tiefsten Meer
Und in den Wald von Tschin geworfen habe;
Jetzt ruht er auf des Diwen Erscheng Grabe;
Auf Elephanten hol' ihn mir herbei,
Und, daß die Höhle wohl verschlossen sei,
Wälz' ihn auf ihre Mündung! Rasend werde
Mir Bischen dort im finstern Schooß der Erde!
Ich will mich rächen an den beiden Sündern!
Geh, um es zu verwüsten und zu plündern,
In meiner Tochter Haus, der feilen Dirne,
Reiß ihr die Krone von der frechen Stirne
Und sprich zu ihr: „O Weib von Lust bethört,
Die deines Vaters Ehre du zerstört
Und deinen Stamm beschimpft, schamlose Metze,
Nicht bist du werth der Krone und der Schätze."
Entschleiert führ' die Dirne zu der Höhle
Und sag' ihr: sieh den Liebsten deiner Seele!
Du warst sein Herz! nun tröst' ihn, wenn er klagt,
Und dien' in seinem Kerker ihm als Magd!"
Alsbald enteilte Gersiwes dem Saal,
Um zu vollstrecken was der Schah befahl;
Gefesselt und mit Ketten schwer behäuft,
Ward Bischen zu dem Höhlenrand geschleift;
In Eisen wurden Hand und Fuß ihm fest,
In einen ehrnen Ring der Leib gepreßt,
Und Schmiede schmiedeten mit wucht'gem Hammer
Um alle Glieder ihm die dicke Klammer;
Man warf ihn häuptlings in der Höhle Schlund
Und schloß mit jenem Felsen ihren Mund.
Dann eilte Gersiwes mit ein'gen Mannen
In der Menische Wohngemach von dannen,
Verwüstete den Saal und jeden Platz
Und plünderte der Fürstentochter Schatz.
Menische aber, ihres Schleir's beraubt,
Mit nackten Füßen und entblößtem Haupt,
Die Wange bleich von so viel Kümmernissen,
Ward zu dem Rand der Höhle fortgerissen
„Hier ist dein Wohnort jetzt — rief man ihr zu —
Als Magd dem lieben Bischen diene du!"
Sie gingen und Menische blieb allein;
Aus ihren Augen quoll das Naß der Pein,
Wehklagend hier und dorthin schweifte sie,
Die Wüste Tag und Nacht durchstreifte sie,
Dann lief sie wieder zu dem Höhlenrand
Und grub ein Loch hinein mit ihrer Hand.
Von nun ab täglich mit dem Morgenroth
Ging sie zur Stadt und bettelte um Brot
Vor allen Thüren bis der Tag erbleichte,
Dann kehrte sie zur Höhle heim und reichte
Das Brot dem Bischen durch die Oeffnung hin.
Ihr Leben so mit kummervollem Sinn
In Elend und in Gram verbrachte sie,
Die Höhle immerdar bewachte sie.

10.
Gurgin kehrt nach Iran zurück und verbreitet falsche Nachrichten über Bischen.

Gurgin, der auf des Bischen Rückkehr harrte,
Blieb sieben Tage auf dem Weg und starrte
Bald hier- bald dorthin, um ihn zu erspähen,
Doch nirgends konnt' er Zeichen von ihm sehen;
Da fühlt' er Reue über seine That
Und den am Freund begangenen Verrath.
Er eilte durch die Wiesen, durch die Schluchten,
Doch fand er keine Spuren des Gesuchten,
Er streifte durch das ganze Waldgebiet,
Doch hörte nichts, kaum eines Vogels Lied.
Auf einmal da in eines Baches Furt
Sah er des Bischen Roß; los war sein Gurt,
Die Lippen ließ es hängen; Zaum und Zügel
War ihm gelöst, der Sattel und die Bügel.
Da fiel auf ihn des Frevels ganze Bürde;
Daß Bischen nie nach Iran kehren würde
Ward nun ihm klar, daß durch Afrasiab
Ein Kerker ihm geworden oder Grab.
In Reue schlug zu Boden er den Blick;
Er fing das Roß mit seinem Fangestrick,
Und wandte sich, den Schritt nach Iran lenkend,
Der Schuld, die er verübt, mit Trauer denkend.
Der Zukunft dacht' er mit bewegtem Geiste,
Indem er auf dem Weg nicht schlief noch speiste;
Er dachte stets: „Was soll dem Schah ich sagen,
Und wie vor sein Gesicht zu treten wagen?"
Da Chosru von der Ankunft Gurgin's hörte,
Und daß er ohne Bischen wiederkehrte,
Hielt er zunächst vor Giw geheim die Kunde,
Bis sie Gurgin mit seinem eig'nen Munde
Bestätigte; doch bald vernahm auch Giw,
Sein lieber Bischen kehre nicht; er lief
Aus seinem Hause, stürzte durch die Straßen,
Schrie laut vor Jammer, klagte übermaßen
Und rief: „Wo bleibt mein Sohn, der Held der Waffen?
Was hat bei den Irmaniern er zu schaffen?

Zum Ritte zäumt das Roß des Keschwad schnell!
Den Sattel legt ihm auf von Pantherfell."
Sie thaten den Befehl, den Renner zäumend,
Und er, in Wuth der Krokodile schäumend,
Schwang auf den Panthersattel sich geschwind
Und flog von dannen, hurtig wie der Wind,
Um von Gurgin die Kunde zu erfragen,
Wo Bischen sei und was sich zugetragen.
„Ich fürchte — sprach er zu sich selbst betrübt —
Gurgin hat heimlich eine List verübt!
Seh' ich an seiner Seite nicht den Sohn,
So trenn' ich ihm das Haupt vom Rumpf zum Lohn!"
Gurgin erblickte Giw; bei seinem Kommen
Stieg er vom Rosse, schüchtern und beklommen;
Im Staub des Bodens seine Stirne rieb er,
Lang' also auf der Erde liegen blieb er
Und sprach: „O Zierde Irans! Feindeschlächter!
Des Landes Hüter und des Thrones Wächter!
Warum so rothgeweinte Augen hast du?
Warum, mich mehr noch zu betrüben, nahst du?
Genug schon härmt mein Geist sich ohnedies;
Auf meiner Stirne meinen Kummer lies!
Mein Auge fühlt, dich anzublicken, Scham,
Und Thränen, blutig heiß, vergießt mein Gram.
Um Bischen aber mach' dir keine Sorgen,
Er ist am Leben noch und wohl geborgen!"
Giw sah das Roß des Sohns, von Mattheit wankend,
Mit Staub bedeckt und wie ein Trunkner wankend,
Das Wort vernahm er, das Gurgin gesprochen,
Und sank vom Roß, als ob sein Herz gebrochen;
Er wälzte mit dem Haupt sich auf der Erde,
Zerriß sein Kleid mit jammernder Geberde,
Es war, als müßte flugs sein Athem stocken,
Er raufte sich das Barthaar und die Locken,
Und rief: „O Schöpfer, du der Höchste, Größte!
Du, der mir in die Seele Liebe flößte!
Wenn mir der Sohn fehlt, leb' ich ganz vergebens,
Zerbrich denn du die Bande meines Lebens
Und führ' mich an den Aufenthalt der Guten!
Du weißt, wie meiner Seele Wunden bluten!
Nur dieser einz'ge Sohn ward mir geboren,
In ihm ging mir mein Trost und Schutz verloren!
Seit er geraubt mir ist, weh mir, dem Schwachen!
Verschlungen ward ich von dem Schlund des Drachen."
Dann wieder wandt' er so sich an Gurgin:
„Den ganzen Hergang, sag' mir treulich ihn!
Hast du den Tod des Bischen selbst erblickt?
Ward er vielleicht nur deinem Blick entrückt?
Erlitt er viel des Leids und der Bedrängniß?
Durch wessen Hände traf ihn das Verhängniß?
Wer übte diese That voll arger Tücke?
Was für ein Diw, sag' an, riß ihn in Stücke?
Wo du dies Roß getroffen, wo zuletzt
Du meinen Sohn geseh'n hast, künde jetzt!"
Gurgin gab Antwort ihm: „Komm nur zu Sinnen!
Das Ganze künd' ich dir von Anbeginnen!
Wie wir besiegt der wilden Eber Grimm,
Und was wir sonst vollbracht, o Held, vernimm!
Es mag dein Ruhm bis an den Schluß der Zeiten
Um Chosru's Krone hellen Schimmer breiten!
Als in den Wald von Irman wir gesprengt,
War alles ringsum dürr und wie versengt,
Der Wald war wie die Wüste öd' und nackt,
Von Eberhauern jeder Baum zerhackt,
Kaum daß Gestrüpp man sah, verdorrt und mager;
Die ganze Wildniß schien ein Eberlager.
Mit Jagdgeschrei, bereit die Lanzen legend,
Durchsprengten wir die unwirthbare Gegend;
Von allen Seiten stürzten da in Schwärmen
Herbei die Eber mit Gebrüll und Lärmen.
Wir kämpften löwengleich und nimmermatt,
Selbst Abends waren wir vom Kampf nicht satt,
Wir schmetterten sie hin im grimmen Strauß,
Die Zähne brachen wir den Wüth'gen aus;
Dann eilten wir, den Rückweg einzuschlagen
Und freuten, heimwärts kehrend, uns am Jagen,
Als uns ein wilder Esel, ein gewalt'ger,
Den Weg vertrat, ein riesenwuchsgestalt'ger,
Dem Roß des Guders, Gulgun, gleich an Haut,
Sein Kopf wie der des Schebaheng gebaut;
Sein Lauf war schnell wie Flügel der Simurg,
Sein ehrner Huf schlug feste Felsen durch,
Ein Leu war er von Nacken und von Brüllen,
Ich hielt ihn für ein Reksch-erzeugtes Füllen.
Auf Bischen drang er ein, doch dieser schlang
Den Strick ihm um den Nacken, wie zum Fang,

Als jener wie der Wind von dannen flog,
Und Bischen, der den Strick hielt, nach sich zog;
Vom Huf Schebrings und von des Esels Flucht
Erfüllte finst'rer Dampf Gebirg und Schlucht,
Die Erde schien, dem Meere gleich zu branden;
Der Fangstrickwerfer und das Thier verschwanden.
Durch Berg' und Ebnen eilt' ich Beiden nach,
Bis matt mein Roß beinah zusammenbrach,
Von Bischen fand ich nirgends eine Spur,
Als den Schebring mit losem Sattel nur;
Von Sorge war um ihn mein Herz beklommen,
Welch' einen Ausgang wohl der Kampf genommen;
Noch lang bin ich an jenem Ort geblieben,
Beständig hoffend, noch zu sehn den Lieben,
Bis hoffnungslos ich endlich heimwärts ritt;
Der Esel glaub' ich, war der Diw Sefid."
Als diese schlaue Rede Giw gehört,
Da ward sein Sinn umdunkelt und zerstört;
Er merkte, wie Gurgin sich kaum zu fassen
Vermochte; aus dem irren Blick, dem blassen
Gesicht, dem Stammeln und dem Zittern mußte
Er schließen, daß Gurgin sich schuldig wußte;
Und da er nun den Sohn, den Jugendfrischen,
Verrathen sah durch diesen Lügnerischen,
So ward sein Herz von Ahriman versucht,
Im Blute deß, der listig und verrucht
Ihn ihm geraubt, den theuern Sohn zu rächen;
Dann aber wieder, scheuend solch' Verbrechen,
Pflog er mit seinem Geiste Ueberlegung,
Und sprach zu sich nach reiflicher Erwägung:
„Wenn ich ihn tödte, werd' ich nur den Willen
Und Wunsch des bösen Ahriman erfüllen;
Nicht wird sein Tod mir Bischen wiederschenken,
Drum muß ich auf ein andres Mittel denken;
Mich an Gurgin zu rächen, ist nicht schwer,
Denn keine Mauern trotzen meinem Speer,
Doch besser ist's, daß ich zu Chosru gehe,
Damit er klar die Schuld des Argen sehe."
Dann zu Gurgin rief er mit Donnerstimme:
„Du alles Bösen Ausgeburt, du schlimme,
Den Herrlichen, vor Allen auserlesen,
Der meine Sonne und mein Mond gewesen,
Hast du gestürzt! Nun muß ich rastlos schweifen,
Und, einem Troste nach, die Welt durchstreifen!
Wo find' ich Ruh vor deinen bösen Künsten,
Vor deinen Lügen, deinen Truggespinnsten?
Doch glaube mir, du sollst mich nicht so täuschen!
Vom König Chosru will ich Rache heischen,
Und für den Sohn, um den du mich betrogen,
Wirst du von ihm zur Rechenschaft gezogen."

11.

Giw führt den Gurgin vor Kai Chosru.

Von dort, nach Rache dürstend, eilte Giw
Zu Chosru, trat vor seinen Thron und rief:
„O Herr der Erde, Hochgebenedeiter,
Stets sei der Himmel deines Lebens heiter!
Vernahmst du wohl in deinem Herrscherglücke,
Was mir Gurgin verbrach in arger Tücke?
Ein Sohn nur war mir auf der Welt ver-'lieh'n;
Ich zitterte bei Tag und Nacht für ihn;
Im Traum gedacht' ich sein, wie wenn ich wachte,
Und weinte, wenn ich seines Scheidens dachte.
Nun kehrt Gurgin von jener Eberhetze
Mit Lügen heim und albernem Geschwätze;
Daß meinen Sohn, mein Glück und meine Lust,
Er mir verrathen, hab' ich gleich gewußt;
Ein Roß mit leerem Sattel von dem Ritt,
Kein Zeichen sonst von Bischen, bringt er mit.
O Schah! was Wahrheit ist, ergründe du!
Ein Licht in diesem Dunkel zünde du,
Und strafe den Gurgin, der mir die Welt,
Die fröhliche, mit Bitterkeit vergällt!"
Kai Chosru ward erschüttert von dem Gram
Des Giw; die siegverklärte Krone nahm
Er sich vom Haupte; lange sann er nach,
Erblaßte, wurde tief betrübt und sprach:
„Warum verklagst du den Gurgin der List?
Wo hat er deinen Sohn zuerst vermißt?"
Von Giw ward dann dem Schah genau berichtet
Was über seine Fahrt Gurgin erdichtet,
Und Chosru sprach zu ihm: „Sei guten Muthes!
Getröste dich und denke nichts als Gutes!
Dein Bischen lebt, und ist er auch verschwunden,
So wird er bald doch wieder aufgefunden;
Nachdem ich mit den Mobeds Rath gepflogen
Und mit den Weisen Alles wohl erwogen,
Hab' ich zum Zug nach Turan mich entschlossen;
Mit meinen Elephanten, meinen Rossen
Zerstampf' ich das Turanische Gefild,
Da es, den Sijawusch zu rächen, gilt;
Dann wird auch Bischen sich zu uns gesellen
Und wie ein Diw der Feinde Häupter fällen;
Sei drum getrost; wie nach dem eignen Kinde
Such' ich nach deinem Sohn bis ich ihn finde."
Giw ging hinweg, das Antlitz kummerblaß,
Das Herz gepreßt, die Augen thränennaß.
Als Gurgin trat in Chosru's Königshalle
Fand er sie leer; die Helden waren alle

Mit feuchten Wimpern und entfärbten Wangen,
Um Bischen's Loos betrübt, mit Giw gegangen.
Die Schwelle überschritt er, hauptgebückt,
Von dem Bewußtsein seiner Schuld gedrückt;
Kai Chosru sah ihn prüfend an und scharf,
Doch er, indem er sich zur Erde warf,
Mit seiner Stirn den Staub des Bodens fegte
Und vor den Thron die Eberzähne legte,
Rief aus: „Der Himmel sei, der Huldverleiher,
O Schah, von jedem Uebel dein Befreier!
Nie möge dir ein Ungemach auf Erden,
Zum Feste möge jeder Tag dir werden!
Wie ich die Eberzähne ausgebrochen,
So streu zur Erde deiner Feinde Knochen!"
Kai Chosru sah erstaunt die mächt'gen Haner
Und sprach: „Erzähl' von deiner Fahrt genauer!
An welchem Ort dir Bischen ward entrissen
Und was ihm zugestoßen, laß mich wissen!
Wie kommt's, daß er allein zurücke blieb?
Das künde mir, wenn dir dein Leben lieb!"
Von dem Bewußtsein seiner Schuld erschüttert,
Steht Gurgin vor dem Schah erblaßt und zittert,
Zu einer Antwort kann er sich nicht sammeln,
Verwirrte Worte weiß er nur zu stammeln,
Von einem wilden Esel spricht er bald,
Von Ebern bald, von Wiesen und von Wald,
Das Hinten aber paßt nicht zu dem Vorn
Und Chosru lodert auf in wilden Zorn,
Er sieht, daß sich ihm die Besinnung trübt,
Schließt, daß er einen Frevel ausgeübt,
Und schmäht ihn also: „Du bedünkst dich klug!
Allein vernahmst du niemals Salsers Spruch,
Daß, wer sich an des Guders Stamm vergreift,
Das Schwert für seinen eignen Nacken schleift?
Wärst du kein Bösewicht so schlimmer Art,
Von Gott zu grausem Ende aufgespart,
So wünscht' ich, Ahrman möchte dich bei'm Nacken
Wie einen Vogel, den man tödtet, packen!"
Durch einen Schmidt ließ Chosru Ketten schmieden,
Nur mit den festesten war er zufrieden,
Und legte dem Gurgin sie an, die schweren,
Daß sie dem Argen eine Lehre wären;
Dann sprach er so zu Giw: „Hör auf zu weinen!
Zieh aus, den Sohn zu suchen, mit den Deinen!
Ich will nach allen Seiten Reiter schicken,
Ob sie den Bischen irgendwo erblicken,
Doch wenn dir lang auch keine Kunden kämen,
Du darfst dich dennoch allzusehr nicht grämen.
Wart', bis der Monat Ferwerdin sich naht
Und bis die heil'ge Sonne ihren Pfad
Nach aufwärts steigt; dann wenn zur Frühlingsfeier
Die Erde sich umhüllt mit grünem Schleier,
Wenn sanfte Lüfte dir das Haupt mit Rosen
Bestreu'n und mit des Gartens Blüthen kosen,
Will ich an den Altar des Ormuzd treten
Und, daß er mir den Geist erleuchte, beten;
Vor ihm mich auf die Kniee niederlassend,
Den Weltenbecher mit der Rechten fassend,
Der mich die sieben Kischwers sehen läßt
Und alle Zonen mich durchspähen läßt,
Werd' ich die Ahnen meines Hauses preisen,
Die Heiligen, die Mächtigen und Weisen,
Und dann, wie's mir der Becher mitgetheilt,
Sollst du erfahren, wo dein Bischen weilt."
Giw, als er dies vernommen, ward erheitert,
Sein um den Sohn beengter Geist erweitert,
Und freudig brach er aus in solchen Ruf:
„Er sei dein Schützer, der die Seelen schuf!
Nach deinem Willen kreise stets der Himmel,
Er möge schirmen dich im Feindgetümmel!"
Giw ging von dannen und der Schah entsandte
Die Ritter, die er als die besten kannte;
Die Welt durchstreiften sie nach allen Enden,
Ob sie von Bischen irgend Kunden fänden;
In Iran's Ebnen und in Turan's Schluchten
Entdeckten keine Spur sie des Gesuchten.

12.

Kai Chosru erblickt Bischen in dem Weltenbecher.

Als nun das schöne Fest des Newrus kam,
Erhoffte Tröstung Giw für seinen Gram;
Gebeugt von Kummer wegen seines Sohnes
Schritt er dahin zum Fuß des Herrscherthrones.
Kai Chosru, der ihn sah in Kummer schleichend,
Das Roth der Wangen mehr und mehr erbleichend,
Umhüllte sich mit dem Gewand von Rum,
Trat vor den Altar in dem Heiligthum
Und wandte sich zu Ormuzd im Gebete,
Indem er Segen für sein Werk erflehte;
Er bat den Ewigen, den Hülfespender,
Vor Ahrman zu beschützen seine Länder;
Doch dann, in den Palast zurückgekehrt,
Auf seinem Haupt die Krone, glanzverklärt,

Trat zu dem Weltenbecher hin der Schah,
In dem er alle sieben Kischwers sah;
Das Weltall sah er in dem Zauberischen
Vom Widderzeichen an bis zu den Fischen;
Er sah die Himmel, die sich ewig schwingen,
Sah das Warum und Wie von allen Dingen,
Sah Mond, Saturn und Mars und Nahid rollen,
Und durch den Zauber, den Geheimnißvollen,
Ward Alles, was verborgen ist, ihm klar
Und die verhüllte Zukunft offenbar.
Noch, ob er gleich die Zonen alle sieben
Durchforscht, war Bischen unentdeckt geblieben,
Doch endlich in dem Land der Kargasaren
Ließ Gott ihn den Gefangenen gewahren;
Er sah, wie nach dem Tod er schmachtete,
Wo ihn die Höhle tief umnachtete,
Sah nächst der Höhle, tief in Leid gestürzt,
Ein schönes Weib, wie eine Magd geschürzt,
Und sprach zu Giw — der goldne Thronsitz strahlte
Vom Frohsinn, der auf seiner Stirn sich malte —:
„Dein Bischen lebt! Laß alle Sorgen weichen!
Nicht ferner darf dir Gram die Wangen bleichen,
Auch traure nicht, daß du ihn siehst gekettet,
Was schadet das? sein Leben ist gerettet.
In Turan ist dein Sohn, und eine Maid
Von königlichem Stamme theilt sein Leid.
Trüb' ist sein Loos; er hört nicht auf, zu weinen;
Kaum hofft er noch das Wiedersehn der Seinen;
Vom vielen Jammer ward er siech und matt,
Er bebt und zittert gleich dem Weidenblatt,
Die Glieder fangen an, ihm zu erlahmen
Und klagend ruft er immer Chosru's Namen;
Der Frühlingswolke gleich vergießt er Thränen
Und bald zu sterben ist sein einzig Sehnen.
Wer unter euch will ihm Befreiung bringen?
Wer mit dem Gurt der Rettung sich umschlingen?
Wer will in meiner Kümmerniß mich trösten
Und führt ihn mir nach Hause, den Erlös'ten?
Nur Rustem kann's, nur er, der wie zum Spiele
Dem tiefsten Meer entreißt die Krokodile.
So gürte denn, o Giw, zur Reise dich!
Nach Nimrus zieh', als rasch erweise dich
Und nimm von mir an Rustem mit ein Schreiben,
Doch laß geheim die ganze Sache bleiben!
Zu mir sei Rustem Augenblicks beschieden;
Du aber sei getröstet und zufrieden!"

13.

Kai Chosru schreibt einen Brief an Rustem.

Durch einen Schreiber, den er schleunig rief,
Schrieb Chosru dann an Rustem einen Brief.
Wie wenn ein Fürst sich mit dem Freund beräth,
So war das Schreiben huldvoll und beredt:
„O Pehlewan, du ruhmvoll Strebender
Dich über den Saturn Erhebender,
Mit meinen Ahnen schon zum Kampfe gingst du,
Stets um den Leib den Gurt des Streites schlingst du!
Stolz der Kajanier, Herz von Irans Schahen,
In dem schon viele ihren Helfer sahen!
Dir weicht der Leopard; im Meere brüllt
Das Krokodil, von Angst vor dir erfüllt;
Der Bösen Haupt hast du vom Rumpf gewettert,
Die Diwe von Masenderan zerschmettert.
Wie mancher Kopf, vom Stolz der Herrschaft trunken,
Ist kronberaubt von deinem Schwert gesunken!
Wie manches Land zur Wüste machtest du!
Die Feinde, so wie Heerden, schlachtest du!
O Schirm des Heeres! jeder Noth Entsatz!
Am Thron der Padischahe ist dein Platz!
Der Zaubrer Rotte sank vor deiner Lanze,
Die hellste Krone bleicht vor deinem Glanze!
Afrasiab, dessen Macht vor dir verging,
Trägt deinen Namen in dem Siegelring;
Zu lösen einen Knoten den du schlangst,
Erdreistet Niemand sich vor Todesangst;
Ein Retter bist du jedem, der gefangen;
Ein Glücksstern meinem Hause aufgegangen!
Doch wenn dir Gott den Arm verliehn von Erz,
Die Elephantenkraft, das Löwenherz,
So war's, daß du des Retteramtes pflögest
Und Hülfsbedürft'ge aus der Grube zögest;
Erfahre denn, geschehn ist ein Ereigniß, —
Wie groß es ist, ich weiß dafür kein Gleichniß —
Giw ist beleidigt, wie er nie so hart
Von jenen Wolfsgesicht'gen Türken ward.
Du, Held, zu dem die Länder hoffend schauen,
Du bist's, auf welchen Giw und Guders bauen;
Dir ist bekannt, wie hoch ich Beide schätze,
Wie viel ich ihnen gab der Ehrenplätze;
Kein Stamm darf edler, als der ihre, heißen,
Nun, fürcht' ich, wird der Gram sie mir entreißen;
Giw hatte keinen andern Sohn als diesen,
Der sich als Trost und Helfer ihm erwiesen,

Und Giw, du weißt, hab' ich zum Freund erlesen,
Schon meines Ahnherrn Freund ist er gewesen,
Er trug mit mir des Schicksals Wechselfälle
Und immer stand er an der rechten Stelle;
Treu war er mir, das ist dir wohl bewußt,
In Glück und Leid, beim Sieg und beim Verlust;
So mögst du beim Empfange dieser Zeilen
Denn flugs mit Giw zu meinem Thronsitz eilen,
Daß wir die Sache reiflich überlegen,
Und kühn zwar sei'n, jedoch nicht zu verwegen;
Dann zu dem Plane, den dein Geist entwarf,
Geb' ich dir Schätze mit und Kriegsbedarf.
Bei deinem Ruhm, bei deines Fußes Spur,
Umsonst nicht wirst du ziehn ins Land des Tur!
Komm denn! nicht weiter darfst du dich bedenken!
Die Freiheit wirst du Bischen wiederschenken."

14.

Giw übergiebt dem Rustem Chosru's Schreiben.

Das Siegel ward dem Schreiben aufgedrückt.
Giw nahm es, rief: „O Schah, sei stets beglückt!"
Und traf schnell Anstalt, wie ihm aufgetragen,
Den Weg nach Rustems Landen einzuschlagen.
Zum Himmel wandt' er sich mit Segensbitten
Und, mit den Edlen seines Stamms, beritten,
Zog er den Wüstenweg nach dem Gestade
Des Hirmend, nimmer rastend auf dem Pfade;
Wie ein gejagtes Wild von dannen flog er,
An einem Tag zwei Tagereisen zog er;
Ihn trieb sein Herz, das stets in Sorgen bangte,
Bis er zuletzt nach Gurabah gelangte.
Kaum, daß ihn noch der Thurmwart wahrgenommen,
So kündet er mit lautem Ruf sein Kommen:
„Ein Reiter kommt zum Hirmend hergesprengt,
Von andern Reitern ist er dicht umdrängt,
Am Schwert erkennt man ihn als Pehlewan,
Ein strahlend Banner wallt dem Zug voran!"
Sal hört den Ruf des Wächters von den Zinnen
Und spornt, um schleunig Kunde zu gewinnen,
Den Kommenden entgegen seinen Renner;
Er glaubt, es seien feindgesinnte Männer.
Doch als er Giw erkennt, der hauptgesenkt
Und trauernd naht, wird er betrübt und denkt:
„Dem Schah ist sicher Böses zugestoßen,
Er schickte sonst nicht einen seiner Großen."
Der Pehlewan und sein Gefolg verneigen
Sich tief, um Salser Ehrfurcht zu bezeigen,
Dann fragt sie dieser, wie es Chosru gehe,
Und wie es um den Kampf mit Turan stehe.
Giw eilt, vom Schah und seinen Kampfgesellen
Den aufgetragenen Gruß ihm zu bestellen,
Erzählt den Fall mit Bischen ihm und schüttet
Den Kummer aus, der ihm das Herz zerrüttet.
Er spricht: „Um deshalb ist mein Antlitz blaß,
Um deshalb tröpfelt ohne Unterlaß
Aus meinen Augen Blut auf meine Füße. —
Doch wo ist Rustem, sprich, daß ich ihn grüße?"
Sal gab zur Antwort: „Auf der Eseljagd
Ist er; doch kehrt er sicher heim zur Nacht."
„So such' ich auf den Helden ohne Gleichen —
Sprach Giw — um dieses Schreiben ihm zu reichen."
„Nein — sagte Sal — geh nicht von diesem Fleck!
Bald kehrt er heim, dein Geh'n hat keinen Zweck;
Bis Rustem kommt, verbring bei mir den Tag,
Damit ich deine Ankunft feiern mag!"
Die Beiden drauf im traulichen Gespräch
Durchritten bis zum Schloß des Sal den Weg;
Und als sie vor dem Thore standen, sah'n
Sie eben Rustem von dem Waidplatz nah'n.
Giw ging dem Helden Augenblicks entgegen,
Und flehte auf sein Haupt des Himmels Segen,
Roth glühte seine Wange, hörbar klopfte
Sein Herz, indeß den Augen Blut enttropfte.
Als Rustem Giw von Schmerz zerrissen sah,
Ihn weinend und in Kümmernissen sah,
Da dacht' er: Himmel! Der bringt schlimme Kunde!
Der Schah und Iran selber geh'n zu Grunde!
Er sprang vom Roß, umarmte Giw und fragte,
Wie sich der Schah, wie Tus, der unverzagte,
Wie Guders sich und Gustehem befänden,
Ob sie noch unverzagt im Kampfe ständen,
Nach Schapur fragt' er, Bischen und Roham
Und all den anderen von edlem Stamm.
Als aber Giw den Namen Bischen hörte,
Schrie er vor Jammer auf, der Gramverstörte,
Und sprach zu Rustem: „Hoher! Muthbeseelter!
Von allen Königen zum Freund Erwählter!
Nun bin ich froh seit ich dein Antlitz schaute
Und seit ich hörte deine lieben Laute.
Von allen Pehlewanen, die du eben
Genannt, kann ich dir gute Kunde geben;

Allein du weißt nicht, welchem schweren Schlag
Des Mißgeschicks mein greises Haupt erlag,
Wie, von des bösen Auges Blick getroffen,
Dem Haus des Guders Glück erblich und Hoffen.
Von einem Sohn, nur einem, war ich Vater,
Mein Sohn nicht bloß, er war mein weiser Rather;
Nun ist er mir verschwunden, der Geliebte,
Nie war ein Leid, das mehr mein Herz betrübte;
Seitdem, wie du mich siehst, die Welt durchstreif' ich,
Bei Tag und Nacht voll Angst und Jammer schweif' ich;
Nach dem Verlornen, nie zur Ruh mich legend,
Hab' ich geforscht in jeder Erdengegend.
Dann aber, als der Monat Ferwerdin
Mit seinem schönen Newrusfest erschien,
Ist Chosru unter Flehen und Gebeten
Zu dem Altar des Ormuzd hingetreten,
Und wieder von dem heil'gen Feuerheerd
Im Königsschmuck zum Schloß zurückgekehrt;
Den Weltenbecher hat er in die Hand
Genommen und nach langem Späh'n erkannt,
Daß Bischen, eingekerkert und mißachtet,
In Turan, schwer gedrückt von Ketten, schmachtet;
Kaum hatt' er in dem Becher dies erblickt,
So hat der Schah zu dir mich hergeschickt,
Und nun voll Hoffnung nah' ich dir, o Reiner!
Nur du vermagst zu helfen, anders Keiner!
In allen Leiden sah ich dich als Tröster;
Du warst von je die Zuflucht Hülfentblößter!"
Er sprach's und seufzte tief, der alte Ritter,
Und weinte Thränen, heiß und gallenbitter.
Sodann von Giw und seinem bösen Treiben
Sprach er und gab dem Rustem Chosru's Schreiben.
Vor Haß und Ingrimm auf Afrasiab
Schrie Rustem auf als Giw den Brief ihm gab;
Er weinte Thränen über Bischens Loos
Und klagte laut um ihn; sein Schmerz war groß,
Denn nah ging ihn das Haus des Guders an;
Giw selber war des Rustem Tochtermann,
Und dieser von der Schwester Giw's ein Gatte,
Die ihm den Feramurs geboren hatte,
Und Bischen selbst, die Zier von Chosru's Thron,
War Rustem's Enkel, seiner Tochter Sohn.
Er sprach: „Die Sorgen laß uns nun vertreiben!
So lange soll mein Reksch gesattelt bleiben,
Bis ich den Bischen mit der Hand erfaßt
Und ihn befreit von seiner Ketten Last.
Mit Gott will ich, gleich wie der Blitz in Wettern,
Dem Schah der Türken Kron' und Thron zerschmettern."

15.

Rustem giebt dem Giw ein Fest.

Als sie sodann in's Schloß des Rustem traten,
Begannen sie, sich reiflich zu berathen,
Und Rustem, als er Chosru's Schreiben las,
Erstaunte über den Bericht des Schah's,
Erflehte Segen für den Kronenträger,
Das Pehlewanenhaupt, den Weltverpfleger,
Und sprach zu Giw: „Ich hab' ihn wohl gefaßt,
Den Auftrag, den du überbracht mir hast!
Ich weiß, wie vielen Kummer, unverschuldet,
Wie viele Sorg' und Mühsal du erduldet,
Stets hab' ich zu den Besten dich gezählt,
Der du auf keinem Schlachtgefild gefehlt;
Du zogst den Tapfern nach Masenderan
Und in dem Krieg um Sijawusch voran,
Und nun hast du vor Mühen mancher Art
Dich nicht gescheut auf dieser weiten Fahrt.
Erfreut ward meine Seele durch dein Kommen,
Allein um Bischen ist mein Herz beklommen;
Gern hätt' ich dich mit freudenrothen Wangen,
Nicht so voll Schmerz und Kümmerniß empfangen!
Dem Schreiben des erhab'nen Chosru leiste
Gehorsam ich mit dienstbefliss'nem Geiste;
Schon deine Thränen, die um Bischen träufen,
Gebieten mir, zu meinem Schwert zu greifen;
Ihn muß ich retten; und wenn Gott auch wollte,
Daß ich dafür mein Leben lassen sollte,
Ich werde, unbekümmert um Gefahren,
Für Bischen weder Gut noch Leben sparen.
Der Kraft vertrauend, die mir Gott verliehen,
Und auf das Glück des Schahes, will ich ziehen,
Erretten will ich ihn aus Haft und Eisen
Und nächst dem Thronsitz einen Platz ihm weisen!
Nun aber scheuch die Sorgen, trinke Wein!
Drei Tage lang laß hier uns fröhlich sein!
Ist doch dein Stamm von meinem nicht zu scheiden,
Ein Herz, Ein Schatz, Ein Leben ist uns Beiden!
Froh laß den Wein uns in die Becher schenken
Und aller Trefflichen von Iran denken;

Am vierten Tag dann lassen wir das Zechen,
Um zu dem Hof des Schahes aufzubrechen."
Giw springt empor, da Rustem also spricht,
Er küßt dem Helden Hände und Gesicht
Und ruft erfreut: „O du, der Helden Blüthe!
Daß dich der Himmel immerdar behüte!
Nie mögst du leiden durch des Schicksals Stöße,
Und immerdar gedeih'n in Glück und Größe!
Stets magst du wachsen in der Menschen Preise,
Wie Elephanten stark, wie Mobeds weise!
Den Gram hast du gelindert, der mich peinigt,
Und meine Seele von dem Rost gereinigt!"
Da Rustem so den Giw getröstet fand,
Sprach er, zum Schloßverwalter hingewandt:
„Nun ruf die Großen! Rüste mir die Tische,
Damit uns Mahl und Wein den Muth erfrische!"
Giw setzte sich und Feramurs und Sal
Und Seware mit Rustem an das Mahl,
Und als der Speisen sie genug genossen,
Da ward das Thor des Trinkgelags erschlossen;
Mit Sang und Flötenklang und Lautenschalle
Erfüllte sich die reich geschmückte Halle;
Rubinroth glomm der Wein, durch die Gemächer
Scholl Flötenton, hell funkelten die Becher,
Denn Rustem war in allem Thun der Beste,
Als Schlachtreih'nordner und als Wirth beim Feste.
Drei Tage beim Gelage saßen sie,
Der Reise und des Kampfs vergaßen sie,
Doch dann stand Rustem auf, der Pflicht gedenkend,
Und rief, das Glas voll rothen Weines schwenkend:
„So hoch will ich das Glück des Schahs erheben,
Daß seine Feinde vor Entsetzen beben!
An Bischen will ich solche Rache suchen,
Daß die Turanier ihrem Schicksal fluchen!"

16.

Rustem begiebt sich zu Kai Chosru.

Am vierten Tag, wie Rustem das versprochen,
Ward zu der Fahrt nach Iran aufgebrochen;
Man lud das Heergepäck auf die Kameele,
Und Sistans Große standen, der Befehle
Des hohen Pehlewanen treu gewärtig,
An seines Schlosses Thoren reisefertig.
Er selbst dann, der auf seinen Rekfch sich schwang,
Und um's Gewand von Rum den Gürtel schlang,
Die Keule an den Knopf des Sattels hängend,
Brach zu der Reise auf, von dannen sprengend,
Indeß sein Helm im Sonnenglanze blitzte
Und hoch sein edles Roß die Ohren spitzte.
Giw und aus Sabul hundert wack're Reiter,
Zum Kampf gegürtet, waren ihm Begleiter;
Das Angesicht nach Iran wandten Alle,
Den Racheburst zu stillen brannten Alle.
Als Rustem Iran's Gränzen überschritt
Und näher zu dem Sitz des Schahes ritt,
Da schien's, als ob den Herrlichen, Erlauchten
Des Himmels Lüfte freundlicher umhauchten;
Und so sprach Giw zu dem gewalt'gen Helden:
„Ich eile dir voraus, dem Schah zu melden,
Daß Rekfch, das Roß, dem jedes andre weicht,
Den Zielpunkt seiner Reise bald erreicht."
Rustem erwiderte: „Thu wie du willst
Und suche, daß du Chosru's Sorgen stillst."
Giw eilte, als der Kunde Ueberbringer,
Zum Schah dahin, dem hohen Weltbezwinger,
Und trat vor seinen Thron, sich tief verneigend,
Mit Segensruf ihm Huldigung bezeigend.
Nach Rustem war des Herrschers erste Frage:
„Ist er noch fern von hier? wo weilt er? sage!"
Giw gab zur Antwort: „Herr von Irans Marken!
Dein Stern geht auf in jenem Heldenstarken!
Nicht auf den Pfühl hat Rustem sich gebettet,
An seine Lehnspflicht bleibt er stets gekettet.
Dein Schreiben hat er, als er es erblickt,
Auf seine Augen, seine Stirn gedrückt,
Und an mein Roß — so treu ward er erfunden —
Sofort die Zügel seines Rekfch gebunden.
Jetzt eilt' ich ihm voraus mit dem Bericht,
Daß du ihn bald erschaust von Angesicht."
„Wo — fragte dann der Schehriar auf's Neue —
Wo weilt der Schirm des Heers, der Hort der Treue?
Es ist mir Pflicht, ihm Ehre zu erzeigen,
Denn ganz giebt sich der Edle mir zu eigen."
Giw sprach: „Zwei Tagereisen ihm voran
Bin ich geeilt, so rasch man eilen kann."
Der Schah befahl den Großen seines Landes,
Den Auserlesenen des Ritterstandes,
Daß sie dem Kommenden entgegengingen
Und ihn mit ehrerbiet'gem Gruß empfingen.
Nicht säumten sie, die kühnen Feindeschläger,
Die Hochaufragenden, die Lanzenträger;
Sie zogen aus, die festlich-schön Geschmückten,
Um den Empfang zu geben dem Beglückten.
Schwarz ward die Welt vom Staub, den sie erhoben,
Die Banner glänzten und die Rosse schnoben;

Als sie von ferne sah'n den Pehlewanen,
Da schwenkten ehrerbietig sie die Fahnen,
Vom Rosse steigend, eilten sie zu Fuß
Dem Herrlichen entgegen zum Begruß,
Und Rustem fragte jeden unter ihnen,
Ob günstig auch des Chosru Sterne schienen;
Dann wieder auf den Sätteln säßen sie,
Den Weg bis zu dem Schloß durchmaßen sie,
Und vor den Herrscher, seinem Herzen theuer,
Trat Rustem, leuchtend wie Guschasp, das Feuer;
Er eilte hin zu seines Thrones Stufen,
Verneigte huld'gend sich mit Segensrufen,
Erhob von neuem dann sein Haupt und sprach:
„Beglückt sei jedes Jahr dir, jeder Tag!
Dir spende Ormuzd alle Lebensgüter!
Sei Bahman immer deines Thrones Hüter!
Ardibehischt mag wachen über dir,
Und Schützer seien Bahram dir und Tir!
Dein Ruhm verbreite sich durch alle Länder!
Sei Schahrir stets dir Glücks- und Siegesspender,
Sipendarmed vor Leiden dein Bewahrer!
Stets heller leuchte dir der Geist und klarer!
Verschlossen bleibe dir des Unheils Thür!
Sei Ferwerdin dir huldreich für und für!
Mag Ader deine Tage glänzend machen
Und höher deiner Krone Glanz entfachen!
Daß dir durch Aban jedes Werk gedeihe,
Und dir der Himmel Sclavendienste weihe!
Dein Stamm vergehe nimmerdar auf Erden!
Mag Murdad stets behüten deine Heerden!
Mag Chordad deinem Reiche Heil gewähren
Und jeder Mond des Jahrs dein Glück vermehren!"
Also der Held; an einen von den Plätzen
Zunächst dem Thron ließ ihn der Schah sich setzen
Und sprach zu ihm: „Du kamst zur rechten Zeit!
Von allem Uebel bleibe stets befreit!
Zuflucht zu dir nehm' ich in meinen Sorgen;
Selbst das Geheimste ist dir nicht verborgen.
Der Stolz der Kajaniden, Irans Wächter
Bist du, der Wackern Schirm, der Schrecken Schlechter!
Dich so beherzt und dienstbereit zu schauen,
Erfüllt mich schon mit Freude und Vertrauen!
Nun sprich! was bringst du mir von Sal für Kunden?
Hat Feramurs sich immer wohl befunden?"
Den Thron zu küssen warf sich Rustem da
Zu Boden hin und rief: „Erhabner Schah,
Gott hat den Meinen alles Wohl geschenkt!
Glückseelig der, an den der Schah gedenkt!"

17.

Kai Chosru giebt den Pehlewanen ein Fest.

Der Schah ließ nach der Ankunft des Erharrten
Zum Feste schmücken seinen Königsgarten.
Ein goldner Thron stand zwischen Rosenbeeten,
Wo Blüthen von den Zweigen niederwehten;
Von seidnen Teppichen, von Glanzgestein
Und Lampen schimmerte der Gartenhain;
Errichtet ward ein Baum, ein dichtverzweigter,
Mit seinem Wipfel zu dem Thron geneigter;
Von Silber war sein Stamm, sein Astwerk golden,
Rubine bildeten die Blüthendolden,
Und Früchte von Carniol und Saphir lachten
Aus dunkelgrünem Laubwerk von Smaragden;
Orangen prangten dran und goldne Quitten,
Hohl war der ganze Stamm des Baums inmitten,
Und Moschuswasser füllte seine Ründung,
Das durch die Rinde quoll aus mancher Mündung
Und Jeden, der sich auf den Thronsitz setzte,
Mit seinem Regen duft'gen Thau's benetzte.
Der Schah saß auf dem Thron, brokat-behängt,
Von Moschuswasser aus dem Baum besprengt.
Der Sänger Chor, das doppelfach gereihte,
Stand, seines Winks gewärtig, ihm zur Seite,
Golddiademe auf das Haupt gedrückt,
Mit seidenen Gewanden Tschins geschmückt;
Mit Ohrgehängen prangten alle Schenken
Und goldnen Spangen an den Armgelenken;
Und, während sie die Rauchgefäße schwangen,
Die Lauten schlugen, süße Lieder sangen,
Ward von dem Schah dem Kämmerer befohlen,
Tus, Guders und die Großen herzuholen:
Froh ward beim Weine jegliches Gemüth,
Wie Tulpen jede Wange hocherglüht;
An Rustem gab der Schehriar den besten
Der Plätze unter jenes Baumes Aesten
Und sprach zu ihm: „O edler Heldensprosse!
Mein Glück und Schutz und bester Bundsgenosse!
Im Unglück bist du Iran's feste Burg
Und schirmst es wie die Flügel der Simurg!

Wie oftmals warfst du seiner Kön'ge Schild
Und stürztest dich für sie auf's Kampfgefild!
In Glück und Leid, in Frieden und Gefecht
Ward Guders mir erprobt und sein Geschlecht;
Zu meinem Dienst ist stets ihr Gurt geschnürt,
Zum Guten haben sie mich stets geführt;
Vor Allen Giw war mir und meinem Heer
Stets in Gefahren eine starke Wehr.
Tief trauern jetzt die Edlen sammt den Ihren;
Welch Leid ist größer, als den Sohn verlieren?
Sie spähn umsonst nach Helfer und nach Rettern;
Nur du kannst Bischen's Feinde niederschmettern;
Zieh denn nach Turan! Zögre mir nicht länger!
Befrei' ihn aus den Händen seiner Dränger!
Was du bedarfst an Kriegsgeräth und Waffen,
An Mannschaft, Gold und Rossen, will ich schaffen,
Nur schenke meinem Wunsche die Gewährung!"
Die Erde küßte Rustem voll Verehrung
Und sprach: „O König, Königen entstammt,
Gebiete du so weit die Sonne flammt!
Nie mögst du Habgier, Zorn und Drangsal kennen!
Im Feuer mögen deine Feinde brennen!
Du bist's, den Alle als Gebieter grüßen;
Und Fürsten sind der Staub zu deinen Füßen!
Noch keinen Thron, dem deinen gleich an Preise,
Sah'n Sonn' und Mond auf ihrer ew'gen Reise!
Die Bösen von den Guten scheidest du!
Der Drachen Haupt vom Rumpfe schneidest du!
Um mich für dich zu mühn, ward ich geboren,
Zur Ruhe und zum Glück bist du erkoren!
Mir ziemt zu thun was dein Befehl mich heißt;
Die Straße will ich ziehn, die er mir weis't.
Ich habe mit der Keule, hochgeschwungen,
Den wilden Diw Masenderans bezwungen;
Und jetzt, was mir auch auf der Fahrt begegnet,
Ob auch der Himmel Feuer niederregnet,
Ob glühnde Pfeile mir die Augen blenden,
Ich will zur Seite nicht die Zügel wenden.
Auch ohne Mannschaft wird es mir gelingen,
Dies Werk zu deinem Ruhme zu vollbringen."
Da sie den Rustem so bereit zur That
Erblickten, drängten Guders, Giw, Ferhad
Und Feriburs sich um ihn her im Kreise
Und priesen ihn für den Entschluß zur Reise;
Die Becher kreis'ten, und, dem Frühlingsprangen
Des Gartens gleich, erstrahlten ihre Wangen.

18.

Rustem erbittet von Kai Chosru die Begnadigung Gurgins.

Gurgin vernahm von Rustems Nahn die Kunde
Und hoffte nun auf die Befreiungsstunde.
Den Rustem ließ er solche Botschaft wissen:
„Held, der schon manchen seiner Noth entrissen!
Du Hort der Treue! Mächtiger! Erlöser!
Du Segensthor der Guten! Schrecken Böser!
Verschmähst du nicht, mir dein Gehör zu schenken,
So mögst du meine Worte wohl bedenken!
Der Schlag des Schicksals fiel auf mich so hart,
Daß meines Herzens Lampe finster ward;
In Dunkel werd' ich nun umhergetrieben;
So mußt' es kommen, denn so war's geschrieben!
Ins Feuer will ich vor dem Schah mich stürzen,
Wenn er mich würdigt, meine Pein zu kürzen.
Sag' ihm, ich sei nicht von so schlimmer Art,
Damit er mir solch' traur'ges Ende spart!
Werd' ich durch dich erlös't von diesem Weh,
So will ich hüpfen wie ein wildes Reh,
Vor Bischen will ich mich im Staube winden,
Und diese Schmach, die mich bedrückt, soll schwinden!"
Wohl wußte Rustem was Gurgin verübt;
Als ihm die Botschaft kam, ward er betrübt;
Mit seinem Schicksal fühlt' er Mitleid zwar,
Allein vergaß nicht, daß er schuldig war,
Und zu dem Boten sprach er: „Geh und künde
Ihm solches Wort: Verstockter du in Sünde,
List hast du, wie ein alter Fuchs, gepflegt,
Doch Schlingen hat der Jäger dir gelegt!
Nicht sollt' ich Chosru deinen Namen nennen;
Leicht kannst du dadurch in's Verderben rennen;
Und doch rührt mich das Leid, in dem du zagst,
Mich rührt das Elend, dem du unterlagst;
Zu Chosru will ich flehn, daß er verzeihe,
Damit sich deines Lebens Mond erneue;
Vergönnt mir Gott, den Bischen aus den Ketten,
In die ihn deine Schuld gestürzt, zu retten,
So brauchst du, frei der Haft, geschont am Leben,
Nicht vor der Helden Rache mehr zu beben,
Doch glückt mir die Befreiung Bischen's nicht,
So thu' auf Leib und Leben nur Verzicht!
Nach Turan eil' ich nun zum Werk der Rache,
Und, wenn ich ihn nicht frei von Banden mache,
So werden Giw und Guders dich verfluchen,
Und Rache für den Jüngling an dir suchen!"

Ein Tag verging sodann und noch ein Tag,
Eh Rustem von Gurgin mit Chosru sprach;
Doch als die Sonne ihre goldne Krone
Zum dritten Male wies, trat er zum Throne
Des Schahs dahin, ihm Ehrfurchtzeichen gebend,
Die Hände wie ein Bittender erhebend,
Und sagte, daß für das Verschuldete
Gurgin zu schwere Strafe duldete.
Da rief der Schah: „O Führer meiner Heere!
Nicht dies, ist meine Huld dir lieb, begehre!
Bei Sonn und Mond und meinem Herrschersitz
Schwur ich und bei den Strahlen Anahids,
Nur, wenn du Bischen mir auf Siegerpfaden
Heimbrächtest, den Verräther zu begnaden.
Verlange Schätze, Ringe, Edelsteine,
Ja selbst den Thron von mir, nur nicht dies Eine!“

Sodann sprach Rustem so zu Chosru: „Hehrer
Gebieter! Gurgins Frevel ist ein schwerer,
Doch ward er auch zur Strafe schwer gepeinigt;
Nun strebt er, daß er sich vom Bösen reinigt,
Und wird er jetzt von dir nicht freigesprochen,
So wankt sein Glaube, sinkt sein Geist gebrochen!
Dem Bösen ist das Leben schon verbittert,
Weil er vor seines Frevels Folgen zittert;
Gedenk, wie manchen Dienst er dir geleistet,
Wie mancher kühnen That er sich erdreistet,
Wie er die Waffen trug für deine Ahnen
Und Keinem wich von allen Pehlewanen.
Geruhst du, Herr, ihn mir zu übergeben,
So wird sein Stern vielleicht sich neu erheben.“

Kai Chosru gab Gurgin in Rustem's Hand,
Und dieser löste seiner Ketten Band.

19.

Rustem rüstet sich zur Fahrt nach Turan.

Zu Rustem sprach der Schah: „Bist du entschlossen
Zur Turanfahrt, so gilt es, die Genossen,
Die Schätze und die Mannschaft dir zu wählen;
Auf Alles, was ich habe, kannst du zählen.
Ich fürchte, daß Afrasiab, der Schlimme,
Den Bischen tödten läßt in seinem Grimme;
Er ist ein Diw voll Haß und schnöder Brunst
Und Akwan lehrt ihn seine Zauberkunst;
Ihn stachelt Ahriman, der Todesdorn,
Und jeder Unthat fähig ist sein Zorn.“

Rustem erwiderte: „Ganz im Geheimen
Treff' ich die Vorbereitung ohne Säumen!
Die List nur öffnet Bischen's Kettenschlösser
Drum nichts zu übereilen, dünkt mich besser.
Nicht Schwert gebrauch' ich, Keule nicht und Lanze,
Durch kluge Leitung nur gelingt das Ganze.
Noth thun mir Edelsteine, Silber, Gold,
Dann glückt mein Plan, ist mir der Himmel hold;
In Kaufmannstracht will ich nach Turan wandern
Und dorten, unerkannt von allen Andern,
Mit Tüchern handeln und mit Kleiderstoffen —
So darf ich an das Ziel zu kommen hoffen.“

Kai Chosru öffnete nach diesen Worten
Des Rustem seines Königsschatzes Pforten,
Und gab Befehl, an Gold und Kostbarkeiten
Mehr, als zu zählen, vor ihm auszubreiten.
Man holte aus den Kisten und den Kasten
Von Schätzen und Juwelen ganze Lasten,
Und Rustem wählte sich von diesen Dingen
Was nöthig schien zu seines Plans Gelingen.
Gold ward gehäuft auf hundert Dromedare
Nebst Perlen, Kleidungen und sonst'ger Waare.
Sodann sprach Rustem zu dem Schloßverwalter:
„Nun such' mir tausend Krieger aus, mein Alter!
Auch müssen ein'ge von den wackern Großen
Zum Häuflein, welches mich begleitet, stoßen;
Gurgin und Gustehem hab' ich erwählt
Und Senge, der in keinem Treffen fehlt;
Der kühne Gurase sei mir der Vierte,
Der lang schon Heer und Hof des Chosru zierte;
Roham und Ferhad, heldenherzig jeder,
Aschkasch, der löwenmuth'ge Feindbefehder —
Mir zu Begleitern wähl' ich diese Recken,
Daß sie die Schätze und das Heer bedecken!“

Von Rustem wurde so der Plan geleitet,
Und bald ward Alles für die Fahrt bereitet.

20.

Rustem begiebt sich nach Choten zu Piran.

Nachts rüsteten die Helden sich zur Fahrt,
Das Kriegsvolk wurde vor dem Schloß geschaart.
Die Führer ordneten die Heeresmassen;
Bereit war jeglicher, sein Blut zu lassen,
Gerüstet jeder mit dem Panzerhemde
Und Waffen für die Heerfahrt in die Fremde.
Bei Tagesanbruch als die Hähne krähten
Erschollen aus dem Schlosse die Drommeten,

Tehemten, hoch wie die Cypresse ragend,
Fangstrickbewehrt, die wucht'ge Keule tragend,
Sprach über Iran einen Segensspruch
Und rückte aus dem Schloß mit seinem Zug.
Als er zu Turans Mark gekommen war,
Sprach zu den Häuptern seiner wackern Schaar
Er solches Wort: „Hier an der Gränze bleibt!
Und wenn euch Kampfbegier auch vorwärts treibt
So haltet doch, wofern des Himmels Wille
Mein Leben schont, euch ruhig hier und stille!
Doch immer steht bereit, daß, wenn ich winke,
Alsbald das Schwert in euren Händen blinke!"
So an der Gränze ließ er seine Streiter
Und zog mit Ein'gen nur nach Turan weiter.
Den Rittergürtel legte Rustem ab,
Er hüllte sich in Kaufmannstracht und gab
Den Großen gleichfalls wollene Gewänder,
Und so betraten sie Afrasiabs Länder.
Wohl selten sah man schön're Karawanen,
Als dies vermummte Heer der Pehlewanen;
Acht edle Rosse führten sie, die Recken,
Den Reksch und andre Rappen oder Schecken;
Zehn Dromedare trugen die Juwelen
Und hundert führten Waaren, nicht zu zählen.
Die Wüste scholl vom Fallen ihrer Hufe,
Die Glöckchen tönten wie Drommetenrufe,
Mit denen Tahmuras sein Heer entboten.
So kamen sie bis zu dem Thor von Choten,
Wo neubegierig Männer, Weiber, Knaben
Die Karawane Augenblicks umgaben.
Vergebens sah'n die kühnen Helden Irans
Am Thor sich um nach einem Diener Piran's,
Doch Rustem nahm ihn selber wahr zu Roß,
Wie er vom Jagdplatz kam mit seinem Troß,
Nahm einen Becher, edelsteingefüllt,
Mit seidnem, reichgesticktem Tuch umhüllt,
Zwei Rosse guter Zucht mit goldnen Bügeln,
Mit prächt'gen, perlenübersäten Zügeln,
Und gab sie einem aus dem Dienerkreise;
Dann trat er selbst in's Schloß des Piran Weise
Und sprach zu ihm, sich neigend wie sich ziemt:
„Du, den ganz Iran und ganz Turan rühmt!
Mit Recht bist du so großer Macht Besitzer,
Du ächter Fürstenrath und Volksbeschützer!"
Piran, der, weil es Gott so gnädig wandte,
In Kaufmannstracht den Rustem nicht erkannte,
Sprach dann: „Wer bist du und woher des Landes?
Gieb Kunde deines Namens, deines Standes!"
Drauf Rustem: „Herr! Gehör dem Sclaven schenke!
Gott führte mich in deine Stadt zur Tränke;
Den weiten Weg von Mühsal und Gefahren
Aus Iran komm' ich her mit meinen Waaren,
Tauschhandel treib' ich, Kaufen und Verkaufen,
Und Waaren bracht' ich mit in ganzen Haufen;
Auf dich die Hoffnung hat mich stets ermuthet,
Die nun in meinem Herzen überfluthet!
Mit Edelsteinen — duldest du mein Bleiben —
Und Rossen denk' ich Handel hier zu treiben;
Durch deine Huld — mag dich der Himmel segnen! —
Wird Perlenfülle auf mich niederregnen."
Alsdann bot Rustem, um den Piran hold
Zu stimmen, ihm den Becher dar von Gold
Und jene Rosse von so feinem Haar,
Daß nie ein Staub daran zu sehen war;
Er sprach: „O Herr! sei huldvoll meinen Spenden,
Genehm'ge dies Geschenk aus meinen Händen!"
Als Piran im Gefäß die schönen Dinge,
Die Perlen sah, die Steine und die Ringe,
Da ward er huldvoll gegen Rustem, wies
Zum Sitz ihm einen Sessel von Türkis
Und sprach zu ihm: „Sei ohne alle Sorgen!
In unserm Choten bist du wohl geborgen.
Nimm deinen Aufenthalt in meiner Nähe,
Daß Keiner argen Blickes auf dich sehe!
Getrost nur stelle deine Waaren auf
Und treibe nach Belieben Tausch und Kauf!
In dem Palaste meines Sohnes wohne,
Und sprich mit mir gleich meinem eignen Sohne!"
Rustem erwiderte: „O Hochverehrter!
Gewiß, kein andrer Wohnort ist mir werther,
Als dein betrachte meinen ganzen Schatz!
Doch wählt' ich mir zu meinem Handelsplatz
Wohl besser irgend eine andre Stätte,
Wo ich die Karavane bei mir hätte,
Denn viele Männer führ' ich mit als Hüter
Für meine Kostbarkeiten, meine Güter."
Drauf Piran: „Thu so wie dir passend scheint!
Ich schütze dich vor jedem Dieb und Feind!"
Dann miethete sich Rustem dort ein Haus
Und breitete sein Waarenlager aus;
Bald machte durch das ganze Land die Kunde
Von jener Karawane ihre Runde;
Weithin pries man das köstliche Geschmeide,
Die Teppiche, die Perlen und die Seide;
Die Käufer drängten sich auf allen Pfaden
Nach Choten zu des fremden Kaufmanns Laden;
Die Sonne sah auf ihrem ew'gen Wandel
In keinem Bazar einen regern Handel.

21.

Menische kommt zu Rustem.

Menische, da sie, tiefgebeugt von Gram,
Von jenem Karawanenzug vernahm,
Lief in die Stadt; der Sinne fast beraubt
Trat sie zu Rustem mit entblößtem Haupt,
Und sprach, nachdem sie Thränen viel vergossen,
Die aufs Gewand ihr blutroth niederflossen:
„Genieße deiner Schätze und des Lebens!
Sei deine weite Reise nicht vergebens!
Der Himmel kreise stets nach deinem Willen,
Und, hast du Kummer, mag er bald sich stillen!
Sei für die Pein, der du dich unterzogen,
Die Hoffnung, die du trugst, dir nicht betrogen!
Ein weiser Sinn sei immer dein Geleiter,
Und stets der Himmel über Iran heiter!
Wie geht's den Pehlewanen dort, den euern,
Dem Guders, Giw und andern Feindzerstreuern?
Hat man denn dort von Bischen nichts vernommen?
Ist er bestimmt, hier hülflos umzukommen?
Ach! wenn der edle Jüngling, der erlauchte,
Im Elend seinen Athem hier verhauchte!
Wund sind ihm Hand und Fuß von Eisenklammern
Und spitzen Nägeln; ist es nicht zum Jammern?
Geschmiedet ist er zwischen ehrne Reifen,
Daß blut'ge Tropfen ihm vom Leibe träufen.
Vor Angst um ihn find' ich nicht Rast noch Schlummer
Hör' ich sein Klagen, wein' ich stets vor Kummer.
Eins bitt ich, Edler, daß du mir gewährst!
Wenn du nach Iran zu den Helden kehrst,
So geh — nur dieses Eine kann mich trösten —
Geh hin zu Giw und Rustem, jenem Größten,
Und sprich zu ihnen: Bischen liegt in Ketten,
Und sterben wird er, säumt ihr, ihn zu retten!"
Bang wird es Rustem, als er das vernimmt,
Und zu Menischen spricht er so, ergrimmt:
„Hinweg mit dir! Ich weiß von Chosru nichts;
Was geht mich an das Leid des jungen Wichts?
Von Giw und Guders hab' ich nie gehört;
Durch dein Geschwätz wird mir der Geist verstört!"
Menische brach von neuem aus in Zähren,
Sah Rustem an mit flehendem Begehren,
Und sprach zu ihm: „O mächt'ger, weiser Mann!
Wie stehn dir solche harten Worte an?
Mein armes Herz kann seinen Schmerz kaum tragen;
Wie magst du grausam mich von dannen jagen?
Ist das der Brauch, den man in Iran übt,
Daß man dem Bettler keine Antwort giebt?"
Rustem erwiderte: „Was willst du, Weib?
Bist du des Ahriman mit Seel' und Leib?
Du störtest mich, denn ich bin sehr geschäftig,
Darüber ward ich gegen dich so heftig;
Vergieb mir, daß ich dich so hart behandelt!
Der Zorn hat mich auf einmal angewandelt.
Allein noch einmal, Weib! Ich weiß mit nichten
Dir von Kai Chosru etwas zu berichten;
Nach jenem Lande bin ich nie gereis't,
Noch weiß ich, wen man Giw und Guders heißt!"
Dann mitleidsvoll befahl er seinen Knechten,
Daß sie der Unglücksel'gen Speisen brächten,
Und that an sie der Fragen mancherlei:
„Was führte dieses Unglück dir herbei?
Warum nach jenen Männern fragst du stets?
Warum nach Iran blickst und klagst du stets?"
Menische sprach: „O Bester, du verlangst
Den Grund zu wissen meiner Pein und Angst?
Mit nassem Blick, das Herz von Sorgen schwer,
Komm' ich von Bischens Kerker zu dir her
Und wünsche nur, daß etwas ich erfahre
Von Giw und Guders, jenem tapfern Paare;
Doch du, mit harten Worten, ungeduld'gen,
Fährst du mich an, wie kannst du das entschuld'gen?
Sei freundlich doch! ich bitte heiß und innig!"
„Menische des Afrasiab Tochter bin ich:
Nie hatt' ich, eh mein Schicksal sich erfüllt,
Dem Sonnenstrahl mein Angesicht enthüllt;
Nun aber schleich' ich, weinend für und für,
Vor Gram und Jammer bleich, von Thür zu Thür,
Und bettle um ein bischen trocknes Brot!
So tief durch das Geschick sank ich in Noth.
Sag! ist auf Erden wohl ein traur'ger Loos?
Gott helfe mir! wie arm bin ich, wie bloß!
In finstrer Höhle, wo er lang schon wohnt,
Sieht Bischen nicht die Sonne, nicht den Mond;
In Klammern, Ketten und in Eisenringen
Wünscht er, der Tod mög' ihm Erlösung bringen,
Ich aber nähr' ihn mit den dürft'gen Brocken;
Vom vielen Weinen ward mein Auge trocken.
O, lieber Mann, nach Iran mußt du gehen,
Zum Guders mußt du eilen — hör mein Flehen! —

An Chosru's Hof wirst du dem Giw begegnen,
Den Rustem sehn — mag ihn der Himmel segnen!
Zu ihnen sprich von Bischens Noth, der herben,
Und sage: Wenn ihr zögert, wird er sterben,
Denn unter einem Felsen, der das Loch
Der Höhle schließt, seufzt er im Eisenjoch."
Aufs neue weinte sie in Liebesbangen
Und Rustem sprach: „O Weib von schönen Wangen!
Die Großen Turans bitte doch, den grimmen
Zorneifer deines Vaters umzustimmen,
Vielleicht wird sein Gewissen wach; vielleicht
Daß sein Gemüth sich gegen dich erweicht."
Sodann befahl er, der Menische Speisen,
Soviel ihr nöthig wären, zuzuweisen;
Er selber aber ließ ein Huhn, gebacken,
In eine Rinde Brots behutsam packen,
Und steckte seinen Ring, den er als Siegel
Zu brauchen pflegte, schnell in das Geflügel;
Drauf sprach er: „Edle Unglückströsterin!
Nimm dieses Huhn und bring es Bischen hin!"

22.

Bischen erfährt die Ankunft Rustems.

Menische lief zur Höhle hin im Flug;
Das Huhn, das sie, gewickelt in ein Tuch,
Am Busen trug, gab sie mit Freudebeben
Dem Bischen, wie es Rustem ihr gegeben.
Erstaunt war Bischen über ihre Gabe
Und sprach zu ihr aus seinem Höhlengrabe:
„O Schöngesichtige, auf welche Weise,
Erzähle mir, empfingst du diese Speise?
Wie viele Mühen meinetwegen trägst du!
Nicht Nachts noch auch bei Tag der Ruhe pflegst du!"
Menische drauf: „Ein Kaufmann, wie es ihrer
Nicht viele giebt, ein Karawanenführer
Ist jüngst aus Iran angelangt in Choten;
Viel Waaren werden von ihm feilgeboten;
Mildthätig ist er, klug und voll Erfahrung,
Ein groß Gewölbe hat er zur Verwahrung
Der Schätze; reich ist er im Uebermaße
Und einen Laden hat er nach der Straße.
Er gab mir in dem Tuche dieses Huhn
Und sprach zu mir: Gott liebt barmherz'ges Thun;
Bring dieses dem Gefangnen in der Höhle,
Und, will er mehr, komm wieder, arme Seele!"

Bei diesem Wort ward Bischens Herz betroffen;
Er brach, mit Sorge halb und halb mit Hoffen,
Die Speise an, die eben er empfing,
Und fand darin versteckt den Siegelring;
Als er ihn mehr und mehr betrachtet hatte
Sah er erstaunt den Namen auf der Platte;
Es war ein zierlich Siegel von Türkis,
Das ganz erkennbar Rustems Namen wies;
Ihm schien's vom Baum des Heiles eine Frucht,
Er dachte schon an Rettung und an Flucht,
Und lachte freudig auf, des Jubels voll,
Daß sein Gelächter bis nach oben scholl.
Menische, als das Lachen sie vernahm,
Das aus der Höhle ihr zu Ohren kam,
Erstaunte, wurde ganz verwirrt und dachte:
Er muß verrückt sein, daß er also lachte!
Zu Bischen sprach sie dann: „O du Beglückter!
Du lachst vor Freuden ja wie ein Entzückter!
Der du nicht Sonne, Mond, noch Sterne schaust,
Sag' an, wie du zu lachen dich getraust!
Welch ein Geheimniß denn verhehlst du mir?
Warum denn nicht dein Glück erzählst du mir?"
„Ich habe Hoffnung — sagte der Gefangne —
Daß mich die Zukunft tröste für's Vergangne.
Wenn du mir einen heil'gen Eidschwur schwörst,
Geheim zu halten was du von mir hörst,
So will ich das Geheimniß dir vertrauen,
Doch anders nicht. Wer kann auf Weiber bauen?
Nichts hülf' es, ihre Lippen zuzunähen,
Sie würden doch zu schwatzen noch verstehen."
Da rief Menische unter lautem Weinen:
„Solch Mißgeschick, wie mich, betraf noch Keinen!
An Bischen gab ich Gut und Hab' und Leib;
Nun setzt er Mißtrau'n in mich armes Weib,
Die meinen Thron ich ihm mit freud'gem Muth
Geopfert, meine Habe und mein Gut;
Für ihn verließ ich meines Vaters Haus,
Nackt lief ich in die weite Welt hinaus,
Und nun, da Hoffnung Bischens Herz erfüllt,
Ist mir die Welt mit Finsterniß umhüllt,
Weil er mir seinen Trost verborgen hält;
Du kennst die volle Wahrheit, Herr der Welt!"
Zu ihr sprach Bischen: „Liebste, du sprichst wahr!
Du brachtest mir der Opfer viele dar;
Doch, beste Freundin, meine Herzerwählte,
Was hülf' es, wenn ich jetzt dir viel erzählte?
Gieb jetzt mir lieber einen weisen Rath,
Da mir die Qual das Hirn zerrüttet hat!

Vernimm, der Kaufmann, den du gestern sahst,
Von dem du jenes Huhn erhalten hast,
Ist meinethalb aus Iran hergereis't;
Sonst wußt' er nicht, was Handeltreiben heißt.
Bald seh' ich nun entfesselt meine Glieder,
Und bald der Erde großes Antlitz wieder.
Die Ketten löst er mir, die um mich klirren,
Dir spart er dieses Betteln, dieses Irren;
Geh' hin zu ihm, um so zu ihm zu reden:
„O Pehlewan, erprobt in tausend Fehden,
Der du in unsrer Noth uns Trost bereitest,
Sprich, heißt das Roß nicht Reksch, auf dem du reitest?"
  Menische flog hinweg mit Windeshast,
Sie hatte Bischens Botschaft wohl gefaßt;
Vor Rustem trat sie hin und that die Frage:
„Heißt Reksch das Roß, auf dem du reitest, sage?"
Da merkte Rustem wohl, die schöne Maid
Sei schon in das Geheimniß eingeweiht,
Und gab ihr Antwort: „O Cypressenschlanke!
Daß dir der Himmel so viel Liebe danke!
Des Freundes halb hast du in Noth geschmachtet,
Bist du mißhandelt worden und verachtet.
Sprich denn zu ihm: „Gott schickt dir einen Streiter!
Reksch heißt das Roß, und Rustem heißt der Reiter!
Er hat in Sabul deiner nicht vergessen,
Und deinethalb den weiten Weg durchmessen."
Dies thu ihm kund, und wird es Nacht, so lausche,
Ob irgendwo ein Lärm, ein Fußtritt rausche!
Am Tage morgen mußt du dann verstohlen
Dir Holz und Reisig aus dem Walde holen
Und Nachts am Höhlenrand ein Feuer zünden;
Das wird den Weg mir, den ich geh'n muß, künden!"
Froh ward Menische, als sie das vernommen,
Nicht mehr von Kummer war ihr Herz beklommen,
Zur Höhle kehrte sie zurück auf's neue
Und sprach zu dem, dem sie mit Lieb' und Treue
Ergeben war: „Genau, wie du gesagt,
Hab' ich den edlen, hohen Greis gefragt,
Und dies war der Bescheid, den ich empfing:
Mein Name steht auf jenem Siegelring;
Du, die du trostlos hin und wieder irrst
Und todtenblaß vom vielen Jammer wirst,
Zu Bischen sprich: „Dich suchten wir bis heute;
Kein Leopard sucht emſ'ger seine Beute,
Jetzt aber, da wir deine Spur gewittert,
Soll unser Arm, vor dem die Erde zittert,
Den Fels, mit dem sie deine Gruft beladen,
Gen Himmel schleudern bis an die Plejaden!"
Mir trug er auf, daß, wenn der Tag erbliche
Und vor der Finsterniß die Helle wiche,
Ich einen mächt'gen Feuerbrand entfachte,
Der weitumher die Wüste sichtbar machte,
Damit die Flamme ihn, die hochgeschürte,
Durch ihren Schein zu deiner Höhle führte."
  Froh wurde Bischen über diese Kunde;
Und sprach in seinem düstern Höhlenschlunde:
„Ja! nicht umsonst hab' ich gefleht, ich Armer!
Du, allgerechter, heiliger Erbarmer,
Du wirst von meinen Leiden mich erlösen
Und Pfeile schleudern auf das Haupt der Bösen!
Du weißt, was gleich dem niedrigsten Verbrecher
Ich litt an Schmerz und Qual; sei du mein Rächer!
Die Erde werd' ich wieder nun umfassen
Und meinen Unglücksstern hier unten lassen.
Und du, o Mädchen, die man viel gekränkt,
Die Gut und Blut mir, Herz und Leib geschenkt,
Die mir zu Liebe, ohne je zu klagen,
Du jede Mühsal, jede Noth ertragen,
Die du mir Freunde, Krone und Palast
Und Vater, Mutter hingeopfert hast:
Werd' ich erlöst aus dieses Drachen Krallen,
So will ich auf die Kniee vor dir fallen;
Wie fromme Menschen zu dem Schöpfer beten,
Will ich, die Hände faltend, vor dich treten
Und, wie der Sclave seines Königs Willen,
Zum Dank dir jeden, jeden Wunsch erfüllen!
Nun trage du noch diese letzte Mühe,
Vielleicht sieht uns erlöst die nächste Frühe."
  Das Mädchen eilte nach dem Wald sogleich,
Wie Vögel klomm sie aufwärts in's Gezweig,
Las Reisig auf, brach Aeste von den Bäumen,
Und trug sie zu der Höhle ohne Säumen.
Dann spähte, heimgekommen mit der Bürde,
Sie nach, ob nicht die Sonne sinken würde;
Und als das Tageslicht nun verschwunden war,
Vom Schlei'r der Nacht die Welt umwunden war,
Als sich zum Schlummer hin die Erde streckte,
Da trat sie zu dem Holzstoß hin und steckte
Ein Feuer an, das, wie es mächtig lohte,
Die Nacht, die finst're, zu verbrennen drohte,
Und zitternd lauschte sie, ob Rustem käme
Und sie den ehrnen Ruf des Reksch vernähme.

23.

Rustem befreit Bischen aus der Höhle.

Inzwischen machte Rustem sich bereit;
Er nahm von Rum das ehrne Panzerkleid,
Und sandte betend einen Hülferuf
Zum Ewigen, der Mond und Sonne schuf:
„Der Bösen Augen — rief er — blende du!
Durch mich das Elend Bischens ende du!“
Die Seinen hieß er sich in Rüstung werfen
Und zu der nächt'gen Fahrt die Blicke schärfen.
Sie Alle legten ihren Rossen schnell
Die Decken auf von Leopardenfell.
Voran zog Rustem, jener Flamme nach,
Die mächtig lodernd durch das Dunkel brach,
Und als sie kamen zu dem Ort der Trauer,
Wo Akwans Fels wie eine mächt'ge Mauer
Die Höhle schloß, sprach er zu seinen Recken:
„Nun steigt von euren Rossen, wack're Recken!
Es gilt jetzt, alle Kräfte aufzuraffen,
Um jenen mächt'gen Felsen fortzuschaffen.“
Die Helden suchten, wie er sie geheißen,
Den Felsen von der Höhle wegzureißen;
Sie rüttelten, sie mühten sich unsäglich,
Allein der Stein lag still und unbeweglich,
Und Rustem, der sie sah vom Schweiße triefen,
Sprang, noch bevor sie ihn zu Hülfe riefen,
Vom Rosse, schnürte seinen Gürtel stärker,
Trat zu dem Felsen über Bischens Kerker,
Bat den um Hülfe, der sie einzig schafft,
Ergriff den Stein, hob ihn mit aller Kraft,
Und warf, indeß die Erde fernehin
Erzitterte, ihn in den Wald von Tschin.
Zu Bischen in der Höhle sprach er dann:
„Wie sankst du in dies Mißgeschick, sag' an?
Du, dem die Welt ihr Süßestes geschenkt,
Wie kommt's, daß sie dich nun mit Giften tränkt?“
Und Bischen rief aus seinem düstern Schlunde:
„O Pehlewan, ein Ton aus deinem Munde,
Wie elend ich auch sei und wie mißhandelt,
Hat alles Gift in Honig mir verwandelt.
Sieh meinen Wohnort, diesen Platz des Schmerzes,
Die Ketten sieh, die Klammern harten Erzes!
Von Mühsal, Qual und Schmerz und Pein vernichtet,
Hatt' ich auf dieses Leben schon verzichtet.“
Zu ihm sprach Rustem: „Dem Erbarmungsvollen
Magst du den Dank für deine Rettung zollen!
Nun aber, Freund, gewähre, hold und lieb,
Mir eine Bitte! Dem Gurgin vergieb!
Was er verbrochen hat, vergiß mir das
Und denke nicht an Rache mehr noch Haß!“
Doch Bischen sagte: „O mein Freund, mein Treuer!
Du kennst noch nicht das ganze Abenteuer,
Du kennst nicht, Löwenmuth'ger, den Verrath,
Den Milads Sohn an mir begangen hat;
Treff' ich ihn je, das glaub', o Königlicher,
So ist er meiner blut'gen Rache sicher!“
Drauf Rustem: „Deinem Retter und Bewahrer
Kannst du den Wunsch versagen, Undankbarer?
Wohlan, so kehr' ich heim; du sollst es büßen!
Gekettet bleib' an Händen und an Füßen!“
Kaum drang dies Wort in seine finst're Kammer,
So schluchzte Bischen laut und rief voll Jammer:
„Weh mir! Vor Allen bin ich ganz unseelig!
Noch keinen traf das Mißgeschick so schmählich!
Dem schändlichen Gurgin für sein Verbrechen
Soll ich verzeih'n, statt mich an ihm zu rächen?
Allein es sei! Ich muß ihm wohl vergeben!
Die Hand will ich zur Rache nicht erheben!“
Sodann warf Rustem seinen Strick hinab
Und holte Bischen aus dem finstern Grab;
Baarhaupt war er, sein Körper gelb und fahl,
Und ganz gemagert von der Noth und Qual,
Der Leib voll Blut, das Angesicht erblaßt,
Die Glieder wund von schwerer Kettenlast.
Rustem schrie auf als er ihn so erblickte,
Wie Eisen ihn vom Haupt zum Fuße drückte;
Die Fesseln, die ihm Arm und Bein umwanden,
Nahm er ihm ab, die Klammern und die Banden,
Und dann mit ihm und mit Menische kehrte
In seine Wohnung heim der Ruhmverklärte.
Mit Thränen dort erzählten ihm die Beiden
Von Anfang an den Hergang ihrer Leiden.
Er ließ den Bischen ausruh'n sich und rein'gen
Und gab ihm neue Kleider von den fein'gen;
Drauf rief er den Gurgin; voll Scham und Bangen
Rieb dieser in dem Staube seine Wangen
Und bat mit Reue und in Furcht-Erbebung
Für seine Frevel Bischen um Vergebung;
Der Jüngling blieb nicht taub bei solchen Bitten
Und er verzieh was er durch ihn erlitten.
In Choten wollte Rustem nicht mehr nachten;
Die Dromedare ließ er schnell befrachten,
Und stieg zu Roß, sich mit der Rüstung schmückend.
Die Helden eilten zu ihm, Schwerter zückend,

Um mit ihm wegzuzieh'n noch in der Nacht —
Ihr Werk an jener Höhle war vollbracht.
Zum Hüter des Gepäckes auf dem Zuge
Nach Iran war Aschkesch bestimmt, der Kluge,
Und Rustem sprach: „Nach Iran, theurer Bischen,
Soll Aschkesch dich geleiten und Menischen;
Mir aber ziemt, heut Nacht noch aufzubrechen,
Um an Afrasiab deine Schmach zu rächen;
In seinem Schlosse will ich ihn beschimpfen,
Daß alle über ihn die Nase rümpfen;
Glaubt mir, daß ich das Haupt mit meiner Klinge
Vom Rumpf ihm schneide und es Chosru bringe!
Doch während ich ganz Turan so verheere,
Als ob der jüngste Tag gekommen wäre,
Geh' mit Menischen du, und sammle Stärke,
Jetzt taugst du nicht, erschöpft, zum Heldenwerke!"
Bei diesem Wort, daß er der Ruhe pflöge
Und mit Menischen heim nach Iran zöge,
Rief Bischen aus: „Nein, hoher Pehlewan,
Beim Rachezuge spreng' ich euch voran!
Du weißt, daß Bischen, wenn im Feld er steht,
Turanierhäupter auf die Erde sät!"

24.

Rustem greift bei Nacht den Palast des Afrasiab an.

In Nacht und Schlummer war die Welt versunken,
Die Helden sprengten fort, von Rachgier trunken;
Bis vor das Schloß Afrasiabs flogen sie,
Die Schwerter der Vergeltung zogen sie.
Das Thor sank ein, von Rustems Hand erfaßt,
Ein Löwe drang er ein in den Palast;
Zum Schlachtfeld ward das Schloß des Tur-Entstammten,
Die Pfeile flogen und die Klingen flammten;
Kein Kopf der Großen blieb auf seinem Rumpf,
Vom Fall der Häupter scholl der Boden dumpf,
Und Rustem brüllte vor Afrasiabs Thür:
„Schlaf', Hirnberaubter, schlaf' nur für und für!
Du schliefst und Bischen seufzte unterdessen;
Daß es ein Iran giebt, hast du vergessen.
Rustem bin ich, der Sohn des Sal; erwache!
Der Schlummerzeit folgt nun die Zeit der Rache!
Den Felsen schob ich von der Höhlenschlucht,
Die Eisenketten sprengt' ich, schwer von Wucht,
Und holte Bischen aus der finstern Kluft;
Behandelt man den Eidam so, du Schuft?
War meine Züchtigung beim Rachezug
Um Sijawusch dir noch nicht groß genug,
Daß du von Neuem, schändlich und verrucht,
An unserm Bischen einen Mord versucht?"
Und Bischen rief: „O Schah der Türkenhunde!
Sag' an, erinnerst du dich noch der Stunde,
Als ich vor diesem Thron gebunden stand?
Ich flehte: Gieb ein Schwert mir in die Hand,
So will ich kämpfen, wie ein Leopard!
Doch du schlugst mich in Fesseln, doppelt hart!
Nun sieh mich wieder frei die Welt durchstreifen,
Der wildste Löwe zagt, mich anzugreifen!"
Afrasiab, durch diesen Lärm erweckt,
Sprang auf vom Lager, bebend und erschreckt,
Und rief: „Herbei, ihr meine Tapfern! Schlaft
Ihr denn, daß ihr die Lärmenden nicht straft?
Verschließt den Ausgang für die Ruhestörer!
Versperrt das Schloß! sonst seid ihr mir Empörer!"
Geschrei und Lärm erscholl, die Großen drängten
Sich in den Hof herein, den blutbesprengten,
Mit Blut war des Afrasiab Thür geröthet
Und jeder, der sich nahte, ward getödtet.
So wütheten die Helden ohne Schonung;
Jedoch der Schah entkam aus seiner Wohnung.
In seinem Saal ließ Rustem die Tapeten
Verwüsten und die Teppiche zertreten;
Er fand im Schloß viel Beute zu gewinnen
Und führte Peri-gleiche Dienerinnen
Hinweg und Rosse, stark von Bug und Nacken,
Mit goldgestickten, prächtigen Schabracken.
Aus dem Palast dann eilte der Verweg'ne,
Und fürchtend, daß ein Unheil ihm begegne,
Ließ er das Land, wo Turans Kön'ge herrschen,
Und zog nach Iran zu in schnellen Märschen,
Sie Alle waren müde, die Beherzten,
Daß sie die Helme auf dem Haupte schmerzten,
Daß eine Ader kaum in ihnen klopfte
Und heißer Schweiß von ihrer Stirne tropfte.
Den Kriegern, die an Irans Gränzen harrten,
Ließ Rustem sagen, länger nicht zu warten,
Und den Afrasiab mit seinen Heeren,
Wenn sie am Fluß erschienen, abzuwehren.

25.

Afrasiab macht einen Angriff auf Rustem.

Als über das Gebirg die Sonne stieg,
Bereiteten die Türken sich zum Krieg;
Die Reiter eilten zu Afrasiabs Schlosse,
Das Fußvolk und die Werfer der Geschosse;

Ein Lärmen scholl, gewichen war der Frieden,
Das ganze Land schien wie ein Meer zu sieden.
Die Großen riefen, in den Staub sich werfend,
Zum Werk der Rache ihre Schwerter schärfend:
„Was hier gescheh'n ist, übersteigt den Glauben!
In's Schloß des Schahs zu dringen! dort zu rauben!
Die That, zu der sich Bischen toll erkeckt,
Hat unsern Schah mit ew'ger Schmach befleckt;
Wir werden ferner nicht für Männer gelten,
Als Weiber wird man uns in Iran schelten."
Afrasiab tobte wie ein wilder Tiger;
Trat wüthend in die Mitte seiner Krieger,
Und ließ, sofort sein Heer in's Feld zu führen,
Die Pauken auf die Elephanten schnüren.
Die Zinken tönten und die Kriegerrufe,
Die Stadt erdröhnte von dem Fall der Hufe,
Man hörte Trommelklang und wilde Schreie;
Die Streiter stellten sich in Glied und Reihe,
Und wie sie mit dem Schah von dannen zogen,
Da glich die Welt der Brandung wilder Wogen.
Das Nah'n des Heeres sah von fern ein Thürmer;
Er trat zu Rustem hin, dem Weltenstürmer,
Und rief: „Nun rüste Schlachtreih'n und Geschosse!
Schwarz wird die Erde von dem Staub der Rosse!"
Doch Rustem sprach: „Was brauch' ich sie zu scheuen?
Staub will ich auf der Feinde Häupter streuen!"
Menische sandt' er weg mit dem Gepäcke;
Auf einen Hügel stieg er dann, der Recke,
Sah das Turanierheer sich nah'n und brüllte,
So wie der Löwe brüllt, der wutherfüllte.
Er sprach für sich: Was hilft dem Fuchs die List,
Der in des Löwen Klau'n gefallen ist?
Dann that er zu den Seinen einen Schrei:
„Die Zeit des Kampfs ist da; herbei, herbei!
Die Lanzen nehmt zur Hand! Die Schwerter schleift!
Die Stierkopfkeule und den Speer ergreift!
Jetzt müßt ihr eure Mannheit offenbaren!
Jetzt stürzt zum Kampf mit den Turanierschaaren!"
Die Pauke dröhnte, die Drommete gellte,
Und Rustem, auf den Rekhsch sich schwingend, stellte
Die Seinen in Bereitschaft, als in langen
Heerzügen durch die Schlucht die Türken drangen.
Ein Blachfeld ward zum Schlachtfeld beider Heere;
Wie ehrne Wälle hoben sich die Speere;
Die Welt ward finster von dem Staub der Reiter;
In Reihen stellte Rustem seine Streiter;
Er übergab der Hut Roham's und Senge's
Den linken Flügel seines Heergedränges,
An Aschkesch und an Gustehem den rechten;
Er selbst, der Vielerprobte in Gefechten,
Stand, um den Kampf zu ordnen und zu leiten,
Im Mittelpunkt, und Bischen ihm zur Seiten.
Jenseits des Heers, des starrenden von Erz,
Erhob der Bisutun sich himmelwärts.
Afrasiab schaute Iran's Heeresschwarm,
Geführt von Rustem's allgewalt'gem Arm,
Den Zorn hielt er nicht länger in Gewalt,
Gebot den Seinen augenblicklich Halt,
Und ordnete die Schlachtreihn, Schaar an Schaar;
Die Luft ward schwarz, die Erde unsichtbar.
Sein Heer genüberstellend dem von Iran,
Hieß er den Human rechts steh'n, links den Piran,
Im Mittelpunkte Gersiwes und Schide;
Er selber blieb im hintern Heeresgliede.
Da aus den Reih'n, an allen Gliedern ehern,
Trat Rustem vor, den Türken sich zu nähern.
„Elender Türke! — rief er grimmen Hohns —
Schmach deiner Krone, deines Reichs und Throns!
Schamloser und von Dünkel ganz Betäubter,
Zu kämpfen wagst du nicht, wie Heereshäupter!
Mit Männern und mit Rossen deckst du dich,
In ihren dichten Reih'n versteckst du dich,
Doch sporn' ich gegen euch nur meinen Hengst,
So seh' ich dich, wie du von dannen sprengst!
Kennst du das Sprichwort wohl: Nie hat der Leu
Vor einem Heer von wilden Eseln Scheu;
Hebt sich die Eine Sonne strahlenreich,
So werden tausend Sterne vor ihr bleich;
Vor Schrecken stirbt das Schaf, sieht es die Spur
Des Wolfes mit dem grimmen Rachen nur;
Der Fuchs wird immerdar ein Feigling bleiben,
Der Esel nicht an Löwenklau'n sich reiben.
Nicht für den Sitz der Herrschaft taugen Memmen!
Sie können nicht die Fluth des Unheils dämmen!
Seh'n sollst du, daß ich deine Macht zerbreche,
Wagst du den Kampf mit mir auf dieser Fläche!"

26.

Niederlage Afrasiab's.

Der Türke, dies vernehmend, wurde blaß;
Er zitterte, er flammt' empor vor Haß
Und rief: „Ihr Großen, meine Helden, sprecht!
Wollt ihr denn ruhen, statt daß ihr euch rächt?
Reich lohn' ich's Jedem, welcher wacker kämpft
Und diesen Uebermuth des Frechen dämpft!"
Bei diesem Wort Afrasiab's erhoben
Sich die Turanier mit wildem Toben;
Vom Staube ward das Sonnenlicht gehemmt,
Als sei die Welt vom Meere überschwemmt;
Die Pauken auf die Elephanten bindend,
Mit Zinkenschall den Schlachtbeginn verkündend,
Zog Turan's Heer zum Kampfe; auf der ganzen
Erdfläche sah man Wälle nur von Lanzen;
Der Boden wogte; dem Drommetenschall
Antwortete der Berge Wiederhall;
Den Staub durchflammten Pfeile, scharfgespitzt,
Wie wenn der Sonnenstrahl durch Nebel blitzt;
Die Helme bebten von den Keulenschlägen,
So wie die Aehren beim Gewitterregen;
Vor Rustem's Banner mit dem Drachenbild
Erblich die Sonne; von dem Staub umhüllt,
Der vor dem Fuß der Elephanten stob,
Schien's, daß der Himmel sich mit Nacht umwob;
Wohin nur Rustem seinen Renner trieb,
Da flogen Häupter unter seinem Hieb;
Die Stierkopfkeule in der Rechten schwang er,
Dem Wolf gleich in das Heer von Turan drang er,
Daß vor dem mächt'gen Kolben ihm zu Häupten
Die Türken zagend auseinanderstäubten;
Von rechtsher schwang sich Aschkesch unterdeß
Windschnell zum Angriff wider Gersiwes;
Gurgin und Ferhad, mit verhängtem Zügel
Anstürmend, brachen durch den linken Flügel,
Und Bischen, seine Kampflust nicht mehr haltend,
Drang in den Mittelpunkt, die Reihen spaltend
Und Häupter mähend, daß sie niedersanken
Wie Blätter, wenn vom Sturm die Aeste schwanken.

Das ganze Schlachtfeld war in Blut getränkt,
Das Banner Turan's hatte sich gesenkt.
Afrasiab, der sein Glück entwichen sah,
Die Seinen um sich her erblichen sah,
Warf auf den Boden hin sein Hinduschwert,
Schwang sich zur Rettung auf ein hurt'ges Pferd
Und floh, den Krieg mit sammt der Rache lassend,
Mit seinen Großen heim, vor Angst erblassend.
Ihm stürzte Rustem sich in Eile nach,
Und schleuderte den Flücht'gen Pfeile nach
Und Keulen, schwer von Wucht; er glich dem Drachen,
Der Tod ausströmt aus seinem gift'gen Rachen.
Ein Tausend der berühmtsten Turankrieger
Blieb nach dem Kampfe in der Haft der Sieger.
In's Lager kehrte Rustem aus der Schlacht,
Die Beute theilt' er aus, die er gemacht,
Und brach dann auf zur Heimkehr mit den Seinen,
Um im Triumph vor Chosru zu erscheinen.

27.

Rustem kehrt an den Hof des Kai Chosru zurück.

Als Chosru nun, der Weltgebieter, hörte,
Daß aus dem Wald der Löwe wiederkehrte,
Daß er das Abenteuer kühn bestanden
Und Bischen wiederbringe, frei von Banden,
Daß er den Schah der Türken überwunden,
So daß sein böser Plan in nichts verschwunden, —
Lang da in Dankgebet versunken blieb er,
Im Staub des Bodens seine Stirne rieb er.
Froh kamen Giw und Guders, Keschwad's Söhne,
Zu ihm geeilt; man hörte Jubeltöne,
Da sich das Heer — voran die Trommelschläger —
Zum Festzug reihte um die Fahnenträger.
Am Thore des Palastes tönten Zinken,
In jedem Auge sah man Freude blinken,
Der Schloßplatz, von der Rosse Huf zertreten,
Erdröhnte von dem Rufe der Drommeten;
Die Elephanten mit den Zähnen scharrten
Den Boden auf; hoch wehten die Standarten.
Voran ein Elephant, die Pauken tragend,
Tus dann mit seinem Banner, mächtig ragend,
Nächst ihm die Helden alle, die Getreuen,
An Ketten Leoparden dann und Leuen, —
Das war der Festzug, den Kai Chosru schickte,
Daß er dem Pehlewan entgegenrückte;
In Schaaren strömten Männer, Kinder, Frauen
Herbei, das seltene Gepräng zu schauen.

Da sie den Rustem mit den Fahrtgenossen
Gewahrten, stiegen Alle von den Rossen,
Die Großen Iran's traten ihm zu Fuß
Entgegen, brachten ihm den Siegesgruß,
Und er auch ließ den Rekhsch, um sie zu fragen,
Wie sie der läst'gen Reise Müh'n ertragen.

So riefen Giw und Guders ihm entgegen:
„O tapfrer Heeresfürst, nimm unsern Segen!
Daß Gott dir ewig seine Huld erweise,
Und Sonn' und Mond nach deinem Wunsche kreise!
Der Löwe borgt sich seinen Muth von dir!
Es weiche nie des Himmels Hut von dir!
Uns und die Unsern nenne deine Sclaven!
Dir danken unsern Sohn wir, dir dem Braven!
Du hast von Sorgen uns und Angst befreit;
Zum Dienst dir steh'n wir immerdar bereit."
Aufsitzend dann, um nach der Stadt zu reiten,
Und zu dem Schah den Stolz des Heers zu leiten,
Durchmaßen sie den Weg bis zu den Thoren.
Und als der Held, zu Iran's Schirm erkoren,
Am Thor erschien, da zum Begruße nahte
Sich Chosru ihm im festlichen Ornate.
Von fern schon sah der Held, geliebt von Allen,
Das Reichspanier, die Königsfahne wallen
Und neigte sich vor Chosru's Diademe,
Beschämt, daß ihm der Schah entgegenkäme;
Doch Chosru drückte an die Brust den Hehren
Und sprach: „O Held, vor Allen hoch zu ehren!
Mit dir mißt nichts sich, als die Sonne nur,
Kein Ort ist ohne deines Segens Spur!"
Dann faßte Rustem Bischen an der Hand,
Der vor dem Schah und Vater schüchtern stand,
Und übergab an Beide den Befreiten —
So wußt' er Trost den Traur'gen zu bereiten;
Drauf bot er dem erhabnen Schehriar
In Ketten die Gefangnen Turan's dar,
Und dieser segnet' also ihn mit Wärme:
„O Freund! daß deine Seele nie sich härme!
Du bist vor allem Uebel unser Schild!
Bist tapfer, weise und gerecht und mild!
Bleib immer kräftig, heitern Angesichts,
Denn ohne dich gilt mir die Krone nichts!
Glückselig Sal, wenn ihm die Wangen blassen,
Solch einen Sohn der Welt zu hinterlassen!
Glückselig Sabul, welches dich gezeugt,
Daß seine Milch so große Helden säugt!
Glückselig Iran und die Pehlewanen,
Daß solch ein Führer leitet ihre Fahnen!
Glücksel'ger aber ich vor diesen Dreien,
Daß du geruhst, mir deinen Dienst zu weihen!"
Dann sprach der Schah der Welt, zu Giw gewendet:
„In Freude hat dein Leiden nun geendet!
Gott hat, der alle Dinge gnädig lenkt,
Durch Rustem dir den Sohn zurückgeschenkt!"
Giw segnete den König und rief aus:
„Der Himmel mag dich schützen und dein Haus!
Durch Rustem mag sich stets dein Glück erneuen
Und Sal sich immerdar des Sohnes freuen!"

28.

Kai Chosru giebt ein Fest.

Zum Feste schmückte Chosru den Palast,
Die Großen alle lud er sich zu Gast.
Nachdem der Speisen sie genug genossen,
Ward für das Trinkgelag der Saal erschlossen.
Dort waren Sängerinnen, Augen-blendend,
Und Schenken, Wein aus goldnen Krügen spendend,
Und wangenschöne Sclaven, Lauten-schlagend,
Mit Edelstein geschmückte Kronen tragend;
Berührt vom Finger dieser Perisöhne,
Entströmten allen Lauten süße Töne,
Und auf die Gäste goß aus goldnen Schaalen
Das Rosenwasser sich in duft'gen Strahlen.
Kai Chosru leuchtete auf seinem Throne,
Dem Mond gleich über der Cypressenkrone,
Und alle Helden, ganz in Lust versunken,
Da sie das Schloß verließen, waren trunken.
Als dann dem Morgenrothe wich die Nacht,
Trat Rustem vor den Schah in Reisetracht
Und bat ihn, ihm Erlaubniß zu gewähren,
In seine Heimath Sistan heimzukehren.
Kai Chosru ließ ein Ehrenkleid ihm reichen,
Und einen Kelch voll Perlen ohnegleichen,
Und eine Krone, edelsteingeziert;
Dann wurden hundert Rosse vorgeführt
Und holde Sclavinnen mit Peri-Wangen
Und Sclaven, reichgeschmückt mit goldnen Spangen.
Als Rustem alles dieses von dem Schah
Empfing, stand er gesenkten Hauptes da.
Sich auf die Stirn die prächt'ge Krone drückend,
Sich mit dem königlichen Gürtel schmückend,
Pries er den Schah, den edelmüth'gen Spender,
Und zog hinweg in seines Vaters Länder.
Den Großen auch, die mitgezogen waren,
Und die getheilt mit Rustem die Gefahren,
Verlieh der Schah den wohlverdienten Lohn,
Und Alle schieden froh von seinem Thron.
Als Keiner mehr der Helden um ihn war,
Gab sich der Ruhe hin der Schehriar.
Dann ließ er Bischen vor sich hinbescheiden
Und fragt' ihn über seine langen Leiden;

Der Jüngling kam, erzählte frei und offen
Das ganze Mißgeschick, das ihn betroffen,
Den Anlaß und die weitere Verkettung,
Sein Elend in der Höhle und die Rettung.
Der Schah ward sehr gerührt und sprach bewegt:
„Wie treu hat nicht Menische dich gepflegt!
Nimm hundert prächt'ge Kleider hier von Seide,
Mit Gold gestickt und prangend von Geschmeide,
Nimm eine Krone, wie sie edlem Thun
Gebührt, und zehn mit Gold gefüllte Truh'n:
Dies Alles sei der wackern Maid geschenkt,
Die man um deinethalb so schwer gekränkt.
Betrübe sie mit keinem harten Wort!
Was du ihr dankst, erwäge fort und fort!
Froh mag mit ihr dein Leben sich gestalten,
Doch denk' mir immer an des Schicksals Walten!
Bis an den Himmel hebt es oft den Einen,
Er weiß nicht, was es heißt vor Kummer weinen,
Dann stürzt es ihn in's Grab im Augenblick,
Denn tückisch ist und wechselnd das Geschick.
Dieselben, die an seiner Brust gesogen,
Wirft es in Kerker, elend und betrogen,
Und Andre zieht's hervor aus dunklen Höhlen,
Und schmückt sie mit der Krone von Juwelen;
Im Böséthun hat es nicht Scham noch Scheu,
Und Keinem auf der Erde bleibt es treu;
Zwar Glück, wie Unglück kann es uns gewähren,
Doch rath' ich Keinem, Freundschaft ihm zu schwören!
So ist's in dieser Welt, auf der wir wandeln;
Frei steht uns, böse oder gut zu handeln;
Doch, hältst du dich von bösen Trieben rein,
Nur dann kann deine Seele ruhig sein."

XIII.

Human und Bischen.

1.

Bischen bittet Giw um Erlaubniß zum Kampfe.

Drei Tage standen schon und drei der Nächte
Iran's und Turan's beide Heeresmächte
Sich gegenüber ohne sich zu regen;
Nicht eine Lippe schien sich zu bewegen.
Der Feldherr Guders dachte: „Meine Lage
Ist so, daß, wenn ich vorzurücken wage,
Das Türkenheer mir in den Rücken fällt;
Nichts bleibt von uns dann übrig auf der Welt."
Er hielt in seinem Lager Tag und Nacht,
Nach Sonne, Mond und Sternen spähend, Wacht,
Stets hoffend, günst'ge Zeichen zu gewahren,
Um vorzuführen seine Kriegerschaaren,
Damit der Sturm des Kampfes sich erhöbe
Und himmelan der Staub vom Schlachtfeld stöbe;
„Wann stürz' ich — dacht' er — wie der Wirbelwind
Mich auf den Feind, daß Keiner mir entrinnt?"
Piran inzwischen, wünschte, Guders möchte
Voreilig ihn angreifen im Gefechte,
Denn wenn er sich den Rücken so entblößte,
War Turan's Aussicht für den Sieg die größte.
Am vierten Tag trat aus der Hinterhut
Des Heeres Bischen mit entflammtem Muth,
Zerriss'nen Kleides und bestaubt, zu Giw,
Dem Helden Iran's, in das Zelt und rief:
„O Vater, den ich nimmer sonst als rathlos
Gekannt, was steh'n wir hier, wie Narren, thatlos?
Vier Tage sind wir hier schon unter Waffen
Und thaten nichts, als nach dem Feinde gaffen.
Noch sah die Sonne nicht das Schwert der Ritter,
Den Staub noch wirbeln nicht im Kampfgewitter!
Es fließt kein Blut — soll ich darob nicht hadern? —
In dieser erzgeschienten Helden Adern!
Nach Rustem war in Iran's Heer nicht Einer
Dem Guders gleich, wie er, so kämpfte Keiner;
Doch seit bei Peschen jene Schlacht er schlug
Und dort so schweres Mißgeschick ertrug,
So vieles Blut die Erde trinken sah,
So viele seiner Söhne sinken sah,

Seitdem, so scheint es, ist sein Herz gebrochen;
Nicht mehr vermag's in Kampfbegier zu pochen;
Alt ist er, so daß er, nach Art von Greisen,
Die Blicke wendet zu den Himmelskreisen,
Und, statt des Heers, zahllos und muthbeseelt,
Die Sterne und die Mondenwechsel zählt.
Kein Blut mehr hat er, welk und abgestumpft
Ist für den Heldenkampf sein Sinn verdumpft,
Doch über ihn, der, seiner todten Kinder
Gedenk, sein Land vergißt, erstaun' ich minder,
Als über dich, o Vater, Weltverheerer,
Von dem die Löwen, als von ihrem Lehrer,
Den Muth gelernt! Die beiden Heere richten
Auf dich den Blick und Zög'rung ziemt mit nichten.
Jetzt, da die Erde warm, der Himmel heiter,
Was führst du jetzt zum Kampf nicht deine Streiter?
Wenn nun versäumt die gute Jahrszeit ward,
Wenn erst die Welt wie Stahl vom Froste starrt,
Wenn an der Lanze uns die Hand gefriert,
In Massen Schnee's sich unser Fuß verliert,
Wer von den Kriegern wird sich dann getrau'n,
Voranzuziehen in das Schlachtengrau'n?
Befürchtest du der Türken Hinterhalt,
So gieb mir tausend Reiter, und alsbald
Mach' ich die List zu Schanden, die sie still
Bereiteten; ich will, ja Vater! will
Den Kampf besteh'n, zu Trotz den Zeitvergeudern,
Und bis zum Mond der Feinde Häupter schleudern."
Giw lächelte bei seines Sohnes Rede
Und rühmte seine Lust an Kampf und Fehde.
Er sprach: „Dir dank' ich, Geber alles Guten,
Daß du mir schenktest diesen Hochgemuthen,
Daß du ihm Weisheit, Frömmigkeit und Stärke
Geliehen hast und Lust zum Waffenwerke,
Und daß an diesem Pehlewanenkind
Der Feinde Pläne mir gescheitert sind!
Ein Leu sprach so zur Löwin: „Wenn dies Junge
Nicht muthig ist, wie wir, zum Angriffsprunge,
So wollen wir es nicht als Kind erkennen;
Das Meer, die Erde mag es Eltern nennen."
Doch, Sohn, du darfst — es würde dich entadeln —
Nicht Guders, deinen edlen Ahnherrn, tadeln,
Denn er, der Feldherr, mannigfach geprüft,
Hat dieses Leben mehr als wir ertieft.
Und Männer von so überleg'nem Geist,
Wie ihn, zu meistern, das ist allzu dreist.
Schlimm sind wir dran, mein junger Eisenfresser,
Allein der Türken Lage ist nicht besser;
So groß ist ihre Noth, daß sie in ihren
Bedrängnissen beinah den Kopf verlieren;
Der vielerfahr'ne Feldherr will sie zwingen,
Aus ihren Hinterhalten vorzudringen;
Sind sie nur erst aus ihren Bergesschanzen
In's Feld gerückt, dann wird mit seinen Lanzen
Und Keulen Guders seines Amtes pflegen
Und rein von Feinden diese Gränzen fegen;
Auch späht er weise nach den Himmelssternen,
Um sicher Unglück von uns zu entfernen;
Seh'n sollst du, wenn er seinen Stern erblickt,
Wie schnell er dann nach Haus die Türken schickt!"
Bischen gab also Antwort dem Erzeuger:
„O Pehlewan! O Feindesnackenbeuger!
Befiehlt es also mein erlauchter Ahn,
So sei das Panzerhemd hinweggethan,
Der ehrne Helm mit dem Pokal vertauscht,
Bis roth mein Haupt erglüht, von Wein berauscht;
Doch wenn der Ahn ob meiner Trägheit murrt,
Alsbald zum Kampf dann schling' ich meinen Gurt."

2.

Human bittet Piran um Erlaubniß zum Kampfe.

Im Türkenlager trat mit Löwensinn
Human vor seinen Bruder Piran hin
Und sprach: „O Feldherr des Turanier-Schah's!
Dies Warten, dünkt mich, hat nicht Ziel noch Maaß;
In Rüstung steh'n wir schon der Tage sieben
Auf diesem Feld; vom Panzer wund gerieben
Ist uns der Leib, der Geist von Haß zerfressen,
Wir wünschen nur, mit Iran uns zu messen;
Du aber, sage mir, worauf noch harrst du?
Warum dem Feinde stets in's Antlitz starrst du?
Willst du den Kampf, wohlan! laß ihn beginnen!
Wo nicht, so magst du auf den Rückzug sinnen,
Doch so wirst du dich zum Gerede machen,
Daß Jünglinge wie Greise dich verlachen!
Ist dieses selbe Heer vor uns nicht schon
Mit blassen Wangen und beschimpft entfloh'n,
Nachdem mit Derer Blut, die wir getödtet,
Wir rosengleich das Schlachtgefild geröthet?
Vollzählig steh'n wir unter deinen Fahnen
Und Rustem fehlt bei jenen Pehlewanen;

Wenn du dich nicht zum Kampf entschließen willst,
Wenn du nicht selber Blut vergießen willst,
So übergieb mir eine Schaar, und du
Sieh, während ich den Feind verderbe, zu!"
Zu Human sagte Piran mit Bedacht:
„Vorwitzig stürze nicht dich in die Schlacht!
Der Schah von Iran überragt, du weißt es,
Den unsrigen an Macht; und kühnern Geistes
Als alle seine andern Heeresfürsten
Ist dieser Guders; voll von Thatendürsten
Und jede Feldherrntugend in Vollkommenheit
Besitzend, kennt er Furcht nicht, noch Beklommenheit.
Nun gab sich selber Guders das Versprechen,
An uns der vielen Söhne Blut zu rächen,
Die meinem Schwert erlegen sind; im Drange
Nach Rache windet er sich gleich der Schlange.
Sieh hin! dort wo sich das Gebirge theilt,
Ist gleichsam in die Schlucht sein Heer gekeilt
Und von den beiden Seiten unzugänglich;
Zum Kampf scheint unsre Macht mir unzulänglich,
Wenn er dort bleibt; drum sei von uns versucht
Hervorzulocken ihn aus jener Schlucht.
Ich hoffe, daß aus eig'nem Trieb der Feind,
Voll Ungeduld, im off'nen Feld erscheint;
Verlassen sie nur erst die Bergesmauern,
So soll Verderben auf sie niederschauern,
Wir wollen sie, ein ehrner Wall, umschließen,
Und wüth'gen Löwen gleich ihr Blut vergießen;
Erreicht wird Alles dann, was wir erstrebt,
Daß unser Ruhm sich bis zur Sonne hebt.
Vor Keinem, selbst nicht vor den Stärksten, zagst du,
Bis zum Saturn mit deinem Scheitel ragst du,
Nicht wachsen kann der Ruhm von deiner Kraft,
Wie nun bethört dich so die Leidenschaft?
Bedenk! es würde kein mit Ruhm genannter
Iranier sich dir, dem wüth'gen Panther,
Zum Kampfe bieten, nein, nur ein Geringer,
Begierig nach dem Ruhm der Feindbezwinger.
Wenn du nun diesen auch bewält'gen solltest,
Die Erde selbst vor ihm zusammenrolltest,
So würde deinem Ruhmdurst nicht genügt,
Noch den Iraniern Schaden zugefügt,
Indeß, wenn seine Hand dich niederstieße,
Die tapfern Unsrigen der Muth verließe!"
Human vernahm was Piran so bedächtig
Ihm rieth; doch seine Streitlust war zu mächtig.
Er sprach: „Vor mir muß jeder Gegner zittern;
Kein Einz'ger hält mir Stand von Iran's Rittern.
Friedlich und mild warst du von je gesinnt,
Doch ich bin froh nur wenn der Kampf beginnt;
Ist dir der Friede über Alles theuer,
Flammt nicht in deiner Brust des Muthes Feuer,
So will doch ich, der ich von Kriegslust glühe,
Den Feind zum Streite laden in der Frühe."

8.

Human fordert Roham zum Kampfe heraus.

Bald, wie ein Eber, der die Hauer wetzt,
Bereitet Human sich zum Kampfe, setzt
Sich auf sein Roß, nimmt einen Dolmetsch mit
Und sprengt hinweg in ungestümem Ritt.
Als Piran seines Bruders Unterfangen
Vernahm, erfüllte sich sein Herz mit Bangen;
Und in der Sorge, die um ihn er trug,
Dacht' er: „Vom Vater hört' ich einst den Spruch:
Den Thoren nur reißt mit sich fort der Grimm,
Zu spät gewahrt er, daß der Ausgang schlimm,
Und ob von seiner Zunge auch ein Regen
Von Perlen fließt, es ist dabei kein Segen.
Human eilt fort, vom Zorne hingerissen,
Und wie dies ausläuft, mag der Himmel wissen;
Ich bitte Gott, daß er ihm Hülfe spende,
Denn sonst nimmt dieser Fall ein schlimmes Ende."
Als Human, thatbegierig, ruhemüde,
Daß er die Tapferen zum Streite lüde,
In Iran's Lager, voll von Durst nach Rache,
Eindrang, gewahrte bald ihn eine Wache
Und sprach zum Dolmetsch, der dem Türken diente:
„Sag! dieser Ritter, der in Erz geschiente,
Was dringt er also ein in unser Lager?
Fürwahr, bald machen wir den Muth ihm zager!
Für einen Boten kann er uns nicht gelten,
Denn solche tragen Keul' und Fangstrick selten!"
Der Diener sprach zu den Iraniern: „Endlich
Erschien der Tag des Kampfes; unabwendlich
Ist er; von Human, der in Schlachtlust lodert,
Von Weise's Sohn seid ihr zum Streit gefodert;
Wißt, des Gewalt'gen Klinge, scharf von Schneide,
Kennt nur das Löwenherz als seine Scheide!"
Da ihn, so stolz, so stattlich angethan
Und mit der Keule die Iranier sahn,
So senkten sie die schon gehobnen Speere,
Denn Ehrfurcht flößt' er ihnen ein, der Hehre.
Sie sagten, um die Sache zu beend'gen,
Zu seinem Diener so, dem sprachverständ'gen:

„Geh zu dem Weise-Sohn, dem kühnen Helden!
Von uns hast du ihm Folgendes zu melden:
„Wir kämpfen nicht auf eigne Faust, o Kecker,
Denn wir sind nichts, als die Gebotvollstrecker
Des Guders; wende dich an ihn zuerst
Und sag' ihm, daß du Kampf mit uns begehrst!"
Sie zeigten Guders' Zelt dem Fehdesüchtigen,
Sie nannten einzeln ihm die Kriegswerktüchtigen,
Und wiesen ihm die Meister des Gefechts,
Wer links das Heer befehligte, wer rechts. —
Dem Feldherrn sandte drauf das Haupt der Wächter
Die Botschaft flugs: „Der grimme Löwenschlächter,
Des Weise Sohn, der ganz von Waffen starrt,
Dringt in das Lager wie ein Leopard."
Human ritt bei der Wächterschaar vorbei
Zum Platz wo Roham stand, that einen Schrei
Und rief: „O Feldherrnsohn! o Feindvernichter!
Nur Feige bergen ihre Angesichter!
Dem linken Heerestheil gebietest du,
Des Vaters Kriegerschaar behütest du!
So tritt denn aus den Reihen, in den Bügel
Erheb' den Fuß und schüttle deine Zügel!
Komm zu dem Kampf mit männlichen Entschlusse,
Sei's auf der Ebne, sei es an dem Flusse!
Und schweigst du selbst zu meiner Fordrung still,
So sende den Ferhad, den Feruhil!
Wer unter euch will mich bestehn? Ich bringe
Die Keule mit, die Lanze und die Klinge!
Ihr sollt, wenn ihr des Kampfs euch unterwindet,
Bald sehn, wie unter euch der Boden schwindet.
Mein Schwert zerreißt, sobald es aufblinkt, schnell
Des Löwen Herz, des Leoparden Fell!"
Roham erwiderte dem Kampfbegierigen:
„Die Türken, dacht' ich, priesen von den Ihrigen
Als Einsichtsvollsten dich; doch zeigst du nun,
Vorwitz'ger! anders dich in deinem Thun.
Du meinst, du seist ein Allerweltsbesieger,
Wie du, so gürte sich zum Kampf kein Krieger!
Hör' einen Spruch von mir und komm zu Sinnen,
Dann magst du wohl mit heiler Haut entrinnen:
„Wer sich zuerst aufs Schlachtgefilde stürzt,
Dem ist fürwahr der Rückweg abgekürzt."
Die Helden all, die du zum Kampf geladen,
Sind voll Begier, in deinem Blut zu baden,
Doch Guders hat uns, unser Heereshaupt,
Den Kampf, nach dem wir dürsten, nicht erlaubt;
Was hast du mit dem Feldherrn nicht gesprochen,
Statt hier vor uns zu prahlen und zu pochen?
Hol' uns von Guders die Erlaubniß ein,
Dann wollen wir dir gleich zu Diensten sein!"
Doch Human rief: „Ei! ich bin überrascht,
Daß solch ein Held nach eitlem Vorwand hascht!
Auf dieser Erde kenn' ich keinen Feigern
Als dich! Schmach dir, den Kampf mir zu verweigern!"

4.

Human fordert den Feriburs zum Kampfe.

Dann sprengt' er vor bis in des Heeres Mitte —
Der Diener stets ihm nach auf seinem Ritte; —
Wild wie der Elephant, der wutherfüllte,
Drang bis zu Feriburs er vor und brüllte
Ihn also an: „O du, den sie bezüchtigen,
Du wagtest aufzublicken nicht vor Tüchtigen!
Das Banner Kawe's, deine Elephanten,
Die goldnen Stiefel, Krieger und Trabanten,
Das all hast du an Chosru überlassen,
Kein Tapfrer mehr will sich mit dir befassen,
Ein Fürst warst du, doch, da sie zu den Braven
Dich nicht mehr zählen, gürte dich wie Sclaven!
Des Sijawusch, des Edlen, Bruder bist du,
An Range dich mit einem Jeden mißt du,
Ich bin von Tur's, des Türkenschahs, Geschlecht,
Mehr noch als deiner ist mein Adel ächt,
So tritt denn aus den Reih'n der Eurigen!
Erprobe mich im Kampf, dem feurigen!
Und wenn du selbst dich dessen nicht getraust,
So möge Seware sich meiner Faust
Darbieten, oder Gurase, der Eber,
Daß ich sie bette in den Staub der Gräber!"
Ihm gab zur Antwort Feriburs: „O Wüther!
O grimmer Löwe! Alle Lebensgüter
Sind unstät; Einen stürzt das Schlachtenloos,
Den Andern hebt's empor und macht ihn groß.
Siegst du, so fürchte daß dir Unheil naht,
Denn immer wechselnd kreis't das Schicksalsrad.
Der Schah nahm mir die Fahne, denn er giebt
Und nimmt zurück, so wie es ihm beliebt.
Wenn irgend wer im Krieg der Kajaniden
Seit Kai Kobad ein Held des Ruhms hienieden
Gewesen ist, und dieser Welt ein Segner,
So ist es Guders, wiss' es, du Verwegner!
Sein Stamm war stets, vom Vater auf den Sohn,
Ein Hort für Iran's Heer und Iran's Thron;
Da unser Kampf ihm Ruhm wie Schande bringt,
So ist er auch durch sein Gebot bedingt;

Giebt er dazu mir die Beorderung,
Dann folg' ich gerne deiner Forderung,
Und du sollst seh'n, der du mich ohne Glimpf
Geschmäht, wie ich abwasche diesen Schimpf!"
Human rief aus: „Ein Held der Redekunst
Bist du, doch was du sprichst ist blauer Dunst;
Ein Schwert hast du; warum, verzagt und bang,
Bebst du zurück vor einem Waffengang?
Schwing deine schlechte Keule zum Versuch!
Für meinen Helm ist sie nicht stark genug!"

5.

Human fordert Guders zum Kampf.

Voll Gier, mit Feindesblut den Staub zu mischen,
Flog einem Diw gleich, einem räuberischen,
Human zu Guders hin, dem Keschwad-Sohn,
Und brüllte so ihn an mit Donnerton:
„O Feldherr, durch das Alter schon Gebrechlicher,
Vernommen hab' ich wohl, du Schwächlicher,
Was du dem Schah gelobt hast und versprochen,
Als du zu diesem Zuge aufgebrochen;
Ich kenne deines Schehriars Geheiß,
Wie er zu handeln dir gebot, und weiß,
Wie du durch Giw alsdann, den du entsandtest,
Um Frieden bittend, dich an Piran wandtest.
Mit heil'gem Eid, beim Haupte deiner Väter,
Bei Thron und Mond und Sonne schwurst du später,
Daß, wo du Piran nur erblicken solltest,
Du ihn vernichten, ihn zerstücken wolltest!
So wie ein grimmer Löwe zogst du aus,
Nach Krieg nur stand dein Sinn, nach Schlacht und Strauß,
Und nun versteckst du — heißt ein solcher brav? —
Dich in den Bergen wie ein scheues Schaf?
Du gleichst dem Wild, vom Löwen aufgescheucht,
Wohl setzt der Leu ihm nach, allein es fleucht
Und birgt im Dickicht sich. Was Heldenthum!
Vor Todesängsten denkst du nicht an Ruhm!
Führ **einmal** nur dein Heer ins offne Feld,
Das feige sich in der Gebirgsschlucht hält!
Nicht dort im Winkel wird der Muth erprobt;
Sei deß gedenk, was du dem Schah gelobt!"
Zu ihm sprach Guders: „Wer sich hirnlos zeigt,
Für den dient es zur Antwort, wenn man schweigt.
Weil Jeder deine Fordrung von sich wies,
So glaubst du thöricht, mein Geheiß sei dies;
Doch, wisse, wie mein Schah befahl, so handl' ich,
Den Pfad, den mir mein Schwur bezeichnet, wandl' ich.
Mit Schaaren kühner Feindesunterjocher
Steh' ich vor euch, ihr prahlerischen Pocher,
Doch ihr verbergt, wie Füchse vor dem Jäger,
Euch in dem Wald; ihr scheut die Wilderleger;
Ihr denkt durch List und Trug und Ränkespinnen
Den Schwertern und den Keulen zu entrinnen.
Laßt dieses Prahlen! als ob ich nicht wüßte,
Daß nie nach Löwenkampf den Fuchs gelüste!"
Human fuhr wild wie Löwen, die sich bäumen,
Bei diesen Worten auf; mit Ingrimmschäumen
Rief er: „Wenn du dich nicht zum Kampf bequemst,
So ist es nicht, weil du dich meiner schämst;
Seit wir bei Peschen euer Heer zerstreut,
Hast du den Kampf mit Turan stets gescheut;
Erfülle nun das Wort, das du verpfändet,
Durch Treubruch sei dein Name nicht geschändet!
An einen Wackern deines Heers befiehl,
Sich mir zu stellen! Gleich dem Krokodil,
Dem streitbegier'gen, hab' ich Kampf begehrt,
Doch ihrer Keiner hat mir ihn gewährt;
Auf ihren Feldherrn, ängstlichen Gemurrs,
Verwiesen mich Roham und Feriburs;
Sie fürchteten, ich würd' ihr Blut verspritzen,
Und suchten deinen Willen vorzuschützen;
Du rühmst dich, jeden Gegner zu verderben,
Den grauen Berg wie Tulpen roth zu färben,
Auf! schwing die Keule denn und still' an mir
Auf diesem Feld der Schlacht die Rachbegier!
Viel Söhne hast du, viele Kampfgesellen,
Und Alle wünschen unsre Macht zu fällen,
Drum, wenn du selbst mit mir zu kämpfen klüglich
Dich scheust, so sende sie mir unverzüglich!"
Lang dachte Guders nach und sprach im Stillen:
„Wen stell' ich ihm zum Kampf nach seinem Willen?
Erwähl' ich einen meiner Heerespfeiler,
Der löwenmuth'gen Diademvertheiler,
Und sinkt dann Human hin, von ihm erschlagen,
So wird kein Türke mehr zur Schlacht sich wagen,
Der Feldherr Piran selbst, von Schmerz zerrissen,
Will dann nichts mehr von einem Angriff wissen,

In Kenabeds Bergschluchten bleibt sein Heer
Verschanzt, und uns ist dann das Kämpfen schwer;
Wird aber der Iranier hingestreckt,
So ist mein alter Ruhm dadurch befleckt,
Der Fall wird meiner Helden Kriegslust dämpfen
Und Keiner wird geneigt mehr sein, zu kämpfen;
Drum will ich nicht des Streits mit Human pflegen,
Ihm aber auch den Heimweg nicht verlegen;
Durch Warten müssen wir die Türken zwingen,
Zuletzt aus ihren Schluchten vorzudringen."
Zu Human sagt' er dann: „Begieb dich fort!
Du bist, wenn auch voll Zuversicht im Wort,
Doch mit dem Thun der Welt noch nicht vertraut;
Gleich im Beginne hab' ich dich durchschaut.
Sind denn die Türken ohne Ueberlegung
Und folgen blindlings jeder ersten Regung?
Sieh die zwei Heere mit den Eisenhauben
Und Panzern, hör wie ihre Rosse schnauben —
Wie sollten all die Krieger müßig stehn,
Um einem Einzelkampfe zuzusehn?
Nein! führt eu'r ganzes Heer mir in die Schlacht,
Thut einen Schlag mit eurer ganzen Macht!
Und du begieb zu deinem Lager dich,
Tritt stolz vor deinen Feldherrn hin und sprich:
„Zu den Iraniern, Zweikampf heischend, ging ich,
Allein als Antwort Seufzer nur empfing ich."
So wirst du deines Namens Ruhm verklären
Und Piran wird dir jeden Wunsch gewähren."
Human schrie auf: „So habt in den gesammten
Heerreih'n ihr keinen einz'gen Muthentflammten?
Vernimm ein von dem Schah erfund'nes Sprichwort,
Es paßt fürwahr auf dich, o Greis, als Stichwort:
„Nach dem Besitz des Weltthrons strebe nicht,
Und thust du's doch, vor Feuer bebe nicht!"
Du zagst vor Kampf und vor der Feinde Zorn,
Die Rose willst du, aber scheust den Dorn!
Nicht Einen, der vom Muth der Löwen strotzte,
Hast du, nicht Einen, der im Streit mir trotzte;
Durch List gedenkst du mich zurückzuweisen,
Doch wisse, so bin ich nicht abzuspeisen!"
Die Helden, die um Guders her geschaart
Sich fanden, riefen: „Das ist nicht die Art!
Laß Einen unter uns ihn doch bedienen,
Den Türken mit den kampfbegier'gen Mienen!"
Doch Guders sprach: „Jedwedem untersage
Ich strenge, daß er heut mit ihm sich schlage."
Voll Zorn, jedoch des Redens überdrüssig,
Hielt Human jedes weit're Wort für müßig;
Er wandte sich von Guders ab mit Lachen
Und sprengte wieder zu den Heereswachen;
Den Bogen spannend, streckt' er vier der stolzen
Iranier flugs dahin mit seinen Bolzen,
Und als die Wachen ihn, den wüth'gen, sah'n,
Ihn bei dem Spiel, dem übermüth'gen, sah'n,
In Angst und Schrecken da erblichen sie,
Sich vor dem Angriff scheu'nd, entwichen sie.
Human ritt dem Gebirge zu wie trunken,
Fast wären Felsen zitternd eingesunken
Von dem Gedröhn, als er die Lanze schwang
Und ausrief: „Ich bin's, der den Sieg errang!"
Da scholl mit freudig schmetterndem Getön
Trompetenruf aus Thälern und von Höh'n;
Die Türken, auf den Human stolz und eitel,
Erhoben bis zum Monde ihre Scheitel;
Allein dem Guders ward es trüb' und dumpf
Zu Sinn, als er den Feind so im Triumph
Fortsprengen sah; Schamröthe überflog
Sein Antlitz, da er diese Schmach erwog,
Kaum zu den Großen wagt' er aufzuschau'n,
Doch sprach er: „Gute Vorbedeutung traun
Ist es für uns, daß sie das Blutvergießen
Begonnen; Böses muß aus Bösem sprießen."
Sodann maß er die Helden mit den Blicken;
„Wer — dacht' er — eilt, zum Kampf sich anzuschicken?"

6.

Bischen erhält Kunde von Humans Thun.

Dem Bischen wurde bald verkündigt, wessen
Vor seinem Ahnherrn Human sich vermessen
Wie er nach rechts und links das Heer durchstreift,
Mit Schmähungen die Großen überhäuft,
Wie er, da ihm kein Einz'ger Widerstand
Geleistet, sich verachtend abgewandt,
Ja wie er endlich höher sich erkeckt
Und vier Iranier leblos hingestreckt.
Wie Panther flammte Bischen auf in Groll,
Die Hände zuckten ihm, der Kampfgier voll,
Er legte dem Schebring, dem muth'gen Hengste,
Den Sattel auf, schlang ihm den Gurt auf's engste,
Umhüllte mit dem Kleid von Panzermaschen
Die Glieder sich und sprengte so im raschen

Sturmgleichen Lauf, entflammt von wildem Grimme,
Zu seinem Vater Giw. Mit zorn'ger Stimme
Gab er ihm den Bericht des ganzen Falles
Und sprach zu ihm: „O Vater! sagt' ich Alles
Dir nicht voraus? Hab' ich dir nicht gesagt,
Daß Guders altersschwach ist und verzagt?
Er duldet, daß man ungestraft ihn höhne;
Seitdem der Tod so vieler wackern Söhne
Sein Herz brach, seit er sah, wie ihre Häupter
Hinsanken, ist er wie ein Sinnbetäubter!
Und willst du den Beweis? Es drang ein Türke
In unsres Lagers innerste Bezirke,
Trat vor ihn hin, die Lanze in der Hand,
Und brüllte wie ein trunk'ner Elephant,
Und dennoch wagte keiner von den Großen,
Den Uebermüthigen vom Roß zu stoßen,
Wie Vögel mit dem Spieß ihn zu durchbohren;
Sie Alle haben, scheint's, den Muth verloren.
Gieb mir, o Vater, Zierde deines Stamms,
Des Sijawusch, des todten, Eisenwamms!
Alsdann will ich bekämpfen jenen Frechen,
Und, glaub' es, ihm die starken Glieder brechen!"
Giw gab zur Antwort: „Du erfüllst mich mit unsäglicher
Betrübniß, Sohn! Ein Thor, ein unverträglicher
Trotzkopf bist du; ich muß dich ernstlich mahnen,
Kein böses Wort von Guders, deinem Ahnen,
Zu sprechen, denn er ist ein Mann von reifer
Erfahrung und beseelt von Heldeneifer;
Viel Ritter hat er, welche wohl vermögen
Den Elephanten in den Staub zu legen;
Du aber machst mich vor Besorgniß bleich,
Ich fürchte, daß du einen tollen Streich
Begehen wirst, daß Uebermuth der Jugend
So stolz und dreist dich macht, nicht Männertugend;
Nicht bill'gen kann ich die Verwegenheit,
Drum schweig' von dieser Angelegenheit!"
Drauf Bischen: „Also bist du nicht gewillt,
Mir nachzugeben? Also gar nichts gilt
Mein Ruhm? Wohl denn, zu Guders will ich eilen,
Er mag zum Kampf Erlaubniß mir ertheilen."
Von Giw wandt' er sich ab, und, schnell gefaßt,
Ritt er zu Guders hin in aller Hast;
Er grüßt' ihn ehrerbietungsvoll und sprach
Zu ihm von dem, was ihm am Herzen lag:
„O Pehlewan! du Muth und Einsicht Paarender!
Du Schmuck des Throns! das Heer vor Noth Bewahrender!
Erstaunt, wenngleich ein Jüngling leicht sich irrt,
Seh' ich, wie jetzt von dir gehandelt wird!
Auf diesem Schlachtfeld, das ein Garten scheint,
Denkst du nicht mehr des Kampfes mit dem Feind;
Was lässest du uns stehn als müss'ge Gaffer
Und machst durch Ruhen uns die Sehnen schlaffer?
Was sieht die Sonne unser Schwert nicht blinken?
Warum giebst du dem Staub nicht Blut zu trinken?
Das sage mir, damit zum Kampf ich stürze
Und diese Rast, die thatenlose, kürze!
Noch mehr erstaun' ich, daß ein dünkelvoller
Turanier in dein Lager, wie ein Toller
Gedrungen ist; von Gott schien er gesendet,
Damit er in den Untergang verblendet
Sich selber stürzte; doch — wie soll ich's fassen? —
Den grimmen Wolf hast du entwischen lassen!
Glaubst du, daß wenn man Human's Blut vergösse,
Nur dann sich Piran nicht zum Kampf entschlösse,
Den sonst er wagte? Nein die Hoffnung banne,
Daß er sich noch zur offnen Schlacht ermanne!
Hier sieh zum Streit mit Human meine Faust
Bereit! Mein Roß, das kühn zum Angriff saust,
Sporn' ich auf ihn — beim Himmel! und ein schaler
Aufschneider will ich heißen, sinkt der Prahler
Nicht bald zu meinen Füßen hin, erschlagen!
Allein das Wamms, das Sijawusch getragen,
Das eherne, o Ahnherr, schaffe mir!
Mein Vater weigert diese Waffe mir."
Dem Guders wurde Geist und Herz erlabt,
Daß er so offnen Sinns, so muthbegabt
Den Bischen fand; er rief: „O Heldenfeuer!
Stets sei das Glück mit dir, mein Herzerfreuer!
Die Krokodile sind vor Angst gemagert,
Seit du zuerst im Felde dich gelagert.
Du stürzest dich wie muthentflammte Tiger
In jeden Streit; in jedem bleibst du Sieger!
Doch eh man handelt muß man sich besinnen,
Zu rasch nicht darfst du diesen Kampf beginnen,
Denn Human ist ein Frevler, ein Verruchter,
Er ist ein Ahrman, ein von Gott Verfluchter,
Und du bist jung, du sahst von wenig Jahren
Den Kreislauf erst; dein Leben mußt du sparen!
Bleib! einen Aeltern aus dem Kriegervolke
Will ich erwählen, er soll gleich der Wolke
Auf Human Pfeil' an Pfeile niederhageln
Und seinen Helm ihm auf die Stirne nageln."

Bischen erwiderte: „O Edler! Gütiger!
Erproben möcht' ich mich als Heldenmüthiger
Vor dir, wie damals, als in Schutt
Wir wandelten die Festung des Firud
Und ich das Schlachtgefild zusammenrollte.
Daß ich von dieser That zurückstehn sollte,
Ist ganz unmöglich. Nur wenn dieses Schwert
Sich Ruhm erwirbt, hat mir das Leben Werth,
Drum wünscht' ich, daß du selbst zum Kampf mir riethest;
Wenn du ihn aber mir sogar verbietest,
Bei Gott, so werd' ich wider dich als Kläger
Auftreten bei dem Schah, dem Rechtsverpfleger!"
Froh lächelnd blickte Guders unterdessen
Den Jüngling an, den hohen gleich Cypressen,
Und sprach zu ihm: „Im ganzen Heer, das ich befehlige,
Ist Giw der Glücklichste; o dieser Seelige,
Daß einen solchen Helden er erzeugt!
Heil sei der Mutter, welche dich gesäugt!
Seit du aufs Schlachtfeld tratst, o Muthentbrannter,
Hält seine Klauen schen zurück der Panther!
Den Kampf mit Human jetzt erlaub' ich dir,
Daß du ihn überwältigst, glaub' ich dir!
Im Namen Gottes, der den Sieg gewährt,
In dem des Schahes, den der Sieg verklärt,
Zieh aus, um jenem Ahrimansgesellen,
Dem übermüthigen, das Haupt zu fällen!
Wenn Giw sich deinem Wunsch entgegenstemmt,
So soll er auf Befehl das Panzerhemd
Dir geben, und ich will dir hohe Ehren
Verleihn, seh' ich dich siegreich wiederkehren,
Ja will auf einem Thron, vor allen schön,
Noch über Giw und Ferhad dich erhöhn."
So sprach der Ahnherr, und der Enkel warf,
Er, dessen Geist durchdringend war und scharf,
Sich nieder vor dem Haupt der Pehlewanen
Und bat zu Gott um Segen für den Ahnen.
Alsdann rief Guders sich den Giw herbei,
Sprach ihm von Bischen's Absicht mancherlei,
Und forderte von ihm das Panzerkleid,
Das sich der Jüngling wünschte. Ein'ge Zeit
Sann Giw erst nach, dann sprach er zu dem Vater:
„O Held! des Heeres Schützer und Berather!
Mein Stolz ist dieser Sohn, mein einz'ges Heil!
Wie wäre mir so leicht sein Leben feil?
Wie sollt' ich ihn dem Drachen überliefern?
Von allen Schmerzen gäb' es keinen tiefern
Für mich, als seinen Tod!" — „Glaub mir! ich liebe
Ihn wie du selbst — fiel Guders ein — betrübe
Dich nicht! Dem Bischen, sei er immerhin
Noch jung, dient die Vernunft zur Leiterin.
Zeit ist es jetzt, der Rache zu gedenken,
Mit Blut der Erde Angesicht zu tränken!
Nicht gilt Verwandtschaft jetzt, ob noch so nahe,
Es gilt allein gehorsam sein dem Schahe;
Und wenn die Wolken Keulen niederregneten,
Es ziemte, daß wir der Gefahr begegneten!
Du darfst den Sohn am Kampfe nicht behindern
Nicht seiner Heldenthaten Zahl vermindern!
Willst du ihn dir erziehn zu einem Feigen,
So wird er niedre Sinnesart dir zeigen."
Giw merkte wohl, des Guders Geist von Stahl
Sei nicht zu brechen; drum zum zweiten Mal
Versucht' er, seines Sohnes Sinn zu wenden,
Doch dieser sprach: „Willst meinen Ruhm du schänden?"
Zu Guders sagte Giw sodann: „O Held!
Wird unser eignes Leben bloßgestellt,
Dann ist die Rücksicht auf den Sohn, den Schatz
Und den Befehl des Schahs nicht mehr am Platz;
Uns steht noch eine Schlacht, die schwer und heiß,
Bevor, warum gäb' ich mein Leben Preis?
Sucht Bischen Streit, so nehm' er seine Waffen,
Warum soll ich ihm meine Rüstung schaffen?"
„Nicht hab' ich deinen Harnisch nöthig — rief,
Zum Kampf sich rüstend, wild der Sohn des Giw; —
Glaubst du, daß den nur die Gefahr nicht schreckt,
Der sich mit deinem Panzerkleid bedeckt?
Fürwahr, leicht kann ich diesen Harnisch missen;
Ruhm werd' ich doch mir zu erringen wissen!"
Er trieb sein Roß, daß durch die dichtgedrängte
Heerschaar er auf das Schlachtgefilde sprengte.

7.

Giw giebt dem Bischen das Panzerhemd des Sijawusch.

Als Bischen in den Heeresreih'n verschwand,
Ward Giw's Gemüth von Trauer übermannt;
Er weinte Thränen, fühlte tiefe Reue —
So zärtlich ist das Vaterherz, das treue —
Erhob das Antlitz betend himmelwärts
Und sprach zu Gott in seinem Seelenschmerz:
„O Ew'ger! Schöpfer alles Seins! Erbarme
Dich meiner! Tröste mich in meinem Harme!

Laß mich durch Bischens Tod den Fehl nicht büßen!
Von meinen Thränen sieh zu meinen Füßen
Die Erde naß! Den Sohn erhalte mir!
Ob seinem Haupte schützend walte mir!"
Dann sprang er auf; von Gram und Kummer schwoll
Sein Herz; des Sohnes halb der Sorgen voll,
Sprach er für sich: „Bei Gott! ich war von Sinnen,
Daß ich ihn ohne Panzer ließ von hinnen!
Fällt nun durch Human's Hand, mein Sohn, mein theurer,
Was, Schwert und Harnisch, dann bedarf ich eurer?
Dann wegen des Verlustes meines Lieben
Werd' ich von Pein und Jammer aufgerieben!"
Von dort, schnell wie ein Staubgewölke flieht,
Eilt er dem Sohn nach, und, als er ihn sieht,
Ruft er ihm zu: „Warum so ungeduldig?
Mehr Rücksicht wärst du doch dem Vater schuldig!
Geh'n denn so hastig an das Werk die Schlangen,
Um in dem Fluß das Krokodil zu fangen?
Versucht der Mond wohl je so hell zu funkeln,
Um durch sein Licht die Sonne zu verdunkeln?
Im Kampf mit Human suchst du deinen Tod,
Dich kümmert nicht mein Bitten, mein Gebot!
Du folgst dem eignen Sinn troß meiner Mahnung
Und hast von deinem Schicksal keine Ahnung!"
Bischen erwiderte: „O Vater, laß
Im Rachewerk um Sijawusch den Haß
Mich stillen! Human ist fürwahr nicht ehern,
Kein Ahriman, dem man sich nicht zu nähern
Vermag; er ist wie ich ein Streitbegieriger,
Und wahrlich! sei der Zweikampf auch ein schwieriger,
Ich weiche nicht! Trifft das Geschick mein Haupt,
So kommt's von Gott, der Leben giebt und raubt!
Ereilt, wie er bestimmt, mich das Verhängniß,
Dann banne die zu große Herzbedrängniß!"
Als Giw vernahm, daß unerschütterlich
Sein tapfrer Sohn nicht von dem Vorsatz wich,
Da saß er ab, gab ihm das Panzerhemd,
So wie sein Roß, und sprach zu ihm: „So dämmt
Die Klugheit nicht den Thatendrang in dir?
Wohlan denn! zähmst du nicht die Kampfbegier,
So steig auf dieses Roß, das kaum zu haltende,
Den Boden unter dir zusammenfaltende!
Auch diese Rüstung ist dir sehr vonnöthen,
Denn jener Ahriman wird sonst dich tödten!"
Der Sohn, des Vaters Rappen schauend, sprang
Von seinem eignen Roß herab und schwang
Sich windschnell auf den königlichen Renner.
Die Keule rüstend für den Kampf der Männer,
Sucht' er sich einen Dolmetsch zu erkunden;
Und ritt, nachdem er einen aufgefunden,
Mit diesem fort, um durch das Blut des kühnen
Turaniers das des Sijawusch zu sühnen.
Bald sah er Human, dessen Panzerstahl,
Der funkelnde, weit um ihn her das Thal
Erleuchtete; er schien ein ehrner Berg
Zu sein und Jeder neben ihm ein Zwerg.
Der Dolmetsch, auf Befehl des Bischen, schrie
Dem Türken zu: „Wohlan, den Gegner sieh!
Wenn gar so sehr nach Zweikampf dich gelüstet,
So tritt hervor, denn Bischen ist gerüstet
Und spricht zu dir: „O Starker wie ein Riese,
Was tummelst du dein Roß auf dieser Wiese?
Unheil ruffst du auf den Afrasiab
Und Flüche auf dein eignes Haupt herab.
Nur du entfachtest diese Feindschaft, Grimmer!
Im ganzen Turan ist wie du kein Schlimmer;
Ich zolle Gott den Dank, der ihm gebührt,
Daß er vor mich dich auf dies Schlachtfeld führt;
Von Grund aus scheint mir deine Sache faul;
Auf, Haßerfüllter, sporne deinen Gaul
Und wähle für den Kampf dir eine Stätte,
Sei's im Gebirg, sei's an des Flusses Bette,
Sei's mitten zwischen beiden Heeresreihen,
Um, wie du meinst, dich ew'gem Ruhm zu weihen,
Indessen dich so Freund als Feind bestaunen.
Wohlan, gieb Antwort! scheuch die bösen Launen!"
Zu dieser Rede lachte Human laut
Und rief: „Du Armer! allzuviel vertraut
Dein Geist auf deine Stärke, oder satt
Mußt du des Lebens sein. Zur Lagerstatt
Send' ich dich heim, von Wunden ganz zerrissen,
Daß Giw um dich vergeht in Kümmernissen.
Dies Schwert, gewohnt die Deinen zu besiegen,
Läßt bald dein Haupt herab vom Rumpfe fliegen.
In meine Klau'n, o Wicht, bist du gefallen,
So wie das Rebhuhn in des Falken Krallen,
Der es, wie sehr es immer schreit und kreischt,
Auf die Cypresse trägt und dort zerfleischt.
Doch dunkel wird's; beschirmt vom nächt'gen Schatten
Geh heim! die Rückkehr will ich dir gestatten;

Ich kehre selber in der Meinen Mitte,
Und morgen, wenn der Feldherr meine Bitte
Gewährt, wirst bei der ersten Sonnenhelle
Du sehen, wie ich deinen Hochmuth fälle."
Bischen erwiderte: „Bereite dich
Zur Gruft und Ahriman geleite dich!
Nur wer in Eile flüchtet gleich der scheusten
Gaselle, mag dem Tod von meinen Fäusten
Entrinnen. Sehen sollst du dir zum Grauen,
In welches fürchterlichen Löwen Klauen
Du fielst! Das Haupt schneid' ich dir ab und morgen
Bist du um Heer und König baar der Sorgen!"
Die nächt'ge Dunkelheit begann bereits,
Sie wandten sich den Rücken gegenseits
Und kehrten heim zu ihren Lagerplätzen,
Den Streit bis auf den Morgen auszusetzen,
Doch Rast und Schlummer fanden sie mit Mühe,
Stets denkend an den Kampf der nächsten Frühe.

8.

Human stellt sich dem Bischen zum Kampfe.

Kaum ward es an den Bergen hell und kaum
Zog noch die Nacht des schwarzen Kleides Saum
Zurück, als Human sich mit Waffen stählte,
Zu Piran trat und Alles ihm erzählte,
Wie er den Kampf mit Bischen eingeleitet
Und in der Nacht sich dazu vorbereitet.
Zu einem Dolmetsch sprach er: „Sei mein Bote!
Zu Bischen sporn dein Roß, das bräunlich-rothe,
Und sprich zu ihm: Schnell wie die Säule Rauch
Naht Human sich; erscheine du denn auch!"
Bald rief der Bote, heimgekehrt vom Ritt:
„Die Umsicht leite dich auf jedem Schritt!"
Human brach auf gleich windgetriebnem Staube,
Sein Renner flog von dannen mit Geschnaube,
Und Bischen langte zu derselben Zeit
Mit seinem Dolmetsch an, zum Kampf bereit;
Fest saß er auf dem edlen Schebaheng,
Wie Panther kampfbegierig; mit Gepräng
Trug er den Helm des Sijawusch, sein ganzer
Gewalt'ger Körper war umstarrt vom Panzer.
Er sprach zu Human: „Thor, hast du erwogen,
Daß du mich gestern um den Kampf betrogen?
Heut hoff' ich, eh' wir von einander scheiden,
Dein Haupt mit meinem Schwert vom Rumpf zu schneiden;
Dies Feld will ich mit deinem Blute düngen
Und jenen Spruch dir in's Gedächtniß bringen,
Den zu dem Reh das Schaf der Wüste that:
„Bedeckte man das Feld auch mit Brokat,
Wo ich dem Jägernetz entgangen bin,
Ich wagte nimmer wieder mich dahin!"
Human erwiderte: „Noch heut beweinen
Als Todten dich, das glaube mir, die Deinen.
Willst du am Fuß des Kenabed die Seele
Aushauchen, oder an dem Reibed? wähle!
Kein Helfer von den Unsern steh' uns bei,
Drum ziemt sich, daß der Platz entlegen sei."
„Genug — rief Bischen aus — genug der Rede,
Ein jeder Ort ist mir genehm zur Fehde."
Die Zügel ihrer Rosse wandten sie,
Die Sehnen an den Bogen spannten sie
Und ritten so, die Häupter stolz erhebend,
Den angestammten Haß zu stillen strebend,
Ein jeder voll Begier, daß er sich räche,
Von dem Gebirge nieder auf die Fläche.
So kamen sie auf eine wüste Flur,
Nicht sichtbar war dort eines Menschen Spur,
Der Sand von keinem Löwen je durchschweift,
Die Luft von keines Geiers Flug durchstreift;
Fern waren dort die Heere beider Länder
Und Keiner konnte nah'n als Hülfespender.
Die Kämpfer machten aus, wem es gelänge,
Daß er den Gegner in dem Streit bezwänge,
Der sollte für nachher darauf verzichten,
Auch auf den Dolmetsch noch den Haß zu richten,
Vielmehr nach Hause diesen kehren lassen,
Daß er dem Schah von seines Herrn Erblassen
Bericht erstattete und von dem Allen,
Was auf der blut'gen Wahlstatt vorgefallen.
Drauf saßen, als sie diesen Bund geschlossen,
Die beiden Tapfern ab von ihren Rossen;
Dicht gürteten die Gürtelbänder sie,
Fest schnallten ihre Erzgewänder sie
Und, eng die Sättel ihrer Rosse schnürend,
Mit ihrem Haß die Glut der Kampflust schürend,
Bereiteten zum Schießen sie die Bogen.
Sie stürzen auf einander ein verwogen,
Daß Bogen an den Bogen prallen muß,
Und schleudern ihre Pfeile Schuß an Schuß.
Als alle Bolzen nun verschossen sind,
Ergreifen sie die Lanzen; wie vom Wind
Umhergewirbelt, taumeln mit den Rossen
Sie hin und her und, gleich den Hagelschlossen,

So fallen in der Hitze des Gefechts
Die Ringel ihrer Panzer links und rechts.
Es gähnt ihr Mund und möchte Wasser schlürfen;
Da sie der Ruhe und des Tranks bedürfen,
Wird kurze Zeit das Kämpfen ausgesetzt;
Nachdem sie ihres Durstes Glut genetzt,
Beginnt nochmals der Streit mit Schwerterschlag,
Man glaubt, es sei der Auferstehungstag.
So wie aus dunklen Wolken, sprühen Blitze
Aus ihrem Helm, aus ihrer Klingen Spitze,
Allein kein Hieb des Schwerts durchdringt den harten
Stahlpanzer der von Eisen ganz Umstarrten;
Wie ihre Klingen, Schläge neben Schlägen,
Herniederfallen, scheint's ein Feuerregen.
Kein Helfer war den Beiden; aber weiter
Stets kämpften sie, die nimmermüden Streiter,
Die Keulen, schwer von Wucht, erhoben sie,
In immer wild'rer Schlachtlust schnoben sie
Und huben an, da auch das Keulenschwingen
Fruchtlos geblieben, Leib an Leib zu ringen.
Sich gegenseitig an den Gürteln fassend,
Aufflammend bald vor Wuth und bald erblassend,
Versuchten sie vom Sattel sich zu reißen.
Noch immer konnte Keiner Sieger heißen;
Im Streit der beiden Wilden, Ungestümen,
Zerrissen an den Bügeln alle Riemen,
Doch fest auf ihren Sätteln saßen sie
Und fort und fort die Kräfte maßen sie.
Vom Morgen so bis zu dem Abendschatten
Bekämpften sich die beiden Nimmermatten,
In Siegeshoffnung bald und bald in Zagniß,
Doch stets bereit zu neuem Lebenswagniß;
Ihr Mund war trocken, weil die Sonne heiß
Herabgeschienen, und ihr Leib voll Schweiß;
Drum gingen sie, zu kurzer Rast gesonnen,
Vom Zweikampfplatz an einen Wasserbronnen;
Dort schlürfte Bischen von dem kühlen Trank,
Indem er odemlos zu Boden sank;
Kaum hofft' er noch zu leben; welk und matt
Erzittert' er so wie ein Weidenblatt,
Und betete: „O Herr der Höh'n und Thäler!
O Herzenskündiger! o Weltbeseeler!
Wenn ich hier stehe für die gute Sache,
Wenn du ihn billigst, diesen Durst nach Rache,
So laß mir heute nicht die Kräfte schwinden,
Laß kaltes Blut zum weitern Streit mich finden!"

9.

Human wird von Bischens Hand getödtet.

Erschöpft, vom Staube schwarz wie Lampendampf,
Kam Human, gleich dem Raben, neu zum Kampf
Herbeigeeilt; trotz ihrer Wunden Bluten
Begannen neu den Streit die Hochgemuthen,
Und Leib am Leibe ringend stürzte wieder
Bald dieser den, bald jener diesen nieder;
Sie halfen sich durch Stärke, wie durch List,
Allein verronnen nun war Humans Frist;
An Kraft war er dem Bischen überlegen,
Doch was hilft Kraft, wenn dir das Glück entgegen?
Mit Wuth der Panther drang des Guders Enkel
Auf Human ein, mit einer Hand den Schenkel
Und mit der andern ihm den Hals zu packen,
Schwang ihn in Lüften, beugte ihm den Nacken
Und warf ihn nieder, daß die Erde dumpf
Von seinem Fall erdröhnte; dann vom Rumpf
Hieb er das Haupt ihm ab mit einem Streiche
Und ließ, wie eines Drachenthieres Leiche,
Des Human Leib im Staub des Bodens rollen.
Von Blut ward rings die Eb'ne überquollen.
Als so, wie eine hingesunk'ne Ceder,
Der elephantengleiche Weltbefehder
Vor ihm im schwarzen Staube leblos lag,
Stand Bischen lange staunend da und sprach:
„Du, der du wohnst jenseits der höchsten Himmel!
Erhab'ner über Zeit und Weltgetümmel!
Herr bist du über Todte und Lebendige,
Im ew'gen Wechsel der allein Beständige!
Durch meine Kraft erlag nicht dieser Kühne,
Weil du mir halfst nur streckt' ich ihn zur Sühne
Für Sijawusch und meine siebzig Ohme
Zur Erde nieder, wo er nun im Strome
Des Blutes liegt, ein Schrecken und ein Grauen!
Zerreißen mögen ihn der Löwen Klauen!"
Drauf hängte Bischen Human's blut'gen Kopf
An seines schwarzen Rosses Sattelknopf,
Und ließ mit dem zerriss'nen Erzgewande
Und Gurt den Körper in dem Wüstensande. —
So ist die Welt voll Trug und Gleißnerei,
In Drangsal steht sie Keinem hülfreich bei,
Was sie verspricht, bewährt sie nicht durch Thaten,
Ihr zu vertrauen läßt sich Keinem rathen.
Da Human todt dahingesunken war,
Bot dessen Dolmetsch sich dem Bischen dar

Und bracht' ihm Huld'gung ehrerbiet'gen Sinns,
So wie Brahmanen vor den Götzen Tschin's.
Dann schickte Bischen sich zur Wiederkehr
Zu Iran's Lager an; beim Türkenheer
Mußt' er vorbei und dachte mit Beklemmung:
„Gewiß bereiten mir die Feinde Hemmung
Und stürzen berggroß auf mich ein in Schaaren,
Wenn sie, daß ich der Sieger bin, erfahren."
Sein Panzerhemd ausziehend, legt' er dann
Des Human Wamms und dessen Waffen an.
Der ganz wie der Turanier Angethane
Bestieg des Human Roß, nahm dessen Fahne,
Pries Gott den Herren für das ihm gegebne
Kriegsglück und ritt hinweg von jener Ebne.
Der Dolmetsch Human's zitterte vor ihm,
Da er so kühn ihn sah, so ungestüm,
Doch Bischen sprach zu ihm: „Die Sorgen scheuch!
Du kennst ja das Versprechen, das ich euch
Gegeben und Versprechen sind mir heilig.
Berichte meinen Sieg den Deinen eilig!"
Der Dolmetsch ging, und, schnell von dannen sprengend,
Den Bogen spannend und den Zaum verhängend,
Ritt Bischen nach dem Kenabed zurück.
Die Wachen Turan's, die mit scharfem Blick
Das Banner Human's wehen sahen, stießen
Lautjubelnd Freudenrufe aus und ließen
Durch einen Boten Augenblicks dem Piran
Die Kunde bringen, daß der Held von Iran
Schmachvoll, bluttriefend in den Staub gesunken;
Nie werd' er mehr im Schmuck der Waffen prunken,
Denn siegreich kehre mit dem Türkenbanner
Human zurück, der Feindeübermanner.
Alsbald erschollen laute Freudenschreie
Im Türkenheer von Reihe fort zu Reihe;
O tolle Lust, auf die nach kurzer Dauer
Ein sengend Feuer fiel wie Hagelschauer!
Denn Bischen hatte jenen Zwischenraum,
Der Iran's Heer von Turan's trennte, kaum
Durchmessen, er, den gnädig Gott bewachte,
Als auch der Dolmetsch schon die Kunde brachte,
Wie sich der Glückstern, der so hell gefunkelt,
Dem Türkenschah durch Human's Tod verdunkelt.
Da wurden Weherufe ausgestoßen,
In Piran's Zelte streuten sich die Großen
Staub auf die Stirn, schwarz ward für sie die Welt,
Von keinem Strahl der Freude mehr erhellt.
Auf einmal senkte Bischen, als er näher
Den Seinen kam, die Fahne, und die Späher
Von Iran's Heer, zu dem sein Roß er lenkte,
Ersahn, weil er das schwarze Banner senkte,
Daß er, beschützt vom höchsten Weltbeschirmer,
Den Sieg erkämpft. Schnell sendete der Thürmer
Dem Guders Botschaft, daß der Ruhmverklärte,
Das schwarze Banner senkend, wiederkehrte.
Giw, der in Sorgen um des Bischen Schlachtloos
Bis dahin angstvoll und der Sinne machtlos
Umhergeirrt, gejammert und geklagt
Und Jedermann nach seinem Sohn gefragt,
Brach, da die Freudenpost ihm zugegangen,
Zur Stelle auf, den Sieger zu empfangen.
Kaum auf dem Wege sah sein Blick von fern
Des Sohnes theure Züge, als, dem Herrn
Dem höchsten Siegverleiher seinen Dank
Zu sagen, er zur Erde niedersank.
Er drückte dann, der Vater, voll von Lust,
Den edlen, tapfern Jüngling an die Brust,
Und Beide ritten, Lob und Preis dem Weltherrn
Darbringend, im Vereine zu dem Feldherrn.
Als sie den Guders aus der Ferne schauten
Stieg Bischen ab und trat vor den ergrauten
Ahnherrn dahin, noch ganz vom Kampf bestaubt,
Indem er ihm die Fahne und das Haupt
Des Human bot, so wie die blutgerötheten
Kriegswaffen des von seiner Hand Getödteten.
So froh ward Guders seines Enkels wegen,
Daß er vor Freude hätte sterben mögen.
Er pries den Herrn, durch den er das vollbracht,
Den guten Stern, der über ihm gewacht,
Und ließ ihm einen Gürtel ohnegleichen,
Ein Diadem, so wie ein Prachtkleid reichen,
Das, strahlend mit der Edelsteinverbrämung,
Dem Glanz der Sonne selber zur Beschämung
Gereichte; auch zehn Sclaven, perischön,
So wie der goldgezäumten Rosse zehn
Bot er ihm dar und sprach: „Als Drachentödter
Gleichst du dem Sam, dem Stolze unsrer Väter,
Der du das Heer gerettet, uns gerochen
Und dem Afrasiab das Herz gebrochen!
Nun sieh von Kriegslust unsre Helden schäumen
Und ihre Renner unter ihnen bäumen!"

XIV.

Der Kampf der elf Recken.

1.

Schlacht zwischen den Iraniern und Turaniern unter dem Oberbefehl von Guders und Piran.

Als gelb die Sonne stieg am Himmelsbogen,
Begann des Schlachtfelds Menschenmeer zu wogen,
Von beiden Seiten scholl der Ruf zum Kampf,
Die Erde zitterte vom Roßgestampf.
Entgegen rückte Heer dem Heer; so Thal
Als Berg zog eine Rüstung an von Stahl;
Die beiden Feldherrn führten, wild wie Panther,
Zur Schlacht die Schaaren Kriegsbegier-Entbrannter.
Wie Regen, der aus dunkeln Wolken fällt,
Verfinsterte der Pfeile Flug die Welt;
Pechschwarzer Nebel lag auf beiden Heeren,
Ein Hagel fiel von Pfeilen und von Speeren;
Von Hufen trug das Feld ein Erzgewand,
Blut färbte roth der Krieger Brust und Hand.
Die Leiber und die Häupter der Getödteten
Bedeckten haufenweis den blutgerötheten
Schlachtplatz; die Leichenmassen ließen kaum
Den Rossen für das Vorwärtsdringen Raum.
Da sagten sich die beiden Heeresführer:
„Währt dieser Kampf noch fort — bei'm Allregierer! —
So läßt nichts übrig mehr das Schlachtgetümmel
Als nur den ewig kreisenden, den Himmel!"
Piran, dies schauend mit bewegter Seele,
Gab an Lehak und Ferschidwerd Befehle,
Die Krieger, welchen unermattete
Streitkraft noch fernern Kampf gestattete,
In drei Geschwader schleunig zu vertheilen
Und neu mit ihnen in die Schlacht zu eilen.
Er sprach: „Den Umsichtvollsten, Unbezwinglichsten
Vertraut sofort (dies scheint mir jetzt am Dringlichsten)
Die Hinterhut! Alsdann zu beiden Seiten
Müßt selber ihr das Heer zum Angriff leiten,
Lehak, du dem Gebirgesrande zu,
Du Ferschidwerd dem Fluß, dem Strande zu!
Laßt von den Rossen, durch der Hufe Fall,
Den Staub aufwirbeln bis zum Sonnenball!"
Flugs brechen mit dem Heer, voll Durst und Rache,
Die beiden Türken auf. Doch eine Wache
In Iran's Lager hat sie gleich erblickt
Und schnell dem Guders Nachricht auch geschickt.
Der Feldherr, zwischen den Iraniern stehend
Und scharfen Blicks nach den Turaniern sehend,
Gewahrt den Staub, er hört von seinen Spähern,
Daß schon Lehak und Ferschidwerd sich nähern,
Und schickt die Seinen gegen sie mit frischen
Streitkräften, um den Staub mit Blut zu mischen.
Von ringsher sprengten zu dem Pehlewan
Die Boten mit dem Schlachtbericht heran,
Doch er, betrachtend seine Heldenschaar,
Ward seines Sohnes, des Hedschir, gewahr,
Und sprach zu ihm: „Du Löwenmuthbeherzter,
Mit Kraft Gestählter und mit Stahl Umerzter,
Geh, deinen Bruder Giw herbeizuholen,
Dem ich des Heeres Nachhut anbefohlen.
Er muß sogleich auf unbesetzten Pfaden
Dem Heer am Berg und an den Flußgestaden
Hülfstruppen senden, denn dort sind sie noth;
Die Nachhut soll er — das ist mein Gebot —
An einen andern Tapfern von den Meinen
Vertrau'n und Augenblicks vor mir erscheinen."
Hedschir verließ sofort den Heldenkreis
Und brachte seinem Bruder das Geheiß
Des Vaters. Giw, die Botschaft hörend, maß
Die Seinen mit dem Blicke und erlas
Von all den tapfern Söhnen tapfrer Väter
Ferhad, den Braven, sich zum Stellvertreter.
Zu Senge sprach er: „Mit zweihundert Kühnen
Mußt du die Schaar des Ferschidwerd bedienen,
Damit vom Blut des Türkenheers die Wellen
Des Stromes über ihre Ufer schwellen."
Zweihundert Andre wies er und ein Banner
Dem Milad zu. „Nun auf, du Uebermanner
Der Türkenmacht — so rief er — laß die Spitzen
Der Lanzen und die blanken Klingen blitzen!

Die Schlacht entschläft, geh du, sie aufzurütteln!
Die Zügel deines Rosses mußt du schütteln!
Begegne dem Lehak, o Fehdesucher,
Und treibe mit dem Blut der Feinde Wucher!"
Drauf eilte Giw, der Mahnung seines Bruders
Gedenk, zu seinem Vater hin, dem Guders,
Und dieser sprach zu ihm: „Mein Sohn! Mein Wackerer!
Das Feld der Schlacht hat keinen bessern Ackerer,
Als dich. Wer soll die Feinde niederkämpfen,
Wenn du's nicht thust? Wer ihren Hochmuth dämpfen?
Heut zeige dich, du nie im Kampf Gehemmter,
Du Würdigster der höchsten Heeresämter!
Du bist's, auf dem die Hoffnung Iran's ruht,
Betritt das Feld, bewähre deinen Muth!
Sei freudig, denn der Tag der Rache tagt!
Brich eine Bahn dir, du der Alles wagt,
Dort, wo der Feind mit größter Stärke prunkt,
Zu Piran in des Heeres Mittelpunkt;
Für Turans Hort und Schirm wird er gehalten,
Dein Anblick wird durch Furcht die Haut ihm spalten;
Gott und dein Stern wird wider ihn dich schützen;
Nichts bleibt den Türken, sich darauf zu stützen,
Besiegst du ihn; du wirst aus dieser bösen
Bedrängniß unser tapfres Heer erlösen;
Kai Chosru wird erfreut dich mit Geschenken
Und allem, was du wünschen magst, bedenken,
Afrasiab aber kann, an Muth gebrochen,
Nicht ferner dann auf seine Stärke pochen."
Kaum sprach's der Pehlewan zu seinem Sohn,
So gürtete sich der zum Kampfe schon
Und sprengte, hurtig wie der Blitz, voll Feuer,
Hinweg zu dem befohlnen Abenteuer.
Er rief die Helden sich von rechts und links
Heran, und in Gemäßheit seines Winks
Umdrängten sie ihn flugs: „Wir stehn vor dir!"
Mit ihm dann brachen Gustehem, Hedschir,
Bischen und Gurase durch die verworrne
Heermenge ungestüm sich Bahn nach vorne;
Wie grimme Leu'n beim Angriff auf die Jäger,
So sprengten windgeschwind die Feindeschläger
In's Herz der dichtgedrängten Heeresmassen
Und sättigten ihr rachegier'ges Hassen;
Es stäubten die Turanier vor ihnen
Nach allen Seiten, wo sie nur erschienen;
Wie Mancher fand, den sie vom Roß herab
Gestürzt, in grimmer Löwen Schlund sein Grab!

2.

Kampf zwischen Giw und Piran.

Als Pirans Sohn, Rujin, den Giw entdeckte,
Der Alle um sich her zu Boden streckte,
Drang er, umringt von Tapfern, kühn gleich Wölfen,
Nach vorwärts um den Seinigen zu helfen.
Wuth schnob er, wie ergrimmte Leoparden,
Bald aber, von der Feinde Hellebarden
Umstarrt, warf er entsetzt das Schwert bei Seite
Und suchte, von der Schlacht absteh'nd, das Weite.
Piran mit einigen der Seinen blieb
Tollkühn an seinem Platz; in Eile trieb
Giw, da er ihn so trotzig und verwegen
Gewahrte, seinen Renner ihm entgegen,
Und hatt' im Nu schon vier von Turans Großen
Dicht neben Piran von dem Roß gestoßen,
Als dieser seine Bogensehne spannte
Und Pfeil auf Pfeil nach seinem Gegner sandte.
Giw stürzte, mit dem Schilde sich bedeckend,
In Pantherwuth auf ihn, vor nichts erschreckend,
Die Lanze schwang er in den Lüften leicht,
Noch aber hatt' er Piran nicht erreicht,
Als, wie erstarrt, das Roß ihm stehen blieb
Und keinen Schritt mehr vorwärts that; er trieb
Es mit dem Sporn, allein es hob sich bäumend;
Er schlug's mit einer Geißel, Ingrimm-schäumend,
Jedoch umsonst; in Wuth aufsiedend rief
Er aus: „Verfluchtes Roß! verdammter Diw!"
Bedeckt vom Wolfsfellschild, die Lanze lassend,
Den mächt'gen Bogen mit der Hand erfassend,
Spannt' er das Seil, der Mann von Riesenkräften;
Um Pirans Hand an seinen Schild zu heften,
Warf er nach ihm den Pfeil von Pappelholze,
Nicht aber traf den Mächtigen die Bolze,
Und eine andre stärkre sandt' er nach,
Die sonst die dichtsten Harnische durchbrach,
Doch unverwundet blieben Roß und Reiter.
Nun näherten dem Kampf sich Giws Begleiter;
Wie er sie sah, wuchs Pirans Ingrimm auch,
Er stürzt' auf Giw wie eine Säule Rauch,
Denn daß ein Todesstoß in seine Brust
Zugleich ganz Iran traf, war ihm bewußt;

Da stieß ihm Giw mit seiner Lanzenspitze
Windschnell den Helm vom Haupt, doch in dem Sitze
Blieb Piran aufrecht, ohne daß er schwankte.
Zu Giw, dem fast der kühne Muth schon wankte,
Trat Bischen hin, der Türkennackenbeuger,
Und sprach: „O Held, mein herrlicher Erzeuger!
Die Prophezeiung, wisse, geht von Piran,
Besteh'n werd' er noch manchen Strauß mit Iran,
Er werde oftmals zwar im Schlachtengrau'n
Entgeh'n der kampfbegier'gen Drachen Klau'n,
Doch endlich werde Guders ihn des Lebens
Berauben; also kämpfe nicht vergebens!
Nicht hilft's, bevor sein Tag gekommen ist,
Daß du von Kampflust so entglommen bist!"
Drauf nahten auch die andern Giw-Verbündeten,
Die so wie er von Rachbegier Entzündeten,
Und Piran zog sich in das Heergetreibe
Zurück mit zagem Geist und müdem Leibe.
Mit seinem Schild, der voll von Pfeilen stak,
Trat er zu Ferschidwerd und zu Lehak
Und sprach: „O Brüder! Feindesherzbeklemmer!
Schwingt eure Keulen heut wie wucht'ge Hämmer!
Für solchen Tag erzog ich euch! Für solch
Geschick bewehrt' ich euch mit Schwert und Dolch.
Kaum trat ich auf das Schlachtgefild, so ward's
Vor meinem Blick von vielen Feinden schwarz;
Kein Einz'ger trägt noch Lust in's Feld zu rücken,
Kein Einz'ger strebt mehr sich mit Ruhm zu schmücken!"
Bei diesem Wort erhoben sich die Wackern,
Ihr Muth begann von Neuem aufzuflackern;
Sie riefen: „Wenn den Seelen Schande dräut,
Wer ist dann, der des Leibes Sterben scheut?
Sieh uns geharnischt! Erst wenn uns ein ganzer,
Ein voller Sieg wird, lösen wir den Panzer!"
Die Beiden eilten fort, gleich lohen Feuern,
Den Kampf mit Giw statt Pirans zu erneuern.
Lehak floh zu dem Platz, wo Jener stand,
Warf schnell den Speer nach seinem Gürtelband,
Und hoffte, so das Heereshaupt zu fällen
Und von dem Sitz zu Boden ihn zu schnellen;
Allein der Speer zerriß den Gürtel bloß,
Giw blieb im Sattel, unbewegt vom Stoß,
Und traf das Roß Lehaks mit einem Schlag,
So daß es unter ihm zusammenbrach.
Da Ferschidwerd von fern das Mißgeschick
Des Bruders sah, flog er im Augenblick
Zu dem Gesunk'nen, wie der Wind, herbei
Und hieb Giws Lanze mit dem Schwert entzwei;
Doch dieser, von des Gegners Schwert umsaust,
Erhob die wucht'ge Keule mit der Faust
Zerschlug dem Ferschidwerd das Schulterblatt,
So daß sein Arm sich senkte, schwach und matt,
Und traf, der Wolke gleich, die Blitze wettert,
Ihm auch den Nacken; fast vom Schlag zerschmettert
Schien Ferschidwerd; in seinem Schmerze schrie er
Und Ströme Bluts aus seinem Herzen spie er.
Doch schnell wie Staub, der vor dem Winde stäubt,
Sprengt nun Lehak heran; nur kurz betäubt,
Hat bald sich Ferschidwerd emporgerafft,
Und beide machen mit vereinter Kraft
Auf Giw den Angriff; o was für ein Regen
Von Lanzenwürfen und von Keulenschlägen!
Doch kümmert Giw sich um das all nicht viel,
Der Kampf bedünkt ihn nur ein lust'ges Spiel,
Und als Lehak und Ferschidwerd bemerken,
Daß er nicht zagt vor ihren Heldenwerken,
Da rufen Beide sie voll bittern Grimmes:
„Von diesem Iran kommt uns nichts als Schlimmes;
Ein Leu mag solchen Mann von Kraft und Mark
Besiegen; er ist elephantenstark!
Giw griff zu einem neuen Speer voll Zorn;
Nach rechts und links, nach hinten und nach vorn
Ließ er ihn blitzen auf die beiden Brüder,
Doch streckt' er keinen auf den Boden nieder.
Da rief er aus: „Wie kann mir das begegnen,
Daß mich verhöhnen diese zwei Verweg'nen!
Das können Streiter nicht vom Land des Tur,
Nein von Masenderan die Diwe nur!"
Zum Beistand ihm, schnell wie des Rauches Säule,
Kam Gurase mit einer ehrnen Keule,
Die riesig, wie ein Tempelpfosten, war;
Von seinem Roß, groß wie ein Dromedar,
Schlug er nach Ferschidwerd; doch kaum erst zuckte
Die Hand ihm, als im Sitz sich dieser duckte
Und mit dem Speer ihn traf am ehrnen Gurte.
Der Speer zerbrach und der Turanier murrte;
Doch nun gesellte, kühn wie Einer je,
Der Löwe Bischen sich zu Gurase

Und griff dem Türken, dessen Auge rollte,
Als ob sein Grimm die Erde spalten wollte,
Nach seinem Helm; da bog der Türk den Nacken
Und nicht gelang's dem Bischen, ihn zu packen.
Auch Gustehem flog nun mit Wuthgeschrei
Mit andern der Iranier herbei;
Auf die Turanier stürzten sie gesammt,
Grimmschnaubend und von Rachbegier entflammt.
Da kommt Anderiman, der Schlachtensüchtige,
Gerannt, daß er die Kühnheit Irans züchtige,
Hoch über Gustehem die Keule schwenkt er,
Ihn mit dem Schlage zu zermalmen denkt er,
Trifft ihm die Klinge, schlägt sie ihm zu Splittern
Und füllt mit Angst das Herz von Irans Rittern.
Doch über's Feld, erfüllt mit Blutgeriesel,
Naht sich Hedschir und wirft wie Hagelkiesel
Auf den Anderiman Pfeil neben Pfeil;
Dem Roß des Türken bleibt kein Glied mehr heil,
Es stürzt, getödtet von den Bolzenschüssen
Und schnell, mit in den Fall hinabgerissen,
Liegt, das Gesicht mit seinem Schild bedeckt,
Anderiman am Boden hingestreckt.
Die Seinen eilen unter Weherufen
Heran, seh'n ihn bedroht von Rossehufen,
Entreißen ihn dem dichten Feindeknäuel
Und retten ihn von jenem Ort der Gräuel.
Bis vom Gebirg die Nacht herniederstieg,
Ließ Iran's, Turan's Heer, nicht satt vom Krieg,
Den Staub der Schlacht aufwirbeln; von dem Morden
War das Gefild ein blut'ges Meer geworden;
Matt sanken Ross' und Menschen auf den Grund,
Vom vielen Kriegsschrei klaffte jeder Mund.

3.

Guders und Piran verabreden sich über den Kampf der elf Helden.

Als negerschwarz die Erde war, ertönten
Die Zinken beider Heere, Trommeln dröhnten
Und Pauken, und die Elephanten trugen
Die Trommelschläger heim. Die Feldherrn schlugen
Sich gegenseitig vor, des Dunkels wegen
Nicht ferner mehr des Schlachtenwerks zu pflegen
Und nächsten Tages Streiter auszuwählen,
Vor denen bis in seine tiefsten Höhlen
Das Meer erbebte; diese Recken sollten,
Sie, denen Alle Lob als Tapfern zollten,
Paarweise kämpfen und den Streit entscheiden,
So würde Blut erspart und vieles Leiden. —
Zur Stunde wurde der Vertrag bestätigt;
Vom Schlachtfeld, wo sie ihren Muth bethätigt,
Begaben dann die Feldherrn, müd' und matt,
Sich mit den Heeren in die Lagerstatt;
Die zu des Kenabedgebirges Rand,
Und die nach Reibed, wo ihr Lager stand.
Von Guders wurden auf dem ganzen Feld
Um Iran's Zelte Wachen aufgestellt.
Die Großen, Hand und Schwert mit Blut genäßt,
Die Häupter von den Helmen wundgepreßt,
Entledigten sich ihrer Erzgewänder,
Der Eisenhauben und der Gürtelbänder;
Rast pflegend eine Zeit lang saßen sie,
Beim Wein des Tages Müh'n vergaßen sie,
Dann gingen sie mit wohlbedächt'gem Sinn,
Um Rath zu pflegen, zu dem Feldherrn hin.
Giw sprach zu Guders: „Vater! nun vernimm,
Was heute mir begegnet ist! Mit Grimm
Die Reihen der Turanier durchbrach ich,
Der Feinde viele rechts und links erstach ich;
Zu Piran drang ich vor in Wuth des Streites;
Auf einmal hemmte mein vermaledeites
Kampfroß die Schritte; die Geduld verlor
Ich fast, doch keinen Fuß breit ging es vor.
Da sagte Bischen mir, in alter Zeit
Sei von den Sternedeutern prophezeit,
Du werdest einst, nur du, den Piran tödten,
Mein Kampf mit ihm sei also nicht vonnöthen."
Guders erwiderte: „Ja, Sohn, sein Leben,
Sein Schicksal ist in meine Hand gegeben.
Mit Gott werd' ich des Piran Kraft zerbrechen
Und meine siebzig Söhne an ihm rächen!"
Dann blickt' er auf die Helden rings im Kreis
Und sah das Antlitz Aller kreideweis;
Er fand sie matt von dem gestritt'nen Streit,
Erschöpft von allem dem erlitt'nen Leid.
Das Herz des Feldherrn ward vor Mitleid weich,
Als er die Helden sah so müd' und bleich,
Und, weil ein Jeder Schlaf und Ruh gebrauchte,
Befahl der Gottbegünstigte, Erlauchte,
Daß in den Zelten nun die Hochgemuthen
Von dieses Tages schwerer Mühsal ruhten.
Sie gingen; doch am nächsten Morgen traten
Sie neu zum Feldherrn hin voll Durst nach Thaten,
Begrüßten ehrfurchtsvoll den Heereslenker
Und sprachen: „O verständ'ger Schlachtbedenker,
Des Schlummers uns genießen ließest du,
Allein sag' an, was nun beschließest du?"

Drauf Guders: „Hört mich, ihr in tausendfältiger
Gefahr von mir erprobte Feindbewältiger!
Den Schöpfer müßt bei Tag und Nacht ihr preisen,
Stets im Gebet ihm euren Dank erweisen,
Daß er bisher uns diese Kriegesfahrt
Nach Wunsch gelenkt, vor Bösem uns bewahrt!
Die Welt, auf der ich mancherlei erfuhr,
Erschien mir stets als kurzer Rastort nur.
Viel Menschen schafft der Himmel, doch er mäht
Nach Kurzem wieder das, was er gesä't.
Denkt an Sohak, den grimmen Menschenschlächter!
Zum Thron erhob er sich, das Blut Gerechter
Vergoß er und beging des Bösen viel,
So lang der Weltenherr sein böses Spiel
Gestattete. Allein die Jahre floh'n
Und hingestürzt ward er mit seinem Thron;
Es weckte, zürnend seiner Schlechtigkeit,
Gott einen Streiter der Gerechtigkeit;
Sohaks Gewalt, von einem Windeshauch
Geboren, schwand dahin in Wind und Rauch,
Und Feridun, der Held des Rechtes, stieg
Auf Iran's Thronsitz nach erkämpftem Sieg;
Die Zauber Ahrman's brach er mit Gewalt,
So daß von Neuem Recht auf Erden galt.
Vom schändlichen Sohak, den Gott verdamme,
Ward dem Afrasiab und seinem Stamme
Die Mordlust und die Zauberkunst vererbt,
Mit der er jetzt die Erde blutroth färbt.
Krieg bracht' er uns, auf krummen Wegen schlich er,
Vom Pfad des Rechtes und des Glaubens wich er,
Er ließ den edlen Sijawusch ermorden,
Ganz Iran ist durch ihn verwüstet worden.
Sodann zog Giw, der kühne Feindvertilger,
Nach Turan, muthvoll und allein, als Pilger;
Nur Dornen hatt' er dort zur Lagerstelle,
Zur Nahrung Esel und zur Kleidung Felle.
Nachdem er lang umsonst, wie sinnverwirrt,
Kai Chosru suchend, so umhergeirrt,
Fand er zuletzt den Königsohn, den jungen,
Verneigte sich vor ihm mit Huldigungen
Und zog mit ihm gen Iran als sein Retter.
Doch wie ein lohes, sturmgetrag'nes Wetter
Flog Piran hinter ihnen her, um Beiden
Den Weg nach Iran's Gränzen abzuschneiden.
Er that, was er vermochte, sie zu fangen,
Gott aber ließ sie glücklich heimgelangen.
Dann eilten wir nach Kaserud, wir Kühnen,
In Blut den Mord des Sijawusch zu sühnen;
Dort schlugen wir, als uns der Feind bei Lawen
Angriff, die Schlacht Peschen's; von meinen braven
Kriegsmuth'gen Söhnen, hochberühmt vor Allen,
Sah dort ich o wie Viele, Viele fallen! —
Nun rückte Piran abermals in's Feld, —
Seht drüben seine Schlachtreih'n aufgestellt!
Fühlt er sich wider uns nicht stark genug,
So sucht er listig sicherlich Verzug,
Hält uns mit Worten hin und ruft indessen
Verstärkung, um sich dann mit uns zu messen.
Zum Einzelkampfe lud er heut die Streiter;
Darum geschwinde! Keine Zög'rung weiter!
Es ziemt uns, gleich die Ladung anzunehmen,
Denn zögern wir, so wird er sich nicht schämen
Vorwände vorzuschützen und mit Schmach
Das Feld zu meiden ohne Schwertesschlag.
„Auf denn! sobald sie sich zum Kampf uns stellen,
Laßt uns die Häupter dieser Helden fällen!
Wenn Piran also thut, wie er bestimmt,
Wenn er sein eig'nes Wort zurück nicht nimmt,
So will ich selber — höret mein Versprechen! —
Mit ihm im Zweikampf eine Lanze brechen.
Wie alt ich sei, ich setze doch im Strauß
Vor Aller Augen mich dem Tode aus.
Ich, Piran und Rujin und Giw, wir werden
Im Kampf den Muth erproben! Denn auf Erden
Gönnt Keinem ew'ge Dauer das Geschick,
Nichts als der Name bleibt von uns zurück;
Im Tode müssen Alle wir erblassen,
Das Beste ist es, Ruhm zu hinterlassen;
Jedwedem spielt das Schicksal seinen Streich,
Ob man im Bett stirbt, ob im Kampf, gilt gleich!
Ein Jeder drum von Euch, der stark sich fühlt
Und noch den Racheburst sich nicht gekühlt,
Der schmücke sich mit hellem Waffenglanze
Und schwinge hoch das Stahlschwert und die Lanze!
Die Herrschaft Turan's ist dem Ende nah,
Für unsre Rache ist die Stunde da.
Kein Türkenritter war wie Human muthig,
Der Kampf, den er mit Bischen stritt, war blutig,
Allein sein Glück erblich, sein Schwert ward stumpf
Und hingeschmettert sank sein Haupt vom Rumpf.

Bebt also nicht zurück vor diesem Wagniß!
Fort mit Bedenken! fort mit Angst und Zagniß!
Wenn auch, statt bei dem Zweikampf es zu lassen,
Staubwolkengleich mit allen Heeresmassen
Sich Piran naht — uns laßt in Muth verharren
Und ihm wie ein Gebirg entgegenstarren;
Denn bang sind sie; im zagenden Gemüthe
Denkt Jeder nur, daß er sich selbst behüte;
Wir siegen — glaubt's — wie oft gesiegt wir haben,
Und Jene wird der Todesstaub begraben."
So sprach der Pehlewan, der hehre Greis,
Zu dem verständ'gen, edlen Heldenkreis,
Und Alle riefen aus: „O Glaubensreiner,
Hochsinniger, kein Ruhm ist groß wie deiner!
Nicht Einer war, seit Gott die Welt erschaffen,
Dir gleich als Feldherr und als Held der Waffen.
Selbst Feridun, mit Allem sonst begabt,
Hat keinen Diener, der dir glich, gehabt!
Du bist es, der des Schahes Heer beschützt,
Die Säule du, auf die sein Thron sich stützt!
Dem Chosru weihst du Leben, Kinder, Güter,
Und seinem Thron bist du der treuste Hüter!
Wir Alle sind zum Sclavendienst, wo nöthig,
Mit Herz und Leib zum Schwersten dir erbötig.
Ja nahte Piran auch mit der gesammten
Heerschaar, mit allen seinen Muthentflammten,
Und wären gegen tausend wir nur zehn,
Wir würden doch für dich den Kampf besteh'n!
Ob unermeßlich auch der Feind, unzählbar,
Gebirg und Thal bedeckt, wir sind unfehlbar
Zur Schlacht bereit! Kein Einz'ger ist, der murrt;
Zum Kampf der Rache schlingen wir den Gurt!
Dir ganz uns hinzugeben schwören wir,
In Tod und Leben dir gehören wir!"
Froh wurde Guders, als die vielerprobten,
Die wackern Helden solches ihm gelobten;
Er sprach: „Ja so, ihr Feindesreihensprenger,
Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbedränger,
Ja so als Leu'n des Kampfs bewährt ihr euch,
Mit neuem Ruhme so verklärt ihr euch!"
Voll Stolz auf solche tapfern Kriegsgesellen
Befahl er seinem Heer, sich aufzustellen;
Links an den Flügel traten auf sein Zeichen
Ferhad und Roham, die zwei Sonnengleichen,
Ketmare, Sohn des Karen, aber rechts
Nebst Feriburs, dem Meister des Gefechts.
Dem Schidusch drauf gab Guders so Befehl:
„O Sohn, du Bied'rer ohne Arg und Hehl,
Bewache Kawe's heilige Standarte,
Und laß sie, wie auf einer hohen Warte,
Rings sichtbar sein!" Nachdem er noch zuletzt
Den Gustehem als Feldherrn eingesetzt,
Gebot er seinem Heer, nicht von der Stelle
Zu weichen, wie ihm selbst auf alle Fälle
Dem Gustehem gehorsam sich zu zeigen
Und Tag und Nacht vom Sattel nicht zu steigen.
Ein Schrei ward aus der Krieger Reih'n vernommen;
Um Guders waren Alle schmerzbeklommen,
Sie fürchteten, daß ihn ein Unglück träfe,
Bestreuten sich mit schwarzem Staub die Schläfe,
Und riefen: „Schützend mag dich Gott beschatten,
Erhab'ner Greis! Doch dürfen wir gestatten,
Daß du, der Heeresfürst, der Schlachtverwalter,
Noch solchen Zweikampf wagst in deinem Alter?"
Zu Gustehem sprach Guders dann: „Sei achtsam!
Das Heer behüte vor dem Feind bedachtsam!
Bei Tag und Nacht bleib' stets in Erz gerüstet!
Nicht schließ', wie sehr dich auch nach Schlaf gelüstet,
Das Auge, denn es würde schwer sich strafen,
Weil ringsum solche lauern, die nicht schlafen.
Stell' eine Wache auf den Felsenwall
Zum Schutz vor der Turanier Ueberfall!
Und wenn sie die Gelegenheit erhaschen,
Wenn sie zu nächt'ger Zeit dich überraschen,
Dann stürz' dich mannhaft in das Schlachtgedräng
Und mach' die Welt für unsre Feinde eng!
Zum Kampf nun geh' ich, der mit Gott gelingt;
Allein wenn man dir böse Kunde bringt,
Daß unser Blut das Schlachtgefild beträuft,
Daß unsre Leiber man am Boden schleift,
So zieh' nicht gleich zur Schlacht; den Rachedrang
Bezähm' und zögere drei Tage lang,
Am vierten kommt Kai Chosru zu den Seinigen
In Königspracht; dann führ' in's Feld die Deinigen!"
Aus Gustehem's, des Edlen, Augen brach
Ein Thränenstrom, als Guders also sprach;
Auf Alles gab er Acht, was dieser rieth,
Verhieß Befolgung seines Raths und schied
Von ihm, indem er sprach: „Dein Sclave bin ich;
Nur auf Vollführung deines Willens sinn' ich."

4.

Piran's Rede an die Großen seines Heeres.

Das Lager Turan's scholl von Weh und Klage,
Gebeugt war Jeder von der Niederlage,
Die Väter klagten um der Söhne Leichen,
Die Brüder um die Brüder; jammerbleichen
Antlitzes starrten Alle, bang im Geiste,
Zum Himmel auf, der finster sie umkreiste,
Als Piran so die Seinen gramverzehrt,
Gleich einer Heerde, die der Wolf verheert,
Erblickte, als die Menge Schmerzbetäubter
Er sah, rief er heran die Heereshäupter
Und sprach: „Erprobte ihr in mancher Fährlichkeit!
Die Wahrheit hört, die ich mit Ehrlichkeit
Euch sagen will! Wie viel der Würden gab —
Gedenkt ihr dessen? — euch Afrasiab,
Weil ihr sein Reich bis zu den Erdengränzen
Erweitert und euch selbst mit Ruhmeskränzen
Geschmückt habt! Eine Schlacht ging euch verloren,
Allein des Eides denkt, den ihr geschworen!
Wenn wir, entmuthigt durch die Niederlage,
Das Feld nun räumen nach dem Einen Schlage,
So wird der Schaden größer, nicht geringer!
Denn Iran's übermüth'ge Keulenschwinger
Verfolgen uns alsdann, die Rachesüchtigen,
Und keine Spur bleibt übrig von den Flüchtigen!
Bannt drum die Angst, die euch mit Wahnbethörung
Umstrickt! Sinnt auf des Feindeheers Zerstörung!
Die Mobeds künden uns, daß immerdar
Der Sieg bei Gott bleibt und bei seiner Schaar;
Drum, ist auch diese Welt des Wechsels voll,
Bringt Jeder auch dem Unglück seinen Zoll,
So denkt doch, wie dies Heer sich rühmen darf,
Daß oftmals es den Feind zu Boden warf.
Ihr, die ihr Vaterland und Kinder liebt,
Die eingedenk ihr eures Schwures bliebt,
Werft von euch dieser eitlen Sorgen Druck,
Schlingt euren Gurt! legt an den Waffenschmuck!
Mit Guders hab' ich den Vertrag geschlossen,
Daß Einzelne von unsern Kampfgenossen
Im Zweikampf diesen großen Streit entscheiden,
Indeß die Anderen das Schlachtfeld meiden.
So sei denn unsre Heldenkraft erprobt,
Mag Guders halten nun was er gelobt
Und für den Kampf bestimmte Streiter wählen,
Mag er dem ganzen Heer die Schlacht befehlen.
Sinkt euer Haupt, was liegt daran? Uns ruft
Ein Tag in's Sein, der andre in die Gruft.
Siegt ihr, so kühlt ihr euren Haß! — Wohlauf!
Dem Schicksal hemmt kein Sterblicher den Lauf,
Und stemmt sich Einer meinem Plan entgegen,
So laß ich ihm das Haupt zu Füßen legen."
Die Großen riefen aus: „Dir folgen wir!
Du, edler Held, Afrasiab's Wesir,
Entsagtest deinem Thron und deinen Schätzen,
Für uns dich diesem Drangsal auszusetzen!
Du issest mit uns von demselben Brode
Und opfertest den eig'nen Sohn dem Tode;
Kein Einz'ger ist, der dir nicht folgen möchte,
Dir zu gehorchen sind wir deine Knechte!"
Sie sprachen's, machten sich zum Aufbruch fertig
Und waren allgesammt des Kampfs gewärtig.
„Ja! Piran — sprachen sie die Nacht hindurch —
Ist uns ein Hort und eine feste Burg."
Beim Tagsbeginn erscholl vor Piran's Zelte
Der Pauken Ton und die Drommete gellte;
Flugs brachen, an den Arm den Bogen hängend,
Die Großen auf, im Frühlicht vorwärts sprengend;
Die vielen Rosse, also schien es, schufen
Der Welt ein eh'rnes Kleid mit ihren Hufen.
Zu Ferschidwerd und Lehak sprach der Feldherr:
„Zum Kampfe muß ich zieh'n, so will's der Weltherr!
Euch unterdeß, ihr Edlen voll Erfahrung,
Euch übergeb' ich dieses Heer zur Wahrung!
Laßt einen Wächter auf des Berges Firne
Tags wachen wie beim Schein der Nachtgestirne!
Und wenn ich nach des Ewigen Beschluß
In diesem Zweikampf unterliegen muß,
Dann brecht nach Turan auf in aller Hast,
Denn unser Glücksgestirn ist dann erblaßt,
Nicht mehr wird dann sich Weise's Stamm erneuen,
Nein, das Geschick wird seinen Staub verstreuen;
Nicht hadern mit dem Schicksal edle Geister,
Bei der Geburt schon war es unser Meister!"
In ihre Arme sanken sich die Ritter,
Sie schluchzten, weinten Thränen heiß und bitter,
Dann aber hemmten sie den Lauf der Zähren,
Dem Heer und Kampf ihr Antlitz zuzukehren,
Und Turan's Feldherr flog, indem er wild
Vor Kriegslust schnaubte, auf das Schlachtgefild.

5.

Guders und Piran wählen die Kämpfer aus.

Zu Guders hin, dem Keschwad-Sohn, trat Piran
Und redete zum Sipehdar von Iran:
„Held, der du Alles klar und wohl erwägst,
Sag' an, wozu du stets des Kampfes pflegst?
Sag', ob dadurch dem Sijawusch du nützest,
Daß stromweis du Turanier-Blut verspritzest?
Sein Geist wohnt in dem Land der Seel'gen nun,
Und da er ruht, willst du nicht gleichfalls ruh'n?
Zwei Heere, zum Vernichtungskampf getrieben,
Sprich, haben sie nicht schon sich aufgerieben?
Wie hingestreckte Elephanten sanken
Zu Boden sie, drum banne die Gedanken
An Krieg! Entvölkert ward die Erde; matt,
Erschöpft von Müh'n, ist sie des Kampfes satt.
Schuldlose wollen wir nicht länger tödten,
Und ein Vertrag ist zwischen uns vonnöthen.
Wenn dich so sehr nach Streit verlangt, so lasse
Sich in's Gebirge deine Heeresmasse
Zurückzieh'n, und tritt selbst zum Kampf mit mir
Hervor; — so stille deine Rachbegier
Und führe diesen Hader zur Beendigung!
Bei unserm Zweikampf laute die Verständigung
Dahin, daß wer den Anderen bezwingt,
Auch für die Seinigen den Sieg erringt!
Werd' ich von deiner starken Hand erliegen,
So darfst du ferner Turan nicht bekriegen;
Gehorsam wird mein Heer in allen Fällen
Dir sein und wird dir dafür Bürgen stellen.
Wirst aber du und werden deine Großen
Durch unsre Hand besiegt vom Roß gestoßen,
So kämpf' ich fürder nicht mit deinem Heer,
Von Streit und Zwist ist keine Rede mehr."
Durch diese Rede ward dem Guders klar,
Daß Piran's Glücksstern schon erblichen war,
Er dankte Gott, dem höchsten Gnadenspender,
Er pries den Schah, den Herrn der Erdenländer,
Und sprach zu Piran: „Mächt'ger Held der Fehde!
Ich hörte was du sprachst; nun steh' mir Rede!
Warum ermordete Afrasiab
Den Sijawusch? — Nein, wende dich nicht ab!
Grausam, unmenschlich hat er ihn geschlachtet,
Nicht auf das Fleh'n des Klagenden geachtet,
Und unser Iran endlich noch verrucht
Mit Schrecken, Mord und Plünd'rung heimgesucht.
An deinen Schwur hat Sijawusch geglaubt,
Doch fallen ließest du sein schuldlos Haupt.
Dann als mein Sohn dir meine Botschaft brachte,
Verwarfst du jeden Vorschlag, den ich machte,
Und stürztest dich, nach Kampf allein begehrend,
Auf uns, dem lohen Blitzstrahl gleich verzehrend.
Seit lang hab' ich im brünstigen Gebet
Gott nur um Eins, um Eines angefleht,
Daß er dich stellen möchte vor mein Schwert;
Was zögern wir, nun Gott mein Fleh'n gewährt?
Allein mit dir, trotz meiner greisen Locken,
Will meine Kraft ich messen unerschrocken.
Die Andern auch, die für den Streit Bestimmten,
Führ' in den Kampf mit meinen Wuthergrimmten,
Daß sie, in Schwert- und Keulenschlag erfahren,
Mit Klinge, Kolben, Lanze sich zu Paaren
Bekämpfen, wie du das mir schon versprochen!
Nicht abermals sei der Vertrag gebrochen!"
Von Piran wurden Augenblicks die zehn
Zum Kampf bestimmten Streiter auserseh'n,
Und die in jeder Waffenkunst Geschulten,
Die um des Sieges Ruhm und Ehre buhlten,
Begaben flugs sich auf die Zweikampfbahn.
Ein Platz war's, welchen nicht die Heere sah'n.
Jedwedem der Turanier ward ein Held
Von Iran gegenüber aufgestellt;
Vor Gerwi stellte Giw sich hin als Gegner —
O welches Paar Kriegstüchtiger, Verweg'ner!
Dem Choßru war kein Türkenheld verhaßter,
Als Gerwi, dieser Ausbund aller Laster,
Denn schmählich hingesunken war durch seine
Ruchlosen Hände Sijawusch, der Reine;
Vor Feriburs, den Sohn des Kawus, trat
Des Weise ritterlicher Sohn Kelbad;
Roham erlas zum Gegner sich den Barman,
Der grimmig tobte wie ein zweiter Ahrman;
Wie Leu und Krokodil, so wollten keck
Gurase messen sich und Siameck;
Gurgin, der vielerfahr'ne Pehlewan,
Trat wie ein Löwe vor Anderiman;
Giw's Bischen wollt' im Kampfe mit Rujin
Der ew'gen Sonne ihren Glanz entzieh'n;
Den Aukast wählte sich der tapf're Senge,
Den Korem Barte aus der Türken Menge;
Dem Feruhil, dem in der Waffenschule
Geübten, bot zum Kampfe sich Sengule;
Wuthbrüllend stellte sich vor Siparam
Hedschir, der Edle von des Guders Stamm;
Und Guders sollte sich mit Piran messen,
Nicht hatten sie den alten Haß vergessen,

Ein Jeder fühlte der zwei Heeresfürsten
Im Herzen nach des Andern Blut ein Dürsten;
Sie schwuren gegenseitig sich den Eid,
Sich nicht zurückzuziehen aus dem Streit,
Bis sich entschieden, wer der Sieger wäre
Und wem der Preis gebühre und die Ehre.
Zwei Hügel lagen zwischen Heer und Heer,
Der eine Iranwärts, der andre mehr
Nach Turan zu; von beiden, weit erspähbar,
War rings die ganze Gegend übersehbar;
Dazwischen streckte sich das durch die Wahl
Für diesen Zweikampf auserles'ne Thal.
So sagte Guders zu den Auserwählten:
„Von euch ein Jeder muß, ihr Muthgestählten,
Wenn er im Kampfe seinen Feind erschlagen,
Auf diesen Hügel seine Fahne tragen!"
Piran ließ sein Panier hoch auf den zweiten
Der Hügel pflanzen; sämmtlichen zum Streiten
Erlesenen Turan'schen Pehlewanen
Gebot er Gleiches in Betreff der Fahnen.
Dann auf den Kampfplatz stürzten Iran's Recken,
Begierig, ihre Feinde hinzustrecken,
Mit Schwert und Keule, Pfeil und Fangestrick
Versuchten sie gar manches Waffenstück.
Mit Kolben, eingelegten Klingen zogen
Die Türken auf, mit Bolzen und mit Bogen;
Doch ihre Arme hingen ohne Stärke
Herab — nur Gott giebt Kraft zum Heldenwerke;
Sie, die so oft verhöhnt Recht und Gesetz,
Jetzt rannten sie in des Verderbens Netz,
Und ihre Rosse strauchelten, als fänden
Sie sich gehemmt von unsichtbaren Händen;
Ihr Glück war hin und ihre Zeit vergangen,
Vor Unruh gohr ihr Blut und innerm Bangen,
Es war, weil ihnen Gott der Schöpfer grollte,
Als ob die Erde sie verschlingen wollte;
Und doch war dieser Helden Kraft so groß,
Daß sie, obgleich geweiht zu traur'gem Loos,
Gern in dem Kampf für Turan's Königthum
Ihr Leben opferten für Ehr' und Ruhm.
So stürzten auf den Schlachtplatz die Erkornen,
Ein Jeder dürstend, sich mit dem geschwornen
Erbfeind zu messen; Piran fühlte wohl,
Daß sich verdunkelte sein Lebenspol,
Denn für das Schicksal giebt es keine Hemmung,
Bald bringt es Freuden uns, bald Herzbeklemmung;
Ihm, der die Welt bedeckt mit Trümmerhaufen,
War nun die Frist auf Erden abgelaufen.

6.

Kampf zwischen Feriburs und Kelbad.

Als erster Held trat Feriburs, der kühne,
Der Sohn des Kawus, auf die Schlachtenbühne;
Zum Schuß gespannt war ihm der Bogen schon,
Auf Kelbad warf er sich, den Weise-Sohn,
Und zog an seinem Bogen straff das Seil;
Nach Wunsch traf er den Gegner mit dem Pfeil,
Schwang dann das Schwert, zerhieb mit einem Streiche
Den Kelbad bis zum Gurt, daß er als Leiche
Zu Boden fiel, sprang ab und band den Todten
Auf dessen Roß mit seinem Fangstrickknoten,
Ritt siegesstolz und mit verhängtem Zügel,
Des Gegners Pferd mitreißend, nach dem Hügel
Und rief: „Mag so auch unser Feldherr siegen!
Mag jeder der Turanier so erliegen."

7.

Kampf zwischen Giw und Gerwi Sere.

Das zweite Paar, das man zum Kampfe rief,
War Gerwi und der Sohn des Guders, Giw.
Lang mit den scharfen Lanzen kämpften sie,
Mit Blut den Staub des Bodens dämpften sie;
Dann schnellten sie, ergrimmt wie Krokodile,
Von ihrem Bogenseil der Bolzen viele;
Da dachte Giw: „Am besten werd' ich ihn
Von seinem Roß zur Erde niederzieh'n,
Und lebend ihn dem Choßru bringen — finde
Ich wohl für den ein beff'res Angebinde?"
Auf Gerwi stürzte Giw in kühnem Ritt;
Erschreckt ward Gerwi und der Bogen glitt
Aus seiner Hand; zum Schwert griff er erblassend;
Giw aber, seine Stierkopfkeule fassend,
Indessen Jenem bang und bänger ward,
Stieß ein Gebrüll aus wie ein Leopard,
Traf mit dem Kolben ihm die Eisenhaube,
So daß sein Blut, der Stirn entspritzt, zum Staube
Hinunterfloß, und eilte dann, am Nacken
Ihn schüttelnd, den Verzagenden zu packen.
Im Sattel wankend, stürzte Gerwi Sere
Zu Boden hin, als ob er leblos wäre,
Und Giw, der Panther, sprang vom Sitz behende,
Band ihm mit Stricken fest die beiden Hände,

Hob ihn auf's Roß und sprengte dann im Nu
Mit dem Gebundenen der Höhe zu.
Die Fahne schwang er auf der Hügelkuppe,
Wo sich versammelte die Siegergruppe,
Und rief: „Dem Guders Heil und Segen!
Heil auch dem Schah auf allen seinen Wegen!"

8.

Kampf zwischen Gurase und Siamek.

Dort Siamek, — hier Gurase — das war
Das dritte für den Kampf erlesne Paar.
Laut brüllend, so wie Elephanten, trieben
Das Kriegswerk sie zuerst mit Schwerterhieben
Und tummelten sich auf den muth'gen Gäulen;
Sodann ergriffen sie die wucht'gen Keulen
Man glaubte Wüstenleu'n in ihrem Sprunge
Zu seh'n; ihr Haupt umsaust vom Keulenschwunge,
Verschlangen Leib mit Leib die Riesenhaften;
Arg ward ihr Durst und ihre Zungen klafften.
Zu Fuß erneuten sie den Kampf, daß hoch
Der Staub im Wirbelwind des Kampfes flog;
Da stürzte Gurase auf Siamek,
Daß dieser sank, halb schon entseelt vor Schreck,
Doch mehr noch durch den jähen Fall; die Knochen
Im ganzen Leibe waren ihm zerbrochen.
Fest an sein Roß band Gurase den Todten
Und flog, der Blitzesflamme gleich, der rothen,
Das Pferd, von welchem Siamek gesunken,
Mitreißend, hügelwärts von Freude trunken.
Stolz, oben angelangt, die Fahne schwang er;
Hernieder dann von seinem Rosse sprang er,
Pries Gott, den Höchsten, für die Sieggewährung
Und nannte Choosru's Namen mit Verehrung.

9.

Kampf zwischen Feruhil und Sengule.

Mit dem Turanier Sengule vollführte
Dann Feruhil den Kampf — es war der vierte.
Ein Held war Feruhil im Bogenschießen,
So daß sich Wen'ge ihm vergleichen ließen;
Als er von fern den Türken nur erblickte,
Spannt' er die Bogensehne schnell und schickte,
Gewandt, des Gegners Blößen zu belauern,
Ihm Bolzen auf den Leib in ganzen Schauern;
Ein Pfeil vom Holz der Pappeln, den er schoß,
Durchbohrte so den Reiter wie das Roß;
Zur Erde sank der Renner, qualvoll sterbend,
Vom Sattel fiel der Türke, sich verfärbend
Und haucht' am Boden seine Seele aus;
Fürwahr! unheilvoll ward ihm dieser Strauß.
Der Sieger hieb das Haupt ihm mit der raschen
Stahlklinge ab; das Kleid von Panzermaschen
Zog er ihm aus, er band des Todten Kopf
Als Siegesmal an seinen Sattelknopf
Und ritt, die Hand und das Gewand von Erz
Mit Blut beträufelt, fröhlich hügelwärts;
Dem Herren dankend, daß er ihm zu siegen
Verstattet, ließ er hoch sein Banner fliegen.

10.

Kampf zwischen Roham und Barman.

Als fünftes dieser Ringerpaare traten
Roham und Barman auf. Nach Heldenthaten
Begierig, brüllten Beide laut und stellten
Sich kampfbereit, indem sie Pfeile schnellten,
Worauf sie, als die Bogen ihnen brachen,
Mit Klingen hieben und mit Lanzen stachen;
Stets wilder schwang dies Paar im Streit Bewährter
Um Haupt und Hals sich gegenseits die Schwerter,
Jemehr die Schlachtwuth sie erbitterte;
Roham, der fast erschöpft schon zitterte,
Durchbohrte seines Gegners Bein zuletzt;
Barman, vom Rosse sinkend und entsetzt,
Floh, wie der Staub vor dem Orkan, geschwinde;
Allein Roham verfolgt' ihn gleich dem Winde,
That einen Stoß nach ihm, der durch die Glieder
Ihm in die Leber ging, und warf ihn nieder,
Worauf, in Rachbegier für Sijawusch,
Er sich im Blute des Gefall'nen wusch.
Alsdann, mit festen Stricken ihn umwindend
An seinen Sattelknopf den Todten bindend,
So daß die Beine ihm herniederhingen,
Ritt er hinweg, als hätt' er Sturmesschwingen.
Zum Hügel, der mit manchen Feindesleichen
Schon prangte, trug er seine Siegeszeichen,
Und pries den Herrn in brünstigem Gebete,
Indem er Segen für den Schah erflehte.

11.

Kampf zwischen Bischen und Rujin.

Zum sechsten kämpften Bischen und Rujin;
Ein Jeder, wie er auf dem Platz erschien,
Griff zu den Bolzen; viele Pfeile flogen,
Allein vergeblich war der Kampf der Bogen;
Dann messen Beide sich in Keulenschwenkung;
Der in dem Türkenland erlitt'nen Kränkung
Gedenk, sprang Bischen schnell, der Hochgestaltete,
Mit einem Satz, der fast die Erde spaltete,
Auf Rujin los und traf ihn auf die Stirn;
Dicht quoll das Blut aus des Getroff'nen Hirn,
Sein Odem floh, hinsinkend haucht' er leise
Im Sterben noch den Namen Piran Weise;
Der schwarze Staub ward ihm zur Lagerstätte,
Sein eignes Blut zum letzten Ruhebette.
Statt Freuden noch auf Erden zu gewinnen,
Floh nun das junge Leben ihm von hinnen;
So ist das Dasein wechselvoll und kurz,
Und hinter jeder Höhe folgt ein Sturz. —
Vom Sattel schwang sich Bischen, Ingrimmschnaubend,
Dem Feinde selbst im Tod nicht Rast erlaubend;
Das Haupt vom Rumpf dem Hingesunknen schlug
Er ab, nicht gönnt' er ihm ein Leichentuch,
Und nicht das Nahsein eines von den Seinen,
Den frühen Tod des Armen zu beweinen.
Die Leiche legte Bischen, Rast sich kaum
Vergönnend, auf des Gegners Pferd; am Zaum
Ergriff er dies und sprengt' in Eile so,
Das Haupt am Sattelknopfe tragend, froh
Dem Hügel zu; er schwenkte hoch, der Wilde,
Die blaue Fahne mit dem Löwenbilde
Und rief: „Nun strahlen Chosru's Sterne heller!
Dem Guders Heil, dem Schlachtgefildbesteller!"

12.

Kampf zwischen Hedschir und Siparam.

Zum Zweikampf rüsteten sich dann Hedschir,
Der edle Ritter, aller Helden Zier,
Und Siparam, Afrasiab's Verwandter,
Ein Hocherlauchter und mit Ruhm Genannter.
Sobald die Zwei zur Bahn herniederstiegen,
Begann der Staub des Kampfs emporzufliegen.
Mit Schwertern schlugen sich die Mutherglühten,
Daß rothe Flammen aus den Klingen sprühten.
Hedschir, damit sein Feind die Keckheit büßte,
Drang auf ihn ein, so wie ein Leu der Wüste,
Er bat den Ew'gen, Sieg ihm zu gewähren,
Sprach: „Heil dem Schah! dem Mächtigen, dem Hehren!"
Und schlug den Türken so auf Haupt und Helm,
Daß todt er niedersank, der arme Schelm.
Da also Siparam in Schand' und Schmach
Am Boden, sich im Blute wälzend, lag,
Saß Hedschir ab, der wackerste der Männer,
Band den Gesunknen fest auf seinen Renner,
Riß diesen mit, gab seinem Roß den Sporn
Und sprengte vorwärts mit gestilltem Zorn.
Dann auf dem Hügel pries er Gott, den Herrn,
Und Iran's, seines Landes, guten Stern;
„Dem Himmel Dank, der Kraft und Glück mir schenkte!"
Rief er, indem er seine Fahne schwenkte.

13.

Kampf zwischen Senge, Sohn des Schameran, und Aukast.

Senge war vom Iranierheer der achte
Der Helden, der zum Kampf bereit sich machte;
Afrasiab's kühner Machtgebotvollzieher,
Aukast, drang auf ihn ein bei Roßgewieher;
Die Keulen schwangen sie; wie Hagelwetter
Fiel Schlag auf Schlag auf ihre Schulterblätter.
Sie hieben auf einander ein so lange,
Bis matt sie wurden von dem Waffengange;
Die edlen Rosse wankten unter ihnen,
Und ihre Adern, nicht mehr klopfend, schienen
Blutlos zu sein; im heißen Sonnenstrahl
Erglomm das Schlachtfeld so wie glüh'nder Stahl;
Die beiden Streiter wurden müd und müder,
Kaum regten sie vor Mattigkeit die Glieder;
Da sprachen zu einander also Beide:
„Die Sonnenglut dörrt uns die Eingeweide,
Wir müssen Athem schöpfen und uns kühlen,
Bis wir zu neuem Kampf uns kräftig fühlen."
Sie trennten sich und ließen frei inzwischen
Die Rosse stehn; dann wiederum mit frischen,
Erstarkten Kräften, nach nur kurzer Rast,
Erneuten sie den Kampf. Rasch flog Aukast
Heran auf seinem Roß, dem flammenschnellen,
Sich in den Mittelpunkt der Bahn zu stellen;
Doch Senge nimmt den Speer von schneid'ger Schärfe!
Behend, daß er ihn auf den Gegner werfe,

Trifft ihn am Gurt und schleudert den Getroffnen
Zu Boden nieder. Aukast, aus der offnen
Speerwunde blutend, klagt mit jammervollen
Wehrufen, daß es dröhnt wie Donnerrollen;
Doch Senge ist für seine Klagen taub,
Er schleift ihn häuptlings in des Bodens Staub,
Wirft ihn auf's Roß und sprengt mit ihm als-
dann
Den Hügel, wo die Fahnen weh'n, hinan.
O Wunder! wie das Unglück Schlag auf Schlag
Auf's Haupt der Türken fiel an diesem Tag!
Auf jenes Hügels Spitze schwenkte Senge
Die Wolfshauptfahne dann mit Siegesgepränge
Und rief: „Hoch Guders! Blast, ihr Zinkenbläser!
Kai Choсru lebe hoch, der Weltverweser."

14.

Kampf zwischen Gurgin und Anderiman.

Zum neunten traten kühn und ohne Wanken
Anderiman und Gurgin in die Schranken,
Zwei Männer, vielgewandt und kriegserfahren;
Mit Lanzen erstlich kämpften sie, doch waren
Die Spitzen bald gestumpft und nun begannen
Die Sehnen sie zum Bogenkampf zu spannen.
Ein Jeder, mit dem Wolfshautschild sich deckend,
Das Haupt des Gegners sich zum Ziele steckend,
Ließ seine Bolzen fallen Schuß auf Schuß,
Wie Tropfen beim Gewitterregenguß.
Ein Pfeil trifft den Anderiman und heftet
Den Helm ihm auf dem Haupte fest; entkräftet
Wankt er im Sitz, sein Blick wird nachtumflort;
Da kommt ein neuer Pfeil, der ihn durchbohrt,
Aus seinen Augen rieselt Blut; er gleitet
Zum Boden, welcher ihm das Bahrtuch breitet.
Geschwind, wie Staub, wenn vom Orkan ge-
trieben,
Sitzt Gurgin ab und trennt mit raschen Hieben
Vom Rumpf das Haupt des Türken, nimmt es
mit,
Faßt Jenes Pferd und sprengt in hurt'gem Ritt
Dem Siegeshügel zu — zum Schuß gespannt
Hält er den Bogen noch in seiner Hand. —
So kam, von Gott begünstigt und dem Glück
Des Schahs, der Tapfre aus dem Kampf zurück
Und ließ, als auf den Hügel er gelangte,
Sein Banner weh'n, das herzerfreuend prangte.

15.

Kampf zwischen Barte und Korem.

Korem und Barte, also hieß das zehnte
Der Ringerpaare; nach dem Siege sehnte
Sich Beider Herz; der Haß von beiden Schahen
Erfüllte sie mit Wuth da sie sich sahen.
Als andre Waffen nichts gefruchtet, griffen
Sie zu den Hinduklingen, scharf geschliffen.
Auf einmal wandte Korem sich zur Flucht,
Doch Barte traf ihn mit des Schwertes Wucht,
Daß Jener bis zur Brust gespalten ward;
Mitleid empfand der Sieger selbst, denn hart
Schien ihm solch Loos; die Leiche des Erschlagnen,
Band er auf's Roß und gleich dem sturmgetragnen
Gewölke flog er nach des Hügels Spitze;
Das Schwert in seiner Hand warf helle Blitze,
In seiner Linken schwang er die Standarte,
Und, auf der Höhe angelangt, rief Barte:
„Hoch soll der Schah, hoch soll Kai Chosru
leben!
Sein Ruhm mag zu den Sternen sich erheben!"

16.

Kampf zwischen Guders und Piran.

Schon kam von jenem Tag die zehnte Stunde;
Kein Türke zeigte mehr sich in der Runde,
Das Haupt war Allen von dem Rumpf ge-
trennt. —
Es scheint, daß diese Welt kein Mitleid kennt;
Sie zieht den Menschen auf mit süßem Schmei-
cheln,
Läßt von der Hand des Glückes sanft ihn streicheln,
Nachts aber plötzlich trifft durch ihre Schickung
Uns Elend, Noth und jegliche Bedrückung,
Und Stürme brausen, wider uns empört;
Wir fordern Recht, doch werden nicht gehört.
Schlecht war's den Türken in dem Kampf er-
gangen,
Sie büßten schwer das kecke Unterfangen;
Piran, der seinem König treu Ergebne;
Sah Keinen mehr der Seinen auf der Ebne;
Da stellt er selbst, allein in dumpfer, trüber
Vorahnung sich dem Guders gegenüber.
Hoch lohte Beider Herz in Hassesflammen,
Den Boden rollten sie im Streit zusammen,
Still stand die Sonne über ihrem Kampf,
Den Staub zu schau'n, der sich wie dichter
Dampf

Vom Schlachtfeld hob, denn nie noch sah sie solchen;
Mit Keulen kämpften sie, mit Schwertern, Dolchen,
Doch das Geschick, das über Turan grollte,
Bestimmte, daß es unterliegen sollte;
Nicht konnte Piran ihm entgeh'n; erschlafft
War unter ihm das Roß und ohne Kraft;
Er wußte wohl, sein Loos, nach Gottes Willen
Beschlossen, werde diesmal sich erfüllen,
Doch nicht sank ihm der Muth in der Bedrängniß,
Er kämpfte tapfer wider das Verhängniß.

Zum Bogen griffen nun die beiden Greise,
Nachdem sie sich erprobt in jeder Weise.
Guders schoß einen Pfeil, der unaufhaltsam
Selbst Stein und Erz durchbohrte und gewaltsam
Den Harnisch spaltend, so daß er zersplitterte,
Das Roß des Piran traf. Der Renner zitterte
Und riß, hinsinkend, seinen Reiter nach,
Der nach dem Fall zuerst wie leblos lag.
Gebrochen war des Piran rechte Hand;
Er ahnte wohl, als er vom Fall erstand,
Ihm sei des Schicksals dunkler Tag gekommen,
Und weit'res Kämpfen werd' ihm nicht mehr frommen;
Er floh vor Guders scheu Gebirge-wärts,
Vom Kampfe war er matt, erschöpft von Schmerz,
Allein erreichte doch des Berges Höhe
Und hoffte, daß er Guders so entflöhe.

Guders sah zu ihm auf bethränten Blicks,
Ihm bangte vor dem Wechsel des Geschicks,
Indem er dachte, wie vor seinen Listen
Die Menschen mühsam nur ihr Leben fristen;
Nach oben rief er: „Ei, du Held, wie schmolz
Dein Feuermuth! Wie schwand dahin dein Stolz!
Fliehst du vor mir, wie Rehe vor dem Jäger?
Wo ist dein Heer, berühmter Feindeschläger?
Wo ist die Tapferkeit, dein Heldenthum,
Der Schatz, der Waffenvorrath und der Ruhm,
Du Hort Afrasiab's? Deinem Schah verdunkelt
Sich jetzt die Sonne, die so hell gefunkelt,
Und dir auch wendet nun das Glück den Rücken;
Nimm deine Zuflucht nicht zu List und Tücken,
Nein bitt' um Gnade! dann führ' ich dich lebend
Vor Chosru, und, dir deine Schuld vergebend,
Wird er dich schonen, wenn er deinen Bart,
Wenn er dein Haar, so weiß wie Schnee, gewahrt!"

Piran erwiderte: „Nicht also sei's!
Die letzte Schmach sei mir erspart, dem Greis,
Den Schah, nach allem dem was ich erlitten,
Um Schonung meines Lebens noch zu bitten.
Geboren ward ich auf der Welt zum Sterben;
Von deiner Hand nun trifft mich das Verderben.
Des Spruchs bin ich gedenk: „Wie lang du auch
Auf Erden athmetest den Lebenshauch,
Am Ende sinkst du doch in ew'gen Schlaf!
Nicht klag' ich um das Schicksal das mich traf!"

Rings um den Felsen irrte Guders lang,
Hinaufzusteigen sah er keinen Gang;
Nach oben blickend, mit dem Schild bedeckt,
Den Wurfspeer haltend, klomm er unerschreckt
An dem Gestein empor auf jähen, schlimmen
Steilpfaden, wie Gasellenjäger klimmen.
Piran erblickte, denn er spähte scharf,
Den Nahenden, sprang schnell empor und warf
Den Dolch nach ihm — kein nutzlos Werfen war's,
Getroffen ward der Arm des Sipehdars.
Als Guders sich verwundet sah, da sprühte
Die Wuth in ihm empor, die kaum verglühte,
Der Wurfspeer flog von seiner Hand, der rasche,
Zerriß an Piran's Harnisch jede Masche
Und drang ihm bis in's Herz. Piran ward inne,
Sein Tod sei da; ihm schwindelten die Sinne,
Aus seinem Munde brach ein blut'ger Strom —
Ist dieses Leben doch nur ein Phantom!
Vom schneid'gen Stahl durchbohrt, mit lautem Schrei,
Sank er zur Erde wie ein grimmer Leu.
Am Boden wand er sich in Todeskrämpfen;
Für ewig ruht' er dann von Schlacht und Kämpfen.
So wandelt das Geschick den ew'gen Pfad,
Von keinem Weisen nimmt es einen Rath;
Wenn es die Hand in Galle taucht, zerreißt es
Des stärksten Löwen Herz. — Ergrimmten Geistes
Kam Guders oben an. Als er den Leidenden
Dort sah, den elend und in Schmerz Verscheidenden,
Wie er gebroch'nen Herzens, wie in Schmach,
Das Haupt gesenkt, er auf dem Boden lag,
Da rief er aus: „O Tapfrer! Löwengleicher!
O kühner Pehlewan, du Thatenreicher!
Die Welt sah Viele schon gleich mir und dir,
Doch Keinem gönnt sie ew'ges Weilen hier."

Dann schöpft er Piran's Blut, um — o Entsetzen! —
Davon zu trinken, sich damit zu netzen,
Schreit auf, indem des Sijawusch er denkt,
Preist Gott, daß er ihm diesen Sieg geschenkt,
Schlürft von dem Blut, färbt sich das Antlitz roth,
Weint bitter um der siebzig Söhne Tod,
Will erst des Piran Haupt vom Rumpfe schneiden,
Doch mag sich nicht an solchem Schrecken weiden,
Pflanzt neben Piran's Leiche die Standarte
Daß sie sein Haupt beschatte, das erstarrte,
Und steigt, indeß dem Arme Blut entquillt,
Den Bergesrand hinab auf das Gefild.

17.

Guders kehrt zu den Iranischen Helden zurück.

Vom Hügel ritten lagerwärts inzwischen
Die Helden allgesammt, die kriegerischen,
Ein jeder mit dem blutgerötheten
Leichname des von ihm Getödteten.
Man hörte viele Fragen allerseits:
„Was war der Ausgang wohl des Feldherrnstreits?
Weh! wurde Guders, alterschwach, vielleicht
Durch Piran's Hand vom Todesstoß erreicht?"
Die Recken klagten all mit Gramgeberde,
Daß er verloren sei, der Hirt der Heerde.
Da plötzlich durch den Staub des Weges sah'n
Sie von dem Schlachtfeld her ein Banner nah'n;
Das ganze Lager ward erregt, es wallte
Der Staub zum Himmel und die Pauke schallte.
Die Helden hießen, aller Sorg' entnommen,
Den Guders, als er näher kam, willkommen;
Doch Viele hörte man im Heere sagen:
„Er kehrt vielleicht besiegt zurück, geschlagen,
Denn er ist alt, durch viele Jahre schwächlich,
Und Piran löwenmuthig, unzerbrechlich."
Guders trug dann sein Abenteuer vor
Und Alle liehen ihm begierig Ohr;
Den Platz, wo Piran ihm, dem Feindbezwinger,
Erlegen, wies er ihnen mit dem Finger,
Und sprach: „Du, Roham, mußt auf's Roß dich schwingen,
Die Leiche des Gefall'nen herzubringen;
Mit deinem Fangestrick umwinde sie,
Auf deines Rosses Sattel binde sie,
Doch sorg' mir, unentstellt sie herzuschaffen
Und bring' die Fahne mit, so wie die Waffen!"
Roham brach auf, wie Guders ihm geboten,
Ritt windschnell zu dem Berg und warf den Todten,
Den er in seinem Blute schwimmend fand,
Schmachvoll auf seinen Sattel; darauf band
Er an das Roß ihn fest mit seinem Stricke
Und wandte wieder zu dem Heer die Blicke. —
Den Hügel hatten, wo die Fahnen wehten,
Die Helden wieder unterdeß betreten,
Und als von fern sich Piran's Banner wies,
Rief Jeder aus, indem er Guders pries:
„Lang lebe unser Feldherr noch, der Brave!
Der Himmelsmond sei seines Glückes Sclave,
Denn er macht seinen Leib und Geist, der Held,
Zu Sieg wie Leid zu unserm Lösegeld."
Sodann sprach Guders also zu den Großen:
„Als dies gewalt'ge Heer auf uns gestoßen,
Hab' ich geglaubt, daß von der andern Seite
Des Stroms ein neues Türkenheer zum Streite
Andringen würde und daß uns Ermatteten
Die Kräfte schwer dann Widerstand gestatteten.
Durch Boten, welche ich an ihn beordert,
Hab' ich von Chosru Hülfe drum gefordert
Und glaube, daß der Schah nach meinem Rath
Ein Kriegsheer zu uns abgesendet hat,
Ja selber, von Gewaffneten umstarrt,
Bald dieses Feld durch seine Gegenwart
Verklären wird. Die Türken nun, ihr Kühnen,
Die ihr, das Blut des Sijawusch zu sühnen,
Erschlugt, bringt sie dem Schah als Siegeszeichen!
Erfreu'n wird ihn der Anblick ihrer Leichen;
Denn haben sie nicht jenen Haß geschürt,
In dem wir lang mit Turan Krieg geführt?
Der Furcht vor den Turaniern sind wir ledig,
Sobald Kai Chosru bei uns ist; denn gnädig
Schenkt Beistand ihm und Schutz der Weltenrichter!"
Die Helden riefen aus: „O Feindvernichter!
Weis' ist der Rath, den deine Lippe spricht!
Von dir leih'n Mond und Sonne sich ihr Licht!"
Sie brachen auf, ein schmucker Reiterhaufen,
Den Gerwi ließen sie zu Fuße laufen,
Doch schnürten ihm die Hände fester noch
Und legten um den Nacken ihm ein Joch.
Als dieser Zug in prächtiger Entfaltung
Dem Lager nahte und in stolzer Haltung,
Warf Gustehem, der Irans Heer befehligte,
Da ihn des Siegers Anblick hoch beseligte,

Sich in den Staub hin zu des Guders Füßen
Und rief: „O Held, den wir als Retter grüßen,
Sieh hier dein Heer, wie du's mir anvertraut!“
Noch spricht mit Guders Gustehem; ein Laut
Trifft plötzlich da ihr Ohr; es sind die Wachen,
Die auf dem Berge Reibed Lärmen machen
Und rufen: „Auf der Eb'ne wogt ein Staub,
Ein Tosen schallt — fast macht's die Ohren taub —
Von Pauken, Trommeln und von Kriegsposaunen;
Die Wüste, scheint es, lebt; es ist zum Staunen!
Ein Thron wird sichtbar, den Türkise schmücken,
Ihn tragen Elephanten auf dem Rücken;
Von Bannern, die sich bunt in Lüften schwingen,
Erglänzt die Luft wie damascirte Klingen,
Doch eins ragt über alle, wie an Wuchs
Die stolze Ceder überragt den Buchs;
Der Staub, aufwirbelnd vor dem Reitervolke,
Umhüllt die Welt wie eine blaue Wolke;
Nur Fahnen sieht man hinter Fahnen ragend,
Das Bild von Drachen und von Adlern tragend;
Rückt dieses Heer stets vor mit gleicher Schnelle,
So steht es morgen schon an dieser Stelle.“

18.

Lehak und Ferschidwerd klagen um den Tod des Piran.

Der Türkenwächter, welcher, was gescheh'n,
Vom Berge Kenabed genau geseh'n,
Und immer mehr, je mehr er sah, erschrak,
Trat hin zu Ferschidwerd und zu Lehak
Und sprach: „Hab' ich in meinem Schmerze recht
Geseh'n, ist mir die Sehkraft nicht geschwächt,
So sind im Kampf erlegen all die Türken,
Zu Ende ist ihr Leben und ihr Wirken.
Vom Hügel sah ich Iran's Pehlewanen
Herniedersprengen, alle trugen Fahnen;
Das Banner Piran's war zum Staub gesenkt,
Und seinen Leib sah ich mit Blut getränkt;
Die zehn mit ihm gezog'nen kühnen Helden,
Ich sah sie gleichfalls — leider muß ich's melden —
Wie sie, das Haupt am Boden, die Erlauchten,
In Blut getaucht, den Lebenshauch verhauchten.
Die Recken Iran's steh'n mit Siegsgepränge
Im Lager jetzt, umringt vom Heergedränge,
Und jenseit Reibeds wogt ein Staubgewimmel,
Mit Nacht das Feld bedeckend und den Himmel;
Das Reichspanier, umprangt von rothen, blauen
Und gelben Fahnen läßt sich deutlich schauen;
Kai Chosru rückt heran mit Kriegsfanfaren,
Schwarz wird die Welt durch seine Reiterschaaren.“

Schnell steigt Lehak und mit ihm Ferschidwerd
Zum Thurm hinauf, wo nichts die Aussicht sperrt;
Sie sehen selber die vom Arm des Guders
Dahingestreckte Leiche ihres Bruders
Und die der zehn Turanier, der Erles'nen,
Sonst siegreich immerdar im Kampf gewes'nen;
Der Anblick macht, daß fast ihr Athem stockt,
Indeß er Thränen ihrem Aug' entlockt;
„O Bruder! rufen sie, o Löwenmüthiger!
O Piran, Feldherr Turan's, Edler, Gütiger!
Nun wurde deiner Feinde Wunsch erfüllt!
Die Welt ist ohne dich in Nacht gehüllt!
Wer wird dich rächen? Wer wird den Verirrten
Ein Führer sein, der Heerde ohne Hirten?
Für Turan und Afrasiab naht die Stunde
Des Jammers jetzt und Alles geht zu Grunde.
Nun laßt in Blut uns Schwert und Hände färben,
Denn nichts mehr bleibt uns übrig, als zu sterben!“
Dann aber riefen sie sich das Vermächtniß,
Das Piran ihnen gab, in das Gedächtniß.
So hatte, eh' zum Kampf er aufgebrochen,
Der Bruder noch zu Ferschidwerd gesprochen:
„Falls ich in diesem Zweikampf unterliege,
Führt ferner nicht die Meinigen zum Kriege,
Denn wenn ich nicht dem Heer voran mehr sprenge,
So wird die Welt für Turan's Krieger enge,
Und Keinem der von Weise's Stamm Entspross'nen
Glückt dann ein Kampf mit jenen Unverdross'nen;
Drum wenn in diesem Streit mein Leben endet,
Wenn man mein todtes Haupt nach Iran sendet,
So muß mein Heer von Guders Schutz und Gnade
Erflehen; ihr aber schlagt alsdann die Pfade
Der Wüsten ein; so mag es euch gelingen,
Euch vor dem Feind in Sicherheit zu bringen.“
In's Lager kehrten sie gebroch'nen Muths,
Aus ihren Augen quollen Thränen Bluts.
Wie eine hirtenlose Heerde kam
Das ganze Heer sich vor; in Schmerz und Gram

Beklagten alle Krieger das Verhängte,
Als wenn ein lohes Feuer sie versengte;
Zu Piran's Brüdern jammernd liefen sie
Und unter Händeringen riefen sie:
„Wozu kann fern'res Bleiben hier uns nützen?
In Piran fiel die beste uns'rer Stützen;
Wer nun ermuntert uns, das Schwert zu wetzen,
Die eh'rne Haube auf das Haupt zu setzen?"
Die Brüder sprachen: „Ward es uns verlieh'n,
Daß wir dem Willen Gottes Gränzen zieh'n?
Vom Schicksal war's auf Piran's Haupt geschrieben,
Im Feld zu bleiben, so wie er geblieben,
Vom Schwert zerfleischt. So lautete der Spruch:
Daß kein Begräbniß und kein Leichentuch
Ihm würde, daß den Leib, den blutbeträuften,
Die Feinde fort von Ort zu Orte schleiften.
Erfüllt ward nun sein Loos; nichts mehr besteht
Von ihm; der Wind hat all sein Thun verweht.
Des Heeres Säule war er, als er lebte,
Nur euer Bestes war's, wonach er strebte,
Er, der euch vor dem Feinde treu bewachte
Und an sein glorreich Leben nimmer dachte.
Gewiß hat Gott, nun er im Jenseit wohnt,
Am Orte der Gerechten ihn belohnt!
Noch sterbend dacht' er seiner Kriegsgenossen
Und hat mit Guders den Vertrag geschlossen,
Daß, falls er in dem Zweikampf ihm erläge,
Guders das Racheschwert nicht ferner zöge,
Wofern ihr euch ihm willig unterwürfet. —
Hört nun, da uns'res Rathes ihr bedürfet,
Hört uns, so Greis wie Jüngling, allzumal!
Drei Dinge stehen jetzt in eurer Wahl;
Laßt diese Fälle sorglich uns erwägen,
Doch den Erfolg in Gottes Hände legen!
Denkt ihr den Krieg von neuem zu beginnen,
So zieht von diesem Schlachtfeld nicht von hinnen,
Denn Piran hat um ein Verstärkungsheer
Gebeten, und die Zeit ist fern nicht mehr,
Wo es auf diesem Feld erscheinen muß;
Dann also faßt zum Kampfe den Entschluß!
Wollt ihr dagegen heimzieh'n zu den Euern,
So tragt den Marsch mit seinen Abenteuern,
Allein bedenkt: auf diesem Zug, dem langen,
Wird leicht vom Feinde, der, euch aufzufangen
Begierig ist, der Weg euch abgeschnitten.
Wollt endlich ihr des Guders Huld erbitten,
So dürft mit Grund ihr seine Gnade hoffen;
Der Weg nach Iran steht alsdann euch offen.
Frei mögt ihr, euch um uns nicht kümmernd, wählen;
Doch niemals stirbt der Haß in unsern Seelen,
Von keinem Sohn des Weise soll man sagen,
Daß er in Feindes Dienst den Gurt getragen.
Wie Piran rieth, als er uns scheidend grüßte,
Zieh'n wir den Pfad nach Turan durch die Wüste,
Und wer es wagt, uns feindlich anzufallen,
Der soll zurück vor unsern Hieben prallen!"
Die Türken, da sie solches von den Brüdern
Vernommen und es überlegt, erwidern:
„Weil unser Feldherr, dem sich Keiner mißt,
Zu Boden hingestürzt, getödtet ist,
Weil Chosru selbst heranrückt, so erdreisten
Wir uns nicht, länger Widerstand zu leisten.
Nicht Roß noch Waffe, Feldherr nicht noch Schatz
Ist uns geblieben, noch ein sichrer Platz,
Nicht Kraft zum Streite, noch ein Weg zur Flucht,
Vergeblich würde Beides drum versucht.
Den Rückzug anzutreten sind wir zag,
Denn sicher setzt uns Guders schleunig nach,
Erreicht uns mit dem Heer, den Elephanten,
Und niemals seh'n wir wieder die Verwandten;
Nicht wird's daher die Führerlosen schänden,
Wenn sie um Gnade sich an Chosru wenden.
Afrasiab dünkt fortan uns so gering,
Wie eine Handvoll Staub, ein werthlos Ding!
Warum so wie Kai Chosru that er nicht?
Warum, uns beizustehen, naht er nicht?"

19.

Lehak und Ferschidwerd brechen nach Turan auf.

Indem die Krieger so zu ihnen sprachen,
Erhoben beide Brüder sich; sie brachen
Nach Turan auf, denn wohl war ihnen klar,
Daß nicht zum Krieg die Zeit sei und wie wahr
Das Sprichwort sage: eine Heerde wird
Zu Grunde geh'n, sobald ihr fehlt der Hirt;
Heil für das Heer von Gott erbaten sie,
Den langen Wüstenpfad betraten sie,
Noch an das Leid gedenkend, das erlittne.
Ein Banner trugen sie, und zehn Berittne
Von Turan's Besten, wohlerprobt im Streite,
Begaben sich zur Fahrt an ihrer Seite.
Bald sah'n sie auf dem Wege, den sie zogen,
Iranierwachen; aber kühn verwogen

Nach vorwärts sprengten sie; die Wächter stemmten
Sich in den Bügeln, daß sie Jene hemmten,
Und so entspann ein Streit sich, wild und hart,
Von dem die Erde roth wie Tulpen ward,
Ein Kampf, in dem von den Iraniern sieben
Oftmals als löwenkühn Erprobte blieben
Und Andre nicht von Turan's muth'gen Mannen,
Als nur Lehak und Ferschidwerd entrannen.
Die Beiden eilten ohne die Begleiter
Sodann gen Turan durch die Wüste weiter.
Im Lager Iran's rief indeß ein Thürmer:
„Ihr Helden auf, ihr kühnen Weltdurchstürmer!
Zwei Türkenritter sind mit zehn Genossen
Aus ihrem Zelt entfloh'n auf hurt'gen Rossen,
Und wider unsre Reiter sprengten sie;
Mit ihrem Blut den Staub vermengten sie;
Nachdem der Unsern sieben sie getödtet,
Flieh'n sie — brecht auf, daß ihr euch nicht verspätet!"
Guders sprach gleich, als er den Wächterschrei
Vernahm: „Des Piran Brüder sind die Zwei!
Verlassen haben sie die Lagerstatt,
Allein des Kampfes sind sie noch nicht satt;
Gelangen sie nach Turan, so gefährdet
Das unser Heer. Ihr aber, Tapfre, werdet
Die Heimkehr nicht gestatten diesen Schelmen!
Brecht auf! Bedeckt die Häupter mit den Helmen,
Um schleunig nachzusetzen den Entfloh'nen
Und, trefft ihr sie, ihr Leben nicht zu schonen!"
Doch kein Iranier that ein Wörtchen kund,
Sie Alle waren matt vom Kampf und wund,
Und blickten auf den Boden stumm und scheu;
Nur Gustehem allein, der kühne Leu,
Sprach zu dem Feldherrn so: „O Ehrenwerther!
Du botest dich, ein Greis, dem Schlag der Schwerter
Und übergabst an mich die Heereswacht;
Zurück hielt ich die Krieger von der Schlacht
Und blieb dem Kampfe fern auf dein Geheiß,
Indeß den Andern Ehre ward und Preis;
Durch diese That drum will ich Ruhm erlangen
Und jene Zwei in meinem Netze fangen."
Er sprach's; der Feldherr lächelte darob,
Doch spendete dem Gustehem sein Lob
Und sagte: „Leuchte dir der Glückstern mild!
Ein Leu, fängst du die Feinde wie Gewild!
Gott schütze dich, und lasse dich sein Segen
Dreihundert Feinde wie Lehak erlegen!"

20.

Gustehem setzt dem Lehak und Ferschidwerd nach.

Den Harnisch legte Gustehem sich an,
Nahm Abschied von den Helden, Mann für Mann,
Und zog, von Jedem Gottes Schutz empfohlen,
Hinweg, die beiden Türken einzuholen.
Allein im Heere raunte man: „Sein Eifer
Führt ihn zu weit; o hätt' er es doch reifer
Erwogen! Allzukühn setzt er dem Strauß
Mit Zweien, er ein Einzelner, sich aus!"
Inzwischen sandte, wie man auf das Meer
Ein Schiff entläßt, Afrasiab ein Heer
Nach Iran ab, weil ihm um Piran bangte.
Bis zu der Wüste Dagui gelangte
Dies Türkenheer; doch Kunde ward ihm dort
Von Piran's Tod und Iran's Sieg; sofort
Da kehrt' es heim und meldete mit Schrecken
Dem Schah die Nachricht von dem Kampf der Recken.
Als Bischen hörte von dem Unternehmen
Des Gustehem, begann er sich zu grämen
Und fürchtete für ihn, daß in der Wüste
Er das zu kühne Unternehmen büßte.
„Wenn nun ihn Ferschidwerd, wenn nun Lehak
Ihn tödtete!" so dacht' er und erschrak.
Im Augenblick war sein Entschluß gefaßt,
Er ritt zu Guders hin in aller Hast
Und sprach zu ihm: „O Held! o Geistesklarer!
Des Heeres treuer Schirmer und Bewahrer!
Nicht recht, nicht wohlgethan will es mir scheinen,
Daß du die Edelsten, daß du die Deinen
Zum Tode sendest. Steh' davon zurück
Und ford're nicht heraus das Mißgeschick!
Zwei Türkenhelden, die von Kriegsfeu'r glüh'n,
Mehr noch als Human und als Piran kühn,
Die Brüder dessen, welchen du erstochen,
Sind jüngst von hier nach Turan aufgebrochen,
Und nun denkt Gustehem mit allen Beiden
Den Kampf zu wagen — dürfen wir das leiden?
Vergebens wird es sein, daß wir gesiegt,
Wenn ihrer Hand der Treffliche erliegt!"
Der Feldherr fand die Sorge sehr begreiflich,
Die Bischen trug; den Fall erwog er reiflich
Und sagte zu den Helden: „Wen es reizt,
Ruhm zu erwerben, wer nach Ehre geizt,
Der mag dem Gusteh'em, dem Allzudreisten,
In Eile nachziehn, Beistand ihm zu leisten."

Doch Antwort gab in der Versammlung Keiner,
Von vielen Müh'n war ihre Kampflust kleiner
Geworden. Bischen nur, der Held, erhob
Die Stimme: „Mir liegt dieses Wagniß ob!
Ich rette Gustehem, denn seinethalb
Ist mir vor Angst die Wange bleich und falb."
Zu ihm sprach Guders: „Held von jungen Jahren,
Der noch nicht Frost und Glut der Welt erfahren!
Verdirb uns nicht den Sieg, den wir errungen,
Solch eine That taugt nicht für einen Jungen!
Bleib du zu Haus! An deiner Statt, das merke,
Entsend' ich einen Mann von Löwenstärke,
Dem Gustehem im Kampfe beizusteh'n
Und seiner Feinde Häupter hinzumäh'n!"
Doch Bischen rief: „O mein verständiger,
Erlauchter Ahn! Nur ein Lebendiger
Braucht Hülfe! die Gestorbenen bedürfen
Der Freunde nicht! Denk dir, die Türken würfen
Den edlen Gustehem jetzt in den Staub,
Er läge da, der wilden Thiere Raub; —
Soll ich alsdann, o Mann von klarem Geiste,
Auszieh'n, daß ich dem Todten Beistand leiste?
Verbietest du die Fahrt — bei meiner Seele!
So schneidet dieser Dolch mir ab die Kehle;
Stirbt Gustehem, was liegt mir dann am Leben?
Drum halt mich nicht zurück mit eitlem Streben!"
Guders erwiderte: „Nicht halt' ich dich!
Für deinen Unbedacht nur schalt ich dich.
Liegt dir am Leben nichts im tollen Muthe,
So zieh! Verlust ist jegliche Minute!
An Giw, an deinen Vater denkst du nicht,
Nicht, wie um deinethalb das Herz ihm bricht! —
Doch nein! du machst die Berge ja zu Thälern!
Was fürcht' ich denn? Du bist gefeit und stählern!"
Die Erde küßte, fröhlich wie er war,
Zum Danke Bischen vor dem Sipehdar.

21.

Bischen zieht dem Gustehem nach.

Der Jüngling schwang sich auf sein Roß Schebring,
Er, dem das Herz an Kampf und Schlacht nur hing.
Giw, als von dem verweg'nen Unterfangen
Des Sohnes ihm die Kunde zugegangen,
Ließ seinen Renner satteln, denn es litt
Zu Haus ihn länger nicht. Auf seinem Ritt
Traf er den Bischen bald und sprach, erblassend,
Zum Sohne, den Schebring am Zügel fassend:
„Oft gab ich meinen Rath dir wohlgesinnt,
Doch du schlugst meine Lehren in den Wind,
Und niemals sah ich was von guten Früchten;
Sag' an, wohin willst du so eilends flüchten?
Warum stets Pläne mir zum Kummer spinnst du?
Welch neues Leiden, das mich beugt, ersinnst du?
Nur dich, sonst keinen Sohn hab' ich auf Erden,
Doch nie, so scheint's, soll deiner froh ich werden.
Im Sattel saßest du zehn Tag' und Nächte,
Gezückten Schwertes stets, stets im Gefechte,
Vom Harnisch ward der Leib dir wund gerieben;
Was bietest du dich neuen Schwerterhieben?
Hat uns der Segensspender Sieg verliehen,
Dann sollen wir ausruhen von den Mühen;
Warum treibst du mit deinem Kopf solch Spiel?
Auf deine Klinge baust du allzuviel!
Wer blind und ziellos in Gefahr sich stürzt,
Dem wird gar oft das nächste Glück verkürzt.
O stachle nicht das Schicksal auf zum Grimm,
Denn ohnedies schon ist es arg und schlimm!
Steh' ab, steh' um des Vaters Willen ab
Von diesem Zug! Sonst gräbst du mir ein Grab."
„O Vater — sagte Bischen da — mit nichten
Wird mich die Welt in dieser Weise richten.
Du schließest deinen Blick vor dem Vergang'nen,
Wie vor dem Recht. Für einen ganz Befang'nen
Muß ich dich halten, Vater, o verzeih!
Fällt dir denn nicht die Schlacht von Lawen bei,
Und wie dort Gustehem mein Helfer war,
Er, der als Freund in Glück wie in Gefahr
Mir treu blieb? Was nach Gottes Rathschluß endlich
Das Schicksal bringen soll, ist unabwendlich,
Da das, was in sein Buch geschrieben ward,
Noch nie durch Vorsicht hintertrieben ward.
Halt' mich zurück nicht! fruchtlos ist dein Rath,
Mein Leben setz' ich ein für diese That."
Giw sprach: „Wenn du auf diesem Zug bestehst,
So ist es gut, daß du allein nicht gehst;
Ich will mit dir, dich zu bewahren, eilen,
Mit dir die Noth und die Gefahren theilen."
Doch Bischen gab zur Antwort: „Das sei fern!
Nicht ziemt's der Würde Chosru's, unsres Herrn,

Daß auf zwei Türken, ihre Flucht zu ahnden,
Drei seiner Edlen, seiner Ritter fahnden.
Beim Geist des Schah's, des großen Weltberathers,
Beim Haupte meines hehren Aeltervaters,
Bei der für Sijawusch geheischten Rache,
Kehr' heim und laß allein mich zieh'n! Nicht mache
Versuche, vom Entschluß mich abzulenken,
Denn deinem Wort kann ich Gehör nicht schenken."
Giw war dem Sohn nun länger nicht entgegen
Und gab ihm, Abschied nehmend, seinen Segen:
„Zieh' hin, mein Sohn! Zum Himmel fleh' ich brünstigen
Gebets, er möge deine Fahrt begünstigen."
Nun suchte Bischen, dessen Seele nur
Des Gustehem gedachte, nach der Spur
Des Fortgeeilten, um ihn aufzufinden
Und sich zu Kampf und Streit ihm zu verbünden.
Von Ferschidwerd und Lehak war indessen
In aller Hast das Schlachtgefild durchmessen,
Sie machteu, hurtig vorwärts zu gelangen,
In einer Stunde sieben Farasangen.
Bald sah'n sie einen Wald und klare Fluthen;
Ein Platz war's, wo die Karawanen ruhten;
Dort gab es Vögel, Löwen und Gewild,
Quellwässer, Bäume, grünendes Gefild.
Sie traten ein in dieses Waldes Schatten
Und lagerten am Quell sich auf den Matten;
Wohl fanden Trank sie dort, doch keine Speise,
Und Hunger quälte sie nach langer Reise,
Drum jagten sie in dieser wald'gen Gegend,
Mit ihren Pfeilen viel Gewild erlegend;
Am Feuer brieten sie das Fleisch und aßen,
Dann fühlten sie sich müde ohne Maßen.
Entsetzlich ist der Tapferen Geschick,
Wenn sie das Unglück zieht in sein Gestrick;
In Schlummer sank Lehak, doch ihm zu Häupten
Hielt Wacht der Bruder bei dem Schlafbetäubten.

22.

Lehak und Ferschidwerd werden von Gustehem getödtet.

Nacht war's und Mondenschein; von Schlummer trunken
War Ferschidwerd auch matt dahingesunken;
Da näherte sich Gustehem dem Walde,
Wo Jene ruhten an der Bergeshalde;
Bald witterte sein Roß die Türkenpferde
Und wieherte, sich bäumend von der Erde;
Auch Lehak's Roß, das einen nächt'gen Zieher
Sich nahen hört, erhob nun ein Gewieher,
Und Ferschidwerd, der schnell Emporgeschreckte,
Trat zu dem Bruder hin, daß er ihn weckte,
Indem er rief: „Erhebe dich vom Schlaf!
Den Schlag des Unglücks meide, eh' er traf!
Laß uns das Sprichwort uns zu Nutze machen:
Entflieht ein Löwe vor des Wolfes Rachen,
So folgt der Wolf ihm nicht, nein, läßt ihn fliehen,
Um Unheil nicht auf sich herbeizuziehen.
Ein Heer, gesandt von Chosru, Iran's Herren,
Ist nah! drum auf! sonst wird's den Weg uns sperren."
Allein den von des Unglücks Hand Erfaßten
Hilft alles Eilen nichts und alles Hasten!
Auf ihre Renner schwangen sich die Türken
Und sprengten fort aus jenen Waldbezirken;
Das Feld durchspähten sie nach allen Seiten,
Um sich auf alle Fälle zu bereiten;
Sie wurden eines Reiters fern gewahr,
Doch sahen um ihn keine weit're Schaar,
Und hatten, scharf den Blick ihm zugewandt,
Alsbald in ihm den Gustehem erkannt.
Sie sprachen: „Einzeln scheint zu sein der Reiter,
Mitkämpfer hat er nicht und nicht Begleiter,
In seiner Hand die Heldenfahne schwenkt er
Und sicherlich uns zu bekämpfen denkt er;
Nicht ziemt uns Zwei'n, daß wir vor Einem flieh'n!
Befehden wir auf dieser Ebne ihn!
Mag Gustehem von unsern Händen sterben;
Das Schicksal, scheint es, treibt ihn in's Verderben!"
Sie sprengten durch die Ebne schnellen Laufes;
Bald trug der Renner feurigen Geschnaufes
Den Gustehem herbei, und wie der Leu
Warf sich der kühne Ritter auf die Zwei,
Indem er Pappelpfeile auf sie schoß.
Flugs wider ihn trieb Ferschidwerd sein Roß,
Doch Gustehem zerkeilte seine Stirn
Mit einem Hieb und mengte sein Gehirn
Mit seinem Blut; gefällt vom Todesstreiche
Sank Weise's Sohn zu Boden, eine Leiche.
Als Lehak sah, wie jener Hochgemuthe
Im Tode von dem Schlachtenwerke ruhte,

Da ward vom Schmerz, der ihn erschütterte,
Die Welt ihm schwarz verhüllt; er zitterte,
Werthlos war ihm das Sein, für Wen'ges feil,
An seinem Bogen zog er straff das Seil
Und warf, indeß sein Herz in Thränen schmolz,
Auf Gustehem den Pfeil von Pappelholz;
Von beiden Seiten flogen Pfeile viel
Und nicht umsonst; ein jeder traf sein Ziel;
Die beiden Ritter bluteten; alsdann
Mit ihren Schwertern griffen sie sich an.
Auf einmal, die Gelegenheit gewahrend,
Mit einem kühnen Streich die Luft durchfahrend,
Traf Gustehem Lehak mit mächt'gem Schlag,
Dem Türken bracht' er seinen jüngsten Tag;
Zur Erde sank das Haupt des Kampflustvollen,
Gleich wie der Kegel bei der Kugel Rollen. —
So ist das Weltgeschick; zu Boden schlägt
Es den selbst, den es liebevoll gepflegt;
Suchst du sein Haupt, so wird's den Fuß dir zeigen,
Suchst du den Fuß, die Stirne zu dir neigen!
Zu Roß blieb Gustehem, erschöpft und schwankend,
Matt von den Wunden und im Sattel wankend;
Langsam ritt er von dannen; fiebernd klopfte
Sein Herz, indeß sein Blut zur Erde tropfte.
Zuletzt kam er zum Ufer eines hellen
Gehölzumgebnen Bachs von klaren Wellen;
Ab saß er, band sein Pferd an einen Baum
Und stieg hinunter zu des Baches Saum.
Dem Himmel dankend, viel des Wassers trank er,
Mit ganzem Leib zur Erde nieder sank er,
Er wälzte sich, an allen Gliedern wund
Und Blut verströmend, auf dem schwarzen Grund,
Und rief: „O Herr! dies Leiden ende mir!
Aus Iran einen Retter sende mir!
Den Bischen oder sonst der Helden einen,
O Gnäd'ger, laß als Helfer mir erscheinen!
Wenn meinen Leib er, blutend und zerrissen,
Heimbringt, so werden doch die Meinen wissen,
Wie ohne Ruhm ich nicht gestorben bin;
Nach Weitrem steht auf Erden nicht mein Sinn."
Die ganze Nacht, voll Schmerz, mit bleicher Wange,
Wand er am Boden sich wie eine Schlange.

23.

Bischen findet Gustehem an dem Bache.

Als hell es ward am Rand des Himmelsbaches,
Kam Bischen in die Nähe jenes Baches
Und streifte suchend durch die grünen Fluren,
Ob er nicht fände seines Freundes Spuren.
Ein falbes Roß erblickt' er da von fern,
Das durch die Wiese rannte ohne Herrn;
Sein Sattel hing herab; bald wild, wie rasend,
Sprang es umher, bald stand es wieder grasend;
Es schleifte hinter sich Gebiß und Zügel,
Mit Blut bespritzt war Sattel ihm und Bügel.
Wohl wußte Bischen, wessen Roß es sei,
Dem Löwen gleich erhob er ein Geschrei
Und rief: „O Freund, mir mehr als Alle theuer,
Wo such' ich dich auf dieser Flur, du Treuer!
Du brichst mein Herz! Das Leben wird mich lassen!
Wie soll ich mich in meinem Schmerze fassen?
Sag' an, wo darf ich dich zu finden hoffen?
Was für ein Schicksalsschlag hat dich getroffen?"
Dem Rosse folgend kam der Jammerrufer
Zu Gustehem an jenes Baches Ufer,
Und sah ihn häuptlings auf den Grund gestreckt,
Harnisch und Helm mit Blut und Staub bedeckt.
Erschreckt ward Bischen; von dem Rosse sprang er,
Den Gustehem in seine Arme schlang er,
Indem er ihm den Helm vom Haupte lös'te,
Den Panzer abnahm und die Brust entblößte.
Er sah, der Tod sei nah ihm, denn die Wunden,
So viel' er hatte, waren unverbunden.
Von vielem Blutverluste schien der Bleiche
Und von erlittner Qual schon eine Leiche.
Voll Trauer bei dem Freund, dem hingerafften,
Stand Bischen, sah, wie seine Wunden klafften,
Und rief: „O mein Geliebtester! Hienieden
War mir kein andrer Freund als du beschieden;
Warum hast du mir Nachricht nicht gegeben
Vom Kampf, in dem du ausgesetzt dein Leben?
Ich wär' im Augenblick dir beigesprungen,
Selbst Ahrman hätten wir vereint bezwungen!
Nun, da dein theures Angesicht erbleicht,
Ward deinen Feinden jeder Wunsch erreicht!"
Er rief's; und Gustehem bewegte sich,
Er athmete, er seufzte, regte sich
Und sprach zu Bischen: „O mein Freund! vermehr
Nicht meinen Jammer! klage nicht so sehr!

Mehr als der Tod bekümmert mich dein Schmerz.
Setz wieder auf mein Haupt den Helm von Erz,
Und such' ein Mittel, ob es mag gelingen,
Von hier hinweg mich zu dem Schah zu bringen!
An's Schicksal hab' ich nur das Eine Flehen,
Kai Chosru's Antlitz einmal noch zu sehen;
Dann fürcht' ich nicht den Tod; ich weiß, ich werde
Kein andres Bett mehr finden, als die Erde;
Wer das erreicht, um was sein Herz geworben,
Nicht sagt die Welt von dem, er sei gestorben.
Die Leichen nimm der beiden fürchterlichen
Turanier, die durch meine Hand erblichen,
Und such sie auf den Rossen fortzuschaffen!
Kannst du es nicht, so nimm doch ihre Waffen
Und ihre Häupter, von dem Rumpf getrennt,
Mit dir, daß man in Iran sie erkennt!
Sag' an den Schah, daß ich mich nicht vergebens,
Nicht zwecklos stürzte in Gefahr des Lebens,
Daß mit dem Schicksal stets den Kampf ich wagte,
Und, wo der Ruhm mir winkte, nie verzagte!"
Dem Bischen wies er drauf den Platz der Fehde,
Wo die zwei Türken lägen; von der Rede
Erschöpft sank wieder er zu Boden hin,
Und auch dem Bischen schwindelte der Sinn;
Sodann ging dieser, um das Roß zu fangen,
Sah eine Decke auf dem Pferde hangen,
Und breitete mit Thränen, heiß und bitter,
Sie aus zum Lager für den theuern Ritter,
Zerriß sein Hemd und stillt' ihm unter Weinen
Das Blut, das ewig tropfte, mit dem Leinen.
Lang stand bei Gustehem er trüb nnd schweigend;
Sodann auf eine nahe Höhe steigend,
Gewahrt' er, wie der Blick ihm spähend schweifte,
Ein Türkenhäuflein, das die Flur durchstreifte.
Sogleich, um Gustehem besorgt, verließ er
Den Hügel wieder; auf die Türken stieß er,
Drang auf sie ein, nicht achtend der Gefahr,
Hieb mit dem Schwert zu Boden hin ein Paar,
Nahm seine Fangeschnur und warf den Strick
Dem einen jener Türken um's Genick,
Doch schonte seiner, weil er dachte: den
Kann ich gebrauchen, um mir beizustehn.
Drauf sucht er, während er ihn mit sich zerrt,
Die Leichen von Lehak und Ferschidwerd,
Und sieht auch bald die hingesunk'nen Recken,
Wie sie mit Strömen Bluts den Grund bedecken,
Indeß die Rosse der gefallnen Beiden,
Der Reiter ledig, in dem Grase weiden.
„Dem Gustehem sind diese Zwei erlegen —
Ruft Bischen aus — Herr, gieb ihm deinen Segen!"
Zum Türken spricht er: „Dich will ich begnaden;
Doch mußt du auf dies Roß die Leichen laden!"
Selbst hilft er ihm sie auf den Sattel binden,
Mit Stricken ihnen Arm und Leib umwinden,
Und eilt sodann mit Leopardensprung
Zu Gustehem zurück; in leichtem Schwung
Erhebt er ihn vom Boden sanft und leise
Und setzt ihn auf das Roß zur Heimkehrreise.
Dem Türken auch befiehlt er aufzusitzen,
Dem schwer Verwundeten den Leib zu stützen,
Und sanften Schrittes vorwärts so zu reiten.
Er selber fleht zu Gott, die Fahrt zu leiten,
Und also, stets um Gustehem bemüht,
Zieht Bischen heim nach Iran, das Gemüth
Voll Sorgen, ob es ihm gelingen möchte,
Daß er zum Schah den theuern Helden brächte.

24.

Kai Chosru läßt ein Grabgewölbe für Piran und die Turanischen Helden erbauen und den Gerwi Sere hinrichten.

Zur zehnten Tagesstunde, als sich westlich
Die Sonne senkte, war Kai Chosru festlich
Auf hochgetragnem Throne, schmuckumprangt
Nicht fern von Iran's Lager angelangt.
Des Heeres Erste zogen all zu Fuß
Entgegen ihm und brachten ihm den Gruß:
„Heil, Haupt der Mobeds! hoch und unerreichbar!
An Huld dem Nil, dem Lenzgewölk vergleichbar!
Ein Elephant bist du an Leib, und hell
Strahlt dir der Geist, ein Engel Gabriel!"
Zu Rosse stieg der Schah, damit dem Heere
Sein Königsantlitz besser sichtbar wäre,
Und sprach: „Verbreite Gott, der Segenspender,
Ihr Tapfern, euren Ruhm durch alle Länder!"
Dann nahte mit Gefolg der siegesfrohe
Held Guders; einem Berge glich der hohe,
Und, deren Hand die Türken niederschlug,
Die zehn Gewalt'gen schlossen seinem Zug
Sich an, um vor dem Schah der Weltgemeinde
Zu zeigen wie sie obgesiegt dem Feinde.
Ein Jeder trug die Waffen und das Haupt
Des Helden, dem das Leben er geraubt.

So rückte vor der Zug bis zu dem Schah;
Held Guders stieg, sobald er Chosru sah,
Vom Roß, und sank, in Ehrfurcht vor ihn tretend,
Zur Erde nieder, huldigend und betend;
Er zeigt ihm alle Todten und berichtet
Die Art, wie Jeder seinen Feind vernichtet.
Mit Gerwi Sere, der gefangen war,
Trat Giw in Eile vor den Schehriar,
Und Chosru stieg, sobald er ihn erblickte,
Mit einem Seufzer, den er nicht erstickte,
Von seinem Rosse; auf die Erde sank
Er hin, dem Himmel bracht' er betend Dank
Und rief: „Der Ew'ge sei zuerst verehrt!
Er hat mir Macht, er mir den Sieg gewährt!"
Andächtig nahm, als ständ' er am Altare,
Vom Haupt er die Kajanische Tiare,
Bat Gott, daß immer segensreich und milde
Er walte über dieser Heldengilde,
Und sprach: „O Wack're, dem Turanierstamme
Seid ihr gewesen was dem Rohr die Flamme!
Mag auf das Haupt des Guders und der Seinen
Die Sonne immer segnend niederscheinen!
Betrachtet meine Schätze nun als euer!
Für euch bedünkt mich kein Geschenk zu theuer,
Da ihr mir euren Leib, eu'r Leben gabt
Und Turan's Odem ausgeblasen habt!"
Dann fiel sein Blick auf die Turanierleichen,
Und als er Piran sah, den todesbleichen,
Da weint' er Thränen und ward tief betrübt;
Wie viel des Guten dieser Mann geübt
Bedacht' er, heiße Schmerzensflammen lohten
In seinem Herzen um den edlen Todten
Und eine Thräne floß der andern nach,
Indem er so an Piran's Leiche sprach:
„Das böse Schicksal gleicht dem grimmen Drachen;
Gifthauche, Löwen tödtend, speit sein Rachen;
Nicht hilft, ihm zu entfliehen, Kraft und Stärke —
Hier stehen wir vor solchem Drachenwerke.
Treu pflegte Piran lange Jahre meiner,
Zu helfen mir war er bereit wie Keiner,
Dem Mord des Sijawusch war er entgegen,
Nicht hatt' ich damals Groll auf ihn zu hegen;
Doch, erst so mild, ward er zum Henker später,
Ward meinem Land der schlimmste Uebelthäter;
In's Herz hat sich ihm Ahriman geschlichen,
Daß er vom frühern Pfade abgewichen.
Oft gab ich meinen Rath ihm, doch bethört
Hat er auf meine Worte nicht gehört,
Er wollte den Afrasiab nicht lassen;
Seht nun die Frucht davon, seht ihn den Blassen!
Ich lud ihn zu mir und verhieß als Lohn
In meinem Reich ihm Diadem und Thron,
Doch anders hat das Schicksal es gewendet
Und anders seinen Lebenslauf vollendet.
Sein Herz, vordem so liebevoll und mild,
Ward plötzlich voll von Grausamkeit und wild;
Er war's, der Turan zu dem Kriege trieb,
In dem so mancher der Iranier blieb;
Den Vorschlag, den ihm Guders machte, hat
Er abgelehnt und meiner Helden Rath;
Sein sanfter Geist, nun angefüllt mit Giften,
Sann, Unheil über Unheil anzustiften,
Er griff zum Schwert, es abermals zu schleifen,
Und Guders mit dem Heere anzugreifen;
Er opferte den Bruder und den Sohn,
Und Heer und Waffen, Diadem und Thron
Der Liebe für den Schah Afrasiab —
Drum warf das Schicksal eilends ihn in's Grab!"
Kai Chosru gab den Seinigen Befehl,
Daß sie des Piran Leib mit Rosenöl
Durchdüfteten, mit Kampfer ihn umhüllten,
Den Schädel ihm mit duft'gem Moschus füllten,
Und den vom Haupt zum Fuße Balsamirten
Mit seidnem Rumischem Gewande zierten.
Erbau'n ließ er für ihn, den er beklagte,
Ein Grabgewölb', das zu den Sternen ragte;
Ein hoher Thron, wie ihn verdient ein Held,
Ward in der Todtenhalle aufgestellt
Und Piran auf den Thron gesetzt; hinfür
Saß er alldort mit Helm und Waffenzier. —
So ist der Weltlauf falsch und trügerisch,
Von Fall und von Erhebung ein Gemisch;
Der Weise sieht betrübt, wie viel Versprechen
Das Schicksal giebt, um sie alsbald zu brechen.
Auf Gerwi fielen dann des Chosru Blicke;
Beim Anblick dieses Manns voll arger Tücke
Schwoll ihm der Zorn, denn wie ein böser Diw
Mit strupp'gem Haar erschien er ihm. So rief
Kai Chosru aus: „O Herr, dem nichts geheim ist!
Dem offenbar des Bösen schwächster Keim ist!
Sehr schuldvoll ist Kai Kawus wohl gewesen,
Daß diesen Diw du sandtest, diesen bösen,
Um ihm den Sohn zu tödten — nicht versteh' ich,
Wie Menschenhände solcher Unthat fähig;
Dir aber schwör' ich, dem Gerechten, Einigen,
Von diesem Scheusal deine Welt zu reinigen,

Und fort und fort, hör' mich o Herr der Welten,
Die Schandthat dem Afrasiab zu vergelten!"
Er ließ den Gerwi Sere vor sich führen,
Mit Stricken ihn am ganzen Leibe schnüren,
Und während man ihm Glied an Glied verrenkte,
Den Kopf ihm abhieb, ihn in Lüften schwenkte
Und dann ersäufte, rief Kai Chosru: „Nun
Möcht' ich dem Türkenschah ein Gleiches thun!"

25.

Die Turanier bitten Kai Chosru um Gnade.

Im Lager blieb der Schah noch ein'ge Zeit,
Sein Heer zu rüsten für den fernern Streit,
Die Würdigen mit Ehrenkleidern, Kronen,
Die Würdigsten mit Ländern zu belohnen.
In Isfahan, der Stadt der Macht, dem Wohnsitz
Der Größe, gab er Guders einen Thronsitz,
Und nicht vergaß er, reichlich mit Geschenken
Die Andern, wie sich ziemte, zu bedenken.
Vom Türkenheer kam ihm ein Abgesandter,
Ein wohlverständiger und sprachgewandter,
Geschickt von den des Piran nun Beraubten,
Die auf dem Schlachtfeld noch sich zu behaupten
Fortfuhren. „Ganz sind wir dem Schah ergeben —
Dies war die Botschaft — sein ist unser Leben!
Selbst dem, den schon der Drachenschlund verschlingt,
Wird Rettung noch, wenn Gott ihm Hülfe bringt.
Du weißt, o Schah! der nun uns soll gebieten,
Wie wir auf dieses Schlachtgefild geriethen;
Dem Morde deines Vaters sind wir fremd;
Afrasiab, von keiner Scheu gehemmt,
Hat diese That verübt, der Gottvergessne,
Der Tollkopf, der von Ahriman Besessne;
Seit jenem Tage lebten wir in bängsten
Besorgnissen, in Nöthen und in Aengsten,
Der Krieg mit Iran war von steter Dauer,
Wir ließen Weib und Kind zurück in Trauer;
Nicht haben nach dem Kampfe wir begehrt,
Wir stritten für die Heimath und den Heerd;
Das Ungemach des Kriegs war schwer und groß,
Der Sohn ward vaterlos, und kinderlos
Der Sohn! Wir unterwerfen uns mit inniger
Verehrung dir; vergieb uns, Edelsinniger!
Uns dünkt, daß uns ein Krokodil verschluckt,
Wenn aus der Scheide deine Klinge zuckt.
Vielleicht zwar sind, o Padischah, wir schuldvoll,
Und zücht'gen kannst du uns; allein sei huldvoll!
Wir wollen unsre Führer zu dir bringen,
Daß reuig deine Füße sie umschlingen.
Wenn du nicht aufhörst, Groll auf uns zu hegen,
So kannst du uns das Haupt vom Rumpfe sägen;
Doch ächte Kön'ge üben Huldverleihung
Anstatt der Strafe; schenk' uns drum Verzeihung!"
Der Schah ließ sich mit Leichtigkeit begütigen;
Er zürnte ferner nicht den Reuemüthigen
Und lud sie ein, selbst vor ihn hinzutreten.
Die Türken folgten dem Geheiß und flehten
Um Gnade; weinend auf die Erde knieten sie,
Doch Haß noch und Erbitterung verriethen sie.
Kai Chosru sprach: „Herr, der die Welten lenkt,
Der du mir Weisheit, Thron und Macht geschenkt!
Dies ist das Heer, das uns so bitter grollte,
Das unser Land in Staub verwandeln wollte,
Und es mit Strömen Giftes überfluthen,
Darin versinken sollten alle Guten!
Doch du, Gerechter, beugtest sie! Sie sind
Nun fuß- und flügellos, rathlos und blind.
Zu dir allein die Hände flehend heb' ich;
Wenn du mir hilfst, vor keinem Feinde beb' ich! —
Ihr aber, merkt ihr, daß eu'r böses Trachten
Die Leiden schuf, die nun eu'r Haupt umnachten?
Nicht bad' ich mir in eurem Blut die Hände,
Verschlimmern will ich nicht eu'r böses Ende.
Wenn ihr mich gleich durch arges Thun beleidigt,
So schon' ich eurer doch, das sei beeidigt!
Wer von euch heimzukehren denkt, mag kehren,
Ich will ihm freien Zug nach Haus gewähren;
Gott hat mich über Müh'n und Leid, Erhebung
Und Sturz und Gier erhöht — euch sei Vergebung!"
Die Türken nahmen, froh der Wunschgewährung,
Die Helme von den Häuptern mit Verehrung,
Und sie erkannten Chosru an als Sieger;
Zahm wie Gasellen wurden diese Tiger.
Der Schah gebot, sie sollten ihre Klingen,
Stahlhauben, Rüstungen und Lanzen bringen;
Zur Stelle das Begehrte brachten sie,
Von Waffen einen Haufen machten sie
Und pflanzten ihre rothen, blauen, gelben
Kriegsfahnen in der Runde um denselben;
Sodann beschworen sie mit heil'gen Schwüren,
Bis sie der Tod von hinnen würde führen,
Dem Schah wie Knechte dienstbereit zu sein
Und ihm mit Leib und Seele sich zu weih'n.

Kai Chosru sprach in Folge dessen gnädig:
„Nun seid ihr jeder Schuld und Strafe ledig!"
Worauf die Türkenkrieger, die erfreuten,
Der dort- und Jener hierhin, sich zerstreuten.

26.

Bischen bringt Gustehem zurück.

Ein Wächter rief, Staub wirble in der Gegend
Von Turan auf, sich sturmgeschwind bewegend,
Und auf drei Rossen sei'n, die näher kämen,
Drei Leichen und ein Reiter wahrzunehmen.
Die Großen, als sie dies vernahmen, starrten
Den Kommenden entgegen mit Erwarten,
Wer Turan's Gränze überschreiten möchte
Und neuen Kampf in ihre Mitte brächte.
Alsbald jedoch, mit dem gespannten Bogen
In seiner Hand, kam Bischen angeflogen;
Lehak und Ferschidwerd sah man bestaubt
Und blutbedeckt mit tief gesenktem Haupt
Und einen Türken auf dem dritten Roß,
Der Gustehem in seine Arme schloß.
Zum Thron Kai Chosru's, unter Segensrufen,
Trat Bischen hin und küßte seine Stufen.
Froh ward der Schah, ihn heimgekehrt zu seh'n,
Und sagte: „Gieb mir Kunde, was gescheh'n?
Wohin, du löwenherz'ger, ging dein Ritt?
Von Kämpfen was für Kunde bringst du mit?"
Von Gustehem erzählte Bischen gleich,
Wies auf die Türken, die er todesbleich
Gemacht und gab genau Bericht von allen
Geschicken, die ihn auf der Fahrt befallen.
„Für jetzt hat Gustehem nur Ein Begehren —
Sprach er — und gerne wird's der Schah gewähren;
Er wünscht das Antlitz seines hohen Herrn
Nur einmal noch zu seh'n, dann stirbt er gern."
Kai Chosru gab sogleich zur Näherführung
Des Gustehem Befehl; von tiefer Rührung
Und Trauer ward das Herz ihm übervoll,
Daß Thrän' an Thräne seinem Aug' entquoll.
Durch Blutverlust war Gustehem so sehr
Geschwächt, als hätt' er keinen Odem mehr;
Doch bei dem Liebesduft von Chosru's Nähe
Erhob er sich, daß er den Theuren jähe
Und eine heiße Liebesthräne thaute
Aus seinem Blick als er den König schaute;
Kein Großer war, der einen Schmerz nicht fühlte,
Als ob ein Feuer ihm das Herz zerwühlte,
Und klagend, daß er diesen Feindehammer
Verlöre, stand der Schah in stummem Jammer;
Da dacht' er eines Steins, den er besaß,
Von Dschemschid ihm vererbt und Tahmuras:
Den, der verwundet war und schwer getroffen,
Ließ dieser Wunderstein Genesung hoffen.
Kai Chosru heftete das Amulet
Selbst an den Arm dem kranken Sipehbed,
That Alles, daß er möchte bald gesunden,
Und strich ihm mit der Rechten sanft die Wunden.
Die heilungskund'gen Aerzte Iran's, Tschin's,
Turan's und Indien's, die besorgten Sinns
Für solche Fälle dringender Gefahren
Auf allen seinen Reisen bei ihm waren,
Ließ er am Schmerzensbett des Kranken knien;
That selbst geheime Sprüche über ihn
Und zog sich dann zurück, daß im Gebete
Er Heilung für den Leidenden erflehte.
Nachdem zwei Wochen lang er krank gewesen,
Erhob sich Gustehem vom Bett, genesen;
Man führt' ihn auf dem Roß zu Chosru's Zelten,
Und dieser, froh, den Wiederhergestellten
Zu sehen, sprach zu den Iraniern: „Bietet
Dem Himmel Dank, daß er uns so behütet!
Wie heilsam sich mein Amulet erweist!
Wie glücklich mir der Stern des Schicksals kreist!
Trotz meines Siegerglücks war mir die Brust
Besorgnißvoll um Gustehem's Verlust;
Allein, wem Gott beisteht, der ist geborgen,
Er rettet' ihn, nicht Menschen-Kunst und Sorgen!"
Dann rief er Bischen, legte seine Hand
In Gustehem's, und sprach, zu ihm gewandt:
„Du bist ein edler Held voll Gottvertrauen,
Auch ferner mögst du auf den Herren bauen!
Er ist ein Helfer, welchem Keiner gleicht,
Der Einz'ge, der in Noth die Hand dir reicht.
Wenn Einer je vom Tod erstand, so können
Wir deinen Freund den Auferstand'nen nennen!
Und du, mein Gustehem, behüte diesen,
Der Muth und Kraft, wie Keiner sonst, bewiesen!
Half er dir nicht, so brächten wir fürwahr
Gott jetzt nicht Dank für deine Rettung dar!"

XV.

Das Verschwinden des Kai Chosru.

1.

Kai Chosru wendet sich von der Welt ab und gestattet Keinem Zutritt in sein Schloß, um nicht im Gebete gestört zu werden.

Als dem erlauchten Schah seit sechzig Jahren
Die Erdenländer unterworfen waren,
Da, mehr und mehr in Brüten sich versenkend,
Der ihm von Gott verlieh'nen Größe denkend,
Sprach er zu sich: „Blüht doch mein Königthum
Von Tschin und Hind bis in das ferne Rum;
Vom Sonnenaufgang bis zum Untergang
Entflohn vor meiner Macht die Feinde bang,
Und Keiner ist in Thal und Berg und Wüste,
Der huld'gend mich nicht als Gebieter grüßte.
Viel Zeit ist über mich dahingeschritten,
Gott hat mir alle Wünsche, alle Bitten
Gewährt, am Feinde hab' ich mich gerochen
Und auf der Welt des Bösen Macht gebrochen.
Leicht könnt' ich nun im Stolz mich überheben,
Dem bösen Ahrman meinen Geist ergeben
Und gleich Sohak ein Missethäter werden,
Wie Selm und Tur gehaßt, verflucht auf Erden!
Stamm' ich doch Vaterseits von Kawus ab
Und durch die Mutter von Afrasiab;
Und war nicht Jener tollkühn und vermessen?
Nicht dieser grausam, ruchlos, gottvergessen?
Wenn nun auf einmal sich mein Geist verblendete,
Wenn ich mich plötzlich ab vom Herren wendete,
Um so wie sie auf krummem Weg zu schleichen,
Dann würde Gottes Gnade von mir weichen,
So daß man mir vom Haupt die Krone risse,
Daß ich einginge in die Finsternisse
Und, während mich der Weltenherr verstieße,
Auf Erden einen bösen Namen ließe.
Erblassen würde meiner Wangen Schein,
Im schwarzen Staube modern mein Gebein;
Ein Andrer würde meinen Thron besteigen,
Ihm würde sich mein Glückstern hold bezeigen,
Indeß mein Geist, der tief von Schuld umnachtete,
Für immer in dem dunklen Jenseits schmachtete. —
Nein, nicht sei dies das Ende meines Lebens,
Nicht dies die Frucht so vielen Müh'ns und Strebens!
Da ich die Welt zu ihrem Glück regiert,
Die Rachethat für Sijawusch vollführt,
Da ich geherrscht als alles Guten Wächter,
Als Schreck der Sünder und der Gottverächter,
Da Wüsten nicht und Aecker nicht geblieben,
Auf die mein Schwert den Lehnbrief nicht geschrieben,
So ziemt mir nun, dem Herren Dank zu bringen,
Daß er dies Alles, Alles ließ gelingen!
Mir ziemt es, in das Betgemach zu treten,
Und weinend zu dem höchsten Gott zu beten,
Daß er aus diesem Glücke meinen Geist
Wegnehme, um zum Heil, das er verheißt,
Ihn an der Seel'gen Aufenthalt zu führen.
Einmal muß ich die Krone doch verlieren,
Und höher hat es Keiner noch an Macht,
An Größe, Ruhm und Glück, als ich, gebracht;
Das Weltgeschick, von Lust und Leid erfüllt,
Hat sein Verborgenstes vor mir enthüllt;
Ob Ackersmann, ob König Einer sei,
Vom Tod, dem letzten Ziel, ist Keiner frei.“
Dem Schloßverwalter gab der Schah Befehle,
Daß Jedem, welcher in des Schlosses Säle
Eintreten wollte und Gehör begehrte,
Er freundlich aber streng den Zugang wehrte.
Dann stieg Kai Chosru in den Garten nieder,
Nahm sich den Gurt ab, wusch sich Haupt und Glieder,
Zum Gottesdienst sich rüstend, in dem Quell,
That ein Gewand an, rein und sonnenhell,
Und suchte mit dem Geist, als seiner Leuchte,
Den Weg, der ihm der Pfad des Heiles deuchte.
Voll Andacht schritt er in das Betgemach,
Wo er mit Gott sich insgeheim besprach,
Und rief: „O Herrscher über Höhn und Thäler,
O Hort der reinen Geister! Weltbeseeler!
O du, der mir die Seele gabst und nährtest,
Mich Gut und Böse unterscheiden lehrtest,

So lang mein Leben währt, will ich dich preisen,
Durch Frommsein deiner Huld mich werth erweisen!
Du schenke mir für meine Schuld Vergebung,
Für jede böse Absicht und Bestrebung,
Und halt' — ich fleh' darum zu dir dem Herrn —
Von mir die List der argen Diwe fern,
Damit die Lust nicht über meine Sinne,
Wie über Dschem und Kawus, Macht gewinne,
Sich mein Gefühl für Gut und Recht nicht trübe
Und ich nicht Schuld, noch Missethat verübe.
Den bösen Ahrman scheuch aus meiner Nähe,
Damit mein Geist nicht heillos untergehe!
O Herr, entführe frei von Schuld und Fehle
Zum Aufenthalt der Guten meine Seele!"
So sieben Tag' und Nächte stand der Schah
Aufrecht vor Gott, vertieft im Beten, da,
Allein zuletzt, da ihm die Kräfte sanken,
Begann sein Leib vor Müdigkeit zu wanken;
Er ging, gedankenvollen Sinns wie stets,
Zum Thron zurück vom Orte des Gebets.
Voll Staunens waren alle Pehlewanen,
Sie konnten nicht sich deuten oder ahnen
Was so den Schah bewegte, sie zu fliehn,
Und dachten dies und jenes über ihn.

2.

Die Großen Iran's erkundigen sich, was den Kai Chosru bewege, sich zurückzuziehen.

Kai Chosru stieg, der hehre Reichsverwalter
Von Neuem auf den Thron; dem Vorhanghalter
Gab er Befehl, die Pforten aufzuthun;
Und, um den Schah zu huld'gen, traten nun
Die Großen vor ihn hin, die Heeresprenger,
Die Rossetummelnden, die Weltbedränger.
So nahten Guders ihm, Roham und Tus
Und Feriburs mit ehrerbiet'gem Gruß,
So Giw, erprobt in manchem Abenteuer,
Und so Gurgin, der Mann voll Heldenfeuer;
Sie hielten vor dem Schehriar die Sorgen,
Die ihre Brust erfüllten, nicht verborgen
Und redeten: „O Landeswohlerwäger!
Der Mächt'gen Mächtigster! O Rechtsverpfleger!
Seit Gott das hohe Himmelsdach erhoben,
Seit er den Erdenteppich hat gewoben,
Hat nie ein Schah wie du den Thron besessen,
Und deiner Krone Glanz ist unermessen.
Die Glut der heil'gen Feuer mehrtest du,
Durch Waffenruhm die Welt verklärtest du;
Mit Schätzen hast du angefüllt die Speicher,
Doch an Verdienst um uns bist du noch reicher.
Gehorsam sind wir und ergeben dir,
Im Lichte deiner Augen leben wir!
Der du in Staub die Feinde niederwarfst,
Nicht Einen giebts, vor dem du zagen darfst,
Kein Land ist, welches nicht dein Heer durchtobt,
Kein Platz, auf dem sich nicht dein Schwert erprobt!
An welchem Leiden nun, o Herrscher, krankst du?
Warum in dieses trübe Brüten sankst du?
Zur Freude, nicht damit du also grübeltest,
Erschuf dich Gott. Wenn du uns was verübeltest,
Wenn unbewußt wir wider dich gefehlt,
Wenn deine Seele unserthalb sich quält,
So sag' es, daß wir reuig, unter Thränen
Und um Entschuld'gung bittend, dich versöhnen.
Wenn aber dich, o Haupt der Weltgemeinde,
Unheil bedroht von einem deiner Feinde,
So sag' auch das, du Mächtiger, du Größter,
Damit wir deine Helfer sei'n und Tröster!"

3.

Antwort Kai Chosru's an die Helden.

Zur Antwort gab der Schah: „O wackre Feldherrn,
Für die ich Heil erflehe von dem Weltherrn!
Kein Feind, der mich bedrohte, schafft mir Pein,
Und keiner Schuld vermag ich euch zu zeihn;
Für Sijawusch hab' ich vollbracht die Sühnung,
Ich strafte jede frevelnde Erkühnung,
Ich herrschte in Gerechtigkeit und Reinheit
Und führte diese Welt zur Glaubenseinheit.
Nichts ist vom Staube bis zum Firmament,
Das meinen Siegelring nicht anerkennt.
Behaltet eure Schwerter in den Scheiden,
Statt an dem Krieg könnt ihr am Mahl euch weiden,"
Statt an den Pfeilen, die vom Bogen schwirren,
Am Klang der Lauten und am Becherklirren,
Denn was nur zu vollbringen war vollbracht' ich,
Die Erde frei von allen Bösen macht' ich.
Nun hab' ich eine Woche im Gebet
Mit frommem Sinn zum Ewigen gefleht,
Da ich im Herzen ein Verlangen hege,
Das mir der Weltenherr erfüllen möge.
Euch werd' ich das Geheimniß, wenn es frommt,
Enthüllen; wartet, bis die Stunde kommt!

Bis dahin, meine wackern Heeresführer,
Seid frohen Muths und preist den Allregierer!
Er schützt uns, er allein kann uns erlösen,
Er giebt uns Macht zum Guten und zum Bösen,
Allein des Schicksals Lauf, des unbeständigen,
Enträthselte noch Keiner der Lebendigen,
Hin über Jünglinge wie Greise rollt es,
Bald ist es freundlich, bald auch bitter grollt es."
Die Pehlewanen, traurig und verstört,
Entfernten sich, sobald sie dies gehört;
Kai Chosru aber sprach zum Schloßhofwärter:
„Der Weg zu mir soll nun ein streng versperrter
Für Jeden sein, ob hiesig oder fremd!
Wer zu mir will, dem sei der Schritt gehemmt."
Dann ging er wieder an den Andachtsort
Und betete zum Himmel fort und fort:
„O du! Erhabner über den Erhabnen!
Erleuchter der in Staubesnacht Begrabnen!
Mein Führer sei! Nimm mich aus dem Getümmel
Der nicht'gen Welt zu dir in deinen Himmel!
Laß meinen Geist, von deinem Schirm bedeckt,
In's Jenseits eingeh'n rein und unbefleckt!"

4.

Giw begiebt sich nach Sabulistan, um Sal und Rustem herbeizuholen.

Als eine Woche wiederum verschwunden,
Seit Keiner Zutritt zu dem Schah gefunden,
Vereinten sich die Großen, die gesammten,
Die Feldherrn und die hohen Reichsbeamten;
Sie nannten, daß Kai Chosru seine Thür
Vor Jedem schließe, eine Ungebühr,
Sie sprachen von der alten Schahe Brauch,
Von frommen Herrschern und von bösen auch,
Sie nahmen Alles sorglich in Erwägung,
Und Guders sprach nach reifer Ueberlegung
Zuletzt zu Giw: „Du rühmlich Strebender!
Dich ganz dem Dienst des Throns Ergebender!
Um Iran's willen zogst, o Feindvertilger,
Allein in's ferne Turan du als Pilger;
So wisse denn, daß jetzt ein Fall gescheh'n ist,
Der wahrlich als gering nicht anzuseh'n ist!
Nach Sabul mußt du augenblicklich eilen,
Um ihn an Sal und Rustem mitzutheilen.
Zu ihnen sprich: „Von Gottes Wegen irrt
Kai Chosru ab und immer trüber wird
Sein Geist. Die Thür hält er vor uns verschlossen,
Und Diwe wählt er, scheint's, sich zu Genossen.
Wir haben ihn mit Bitten und mit Fragen
Bestürmt, allein, statt Antwort uns zu sagen,
Hat er geschwiegen; sein Verstand ist blind,
Sein Sinn verworren und sein Haupt voll Wind;
Wir fürchten, so, wie in vergang'nen Zeiten
Den Kawus, wird auch ihn der Diw verleiten.
Auf denn, ihr Helden, auf, ihr Wohlbedächtigen,
Ihr so durch Weisheit wie durch Stärke Mächtigen!
Die einsichtsvollen Männer ohne Makel,
Die sternekund'gen Deuter der Orakel
Aus Sabul, Dambar und Kanudsch und Mai,
Aus Murg und Hind und Kabul ruft herbei,
Und kommt nach Iran augenblicks mit ihnen,
Um uns als Rather in der Noth zu dienen.
Auf's Höchste ward des Reichs Gefahr gesteigert,
Da Chosru uns sein Herrscherhaupt verweigert;
Wir haben alle Mittel aufgeboten,
Doch nur der weise Sal löst diesen Knoten!"
Den Auftrag seines Vaters hörte Giw;
Mit ein'gen Kriegern, die er schnell berief,
Voll Trübsal und in Sorgen mancher Art
Begab er sich nach Sistan auf die Fahrt.
Als er zu Salser und zu Rustem kam,
Erzählt' er ihnen, wie in Schmerz und Gram
Das Reich gestürzt sei und sprach so: „O Sal,
Sei unser Helfer du in dieser Qual!
Und du, o Rustem, ruf' die Schicksalskünder,
Die Mobeds und die frommen Opferzünder,
Daß sie als Wender dieses Mißgeschicks
Mit uns nach Iran ziehen augenblicks!"
Alsbald, zum Schloß des Sal berufen, zogen
Heran die Mobeds und die Astrologen;
Nach Iran ritten mit den weisen Männern
Dann Rustem, Giw und Sal auf hurt'gen Rennern.

5.

Kai Chosru giebt den Großen zum zweiten Male Gehör.

Nach sieben in der Einsamkeit verbrachten
Gebeterfüllten Tagen, stieg am achten
Kai Chosru wieder auf den Thron von Gold,
Der Vorhang an der Thür ward aufgerollt;
Die Großen Iran's traten in die Halle,
Aufklärung dieses Falles suchten Alle,
Der Schah bereitete nach ihrem Rang
Jedwedem hold und freundlich den Empfang,

Doch sie, auf ihre Brust die Arme faltend
Und ehrfurchtvoll gesenkt die Häupter haltend,
Begannen so: „O herrlich anzuschauender
Erhabner Schah, die Welt mit Lust Bethauender!
Regier' in Macht und Glanz und Herrscherwonne
Vom Staub des Bodens aufwärts bis zur Sonne!
Herr bist du in Befehlen und Entwürfen
Und Sclaven wir, die sich nicht sträuben dürfen;
Doch wissen möchten wir von dir, dem Herren,
Was dich, den Weg zu dir uns zu versperren,
Antreibt? Bekümmert sind wir tief darüber,
Und jeder Tag stimmt unsre Seele trüber.
Enthüll' uns, Herr, von welcher Kümmerniß
Dein reiner Geist erfüllt ist, und gewiß
Gelingen wird es uns, den Unerschrocknen,
Sogar ein Meer von Schmerzen auszutrocknen
Und ein Gebirg von Leiden abzutragen!
Zu Boden laß uns deine Feinde schlagen!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Zwar unschätzbar
Ist euer Beistand mir und unersetzbar,
Doch Menschen können meinen Gram nicht lindern,
Nichts helfen Schätze mir, um ihn zu mindern!
Umsonst wird eure Hülfe angeboten,
Denn nichts von Feinden weiß ich, die mir drohten!
Ein Wunsch ist mir im Herzen aufgestiegen,
Nicht weiß ich dies Verlangen zu besiegen
Und Tag wie Nacht harr' ich erwartungsvoll,
Daß meine Sehnsucht sich erfüllen soll;
Sobald mir die Erfüllung wird verheißen,
Will ich den Schleier vom Geheimniß reißen;
Bis dahin, o ihr Wackern, Heldenkräftigen,
Laßt ab, mit meinem Gram euch zu beschäftigen!"
Mit Huldigungen schritten drauf die Ritter
Vom Thron hinweg; ihr Schmerz war tief und bitter.
Der Schloßverwalter mußte abermals,
Auf den Befehl des Schahs, die Thür des Saals
Behüten; trauernd, Jedem auf der Stelle
Den Eingang wehrend, saß er an der Schwelle,
Indeß Kai Chosru in dem gottgeweihten
Betsaal zum Ew'gen flehte, ihn zu leiten
Und also betete: „O Kündiger
Der Herzen Frommer so wie Sündiger!
Nichts hilft mir dieser Thron der Kajaniden,
Ich sehne mich allein nach deinem Frieden!
Ob ich als gut mich oder bös erwies,
Gieb eine Wohnung mir im Paradies!"

6.

Der Engel Serosch erscheint dem Kai Chosru und verkündet ihm, er werde von der Erde hinweggenommen werden.

Kai Chosru hatte so fünf volle Wochen
Gebetet, und mit Menschen nicht gesprochen;
Bei Nacht selbst flehend zu dem Ew'gen rief er.
Einst aber, als der Mond sich hob, entschlief er,
Und sah, da nicht sein Geistesblick erlosch,
Vor sich im Traum den seligen Serosch.
Halb in dem Schlummer hob er sich empor
Und hörte, wie der Engel so in's Ohr
Ihm flüsterte: „O Schah! du Hochbeglückter!
Mit vielen Kronen königlich Geschmückter!
Gott will, daß deinem Fleh'n Erhörung werde;
Er will hinweg von dieser dunklen Erde
Zu sich dich führen in das ew'ge Licht.
Hier unten in dem Dunkel zögre nicht!
Den Andern laß dies enge Erdenhaus!
An Würd'ge theile deine Schätze aus!
Die Deinigen beschenk mit deiner Habe,
Die Armen auch bedenk mit milder Gabe,
Und Jedem, welcher Mühsal für dich trug,
Belohne seinen Dienst nach Recht und Fug!
Bald weilst du dort, wo dich kein Leid mehr trifft,
Wo dich nicht mehr bedroht des Drachen Gift;
Drum wähle deinem Königreich die Stütze,
Den Schah, der selbst den Wurm im Staube schütze!
Wenn du die Welt alsdann geordnet hast,
So rüste dich! wozu noch längre Rast?
Gieb Thron und Krone, welche dir zur Bürde,
An den Lohrasp! werth ist er dieser Würde.
Gott schenkt Erhörung deinem heißen Fleh'n,
Und ohne Tod sollst du in's Jenseits geh'n!"
Noch viele Worte sprach, unzählige,
Dem Schah in's Ohr Serosch, der selige.
Kai Chosru fand, vom Schlummer aufgescheucht,
Den Boden ganz von seinen Thränen feucht.
Noch lange weinte, lange liegen blieb er,
Vor Gott im Staube seine Stirne rieb er.
„O nimm mich bald — so rief er unter Thränen —
Mich bald hinweg, das ist mein einzig Sehnen!"
Dann, angethan mit einem neuen Kleide,
Doch ohne Krone, Ketten und Geschmeide,
Trat aus dem Bethaus in den Saal er ein
Und stieg auf seinen Thron von Elfenbein.

7.

Sal kommt mit Rustem zu Kai Chosru und macht ihm Vorstellungen.

Nachdem die sechste Woche angebrochen
Kam Sal mit Rustem unter Herzenspochen
Zur Königsstadt. Die Großen zogen ihnen
Entgegen, trauernd und mit düstern Mienen;
Und als sie nun die Kommenden gewahrten,
Die Mobeds sahen, die sich um sie schaarten,
Da schwangen sie, um das so lang erharrte
Verehrte Paar zu grüßen, die Standarte.
Aus Guders' Auge tropfte Zähr' an Zähre,
Als er den Rustem sah; im ganzen Heere
Erscholl ein Ach, bleich waren alle Wangen,
Und Chosru's wegen jedes Herz voll Bangen.
Zu Sal und Rustem endlich sprachen sie:
„Dem bösen Iblis, dem Verführer, lieh
Der Schah Gehör; versperrt ist seine Pforte,
Seit lang tauscht er mit keinem Menschen Worte;
Kaum einmal wöchentlich ist uns erlaubt,
Daß wir ihn seh'n; ihr Pehlewanen, glaubt,
Von jenem Chosru, froh und hell von Geiste,
Den ihr gekannt habt, schwand dahin das Meiste;
Auf seines Glückes Wangen lagert Bläße,
Zu Boden sank die ragende Cypresse;
Des bösen Auges Blick hat ihn getroffen,
Er welkt dahin und mit ihm unser Hoffen.
Es scheint, daß das Gestirn von Iran sinkt,
Da Chosru's Glücksstern im Erlöschen blinkt.
Wir wissen nicht zu sagen was ihm fehlt,
Ob Furcht vor Gott, dem Reinen, so ihn quält,
Ob ihn ein Diw vom rechten Pfad verleitet
Und solches Mißgeschick der Welt bereitet."
Sal gab zur Antwort, freundlich-milden Tones:
„Satt, also scheint es, ist der Schah des Thrones.
Da Glück wie Leiden uns vorüberrauschen,
Da wir die Lust mit Kummer stets vertauschen,
So bannt von euch die allzu große Trauer,
Denn zuviel Gram verkürzt des Lebens Dauer.
Geh'n wir zum Schah! durch weise Rathertheilung
Gelingt vielleicht uns dieses Uebels Heilung!"
Sodann begaben sich vereinigt Alle
Mit Sal und Rustem zu der Königshalle.
Der Wächter glaubte, daß er so erlauchte
Reichshelden nicht zurückzuhalten brauchte,
Und Sal und Rustem, Tus, der Sprosse Nuder's,
Gurgin und Bischen, Gustehem und Guders,
So wie die Mobeds traten ein. Der Schah,
Als er des Sal, des greisen, Antlitz sah,
Von Rustem's Stimme die bekannten Laute
Vernahm, die Mobeds und die Helden schaute,
Erhob vom Throne sich, zuerst beklommen,
Doch hieß sie Alle freundlich dann willkommen.
Die Helden, so die alten wie die jungen,
Verneigten sich vor ihm mit Huldigungen
Und Sal begann: „Heil dir, dem hoch zu Preisenden,
Bis an der Jahre Schluß, der immer kreisenden!
Von Schah Minutschehr bis auf Kai Kobad,
War von den Fürsten, groß an Rath und That,
Dir Keiner gleich; ja, seit die Sonne flammt,
Trug nie ein Größerer das Herrscheramt.
Die fernsten Reiche machtest du zu Sprengeln
Des dein'gen; deine Machtgebote gängeln
Die Erdenvölker allgesammt; dein Name
Schon dient zum Balsam jedem Leid und Grame!
Doch jetzt vernahm, o Herr, vor Schreck erblassend,
Ich eine Trauernachricht; es ist passend,
Daß wir geheim von dieser Sache reden,
Denn nicht enthüllen darf man sie an Jeden.
Vielleicht gelingt es Kabul's Sternedeutern
Den dunklen Fall, der vorliegt, zu erläutern;
Sie mitzubringen ist mir Pflicht gewesen,
Damit sie in den Hindutafeln lesen,
Durch welche unheilvolle Himmelsstellung
Dein Stern verfinstert ward, und wie Erhellung
In dieses Dunkel kommt. Durch Botensendung
Aus Iran hört' ich von der Schicksalswendung,
Daß du, o Schehrlar, die Menschen fliehst,
Daß du den Großen dein Gesicht entziehst
Und dadurch Unzufriedne schaffst und Tadler.
Von Schmerz bewegt, geschwinde wie ein Adler,
Bin ich hierhergeeilt, um zu erkunden,
Was insgeheim du trägst für Herzenswunden.
Dem Herrscher sind vor Allem noth drei Dinge,
Damit ihm Kriegs- und Friedenswerk gelinge:
Anstrengung und ein Heer von tapfern Streitern
Und dann ein Schatz! Doch Alles wird ihm scheitern,
Wenn er, zum Vierten, nicht den Herren preist
Und Tag wie Nacht ihm Huldigung erweist,
Da Gott allein das droh'nde Unheil wendet
Und denen, die ihm dienen, Hülfe spendet.
Der Hülfsbedürft'gen endlich und der Armen
Muß sich ein guter Herrscher auch erbarmen,
Dann wird ihn Gott vor schändlichen Gelüsten
Mit Weisheit, wie mit einem Panzer, rüsten."

8.

Antwort Kai Chosru's an Sal.

Indessen Salser also zu ihm sprach,
Sann Chosru einer weisen Antwort nach,
Und sagte dann: „O Greis, der viel erfahren,
Der du an Weisheit reif bist, wie an Jahren!
Nicht Einer von Minutschehr's Zeit bis heuer
War also ein Beglücker und Erfreuer
Der Welt, wie du, des Reiches fester Pfeiler,
Und wie dein Sohn, der hehre Kronvertheiler,
Der meinen Vater Sijawusch erzogen
Und treu ihm blieb, als Andre ihn betrogen!
Wie manches Heer entfloh, den Mächt'gen scheuend,
Die Pfeile angstvoll auf den Boden streuend,
Wenn es den Helm auf Rustem's Haupt entdeckte,
Der es aus fernster Ferne schon erschreckte!
Sollt' ich die Thaten nennen, deren Thäter
Du seit den Zeiten meiner Aeltervåter
Gewesen, so bedürft ich hunderter
Von Jahren wohl, o Vielbewunderter!
Und wollt' ich preisen dich, fürwahr so wäre
Beschimpfung das für dich und keine Ehre!
Wenn ich die Gründe jetzt dir sagen soll,
Warum ich einsam lebe, trauervoll,
Und lang der Großen Keinen vorgelassen,
So merke auf, um Alles wohl zu fassen!
Zu Gott ein inniges Verlangen heg' ich;
Auf diese Erde keinen Werth mehr leg' ich.
Fünf Wochen sind's nun, da ihr vor mich tretet,
Daß brünstig ich zum Ewigen gebetet,
Er möge meine Sünden mir vergeben,
Er mir erhellen dieses finstre Leben
Und aus der Welt, in welcher wir uns grämen,
Mich zu sich in die ew'ge Wohnung nehmen.
Nicht ziemt es, daß mein reiner Geist sich trübe
Und ich wie andre Schahe Unrecht übe.
Jedweder Wunsch, den ich nur mocht' ersinnen,
Ward mir erfüllt; nun sehn' ich mich von hinnen.
Im Traume hab' ich den Serosch erblickt;
Er sprach zu mir, von Gott an mich geschickt:
„Brich auf! Die Zeit ist da, von hier zu scheiden!
Verlaß der Erde schlummerloses Leiden!“
Mit meiner Herrschaft ist es aus; nicht mehr
Sorg' ich hinfort um Krone, Thron und Heer!“

9.

Ermahnungen Sal's an Kai Chosru.

Die Pehlewanen standen tief erschüttert;
Jedwede Lust war ihnen nun verbittert.
Auch Sal, da er was Chosru sprach vernahm,
War trauervoll und seufzte tief vor Gram;
Ein Berg von Sorgen wollte ihn erdrücken,
Dem Thron Kai Chosru's wandt' er schnell den Rücken
Und sprach zu den Iraniern: „Sonst als edel
Kannt' ich den Schah; doch unter seinem Schädel
Vertrocknete, so dünkt es mich, das Hirn,
Vor manchem Schah schon beugt' ich meine Stirn,
Doch Keinen fand ich so von Wahnbethörung
Umstrickt, in Keinem solche Geistesstörung.
Vernähmen diese Reden wir geduldig,
Wir machten selbst uns eines Frevels schuldig!
Ein Diw wohl hat sich in sein Herz geschlichen;
Durch ihn verführt, ist er von Gott gewichen.
Minutschehr, Feridun — deß bin ich Zeuge —
Erhoben nie die Hand nach solchem Zweige.
Versuchen will ich, ob es mir gelinge,
Daß Licht ich in sein dunkles Innre bringe.“
Die Ritter riefen: „Heil dir, Sal, und Friede!
Recht hast du; nie sprach so ein Kajanide;
Berückt ward unser Schah durch bösen Trug;
Ihn zu bekehren mache den Versuch!“
Nochmals sprach Sal zum Schah: „O geistesklarer
Durchs Leben vielgeprüfter Reichsbewahrer!
Des welterfahrnen Greises Rath vernimm,
Und gieb ihm Antwort nicht, wenn er dich schlimm
Beräth. Zwar bitter ist vielleicht die Wahrheit,
Allein dem trüben Geiste bringt sie Klarheit,
Und daß ich sie vor diesen deinen Rittern
Dir sage, darf, o Herr, dich nicht erbittern.
Halb bist du aus Turan'schem Stamm erzeugt,
Turan hat dich geboren und gesäugt;
Der immerdar zum Missethun bereite
Afrasiab war dein Ahn von Mutterseite,
Und Kawus hieß dein väterlicher Ahn;
Du weißt, dem Bösen war er zugethan,
Vom Morgen dehnte sich bis hin zum Abend
Sein Reich, doch hieran nicht Genüge habend
Wollt' er gen Himmel fliegen, gottvergessen,
Und dort die rollenden Gestirne messen.

Durch manchen Rathschlag und durch manchen herben
Mahnruf wollt' ich ihn retten vom Verderben,
Doch er, der in den Wind die Mahnung schlug,
Versuchte thöricht seinen Himmelsflug,
Worauf er häuptlings auf die Erde sank;
Daß er noch lebte, dafür war er Dank
Dem Herren schuldig; doch ein Friedensstörer
Blieb er, ein gottvergessener Empörer.
Du bist sodann mit Schwert- und Lanzenträgern
Und hunderttausend kühnen Feindeschlägern,
So wie ein grimmer Leu, mit Schild und Bogen,
In Chowaresm auf's Kampfgefild gezogen,
Und hast dich tollkühn aus dem Heergedräng
Hervorgewagt zum Zweikampf mit Pescheng;
Nah war der Feind daran, dich zu durchbohren,
Fast an Afrasiab ging dein Thron verloren,
Und Keiner, der in unserm Lande wohnt,
Nicht Weib noch Kind noch Greis blieb dann verschont:
Gott aber schützte damals dich; besonnen
Und weiser wurdest du, der Noth entronnen,
Belohntest in Gerechtigkeit die Tüchtigen
Und schontest nicht die Schlechtigkeit im Züchtigen;
Wenn ich dir rieth: nun ist es Zeit zu ruhn,
Ein Fest zu feiern, Armen wohlzuthun,
Dann folgtest du und folgten deine Streiter
Dem Rath — so schwanden uns die Jahre heiter.
Nun aber von dem Wege Gottes weichst du,
Auf krummen Pfaden, o Gebieter, schleichst du;
Nicht kann ein solches Thun dem Herrn genehm sein,
Nicht wirst du selber glücklich wie vordem sein;
Dem Frevelbrütenden, dem Sündigen
Wird Jeder den Gehorsam kündigen,
Und Reue ist dein einziger Gewinnst.
Verscheuch, Gebieter, dieses Hirngespinnst,
Denn lockt dich so der Diw auf böse Pfade,
So weicht von dir des Himmels Schutz und Gnade;
Schmerz, Schuldbewußtsein wird dein Herz zerreißen,
Und nicht mehr wird man ferner Schah dich heißen.
Kehr' um zu Gott, kehr' um, erhabner Kaiser,
Zu allem Guten ist nur er der Weiser!
Noch eine lange Straße liegt vor dir,
Mag die Vernunft dich leiten für und für,
Und dich vor diesem Grübeln, diesem Brüten,
Das nicht zum Guten führen kann, behüten."

Die Großen alle, die den Sal im Kreis
Umstanden, riefen: „Recht hat dieser Greis;
Was er gesagt hat, kam aus unsrer Seele,
Nicht ziemt es, daß die Wahrheit man verhehle."

10.

Antwort Kai Chosru's auf die Ermahnungen Sal's.

Kai Chosru schien im ersten Augenblick
Zu zürnen; doch den Zorn hielt er zurück,
Und sagte dann: „O vielerfahrner Sal,
Du lebtest ruhmvoll Jahre sonder Zahl;
Drum, wollt' ich dich durch harte Worte kränken,
So könnte Gott mir nicht Vergebung schenken;
Auch würde dieses Land mich ruchlos nennen,
Und Rustem wider mich in Zorn entbrennen,
Er, welcher meinethalb mehr Pein und Müh'n
Ertragen, als er Schätze hat, der kühn
Oft seinen Leib zum Schild für mich gemacht
Und nie im Krieg an Speis' und Schlaf gedacht;
So sei die Antwort, die ich nun entwerfe,
Denn ohne Bitterkeit und ohne Schärfe!"
Laut sprach der Schah dann zu der Heldeninnung,
Die ihn umgab: „Rein bin ich von Gesinnung,
Das glaubt, ihr meine Machtgebotvollstrecker!
Bei Gott, dem Todesherrn, dem Lebenswecker,
Schwör' ich, daß Ahriman mich nicht betrogen,
Daß Alles ich mit lauterm Sinn erwogen.
Zum Weltenschöpfer denk' ich einzugehn,
So hoff' ich, mich befreit von Pein zu sehn;
Mein reines Herz hat diese Welt erkannt
Und trauert, daß es sie so arg erfand."
Sodann, zu Sal gewendet, fuhr er fort:
„Du hättest deine Rede Wort für Wort
Bemessen sollen; denn es war nicht Recht,
Daß du mir mein Turanisches Geschlecht
Vorwarfst; noch keines Weibes Schooß
War zum Gebären rein und makellos.
Zum Vater war mir Sijawusch beschieden,
Der hehre Fürst, der Stolz der Kajaniden;
Von edlem Hause, selber edelsinnig,
Des Weltgebieters Kawus Enkel bin ich,
Und von Afrasiab Mutterseits entstammt,
Der mich als Kind verfolgt hat, zornentflammt,
Allein als Ahn mir Schande nicht bereitet,
Da auf den Feridun sein Stammbaum leitet.
Dann sprachst du von des Kawus toller Sucht,
Wie er von dieser Welt hinweg die Flucht

Versucht: doch Kön'ge darf man so nicht schelten,
Mehr muß ihr Werth, als ihre Fehler, gelten.
Nun hab' ich meines Vaters Blut gesühnt,
In Segen ist die Erde aufgegrünt,
Die Bösen all' zerschmetterte mein Achtspruch,
Und Keiner sträubt sich wider meinen Machtspruch,
Nichts bleibt zu thun mir nach dem schon Beschafften:
Wie soll mein Sinn an dieser Welt noch haften?
Wer allzu lange auf dem Throne bleibt
Und wem zu lang das Haupt die Krone reibt,
Der wird, wie Kawus, sich im Geist verwirren,
Wie Dschemschid sich vom Pfad des Rechts verirren,
Bös wird wie Tur er werden und Sohak,
Vor deren Missethun die Welt erschrak,
Und so wie sie wird am Vergeltungstage
Er in die Hölle geh'n zu ew'ger Klage. —
Alsdann hast von dem Zweikampf du geredet,
Zu dem, als die Turanier uns befehdet,
Ich mich, der Einzelne, verleiten ließ;
Allein zu solcher That, erfahre dies,
Ward ich genöthigt — nichts ist unbestrittner —
Weil unter meinen Kriegern kein Berittner
Sich fand, der auf das Schlachtgefilde sprengte,
Und doch der Augenblick zum Kampfe drängte. —
Wer sich der Huld des höchsten Gnadenschenkers
Erfreut, des allgerechten Weltenlenkers,
Dem leuchten auch die Glückgestirne günstig;
Fünf Wochen lang hab' ich zum Himmel brünstig
Gefleht, daß Gott an diese trauervolle
Nachtdunkle Welt mich nicht mehr bannen wolle;
Des Throns, des Heers, der Krone bin ich satt,
Bald brech' ich auf von dieser Lagerstatt.
Du meinst, im Bösen hätt' ich mich verstockt,
Mich hätte Ahrman in sein Netz gelockt;
O greiser Sal, den ich so sehr verehre,
Wenn es in Wahrheit, wie du fürchtest, wäre,
Dann würd' ich Unbill, Missethaten häufen,
An Gut und Glück der Edlen mich vergreifen,
Ich würde meinem Heer und Volke Trauer
Bereiten, peinigen den Ackerbauer;
Die Mobeds, die das heil'ge Feuer schüren,
Würd' ich verfolgen und die Tempelthüren
Verschließen. Aber handl' ich etwa so?
Wenn ich dahingeschieden bin und froh
Im Himmel weile, dann wird wohl euch klar,
Daß was ich that nach Gottes Willen war.
Was darin, daß ich mich der Welt verbarg,
O Sal, so frevelhaft dir scheint und arg,
Ich weiß es nicht. Dich aber schütze Gott
Und mache deiner Feinde Plan zu Spott!"

11.

Sal bittet Kai Chosru um Verzeihung.

Als Sal Kai Chosru's Antwort hörte, ward
Er bleich; voll Reue, daß er ihn so hart
Getadelt, sprang er jammernd auf und rief:
„Was ich vorhin gesprochen, schmerzt mich tief;
Mein ganzer Tadel war ein eitler, leerer,
Du bist ein reiner, ächter Gottverehrer!
O Schah, wenn es dir möglich ist, vergieb
Die Schuld, zu der ein böser Geist mich trieb!
So böse, frevelhafte Worte freilich,
Wie ich gesprochen, sind nur schwer verzeihlich.
Jetzt seh ich, daß kein Diw dein Führer ist,
Nein daß es Gott, der Allregierer, ist.
Schon mehr als tausend Jahre zähl' ich jetzt,
Von vielen Schahen ward ich hochgeschätzt,
Allein von Keinem hört' ich jemals sagen,
Er hab' im Herzen solchen Wunsch getragen.
Schwer wird es mir — wohl muß ich das bekennen —
Mich von Kai Chosru, meinem Herrn, zu trennen,
Und um die Trennung von dem Guten weint
Ein Jeder, der es treu mit Iran meint:
Doch wenn es ihn nicht länger bei uns leidet,
Wenn er, uns zu verlassen, sich entscheidet,
So ist er Meister über seinen Willen;
Gott möge jeden seiner Wünsche stillen!"
Sal sprach es und verneigte sich zur Huldigung;
Zufrieden war der Schah mit der Entschuldigung;
Des Greises Hand ergriff der Tiefgerührte,
Indem er zu sich auf den Thron ihn führte
Und dachte: „Innig hat er mich doch lieb;
Das war's, was ihn vorhin zu reden trieb."

12.

Vermächtniß Kai Chosru's an seine Feldherren.

Drauf sprach der Schah zu Sal: „Noch Eines nun,
O Greis, mögst du nach meinem Willen thun!
Mit Rustem, Guders, Tus und den gesammten
Hochsinnigen, mir treuen Reichsbeamten

Trag' meine Fahne und mein Königszelt
Zur Stadt hinaus! Dort auf dem breiten Feld
Sei vor dem Thor ein Lager aufgeschlagen.
Noch viele Zelte soll man dorthin tragen
Und Heergeräth und aller Großen Fahnen,
Damit ein Fest begeh'n die Pehlewanen."
Sal, der dem Dienst des Schahes treu ergebne,
Vollführte seinen Willen; auf die Ebne
Trug er mit Rustem, Guders, Giw und Tus
Das Königszelt; das Heer zu Roß, zu Fuß
Zog aus; hoch flatterte die Reichsstandarte;
Von Elephanten und von Rossen starrte
Das ganze Thal; viel bunte Farben flogen,
Die Luft ward farbig wie ein Regenbogen.
Das Zelt des Sal stand dem des Schahs zu Seiten,
Und die von Guders, Tus und Bischen reihten
Sich um ihn her, nach hinten aber stellte
Man Gustehem's, Ferhad's und Schapur's Zelte.
Der Schah, die Stierkopfkeule in der Hand,
Stieg auf den goldnen Thron; zur Rechten stand
Ihm Sal, der löwenmuth'ge, thatenreiche,
So wie sein Sohn, der elephantengleiche;
Tus, Giw und Guders traten an die Linke,
Und Alle harrten auf Kai Chosru's Winke
Und richteten den Blick nach seinem Munde,
Begierig wartend einer wicht'gen Kunde.
Laut sprach sodann der Schah: „Ihr Vielerprobten,
Oftmals von mir als treu und brav Gelobten!
Daß Glück wie Leid der Welt nicht ewig dauert,
Weiß der Verständige. Warum denn trauert
Ihr so, was soll's mit diesen Thränengüssen,
Da Alle diese Welt verlassen müssen
Und Jeder, dem das Leben lange währt,
Von dieser Erde fortzuzieh'n begehrt?
Wenn sich dein Nacken beugt von Alterslast
Und deine Rechte nur noch Wind erfaßt,
Wenn schwer das Ohr dir hört, das Auge sieht,
Der Geist sich schwächt, die Körperkraft entflieht,
Und kaum der Fuß, der wankende vor Alter,
Dich trägt, dann rufst du aus: „O Weltgestalter,
O Gott, nimm mich in deine Ruhestatt,
Denn dieser finstern Erde bin ich satt!" —
Für mich ist es das Beste, nun von hinnen
Zu geh'n, um meinem Falle zu entrinnen,
Denn später ging' ich in die ew'ge Wohnung
Zur Strafe ein, jetzt hoff' ich auf Belohnung.
Ihr Alle, baut zu sehr nicht auf dies Leben!
Vor Gott, dem Reinen, muß ein Jeder beben,
Denn Jedes Athemzüge zählt die Zeit
Und hält den letzten Tag für ihn bereit.
Von Huscheng bis auf Kawus herrschten viele
Gewalt'ge Schahe; doch zum letzten Ziele
Gelangten sie; nur ihre Namen blieben
Allein ein Schriftzug nicht, den sie geschrieben.
Wohl gab es böse Herrscher neben braven,
Sie Alle aber waren Gottes Sclaven,
Und so wie sie bin ich ein Knecht des Herrn.
Viel schaut' ich auf der Erde, nah wie fern,
Mein Müh'n war und mein Ringen überschwänglich,
Doch Alles, was ich sah, fand ich vergänglich.
Nun reißen Seele mir und Geist, die müden,
Sich los von diesem traurigen Hienieden;
Erfüllt ward mir mein Wünschen und Begehren,
Drum lass' ich diesen Thron, den freudenleeren.
Wer treu gedient mir hat, mit vollen Händen
Will ich an den von meinen Schätzen spenden;
Und Gottes Huld werd' ich für die erbitten,
Die meinethalb gerungen und gelitten.
Von Waffen will ich und von Kostbarkeiten
Für die Iranier ein Geschenk bereiten;
Auch werd' ich, ihrer Dienste eingedenk,
Jedwedem von den Großen ein Geschenk
Verleih'n von Heerden, Gold und andern Sachen
Und ihn zum Herrscher eines Landstrichs machen.
Indeß ich nun mich rüste, um zu scheiden,
Und sich mein Herz von dieser Welt der Leiden
Abkehrt, mögt ihr, o Helden! sieben Tage
Dem Frohsinn euch ergeben beim Gelage;
Mir aber wünscht, daß von der engen Erde,
Der traur'gen, ich hinweggenommen werde!"
Als Chosru dies gesprochen, stammelten
Die Pehlewanen, die versammelten,
Verwirrte Worte nur vor tiefem Staunen
Und Einen hörte man zum Andern raunen:
„Fast scheint es, daß der Schah von Sinnen kam,
Da man von Klugen nie solch Wort vernahm."
Die Großen standen da in Kümmernissen,
Sie mochten nichts von Mahl und Freude wissen;
Der Eine sah den Andern fragend an,
Doch Keiner war, der Aufschluß, Rath gewann;
Zuletzt nahm Sal das Wort in ihrem Kreis
Und sagte zu den Rittern: „Zwar ich weiß
Nicht was aus diesem seltnen Fall entsteh'n wird,
Nicht was dem Throne und dem Reich gescheh'n wird,
Noch welchen Plan der Schah in seiner Seele
Ersinnt, noch was dem Heer er für Befehle

Zu geben denkt, allein ich weiß das Eine:
Nur was Gott gut heißt, denkt und thut der Reine."
Sodann zerstreuten Alle sich in Gruppen,
Thal und Gebirg ward voll von Heerestruppen,
Vom Roßgestampf scholl himmelan das Lärmen,
Und Flötenschall ertönte. Alles Härmen
Und Sorg' und Bangen scheuchend, waren so
Die Krieger während einer Woche froh.

13.

Kai Chosru erklärt seinen letzten Willen an Guders und vertheilt Schätze an die Großen.

Am achten Tage, mit der goldnen Krone
Geschmückt, nahm Chosru Platz auf seinem Throne.
Er ließ, da seines Scheidens Stunde nahe
Gekommen war, vor sich den Schatz der Schahe
Ausbreiten und erklärte seinen Willen
Dem Guders so: „Bedürft'ger Noth zu stillen
Sei dein Bestreben! Unterstütze Jeden,
Der es verdient; selbst in verborgne Schäden
Und Wunden mußt du Heilungsbalsam träufen;
Man soll auch Schätze spenden, nicht bloß häufen.
Trag Sorge, daß die Karawanserelen,
Die eingestürzten, neu errichtet seien,
So wie die Städte, welche durch die Horden
Des grimmen Türkenschah's verwüstet worden.
Die Weiber, die der Gatten Tod beweinen,
Die mutterlosen, schutzberaubten Kleinen
Und alle Leidenden und Hülfentblößten
Such du, so viel du es vermagst, zu trösten!
Mit Spenden darfst du gegen sie nicht kargen.
Den Gegenden, die durch die Hand der argen
Turanier in Pantherlagerplätze
Verwandelt wurden, such durch reiche Schätze
Den Wohlstand zu erneu'n! Auf den Altären,
Die eines Priesters für den Dienst entbehren,
Entzünde wiederum das heil'ge Feuer;
So machst du dich der Welt und Nachwelt theuer!
Für Greise, deren Nacken matt sich biegt,
Wie für Cisternen, deren Naß versiegt,
Ist Gold und Silber trefflich angewandt,
Zu solchen Zwecken öffne deine Hand!
Den Schatz, den man „die Braut" heißt (Kai Kawus,
Du weißt es, hat ihn angehäuft in Tus)
Vertheil an Giw und Sal und an den Reiter
Des Reksch, an Rustem, den gewalt'gen Streiter."
Der Schah vermachte seine Prachtgewänder
Sodann dem Rustem; goldne Gürtelbänder
Dem Gustehem, nebst blitzenden Gespängen,
Halsketten, Harnischen und Ohrgehängen;
Was sich in seiner Speicher weiten Räumen
Vorfand an Bügeln, Sattelzeug und Zäumen
Gab er dem Tus, sammt Rossen edlen Stamm's,
So wie manch Panzerhemd und Eisenwamms;
Dem Guders hinterließ er Gartenschlösser
Am Rande klarer, rinnender Gewässer;
Dem Giw alsdann verlieh der Lebenssatte
Die Waffen, die er selbst getragen hatte.
Auch seinen Oheim Feriburs bedachte
Er reich, indem er Panzer ihm vermachte,
Paläste, Ländereien mit Gefällen,
Nebst Heerden, prächt'gen Zelten, Pferdeställen.
Ein Halsband, das gefügt aus Sternen schien,
So wie zwei Siegelringe von Rubin,
In welche man auf eine goldne Platte
Kai Chosru's Namen eingeschnitten hatte,
Gab er dem Bischen hin, indem er rief:
„Als Angedenken, wackrer Sohn des Giw,
Behalte dies, und nur des Guten Samen
Zu streuen, sei gemahnt durch meinen Namen."
Zu den Iraniern sprach er dann: „Die Zeit
Ist nah, die von der Erde mich befreit.
Was ihr noch wünscht, das sagt mir! Denn ich werde,
Der Hirte, bald hinwegge'n von der Heerde."
Die Großen Alle weinten laut und klagten
Daß sie der Schah verließe. Also sagten
Sie zu einander: „Nie stirbt sein Gedächtniß!
Doch wem läßt er die Krone als Vermächtniß?"

14.

Kai Chosru ertheilt Lehnbriefe an die Großen.

Sal küßte ehrfurchtsvoll des Thrones Stufen,
Erhob sich wieder dann mit Segensrufen
Und sprach: „O Weltgebieter! im Gemüthe
Lebt mir ein Wunsch; gewähr' ihn mir mit Güte!
Du weißt, wie viel sich Rustem Iran's wegen
Gemüht hat, wie viel Feinde ihm erlegen;
Als Kawus in Masenderan gefangen
Mit Tus und Guders war, hat er den langen
Den mühevollen Weg dahin durchmessen;
Gefahr von Diw und Leu hat er vergessen,
Durch Drachenhöhlen schritt er hin und Wüsten,
Bis er den Herrscher fand, den frohbegrüßten;

Er spaltete die Brust des Diw Sefid,
Den Leib des Ghandi, Aulad und des Bid,
Und schnitt des argen Sendsche Haupt vom Rumpfe,
Daß himmelwärts sein Wehgeschrei, das dumpfe,
Ertönte. — Als in schweren Banden dann
Kai Kawus seufzte in Hamaveran,
Als mit ihm, schwer vom Mißgeschick geschlagen,
Auch Guders, Giw und Tus in Ketten lagen,
Da brach Tehemten auf mit mächt'gem Heere
Und löste ihre Kerkerhaft, die schwere.
Dem eignen Sohn, Sohrab, dem heldenstarken,
Dem Keiner glich in dieses Landes Marken,
Hat er im Dienst des Schah's das Haupt gefällt,
Und Lust und Leben sich dadurch vergällt;
Im Kamuskrieg hat er vom Kampfgetümmel
Den Staub aufwirbeln lassen bis zum Himmel —
Doch wollt' ich alle seine Thaten künden,
So könnt' ich nie ein Ende dessen finden.
Will nun der Schah den Schritt von hinnen lenken,
Wie wird den Löwenherz'gen er bedenken?"
Kai Chosru rief: „Wie oft er für mich stritt,
Wie viele Müh und Qual er für mich litt,
Das weiß nur Gott, der höchste Weltbehüter,
Der liebevolle Spender aller Güter.
So weit sich nur der Himmel ausdehnt, ist
Auf Erden Keiner, der sich mit ihm mißt,
Ihm, dessen Ruhm die ganze Welt bekennt!"
Ein Schreiber schrieb sodann auf Pergament
Mit dem in duft'gen Moschus eingetauchten
Schreibrohr: „Im Namen Chosru's, des Erlauchten,
Wird Rustem, der erhabne, muthentflammte,
Für immer mit dem Oberfeldherrnamte
So wie mit Nimrus, der Provinz, belehnt;
Er lebe lange froh und sieggekrönt."
Als nun der Schreiber solches mit dem Stift
Zierlich gemalt, gab Chosru diese Schrift,
Nachdem man ihr das Siegel aufgedrückt,
Dem Sal und sprach: „O Edler, sei beglückt!"
Auch den mit Sal gekommnen weisen Männern,
Den Mobeds und bewährten Sternekennern,
Bezeigte sich der Schah durch Silber, Gold
Und ein Geschenk von Ehrenkleidern hold.
Sal neigte sich vor Chosru mit Verehrung
Und bracht' ihm Huld'gung für die Wunschgewährung.
Nachdem er wieder sich gesetzt, erhob
Sich Guders und begann: „O, alles Lob
Weit Ueberragender, o Siegverklärter!
Ich und mein Stamm, wir führten unsre Schwerter
Im Dienst der Schahe seit Minutschehr's Zeit
Bis auf die deine, ohne je vom Streit
Zu ruh'n, noch einen Tag der Rast zu fröhnen.
Von allen meinen achtundsiebzig Söhnen
Und Enkeln blieben mir, o Schah, nur acht,
Die andern sanken auf dem Feld der Schlacht.
Du weißt es, wie mein Giw der Jahre sieben
In Turan's Wüsten sich umhergetrieben,
Wo wilde Thiere nur, erlegt als Beute,
Ihm Fleisch zur Nahrung und zur Kleidung Häute
Darboten, bis er dich zuletzt entdeckte
Und mit nach Iran nahm, der Unerschreckte.
Ich hoffe, Herr, nun du uns lassen willst,
Daß du die Wünsche meines Sohnes stillst."
Zur Antwort gab der Schah: „Die mir erwies'nen
Dienstleistungen des Giw, des hochgepries'nen,
Sind zahllos; schütze Gott den Tadellosen
Und mache dornig seiner Feinde Rosen!
Du und dein Stamm, ihr nahmt an meinem Heil
Und Weh stets, wie an eurem eignen, Theil."
Ausfert'gen ließ der Schah für Giw alsdann
Den Lehnbrief über Kum und Ispahan
Und sprach zu den Iraniern so: „Ein Leue
Ist dieser Giw und von erprobter Treue;
Bei ihm sucht Zuflucht mir, wenn euch Verderben
Bedroht! Ehrt ihn, wie meinen eignen Erben!
Hoch müßt ihr auch den greisen Guders achten
Und seinen Rathschlag als Befehl betrachten!"
Guders so wie die Seinigen bezeigten
Dem Chosru Dank, indem sie sich verneigten.
Noch ließ der Schah den Tus, den Feindeschläger,
In seinem Amt als ersten Bannerträger
Des Reichs bestätigen, und gab zum Lehen
Ihm Chorasan. Als Alles dies geschehen,
Als man der Großen Namen aus der Liste
Verlesen und nur den Lohrasp vermißte,
Gebot der Schah dem Bischen, fortzueilen
Und den Lohrasp zu holen sonder Weilen.

15.

Kai Chosru ernennt den Lohrasp zu seinem Nachfolger.

Da Bischen den Lohrasp zu Chosru leitete,
Erhob sich dieser von dem Sitze, breitete
Die Arme aus und stieg herab vom Throne.
Vom eignen Haupte nahm er sich die Krone
Und gab sie dem Lohrasp, dem er zugleich
Die Herrschaft abtrat über Iran's Reich.
„Die Welt regiere und besel'ge du!
— Sprach er zu ihm — das Heer befehl'ge du!
Viel müht' ich mich; nun lass' ich meinen Platz
Und übergebe Thron dir, Reich und Schatz.
Weis' und gerecht mögst du der Herrschaft pflegen,
Denn nur Gerechtigkeit bringt Sieg und Segen.
Willst du in immer jungem Glücke thronen,
So darf kein Diw in deinem Herzen wohnen."
Zu den Iraniern sprach er dann: „Eu'r Herr
Und König — freut euch seines Glücks — ist er!"
Durch die Versammlung ging, die tief erstaunte,
Ein Murmeln hin; unwillige Worte raunte
Man hier und dort: „Ihn, den wir wenig kennen,
Wie mag er den Lohrasp zum Schah ernennen!"
Zuletzt trat Sal hin vor den Schehriar
Und sprach gradaus, wie ihm zu Sinne war:
„O Herrscher! wider alles Recht verstößt
Dein Thun, wenn also du den Staub erhöhst!
Unheil betreffe den im Sein und Handeln,
Zum Gift mag dem der Balsam sich verwandeln,
Der dem Lohrasp als König Huld'gung zollt!
Gerecht nicht ist dein Spruch und Jeder grollt
Darob. Als niedrer Krieger kam Lohrasp
Mit Einem Pferd nach Iran zu Serasp;
Daß die Alanen er auf dein Geheiß
Bekriegt hat — wahrlich etwas Andres weiß
Man nicht von ihm. Sag' uns, du Rechtsverpfleger!
Sah je man einen solchen Kronenträger?
Wer ist er von Geburt? Was sein Verdienst?
O König, der du stets gerecht erschienst,
Wie magst du jetzt — ich kann es nicht ermessen —
Die Vielen aus dem Königsstamm vergessen?"
Im ganzen Heer erhob sich ein Geschrei,
Dem Salser stimmten alle Krieger bei;
Laut rief der Eine, und der Andre murrte:
„Nie mehr umgürten wir uns mit dem Gurte
Des Kampfs, wenn den Lohrasp die Krone ziert;
Wer diente dem, dem nicht der Thron gebührt?"
Kai Chosru aber sprach zu Sal: „Behüte
Dein Herz vor Zorn! erstick' ihn im Gemüthe,
Da, wer im Jähzorn spricht, sich selbst verflucht
Und Rauch nur findet wo er Feuer sucht;
Drum füge dich, denn mehr auf alle Fälle,
Als finstrer Rauch, ist werth die Flammenhelle!
Wer Glauben hat und wessen Adel ächt ist,
Wer muthig, rein von Absicht und gerecht ist,
Der ist auch werth, daß ihn die Krone schmücke;
Der Weltherr segnet ihn mit allem Glücke.
Bezeuge Gott mir, der uns schützt und stützt,
Daß diese Tugenden Lohrasp besitzt!
Huscheng's, des hehren Schahes, Enkel ist er;
Von Herzen rein, des Rechtes nie vergißt er.
Zum Stamm des Kai Kobad und des Peschin
Gehört er, Muth und Weisheit zieren ihn.
Der Bösen Haupt wird er zum Staube beugen,
Der Welt den Pfad zu reinem Glauben zeigen;
Durch weisen Rath wird er dies Reich erneuen
Und es durch einen Sohn, ihm gleich, erfreuen.
Den Thron verleih' ich ihm nach dem Befehle
Des Herrn, nicht auf den Antrieb meiner Seele;
Drum huldigt ihm als eurem Schah! Betäubt
Die bess're Stimme nicht in euch, und sträubt
Euch wider mein Gebot auf's Neue nicht,
Da, wer es thut, auch Gott die Treue bricht!"
Als diese reinen Worte Sal vernahm,
Da warf er sich in Reue und in Scham
Zur Erde, rieb den Mund im Staube, schwur,
Fortan nur dem Lohrasp, ihm einzig nur,
Zu huldigen und rief: „O Glaubensreiner,
Wie du verdient des Himmels Huld nicht Einer!
Erst du hast das Geheimniß uns erschlossen,
Daß Schah Lohrasp vom Königsstamm entsprossen.
Die schwere Schuld, die ich beging, vergieb,
Nun ich im Staube meine Lippe rieb!"
Die Großen eilten auch, sich zu entschuldigen,
Und dem Lohrasp als ihrem Schah zu huldigen.

16.

Kai Chosru nimmt von den Iraniern und von seinen Töchtern Abschied.

Nachdem er den Lohrasp zum Schah ernannt,
Sprach so, zu den Iraniern hingewandt,
Der hehre Chosru: „Früher oder später
Geht ihr auch, so wie ich, den Weg der Väter!

Da ich nun von der niedern Erde scheide,
So bitt' ich Gott, im Glücke wie im Leide
Mit euch zu sein!" Gram unterbrach sein Reden;
Mit Thränen Abschied nehmend küßte Jeden
Er auf die Wangen, schluchzte laut vor Schmerz
Und rief, indem er einzeln an sein Herz
Die Krieger drückte: „Wenn doch Gott vergönnte,
Daß ich euch, Wackre, mit mir nehmen könnte!"
Wehrufe tönten, gellende, verwirrte,
Vor denen sich die Sonne bang verirrte,
Aus Iran's Heer. Aus Häusern und aus Kammern
Erscholl der Weiber und der Kinder Jammern;
Man hörte Märkte, Straßen, Bazarhallen
Von lauten Klagen um den Schah erschallen,
So daß weithin die Erde davon zitterte.
Die Großen in dem Weh, das sie erschütterte,
Zerrissen ihr Gewand wie sinnberaubt
Und sanken auf den Boden mit dem Haupt.
Von Neuem dann zu den Iraniern sprach
Kai Chosru: „Meinem Rathe folget nach!
Gott dem Gerechten, dem ihr Treue schwurt,
Brecht nie den Eid, ihr Edlen von Geburt
Wie von Gesinnung! So hab' ich gestrebt,
Daß mich ein guter Name überlebt.
Nicht war der Erde zugewandt mein Sinnen;
Nun führt Serosch, der Engel, mich von hinnen."
Drauf, während Thränen Jedermann vergoß,
Bestieg er den Bahsad, das schwarze Roß.
Er kehrte trauernd zu dem Schlosse wieder
Und bog die heilige Cypresse nieder.
Vier Töchter weilten ihm im Frau'ngemach,
Von Antlitz schöner als der junge Tag,
Und niemals noch entschleiert. Diese rief
Er sich heran und sprach: „Nicht allzu tief
Beklagt mich! in dem Schmerz müßt ihr euch fassen!
Ich will nun diese flücht'ge Welt verlassen,
So daß ich nie euch wiedersehen werde;
Denn müd' bin ich der ungerechten Erde,
Zu Gott geh' ich, dem Allgerechten, Hehren,
Und nimmer werd' ich von ihm wiederkehren."
Die Töchter schluchzten laut vor Schmerz und Liebe;
Daß ihnen länger nicht der Vater bliebe,
Beklagten weinend sie. Des Trostes baar,
Zerrauften jammernd sie ihr Lockenhaar,
Zerrissen ihre Kleider, ihren Schmuck
Und riefen aus: „Von diesem Leidensdruck,
Von dieser Welt, dem düstern Trauerort,
O Vater, Vater, nimm uns mit dir fort!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Alle reisen
Zum Tod, doch ziemt es nicht, ihm vorzugreifen.
Wo sind die Edlen alle, die noch gestern
Froh athmeten? Wo sind des Dschemschid Schwestern?
Wo ist Ferengis, meine Mutter, nun,
Die kühn mit mir durchschnitten den Dschihun.
Und wo die herrliche Mahaferid,
Mit der sich keine maß im Weltgebiet?
Sie ruhn im Staub; doch dunkel ist's für Jeden,
Ob sie zur Hölle gingen, ob nach Eden.
Vermöchten in die Erde wir zu sehn,
Dann würden ihr Geheimniß wir erspähn;
In ihrem Schooß sind Könige gehäuft,
Mit Kriegerblut ist ihre Brust beträuft.
Von Thränen sei beim Scheiden frei mein Auge,
Daß es den Weg mir klar zu zeigen tauge!"
Dann zu Lohrasp mit schwergebrochnem Laute,
Indem er ihm die Töchter anvertraute,
Sprach er: „Nichts kann, wie sie, mir theuer sein;
Sie schmückten meines Lebens Rosenhain.
In dieser selben Wohnung hege sie!
So lang du lebst mit Sorge pflege sie,
Damit du dich nicht schämen mögst dereinst,
Damit, wenn du vor Gottes Thron erscheinst
Und Hand in Hand mit Sijawusch ich dir
Entgegentrete, du vor ihm und mir
Bestehen mögst!" — Lohrasp versprach, die Töchter
Des Schahs zu hüten als ein treuer Wächter.
Kai Chosru ging, sich rüstend für die Reise,
Zu seinen Großen dann. In ihrem Kreise
Sprach er: „Kehrt jetzt zurück in den Palast!
Verbannt den Schmerz um mich und seid gefaßt!
Empört euch wider Gottes Willen nicht;
Von ihm kommt ja das Dunkel wie das Licht.
Gedenket mein und sprecht von mir nur Gutes!
Seid redlich stets und brav und freudgen Muthes!
Auf Gott vertrau'nd lebt froh bis an die Gruft
Und sträubt euch nicht, wenn er euch zu sich ruft."
Die Großen Irans senkten vor dem Schah
Die Häupter auf die Erde. „Ewig nah —
So sagten sie — soll dieser Rath uns bleiben;
In unsre Herzen wollen wir ihn schreiben!"

17.

Kai Chosru zieht mit den Pehlewanen aus der Ebene in das Gebirge und verschwindet.

Der Schah sprach zu Lohrasp: „Geh du zurück!
Ich lasse nun der Erde Leid und Glück!
Verkläre du hienieden deinen Namen,
Und säe andern nicht als guten Samen!
Du darfst, wenn du auch frisch dich fühlst von Kräften,
An Thron und Schätze doch dein Herz nicht heften,
Denn bald schon wird auch dir der Tag sich trüben
Und bald ruft dich der Weltenherr nach drüben.
Trag Sorge, daß gerecht dein Handeln sei
Und halte dich von Erdenbanden frei!"
Vom Rosse stieg mit klagender Geberde
Lohrasp und küßte vor dem Schah die Erde;
Doch dieser hieß ihn freundlich sich ermannen,
Bot ihm sein Lebewohl und ritt von dannen.
Mit Chosru aber zogen als Genossen
Giw, Gustehem und Tus; an diese schlossen
Sich dann noch Guders, Rustem, so wie Sal;
Der siebente war Bischen in der Zahl,
Der achte Feriburs, des Chosru Ohm,
Und hinter ihnen wälzte sich ein Strom
Von Volk, auch folgten von dem Heere Viele.
Nach dem Gebirg ging, als dem Reiseziele,
Der Zug. Halt ward gemacht nach sieben Tagen,
Da man den Durst, die Mühsal kaum zu tragen
Vermochte. Jeder Blick war thränenfeucht,
Den Kummer hatte Keiner noch gescheucht.
Als über das Gebirg am nächsten Morgen
Die Sonne stieg, da eilten voll von Sorgen
Und Angst zu Tausenden mit Wehgeschrei
Iranier, Mann und Weib und Kind, herbei.
Von Klagen, Jammerrufen wiederhallten
Die Bergesschluchten und die Felsenspalten.
Ein Jeder sprach: „Was hat dein Herz getrübt,
O Schah? Ward Missethat an dir verübt?
Hat Einer aus dem Volke dich gekränkt,
Daß deshalb dir auf Flucht die Seele denkt,
So sag' es uns und bleib! Laß, wenn du fern,
Die alte Welt nicht einem jungen Herrn!
Sieh Alle uns vor dir im Staube! Theuer
Bist du, o Schah, uns wie das heil'ge Feuer!
Wie kam es, daß dein Geisteslicht erlosch?
Ward etwa Feridun auch durch Serosch
Hinweggeführt? Wir wollen mit Gebeten
An den Altar des heilgen Feuers treten,
Damit uns Gott vergebe unsre Sünde
Und dir der Weisheit Flamme neu entzünde!"
Unwillig ward der Schah, der dies vernahm,
Und sagte zu den Klagenden: „So Gram
Wie Bitten sind hier übel angebracht,
Denn wohl hab' ich mein Handeln überdacht.
Nichts hülf' es, wenn ihr mir den Weg versperrtet,
Drum laßt mich! Seid im Herzen nicht verhärtet
Und nicht mit Gottes Schickung mißvergnügt,
Nein dankt ihm, daß er Alles so gefügt."
Dann sprach er zu den Großen so: „Nun kehrt
Aus dem Gebirg zurück! denn lange währt
Noch meine Reise über wasserlose
Erdstriche; keine Bäume, ja kaum Moose
Sind dort zu finden auf dem dürren Sand,
Nur schwer hält man so vieler Mühsal Stand.
Drum zieht nicht mit mir auf der weitern Fahrt,
Damit ihr euch den Hin- und Rückweg spart."
Drei von den Pehlewanen folgten weise
Dem Rathe, Rustem, Sal, so wie der greise
Erlauchte Guders; in die Ebne kehrten
Sie heim. Allein die übrigen Gefährten
Giw, Feriburs und Tus, die thatenreichen,
Und Bischen wollten von dem Schah nicht weichen;
Sie zogen eine Nacht und einen Tag,
In wüsten Gegenden viel Ungemach
Ertragend, noch mit ihm; doch dann bemerkten
Sie einen Quell; daß sie durch Trank sich stärkten
Und sich erquickten, stiegen sie zur Stelle
Hernieder an den Rand der klaren Quelle
Und Chosru sprach: „Hier werde diese Nacht
— Es ist ein guter Rastort — Halt gemacht!
Genug trug ich der Mühsal und der Wehen,
Doch morgen wird kein Auge mehr mich sehen.
Sobald die Sonne ihr Panier entrollt
Und diese Quelle färbt mit ihrem Gold,
Dann wird, wenn dem was mir Serosch enthüllt,
Ich glauben darf, das Schicksal mir erfüllt.
Wenn jetzt mein Herz vor diesem Wege bebte,
Trüb' wär' das Leben, das ich fürder lebte."
Als dann das Dunkel anbrach, warf der Schah
Sich auf die Kniee; betend lag er da,
Wusch Haupt und Brust sich in dem Quell, dem reinen,
Und betete zu Gott, dem Ew'gen, Einen.

Drauf sprach er zu den Helden: „Lebt für immer
Nun wohl! Auf Erden treffen wir uns nimmer.
Wenn sich die Sonne hebt am Himmelssaum,
Dann seht ihr mich nicht anders als im Traum.
Kehrt ihr auch morgen heim! in diesen dürren
Erdstrichen dürft ihr fernerhin nicht irren.
Ein Sturm wird vom Gebirge, ein Orkan,
Die Zweige von den Bäumen brechend, nah'n,
Die Wolken werden dichte Flocken schnei'n,
Den Weg zu finden wird unmöglich sein."
Den Helden füllte sich das Herz mit Kummer,
Und trauernd streckten sie sich hin zum Schlummer.

18.

Untergang der Pehlewanen, die den Kai Chosru begleitet hatten.

Als ob den Bergen in den Morgenstunden
Die Sonne stieg, da war der Schah verschwunden.
Die Großen suchten ringsum ihn und spähten,
Ob in dem Sande, den sein Fuß betreten,
Sich nirgendwo ein Zeichen von ihm fände;
Sie forschten in der Wüste; doch am Ende,
Da von Kai Chosru keine Spur zu schauen,
Nichts zu erspäh'n war, gingen sie mit Grauen,
Betrübt und nicht begreifend das verworrne
Geschick, von Neuem zu dem Wasserborne.
Der hehre Schah war an der Quelle Borden
Von dieser Welt hinweggenommen worden.
„Wie er vorausgesagt, ist er geschieden —
Sprach Feriburs — mit seinem Geist sei Frieden!
Doch uns ziemt nun, zur Heimkehr aufzubrechen."
Die Andern aber huben an zu sprechen:
„Weich ist der Boden, warm die Luft und hell,
Und müd sind wir; was schieden wir so schnell?
Wir wollen ruhen, Speisen erst genießen,
Und, ehe wir zum Aufbruch uns entschließen,
Nochmals zur Quelle gehn." — Drauf stiegen wieder
Sie zu dem Rand der klaren Quelle nieder.
Noch lange von Kai Chosru sprachen sie:
„Auf Erden sah man solches Wunder nie,
Und keine Kunde hat man je empfangen,
Daß solcher Art ein Schah dahingegangen.
Ach! um den Hehren, den Gewaltigen,
Den Einsichtsvollen, Hochgestaltigen!
Daß er zu Gott, nicht todt, nein, noch lebendig
Gegangen sei, kaum glaubt es wer verständig!
Was soll man, daß aus ihm geworden, denken?
Wird man dem, was wir künden, Glauben schenken?"
Giw sagte zu den Andern: „Iran's Länder
Seh'n nie mehr einen gleichen Segenspender;
Den Freunden hold, ein Schrecken seiner Feinde,
War er der Hort und Schirm der Weltgemeinde;
Im Kampf ein Elephant, der nichts verschont,
Beim Feste milde leuchtend wie der Mond."
Von Speise was sich fand genossen sie
Und dann zum Schlaf die Augen schlossen sie.
Auf einmal brach ein Sturm herein, der Bogen
Des Himmels ward von Wolken schwarz umzogen.
Schnee fiel; weiß wie ein Segel ward die ganze
Erdfläche; kaum noch ragte eine Lanze
Daraus hervor; die Ritter wurden Alle
Vom Schnee begraben, der in dichtem Falle
Herniederstob; sie lagen brunnentief
Versenkt; erst regte noch, indem er schlief,
Sich Einer wohl, doch endlich widerstanden
Sie nicht und ihre Lebensgeister schwanden.

XVI.

Die sieben Abenteuer des Isfendiar.

1.

Guschtasp fordert seinen Sohn Isfendiar zu einem Zuge gegen Ardaschap, König von Turan, auf.

Isfendiar trat vor den Vater hin
Und sprach zu ihm: „Wo ist nun mein Gewinn
Davon, daß ich bestand so manch Gefecht,
Daß ich Lohrasp und Ferschidwerd gerächt?
Den Thron versprachst du mir dafür zum Lohne;
Warum verweigerst du ihn jetzt dem Sohne?"
Guschtasp fuhr auf: „Ei, Sohn, du ruhst in vollster
Behaglichkeit, gelehnt auf weiche Polster,
Indeß die Schwestern dein, die streng bewachten,
Im Schloß des Türkenschah's gefangen schmachten.
Glückselig wer dem Feindesschwert erlag,
Denn besser ist der Tod, als solche Schmach!
Wie muß man nicht nach uns die Zungen spitzen,
Sieht man uns müßig auf dem Throne sitzen?
In meinem Hirne tobt mit lohem Brande
Der Schmerz! nicht überleb' ich diese Schande.
Ich schwör' es, wenn Isfendiar unverzagt
Den Zug in's Land des Türkenschahes wagt,
Wenn jenes Drachen Zähmung ihm gelingt
Und er die Schwestern ihrer Haft entringt,
Dann will ich ihm so Thron als Krone schenken
Und ihn mit vielen Schätzen noch bedenken;
Ich habe lang genug dies Reich besessen;
Nur dazu ist mein Schatz so unermessen,
Daß ich mit Andern seinen Reichthum theile."
Der Sohn erwiderte nach kurzer Weile:
„Weil ich, o Vater, deinem Dienste lebe,
Nicht weil ich nach der Königskrone strebe,
Weil ich mit Seel' und Leib dem Schah mich weihe
Und nicht, damit er mir den Thron verleihe,
Zieh ich gen Turan aus nach deinen Winken,
Ardschasp soll unter meinem Schwerte sinken;
Mit Feu'r und Schwert will ich sein Land verheeren
Und mit den beiden Schwestern wiederkehren!"
Guschtasp pries seinen Sohn und sagte heiter
Zu ihm: „Ein weiser Sinn sei dein Begleiter!
Gott schütze dich, du Kühner, Ritterlicher!
Kehrst du zurück, so ist der Thron dir sicher!"
Zwölftausend Reiter rief aus den Provinzen
Der Schah herbei, damit das Heer den Prinzen,
Der sich zum Aufbruch schon bereitete,
Auf seinem schweren Zug begleitete.
Aufthun ließ er die Schatzbehälter-Deckel,
Gab an die Krieger Gold- und Silberseckel,
Hieß sie sofort in Glied und Reihe treten
Und ließ mit Lebensmitteln, Kriegsgeräthen
Zweihundert Dromedare schwer befrachten.
Prachtrosse aus dem Stall der Schahe brachten
Die Diener; in die Ebne ward sodann
Das Königszelt getragen; ihm voran
Flog stolz das Banner mit dem Adlerbilde;
Die Krieger rückten aus; von dem Gefilde
Erhob sich Staub, das Sonnenlicht verdunkelnd.
Isfendiar, in eh'rner Rüstung funkelnd,
Verließ das Schloß des Vaters und durchsprengte
Die Reihn des Heers, das auf dem Feld sich drängte.
Bischuten, seinen edlen Bruder, bat er,
Mit ihm zu ziehn als Beistand und Berather;
Sodann gebot er seiner Dienerschaar,
Den Türken, den gefangnen Gurgessar,
Mit sich zu führen; auch gab er Befehle,
Daß man mit reichem Vorrath die Kameele
Belastete; denn eine weite Fahrt
Stand ihm bevor und von so schlimmer Art,
Daß er der Erste war, um sie zu wagen.
Zuletzt, dem Schahe Lebewohl zu sagen,
Stieg er vom Roß; Guschtasp, den Zorn vergessend
An's Herz den Sohn beim Abschiednehmen pressend,
Sprach so zu ihm: „Sei Gott, mein geistesklarer,
Muthvoller Sohn, dein Schirmer und Bewahrer!
Kehrst siegreich du zu mir zurück, so sei'n
Der Kajaniden Thron und Krone dein!"
Isfendiar küßte seines Vaters Hand
Und schritt, dem Frau'npalaste zugewandt,

Von dort zu seiner Mutter Ketajun,
Um noch einmal an ihrer Brust zu ruhn.
Viel Fragen that die Mutter, voll von Harm,
An ihn, doch er entriß sich ihrem Arm.

2.

Isfendiar tritt den Zug nach der ehernen Festung an, um seine Schwestern zu befreien.

Isfendiar, von den Seinen scheidend, schlug
Den Weg nach Turan ein. Als auf dem Zug
Er dorthin kam, wo sich zwei Wege schieden,
Ließ er, mit seinem Tagesmarsch zufrieden,
Sein Zelt errichten, um ein Festgelag
Zu feiern bei Gesang und Lautenschlag.
Indeß sich um ihn her die Krieger setzten,
Damit sie sich an seiner Tafel letzten,
Rief er: „Der Türke Gurgessar soll kommen!"
Und dieser trat in Fesseln, herzbeklommen,
Vor ihn. Isfendiar ließ dem Trüben, Bleichen,
Vier goldne, weingefüllte Becher reichen
Und sprach zu ihm: „Das Glück war dir nicht hold;
Doch eine Krone, einen Thron von Gold
Verheiß' ich dir, wirst du auf alle Fragen,
An dich gerichtet, mir die Wahrheit sagen;
Zum Lohn dann will ich dir ganz Turan geben
Und bis zur Sonne deine Stirn erheben,
Auch deinen Söhnen und wer sonst auf Erden
Dir lieb ist, soll gekrümmt kein Härchen werden.
Doch hüte dich, mit Trug mich zu umgarnen,
Und laß vor jedem Listversuch dich warnen,
Denn Augenblicks, im Beisein aller Großen,
Würd' ich mit meinem Dolch dich niederstoßen!"
Drauf Gurgessar: „O Held! du kannst nur fordern
Und mich zu Allem, was du willst, beordern!
Dich zu betrügen liegt mir wahrlich fern;
Frag' was dir gut scheint; Antwort geb' ich gern."
Sodann Isfendiar: „Sag' an, wo liegt
Die ehr'ne Festung? Wie viel Zeit genügt
Zur Fahrt von Iran bis dorthin? Wie viel
Der Meilen sinds bis man gelangt ans Ziel?
Wie stark ist sie bemannt? Wie groß ihr Bau?
Auf alles dies antworte mir genau!"
Antwort gab Gurgessar: „O Fehdesüchtiger!
In manchem Strauß erprobter Feindezüchtiger!
Zu jenem Ort, Ardschasp's Gefild genannt,
Sind drei verschiedne Wege mir bekannt;
Reich ist an Grün der eine, an Gewässern,
Ihn wählen Turans Große als den bessern;
Zwei Monde, ohne jemals Rast zu pflegen,
Braucht man, den zweiten Weg zurückzulegen,
Wüst, ohne Quell und Baum ist er und pfadlos,
Wer ihn betritt irrt bang umher und rathlos.
In sieben Tagen aber wird der dritte
An's Ziel dich führen bei geschwindem Ritte;
Mit Wölfen ist er angefüllt und Drachen,
Die dich bedrohn mit ihrem grimmen Rachen;
Den Löwen wirst du und den Zauberinnen,
Die dich mit Trug umspinnen, nicht entrinnen;
Bald stürzt der Pfad in abgrundtiefe Schluchten,
Bald steigt er jäh auf von den Meeresbuchten;
Mit Frost und Schnee, mit Geiern und mit Greifen,
Mit Stürmen, die das Haideland durchpfeifen,
Hast du zu kämpfen; endlich aber schaust du
Die eh'rne Festung, kaum den Augen traust du;
Mit ungezählten Streitern, ganz in Erz
Gestählten, hebt ihr Bau sich wolkenwärts;
Von Strom ist sie und Felsgeklüft umringt,
Daß Furcht sogar das kühnste Herz bezwingt;
Für hundert Jahr und mehr noch ist sie reichlich
Versehen, denn, von unten unersteiglich,
Birgt sie im Innern Felder, Wald und Weide
Und Mühlen mahlen oben das Getraide."
Isfendiar, als so der Türke sprach,
Sann eine Zeit lang dem Gehörten nach;
Dann rief er aus: „Wohlan denn! diese Straße
Erwähl' ich, als die kürzeste von Maße!"
Doch Gurgessar fiel ein: „Allzu gefährlich,
Bedenk, ist diese Fahrt! Ich glaube schwerlich,
Daß irgend Einer sich auf sie begiebt,
Der nicht den Tod mehr als das Leben liebt."
„Verkünde die Gefahren mir — so rief
Der junge Fürst — stark bin ich wie ein Diw;
Ich freue auf die Schrecknisse mich weidlich,
Beschlossen ist der Zug und unvermeidlich."
Drauf Gurgessar: „O Weltbesitzbegieriger!
Ein harter Strauß steht dir bevor, ein schwieriger!
Zwei Wölfe kommen dir, wenn du verwegen
Den kürzern Pfad einschlägst, zunächst entgegen;
Sie haben Hörner, wie gewalt'ge Hämmer
Und greifen Löwen an, als wären's Lämmer;
Von Nacken riesig sind die Wuthentbrannten,
Ihr Zahn gleicht dem der größten Elephanten."
„Wohl! — rief Isfendiar — zum Abenteuer!
Im Kampf besteh' ich jene Ungeheuer!"

Gurgessar ward, in Bande festgeschnürt,
Von neuem ins Gewahrsam abgeführt,
Der Fürst jedoch und die bei ihm gesellte
Heerschaar verweilten froh beim Wein im Zelte.

3.
Erstes Abenteuer.

Als Tags darauf die Sonne stieg und lind
Die Saaten kräuselte der Morgenwind,
Als vor dem Fürstenzelt die Pauke tönte
Und von dem ehr'nen Schall die Erde dröhnte,
Begann das Heer von neuem aufzubrechen,
So froh als ging' es zu Gelag und Zechen.
Nachdem sie eine Strecke Wegs gemacht,
Erlas Isfendiar mit Wohlbedacht
Zum Heereswächter seinen hochgemuthen
Besonnen-kühnen Bruder, den Bischuten,
Und sprach zu ihm: „Das Heer mußt du bewahren!
Denn Gurgessar verkündet mir Gefahren;
Ich zieh' voraus, und trifft mich das Verhängniß,
So schütze du die Krieger in Bedrängniß!"
Dann legt' er an sein Kleid von Panzermaschen
Und schwang auf seinen Rappen sich, den raschen;
Der Himmel, schien's, brach über ihm zusammen,
Als er von dannen flog gleich Blitzesflammen.
Nicht lang', so traf er auch an Turans Marken
Die Wölfe an, die elephantenstarken.
Kaum sahn die Grimmen seine Rüstung blitzen,
Die Keule, die er schwang, den Speer, den spitzen,
Und schnell auch stürzten sie in wildem Sprunge
Zu ihm heran. Allein der Held, der junge,
Erhob die Hand, er war kein Zeitvergeuder,
Und Augenblicks begann sein Pfeilgeschleuder.
Er brüllte, wie im Kampf der Löwe brüllt;
Das Herz der Wölfe ward von Schreck erfüllt;
Vom Regen der gespitzten Pfeile ward
Ihr Fell durchbohrt, ob noch so fest und hart,
Und dennoch machten sie genug zu schaffen
Dem Stählernen an Seele wie an Waffen.
Indeß mit einer Hand ein Schwert er schwenkte
Und mit der anderen den Zügel lenkte,
Zerhieb er den Ergrimmten Bauch und Schlund
Und färbte roth mit ihrem Blut den Grund.
Sodann, von seinem Rosse niedersteigend,
Vor Gott demüthig in den Staub sich beugend,
Wusch sich der Held, bis wieder rein und hell
Ihm Leib und Panzer ward in einem Quell.
Die Arme zu der Sonne ausgebreitet:
Rief er: „O Herr, der auf dem Pfad uns leitet,
Dir danken, was sie haben, deine Kinder;
Mich machtest du zum Feindesüberwinder
Und hast mir Sieg ob diesen Ungethümen
Verliehen; dich nur, Ew'ger, muß man rühmen!"
Bischuten kam indeß herangerückt;
Den Helden sah er in den Staub gebückt
Und staunte tief; das ganze Heer erhob
Die That Isfendiars mit Preis und Lob:
„Wer ist, der eine gleiche That vollbringe?
Mag ewig deine Hand und deine Klinge,
O Held, den Glanz des Königsthums vermehren!
Das Reich mögst du mit deinem Ruhm verklären!"
Dann schlugen sie das Zelt; verschwenderisch
Besetzt mit Speisen ward ein goldner Tisch,
Wein blinkte in den Bechern, goldenperlig,
Und Allen mundete die Mahlzeit herrlich;
Nur Gurgessar war gramvoll und verstört,
Seit er vom Sieg des Königssohns gehört;
Er zitterte, auf seiner Stirn stand Schweiß,
Gebunden ward er in der Helden Kreis
Geführt; drei Becher bot Isfendiar
Ihm, um beredter ihn zu machen, dar,
Und der Gefang'ne sprach: „O hochbeglückter
Isfendiar, du Diademgeschmückter!
Wir kommen jetzt zu fürchterlichen Leuen,
Vor denen Krokodile selbst sich scheuen;
Der Adler selbst, ob noch so stark von Krallen,
Wird, wenn er sie erblickt, von Schreck befallen."
Isfendiar aber rief und lachte laut:
„Ein Thor, wer deinem Wort, o Türke, traut!
Sehn wirst du, wie vor mir, erschreckt, betäubt,
Ein Schwarm von Löwen auseinanderstäubt!"

4.
Zweites Abenteuer.

Isfendiar, an Muth noch ungebändigt,
Befahl den Kriegern, als der Tag beendigt,
Hinwegzuziehen von den Lagerplätzen.
Das Heer gehorchte, wenn auch mit Entsetzen;
Und als die Sonne dann, des Dunkels Bande
Zerreißend, sich erhob im Lichtgewande,
Da sah der Fürst, doch ward darum nicht zager,
Daß er gelangt sei zu dem Löwenlager.
Bischuten rief er sich am frühen Morgen
Heran, er bat ihn, für das Heer zu sorgen,

Und sprach zu ihm: „Dir sei die Wacht befohlen,
Indeß ich gehe, neuen Ruhm zu holen!"
Der Fürst drang vorwärts, die Gefahr verachtend,
Der Löwen Herz mit Finsterniß umnachtend.
Ein Leu und eine Löwin stürzten wüthig
Zu ihm heran; er aber, heldenmüthig,
Erhob das Schwert und führte solchen Schlag,
Daß gleich gestürzt der Leu am Boden lag.
Die Löwin wimmerte und zitterte,
Doch dann hob sich die Wutherbitterte
Zu neuem Angriffsprunge; ruhig blieb
Der Jüngling stehen, ließ durch einen Hieb
Das Haupt der Löwin auf den Boden rollen,
Ward naß vom Blut, das ihrem Rumpf entquollen,
Ging dann, mit Wasser Brust und Haupt zu reinigen,
Und betete zu Gott dem Ew'gen, Einigen:
„Herr, du verliehest meinem Arm die Kraft,
Mit der ich diese Löwen hingerafft!"
Die Krieger nahten ihm mit Freudengrüßen,
Bischuten sah die Todten ihm zu Füßen,
Pries den Isfendiar wegen des Vollbrachten
Und rief: „Kein Tapfrer ist dir gleich zu achten!"
Dann in des Zeltes schön geschmückten Saal
Begab man sich, gerüstet ward ein Mahl,
Die Tafel wurde reich besetzt mit Speisen,
Und Becher ließ man in der Runde kreisen.
Der Fürst berief den Gurgessar, der arg
Und listig Tücken in der Seele barg;
Ließ drei mit rothem Wein gefüllte Becher
Ihm reichen und sprach dann zu ihm: „Sag, Frecher,
Was droht mir morgen? Sprich, du Arggesinnter,
Ein offnes Wort! birg keinen Trug dahinter."
Drauf Gurgessar: „O kühner Schlachtreih'nordner!
Schon jung durch Heldenthum berühmt Gewordner!
Heut, gleich der Donnerwolke, wenn sie wettert,
Hast du den Feind, der dir gedroht, zerschmettert;
Doch kennst du nicht des nächsten Tages Schrecken;
Ich bitte, dich des Zugs nicht zu erkecken.
Ein Drachenungethüm droht dir Verderben,
Von dessen Hauch im Meer die Fische sterben;
Es lodert Feuersbrunst aus seinem Rachen,
Bewegt es sich, so glaubst du, Felsen krachen.
Viel besser wär' es dir, zurückzukehren,
Doch willst du geh'n, so kann ich's dir nicht wehren,
Es scheint, dir liegt an deinem Leben nichts!"
Das Heer erschrak, doch lachenden Gesichts
Sprach so Isfendiar: „Die Rede hemme!
Gebunden schlepp' ich dich mit mir, du Memme!
Seh'n sollst du es: wenn ich zum Angriff stürme,
So wird nicht Rettung bleiben dem Gewürme!"
Den Handwerksleuten wurde aufgetragen,
Aus dicken Stämmen Holzes einen Wagen
Zu zimmern und an seinen Seiten Klingen,
Stahlschwerter, scharfe Lanzen anzubringen;
Auf dieses Fuhrwerk, das von Waffen klirrte,
Vor welches man zwei edle Rosse schirrte,
Schwang sich Isfendiar, der unverzagte;
Mit Geißelschlag die Renner treibend, jagte
Er vorwärts, stahlgepanzert; er ergriff
Den blanken Dolch von Kabul, scharf von Schliff,
Und drückte sich auf's Haupt die Eisenhaube,
Gefaßt auf jenes Unthiers Wuthgeschnaube.

5.

Drittes Abenteuer.

Schwarz war die Welt wie eines Mohren Glieder,
Der Mond sah aus dem Widderzeichen nieder,
Bis vor dem Morgen, der sich zeigen wollte,
Das Dunkel sein Panier zusammenrollte.
Als über dem Gebirg die Sonne flammte,
Ward neu Bischuten mit dem Wächteramte
Betraut; Isfendiar, ohne die Begleiter,
Zog auf dem seltnen Schwerterwagen weiter;
Die beiden Rosse rannten ungestüm
Zum Angriff auf das Drachenungethüm;
Der Lindwurm, der die Rosse schäumen sah,
Sie vor dem Wagen wild sich bäumen sah,
Bewegte sich wie Berge, wenn sie zittern,
Schwarz ward die Luft um ihn wie bei Gewittern,
Blut quoll ihm aus den Augen, Feuersbrunst
Schlug aus dem Rachen ihm mit Qualm und Dunst,
Furchtbar, wie eine Bergeshöhle, klaffte
Sein Schlund. Der Held, als er das riesenhafte
Gethüm erblickt, das grause, mißgeschaffne,
Ruft Gott an, daß er ihn mit Stärke waffne.
Das Roßpaar sucht, daß es die Flucht ergreife,
Allein das Unthier schmettert mit dem Schweife

Die Schnaubenden dahin trotz ihrer Stärke,
So wie den Wagen mit dem Räderwerke;
Doch in den Schlund des grimmen Drachen dringen
Die spitzen Schwerter ein; sich loszuringen
Und zu entflieh'n ist er umsonst beflissen;
Von hundert Stacheln wird sein Leib zerrissen,
Zerschnitten und durchbohrt; er brüllt vor Wuth
Und Schmerz, in Strömen quillt hervor sein Blut.
Behend indeß, mit Hurtigkeit der Blitze,
Schwingt sich der Held herab von seinem Sitze,
Thut einen Schwertschlag, der den Drachen trifft,
Daß er zur Erde ausspeit all sein Gift,
Doch sinkt dann selbst, wie stark auch und gefestet,
Vor seinem Odem, der die Luft verpestet,
Ohnmächtig nieder. — Bald, von Sorgen schwer
Beklommen, kam Bischuten mit dem Heer
Zu jenem Platz geeilt, auf seiner Stirn
Stand kalter Schweiß, ihm schwindelte das Hirn.
Die Krieger drängten angstvoll sich herbei
Und sah'n, absteigend unter Wehgeschrei,
Die todten Rosse und zu ihren Häupten
Isfendiar, den vom Drachenhauch Betäubten.
Besinnungslos wie ein in Schlaf Gelullter
Lag er, das Haupt gesenkt auf seine Schulter;
Bischuten warf sich auf ihn, der entsetzte,
Indem er ihn mit Rosenwasser netzte.
Da öffnete der Held den Blick auf's Neue
Und rief: „Ich dank' euch, Freunde, für die Treue!
Betäubt nur ward ich von dem gift'gen Dampf,
Doch kaum empfing ich Wunden in dem Kampf."
Er raffte sich empor, zum Flusse wankend,
Doch hin und her so wie ein Trunkner schwankend;
Nachdem er sich gereinigt in dem Bade
Und neu gekleidet, kniet' er am Gestade
Und rief: „O Helfer du in allen Nöthen,
Du gabst mir Kraft, dies Ungethüm zu tödten!"
Die Krieger alle warfen sich zur Erde
Und riefen: „Daß der Herr gepriesen werde!"
Dem Gurgessar nur war das Herz beklommen,
Weil nicht nach Wunsch der Feldherr umgekommen.
Inzwischen war in Eile an den Borden
Des Bachs das Fürstenzelt errichtet worden;
Isfendiar erhob ein volles Maaß
Des Weins und leert' es auf das Wohl des Schahs.
Als Gurgessar halb trotzig und halb knechtisch
Befohl'ner Maßen vor des Helden Zechtisch
Hintrat, bot dieser Wein ihm dar und lachte,
Indem er an den Drachenzweikampf dachte;
So sprach er: „Lügnerischer, Unverständ'ger,
Gestehe nun, ich sei der Lindwurmbänd'ger!
Was wird am nächsten Tage mir begegnen?
Sprich, wird es Keulen auf mich niederregnen?"
Drauf Gurgessar zu ihm: „O Feindvernichter,
Sei günstig dir der Strahl der Himmelslichter!
Am nächsten Tag wirst eine Zauberin
Du schau'n; mit Trug umgarnt sie jeden Sinn,
Noch Jeden, der sie sah, hat sie berückt;
Sieg über sie ist Keinem noch geglückt,
Denn daß sie Wüstenei'n zu Meeren mache
Ist sie im Stand; sie reißt vom Himmelsdache
Die Sonne dir herab; man nennt sie Ghul[1]); غول
Flieh sie, o Jüngling, wie den Höllenpfuhl!
Genug des Großen hast du ausgeübt,
Bewahr' des Namens Reinheit ungetrübt!"
Der Fürst rief aus: „Wohl! morgen sei mit frischer
Thatkraft dies Werk vollbracht, du Lügnerischer!
Ich geh', du sollst es seh'n dem Zauberweibe,
So wie dem Drachenungethüm zu Leibe,
Nicht giebt es Künste, welche mich verlockten;
Das Haupt vom Rumpfe trenn' ich der Verstockten!"

6.

Viertes Abenteuer.

Als sich der Tag mit goldnem Kleide schmückte,
Von Osten her die Sonne aufwärts rückte,
Brach die gesammte Heerschaar auf in Reihen
Und rief: „Gott mag dem Helden Schutz verleihen!"
Die Weltenleuchte stand im Widderzeichen,
Auf Erden war ein Frühling ohne Gleichen.
Isfendiar war satt von Kampf und Schlacht;
Den Bruder ließ er bei dem Heer als Wacht
Und zog mit einem Becher, einer Laute,
Allein im Frühlingsgrün dahin. Er schaute
Ein Lustgefild gleich einem Paradiese
Und einen Wald und eine Tulpenwiese;
Kein Strahl vermochte durch das Laub zu brechen
Und Rosenwasser floß in allen Bächen.

---

[1]) D. h. ein böser Dämon, ein Waldgespenst.

An einer Quelle nahm der Feldherr Platz,
Für seine Mühsal sucht' er hier Ersatz,
Er hob den Becher Weins von lauterm Gold
Und dachte: Nun ist mir das Schicksal hold!
Froh ward das Herz gestimmt dem Feindbezwinger,
Die Laute schlug er mit behendem Finger
Und sang: „Wem nie der Stern des Glückes blinkt,
Wer nie mit Freunden beim Gelage trinkt,
Wer stets von Leu'n und Drachen mit Entsetzen
Bedroht ist und umstrickt von Unheilsnetzen,
Wem immer Schreckniß nur entgegengrins't,
Dem ist dies Erdenleben kein Gewinnst!
Drum dank' ich Gott, der solche Lust mir spendet,
Ja mir vielleicht auch noch ein Liebchen sendet."
Die Zauberin vernahm des Liedes Töne,
Sie schminkte sich zu Frühlingsrosenschöne,
Zog seidne Kleider an von Farbenprangen
Und sprach: „Der Löwe ist in's Netz gegangen!"
Gleich einer Türkenmaid mit wallenden,
In Ringeln ihr zu Füßen fallenden
Nachtschwarzen Locken, duftend von Essenzen,
Mit Laubgewinden und mit Blumenkränzen,
Die Hals und Busen ihr in vielen Windungen
Umschlangen, trat sie, reich an Listerfindungen,
Zum Helden hin. In ihren Reiz versunken
Hob dieser, von des Weibes Anblick trunken
Und einen Ausruf der Bewundrung stammelnd,
Den Becher hoch empor. Doch dann, sich sammelnd,
Sprach er für sich: „O Herr, der mir die Pfade
Durch Berg' und Wüsten wies, leih du mir Gnade!
Nach einer Schönen hab' ich mich gesehnt,
Doch nimmer wider dich mich aufgelehnt;
Ich habe Zauberinnen nicht gesucht,
Und, ist sie eine, sei ihr Reiz verflucht!"
Er hielt für gut, daß er vom Wein ihr böte,
Und, als sie strahlte in Rubinenröthe,
Griff er, indem er vor dem Weib es klug
Verbarg, nach einer Kette, die er trug,
(Geschenkt war von Serduscht ihm diese Kette,
Der selber sie geweiht zum Amulette).
Behutsam, ohne daß sie Böses ahne,
Umstrickt er plötzlich mit dem Talismane
Der Schönen Hals — und sieh, dem Anblick gräßlich,
Steht eine Greisin, runzelvoll und häßlich,
Vor ihm: „Magst du auch Berge auf mich laden —
So ruft der Held — du bringst mir keinen Schaden!
Sieh in dem Schwert, das mir in Händen blinkt,
Den Lohn dafür, daß du dich so geschminkt!"
Schneeweiß war sie von Haar, von Antlitz schwarz,
Doch finster nun vor ihren Augen ward's;
Isfendiar, das Schwert erhebend, spaltete
Ihr Haupt, zu Boden sank die Mißgestaltete.
Kaum hatte sie den dunklen Geist verhaucht,
So ward die Welt in Finsterniß getaucht,
Indeß ein Schleier Sonn' und Mond umwob
Und heulend sich ein Wirbelwind erhob.
Bei des Gewitters, bei des Sturmes Grimme
Erscholl wie Donner des Isfendiar Stimme.
Bischuten nahte mit der Schaar der Reiter,
Und sprach: „Ruhmwürd'ger, Hochgebenedeiter!
Ob Zaub'rer auch sich dir entgegenstemmen,
Ob Wölfe oder Leu'n, nichts kann dich hemmen."
Vor Zorn ward Gurgessar wie Feuer roth,
Als er Isfendiar lebend sah statt todt.
Der Held warf sich zur Erde demuthsvoll,
Dem Herren bracht' er seines Dankes Zoll,
Dann ließ sein Zelt er in dem Walde schlagen,
Und Wein und Speisen wurden aufgetragen.
Nochmals ward Gurgessar, in eh'rne Fessel
Geschmiedet, vor Isfendiar's goldnen Sessel
Geführt; um seinen Trübsinn zu verscheuchen
Ließ ihm der Fürst drei Becher Weines reichen,
Und sprach: „O Türk, der böse spricht und denkt,
Sieh dort die Zaub'rin an dem Baum gehenkt
Statt daß der Fisch im Meer vor ihr verzagt,
Sieh nun, wie sie zu den Plejaden ragt!
Für deine Schrecken hab' ich nur Gelächter;
Was kündest du mir nun, du Spiegelfechter?"
Drauf Gurgessar zu ihm: „O Weltdurchstreifer,
Bezähme den zu ungestümen Eifer!
Dein nächster Tagemarsch ist schwer und hart!
Flieh drum die Schreckniſſe, wovon er starrt!
Du nahst dich dem Gebirg, wo, nah dem Mond,
Auf hoher Firn die Vogelfürstin thront;
Das Ungeheuer nennt man die Simurg,
Berggroß ist sie, ihr Nest gleicht einer Burg,
Der Raub von einem Löwen, Krokodil,
Ja Elephanten ist ihr Kinderspiel;
Umsonst auf Listen, sie zu fangen, sinnst du,
Nicht ihr, so wie dem Zauberweib, entrinnst du!

Zwei Junge, gleich ihr selber Beutegierige,
Hat sie; der Mutter Wille ist der ihrige.
Schwarz wird der Himmel und die Erde bebt,
Wenn über's Land dahin ihr Fittig schwebt;
Von diesem Pfade, der von Schrecken strotzt,
Kehr um, was hilft's, daß man dem Himmel trotzt?"
Isfendiar lachte: „Ei, kein Hirngesunder
Glaubt solche Fabelei'n; dies Vogelwunder
Werd' ich vom Himmel auf die Erde reißen;
Wo nicht, so möge man mich Feigling heißen!"

7.

Fünftes Abenteuer.

Als hingesunken war die Tagesleuchte
Und Nacht die Helle gegen Westen scheuchte,
Da sprachen viel die Krieger, die Erstaunten,
Von der Simurg, indem sie bange raunten.
Sie rückten schon zur Zeit des Dunkels vor;
Als am Gebirg der Morgen dann empor
Sich hob, als er die goldne Lanze schwenkte
Und Berg und Thal mit seinem Glanze tränkte,
Bestieg der Held, verlassend die Genossen,
Den Schwerterwagen muthig und entschlossen.
Er sah, indeß er sturmgleich vorwärts flog,
Vor sich ein mächt'ges Berghaupt, himmelhoch,
Das seinen schwarzen Schatten auf ihn warf.
Als die Simurg, die von dem Gipfel scharf
Nach unten spähte, nun den Wagen schaute,
Das Klirren hörte, das Gelärm, das laute,
Da, einer Wolke gleich mit dem Gefieder
Die Luft verfinsternd, schwang sie sich hernieder
Und schlug, wie Panther die nach Hirschen jagen,
Die Krallen in Isfendiar's Schwerterwagen;
Allein zerrissen wurden ihr die Schwingen,
Die Klauen von den Lanzen und den Klingen.
Mit Schnabel und mit Fängen biß und stieß sie,
Dann ward sie müde und die Kraft verließ sie.
Auf sie hernieder schauten ihre Jungen,
Sie sah'n sie blutend, wenn auch unbezwungen,
Sah'n, wie die Schwerter ihren Leib durchbohrten,
Und flatterten empor; mit Nacht umflorten
Durch ihre Flügel sie den Himmelsbogen,
Wie klagend sie bald hier- bald dorthin flogen.
Als die Simurg, voll Wunden, matt und matter
Zu Boden sank mit ängstlichem Geflatter,
Verließ Isfendiar den Wagen, drang
Dem Riesenvogel auf den Leib und schwang
Die Klinge hoch, Hieb führend neben Hieb,
Daß der Simurg nicht Rettung übrig blieb.
Zum Ewigen, der Mond und Sonne schuf,
Erhob anbetend dann der Held den Ruf:
„O Herr! du Waltender! du Schützender!
Du uns Erhaltender und Stützender!
Durch dich bezwang ich diesen Vogelriesen,
Du hast den Pfad zum Siege mir gewiesen!"
Drauf tönte Zinkenschall; die Krieger nahten
Und sahen, wie sie zu der Wahlstatt traten,
Den Wagen in ein Blutmeer mit den Rädern
Versenkt; die ganze Ebne war mit Federn
Bestreut; man schaute vor dem dunklen Flaum,
Der durch die Lüfte stob, den Himmel kaum.
Im Siegesglanze stand, wie Löwen muthig,
Der Feldherr vor dem Heer, vom Kampf noch blutig.
Durch Reiterei und Fußvolk scholl im Kreise
Ein lauter Ruf zu solches Helden Preise.
Dem Gurgessar war dieser Jubelschrei
Ein Zeichen, daß der Fürst gerettet sei;
Er zitterte und sein Gesicht erblaßte,
Weil der noch lebte, den er bitter haßte.
Im Zelte ward, dem schleunig aufgeschlagnen,
Von schlanken Pfosten hoch emporgetragnen,
Der seidne Teppich reich besetzt mit Kost,
Die Großen labten sich am Rebenmost;
Isfendiar lud den Gurgessar zum Zechen,
Um seinen Trübsinn durch den Wein zu brechen
Und sprach: „O du, der immer Böses brütet,
Sieh, wie mich Gott in der Gefahr behütet!
Die Höllenzauberei, die um mich spukt,
Vergeht sobald mein Schwert herniederzuckt!"
Drauf Gurgessar: „O Löwenmuthbeseelter,
Von Gott für jegliche Gefahr Gestählter!
Daß Jeder nur, wenn er dich nahn sieht, flüchte!
Du pflückst vom Herrschaftsbaum die schönsten Früchte!
Allein der Schrecken, die, o Allzudreister,
Dich nun bedrohen, wirst du nimmer Meister;
Schwert ist und Keule wider sie dir nutzlos,
Ohnmächtig bist du gegen sie und schutzlos!
In einer Gegend ohne Dach und Hütten
Wird lanzentief der Schnee dein Heer verschütten,
Begraben wird mit allen deinen Reisigen
Der Grimm des Winters dich, des rauhen, eisigen.
Hör' meinen Rath! flieh vor so hundertfältigen
Gefahren! Nimmer wirst du sie bewältigen!

Begieb sofort auf andre Pfade dich!
Nicht in dem Blut der Deinen bade dich,
Ihr Leben schone, das von Gott gegebne!
Kein Baum, kein Strauch gedeiht auf jener Ebne,
Und wenn du jenem Wohnsitz ew'ger Winter
Entronnen bist, erwartet dich dahinter
Ein neues Grau'n; zum Schlimmsten rüste dich,
Denn endlos breitet dort die Wüste sich;
Dort wird kein Tropfen Wasser dir beschieden,
Die Erde scheint vom Sonnenbrand zu sieden,
Nicht durch die Oede wagt der Leu den Zug,
Der Geier hemmt, wenn er sie sieht, den Flug;
Nichts siehst du, als den Staub der aufwärts stäubt,
Wenn hin und her der Sturm das Sandmeer treibt.
Erliegen Mann und Roß nicht jener langen
Irrfahrt von mehr als vierzig Farasangen,
So steigt zuletzt auf viele tausend Klafter
Ein Bau vor euch empor, ein riesenhafter;
Bis in die Sonne ragen seine Wälle,
Auf Erden nicht liegt seines Thores Schwelle;
Kein Roß erklimmt den Felsen, den gezackten,
Kein Grashalm wächst auf dem Gestein, dem nackten;
Wenn Iran's, Turan's Völker allgesammt
Die Festung, von Erobrungslust entflammt,
Auch hundert Jahre lang mit Pfeileschauern
Bedrängten, dennoch wankten nicht die Mauern,
Und auf dem Wall erhebt sich als ein zweiter
Stahlwall das Heer der erzgeschienten Streiter."
Als die Iranier dieses Wort vernommen,
Ward von Besorgniß ihr Gemüth beklommen:
„O stürze, theurer Feldherr — also riefen
Sie aus — dich nicht in dieses Abgrunds Tiefen,
Die Wahrheit hat dir Gurgessar verkündet!
Den vielen Schrecken, wider uns verbündet,
Dem schlimmsten Tode werden wir erliegen,
Statt, wie gehofft, die Türken zu besiegen.
Gefahren, die dich hundertfach bedrohten,
Unthieren hast du schon die Stirn geboten;
Kein Fürst, so viel auf Erden auch gewesen,
War zu so schweren Prüfungen erlesen,
Wie du auf dieser Abenteuerfahrt;
Dem Herren danke, daß er dich bewahrt;
Schon jetzt, entschließest du dich heimzukehren,
Empfängt der Vater dich mit Ruhm und Ehren;
Und willst du jenen leichtern Weg betreten,
So wird ein Jubeln sein in Iran's Städten.
Nicht dulde, daß, wie Gurgessar berichtet,
Uns Winterfrost und Wüstenbrand vernichtet!
Willst du im Blute deines Heers dich waschen?
Bereuen wirst du diesen Schritt, den raschen!
O sieh, wie deines Sieges froh wir sind,
Und opfre nicht dein Haupt für leeren Wind!"
Von Runzeln ward Isfendiar's Stirn gefurcht,
Als er gewahrte seiner Krieger Furcht;
Er sprach: „Was zagt ihr vor den Schicksalsstößen?
Warum sucht ihr mir Furcht in's Herz zu flößen?
Gehoffter Ruhm für euch und eu'r Geschlecht,
Hat er euch nicht zum Zug bewogen, sprecht!
Und nach dem Rückzug nun als euerm Retter
Seht ihr euch um und bebt wie Espenblätter?
Wie mögt so schleunig euern Sinn ihr ändern?
Liegt nichts euch an den Kronen, den Gewändern,
Die euch der Schah verheißen? Ist die Kraft
Von Leib und Geist euch plötzlich so erschlafft?
Wo ist der Schwur, den ihr zu meinen Fahnen
Geschworen, wo eu'r Muth, ihr Pehlewanen?
Doch geht nur, geht! Kehrt froh und frei zurück!
Mir aber ist im Kampf das einz'ge Glück.
Der Gnad' und Gunst des Weltenherrn genieß' ich,
Den Stern des Glücks in meine Arme schließ' ich;
Nicht Hülfe brauch' ich, wenn mein Schwert ich hebe
Und im Gefechte Leben raub' und gebe;
Ich trotze dem Geschick und seinen Launen,
Die Feinde sollen meine Kraft bestaunen,
Und, hilft mir Gott, so werdet ihr vernehmen,
Wie ich allein, euch Alle zu beschämen,
Das Schloß erstürmt. Dann mag die Welt sich sonnen
Im Ruhm, den ich durch solche That gewonnen!"
Die Krieger standen schamvoll vor dem Hohen,
Sie sahn den Zorn in seinen Blicken lohen,
Sie traten vor ihm hin, um ihm zu huldigen,
Und baten ihn, ihr Murren zu entschuldigen:
„Wir opfern gerne Leib und Seele dir
Und stehen gänzlich zu Befehle dir;
In dieser Wildniß ohne Stern und Pol
Schien uns gefährdet unsres Fürsten Wohl,
Allein du siehst uns eh'r im Tod erbleichen,
Als daß wir einen Zoll breit von dir weichen."
Bei diesen Worten schwand des Führers Grimm;
Bereu'nd, daß er die Seinigen so schlimm

In seiner Rede angelassen, lobte
Er ihre Treue nun, die vielerprobte,
Und sprach zu ihnen: „Wenn wir Sieg erringen,
So wird dies Leid uns süße Früchte bringen.
Der Mühsal, die ihr meinethalb erduldet,
Bleib' ich gedenk und euch dafür verschuldet."
Berathung pflog er bis zur Morgenröthe;
Als frischer Wind dann vom Gebirg her wehte
Und vor dem Feldherrnzelt die Zinke gellte,
Verließen alle Krieger ihre Zelte;
Sie baten Gott, das Mißgeschick zu bannen
Und zogen, seinem Schutz vertrau'nd, von dannen.

8.

Sechstes Abenteuer.

Als abermals an der Gebirge Rand
Die Dunkelheit ihr härenes Gewand
Ausbreitete und seine trüben Falten
Vor der gesunknen Sonne niederwallten,
Gelangten an den Rastort die Berittnen,
Müd' von des Tages Mühsal, der erlittnen.
Es war ein wunderreicher Frühlingsabend,
Das Herz erfreuend und den Sinn erlabend.
Errichtet ward das Zelt; die Krieger setzten
Sich froh, indem sie sich am Weine letzten;
Da brach von dem Gebirg her ein Orkan
Herein, den Alle mit Entsetzen sah'n;
Die Welt ward finster wie von Rabenflügeln,
Nicht Thäler unterschied man mehr von Hügeln.
Schnee sah man, von dem eis'gen Wind getrieben,
Aus dunkelndem Gewölke niederstieben;
Drei Tag' und Nächte schien's bei stetem Schneien,
Daß alle Stürme losgelassen seien;
Hoch häuften auf dem Boden sich die Flocken.
Der Feldherr sah des Himmels Wuth erschrocken
Und sprach zu seinem Bruder: „Nichts behütet
Uns vor dem Tod, wenn lang dies Wetter wüthet;
Durch Tapferkeit konnt' ich den Drachen tödten,
Doch hier ist mehr als Tapferkeit von nöthen.
Zu Gott müßt im Gebet ihr eure Hände
Erheben, daß er dieses Unheil wende,
Daß aus dem Schnee, der uns zum letzten Bette
Zu werden droht, er gnädig uns errette!"
Bischuten ging und flehte zu dem Herrn:
„O Gott, dies letzte Unheil halte fern!"
Die Krieger alle knieten in der Runde,
Gebete sprechend wie mit Einem Munde;
Und sieh! des Himmels Antlitz wieder klärend,
Erhob ein Wind sich, ihren Wunsch gewährend.
Die Krieger dankten, muthig wiederum,
Dem Herrn, der Eine laut, der Andre stumm;
Durchnäßt, gefroren waren alle Zelte
Und Aller Händ' und Füße starr von Kälte.
Noch brachten sie alldort drei Tage hin,
Am vierten aber dann beim Tagesbeginn
Berief der Feldherr alle seine Ritter,
Und sprach zu ihnen, nicht, wie früher, bitter,
Nein freundlich: „Laßt zurück hier das Gepäck,
Das Nöthigste genügt für unsern Zweck;
Der Häuptling, also will es sich gebühren,
Der hundert Rosse mit Gepäck zu führen
Gewohnt war, muß mit funfzig sich begnügen,
Die er mit Rüstzeug, Nahrung, Wasserkrügen
Beladen mag; das Weitre würd' uns hindern.
Gott öffne uns, als Türkenüberwindern,
Das Thor des Siegs; wenn ihr auf ihn nicht baut,
So hofft nicht, daß ihr Glück und Freude schaut!
Die Bösen, welche knie'n vor falschen Göttern,
Mag unser Arm, von ihm gestärkt, zerschmettern;
Erstürmen werdet ihr der Festung Zinnen,
Und reiche Schätze, reichern Ruhm gewinnen."

9.

Siebentes Abenteuer.

Als roth der Osten, so wie Rosen, blühte
Und ihren Schleier, welcher golden glühte,
Die Sonne theilte, rückten abermals,
Nicht rastend bis zur Zeit des Abendstrahls,
Die Krieger vorwärts; da beim Abenddämmern
Erscholl, so wie der Lärm von eh'rnen Hämmern,
Ein Donnerschlag vom Himmel. Das Getöse
Erschreckte den Isfendiar und böse
Sprach er zu Gurgessar: „Warum erzähltest
Du mir von Wassermangel und verhehltest
Die Wahrheit? Nicht des Wassers hier entbehr' ich,
Doch Lärm, der uns am Schlafen hindert, hör' ich."
Drauf Gurgessar: „Versumpftes Wasser nur,
Wie ich verkündet, bietet diese Flur;
Ein Quell, der in der Nähe fließt, ist giftig,
Drum war der Grund, o Allzukühner, triftig,
Aus dem ich dich vor diesem Zug gewarnt."
Isfendiar rief aus: „Mit Trug umgarnt

Mich dieser Türke sonder Scham und Scheu;
Ein schlechter Führer ist er, meiner Treu!"
Da eine Wache von der Nacht vergangen,
Brach neu der Heerzug auf; die Pauken klangen;
Der junge Feldherr sprang auf seinen Renner
Und zog den Reihen seiner tapfern Männer
Voran. Bald aber kam er mit dem Heer
Zu einem Strom, gewaltig wie ein Meer.
Das vordre Lastkameel sank von den Knöcheln
Bis an den Bauch in Sumpf mit dumpfem Röcheln,
Denn untief war das Ufer und morastig;
Isfendiar riß das Thier empor, um hastig
Aus diesem schlimmen Sumpf, dem moorigen,
Auf festen Grund zu kommen gleich dem vorigen.
Argwohnerfüllt, daß, schlimme Absicht hegend,
Ihn Gurgessar verlockt in diese Gegend,
Sprach er zu diesem: „Sag', gefangner Feind,
Du Schlangenlist'ger, der es böse meint,
Was gabst du vor, daß hier kein Wasser flösse,
Daß hier die Sonne glüh'nde Pfeile schösse?
Warum hast du den Fluß zum Sand gemacht
Und uns an des Verderbens Rand gebracht?"
Drauf Gurgessar: „Der Deinen Untergang,
Das war das einz'ge Ziel, nach dem ich rang.
Geschmiedet hast du mich in schwere Ketten,
Wie sollt' ich nun aus der Gefahr dich retten?"
Der Held, als Gurgessar so drohend sprach,
Sann über das, was nun zu thun sei, nach
Und sagte dann: „Vernimm, daß ich gesonnen,
Dir, wenn ich dieser Noth durch dich entronnen,
Die Herrschaft über jene eh'rne Feste
Zu leihen; rathe jetzo mir auf's Beste!
Zeigst du dich mir als wahrhaft, nicht als Gleißner,
So soll dein Lohn dir werden, dein verheißner,
Und es geschieht, ich schwör's mit heil'gem Eide,
Den Deinigen das Kleinste nicht zu Leide."
Bei diesem Wort stand Gurgessar betroffen,
In seiner Brust erregt' es neues Hoffen,
Er flehte den Isfendiar um Vergebung
Und sprach: „Nicht kenn' ich ferner Widerstrebung."
„Schweig vom Vergangnen — rief der Fürst mit Lachen —
Nicht kannst du mehr den Fluß zur Wüste machen;
Gieb an, wie man ihn überschreiten kann,
Du bist der Einz'ge, der uns leiten kann."
Drauf Gurgessar: „Du weißt, daß in dem Fluß
Das schwere Eisen untersinken muß;
Nimm deinem Knechte, dem gefangnen Türken,
Die Fesseln ab, um Wunder zu bewirken."
Isfendiar befahl, daß man geschwinde
Den Gurgessar der Kettenlast entbinde,
Und dieser führte das Kameel entschlossen
Zum Strome und befahl, daß allen Rossen
Ein aufgeblas'ner Schlauch, der Wasserbürde
Entledigt, eilends aufgeladen würde.
Die Schläuche wurden festgeschnallt mit Gurten,
Die Krieger saßen auf und durch die Furten
Des Stromes, unversehrt von seinen Wellen,
Zog so der Fürst mit seinen Heergesellen.
Dann lagerten sich Alle, um zu ruh'n.
Nur zehn der Farasangen war es nun
Noch bis zur Festung. Um sich zu erfrischen,
Gebot der Fürst, ihm Speisen aufzutischen
Und ließ von Sclaven sich mit Wein bedienen.
Die Waffen legt' er ab und eh'rnen Schienen
Und sprach zu Gurgessar: „Nun ist dein Gram
Gestillt, da ich die Fesseln von dir nahm!
So sei denn offen gegen mich, im Innern
Birg keinen bösen Trug gleich Ränkespinnern!
Wenn ich das Haupt gespalten dem Ardschasp
Und so verklärt die Manen des Lohrasp,
Wenn dem Enderiman — Fluch sei ihm, Fluch! —
Dem Kohrem, der den Ferschidwerd erschlug,
Den Nacken ich zerhau'n mit meiner Klinge,
Daß ich dem Vater ihre Häupter bringe,
Dann geb' ich dir das Schloß zum Eigenthum,
Drum zeig den Weg mir! führe mich zum Ruhm,
O Gurgessar! Ich will den Löwenrachen
Zum Grabe aller meiner Feinde machen,
Will ihre Herzen näh'n mit meinen Pfeilen
Und ihre Weiber an mein Heer vertheilen.
Allein sag an, warum du also starrst!"
Der Türke, der beinah vor Ingrimm barst,
Rief aus: „Nie sollst du solchen Ruhm erwerben
Dein Unglückstern bereite dir Verderben!
Der Herr vernichte dich! mit scharfer Schneide
Zerreiße dir ein Dolch die Eingeweide!
Hier mögst du untergehen in der Fremde!
Der Staub des Grabes diene dir zum Hemde!"
Von diesem Wort zu Zornesgluth entflammt,
Rief da Isfendiar: „Sei du verdammt!"

Zerhieb den Gurgessar mit einem Streiche
Vom Haupt bis durch den Leib und warf die Leiche,
Die blut'ge, in den tiefsten Strom hinab,
Wo er den Fischen sie zur Nahrung gab.

10.

Isfendiar gelangt zu der ehernen Festung.

Der Feldherr sprengte mit verhängtem Zügel
Hinweg und ritt empor auf einen Hügel,
Von wo er die aus dunklem Stahl gebaute
Gewalt'ge Feste des Ardschasp erschaute.
Drei Meilen war sie hoch und vierzig lang,
Gebaut auf Felsgrund, dem kein Quell entsprang;
Es konnten auf dem Wall, dem mächt'gen, breiten,
Bequem vier Reiter bei einander reiten.
Isfendiar, zum Kühnsten sonst gelaunt,
Sprach doch: „Nie hab' ich Aehnliches bestaunt!
Den Führer tödtet' ich zu raschen Grimmes,
Mit Schlimmem werd' ich nun belohnt für Schlimmes."
Er sah, mit seinem Blick das Land durchschweifend,
Zwei Türkenreiter, durch die Wüste streifend,
Vier hurt'ge Hunde liefen neben ihnen,
Wie sie zum Jagen des Gewildes dienen.
Sie kaum gewahrend stürzt' er auch im Nu,
Die Lanze schwingend, auf die Reiter zu,
Warf sie zur Erde, führte sie sodann
Den Hügel, wo das Schloß man sah, hinan
Und fragte sie: „Wie wird dies Schloß genannt?
Mit wie viel Kriegsvolk, sprecht, ist es bemannt?"
Sie sprachen viel, indessen er mit Spannung
Zuhörte, von dem Schloß und der Bemannung:
„Wie hoch und breit es ist? sieh selber hin!
Nach Iran führt ein Thor und eins nach Tschin;
Von hunderttausend ganz von Erz umstarrten
Kriegsmannen sind die Wälle voll, die Warten;
Im Dienst Ardschasps, dem dieses Land zu Schatzung
Und Zins verpflichtet ist, steht die Besatzung.
Belagre du zehn Jahre diese Zinnen,
Doch fehlt es nicht an Lebensmitteln drinnen!
Wird Hülfe von dem Herrscher Tschins begehrt,
Gleich nahn sich hunderttausend Mann zu Pferd;
Allein der Burg ist Hülfe überflüssig,
Sie selbst genügt sich, Alles sonst ist müßig."

Sie sprachens; seine Stirne faltete
Der Held, erhob sein Schwert und spaltete
Der Beiden Haupt; dann in sein Zeltgemach
Ging er, wo so er zu Bischuten sprach:
„Dies Schloß wird nie bis an das Ziel der Tage
Erstürmt, wofern ich nicht mein Leben wage.
Bleib du als Wächter hier, um vor Gefahren
Und Feindesangriff mir das Heer zu wahren!
Ein ächter Königssohn allein ist der,
Und würdig, einst des Reiches Oberherr
Zu werden, der nicht nur im offnen Streit
Dem Krokodil, dem Panther kampfbereit
Entgegengeht, nein auch in Trug und List,
Sobald es nöthig wird, erfahren ist.
Entsagend meiner Rittertracht, der reichen,
Will ich als Kaufmann in die Festung schleichen;
Ich glaube, diese List führt uns zum Zweck,
Das Mittel, das mir frommt, ergreif' ich keck;
Sei auf der Hut stets, ob sich Feinde nähern!
Das Heer umgieb mit Wächtern und mit Spähern
Und laß sie ausschau'n, ob sich nicht ein Feuer
Erhebt, das innerhalb vom Burggemäuer
Aufflammt; denn solch ein Feuer werd' ich zünden,
Um dir, daß ich zum Ziel gelangt, zu künden.
Siehst du das Zeichen, schnell dann mit den Deinigen
Brich auf, damit wir oben uns vereinigen!
Als Heeresfeldherr mußt heran du rücken,
Mit meinem Panzer, meinem Helm dich schmücken,
Mußt mein Panier vor dir entfalten lassen
Und dich für den Isfendiar halten lassen!"
Ein Karawanentreiber war erbötig,
Ihm alles das zu liefern was ihm nöthig.
Isfendiar ließ hundert Dromedare
Mit Räucherwerk und jeder Art von Waare
Beladen, zehn mit Seide und Damast,
Fünf andere mit Gold- und Silberlast,
Fünf weitere mit Fülle des Gesteins,
Mit einem Thron und Diademen eins.
Auch ließ er hundertsechzig Kisten bringen,
In die, zu seines schlauen Plans Gelingen,
Er hundertsechzig Wohlbewehrte, Rüstige
Von seinem Heer verbarg. Dann ließ der Listige
Die Kisten auf die Dromedare packen,
Bedeckte sie mit Tüchern und Schabracken,
Und wählte ein'ge Zuverläss'ge, Kluge
Der Seinen zu Begleitern auf dem Zuge;
Sie mußten sich so wie ihr Herr bequemen,
Die Tracht von Handelsleuten anzunehmen.

11.

Isfendiar schleicht sich, als Kaufmann verkleidet, in die eherne Festung ein.

In weitem Kaftan, an dem Fuß Sandalen,
Mit Ladungen, die reich von Golde strahlen,
So zog der Held, statt sonst mit Schwert und Fahne,
Den Berg hinan mit seiner Karawane;
Voran ritt er, der nicht das Kühnste scheute,
Die Seinen folgten ihm als Handelsleute.
Stets höher steigend kam er nach und nach
Bis in die Stadt, die auf dem Felsen lag,
Und dort erscholl alsbald von Mund zu Munde
Vom Nah'n des fremden Handelsmanns die Kunde,
Es boten viele Kauf- und Tauschbegierige
Sogleich für seine Waare ihm die Ihrige,
Sie untersuchten seine Güterballen
Und fragten ihn nach Werth und Preis von allen.
Er aber sprach: „Nicht treib' ich auf den Gassen
Verkauf, eh man ins Schloß mich eingelassen;
Führt mich zum Schah Ardschasp! es will die Sitte,
Daß ich von ihm Erlaubniß mir erbitte."
Er öffnete dann einer Kiste Deckel,
Nahm Kostbarkeiten, goldgefüllte Säckel
Heraus, Rubine, Ringe, Gürtelbänder,
Und zehn brokatne, köstliche Gewänder,
Verstreute auf den Marktplatz eine Handvoll
Goldmünzen, füllte eine Schaale randvoll
Mit Perlen, warf Rubine und Topase
Hinein, bedeckte sorgsam dann die Vase,
Und ließ zum Throne des Ardschasp sich führen.
Sich tief zur Erde neigend nach Gebühren,
Warf vor den Thron er goldne Münzen hin
Und rief: „Heil dir, o Fürst von edlem Sinn!
Ein Kaufmann, halb Turanier von Geschlecht
Und halb Iranier, steht vor dir als Knecht;
In Iran wie in Turan treib' ich Handel
Und ziehe hin und her in stetem Wandel.
Mit einer Ladung bin ich angelangt,
Die mit Brokat und Seidenstoffen prangt,
Das Köstlichste an Farbe und Geruch
Halt' ich bereit für jegliches Gesuch;
Noch an dem Thore stehen meine Waaren,
Doch viel von deiner Huld hab' ich erfahren
Und wenn du es erlaubst, o Ruhmbekränzter,
So treib' ich Handel unter deinem Fenster.
Dein Schatten sichert mich vor allem Bösen
Und reiche Schätze hoff' ich so zu lösen."
Der Herrscher Turan's gab ihm Antwort so:
„In meinem Schutze steh und lebe froh!
In Turan darfst du gutes Leben hoffen
Und auch nach China steht der Weg dir offen."
Dann wies er, voll von Huld, wie seinem Gaste,
Ihm eine Halle neben dem Palaste,
Erlaubte freundlich ihm, daß er dieselbe
Benutzen dürfe als sein Kaufgewölbe
Und sprach: „So lang du wünschest, magst du bleiben
Und unter meiner Obhut Handel treiben."
Bald brachte man herbei die Waarenlasten,
Die Ballen und die Kisten und die Kasten,
Und er, der aller Welt ein Kaufmann schien,
Trieb seinen Handel in dem Magazin,
Wohin von allen Seiten Käufer kamen,
Die viel von seinen seltnen Waaren nahmen.
Am nächsten Morgen aber nochmals ging
Er zu Ardschasp und bot ihm einen Ring
Sammt einer Ladung Moschus, so wie Gold.
Als er gewahrte, daß der Schah ihn hold
Empfing, warf er sich hin zu dessen Füßen,
Lobpries ihn unter demuthsvollen Grüßen
Und sprach: „O Herr, du kannst mich hoch begnaden!
Kostbares viel hab' ich hier abgeladen,
Armringe, reichgeschmückte Diademe,
Werth, daß ein König sie entgegennehme;
Gebiete denn dem Meister deines Schatzes,
Zu mir zu kommen; und was eines Platzes
In deinem Schatz ihm würdig dünkt, das sei
Von ihm gewählt; er nehm' es frank und frei!
Des Schahes bleib' ich dankbar eingedenk,
Will er von mir empfangen ein Geschenk."
Ardschasp lacht auf mit froher Herzensschwellung
Und fragt: Wie ist dein Name? — Mit Verstellung
Gab ihm Isfendiar Antwort: „Chirrad heiß' ich;
Wohl mein Geschäft zu führen mich befleiß' ich."
Ardschasp fuhr fort: „Dich acht' ich nach Verdienst;
Froh wär' ich, wenn du oft bei mir erschienst;
Einlassen werden stets dich die Trabanten,
Du kommst zu mir als einem Wohlbekannten.
Erzähl' mir von dem Schah von Iran nun,
Von Iran's Helden und von ihrem Thun!"
Isfendiar sprach: „Schon sinds der Monde sieben,
Daß ich auf Reisen mich umhergetrieben."

Sodann der Schah: „Kannst du mir Kunde geben
Von dem Isfendiar und seinem Leben.“
Der Held darauf: „Man spricht ohn' Unterlaß
Von ihm, doch Der sagt dies und Jener das.
Der Eine sagt, in der Gefangenschaft
Des Vaters sei er immer noch in Haft,
Der Andre aber, er sei toll verwogen
Den Sieben-Abenteuer-Weg gezogen,
Damit auf Turan's Boden er durch kühne
Kriegsthaten seines Vaters Ingrimm sühne.“
Ardschasp fiel also ihm in's Wort mit Lachen:
„Den Weg der sieben Abenteu'r zu machen
Wagt selbst der Geier nicht mit seinen Flügeln,
Drum muß der Mensch die Lust danach wohl zügeln.“
Der Held, sich neigend zu des Thrones Stufen,
Verließ den Türkenschah mit Segensrufen,
Und kehrte heim. In seinen Kaufmannshallen
War viel Begehr nach seinen Waarenballen,
Ein Ein- und Ausgeh'n, ein beständ'ges Kaufen,
Ein ewiges Gedräng von Menschenhaufen;
Allein, statt Geld zu nehmen, nahm in Bausch
Und Bogen andre Güter er zum Tausch.

12.

Die Schwestern des Isfendiar kommen zu Letzterem und erkennen ihn.

Einst kamen Abends, als der Käufer Menge
Sich schon verminderte und das Gedränge,
Isfendiar's gefangne Schwestern klagend,
Auf ihren Schultern Wasserkrüge tragend,
Und unter Weinen in sein Waarenhaus.
Sie schluchzten, stießen Jammerrufe aus;
Durch ihren Anblick ward der Held erschreckt,
Er fürchtete, auf diese Art entdeckt
Zu werden, trat von ihnen weg, verstummte,
Und suchte, daß er sein Gesicht vermummte;
Sie aber gingen näher zu ihm Beide
Und sprachen weinend unter bittrem Leide
Also zu ihm mit flehentlicher Stimme:
„Der Himmel wehre von dir alles Schlimme;
Berühmter Kaufmann, laß dich von uns segnen!
Was für ein Glück, daß wir dir hier begegnen!
Hast du von Iran Kunde, von dem Thron
Guschtasp's und von Isfendiar, seinem Sohn?
Wir Schwestern, seinem Königshaus entstammt,
Sind von Ardschasp zum Sclavendienst verdammt;
Wir müssen baarfuß auf und ab die Treppen,
Wie niedre Mägde, Wassereimer schleppen,
Indessen sich an Schlaf und jeder Labe
Guschtasp erquickt — o lägen wir im Grabe!
Wenn du von unserm Lande Nachricht weißt,
So giebst du Balsam unserm wunden Geist.“
Isfendiar, dies hörend, der verhüllte,
That einen Schrei, der sie mit Schreck erfüllte:
„O um Isfendiar! von Gram gebeugt
Ist er, daß solch ein Vater ihn gezeugt!
Guschtasp ist ein Tyrann, ein Ungerechter,
Nicht werth des Thrones fürstlicher Geschlechter!
Allein ein Kaufmann, nicht ein Mann der Waffen
Bin ich; mit Kön'gen hab' ich nichts zu schaffen.“
Kaum daß die eine Schwester, Humai,
Die Worte hörte, so erkannte sie
Den Bruder auch, doch suchte sich zu sammeln
Und wagte kaum ein Wörtchen noch zu stammeln;
Alsbald durchschaute auch die andre Schwester
Die Wahrheit; schweigend und in halb gepreßter,
Halb freud'ger Stimmung standen die Erschütterten,
Die vor Ardschasp und seiner Rache zitterten.
Dem Helden, der es sah, ward bang und bänger
Zu Sinn, verstellen konnt' er sich nicht länger,
Enthüllte sein Gesicht, das schmerzgefeuchtete,
In welchem seines Herzens Sonne leuchtete
Und staunte über des Geschicks Verkettung,
Zwar trüb, doch ohne Hoffnung nicht auf Rettung.
Er sprach: „O ihr mit mir so nah Verwandten,
Hegt sorgsam das Geheimniß, ihr Verbannten!
Nicht kam ich her, um ruhmlos hier zu sterben,
Nein, um mir Ehre, Ruhm mir zu erwerben!
Den König, dessen Töchter Wasser tragen,
Indeß er selber schlummert mit Behagen,
Kann ich nicht lieben. Dich, o Himmel, werde
Ich Vater heißen, Mutter dich, o Erde!“
Dann, sich ermannend, schritt, emporgerafft,
Er zu Ardschasp dahin in Jünglingskraft
Und sprach: „O Schah, mögst du die Welt erobern!
Dein Lob sei unerreichbar deinen Lobern!
Schenk mir Gehör, der du den Feind bedrängst!
Auf einer Seefahrt war ich vor nicht längst,
Das Meer ging hoch, ein wilder Sturmwind pfiff
Und hin- und hergeschleudert ward das Schiff,
Ein Jammern und ein Flehen hört' ich rings
Und nahe schon mit uns zu Ende ging's;
Da that ich ein Gelübd in meiner Noth,
Wenn Gott mich rettete vom droh'nden Tod,

So wollt' ich, für das mir geschenkte Leben
Zum Dank, in jedem Land ein Festmahl geben,
So wie Almosen spenden an die Armen
Und mich der Hülfsbedürftigen erbarmen.
Drum darf ich von dem mächtigsten, dem größten
Der Schahe mich der Hoffnung wohl getrösten,
Er werde mir Erlaubniß leih'n in Gnaden,
Die Großen seines Heers zum Fest zu laden."
Ardschasp ward fröhlich als er solches hörte
Und dachte bei sich selber, der Bethörte:
Fürwahr, freigebig ist er mehr als Prinzen,
Kein Gleicher lebt in meines Reichs Provinzen!
Dann sprach er: „Wohl! beim Trinkgelag und Schmause
Bewirth' die Gäste nur in deinem Hause!"
Isfendiar drauf: „O Feindeslandverwüster!
Beherrscher dieses Reichs und Oberpriester!
Groß ist dein Schloß und eng mein Waarensaal,
Das Dach des Schlosses ist für unser Mahl
Ein beff'rer Platz; beim Feuer, heiß entfacht,
Sei dort gezecht in dieser Tir-Mond-Nacht."
Der Schah gab Antwort: „Thu, wie dir beliebt!
Recht ist mir Alles, was dir Freude giebt."
Froh ging Isfendiar fort aus dem Gemache;
Holzstöße ließ er thürmen auf dem Dache;
Die Gäste nahten sich beim Abenddämmern
Und schmausten fröhlich von gebrat'nen Lämmern.
Die Flamme schlug aus Brennholz, hoch geschichtet,
Vom schwarzen Rauche ward die Luft verdichtet,
Und als sie Alle nun genug gegessen,
Ward ihnen Wein in Fülle zugemessen;
Berauscht, und doch des Trinkens noch beflissen,
Schwang Jeder Stengel duftender Narcissen.
Nacht ward's; das Feuer flammte hellen Scheins,
Die Finsterniß schien mit dem Tagslicht eins,
Dampfsäulen sah man trüb und schwer sich wälzen,
Der Himmel drohte von der Glut zu schmelzen.

13.

Isfendiar nimmt die eherne Festung ein und tödtet den Ardschasp.

Ein Wächter in Bischuten's Lager starrte
Just nach der Festung hin von seiner Warte,
Als sich das Feuer hob, das mächtig lohte.
Schnell zu dem Feldherrn als ein Freudenbote
Flog er und meldete: „Mit dickem Dunst
Leckt gegen Himmel eine Feuersbrunst!"
Bischuten rief erfreut: „Auf! ihr Getreuen!
Steht dem Isfendiar bei, dem kühnen Leuen!
Daß stets das böse Auge fern ihm sei,
Dem Weltbewältiger! Herbei, herbei!"
Da schollen Zinken- neben Paukentönen,
Und Trommelwirbel und Drommetendröhnen;
Staub wälzte sich bis an das Dach des Himmels,
Die Reiter sprengten fröhlichen Gewimmels
Den Fels hinan und zu dem Schloß empor;
Das Blut in allen ihren Adern gohr.
Bald in der Festung wurde von den Hufen
Der Fall gehört und es entstand ein Rufen:
„Isfendiar ist da, Isfendiar!
Schwarz wird die Welt von seiner Reiterschaar!"
Ardschasp that, aufgeschreckt von dem Getöse,
Den Harnisch an; zum Kampfe traf der Böse
Die Anstalt und rief aus: „O Löwenfänger,
O Kohrem, zaudre vor der Schlacht nicht länger!
Und du, o Tarchan, rüste du die Schwerter!
Zieh aus mit einer Anzahl Wohlbewehrter!
Erwähle aus dem Heer zehntausend Streiter,
Mit Dolchen wohlverseh'n, erfahr'ne Reiter!
Doch erst erspäh, wer diese Krieger seien,
Warum sie nahen in so dichten Reihen!"
Tarchan mit einer Schaar und einem Späher
Zog aus dem Festungsthor; bald sah er näher
Vor sich die Lanzenträger, Bogenspanner,
Umweht vom Pantherbildgeschmückten Banner.
Im Mittelpunkt der kühnen, hochgemuthen
Iranier ritt der treffliche Bischuten;
Stolz saß, Isfendiar's Keule in der Rechten,
Zu Roß der Vielerprobte in Gefechten,
Der Allen für Isfendiar selber galt,
Weil er ihm glich an Waffen wie Gestalt.
Er ordnete zur Rechten und zur Linken
Das Heer; rings sah man nichts als Waffen blinken.
Als nun die Schaaren sich von beiden Seiten
Genüberstanden, so begann das Streiten;
Von Lanzenstößen und von Schwerterschlägen
Ergossen blut'ge Tropfen sich wie Regen;
Rings blitzten Speere, Klingen scharf von Schliff.
Der Türke Tarchan nahm sein Schwert beim Griff
Und sprengte dicht bis vor Nusch-Aser's [1]) Brust;
Das Haupt ihm abzuschlagen hatt' er Lust;
Doch dieser zog den Dolch aus seiner Scheide,
Er traf den Tarchan mit der scharfen Schneide,

[1]) Sohn des Isfendiar.

Heil blieb kein Faden mehr an dessen Gurte,
Und Kohrem sah's, indem er Flüche murrte;
Nusch-Aser aber, hoch die Klinge haltend,
Drang in des Heeres Herz, die Reihen spaltend,
Indessen Blut den Boden überschwemmte
Und Staub flog, der den Zug der Wolken hemmte.
Inzwischen floh des Türkenherrschers Sohn,
Kohrem, in Eile zu des Vaters Thron
Und sprach: „O Schah, o Feindeslandverheerer!
Du Sonnenähnlicher! du Weltverklärer!
Aus Iran kam ein Kriegstrupp Wuthentbrannter,
Geführt von einem Feldherrn gleich dem Panther;
Für den Isfendiar halten ihn die Meisten,
Wer sonst auch wird sich solchen Zugs erdreisten?"
Ardschasp ward schmerzerfüllt bei dieser Kunde,
Noch einmal brach ihm auf die alte Wunde;
Er rief den Türken zu: „Ihr Keulenschwinger,
Schwertzücker, vielerprobte Fehdebringer,
Herbei, herbei! Zeigt eurer Kolben Wucht,
Und brecht hervor wie Löwen aus der Schlucht,
Daß morgen keinen Feind man lebend finde
Und Iran's Name von der Welt verschwinde!"
Mit Kohrem brach dann aus dem Festungsthor
Thalwärts das ganze Türkenheer hervor.
Isfendiar legte in der finstern Nacht
Ein Erzkleid an, befreite still und sacht
Aus ihren Kisten, drin sie lang verschlossen
Gewesen, seine wackern Kriegsgenossen;
Bot ihnen, um sie so zu stärken, Speisen,
Ließ Becher Weins in ihrer Runde kreisen
Und brachte ihnen Waffen für den Strauß.
Als er gestärkt sie sah durch Trank und Schmaus
Rief er: „Seid ihr mir beizusteh'n gewillt,
Dies ist die Zeit, wo es zu kämpfen gilt!
Ein Streit steht uns bevor, ein wilder, heißer,
Bewährt euch denn, ihr Feindesherzzerreißer!"
Er theilte dann die Seinen in drei Schaaren,
Um besser so die Ordnung zu bewahren;
Die erste sollte durch das Schloßthor dringen
Und den Ardschasp zu jähem Falle bringen,
Die zweite ringsherum das Schloß besetzen
Und mit der Flieh'nden Blut den Boden netzen,
Zur dritten sprach er: „Alle Türkenkrieger
Haut nieder! erst ihr Tod macht mich zum Sieger!
Jedweden Häuptling, der vom Zechgelage
Noch trunken ist, streckt hin mit Einem Schlage!"
Er selbst ging, um der dringendsten Gefahr
Die Stirn zu bieten, mit der ersten Schaar.
Vom Haupte bis zum Fuße war er stählern;
Er brüllte, wie der Leu in Bergesthälern,
Und trat in's Schloß beim ersten Schrei der Hähne.
Dort stand, die Wange feucht von mancher Thräne,
Im Hof das Mädchenpaar, Bihaferid
Und Humai. Auf seine Schwestern schritt
Isfendiar zu, sah gleich der Frühlingsau
Ihr Antlitz prangen in dem Zährenthau
Und sprach: „Geht nun! heut halte hier ich Markt;
Der Kaufmann ist zum Helden nun erstarkt;
Ihr mögt indeß die Gold- und Silbersachen
In meinem Waarenlager mir bewachen;
Bald sollt ihr seh'n, wie, wenn mein Haupt nicht sinkt,
Die Herrscherkrone Turan's auf ihm blinkt!"
Dann drang er vor, das Schwert in Händen schwingend
Und Tod Jedwedem, den er antraf, bringend;
Bald ward der Weg gehemmt von Rumpfen, Schädeln
Und Leibern der von ihm erschlag'nen Edeln,
Zerstückte Glieder lagen ringsumher,
Des Schloßhofs Boden ward zum blut'gen Meer.
Ardschasp, den aus dem Schlaf das Lärmen pochte,
Erhob vom Lager sich; in Ingrimm kochte
Sein Herz empor; herab von einer Brüstung
Nahm er den Helm von Rum so wie die Rüstung,
Schwang mit der Rechten einen schneid'gen Dolch
Und schwoll von Wuth auf wie ein gift'ger Molch.
Isfendiar drang ein, die Klinge zückend,
Und rief ihm zu, dicht auf den Leib ihm rückend:
„Den Kaufmann sieh, den Karawanentreiber,
Nun mißt er mit dem Schwert die Feindesleiber.
Empfange das Geschenk, das ich dir bringe!
Besiegelt ward es mit dem Siegelringe
Guschtasp's, und schmückst du dich mit dem Geschmeide,
So wird dein Kaftan dir zum Leichenkleide!"
Im wüth'gen Kampfe brachten sich die Zwei,
So viel ein Jeder konnte, Wunden bei;
Schlag fällt auf Schlag und Stoß auf Stoß, der bald
Den Gegner trifft, bald an die Rüstung prallt;
Zuletzt, von Blut und Wunden überdeckt,
Wird Schah Ardschasp zu Boden hingestreckt,
Und wie er hinsinkt, wie er röchelt dumpf,
Trennt ihm Isfendiar das Haupt vom Rumpf. —

Ein Wehgeschrei scholl aus dem Frau'ngemach,
Als todt der Elephant am Boden lag.
So ist die Welt; bald Honigwasser schenkt sie
In unser Glas, bald uns mit Giften tränkt sie;
Häng' nicht an dieses Haus des flücht'gen Treibens
Dein Herz, denn nicht ist dir allhier des Bleibens,
Da, ob du König oder Bauer seist,
Dir das Geschick den Weg von hinnen weist! —
Nachdem Ardschasp, der Schah, getödtet worden,
Entstand von Neuem in dem Schloß ein Morden;
Isfendiar befahl, an allen Ecken
Mit Fackeln den Palast in Brand zu stecken.
Im Harem ließ er einen der Eunuchen
Als Wächter, ging sodann, den Schatz zu suchen,
Versiegelte die aufgehäuften Summen,
Ließ jeden Lebenslaut im Schloß verstummen,
Und stürzte, während rings ihn Flammenhelle
Umgab, hinunter in die Pferdeställe.
Befehl ertheilt' er dort den Pferdeknechten,
Daß sie gezäumt die besten Rosse brächten,
Gab jedem jener hundertsechzig Männer,
Die er mit sich genommen, einen Renner,
Und dachte heimzuzieh'n zu seinen Eltern,
Indeß die Schwestern ihn auf weißen Zeltern
Begleiteten; doch schien es ihm das Beste,
Ein Häuflein von den Seinen in der Feste
Zurückzulassen. So sprach er zu diesen:
„Ihr Freunde, die ihr euch mir treu erwiesen!
Ich ziehe heim — will's Gott, mit gutem Glück!
Doch als Besatzung lass' ich euch zurück;
Die Festungsthore müßt ihr wohl verrammeln,
Daß, wenn sich Türken vor den Wällen sammeln,
Sie nicht hineingelangen. Auf den Gassen
Müßt ihr durch Heroldruf verkünden lassen,
Daß ich dem Schah Guschtasp den Sieg bereitet.
Wenn von dem Türkenheer, das unten streitet,
Vielleicht ein Schwarm, geschlagen und versprengt,
Zurückkehrt und den Festungswall bedrängt,
Dann werft von oben zwischen ihre Reih'n
Das abgeschlag'ne Haupt Ardschasp's hinein!"
Isfendiar mit seinen Kampfgefährten,
Die so wie er nach Blut und Schlacht begehrten,
Zog aus der Festung thalwärts; wen er traf,
Den streckt' er jählings hin zum Todesschlaf.
Am Berghang stieß er auf Bischuten's Schaar,
Die noch im Kampfe mit den Türken war,
Und Alle priesen sie erstaunt den jungen
Heerführer ob der That, die ihm gelungen.
Die dritte Wache war's; am Himmel stand
In Königspracht und silbernem Gewand
Der Mond; da tönte mit gewalt'gem Schall
Der Ruf des Herolds von dem Festungswall:
„Für Iran Sieg und für Guschtasp! Im Staub
Liegt Turan's Schah, der wilden Thiere Raub.
Stets glücklich sei Isfendiar, der Kühne!
Für manchen Frevel nahm er diese Sühne;
Was an Lohrasp vordem Ardschasp verbrochen,
Hat er an dessen Haupt und Schloß gerochen."
Der Türkenschaar, die mit Bischuten kämpfte,
Scholl hell der durch die Ferne kaum gedämpfte
Siegsruf in's Ohr und bang ward ihr dabei.
Auch Kohrem hörte ganz erstaunt den Schrei
Und sagte, halb mit Zagen, halb voll Grimm
So zu Enderiman: „Den Ruf vernimm,
Der durch die Nacht erschallt! Zwar nichts des Guten,
Doch mancherlei kann man dabei vermuthen.
Wer mag es nah beim Bett des Schahes wagen,
In später Nachtzeit solchen Lärm zu schlagen?
Was kämpfen wir hier außen mit dem Feind,
Indeß in unsrer Wohnung, wie es scheint
Ein schlimmrer haus't?" Noch immerfort erscholl
Der Heroldruf; von schweren Sorgen voll
Ward aller Türken Seele und sie sprachen:
„Die Feinde, welche in die Festung brachen,
O Feldherr, Kohrem, sie zuerst vertreib,
Und rücke dann erst Diesen auf den Leib!"
Kohrem erwiderte: „Des Schahes halb
Beklemmt mir schwere Sorge, wie ein Alp,
Die Brust; drum laßt uns in das Festungsthor
Heimkehren — ach, was steht uns noch bevor?"
Die Türken alle wandten sich im Nu
Und stürzten felshinauf der Festung zu,
Doch Iran's Feldherr, nicht gewohnt zu ruhn,
Stürmt ihnen nach, und als den Wall sie nun
Erreichen, von Isfendiar gehetzt,
Seh'n sie ihn mit Iraniern ganz besetzt.
Kohrem rief aus: „Nichts wird uns übrig bleiben,
Als den Isfendiar zurückzutreiben!
Auf, meine Tapfern! auf, ihr Fehdesucher!
Was er uns zugefügt, bezahlt mit Wucher!"
Er rief's, indem er wiederum sich wandte
Und auf Isfendiar zum Angriff rannte;
Iran und Turan stürzten sich entgegen,
Bekämpften sich mit Schwert- und Keulenschlägen,
Und also bis zur Morgendämmerung
War vor der Festung das Gefecht in Schwung.

Doch als es hell geworden war, erhoben
Die Krieger Iran's auf den Wällen droben
Den Kopf Ardschasp's und schleuderten ihn nieder,
So daß er blutig mitten in die Glieder
Des Türkenheeres fiel. Auf einmal brach
Der Türken Muth, sie riefen Weh und Ach,
Verzweifelnd rissen sie und sinnberaubt
Bei solcher Schau den Turban sich vom Haupt;
In Jammerruf ergossen beide Söhne
Ardschasp's ihr Weh, in laute Klagetöne;
Ihr Heer, nicht Rettung schau'nd in Fern' und Nähe,
Nicht wissend, wie auf einmal ihm geschehe,
Rief: „Ach um diesen Schah, den gütigen!
Von wessen Hand, durch welchen Wüthigen
Ist er getödtet worden? Wer verrucht
Die Hand an ihn gelegt, der sei verflucht!
Wer führt uns ferner nun im Siegeslauf
Und wessen Fahne pflanzen nun wir auf?
Da dieser König hinsank, sei kein Heer,
Sei keine Krone auf der Erde mehr!"
Durch's ganze Türkenheer geht nur ein Schrei,
Den Tod als Retter rufen sie herbei,
Sie greifen wiederum zu Schwert und Schild,
Sie stürzen in den Untergang sich wild,
Und über dem gewalt'gen Schlachtgetümmel
Bedeckt mit schwarzen Wolken sich der Himmel;
Rings sieht man Sterbende im Tod erblassen,
Zu Bergen thürmen sich die Leichenmassen,
Zerstückte Glieder, hingesunkne Keulen
Und Rumpfe ballen sich zu wirren Knäu'len;
Der Festungswall, vom Kampfe unterwühlt,
Wird ringsumher von Wogen Bluts bespült.

14.

Isfendiar nimmt die Söhne Ardschasp's gefangen und knüpft sie an einen Galgen.

Isfendiar und Kohrem prallten endlich
Im Kampfe aneinander; unabwendlich
War Kohrems Loos; es hob ein Zweikampf an;
Sie schienen, Brust an Brust gepreßt, Ein Mann;
Der Held, den Türken an dem Gurt ergreifend,
Ihn niederwerfend und am Boden schleifend,
Schwingt, von des Heeres Jubelruf umbraust,
Ihn auf und ab mit seiner nerv'gen Faust,
Und legt ihn dann in Bande und in Knebel.
Von Neuem regnet auf die Türkensäbel
Iran'scher Keulenschlag wie Hagelkiesel,
Die Luft ist voll von Tod; im Blutgeriesel
Des Bodens wird das Schlachten fortgetrieben,
Und um den Huf von Iran's Rossen stieben
Die Häupter, die das Schwert vom Rumpfe schüttelt,
Gleich Blättern, wenn am Baum der Herbstwind rüttelt —
O dunkles, o verhülltes Weltgeschick,
In dein Geheimniß dringt kein Menschenblick!
Zuletzt, umtönt von Sterbender Geächz,
Entfliehn die Türkenreiter links und rechts,
Doch in des Drachen Schlund sind sie gefallen,
Die Flucht gelingt kaum Einem unter Allen,
Hier sinkt der Eine, dort der Andre hin,
Kaum bleibt ein Held in Turan und in Tschin;
Der Todten Helme, Harnische und Schilde
Bedecken weitumher das Kampfgefilde.
Die Krieger Iran's traten, hocherglüht,
Die Wangen gleich dem Frühling aufgeblüht,
Hin vor Isfendiar und waren froh,
Daß ohne Mitleid, ohne Schonung so
Er wüthete, in Blut sich badete
Und keinen Lebenden begnadete.
Das Lager rissen sie aus seinen Pfählen,
Weil für der Todten Menge, nicht zu zählen,
Sonst Platz gebrach. Der Fürst befahl den Seinen,
Zwei Galgen zu errichten; an den einen
Ward Kohrem niederwärts das Haupt gesenkt,
Sein Bruder an den anderen gehenkt.
Drauf sprengten, Tod verbreitend und Vernichtung,
Die Reiter Iran's aus nach jeder Richtung,
Um ringsumher, ein Schrecken Turan's Sündern,
Die Städte einzuäschern und zu plündern.
Ein Jeder zitterte bei ihrem Nahsein,
In keinem Orte blieb ein Held am Dasein;
Es schien daß sich der Wolken Schooß erschlösse
Und Feuer auf dies Land herniedergösse.
Erst nun bei eines solchen Sieges Feier
Erhob sich des Isfendiar Athem freier.

15.

Schreiben Isfendiar's an seinen Vater.

Ein Schreiber, den Isfendiar berief,
Daß er an seinen Vater einen Brief
Aufsetzte, schrieb, nachdem der Fürst zuvor
Mit ihm geredet, so mit seinem Rohr:

„Preis sei dem Herrn von Anahid und Mond,
Ihm, welcher höher als die Sonne thront!
Dem Herrn vom Jupiter und vom Saturne!
Die Schicksalsloose ruhn in seiner Urne,
Er waltet in der Stille wie im Sturm,
Der Elephant gehorcht ihm wie der Wurm.
Die Welt beräth er und verwaltet er,
Zum Guten führt, in Güte schaltet er.
Der Kronenspendende, der Siegesschenker,
Der Nimmerendende, der Schicksalslenker
Mag Ruhm und Segen dem Guschtasp gewähren,
Im Paradiese den Lohrasp verkären! —
Furchtbar war meine Fahrt nach diesen Landen
Und schwer die Prüfung, welche ich bestanden;
Spräch' ich dir jetzt von meinen Abenteuern
So würd' es mir die alte Pein erneuern;
Doch gönnst du mir, daß ich dein Antlitz schaue,
So künd' ich dir von Allem das Genaue,
Und seh' ich, daß du freundlich mir gesonnen,
So wandeln meine Leiden sich in Wonnen,
Denn Alles sollte, was ich unternommen,
Mir nur, dich mit mir auszusöhnen, frommen.
Im ehr'nen Schloß übt' ich mein Strafgericht,
Ardschasp entging ihm nicht und Kohrem nicht;
Kein Türke ward verschont, o Weltverweser!
Mit Blut hab' ich bethaut die Wüstengräser;
Den Löwen gab ich Menschenhirn zur Mästung,
Die Panther nähren sich rings um die Festung
Von Menschenherzen nur. — Heil deinem Thronsitz!
Heil dem Lohrasp in seinem ew'gen Wohnsitz!"

16.

Antwort Guschtasp's an Isfendiar.

Das Siegel ward dem Schreiben aufgedrückt
Und Augenblicks ein Reiter abgeschickt,
Um zu Kameel, schnell wie auf Windesschwingen,
An Schah Guschtasp den Brief zu überbringen.
Fort ritt der Bote über Berg und Niedrung,
Isfendiar aber harrte der Erwidrung.

Nachdem der Held nicht lang gewartet, trifft
Der Bote wieder ein, und von der Schrift
Guschtasp's bringt er die Antwort, so geschrieben:
„Gesegnet seien, die das Gute lieben,
Und die im Glück wie Unglück ihre Blicke
Erheben zu dem Geber der Geschicke!
Ihn bitt' ich, den Gerechten, den Alleinigen,
Daß er dich heimgeleite zu den Deinigen!
Es ward von mir ein Paradiesesbaum
Gepflanzt, der stolz aufstrebt zum Himmelsraum,
An welchem Ehre statt der Früchte hangt,
Und der mit Ruhm anstatt mit Blättern prangt.
Mag dieser Baum stets festre Wurzel schlagen
Und grünen Wipfels in die Wolken ragen!
Du klärtest meiner Seele dunkle Tiefe
Zur Freude auf mit deinem lieben Briefe;
Ich las darin, wie tapfer du gerochen
Was Turan's Schah an dem Lohrasp verbrochen,
Wie du im Trotz auf deine Ueberlegenheit
Dich in den Kampf gestürzt hast mit Verwegenheit.
Zwar Ruhm gewinnt man durch ein kühnes Streben,
Doch kostbar, wisse, ist der Fürsten Leben,
Drum wünsch' ich, daß du deine Kühnheit zähmest
Und dir zur Führerin die Weisheit nehmest.
Du sagst, daß aller Bitte ungeachtet
Du so viel Tausende dahingeschlachtet,
Doch solches Handeln nenn' ich übermüthig;
Ich mahne dich, sei lieber mild und gütig;
Laß deiner Wildheit nicht den Zügel schießen,
Vergieß nicht Blut aus Lust am Blutvergießen
Und folg' als deinem Leitstern der Vernunft! —
Sehr wünsch' ich deine bald'ge Wiederkunft,
Drum setze dich nach dieses Briefs Empfang
Mit deinem Heer nach meinem Hof in Gang!"

Froh hört' Isfendiar vom Vater dies;
Den Seinen gab er, die er kommen ließ,
Als Schenkung Alles was er nur besaß,
So daß ihm nur der Schatz des Türkenschah's
Noch übrig blieb. Froh ob der Gaben Menge
Bereitete mit stolzerem Gepränge
Das Heer zur Heimkehr sich. Von allen Triften,
Aus Wüsten, Thälern und aus Bergesklüften
Trieb man von Lastkameelen, Dromedaren,
Die mit dem Mal Ardschasp's gezeichnet waren,
Zehntausend Stück herbei sammt gleich viel Rossen.
Dann wurde Turan's Königschatz erschlossen;
Mit Gold belud man und mit Silberstücken
Eintausend Dromedare; auf den Rücken
Von hundert Thieren wurde Zindeltaft,
Juwelenschmuck und Seide fortgeschafft;
Dreihundert trugen Throne, goldne Kronen,
Dann hundert Wohlgerüche aller Zonen
Und andre Hundert Kleider, auserlesen,
Von Goldbrokat und Atlas der Tschinesen.
In einer Sänfte, Goldstoff-überhangen,
Saß eine Sclavin Tschin's mit Rosenwangen,

Cypressenschlank, schön wie der Frühlingshimmel;
Getragen ward die Bahre durch zwei Schimmel;
Ein Zug von hundert Schöngesicht'gen reihte
Sich beiden Töchtern des Guschtasp zur Seite;
Die Mutter des Ardschasp, zwei seiner Schwestern
Und seiner Töchter zwei, den Sturz vom Gestern
Zum Heut beklagend, mußten mit den Andern,
Wie Jene heim, so sie zur Fremde wandern.
Die Krieger warfen in die Festung Feuer,
In Schutt verwandelten sie ihr Gemäuer,
Der Erzwall ward gestürzt, die letzten Säulen
Und Pfeiler brachen sie mit ihren Keulen.
Zu seinen jungen Söhnen sprach der Held:
„Zu Wächtern meines Heeres seid bestellt,
Und führet durch die Wüste meinen ganzen
Heertroß! Hebt bis zur Sonne kühn die Lanzen!
Wenn Einer sich zum Uebelthun erfrecht,
So sei die Schuld in seinem Blut gerächt!
Ich will mit meiner Heldenschaar inzwischen,
Um mir durch Jagd die Seele zu erfrischen,
Den Weg der sieben Abenteuer geh'n;
Nach einem Mond werd' ich euch wiederseh'n!"
Nochmals mit der erles'nen Schaar betrat
Isfendiar den Abenteuer-Pfad;
An jenem Platz, wo er dem Winterfroste
Und Schneesturm fast erlegen wäre, sproßte
Jetzt frisches Grün, die Luft war warm und mild
Und wie im Lenze blühte das Gefild;
Sein Heergeräth auch fand er wieder dort
Und nahm, des Fundes froh, es mit sich fort.
Nicht ferne von den Gränzen Iran's blieb er
Zwei Wochen lang beim Jagen; Kurzweil trieb er,
Indem er Löwen birschte, Falken beizte;
Nichts aber war, das ihn zur Freude reizte,
Denn um die Söhne ward das Herz ihm bang,
Ihm schien, als zögerten sie allzu lang
Und zornig ward er fast, nicht überlegend,
Wie weit der Weg durch jene Wüstengegend.
Zuletzt erschienen sie mit den Standarten,
Der Vater grüßte froh die Langerharrten:
„Schon war das Herz mir eurethalb beklommen;
Lang freilich ist der Weg, den ihr genommen."
Die Söhne riefen: „Glück sei dir und Heil!
Wem ward ein Vater, so wie du, zu Theil?"
Dann zog mit seinem Heer und mit den Söhnen
Der Fürst nach Iran unter Jubeltönen;
Das ganze Land war voll von Lust und Freude,
In Festschmuck prangten sämmtliche Gebäude,
Es hingen Teppiche von den Terrassen,
Und Moschuswasser floß auf allen Gassen,
Indeß Musik und Sang die Luft erschütterte
Und von dem Roßgestampf der Boden zitterte.
Guschtasp, sobald die Nachricht ihm erscholl,
Begehrte Wein und, ganz der Freude voll,
Gebot er seinem Heer, daß es sich schmückte
Und flugs dem Kommenden entgegenrückte.
Er selbst begab sich froh und im Gespräch
Mit seines Reiches Großen auf den Weg;
In allen Straßen sah er sich die Städter
Neugierig drängen, Greise, Kinder, Väter.
Von seinem Rappen stieg Isfendiar,
Als er des Vaters ward von fern gewahr,
Entzückt sank dem Guschtasp er an die Brust,
Und dieser sprach, fast außer sich vor Lust:
„O Theurer, o Beglücker meiner Seele!
Daß solch ein Held der Erde nimmer fehle!"
Dann schritten sie hinan die Treppenstufen
Zum Reichspalast, begrüßt von Freudenrufen.
Auf einem goldnen Sitz, für ihn bereitet,
Ward von Guschtasp Isfendiar geleitet;
Die Tafel ward gedeckt im Herrschersaale,
Des Reiches Erste nahmen Theil am Mahle;
Aus goldnen Krügen ward durch schöne Schenken
Der junge Held bewirthet mit Getränken;
Hell funkelte wie lautrer Sonnenschein
In Gläsern von Krystall der Feuerwein,
Der Freunde und der Guten Freude mehrend,
Der Neider Herz wie Feuergluth verzehrend,
Und Sohn und Vater saßen froh beisammen;
Der Wein ließ ihre Lust noch höher flammen.
Da sprach Guschtasp: „Noch ward mir kein getreuer
Bericht vom Weg der sieben Abenteuer."
Isfendiar gab Antwort: „Nicht beim Zechen
Muß man von Schrecken und Gefahren sprechen;
Dem Schah will morgen Alles ich berichten,
Das Kleinste selbst verschweig' ich dann mit nichten,
Damit er meiner Siege sich erfreue
Und das Erlebte sich vor mir erneue."
Drauf weinberauscht verließen sie die Halle
Und schöne Frauen mit sich führten Alle.

XVII.

Rustem und Isfendiar.

1.

Isfendiar verlangt von seinem Vater Reich und Krone.

Als ihr Gespann die Nacht von dannen lenkte
Und seinen hellen Speer der Morgen schwenkte,
Stieg Schah Guschtasp auf seinen goldnen Thron,
Und vor ihn trat Isfendiar, sein Sohn,
Bekümmerten Gemüths, mit bitterm Groll,
Allein die Arme kreuzend ehrfurchtsvoll.
Als nun um den erhab'nen Weltverweser
Die Mobeds sich gereiht, die frommen Leser
Der heil'gen Schriften, als die Höflingsschaaren,
Die Feldherrn um ihn her versammelt waren,
Sprach, schmerzzernagt in seinem tiefsten Marke,
Isfendiar, der Elephantenstarke,
Zum Vater so: „O Schah, für alle Zeiten
Mag Gott, der Herr, dir Heil und Glück bereiten!
Gerecht bist du und milderst jeden Druck!
Von dir empfängt der Thronsitz seinen Schmuck!
In deinem Dienste, Vater, einzig leb' ich,
Nur deine Wünsche zu erfüllen streb' ich!
Gedenkst du wohl der Zeit, als argen Sinns
Ardschasp, anstürmend mit den Horden Tschins,
Im Kampfe wider unsern Glauben tobte?
Erinnre dich, wie damals ich gelobte,
Daß jenen sinnverwirrten Götzenknechten
Und Allen, die zu Unthat sich erfrechten,
Den Leib ich in zwei Hälften spalten würde
Und sie nicht werth des Mitleids halten würde;
Du sahst es, wie mein Schwur gehalten ward,
Wie ich gekämpft als grimmer Leopard;
Doch bald, da in dein Ohr bei Wein und Mahl
Sich Gursems, des Verläumders, Rede stahl,
O Vater, ließest du, mit schweren Eisen
Belastet, mich in die Verbannung weisen,
In Ketten, Klammern und in eh'rnen Ringen
Mich auf das feste Schloß Kebendan bringen.
Du selbst sodann, von Balkh nach Sabul zogst du,
Anstatt des Kampfes nur der Feste pflogst du,
Indeß Ardschasp sich weidete am Morden.
Als drauf Lohrasp von ihm erschlagen worden,
Entsandtest du in deiner Herzbedrängniß
Als Boten den Dschamasp in mein Gefängniß
Und ließest Krone mir und Reich verheißen,
Vermöcht' ich, deiner Noth dich zu entreißen;
Ich aber sagte: „All' dies gilt mir nichts!
Vor Gott werd' ich am Tage des Gerichts
Für diese Ketten, welche mich zerfleischen,
Einst Rechenschaft von meinem Vater heischen!"
Da sprach Dschamasp: „Gedenke, daß erschlagen
Viel Tapfere den Türken schon erlagen;
Gedenk, und sicher wirst du dann gerührt,
Wie sie die Schwestern dir hinweggeführt,
Wie Ferschidwerd, dein Freund, der edle, milde,
Verblutend daliegt auf dem Schlachtgefilde!
Dein Vater, vor den Türken flieh'nd, betrauert
Das Unrecht, das er dir gethan. Durchschauert
Denn deine Seele keine Mitleidsregung?
Dämpft solches Leid nicht deine Zornbewegung?"
Noch viele solche Worte sprach er mir,
Den Grimm durch seine Reden brach er mir;
Er holte Schmiede, um mich von den festen
Erzbanden zu erlösen, die mich preßten;
Allein ihr Feilen währte mir zu lang,
Ich selbst zerbrach in ungeduld'gem Drang
Die Ketten mit Gewalt und eilt' im Flug
Auf's Schlachtgefild. Vom Türkenheer erschlug
Ich viele Krieger, ja unzählige,
Und du erhobst, der überseelige,
Mich hoch mit Lob, weil ich den Sieg erfochten
Und nichts die Feinde fernerhin vermochten.
Nicht will ich von den sieben Abenteuern —
Das währt zu lang — die Kunde dir erneuern,
Ich trennte dem Ardschasp das Haupt vom Rumpfe
Und führte seine Krone im Triumphe
Zu deinem Thronsitz, seinen Schatz nicht minder
Und seine Weiber, Sclavinnen und Kinder.
Dir wurde Reichthum, Glück durch mich und Heil,
Mir aber Mühsal nur und Noth zu Theil.

Wohl hofft' ich, was du mir mit Eid und Schwüren
Gelobt, das würdest du ins Werk auch führen,
Den Lohn des Sieges hofft' ich zu empfangen
Und die versprochne Krone zu erlangen;
Nun aber werd' ich stets, daß ich mich schäme,
Gefragt: „Wie steht's mit deinem Diademe?"
Kein Vorwand ist dir, mir den Lohn der Müh'n,
Die ich für dich ertragen, zu entziehn;
Ein ächter Schah bleibt seinem Schwure treu
Und trägt, Verheißungen zu brechen, Scheu;
Wohl! mit der Krone sei mein Haupt geschmückt,
Wie sie dein Vater dir aufs Haupt gedrückt!"

2.

Guschtasp ertheilt dem Isfendiar Antwort.

Dem Sohn erwiderte der Vater drauf:
„Dem Rechte hemm' ich nimmerdar den Lauf!
Mehr noch als du gesagt, o Unvergleichlicher,
Vollbrachtest du; Gott lohn' es dir mit reichlicher
Huldspendung! Lebt, so weit die Sonne scheint,
Mir offen oder heimlich doch kein Feind,
Der nicht entseelt bei deines Namens Nennung
Zu Boden sänke; keine Anerkennung
Ist groß genug für dich; dir kann auf Erden
Der Sohn des Sal allein verglichen werden,
Der mächt'ge Rustem, der in Bust und Sabul
Die Herrschaft führt, in Gasnin und in Kabul.
In seinem Stolze bis zum Himmel ragt er,
Und Keinem sei er unterwürfig, sagt er;
Er denkt, sich mir zu beugen sei nicht nöthig,
Nicht zum Gehorsam ist er mir erbötig,
Wie er den frühern Schahen ihn geleistet;
Zu sagen hat er oftmals sich erdreistet:
„Nie zoll' ich dem Guschtasp die Huldigung,
Denn alt ist meine Krone, seine jung."
In Iran und in Turan und in Rum
Mißt Keiner sich mit ihm an Heldenthum;
Als Chosru den Lohrasp zum König weihte
Und Jeder Edelsteine vor ihn streute,
Warf Rustem Staub aufs Diadem des Schahs
Und auf den goldnen Thronsitz, drauf er saß,
Und rief: „Wer vor Lohrasp sich beugt, der werde
Also bedeckt vom Staub der schwarzen Erde!"
Stets nun, so wie er solche Worte sprach,
Trotzt mir der Sohn des Sal und bringt mir Schmach;
Er dünkt sich Schah, und sonder Unterlaß
Trägt er geheim auf mich im Herzen Haß.
Erkannt hab' ich, daß er ein arger Schalk,
Als auf dem Plünderzug Ardschasp in Balkh
Einfiel und unsre Noth aufs höchste steigerte;
Kaum glaublich ist's, doch Rustem weigerte
Sich damals, an dem Kampfe theilzunehmen;
Beinahe schien er meiner sich zu schämen.
Erfrechen, so zu handeln, sich Vasallen,
Muß uns nicht Böses dann vom Feind befallen?
Drum zieh' nach Sistan ohne Aufenthalt,
O Sohn! Nicht spare List und nicht Gewalt!
Das Schwert, die wucht'ge Keule schwinge mir!
Gebunden diesen Rustem bringe mir,
So wie den Feramurs und Seware!
Vom Stamm des Sal besteige Keiner je
Das Kampfroß mehr! Ich schwör' es bei dem Herrn,
Ihm, der den Mond schuf und den Abendstern,
Beim Feuer, das auf dem Altare brennt,
Bei dem Serduscht und bei dem heil'gen Zend:
Bringst du den Rustem mir, mit Erz beladen,
So will ich dich mit deinem Wunsch begnaden;
Dem Thron will ich für immerdar entsagen,
Und du sollst Iran's Königskrone tragen."

Antwort gab ihm Isfendiar: „O weiser,
Von aller Welt mit Ruhm genannter Kaiser!
Die Worte, die du sprichst, erwäge du!
Des alten Brauchs der Schahe pflege du!
Die Kön'ge Tschins, wofern du willst, bekriege,
Daß über sie der Staub des Kampfes fliege,
Doch laß von diesem Greise, der mit Eifer
Dem Kawus schon gedient, ja der mit reifer
Erfahrung seit Minutschehrs Zeit durch Rath
Und That den Schahen beigestanden hat.
Sie Alle priesen ihn, den Kronvertheiler,
Den Herrn des Rekhsch, als Iran's festen Pfeiler.
Hältst du für einen jungen Helden ihn,
Dem schon Kai Chosru doch sein Lehn verliehn?
Wer schon beim frühern Schah zu Lehn gegangen,
Braucht nicht von dir den Brief erst zu empfangen."

Guschtasp sprach dann: „Mein Sohn! du geisteheller,
Mit Ruhm gekrönter Schlachtgefildbesteller!
Bedenk, wer von dem Wege Gottes weicht,
Den dünkt ein Schwur wie eine Feder leicht.
Erinn're dich an Kawus, dessen Geist
Durch Iblis' Rath verfinstert ward; du weißt,

Wie er gen Himmel flog im Frevelspiel,
Doch schmählich in das Wasser niederfiel,
Wie in sein Frau'ngemach zu seinem Gram
Ein Diwenweib Hamaveran's er nahm,
Das sein und all' der Seinen Glück verdarb,
Weil Sijawusch durch ihre Ränke starb.
Dem Kawus gleich, lehnt Rustem in Empörung
Sich wider Gott auf; falle denn Zerstörung
Ihm auf das Haupt! Steht nach dem Thron dein Streben
So mußt du dich nach Sejestan begeben,
Und mir mit Stricken den Empörer binden,
Mit Ketten Leib und Arme ihm umwinden!
Bring' ihn mit seiner Sippen ganzer Zahl,
Mit Seware, mit Feramurs und Sal,
Vor meinen Thron, vollstreckend meinen Achtspruch,
Damit sie fernerhin dem Königsmachtspruch
Sich nicht entziehn in Pflichtvergessenheit
Und mir nicht trotzen mit Vermessenheit!"
Isfendiar zog seine Stirn in Falten
Und sprach: „Du suchst allein, mich hinzuhalten,
Nur um für dich die Krone zu bewahren
Schickst du mich zu dem Zuge voll Gefahren;
Du thust es nicht des Sal und Rustem wegen,
Nein, um mir einen Hinterhalt zu legen.
Doch wohl, behalt den Thron für dich! Dir füg' ich mich;
Mit einem Winkel auf der Welt begnüg' ich mich.
Ein Sclave, unterwürfig deinem Willen,
Bin ich, und werde den Befehl erfüllen.
Sieh mich bereit, nach Sistan aufzubrechen,
Um dich an Rustem, hoher Schah, zu rächen;
Find' ich den Tod von seines Armes Kraft,
So gieb du Gott dafür die Rechenschaft,
Ich aber zeige, daß ich treu dir diene,
Ob auch der Tag des Weltgerichts erschiene!"
Guschtasp erwiderte: „Nicht diese Hast!
Mit Ueberlegung sei der Plan gefaßt,
Da eine Heerschaar erst zu wählen ist
Von Tapferen, auf die zu zählen ist!
Mit Waffen rüste dich, und als Begleiter
Ersieh dir aus dem Heer die besten Reiter,
Damit du sicher seist! Nicht ohne dich
Erfreute fernerhin die Krone mich!
Den Groll laß fahren, Alles wohl versieh
Und muth'gen Sinnes dann nach Sabul zieh!
Ganz Sejestan verwüste mir mit Feuer
Und Schwert! kein Haus laß übrig, kein Gemäuer!"

Der Jüngling rief: „Dein Rath sei mir in Ehren,
Allein des Heers kann ich fürwahr entbehren,
Denn, will mein Schicksal sich zum Bösen wenden,
So wird mir Gott ein Heer zu Hülfe senden."

3.

Ketajun, Mutter des Isfendiar, ertheilt ihrem Sohne Rath.

Betrübt und zornig ob des Vaters Wort
Ging von dem Thron des Schahs der Jüngling fort;
Ihm war bewußt, es sei sein Hoffen eitel,
Daß bald die Krone schmücke seinen Scheitel.
Zu ihm, voll Trauer und voll Herzensbangen,
Trat seine Mutter mit den Mondenwangen
Und sprach: „O Sohn! du, der vor Keinem bebt,
In dem die Kraft der alten Helden lebt!
Durch Bahman hört' ich, daß du von uns fliehn willst
Und unserm Rosenhaine dich entziehn willst,
Um Rustem, den Gewalt'gen, zu bezwingen
Und ihn gebunden vor Guschtasp zu bringen.
O höre was dir deine Mutter räth!
Wer tollkühn anfängt, der bereut zu spät.
Vor Angst versiegt, wenn Rustem naht, der Nil;
Der Elephantenkampf dünkt ihn ein Spiel.
Sieht sie sein Schwert erblitzen, so verirrt
Die Sonne sich, von Furcht und Schreck verwirrt;
Ein Grau'n, wie vor dem Tag der Auferstehung,
Geht vor ihm her; nie trug er eine Schmähung.
Du weißt, gleich dem Sohrab, dem Heldenjungen,
Hat Keiner noch im Kampf das Schwert geschwungen,
Und weißt, wie, als er sich dem Vater stellte,
Ihn dieser doch alsbald zu Boden fällte.
Gedenk, wie Rustem seinen Fangestrick
Dem Puladwend geworfen um's Genick,
Und wie er Akwan's Stolz zertrümmerte,
Daß er zu seinen Füßen wimmerte.
Den Kawus riß er, ihm zu Schmach und Schande,
Vom Roß herab und schlug ihn dann in Bande;
Den Indier Schengal — wohl vernahmst du solches —
Durchbohrt' er mit der Spitze seines Dolches;
Um Sijawusch zu rächen goß in Wuth
Er über Turan aus ein Meer von Blut;
Doch still von dem Gewaltigen! Kein Mund
Thut alle seine Heldenthaten kund.

Gieb nicht der Krone halb dich selbst verloren!
Kein Kind wird mit gekröntem Haupt geboren.
Greis ist dein Vater, und im Jünglingsalter
Stehst du; auf dich, als auf den Bannerhalter
Des Reiches richtet Iran's Heer den Blick,
Drum renne tollkühn nicht in's Mißgeschick!
Sobald Guschtasp erbleicht, o Jugendlicher,
Bist du des Thrones und der Krone sicher.
Es giebt ja außer Sistan andre Orte;
Begeh' drum keine Thorheit! Wenn die Worte
Der treuen Mutter etwas bei dir gelten,
So wandle nicht zu Staub mir beide Welten!
Der Kampf mit Rustem ist kein Spiel, das wisse!
Weh, wenn er deines Lebens Band zerrisse!"
Antwort gab so der Sohn an Ketajun:
„O liebevolle Mutter! hör' mich nun!
Ganz so ist Rustem, wie du ihn beschrieben,
Man muß ihn heilig halten, muß ihn lieben;
Ein Frevel ist's vom Schah, mir aufzutragen,
Daß ich ihn soll in eh'rne Bande schlagen;
Kein Trefflicher kann sich in Iran's Reichen,
Wie viel man suchen mag, mit ihm vergleichen.
Doch schone mich und Weitres sprich mir nicht,
Das Herz durch deine Bitten brich mir nicht!
Thun muß ich was der Schehriar mich geheißen;
Wie könnt' ich seiner Macht mich wohl entreißen?
Wenn dieser Zug ein schlimmes Ende nimmt,
So war mir solches vom Geschick bestimmt.
Fügt Rustem willig sich in mein Begehren,
So laß ich ihn kein bittres Wörtchen hören."
Da raufte Ketajun vor Schmerz die Locken,
Nicht blieb von Thränen ihr das Auge trocken;
Sie sprach zum Sohn: „O wüth'ger Elephant!
So rennst du in den Tod mit Unverstand?
Weit überragt der mächt'ge Recke dich;
Nicht ohne Heer zum Zug erkecke dich!
Nicht also biete jenem Fürchterlichen
Dein Leben dar! Was bist du, ihm verglichen?
In dein Gebot wird er sich nimmer fügen,
Nie wird er dem, was du verlangst, genügen!
Ihn einzuschüchtern hoffe nimmer, Kind,
Denn mehr als Alle ist er hochgesinnt
Und dünkt, weil er aus Dschemschid's Hause stammt,
Sich Allen überlegen. Zornentflammt
Und keine Antwort gebend, hört' ich, sei
Der stolze Rustem einst von Kawus Kai
Hinweggeeilt; dicht an des Thrones Fuß
Hab' er zu Boden hingestreckt den Tus
Und ausgerufen: „Besser viel als du,
O Schah, bin ich! Mir kommt die Krone zu!
Weil ich den Kobad krönte, ruhst gemächlich
Du nun auf deinem Thron; als matt und schwächlich
Veracht' ich dich!" — Wer schon als Jüngling sich
So stolz gezeigt, wie kannst du glauben, sprich,
Er werde, nun das Leben ihn gereift,
Es dulden, daß man sich an ihm vergreift?
Nie wirst du ihn durch deinen Rath gewinnen,
Vergebens, ihn zu fesseln, List ersinnen,
Denn wisse, wer um einen Tag nur älter,
Als du, ist auch berechneter und kälter.
O hör' der Mutter Rath, der liebevollen!
Entsage solchem unverständ'gen Wollen!
Der Plan, mit dem du umgehst sinnentblößt,
Ward dir von Ahriman in's Herz geflößt!
Nicht in den Abgrund reiße deine Kinder!
Ein Frevler handelt so, ein Thor, ein Blinder."
Da sprach Isfendiar in Kampfbegier:
„Die Söhne nehm' ich auf den Zug mit mir,
Denn bleibt ein Knabe stets im Frau'ngemach,
So wird er niedrigdenkend, geistesschwach.
Zum Keulenschwingen und zum Werk der Waffen,
Zu kühnem Handeln ward der Mann geschaffen!
Wohl siehst du, Mutter, denn dein Geist ist scharf,
Daß ich der Söhne für den Kampf bedarf.
Nicht viele Krieger brauch' ich auf dem Zug,
Etliche nebst den Kindern sind genug."

4.

Isfendiar begiebt sich nach Sabulistan, um Rustem in Fesseln zu legen und vor Guschtasp zu führen.

Die Pauke scholl, sobald die Hähne krähten,
Vor dem Palast; die Fahrt ward angetreten.
Isfendiar, seine Söhne mit sich nehmend,
Zog mit dem Heere, seine Hast nicht zähmend,
Bis zu der Stelle, wo der Weg sich schied
Und hier nach Sabul, in des Sal Gebiet,
Hinführte, dort zum Schlosse Kenbedan.
An diesem Platze hielt der Heerzug an.
Auf einmal stürzte in den vordern Reih'n
Ein Dromedar; mit Schlägen und mit Schrei'n
Versuchten es die Knechte aufzutreiben;
Der Vorfall zwang den Zug zu längerm Bleiben
Und schien dem hohen, elephantengleichen
Isfendiar ein unheildroh'ndes Zeichen;

Er gab, um abzuwenden solches Grauen,
Befehl, dem Thier den Nacken durchzuhauen;
Zur Stelle wurde sein Befehl vollstreckt,
Allein im Herzen blieb der Held erschreckt,
Die böse Ahnung konnt' er nicht verbannen.
Am Ende, sich vom Brüten zu ermannen,
Sprach er: „Wem Siegesglück der Herr gewährt hat,
Wer diese Welt mit seinem Ruhm verklärt hat,
Komm' ihm vom Himmel Böses oder Gutes,
Stets muß gefaßt er sein und guten Muthes."
Zum Hirmend zog er so mit den Begleitern,
Doch konnte nichts den Geist ihm ganz erheitern.
Bald war ein Königszelt dort aufgeschlagen,
Um das im Kreis der Großen Zelte lagen;
Weg warf Isfendiar so Schwert als Speer
Und stieg auf seinen Thronsitz; um ihn her
Ließ er die Großen nach bestimmten Plätzen,
Bischuten aber nächst dem Thron sich setzen.
Froh ward gestimmt er durch das Lied der Sänger,
Die Sorge drückte seinen Geist nicht länger.
Wein ging im Kreise bei dem Gastgebot,
Die Wangen Aller glühten rosenroth,
Und also sprach der Held: „Nicht weich' ich ab
Von dem Befehle, den der Schah mir gab;
Er trug mir auf, den Rustem ihm zu bringen,
Möcht' es mit List nun oder Macht gelingen,
Und, dem entsprechend, zog ich Sabulwärts.
Doch Rustem ist ein Mann von Löwenherz;
Für unser Wohl hat er sich viel gepeinigt,
Durch seine Keule ward die Welt gereinigt,
Und Alle, sei'n sie Fürsten oder Sclaven,
Verdanken, daß sie leben, diesem Braven.
Ein Bote ist zunächst mir nöthig jetzt,
Der kühn wie listig, muthig wie gesetzt,
Das, was ich fordern muß, in Worte fasse
Und sich von keiner Schlinge fangen lasse.
Wenn Rustem dann sich meiner Ladung stellt,
Durch sein Erscheinen meinen Geist erhellt,
Wenn er sich von mir willig binden läßt,
Und sich versöhnlich, billig finden läßt,
So schwör' ich, daß er keinen Haß und Groll,
Nein Gutes nur von mir erfahren soll."
Bischuten sprach: „So recht! so mußt du handeln,
Und nicht die Wege der Gewaltthat wandeln!"

5.

Isfendiar sendet seinen Sohn Bahman als Boten zu Rustem.

Den Bahman rief Isfendiar sogleich
Und sprach zu ihm: „Dein schwarzes Roß besteig,
Mit einem Kleide von Brokat geschmückt,
Das Königsdiadem auf's Haupt gedrückt,
Damit die Tracht, das blitzende Geschmeide,
Dich von den andern Helden unterscheide,
Damit man dich als Fürstensohn erkenne
Und im Gebete deinen Namen nenne.
Zehn goldgezäumte Rosse und zehn weise
Erlauchte Mobeds nimm auf deiner Reise
Mit dir und ziehe so in Rustem's Wohnung!
Was du an ihn bestellen sollst, mit Schonung,
Mit Freundlichkeit und holden Worten thu's!
In meinem Namen sprich nach dem Begruß
So zu dem alten Helden: „Wer in Hoheit
Und Größe lebt, in Macht und Siegesfrohheit,
Der bringt dem Herren seinen Dank dafür;
Denn Gott allein erschließt des Segens Thür!
Dem, der sein Trachten auf das Gute lenkt,
Das Böse von sich weist und Keinen kränkt,
Wird in der flücht'gen Lagerstatt hienieden
Vom Himmel Reichthum, Glück und Lust beschieden;
Für ihn ist diese Welt ein Paradies,
Und, da er sich auf Erden gut erwies,
Da Gutes er den Menschen zum Vermächtniß
Zurückläßt und ein rühmliches Gedächtniß,
So fliegt sein Geist, wenn ihm der Leib vermodert,
Zu Gott, gleich wie die Flamme aufwärts lodert.
Doch wem gelegen ist an Gottes Huld,
Der zahlt auch ird'schen Kön'gen seine Schuld.
Wir sahen dein bisheriges Verhalten,
O Held! nicht länger darfst du also schalten!
Die Jahre, die du lebtest, sind unzählbar,
Viel Kön'ge sahst du, und du wirst unfehlbar,
Wenn Alles wohl von dir erwogen wird,
Einseh'n, daß du vom rechten Pfad geirrt.
Bedenke, daß du Alles, was du hast,
Das Heer, den Thron, die Schätze, den Palast,
Allein durch meiner Ahnen Huld empfingst,
Als du bei ihnen noch zu Dienste gingst!
Lang auf dem Throne hat Lohrasp gesessen,
Doch seiner, schien es, hattest du vergessen,
Und als das Reich er abtrat an den Sohn,
Erschienst du nimmerdar vor dessen Thron,

Hast keinen Brief an den Guschtasp geschrieben,
Und bist von jedem Dienste fern geblieben;
An seinem Hofe zeigtest du dich nicht,
Vor ihm als Schah verneigtest du dich nicht,
Und doch ist seine Größe unvergleichlich;
Mit Macht war Dschemschid selber nicht so reichlich
Begabt, nicht Feridun, der Rechtsverfechter,
Der den Sohak vertrieb, den Menschenschlächter.
Er ließ das reinere Gesetz verkündigen
Und sicherte vor Ahriman, dem sündigen,
Die Welt durch seine Obhut und Bewahrung.
Als nach des ächten Glaubens Offenbarung
Sodann Ardschasp wie ein ergrimmter Panther
Ihn angriff mit den Reihen Wuthentbrannter,
Da wandelte — so kühn stritt er, so wacker —
Guschtasp das Schlachtgefild zum Leichenacker —
Fürwahr bis zu dem Auferstehungstage
Währt in der Welt von diesem Kampf die Sage!
Nun herrscht er von dem Auf- zum Niedergang;
Kein wilder Leu ist, den er nicht bezwang;
Rum, Sind und Hind, ja jedes Land empfing
Wie Wachs den Druck von seinem Siegelring;
Von allen Erdenvölkern nimmt er Schatzung,
Kein einziges entzieht sich seiner Satzung,
Und seine Lager füllen heer- und zeltreich
So Wüste als Gebirg; sein ist das Weltreich.
Ich sage solches dir mit Vorbedacht,
O Held! Der Schah ist auf dich aufgebracht,
Weil du an seinem Hofe nie erschienst
Und, ihn gering zu schätzen, dich erkühnst.
Einsam lebst du an dieses Reiches Marken,
Man sucht umsonst nach dir, dem Heldenstarken.
Wie könnten wohl die Großen dich, den ihren,
Jemals aus der Erinnerung verlieren?
Dem, welcher deine Thaten aufzuzählen
Versuchte, würde bald der Athem fehlen;
Jetzt aber zeigst du dich zu übermüthig
Und Schah Guschtasp hat deshalb zu mir wüthig
Gesagt: „Nun Rustem sich genug bereichert,
Nun er genug der Schätze aufgespeichert,
Sitzt er in seinem Sabul wie ein Trunkner;
Fürwahr, nichts hilft mir ein in Rausch Versunkner!
So wie er mich in Kriegsgefahr verläßt,
Besucht er mich auch nicht zu Mahl und Fest!"
Dann fuhr er auf und schwur in Heftigkeit
Beim hellen Tag, der dunklen Nacht den Eid,
Du solltest an dem Hof und vor den Seinen
Gebunden und in Fesseln ihm erscheinen.
Mit diesem Auftrag komm' ich zu dir her;
Der Schah erläßt mir solches nimmermehr.
Du sei auf deiner Hut vor seinem Grimm
Und mache diesen Fall nicht mehr noch schlimm!
Kommst du zu mir, bezeigst du wahre Reue,
Fügst du dich unter mein Geheiß in Treue,
So schwör' ich dir bei meines Vaters Geist
Und bei der Sonne, die am Himmel kreist,
Daß ich des Vaters Herz mit dir versöhne!
Hell strahlt dein Stern dann wieder auf, der schöne!
Bezeugen kann mein Bruder mir, Bischuten,
Er, der den Pfad mir zeigt zu allem Guten,
Daß ich den Schah zu sänft'gen oft versuchte,
Doch daß er immer zornig auf dich fluchte.
Mein Vater ist der Herrscher, ich der Knecht,
Und widerstrebt' ich ihm, so wär's nicht recht.
Die ganze Sache nun erwäge du,
Berathung mit den Deinen pflege du!
Ihr Alle, Feramurs und Seware,
Du, hehrer Sal, du, edle Rudabe,
Den guten Rath, den ich euch gebe, hört,
Damit nicht euer ganzer Stamm zerstört,
Damit nicht euer Haus mit seinem Heerde
Ein Lager für die Leu'n und Tiger werde!
Trittst du mit mir, gebunden mit der Fessel,
O Rustem, hin vor meines Vaters Sessel,
O glaube, daß ich dann den Durst nach Rache
Und jeden Zorn in ihm verschwinden mache!
Ich schwöre, läßt du so dich vor ihn führen,
So soll kein rauher Wind dein Haupt berühren!"

Kaum hatte noch Isfendiar geendet,
Als Bahman auch, zum Gehen schnell gewendet,
Um sein Brokatgewand den Gürtel schnürend,
Sein Haupt mit einer Fürstenkrone zierend,
Des Vaters Zelt verließ. Für seinen Ritt
Nahm er sich etliche Begleiter mit
Und kam mit ihnen, feurigen Entschlusses,
Bald an den Jenseitstrand des Hirmendflusses.
Da ihn an Sabul's Mark die Thürmer sah'n,
Verkündeten durch Rufe sie sein Nah'n:
„Ein Krieger, dessen Waffen strahlend glänzen,
Vom Heer des Serir [1]), überschritt die Gränzen;
Nur klein ist sein Gefolge; an dem Ufer
Ließ er die andern Reiter." So die Rufer,
Und Sal schwang auf den Sattel sich in Eile,
Den Fangestrick ergreifend und die Keule.

---

[1]) Bruder des Guschtasp.

Von einem Hügel aus nahm er das Kommen
Des Jünglings wahr; von Sorgen schwer beklommen
Sprach er: „Mich läßt die Tracht der Pehlewanen,
Daß er vom Stamme des Lohrasp sei, ahnen;
Gewiß ist dieser Fremdling kein Geringer;
Sei er für unser Land ein Freudenbringer!"
Er sprach's und maß das Roß, das feurig schnob,
Den Reiter, welcher stolz das Haupt erhob,
Mit seinem Blick. Als Bahman näher kam,
Erkannte dieser nicht den Sohn des Sam
Und rief ihn an: „Wo find' ich wohl, o Bauer,
Ihn, der die Welt seit langer Zeitendauer
Verklärt, den Rustem wo und seine Sippen?
Zu solcher Kunde öffne deine Lippen!
Nach Sabul kam Isfendiar gezogen
Und schlug sein Lager an des Hirmend Wogen."
Sal gab zur Antwort: „Steige nur vom Rosse,
O junger Mann! ruh aus in unserm Schlosse!
Rustem ist eben, laß dir solches sagen,
Mit Feramurs und Seware beim Jagen;
Inzwischen halte mit den Deinen Rast,
Trink Wein und weile froh bei uns als Gast!"
Doch Bahman sprach: „Isfendiar gebot
Mir keine Kurzweil; hier ist Eile noth;
Gieb einen Führer mir, der mir den Weg
Zur Jagdflur weis't und kürze das Gespräch!"
Sal drauf zu ihm: „Verkünde, wie du heißest,
Warum du dich so eilig mir entreißest!
Bist du vielleicht von königlichem Blute,
Vom Stamme des Guschtasp, wie ich vermuthe?"
Der Jüngling sprach: „Den Feindesnackenbeuger,
Den Mann von eh'rnem Leib nenn' ich Erzeuger,
Und Bahman heiß' ich." Sal vernahm dies Wort,
Stieg, ihm zu huldigen, vom Roß sofort,
Erwies ihm jede Freundlichkeit und Ehre,
Und Bahman, hörend wer der Alte wäre,
War auch sogleich von seinem Roß gesprungen
Und bot dem Greise seine Huldigungen.
Viel lud der alte Sal ihn ein, zu bleiben:
„Wozu dies Eilen? dieses hast'ge Treiben?"
Doch Bahman rief: „Nicht in den Wind zu schlagen
Ziemt mir, was mir der Vater aufgetragen."
Mit einem Führer, der die Wege kannte,
Dem klugen, vielerfahrnen Schebchun, sandte
Sal drauf den Jüngling zu den Jagdgehegen;
Der Führer schritt voran auf allen Wegen,
Und wies zuletzt dem Bahman mit dem Finger
Den Jagdbezirk des Rustem; darauf ging er.
Der Jüngling schaute vor sich einen Hügel,
Und ritt zur Spitze mit verhängtem Zügel.
Von dort sah er den Waidplatz und im Kreis
Der andern Jäger einen mächt'gen Greis,
Wie Bisutun, der Berg, gen Himmel ragend,
In seiner Rechten einen Baumstamm tragend,
An den gespießt ein Esel war; mit Schwert
Und Keule war der Riesige bewehrt;
Den Becher Weins hielt seine linke Hand;
Auch einen Dienertroß, der ihn umstand,
Gewahrte Bahman und sah auf dem Rasen
Den Rekſch am Ufer eines Baches grasen.
Der Jüngling dachte: „Rustem ist das sicher,
Wo nicht die Sonne; denn kein ritterlicher,
Kein mächt'ger Held ist, der sich ihm vergleicht,
Der ihn an Kraft und hohem Wuchs erreicht.
Von einem solchem Feinde wird mit Tod
Mein Vater, wenn den Kampf er wagt, bedroht.
Drum ziemt's, daß ich den Augenblick benütze,
Und, einen Stein von dieser Felsenspitze
Herunterschleudernd, ihm das Leben raube;
Also verhüt' ich Schlimm'res, wie ich glaube!"
Sofort riß er ein Stück vom Felsen los
Und warf's auf ihn hinab; der Block war groß,
Und Seware, da unten das Geroll
Des fallenden zu seinem Ohre scholl
Rief aus: „O Bruder, Rustem! weich
Dem Felsstück aus! es fällt auf dich sogleich!"
Doch während Seware den Lärm vollführte,
Stand Rustem, ohne daß er sich nur rührte,
Und als der Steinblock, der in seinem Sturz
Die Luft mit Staub verfinsterte, bis kurz
Vor ihn gerollt war, stieß er mit dem Fuß
Ihn weit zurück, so daß mit freud'gem Gruß
Ihn Jeder wegen seiner Stärke pries.
Die Kraft gewahrend, die der Held bewies,
Ward Bahman trüb und sprach bei sich voll Schrecken:
„Fürwahr! aus einem Kampf mit diesem Recken
Wird meinem Vater Schande nur entsprießen;
Drum muß er lieber Freundschaft mit ihm schließen.
Wenn Rustem meines Vaters Blut verspritzte,
Wer wäre dann, der Iran vor ihm schützte?"
Von neuem drauf in seinen Sattel stieg er
Und kehrte zu den Seinen; trübe schwieg er
Und nur an einen Mobed gab er Kunde
Von dem was er geseh'n. Zur selben Stunde

Ritt er mit diesem, immer noch in reger
Besorgniß, zu dem Platz, wo er die Jäger
Gesehn, zurück. Als Rustem sie gewahrte,
Verließ er schnell die um ihn her geschaarte
Gesellschaft, redete den Mobed an
Und sprach: „Kannst du mir sagen, frommer Mann,
Wer jener Jüngling ist, der dort sich naht,
Und ob Guschtasp ihn abgesendet hat?“
Inzwischen trat auch Bahman schon zu Fuß
Auf Rustem zu und bot ihm seinen Gruß;
Doch dieser sagte: „Erst bekenne mir,
Woher du kommst; den Namen nenne mir!“
„Der Sohn Isfendiar's — sprach Bahman — bin ich,
Und gleich dem Vater kühn und heldensinnig.“
Da schloß der Greis, den ärmlichen Empfang
Entschuldigend, den edlen Jüngling lang
In seine Arme; hierauf gingen Alle,
Das Jagdfeld lassend, zu der Fürstenhalle.
Bahman, sich setzend, säumte nicht, dem Helden
Des Vaters und der Großen Gruß zu melden
Und fuhr dann fort: „In Eile, wie der Blitz,
Verließ Isfendiar den Königssitz
Wie ihn des Schahs Befehl dazu verpflichtet;
Am Hirmend hat er nun sein Zelt errichtet,
Und was er mir für Botschaft aufgetragen,
Wenn du's erlaubst, o Held, will ich dir sagen.“
„Erlauchter Königssohn — fiel Rustem ein —
Ermattet mußt du von der Reise sein;
Erst laß uns, was just bei der Hand ist, essen;
Dann rede! karg ist nicht die Zeit gemessen!“
Sodann ließ er zum Mahl nach seiner Sitte
Die Tafel decken in des Saales Mitte;
Man brachte Brot, das weich und wohl gerathen,
Und einen wilden Esel, frischgebraten[1]),
Und Beides ward vor Bahman hingestellt;
Zum Essen lud ihn freundlich ein der Held
Und rief den Bruder an die Tafel auch.
Ein andrer Esel wurde dann nach Brauch
Vor jenen Platz gebracht, wo Rustem saß,
Da jedesmal er einen ganzen aß,
Und Bahman schaute mit erstauntem Geiste,
Wie der gewalt'ge Held das Thier verspeiste;
Er selbst bezwang auch nicht ein Hundertheilchen
Von dem, was jener aß. Nach einem Weilchen
Rief Rustem lachend aus: „Dein Essen schafft
Nicht viel! Die Speise giebt dem Fürsten Kraft;
Wie wär' es möglich, daß, wer wenig äße,
Der sieben Abenteuer sich vermäße?
Kannst du so wenig Speise nur bezwingen,
So wirst du auch die Lanze matt nur schwingen!“
Der Jüngling sprach: „Nicht vieles Essen ziemt
Für den, der königlichen Bluts sich rühmt;
Nein rüstig ringend, arbeitsliebend muß
Ein Fürst sein, aber mäßig im Genuß!“
Von neuem lachte Rustem und rief aus:
„Der Mann zeigt sich beim Schmause, wie bei'm Strauß!“
Dann hob er einen Becher Weins, ihn schwenkend,
Und reichte, der Iranier gedenkend,
Ihn Bahman dar, indem er sprach: „Auf Deren
Gedächtniß, die du liebst, magst du ihn leeren!“
Bahman erschrak vor dem gewalt'gen Becher,
Allein als Seware, ein beßrer Zecher,
Ihm vortrank und ihn auch mit frohem Muth
Zum Trinken von dem Weine Sabul's lud,
Da führt' er hurtig den Pokal zum Munde,
Doch sorgenvoll blieb er im Herzensgrunde,
Denn, über Rustem's Kraft und Eßvermögen
Erstaunt, war er voll Angst des Vaters wegen.
Die Rosse vorzuführen dann befahl
Der Held zu einem Ritte nach dem Mahl;
Die Beiden saßen auf, von dannen sprengend,
Und Bahman, näher sich an Rustem drängend,
Berichtete im Laufe des Gesprächs
Ihm des Isfendiar Botschaft unterwegs.

6.

Antwort Rustem's auf die Botschaft des Isfendiar und Rückkehr Bahman's.

Nachdem die Botschaft, die ihm Bahman brachte,
Der greise Held vernommen, überdachte
Er Alles und sprach dann: „O Jüngling! froh
War ich, dich hier zu sehn! Nun bringe so
Dem Vater Antwort heim in meinem Namen:
„O löwenherz'ger Sproß aus edlem Samen!
Wen man zur Zahl verständ'ger Männer zählt,
Wem Lebenskenntniß nicht und Klugheit fehlt,

[1]) Der in der Iranischen Heldensage eine so große Rolle spielende Gur oder wilde Esel (das Indianische Pferd) hat mit dem gleichnamigen Thiere des Abendlandes nichts gemein. Er wird von den Persern nicht allein wegen seines schmackhaften Fleisches eifrig gejagt, sondern auch als Bild der Stärke und Schnelligkeit so gefeiert, daß Könige nicht verschmähten, sich seinen Namen als Ehrentitel beizulegen.

Wer Ruhm und Achtung sich errungen hat,
Und sich zur Größe aufgeschwungen hat,
Der brüte Böses nicht in seinem Innern
Und sinne nicht auf Arg gleich Ränkespinnern!
In Gottesfurcht und in Gerechtigkeit
Laß leben uns und feind der Schlechtigkeit!
Ein Wort, in dem man Sinn vergebens sucht,
Gleicht einem Baume sonder Duft und Frucht,
Und wandelt dir der Geist auf bösem Pfade,
So bringst du selbst dich um des Himmels Gnade.
Dem Mächt'gen ziemt beim Reden Ueberlegung;
Er spreche nie in Leidenschaftsbewegung!
Du ließest huldvoll sagen deinen Sklaven,
Wie ihn so geb' es keinen zweiten Braven
Und Tapferen in Iran's Heldeninnung;
Er dankt dir für die freundliche Gesinnung.
Der du in Rum's und Hind's und China's Ländern
Gefeiert bist bis zu den Erdenrändern,
Dank auch für deinen Rath! Im Herzen heg' ich ihn,
Bei Tag so wie bei Nacht dreimal erwäg' ich ihn!
Vom Himmel bitt' ich, daß er mich erhöre,
Und mir den einen Herzenswunsch gewähre,
Dein liebes Antlitz, deine mächt'gen Brauen
Und deinen edlen Heldenwuchs zu schauen.
Noch einmal laß uns fröhlich uns besprechen
Und auf das Wohlergehn des Schahes zechen,
Dann hab' ich meiner Wünsche Ziel errungen,
Dann ist, wonach ich strebe, mir gelungen.
Heerlos komm' ich zu dir, und das noch heut,
Um zu vernehmen was der Schah gebeut;
Die Lehenbriefe will ich mit mir bringen,
Die ich und meine Ahnen einst empfingen.
Du aber, Erzgestaltiger, beachte
Die Heldenwerke wohl, die ich vollbrachte,
Das Gute, das ich that an diesen Landen,
Die Fährlichkeiten, die ich ausgestanden,
Und denke rückwärts, wie seit langen Jahren
Die Kön'ge manchen Dienst von mir erfahren.
Wenn nun mich Iran's Schah so ohne Schonung
In Fesseln legen ließe zur Belohnung,
Dann wär' es besser, Keiner lebte fürder,
Denn Böses nur auf Erden sehen würd' er!
Doch mündlich werd' ich sagen dir dies Alles,
Mein Wort will ich erheben lauten Schalles!
Wenn Böses ich verübt, so laß mich's büßen,
So lege mir das Frevlerhaupt zu Füßen,
Den Hals mit ehr'nem Joch behänge mir,
In einen Block die Füße zwänge mir,
Wirf mich, den Elephantennackenspalter,
Ins tiefste Meer! Allein in meinem Alter
Kränk' nicht mit schnöden Worten meine Seele!
Den bösen Diw, denn der verdient es, quäle,
Doch rede nicht, was mißfällt Gott, dem Herren!
Willst du den Sturm in einen Käfig sperren,
Des Mondes goldnes Licht in eine Büchse?
Behandelt man die Löwen wie die Füchse?
Tritt nicht zum Streit auf meinen Pfad, Verwegner,
Denn meinen Kräften widersteht kein Gegner!
Noch Keiner hat in Fesseln mich erblickt;
Der grimmste Leu, wenn er mich sieht, erschrickt.
Wie es den Fürsten ziemt, so handle du!
Nicht auf dem Pfad der Diwe wandle du!
Verbanne Haß und Ingrimm, die nichts taugen!
Sieh nicht das Leben an mit Jünglingsaugen!
Komm her zu mir! Den Hirmend überschreite!
Ich bitte Gott, daß er dich wohl geleite!
Zu deinem Diener komm, der deiner harrt!
Sein Haus erleuchte deine Gegenwart!
Wie eh'mals Kai Kobad mein Herz erfreut,
So sei mein Leben nun durch dich erneut!
Kehrst du bei mir mit den Begleitern ein,
Zwei Monde lang dann laß uns heiter sein,
So daß sich freue selber das Gesinde,
Allein vor Neid der Feinde Haß erblinde,
Und willst du länger bleiben, desto besser!
Jagd bieten uns die Wüsten, die Gewässer;
Mit dir vereint die grimmen Leu'n zu hetzen,
Die Panther, o wie wird es mich ergötzen!
Und wenn du drauf hinwegzuziehn begehrst,
Dann, eh' du von mir scheidest, will ich erst
Die Schätze, die in meinen Speichern liegen,
Von mir erbeutet in so vielen Siegen,
Vor dir erschließen; Alles, was ich habe,
Biet' ich dir dar; verschmähe nicht die Gabe!
Was dir gefällt, behalt in deinen Händen,
Das andre magst du an die Krieger spenden!
In diese Freude mische Gifte nicht!
Glück kannst du haben, Unheil stifte nicht!
Verlässest drauf du meines Schlosses Räume
Und kehrst zurück zum Vater, an die Zäume
Von deinem Rosse bind' ich dann die meinen,
Will, mich entschuld'gend, vor dem Schah erscheinen,
Und Augen küssen ihm und Mund und Stirne,
Damit er mir in Zukunft nicht mehr zürne;

Dann frag' ich ihn, warum er ungerecht
In Bande legen will den treuen Knecht."
Nun geh! wohl mögst du meine Rede fassen
Und treu sie den Isfendiar hören lassen!"

7.

Rustem begiebt sich an das Ufer des Hirmend, um den Isfendiar zu sehen.

Von Rustem hörte Bahman solches Wort
Und sprengte mit dem Mobed eilends fort.
Noch eine Zeit lang sah der Held ihm nach,
Dann rief er Seware heran und sprach:
„Geschwind zum Sal, zu meinem Vater geh,
So wie zu Sabul's Mond, der Rudabe,
Und sprich zu ihnen so: „Der Sohn des Schah,
Isfendiar, der eherne, ist nah,
Drum rückt den goldnen Thronsitz aus der Ecke
Und schmückt ihn mit der königlichen Decke!
Wie da Kai Kawus uns als Gast erfreute,
So und noch mehr schmückt den Palast mir heute!
Sorgt, daß nach Würdigkeit in unserm Schlosse
Empfangen werde dieser Königssprosse!
Denn voll des Hasses kommt der Schlachtensüchtige
Zu uns; nach Streit begehrt der Kriegswerktüchtige.
Ein tapfrer Fürst voll Thatendürsten ist er,
Den stärksten Löwen sich an Stärke mißt er.
Entgegen eil' ich ihm, da ich nicht schuldvoll
Mich weiß; empfängt er milde mich und huldvoll
Und les' ich Gütigkeit in seinen Mienen,
So will ich eine Krone von Rubinen,
Will Schätze, um ihn mehr noch zu begüten,
Kostbare Schwerter ihm und Perlen bieten.
Doch sucht er Streit, schenkt er mir nicht Beachtung,
Fürwahr! so droht dem hellen Tag Umnachtung!
Oft sahst du, wie ich mit dem ausgespannten
Fangstrick zu Boden riß die Elephanten!"
Zu ihm sprach Seware: „Die Sorgen scheuch!
Wie wohl entstände Hader zwischen euch?
Ich kenne wahrlich keinen gleich Verständigen
Wie den Isfendiar unter den Lebendigen,
Drum glaube nicht, daß er auf Unbill denkt!
Wir haben ihn ja nimmerdar gekränkt."
Zu Sal ging Seware. Rustem indessen
Vermochte nicht die Botschaft zu vergessen,
Die Bahman ihm gebracht; von Kummer schwoll
Sein Herz, zum Hirmend ritt er sorgenvoll
Und wartete am Ufer, finster starrend,
Der Antwort, die ihm Bahman brächte, harrend.
In's Zelt des mächtigen, des kriegerischen
Isfendiar trat Bahman ein inzwischen,
Verneigte sich dem Vater mit Verehrung,
Und setzte sich, als dieser die Erklärung
Des Helden wissen wollte, bei ihm nieder.
Dem Vater sagt' er Wort für Wort es wieder,
Was Rustem auf die Botschaft ihm entgegnet,
Wie er den Schah gepriesen und gesegnet,
Und was von seinem Sein und seiner Art
Er offen so wie insgeheim gewahrt.
Er sprach: „Fürwahr, von allen Hiesigen
Mißt Keiner sich mit diesem Riesigen!
Er ist ein Mann von Löwenherz; dem Nil
Entreißt er ohne Müh' das Krokodil.
Jetzt ohne Panzer, ohne Helm und Bogen
Steht er am Hirmend; sei ihm hold gewogen!
Der Waffenlose naht nicht zur Befehdung,
Er wünscht mit dir nur eine Unterredung."
Isfendiar fuhr auf und mit Erboßen
Schalt er den Sohn im Beisein aller Großen.
Er rief: „Wer für ein wichtiges Geschäft
Ein Kind erwählt, nun ja der wird geäfft!
Der nie du noch erprobt den Männerkampf,
Noch nie im Krieg gehört das Roßgestampf,
Als unerfahren zeigst du dich und weichlich!
Nur darum nennst du Rustem unerreichlich!"
Er ruft's, und in das Ohr Bischuten's raunt
Er dann: „O dieser Rustem! tief erstaunt
Bin ich, daß ihn die Jahre nicht bezwingen,
In neuer Jugend wird er sich verjüngen!"

8.

Zusammenkunft Isfendiar's mit Rustem und Rückkehr des letzteren zu Sal.

Isfendiar ließ sein Roß von hohem Wuchs
Mit goldnem Sattel schmücken und ritt flugs
Mit hundert Reitern an den Hirmendstrand,
Wo Rustem, auf den Fürsten wartend, stand.
Rekſch wieherte am Fluß mit freud'gem Laute,
Als er das Roß Isfendiar's erschaute;
Rustem saß ab und zum Begruße trat er
Auf den Isfendiar zu. Den Himmel bat er,
Daß er ihm Schützer sei vor allem Bösen,
Und sprach: „Das ist mein einz'ger Wunsch gewesen,
Daß du mit deinen Großen ungeschädigt
Zu mir gelangtest, jeder Sorg' entledigt!

Kehr' bei mir ein! Laß deinem Wort mich lauschen!
Laß fröhlich Antwort uns und Rede tauschen!
Gott, den wahrhaftigen, dem wir uns beugen,
Den Einen, Reinen ruf' ich an als Zeugen,
Daß ich dich nicht betrüge, nicht belüge!
Glaub' mir, es würden die geliebten Züge
Des Sijawusch, wenn ich sie wiedersähe,
Mich nicht so sehr erfreu'n wie deine Nähe!
Bist du doch sein leibhaft'ges Ebenbild,
Wie er so hehr und auch wie er so mild!
Der Vater, der dich Sohn nennt, ist beglückt;
Stolz fühlt er, wenn er in dein Antlitz blickt;
Beneidenswerth das Land, in dem du wohnst,
Das vor dem Sessel knien kann, drauf du thronst!
Weh Jedem, wider den dein Zorn entlodert,
Flugs sinkt er in den Staub, in dem er modert!
Ich wünsche, daß vor dir, von Angst erschüttert,
Das Herz der Feinde immerdar erzittert,
Daß ew'ger Segen blühe deinem Stamme
Und dich die finstre Nacht wie Tag umflamme!"
Als Rustem so gesprochen und dann schwieg,
Da von dem königlichen Rosse stieg
Isfendiar und umhalste unter warmen
Glückwünschen ihn mit seinen Heldenarmen.
Er rief: „Mit Huld blickt Gott auf mich herunter,
Da er so wohl dich zu mir führt, so munter!
Wer sähe dich, als unter Segensgrüßen?
Die Tapfern sind nur Staub zu deinen Füßen!
Den preis' ich selig, der an's Herz dich drückt
Und Sohn dich nennt! Ja Alle sind beglückt,
Die dich zum Freunde haben, dich zur Stütze,
Zum Helfer dich, der sie vor Unheil schütze!
An Serir mahnst du mich, o Mann der Männer,
Den mächt'gen Leu'n, den Bänd'ger wilder Renner!"
Rustem erwiderte: „O Geistesklarer,
Erhab'ner Pehlewan! des Reichs Bewahrer!
Vernimm den Wunsch, den ich im Herzen nähre!
Ich hoffe, daß ihn deine Huld gewähre!
Als Gast tritt über meines Hauses Schwelle!
Mein Herz durch deine Gegenwart erhelle!
Fehlt etwas mir, dich würdig zu empfangen,
So soll mein Streben sein, es zu erlangen."
Isfendiar drauf: „O rühmlich Strebender!
Als Denkmal großer Thaten Lebender!
Dir, der auf's Höchste Iran's Ruhm gesteigert,
Wird ein Verlangen zwar nur schwer verweigert,
Unziemend scheint es, wenn ich mich erdreiste,
Daß deiner Ladung ich nicht Folge leiste,
Allein ich muß dem, was der Schah befohlen,
Treu bleiben bis zum letzten Athemholen.
Er hat mir nicht geboten, im Palast
Von Sabul einzukehren als dein Gast;
Drum lehne wider des Geschickes Lauf
Und das Gebot des Schahes dich nicht auf!
Zur Stelle jetzt laß legen dich in Bande!
Des Schahes Fesseln sind dir keine Schande;
Führ' ich dich vor den Vater hin gebunden,
So ist sein Zorn im Augenblick verschwunden.
Gott weiß, mir will das Herz vor Gram verbluten,
Daß ich dich fesseln muß, den Hochgemuthen;
Allein geschehen soll dir nichts des Bösen
Und eh' es Nacht wird, will ich dich erlösen.
Guschtasp verhieß mir sammt dem Diademe
Den Thron, wofern ich dich gefangen nähme,
Und sitz' ich erst gekrönt auf meinem Throne,
Dann geb' ich dir die ganze Welt zum Lohne;
Es soll, wenn du im Frühlingssonnenscheine
Nach Sabul heimkehrst in die Rosenhaine,
Dein Land von Schätzen, welche ich dir spende
So schimmern, daß es Aller Augen blende."
Rustem erwiderte: „O Fürst, wie oft
Hab' ich zu Gott gefleht, wie sehr gehofft,
Daß du mir, eine Freudensonne, tagtest;
Doch nach den Worten, die du eben sagtest,
Ist mir wie einem aus dem Schlaf Erwachten.
Der Böse sucht den Geist dir zu umnachten;
Der Diw, so scheint es, hat dein Herz verstört
Und durch die Sucht nach Herrschaft dich bethört.
Ein Schimpf ja wär's für mich, von dessen Bürde
Ich nie im Leben mich entlasten würde,
Wenn ein erlauchter Sprößling edler Ahnen,
Wie du, die Zierde unsrer Pehlewanen,
Verschmähte, meine Schwelle zu betreten
Und meine Mark zu schau'n mit ihren Städten.
Aus deiner Seele banne diesen Haß!
Den Plan, vom Diw dir eingeflüstert, laß,
Dann will ich was du wünschest dir gewähren,
Dein Anblick wird mit Freude mich verklären!
Hinweg mit diesen Banden, dieser Kettung!
Wo fänd' ich wohl vor solchem Schimpfe Rettung!
Ich schwör' es, daß ich niemals Bande trug,
Noch trage bis zum letzten Athemzug!
Weit besser wär's, daß mich die Erde deckte,
Als daß mich Lebenden die Schmach befleckte."
Isfendiar sodann erwiderte:
„O Held, der sich noch nie erniederte!

Wahr sprichst du! Wer vom Guten sich entfernte
Und Böses säte, bös ist dessen Aernte!
Bischuten, mein erlauchter Bruder, weiß,
Wie an mich lautete des Schahs Geheiß;
Dich binden soll ich oder dich bekämpfen
Und deinen Uebermuth mit Waffen dämpfen.
Wenn ich als Gast zu deinem Schloß nun zöge
Und fröhlich dort des Mahls, der Ruhe pflöge,
Wenn Haus und Hof ich nun im Stiche ließe,
Sag an, ob man mich dann nicht ehrlos hieße?
So ist denn zwischen uns, wenn du dich endlich
Nicht willig fügst, ein Kampf wohl unabwendlich,
Denn was der Schah befiehlt, das muß gescheh'n,
Mag auch die Welt in Flammen untergeh'n.
Für heut jedoch, wenn dich danach gelüstet,
Sei uns ein Mahl und ein Gelag gerüstet.
Wer weiß es, was uns bringt der nächste Morgen?
Nicht daran laß uns denken, darum sorgen!"
Rustem gab Antwort: „Gehen will ich nun,
Das Birschkleid, das ich trage, abzuthun,
Da ich seit einer Woche von der Jagd
Der wilden Esel keine Rast gemacht.
Alsbald dann bin ich deines Winks gewärtig;
Ruf mich zu dir, sobald das Essen fertig!"
Den Rekſch bestieg er und, der Sache denkend,
In schwere Sorgen sein Gemüth versenkend,
Ritt er zu seinem Schlosse heim den Pfad.
Als er vor Sal's, des greisen, Antlitz trat,
Sprach er zu diesem so: „Gewiß! für selten
Muß der, den eben ich gesehen, gelten!
Hoch ragt Isfendiar, so wie Cypressen,
Und seine Herrlichkeit ist unermessen;
Als würde Feridun nochmals lebendig,
So hehr ist er, so edel und verständig;
Wie eines von den alten Königsbildern
Stand er vor mir; nicht weiß ich ihn zu schildern."

9.

Isfendiar bespricht sich mit Bischuten über Rustem und ruft ihn nicht zum Mahle.

Da Rustem seinem Blick entschwunden war,
Ritt sorgenvoll zurück Isfendiar,
Und zu Bischuten, dem er viel vertraute,
Sprach er: „Fürwahr! als allzuleicht doch schaute
Ich diesen Fall an! Wenn ich ihn betrachte,
So ist er folgenreicher, als ich dachte.
Daß ich in's Schloß des Rustem gehe, paßt nicht,
Und er auch taugt fürwahr zu meinem Gast nicht;
Drum, wenn es ihn nicht selber zu mir treibt,
So ruf' ich ihn auch nicht zum Mahl; denn bleibt
Nachher im Kampf der Eine von uns Beiden,
So schafft sein Tod dem Andern Gram und Leiden."
Bischuten drauf: „Glückselig, wer sich deiner
Als seines Bruders rühmt, o Edler, Reiner!
Bei Gott! nicht dazu, daß ihr euch mit Waffen
Im Kampf befehdet, seid ihr Zwei geschaffen!
Froh ward vorhin mein Herz, wie Frühlingsauen,
Dich und den Sohn des Sal vereint zu schauen,
Und überleg' ich näher euren Zwist,
So glaub' ich, daß ein Diwenwerk er ist.
Nicht wider Gottes Wort betäube dich,
Doch gegen deinen Vater sträube dich!
Bring' nicht dein Leben in Gefahr als Thor!
Dem Wort des treuen Bruders leih dein Ohr!
Mit Staunen hat des Rustem Heldensinn,
Sein Adel, seine Würde mich vorhin
Erfüllt; nichts wird am Sohn Guschtasp's ihm liegen,
Nie wird er sich in deine Ketten schmiegen,
Schon der Gedanke füllt ihn mit Entsetzen,
Daß er, der Leu, sich fügen soll den Netzen.
Ein heißer, schwerer Kampf wird sich entspinnen,
Drum mögst du nicht mehr solche Pläne sinnen!
Dein Vater schmaust und zecht, wenn du dir Ruhm
Im Kampf eroberst durch dein Heldenthum,
Viel tapferer als er und mächtiger
Bist du, so sei denn auch bedächtiger!"
Der Königssohn gab ihm zur Antwort drauf:
„Nicht sollst du hemmen mich in meinem Lauf!
Was mir der Schah befahl, muß ich vollenden,
Vor ihm sonst würd' ich und vor Gott mich schänden!
Und sänken beide Welten auch in Trümmer,
Von dem gebot'nen Werke laß ich nimmer!"
Bischuten drauf: „Vor Bösem dich zu schützen
Sucht' ich durch meinen Rath, und dir zu nützen!
Erwäg' ihn nun, um dich danach zu richten!
Haß ziemt dem fürstlichen Gemüth mit nichten!"
Die Tafel ward dann zu des Thrones Stufen
Gedeckt, doch Keiner ging den Rustem rufen;
Isfendiar setzte sich, begann beim Zechen
Von seinen frühern Thaten viel zu sprechen,

Vergaß auch nicht, der Siege sich zu rühmen,
Die er erfochten ob den Ungethümen,
Als er zum eh'rnen Schlosse Turan's zog,
Und brachte dem Guschtasp ein Lebehoch.

10.

Rustem begiebt sich von Neuem zu Isfendiar und beschwert sich, daß er nicht zum Mahle gerufen worden sei.

Rustem saß wartend unterdeß zu Hause,
Daß man ihn rufen würde zu dem Schmause,
Und während so er nach dem Wege starrte
Und um die Essenszeit vergeblich harrte,
Daß von Isfendiar Jemand ihm erschiene,
Da ging ein stolzer Zug durch seine Miene,
Und zu dem Bruder sprach er so mit Lachen:
„Die Tafel laß zum Mahle fertig machen!
Wenn solcher Art Isfendiar's Sitte ist,
Wenn er, mich zu verhöhnen, sich vermißt
Und nicht, wie er versprochen, zu mir sendet,
Dann hofft nicht, daß die Sache gütlich endet."
Er sprach's, das Essen wurde aufgetischt,
Und, als er an der Speise sich erfrischt,
Erhob er sich vom Mahle ohne Säumen
Und sprach zu Feramurs: „Den Rekhsch laß zäumen!
Hin zu Isfendiar will ich noch heute,
Damit ich seines Unrechts ihn bedeute,
Ihm sage, daß, wer sein Versprechen bricht,
Abweicht vom Weg der Gradheit und der Pflicht."
Er schwang sich auf den Rekhsch zur selben Zeit,
Des Rosses Wiehern scholl zwei Meilen weit;
Und als er durch Isfendiar's dichtgedrängte
Heerschaar zum Zelt des Königsohnes sprengte,
Da über seinen Anblick staunten Alle;
„O wär' er von den Unsern! — raunten Alle —
Mit keinem Andern kann man ihn vergleichen,
Als nur mit Sam, dem hehren, tugendreichen.
Sein Rekhsch und er sind wie zwei eh'rne Berge
Und wir daneben dünken uns wie Zwerge;
Dem Elephanten, der am grimmsten schnaubt,
Greift er ihn an, streu schwarzen Staub auf's Haupt!
Ein Thor ist unser Schah, daß er den Jüngern,
Daß den Isfendiar, den viel Geringern,
Er anreizt durch die Herrsch- und Thronbegierde
Zu fahen diesen Mann, der Männer Zierde!
Der Krone nicht, ein schlechter Reichsverwalter,
Der Schätze nur denkt er in seinem Alter."
Rustem, kaum angelangt von seinem Ritte,
Sprach zu Isfendiar: „O neue Sitte!
Was riefst du nicht den Gast, den du geladen?
Glaubst du, er werde deiner Ehre schaden?
O Jüngling, was ich jetzt dir sagen muß,
Das merke dir, selbst macht' es dir Verdruß!
Du überhebst dich deiner selbstvermessen,
Die andern Großen scheinst du zu vergessen!
Doch wisse! ich bin nicht der Schwächliche,
Der du vermeinst! Der unzerbrechliche,
Der eh'rne Rustem bin ich, der dem Stamme
Des Neriman mit seiner Ruhmesflamme
Den Glanz erneut! In Gräber, abgrundtief,
Stürz' ich die Zaubrer und den schwarzen Diw!
Die Größesten, die meine Größe sahn,
Mein Schwert und meine Kolbenstöße sahn,
Entflohn vor mir, mehr als ein Heer mich scheuend,
Auf's Feld die Schilde und die Pfeile streuend!
Den Chakan Tschins und Kamus, die Verwüster,
Bei deren Anblick schon die Erde düster
Vor Grauen ward, zu Boden rang ich sie,
Mit meinem Fangestrick umschlang ich sie,
Den Schahen Iran's war ich stets ein Wächter,
Der Ihren Hort und ihrer Feinde Schlächter!
Ich bitte dich, zu hoch nur strebe nicht!
Dein Haupt jenseits des Himmels hebe nicht,
Denn deiner Würde, deines Ranges wegen
Möcht' ich mit dir nicht gerne Feindschaft pflegen,
Nicht möcht' ich einen Königssohn bestreiten,
Nicht durch mein Schwert Verderben ihm bereiten.
Vom tapfern Sam, dem siegberühmten Recken,
Vor dem der Leu sein Lager floh mit Schrecken,
Bin ich der Enkel und das Ebenbild;
Seit lang' dien' ich dem Reich als Hort und Schild,
Nie hab' ich es in der Gefahr verlassen
Und Keiner sah mich noch vor Furcht erblassen;
Von Feinden hab' ich diese Welt gereinigt,
Mich ohne Rast gemüht und viel gepeinigt;
Gott dank' ich, daß ich meinen Wunsch erreicht,
Und einen Helden sehe, der mir gleicht,
Dich, Vielgepriesener! Mögst du vom Bösen,
Wenn ich von hinnen muß, die Welt erlösen!"

Isfendiar hob an sich zu entschuldigen,
Und sagte also zu dem Ungeduldigen:
„Weshalb ich dich nicht rief, o Held, das sollst du
Vernehmen! Warum gleich so heftig grollst du?
Der Tag ist brennend heiß, der Weg ist lang,
Drum dacht' ich dir zu sparen solchen Gang
Und morgen dir zu sagen in der Frühe,
Weshalb ich dich enthoben dieser Mühe.
Ich hatte nämlich vor, dir beim Erwachen
Am nächsten Morgen den Besuch zu machen;
Nun aber bist du mir zuvorgekommen,
Hast durch die Wüste selbst den Weg genommen,
Und bist ermüdet; setze dich und nimm
Den Becher Weins! verbanne jeden Grimm!"
Isfendiar lud zum Mahle und zum Trinken
Den Rustem ein und setzt' ihn sich zur Linken;
Doch zürnend rief der alte Kampfgeselle:
„Gebührt sich das? Nicht dies ist meine Stelle!"
Isfendiar sprach zu Bahman drauf: So gieb
Ihm rechts den Platz, wenn es ihm also lieb."
Darüber wurde Bahman ungehalten
Und legte zornig seine Stirn in Falten;
Und Rustem, da er solches schaute, warf
Zornflammend seinen Blick auf ihn, sah scharf
Ihn an und sprach: „Was kommt dir in den Sinn,
O Fürstensohn? Erkenne wer ich bin!
Ist's noth, daß dir genannt mein Name werde?
Rustem bin ich, der Pehlewan der Erde!
Erkenne meine Mannheit, meinen Adel,
Und ehre mich, den Helden ohne Tadel!
Von wegen meines Muthes und Geschlechts
Und Edelsinns gebührt der Platz mir rechts!
Die Mächtigsten von Iran's frühern Schahen,
Wenn ich mich rechts von ihnen setzte, sahen
Es gern und haben dessen sich gerühmt;
Drum gieb den Platz mir, welcher für mich ziemt!"
Isfendiar befahl darauf dem Sohn,
Herbeizuschaffen einen goldnen Thron,
Und sprach zu Rustem: „Diesen Sitz nimm ein;
Ich denke, würdig wird er deiner sein."
Noch finstern Blickes, weil er schwer gegrollt,
Nahm Rustem Platz dann auf dem Stuhl von Gold.

11.

Isfendiar wirft dem Rustem seine Herkunft vor.

Zu Rustem sprach Isfendiar: „O Kühner!
Du Löwenherz'ger! Vieler Unbill Sühner!
Durch weise Mobeds hört' ich ehemals
Gar viele Mähren von der Herkunft Sals.
Vom bösen Diwenstamm soll er erzeugt sein
Und nie von einer Menschenbrust gesäugt sein.
Geheim hielt man, als in die Welt er kam,
Ihn, wie ein Ungeheuer, lang dem Sam,
Denn schwarz war er von Leib, von Haaren weiß.
Sam gab, sich seiner schämend, das Geheiß,
Daß Diener ihn ans Meergestade brächten,
Damit ihn dort die Fische fressen möchten.
Den Ausgesetzten, das ist keine Fabel,
Fand die Simurg, erhob ihn mit dem Schnabel,
Trug ihn zu ihren Jungen in das Nest
Und sprach zu ihnen: „Diesen Knaben freßt!"
Doch Sal ward von den Vögeln, wie es heißt,
Wie hungrig sie auch waren, nicht verspeist,
Zu schlecht bedünkte sie dergleichen Nahrung.
Der Knabe blieb von da ab in Bewahrung
Des Ungethüms, das ihn, den nackten, bloßen,
Ihn, den sein Vater mitleidlos verstoßen,
Mit rohem Fleische, wie ein Thier, erzog
Und dann mit ihm zurück nach Sistan flog,
Wo Sam blödsinnig ihn und altersschwach
Aufnahm, weil ihm ein andrer Sohn gebrach.
Von meinen Ahnen, den erlauchten Schahen,
Die unter ihrem Schirm ihn wachsen sahen,
Empfing er Reichthum, Fürstenrang und Ehre
Und als er sich vermählt, so sagt die Mähre,
Da sproß aus dieser Ceder, kahl von Wipfel,
Ein Zweig empor, der sich bis zu dem Gipfel
Des Ruhmes und der Macht erhoben hat;
Rustem heißt dieser Sprosse; manche That,
Wohl einer Krone werth, hat er vollendet,
Doch später sich dem Bösen zugewendet,
Und jetzt mißachtend das Gebot des Schahs,
Kennt er die Weisheit nicht mehr und das Maß;
Nicht gern von seiner Vogel-Abkunft hört er,
Bei Götzen, statt beim reinen Gotte, schwört er."

12.

Rustem giebt dem Isfendiar Antwort.

Zur Antwort gab ihm Rustem: „Halte Ruh!
Warum so Widerwärt'ges redest du?
Dein Mund spricht anders, als dein Innres denkt;
Zum Bösen hat der Diw dein Herz gelenkt.
Wenn du den Wunsch, einst Schah zu werden, hast,
So red' auch, wie es für den König paßt.
Mein Stammbaum reicht bis zu dem glanzumflossnen
Gerschasp, dem aus des Dschemschid Blut Entsprossnen.
Den Thaten nur, von denen ich der Thäter,
Verdanken ihren Thronsitz deine Väter.
Hätt' ich zum Volke von des Alburs Firne
Den Kobad nicht geleitet — seiner Stirne
Wär immerdar die Krone fern geblieben,
Als Diener hätt' er sie im Staub gerieben!
Von meinem Ahnherrn Sam ist wohl der Ruf
Zu dir gelangt; kein Held auf Erden schuf
Sich gleichen Ruhm, wie er an jenem Tag,
Da ihm bei Tus das Drachenthier erlag.
Die Welt entvölkerte das Ungeheuer,
Den Fels verkohlte seines Athems Feuer,
Die Fische in dem tiefsten Meer erstickten,
Die Geier stürzten hin, die es erblickten,
Der Elephant floh, der den Drachen witterte,
Das Herz, das seiner nur gedachte, zitterte;
Doch in den See, der von dem gift'gen Hauche
Verwandelt war zu einer schwarzen Jauche,
Stieg Sam und tödtete das grause Thier,
Und um ihn scholl's: „Heil, Heil, o Sieger, dir!"
Der Zweite, den er schlug, der Unverzagte,
War jener Diw, deß Haupt zum Himmel ragte,
Indeß das Meer von Tschin mit dem Geroll
Der Wogen ihm bis an den Gürtel schwoll;
Die Fische zog er aus dem Meer hervor,
Schwang sie bis jenseits von dem Mond empor,
Und briet sie an dem lohen Sonnenheerde;
Der Himmel weinte Thränen und die Erde
Von wegen jenes Diw; doch Sam zerspaltete
Ihn mit dem Schwert; zu Boden sank der Mißgestaltete.
So schlug mein hoher Ahn, das Reich von schwerer
Bedrängniß rettend, jene Weltverheerer. —
Von meiner Mutter weißt du, daß sie Kind
Mihrab's gewesen, jenes Herrn von Sind,
Im fünften Gliede stammend von Sohak,
Vor dessen Macht der Erdenkreis erschrak.
Wer kann auf einen edlern Ursprung pochen?
Was Wahrheit ist, das sei auch ausgesprochen!
Wenn's auf der Erde Mannheit giebt und Tugend,
So lernte nur von mir sie Iran's Jugend.
Kein Vorwand ist dir, daß du Streit begehrst;
Kai Kawus gab den Lehnbrief mir zuerst,
Und Chosru, der vor allen Schah'n der Krönung
Werth war, erneuerte mir die Belehnung.
Die ganze Welt von Mark zu Mark durchstreift' ich,
Staub auf das Haupt der bösen Fürsten häuft' ich;
Sobald er am Dschihun mich stehen sah,
Entfloh zum Erdenrand der Türken-Schah.
Den eignen Sohn, den tapferen, den kühnen,
Hab' ich geopfert, meinem Herrn zu dienen;
Auf Erden war, so wie Sohrab, kein Zweiter,
Doch sank er hin, ein frühem Tod Geweihter!
Nun sind, seit ich zuerst das Sein empfangen,
Sechshundert Jahre über mich gegangen;
So lang hab' ich mit meinem Ruhmesglanze
Die Erdennacht erleuchtet; meine Lanze
Errang den Sieg, sobald ich sie nur zückte,
Und Feridun ist, der von Gott Beglückte,
Er, der den Thron Sohak's zu Boden warf,
Der Einz'ge den man mir vergleichen darf.
Die Weisheit, Andern theilweis zugemessen,
Hab' ich, wie Sam, für mich allein besessen!
Wenn ich mich gürtete als Feindeschläger,
Ward sorgenfrei das Herz der Kronenträger,
Indeß das Sonnenlicht den Bösen schwand
Und nicht zum Steh'n ihr Fuß mehr Boden fand.
Das Schicksal folgte mir, wenn ich ihm winkte,
Nichts widerstand mir, wenn mein Schwert erblinkte.
Dies Alles sag' ich dir, daß du erkennst,
Wen einst du deinen Unterthanen nennst.
Sehr jung noch ist der Ruhm, in dem du strahlst,
Obgleich du mit dem Glanz Kai Chosru's prahlst!
Du glaubst, allein ein Held auf Erden seist du,
Und nicht was Andre schon vollbrachten weißt du!
Doch nun laß uns an sonst'ge Dinge denken,
Die Sorgen wollen wir in Wein ertränken!"

13.

Isfendiar rühmt seine Herkunft und Tapferkeit vor Rustem.

Isfendiar saß unterdeß mit Lächeln;
Wie Fluren von der Frühlingslüfte Fächeln
Ward von den Reden, deren Rustem pflog,
Sein Herz erquickt und schlug vor Freude hoch.
Er sprach: „Wie du gekämpft und was ertragen,
Davon vernahm ich jetzt die Wundersagen;
Vernimm denn auch, wie ich gekämpft, gerungen,
Und mich zu diesem Ruhm emporgeschwungen.
Zuerst zog ich in's Feld des Glaubens wegen,
Die Götzendiener sind vor mir erlegen;
Unsichtbar ward, da ich die Welt durchstürmte,
Der Boden von den Leichen, die ich thürmte.
Der Schah Guschtasp, das sei dir kundgethan,
Ist mein Erzeuger, Kai Lohrasp mein Ahn,
Und weiter leitet, mir zum Ruhm und Glück,
Mein Stammbaum sich auf Feridun zurück.
Bei meinen Ahnen, den mit Macht begabten,
An deren Glanze sich die Völker labten,
Warst du, der jetzt zum Trotz du dich erkühnst,
Und waren deine Väter einst im Dienst.
Von ihnen — bleibe dessen eingedenk! —
Empfingst du deine Länder als Geschenk. —
Nun hör' noch mehr von meinen Heldenzügen
Und red' ich unwahr, wohl, so straf mich Lügen!
Seit Schah Guschtasp auf seinem Throne sitzt,
Hat stets das Schwert in meiner Hand geblitzt.
Von Ort zu Ort den wahren Glauben trug ich,
Die Götzendiener Tschin's und Turan's schlug ich.
Als mich der Schah, betrogen von Verräthern,
Gekettet hatte gleich den Missethätern,
Und unterdeß die nie des Blutes satten
Turanier den Lohrasp erschlagen hatten,
Da brach ich meiner Eisen eh'rne Klammer
Und stürzte fort aus der Gefängnißkammer.
Auf's Schlachtfeld flog ich hin, das blutgenäßte,
Vom Heer des Vaters fand ich nur noch Reste,
Doch bald vor mir und meines Schwertes Wucht
Ergriff Ardschasp mit seinem Heer die Flucht,
Und ich, dem Elephanten gleich, dem grimmen,
Verfolgte sturmgeschwinde jenen Schlimmen.
Dann macht' ich nach dem eh'rnen Schloß die Fahrt,
Bekämpfte Leu'n, Scheusale seltner Art;
Die Welt, so schien es, wich aus ihrer Fuge
Bei jenem Sieben-Abenteuer-Zuge;
Was damals ich vollführt in Turan's Landen,
Was ich für Müh'n und Schrecknisse bestanden,
Läßt sich nicht sagen — niemals sah so viele
Ein Schiffer in dem Kampf der Krokodile.
Auf steilem Felsenhaupte, nah dem Himmel,
Lag jenes Schloß, entfernt vom Weltgetümmel,
Und götzendienerische, trunk'ne Wüther,
Den Eingang wehrend, dienten ihm als Hüter;
Doch ich, die Eisenwälle niederschmetternd,
Zu Boden hin die Götzenbilder wetternd,
Ich habe den gewalt'gen Bau bezwungen,
In den seit Tur noch Keiner eingedrungen,
Das heil'ge Feuer hab' ich dort entfacht,
Das aus dem Paradies Serduscht gebracht.
Dann, siegreich über jene böse Rotte,
Kehrt' ich, beschirmt von dem allein'gen Gotte,
Nach Iran heim; kein Feind war übrig mehr,
Die Götzentempel standen Priester-leer.
Von mir allein ward dies vollführt; kein Wagniß
War mir zu groß; nie kannt ich Furcht noch Zagniß;
Doch nun genug von meiner Thaten Kunde!
Verspürst du Durst, so führ' das Glas zum Munde!"

14.

Rustem rühmt sich seiner Heldenthaten vor Isfendiar.

Drauf Rustem: „Wenn sie uns in's Grab auch senken,
So wird man doch an unsre Thaten denken.
Jetzt gönne du, daß der berühmte Greis
Ein Wort noch sage — und das letzte sei's.
Als Kawus schmachtete in Haft und Blindheit,
Da eilt' ich, kaum entwachsen noch der Kindheit,
Um mich zum Kampfe mit den mißgeschaffnen
Unholden von Masenderan zu waffnen.
Von dannen zog ich auf des Vaters Ruf,
Bei Nacht selbst stampfte meines Rosses Huf
Den Boden; ich erschlug den Diw Sefid,
Verschonte nicht den Erscheng und den Bid,
Und, hätte sie mein Schwertschlag nicht getroffen,
Von wem dann durfte wohl Kai Kawus hoffen,
Er werd' ihn retten aus der Bösen Schlingen
Und wieder auf den Thron nach Iran bringen?
Ich war's, der ihn befreite von den Banden,
Ich führt' ihn heim zu seiner Väter Landen;
Das Haupt der Zauberer vom Rumpfe trennt' ich,
Nicht Grab, nicht Leichentuch den Argen gönnt' ich;

Mit Rekſch allein bin ich zum Kampf geeilt,
Die Welt hat dazumal mein Schwert vertheilt. —
Als abermals in ſchweren Ketten dann
Kai Kawus ſeufzte in Hamaveran,
Da brach ich auf an ſeines Heeres Spitze,
Drang muthig vor zu jenem Königsſitze
Und tödtete den Schah, der dort gebot,
Daß leer der Thronſitz blieb nach ſeinem Tod.
Inzwiſchen war mit Kriegsheer und Vaſallen
Afraſiab in Iran eingefallen;
Aus ſeinen Feſſeln löſt ich Kai Kawus
Und zog mit ihm und Guders, Giw und Tus
Nach Iran heim, den Ruhm als Beute tragend;
Ich ritt, mir ſelbſt bei Nacht die Raſt verſagend,
Den Andern ſtets voran als erſter Zieher,
Und als Afraſiab meines Rekſch Gewieher,
Der Iran froh begrüßte, nur vernahm,
Als ihm mein Banner nur zu Augen kam,
Da nach dem fernen Tſchin entfloh er ſcheu,
Und Recht und Frieden ward auf Erden neu. —
Wenn Kawus damals umgekommen wäre,
Nie hätte Sijawuſch alsdann, der Hehre,
Nie Chosru dann das Licht der Welt erblickt
Und den Lohrasp die Krone nie geſchmückt.
Als dieſer von dem Schah den Thron empfing,
Im Beiſein aller Großen da verging
Mein Vater Sal vor Scham beinah und grollte,
Daß den Lohrasp er Herrſcher nennen ſollte.
O Jüngling, der von Selbſtvertraun du ſtrotzeſt,
Ich rathe, daß du auf dein Glück nicht trotzeſt!
Dein jugendlich Beginnen iſt nicht weiſe,
Das glaube mir, dem welterfahrnen Greiſe!
Thu alſo nicht, wie dir Guſchtasp befiehlt,
Da ſein Befehl nach böſem Ende zielt!
Dem Vater hat er ſelbſt den Thron geraubt;
Fluch ruht auf ſeiner Krone, ſeinem Haupt.
Als ſeinem Uebermuth Lohrasp erkannte,
Und ſah, wie ſein Gemüth von Haß entbrannte,
Stieg er vom Thron, in Einſamkeit zu leben
Und ſich der Gottverehrung zu ergeben.
Nach Sabul zog Guſchtasp und gab den Greis,
Den Vater, ſchnöd' in Balkh dem Tode preis,
Wo er, indeß die Stadt in Trümmern rauchte,
Sein Leben unter'm Türkenſchwert verhauchte.
Wer an dem Vater alſo ſich vergangen,
Trägt nach des Sohnes Beſtem nicht Verlangen;
Guſchtasp — o richte wohl dein Augenmerk
Darauf! — führt böſe Liſt mit dir im Werk;
Er wünſchte heimlich des Isfendiar Tod,
Als er den Kampf mit Ruſtem ihm gebot;
Mit Furcht vor dir iſt ihm das Herz erfüllt,
Die wahre Abſicht hat er dir verhüllt;
Er denkt nicht dran, es werde dir gelingen,
Gebunden mich vor ſeinen Thron zu bringen;
Die Krone will er dir nicht überlaſſen,
Darum ſollſt du von meiner Hand erblaſſen.
Weit eh'r, als daß darum dein Herzblut quölle,
Verwünſche dieſe Krone du zur Hölle!
Ein Vater, der dem Sohn durch böſe Schliche
Nachſtellt, iſt wie der Wolf, der fürchterliche;
Statt ſeiner mögſt du Sal zum Vater wählen
Und auf des Ruſtem Schwert und Keule zählen!
Zum Schah von Iran und von Turan mach' ich dich
Vor jedem Unheil, das dir droht, bewach' ich dich!
Doch bleibſt du bei dem Vorſatz, dann im Streit
Bind' ich dich ſo, daß Keiner dich befreit;
Vermag ich doch, mit meinen Lanzenſchäften
Den Himmel an die Erde feſtzuheften!
Von dieſem Lande war ich ſchon Beſitzer
Und ſchon berühmt als Feindesblutverſpritzer,
Als noch ein Eiſenſchmied in Rum Guſchtasp war,
Gemeiner Krieger noch in Scham Lohrasp war.
Ei! wer ſeit geſtern erſt die Krone führt,
Der will, daß mich ſein Sohn in Bande ſchnürt!
Dem Himmel ſelber — laß dir ſolches künden —
Iſt nicht die Macht gegeben, mich zu binden.
Von früh an bis zu meinen alten Tagen
Hab' ich von Keinem ſolches Wort ertragen,
Und ſchwer nur kann ich mich ſoweit bekämpfen,
Um in der Antwort meinen Grimm zu dämpfen."
Als Ruſtem alſo ſprach, in Zorn entbrannt,
Ergriff Isfendiar lächelnd ſeine Hand
Und ſprach: „So wie du mir geſchildert biſt,
O Ruſtem, find' ich dich! Dein Nacken mißt
Sich dem des Drachen, Sam's gewalt'ger Enkel!
Dein Arm iſt ſtark wie eines Löwen Schenkel."
Mit aller Macht drückt' er die Hand ihm dann,
So daß das Blut ihm von den Nägeln rann,
Allein der Greiſe mit dem Löwenherzen
Blieb unbewegt, als ſpürt' er keine Schmerzen,
Und, ſeinerſeits des Jünglings Hand ergreifend,
Sprach er: „O junger Mann, zu Großem reifend,
Wer ſolchen Sohn, deß Tugenden unzählig,
Den ſeinen heißt, fürwahr! den preiſ' ich ſelig!"
Im Sprechen drückt' er ihm die Hand ſo hart,
Daß hochroth im Geſicht Isfendiar ward;

Ihm rieselte das Blut aus jedem Finger;
Doch schnell gefaßt, als sei der Schmerz geringer,
Sprach da der Jüngling: „Jetzo trinke Wein,
Denn morgen wird's zu spät zum Zechen sein!
Wenn wider dich mein Renner mit Geschnaube
Anrennt, dann — auf dem Haupt die Krieger-
haube —
Werf ich dich von dem Sattel mit der Lanze.
Aus ist es dann mit deinem Thatenglanze;
Ich führe vor den Vater dich gebunden,
Doch sag' ihm, daß ich schuldlos dich befunden,
Und bitt' ihn, seine Huld dir zuzuwenden,
Dann wird die Noth und jede Trübsal enden;
Frei mach' ich dich von Sorge und von Schaden
Und will mit Schätzen reichlich dich beladen!"
Mit Lachen sagte Rustem: „Bald vergeh'n
Wird dir die Lust zum Kampf, das sollst du
seh'n,
Sobald wir nur erst ringen Faust an Faust
Und du erst hörst wie meine Keule saust.
Doch wenn sich so das Schicksal wenden muß,
Wenn zwischen uns die Liebe enden muß,
So sei mit Streit vertauscht das Zechgelag,
Mit Speerwurf, Bogenschuß und Schwerter-
schlag,
Und statt der Flöte, statt der Laute Tönen
Mag die Drommete, mag die Pauke dröhnen.
Doch anders, als du annimmst, wird fürwahr
Der Kampf sich wenden, o Isfendiar!
Wenn wir uns auf dem Schlachtfeld treffen
morgen,
Dann will ich mit dem Arm — sei ohne Sor-
gen! —
Dich hoch empor aus deinem Sattel schwingen
Und dich zu Sal, dem hehren Vater, bringen;
Dort auf den Thron von Elfenbein dich heben
Und mit dem goldnen Reif dein Haupt umgeben,
Dem prächt'gen, mir geschenkt von Kai Kobad,
Den Gott im Paradies nun selig hat;
Das Thor der Schätze will ich dir erschließen,
Was du nur wünschest, leg' ich dir zu Füßen,
Dein sei mein Heer, dein Alles was nur schön,
Zum Himmel will ich dir das Haupt erhöh'n!
Dann mit einander ziehen wir in Freude
Zum Schah Guschtasp und in sein Schloßge-
bäude,
Und sieht er seinen Sohn von mir gekrönt,
Dann wird er dankbar sein und mir versöhnt!
Auf's Neu, wie vor den Schahen alter Zeit,
Gürt' ich mich dann in Pracht und Herrlichkeit,
Und will, des Glücks mich freuend, des erneuten,
Den Gram, wie Unkraut, aus dem Herzen reuten!
Bist du erst Schah und ich dein Pehlewan,
So ist kein Mächt'ger, der uns trotzen kann!"

15.

Isfendiar und Rustem halten eine Mahlzeit.

Isfendiar rief: „Genug ward nun geredet;
Was hilft's, daß man in Worten sich befehdet?
Sei fröhlich jetzt gegessen und getrunken!
Ist doch der Tag zur Hälfte schon gesunken.
Die Schüsseln richtet an! Die Becher füllt!
Durch Reden wird der Hunger nicht gestillt."
Mit Speisen ward sogleich bestellt der Tisch,
Und Rustem aß so stark drauf ein, so frisch,
Daß sich mit dem, was er im Essen leistete,
Isfendiar zu messen nicht erdreistete;
Ein ganzes Lamm ward vor ihn hingestellt
Und ganz allein verzehrte das der Held.
Isfendiar rief aus: „Nun sei des rothen
Und edlen Weines ihm ein Glas geboten!
Wir wollen seh'n, ob er des Kawus Kai,
Ob eines Andern er gedenkt dabei!"
Ein Becher ward alsdann herbeigeschafft,
Zum Rand gefüllt mit altem Rebensaft,
Und Rustem leert' ihn auf das Wohl des Schahs,
Nicht einen Tropfen ließ er in dem Glas.
Von neuem füllte nun ein junger Schenke
Den Becher ihm mit köstlichem Getränke,
Doch Rustem sprach: „Mir mundet kein gebrauter,
Gemischter Trank, der Wein sei rein und lauter;
Kein Wasser mag ich leiden in dem Becher,
Der edle, alte Wein wird dadurch schwächer."
Bischuten gab dem Schenken einen Wink
Und sprach dann: „Hier ist reiner Wein; nun
trink!"
Das Zelt erklang von frohem Liederschalle
Und über Rustem's Zechen staunten Alle.
Als drauf die Zeit des Abschiednehmens kam,
Zu Rustem da, in welchem jeder Gram
Dem Wein gewichen, sprach Isfendiar so:
„O Held, so lang dein Leben währt sei froh!
Wie Honig sei dir jeglicher Genuß
Und Einsicht leite stets dir den Entschluß!"
Rustem sodann: „Dein Leitstern und dein Pol
Sei die Vernunft, nur sie führt dich zum Wohl!
Mir ist der Wein, den ich genoß, wie Honig,
Und seelenfroh fortan mein Schloß bewohn' ich,

Wenn du den Haß aus deinem Herzen bannst,
Dich aus dem Wahn, der dich umstrickt, ermannst,
Wenn meine Wohnung du als Gast beehrst
Und eine Zeit lang dort dir Rast gewährst.
Beim Himmel! Alles was ich dir gelobt
Erfüll' ich; nie als falsch ward ich erprobt.
Drum folg' mir, Fürst! Erwach' aus der Bethörung!
Komm zur Besinnung nach der Geistverstörung!"
Isfendiar sprach: „Auf's Neue stets von vorn
Beginnst du, Greis! Ein taubes Samenkorn
Bringt nimmer Frucht. Im Kampfe will, im Ringen,
Ich das, was du verweigerst, mir erzwingen.
Nicht allzu hochmuthsvoll mußt du dich brüsten!
Geh nun nach Haus, für morgen dich zu rüsten!
Du sollst gewahren, daß im Lanzenbrechen
Ich kein geringrer Held bin als beim Zechen!
Doch, Wackerer, ich leg' es dir an's Herz,
Bereite mir durch solchen Trotz nicht Schmerz!
Hör' meinen Rathschlag! Laß nicht zwischen Beiden
Durch einen Zweikampf diesen Fall entscheiden!
Mag der Befehl des Königs dir genügen,
Um willig seinen Fesseln dich zu fügen!
Nach Iran laß, o Mann von Löwenmuth,
Zum Schah dich führen! dann ist Alles gut!"
Da wurde Rustems Herz von Schmerz erfüllt;
Die ganze Welt schien ihm mit Nacht umhüllt;
Er dachte: „Mich den Fesseln hinzugeben
Ist schlimm, allein gleich schlimm das Widerstreben!
Wie auch der Ausgang sei, er ist verflucht,
Dort würd' ich schimpflich handeln, hier verrucht!
Durch seine Bande säh' ich mich entehrt,
Und elend macht' ich mich, wenn durch mein Schwert
Der Jüngling fiele. Was beginn' ich nun,
Da ich das Unterlassen wie das Thun
Beweinen muß? Wie würden unter Spotten
In allen Landen sich die Menschen rotten
Bei dem Gerücht: „Den Rustem hat ein Junge
Gebunden fortgeführt!" Von jeder Zunge
Erwartete mich Lästrung ja und Schmach
Und keinen Ruhm ließ' ich auf Erden nach!
Doch fällt Isfendiar von meinen Streichen,
Wie muß ich vor dem Schah nicht dann erbleichen,
Sobald es heißt: „In seinem Haß, wie blind,
Erschlug der Greis das edle Königskind;
Verwünschung über ihn, den Gottverhaßten!
Auf seinem Grab noch mögen Flüche lasten!"
Fall' aber ich durch dieses Jünglings Speer,
So bleibt nicht Licht noch Duft in Sabul mehr,
Gebrochen ist der Stamm des Sal für immer,
In meinem Land erblaßt des Ruhmes Schimmer;
Allein der gute Name wird mir währen,
Und Jedermann wird mein Gedächtniß ehren;
Mag alle Kunde sonst von mir verhallen,
So heißt es doch: „Er ist als Mann gefallen."
Laut sprach er zu dem Jüngling dann: „Mit Sorgen
Erfüllt es mich, — das sei dir nicht verborgen —
Von diesen Banden immerfort zu hören.
Unheil wirst du dir selbst heraufbeschwören!
Ganz anders, als du annimmst in Verblendung,
Nimmt noch vielleicht das Schicksal seine Wendung.
Dem Wort der Diwe öffnest du dein Ohr;
Wer guten Rath dir giebt, dünkt dich ein Thor.
Noch jugendlich bist du, dem Schein vertraust du,
Die List, den Trug des Vaters nicht durchschaust du,
Und merkst nicht, wie er über Bösem brütet.
In deiner Einfalt bist du schlecht behütet!
Der Schah Guschtasp will, solches mögst du wissen,
Die Krone und den Thron nicht gerne missen;
Zum Beile hat er seinen Witz gemacht,
Um dich zu fällen, und also gedacht:
„Dem Unbezwinglichsten der Keulenschwenker
Stell' ich den Sohn genüber! Wie ein Henker
Soll mir den Jüngling tödten jener Alte,
Daß ich die Krone und den Thron behalte!"
Fluch dieser Krone, welche dich verlockt!
Fluch diesem ganzen Fall! Sei nicht verstockt,
Bereite meiner Seele nicht Verderben!
Stürz dich nicht in den Untergang, den herben!
Glaub', daß du selber in dein Unheil rennst,
Wenn du in blindem Hasse so entbrennst!
O Königssohn, o Jüngling, sei gewarnt,
Zerreiße dieses Netz, das dich umgarnt!
Vor Gott und meinem Antlitz schäme dich!
Hab' Mitleid mit dir selbst! bezähme dich!
Zum Streit, zum Kampf mit mir bist du mit nichten
Gezwungen! friedlich läßt sich Alles schlichten!
Denk' ich daran, daß ich mit meinen Händen
Dich tödten soll und vor mir selbst mich schänden,

So wird die Welt mir schwarz, das Sein vergiftet!
Fluch dem Guschtasp, der solches angestiftet!"
Isfendiar, der dies vernahm, der Kecke,
Erwiderte dem Rustem drauf: „O Recke!
Von deiner Absicht hab' ich wohl die Ahnung
Und denk' an jenes alten Weisen Mahnung,
Der also sprach: „Ein Greis sinnt Trug und Tücke,
Drum hüte dich, daß er dich nicht berücke!"
Mit diesen vielen Worten, diesen Listen
Willst du dir selber nur das Leben fristen!
Dahin geht deine Absicht nur, ich wette,
Daß man, getäuscht durch deiner Reden Glätte,
Als mild dich und versöhnlich preisen solle,
Und Lob dir wegen deiner Sanftheit zolle,
Mich aber als den Trotzigen verschreie
Und mich der Hoffahrt und der Streitsucht zeihe!"
Als so der Jüngling sprach mit Ungestüm,
Da wandte Rustem das Gesicht von ihm.
Taub für die Bitten, die der alte Ritter
An ihn gerichtet, rief Isfendiar bitter:
„Von dem Befehl des Schahes lass' ich nicht,
Und einen andern Rathschlag fass' ich nicht!
Sei es zur Hölle, sei's zum Paradies,
Den Pfad nur geh' ich, welchen er mir wies!
Wohl möge dir bekommen dieses Mahl,
Auch wünsch' ich dir nur Heil, o Sohn des Sal!
Geh' nun nach Haus, und was von meinem Munde
Du hörtest, davon gieb den Deinen Kunde!
Für morgen rüste dich, o Held, zur Fehde!
Erspar' dir für die Zukunft solche Rede
Und zieh nicht diese Sache in die Länge!
Wenn ich erst wider dich zum Angriff sprenge,
Ja, wenn im Kampf erst unsre Schwerter funkeln,
Dann wird die Welt sich deinem Blick verdunkeln!
Ich will dir zeigen auf dem Schlachtgefild,
Was Männerkühnheit, Männerstärke gilt!"
Rustem erwiderte: „Wohlan denn! muß
Es also sein und ist dies dein Entschluß,
So lad' ich auf den Refsch zu Gast dich ein
Und meine Keule soll dir Balsam sein!
Wohl haben dich die Deinen mit Geschwätz
Bethört und fingen dich in solchem Netz,
Indem sie fabelten, kein Held vermöchte
Isfendiar zu trotzen im Gefechte!
Allein wenn Rustem erst zu Rosse sitzt,
Wenn ihm in Händen erst die Lanze blitzt,
Dann wird sich diese Kriegsgluth bald dir kühlen,
Nicht mehr nach Streit wirst du Begehren fühlen!"
Dies hörend, lächelte der Sohn des Schah,
Und mehr noch, als er dieses Lachen sah,
Ward Rustem zornentflammt. Isfendiar rief:
„O Held, warum so grimmig, wie ein Diw?
Auf morgen magst du deine Wuth versparen!
Wie Männer kämpfen, sollst du dann erfahren.
Ein Fels bin ich auf felsengleichem Rosse,
Allein trotz' ich dem Fluge der Geschosse,
Wenn um mich her das Kampfgewitter stürmt,
Vor Pfeil und Lanze nur von Gott beschirmt.
Das Weib, das dich geboren hat, erbleicht,
Wenn meiner Klinge Sausen dich erreicht,
Und, sinkst du nicht getödtet vor mir nieder,
So führ' ich dich, gebunden alle Glieder,
Zum Schah, damit, ihm Widerstand zu leisten,
Sich Knechte, so wie du, nicht mehr erdreisten!"

16.

Rustem verläßt das Zelt.

Rustem verließ das Fürstenzelt mit Groll
Und sprach am Ausgang so, gedankenvoll:
„Glückselig, o gepriesenstes der Zelte,
Die Zeit, da Dschemschids Glanz dich noch erhellte,
Und jene, da dich Feridun bewohnte,
Mit Herrlichkeit Minutschehr in dir thronte!
Gleich hehr hast du gestrahlt, als der beglückte
Kai Kobad noch den Sitz der Herrscher schmückte,
Als Kawus Kai der Erde Freuden mehrte
Und dich Kai Chosru's Herrscherruhm verklärte!
Nun aber ward dein alter Glanz getrübt,
Seit ein unwürd'ger Schah die Herrschaft übt!"
An's Ohr Isfendiar's drangen diese Worte;
Zu Rustem trat er an des Zeltes Pforte
Und sprach: „Warum mit grimmgefurchter Stirne
Verließest du mich? Sänft'ge dies Gezürne,
O kluger Held! Sonst wird es damit endigen,
Daß Sabul für ein Land der Unverständigen,
Der Zänker gilt! Wie nun, wenn man erzählt,
Arg habe seinen Wirth der Gast geschmält,
Und von dem Zelt, das er als schlecht gescholten,
Gesagt: nur ehmals hab' es hoch gegolten!
Bedenke doch! des Dschemschid Glanz erblich,
Weil er vom Weg des reinen Gottes wich;
Bedenk, daß auf den letzten Lebenstagen
Des Feridun nachtdunkle Wogen lagen,

Daß nicht Minutschehr die Gebote hielt,
Noch Kobad, die zu halten Gott befiehlt!
Du weißt, wie Kawus, jener Schah voll Sünden,
Um das Geheimniß Gottes zu ergründen,
Den tollen Flug zu den Gestirnen machte,
Und Irrsal auf die Welt und Elend brachte:
Doch jetzt, statt jener, ist Guschtasp dein Kaiser;
Zur rechten Hand, ein gottgesandter Weiser,
Sitzt ihm Serduscht, der mit dem heil'gen Zend,
Dem Buch, das Jeder mit Verehrung nennt,
Zu uns herniederstieg vom Paradies
Und uns den Weg des wahren Glaubens wies;
Bischuten steht, der Brave, ihm zur Linken,
Dschamasp späht dienstbereit nach seinen Winken,
Und ich, Isfendiar, der Heerzerstreuer,
Der Guten Freund, jedoch ein sengend Feuer
Den Bösen — wisse das, o Allzukecker —
Bin seines Willens und Gebots Vollstrecker!"
Hinweg ging Rustem, während Jener sprach;
Isfendiar sah ihm noch lange nach
Und sagte, als er fort war, zu Bischuten:
„Die Kraft, die Mannheit dieses Hochgemuthen
Kann man nicht läugnen; einen gleichen Ritter
Sah ich noch nie! Wenn er im Kampfgewitter
Auf mich einstürzt in seiner Leidenschaft,
Wie soll's dann werden? Größer, als an Kraft,
Ist er an Würde noch und edler Sitte;
Leid wär es mir, wenn er den Tod erlitte,
Denn Liebe flammt für ihn in meinem Herzen;
Doch mit des Schahs Gebot darf ich nicht scherzen,
Und bietet er sich morgen mir zur Schlacht,
So mach' ich ihm den hellen Tag zur Nacht,
Falls mir nicht Tod von seinen Händen wird.
Wer weiß, wie dieser Zweikampf enden wird?"
Bischuten sprach: „Laß solcherlei Entwürfe!
Vergönne mir, daß ich dir rathen dürfe!
Thu Böses nicht! Durch Thaten, die nichts taugen,
Erniedern Edle sich in Edler Augen.
Geh schlafen jetzt, und dann beim Tagsbeginn
Zieh ohne Heer zum Schloß des Rustem hin;
Zwei Tage weile bei ihm oder drei
Und lege so die Sache gütlich bei!
Rechtschaffen fand ich ihn in allen Dingen,
Geliebt ist er von Großen wie Geringen,
Nie kannt' ich ihn als einen Ruhestörer,
Nicht wider dein Gebot ist er Empörer;
Was denn verfolgst du ihn mit deinem Haß?
Besänft'ge dein Gemüth! Den Ingrimm laß!"
Auf diese Rede gab in seinem Zorn
(So neben einer Rose sprießt der Dorn)
Isfendiar Antwort: „Solche Rede spricht
Fürwahr ein Mann von reinem Glauben nicht;
Der du des Reiches Iran Pfeiler bist,
Der Tapfern Hort und Rathertheiler bist,
Erkenne doch: wenn ich den Vater kränkte,
Wenn ich den Schritt nach deinem Willen lenkte,
So würde all mein Müh'n des Windes Raub!
Den Glauben des Serduscht trät' ich in Staub;
Denn dieser sagte: wer des Schahs Befehle
Sich widersetzt, verdammt sei dessen Seele!
Doch suche nur, zur Schuld mich zu verleiten,
Berede mich, die Pflicht zu überschreiten,
Es wird dir wahrlich nimmermehr gelingen,
Mich von dem rechten Wege abzubringen!
Und machst du Sorgen dir und Kümmernisse
Um meines Lebens willen, wohl, so wisse,
Daß Keiner ohne Gottes Willen stirbt
Und der nicht stirbt, der sterbend Ruhm erwirbt."
Bischuten sprach: „O Bruder, dies dein Reden
Und deine Absicht, Rustem zu befehden,
Macht mich besorgt, daß Iblis dich berückt hat,
Daß Ahriman dich in sein Netz verstrickt hat!
Er spornt dich an zu dieser Händelsucht
Und darum trägt mein Rath dir keine Frucht.
Bei deinem düstern Vorsatz bleibst du leider,
In Schmerz darob zerreiß ich meine Kleider!
Wie scheucht' ich, eh' ich deinen Plan gehemmt,
Die Sorge wohl, die mir das Herz beklemmt?
Wenn sich ein kühnes Löwenpaar bekriegt,
Was weiß ich, wer von beiden dann erliegt?"
Der Held blieb bei des Bruders Rede stumm;
Er wandte zornverwirrten Sinn's sich um.

17.

Rustem kommt in sein Schloß zurück und erzählt an Sal und Seware das Vorgefallene.

Rustem sah ein, als er nach Hause kehrte,
Daß keine Heilung mehr, als mit dem Schwerte,
Ihm übrig bliebe. Bleich und finster trat er
Zu Seware und zu dem greisen Vater;
„O Bruder, sprach er, meinen Harnisch bringe
Und meinen Helm und meine Hinduklinge!
Den Bogen und den Köcher voll der Pfeile
Auch hole mir und meine wucht'ge Keule."
Nicht säumte Seware, die guten Waffen
Auf seines Bruders Wunsch herbeizuschaffen,

Und Rustem breitete, des Kummers voll,
Das Kriegsgeräthe aus; ein Seufzer quoll
Ihm aus dem Herzen und mit trübem Muth
Sprach er: „O Harnisch! lang hast du geruht;
Jetzt aber mußt du wieder in den Streit!
So sei denn stark und fest, mein Eisenkleid;
Denn schwer wird dieser Zweikampf sein und blutig,
Da sich zwei Löwen treffen, todesmuthig,
Und da Isfendiar, der von Streitgier schäumt,
Mir sicherlich so leicht den Platz nicht räumt!"
Als Sal vernahm wie Rustem also sprach,
Da ward sein Geist voll Sorgen und er brach
In solche Worte aus: „O Heldenzierde!
Mit Kummer seh ich deine Kampfbegierde!
Seit du zum ersten Mal bestiegst den Renner,
Warst du der treuste, wackerste der Männer;
Stets, was dem Schah genehm war, übtest du,
Mein Herz kein einz'ges Mal betrübtest du;
So Leu'n als Drachen schlugst du in die Flucht,
Kein Diw entrann vor deiner Keule Wucht;
Jetzt aber ist mir für dein Schicksal bange,
Dein Stern, so fürcht' ich, neigt zum Untergange,
So daß der Stamm des Sam hinfort verschwindet.
O Sohn! wenn dich Isfendiar überwindet,
Wenn du am Boden liegst, ein Leichenblasser,
So bleibt nicht Erde mehr und nicht mehr Wasser
In Sabul bei Bestand; in diesen Landen
Wird alle Macht und Herrlichkeit zu Schanden,
Wenn aber er von deinen Händen fällt,
So ist es aus mit deinem Ruhm, o Held,
Ein Jeder sagt, du habest ein Vergehen
Begangen, Jeder wird als arg dich schmähen
Und sprechen: „Rustem tödtete durch Mord
Den jungen Königssohn, um für ein Wort,
Mit Unbedacht gesprochen, ihn zu züchtigen."
Drum geh, geh schleunig, um ihn zu beschwichtigen,
Und willst du nicht, wohl, so verstecke dich
In einen Winkel; nicht erkecke dich,
Daß du dich zeigest einem Menschenblicke!
O fürchte Gott, den Lenker der Geschicke,
Und thu nicht Unrecht! Suche dir mit schönen
Geschenken den Isfendiar zu versöhnen!
Sobald er dann des Hirmend Uferhügel
Verlassen hat, gieb deinem Reksch die Zügel
Und eile, vor Isfendiar's Banden sicher,
Zum Schah Guschtasp! Wie wohl, o Tugendlicher,
Wie sollte dich der Schah in übler Art
Behandeln, wenn er dich nur erst gewahrt?"
Rustem sprach drauf: „Nicht Reden mögst du führen,
O edler Greis, wie sie sich nicht gebühren!
In Ehren leb' ich seit sechshundert Jahren;
Viel Gutes hab' ich, Böses viel erfahren;
Den Stolz Masenderan's hab' ich gebrochen,
In Diwenblut des Kawus Schmach gerochen,
Und Kawus, unter dessen Roßgestampf
Die Erde bebte, sank vor mir im Kampf;
Wenn ich nun heute vor Isfendiar wiche,
Sprich, ob nicht deines Hauses Glanz erbliche?
Alt bin ich worden, aber Rustem heiß ich,
Noch in der Schlacht den Mond vom Himmel reiß ich;
Schling' um die Schultern ich das Tigerfell,
Wie wäre da der kühnste Kampfgesell,
Ja, wie ein Heer vor meiner Kraft geschirmt? —
Mit meinen Bitten hab' ich ihn bestürmt,
In Demuth stand ich vor ihm, wie Vasallen,
Doch mich zu hören hat ihm nicht gefallen,
Nichts war, wodurch das harte Herz ihm schmolz;
Bis zum Saturn erhebt die Stirn er stolz.
Nicht Edelsteine, Ehrenkleider, Schwerter,
Kurz nichts, was ich ihm schenken kann, begehrt er;
Viel Worte hab' ich schon an ihn verloren,
Spräch ich noch mehr, dann handelt' ich wie Thoren!
Doch wenn er morgen sich zum Kampf mir bietet,
So fürchte nichts, denn er ist wohlbehütet!
Nicht will ich ihn verwunden mit der Klinge,
Sein edles Haupt nicht fangen mit der Schlinge,
Zum ernsten Angriff sporn' ich nicht mein Pferd,
Von Keule nicht noch Pfeil sei er versehrt;
Den Weg verleg' ich ihm allein, ergreife
Ihn mit Gewalt an seiner Gürtelschleife
Und heb' ihn aus dem Sattel, aber schone
In ihm den Erben der geweihten Krone.
Fort trag' ich ihn, verleih' ihm einen Platz
Auf goldnem Thron, erschließ' ihm meinen Schatz,
Und will drei Tage ihn als Gast behalten;
Am vierten dann, wenn durch die dunkeln Falten
Des Nachtgezelts die goldne Sonne steigt
Und ihren Becher von Rubinen zeigt,

Will ich mit ihm mich auf die Fahrt begeben
Und zu dem Schah ihn führen. — Auf mein Leben!
Isfendiar soll auf einem Thron mir sitzen,
Auf seinem Haupte soll die Krone blitzen,
Zu jedem Wunsch, den ich in seinen Mienen
Nur lese, will ich ihm als Sclave dienen: —
Allein wie kannst du Schmähliches mir rathen?
Gedenke doch, was ich für Heldenthaten
Auf dieser Welt zu Kobad's Zeit vollbracht,
Wofür er mich erhob zu Glanz und Macht,
Und rath' mir nicht, mich an die Königsschergen
Zu überliefern, oder zu verbergen!"
Sal schüttelte, als Rustem also sprach,
Sein Haupt, sann erstlich seinen Worten nach
Und sagte dann: „Ich sehe weder Kopf
Noch Fuß in deiner Rede; einen Tropf
Vielleicht bethörst du, eine Narrenzunft,
Allein nicht mich, durch solche Unvernunft.
Du sagst, ich soll der Dienste nicht vergessen,
Die du dem Kai Kobad gethan — indessen
Kobad war arm, besaß nicht Thron noch Gelder,
Bewohnte fern der Welt die Bergeswälder,
Dagegen dieser Schah ist reich und machtvoll;
Drum trotz' ihm nicht, o Sohn, sei hübsch bedachtvoll!
Von dem Isfendiar, den der Fagfur Tschin's
Nie anders nennt, als ehrerbiet'gen Sinns,
Sagst du, du wollest ihn vom Sattel nehmen
Und zu mir tragen — das sind eitle Schemen!
Ein kluger Mann bleibt solchen Plänen fern!
Beschwöre doch nicht unsern Unglückstern!
Begieb dich deines eitlen Widerstrebens,
Du unsers Hauses Mond, Pol meines Lebens!"
Sal sprach's; alsdann mit flehender Geberde
Warf er vor Gott sich betend auf die Erde
Und rief: „Vor diesem Mißgeschick behüte
Uns du, Herr der Gerechtigkeit und Güte!"
So, bis am Bergesrand die Morgenröthe
Sich zeigte, lag vor Gott er im Gebete.

18.

Kampf Rustem's mit Isfendiar.

Schon früh warf Rustem, als durch's nächt'ge Dunkel
Die Morgenröthe blitzte mit Gefunkel,
Das Tigerfell sich um; auf's Roß sich schwingend,
Und um den Sattelknopf den Fangstrick schlingend,
Sprach er zu Seware: „Geh, Bruder, stell
Mein Heer in Glied und Reihe! aber schnell!"
Alsbald, wie Rustem den Befehl erlassen,
Ging Seware, um seine Heeresmassen
Zu ordnen; Rustem, in der Hand die Lanze,
Ritt aus dem Schloß, und weithin durch das ganze
Kriegsheer erscholl's: „O Diademvertheiler!
Noch lange sei des Reichs, des Weltalls Pfeiler!"
Den Seware sich wählend zum Begleiter,
Ritt auf dem Reksch der Held, der greise, weiter.
Als er an das Gestad des Hirmend kam
Sprach er zum Bruder, seufzend und voll Gram:
„Du weile mit dem Heere hier am Fluß,
Da ich jetzt zu Isfendiar eilen muß.
Versuchen will ich, jenen fehdesüchtigen
Starrkopf durch meine Reden zu beschwichtigen,
Allein ich fürcht', es kommt zum Schwerterschlag;
Gott weiß, wie dieser Fall noch enden mag!
Gefaßt geh ich dem Kommenden entgegen,
Du aber darfst vom Platz dich nicht bewegen,
Denn für den Zweikampf mit dem Königssohn
Genügt fürwahr die eigne Kraft mir schon.
Allein, rückt Jener mit dem Heer zum Streit,
So sei auch du auf meinen Ruf bereit!
Wer ohne Falsch ist und gerecht und offen,
Der darf, daß er den Sieg gewinne, hoffen."
So sprach er, loderte in Glut empor
Und sprengte zum Gestad des Hirmend vor;
An's Jenseitsufer seinen Renner trieb er,
Auf eines Hügels Spitze halten blieb er
Und rief: „Wohlan, Isfendiar, träumst du noch?
Dein Streitgenosse naht, was säumst du noch?"
Isfendiar lächelte, da er das Dräuen
Des alten, noch zum Kampf bereiten, Leuen
Vernahm, und gab zur Antwort: „O, ich machte
Mich schon bereit, als ich vom Schlaf erwachte."
Sodann gab er Befehl, daß man die Klinge,
Die Stierkopfkeule und den Helm ihm bringe,
Und, seine Brust mit eh'rnem Harnisch schmückend,
Auf seine Stirn die Königshaube drückend,
Schwang er sich auf das Roß, das wohlgezäumte,
Das schon in Kampfbegierde schnob und schäumte.
Dem Panther glich er, der sich mit Gewalt
In eines Elephanten Nacken krallt.
Die Krieger sahn zu ihm empor und staunten,
Indem sie einen Wunsch des Segens raunten,

Er aber ritt hinweg. Als er gewahrte,
Daß Rustem ihm allein, der hochbejahrte,
Entgegenkam, da sprach er zu Bischuten:
„Allein kommt er; drum mit dem Hochgemuthen
Erprob' auch ich allein das Schlachtenloos,
Obgleich ich klein nur und er riesengroß!"
Bischuten blieb drum mit dem Heer zurück,
Und Rustem glaubte, da von fern sein Blick
Den Jüngling sah, daß eine hochgethürmte
Felsmasse wider ihn zum Angriff stürmte.
Als nun die beiden wie aus Erz gebildeten
Kriegshelden, die Gepanzerten, Beschildeten,
Sie, die noch jüngst beim Fest vereint gesessen,
Einander nahten, sich im Kampf zu messen,
Da wieherten, daß fast das Schlachtgefild
Gespalten ward, die Rosse Beider wild,
Und so sprach Rustem zu dem jungen Gegner:
„O Fürstensohn! o allzusehr Verwegner!
Laß Klugheit deine ungestüme Laune
Besänftigen! brich nicht den Streit vom Zaune.
Steht dir der Sinn durchaus nach Blutvergießen,
Willst du durchaus mit mir nicht Frieden schließen,
So sei von mir aus Sabuls Muthbeseelten,
Hochherzigen, in Kabuls Erz Gestählten,
Von dir jedoch — darum sei'st du beschworen —
Aus Iran's Heer ein Häuflein auserkoren,
Und uns laß ruhig zuseh'n, wie sich Beide
Bekämpfen! Daß dein Sinn sich daran weide,
Wird dann genug des Bluts zur Erde strömen,
Wirst du genug des Waffenlärms vernehmen."
Isfendiar erwiderte: „Wozu
So ungehör'ge Worte redest du?
Zum Kampfe riefst du mich; den Ruf vernahm ich
Und schon so früh, mich dir zu stellen, kam ich,
Was strebst du jetzt, daß mich dein Trug bestricke?
Dir bangt wohl vor dem nahenden Geschicke.
Was hilft es mir, wenn von den beiden Seiten
Iranier und Sabulier sich bestreiten?
Nein, solches kann ich nimmerdar erlauben!
Ein Frevel wär' es wider meinen Glauben,
Wenn ruhig ich auf's Haupt die Krone setzte,
Indeß der Meinen Blut den Boden netzte.
Falls einen Helfer du im Streit verlangst,
So wähl' ihn dir! bekenne, daß dich Angst
Vor mir erfüllt! doch nie bis in den Tod
Thut mir ein Beistand, mir ein Helfer noth;
Auf Gott allein, den Allerhöchsten, bau' ich,
Dem guten Glück, das mich beschirmt, vertrau' ich;
Laß uns versuchen, ohne Heer und Zeugen,
Wem es gelingt, des Andern Haupt zu beugen!
Das Ende laß uns schau'n von diesem Fall,
Ob reiterlos zuletzt in seinen Stall
Mein Rappe kehrt, ob ohne dich, o Recke,
Zu Sal zurücktrabt dein berühmter Schecke!"
Die Beiden schlossen einen Bund sodann,
Sie wollten sich bekämpfen Mann mit Mann
Und keiner fremden Hülfe sich bedienen.
Sogleich begann der Zweikampf zwischen ihnen;
Im Anfang kreuzten sie die Lanzenspitzen
Und ließen Blut auf ihre Panzer spritzen,
Doch bald, nachdem der Lanzen Erz zersplittert,
Ergriffen sie die Schwerter, wutherbittert;
Die Nacken kühn erhebend, rangen sie,
Nach rechts und links die Klingen schwangen sie,
Und als im heißen Kampf der beiden Stolzen,
Gewaltigen zuletzt auch diese schmolzen,
Da lösten sie die an die Sattelknöpfe
Gebundnen Keulen, und auf beider Köpfe
Fiel Kolbenschlag auf Kolbenschlag mit Prallen,
Gleich Felsenstücken, die vom Berge fallen.
Wie Löwen stritten beide Feindbefehder,
Den Andern zu zermalmen suchte Jeder,
Allein durch ihrer Arme Riesenkräfte
Zersplitterten zuletzt die Keulenschäfte,
Und nun, um aus den Sätteln sich zu ringen,
Erfaßten sie sich an den Gürtelschlingen;
Die Elephanten suchten in dem heißen
Ringkampf sich gegenseits vom Roß zu reißen,
Doch nicht bei allem Rütteln wankten sie
Und nicht in ihren Sitzen schwankten sie.
Dann setzten die von vielem Schweiße Feuchten
Den Zweikampf aus; auch ihre Rosse keuchten,
Zerfetzt war ihnen Sattelzeug und Zaum,
Voll Blut und Staub in ihrem Maul der Schaum.

19.

Handgemenge zwischen den Heeren Rustem's und Isfendiar's. Isfendiar's Söhne Nusch Aser und Mihr Nusch werden getödtet.

Als lang der Kampf der beiden Tapfern währte
Und Rustem nicht zurück zum Vater kehrte,
Da rückte mit dem Heer kampfdurst'ger Streiter
Sein Bruder Seware voll Unmuth weiter

Zu den Iraniern vor; ihn riß der Schwindel
Des Ingrimms fort. „Heimtückisches Gesindel —
Schrie er sie an, vom Rausch des Zorns benebelt —
Ihr habt wohl vor, daß ihr den Rustem knebelt;
Ihr denkt, in's andre Leben ihn zu fördern;
Doch schlecht bekommen soll es euch, den Mördern;
Zuckt meine Klinge nur aus ihrem Heft,
Dann mögt ihr sehen, wo ihr Hülfe trefft!"
Scheltworte flossen drauf von seinen Lippen
Auf den Isfendiar und seine Sippen;
Nusch Aser aber hörte dies mit Zorn
(Ein edler Jüngling, welcher immer vorn
Im Treffen stand, Isfendiar's eigner Sohn);
In Wuth begann er plötzlich aufzulohn
Und öffnete die Lippen, um durch Schelten
Dem Seware die Schmähung zu vergelten;
Er rief ihm zu: „Du Thor! du eitler Geck!
Was führst du solche Reden ohne Zweck?
Wer reinem Glauben anhängt, wisse, der
Befolgt was ihm der Schah befiehlt, sein Herr!
Isfendiar gebot uns nicht, ihr Hunde,
Mit euch zu kämpfen, die ihr euch dem Bunde
Mit Gott entzieht, auf sein Gebot nicht hört,
Und wider euern Herrscher euch empört;
Allein wenn ihr zuerst den Frieden brecht,
Wenn ihr, mit uns zu streiten, euch erfrecht,
So sollt ihr sehn, wie unsre Keulen, Lanzen
Und Schwerter über euren Häuptern tanzen."
Drauf Seware: „Wohlan denn, zum Gefechte,
Daß ich euch eine blut'ge Krone flechte!"
Er rückte aus dem Hinterhalt; die Seinen
Ließ zehn an zehn er auf dem Feld erscheinen.
Nusch Aser schaute dieses Heergedränge,
Und ritt, als seiner Freunde im Gemenge
Er viele hingestreckt sah, ihrethalben
Bekümmert, vor auf seinem Roß, dem falben.
Nun hatten die Sabulier einen Krieger
Von hohem Muth, berühmt als Feindbesieger;
Zu ihres Heeres Besten zählten sie
Den Rossetummler (er hieß Alwai);
Nusch Aser schaute diesen aus der Weite,
Flog auf ihn zu, erhob sein Schwert zum Streite
Und spaltet' ihm die Stirn mit einem Hieb,
Daß er am Boden leblos liegen blieb.
Doch Seware, auf hurt'gem Roß im Nu
Herangesprengt, schrie dem Nusch Aser zu:
„Kein Tapferer war Alwai, drum prahle
Nur nicht, daß er hinsank vor deinem Stahle!"
Er stürzte auf den Sohn Isfendiar's los,
Und traf ihn mit gewalt'gem Lanzenstoß.
Der edle, so aus seinem Sitz geraffte
Nusch Aser, dessen Wunde blutend klaffte,
Sank in den Staub, vom Todeskrampf durchschauert;
Und als er nun, von Irans Heer betrauert,
Gestorben war, da sprang mit Wuthgeschrei
Sein Bruder, voll von Rachedurst herbei.
Der kampfgeübte Jüngling hieß Mihr Nusch,
Ein Thränenstrom, der ihm das Antlitz wusch,
Quoll aus den Augen ihm; in Ingrimm gährte
Sein Herz. Von drüben mit dem Hinduschwerte
Kam, wüthend wie ein trunkner Elephant,
Der Sohn des Rustem, Feramurs, gerannt,
Und ließ, indeß zur Rechten und zur Linken
Geschrei erscholl, die eh'rne Klinge blinken.
Bald standen, bang betrachtet von den Ihrigen,
Er und Mihr Nusch, die beiden Kampfbegierigen,
Sich gegenüber; grimm wie Löwen schnoben sie,
Die Schwerter, sich zu tödten, hoben sie;
Mihr Nusch begann den Angriff kühn, verwegen,
Doch Feramurs war weit ihm überlegen,
Schwang seinen Stahl, den blinkenden, den hellen,
Das Haupt des jungen Fürstensohns zu fällen,
Und traf zuerst sein Roß, daß es als Leiche
Hinsank, worauf mit einem zweiten Streiche
Er den gestürzten Reiter tödtete
Und tulpengleich den Boden röthete.
Als Bahman seinen Bruder sterben sah
Und rosenroth den Staub ihn färben sah,
Da flog er zu Isfendiar hin als Bote,
Und auf dem Platze, wo der Zweikampf lohte,
Sprach er: „O Vater, von Sabulierschaaren
Geschah auf uns — das mögest du erfahren —
Ein Ueberfall, und von den bösen Horden
Sind zwei der Söhne dir erschlagen worden;
Im Staube ruhn — o um den Schmerz, den heftigen,
Der mich verzehrt! — die beiden Jugendkräftigen;
Auf jenem Stamme ruhe Schimpf und Schmach
Für solche Unthat bis zum jüngsten Tag!"
Isfendiar vernahm's voll Schmerz, er stöhnte
Vor Wuth und Jammer auf, sein Auge thränte,
Und so sprach er zu Rustem: „O Verruchter!
Was übst du solche Tücke, Gottverfluchter?

„Mein Heer nicht führ' ich in die Schlacht," so sprachst du,
Nun aber schändlich dein Versprechen brachst du;
Gilt dir die Scham vor Gott und mir für nichts?
Bebst du nicht vor dem Tage des Gerichts?
Verhaßt ist aller Welt ein Eidesbruch,
Das wisse, und verdammt durch Gottes Spruch!
Zwei Söhne, welche mir die Hand der Deinen
Dahingestreckt, muß ich als todt beweinen!"
Rustem, von dieser Kunde tief erschüttert,
Erbebte, wie das Laub der Espe zittert;
„Beim Haupt des Schahs — rief er — bei meinem Schwert
Und bei der Sonne, die die Welt verklärt,
Schwör ich dir, daß ich mich nicht schuldig weiß!
Zu diesem Kampfe gab ich kein Geheiß,
Noch lob' ich den, der ihn begonnen hat;
Ich will, zur Züchtigung für den Verrath,
Den Bruder und den Sohn in Bande schnüren
Und beide so gefesselt vor dich führen;
Dann tödte sie zur Sühnung deiner Kinder,
Doch tobe wider mich nicht wie ein Blinder!"
Isfendiar erwiderte dem Kühnen:
„Glaubst du, daß also diese That sich sühnen,
Daß sich des Adlers Tod vergüten läßt,
Wenn man mit Schlangenblut den Boden näßt?
Du aber wahre dich, o Mann der Ränke!
Dein Schicksal neigt zum Ende, das bedenke!
Nun will ich meine Pfeile auf dich hageln
Und beide Schenkel an den Rekisch dir nageln,
Damit für alle Zukunft sich ein Knecht
Zum Morde seiner Herren nicht erfrecht.
An meinen Vater mit gebund'nen Händen
Will ich, wenn du am Leben bleibst, dich senden,
Doch wünsch' ich, daß dein Tod für meine zwei
Gefallnen Kinder eine Sühnung sei!"
Rustem erwiderte: „Was nützt dies Sprechen?
Es kann nur dienen, meinen Ruhm zu schwächen.
Nur Gott ist meine Zuflucht und mein Hort,
Er weist den guten Pfad mir fort und fort."
So sprach er, brüllte wild in Schlachtlust auf
Und trieb auf's neue seinen Rekisch zum Lauf.
Sie griffen zu den Bogen; Flammen blitzten
Aus ihren Pfeilen auf, den scharfgespitzten.
Isfendiar, seine Stirn in Falten werfend,
Drang wüthend vor, den Blick zum Zielen schärfend;
Sobald der Löwenstarkgegliederte
Die schneid'ge Bolze, die gefiederte,
Nur von dem Laufe seines Bogens schnellte,
Ward der durchbohrt, der wider ihn sich stellte;
Die diamantne Spitze schnitt im Flug
Das Eisen durch, als wär' es dünnes Tuch;
Mit Wunden wurde Rustem, ward sein Roß,
Durch all die Pfeile, die der Jüngling schoß,
Wie übersät; zerrissen war sein ganzer
Erzharnisch, aber durch Isfendiar's Panzer
Drang von des Gegners Pfeilen auch nicht einer,
Und Rustem sprach erstaunt: „Dem mißt sich Keiner!
Fürwahr, Isfendiar scheint mir unbezwinglich,
Von Eisen ist sein Leib und undurchdringlich."

20.

Rustem flieht vor Isfendiar auf die Höhe des Berges.

Als auf dem Rekisch, der schwach und blutend wankte,
Der alte Ritter matt im Sattel schwankte,
Dacht' er bei sich: „Auf Mittel muß ich sinnen,
Für jetzt dem weitern Kampfe zu entrinnen."
Er stieg vom Roß, ließ aus der Hand die Zügel,
Und klomm ermattet auf den nahen Hügel,
Rekisch aber trabte ohne Reiter nun
Nach Hause. Gleich dem Berge Bisutun
Erbebte Rustem bang und schmerzenvoll,
Indeß ihm Blut vom ganzen Leibe quoll,
Und lachend rief Isfendiar nach oben
Ihm also zu: „O Held, den Alle loben,
Zagt nun der Elephant vor meinen Bolzen?
Der Berg von Eisen ist er nun geschmolzen?
Wohin schwand denn die Allmacht deiner Keule?
Bist du geknickt, du mächt'ge Heeressäule?
Entflohst du auf den Hügel angsterfüllt,
Sobald der wilde Leu dich angebrüllt?
O du, vor dem in Angst die Diwe siechen,
Vor dem die wilden Thiere sich verkriechen,
Was fliehst du jetzt, du Mann von Riesenwuchs,
Vor meinen Löwenklauen wie ein Fuchs?"
Nach Hause trabte blutend Rekisch indessen,
Des Reiters ledig, der auf ihm gesessen;
Als Seware von Wunden überdeckt
Ihn kommen sah, da ward sein Herz erschreckt,

Vor seinen Augen dunkelte die Welt
Und zu dem Hügel eilt' er, wo der Held
Ermattet lag; er schaute Rustem's Wunden,
Er sah sie bluten, sah sie unverbunden,
Und sprach: „Kehr heim auf meinem Roß! Die Rache
Für dich, o Bruder, ist nun meine Sache!“
Doch Rustem rief: „Zu meinem Vater geh
Und meld' ihm, wie sein Haus von Schmach und Weh
Betroffen worden sei; er möge streben,
Mir Linderung in meiner Qual zu geben,
Ein Mittel mög' er, wenn er könne, rüsten,
Um eine Nacht mein Leben noch zu fristen.
Sieh, wie das Blut aus meinen Wunden rinnt!
Matt bin ich, wie ein neugebornes Kind.
Geh, Bruder! meinen Reksch, den guten, heile!
Ich selber folge dir nach kurzer Weile!“
Mit Weinen eilte Seware von dannen,
Kaum konnt' er sich in seinem Schmerz ermannen.
Isfendiar blieb eine Zeitlang stumm,
Dann rief er aus: „Berühmter Held! warum
Weilst du so lang auf jenem Hügel still?
Den Rath vernimm, den ich dir geben will!
Den Rittergürtel nimm dir ab! Wirf schnell
Den Bogen hin, so wie das Tigerfell!
Wirst du den Banden reuig dich bequemen,
So will ich alles Uebel von dir nehmen;
Ich führe dich vor Schah Guschtasp verwundet
Und jede Strafe werde dir gestundet!
Wo nicht, so mache dein Vermächtniß, Böser!
Bestelle deinen Landen den Verweser,
Und bitte Gott, daß er dir Huld verleihe
Und dir in Gnaden deine Schuld verzeihe;
Dann wohl, wenn du dies ird'sche Pilgerhaus
Verlässest, tilgt er deine Frevel aus!“

21.

Rustem kehrt vom Kampfe mit Isfendiar zurück, indem er verspricht, sich am nächsten Tage von neuem zu stellen.

Rustem gab Antwort: „Es ist spät bereits;
Befehden wir uns nicht mehr gegenseits,
Denn in der Nacht blüht Keinem Schlachtenglück!
Du gehe jetzt zu deinem Heer zurück,
Und gönne, daß auch ich nach Hause kehre,
Damit ich Schlaf und Ruhe mir gewähre
Und meine Mutter mit dem Hausgesinde
Die vielen Wunden sorgsam mir verbinde.
Ich will mit Allen, die als treue Rather
Bekannt mir sind, mit Bruder, Sohn und Vater
Rathschlagen, was zu thun mir nun gebühre
Und wie, o Held! ich dein Gebot vollführe.“
Isfendiar, der eh'rne, sprach darauf:
„O Listerfüllter Greis! Dein Lebenslauf
War hoher Thaten voll, allein von Trug
Und Tücke wies er auch gar manchen Zug;
Ich merke wohl, daß du auf Ausflucht sinnst,
Und werde sorgen, daß du nicht entrinnst,
Allein für heut gewähr' ich dir noch Frist;
Geh nun nach Haus und denke nicht auf List!
In das, was ich befohlen, füge dich
Und täusche nicht durch Trug und Lüge mich!“
Rustem sodann: „Nach Hause gehen will ich;
Dort meine Wunden, die mich schmerzen, still' ich.“
Der Reine spähte rings nach einem Pfade,
Um heimzukehren; an das Flußgestade
Stieg er hinab und warf sich in die Fluth,
Wenn auch entkräftet vom vergossnen Blut.
Als wie ein Nachen er hindurchgeschwommen,
Da pries er Gott, daß glücklich er entkommen,
Und rief: „Gerechter, ist es dein Beschluß,
Daß ich an diesen Wunden sterben muß,
Wer ist alsdann geschickt zu meinem Rächer?
Sind Alle zager doch als ich und schwächer!“
Isfendiar sah ihn den Fluß durchschwimmen
Und jenseits auf das trockne Ufer klimmen;
Er sprach: „Kein Mensch ist er; dem Elephanten
Vergleich' ich diesen nimmer Uebermannten!“
Verwundert sandt' er lang noch seine Blicke
Ihm nach und rief: „O Geber der Geschicke,
Der du die Welt nach deinem Willen schufst,
In's Dasein uns und dann von hinnen rufst
Dir dank ich, Herr der Todten und Lebendigen,
Daß du des Glückes Lauf, des unbeständigen,
Zu jenes Mächt'gen Gunsten nicht gelenkt,
Nein, mir in diesem Kampf den Sieg geschenkt!“

22.

Isfendiar klagt über seine gefallenen Söhne und sendet ihre Leichen an Guschtasp.

Isfendiar kehrte heim zu seinem Zelte,
Wo Jammerschrei und lauter Wehruf gellte
Und seiner beiden Söhne Leichen lagen.
Bischuten trat entgegen ihm mit Klagen
Und warf sich dann zu Boden, händeringend,
Die Todten ein- und abermals umschlingend.
Zerrissen waren aller Großen Kleider,
Das Zelt mit Staub bedeckt. Die Häupter beider
Gefallnen nahm Isfendiar und preßte
Sie an die Brust; mit heißen Thränen näßte
Er sie und rief: „Ihr Herrlichen, nun Bleichen,
Wo blieb eu'r Geist? Ich sehe nur die Leichen."
Drauf zu Bischuten sprach er: „Laß das Jammern!
Hör auf, die Todten weinend zu umklammern!
Auch hilft es nichts, mehr Blut noch zu versprützen;
Denn mit dem Schicksal hadern kann nicht nützen;
Zum Tode geh'n wir, Jünglinge wie Greise,
Und Weisheit muß uns leiten auf der Reise!"
In Särge drauf mit goldenen Beschlägen
Ließ er die beiden todten Söhne legen;
Dem Vater sandt' er sie und ließ ihm sagen:
„Der Zweig, den du gepflanzt, hat Frucht getragen;
Da du zuerst den Kahn in's Wasser stießest,
Als du mich Rustem vor dich führen hießest,
So höhne nun die beiden todten Enkel
Durch eitle Klagen nicht! Du hast die Sprenkel
Wohl ausgestellt; ich fing mich in der Schlinge,
Nicht weiß ich, was der nächste Tag mir bringe!"
Dann ließ er trauernd auf den Thron sich nieder;
Die Worte Rustem's kamen immer wieder
Ihm in den Sinn; so zu Bischuten sprach er:
„Ein Leu selbst, wider Rustem nichts vermag er!
Als ich den Mächt'gen heute, den Gewaltigen
Ansah, den Elephantenleibgestaltigen,
Da pries ich Gott, den Heiligen, den Größten,
Mit dessen Schutze wir uns einzig trösten,
Daß einen solchen Mann, im Werk der Waffen
Vor allen Andern mächtig, er erschaffen.
Was hat er nicht vollbracht! Bis an die Wogen
Des Meers von Tschin wirft einen Pfeil sein Bogen;
Das Krokodil im tiefsten Wasserschlunde,
Der Panther stirbt vom Hauch aus seinem Munde;
Doch meinen Pfeilen ist er nicht entronnen,
Die Erde ward von seinem Blut ein Bronnen;
Geharnischt floh er mit dem Schwert und Bogen
Erst auf den Berg, dann an des Hirmend Wogen
Und schwamm, obgleich der ganze Leib ihm voll
Von Pfeilen stak und Blut ihm viel entquoll,
An's andre Ufer. Sicherlich entweicht
Das Leben ihm, wenn er sein Schloß erreicht."

23.

Rustem kommt in sein Schloß zurück und Sal sucht Hülfe bei der Simurg.

Als Rustem heim zu den Verwandten kam
Und ihn sein Vater Sal, der Sohn des Sam,
So schwer verwundet schaute — da mit Weinen
Versammelten sich um ihn her die Seinen.
Sein Sohn und Seware umstanden ihn,
Indem sie händeringend Wehe schrien,
Und Rudabe zerfleischte sich die Wangen,
Zerwühlte sich das Haar in Schmerz und Bangen;
Sein Bruder nahm das Tigerfell ihm ab,
Das schwere Eisenhemd, das ihn umgab,
Indeß die Andern sich im Kreise setzten
Und rings den Staub mit ihren Thränen netzten.
Reksch ward herbeigeführt auf Rustem's Willen,
Sie suchten seiner Wunden Blut zu stillen,
Und Sal zerraufte sich die greisen Locken,
Vor Jammer schien sein Herzensschlag zu stocken;
Er rief: „O theurer Sohn! wie schlimm, wie kläglich
Bist du versehrt! mein Kummer ist unsäglich!"
Doch Rustem sprach: „Was nützt in der Bedrängniß
Das Klagen? Also wollt' es das Verhängniß!
Was mir bevorsteht, ist viel schlimmer noch
Als was ich schon erlebte. Nimmer noch
Erblickt' ich einen Starken, Eisenfesten
Gleich dem Isfendiar. Nach Osten, Westen
Und Nord und Süd hab' ich die Welt umkreist
Und ihr Verborgenstes durchdrang mein Geist;

Der Diw Sefid, als ich am Gurt ihn faßte,
Sank matt zu Boden gleich dem Weidenaste;
Selbst durch den stärksten Amboß dringt mein Pfeil,
Kein Schild, den meine Bolze trifft, bleibt heil,
Doch von Isfendiar's Harnisch prallten meine
Geschosse ab, wie Dornen von dem Steine.
Vor meiner Klinge flieht, von Schreck erstarrt,
In's tiefste Felsgeklüft der Leopard,
Doch diesem Stählernen ward durch mein Schwert
Kein Härchen und kein Panzerring versehrt!
Mit Bitten sucht' ich ihm den felsengleichen
Steinharten Sinn vergebens zu erweichen —
Er blieb in seinem bösen Plan verstockt,
Kein mildes Wörtchen hab' ich ihm entlockt.
Ich sagte, als die Nacht herniedersank,
Dem Herrn, daß er den Zweikampf hemmte, Dank;
Doch wenn ich heut, von Finsterniß geborgen,
Dem Drachen auch entfloh, wie wird es morgen?"
Zu ihm sprach Sal: „O Sohn, leih mir dein Ohr!
Bedächtig baue du dem Unheil vor!
Für jedes Leiden giebt's, für jede Noth
Auf Erden Heilung, außer für den Tod.
Ein einz'ges Mittel weiß ich noch, wodurch
Wir Rettung finden können; die Simurg
Ruf' ich zu Hülfe, daß die wunderbare
Vor Untergang mein Sejestan bewahre,
Denn schenkt sie meinem Flehen nicht Gewährung,
So droht Isfendiar meinem Land Verheerung!"
Als Rustem diesem Rathe beigepflichtet,
Stieg Sal, den Blick auf das Gebirg gerichtet,
Zu Roß, daß er den Weg dahin durchmäße.
Mit drei Begleitern, die drei Rauchgefäße
In Händen hielten, zu der Höhe kam er;
Dort eine Feder in die Rechte nahm er;
In eine Flamme, die er zündete,
Warf er die Feder, und bald kündete,
Eh eine Wache von der Nacht verging,
Ein trüber Schleier, der die Luft umfing,
Des Zaubers Wirkung; Sal, der greise, schaute
Zum Himmel auf, wo dunkler Nebel graute,
Und die Simurg, da sie den Trauernden,
An jenem lohen Feuer Kauernden,
Von oben sah, entfaltend ihr Gefieder,
Flog aus der Höhe zu der Flamme nieder.
Sal warf sich in den Staub zur Huldigung,
Als die Simurg mit mächt'gem Flügelschwung
Herniederstieg, und streute unter Zähren
In's Rauchfaß Weihrauch, um sie zu verehren.
Zu ihm sprach die Simurg: „O Fürst! was hast du?
Warum als Hülfeflehender mir nahst du?"
Sal sagte: „Durch den ränkespinnenden
Isfendiar, den Argessinnenden,
Ist Rustem schwer verwundet; kaum noch leb' ich
Vor Angst um ihn, in Sorg' und Kummer beb' ich;
Nie sah man gleiche Wunden; o des herben
Geschickes, wenn der Sohn mir sollte sterben!
Von vielen Pfeilen ist auch Rekhsch verwundet;
Kaum läßt sich hoffen, daß er noch gesundet.
Isfendiar, der auf seine Stärke pocht,
Der nichts als Streit sucht und von Ingrimm kocht,
Will meinen Stamm in wilder Eigensucht
Ausrotten mit der Wurzel und der Frucht."
Simurg erwiderte: „O Held, ermanne
Dich von dem Schmerz und diese Sorge banne!
Führ deinen Sohn mir und den Rekhsch, die zwei,
Daß ich sie heilen könne, flugs herbei."
Sal sendete zu Rustem auf der Stelle
Und ließ ihm sagen: „Komm hierher in Schnelle!
Auch deinen Rekhsch bring mit, o Kronenschenker,
Und Gott behüte dich, der Schicksalslenker!"
Sogleich brach Rustem auf in seinem Wehe
Und schleppte Rekhsch mit sich zur Bergeshöhe.
Als Beide nun hinan zum Gipfel keuchten
Und die Simurg ihn sah, den Schwergebeugten,
Sprach sie zu ihm: „O Elephantengleicher!
Sprich, wer dich so geschädigt hat, du Bleicher?
Was trieb dich in den Kampf mit jenem Hohen?
Was stürztest du dich in den Brand, den lohen?"
Sal sagte zur Simurg: „Du, die voll Liebe
Zu uns herabgestiegen, sprich, wie bliebe
Ein Platz, den ich zur Zuflucht mir erläse,
Wenn Rustem von den Wunden nicht genäse?
Zum Lager wilder Leu'n und Pantherheerden,
Zur Wüste würde ja ganz Sistan werden,
Und Salser's Stamm von Grund aus ausgereutet!
Allein genug! Du weißt, was das bedeutet!"
Simurg betrachtete die blut'gen, offnen
Wundmale des vom Schicksal schwer Getroffnen.
Das Blut heraus mit ihrem Schnabel sog sie,
Acht Pfeile aus dem Leib des Starken zog sie,
Indem sie ihn mit ihrem Flügel rieb;
Bald fühlte Rustem neuen Lebenstrieb,

Sie aber sprach: „Nimm meiner Federn eine
Und tauche sie in Milch; dann mußt du deine
Wundmale, wenn sie schmerzen, damit streicheln!"
Sie sog dem Roß mit Freundlichkeit und Schmeicheln
Das Blut aus allen Wunden ebenfalls
Und zog ihm sechs der Pfeile aus dem Hals.
Reksch, so erleichtert, wieherte vor Lust
Und freier wieder hob sich Rustem's Brust.
Zu ihm sprach die Simurg: „O Held der Schlachten,
Den Alle als der Männer Zier betrachten,
Von diesem Kampfe mit Isfendiar laß,
Denn erznen Körpers ist er, wisse das!"
Rustem rief aus: „Wenn er mich nicht zu binden
Begehrte, ließ' ich allen Hader schwinden,
Doch lieber ist der Tod mir als die Schande,
Und nimmer füg' ich mich in seine Bande!"
Simurg sodann: „Wenn sich dein Haupt ihm beugt,
So bringt dir das nicht Schmach! Vom Schah erzeugt
Ist er und führt, wie Keiner, Schwert und Lanze;
Er wird von Gottes Majestät und Glanze
Verklärt; kein Zweiter wird wie er gefunden
Und Iran's Wohlfahrt ist an ihn gebunden.
Ein Bündniß mußt du jetzo mit mir schließen!
Schwör' mir, daß du von Streit und Blutvergießen,
Vom Kampfe mit Isfendiar absteh'n willst!
Wenn du den Haß in deinem Herzen stillst,
Wenn du gelobst, vor ihm dich zu verneigen,
Und morgen dich ihm dienstbar zu bezeigen,
Dann, für den Fall, daß trotzig und verblendet
Sich nicht sein Sinn nach deinen Bitten wendet,
Will ich zur Hülfe dir ein Mittel geben
Und bis zur Sonne deine Stirn erheben!"
Froh wurde Rustem, als er dies vernommen;
Nicht um den Kampf mehr war sein Herz beklommen.
Er rief: „Dir leist ich Folge, Gottgesegnete,
Und ob der Himmel Schwerter auf mich regnete!"
Simurg alsdann: „So will ich das Geheimniß
Des Himmels dir enthüllen ohne Säumniß!
Wer dem Isfendiar das Leben nimmt,
Dem ist der eigne Untergang bestimmt;
So lang er lebt sind seine Leiden groß,
Nicht gönnt ihm Freuden, Schätze nicht das Loos,
Auf Erden sucht vergebens er nach Frieden
Und jenseits ist ihm stete Qual beschieden;
Scheust du nicht dies Verhängniß, das dir droht,
So geb' ich über Leben oder Tod
Des stählernen Isfendiar dir Macht;
Ein Wunder sollst du schauen diese Nacht!"
Rustem erwiderte: „Mit der Bedingung
Bin ich ganz einig; auf denn zur Vollbringung!
Die Erde währt wenn wir von hinnen geh'n
Und nur der gute Name bleibt besteh'n.
Ruhm, Ruhm will ich hienieden hinterlassen;
Ist der mir sicher, dann laß mich erblassen!"
Drauf sagte die Simurg: „Wohlan denn, schwinge
Dich auf den Reksch! Umgürt' dich mit der Klinge;
Ruf Gott den Helfer an mit frommem Sinn
Und sprenge heut noch bis an's Meer von Tschin!
Denk nicht, es sei'n der Meilen allzuviele,
Ich führe dich noch diese Nacht zum Ziele.
Vernimm, ein Wald ist an des Meeres Saum
Und in dem Wald ein mächt'ger Ulmenbaum;
Von ihm brich einen Zweig und schieß als Bolze
Ihn durch Isfendiar's Hirn — dann sinkt der Stolze!"

24.

Rustem bricht einen Zweig von der Schicksalsulme und macht daraus auf Anweisung der Simurg einen Pfeil.

Schnell gürtete sich Rustem für den Zug;
Auf seinen Renner schwang er sich im Flug
Und die Simurg, ihn auf der Nachtfahrt leitend,
Die Schwingen über seinem Haupte breitend,
Führt' ihn hinweg; ihr Fittig schlug die Lüfte
Und wehte Rustem an wie Moschusdüfte;
Also, umdunkelt von des Vogels Flügeln,
Kam Rustem zu des Meeres Uferhügeln;
Dort senkte sich Simurg hinab zum Strande
Und Rustem sah, wie von dem Wogenrande
Ein mächt'ger Ulmenbaum den Wipfel hoch
Zum Himmel hob. Der Wundervogel flog
Auf sein Geäst und sprach: „Brich nun sogleich
Von diesem Baum den längsten, stärksten Zweig!
Geheftet ist an ihn Isfendiar's Leben
Und so der Held in deine Hand gegeben.

Im Feuer mußt du härten diesen Ast,
Zwei Eisenspitzen sei'n ihm angepaßt
Und an den Schaft drei Federn festgeheftet,
Dann ist Isfendiar wider dich entkräftet."
Sofort brach Rustem jenen Zweig, den hehren,
Und wandte sich vom Meer, um heimzukehren;
Auf's neue breitete Simurg die Schwingen
Und ließ die Heimkehr noch bei Nacht gelingen,
Dann sprach sie zu dem Helden: „Naht sich dir
Isfendiar auf's Neu in Streitbegier,
So suche Frieden, rede mit ihm gütlich
Und sei, ihn zu besänft'gen, unermüdlich!
Vielleicht wird dann sein harter Sinn erweicht,
Der vielen Schlachten denkt er dann vielleicht,
Die du im Dienst der frühern Schahe schlugst,
Der Mühsal, die du lange vor ihm trugst:
Doch wenn er noch mit Hoffart dich behandelt,
Wenn all dein Bitten seinen Sinn nicht wandelt,
Dann ist es Zeit! Dann spanne du das Seil
Des Bogens, nimm zur Hand den Ulmenpfeil
Und schieß in seine Augen den gefeiten!
So wirst du ihm den Untergang bereiten.
Nicht irren kann der Pfeil; sein Auge trifft er
Und tödtet den verstockten Zwietrachtstifter!"
So die Simurg; dem Sal und seinem Stamme
Gab sie ihr Lebewohl, und wie die Flamme
So schnell schwang sie sich auf zum Himmelsbogen.
Ein Feuer, als sie kaum hinweggeflogen,
Entzündete der Held sofort, der frohe,
Den Zweig der Ulme hielt er in die Lohe
Und heftete, bevor die Nacht verrann,
Die Feder und zwei Eisenspitzen dran.

25.

Rustem kehrt in den Kampf zurück und tödtet den Isfendiar.

Als an den Bergen sich die Sonne hob
Und vor dem Licht die Finsterniß zerstob,
That Rustem seine Waffen an und flehte
Zum Herrn der Welt im brünstigen Gebete.
In Rüstigkeit, wie ein genes'ner Kranker,
Zog er, schnell gleich dem Schiffe, das die Anker
Gelichtet hat, zu den Iranierzelten,
Dem Feinde das Erlittne zu vergelten,
Wofern bei seiner Fordrung, seinem Grimme
Er noch beharrte; so mit Donnerstimme
Rief er: „O Löwenherziger, erwache!
Auf seinem Rekhsch naht Rustem und will Rache!
Erhebe dich, dein Schlummer währt zu lang,
Versuche mit mir einen Waffengang!"
Isfendiar, als er den Kühngeschaffnen
Gewahrte, zagte, sich zum Kampf zu waffnen;
So sprach er zu Bischuten: „Selbst ein Leu
Hat vor dem Streit mit einem Zaubrer Scheu;
Nicht glaubt' ich, daß bei seiner Wunden Menge
Dem Rustem heimzukehren noch gelänge;
Sein Roß auch, schien es, war nicht mehr zu heilen,
Kaum sah man seinen Leib vor vielen Pfeilen.
Sal, sagt man, treibe böse Kunst verstohlen,
Die Sonne selbst könn' er vom Himmel holen;
Mit Zaubrern streitet nicht wer wohlbedächtig,
Denn wer ist wider solche Künste mächtig?"
Bischuten gab zur Antwort: „Einsichtvoller!
Sprich, dieser ganze Streit und Zwist, was soll er?
Warum mit Sorgen deine Wangen bleichst du?
Warum den Schlaf von deinem Lager scheuchst du?
Was braucht der Haß in euch, den beiden Wackern,
Von neuem immer wieder aufzuflackern?
Ich weiß nicht, welches Mißgeschick hier waltet,
Daß ihr nicht Frieden mit einander haltet."
Sich waffnend, daß er ganz von Eisen starrte,
Begab zum Platz, wo Rustem seiner harrte,
Isfendiar sich und rief ihm zu: „Verstockter,
Vom bösen Ahrman in sein Netz Gelockter!
Dein Name sei auf Erden ausgereutet!
Sag an, Arglistiger, was dies bedeutet?
Hab' ich dich gestern nicht so zugerichtet,
Daß du entflohst, an Muth und Geist vernichtet?
Nun aber hast du Zauber angewandt
Und dadurch dich zu neuem Kampf ermannt;
Die Kunst des Sal allein hat dich gerettet,
Sonst wärest du im Grabe jetzt gebettet!
Doch so will ich mit Pfeilen dich durchbohren,
Daß alle List des Sal an dir verloren
Sein soll; so will ich spalten dein Genick,
Daß nie dich wiederschaut des Vaters Blick!"
Rustem erwiderte dem jungen Fürsten:
„O Held, so fährst du fort nach Streit zu dürsten?
Nicht hab' ich heut zum Kampf den Gurt geschlungen;
Mit Bitten komm' ich, mit Entschuldigungen;

O fürchte des gerechten Gottes Strafen!
Laß nicht die Klugheit dir im Herzen schlafen!
Unbill von mir verlangst und Unrecht übst du,
Die Augen deines klaren Geistes trübst du.
Bei dem Serduscht, dem göttlichen Propheten,
Beim heil'gen Feu'r, bei Gott, zu dem wir beten,
Bei Mond und Sonne muß ich dich beschwören:
Laß nicht vom Bösen dein Gemüth bethören!
Komm mit mir und betritt als Gast mein Haus!
Was irgend du begehrst, das führ' ich aus;
Die Schätze alle, die seit vielen Jahren
Ich angehäuft, will ich vor dir nicht sparen;
Saumthiere sollen dir die reiche Bürde
Nach Hause bringen; wenn ich dich nach Würde
Bewirthet habe, will ich mit dir reiten
Und dich, wenn du befiehlst, zum Schah begleiten;
Er tödte mich, ist er auf mich ergrimmt,
Den Fesseln füg' ich mich, wenn er's bestimmt!
Bedenke, was ein alter Weiser sprach:
„Rennt, Menschen, nicht dem eignen Unstern nach!"
Ein Mittel hab' ich, welches deinen Haß
Und deine Streitlust zahm macht, wisse das!
Warum so starrer Trotz in deinem Geiste?
Thaut denn dein Herz nicht auf, das kalt umeiste?
Wirf weg den Haß! Laß diesen Ingrimm schwinden!
Ruhm bringt's, bei Gott! sich selbst zu überwinden!"
Isfendiar erwiderte: „Genug!
Zu schaffen hab' ich nichts mit List und Trug!
Von deinem Schlosse führst du manche Rede
Und sagst, du wollest Frieden statt der Fehde,
Allein wenn Schonung du von mir begehrst,
So füge meinen Banden dich zuerst!"
Von neuem sagte Rustem: „Ungerechter!
Was forderst du? Soll ich denn zum Gelächter
Mich machen? Treib' nicht also mit mir Spott!
Such' nicht dein eignes Unheil, denn bei Gott
Nur Mißgeschick wirst du dir selbst bereiten!
Ich schenke dir was ich an Kostbarkeiten
Besitze, tausend Sclaven, hold von Mienen,
Die dich bei Tage wie bei Nacht bedienen,
Und tausend Sclavinnen mit Mondenwangen,
Mit goldnem Hauptschmuck und mit goldnen Spangen!
Zum Schatzhaus Sam's erschließ' ich dir die Thüren,
Und in die Speicher Sal's will ich dich führen;
Dir sei von meinem Gut was dir gefällt,
Mein ganzes Heer dir zu Gebot gestellt;
Zu stetem Dienste werd' es dir vereidigt,
Damit es dich vor jedem Feind vertheidigt;
Ich selber will als Sclave vor dir knien,
Mit dir zum Schah, daß er mich strafe, zieh'n!
Nur diesem Haß, der deinen Geist verstört,
Entsag', o Fürst! Vom Diw wirst du bethört!
Du bist mein Herr, doch an den höchsten Herrn
Gedenk' und bleibe bösem Trachten fern!
Thu' mir nicht Unbill! Such' mich nicht in Bande
Zu legen, denn nie duld' ich solche Schande!"
Isfendiar sprach: „Vorwände vorzuschützen
Laß ab, und sprich nicht Worte, die nichts nützen!
Nie weich' ich von des reinen Gottes Pfad,
Des Spruchs gedenk' ich, den ein Weiser that,
Daß wer sich dem Befehl des Schahs nicht fügt,
Auch Gott, den höchsten, heiligen, betrügt.
Jetzt wähle zwischen Zweikampf oder Ketten!
Durch eitle Ausflucht such' dich nicht zu retten!"
Als Rustem sah, daß er umsonst sich mühte,
Daß all sein Fleh'n und jeder Schritt zur Güte
Nichts fruchtete, des Fürsten Sinn zu beugen,
Da sprach er: „Den Bischuten ruf' als Zeugen,
Daß ich dich wie ein Sclav um Huld gebeten,
Doch daß mein Fleh'n mit Füßen du getreten,
Daß nicht ich Streit begehrte mit Vermessenheit
Und nicht die Treue brach in Pflichtvergessenheit!"
Isfendiar lachte zu den Worten auf
Und sprach: „O Held, nicht mit so leichtem Kauf
Kommst du davon! Was suchst du, mich mit Ränken
Und eitlem Trug vom Zweikampf abzulenken?
Bischuten weiß von Allem; doch ich gehe
Und ruf' ihn, daß der Wille dir geschehe."
Sodann rief er den Bruder ohne Säumen,
Und dieser kam herbei. Da, im Geheimen,
Sprach zu Bischuten Rustem so: „O reiner,
Großherz'ger Mann! Tief hab' ich mich, wie Keiner,
Gebeugt und dem Isfendiar viele Demuth
Bezeigt; allein — ich sag' es dir mit Wehmuth —

Mein Bitten und mein Flehen war vergebens;
Satt ist der Starrkopf, wie es scheint, des Lebens.
Sei du mein Zeuge! Wenn von meiner Hand
Er sinkt, bekunde du vor Volk und Land,
Daß Rustem ungern zu dem Kampf geschritten,
Doch daß der Fürst verschmäht sein Fleh'n und Bitten!"
Da unterbrach Isfendiar ihn wild:
„Was nützt das Reden, wo's zu kämpfen gilt?
Tritt vor, o du, der vielen Ruhm errungen!
Was zagst du so, der Alte vor dem Jungen?"
Rustem vernahm's, ihm ward das Herz beklommen,
Er wußte, daß des Jünglings Frist gekommen,
Und von der Wimper rann ihm eine Thräne;
Zum Bogen griff er, spannte seine Sehne,
Zog den gefeiten Ulmenpfeil hervor
Und hob zum Himmel sein Gesicht empor:
„Herr — rief er — du, durch den die Sonne flammt,
Von dem die Weisheit und die Stärke stammt!
Daß ohne Schuld ich bin und reinen Geistes,
Daß ich das Böse nicht gewollt, du weißt es!
Weißt, wie ich rang, des Jünglings Sinn zu wenden,
Damit er sänke nicht von meinen Händen,
Weißt, wie sein Herz nach Ungerechtem trachtet,
Wie er zum Kampf mich nöthigt, mich verachtet!
O du, des Mondes und der Sterne Zünder!
Heiß' mich für diese That nicht einen Sünder!"
Als Rustem immer noch nicht kämpfen wollte,
Da rief Isfendiar, indem er grollte,
Ihm zu: „Ei, Greis, den sie als tapfer rühmen,
Wo ließest du den Muth, den ungestümen?
Fürwahr, nicht länger sollst du jetzt mich äffen!
Erfahre nun, wie meine Pfeile treffen!"
Er sprach's, indem er eine Bolze, scharf
Gespitzt, nach Jenes Eisenhaube warf;
Da schnellte Rustem mit dem Bogenseil,
Auf der Simurg Geheiß, den Ulmenpfeil,
So daß er des Isfendiar Haupt durchbohrte
Und vor dem Jüngling sich die Welt umflorte;
In beide Augen hatten sich die schneidigen
Pfeilspitzen ihm gekeilt. Sich zu vertheidigen
Blieb keine Kraft mehr dem Cypressenhohen,
Sein Muth und seine Lebensgeister flohen.
Matt sank sein Haupt, schlaff wurden seine Glieder,
Der Bogen glitt aus seiner Rechten nieder,
Er hielt sich an des Rosses Mähnen sterbend,
Mit Blut den Boden roth wie Tulpen färbend;
Und zu dem Klagenden sprach Rustem: „Heut
Siehst du die Frucht der Saat, die du gestreut!
Du hast bei dir gedacht: „Der Eh'rne heiß' ich!
Das Himmelsdach herab zur Erde reiß' ich!
Mit hundertsechzig Pfeilen trafst du mich,
Doch ohne daß mein Ruhmesglanz erblich,
Und nun durch Einen Pfeil, den ich geschnellt,
O Fürstensohn, erdunkelt dir die Welt!
Genug wohl hast du an dem Einen Schuß
Und lernst, daß man zu sehr nicht trotzen muß.
Nun sinkt dein Haupt dahin zu ew'gem Schlummer,
Und deiner Mutter Herz vergeht vor Kummer!"
Da glitt der junge Fürst mit Schmerzgeberde
Von seinem schwarzen Renner auf die Erde.
Zuerst lag er am Boden sinnberaubt,
Dann, als die Ohnmacht schwand, hob er das Haupt
Und zog aus seinen Augen die gespitzte
Stahlwaffe, während hoch ein Blutquell spritzte.
Dem Bahman wurde kund, dem jugendlichen,
Daß seines Vaters hehrer Glanz erblichen;
Schnell zu Bischuten flog er hin und sagte:
„Weh uns! Er, welcher Alle überragte,
Der Elephant sank in den Staub hinab;
Die ganze Welt dünkt mich ein großes Grab!"
Sie gingen, schwer getroffen durch den Schlag,
Zum Platz, wo der erschlagne Tapfre lag;
Sie sahn den blut'gen Pfeil in seiner Hand,
Und blutig seine Brust wie sein Gewand.
Bischuten streute unter Wehgeschrei
Sich Staub auf's Haupt, riß sich das Kleid entzwei;
Bahman sank hin, den Vater zu umarmen,
Und wusch sein Antlitz mit dem Blut, dem warmen;
Bischuten sprach: „O dieses Weltgeschick,
Verborgen bleibt es jedem Menschenblick,
Und Gott allein, der Herr des Firmamentes,
Der Sonne und des Abendsternes, kennt es.
Weh, weh Isfendiar! Du Glaubensstreiter,
Du ganz dem Dienst des reinen Gotts Geweihter,
Der du der Welt vom Götzendienst ein Reiniger,
Der Guten Hort warst und der Bösen Peiniger!
Früh sank dein junges Haupt, noch eh es Träger
Der Krone ward, durch jenen Feindeschläger!

Die ganze Welt wird deinen Tod betrauern
Und lang der Schmerz um dich in Iran
dauern,
Denn lang' wird ihm kein gleicher Held erstehn
Und nicht mehr siegreich seine Fahne wehn!"
Die Jünglinge, indem sie dem Erblaßten
Das Blut abtrockneten und ihn umfaßten,
Wehklagten, sich die Haare raufend, lang;
Von neuem, während er die Hände rang,
Rief so Bischuten aus: „O Schahentstammter!
Wer hat, du Herr der Welt, du Muthent-
flammter,
Den Stachel in dies Löwenherz gedrückt?
Wer diesen Berg des Kriegs vom Platz ge-
rückt?
Wer tilgte dieser Sonne Strahlenschimmer?
Wer stürzte diesen Königsbau in Trümmer?
Die helle Fackel, o wer löschte sie,
Die unserm ganzen Stamme Glanz verlieh?
Der du, wenn du zum Kampf den Bogen
spanntest,
Nicht Furcht vor Löwen noch vor Diwen kanntest,
Wo ist nun deine Kraft am Schlachtentage
Wo deine Lust, dein Jubel beim Gelage?
Dein Glücksgestirn, dein Heldenherz und Sinn,
Dein reiner Glaube, o wo sind sie hin?
Gescheucht sei jenem Argen Ruh und Schlaf,
Der mit des bösen Auges Blick dich traf!
O du, vor dem der Kühnste selbst als Zager
Entfloh, wer gab dir nun den Staub zum
Lager?
Der Schah und seine Krone sei'n verflucht!
Für nichts mehr acht' ich ihn, seit er verrucht
Den hocherlauchten Sohn, den weit und breit
Berühmten, so dem Untergang geweiht.
Nicht fürder sei Guschtasp des Reiches Lenker,
Denn nicht ein König ist er, nein, ein
Henker!"
Isfendiar sprach mit weiser Ueberlegung:
„O Bruder, was du sagst, zieh' in Erwägung!
Stürz' dich in's Unglück nicht um meinet-
willen!
Was mir verhängt war, mußte sich erfüllen.
Den Todten ist der Staub zum Bett bestimmt;
Was klagst du, wenn mein Sein ein Ende
nimmt,
Da Feridun und Dschemschid, die Erlauchten,
Auch ihren Odem in den Wind verhauchten?
An meine Ahnen denk', die längst Begrabnen!
Zum Tode gingen alle die Erhabnen
Und haben ihren Platz mir eingeräumt;
Kein Mensch ist, der hienieden ewig säumt.
Viel hab' ich auf der Erde mich gemüht,
Von Einem Streben war ich stets durchglüht,
Die Menschen auf den Glaubenspfad zu leiten,
Das Reich des reinen Gottes auszubreiten.
Hell leuchteten von meinem Ruhm die Kunden,
Des bösen Ahrman Hand hab' ich gebunden;
Nun aber hat das Schicksal seine Krallen
Nach mir gestreckt und ihm bin ich verfallen,
Doch hoff' ich, daß in's Paradies ich trete,
Um dort zu ernten was allhier ich säte.
Sieh diesen Pfeil! Nicht durch des Rustem
Stärke
Ward ich bezwungen, nein, durch Zauberwerke
Und der Simurg geheimnißvolle Kraft
Allein hat er mein Leben hingerafft;
Sal treibt im Stillen, er, der sich der Gunst
Des Wundervogels rühmt, so arge Kunst!"
Als Rustem hörte was Isfendiar sagte
Trat trübe starrend er heran nnd klagte.
Den Jüngling sah er sich im Blute wälzen,
Sein Herz begann in Thränen hinzuschmelzen,
Und zu Bischuten sprach er: „Nicht geziemt
Die Lüge dem, der Mann zu sein sich rühmt;
Kein Falsch ist in den Worten, die er spricht,
Wahr redet er und läugnen will ich's nicht;
Vom bösen Diw, der mich in seinen Netzen
Verstrickt hat, kommt dies Ende voll Entsetzen.
Seit ich in meinen ersten Kampf geritten,
Hab' ich durch Mannheit nur den Feind be-
stritten;
Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,
So unbezwingbar je, im Kampf so schrecklich,
Wie den Isfendiar; seinen Bolzenschüssen —
Ich sah's voraus — hätt' ich erliegen müssen,
Da wandt' ich in Verzweiflung mich zur List;
Zwar zögert' ich, doch es verging die Frist,
Ich spannte seinen Tod auf meinen Bogen
Und schoß ihn ab; zu gut ist er geflogen!
O daß statt meiner er der Sieger wäre,
Denn nicht durch solchen Sieg gewann ich
Ehre!
Mir ziemt, fortan im schwarzen Staub zu ruhn,
Kaum wag' ich, Athemzüge noch zu thun.
Weh, daß zu böser Kunst ich griff! Für immer
Ist nun verdunkelt meines Ruhmes Schimmer!"

26.

Isfendiar erklärt dem Rustem seinen letzten Willen und übergiebt ihm seinen Sohn Bahman.

Isfendiar redete zu Rustem dann:
„Mein Leben schwindet, meine Frist verrann;
Was scheust du dich? Tritt her zu mir in Frieden!
Das Schicksal lenkte unsern Gang verschieden;
Besänft'ge dich und wahre im Gedächtniß
Was ich dir künden will als mein Vermächtniß!
Nimm meinen Sohn zu dir, ihn zu erziehn!
Zur Mannheit leite und zur Tugend ihn!"
Rustem lieh dem, was Jener sprach, sein Ohr,
Blut quoll aus seinen beiden Augen vor;
Er trat an ihn heran mit tiefem Gram
Und rang die Hände wild vor Weh und Scham.
Auch Sal, sobald er hörte vom Geschehnen,
Flog auf das Schlachtfeld unter heißen Thränen,
Und mit ihm kamen, sinnlos fast vor Weh,
Verzweifelnd Feramurs und Seware.
Indessen Jammerruf die Luft erfüllte,
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllte,
Sprach Sal zu Rustem so: „O theurer Sohn!
Um dich, um dich erschallt mein Klageton,
Vernommen hab' ich von den Schicksalskündern
Den Mobeds und den frommen Opferzündern,
Daß dem, der des Isfendiar Blut vergießt,
Aus diesem Blut der Baum des Unheils sprießt;
Auf Erden wird sich jedes Glück ihm trüben,
Und wenn er stirbt erwartet Pein ihn drüben.
Wie's das Geschick verhängt hat, ist's geschehen!
Des Himmels Rathschluß kann kein Mensch durchspähen!"
Drauf sprach zu Rustem so Isfendiar:
„Nicht dir geb' ich, o Held, nicht dir fürwahr,
Die Schuld, daß sterbend jetzt mein Haupt ich neige;
Nicht geb' ich sie dem Vogel, noch dem Zweige,
Nein dem, der mich zu diesem Unternehmen
Entsendet hat; ihn möge Gott verfehmen!
Mein Vater hieß mich, dich in Fesseln schlagen
Und die Verwüstung in dein Sabul tragen;
Die Krone wollt' er für sich selbst bewahren,
Und sandte mich zum Tod in jungen Jahren! —
Nimm meinen Sohn, den Bahman, jetzt in Pflege,
Das ist die letzte Sorge, die ich hege;
Er war mein Trost, brav ist er, edelsinnig;
Pfleg' ihn mit Liebe, darum bitt' ich innig!
In Sabul laß ihn fröhlich bei dir rasten!
Vor bösen Lehren und vor gottverhaßten
Bewahr' ihn! Unterweise seine Jugend
In Reitkunst, Jagd und jeder Rittertugend,
Lehr' ihn das Ballspiel und das Spiel der Kegel,
Die Redekunst und jede Lebensregel!
Denn ehmals von Dschamasp (Vermaledeiung
Sei über ihn!) hört' ich die Prophezeiung,
Ein würd'ger Herrscher werde Bahman werden,
Er werd' als mein Erinnrungsmal auf Erden
Dasteh'n und Kön'ge würden seinem Samen
Entsprießen, weit berühmt durch That und Namen!"
Rustem, bei diesen Worten sich verneigend,
Die Hände kreuzend, Ehrerbietung zeigend,
Rief aus: „Was du gesagt, will ich erfüllen;
Kein Haarbreit weich' ich ab von deinem Willen.
Dein Sohn soll mir auf goldnem Throne sitzen,
Auf seinem Haupt soll eine Krone blitzen;
Als seinen Sclaven will ich mich betrachten
Und ihn als meinen Herrn und König achten!"
Isfendiar, da er den Heldengreis
So reden hörte, sagte: „Lob und Preis
Sei dir, o Pehlewan! Beim Herrn des Himmels,
Der mich geführt im Drang des Weltgetümmels,
So edel zeigst du dich, so hochgeherzt,
Daß nun, wenn auch für kurze Zeit geschwärzt,
Dein Name wieder strahlt in Ruhmverklärung!
Weil ich zu Kampf gedrängt ward und Verheerung,
Verdunkelte sich dir der klare Geist;
Der Himmel wollt' es so, der ewig kreist!"
Drauf zu Bischuten sprach er: „Nun genug!
Nichts mehr begehr' ich als das Leichentuch.
Wenn ich dies flücht'ge Sein verlassen, kehre
Nach Iran du zurück mit meinem Heere,
Und sprich zum Schah Guschtasp: „Sei nun zufrieden!
Erfüllung wurde deinem Wunsch beschieden!
Nicht solches war ich mir von dir erwarten,
Doch würdig ist es deines Sinns, des harten.
Für Gott und seines reinen Worts Verkünder
Hab' ich gekämpft, ein Schrecken aller Sünder,
Und als ich dann nach dem, was ich verdiente,
Nach Macht und Thron zu streben mich erkühnte,
Da schmähtest du mich laut vor allen Großen
Und hast mich auf die Todesbahn gestoßen.

Nun wurde deines Strebens Ziel erreicht;
Sei fröhlich denn und mach das Herz dir leicht,
Verbanne Todesfurcht und Sorg' und Klage
Und halt in deinem Schloß ein Festgelage!
Dein ist der Thron, mein Weh und Qual und Jammer,
Die Krone dein und mein die Todtenkammer!
Ein Spruch ist, der mir just im Ohre klingt:
Der Pfeil beklagt den Tod nicht, den er bringt!
Doch sei zu sicher nicht in deinem Glück,
Denn dich verfolgt mein Geist mit seinem Blick,
Und wenn du stirbst, dann treten wir, die Beiden,
Vor Gottes Richterthron; er wird entscheiden!"
Sodann zu meiner Mutter tritt und sprich:
„Der Tod, o Mutterherz, ereilte mich,
Da seine Pfeile wie auf Windesschwingen
Stahlpanzer, eh'rne Berge selbst durchdringen.
Bald folgst du mir, o liebevolle Seele!
Doch sorge, daß zu sehr dich Schmerz nicht quäle,
Enthülle nicht dein Angesicht, das bleiche,
Auch zieh das Tuch nicht ab von meiner Leiche!
Der Anblick würde deinen Gram vermehren,
Und Weise suchen ihrem Schmerz zu wehren!"
Zu meinen Schwestern auch und allen Jenen,
Die meiner Rückkehr warteten mit Sehnen,
Sprich solche Worte: „Euch so wie den Euern
Sag' ich für immer Lebewohl, ihr Theuern!
Des Throns, der Schätze wegen ward mein Leben
Von meinem Vater in den Tod gegeben;
Doch, wird ihm nun die Botschaft hinterbracht,
Dann hüllt Beschämung seinen Geist in Nacht!"
So sprach er; nochmals seufzt' er laut und tief:
„Nur Schah Guschtasp, und nicht ein Andrer, rief
Dies Unheil auf mein Haupt!" dann schwand sein Odem
Und leblos sank sein Körper auf den Boden.
Da riß sich Bahman unter Wehgeschrei
Die Kleider alle auf dem Leib entzwei.
Auch Rustem that, für jede Tröstung taub,
Desgleichen, streute auf die Stirn sich Staub,
Und rief: „O Held des Kriegs, du tapfrer, ächter!
Glorreicher Ahnherr künftiger Geschlechter!
Zu meinem eignen Elend dich zu morden,
Bin ich durch Schah Guschtasp getrieben worden."
Viel an der Leiche weinend, rief er weiter:
„O hehrer Fürst, wie niemals kommt ein Zweiter!
Zum Paradiese bist du eingegangen;
Erreicht hat nun der Böse sein Verlangen!"

Zu ihm sprach Seware: „Ich sag' es ehrlich;
Daß du den Bahman zu dir nimmst, gefährlich
Bedünkt es mich. O theurer Bruder, schenk
Mir dein Gehör! Des Sprüchworts sei gedenk!
Das Junge eines Leu'n von mächt'ger Mähne
Erziehe nicht! Denn, wachsen ihm die Zähne,
Die Tatzen erst, und wird sein Muth erst reger,
Dann stürzt es sich zuerst auf seinen Pfleger,
Der ihn ja selbst erzog zu Kraft und Stärke.
Anfangs wird Leid in Iran sein — doch merke!
Daß dieser Fürst von deinen Händen fiel,
Bringt Unheil nur für dich am letzten Ziel.
Viel Weh wird Bahman über Sabul bringen,
Das Schwert des Kriegs wird er in Kabul schwingen;
Seh'n sollst du, wenn er erst das Scepter führt,
Wie er alsdann das Rachefeuer schürt!
Dich wird er tödten und, wenn du erschlagen,
Den Staub Sabulistan's nach Iran tragen!"
Rustem gab ihm zur Antwort: „Fügen muß
Sich Jeder in den göttlichen Beschluß.
Nur den Wunsch hab' ich, den alleinigen,
Von Bösem meinen Ruf zu reinigen!
Thut Bahman Unrecht, so wird er's bereuen,
Doch du laß ab, des Unheils Saat zu streuen!"

27.

Bischuten bringt die Leiche Isfendiar's zu Guschtasp und macht ihm Vorwürfe.

Ein Sarg von Eisen ward sodann bereitet
Und drin ein Tuch von Seide ausgebreitet.
Mit Moschus und mit Ambra füllten sie
Den Sarg; Isfendiar's Leiche hüllten sie
In Goldbrokat und legten sie hinein.
Wehklagend standen Alle um den Schrein.
Bischuten setzte die Rubinenkrone
Auf's Haupt dem todesbleichen Herrschersohne
Und schloß den Deckel. Dort im engen Raum
Lag nun der früchtereiche Königsbaum.
Durch Rustem wurden vierzig Dromedare,
Brokatgeschmückt, herbeigeholt; die Bahre
Ward einem aufgeladen, und es reihten
Die Krieger klagend sich zu beiden Seiten.
Bischuten zog dem Heer voran, und hinten,
Nachfolgend seinem Herrn, dem hochgesinnten,
Ging, an den Mähnen und am Schweif beschnitten,
Das Roß, das oft der todte Held geritten.

In Trauer schritt es, mit gesenktem Kopf,
Gelöst war sein Geschirr, am Sattelknopf
Hing Panzer, Eisenhaube, Schwert und Köcher,
Die einst geführt der Feindesreihenbrecher.
So zogen sie hinweg, doch Bahman blieb
Zurück in Sabul trauervoll und trüb,
Wo Rustem ihn in seinem Schlosse pflegte
Und treu ihn, gleich dem eignen Sohne, hegte.
Als Schah Guschtasp des Sohnes traur'ges Ende
Erfuhr, rang er erschüttert seine Hände,
Den Staub vor seinem Thron mit Zähren tränkend
Sein Kleid zerreißend, seine Krone senkend.
Von Klagerufen ward ganz Iran voll;
O weh, weh um Isfendiar! erscholl
Es rings; die Großen Iran's all entblößten
Ihr Haupt und konnten sich im Schmerz nicht trösten.
Guschtasp rief aus: „O Sohn! o Glaubensreiner!
Nie sieht man wieder Heldenkraft gleich deiner;
Nicht Einer war seit des Minutschehr Zeiten
Gleich dir geschickt, die Feinde zu bestreiten!"
Im Staube, mit zerrissenen Gewändern,
Beklagt' er also was nicht mehr zu ändern.
Die Großen riefen, Zorn im Herzen tragend
Und sich der Ehrfurcht vor dem Schah entschlagend,
Einstimmig aus: „Unseliger, du kanntest
Den Ausgang im voraus! Nach Sabul sandtest
Du den Isfendiar in sein Verderben,
Weil du den Thron nicht gönntest deinem Erben;
Schwer mag mit Scham die Krone auf dir lasten,
Und das Geschick, das dich ereilt, nicht rasten!"
Sein Stern ward finster; jammernd eilten Alle
Hinweg aus seiner staubbedeckten Halle.
Die Mutter und die Schwestern des Getödteten
Verließen den Palast; mit schmerzgerötheten,
Genäßten Augen, zogen sie bestaubt
Des Wegs dahin mit schleierlosem Haupt.
Und als sie nun des Trauerzuges Nah'n,
Das Roß Isfendiar's und die Bahre sah'n,
In Thränen da und Weherufe brachen sie
Von Neuem aus, und zu Bischuten sprachen sie,
Den Schrein umringend, der die Leiche barg:
„Laß uns den Todten seh'n! thu auf den Sarg!"
Bischuten, sich zerfleischend unter Weinen,
That nach der Weiber Wunsche; zu den Seinen
Sprach er: „Nehmt von dem Sarge den Beschlag;
Mir scheint, dies ist der Auferstehungstag!"
Man löste von dem Sarg die eh'rnen Klammern,
Auf's Neu begann das Klagen und das Jammern,
Und als sie in der Moschushülle nun
Die Leiche sah'n, da warfen Ketajun
Und ihre Töchter mit zerrauften Locken
Sich über sie; ihr Herzschlag schien zu stocken.
Sie lagen lange, wie entseelt von Gram;
Als die Besinnung ihnen wieder kam,
Vom Sarg da, der das theure Haupt umschloß,
Lautschreiend eilten sie zu seinem Roß
Und streichelten es unter heißen Thränen;
Doch Ketajun warf Staub auf seine Mähnen,
Weil in dem Kampf, wo er den Tod erlitten,
Ihr Sohn auf diesem schwarzen Roß geritten.
Sie sprach: „Auf dir starb mein Isfendiar schmählich!
Durch dich, o Rappe, ward ich unglückselig!
Wem wirst du ferner noch das Leben kürzen?
Wen in der Krokodile Rachen stürzen?"
Sie rief es, Erde auf den Renner streuend,
Und rings entsandten, stets ihr Weh erneuend,
Die Krieger wolkenan ihr Klagerufen.
Bischuten drauf schritt zu des Thrones Stufen;
Nicht beugt' er dem Guschtasp sich huldigend,
Nein, rief, des Mordes ihn beschuldigend,
Mit Donnerstimme: „Mann der Eigensucht!
Sieh nun von deinem bösen Thun die Frucht!
Unheil hast du dir selbst heraufbeschworen,
Durch dich geht dieser Fürstenstamm verloren!
Du kanntest Einsicht nicht und Weisheit nicht;
Ereilen wird dich Gottes Strafgericht!
Gebrochen ist dein Halt, die Stärke schwand
Dir hin, nur Wind behältst du in der Hand.
Den eignen Sohn hast du, o Felsenharter,
Dem Tod geweiht, drum trifft dich Leid und Marter;
Vor Feindesmacht wird deine Macht zerstäuben,
Nicht Thron noch Glück wird dir auf Erden bleiben,
Auf dieser Welt wird Schand' und Schmach dein Loos sein,
Und einst im Jenseits deine Strafe groß sein."
Dann wandt' er sich an den Dschamasp und sprach:
„Nichtswürd'ger! dich auch treffe Schand' und Schmach!

Auf krummen Wegen immer wandelst du,
Nur Lügen redest, trügrisch handelst du!
Zwietracht hast du im Königshaus gestiftet,
Des Vaters Herz mit Haß des Sohns vergiftet!
Dein Streben war, das Gute zu vernichten,
Unheil zu sä'n, Verderben anzurichten!
Zu Tage kam die Frucht von jenem Keim,
Den listig du gepflanzt hast insgeheim:
Durch dich sank dieser Jüngling, der erlauchte,
In dem der letzte Held das Sein verhauchte;
Du machtest, alter, listiger Verräther,
Durch deinen Rath den Schah zum Missethäter;
Geschah doch, daß den Sohn er zur Befehdung
Rustem's gesandt, auf deine Ueberredung!"
Bischuten sprach's, blieb eine Zeit lang stumm
Vor Schmerz, vergoß dann Thränen wiederum,
Und wiederholt' in Worten, wehgebrochen,
Die letzten Reden, die der Held gesprochen,
So wie, daß er, beim letzten Athemholen,
Dem Rustem Bahman, seinen Sohn, empfohlen.
Der Schah vernahm es; von Gewissensbissen,
Von Reu' und Gram war ihm das Herz zerrissen.
Dann traten, als die Anderen gewichen,
Isfendiar's Schwestern vor den Thron; erblichen
Auf ihrem Antlitz war das Roth; sie rangen
Die Hände, sie zerfleischten sich die Wangen,
Und sprachen so: „Leicht scheinst du dich zu trösten,
O Schah, um diesen Sohn, der Helden größten!
Er war's, der dir für Serir Rache heischte;
Dem grimmsten Löwen, der ein Wild zerfleischte,
Entriß er seine Beute; deinen Schützer
Verlorst du nun, den Türkenblutverspritzer!
Du legtest ihn in schwerer Ketten Erz,
Weil ein Verläumder tückisch ihm dein Herz
Entfremdet — Leiden, schwer und unermessen,
Betrafen dich und Iran unterdessen —
Gedenk' der Zeit, da unter Raub und Morden
Ardschasp in Balkh mit seinen Türkenhorden
Einfiel und, Feuersbrunst auf allen Dächern
Entzündend, uns entriß den Frau'ngemächern;
Wer, als der Sohn, war damals dein Erretter,
Er, der die Türken wie ein lohes Wetter
Zu Boden warf und uns in Rujindis,
Dem eh'rnen Schlosse, unsrer Haft entriß?
Alsdann, weil du mit deiner Krone geiztest,
Die du ihm lange schon versprochen, reiztest
Du ihn zum Kampf mit Rustem an — wohl wußte
Man im Voraus, daß er erliegen mußte.
Nicht ist Simurg an seinem Tode Schuld,
Noch Sal; du selbst erschlugst ihn ohne Huld;
Daß ew'ge Scham auf deinem Haupte laste,
Weil dieser Held um deinethalb erblaßte!
Viel Schahe schon sind auf der Welt gewesen,
Doch nie hat man gehört und nie gelesen,
Daß Einer seinen eignen Sohn dem Grabe
Geweiht, sein eignes Blut geopfert habe.
Isfendiar hat die Krone deines Reiches
Begehrt; doch sage, ob du nicht ein Gleiches
Von Schah Lohrasp verlangt hast, als erboßt
Und mit ihm hadernd du nach Rum entflohst,
Und ob du nicht die Welt mit Blut getränkt,
Bis er zuletzt die Herrschaft dir geschenkt?
Nicht sann dein Vater damals, dich zu tödten,
Sein Diadem hat er dir abgetreten;
Du bist der Einzige, der arggesinnt
Für solch ein werthlos Ding hingab sein Kind."
Guschtasp sprach zu Bischuten: „Ihre Trauer
Brennt flammengleich; mit einem kühlen Schauer
Besänft'ge sie!" Bischuten, nach dem Wort
Des Schahs, geleitete die Töchter fort,
Und tröstete Isfendiar's Mutter so:
„Was klagst du noch um ihn, der uns entfloh?
Sanft schlief er ein, ihm ward der ew'ge Friede;
Drum traure nicht! Des Lebens war er müde
Und weilt nun froh, befreit von den unzähligen
Trübsalen dieser Welt, im Land der Seligen!"
Die Mutter suchte drauf ihr Leid zu stillen
Und fügte sich gefaßt in Gottes Willen.
Doch noch ein Jahr lang hallten durch die Städte
Von Iran Klagerufe, Grabgebete,
Und immer scholl's: „Weh! daß durch Salser's List
Und Rustem's Pfeil der Held gefallen ist!"
Inzwischen hegte Rustem bei den Seinen
Den Sohn Isfendiar's in den Rosenhainen
Sabulistan's, zur Jagd ihn und zum Ritte
Anleitend, wie zu Hofgebrauch und Sitte;
Mehr als den eignen Sohn pflegt' er vom Morgen
Zum Abend ihn mit liebevollen Sorgen;
Und unterdeß begann er zu vergessen,
Daß nun auch seine Lebensfrist gemessen,
Und daß er selber bald nach den Geboten
Des Schicksals eingeh'n müsse zu den Todten.

XVIII.

Rustem's Tod.

1.

Geburt des Scheghad. Sal sendet ihn zu dem Schah von Kabul, dessen Tochter er heirathet.

So thut der Alte mit dem weisen Mund,
Der vielerfahr'ne, der beredte, kund:
Bei Sal stand eine Sclavin, durch die Kunst
Des Saitenspiels berühmt, in hoher Gunst.
Von dieser ward in mondlos-finstrer Nacht
Ein Kind, ein Knäblein, ihm zur Welt gebracht,
Ein zweiter Sam von Antlitz und Gestalt;
Froh ward das Haus des Helden und alsbald
Weither aus Kabul und aus Kaschmir zogen
Heran die Weisen und die Astrologen,
So Feu'ranbetende als Gottverehrer,
Der Sternenkunde wohlerprobte Lehrer;
Mit Tafeln in den Händen kamen sie,
Das Maaß des Himmelsstandes nahmen sie,
Und fanden, untersuchend den Aspekt,
Von Finsterniß des Knaben Stern bedeckt.
Ein Jeglicher von ihnen staunte, sann,
Und sah den Andern mit Verwundrung an;
Dann sprachen Alle so zu Sal: „o Held!
Dem Knaben ward das Horoskop gestellt;
Wir forschten seinem Standbild nach, doch sahn
Es trübe leuchten seiner Lebensbahn.
Kommt dieser Schöngesichtige zu Jahren,
Reift er zur Mannheit, dann wirst du gewahren,
Daß er mit Nacht den Stern des Sam umhüllt
Und dieses Haus mit Weh und Gram erfüllt!
Ganz Sistan wird, ganz Iran wird betrübt
Und voll des Jammers sehn, was er verübt,
Der helle Tag wird Allen dunkel werden
Und Gutes wird nicht fürder sein auf Erden!"
Voll Kummer wurde Sal bei diesem Wort,
Den Schöpfer rief er an als seinen Hort:
„Du, der die Pfade mir zum Wandeln weis't,
Von dessen Hand gelenkt der Himmel kreis't,
Der Schützende, der Waltende bist du!
Der Stützende, Erhaltende bist du!
Nicht Himmel gäb' es ohne dich, noch Stern,
Mein Hoffen ist auf dich gestellt, den Herrn,
Mein Schicksal sei durch dich zum Heil gewandt!"
Der Knabe ward Scheghad von ihm genannt;
Er wuchs gemach, entwöhnt der Mutterbrust,
Zum Jüngling, klug und seiner selbst bewußt,
Und als er rüstig, stattlich so gediehn
Entsandte Sal zum Schah von Kabul ihn.
Schlank von Gestalt wie ein Cypressenschaft,
Im Ritt gewandt, im Keulenschwung voll Kraft,
Ward er alsbald am Hofe hochgeehrt;
Der Schah hielt ihn der Königskrone werth,
Sah ihn mit Freuden stets in seiner Nähe,
Ja, gab die eigne Tochter ihm zur Ehe,
Mit großer Hochzeitsgabe ihn beschenkend,
Mit Gut und reicher Habe ihn bedenkend,
Und pflegt' ihn, so wie Früchte seltner Art,
Die man vor jedem bösen Hauch bewahrt.

2.

Scheghad macht einen listigen Anschlag gegen Rustem.

Kabulistan war zu Tribut und Zoll
Dem Rustem längst verpflichtet; nur mit Groll
Gab ihm der Schah die Schatzung Jahr für Jahr.
Und nun, seitdem Scheghad sein Eidam war,
Sann er auf Mittel, wie es ihm gelänge,
Daß er sich Freiheit vom Tribut erzwänge.
Einst im Geheimen sprach zu ihm Scheghad:
„Des Treibens hier auf Erden bin ich satt;
Stets hat es Rustem arg mit mir gemeint,
Drum bin ich ihm von ganzem Herzen Feind;
Als Bruder nicht, als Fremden acht' ich ihn,
Wie einen Rasenden betracht' ich ihn;
Laß sehn, ob wir ihn in der Schlinge fangen
Und Ruhm durch seinen Untergang erlangen!"
Dann pflogen Beide über solche That,
Im Geist sich bis zum Mond versteigend, Rath,

Nicht achtend, was die alten Weisen künden,
Daß immerdar Vergeltung folgt auf Sünden.
Einst bis zum Morgenrothe saßen sie,
Der Ruhe und des Schlafs vergaßen sie
Und dachten: Rustems Name muß verschwinden!
In Thränen soll der alte Sal erblinden!
Zum Schah von Kabul sprach Scheghad zuletzt:
„Der Plan sei ungesäumt in's Werk gesetzt!
Ein Festmahl für die Großen laß bereiten!
Wein schaff' herbei, Gesang und Spiel der Saiten!
Bei'm Trinken mußt du dich zum Schein erboßen
Und laut mich schmäh'n im Beisein aller Großen;
Nach Sabul werd' ich mich alsdann begeben
Und zornig Klage wider dich erheben;
Bei'm Vater und bei'm Bruder zeih' ich dich
Des schlimmen Thuns, als arg verschrei' ich dich;
Aufflammend und Begier nach Rache hegend
Kommt Rustem dann alsbald in diese Gegend;
Du aber, um gewiß den Fang zu haben,
Laß viele Gruben auf der Jagdflur graben,
Für Reksch und Rustem weit genug von Schlund;
Und, merke wohl, in jeder Höhle Grund
Mußt du geschliff'ne Schwerter, spitz'ge Lanzen
Und scharfe Speere aufrecht stehend pflanzen;
Fünf Gruben grabe, oder lieber zehn,
Willst du ihn sicher qualvoll sterben seh'n;
Durch hundert Männer laß die List vollstrecken
Und dann den Rand der Höhle leicht bedecken;
Doch laß die Lippe schweigen von dem Werke,
Daß selbst der Wind nicht das Geheimniß merke!"
Der Schah, durch diesen argen Rath erfreut,
Betrat den Weg des Bösen ungescheut;
Zum Mahl lud er die Großen Iran's ein;
Sie setzten um die Tafel sich in Reih'n,
Und nach dem Mahl begann ein Festgelag
Mit Wein, mit Liederklang und Zitherschlag.
Scheghad, nachdem er viel des Weins gezecht,
Begann arglist'gen Sinns das Wortgefecht
Und sprach zum Schah: „Vor Allen rag' ich hoch,
Das Haupt aus ihrer Mitte trag' ich hoch;
Wer Sohn des Sal und Vater Rustems ist
Trifft Keinen, der sich ihm an Adel mißt!"
Da brach der Schah in Ingrimm aus und sprach:
„Wie seh' ich, Thor, dir solche Worte nach?
Nicht von dem Stamm des Neriman gezeugt,
Bist du, von Rustems Mutter nicht gesäugt,
Mit Rustem nichts gemein hat dein Geschlecht,
Vor seiner Thüre zeugte dich ein Knecht!"
Scheghad, als ob beleidigt durch dies Wort,
Zornheuchelnd, eilte flugs nach Sabul fort
Und ein'ge Männer Kabuls voll Ergrimmen
Ob solchen Schimpfes zogen mit dem Schlimmen;
Haß sinnend, Ränke spinnend kam er so
In den Palast des Vaters; Sal ward froh,
Als er des Sohns Gestalt, die schlank gebaute,
Den hohen Wuchs, das schöne Antlitz schaute;
Liebkosend fragt' er ihn nach mancherlei
Und holte Rustem Augenblicks herbei;
Auch dieser grüßt' ihn, da er ihn so schmuck,
So heldenmäßig fand, mit Händedruck
Und sprach: „Ja, wer von Sam dem Leuen stammt,
Das wußt' ich wohl, ist kühn und muthentflammt!
Erzähl', wie es in Kabul dir behagt,
Und was der Schah von Rustem denkt und sagt!"
Scheghad erwiderte, bedacht auf Ränke:
„Sprich nicht von ihm und seiner nicht gedenke!
Vordem hat er mir gutgesinnt und hold
Die Achtung, welche mir gebührt, gezollt;
Nun aber, trunken, sucht er Zwist und Fehden
Und dünkt sich hoch erhaben über Jeden;
Im Beisein Aller hat er mich geschmäht
Und sich in seinem bösen Stolz gebläht.
„Nicht länger trag' ich den Tribut geduldig —
So sprach er — keine Schatzung bin ich schuldig;
Nicht fürder kenn' ich Rustem; kleiner ist
Mein Stamm an Adel nicht als seiner ist."
Dann hat er einen Bastard mich gescholten,
Ich hätte nie dem Sal als Sohn gegolten;
Ich aber, da ich dieses Wort vernommen,
Bin voll Verdruß und Groll zu Euch gekommen."

3.

Rustem bricht nach Kabul auf.

Erzürnt rief Rustem aus: „Nicht ungerochen
Lass' ich die Rede, die der Thor gesprochen!
Sei unbesorgt! Zu Boden stürz' ich ihn,
Um Krone und um Reich verkürz' ich ihn;
Qualvoll sich windend soll er mir zu Füßen
Das freche Wort mit seinem Leben büßen;
Liegt er im Staub, verröchelnd mit Gestöhn,
Dann will ich dich auf seinen Thron erhöh'n!"

Den Bruder hielt er hoch als seinen Gast,
Wies ihm der Säle schönsten im Palast,
Und traf zur selben Zeit für die Bestreitung
Des Schahs von Kabul alle Vorbereitung;
Wer zu des Heeres Besten ward gezählt,
Der wurde zu dem Kriegszug auserwählt;
Befehl gab er den tapfern Pehlewanen,
Daß sie sich schaarten unter seinen Fahnen;
Doch als das Heer zum Aufbruch fertig war
Und freudig schon des Kriegs gewärtig war,
Da sprach Scheghad zu Rustem so: „Vergiß
Des Krieges mit dem Schah! Man braucht gewiß
In's Wasser deinen Namen nur zu schreiben,
Und Niemand wird in Kabul ruhig bleiben;
Nahst du, so wird kein Einz'ger sich erdreisten,
Zu kämpfen oder Widerstand zu leisten.
Der Schah, der sicher längst sein Thun bereut,
Sinnt, wie die Freundschaft er mit dir erneut,
Und kommt gewiß mit Flehen und mit Bitte
Entgegen dir in seiner Großen Mitte."
Rustem erwiderte: „Du redest weise,
Kein Heer ist mir vonnöthen für die Reise;
Zweihundert Männer, wohlerprobt im Streit,
Nebst Seware, genügen als Geleit."

4.

Der Schah von Kabul läßt die Gruben auf der Jagdflur graben und Rustem stürzt hinein.

Vom König Kabul's wurde unterdessen
Der Rath des Bösewichtes nicht vergessen;
Er eilte, viele Männer auszusenden,
Geschickt, um solche Arbeit zu vollenden
Und auf der Jagdflur Gruben auszuhöhlen;
Das Werk vollbrachten sie; mit scharfen Pfählen
Ward jede Grube angefüllt, mit Pfeilen,
Mit Schwertern, Lanzen und mit spitzen Keilen,
Worauf die Oeffnung man geschickt versteckte,
Daß nicht ein Mensch sie noch ein Roß entdeckte. —
Zum König Kabul's trat indeß Scheghad
Und sagte: „Rustem naht sich deiner Stadt;
Geh ihm entgegen wie zur Huldigung
Und bitt' ihn reuig um Entschuldigung!"
Der Schah, daß er den Kommenden begrüße,
Das Herz voll Gift, die Lippe voll von Süße,
Brach schleunig auf; er hemmte seinen Zügel,
Als er den Rustem sah, stieg aus dem Bügel,
Nahm seinen Hinduturban sich vom Scheitel
Und legte — Alles war Betrug und eitel —
Auf's Haupt die Hände; ohne Schuhe trat er
Zu Rustem hin, ihn um Vergebung bat er
Und drückte beide Wangen in den Staub.
So sprach er: „Meinem Flehen sei nicht taub!
Was trunknen Sinns dein Sclave hat verbrochen,
Das Wort, das er im Uebermuth gesprochen,
Vergieb ihm das, und weis' ihn auf die Pfade,
Die werth ihn machen deiner Huld und Gnade!"
Dem Listigen, zum Schein Bereuenden,
Baarfüß'gen, sich mit Staub Bestreuenden,
Vergab voll Milde Rustem alle Schuld,
Ja höher hob er ihn in seiner Huld,
Und hieß ihn Haupt und Füße sich bekleiden;
Zu Rosse weiter zogen dann die Beiden.
Nicht fern der Stadt war eine zauberische
Anmuth'ge Gartenflur voll Grün und Frische,
Von Quellen, klar und wasserreich, bespült,
Von dichtem, schatt'gem Laubgezweig gekühlt;
Dort rüstete der Schah ein Mahl, ließ Speisen
In Fülle bringen und den Becher kreisen;
Die Großen hieß er sich zum Mahle setzen,
Rief Sänger her, die Gäste zu ergötzen,
Und sprach zu Rustem so: „Zu einer Jagd
Lad' ich dich ein, wenn das dir Freude macht;
Hier in der Nähe hab' ich ein Gefild,
So Thal als Hügel wimmelt dort von Wild,
Von Rehen, wilden Eseln und von Hirschen,
Und hast du ein geschwindes Roß zum Birschen,
So wirst du des Gethieres viel erjagen;
Du solltest solche Lust dir nicht versagen!"
Dies Wort verlockte Rustem in's Verderben,
Um dieser Jagdlust willen mußt' er sterben!
Wen giebt es, den das Schicksal nicht betröge?
Voll Qual und Schmerz ist was es bringen möge;
So war von je die Welt in ihrem Lauf,
Sie schließt vor Keinem ihr Geheimniß auf;
Ein Leu von scharfen Klau'n, ein wuthentbrannter,
Im Fluß das Krokodil, im Wald der Panther,
Die Mücke fällt so wie der Elephant
Dem Tod anheim; nichts hält auf Erden Stand. —
Rustem befahl, von Jagdlust angereizt,
Den Rekhsch zu satteln; Falken, wohlgebeizt,
Den Köcher und den Kajaniden-Bogen
Ließ er sich bringen; ihm zur Seite zogen

Scheghad und Seware auf ihren Rossen
Und andre Recken noch als Waidgenossen.
Im Jagdgefild zerstreuten sich die Schaaren,
Und in die Gegend, wo die Gruben waren,
Kam — also hatte das Geschick verhängt —
Rustem allein mit Seware gesprengt.
Als Rekſch die frische Erde witterte,
Bebt' er zurück, er schäumte, zitterte,
Der Boden, den er stampfte, flog empor,
Er bäumte sich mit Wiehern hoch empor,
Allein sein Herr trieb ihn zum weitern Gang,
So daß er zwischen zwei der Gruben sprang;
In Zorn entbrannte Rustem; das Geschick
Umgab mit finsterm Schleier seinen Blick;
Mit seiner Peitsche hieb er auf das Roß,
So daß es schäumend weiter vorwärts schoß,
Am Rand der Grube stand es zitternd da,
Kein Ausweg aber war, so weit es sah;
Es stürzte in den Schlund und der es ritt,
Der Streiter vieler Schlachten, stürzte mit;
Nichts half sein Muth, sein oft im Kampf bewährter;
Die scharfen Lanzen bohrten sich, die Schwerter,
Tief in die Brust des Helden ohne Gleichen
Und in des edlen Rosses Bug und Weichen.
Vom spitzen Eisen rang mit aller Kraft
Sich Rustem los und klomm, emporgerafft,
Verwundet aufwärts bis zum Rand der Grube;
Wo ihm Scheghad zu Augen kam, der Bube;
Wohl merkt' er da, wer diese That ersonnen,
Wohl wer die List und den Verrath gesponnen,
Und rief: „O Schurke, allzu spät erkannt!
Verderben bringst du über Reich und Land!
Mein Fluch soll mich an dir, Verruchter, rächen!
Im frühen Tode büße dein Verbrechen!"
Scheghad jedoch entgegnete mit Hohn:
„Der Himmel giebt dir deiner Thaten Lohn!
Im Kampfe hast so Viele du getödtet,
Die Erde mit so vielem Blut geröthet,
Nun aber bist du in des Schicksals Krallen
Und in die Hände Ahriman's gefallen!"
So redeten die Zwei; da kam der Schah
Von Kabul zu dem Waidplatz hin; er sah
Den Elephantengleichen, Hochgemuthen
Aus seinen unverbundnen Wunden bluten
Und sprach zu ihm: „O Held, im Kampf bewährt,
Was hat auf dieser Jagdflur dich versehrt?
Ich weine blut'ge Thränen deinetwegen,
Laß einen Arzt mich rufen, dich zu pflegen!
Ein Mittel wird vielleicht, um deine Wunden
Und meinen Schmerz zu heilen, aufgefunden!"
Doch Rustem rief: „O Ränkespinnender,
Nichtswürdiger, auf Arglist Sinnender,
Erheuchle Mitleid nicht mit meiner Noth!
Kein Arzt ist, der mich heilt, als nur der Tod!
Mein Tagwerk ist vollbracht, kein Klagen frommt,
Da Niemand lebend in den Himmel kommt.
Schnitt eine Säge Dschemschid doch in Stücke —
Nicht mehr als er ward ich geliebt vom Glücke,
Nicht mehr als Feridun und Kai Kobad,
Die Schahe, groß von Stamm und groß von That!
So viel der Kön'ge über Iran waren
Von Löwenmuth in Kampf und Kriegsgefahren,
Von hinnen hat sie das Geschick getrieben,
Ich bin, der einz'ge Leu, zurückgeblieben!
Auch du wirst sterben! Hast du mich zerfleischt,
So kommt mein Sohn, der Rache dafür heischt!"

5.

Rustem tödtet den Scheghad. Tod Rustem's und Seware's.

Dann sprach er zu Scheghad, dem Bösewicht:
„Dies Unglück traf mich, Rettung seh' ich nicht;
Sei du zu einem Dienst gewogen mir!
Den Köcher bringe und den Bogen mir,
Die Sehne spanne, und der Pfeile zwei
Leg' auf ihn hin, daß ich nicht wehrlos sei;
Denn wenn ein Löwe, der nach Beute schleicht,
Auf diese Jagdflur kommt, so kann er leicht
Mit seinen Klau'n und Fängen mich zerreißen;
Den Bogen will ich drum willkommen heißen,
Damit, statt daß der Leu mein Leben kürzt,
Mein Pfeilschuß ihn zu Boden niederstürzt."
Scheghad ergriff die Armbrust, zog ihr Seil
Straff an, bewehrte sie mit einem Pfeil
Und trat zu Rustem hin, indem er lachte,
Da ihm der Tod des Bruders Freude machte:
Der Held jedoch, in seinem Blute schwimmend,
Riß ihm den Bogen aus der Hand, ergrimmend,
Scheghad sprang fort und suchte voll von Schrecken
Nach einem Baume, um sich zu verstecken;
Da fiel das Auge ihm, indem er forschte,
Auf eine Pappel, eine halb vermorschte;
Verwittert war sie, ohne Laub und Zweig;
In ihre hohle Rinde kroch er feig;

Der Held, dem schon der Tod den Blick umflorte,
Erhob sich nochmals kraftvoll und durchbohrte
Den Bruder und den Baum mit Einem Schuß —
Hoch schlug sein Herz an seines Lebens Schluß;
Wehschreiend sank Scheghad in jähem Sturz,
Doch Rustem machte ihm das Leiden kurz,
Und sprach alsdann, dem Himmel zugewendet:
„Dir, Gott, der du mir immer Huld gespendet,
Dir sag' ich Dank, daß du mir noch die Stärke
Geliehen hast zu diesem Rachewerke,
Daß mir der Anblick noch den Tod versüßt,
Wie der Verräther seinen Frevel büßt!
Erhör' mein Fleh'n, vergieb mir meine Schuld,
Du bist erbarmungsvoll, du bist voll Huld!
Wenn auf dem Pfad des Glaubens ich gewandelt,
Wenn ich nach der Propheten Wort gehandelt,
Wenn rein mein Trachten war, mein Thun und Sinnen,
So geht die Seele mir getrost von hinnen;
Nichts ist in mir geheim, das du nicht weißt,
Erhebe denn zum Himmel meinen Geist!"
Er sprach's und seine Seele floh; mit Weinen
Und Klagen standen Alle um den Reinen.
Auch Seware starb in der Grube dort,
Dem Bruder ähnlich, durch verruchten Mord.

6.

Sal erfährt den Tod Rustems und Seware's und Feramurs, Rustems Sohn, bringt ihre Leichen herbei.

Ein Reiter, Zeuge dieses Jammers, brach
Nach Sabul auf, nicht rastend Nacht noch Tag,
Und als er dort die Kunde hinterbracht,
Zum Staube sei der Elephant der Schlacht
Gestürzt, erschlagen liege Seware
Sammt den Begleitern — da von lautem Weh
Und Jammerrufen wurde Sabul voll,
Verwünschung auf den Schah von Kabul scholl
Aus jedem Mund; Sal, sich die Brust zerschlagend,
Und Asche auf das Haupt sich streu'nd, rief klagend:
„Was bleibt mir nun noch, als das Leichentuch?
Weh, weh um ihn, der hoch den Scheitel trug,
Vor dem die Feinde, wie vor Drachen, flohen,
Und weh um Seware, den Edlen, Hohen!
Fluch aber dem Scheghad, den Gott verdamme,
Der, Böses sinnend mir und meinem Stamme,
Den Baum gefällt von königlichem Wuchs;
Dem Löwen hat er nachgestellt als Fuchs,
Und brachte nach dem alten Schicksalsspruch,
Die dunkle Prophezeiung in Vollzug,
Einst werd' es einem Fuchs durch List gelingen,
Dem Leuen Rustem Untergang zu bringen.
Warum starb ich nicht früher als die Beiden?
Was blieb ich auf der Welt in solchem Leiden?
Weh Rustem, weh du Mann von Löwenmuth,
Von Nerimans erlauchtem Heldenblut!
Was führ' ich einen Namen noch? Gemäht
Ist ja die Saat, die Destan Sam gesät!
Ach mächtiger, gewalt'ger Löwenfänger,
Du Heldenmüthiger, du Weltbedränger,
Wer solcher Schandthat sich an dir entblödet,
Hat mir den Geist umdunkelt und verödet! —
Verwandelt' ich zum Thal die Berge nun,
Zu rothem Blut das Wasser des Dschihun,
Doch würde das nicht meinen Rachdurst stillen,
Noch höher muß der Strom des Blutes schwillen!
Schön war die Erde, als du auf ihr weiltest,
Sie schwand zu nichts, da du von hinnen eiltest!
Seit du dich nicht zum Kampf mehr gürtest, Held,
Scheint eine Hand voll Staubes mir die Welt!"
Dem tapfern Sohn des Rustem ward alsdann
Ein Kriegszug in das Land Kabulistan,
So wie, zum Trost in diesem Schmerz, befohlen,
Die Leichen der Erschlagnen heimzuholen.
Als Feramurs nach Kabul mit dem Heer
Gekommen war, fand er die Hauptstadt leer,
Denn bei'm Gerücht vom Nah'n des Rächers schon
War alles Volk in wilder Hast entfloh'n.
Er eilte schleunig zu den Jagdgehegen,
Wo Rustem seiner Mörder List erlegen;
Zwei Bahren, über denen Zelte hingen
Von Seide, ließ er auf den Waldplatz bringen,
Ließ Rustem aus der Grube holen, löste
Sein Kriegsgewand, das engende, entblößte
Den mächt'gen Leib und wusch so Brust als Arm
Und Nacken ihm mit Wasser mild und warm,
Die offnen Wunden ließ er ihm verbinden,
Ließ duft'ges Räucherwerk und Ambra zünden,
Goß Rosenwasser auf sein Haupt hernieder,
Durchdüftete mit Kampher seine Glieder,

Mit Wein, mit Moschus und mit Spezerei'n
Und hüllte seinen Leib in Seide ein;
Laut weinten Alle als das Leichenhemd
Ihm angethan ward und sein Bart gekämmt;
Groß war er wie ein schattenreicher Baum,
Nicht hatt' er auf den beiden Bahren Raum.
Auch seines Bruders Leiche hüllten sie
In seidnes Grabgewand; dann füllten sie
Mit Erde wiederum den Grubenspalt,
Sie gingen in den nahen Ulmenwald
Und zimmerten aus dort gefälltem Holze
Gewalt'ge Bahren; Rustems Roß, das stolze,
Ward einem Elephanten aufgeladen;
Dann ging der Trauerzug auf jenen Pfaden,
Die von Kabulistan nach Sabul leiten;
An ihrem Wege scholl zu beiden Seiten
Der Männer und der Frauen Wehgeschrei;
Von ringsum drängte sich das Volk herbei,
Doch vorwärts mit den Leichen zogen sie,
In Eile gleich dem Winde flogen sie,
Und kamen, ohne daß sie Rast gemacht,
Nach Sabul in zwei Tagen, einer Nacht.
Dort hallte ihnen Trauerruf entgegen,
Die Erde schien vor Schmerz sich zu bewegen;
In einem Garten ward ein Mal erhoben,
Sein Gipfel ragte zu den Wolken droben,
Und in dem Mal, von Dunkel überschattet,
Ward Rustem, der erhab'ne Held, bestattet.
Auf goldnem Stuhl, als wär' er nur im Traum,
Saß er in jener Todtenhalle Raum;
Auf einem andern Sessel, ihm zur Seite,
Saß Seware, der gleichem Loos Geweihte.
Die Edlen standen um sie her in Reihen,
Die Diener und die Sclaven wie die Freien,
Moschus mit Rosenöl vermengten sie
Vor des Gewalt'gen Füße sprengten sie
Das Naß und sprachen: „Nicht mehr dieser Duft
Erquickt dich nun in deiner Todtengruft,
Nie mehr erlabst du dich an Fest und Schmaus,
Nie ziehst du mehr in's Feld zu Kampf und Strauß,
Nie Gold und nie mehr Schätze spendest du,
Dem Irdischen den Rücken wendest du;
Gott schuf dich tapfer und gerecht und rein,
Mögst du denn froh im Paradiese sein."
Auch Rekhsch ward in das Grabmal eingeschlossen,
Doch aufrechtstehend gleich lebend'gen Rossen;
Dann schlossen sie der Todtenhalle Thür
Und fern den Menschen blieb der Held hinfür.
Was suchst du nur in diesem Pilgerhaus?
In Freuden ziehst du ein, mit Kummer aus;
An Ahrman oder Gott den Einen glaube,
Ja sei von Eisen, doch wirst du zu Staube!
Thu lebend Gutes, dann wird als Belohnung
Dir Glück zu Theil in jener andern Wohnung.

Anhang.

Obgleich die wenigen fremden Worte, welche in den obigen Sagen vorkommen, zum größten Theil schon durch den Zusammenhang verständlich werden, mag es doch für die Bequemlichkeit des Lesers dienlich sein, sie hier alphabetisch mit ihrer Erklärung zusammenzustellen.

Aber. Nach der altpersischen Zeitrechnung der März, jetzt der November. — Auch der Genius des Feuers.

Ahriman oder Ahrman. Bekanntlich nach der Religion des Zoroaster der böse, dem Ormuzd feindlich gegenüberstehende Gott; bei Firdusi aber auch überhaupt ein Dämon, ein böser Geist.

Alburs. In der Iranischen Sage bezeichnet dieser Name den Hindukusch oder indischen Kaukasus.

Anahid. Der Planet Venus.

Bahman. Der Schutzgeist alles Lebenden. Auch Name des Monats Mai.

Bersin. Eines der heiligen Feuer der alten Perser.

Chawer. Allgemeiner Ausdruck für die nach Westen gelegenen Länder.

Destan. Beiname des Sal.

Destur. Der oberste Hofbeamte.

Di. Der Monat April.

Diwe. Böse Geister. Dämonen.

Dschihun. Der Fluß Oxus.

Dschinnen. Böse Geister.

Farasange. Die persische Meile.

Ferwerdin. Der Thorwächter des Paradieses. Auch Name des Monats Juli.

Gangi Dischhocht. Name für Jerusalem.

Ghilan. Das Meer von Ghilan ist das Caspische Meer.

Ghul. Ein böser Dämon, ein Waldgespenst.

Guschasp. Eines der heiligen Feuer der alten Perser.

Iblis. Der böse Geist der Muhammedanischen Sage.

Kaf. Das Gebirge am Erdrande.

Kischwer. Eine Zone, ein Erdgürtel. Die Erde ist in sieben solche Kischwers getheilt.

Meidan. Ein großer öffentlicher Platz.
Mobeds. Priester, Astrologen, Wahrsager.
Muschteri. Der Planet Jupiter.
Nahid oder Anahid. Der Planet Venus.
Nil. In der Iranischen Heldensage der Indus.
Pehlewan. Ein Tapferer, ein Held. Ehrenname der Großen Iran's.
Peri. Ein Luftgeist, eine Fee.
Rizwan. Der Paradieseswächter der Muhammedanischen Sage.
Rum. Ein Ausdruck, der ohne bestimmte Begränzung im Allgemeinen die Länder des Römischen Reichs bezeichnet.
Schehriar. Dasselbe was Schah, Kaiser.
Serosch. Der Engel, welcher den Menschen die göttlichen Botschaften überbringt.
Simurg. Der Wundervogel der persischen Mythologie.
Sipehbed und Sipehdar. Feldherr, Heerführer.
Soheil. Der Stern Canopus.
Tehemten. Der Starkleibige. Beiname des Rustem.
Thasi. Araber.
Tir. Der Monat Juni.
Tschin. China.

Berlin, Druck von Gustav Schade.
Marienstraße Nr. 10.